PURCHASED FOR THE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FROM THE

CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT

FOR

MEDIEVAL STUDIES

Leben Heinrichs VII.

(Geschichtschreiber. Vierzehntes Jahrhundert. Erster Band.)

79-80

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, I. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Vierzehntes Jahrhundert. Band I.

Leben Heinrichs VII.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1882.

79

Das Leben
Kaiser Heinrich des Siebenten.

Berichte der Zeitgenossen über ihn

übersetzt

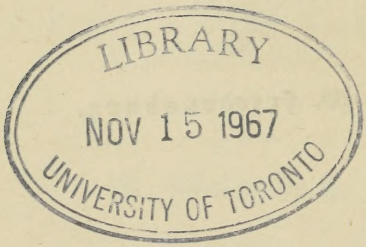
von

Dr. W. Friedensburg.

Erste Hälfte.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1882.

DD
3
G39
Bd. 79-80



Inhalt.

Seite

Einleitung V

I. Des Albertinus Muſſatus Kaiſergeſchichte oder Geſchichte Kaiſer Heinrichs VII. 37

II. Aus des Gulielmus Cortuſius Erzählung von den Ereigniſſen in Padua und der Lombardei 359

III. Aus der Geſchichte des Ferreto von Vicenza 375

IV. Die Chronik des Johannes de Cermenate von Mailand . 445

Regiſter 557

Einleitung.

Nachdem die Kaiserkrone, welche der Anschauung des Mittelalters zufolge ihrem Inhaber als dem Nachfolger der römischen Imperatoren den Vorrang vor allen weltlichen Fürsten und Obrigkeiten der abendländischen Christenheit verlieh, durch Otto den Großen für das kräftigste der aus der Karolingischen Erbschaft hervorgegangenen Reiche, das ostfränkische oder deutsche, in Anspruch genommen und erlangt worden war, blieb es das Bestreben der Nachfolger Ottos auf dem deutschen Throne den köstlichen Besitz sich und ihrem Volke zu erhalten. Immer wieder zogen deutsche Ritterheere über die Alpen und immer mehr befestigte sich die Vorstellung, daß der deutsche Herrscher, welcher sich bereits geradezu römischer König nannte, der einzig rechtmäßige Erbe des Kaiserthums sei. Doch blieben auch Elemente des Widerstandes nicht aus. Es war einmal das Papstthum, welches, von Kaiser Heinrich III. aus tiefer Ohnmacht und weitgehender Corruption zu Macht und Ansehen emporgehoben, alsbald in natürlicher Rivalität der weltlichen Obergewalt entgegentrat und derselben im Bunde mit den centrifugalen Elementen in Deutschland selbst die schwersten Kämpfe bereitete. Unter dem Schutz und an der Hand des Papstthums erhoben sich dann in Italien nationale Strö-

mungen, welche dem jenseits der Berge gebürtigen Herren, dessen Romzüge für das Land mit ansehnlichen, namentlichen pecuniären Opfern verknüpft zu sein pflegten, widerstrebten. Diese beiden Momente, Curie und Bürgerthum (denn in den Städten concentrierte sich das nationale Element in Italien), machten dem Kaiserthum nicht wenig zu schaffen, und es mochte daher als ein großer Triumph des letzteren erscheinen, als der staufische Heinrich VI. das blühende unteritalische Normannenreich an sich brachte und so festen Fuß in der schönen Halbinsel faßte. Aber gerade diese Erwerbung stürzte sein Geschlecht ins Verderben. Die Gegenmächte des Kaiserthums, welche sich nunmehr von Süden wie von Norden mit gewaltigen Armen umfaßt sahen und zwischen denselben erdrückt zu werden befürchten mußten, erhoben sich mit Aufbietung aller Kräfte gegen die Staufer zu einem furchtbaren Ringen, in welchem schließlich der Kirche und ihrer Partei der Sieg zufiel. Ein unzeitiger Tod brach den Riesengeist Kaiser Friedrichs II.; bald folgte ihm sein wackerer Sohn Konrad IV. ins Grab nach und ein halbes Menschenalter später waren auch Manfred und der jugendliche Konradin, die letzten Sprossen des staufischen Stammes, der Curie erlegen und aus der Reihe der Lebendigen getilgt.

Das alte Imperium im Sinne des früheren Mittelalters schien damit für immer zu Grabe getragen. Deutschland war von der italischen Politik seiner Herrscher nicht unbeeinflußt geblieben; durch weitgehende Zugeständnisse, die der nur auf Italien gerichtete Sinn Friedrichs II. den deutschen Fürsten machte, vernichtete er die Reste der Königsgewalt in Deutschland und damit die sicherste Grundlage für ein kräftiges Kaiserthum und machte Deutschland zum Tummelplatz der Territorial- und Hausmachtsbestrebungen seiner Fürsten, die nach dem Fall der Staufer es nicht mehr ertrugen ein kräftiges Oberhaupt über sich zu sehen und statt dessen ein Paar Schattenkönige aufstellten, die ihrem Treiben weder entgegentreten konnten noch auch wollten. Indeß begreift sich daß die italische Politik, so verderblich sie auch den Staufern geworden, nicht für alle Zeiten abgethan, die Erinnerung an das Kaiserthum,

mit der sich doch auch die Erinnerung an die Größe und den Glanz des deutschen Namens untrennbar verknüpfte, nicht mit Einem Schlage aus den Herzen der Deutschen getilgt war. Im Gegentheil. Sobald wieder leidliche Verhältnisse Platz griffen und ein allgemein anerkannter König die Zügel der Herrschaft in Deutschland handhabte, trat Italien aufs neue in den Gesichtskreis der deutschen Politik. Schon König Rudolf, dessen Thronbesteigung die entsetzlichen Zeiten des s. g. Zwischenreichs abschloß, dachte an einen Romzug, an dem ihn im wesentlichen nur sein hohes Alter und dann sein Tod verhinderten. Auch lag es mehr an ungünstigen Verhältnissen als an dem Wunsch und Willen seiner beiden Nachfolger, wenn dieselben den italischen Boden nicht betraten. Adolf fiel nach kurzer unruhiger Regierung auf blutigem Schlachtfeld und Albrechts Lebensfaden ward durch den Dolch des irregeleiteten Neffen jäh abgeschnitten. Ihm folgte auf dem Throne ein Graf aus den westlichen Gegenden des Reichs, mehr Franzose als Deutscher, Heinrich von Lützelburg. Als dieser sich plötzlich aus einem beschränkten Wirkungskreis auf den ersten Thron der christlichen Welt versetzt fand, da erwachte in seinem ritterlichen phantasievollen Gemüth alsbald der Gedanke, die alte Tradition zu erneuern. Der Zauberreiz des Südens, der Glanz, der immer noch das Kaiserthum umstrahlte, nahm seine hochstrebende Seele gefangen, und mit der ganzen Gluth seiner Natur klammerte er sich an den Vorsatz der Wiederaufrichtung des Kaiserthums, einen Vorsatz, dem er alles Andere unterordnete.

Kaum zwei Jahre verblieb Heinrich diesseits der Alpen, lediglich bemüht seine königliche Stellung zu sichern, indem er sich mit dem mächtigen Geschlecht seines Vorgängers auseinandersetzte und seinem eigenen Hause durch die Zuwendung des böhmischen Königreichs einen Platz unter den großen Dynastien Deutschlands erwarb. Dann eilte er nach Süden und betrat, großer Erwartungen voll, den italischen Boden.

Aber nur klein war das Häuflein, welches mit ihm die Alpen überschritt. Längst hatten sich die großen Reichsfürsten der Ver-

pflichtung ihren Herrn zum Empfang der Kaiserkrone mit gesammter Macht nach Rom zu geleiten entzogen. So ging nur Herzog Leopold von Oesterreich auf Grund eines besonderen Abkommens mit dem König nach Italien, von wo er jedoch bald erkrankt heimkehrte. Größer war die Zahl der geistlichen Fürsten, welche an der Romfahrt Theil nahmen. Allen voran ist Balduin zu nennen, Erzbischof von Trier, die treueste und zuverlässigste Stütze seines königlichen Bruders. Außerdem befanden sich von mächtigeren Fürsten noch drei Grafen von Flandern, zwei Delfine von Vienne und Graf Amadeus V. der Große von Savoyen, sämmtlich durch das Band der Verwandtschaft mit Heinrich verknüpft, im Zuge. Begegnen wir endlich im Heere des Königs auch noch reichsstädtischen Contingenten und einer beträchtlichen Anzahl von abenteuerlustigen Rittern, unter denen Walram, Heinrichs Bruder, hervorragt, so soll doch die Schaar, welche sich im Herbste des Jahres 1310 im Piemontesischen zusammenfand, außer dem geringeren Fußvolk und den Armbrustschützen nur tausend Ritterpferde gezählt haben. Augenscheinlich genügte eine so geringfügige Streitmacht nicht um Italien zu überwältigen und diesem Lande den Willen seines königlichen und kaiserlichen Herrn aufzuzwingen; es kam daher für die Durchführung des Unternehmens Heinrichs wesentlich darauf an, wie ihn die Italiener aufnehmen, und ob und wie weit es ihm gelingen würde sich in Italien zum Herrn der Verhältnisse zu machen.

Zunächst hatte Heinrich einen Vorzug vor dem Staufer: nicht als ein Feind der Curie und von den Bannflüchen der Kirche verfolgt zog er einher, sondern die Segenswünsche des Papstes begleiteten ihn und Cardinäle bereiteten ihm den Weg. Das Papstthum nämlich vermochte sich in der Machtstellung, welche ihm der Sieg über das Imperium gewährt hatte, nicht lange zu erhalten. Einst hatte die Curie selbst gegen den Staufer einen neuen Factor, die jung aufblühende französische Macht, nach Italien gezogen. Als nun die Staufer fielen, blieb der Franzose zurück, setzte sich in Unteritalien an die Stelle des gestürzten Gegners und

brachte bald das Papstthum in weit höherem Grade unter seinen Einfluß als es die Staufer je erreicht oder auch nur erstrebt hatten. Nachdem Papst Bonifacius VIII. von der Krone Frankreich auf das roheste mißhandelt worden war, zogen seine Nachfolger es vor sich geradezu in den Schutz Frankreichs zu stellen und ihren Wohnsitz aus Rom nach Südfrankreich zu verlegen, wo sie, wie bekannt, schließlich in Avignon dauernd ihren Aufenthalt nahmen. Freilich fühlten sie das Abhängige ihrer Stellung und Clemens V. suchte jetzt in dem neu erstandenen römischen Königthum eine Stütze gegen den willensstarken gewaltthätigen Capetinger Philipp IV. den Schönen. So beförderte er wider Frankreich, welches einem seiner Prinzen die deutsche Krone und damit die Aussicht auf das Kaiserthum zu verschaffen gedachte, die Wahl des Lützelburgers, und begrüßte es mit Freuden als dieser sich unterfing auch in Italien den königlichen und kaiserlichen Namen wieder zur Geltung zu bringen. Indeß hatte für Heinrich VII. das Verhalten Clemens' V. nicht entfernt die gleiche Bedeutung wie einst für Friedrich II. die Stellung, welche Papst Innocenz IV. ihm gegenüber eingenommen. Insbesondere war der Einfluß, den die Curie in Italien selbst besaß, seit der Zeit des großen Staufers wesentlich herabgegangen, wozu, ganz abgesehen von der erst kurz vor der Zeit Heinrichs erfolgten Verlegung des päpstlichen Stuhles, namentlich die Verweltlichung, der die Kirche bald nach ihrem Siege anheimfiel, beigetragen hatte. Diese Verweltlichung mußte aber gerade da, wo man gleichsam Augenzeuge des Treibens an der Curie war, d. h. in Italien, das geistliche Ansehen, dem dieselbe denn doch in erster Linie ihre bedeutsame Stellung verdankte, vermindern und damit ihrem Einfluß den Boden entziehen. Nirgends treffen wir daher so früh wie in Italien trotzige Ketzer, die sich die Bannstrahlen der Kirche nichts anfechten lassen und das Papstthum nicht anders betrachten wie jede beliebige weltliche Macht, mit welcher ihre Politik zu rechnen hat.

Uebrigens hatte die Gunst, welche Papst Clemens dem Romzuge des Lützelburgers zuwandte, denn doch ihre, nicht allzu weit

gezogenen, Grenzen. Mit größter Eifersucht überwachte die Curie, zumal seitdem sie nach Frankreich gezogen war, das ihr unterstehende Gebiet in Italien, welches sich seit den Zeiten der Staufer fester zusammengeschlossen und schließlich noch durch einen siegreichen Krieg gegen Venedig an Macht und Ansehen gewonnen hatte. Im ganzen Umfang dieses Gebiets war man nicht gewillt dem Kaiserthum Hoheitsrechte einzuräumen. Die Kaiserkrönung in der Peterskirche zu Rom hatte zwar Clemens bereitwillig zugesagt, aber gerade in seiner Hauptstadt war die Macht des Papstes am wenigsten befestigt, denn Rom wurde damals im wesentlichen durch die Adelsfactionen beherrscht, an deren Spitze sich die guelfischen Orsini und die kaiserlich gesinnten Colonna in erbittertem Hader gegenüber standen, sodaß sich unmöglich voraussehen ließ ob und wie weit es dem Kaiser, ob er sich gleich von der Curie unterstützt sah, gelingen werde hier sein Ansehen zur Geltung zu bringen.

Ganz ausgeschlossen aber war von vorn herein ein Einfluß Heinrichs auf das Lehnsreich des apostolischen Stuhles, das Königreich Neapel, von welchem allerdings in Folge der s. g. sicilianischen Vesper des Jahres 1282 die Insel Sicilien losgerissen worden war, die jetzt unter dem jüngeren Sohne König Peters von Aragonien des Befreiers, dem wackeren Friedrich, ein eigenes Königreich bildete. Neapel dagegen, d. h. das festländische Unteritalien, behaupteten die Anjou. Kurz vor Heinrichs Ankunft in Italien, im Jahre 1309, starb König Karl II. von Neapel, Sohn des berüchtigten ersten Karl von Anjou, und hinterließ seine Krone, mit Uebergehung der Nachkommen seines Erstgeborenen, dem jüngeren Sohne Robert, einem gewandten, verschlagenen Fürsten, der sich alsbald bemühte die guten Beziehungen seines Hauses zur Curie zu erhalten und zu befestigen. Aus den Händen des Papstes, in dessen Umgebung er geraume Zeit verweilte, nahm er in Person die Belehnung entgegen und machte sich erst unmittelbar vor dem Erscheinen des Lützelburgers auf, um sein südliches Reich einzunehmen. Da die Anjou auch in Piemont festen Fuß gefaßt, so blieb dem deutschen König als dasjenige Gebiet, auf welches er versuchen

durfte seinen kaiserlichen Einfluß zu erstrecken, nur die eigentliche Lombardei, mit der Mark Treviso, und Toskana übrig.

In diesen, den eigentlichen Reichslanden war nun die Idee des Kaiserthums trotz der langen Vakanz des kaiserlichen Stuhles keineswegs erloschen. Auch abgesehen von Dante, dessen Kaiser mehr eine abstrakte Potenzierung der Idee als ein konkretes Wesen des beginnenden vierzehnten Jahrhunderts ist, hatte doch insbesondere das Studium des römischen Rechts die alte Kaiseridee insoweit festgehalten, daß selbst der nüchterne, entschieden guelfisch gesinnte Paduaner Albertino Mussato mit Bezug auf die Stellung der Italiener zu Heinrich VII. sagen konnte: von dem ursprünglichen Rechte des Kaiserthums seien Alle ausnahmslos und ohne Rücksicht auf ihre Parteistellung durchdrungen; nur hätten, fügt er hinzu, Viele vermeint, Heinrich habe durch die Begünstigung und Bevorzugung, die er der einen Partei (den Ghibellinen) zu Theil werden lassen, sein Recht verwirkt. Die nur sehr bedingungsweise Anerkennung des Kaisers, welche uns aus dieser Anschauung entgegentritt, war nun freilich nicht mehr die ursprüngliche Kaiseridee und entsprach auch der Auffassung Heinrichs VII. gar wenig. Ueberhaupt aber war es denn doch sehr fraglich, ob die alte Kaisertradition noch für die Gegenwart rechte Lebensfähigkeit besaß oder ob sie nur wie ein Schleier, den der erste rauhe Windstoß abheben und davontragen mußte, über den Gemüthern lag. Denn wenn von den beiden Momenten, welche wir oben als Gegner der Staufer bezeichneten, das eine, das kirchliche, welches in der römischen Curie seinen Mittelpunkt besaß, auf Heinrichs Seite stand und sein Unternehmen begünstigte, so hatte dagegen das zweite eine Entwicklung genommen, die den Tendenzen des Kaiserthums, mochte dieses nun durch Friedrich II. oder durch Heinrich VII. vertreten sein, unmöglich hold sein konnte. Ich meine hier das Moment der Nationalität, welches sich in dem Bürgerthum verkörperte. Bei dem Worte Nationalität ist nun freilich nicht etwa an ein Verlangen nach politischer Einigung der Halbinsel zu denken; dieses spielt in dem mittelalterlichen Italien, zumal in dieser Epoche,

kaum eine Rolle. Aber man war sich doch nach und nach einer nationalen Zusammengehörigkeit bewußt geworden, wie denn eben in dieser Zeit eine nationale Schriftsprache erstand, die mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts in Dante's göttlicher Komödie die herrlichste Frucht zeitigte und damit ein für allemal in der Weltlitteratur einen Platz gewann. Das Nationalbewußtsein äußerte sich dann namentlich durch die Abneigung gegen die Fremden, insbesondere auch gegen die Deutschen, eine Abneigung, der wir fast bei sämmtlichen Geschichtschreibern der Epoche Heinrichs VII., Ghibellinen wie Guelfen, Lombarden wie Toskanesen, begegnen. „Was habe ich mit diesem Grafen von Lützelburg zu schaffen, den mein Auge nie erblickt hat? mit welchem Recht maßt sich dieser Fremdling an meine Verhältnisse zu wirren, meine Pläne zu durchkreuzen, das Werk meines Lebens umzustürzen?" In solchen Worten soll Guido della Torre, der Gebieter Mailands, seinem Unmuth Ausdruck gegeben haben, als er die Nachricht von Heinrichs bevorstehender Romfahrt erhielt, und sicherlich fanden derartige Reden einen Widerhall in den Gemüthern von tausend und abertausend seiner Landsleute, welche es, mochten sie auch von dem theoretischen Rechte des Kaisers durchdrungen sein, nicht mehr recht fassen konnten, daß nach so langer Pause jetzt plötzlich mit den weitestgehenden Forderungen auf ihrem Gebiete ein Ausländer erschien, welcher durch irgendwelche ihnen unbekannte Combinationen, unter der Einwirkung von Momenten, die ganz außerhalb ihres Einflusses und Gesichtskreises lagen, in einem fremden Lande zum König erhoben worden war. Ueberhaupt aber mußte mit dem völligen Obsiegen des Bürgerthums, wie es in Ober- und Mittelitalien seit der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts der Fall war, eine nüchternere Auffassung Platz greifen, als da noch der Clerus und der ritterliche Adel sich zu Trägern der hochfliegenden Ideen der Weltherrschaft gemacht hatten. Handel und Gewerbe nahmen jetzt die Aufmerksamkeit des Bürgers in erster Linie in Anspruch; wie hätte er da für Theorien und Abstractionen, die von seiner Interessensphäre weit ablagen, noch Sinn haben können?

Trotz alledem zählte das Kaiserthum in den italischen Städten eine starke Anhängerschaft, welche freilich weniger dem Institut an sich ergeben war als vielmehr mit Hilfe des Kaisers ihr eigenes Beste zu fördern und den Sieg über ihre Nebenbuhler davonzutragen hoffte. Wurde doch damals ganz Italien durch Parteikämpfe aufs äußerste zerrissen. Es schien als ob die fast wunderbare Fülle von Lebenskraft, welche dieses Land aufzuweisen hatte, es zwänge sich selbstmörderisch zu zerfleischen. Aus dem großen Ringen der Universalmächte erwachsen, hatte dieser Parteikampf mit dem Unterliegen des Kaiserthums begreiflicher Weise seinen Abschluß nicht gefunden. Einstweilen zwar schien er den universalistischen Charakter abgestreift und sich in eine unabsehbare Reihe von zusammenhangslosen Einzelfehden aufgelöst zu haben, und wenn die alten Parteinamen der Guelfen und Ghibellinen immer noch gehört wurden, so konnte es das Ansehen haben als seien dies nur noch leere Namen und Aushängeschilder für die verschiedenartigsten Interessen. Aber es lag trotzdem in diesen Namen ein Zauber, der sich bewährte, sobald das richtige Wort ausgesprochen wurde. Je länger der Kampf dauerte, desto weiter entfernte er sich von seiner ursprünglichen Basis, desto weniger waren bei Guelfen und Ghibellinen Beziehungen zur Kirche oder zum Kaiserthum wahrnehmbar: hatte vielmehr irgendwo eine Partei den Namen der Guelfen überkommen, so nahm eine etwaige Gegenpartei, einerlei worauf der Gegensatz zu jener beruhte, davon Anlaß sich mit dem ghibellinischen Namen zu schmücken, ohne daß sie darum sich eines Gegensatzes zur Curie oder einer besonderen Hinneigung zu den kaiserlichen Tendenzen bewußt geworden wäre, und umgekehrt. Sobald es aber jenseits der Alpen lebendig wurde, sobald dort die Erinnerung an das Kaiserthum erwachte und Italien in den Gesichtskreis der deutschen Politik trat, so schienen die alten Parteinamen ihre alte Bedeutung plötzlich wiedergewonnen zu haben, indem nun diejenigen, welche sich Ghibellinen nannten, auch Ghibellinen sein wollten und sich als Verbündete und Freunde des Kaiserthums betrachteten, während die Guelfen,

die freilich jetzt nicht den besonderen Gegensatz der Curie zum Kaiserthum, sondern im Allgemeinen die Feindschaft wider letzteres vertraten, mistrauisch nach Norden blickten und sich rüsteten mit den Waffen in der Hand die kaiserlichen Tendenzen abzuwehren.

Betrachten wir jedoch die Wirren in Italien losgelöst von den Beziehungen zu den Universalmächten, so erscheinen sie uns wesentlich unter dem Bilde eines Ständekampfes, in welchem das demokratische Princip mehr und mehr zum Siege gelangt. In der Lombardei, wo die Demokratie sich bekanntlich zuerst im elften Jahrhundert regte, war man zur Zeit Heinrichs schon einen Schritt weiter gekommen; die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ist die Epoche, in der hier der Grund zur Tyrannis gelegt wurde. Charakteristisch für diese Erscheinung ist die Geschichte Mailands, wo der Kampf der Parteien sich eben damals mehr und mehr in die Nebenbuhlerschaft zweier mächtigen Geschlechter umsetzt. Mit den Vorgängen in Mailand aber steht fast die ganze Lombardei in Wechselwirkung. Beide mailändische Parteien haben ihre Stützen an verschiedenen einander feindlichen Städten oder an den verschiedenen Parteien eines und desselben Gemeinwesens, und umgekehrt wirken die Siege und Verluste, welche hier erfochten und erlitten werden, und überhaupt die Parteiverhältnisse im übrigen Lombardien oftmals auf die Hauptstadt entscheidend zurück. Indem diese Veränderungen nicht selten durch die geringfügigsten Anlässe, durch Familienzwist, Eifersucht, zuweilen durch ein bloßes Ungefähr herbeigeführt werden, tritt ein haltloses Schwanken, eine geradezu wunderbare Verschiebbarkeit aller Lebensverhältnisse ein, zu der allerdings auch die beständigen Wühlereien der unterliegenden Factionen nicht am wenigsten beitrugen, die, in der Regel aus der Stadt vertrieben, unablässig bemüht waren sowohl im Innern derselben neue Beziehungen zu knüpfen als auch in dem Gebiete festen Fuß zu fassen und namentlich recht viele befestigte Plätze zu behaupten, von denen aus sie der siegreichen Gegenpartei in der Stadt selbst das Leben sauer machten, bis etwa ein Umschwung in den Verhältnissen sie heimkehren ließ, worauf dann

gemeiniglich die bisher siegreichen Bürger in die Verbannung zogen und dort dasselbe Spiel begannen. Ein gewisses Gegengewicht gegen die allgemeine Auflösung bildete nicht selten das damals aufkommende Institut der Signorie, mittels deren oft selbst mehrere Gemeinwesen unter Einem hervorragenden Manne (meist aus der Zahl der mailändischen Parteihäupter) gleichsam in Personalunion verbunden waren. Die Signorie bildet eine gewisse Ergänzung zum Amte des Podestà, welches in dieser Epoche zwar den Blutbann und die höchste Polizei im Inneren handhabte, aber von geringer politischer Bedeutung war, während die Signorie kaum weniger als die wirkliche Herrschaft über die betreffende Stadt bedeutete. Auch wurde sie in den meisten Fällen auf längere Zeit als das halbjährlich wechselnde Podestariat, in der Regel auf einige Jahre, verliehen, ohne daß man übrigens bei Aenderungen der politischen Verhältnisse Bedenken getragen hätte sich des Signore auch vor Ablauf seiner Amtszeit zu entledigen.

An der Spitze der demokratischen Partei tritt, unter dem Namen eines Volkscapitäns, zuerst Martino della Torre als der eigentliche Leiter der mailändischen Politik in den Vordergrund. Vorsichtig verschmäht er die Signorie der Stadt, und so gelingt es ihm seine herrschende Stellung bis auf seinen zweiten Nachfolger, Napoleone della Torre, zu vererben, welcher 1274 von Rudolf von Habsburg zum Reichsvikar ernannt und durch deutsche Reisige unterstützt wurde. Den della Torre gegenüber sucht die Aristokratie zuerst an Ezzelino da Romano, dem mächtigen Tyrannen von Verona und Padua, einen Anhalt; nach dessen Sturz erscheint an der Spitze des Adels der Erzbischof von Mailand, Ottone de' Visconti, der, anfänglich im offenen Gegensatz zu Napoleone, dann mit demselben versöhnt, ihn schließlich an der Spitze einer großen lombardischen Coalition zu Falle bringt (1277) und siegreich die Signorie über die ambrosianische Stadt in die Hand nimmt. Auch er sucht und erlangt von König Rudolf einen Rechtstitel für seine Herrschaft. Sein Neffe Maffeo Visconti, seit 1287 Volkscapitän, wird später Ottone's Nachfolger in der Herr-

schaft über Mailand und nimmt das Reichsvikariat von König Adolf und sodann auch von Albrecht I. entgegen. Er erlangt eine bedeutende Machtfülle, hat aber fortwährend mit den Torrianen zu kämpfen, die ihn endlich im Jahre 1302 mit Hilfe des Signore von Piacenza Alberto Scotto und des Markgrafen Johann von Montferrat zu Falle bringen. An seine Stelle tritt Guido della Torre, den die Mailänder im Jahre 1308 zum Volkscapitän auf Lebenszeit ernannten. Durch Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen und Verschwägerung mit den mächtigsten Stadthäuptern, z. B. dem Grafen Filippone da Langosco, der nach Ueberwältigung des Manfredo da Beccaria in Pavia herrschte, Antonio da Fisiraga Signore von Lodi, dem einflußreichen Cremonesen Gulielmo Cavalcabò und Simone degli Avvocati da Corobiano (Colubiano) aus Vercelli, suchte Guido seine Stellung zu sichern. Dem Bündnis dieser Tyrannen, welche sich als Guelfen bezeichneten, standen die ghibellinischen Gemeinwesen, zu denen Parma Mantua Reggio Modena und Brescia gehörten, gegenüber, ohne jedoch unter einander einen engeren Zusammenhang aufrechtzuerhalten. Auch Piacenza, wo Alberto Scotto, 1305 gestürzt, vier Jahre später die Herrschaft im Gegensatz zu den della Torre wiedergewann, trat auf die Seite der Ghibellinen.

Im wesentlichen unberührt von den Verhältnissen der Lombardei blieb außer Genua, wo die rivalisierenden Familien der Doria und Spinola sich erst kurz vor Heinrichs VII. Erscheinen in der Stadt vorübergehend vertrugen, und Venedig, welches sich längst jeder thatsächlichen Abhängigkeit vom Reiche entzogen hatte, auch die Mark Treviso, wo Padua nach dem Sturze Ezzelino's einen mächtigen Aufschwung nahm und das benachbarte Vicenza unterwarf, während zu Verona in den della Scala (Scaligeri) ein kraftvolles Herrengeschlecht aufkam; weniger fest war, wie sich bald zeigen sollte, die Herrschaft begründet, welche die Familie Camino gleichzeitig in Treviso aufrichtete. —

In Toskana vollzieht sich in dieser Epoche, unter kaum minder großer Verwirrung aller Lebensformen als in der Lombardei, ein

bedeutsamer Umschwung im demokratischen Sinne. In den meisten Gemeinwesen löst das Volk den Adel in der Lenkung des Staates ab, ein Umstand, der zugleich zwischen den einzelnen Städten ein engeres Einverständnis herbeiführte. Das größte Interesse nimmt naturgemäß Florenz in Anspruch, welches, durch den Tod der großen Gräfin Mathilde von Tuscien im Jahre 1115 zur freien Stadt geworden, seit 1125, wo es das benachbarte Fiesole zerstörte und dessen Einwohner in seine eigenen Mauern aufnahm, sich so bedeutend hob, daß es, als im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Pisa's Macht in Folge unglücklicher Kämpfe mit den Genuesen zurückging, an die Spitze der ganzen Landschaft trat. In Florenz tummelte sich eine zahlreiche, Handel- und Gewerbtreibende Bevölkerung, welche, guelfisch-demokratisch gesinnt, allmählich zu dem herrschenden Adel in Gegensatz trat, bis es im Todesjahre Kaiser Friedrichs II. 1250 ihr gelang durch eine unblutige Revolution das Adelsregiment zu stürzen und eine demokratische Obrigkeit an die Spitze zu stellen. Noch mehrfach zwar erlangte in der Folge der Adel, und mit ihm das Ghibellinenthum, die herrschende Gewalt in Florenz, doch fühlte er sich selbst in der Zeit seines Sieges so wenig sicher in Florenz, daß einst auf einem Parteiparlament zu Empoli alles Ernstes der Vorschlag gemacht wurde Florenz von Grund aus zu zerstören, weil auf keinem anderen Wege das Uebergewicht der Ghibellinen in Toskana zu behaupten sein werde. Der verzweifelte Antrag ging nun freilich nicht durch, aber gar schnell bewahrheitete sich die Voraussicht aus der er erwachsen war, denn die Tage der Adelsherrschaft waren gezählt. Im Jahre 1282 kam das Regiment an die Vorsteher der Zünfte (Priori delle Arti), die das Collegium der Signorie bildeten. Von nun an ward die Stellung des Adels eine so ungünstige, daß viele ärmere Mitglieder dieses Standes zu den Zünften übertraten. Namentlich unter Giano della Bella ging die Tendenz der Gesetzgebung dahin den Adel in den meisten Hinsichten dem Volke nachzusetzen. Damals entstand in dem Bannerträger der Gerechtigkeit (Gonfaloniere della Giustizia) ein mäch-

tiger demokratischer Magistrat, der die Aufgabe hatte, den Adel im Zaum zu halten und zu demüthigen. — Kaum aber schien der Kampf zwischen Adel und Volk durch das völlige Obsiegen des letzteren beendet zu sein, als eine neue gefährliche Spaltung unter den herrschenden Klassen Toskana's ausbrach. In Pistoja nämlich nahm gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts eine Familienfehde zwischen dem s. g. schwarzen und dem weißen Zweige der Cancellieri so große Dimensionen an, daß sie die ganze Stadt spaltete und endlich die Florentiner zum Einschreiten veranlaßte. Indem nun aber die letzteren sich theils der Weißen, theils der Schwarzen annahmen, verpflanzte sich die Zwietracht nach Florenz selbst und zeigte hier bald einen wesentlich politischen Charakter, indem die Schwarzen (Neri) das ultraguelfische Moment in sich darstellten, während die Weißen (Bianchi) eine vermittelnde, gemäßigte Richtung vertraten. Zunächst lag das Uebergewicht auf Seite der Bianchi; im Jahre 1302 aber benutzte Corso Donati, das Haupt der Neri, die Anwesenheit des französischen Prinzen Karl Grafen von Provence, der im päpstlichen Auftrag die Parteiung schlichten sollte, dazu um mit dessen Hilfe die Gegner zu überwältigen. Nach einigem Widerstreben verließen die namhaftesten Bianchi 1302 die Stadt und wurden nachträglich von Karl mit der Verbannungssentenz belegt. Noch einmal kam es jetzt im Schoße der Neri zu Zweiungen und unruhigen Bewegungen, denen Corso Donati zum Opfer fiel (1308). In der Folge finden wir keinen einzelnen Bürger an der Spitze. Doch verharrte die Stadt einmüthig auf der guelfischen Seite. Als bereits Heinrich von Lützelburg den deutschen Thron bestiegen hatte und die Romfahrt plante, zogen die Florentiner wider Arezzo aus und ließen sich durch die Abmahnungen des fernen Königs nicht irre machen, bis dessen Ankunft sie zwang auf ihrer Hut zu sein. In Arezzo nämlich war neuerdings die ghibellinische Partei unter dem Beistand eines päpstlichen Legaten, Napoleone degli Orsini, wieder zu Bedeutung gekommen. Auch das altkaiserliche Pisa war nach einigem Schwanken zum Ghibellinenthum zurückgetreten, während andererseits Lucca seit der Vertreibung

der Interminelli wieder ganz auf guelfischer Seite stand; schon eher war Siena, welches in den ersten Zeiten nach Kaiser Friedrichs Tode das ghibellinische Banner hochgehalten hatte, in das guelfische Lager übergegangen. Alle kleineren Gemeinwesen Toskana's aber folgten der Politik des mächtigen florentinischen Staates, der das Nachbargebiet weithin sich einverleibt hatte. —

Den im Vorstehenden skizzierten Verhältnissen gegenüber hatte Heinrich VII. die Wahl zwischen zwei verschiedenen Wegen: er konnte entweder als Haupt der Ghibellinen auftreten, diese um sich sammeln und sich mit ihnen auf die guelfisch Gesinnten stürzen; oder aber er mochte versuchen eine Stellung über den Parteien zu behaupten, und sich bemühen allen Hader beizulegen und unter der höheren Einheit des Kaiserthums alle Besonderheiten und Parteiunterschiede verschwinden zu lassen. Heinrich war keinen Augenblick darüber unschlüssig welchen Weg er wählen sollte. Nichts lag ihm ursprünglich ferner als der Gedanke sich zum Parteihaupt zu erniedrigen. Er faßte das Kaiserthum noch ganz im Sinne der Ottonen, der Salier und Staufer auf, nahm die weitgehendsten Befugnisse für sich in Anspruch, und war nicht gesonnen sich von der altkaiserlichen Allmacht auch nur ein Tüttelchen abringen zu lassen. Dabei hatte er aber hochherzig das Beste Italiens im Auge: er hielt sich für berufen dort als ein Friedensengel zu erscheinen, allem Elend, aller Zerrüttung ein Ende zu machen und eine Aera beglückender Ruhe und fruchtbaren Friedens über die schöne Halbinsel heraufzuführen.

Einem solchen Bestreben jauchzten namentlich die zahllosen Verbannten zu, deren fast jedes Gemeinwesen in größerer oder geringerer Anzahl aufzuweisen hatte. Der theuren Heimath stets eingedenk setzten diese Unglücklichen jetzt ihre ganze Hoffnung auf den nordischen Herrscher, der zu ihrem Heile die Alpen überschritt. Unter den Verbannten aber war keiner, dessen Namen sich mit dem erlauchten florentinischen Dichterheros Dante Alighieri messen konnte. Der Partei der Bianchi angehörend hatte der Dichter der göttlichen Komödie 1302 die Vaterstadt verlassen müssen, die

ihn undankbar mit ihrem Aechtungsdekret verfolgte. Als Dante, der seit seinem Scheiden aus Florenz ein unstätes Wanderleben geführt hatte, von dem Plane der Erneuerung der kaiserlichen Tendenzen durch König Heinrich erfuhr, da richtete er freudig bewegt ein von Begeisterung überströmendes Schreiben an seine Landsleute, in welchem er denselben anempfahl ihren Retter und Heiland gebührend aufzunehmen: „Siehe da die willkommene Zeit", ruft er aus, „in welcher die Zeichen des Trostes und des Friedens sich erheben. Denn der neue Tag erglänzt, seinen Schimmer zeigend, der schon die Finsternis des langwierigen Elends zerstreut. Bereits wehen sanfte Morgenlüfte, der Himmel röthet sich an seinen Rändern und bezeugt mit süßer Klarheit die Wahrzeichen der Völker. Und wir werden die ersehnte Freude erblicken, die wir lange Zeit in der Wüste übernachtet haben. Sintemal der friedfertige Titan wieder erstehen und die Gerechtigkeit, die ohne ihre Sonne gleich Pflanzen um die Zeit der Sonnenwende erstorben war, sobald er seine Locken geschüttelt hat, wieder grünen wird. Sättigen werden sich alle, welche hungern und dürsten, in dem Lichte seiner Strahlen; jene aber, die da Ungerechtigkeit lieben, werden durch sein funkelndes Angesicht verwirrt werden. Denn siehe da, es erhob die mitleidigen Ohren der Löwe vom Stamme Juda und, Erbarmen fühlend bei dem Geheul der allgemeinen Gefangenschaft, erweckte er einen zweiten Moses, der sein Volk von den Plagen der Aegypter befreien und sie in das Land führen wird, wo Milch und Honig fließt. Freue dich nun, Italia, du auch den Saracenen mitleidswürdige, die du sofort neidenswerth erscheinen wirst dem Erdkreise. Denn dein Bräutigam, der Trost der Welt und der Stolz deines Volkes, der gnadenreiche Heinrich der göttliche und Augustus und Cäsar, eilt zur Hochzeit. Trockne die Thränen und tilge die Spuren des Kummers, du Schönste; denn nahe ist er, welcher dich befreien wird aus dem Kerker der Gottlosen, er, der die Boshaften schlagend, sie mit der Schärfe des Schwerts verderben und seinen Weinberg anderen Arbeitern verdingen wird, die die Frucht der Gerechtigkeit darbringen zur Zeit der Erndte ..... Wohlauf,

eilt, ihr Sprößlinge Scandinaviens (d. i. Lombarden, mit Rücksicht auf die angeblich früheſten Wohnſitze derſelben in Scandinavien), damit ihr euch ſeiner Gegenwart erfreut, vor deſſen Ankunft ihr mit Recht zittert ..... Kommt durch das Geſtändnis eurer Unterwerfung ſeinem Zorne zuvor und jubelt auf dem Pſalter der Reue, erwägend, daß, wer der Obrigkeit widerſtrebt, der Ordnung Gottes widerſtrebt, und, wer gegen Gottes Ordnung ankämpft, gegen den gleichbleibenden Willen der Allmacht löckt; und hart iſt es ja gegen den Stachel zu löcken. — Aber ihr, die ihr als Unterdrückte trauert, erhebet den Geiſt, denn nahe iſt euer Heil. Nehmet den Karſt edler Demuth und ebnet, nachdem ihr die Schollen dürrer Feindſchaft zerſchlagen habt, das kleine Feld eures Geiſtes, damit der himmliſche Regen, eurer Ausſaat zuvorkommend, nicht vergeblich von der erhabenſten Höhe falle. Nicht weiſet die Gnade Gottes von euch, wie den täglichen Thau der Stein, zurück, ſondern nehmt ihn auf wie ein fruchtbares Thal, und grüne Sproſſen mögt ihr treiben, grüne, ſage ich, welche des wahren Friedens Früchte bringen ..... Erwachet denn alle, und erhebet euch eurem Herrn entgegen, o Bewohner Italiens, die ihr ihm aufbehalten ſeid nicht bloß daß er euch beherrſche, ſondern euch als Kinder regiere ....."

Durch ſolche Worte angekündigt betrat der Lützelburger die italiſchen Gefilde. Eifrig bemüht die Gedanken, welche ihn beſeelten, zur Ausführung zu bringen, mußte er nur allzu bald erkennen wie groß die Schwierigkeiten ſeien, die ſeinem Beginnen entgegen ſtanden. Waren die Verbannten beglückt wenn ſie durch ihn die Rückkehr in die Vaterſtadt erlangten, ſo pflegte die herrſchende Partei der Rückführung jener zu widerſtreben, und faſt nirgends führte dieſe Rückführung zu dauernder Verſöhnung und Eintracht; weit öfter gab eben ſie das Signal zu neuen Irrungen. Daß ferner Heinrich die Hoheitsrechte im weiteſten Umfang, ſelbſt über das Abkommen von Conſtanz, in welchem ſich einſt Friedrich Rothbart mit den lombardiſchen Städten verglichen, hinaus in Anſpruch nahm, erregte um ſo größeren Unwillen als die geringen thatſäch-

lichen Machtmittel, über welche der König verfügte, in keinem Verhältnis zu seinen weitgehenden Forderungen zu stehen schienen. Auch Heinrichs Armuth gereichte ihm bei den Italienern zum Vorwurf, und mit jedem Gulden, den sie dem Herrscher spenden mußten, verminderte sich ihre Ergebenheit gegen denselben. Die Hauptsache indeß lag in den allgemeinen Verhältnissen und Zuständen Italiens. Da nämlich der Hader, welcher dieses Land zerriß, viel zu fest wurzelte als daß er mit Einem Schlage hätte beigelegt und ausgerottet werden können, der König aber bei weitem nicht die Macht besaß den Zwiespalt gewaltsam niederzuhalten, so scheiterte nicht nur sein Bestreben den Frieden herzustellen, sondern die fortdauernde Zwietracht zog den Herrscher selbst von seinem erhabenen Standpunkt herab und zwang ihn, so sehr er auch widerstrebte, Partei zu ergreifen. Im Anfange zwar hatte Heinrich es sich angelegen sein lassen auch die Guelfen zu fördern, auch ihren Häuptern manche Gunstbezeigungen zuzuwenden, auch ihren Verbannten den Rückweg in die Heimath zu ebnen, sodaß schon die Ghibellinen sich enttäuscht zu fühlen begannen. Bei der Besetzung wichtiger Posten freilich, namentlich bei der Aufstellung der Reichsvikare, sehen wir Heinrich von Anfang an die Ghibellinen, auf deren Ergebenheit er rechnen konnte, vor den Guelfen, die denn doch nur gezwungen und widerwillig den Nacken beugten, bevorzugen. Erregte dies wiederum auf guelfischer Seite Unwillen, so ward doch erst der mailändische Aufstand entscheidend für Heinrichs Stellung zu den Parteien.

Anfangs lächelte das Glück dem Unternehmen des Lützelburgers. Die Häupter der lombardischen Guelfen wagten nicht, dem römischen König von vorn herein sich zu widersetzen, und selbst Guido della Torre, der zuerst entschlossen war den Fremdling, von dessen Ankunft er für sich und seine Herrschaft Arges befürchtete, nicht aufzunehmen, verlor den Muth als Heinrich gegen Mailand heraneilte, und beugte das Knie vor seinem Herrn. Wenige Wochen später indeß erhoben die Torrianen das Banner der Empörung, und es kam in den Straßen Mailands zu einem erbitterten

Kampfe, welcher mit dem Sturze des Hauses della Torre und der Vertreibung aller Mitglieder desselben endete. Fortan aber hatte Heinrich das Vertrauen der Guelfen unwiederbringlich verloren; seines Charakters als Friedensbringer entkleidet, erschien er jetzt lediglich als Parteihaupt, und bald loderte der Kampf der Factionen in der Lombardei aufs neue in hellen Flammen empor. In Cremona wagte man zuerst Heinrich offen entgegenzutreten; die unzeitige Strenge, welche der sonst milde König gegen die wehrlosen Cremonesen, die, von den Anstiftern des Aufstandes im Stich gelassen, im Augenblick der Entscheidung es vorgezogen hatten sich zu demüthigen, in Anwendung brachte, führte zunächst den unheilvollen Aufstand von Brescia unter dem soeben zurückgeführten ränkevollen Tebaldo Brusciati herbei. Vier lange Monate verbrachte der König unter unsäglichen Leiden vor der Bergfeste, und diese Verzögerung seines Vormarsches gab den im ersten Augenblick überraschten und erschütterten toskanischen Städten ihre Besinnung und Haltung zurück. Ihren Rückhalt an König Robert von Neapel nehmend, der die Wiederherstellung des Kaiserthums begreiflicher Weise nicht mit günstigen Augen ansehen konnte, schlossen sich diese Gemeinden, mit Ausnahme von Arezzo und Pisa, um Florenz zu einem festen Bunde zusammen, der den Widerstand gegen den römischen König auf sein Banner schrieb. Dieser aber richtete zunächst seine Blicke nach Rom, ließ die kampfdurchtobte Lombardei, nachdem er derselben in der Person des Grafen Werner von Homburg einen umsichtigen, immer kampfbereiten Statthalter gesetzt, hinter sich und ging in Genua, welches ihm freiwillig die Signorie entgegenbrachte, zur See. An der pisanischen Küste landete er und zog dann von Pisa aus nach Rom. Doch auch hier traf er auf Widerstand: Robert von Neapel, mit den Orsini eng verbündet, ließ die Peterskirche, wo dem Ritus gemäß die Kaiserkrönung stattfinden mußte, und die angrenzenden Theile von Rom besetzt halten, und vergebens bemühte sich der Lützelburger die feste Stellung der Feinde zu erschüttern. Endlich empfing er an ungewohnter Stätte, in der Johanniskirche des Lateran, die Kaiserkrone und eröffnete

nun den Kampf gegen die toskanische Liga. Große Heldenthaten führte das kleine Häufchen der Kaiserlichen aus, und die feindlichen Bürger wagten trotz ihrer Ueberzahl nicht dasselbe im Felde zu bestehen; ebensowenig aber vermochte der Kaiser, nachdem er einmal eine Gelegenheit, die ihm vielleicht Florenz in die Hände gespielt hätte, unbenutzt vorüber gelassen, den festen Städten etwas anzuhaben, sodaß er endlich ohne sich wesentlicher Erfolge rühmen zu können nach dem getreuen Pisa zurückkehren mußte. Doch hatte er eine wichtige Erkenntnis gewonnen: es war ihm klar geworden, daß er seine Gegner nicht in Toskana bekämpfen müsse, sondern daß es für ihn gelte den Stier bei den Hörnern zu packen d. h. König Robert von Neapel, der sich immermehr als die Seele des Widerstandes gegen das Kaiserthum herausstellte, zu vernichten. Entschlossen ging Heinrich ans Werk. Unbekümmert darum, daß er sich mit Frankreich verfeindete, daß er auch das Wohlwollen des heiligen Stuhles aufs Spiel setzte, rüstete er eifrig gegen Neapel, schloß mit Roberts natürlichem Nebenbuhler König Friedrich von Sicilien, ein Offensivbündniß ab, entbot aus Deutschland ein neues ansehnliches Reichscontingent und brach dann, noch ehe dieses sich bei ihm eingestellt hatte, von Pisa auf. Doch gelangte der Kaiser nicht nach Neapel, denn seine Tage waren gezählt. Nicht wälsches Gift, wohl aber die Lasten und Sorgen, die ihm die Angelegenheiten dieses Landes immer aufs neue schufen, und das mörderische Klima des italienischen Himmels hatten Heinrichs Kräfte verzehrt. Nach mehreren glücklich überstandenen Krankheiten befiel ihn im Sommer des Jahres 1313 ein Fieber, welches zwar an sich kaum tödtlich war, in Folge der Ungeduld des Kranken aber und der ungenügenden Heilmittel, die auf dem Marsche zu beschaffen waren, den schlimmsten Ausgang nahm. Am 24. August 1313 schied Kaiser Heinrich VII. zu Buonconvento im Gebiete von Siena aus dem Leben, und sein Tod machte mit Einem Schlage dem Unternehmen ein Ende.

Zugleich befreite des Kaisers Hintritt den Anjou aus der größten Gefahr, die er oder sein Haus je hatten über sich herauf-

ziehen sehen. Selbst guelfisch gesinnte Schriftsteller räumen ein, daß Robert nicht im Stande gewesen sei, dem Einfall des Kaisers und des sicilischen Rivalen namhaften Widerstand entgegenzusetzen und daher die Flucht nach Frankreich bereits in Erwägung gezogen habe. Vielleicht hätte dann der wackere Aragonier das Königreich beider Sicilien unter seinem Scepter vereint. Doch die Geschichte hat es nur mit dem zu thun was wirklich geschehen ist, und es ist müßig, Betrachtungen über das was hätte geschehen können, wenn Heinrich VII. damals am Leben geblieben wäre, länger nachzuhängen. Fassen wir aber das ins Auge was durch Heinrichs Romzug, wie derselbe in That und Wahrheit verlaufen, bewirkt worden ist, so kann nicht geleugnet werden daß etwas Dauerndes durch das Unternehmen, an welches der hochstrebende Lützelburger Gut und Blut gesetzt hat, nicht erreicht worden ist. Bei seinem Tode bot Italien im Großen und Ganzen denselben Anblick, welchen es drei Jahre zuvor, da der Cäsar die Alpen überschritt, gewährt hatte. Höchstens wurde die Entwicklung, welcher Italien entgegenreifte, durch das Eingreifen von Norden her beschleunigt. In der Lombardei hatten die Tyrannen, meist, wie die beiden glänzendsten Dynastenfamilien der Zeit, die Visconti in Mailand und die della Scala in Verona, durch Anschluß an das Kaiserthum, ihre Stellung neu befestigt; Cane della Scala gewann unter Heinrichs Mitwirkung Vicenza, wodurch er seine mächtigsten Gegner, die Paduaner, lahm legte; die Visconti aber waren überhaupt erst durch Heinrich aus armseligen Verbannten zu stolzen Gewaltherren geworden, und behaupteten von nun an ununterbrochen die Herrschaft über Mailand. In Toskana andererseits hatte das Erscheinen des Königs nur dazu gedient die Verbindung zwischen den einzelnen guelfischen Gemeinwesen zu befestigen und dauerhafter zu machen. Hatte sich Florenz auch im Kampfe gegen Kaiser Heinrich nicht eben mit Ruhm bedeckt, so hatte es doch die Angriffe des Gegners, welche ihm in erster Linie galten, ausgehalten und stand nun bei Heinrichs Tode nur um so einflußreicher da. Die Hoffnungen der Ghibellinen und Bianchi Toskana's aber waren ver-

eitelt worden und die Guelfen hatten sich im Besitz der Herrschaft behauptet. Erst geraume Zeit nach Heinrichs Tode und ohne Zusammenhang mit seiner Unternehmung (abgesehen davon daß einige Ritter, die in seiner Begleitung die Alpen überschritten und nach seinem Tode ihre Dienste den Ghibellinen anboten, dabei mitwirkten) trat in diesen Gegenden ein Umschwung ein, indem in der blutigen Schlacht von Montecatino am 29. August 1315 die neapolitanisch-guelfische Streitmacht eine schwere Niederlage erlitt, welche den Ghibellinen, die das mächtige Lucca gewannen, wider aufzuathmen gestattete. — Von den Nachfolgern Heinrichs VII. auf dem deutschen Throne nahm keiner die weltumfassenden Tendenzen des Kaiserthums wieder auf, sodaß sich die späteren Romzüge mit dem Unternehmen des Lützelburgers nicht wohl vergleichen lassen. Mit Heinrich VII. sank das Kaiserthum ins Grab; zugleich aber besiegelte sein Tod das Schicksal Italiens, welches, sich selbst zerfleischend, später eine Beute und der Zankapfel fremder Nationen wurde und erst in unserem Jahrhundert, nicht ohne Einwirkung der Verhältnisse in Deutschland, seine politische Einigung erlangt hat. —

Die Romfahrt Kaiser Heinrichs erregte schon bei der Mitwelt von Anfang an die allgemeinste Aufmerksamkeit. Die Augen von ganz Europa richteten sich voll Spannung auf die Vorgänge, welche sich in Italien abspielten. Hiermit hängt es denn auch zusammen, daß die Geschichtschreibung noch bei Heinrichs Lebzeiten daran ging seine Thaten zum ewigen Gedächtnis für die späteren Geschlechter aufzuzeichnen. Wir haben nicht weniger als drei zeitgenössische ausführliche Geschichtswerke (wenn anders man der Relation des Nikolaus von Butrinto einen Platz unter den Geschichtswerken gönnen will), die Heinrichs Romzug zum ausschließlichen Gegenstand ihrer Darstellung nehmen. Auch in fast allen anderen, namentlich italischen Quellen dieses Zeitraums wird dem Lützelburger besondere Aufmerksamkeit geschenkt: Der Florentiner Villani giebt seine synchronistische Darstellungsweise auf, um zunächst

die Geschichte Heinrichs bis zu Ende zu verfolgen; auch in der Chronik von Pistoja tritt die Erzählung von den Thaten dieses Kaisers episodisch aus dem Rahmen der Darstellung heraus u. s. w.

In unserer Sammlung der „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit" werden die Quellenschriftsteller der Epoche Heinrichs VII. zwei Bände einnehmen; während dem zweiten außer der Relation des Nikolaus von Butrinto insbesondere die toskanischen Darstellungen aufgespart bleiben, enthält der vorliegende erste Band die wichtigsten oberitalischen Geschichtswerke, welche sich ausschließlich oder vorwiegend mit Heinrich VII. beschäftigen.

Das ausführlichste Werk, welches uns von den Thaten Kaiser Heinrichs berichtet, ist die „Kaisergeschichte" des Paduaners Albertino Mussato, eines Mannes, der in der prosaischen wie poetischen Literatur Italiens im vierzehnten Jahrhundert einen hervorragenden Platz einnimmt. Albertino [1]) war ein Emporkömmling im besten Sinne des Wortes, d. h. ein Mann, der sich durch eigenes Verdienst und eigene Kraft aus niederer Sphäre zu einer angesehenen Stellung und ausgebreiteter Wirksamkeit emporschwang. Geboren im Jahre 1261 als das älteste von wahrscheinlich zehn Kindern des unvermögenden Ausrufers Cavallerio, den er verlor noch ehe er das Mannesalter erreichte, mußte Albertino frühzeitig bei den Geschwistern Vaterstelle vertreten und denselben den Lebensunterhalt beschaffen. Zunächst war er als Schreiber thätig, doch ruhte er nicht bis er das Notariat erlangte, welches ihm bessere Aussichten eröffnete. Auch als Sachwalter sehen wir ihn in seiner

1) Sein Leben ist neuerdings ausführlich dargestellt worden in der Göttinger Dissertation von J. Wychgram, Albertino Mussato. Ein Beitrag zur italienischen Geschichte des 14. Jahrhunderts. Leipzig 1880. — Die Frage nach seiner Abstammung und seinen Familienverhältnissen hat eine ansehnliche Literatur hervorgerufen; zuletzt, und wohl abschließend, ist das Thema behandelt von D. König, Ueber die Herkunft des Albertino Mussato (Neues Archiv der Gesellschaft f. ält. Deutsche Geschichtsk. VII, 121—133). — Vergl. auch Dönniges, Geschichte des deutschen Kaiserthums im 14. Jahrh. I, 1: Kritik der Quellen für die Geschichte Heinrichs VII. des Luxemburgers (Berlin 1841), S. 37 ff.

Vaterstadt auftreten und dieser Beruf führte ihn bald auf das Gebiet der Politik hinüber. Die Gewandtheit, mit der Albertino das gesprochene wie das geschriebene Wort handhabte, kam ihm als Advokat wie als Staatsmann zu statten; er wurde wohlhabend und erlangte ein so großes Ansehen daß seine Mitbürger ihn 1296 unter Verleihung der Ritterwürde in den großen Rath zogen. Wahrscheinlich legte er sich erst damals den Namen Mussato d. h. Eselchen bei. Die Gattin entnahm er der adeligen Familie der Lermici oder Lermizzoni. Wie bedeutend Mussato's Einfluß in seiner Vaterstadt bereits vor der Epoche Heinrichs VII. war, zeigt die Erhebung seines Bruders Gualpertino zum Abt des paduanischen Klosters der heiligen Justina. Auch über die engere Heimath hinaus unterhielt Abertino Beziehungen; u. a. verwaltete er einst in Florenz das Amt eines Esecutore degli ordinamenti della giustizia.

Frühzeitig trat Mussato mit Heinrich VII. in Verbindung. Schon an der Gesandtschaft, welche der Krönung des neuen Herrschers in Mailand, am 6. Januar 1311, beiwohnte, nahm unser Autor Theil. In der Folge suchte derselbe dann noch zu drei verschiedenen Malen, wie er in seinem Geschichtswerk ausführlich berichtet, im Auftrage seiner Mitbürger das königliche Hoflager auf, bis nach der Rückkehr von seiner vierten Legation Padua, welches bis dahin eine schwankende Haltung eingenommen hatte, sich endgültig von dem deutschen König lossagte. Geschah das gleich gegen den Wunsch und Rath des Mussato, so begründete dieser Schritt doch keine tiefergehende Differenz zwischen ihm und seinen Mitbürgern, vielmehr sehen wir unseren Autor auch fürder seine Dienste zu Hause und im Felde der Vaterstadt weihen, welche in Folge ihres Abfalls in einen blutigen und gefährlichen Krieg mit ihrem alten Rivalen, dem Statthalter von Verona und Vicenza, Francesco della Scala oder — wie er gewöhnlich genannt wird — Cane grande („der große Hund von der Leiter" übersetzt ein deutscher Chronist des vierzehnten Jahrhunderts) verwickelt wurde. Der Tod Kaiser Heinrichs beeinflußte diese Verhältnisse nur in

geringem Maße, weil Cane auch ohne den Rückhalt seines kaiserlichen Gönners stark genug war, um die von inneren Wirren zerrissene Stadt in Schach zu halten. Als im Jahre 1314 die Bürgerschaft unter Anführung der emporstrebenden Familie Carrara der Tyrannei der Altechini und Agolanti über Padua ein Ende machte, vergriff sich der Pöbel auch an dem Hause des Albertino, der sich als Anziane durch die Einbringung eines Antrags zu Gunsten einer indirekten Steuer misliebig gemacht hatte. Das Haus sank in Trümmern und der erschreckte Besitzer mußte sein Heil in der Flucht suchen. Bald indeß wurde er von den siegreichen Carraresen, auf deren Seite er gestanden hatte, heimgeholt, doch nur um kurze Zeit darauf in einer unglücklichen Schlacht nach hartnäckiger Gegenwehr in Cane's Hände zu fallen, aus denen ihn erst der im October des Jahres 1314 geschlossene Waffenstillstand befreite. — Die Zeit von der Befreiung aus dieser Haft bis zum Jahre 1317 ist wohl als Höhepunkt im Leben des Mussato zu bezeichnen. Damals leitete er in Gemeinschaft mit den trefflichsten und bewährtesten Bürgern die Vaterstadt, welche sich im Innern wie von Außen leidlicher Ruhe erfreute. Wohl noch in das Jahr 1314 fällt auch die Dichterkrönung des Mussato, eine Auszeichnung welche ihm mit Rücksicht auf die soeben vollendete „Kaisergeschichte" und seine Tragödie „Eccerinis" von Seiten der paduanischen Universität zu Theil wurde. Zugleich wurde beschlossen, daß seine Werke alljährlich am Weihnachtstage öffentlich verlesen werden sollten; auch scheint man ihm damals den Beinamen „Poeta" (der Dichter) zuerkannt zu haben. Der glückliche Autor und Staatsmann glaubte am Ziel seiner Wünsche zu stehen, als ein großes Unheil über die Vaterstadt hereinbrach: die Einnahme der paduanischen Hauptfestung Monselice durch Cane grande am 21. December 1317 erniedrigte Padua mit Einem Schlage aus einer mächtigen unabhängigen Republik zur Sclavin des gefürchteten Scaliger. Allerdings wehrte sich die Stadt noch einige Jahre lang gegen den übermächtigen Zwingherrn. Mussato selbst, der anfangs aus Furcht vor den in Folge des unglücklichen Friedens von 1318 zurückgeführten

Verbannten die Heimath verlassen hatte, doch abermals von den Carraresen zurückgerufen worden war, welche, durch Cane's Einfluß an die Spitze der Stadt erhoben, mit dem Veronesen bald zerfielen und in dem bewährten und beliebten Mussato eine willkommene Stütze erblickten, ging zweimal hilfeflehend nach Toscana und überschritt sogar die Alpen, um der Vaterstadt den Beistand des deutschen Königs, des schönen Friedrich, zu gewinnen, der dann dem bedrohten Gemeinwesen noch einen gewissen Rückhalt bot. Auch als über den Habsburger bei Mühldorf (1322) die Würfel des Geschicks hinweggerollt waren, verzagte Mussato nicht. Er war es der noch einmal, zu Roveredo, ein freilich für Padua nichts weniger als günstiges Abkommen mit Cane traf. Während er aber in dieser Angelegenheit abwesend war, bereitete sich im Herzen der Stadt, für die er unablässig thätig gewesen war, ein vernichtender Schlag gegen ihn vor. Ein Familienzwist führte zu blutigen Auftritten im Innern der Stadt, in deren Verlauf Marsiglio, das Haupt der Carrara, dem der Sieg zufiel, die Gegenpartei aus der Stadt warf (1325). Zu den Verbannten gehörten nicht nur die dem Albertino verschwägerten Lermizzoni sowie der Abt Gualpertino, sondern auch unser Autor ward von seinem ehemaligen Freunde Marsiglio nach Chioggia ins Exil gewiesen. Dem ehrgeizigen Carraresen, welcher entschlossen war seine Herrschaft auf Cane grande zu stützen, mußte jetzt die Anwesenheit eines Mannes, der unentwegt für die Behauptung der paduanischen Selbständigkeit und den Kampf gegen Verona eingetreten war, unbequem sein. Wohinaus Marsiglio's Streben ging, wurde kund als dieser im August des Jahres 1328 die Stadt Padua dem Scaliger übergab und aus dessen Händen die Signorie entgegennahm. Die allgemeine Eintracht, welche bei dieser Gelegenheit proklamiert wurde, veranlaßte unsern Albertino, der, durch Alter und Kummer gebeugt, jetzt nur noch den Wunsch hegte seine Tage in der geliebten Vaterstadt zu beschließen, dorthin zurückzukehren. Aber Marsiglio und Cane duldeten seine Anwesenheit auch jetzt nicht; er mußte wieder nach Chioggia gehen; um sein Unglück

voll zu machen, nahm ihm Marsiglio eine Mühle weg, die ihm den wesentlichsten Theil seines Unterhalts gewährte; außerdem verbitterte der Kummer über seinen ungerathenen Sohn Vitaliano ihm das Leben, bis im Jahre 1330 den fast Siebenzigjährigen der Tod erlöste.

Neben seiner Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe war es, wie schon angedeutet, sicherlich auch die dichterische und rhetorische Begabung unseres Albertino, die ihm den Weg zu Ansehen und Ehren erschloß. Mitten in den Staatsgeschäften hat er immer wieder zur Feder gegriffen und auf diese Weise sowohl umfangreiche historische als auch verschiedenartige poetische Werke — sämmtlich jedoch im lateinischen Idiom abgefaßt — hinterlassen. Nachdem er kaum die „Kaisergeschichte" vollendet, begann er die Abfassung der „Geschichte Italiens nach dem Tode Kaiser Heinrichs VII.", welche, in zwölf Bücher getheilt, die Zeit von 1313 bis 1329 behandelt. Sie ist nicht aus einem Guß, sondern in größeren Abschnitten den erzählten Begebenheiten nahezu gleichzeitig niedergeschrieben worden. Die letzten Bücher, vom achten an, sind der Darstellung ausschließlich paduanischer Begebenheiten und Verhältnisse gewidmet, der Kampf gegen Cane bildet das Thema. Bemerkenswerth ist daß Buch 9—11 in gebundener Rede und zwar in Hexametern abgefaßt sind. — Endlich gab das Erscheinen König Ludwigs des Baiern in Italien dem greisen Verbannten Anlaß, in einem dritten Geschichtswerke diese Romfahrt, die zweite welche er erlebte, in kurzen aber lebensvollen Zügen zu schildern.

Von Mussato's poetischen Werken nimmt die schon erwähnte Tragödie „Eccerinis" das größte litterarhistorische Interesse in Anspruch, weil sie zum ersten Mal ihren Stoff aus der modernen vaterländischen Geschichte entnimmt — sie behandelt die Thaten und den Untergang des grausen Ezzelino da Romano. Die Episteln und Elegien, zusammen ein und zwanzig, im elegischen Versmaß abgefaßt gewähren manche Beiträge zur Lebensgeschichte des Autors und zur Kenntnis der Kreise, in welchen sich derselbe bewegte. Eine der

Episteln, welche dem Kaiser Heinrich gewidmet ist, bildet eine Art poetischen Prologs zur „Kaisergeschichte". —

Eingehend beschäftigt uns hier natürlich nur die „Kaisergeschichte" oder „Geschichte Kaiser Heinrichs VII." [1]). Auch dieses Werk ist fast gleichzeitig mit den Begebenheiten, welche es schildert, niedergeschrieben worden. Schon spätestens aus dem Anfang des Jahres 1314 haben wir deutliche Anzeichen, daß der Autor mit seinem zweiten Werke, den Geschichten nach Heinrichs Tode, beschäftigt ist, also ohne Zweifel die „Kaisergeschichte" vollendet hat, worauf übrigens auch andere Merkmale hindeuten [2]).

Es ist ein buntes farbenprächtiges Gemälde welches sich uns entrollt wenn wir an die „Kaisergeschichte" herantreten. In sechzehn Büchern stellt dieses Werk die Begebenheiten dar, welche in Italien von dem Erscheinen des ritterlichen Lützelburgers, dessen Vorgeschichte und Königswahl in ein paar Kapiteln vorangestellt werden, bis zu dessen Tode ihren Verlauf nahmen. Schon das erste Buch führt die Erzählung bis zum Empfang der eisernen Krone in Mailand durch Heinrich fort; die drei nächsten schildern dessen ferneres Walten in der Lombardei; die Bestrafung Cremona's, die Belagerung und schließliche Einnahme von Brescia nehmen das hauptsächlichste Interesse in Anspruch. Im fünften Buche sehen wir, wie gleich nach Heinrichs Abzug nach Genua die Guelfen in der Lombardei sich überall regen und mit der Liga der Tuscier in Verbindung treten. Nur mühsam wahrt Werner von Homburg das königliche Ansehen. In den beiden nächsten Büchern wird hauptsächlich die Lossagung Paduas von der Sache des Königs und der Anfang des Kampfes dieser Stadt mit Verona und Vicenza zur Darstellung gebracht. Im achten Buche sehen wir sodann

1) Zuerst in einer Gesammtausgabe der Werke Mussato's 1636 zu Venedig ediert. Wir legen indeß die mit einem Commentar versehene und durch Vergleichung mit mehreren Handschriften verbesserte Ausgabe Muratori's im 10. Bande seiner großen Sammlung der italischen Geschichtsquellen (1727), Fol. 1 sqq., zu Grunde. — 2) Vgl. Dönniges a. a. O. S. 57. Wenn in der „Kaisergeschichte" (XI, 11) König Philipp IV. der Schöne, der am 29. Nov. 1314 starb, noch als gegenwärtiger Herrscher von Frankreich erscheint, so würde das an sich allein nur beweisen, daß das elfte Buch vor diesem Termin geschrieben ist, nicht aber daß das Werk damals bereits abgeschlossen war.

Heinrich über Pisa nach Rom ziehen, wo er nach blutigen, nicht immer glücklichen Kämpfen die Kaiserkrone an ungewohnter Stelle empfängt, um sodann den Feldzug gegen Florenz zu eröffnen (Buch 9). Die Schilderung dieser Kämpfe wird im elften Buche wieder aufgenommen, während das zehnte bei den Begebenheiten der Mark Treviso verweilt. Auch das zwölfte gedenkt des paduanischen Krieges und schildert ferner die zunehmenden Wirren der Lombardei. Das dreizehnte zeigt den Kaiser in Pisa, mit den Vorbereitungen zu einem Heerzuge wider König Robert von Neapel, den ein kaiserlicher Richterspruch zum Tode verurtheilt, beschäftigt. Das vierzehnte und fünfzehnte Buch haben es wieder mit den Parteikämpfen in Oberitalien zu thun, während endlich das sechzehnte zum Kaiser zurückkehrt, seine weiteren Rüstungen verfolgt, den entstehenden Conflikt mit der Curie schildert und den Herrscher dann auf seiner letzten Reise von Pisa bis Buonconvento begleitet, um mit der Erzählung von der Krankheit und dem Tode Heinrichs zu schließen.

Am werthvollsten sind die sieben ersten Bücher der „Kaisergeschichte", welche die Erzählung bis etwa zum Frühling 1312 führen. Hier nämlich schöpft Mussato durchgehends aus unmittelbarster Kenntnis: er selbst war, wie schon angedeutet, wiederholt am Hoflager des Herrschers anwesend, den er zweimal in Mailand, einmal im Lager vor Brescia und endlich in Genua aufsuchte. Namentlich setzte unsern Autor sein mehrmonatlicher Aufenthalt zu Genua in den Stand Alles was ihm wissenswerth erschien gründlich zu erforschen. Auch führte ihn die Reise dorthin und die Rückreise in die Vaterstadt quer durch die Lombardei, sodaß er Gelegenheit hatte die Verhältnisse in den einzelnen Städten und Staaten aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Dem entsprechend ist die „Kaisergeschichte" in diesem ersten Haupttheil eine Quelle ersten Ranges, zumal da Wahrheitsliebe, strenge Scheidung zwischen dem als sicher Berichteten und dem nur durch Gerüchte Verbürgten und das Bemühen unparteiisch zu bleiben in der Darstellung nirgends vermißt werden.

Als dann aber der König sich weiter südlich wandte, über Pisa nach Rom eilte und in der Folge in Toskana Krieg führte, während Mussato, wie wir nicht anders wissen, im fernen Padua verblieb, mußte an die Stelle der unmittelbaren Anschauung oder der Erkundigung an unterrichtetster Stelle der Bericht Dritter treten. Diesen Unterschied betont Mussato selbst am Anfang seines achten Buches, wo er die volle Verantwortlichkeit für die Richtigkeit des Folgenden gleichsam von sich abweist. Die Frage nach der Zuverlässigkeit seiner Nachrichten wird also mit der Frage nach seinen Quellen zusammenfallen. Halten wir uns an den Inhalt der späteren Bücher des Werkes, so werden wir nicht lange im Zweifel darüber bleiben können daß der Ursprung der uns hier gebotenen Berichte im guelfischen Heerlager zu suchen sei. In der That müßten wir uns wundern wenn es sich hiermit anders verhielte. Fiel doch im Anfang des Jahres 1312 Padua von Heinrich ab und trat mit voller Entschiedenheit auf die Seite der Guelfen; der Kampf gegen den Scaliger, die Stütze der königlichen Macht im Nordosten, schärfte naturgemäß den Gegensatz, welcher so große Dimensionen annahm daß sich der Kaiser bewogen fand neben andern rebellischen Städten (namentlich Toskana's) auch Padua durch eine Aechtungs- und Verdammungssentenz zu brandmarken. Daß aber diese Parteistellung Padua's auf das in dieser Stadt inmitten der Wirren und Kämpfe abgefaßte Geschichtswerk Albertino's nicht ohne Einfluß bleiben konnte, liegt auf der Hand; natürlich waren es überwiegend, wenn nicht ausschließlich, Nachrichten von guelfischen Siegen und Triumphen, welche in der Stadt verbreitet wurden und willigen Glauben fanden, während man das, was etwa über Verona oder Mailand von Erfolgen des ghibellinisch-kaiserlichen Anhangs verlautete, sicherlich mit dem größten Mistrauen entgegennahm oder von vorn herein als unglaubhaft verwarf. Es läßt sich nun freilich nicht leugnen, daß Mussato, mindestens in den ersten Zeiten der Wirksamkeit Heinrichs in Italien eine gewisse Hinneignng zu dem König verräth. Doch geht diese Gesinnung nur die Person Heinrichs an und hat mit der

Sache, welche dieser vertritt, nichts zu schaffen. Man wird annehmen dürfen daß der von Natur leutselige Herrscher dem Mussato, als dem einflußreichen Vertreter eines blühenden mächtigen Gemeinwesens, freundlich begegnet ist und ihn mit Auszeichnung behandelt hat. Daß dies bei dem von Eitelkeit nicht ganz freien Emporkömmling, dem Sohne des armen Ausrufers, seines Eindrucks nicht verfehlt hat, verräth uns Mussato an mehr als einer Stelle: er liebt es, sich in einem möglichst engen, vertrauten Verhältniß zu König Heinrich darzustellen oder in ein solches hineinzuträumen; auch hätte er es ohne Zweifel gern gesehen wenn seine Vaterstadt sich dem Lützelburger angeschlossen hätte. Der größte Theil seiner Mitbürger indeß war anderer Ansicht. Indem sie die Ankunft des deutschen Königs in Italien sicherlich von vorn herein ungern sahen, glaubten sie doch sich vermöge der Lage ihrer Stadt seinem Einfluß entziehen zu können, nahmen eine zuwartende Haltung ein und schoben sogar die Bedingungen, welche ihnen Mussato und Antonio da Vigodarzere, die um zu sondieren das königliche Hoflager aufgesucht hatten, für den Anschluß an Heinrich überbrachten, gelassen bei Seite. Erst die Losreißung Vicenza's, welche unter Mitwirkung des Königs erfolgte, belehrte sie daß die Bewegung, die das Erscheinen des Lützelburgers auf italischem Boden hervorgerufen, auch sie in ihre Kreise ziehe. Aufs neue ging jetzt eine Gesandtschaft zum König: als Wortführer derselben entschuldigte Mussato die Zögerung seiner Mitbürger und erlangte ein nicht wesentlich ungünstigeres Abkommen als zuvor. Diesmal beeilten sich die Paduaner die ihnen gewährten Bedingungen anzunehmen, wenngleich schweren Herzens; schon ein so äußerlicher Umstand wie die Namensänderung des Podestà, der künftig königlicher Vikar heißen sollte, berührte sie schmerzlich. Aber die Beziehungen zu Vicenza ließen einen dauernden Frieden nicht zu. Während der Vereinigung Padua's und Vicenza's hatte sich die herrschende Gemeinde der besten Plätze im Gebiet der Unterthanen versichert; doch hatten umgekehrt auch Vicentiner im Paduanischen Grundbesitz erworben. Die Ausgleichung dieser Rechte und Ansprüche wäre überaus schwierig gewesen, auch wenn man

von beiden Seiten mit dem redlichsten Willen und der friedfertigsten Gesinnung ans Werk gegangen wäre. Dies war aber keineswegs der Fall. Natürlich hatte Padua die frisch geschlagene Wunde noch bei weitem nicht verschmerzt; andrerseits aber gingen die Vicentiner darauf aus den alten Zwingherren nach Kräften Abbruch zu thun und ihr Müthchen an ihnen zu kühlen. Unter anderm lenkten sie oberhalb Padua's den Fluß Bacchiglione ab, um die Nachbarstadt des Wassers zu berauben und dgl. m. Die in Genua weilenden paduanischen Gesandten (unter denen sich wieder Mussato befand) betrieben freilich beim König die Abstellung der Beschwerden ihres Gemeinwesens sowie die Anbahnung eines erträglichen Verhältnisses mit Vicenza; aber die allgemein gehaltenen Verordnungen und Zusagen, welche sie erlangten, genügten nicht um den Uebelständen abzuhelfen. So mußte den Paduanern nachgerade klar werden, daß eine friedliche Lösung nicht zu hoffen stehe. Auch der König traf seine Maßregeln und suchte namentlich Vicenza dadurch zu sichern, daß er Canegrande von Verona der Stadt zum Reichsvikar setzte. Dies war allerdings ein Schlag ins Gesicht der Paduaner, doch klärte er im Grunde nur die Situation. Vicenza mußte, wenn es sich behaupten wollte, gegen das ihm weit überlegene Padua seinen Rückhalt an Cane suchen, mochte dieser nun einen Rechtstitel haben oder nicht; die Paduaner aber durften Cane nicht dergestalt in ihrer nächsten Nähe Fuß fassen lassen: kurz, mit dem Abfall Vicenza's war der Krieg Padua's gegen Cane und damit indirekt auch gegen König Heinrich bereits thatsächlich gegeben, und die Einsetzung des Veronesen in Vicenza war höchstens das Signal zum Zuschlagen. Wenigstens faßten es die Paduaner als solches auf und sagten sich ohne Säumen offen von der Sache des Königs los. Mussato widerstrebte allerdings, aber die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit im großen Rathe zu Padua hielt, zeigt daß auch er die Nothwendigkeit des Kriegs begriff; er wich nur darin von der Mehrzahl seiner Mitbürger ab, daß er die Gegner zur formellen Eröffnung des Kampfes getrieben zu sehen wünschte. Als aber gegen seinen Antrag der

Rathsbeschluß die sofortige Lossagung vom König und dessen Reichsvikar aussprach, fügte sich auch Mussato. Seine Sympathie für den König tritt fortan nicht mehr zu Tage. Wir sehen also, daß von Anhänglichkeit an die Sache, die der König und Kaiser vertrat und verfocht, bei Mussato nicht die Rede sein kann. Dieser war nichts weniger als ein Schwärmer für Kaiserhoheit und Universalität; sein ganzes Leben zeigt ihn als Paduaner. Ueber die Interessensphäre Padua's ging sein politischer Horizont im Wesentlichen nicht hinaus. Der Stadt, die ihn aus Armuth und niederem Stande zu Reichthum, zu Ehren und Würden erhoben, gehörte allein sein ganzes Dichten und Trachten.

Es ist hiernach klar daß Albertino sich nicht veranlaßt fühlen konnte den in Padua einlaufenden guelfisch gefärbten officiellen wie Privatnachrichten gegenüber skeptischer zu sein als seine Mitbürger. Daß er, wie schon erwähnt wurde, einst eine hervorragende Magistratur in Florenz verwaltete, läßt sogar auf engere Beziehungen unseres Autors zu der Hauptstadt Toskana's und der guelfischen Liga schließen; doch braucht man darum nicht anzunehmen daß er seine Nachrichten über die Kämpfe Kaiser Heinrichs gegen Florenz direkt aus dieser Stadt bezogen habe, denn verschiedene Anzeichen weisen darauf hin daß die Berichte, welche Mussato über diese Begebenheiten beibringt, nicht unmittelbar nach Padua gelangt seien, und zwar ist da wohl am ehesten an eine Vermittlung Bologna's, des natürlichen Austauschplatzes zwischen Toskana und der Lombardei zu denken. Mit der Politik dieses ultraguelfischen Gemeinwesens stimmt die Tendenz der Nachrichten Mussato's durchaus überein. Werden nämlich hier die Siege der Guelfen herausgestrichen, die geringfügigsten Erfolge zu großen entscheidenden Aktionen aufgebauscht und überhaupt mit sichtbarer Vorliebe Alles was für sie günstig ist in den Vordergrund gestellt, so kann andererseits die Lage des Kaisers gar nicht trostlos und schwarz genug gemalt werden, derart daß sich unter den zahlreichen gleichzeitigen Darstellern des Romzuges Kaiser Heinrichs keiner findet, der so viel von Siegen der Guelfen, und Niederlagen Verlusten Unglücks-

fällen auf kaiserlich-ghibellinischer Seite zu berichten weiß wie Albertino Mussato [1]). Bei der Benutzung des zweiten Abschnittes der „Kaisergeschichte" ist daher nie außer Auge zu lassen, daß diese Berichte kein objectives Bild von den Ereignissen, welche sie schildern, gewähren, sondern nur die Auffassung einer, der guelfischen Partei, widerspiegeln. — Daß hierdurch die persönliche Glaubwürdigkeit des Autors nicht berührt wird, liegt auf der Hand. Seine ausführlichen Berichte über die Kämpfe Padua's, welche er aus eigener unmittelbarer Kenntnis beschreibt, zeigen ihn durchaus zuverlässig und bemüht auch dem Gegner Gerechtigkeit zu erweisen. Ebenso erzählt er ziemlich unverhüllt die Niederlagen seiner Landsleute und deckt die Fehler auf, welche diese begehen. Daß Albertino trotzdem Paduaner bleibt, versteht sich für einen Mann, der unmittelbar und zwar in hervorragender Weise an dem Kampfe selbst betheiligt war, wohl von selbst. Unbedingte Objectivität wird niemand hier erwarten können.

Die Aktenstücke, welche unser Autor in sein Werk aufgenommen hat, konnte er zum größten Theil den Archiven seiner Vaterstadt entlehnen, so drei Verfügungen Kaiser Heinrichs in paduanischen Angelegenheiten (III, 6 und V, 10), ein Schreiben König Roberts von Neapel an die Gemeinde Padua und deren Antwort (XI, 4), endlich das Aechtungsdekret des Kaisers (XIV, 7). Außerdem finden wir in der „Kaisergeschichte" die gegen Robert von Neapel ergangene Sentenz Heinrichs (XIII, 5), ein Schreiben König Philipps IV. von Frankreich an den Papst Clemens und eine daraufhin erfolgende Bulle des letzteren aufgenommen, welche den Streit zwischen Kaiser Heinrich und König Robert vor das Forum des heiligen Stuhles zu ziehen sucht (XVI, 3). Wie diese Urkunden unserem Autor zugänglich geworden sind, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, doch werden sie sicherlich weit verbreitet gewesen sein, sodaß wir nicht genöthigt sind deswegen auf specielle Beziehungen oder eigenartige Quellen Mussato's zu schließen.

1) Das Nähere siehe in meinem Aufsatz „Zur Kritik der Historia Augusta des Albertino Mussato." Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. XXII.

Nach der Weise der Alten läßt Mussato seine Helden, insbesondere auch König Heinrich, zu wiederholten Malen Ansprachen halten, die er in die Form der direkten Rede zu kleiden liebt. Was hiervon zu halten sei, wird sich der verständige Leser selbst sagen können. Auf wörtliche Treue machen diese Reden natürlich keinen Anspruch; auch auf die Authenticität des Gedankenganges wird meist kein großes Gewicht zu legen sein. Die direkte Rede ist vielmehr unter Umständen diejenige Form, in welcher der Autor den Erwägungen, welche eine bestimmte Situation an die Hand giebt, am bequemsten und anschaulichsten Ausdruck verleiht.

Der Stil des Mussato ist an den Alten gebildet. Sallust, Horaz, Vergil sind unserem Autor vertraut, doch wird es letzterem durchaus nicht leicht sich in ihrer Sprache fließend auszudrücken. Sein Stil ist holpricht und oft bis zur Unverständlichkeit ungeschickt. Die Darstellung im Großen und Ganzen hat den Mangel daß der Autor seinen Stoff allzu sehr verhackt hat. Manchmal, wie namentlich im vierzehnten und fünfzehnten Buch, scheint die Erzählung sich in zusammenhangslose Einzelheiten aufzulösen. Am besten gelungen sind manche Schilderungen aus der Geschichte der paduanischen Wirren und Kämpfe; hier, aber auch nur hier, treffen wir auf eine ebenmäßige zusammenhängende und wohl disponirte, zum Theil selbst fesselnde Darstellung.

Ein Menschenalter nach dem Tode des Mussato entstand in Padua ein zweites Geschichtswerk, die s. g. Cortusische Chronik,[1]) welche die Ueberlieferung zwei Männern aus dem edlen paduanischen Geschlechte der Cortuser, Gulielmo und Albertinus (Albigretus) zuweist. Ein Gulielmo de' Cortosi wird in der Chronik selbst einmal als Richter (judex) bezeichnet und unter den fünf Männern genannt welche im Juni des Jahres 1335 kurze Zeit an der Spitze Padua's standen[2]); doch ist derselbe mit

1) Herausgegeben von Muratori, SS. rer. Ital. XII, 759 sq. Vergleiche auch Dönniges S. 60 ff. — 2) l. c. VI, 1 Sp. 870.

dem Autor der Chronik schwerlich identisch [1]). Ein Alberghetti de' Cortosi wird in dem Aechtungsdekret Kaiser Heinrichs VII. gegen Padua vom 16. Mai 1313 mit aufgeführt [2]). Derselbe ist noch fünf und dreißig Jahre später am Leben, da er auch in einer Urkunde König Karls IV. vom 4. Juni 1348 namhaft gemacht wird [3]). Wohl derselbe Alberghetti, Sohn des Matteo de' Cortosi bekleidete einst unter Guecillone da Camino das Amt eines Podestà in Feltre [4]).

Die ausführlichsten Angaben über unsere Chronik finden sich bei dem gelehrten Canoniker Bernardinus Scardeonius, der in seinem Werke über paduanische Alterthümer sich folgendermaßen äußert [5]): „Kurz nach der Zeit des Albertinus Mussatus stand in Padua Gulielmus Cortusius als Gelehrter in großem Ansehen. Dieser Mann begann ein Werk über die zeitgenössische Geschichte Padua's zu schreiben; nach seinem Tode setzte einer seiner Geschlechtsgenossen, Albrigetus, die unvollendete Chronik nach dem Vorgang des Gulielmus, aber mit größerem Glücke, fort. Derselbe holte weiter aus und schrieb sowohl über die Geschichte seiner Heimath als auch über die Thaten anderer Völker alles was ihm des Ueberlieferns werth erschien, nieder, freilich in einem weder gewählten noch eleganten Stil. . . . . Er verfaßte weitläufige Jahrzeitbücher über die Gewaltherrschaft des Acciolinus (Ezzelino), die noch vorhanden sind und von Vielen mit großem Vergnügen gelesen werden. Ueberdies hat er sich über die Kriege des Gewaltherren von Verona, Canis Scaliger, gegen die Paduaner ausgelassen und noch vieles Andere aus der Geschichte seines Vaterlandes, so gut wie er vermochte, und damit sich selbst auf die Nachwelt gebracht."

Es darf gleich bemerkt werden daß die Annahme von der

1) s. u. S. 43, 4 — 2) Alberghectus et Bonginellus condam Mathei de Cortosis (Dönniges, Acta H. VII., pars II, 208). — 3) Albrighettus quondam Matthaei de Curtosiis (Muratori l. c. 762). — 4) Notiz in einem handschriftl. Werke de familiis Patavinae urbis, angeführt Muratori 760. — 5) De antiquitatibus Paduae ed. Graevius et Burmannus, Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae. VI, III. Die Stelle citiert bei Muratori 759.

Mitautorschaft des Alberghetti sich allein auf diese Worte stützt. Die Handschriften, soweit sie nicht ohne Namen des Verfassers auf uns gekommen sind, nennen lediglich Gulielmo als Autor. Dazu kommt nun daß P. P. Vergerius, welcher Lebensbeschreibungen der ersten Fürsten aus dem Hause Carrara verfaßt hat, sich in diesem Werke über unsere Chronik folgendermaßen äußert: „Sodann machte sich Gulielmus de Cortosiis, der Zeitgenosse und Mitbürger des Mussato, daran auch selbst ein Geschichtswerk zu schreiben, und stoppelte, da er den Mussato überlebte, Vielerlei über Einheimisches und Auswärtiges zusammen, wobei es ihm nur auf den Inhalt ankam, sodaß er auf einen gefälligen Stil, den er freilich zu schreiben nicht im Stande war, ohne Bedenken verzichtete [1])."

Während also Scardeonius dem Gulielmo höchstens die lokalgeschichtlichen Partien der „Cortusischen Chronik" vindicieren will und alles Andere dem Alberghetti zuschreibt, der nach dem Tode des Vetters dessen Werk aufgenommen, überarbeitet, vermehrt und fortgesetzt habe, weiß Vergerius von irgendwelchem Antheil des Alberghetti an der Abfassung der Chronik nichts zu melden und giebt vielmehr ausdrücklich an, daß Gulielmo sowohl die Geschichte Padua's als auch außerpaduanische Begebenheiten zum Gegenstand seiner Darstellung gemacht habe. Welchem von diesen beiden Männern an sich die größere Glaubwürdigkeit zustehe, kann nicht zweifelhaft sein. Vergerius, der im Jahre 1428 hochbetagt starb und schon 1388 litterarisch thätig gewesen sein soll, darf noch als jüngerer Zeitgenosse des Gulielmo de' Cortosi gelten, während Scardeonius († 1574) einer weit späteren Epoche angehört.

Es kommt hinzu, daß die Chronik, wie sie uns vorliegt, sichere Spuren von Ueberarbeitung oder von Aufnahme der Arbeit durch einen Zweiten nirgends aufweist. Die gleichen Wendungen kehren von Anfang bis zu Ende wieder; es ist dieselbe nüchterne Auffassung der Dinge, dieselbe an einander reihende, nur zuweilen durch allgemeine Betrachtungen und Rückblicke unterbrochene Dar-

1) Muratori XVI, 114.

stellung, der wir im ganzen Verlauf der Chronik begegnen. Daß manches zweimal erzählt wird, wird man auch nicht auf zwei verschiedene Verfasser deuten wollen, da vielmehr eine Ueberarbeitung eine concisere Fassung zur Folge gehabt haben würde. Die Wiederholungen erklären sich lediglich daraus, daß unser Autor in seiner etwas unbeholfenen Manier, die des bunten, mannigfaltigen Stoffes nicht recht Herr zu werden vermag, oft einen Gegenstand ziemlich unvermittelt fallen läßt, um später nochmals auf denselben zurückzukommen, ihn fortzuführen und zu ergänzen, wobei dann Wiederholungen, zum Theil selbst mit Anwendung derselben Worte, nicht ausbleiben können [1]).

Aber wir haben auch eine ausdrückliche Hindeutung auf die Einheit der Abfassung, nämlich die Stelle im ersten Kapitel des elften Buches, wo es heißt: „Der gestrenge Kaiser Graf Heinrich von Luxemburg zeugte König Johann von Böhmen, Johann zeugte Karl. Weil ich aber von dem ersten und zweiten oben bereits erzählt habe, so bleiben mir noch die Thaten Karls zu erzählen übrig [2])." Da nun der hier angezogene Bericht über Kaiser Heinrich VII. die ersten Kapitel des Werkes einnimmt, von Johann von Böhmen inmitten der Chronik (Buch 5) berichtet wird, und endlich von Karl IV. die letzten Blätter derselben reden, so geht aus diesen Worten hervor, daß die Chronik, wie sie uns vorliegt, in ihrem ganzen Bestande auf einen und denselben Verfasser zurückgeht. Dieser aber kann doch wohl kein anderer sein als Gulielmo; denn wollte man jene Aeußerung dem Alberghetti in den Mund legen, so bleibt für Gulielmo kaum etwas übrig; mindestens wäre anzunehmen, daß Alberghetti die Arbeit des Vetters völlig umgestaltet und gleichsam ein ganz neues Werk daraus geschaffen hätte, welcher Annahme denn doch die Aussage

1) Man sehe z. B. die Geschichte von der Mutter des Tiso Novellus 901 A und 855 B. Vgl. auch 843 A und 841 D. — Daß dabei gelegentlich auch kleine Abweichungen mit unterlaufen, ist bei einer solchen mosaikartigen, mangelhaft disponierten Arbeit nicht eben zu verwundern. Am auffälligsten sind die verschiedenen Angaben über den Tod des Galeazzo Visconte, der nach 852 D im Kerker, nach 840 D nach seiner Befreiung starb. 2) 943 A.

des Vergerius und die Nennung des Gulielmo in den Handschriften allzu schroff entgegenstehen.

Am ehesten möchte man nun vielleicht noch die sieben Anfangskapitel der Chronik für Alberghetti in Anspruch nehmen. Die älteren Handschriften beginnen nämlich mit Kap. 8 in der Zählung Muratori's. Auch aus der Chronik selbst geht hervor daß die ersten sieben Kapitel zu ihrem ursprünglichen Bestande nicht gehört haben. Im neunten Kapitel des siebenten Buches nämlich bemerkt der Autor, nachdem er einen Rückblick auf die Geschichte Padua's nach der Beseitigung des Ezzelino geworfen: „Alles Vorstehende findet sich der Reihe nach in diesem Werke vom Anfang desselben an beschrieben." Hieraus wird klar daß die Chronik damals mit der Zeit nach Ezzelino begonnen hat, d. h. mit dem achten Kapitel, da Kap. 1—7 die Zeiten des Ezzelino und seines Geschlechts behandeln. Daß jedoch auch diese Anfangskapitel denselben Autor haben wie die übrige Chronik, lassen die Worte vermuthen mit denen wir am Ende von Kap. 7 zum eigentlichen Text übergeleitet werden. „Obwohl", so lesen wir hier, „in der Chronik des Rolandinus (eines paduanischen Geschichtsschreibers des dreizehnten Jahrhunderts) über die Geschichte derer von Romano ausführlicher berichtet wird, so hat es mir dennoch beliebt derselben Erwähnung zu thun, zu einem Beispiel daß man nichtswürdige Herrschaften meiden müsse und zur Erläuterung der nachstehenden Neuigkeiten, die nach Ankunft Kaiser Heinrichs zu meiner Zeit Platz griffen."

So konnte nur der Autor des Hauptwerkes sprechen. Es kommt hinzu daß derselbe im elften Kapitel, wo er nun wirklich an die Zeit Heinrichs VII. herantritt, einige Notizen über die Macht und Größe Padua's voranstellt, wie er sich ausdrückt: „Zur Erläuterung der Neuigkeiten der Mark Treviso, welche ich erlebt habe." Der Ausdruck ist der im siebenten Kapitel gebrauchten Wendung so ähnlich, daß man dadurch nur in der Vermuthung bestärkt wird, hier wie dort den nämlichen Verfasser vor sich zu haben [1]).

1) Ganz unglücklich ist Dönniges Einfall (a. a. O. S. 62) von einer Familienchronik, die mehrere Generationen hindurch fortgeführt worden sei. Wunderbarer Weise

Bei alledem müssen wir suchen, uns mit der Angabe des Scardeonius abzufinden. Da die Chronik, von der er berichtet, seinem Zeugnis zufolge noch zu seiner Zeit viel gelesen wurde, so kann man nicht annehmen daß er seine Mittheilungen ganz aus der Luft gegriffen haben sollte. Eine Hindeutung auf den wahren Sachverhalt giebt uns, wie mir scheint, die Inhaltsangabe der Chronik, wie sie Scardeonius anführt, wenn er sagt, Alberghetti habe über die Gewaltherrschaft des Ezzelino [1]) ausführliche Jahrzeitbücher abgefaßt. Sehen wir daraufhin unsere Chronik an, so zeigt sich daß für sie diese Angabe keineswegs zutrifft. Die Erzählung von der Tyrannis des Ezzelino ist in ein einziges Kapitel (Kap. 2) zusammengedrängt. Kapitel 3 bespricht bereits den Sturz des Gewaltherrn; 4 seine vergeblichen Anstrengungen Padua wieder zu gewinnen, 6 und 7 dann seinen und seines Geschlechtes Untergang, während Kap. 5 etwas Ferneliegendes berichtet. Was hier geboten wird, kann Scardeonius weder als „weitläufig" (longus) noch als „Jahrzeitbücher" (annales), d. h. eine nach der Folge der Jahre geordnete Erzählung bezeichnen. Hieraus ergiebt sich mit großer Wahrscheinlichkeit daß Scardeonius ein anderes Werk vor sich hatte als die s. g. „Cortusische Chronik", also wohl eine spätere Ueberarbeitung, die auf Grund dieser letzteren, auf Gulielmo de' Cortosi allein zurückgehenden, Chronik immerhin von einem

nämlich versteht D. das in Kap. 1, in der Erzählung von Begebenheiten des Jahres 1237, gebrauchte Präsens so, als ob das Kapitel im Jahre 1237 niedergeschrieben sein müßte, während schon die Ueberschrift des Kapitels zeigt, daß wir es mit einer von dem späteren Verfasser dem paduanischen Volk in den Mund gelegten Anrufung der Schutzheiligen der Stadt zu thun haben. — Richtig sieht dagegen Dönniges, daß das von Muratori als Kap. 2—25 in das zweite Buch der Chronik willkürlich eingeschaltete Stück kein Bestandtheil derselben ist. Ich füge zu seinen Argumenten noch hinzu, daß Kap. 26 ganz unmittelbar die Erzählung des Kap. 1 aufnimmt und fortführt; außerdem werden die in dem Einschiebsel behandelten Begebenheiten auch sonst, wenngleich kürzer, in der „Cortusischen Chronik" berührt. — 1) „de Acciolini tyrannide". Daß hier das de nicht etwa gleichbedeutend mit ab (= von — an, seit) sein kann, wird (ganz abgesehen davon daß ein italienischer Gelehrter des 16. Jahrhunderts sich eines derartigen Verstoßes gegen den classischen Sprachgebrauch gewiß nicht schuldig machen konnte) sachlich durch die nachfolgenden Worte des Sc. erwiesen: insuper (scripsit) de bello Canis . . . . adversus Patavinos. Alberghetti hat daher, den Worten des Sc. zufolge, geschrieben: 1) über Ezzelin, 2) über die Epoche der Kämpfe mit Canis.

Geschlechtsgenossen desselben Namens Alberghetti angefertigt worden sein mag [1]). Die Annahme daß zur Zeit des Scardeonius ein derartiges Werk existiert habe wird auch durch die beiden Bruchstücke nahegelegt, welche Muratori seiner Ausgabe der Chronik des Gulielmo anfügt [2]). Sie sind, wie er angiebt, aus einer Estensischen Handschrift entnommen und beide in italienischer Sprache, und zwar paduanischer Mundart, abgefaßt. Die eine dieser beiden Chroniken erstreckte sich von 1350 bis etwa 1365, die andere von 1267 bis 1391, doch theilt Muratori sie nur vom Jahre 1358 an mit, weil soweit die Chronik des Gulielmo reicht, mit der sie seiner Angabe nach die größte Aehnlichkeit haben sollen. Der Herausgeber selbst sieht daher in ihnen keine Originalwerke, sondern nimmt Abhängigkeit von der „Cortusischen Chronik" an. Wir stoßen also möglicherweise hier auf Spuren von einem Werke des Alberghetti. — Ohne eine eingehende Untersuchung der Handschriften und der paduanischen Geschichtsschreibung im vierzehnten Jahrhundert werden wir in diesen Fragen zu sicheren Ergebnissen zu gelangen nicht hoffen dürfen; trotzdem konnte an dieser Stelle der Frage nach der Entstehung der „Cortusischen Chronik" nicht ganz aus dem Wege gegangen werden. —

Daß die uns vorliegende Chronik des Gulielmo nicht mit den Ereignissen unmittelbar gleichzeitig niedergeschrieben sei, hat schon Dönniges bemerkt, der aus dem ersten Buche des Werkes ein Paar Stellen anführt in denen der späteren Schicksale einiger Personen bereits gedacht wird. Insbesondere wird zum Jahre 1313 angeführt daß Paganus della Torre, damals Bischof von Padua, später Patriarch von Aquileja geworden sei, was im Jahre 1319 erfolgte [3]). Auch die übrigen Bücher der Chronik lassen es an solchen Vorausverweisungen nicht fehlen. Im zweiten Buch, welches die Erzählung bis zum Jahre 1321 fortführt, wird ein Presbyter

1) Freilich wohl nicht von dem 1313 und 1343 lebenden Alberghetti (s. o.), sondern von einem späteren des gleichen Namens. Einen Alberghetti, der um 1435 lebte, erwähnt Muratori a. a. O. 749. — 2) a. a. O. Sp. 957 ff. — 3) Sp. 787 C. Dönniges 63.

Gorza in Feltre als künftiger Bischof bezeichnet [1]), während seine Erhebung auf den Bischofstuhl von Feltre und Belluno erst 1327 erfolgte. Weiter gedenkt der Verfasser im vierten Buch bei Gelegenheit der Verheirathung einer Nichte des Gherardo da Camino mit einem Sohne des Alberto della Scala des Umstandes, daß dieselbe später die Gattin des Markgrafen Berthold (von Este) geworden sei [2]), womit auf eine Begebenheit des Jahres 1339 angespielt wird. Endlich ist zu beachten daß unser Autor bereits zum Jahre 1332 (Buch 5) weiß, daß Karl von Luxemburg, der Sohn König Johanns von Böhmen, später imperator (d. h. wohl römischer König) geworden sei. Aus diesen Verweisungen (deren Zahl sich noch um ein Erhebliches vermehren ließe) ergiebt sich also daß

Buch 1	(Begebenheiten v.	1310—1317)	frühestens 1319
Buch 2	(„	1317—1321)	„ 1327
Buch 4	(„	1328—1329)	„ 1339
Buch 5	(„	1330—1335)	„ 1346

abgefaßt worden ist. Diese Daten geben die Vermuthung an die Hand daß das Werk nicht nach und nach, sondern auf einmal entstanden sei. Hierauf deutet auch der Umstand daß die Buch- und Kapiteleintheilung sogleich vom Verfasser selbst gemacht worden ist, der sie mehrfach im Texte erwähnt; zu Anfang des sieben und zwanzigsten (besser: dritten) Kapitels im zweiten Buch lesen wir z. B. die Worte: „nachdem diejenigen die im vorigen Kapitel namhaft gemacht sind, vertrieben waren;" desgleichen heißt es Buch 3 Kap. 4: „wie im vorhergehenden zweiten Kapitel berührt wurde." In Kapitel 12 des nämlichen Buches verweist der Verfasser auf das sechste Kapitel zurück u. dgl. m. Wer die Ereignisse gleichzeitig nach und nach niederschrieb, würde seinem Werke schwerlich gleich eine so specificierte Eintheilung gegeben haben.

Die Chronik reicht bis zum Jahre 1358 [3]). Ueber dieses

1) Sp. 828 A. — 2) Sp. 852 D. — 3) Die Angabe des Handschriftenkatalogs der Münchener Bibliothek, daß der dort befindliche Codex der „Cortusischen Chronik" die Erzählung bis 1364 führte ist, wie mir auf Befragen gütigst mitgetheilt wurde, irrig. Die

Jahr weist, soweit ich sehe, nichts hinaus [1]). Auch läßt sich einer Aeußerung des Autors entnehmen daß an eine erheblich spätere Abfassung nicht zu denken ist. Nachdem nämlich der Heimkehr Kaiser Karls IV. von seinem ersten Romzug (1355) gedacht ist, fügt der Verfasser hinzu: „was Gott in Zukunft durch ihn (Karl) ausrichten wird, weiß nur er." In diesen Worten treten wir offenbar an die Schwelle der Gegenwart heran; mindestens müssen sie vor dem zweiten Erscheinen Karls in Italien, 1368, geschrieben sein.

Hiernach würde man also die Entstehung des vorliegenden Werkes um das Jahr 1360 annehmen müssen. Der Verfasser begann mit 1260 und führte die Chronik bis auf die Gegenwart herab. Schon bald muß es ihm dann wünschenswerth erschienen sein eine kurze Schilderung der für Padua unvergeßlichen Zeit des Ezzelino voranzustellen, worauf vielleicht die „Eccerinis" des Albertino Mussato nicht ohne Einfluß geblieben ist, wenigstens wird dieselbe von unserem Autor in den einleitenden Kapiteln citiert. — Daß der Cortusier von dem eigentlichen Anfang seiner Erzählung (1310) an Zeitgenosse ist, betont er, wie schon angedeutet wurde, ausdrücklich. Auch war er in Staatsgeschäften thätig; er erwähnt zwei Gesandtschaften, die er für seine Vaterstadt unternommen, eine im Jahre 1329 [2]), die andere im Jahre 1335 [3]), beidemal nach Verona an den Hof der Scaliger [4]). Ebenso muß er den einheimischen Herrschern, den Carrareſen, nicht fern gestanden haben, da er z. B. einen Brief, den Ubertino da Carrara aus Parma erhielt, im Wortlaut mitzutheilen vermag [5]); des-

Handschrift schließt da wo auch die von Muratori benutzten Handschriften schließen. — 1) Mit Ausnahme des in den älteren Handschriften fehlenden neunten Kapitels des elften Buchs (Tod des Jakobus post multos annos). Dieses Kapitel aber, welches nur wiederholt was schon im siebenten dargelegt wurde, ist zweifellos spätere Zuthat. — 2) 842 E. — 3) 869 A. — 4) Er spricht an diesen Stellen von sich, ohne seinen Namen zu nennen, in der ersten Person. Darum kann der von ihm in der dritten Person als Richter und Mitglied einer provisorischen Regierung von Padua erwähnte Gulielmus Cortusius nicht wohl der Verfasser der Chronik sein. Doch wird man diesen Umstand kaum als ein Argument zu Gunsten der Autorschaft des Alberghetti verwerthen können, da nichts gegen die Annahme spricht daß gleichzeitig zwei Männer des Namens Gulielmus Cortusius in Padua gelebt haben könnten. — 5) 905 E.

gleichen schon früher ein Billet des Cane grande an Marsiglio da Carrara [1]). Auch ein wichtiger Staatsvertrag zwischen Verona und Venedig ist ihm genau bekannt [2]).

Uebrigens zeigen die zahlreichen Einzelheiten und namentlich die — oft bis auf den Tag — genauen chronologischen Angaben die sich von Anfang an in der Chronik des Gulielmo finden, daß dieser wenigstens für die ersten Partien des Werkes — um die es sich für uns hier allein handelt — schriftliche Aufzeichnungen, wohl eigene Collektaneen, vor sich gehabt habe. Seine chronologischen Angaben sind für uns um so wichtiger als Albertino Mussato nur ausnahmsweise genaue Daten anführt. Ueberhaupt bieten die Nachrichten des Gulielmo für die Zeit Heinrichs VII. willkommene Ergänzungen zu Mussato. Freilich ist jener über die außerpaduanischen Begebenheiten der Epoche nur mangelhaft unterrichtet; fälschlich erzählt er z. B. daß Guido della Torre dem König bis Asti entgegengeeilt sei; ebenso wenig richtig ist seine Annahme von der Krönung Heinrichs in Monza (statt in Mailand). Doch hat Gulielmo im wesentlichen nur die Ereignisse welche seine Vaterstadt betreffen, berücksichtigt und hier bietet er namentlich deshalb eine erwünschte Ergänzung zu Mussato, weil seine Darstellung uns manche interessante Streiflichter auf die innere Lage Padua's, die Parteiungen, Stimmungen und Ansichten daselbst werfen läßt, während Mussato, mindestens von dem Zeitpunkt des Abfalls der Paduaner von Heinrich an, lediglich die äußeren Kämpfe seiner Landsleute schildert [3]). Auch giebt es dem Cortusier ein gewisses Uebergewicht über den mitten in den Thatsachen, die er berichtet, selbst stehenden Mussato, daß er eine Reihe von Jahren später schreibt und schon die weitere Entwicklung der Dinge kennt. Durch seine Darstellung zieht sich ein entschiedener Tadel gegen die damals in Padua herrschende Partei. Herb tadelt er ferner die Nachlässigkeit der paduanischen Besatzung in Vicenza, welche sich hat überrumpeln und den Besitz der wichtigen

1) 830. — 2) 896 ff. — 3) Einiges über die inneren Zustände holt M. allerdings im Anfang seiner „Geschichte Italiens nach dem Tode Kaiser Heinrichs VII." nach.

Stadt sich aus den Händen winden lassen. Sodann aber erscheint es ihm als ein großer politischer Fehler daß man seitens Padua's die abtrünnige Nachbarstadt sogleich aufs schärfste überzogen und sie so genöthigt habe, sich dem lauernden Gegner in Verona in die Arme zu werfen, eine gewiß richtige Bemerkung die sich freilich hinterher leichter machen ließ, als zu einer Zeit, da der Ausgang der Sache sich noch jeglicher Vorausberechnung entzog.

Die „Kaisergeschichte" des Mussato scheint dem Cortusier bei seiner Ausarbeitung nicht vorgelegen zu haben. Hätte er dies Werk gekannt und herangezogen, so würde er schwerlich einen so sparsamen Gebrauch von demselben gemacht haben. Es findet sich nämlich daß Kap. 18 Abs. 2 des Cortusiers der Darstellung bei Mussato VI, 10—12 ziemlich ähnlich ist. Auch Kap. 19 Abs. 3 und 4 correspondiren im wesentlichen mit Mussato XIV, 9; Kap. 20 mit XV, 1. Doch geht die Uebereinstimmung nirgends so weit daß man nothwendig Abhängigkeit des einen von dem anderen statuieren müßte. Der Cortusier giebt nur die allgemeinen Umrisse und hat überall Zusätze, die nicht aus Mussato entlehnt sein können. Auch Abweichungen von diesem fehlen nicht; so giebt Gulielmo in Kap. 18 Abs. 4, der im Ganzen Muss. VII, 10 gegen Ende entspricht, den August 1312 an, während Mussato den Juli nennt. Ebenso sind sachliche Abweichungen vorhanden (z. B. im Betreff der Namen der Gefallenen) Cort. Kap. 20 und Muss. XV, 1 ꝛc. Wo sich demnach zwischen beiden Werken Uebereinstimmungen vorfinden, da sind dieselben schwerlich durch Benutzung des Mussato beim Cortusier herbeigeführt worden, sondern sie erklären sich aus der Erzählung der nämlichen Begebenheiten, sodaß sie uns um so werthvoller sind und die Zuverlässigkeit beider Schriftsteller in der Schilderung der paduanischen Angelegenheiten in um so hellerem Lichte erscheinen lassen.

Für unsere Kunde über das Leben des Ferreto von Vicenza, des jüngeren Zeitgenossen des Mussato, sind wir ausschließlich auf die Nachrichten angewiesen, welche seine Werke

uns gewähren [1]). Am Anfang des vierten Buches seiner Chronik, da wo er zur Geschichte Heinrichs VII. übergeht, bemerkt unser Autor, er verlasse jetzt die Zeiten die vor seiner Geburt lägen oder die er als Kind durchlebt habe, um zu der Schilderung von Ereignissen zu gelangen welche der Zeit seines reiferen Alters angehörten [2]).

Weiter äußert er sich bei Gelegenheit der Besitzergreifung von Vicenza durch Cane grande (c. Merz 1312) dahin daß er über den Verlauf dieser Begebenheit im Einzelnen nicht genügend unterrichtet sei weil er damals kaum seine mannbaren Jahre erreicht und noch im knabenhaften Spiele den Ball geschlagen habe [3]). Noch näher läßt uns sein Alter eine dritte Angabe bestimmen, der zufolge er zur Zeit der großen Seeschlacht des Jahres 1298, in welcher sich Genua und Venedig maßen, so jung gewesen sein will daß er entweder überhaupt noch nicht habe sprechen können oder soeben der Ammenmilch entwöhnt zu lallen begonnen habe [4]). Danach wird also die Geburt unseres Autors etwa in das Jahr 1297 zu setzen sein. Ueber Ferreto's Herkunft und Erziehung ist nichts bekannt, doch zeigen seine Schriften daß er eine gute Bildung genossen haben und frühzeitig mit den Alten bekannt geworden sein muß. Zunächst warf er sich auf die Poesie: eins seiner Gedichte, welches den Tod des vicentinischen Dichters Benvenuto Campesano beklagt, ist für uns namentlich deshalb interessant weil es sich an Albertino Mussato wendet und auf eine nähere, wohl auch persönliche Bekanntschaft des Autors mit dem Paduaner schließen läßt [5]). Später wandte sich Ferreto zur Geschichtschreibung, die er, wie er in der von uns mitgetheilten Vorrede zu seiner Chronik bemerkt, für leichter als die Dichtkunst hält, wohl wegen des Wegfalls der Prosodie. Diese Vorrede nimmt bereits auf den Tod des Mussato Bezug, und zwar scheint es daß Ferreto nicht zum wenigsten eben durch das Abscheiden des Freundes, dessen

1) Seine Chronik sowie die erhaltenen poetischen Werke bei Muratori SS. rer. Ital. IX, 935 sqq. Vgl. Dönniges S. 73 ff. — 2) l. c. 1051 A. — Vgl. unten. — 3) Mur. 1123 D. — 4) ib. 990 D. — 5) Mur. IX, 1187 sq.

„Kaisergeschichte" und sonstige Werke ihm theilweise bekannt waren, veranlaßt worden sei sich nach jenes Muster der Historiographie in die Arme zu werfen. Er begann seine Chronik mit dem Jahre 1250; die ersten drei Bücher schildern die Zeit bis 1308, worauf das vierte und fünfte die Geschichte Heinrichs VII. behandeln; das sechste Buch holt die gleichzeitigen Kämpfe in der Mark Treviso nach und führt, vom siebenten aufgenommen, dann die Geschichte Italiens bis zum Jahre 1318 fort. Hier bricht die von Muratori benutzte, einzige Handschrift mitten im Satze ab. Wie viel noch hier weggefallen ist, läßt sich nicht erkennen [1]). Leider ist auch der erhaltene Text durch Lücken vielfach entstellt.

Eine Hauptquelle unseres Autors für die Darstellung der Geschichte Kaiser Heinrichs VII. bildet, wie von Dönniges zur Genüge nachgewiesen worden ist, die „Kaisergeschichte" des Mussato, welche dem Ferreto vom dritten bis zum achten Buche vorgelegen zu haben scheint. Die Erwählung Heinrichs, sein Walten in Deutschland, seine Ankunft in Italien, die Mailänder Krönung u. s. w. erzählt der Vicentiner dagegen durchaus unabhängig von der „Kaisergeschichte", da er, wie er ausdrücklich bemerkt, den Anfang dieses Werkes nur aus Erzählung Anderer kannte. Wir dürfen ihm dies um so eher glauben als er, wenn er gleich Mussato nie mit ausdrücklichen Worten als seine Quelle bezeichnet, doch mehrfach seine Bekanntschaft mit dessen Werke hervorhebt. Wäre es ihm aber darauf angekommen, wie Dönniges meint, die Abhängigkeit seiner Darstellung von der des Mussato zu verhehlen und zu vertuschen, so würde er sich wohl gehütet haben geradezu auf letzteren zu verweisen und seine Leser gewissermaßen zur Heranziehung des Geschichtswerkes des Paduaners aufzufordern [2]).

Bei der Erzählung von dem Abfall Vicenza's von Padua nennt Ferreto sich selbst als Augenzeugen, dann aber lenkt er in

1) Einige römische Handschriften des Ferreto, auf welche im „Archiv der Gesellschaft f. ält. d. Geschichtskunde" V, 177 f. aufmerksam gemacht wird, sind noch nicht näher untersucht worden. — 2) Das Nähere siehe in meinem oben angezogenen Aufsatze „Zur Kritik der Hist. aug. des A. Mussato."

das Fahrwasser des Mussato ein, dessen viertes und fünftes Buch er fast vollständig in seine Darstellung aufnimmt. Daneben finden sich eigene Zusätze des Ferreto, und auch sonst bietet sein Werk eine Fülle von Nachrichten die sich auf keine uns bekannte Quelle zurückführen lassen. Besonders mache ich auf die Darstellung der Ereignisse in Rom während Heinrichs Anwesenheit daselbst aufmerksam, wofür der Vicentiner unsere ausführlichste Quelle ist.

Die Darstellung Ferreto's zeugt von nicht geringer Fertigkeit. Seine Sprache ist verhältnißmäßig rein und gewählt; der Periodenbau, namentlich im Vergleich mit dem ungelenken Mussato, gewandt und sachgemäß; auch ist Ferreto letzterem in der Anordnung des reichen Stoffes bei weitem überlegen. Dagegen tadeln bereits sowohl Muratori als Dönniges mit Recht eine wenig glückliche Geziertheit des Ausdruckes, wie die Bezeichnung der Florentiner als Fäsulaner, Vicenza's als Cimbria u. s. w. Mit nicht geringerer Berechtigung wird von gleicher Seite dem Ferreto sein herbes einseitiges Urtheil und der von der Sache selbst losgelöste, gar zu allgemeine Maßstab, den er an die Ereignisse legt, zum Vorwurf gemacht. „Nicht ein taciteischer Schmerz scheint ihn zu herben, ja ungerechten Aussprüchen zu verleiten, sondern ein manchmal kleinlicher unzufriedener Sinn, dessen Befangenheit man auf den ersten Blick erkennt."

Ueber das fernere Leben und den Ausgang des Ferreto liegen uns keinerlei Nachrichten vor; Muratori läßt seiner Ausgabe eine Rede folgen, in der ein Ungenannter die Hochzeit eines Daniel de Ferreto feiert; dieser Daniel wird ein Sohn des Jacobus genannt, welcher wieder ein Sohn oder Enkel des Geschichtschreibers Ferreto sein soll [1]). —

Schon wegen der Entlehnung eines nicht geringen Theiles seiner Nachrichten aus Mussato war es geboten, die Erzählungen Ferreto's über die Zeit und die Thaten des Lützelburgers hier nicht vollständig wiederzugeben. Ich habe folgende Auswahl ge-

1) IX, 1189 sq.; cf. 939.

troffen: Nach Voranstellung des wichtigeren Theils der allgemeinen Vorrede wurde die Geschichte der Wahl Heinrichs und seines Wirkens im Reich bis zum Romzug (mit Auslassung der sehr verworrenen Erzählung von der Erwerbung Böhmens), sodann die Vorbereitung der Romfahrt, die interessante Schilderung von dem Zustand Italiens in dieser Epoche, Heinrichs Erscheinen jenseits der Alpen und erste Erfolge bis zur Krönung in Mailand wiedergegeben [1]). Der Bericht vom Mailänder Aufstand konnte, obwohl er nicht auf Mussato beruht, fortgelassen werden, da er ziemlich ungenau und offenbar ohne eingehende Kenntnis der Verhältnisse geschrieben ist. Dagegen findet die Erzählung vom Abfall Vicenza's hier Platz [2]), ebenso, nach Weglassung der wesentlich aus der „Kaisergeschichte" entlehnten Partien, die Episode des Johannes Parricida, der sich in Genua dem König zu Füßen warf; [3]) sodann die von Mussato mit einem kurzen Wort abgemachten Begebenheiten in Pisa [4]), die unmittelbar zur Schilderung des Marsches des Königs nach Rom, seiner Ankunft daselbst und der Gestaltung der Dinge in der ewigen Stadt hinüberleiten [5]). Die Kämpfe in Toskana, welche namentlich von den einheimischen Geschichtschreibern eingehend geschildert sind, konnten fortbleiben, sodaß dann nur noch erforderlich war den Ausgang des Kaisers mitzutheilen [6]), wobei Ferreto die ausführlichste und detaillierteste Krankheitsgeschichte Heinrichs bietet. Die Kämpfe in der Mark Treviso, welche uns im sechsten Buche, von der Besitzergreifung Cane's in Vicenza an, geschildert werden, sind unberücksichtigt geblieben; wennschon die Vergleichung mit den Berichten Mussato's nicht ohne Interesse gewesen wäre, so haben diese Begebenheiten, die doch nur mittelbar mit der Geschichte Kaiser Heinrichs zusammenhängen, bereits durch den Paduaner eine so ausführliche Darlegung erfahren, daß anderweitige eingehende Schilderungen derselben Ereignisse von dem Leser sicherlich nicht vermißt werden. —

1) Mur. 1051—1060. — 2) ib. 1065—66. 1068—70. — 3) ib. 1093. — 4) 1094—1098. — 5) 1098—1109. — 6) 1114—1118.

An vierter und letzter Stelle erscheint hier Johannes de Cermenate, nach Leo's Urtheil einer der naivsten und vortrefflichsten Geschichtschreiber Italiens [1]). Einem mailändischen Geschlechte entsprossen, versah Johannes in seiner Vaterstadt das Amt eines Notars, doch war er auch in Staatsgeschäften thätig, wie er denn im Jahre 1312 das Syndikat, einen der höchsten Vertrauensposten, zu Mailand handhabte. Gelehrte Bildung zeichnete ihn aus; nach seinen eigenen Berichten hat er sich mit der altclassischen Literatur eingehend befaßt. Als aber einem leuchtenden Meteore gleich König Heinrich der Lützelburger in Italien erschien, sich in Mailand die eiserne Krone aufs Haupt setzte, den mächtigen Gebieter der Lombardischen Hauptstadt Guido della Torre stürzte und zum heimathlosen Flüchtling machte, ganz Italien von den Alpen bis zum Pharus in fieberhafte Aufregung versetzte, die Idee des Kaiserthums nach langem Schlummer wieder erweckte und in sich verkörperte: da genügten unserem Mailänder seine gelehrten Studien nicht mehr; es schien ihm unwürdig in einer solchen Zeit sich auf die Durchforschung fremder Geisteserzeugnisse zu beschränken und er fühlte den Trieb etwas Eigenes zu schaffen und den späteren Generationen ein Denkmal der großartigen Ereignisse, deren Zeitgenosse und Augenzeuge er war, zu hinterlassen. In diesem Gedanken griff er zur Feder: ein paar einleitende Kapitel skizzieren kurz die großentheils fabelhafte Vorgeschichte Mailands auf Grund der damals üblichen Weltchroniken: doch sucht der Autor schnell zu seinem eigentlichen Gegenstande zu kommen, da er mit solchen Schilderungen entlegener Zeiten und Ereignisse die Leser zu langweilen fürchtet.

Vom sechsten Kapitel an beginnt unsere Uebertragung, welche den Autor bis zur Erzählung vom Tode des Kaisers (Kap. 64) wiedergiebt. Die Schlußkapitel 65—68, welche hier wegbleiben, schildern lediglich die Unternehmungen der durch Heinrichs Hinscheiden ermuthigten Guelfen wider Mailand. Da der Autor

1) Vgl. Dönniges S. 89 ff.

im Anfang des 67sten Kapitels von den Jahren 1313 und 1314 als bereits hinter ihm liegenden spricht, so kann sein Werk nicht vor 1315 abgefaßt worden sein; doch entstand es auch nicht wesentlich später, denn im Kap. 25 wird Castone della Torre, welcher bereits 1316 den Patriarchenstuhl von Aquileja bestieg, noch als gegenwärtiger Erzbischof von Mailand bezeichnet. Daß Cermenate in Einem Zuge geschrieben habe, wird durch die ganze Anlage des Werkes von Anfang an erwiesen. Auch weist er z. B. am Ende von Kap. 13 auf spätere Ereignisse voraus. — Unser Autor schreibt also als Zeitgenosse und für die Ereignisse in Mailand, wie er in seiner Vorrede zu betonen nicht versäumt, als Augenzeuge. Wo er aber von den Thatsachen und Ereignissen, die er schildert, nicht genau und authentisch unterrichtet ist, da schiebt er gewissenhaft ein „soll", „wie ich vernehme" und ähnliche Ausdrücke ein; zuweilen gesteht er auch unverhüllt daß er etwas nicht sicher wisse, nicht habe in Erfahrung bringen können.

Cermenate zeigt sich von dem göttlichen Rechte des Kaisers und der Nothwendigkeit des Weltkaiserthums durchdrungen; mehrfach tadelt er die Vorgänger Heinrichs, welche es versäumt haben den Pflichten ihres Berufs sich zu unterziehen und der Kaiserkrone entgegenzueilen. Die Deutschen selbst freilich liebt unser Autor keineswegs, waren gleich seine Landsleute zu jener Zeit zweifellos weit blutdürstiger und rachgieriger als die Deutschen, so wirkten die plumpen Manieren der Ritter und Landsknechte, ihre Wollust und Plünderungsgier doch auf die Italiener sehr abstoßend, wie neben vielen anderen auch unser ehrlicher Mailänder beweist. Derselbe ist außerdem sehr empfindlich über den Umstand, daß die Deutschen auf die Italiener verachtend herabschauen; diese Ueberhebung, so deduciert er etwas wunderlich, sei die eigentliche Ursache der langen Verwaisung des kaiserlichen Thrones, indem nämlich des Deutschen ungestümes, unzuverlässiges Gebahren den Italiener, den alten treuen Wirth des kaiserlichen Hoflagers, jenem entfremdet habe. Man sieht, Cermenate fühlt sich als Italiener; ganz besonders aber ist er für die Herrlichkeit und Macht seiner Vaterstadt

begeistert. Sein lebhaftes Gefühl für die glänzenden Zeiten des republikanischen Mailands macht ihn zum erbitterten Feinde Guido's della Torre, dessen herrisches Auftreten den Tyrannen nur allzudeutlich durchblicken ließ. Halb humoristisch, halb ingrimmig schildert Cermenate den Guido im Lichte eines aufgeblasenen, nahezu wahnwitzigen Despoten, wie er im Vorgefühl des Zusammenbruchs seiner usurpierten Herrschaft ruhelos angstgequält von der unterwürfigen zitternden Höflingsschaar umgeben die weiten Hallen seines Palastes durchirrt, wie er weder mannhaft zu widerstehen noch sich aufrichtigen Herzens zu unterwerfen weiß, sodaß ihn sein herbes Geschick nicht unverdient trifft. Auch das Leben des königlichen Vikars von Mailand, des Niccolo de' Buonsignori, wird voll Unmuth geschildert; denn wie darf sich ein Tuscier, ein vertriebener Saneſe und bankerotter Kaufmann, herausnehmen der ambrosianischen Stadt seinen Willen zum Gesetz machen zu wollen? — Auch über die Grenzen der Lombardei hinaus begleitet die Erzählung Cermenate's den König; namentlich werden die Kämpfe vor Florenz mit einiger Ausführlichkeit geschildert, wenngleich das Hauptgewicht auf der Darlegung der lombardischen Verhältnisse ruht. Die wichtigsten Vorgänge hier, selbst nach dem Abzuge des Königs, z. B. die Einsetzung Werners von Homburg als Statthalter, der Tod des Gulielmo Cavalcabò, die vereitelte Unternehmung der Guelfen wider Piacenza und die Gefangennahme des Grafen Filippone da Langosco, werden anschaulich und eingehend berichtet. Auf einige thatsächliche Irrthümer unseres Autors macht Dönniges Seite 90—93 aufmerksam [1]). Auch er aber verkennt nicht wie trefflich und unschätzbar die Aufzeichnungen unseres Mailänders im Großen und Ganzen sind. Schon die prächtige, an den Alten gebildete Sprache erfreut um so mehr, je seltener wir sie noch in dieser Epoche finden; auch die Kunst der Darstellung ist nicht gering anzuschlagen. Mit dramatischer Anschaulichkeit werden uns manche Scenen vorgeführt; die Gestalten des Guido

1) Uebrigens folgt Dönniges in seiner Auffassung von dem Mailänder Aufstande der Darstellung des Nicolaus von Butrinto viel zu weit.

und Maffeo treten uns förmlich plastisch entgegen; die eingestreuten Reden zeichnen, ohne den Anspruch auf Authenticität erheben zu können, doch die Situation aufs Trefflichste. Cermenate's politischer Standpunkt wird, wie schon angedeutet, dadurch charakterisiert, daß er von dem Kaiser das Heil für alle Welt und im Speciellen die Heilung der Schäden, an denen Italien krankt, erwartet. Er ist durchaus Ghibelline, ohne daß er sich freilich deshalb zu Verunglimpfungen der Guelfen, zu Verkleinerung oder Bemäntelung ihrer Unternehmungen und Erfolge verleiten läßt. Andererseits ist auch seine Zeichnung des Maffeo Visconte nicht ausschließlich mit lichten Farben ausgeführt; gerade Cermenate weist deutlicher als irgend ein anderer gleichzeitiger Autor auf die Mitschuld des Visconte an der Erhebung der Torrianen wider den König hin. Im Jahre 1315, als unser Autor schrieb, konnte ihm schwerlich verborgen sein, daß Mailand bei Gelegenheit des Sturzes Guido's und der Erhebung Maffeo's nur seinen Herrn gewechselt habe; darum geht denn auch durch seine Darstellung die Klage darüber daß seine Landsleute, entartet und ihrer großen Voreltern unwürdig, das Gefühl für die Freiheit eingebüßt haben.

Als Syndikus der Stadt erschien Cermenate 1312 vor dem Oberstatthalter Grafen Werner von Homburg. Ob er später noch eine einflußreiche Rolle in Mailand gespielt, wissen wir nicht; nur scheinen namentlich die letzten Kapitel auf ein nahes Verhältnis des Autors zu Francesco da Garbagnate, dem Vertrauten des Maffeo, schließen zu lassen. Die einzige positive Notiz aber, die wir aus späterer Zeit über ihn haben, findet sich bei dem Mailänder Chronisten Galvaneus della Flamma, der unter den Chroniken, aus welchen er seinen Manipulus Florum zusammengesetzt, einige, darunter den Livius, von Johannes de Cermenate entlieh, wie er im Anfang seines wohl erst nach 1336 geschriebenen Werkes notiert [1]). Hiernach würde Cermenate die Zeiten Heinrichs VII. noch mindestens um ein Vierteljahrhundert überlebt haben.

1) Muratori XI, 539.

Der Uebersetzung des Cermenate ist der Druck Muratori's[1]) zu Grunde gelegt. Leider ist der Text erheblich verstümmelt. Die Schilderung des Einrückens Heinrichs in Italien bis zu seinem Erscheinen vor Mailand sowie der Ereignisse in Rom während der Anwesenheit des Königs daselbst sammt der Kaiserkrönung etc. ist ausgefallen. Die erstere Lücke vermögen wir freilich mit einiger Zuversicht aus der Chronik von Monza, welche Bonincontro Morigia um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts abfaßte, auszufüllen, weil dieser Chronist (soweit nicht seine Vaterstadt Monza im Mittelpunkt der Darstellung steht) in diesen Partien seines Werkes den Cermenate nahezu wörtlich auszuschreiben liebt[2]). Ueber die Ereignisse in Rom dagegen giebt Morigia leider nur ganz dürftige Nachrichten, sei es daß ihn diese fernliegenden Dinge wenig interessierten oder daß sein Mailänder Gewährsmann ihm nichts Ausführliches darbot. — Auch der schon erwähnte Galvaneus della Flamma, ein mailändischer Predigermönch, schreibt den Cermenate aus[3]), doch verfährt er so summarisch, daß er zur Ausfüllung der Lücken dieses Autors nicht zu verwenden ist.

Ueber die äußere Einrichtung der nachstehenden Bearbeitungen ist kurz folgendes zu bemerken: Die Uebersetzung sucht dem Originaltext so nahe zu kommen wie dies ohne Vergewaltigung des deutschen Sprachgebrauchs zu erreichen steht; auch sprachliche und stilistische Eigenthümlichkeiten des betreffenden Autoren werden möglichst berücksichtigt. Die unter den Text gesetzten erklärenden Anmerkungen sind auf das geringste Maß beschränkt worden; es kann nicht die Aufgabe des Uebersetzers sein zu dem Texte, den er bietet, einen fortlaufenden Commentar zu liefern, sondern er hat sein Augenmerk nur auf folgende Punkte zu richten: erstens ist der Leser durch an geeigneten Stellen anzufügende Notizen kurz in die allgemeine Sachlage, um die es sich handelt, einzuführen und mit den wichtigsten Personen gleichsam bekannt zu machen; zweitens sind alle Aus-

1) Scriptt. rer. Ital. IX 1225 sqq. — 2) Gedruckt bei Muratori IX 1061 sqq. — 3) Mur. IX 720—723.

drücke, Namen etc., die nicht ohne Weiteres verständlich sind, zu erläutern, und endlich drittens ist da, wo der Autor, der zu der Zeit da er schrieb vieles als allgemein bekannt betrachten konnte, was heutzutage nur durch ein mehr oder minder eingehendes Studium der betreffenden Epoche zu lernen ist, allzuschnell über einzelne Ereignisse etc. hinwegzugehen scheint, ergänzend nachzuhelfen. Insbesondere bin ich bemüht gewesen mit Herbeiziehung der mir zugänglichen Karten und Lexica die italienischen Ortsnamen, welche bei unseren Autoren in reicher Fülle erscheinen, festzustellen. — Die Eigennamen, geographische wie Personennamen, sind in der Form gegeben worden wie sie der Originaltext bot; nur schien es gerechtfertigt sowohl die deutschen Personennamen als auch die uns in einer deutschen Form geläufigen italienischen Städtenamen etc. in dieser darzubieten (z. B. Mailand, nicht Mediolanum); bei allen übrigen wurde da, wo die lateinische Namensform nicht allgemein bekannt und verständlich ist, die bei uns übliche in einer Note hinzugefügt.

I.

Des Albertinus Mussatus Kaisergeschichte

oder

Geschichte Kaiser Heinrichs VII.

Vorrede.

Nachdem ich reiflich bei mir erwogen, ob ich es unternehmen sollte, Deine hehren Thaten zu beschreiben, Cäsar Heinrich VII., allezeit Mehrer des Reichs, habe ich endlich nach langem Streit zwischen Vernunft und Verlangen meiner Begierde nachgegeben. Die Vernunft nämlich hielt mir Deine Erhabenheit und die Größe Deiner Thaten vor, denen der Schmuck meiner Worte und Wendungen entsprechen mußte, da es unziemlich erscheint eine Gestalt von ausgezeichneter Schönheit in ein verblichenes, beflecktes Gewand zu hüllen, und weil unsinnig ist, wer aus sandigem Flußbett klares Wasser durch kothige Rinnsale in eine trübe und schmutzige Lache hinüberleitet. Aber die dreiste Anmaßung, welche in unserer Zeit an der Tagesordnung ist und — eine ergebene Sklavin der Begierde — dem Einzelnen wie der Gesammtheit nichts, was von ihr verlangt wird, versagt, leistet meiner Verwegenheit, ein so großes Werk zu planen und zu schreiben, Vorschub. Ja, die Vernunft, dem Wunsche gehorsam, läßt mich sogar hoffen, daß, gleichwie Du überhaupt die Sitten der Italier erhoben, Du so auch meiner rauhen und plumpen Schreibart abhelfen und dann als einen Gegenstand des Neides, nicht aber der Geringschätzung für die würdigen Aufzeichner Deiner Thaten [1]) mein Werk in die Welt

1) So wenig Mussato ernsthaft an eine Verbesserung der Chronik durch den Kaiser dachte, der, als diese Vorrede entstand, schon tot war, ebenso wenig hat der Autor hier bestimmte Historiographen Heinrichs im Auge; von solchen, auf die diese Benennung Anwendung finden würde, wissen wir nichts. Im Lateinischen ist hier ein Wortspiel versucht: rerum tuarum magnis non invisa, sed potius invidiosa scriptoribus.

gehen lassen wirst. Gewiß, Du wirst das thun und es sogar für wünschenswerth erachten; denn ist mein Buch gleich ungeschlacht und weit entfernt von der holden Anmuth des Patavinischen Altmeisters [1]), so beschreibt es doch, so gut es nun eben vermag, unter welchen Verhältnissen und durch welche Eigenschaften Du das Reich erlangt und in Krieg und Frieden gemehrt hast. — Wenn aber bei der Schilderung so vieler und mannichfaltiger Kriege und sonstiger Ereignisse Dein und der Deinen Ruf nicht immer unangetastet und frei von Tadel bleibt, so möge das Deine geheiligten Ohren nicht verletzen, denn, wie es Frevel wäre zu behaupten, daß Du die Absicht gehabt hättest zu täuschen, so folgt, wenn Du nur zugiebst daß Du ein Mensch bist, daraus, daß Du Dich selbst täuschen konntest. — Auch ganz bekannte Thatsachen, die durch Viele bezeugt sind, hielt ich nicht für überflüssig aufzuzeichnen, damit ihre Uebergehung nicht die unwandelbare Wahrheit beeinträchtige. Wie sich dies aber verhalten möge, hohe Freude wird mich erfüllen, wenn Du gegen mein geringes Talent Nachsicht üben und meiner Arbeit das Lob spenden wirst, welches sie beanspruchen darf, da sie Dich, wie Du es mit göttlicher Hilfe verdient hast, den hehren Namen der Weltherrscher zurechnen und an die Seite stellen will.

1) T. Livius, der zu Padua geboren ist.

Erstes Buch.

1. Heimath. Lützelburg ist eine Stadt an der Grenze zwischen den Franken und Germanen. Sie hat ihren Namen von der Unfruchtbarkeit des Bodens; denn „lützel" in der deutschen Sprache bedeutet „ärmlich" oder „klein", und „Burg" ist so viel als „Castell".

2. Geschlecht. Das Geschlecht der Grafen von Lützelburg [1]) ist edel und führt seinen Ursprung weit zurück auf Männer, die sich durch kriegerische Tüchtigkeit Ruhm erwarben. Von solchen Vorfahren stammte Heinrich ab, der, als sein Vater und zwei Brüder desselben im Kriege gegen die Grafen von Brabant um- 1288
gekommen waren (die Oheime sowie zwei Halbbrüder derselben fielen im Kampfe, der Vater gerieth lebend in Gefangenschaft, wurde aber, obwohl er, in der Hoffnung sich loskaufen zu können, ein hohes Lösegeld bot, niedergestoßen und die Leiche in den nächsten Fluß geworfen) [2]) — mit seinen drei Brüdern [3]) übrig blieb und als Erstgeborener nach gallischem Recht das Haupt der Familie wurde.

1) Siehe die Stammtafel des Hauses Lützelburg in der Beilage. — 2) In der blutigen Schlacht von Worringen 5. Juni 1288 fielen die Brüder Heinrich IV. und Walram von Lützelburg. Es handelte sich in dem Kampfe um Limburg, welches nach dem Tode Ermesindens 1282 Graf Adolf VI. von Berg ihrem Gemahl Grafen Rainald I. von Geldern streitig machte (s. die Stammtafel in der Beilage). Adolf verkaufte sein Recht an Herz. Johann I. von Brabant, Rainald verzichtete zu Gunsten der Grafen von Lützelburg. In Folge der Schlacht fiel Limburg an Brabant. — 3) Es waren im Ganzen nur drei Brüder, wenigstens ist kein vierter nachzuweisen.

1288–1308 3. Heinrichs Wesen und Walten. Weithin erscholl der Ruf des Jünglings, der von Tag zu Tage durch rühmliche Thaten seinen Ruhm mehrte und Alles, was ihm oblag, ebenso besonnen als wacker ausführte. So groß war seine Gerechtigkeitsliebe, daß der Kaufmann sowie jeder Reisende was für Güter er auch mit sich führen mochte, im Lützelburgischen Gebiet sich der größten Sicherheit erfreute und, selbst wenn er sein Nachtlager im Walde oder in einsamer Gegend aufschlug, keiner Bewachung für seine Lastthiere und Güter bedurfte. Im Gericht fand man ihn unerbittlich gegen Räuber und sonstiges schädliche Gesindel; er gab von seinem eigenen Gelde her, wenn Jemand durch Diebstahl oder Raub offenkundigen Schaden erlitten hatte. — Noch als Jüngling führte er die jugendliche Magaretha, eine Tochter des Herzogs von Brabant, als Gattin heim und zeugte mit ihr als erstgebornen Johann. — Als die Einwohner von Trier ihm gewisse Abgaben und die üblichen Ehrengeschenke an das Haus Lützelburg vorenthielten überzog er sie mit Krieg, umschloß mit Unterstützung der umwohnenden Fürsten und seiner Freunde Trier, welches unter den deutschen Städten diesseits des Rheines [1]) einen hohen Rang einnimmt, und zwang die Bürger zur Erneuerung des alten Vertrages über die Ehrengeschenke. Als der erzbischöfliche Sitz von Trier, an welchem eine Stimme bei der Erwählung des römischen Königs haftet, erledigt ward [2]), bemühte sich Heinrich die Würde für seinen jüngeren Bruder zu erlangen und wußte gewandt seinen Zweck zu erreichen [3]). Durch solche und andere bemerkenswerthe Thaten gewann er großes Ansehen und hohen Ruhm unter den Fürsten; auch nahm er zu an Macht und Allem was bei Fürsten und Vornehmen von den Sterblichen gepriesen wird.

1292 Mai 28. geb. 1296 Aug. 10.

1302 1307

4. Königswahl. Als nun der Thron des Herren der Welt erledigt ward [4]) und es sich um die Wahl eines neuen

1) Diesseit, nämlich vom Standpunkte des Lützelburgers aus. — 2) Durch den Tod Dietrichs III. von Nassau † 1307 Nov. — 3) Balduin Erzbischof von Trier, gewählt 7. Dec. 1307, † 21. Januar 1354. — 4) In Folge der Ermordung König Albrechts I. am 1. Mai 1308 durch seinen Neffen Herzog Johann (Parricida) von Schwaben und Oesterreich.

Herrschers handelte, da traten die Fürsten, welchen nach den Ge- 1308
setzen des Reiches das Wahlrecht verliehen war[1]), zusammen. Unter ihnen faßte der Bischof von Mainz, der zu dem Hause Lützelburg in einem Treuverhältnis stand[2]), im Einverständnis mit dem Trierer die Wahl Heinrichs ins Auge, doch hielt er so lange an sich, bis die übrigen Wähler, welche, wie er vorher wußte, unter sich uneins waren, ihre Pläne und Entwürfe an den Tag legen würden. Endlich, nachdem man fast drei Tage lang verhandelt hatte, viele Namen in Vorschlag gebracht waren und die Gemüther sich erhitzten, sodaß es zu Zwistigkeiten zu kommen drohte, schritt man zur Abstimmung. Als man dann das Ergebnis der Wahl, welche der Gewohnheit gemäß eine geheime gewesen war, betrachtete, da zeigte es sich daß Heinrich vier Stimmen auf sich vereinigt hatte; nämlich außer den beiden Erzbischöfen von Trier und Mainz, die von vorne herein darauf ausgegangen waren, stimmten zwei andere für Heinrich aus Gehässigkeit gegen die übrigen Wähler, und nicht sowohl deshalb weil sie Heinrichs Wahl wünschten, als weil sie den anderen Bewerbern abhold waren. Mag es sich aber so verhalten haben oder mögen wir hier statt menschlicher Pläne das Walten der Gottheit erkennen wollen: genug, Heinrich wurde zum „Kaiser der Römer und allezeit Mehrer des Reichs" ausgerufen, indem nun auch die übrigen Wähler hinzutraten[3]). — Als sich die Nachricht von seiner Wahl durch Deutsch-

1) Dauernd geregelt wurde das Wahlrecht erst durch die s. g. Goldene Bulle Kaiser Karls IV. im Jahre 1356. — 2) Peter von Aspelt 1306—1320, vorher seit 1296 Bischof von Basel. Welcher Art das Verhältnis zwischen ihm und dem Lützelburger, auf das Mussato hier anspielt, war, wird von anderen zeitgenössischen Schriftstellern nicht berichtet. Spätere erzählen, Peter sei der Leibarzt Heinrichs gewesen, doch ist das schwerlich richtig; völlig sagenhaft aber ist die Erzählung, Peter sei im Jahre 1306 von Heinrich nach Avignon gesandt worden, um für Balduin das Erzbisthum Mainz zu erbitten, und habe damals den kranken Papst geheilt, der ihm deshalb das Erzstift selbst ertheilt habe. Vgl. J. Heidemann, Peter von Aspelt als Kirchenfürst und Staatsmann (Berlin 1875). — 3) Dieser Bericht Mussato's über die Königswahl Heinrichs von Lützelburg ist nichts weniger als zutreffend. Der Verlauf war in den Hauptzügen folgender: Zuerst suchten Heinrich und Balduin nicht ohne Erfolg Kurköln zu gewinnen, welches allerdings im Anfang der Candidatur eines französischen Prinzen zuneigte; weiter wurde Kurmainz herangezogen, welches den Pfalzgrafen zu gewinnen suchte, während Brandenburg und Sachsen ihre Stimmen von Kurköln abhängig gemacht hatten. Die

1308 — 1310 land verbreitete, erregte sie an manchen Orten große Verwunderung, und fand erst Glauben, als offene Schreiben und Erlasse ausgingen, welche allen Provinzen das Geschehene kündeten. Die Verwunderung aber war nicht unbegründet, denn jene höchste Würde pflegte nur den hervorragendsten der deutschen Fürsten zu Theil zu werden [1]). Und wunderbar ist es in der That, daß, je bescheidener Heinrichs Anfänge waren, er um so schneller seinen Flug zum Erhabenen nahm, wobei ihm, menschlich zu reden, Natur und Glück beistanden, während wir doch nicht leugnen wollen daß nach Gottes Wink und Willen in der Höhe Alles vor sich geht.

5. Ordnung der deutschen Angelegenheiten. Mit dem königlichen Titel geschmückt, ward Heinrich unter bereitwilliger Beipflichtung aller Fürsten, unter dem Jubelgeschrei des Volkes und dem freudigen Beifall der Prälaten zum kaiserlichen Sitze [2]) geführt. Gern beugten sich seiner Herrschaft die Völker diesseit und jenseit des Rheines, und alle deutschen Männer eilten herbei zu ihm als dem sichtbaren Träger der kaiserlichen Hoheit.

6. Anlässe des Zuges nach Italien. Sobald Heinrich die Angelegenheiten Deutschlands und des fernen Nordens bis zum Weltmeer hin [3]) geordnet hatte, wandte er sein Augenmerk auf größere Dinge, da gewichtige Gründe ihm sagten daß er im Stande sei das Kaiserthum, dessen seit langen Zeiten die Welt entwöhnt war [4]), zu neuem Leben zu bringen. Da er aber erwog, daß er,

Kurstimme von Böhmen war bestritten und kam nicht in Betracht. Unter diesen Umständen hatten einige anderweitige Abmachungen weltlicher Fürsten keine Bedeutung, und zwar um so weniger, da sie im Grunde selbst es den geistlichen Wählern überließen den Ausschlag zu geben, und so wurde Heinrich von Lützelburg am 27. Nov. 1308 zu Frankfurt nach kurzer Berathung einstimmig zum römischen König erwählt. Vgl. insbesondere B. Thomas, Zur Königswahl des Grafen Heinrich von Luxemburg im Jahre 1308 (Straßburg 1875). — 1) Dies trifft für jene Zeit kaum mehr zu, denn schon 1273 war Graf Rudolf von Habsburg, 1291 Graf Adolf von Nassau zum König erwählt worden. — 2) Nach Aachen, dem alten Sitze Karls des Großen, wo am 6. Januar 1309 Heinrichs Krönung erfolgte. — 3) Dies ist lediglich Phrase. Heinrich, dessen Blick sich bald gen Süden wandte, hat in die Verhältnisse Norddeutschlands, geschweige denn der noch nördlicheren Länder, nirgends tiefer eingegriffen. — 4) Die letzte Kaiserkrönung vor Heinrich VII., diejenige Friedrichs II. des Staufers, erfolgte am 22. November 1220. Friedrich II. starb am 13. Dec. 1250, nachdem ihn im Jahre 1245 Papst Innocenz IV. und das Concil zu Lyon für abgesetzt erklärt hatten.

um dies auszuführen, in erster Linie die beiden Kronen [1]) erlangen müsse, so faßte er den Plan Italien aufzusuchen [2]). Die meisten Gemeinden von Italien hatten, wie Heinrich wußte, viele Bürger in die Verbannung getrieben in Folge der Streitigkeiten unter den Angesehneren und der Trennung in zwei Parteien, deren eine, die sich auf die Kirche stützte, sich als die der Guelfen, die andere, welche ihren Halt beim Reiche suchte, als die der Ghibellinen bezeichnete [3]). 1308–1310

Einige — namentlich unter den lombardischen Städten — hatten überdies Gewaltherrscher bei sich aufkommen lassen und lagen in Folge von Verbannungen oder schweren Bedrückungen seit langer Zeit darnieder. Es schien Heinrich unter diesen Umständen von vorne herein wahrscheinlich, daß die Erbitterung hierüber die Verbannten ihm zuführen, und daß er die Bevölkerung insgesammt durch unablässige Mahnung zum Frieden für die ihr lange entfremdete kaiserliche Pracht und Hoheit gewinnen würde. Auch die umsichtigste Erwägung aber ließ das, was des Königs mannhafter Sinn dergestalt gleichsam vorausfühlte, als nicht unbegründet erscheinen. Denn es kamen nicht nur aus Tuscien Optimaten von der ursprünglichen ghibellinischen Partei, sondern auch aus der gespaltenen Schaar der Guelfen manche, die, weil sie den Namen Ghibellinen nicht annehmen mochten, sich als Weiße [4]) bezeichneten, zu gleichem Zwecke über die Alpen, um nämlich den König durch Geschenke und Hilfsversprechen zur Heerfahrt nach Italien zu bewegen [5]). Man glaubt sogar, daß auch Albuinus und Canis [6]), die Herrscher von Verona, sich hierzu herbeigelassen haben, wodurch später ihre Unterthanen in Folge der schweren Verluste des Staates und der Erpressung großer Geldsummen zu leiden hatten. Durch die Be-

1) Die s. g. eiserne Krone der Lombarden und die Kaiserkrone zu Rom. — 2) s. u. Seite 68 Anm. 1. — 3) Das nähere hierüber s. in der Einleitung. — 4) Bianchi, im Gegensatz zu den Neri oder Schwarzen; vgl. die Einleitung. — 5) Außer Tebaldo de' Brusciati von Brescia, der persönlich erschien, werden namentlich Boten der Mailändischen Parteihäupter della Torre und Visconte erwähnt, die den König in Speier getroffen haben sollen. — 6) aus dem Hause della Scala; des letzteren eigentlicher Name war Francesco, s. die Einleitung.

1308—1310 richte dieser Männer in seinem Vorsatz bestärkt, beschloß Heinrich hochsinnig, Papst Clemens [1]) und die Cardinäle, welche, wie ihm nicht unbekannt war, mit König Philipp [2]) von Frankreich, der auf Verbrennung der Gebeine des verstorbenen, der Ketzerei angeschuldigten Papstes Bonifacius [3]) drang, im Streit lagen, zur Uebersiedelung nach Italien aufzufordern, damit er den Schmuck der Kaiserkrone und die Gunst der triumphirenden Kirche für alle seine Unternehmungen erlange. In der That erlangten seine Gesandten offene Briefe, in welchen die Erwählung Heinrichs von der Kirche gebilligt und er durch den heiligen Segensspruch der-

1309 26. Juli selben beglückt, zugleich auch ein bestimmter Tag [4]) für die Kaiserkrönung feierlich festgesetzt wurde, zu deren Vornahme der Papst selbst zu Rom in der päpstlichen Residenz zu erscheinen versprach [5]).

7. Ankündigung der Heerfahrt. Als diese Angelegenheiten geordnet waren und des Königs Erstgeborener mit Böhmen, welches damals an das Reich zurückgefallen war [6]), unter Verwerfung Herzog Heinrichs von Kärnthen, der den Thron in Anspruch nahm, belehnt und dort gekrönt, die Ordnung in Böhmen aber durch das energische Auftreten des Königs hergestellt worden

1) Clemens V. 1305—1314, welcher 1309 seinen bleibenden Sitz in Avignon nahm und somit die s. g. Babylonische Gefangenschaft der Kirche herbeiführte, die schließlich in ein mehr als dreißigjähriges Schisma auslief. — 2) Philipp IV. der Schöne 1280—1314. — 3) Bonifacius VIII. 1294—1303. Es handelte sich in dem von Mussato erwähnten Streit der Curie mit Frankreich nicht sowohl um Verbrennung der Gebeine des Bonifaz, als um die Kassierung seiner Frankreich feindlichen Verfügungen und Erlasse. — 4) 2. Februar 1312. — 5) Am 2. Juni 1309 ordnete der König eine Gesandtschaft an die Curie ab, welche um die Bestätigung der Wahl und die Verleihung der Kaiserkrone nachsuchen sollte; die Antwort des Papstes erfolgte am 26. Juli. Ueber die Beziehungen des Königs zur Curie vgl. insbesondere R. Pöhlmann, der Römerzug Kaiser Heinrichs VII. und die Politik der Curie, des Hauses Anjou und der Welfenliga (Nürnberg 1875). — 6) Als mit dem Tode König Wenzels III. von Böhmen am 4. Aug. 1306 der Mannsstamm der Przemisliden erlosch, gelang es König Albrecht I. wider Herzog Heinrich von Kärnthen, den Gemahl der Anna, älteren Tochter Wenzels II., Böhmen für seinen Sohn Rudolf zu gewinnen, der aber schon am 4. Juli 1307 starb, worauf des Kärnthners Einfluß überwog, bis sich eine diesem feindliche Partei an den neuen König, unseren Heinrich wandte, der zuerst seinem Bruder Walram die Krone zuzuwenden gedachte, auf Wunsch der Böhmen aber ihnen seinen Sohn Johann zum König gab (25. Juli 1310) und denselben mit Elisabeth, der jüngeren Schwester des letzten Przemisliden vermählte. Seitdem blieb Böhmen der Mittelpunkt der Lützelburgischen Hausmacht bis zum Erlöschen des Hauses 1437.

war, ließ Heinrich, um sich die Liebe der Bevölkerung zu gewinnen 1310
Boten mit Majestätsbriefen ausgehen, welche seine segensreiche An- Mai 10.
kunft vorausverkündigten, versprachen daß er der Welt Frieden bringen, Recht und Freiheit überall wo sie abhanden gekommen wieder herstellen, wo aber Friede herrsche, seine Gunst spenden werde, und die Getreuen durch königliche Versprechungen ermuthigten und erfreuten. Er selbst suchte inzwischen Bündnisse mit den deutschen Fürsten abzuschließen und sich auch sonst durch Versprechungen und durch Alles, was die Menschen anzulocken vermag, Freunde zu erwerben. Auch auf Ameus, den Grafen von Savoyen [1]), welcher die andere Tochter des Herzogs von Brabant zur Gattin hatte [2]), setzte er seine Hoffnung; Ameus seinerseits aber war mit dem Bruder des Delphin von Vienne, seinem Schwiegersohn, eng verbündet [3]). Auch mit Guido, dem Bruder des Grafen von Flandern, traf der König ein freundschaftliches Abkommen [4]). Diese alle sahen die Ankunft des römischen Königs gern, da ihnen König Philipp von Frankreich verhaßt war [5]). Als den Ort, von welchem aus die Ueberschreitung der Alpen zur festgesetzten Zeit vor sich gehen sollte, bestimmte Heinrich Lausanna [6]), welches nahe an dem Abfall des Gebirges zur großen Lombardischen Ebene liegt, und verkündete daß er von dort die Heerfahrt antreten werde. Aufs neue sandte er dann von seiner Seite wackere Männer, Geistliche und Weltliche, an alle und jede Getreuen des Reichs in Italien und ließ ihnen den Tag, an welchem er von den Bergen herabsteigen werde, künden,

1) Amadeus V. Graf v. Savoyen 1279—1323. — 2) Maria, Tochter Herz. Johanns I. von Brabant. — 3) Hugo, Bruder des Delphin Johanns II. von Vienne, hatte Maria Tochter Amadeus' V. zur Gemahlin. Eben dieser Hugo sowie sein Bruder der Delphin Guido Herr von Montauban begleiteten den König auf dem Romzuge. — 4) Guido Robert und Heinrich von Flandern nahmen an der Heerfahrt nach Italien Theil; ihre Verwandtschaft mit dem Hause Lützelburg erläutert die Stammtafel, 1 Beilage. — 5) Der um sich greifenden Macht König Philipps gegenüber konnten diese Herren, meist jüngere Söhne ihrer Häuser, nicht darauf rechnen in der Heimath zu Einfluß und Macht zu kommen; um so willkommener war ihnen die Heerfahrt des Lützelburgers, die ihrem Ehrgeiz neue Bahnen öffnete. König Heinrich hatte übrigens sich vor Philipp durch ein mit ihm zu Paris abgeschlossenes Freundschaftsbündnis (26. Juni 1309) zu sichern gesucht. — 6) Der Uebergang im Westen (über den Mont Cenis) wurde vermuthlich des Rückhaltes wegen, den Graf Amadeus bieten konnte, den bequemeren östlichen Pässen, die in Folge der Feindschaft mit Herzog Heinrich von Kärnthen geringere Sicherheit boten, vorgezogen.

1310 damit sie herbeieilten um die Macht des Herrschers zu verstärken und seinen heilsamen Geboten zu gehorchen, wie es die königliche Majestät verlangte.

8. Verhandlung mit den deutschen Fürsten. Nachdem Heinrich also Alles, so weit es möglich war, geordnet und vorbereitet hatte, berief er, wie erzählt wird, die Fürsten des Reiches zu sich und sprach auf Rath seiner Gemahlin Margaretha folgendermaßen[1]): Hätte Gott, von dem alle menschlichen Handlungen ausgehen, gewollt daß ihm das gemeine Geschick, sein Leben als Privatmann zu verbringen, zugefallen sei, so würde er das Privatleben haben auf sich nehmen müssen. Da Gott jedoch verfügt habe daß er der Oberherr Aller werde, so könne man über die Ziele, welche die Vorsehung mit ihm verfolge, nicht im Unklaren sein. Er aber werde sich dem von Gott Verhängten nicht, dem geknechteten Viehe[2]) gleich, welches sich durch seine eigene Trägheit aufreibt, entziehen sondern was ihm der Höchste aufgetragen erfüllen. Er ermahne daher die Gefährten, dem Unternehmen, welches ihnen den Besitz der weiten Welt verheiße und schon jetzt in seinen Anfängen glücklich und der besten Aussichten voll erscheine, sich nicht zu entziehen, sondern unter Gottes Schutz mit ihm zu gehen und die ihnen entgegengebrachte Herrschaft der Welt in Empfang zu nehmen. Sie möchten die verwaisten curulischen Sessel einnehmen und die Statthalterschaften und höchsten Machtposten des römischen Senates und Volkes, die ihnen winkten, nicht abweisen, sondern ihm

1) Dieser Bericht unseres Autors ist zum mindesten ungenau. Nach seiner Krönung in Aachen (6. Jan. 1309) durchzog Heinrich die Rheingegenden, Schwaben und Franken; seinen ersten Reichs- oder Hoftag hielt er im August und September in Speier, wo er sich mit den Habsburgern auseinandersetzte, Eberhard von Würtemberg in die Acht that, vor Allem aber die Romfahrt für den nächsten Herbst verkündete, nachdem er kurz zuvor das seinen Wünschen entgegenkommende Schreiben des Papstes vom 26. Juli 1309 (s. o. S. 67, 5) erhalten hatte. Einen zweiten Reichstag hielt Heinrich im August 1310 zu Frankfurt, wo ein Landfriedensgesetz erlassen und der zum König von Böhmen designierte Prinz Johann zum Reichsvikar erhoben wurde. Im September begab sich der König in das Elsaß, wo sich die Reichshülfe allerdings sehr unvollständig versammelte, und nahm dann seinen Weg südlich; am 11. Oktober war er in Lausanne, am 12. in Genf, am 23. fand der Alpenübergang statt und am 24. stieg das Heer nach Susa hinab. — 2) „servum pecus" nach Horaz, Episteln I 19 V. 19.

folgen, der als ihr Ritter und Führer, jeglichen Geschickes gewärtig, 1310
ihnen vorangehe! — Als der König geendet, durchtönte murmelndes Stimmengewirr die Halle. Zwiespältig standen die Edlen, das gemeine Volk lärmte und schalt durch einander. Endlich traten aus der Reihe der Fürsten einige vor, die im Einverständnis mit der Mehrzahl dem König vorstellten: Allzu schnell lasse er sich auf so weit aussehende Unternehmungen ein, nach denen der Sinn der Deutschen nicht stehe; überdies sei man nicht gerüstet, auf eine Angelegenheit von so großer Tragweite sofort einzugehen; der König möge daher erst den Winter vorüber lassen; wenn um den März der Schnee schmelze, wenn das Vieh sich auf den weiten Feldern tummele und das junge Korn dem Heere Nahrung gewähre, dann möge man aufbrechen; dann erst werde der König furchtbar und mächtig erscheinen. — Hierdurch wenig erfreut umarmte Heinrich die Königin und sprach: sie wenigstens werde ihn nicht verlassen, sondern seine Begleiterin im Glück und Unglück sein. „Hebet die Adler empor!" befahl er, „auf nach Italien! Möge das Glück mit uns sein und Gott und die Natur für uns streiten!" Zugleich ließ er Waffen, Pferde, Gepäck, Geschütz, Fuhrwerk und Alles, was für die Heerfahrt erforderlich war, herbeischaffen.

9. Alpenübergang und Einmarsch in Italien. Ohne Säumen setzte sich der König in Bewegung und gelangte mit etwa dreihundert Rittern und einer entsprechenden Zahl von Fußvolk über die Alpen, wo man sich durch den Schnee einen Weg bahnen mußte, nach Taurinum, dessen Bürger die Thore öffneten und den König freudig aufnahmen. Dieser setzte einen Statthalter ein und gab den Bürgern eine neue Verfassung. Aus verschiedenen Theilen Tusciens und der Lombardei eilten Boten herbei, sobald der Ruf erscholl der Römische König nahe. Der Cardinal Pellagrua [1]), Legat des heiligen Stuhles in der Provinz Bologna, der soeben die Venetianer besiegt und Ferrara der Kirche unterworfen, hatte den Auftrag dem König entgegenzugehen und

1) Arnald von Pellagrua, ein Nepote des Papstes Clemens V., Cardinaldiacon von S. Maria in Portica.

1310 das Heer überall mit Proviant zu versorgen. Während nun der König erwartete daß jener den offenen Briefen des Papstes gemäß diesem Auftrag nachkommen werde, schlug der Cardinal einen anderen Weg ein und begab sich nach Avignon [1]). Der Papst setzte an seine Stelle mit gleichem Auftrag einen anderen, der sich zwar aufmachte, unterwegs aber starb [2]). Inzwischen begab sich der König, nachdem er die Angelegenheiten von Taurinum geordnet hatte, nach der benachbarten Stadt Asti, welche ihn friedlich und unterwürfig empfing. Er söhnte die Vornehmen der Stadt mit einander aus, setzte ihnen einen neuen Rath und ordnete Alles nach seinem Ermessen, schließlich ernannte er Nicolaus de Bonsignoribus zu seinem Statthalter und rüstete denselben mit voller königlicher Gewalt aus [3]).

1) Jedoch erschien Arnald, ehe er an die Curie zurückkehrte, bei König Heinrich in Asti (Nov. 1310). — 2) Thomas Cardinalpresbyter vom Titel der h. Sabina. Sein Nachfolger ward der später auch von Mussato erwähnte Cardinal Lucas de' Fieschi, s. unten Buch 4 Kap. 1. — 3) Die Ereignisse in Asti werden in der gleichzeitigen Astenser Chronik des Gulielmus Ventura (Muratori Scriptt. rer. Ital. XI, 139 sqq.) ausführlich beschrieben. Wir fügen den Bericht der Chronik hier an (l. c. 229—231): „König Heinrich schickte seine Boten durch das ganze Reich aus, damit man überall freudig seiner Ankunft harre und keinem Anderen gehorche. Dies geschah namentlich im Hinblick darauf, daß Robert der Sohn weiland König Karls Cuneum Alba und andere Orte von Piemont eingenommen hatte und auch nach Asti gekommen war um die Astefanen sich zu unterwerfen, was ihm jedoch fehlschlug. Das war im August 1310 geschehen, zu der Zeit da König Robert in Alexandria verweilte und diese Stadt unterwarf. Gulielmus de Invitiatis aber, welcher damals Capitän von Alexandria war, sowie die Sippe der Lanzavetuli, welche sich dem König nicht fügen wollten, verließen Alexandria, eroberten eine Reihe von Landstädten und eröffneten einen ununterbrochenen Kampf gegen die Hauptstadt. — Endlich, im September (vielmehr: October) des Jahres 1310 stieg König Heinrich mit einer Schaar von dreitausend Reisigen, begleitet von dem Bischof von Lüttich, dem Erzbischof von Trier, Graf Amadeus von Savoyen, dessen Neffen Philipp, dem Herzog von Brabant (?), dem Delfin Guido und Veraldus seinem (Heinrichs) Bruder nach Secusia (Susa) hinab. Hier warteten seiner Gesandte der Römer, Graf Philippus de Langusco, Maffeus Viscontus, welcher damals aus Mailand verbannt war, die Pisaner mit bewaffneten Reisigen und zwölf Gesandte aus den ersten Männern von Ast. Alle waren der frohen Hoffnung voll, daß die Lombardei durch den erwähnten Heinrich den Frieden erhalten würde. Dieser eilte dann nach Taurinum, wo die von Ipporegia (Ivrea) als erste von Allen ihm den Treueid leisteten; sodann berührte er Cherium (Chieri), dessen Einwohner dem Beispiel derer von Ipporegia folgten. Hierauf erschien der König am 11. November 1310 in Ast. Mit ihm zogen zum großen Missfallen der Solarii und der übrigen Guelfen dieser Stadt die Castelli und andere Ghibellinen ein, welche viele Jahre lang die Stadt hatten meiden müssen. Heinrich berief dann den Rath der Stadt in die Halle des Domes und erschien selbst in der Versamm-

10. Lombardische Parteihäupter erscheinen am Hoflager des Königs. Als nun immer lauter der Ruf erscholl und sich vom oberen [1]) und unteren [2]) Meer bis zu den Bergen des Nordens verbreitete, deutsche Fürsten und Völker seien im Gefolge des Königs über die Alpen gezogen, traten überall verschiedenartige Bestrebungen hervor, und verschieden war die Aufnahme welche die neue Zeitung fand. Denn furchtbar erschien sie denen, welche die Herrschaft inne hatten, sowie denjenigen welche sich geordneter Zustände erfreuten, namentlich auch solchen die ihre Gegner in die Verbannung getrieben hatten, hoch willkommen da- 1310

lung, um die Verfügung zu thun daß man ihm die Huldigung leiste, zu der die Astenser von je her den römischen Kaisern verpflichtet waren, worauf die Syndici Philippus de Vialo und Benedictus de Pelleta den Eid ablegten, während Andreas Garrettus, welcher mit dem König auf dem Söller stand, in dessen Namen den Schwur entgegennahm, Heinrich selbst aber eine Ansprache hielt, den Astesanen ihre Privilegien bestätigte und zugleich Erweiterung derselben verhieß, wenn es nothwendig sein sollte und falls sie selbst ein rühmliches Benehmen beobachten würden. Dies geschah auf dem Domplatze in Anwesenheit der ganzen Bevölkerung und der bewaffneten Ritter des Königs. Am nächsten Tage jedoch war dieser hiermit nicht zufrieden; er ließ das ganze Volk zur Versammlung auf den Heiligenmarkt berufen, wo zugleich seine ganze Ritterschaar zu Roß und in voller Rüstung erschien. Der König stand auf dem Söller des Hauses der Comentina. In seinem Namen erklärte nun Nicolaus de Silebanis aus Siena (Niccolò de' Salimbeni de' Buonsignori), die einfache oberherrliche Gewalt (baylia), wie sie dem König übertragen worden sei, genüge demselben nicht. Als dies der Käsehändler Gulielmus de Bayro vernahm, stieg er auf einen Tisch, schwang seine Mütze und rief mit erhobenen Händen und lauter Stimme: „Ich beantrage, o Herr, daß dir die unbeschränkte Gewalt (generalis baylia) der Stadt und des Gebietes von Ast übertragen werde." Sofort rief Nicolaus vom Söller herab: „„Wer den Worten des Gulielmus beistimmt, bleibe stehen; wer dagegen ist, setze sich auf die Erde nieder!"" Ein entsetzlicher Lärm entstand; einige schrieen: ja, ja! der größere Theil aber rief: nein, nein! Heinrich jedoch ließ den Antrag des Gulielmus de Bayro zu Protokoll nehmen und in aller Form niedersetzen, ernannte Nicolaus de Bonsignorio zu seinem Vikar, änderte die Verfassung der Stadt und ließ die Burg von Asti, in die er fremdes Kriegsvolk legte, auf Kosten der Bürger befestigen; überdies legte er den Guelfen schwere Lasten und unerschwinglich hohe Lieferungen auf, und zwar dies Alles zur Strafe, weil sie König Robert den Treueid geleistet hätten. Als die Astesanen hierüber murrten, erließ er ferner die Verordnung, es sollten sich nicht mehr als drei Männer zusammenrotten dürfen. Das allgemeine Gerücht aber ging, daß dies auf Rath des Philipp von Savoyen geschehen sei, um das Geschlecht der Solarii und dessen Anhang, die König Robert in Ast eingelassen hatten, zu demüthigen. Ich füge hinzu, daß gerade Graf Amadeus von Savoyen und Fürst Philipp jenen Heinrich veranlaßten nach Lombardien zu kommen, worüber König Philipp von Frankreich sehr zornig wurde. Später sah ich, Gulielmus Ventura, wie aus dieser Veranlassung das Schloß Savoyen von dem französischen König in Trümmer gelegt wurde.". (Ueber diese Chronik vgl. D. König Krit. Erörterungen zu einigen ital. Quellen f. d. G. des Römerzuges K. Heinrichs VII. S. 38 ff.).

1) d. i. das Adriatische Meer. — 2) d. i. das Tyrrhenische Meer.

1310 gegen den Verbannten und denjenigen, welche lange schon unter schwerer Gewaltherrschaft schmachteten und auf Umwälzungen hofften, die leicht ihren Leiden ein Ende bereiten konnten. So machten sich überall unruhige Bewegungen, Tumulte und Unregelmäßigkeiten bemerkbar: hier wagten diejenigen welche die Furcht seit lange stumm gemacht hatte, die Stimme wieder zu erheben, dort waren die augenblicklichen Machthaber geschäftig sich den König auf jede Weise zum Freunde zu machen, um sich so in der Macht zu erhalten. Von diesen letzteren nun erschienen aus der Zahl der Lombardischen Edlen Graf Philipponus von Pavia [1]), Simon de Colubiano [2]) Herr von Vercellä und Antonius de Fisiraga Herr von Lodi in gleichen Wünschen und Absichten nebst einem Gefolge auserlesener Bürger am königlichen Hoflager, wo man sie leutselig aufnahm und zum Rath des Königs hinzuzog. Nachdem sie dort längere Zeit verweilt hatten um ihre verschiedenen Angelegenheiten zu betreiben, wandten sie sich schließlich nochmals an den König, versuchten ihm den gegenwärtigen Zustand ihrer Städte als für die Einwohner ersprießlich darzustellen und versprachen, darauf bedacht den Sinn des Königs ihren Interessen geneigt zu machen, ihn mit ihren eigenen Mannschaften zu geleiten und ihm zur Gewinnung der ganzen übrigen Lombardei mit ihrer gesammten Macht behilflich zu sein. Heinrich antwortete ihnen königlichen Sinnes: Sie möchten gutes Muthes sein, er bringe der Bevölkerung und ihnen selbst den Frieden und werde die Verbannten der Nachbarschaft mit ihnen aussöhnen, er wolle ihnen Gnaden und Wohlthaten erweisen und ihnen als den ersten, die sich ihm wohlgesinnt und ergeben bewiesen, zu Gefallen sein; doch müßten sie ihre Herrschaften ihm, als dem Könige, unterstellen und dem Manfred de Beccaria [3]) und den übrigen, welche um Frieden nachsuchten, denselben nicht weigern. Jene, sei es in der Hoffnung den König für sich zu gewinnen, sei es aus Furcht vor ihren Mitbürgern in

1) Aus dem Geschlecht Langusco. — 2) Aus dem Geschlecht der Advocati. — 3) Ein vertriebener Pavese, Haupt der Ghibellinen und Gegner des guelfischen Langusco. Manfred hatte sich ebenfalls bei dem König eingefunden.

der Heimath, die sie in heftiger Erregung und großer Begeisterung 1310
für die Kaiserherrlichkeit zurückgelassen hatten, stimmten ihm zu und fügten sich, lieferten ihre Schlüssel aus und legten ihre Besitzungen in Wort und That dem König zu Füßen, der sie, um sie aufzurichten, beschenkte; dem Philipponus gab er die Feste Salvazium [1]), welche an das Reich zurückgefallen war, mit allen Hoheitsrechten zu Lehen und erneuerte ihm gleichzeitig die alte Grafschaft seines Geschlechtes [2]); den übrigen aber bestätigte er die Privilegien seiner Vorgänger und Alles was sie sonst rechtmäßig erworben hatten, beschenkte sie in gütigster und freigiebigster Weise und stellte ihnen, falls ihr Verhalten sie dessen würdig erweise, Größeres in Aussicht, sobald sich die Gelegenheit bieten werde. — Auch erschienen feierliche Gesandtschaften der Herrscher von Verona, Albuinus und Canis della Scala, welche, wie die Gesandten behaupteten, Adler und Schild des Kaiserthums getragen und demselben offenkundig mit Einsetzung ihres Lebens gedient hätten, ja deren Vorfahren sogar dafür in den Tod gegangen seien, ohne daß deshalb die Ueberlebenden lässiger geworden wären; ihre Macht und Herrschaft aber, welche ja nicht ihnen sondern dem Reich, dessen Verwalter sie seien, gehörten, seien nicht im Abnehmen, sondern wüchsen immer mächtiger an. Zugleich bieten sie die Stadt Verona dem König zum Wohnsitz dar. Mit freundlicher Miene belobte sie der König unverhohlen, nahm Alles und Jedes, was sie vorbrachten, beifällig auf nnd erklärte sie alle des Dankes würdig, welchen der königlichen Freigiebigkeit zu spenden gezieme; er werde, verhieß er, seinen Marsch fortsetzen und in nächster Zeit in Verona erscheinen, wer Gerechtes erbitte, thue bei ihm keine Fehlbitte. Auch Gesandte der Pisaner langten an, beritten in Festgewänder gekleidet, mit glänzendem reichbewaffnetem Gefolge, wie es sich für die geziemt die vor das Auge des Königs treten. Ihnen wurde als Beweis besonderen Zutrauens die beständige Bewachung der Person des Königs über-

1) Unten vollständiger Casale Salvazium genannt; heute Casale di S. Evasio. — 2) D. i. die Grafschaft Lomello.

1310 lassen und der erste Rang [1]) unter den italischen Contingenten zugewiesen. Sie brachten dem König aus dem Staatsschatz von Pisa sechzig tausend Dukaten dar und gelobten bei seinem glückverheißenden Einzug in ihre Stadt die gleiche Summe zu schenken. Aus dem Adel Tusciens kamen namentlich solche deren Eifer für die Sache des Reichs ihnen von alters her einen Namen gemacht hatte, nämlich aus dem florentinischen Geschlecht der Uberti [2]) eine große Anzahl und aus andern der tapfersten und kriegskundigsten Familien Etruriens. Während die königliche Hofhaltung durch französische, deutsche und italische Schaaren anschwoll und schon unter ihrer Größe zu leiden hatte, hielt Guido della Turre, das Haupt der Mailänder, ein Mann von hervorragenden Eigenschaften, seine Bürger im Gebiete von Mailand beisammen, bewaffnete sie und ließ sie die Schutzwehren der Stadt und der abhängigen Orte behüten. Ein hochstrebender Mann, aber hart und unbeugsam, so lange er die Macht hatte sich zu wehren oder Rache zu üben! Seinen Absichten arbeitete Maphäus Vicecomes an der Spitze der einflußreichen Männer der Gegenpartei, welche den König einzulassen wünschten, emsig entgegen, ebenso sein eigener Neffe der Erzbischof von Mailand [3]), dessen Brüder [4]) Guido, da er sie als Nebenbuhler fürchtete, in den Kerker geworfen hatte. Auch stand ihm der Haß vieler Einheimischen, welche es insgeheim mit Maphäus hielten, entgegen, und nicht minder die Unbeständigkeit des Volkes, welches hin und her schwankt- und Veränderungen immer gerne sieht. In dieser unentschiedenen Lage verharrte man fast dreißig Tage [5]): beide Theile hatten ein Heer aufgebracht; der König hoffte, daß in Mailand selbst Unruhen entstehen und so Guido's Herrschaft ohne offenen Kampf in sich selbst zusammenstürzen würde; Guido dagegen erwartete muthig die Hilfstruppen

1) Wörtlich: consularischer Rang. Mussato liebt Ausdrücke zu wählen, welche an die Einrichtungen des alten Römerthums erinnern, vgl. oben S. 68 curulische Sessel ꝛc. — 2) Die alten Häupter der toskanischen Ghibellinen. — 3) Cassone della Torre. — 4) Pagano Adoardo nnd Moschino. — 5) Am 10. Nov. erschien der König in Asti und faßte dort die Mailändischen Verhältnisse näher ins Auge; am 12. December brach er dann gegen Mailand auf.

Lombardischer und Tuscischer Städte, ja er verstieg sich zu 1310
der Hoffnung daß das Heer des Königs auf die Dauer nicht zusammenbleiben werde. Keines von beiden Berechnung war ohne Grund; die Sache stand sonder Zweifel auf der Spitze und es war noch durchaus unentschieden wem sich das Glück zuwenden würde. Endlich, als der König den günstigen Augenblick gekommen glaubte, marschierte er, von dem erwähnten Erzbischof, von Maphäus und den übrigen, welche zu der Gegenpartei im Innern der Stadt Beziehungen unterhielten, gedrängt, mit Zurücklassung einer Besatzung in Asti und in Begleitung von siebenzig Männern aus den Vornehmen dieser Stadt nach Casale Salvazium, wo er einige Tage Rast machte, um durch Boten Guido auffordern zu lassen, den königlichen Befehlen nachzukommen. Als dieser aus Besorgnis vor dem leicht erregbaren Volke zwar schwankte, schließlich aber doch nicht gehorchte, sondern Ausflüchte suchte um die Sache in die Länge zu ziehen, ging der König aufgebracht nach Vercellä, in der Erwartung daß seine Annäherung Guido in Schrecken setzen, dessen Feinden im Innern aber Muth machen werde. Während dann die Hoffnung Mailand zu gewinnen seine Schritte beschleunigte, ließ er Novara hinter sich, machte, während er sich das Ansehen gab auf Pavia marschiren zu wollen, eine Schwenkung und eilte wider Guido's Vermuthungen gegen Mailand heran. Da endlich sandte Guido, durch die unerwartete Bewegung im höchsten Grade erschreckt, Boten zum König um seinen Gehorsam zu melden, kam selbst, nachdem er das Heer und die Wachen entlassen, dem König unbewaffnet entgegen und überlieferte sich und das ganze Machtgebiet der Stadt in Heinrichs Hände. 23. Dec.

11. Uebergabe von Mailand. Die Uebergabe von Mailand vergrößerte Heinrichs des römischen Königs Ruf in ganz Italien umsomehr, als man die Stadt als das zweite Rom betrachtete und er mit ihr halb Italien zu beherrschen schien. Neuer, erhöhter Schrecken ergriff diejenigen welche dem Kaiserthum feindlich waren; die Hoffnungen der Willfährigen und Ergebenen aber hoben sich. Auf der einen Seite herrschte versteckt lautlose Trauer,

1310 auf der anderen trat die Freude offen und ungefährdet an den Tag, und — wunderbar zu sagen — fast alle Gemeinden der Lombardei von den Alpen an, hier bis Verona, dort bis Mutina hin, leisteten dem König wetteifernd den Eid der Treue. Heinrich ordnete die Verfassungen und setzte Statthalter mit Macht über Leben und Tod. Nur Alessandria[1]) machte eine Ausnahme. Hier nämlich lag eine Besatzung König Roberts von Apulien[2]). Ihr wich Heinrich freiwillig, vielleicht weil sie nicht ohne sein Wissen dorthin gelegt war; denn nicht alle Pläne der Könige werden den Völkern kund[3]). Die Paduaner und Vicentiner, welche durch die Grausamkeit Kaiser Friedrichs und unter dem Schreckensregiment des Eccerinus de Romano seines Statthalters[4]) beinahe ausgerottet, dann aber, durch andauernde friedliche Zustände begünstigt, wieder emporgekommen waren, zeigten zwar keine Anmaßung oder Geringschätzung, aber auch keine Unterwürfigkeit gegen den König; doch war zu hoffen, daß das Beispiel der Anhänger desselben und seine großen Erfolge sie veranlassen würden heilsame Entschlüsse zu fassen. Anders die Bolognesen[5]). Diese umgaben ihre Stadt mit neuen Mauern und gingen mit Erlassen und Gesetzen gegen den König und dessen Anhänger vor, indem sie für jeden, der sich als kaiserlich gesinnt bezeichne, die Todesstrafe festsetzten.

12. Krönung in Mailand. Durch seine Erfolge gehoben, beschloß König Heinrich sich in Mailand nach heiligem altem

1) Diese Stadt wurde von dem Lombardenbund 1168 als Schutzwehr gegen Kaiser Friedrich I. gegründet; sie erhielt ihren Namen von Papst Alexander III., dem Hauptgegner Friedrichs. — 2) Robert König von Neapel 1309—1343 aus dem Hause Anjou, Enkel des berüchtigten Karls I. von Anjou. — 3) Die Besetzung von Alessandria (sowie einiger anderen Orte der Lombardei) durch Robert war durchaus nicht im Einverständnis mit Heinrich geschehen, dem schon zu Asti der Cardinal Pellagrua versprechen mußte, daß er Robert zur Herausgabe jener Orte auffordern werde; als dies nicht geschah, brachte Heinrich die Angelegenheit an den Papst. — 4) Ezzelino IV. aus dem Hause Romano, Parteigänger Friedrichs II., unterwarf seiner Herrschaft Padua, Vicenza, Verona und andere benachbarte Städte; 1256 fiel Padua ab, Ezzelino aber starb 1259 in mailändischer Gefangenschaft. Sein Schicksal bildet den Gegenstand der Eccerinis einer der beiden Tragödien des Albertino Mussato, s. die Einleitung. — 5) Diese hatten sich bereits als erbitterte Feinde der Staufer einen Namen gemacht; bekanntlich ließen sie König Enzio, Friedrichs II. Sohn, der ihnen 1249 in die Hände fiel, bis zu seinem Tode (1272) in ihrem Kerker schmachten.

Kaisergesetz die eiserne Krone auf das Haupt zu setzen und überall- 1311
hin Edikte ausgehen zu lassen, welche die Völker auf einen bestimmten Tag nach Mailand zur Kirche des heiligen Ambrosius zusammenberufen sollten. Man hatte zwar erwogen und darüber gestritten ob die Feierlichkeit nicht in Monza stattfinden müsse, wohin das Beispiel der meisten Vorgänger des Königs zu weisen schien[1]), doch entschied man sich schließlich dahin, daß es nichts austrage, wenn die Krönung in Mailand selbst vor sich gehe. Dieselbe fand denn auch hier unter großer und eifriger Betheiligung von Fürsten, Edlen und gemeinem Volk statt. Aus der Zahl derer, welche noch nicht gehuldigt, waren, der Ladung gehorsam, u. a. Gesandte der Paduaner und Vicentiner erschienen, welche die Krönung durch ihre Gegenwart ehrten und die Erklärung abgaben, sie seien unter des Königs Getreuen nicht die geringsten an löblichem Eifer, und sie würden ihren Eifer auch durch die That beweisen, sobald sich Gelegenheit darbiete. Der König entgegnete leutselig, er werde ihnen gnädig sein, sobald sie sich ihm und dem Reiche, wie es sich gebühre, unterworfen haben würden. — So wurden der Caesar[2]) Heinrich und die Augusta Margaretha nach Christi Geburt im dreizehnhundert und elften Jahre am 6. Januar mit Jan. 6.
der eisernen Krone, welche man die Lorbeerkrone nannte[3]), gekrönt, und zeigten sich dem Volke auf köstlich aufgezäumten, mit Scharlachdecken und purpurfarbigen Tüchern behangenen Roßen, der König mit dem Scepter, einem goldenen Stab, welcher oben in eine Lilie auslief, in der Rechten. Hier wird es am Platze sein die äußere Erscheinung des königlichen Paares zu beschreiben.

13. Schilderung des Königs und der Königin. Der König ist schlank, von Mittelgröße; Gesichtsfarbe und Haupthaar sind röthlich, die Augenbrauen stehen hervor; die Kurzsichtigkeit auf dem linken Auge wird durch die ungewöhnliche Beweglich-

1) Mailand, Pavia und Monza sahen in ihren Mauern die Krönungen deutscher Könige; am häufigsten aber Mailand, nicht Monza. — 2) Von hier an nennt unser Autor den König meist „Caesar", was wir bis zur Kaiserkrönung mit „König" widergeben. — 3) Sie hatte die Gestalt eines Lorbeerzweiges.

1311 keit desselben verborgen; er hat eine gerade spitz zulaufende Nase; das Antlitz ist würdig, mit wohlgeformtem Kinn; das Haar, welches er nach gallischer Sitte trägt, läßt in Daumensbreite das Hinterhaupt hindurchblicken[1]). In bestem Ebenmaaß trennt der Nacken die Schultern vom Haupte. Der Rücken ist kräftig gebaut. Der Unterleib bildet mit dem Oberkörper eine Fläche. Füße und Oberschenkel sind proportioniert. Der König spricht langsam und liebt nicht viele Worte; er bedient sich der französischen Sprache, weiß sich aber auch lateinisch verständlich zu machen. Sein hochstrebender Sinn ist mit Milde und eifriger Hingebung an den Gottesdienst gepaart. Verträge irgend welcher Art mit seinen Unterthanen zu schließen, duldet er nicht; er haßt die Erwähnung der Parteinamen der Guelfen und Ghibellinen und umfaßt Alles mit unbeschränkter Herrschergewalt. Die römische Königin, welche im sechsunddreißigsten Lebensjahre steht, hat ein fast noch mädchenhaftes Aussehen; ihre Gesichtsfarbe ist bleich; sie hat hellblonde Haare, wohlgestaltete Wangen, die Nasenspitze ist röthlich, der Mund klein; Antlitz und Augen scheinen beständig zu lächeln. Die Unterlippe, das Kinn und den Hals bedeckt nach germanischem Brauch ein ringsumliegender Schleier; die Gewänder sind, gallischer Sitte entsprechend, ziemlich weit. Sie ist etwas unter Mittelgröße. Guten Rath weiß die Fürstin stets zu geben, ohne deshalb im mindesten hochmüthig zu sein. Im Gegentheil! Ihre Herablassung gegen Niedere soll, wie Einige berichten, weiter gehen als es einer Königin ansteht, doch rechnen ihr die Meisten dies als Milde und Güte an. In Beobachtung religiöser Bräuche und im Gottesdienst besitzt sie einen so großen Eifer daß sie, wie man behauptet, die Nächte vor den Hauptfesten wachend zu verbringen pflegt. Sie ist mitleidig gegen Gefallene, ihrem Manne in innigster Liebe zugethan; sie weiß gut zu sprechen, redet aber ohne Anmaßung.

1) Die Franzosen pflegten das Hinterhaupt kahl zu scheeren, wie man es vorzüglich auf der Tapisserie de Bayeux deutlich dargestellt sieht.

Zweites Buch.

1. Ausbruch von Empörungen gegen den König in Mailand; Aufstände in Crema und Cremona; Vertreibung Guido's della Turre. Während dergestalt die Fürsten der Welt zum Gipfel erhabenen Ruhmes vorwärts eilten, mischte das Geschick, welches bis dahin sie holdselig schmeichelnd umgaukelt hatte, in das Glück auch Widerwärtiges. Als nämlich, unter dem Druck der Nothwendigkeit die untergebenen Völker der dringenden Bedürfnisse des Reichs und Staates halber und zu Gunsten der begonnenen Unternehmung und ihres erfolgreichen Fortganges zu Beisteuern heranzuziehen, dem mailändischen Volke das Ansinnen gestellt wurde, es möchte sich zu einem den wohlbekannten Mitteln der Gemeinde und des Volkes entsprechenden Geschenk herbeilassen, da überboten sich bei der aus diesem Anlaß gehaltenen Berathung der Obrigkeiten die Parteihäupter, welche seit lange mit einander haderten, hier auf Guido's, dort auf Maphäus' Antrieb, indem jeder von ihnen, um zu zeigen daß seine Liebe und Ergebenheit gegen den König die größere sei, wetteifernd immer größere Summen in Vorschlag brachte, bis man auf hundert tausend Gulden kam. Als dies kund wurde, erschien es dem Volke, welches schon durch frühere Lasten beschwert war, überaus hart eine so große Summe zu erlegen; schon hörte man laute Flüche gegen den König auf dem Markte, in den Kirchen, auf den Gassen; schon erschien die Gewaltthätigkeit der Deutschen unerträglich, schon empfand man die Veränderung, auf welche man vorher 1311

1311 so große Hoffnungen gesetzt hatte, voll Unmuth als eine Last. Solche Klagen wurden von Tag zu Tage lauter; auch hörten sie nicht auf, sondern wurden höchstens für den Augenblick beschwichtigt, als der König mildherzig befahl, man solle nur die Hälfte zahlen und die Erlegung des Restes einstweilen verschieben. In der That erhob man, bis der König auch über das übrige Geld verfügen würde, nur die Hälfte. Aber wenn dies den Ausbruch der Erbitterung hinhielt, so wurden doch die haßgeschwellten Pläne nicht aufgegeben. Dazu kamen nun noch andere Anlässe, welche die Empörung vorbereiteten. In denselben Tagen nämlich ordnete der König, im Begriff den Marsch auf Pavia anzutreten, an daß Auserwählte aus den Angesehneren, fünfzig an der Zahl, ihn begleiten sollten, und zwar mußten dieselben auf Kosten der Stadt unterhalten werden. Dies gab zu zwiefacher Unzufriedenheit Anlaß. Das schwerbelastete Volk murrte wegen der neuen Geldzahlung; die Edlen beider Parteien aber betrachteten als Grund der Entfernung jener Auserlesenen nicht eigentlich die Heerfahrt und das Geleit des Königs, sondern fürchteten, man wolle jene von der Stadt fernhalten. Schon ward das Murren des gegen den König in heller Wuth entbrennenden Volkes immer lauter; nur der Aufreizung bedurfte es noch um einen gewaltsamen Ausbruch herbeizuführen. Dies blieb weder dem Guido und den Häuptern der Turrianen noch dem Maphäus Vicecomes und den Seinen verborgen. Sie wußten überdies daß sie dem König wegen des besorgniserregenden Umfanges ihrer Macht bereits verhaßt und verdächtig waren. Doch gehen hier die Ansichten auseinander. Die meisten behaupten, Maphäus sei der Gunst des Königs sicher und in dessen vollem Vertrauen gewesen, und habe lediglich in der Absicht den Francischinus, Guido's Sohn, listig auszuforschen, denselben zur Unterredung mit seinem Sohne Galaaz außerhalb der Stadt in der Nähe der St. Dionysiuskirche verleitet, wobei aber, da alle Zeugen ferngehalten worden, niemand gesehen daß Francischinus und Galaaz sich die Hand zum Bunde gereicht. Andere dagegen stellen die Sache so dar, als sei die Unterredung

ohne jede Heimlichkeit vor sich gegangen, der König aber habe noth- 1311
gedrungen über die Schuld des Maphäus hinweggesehen. Wir lassen unentschieden, welche Auffassung der Wahrheit näher kommt. Während nun die Erbitterung des Volkes und der Edlen gegen den König immer mehr zunahm, geschah es, daß, als Nicolaus de Bonsignoribus, den Heinrich, nachdem er in Asti einen Andern an seine Stelle gesetzt, zu seinem Statthalter in Mailand erhoben hatte, darauf drang daß die Erhebung des Unterhalts für die auserlesenen Edlen und des dem König versprochenen Geldes stattfinde, und man sich widerstrebend dazu herbeiließ, neben dem Forum Prätorii, da wo es Broletum [1]) heißt, eine Stimme laut „Zu den Waffen!" rief. Sofort stimmten Mehrere in den Ruf ein und bald war die ganze Stadt in Erregung. Die in den königlichen Rath berufenen Edlen zerstreuten sich und eilten ihren Häusern zu. Auch das Volk und der Pöbel stürzten durch die Straßen nach ihren Quartieren. Einige aber ergriffen die Waffen und stellten sich auf, ohne zu wissen, was der Tumult bedeute. Auf Seite des Königs waffneten sich die Fürsten, Graf Ameus von Savoyen, der Marschall des Heeres Heinrich, Bruder des Grafen von Flandern, der Herzog von Oesterreich [2]), Goleran [3]) des Königs Bruder und die übrigen, und durchzogen planlos mit schnell zusammengerafften ungeordneten Schaaren die Stadt. Mehrere von ihnen eilten zum Quartier der ihnen verdächtigen della Turre, welches Vasta heißt, und stießen in der Nähe von Guido's Wohnung auf etwa dreißig schwerbewaffnete Ritter, welche dort hielten, sei es weil sie etwas bestimmtes im Schilde führten oder noch unschlüssig waren und nicht wußten was vorging; unter ihnen befand sich, wie man später erfuhr, auch Franceschinus, Guido's ältester Sohn. Auf diese Reiter machten die Deutschen einen Angriff, wurden aber mit erheblichem Verlust an Todten und Verwundeten zurückgewiesen. Voller Wuth über diesen hartnäckigen Widerstand sammelten sich

1) An die Piazza dell'Arengo (das alte Forum Asamblatorium) schloß sich südlich der Broletto vecchio an. — 2) Leopold, Sohn König Albrechts, Bruder Friedrichs des Schönen. — 3) Walram.

1311 hier bald größere Schaaren von Deutschen und Franzosen an, und es kam zu einem neuen erbitterten Kampf, in welchem die Mailänder durch die Ueberzahl der Gegner in die Flucht geschlagen oder getödtet wurden. Kaum aber war der Kampf entschieden, so wurde, noch ehe Guido von diesen Vorgängen unterrichtet worden war, sein Haus zerstört, der Hausrath aber, ehernes und silbernes Geschirr, Waffen von wuchtigem Erz, Pferde und Alles was ein üppiges Zeitalter in das Haus eines Vornehmen zusammengebracht hatte, geraubt, die Gebäude schließlich bis auf den Grund niedergebrannt. Erschreckt durch das Toben des Aufstandes blieben jedoch die Königlichen nicht an dieser Stelle, sondern schweiften durch die Stadt und hieben, kaum der Wehrlosen schonend, nieder, was sie mit den Waffen in der Hand fanden. Galaaz, der älteste Sohn des Maphäus, stellte sich mit seinen Begleitern bei dem Marschall als Helfer in der Bedrängnis ein. Endlich ging die Sonne unter und die Nacht machte dem Kämpfen und Morden ein Ende. Die königlichen Schaaren übernachteten auf den öffentlichen Plätzen und an den Kreuzungspunkten der Hauptstraßen, bewaffnet, bei Fackelschein, abwechselnd die Wache haltend. Als der Tag anbrach, erging der Befehl sich ruhig zu verhalten. Herolde kündeten den Frieden, doch wird erzählt, daß die Plünderungen und Gewaltthätigkeiten in den Quartieren der Stadt noch nicht aufgehört hätten. Ja, eine große Zahl von Deutschen, verbündet mit Parteigängern des Maphäus Vicecomes, wüthete gegen die Turrianen und deren Anhänger und stieß auf die bloßen Parteinamen hin jeden, der sich als Guelfen bezeichnet, nieder, während man die Ghibellinen unbeschädigt ziehen ließ. Auch in den abhängigen Orten machten die Parteigänger der Vicecomites zahlreiche Getreue des Hauses della Turre nieder und zündeten ihre Häuser an, wie sich denn erbitterte Sieger leicht arge Frevel zu Schulden kommen lassen. Nach Verlauf von drei oder vier Tagen ließ der König Befehl ertheilen, sich solcher Uebergriffe zu enthalten und das Geraubte zurückzuerstatten. Guido aber und seine Söhne sollten innerhalb acht Tagen bei Strafe an Leib und Gut vor

ihm erscheinen um sich zu rechtfertigen. Die Bürger, von Schrecken befangen, hielten sich in ihren Häusern und Quartieren. Auch Maphäus und die Seinen, hieß es, seien nicht sicher, denn der König wisse sehr wohl, daß beide Parteien sich gegen ihn verschworen, und ihre Häupter an abgelegenen Orten sich unterredet und Ehebündnisse zwischen ihren Familien einzugehen gelobt hätten, Verabredungen, die ausdrücklich gegen den König gerichtet gewesen seien; ihn hätten sie einmüthig überraschen und aus der Stadt verjagen und dann ihre gemeinsame Herrschaft erneuern wollen. 1311

Aus den rauchenden Trümmern Mailands schlug bald eine gewaltige Flamme empor. Italien nämlich, schon ohnehin durch die jüngsten Vorgänge erregt, gerieth in Gluth, und überall erscholl der — wenn nicht ganz zutreffende, so doch auch nicht aus der Luft gegriffene — Ruf: der König habe sich in einen Tyrannen verwandelt, er zernichte die Macht und den Wohlstand des Volkes, er zeige sich parteiisch; die Lateiner seien der Wuth der Deutschen und der Anmaßung der Franzosen preisgegeben. Von anderer Seite verlautete zwar: der König sei nicht schlechter geworden, sondern nur die Seinen hätten gefrevelt. Für die Getödteten, Vertriebenen aber trug dies nichts aus. Die benachbarten Städte, besonders diejenigen, welche sich von Alters her zur kirchlichen Partei bekannten, ließen, über die blutigen Auftritte in Mailand entsetzt, alle Hoffnung auf Erlangung des Friedens fallen und empörten sich. Die in nächster Nähe gelegenen Städte Crema und Cremona verjagten die königlichen Statthalter und Besatzungen und machten sich frei. Die Einwohner von Regium vertrieben die Anhänger des Kaiserthums, welche in unbilliger Weise frohlockten und sich wegen der jüngst errungenen Erfolge der königlichen Streitmacht überhoben; der Statthalter aber ergriff die Flucht.

2. Empörung von Brescia. Durch solche Nachrichten aus Mailand ermuthigt, erregten die Mazier [1]), welche kurz zuvor noch die Herren von Brescia gewesen waren, einen Aufstand gegen

1) Häupter der Ghibellinen in Brescia.

1311 Thebaldus de Bruxadis und die übrigen, welche neuerdings auf Befehl des Königs nach Brescia zurückgeführt worden waren; aber das Glück war wider ihre vermessenen Entwürfe und führte das Gegentheil von dem, was sie erstrebt hatten, herbei. Da nämlich der Adel und das gemeine Volk ihrer alten Herrscher schon überdrüssig gewesen waren und die Neugestaltung ihres Staates gern gesehen hatten, so wurden von den Aufständischen viele getödtet oder gefangen genommen; Maphäus de Mazüs aber, sowie der Bischof von Brescia [1]), sein Neffe, entkamen nur mit Mühe durch die Flucht und retteten sich nach Castrum Urceorum [2]). So behauptete sich Thebaldus, welcher eben erst durch des Königs Milde in Brescia wieder eingesetzt worden war, nebst den Seinen, auf den städtischen Adel, dessen Haupt er war, gestützt, an der Spitze der Stadt, nachdem auf seinen Betrieb die Freunde der Mazier verbannt worden waren. Albertus de Rogolone, den der König in Brescia als Statthalter eingesetzt hatte, mußte, weil er keinen Anhang besaß, das Geschehene gutheißen; doch verließ er die Stadt nicht, da Thebaldus und die Seinen ihm freundlich begegneten.

3. Tumulte in Como. Die Stadt Como blieb von diesen Bewegungen nicht unberührt; doch fügte sie sich, sobald der Bischof von Genf [3]) auf Befehl des Königs dort erschien, um eine Verständigung herbeizuführen.

4. Vertreibung der Rubei aus Parma. Einige aus dem Geschlecht der Rubei [4]), welche auf Befehl des Königs nach Parma zurückgeführt worden waren, brachen den mit Gibertus de Corrigia geschlossenen Frieden, wurden aber in ungleichem Kampfe von diesem besiegt und mit großen Verlusten an Todten und Gefangenen aus der Stadt getrieben.

5. Versöhnung mit Mailand eingeleitet. Diese ringsum ausbrechenden Unruhen riefen am königlichen Hoflager große Bestürzung hervor und verursachten schwere Sorgen. Der

1) Friedrich 1308—17. — 2) D. i. Orci. — 3) Aimo III. von Genf 1304—1311. Dieser hatte sich Heinrich angeschlossen, als derselbe im Oktober 1310 seinen Bischofsitz berührte. — 4) D. i. Rossi.

König hielt öffentliche und geheime Berathungen ab, zu denen der 1311
Tag kaum ausreichte. Zur geheimen Berathung traten aus Heinrichs Umgebung zusammen Graf Ameus von Savoyen, der Bischof von Trier, des Königs jüngerer Bruder — der dritte der Brüder, der kampflustige Goleran, war besser im Felde als im Rathe zu verwenden [1]) — die Bischöfe von Lüttich [2]), Basel [3]), Genf, der Bischof von Trient [4]) Vorsteher der königlichen Kanzlei [5]) sowie der Protonotar und Geheimschreiber Heinrich de Celdonia [6]), der Referendarius [7]). In den ersten Erlassen tadelte man die eigenen Leute, wagte nur ganz vorsichtig Neuerungen einzuführen, erzeigte sich gegen die Mailänder versöhnlich, verlängerte dem Guido della Turre seinen Termin, damit er nicht etwa ohne sein Wissen verurtheilt werde, nahm sich sorgfältig in Acht die alten Parteinamen anzuwenden, untersuchte mit möglichster Nachsicht die Ursachen der Bewegungen, besänftigte und beruhigte durch Verminderung der Geldauflagen die Klagen und suchte die Aufständischen durch freundliche Ermahnung zur Unterwerfung zu bringen. Nachdem man solche Anordnungen getroffen, soll der König den Grafen Ameus von Savoyen, das Brüderpaar der Delphine, den Herzog von Oesterreich, Johann de Calcia von Flandern, den Marschall des königlichen Hofhaltes Grafen Heinrich von Flandern und dessen Bruder nebst anderen französischen und deutschen Fürsten zu sich beschieden und zu ihnen bald trüben Blickes mit gebrochener Stimme, bald voll Unmuth mit zornfunkelnden Augen folgendermaßen geredet haben:

„Meinen Gott, den Himmel und die Gestirne nehme ich zu Zeugen, ihr Franzosen und Deutsche, ihr meine Gefährten und Mitstreiter, meine Freunde, Brüder, Verwandte und Schwäger, mein Fleisch und mein Blut: keine irdische Ruhmsucht, kein Verlangen nach dem was den Sterblichen sonst begehrenswerth er-

1) Dies ist wohl der Sinn der schwer verständlichen Stelle. — 2) Theobald Graf von Bar 1302—1312. — 3) Gerhard 1309—1325. — 4) Heinrich 1310—1336. — 5) in Vertretung des Erzbischofs von Köln, welcher Erzkanzler für Italien war. — 6) Die urkundliche Namensform ist Geldonia. — 7) Ein Beamter welcher mit der Besorgung der königlichen Dokumente zu thun hatte.

1311 scheint, treiben mich zu diesem welterschütternden Unternehmen. Wenn ich meinen Blick nach oben wende, so schaue ich Gott als Veranstalter desselben; als irdischen Anstifter aber Papst Clemens; Diese sind die Führer auf meiner Herfahrt. Wer aber ist gegen mich? Falls ich nicht selbst thöricht und undankbar Schandthaten meinen Beifall gebe, damit ich wie ein von Blinden geführter Blinder in den Abgrund stürze? Hat Gott der höchste Lehrer der Gerechtigkeit und Billigkeit ein heiligeres Gebot erlassen, als das, welches lautet: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst?! Ist nun aber da unter Christen irgend ein Unterschied zu machen? Wer ist mein Nächster? Ist es der Deutsche, der Franzose, der Wandale, der Schwabe, der Lombarde oder der Tuscier? Und wer von euch möchte antworten: Der Ghibelline!? Unerhört! Wozu bin ich gekommen, wozu ausgesandt? daß ich als gottloser Nachfolger die Irrthümer aller meiner Vorgänger [1]) aufnehme und weiter führe? Daß ich die alte Spaltung wieder erwecke? Und Papst Clemens, der Gottes Thron auf Erden einnimmt, sollte dazu unsere Heerfahrt hervorgerufen und auf Blei sein Zeichen eingegraben haben [2]), damit ich den Ghibellinen die Guelfen oder diesen jene unterwerfe? Aber was ist aus dieser Gleichheit geworden? Die einen haben unter dem Deckmantel des Reichs, die anderen unter dem der Kirche Namen angenommen, welche nur Haß erzeugen können und welche ihnen Lucifer der gefallene ertheilt hat. Ich also, der ich als Bote des Papstes Clemens und unter dessen Zeichen einherziehe (weswegen die Christen auf mich wie auf eine zweite Leuchte Gottes blicken), ich soll hier erscheinen, um den Einen zu Willen zu sein, die Anderen zu verrathen? Nicht so, rufe ich euch zu, die ihr verwegen unsere Ansichten in ihr Gegentheil verwandelt, namentlich euch, soviele aus eurer Zahl an jenen abscheulichen Freveln betheiligt waren. Möge ich eher sterben, möge eher das Gefüge meines Körpers auseinandergerissen, als mein Sinn zwiespältig werden. Und wenn einige unter euch

1) nämlich die Parteinahme für die Ghibellinen und die Bekämpfung der Guelfen. — 2) Wohl eine Anspielung auf das päpstliche Siegel, die Bleibulle.

die böse Begierde unwiderstehlich zu Freveltaten drängt, selbst 1311
wenn ihr es sein solltet, ihr meine leiblichen Brüder — dabei faßte er diese ins Auge — geht fort von hier, sucht euch anderswo Mord und Blutvergießen, wüthet, aber auf eure eigene Gefahr, nicht unter meiner Führerschaft, unter meiner Herrschaft! Beim ewigen Gott, meidet mein Henkerbeil, welches der erste, der in Zukunft ähnliche Unruhen hervorruft, mit seinem Blute geröthet spüren wird. Seht ihr nicht? schon verabscheuen und meiden uns die Gemeinden Lombardiens und Italiens in gerechtester Entrüstung (wenn anders die Gerüchte Wahres besagen) als einen ruchlosen Tyrannen. Was Wunder? flieht doch selbst das Thier Tod und Verderben".

Als er geendet, versuchte die Königin mit thränenfeuchten Wangen den Gemahl zu besänftigen: er solle die Sache nicht so schwer nehmen, sagte sie, nicht alles sei wahr, was der erste der beste berichte, zumal da das, was man erfahren, nicht von gewichtigen zuverlässigen Zeugen herrühre, sondern schmutziges und läppisches Gerede des niedrigsten Gesindels sei. Die Fürsten seien an jenen Vorgängen unschuldig und hätten nichts davon gewußt; er thäte besser, sie zu muthigen Thaten anzuregen. Jeder solle sich anschicken, diese Widerwärtigkeiten schnell wieder gut zu machen, so werde unter Gottes Führung alles nach Wunsch ausschlagen. — Lange Zeit beriethen die Versammelten über das Vorliegende, verschiedene Ansichten wurden laut; schließlich erschien ihnen zweckmäßig, das Uebel von Grund aus zu heilen, Guido dem König zu versöhnen und ihm zu dem Ende sicheres Geleit zu gewähren, seine Güter zurück zu erstatten und ihm zu gewähren unbelästigt außerhalb des Mailändischen Gebietes zu wohnen; doch solle er das Schloß Orphanum [1]), um Verdacht zu meiden, einem von beiden Theilen als zuverlässig erachteten Manne zustellen. Die Unterhandlung über diese Punkte solle man Guido's Schwiegersohn Graf Philipponus, Simon de Colubiano von Vercellä und Antonius

1) D. i. Montorfano.

1311 de Fisiraga von Lodi übertragen; dieselben sollten auch in Cremona nachforschen, wer die Urheber des Abfalls dieser Stadt gewesen seien, dort jeglichen Anlaß zum Zwiespalt beseitigen und die Bürger der Milde des Königs versöhnen. Auf der Stelle nach Cremona gesandt (denn dorthin hatte sich Guido fliehend gewandt), berichteten sie zurück: Guido habe geantwortet, er sei von den Cremonesen gastlich aufgenommen und habe bei ihnen Schutz für sein Leben gefunden; Alles komme auf ihr Ermessen an, er gebe sich keinen anderen Erwägungen hin als wie sie über ihn und die Seinen beschließen würden. Die Cremonesen ihrerseits aber hätten geantwortet: das Joch des königlichen Statthalters sei ihnen lästig; das Volk, durch Armuth und Hunger gebeugt, sei nicht im Stande gewesen, die Beisteuer zu entrichten, welche der König ihnen aufzuerlegen beschlossen; außerdem lasse dieser zu — was noch weit schwerer zu ertragen sei — daß die Deutschen gegen die Lateiner in ungebundener Zügellosigkeit wütheten. Schon zeigten die den Guelfen zugefügten Gewaltthätigkeiten, welche unbestraft geblieben seien, daß jene überall ausgerottet werden sollten. Ein deutliches Zeichen der Parteilichkeit des Königs sei auch die Einsetzung ghibellinischer Statthalter in allen größeren und kleineren Orten. Schon müsse die kirchliche Partei besorgen, daß die alte Spaltung der Zeit Friedrichs sich erneuere. Endlich, erklärten sie, sei es erforderlich, daß sie erst den Rath ihrer Freunde in der Lombardei und in Tuscien einholten; mit Rücksicht darauf würden sie dann eine endgültige Antwort geben.

6. Genua unterwirft sich. Inzwischen eilten Abgeordnete aus Genua[1]) mit großer Prachtentfaltung zum König, schworen ihm Gehorsam und gelobten auf eigene Kosten Schiffe zum Geleit des Königs zur Kaiserkrönung zu stellen. — Die Lucchesen behielten ihre Gesandten lange Zeit am Hofe, verhandelten des langen und breiten und versprachen eine große Summe Geldes, wenn man sie frei und unabhängig von der Kaisergewalt belasse,

1) Ueber Genua vgl unten Buch 5 Kap. 1 ff.

sie nicht zwinge die Verbannten zurückzurufen und sie im übrigen 1311
mit Contributionen verschone. Man wies ihr Begehren nicht geradezu ab, gewährte ihnen vielmehr langdauernde Audienzen und Besprechungen; schließlich aber vergeudeten sie ihre Zeit ohne Nutzen.

7. Privilegienertheilung an Padua. Etwa um dieselbe Zeit wurden von den Obrigkeiten Padua's zwei Männer, ein Minderbruder [1]), und ein Predigermönch [2]), nach Mailand an das Hoflager gesandt, um durch Vermittlung der Vertrauten des Königs zu erkunden, was für ersprießliche Maßregeln zu Gunsten der Freiheit der Stadt sich mit Genehmigung des Königs auf Grund einer beide Theile befriedigenden Gehorsamkeitserklärung treffen ließen. Die Gesandten, unter sich uneins, führten ihre Aufträge lässig aus und entsprachen den Erwartungen ihrer Auftraggeber keineswegs. Der eine berichtete, er habe vom König erfahren: von irgend einem Abkommen könne nicht eher die Rede sein, als bis man, bereit allen gerechten Geboten des Herrschers zu gehorchen, den Syndikus der Stadt mit den erforderlichen Vollmachten ausgerüstet zu ihm sende, sonst werde jedes Gesuch vergeblich sein; gehorche man jedoch in diesem Punkte, so werde man den König geneigt machen der Gemeinde von Padua seine Gunst zu bezeigen. Hierdurch beunruhigt beauftragte der Magistrat [3]) im Einverständnis mit den Volkstribunen, welche jetzt Gastaldionen [4]) heißen, und den zwölf Mitwissern der Staatsgeheimnisse [5]), welchen auf Anregung der Decurionen [6]) durch Senatsbeschluß [7]) die Befugnis übertragen war über die vorliegende Angelegenheit sich schlüssig zu machen, zwei Plebejer vor erprobter Zuverlässigkeit, nämlich Antonius de Vicoaggeris [8]) und Albertinus Mussatus sich ebenfalls

1) D. i. Franziskaner. — 2) d. i. Dominikaner. — 3) Darunter scheint der Podesta verstanden zu sein nebst Anzianen oder Savii. — 4) eine gerichtliche Behörde, deren Competenz sich vermuthlich nur über das niedere Volk erstreckte. — 5) wohl die Credenza, ein Ausschuß des kleinen Rathes. — 6) Der große Rath. — 7) Unter Senat ist der kleine Rath zu verstehen. Die Verfassung von Padua war sehr complicirt; sie durchlief der Reihe nach fast alle Formen, welche in jenen Zeiten bei den Gemeinwesen Italiens überhaupt vorkommen. — 8) Damals Syndikus von Padua, die italienische Form des Namens ist Vigodarzere.

1311 an das Hoflager zu begeben, um dasselbe, was man vorher den erwähnten Mönchen aufgetragen hatte, zu erkunden. Einmüthigen Sinnes reisten diese Männer nach Mailand, wo sie nicht ohne Mühe durchsetzten daß die Beamten der königlichen Kammer [1]) sich mit ihnen überhaupt auf Verhandlungen einließen; dann aber gelang es ihnen gelegentlich auch den König selbst zu sprechen, der den erlauchten Grafen Ameus von Savoyen, den Erzbischof von Trier, die Bischöfe von Lüttich Basel und Trient beauftragte, über die Bedingungen der Unterwerfung Padua's zu verhandeln. Nachdem die beiden Abgeordneten mehrere Tage hindurch großen Eifer aufgewandt und mit Wissen des Königs mehrere Zusammenkünfte mit jenen gehabt, wurde der Gemeinde von Padua eröffnet: des Königs Güte gestatte ihnen — jedoch unbeschadet der Königlichen Hoheit — in halbjährlichen Terminen, an denen die Wahl der Rectoren [2]) stattzufinden pflegte, vier Männer, welche sie wollten, auszuwählen, sofern es nur Reichstreue seien; von diesen würde der König kraft seiner kaiserlichen Gewalt einen zum Reichsvikar bestellen, falls er sich zur Zeit diesseits der Alpen befinde, andernfalls werde der Oberstatthalter der Lombardei die Auswahl unter den vieren treffen. Die Herrschaft über Vicenza werde den Paduanern zugestanden und zwar in der Form einer fortdauernden Belehnung mit derselben. Jene Rectoren nun oder Vicare sollten Verfassung, Gewohnheiten, Statuten, Herkommen, Vorrechte und Freiheiten der beiden Städte, welche dieselben im früheren Jahren erlangt hätten, unversehrt aufrecht erhalten und darüber künftig vor den Syndikaten [3]) der Bevölkerung Rechenschaft ablegen. Hierfür aber müßten sich die Paduaner dankbar bezeigen, und zwar dadurch daß sie und ihre Nachkommen der königlichen Kammer eine jährliche Abgabe von 15000 florentinischen Goldgulden zahlten; für den Augenblick sollten ferner 60000 Goldgulden, um die Veran-

1) archarii. — 2) hier soviel als Podestà. — 3) Unter Syndikat verstand man in den italienischen Städten die Rechenschaftsablage, zu welcher jede Beamte am Schluß seiner Verwaltung verpflichtet war. Die geringeren stellten sich dazu vor dem Podestà, dieser vor dem großen Rathe oder einem eigens ernannten Ausschusse (Raumer Gesch. d. Hohenstaufen V 113).

staltungen zum Vormarsch des Königs zu fördern und als Ehren- 1311
geschenk zur Krönung desselben, dargereicht werden. Ueberdies sollte für die Besoldung und den Unterhalt der Miliz des Vorstehers der Provinz alle fünf Monate an im Voraus festzusetzenden Terminen der auf die Gemeinde von Padua fallende Antheil, nämlich 5000 Goldgulden, verabfolgt werden. Die beiden Gesandten erklärten sich hiermit einverstanden, unter dem Vorbehalt, daß das Volk es billige (denn weiter ging ihre Vollmacht nicht), beurlaubten sich beim König, der ihnen viele Gunstbezeugungen in Aussicht stellte, und reisten ab, um so schnell als möglich in der Heimath Bericht zu erstatten. Als sie aber nach Padua kamen, fanden sie das Volk unter dem Eindruck der sich häufenden Neuigkeiten zu Ungunsten des Königs gestimmt. Zu dem Mistrauen nämlich, welches sich schon früher angesammelt, hatten weitere Vorkommnisse neuen Stoff geliefert, wie z. B. der Umstand, daß gegen die Erwartung Aller welche ihr Vertrauen auf den König setzten, Graf Vinciguerra [1]) von Verona bereits alle Hoffnung nach Verona zurückgeführt zu werden, wie man nach dem überall kundgegebenen Vorsatz des Königs [2]) geglaubt, aufgegeben hatte, da er ohne Gehör gefunden zu haben vom königlichen Hoflager fortgewiesen worden war, während andererseits Albuinus und Canis della Scala durch öffentliche Briefe der kaiserlichen Majestät zu des Kaisers und des Reichs Vikaren [3]) ernannt worden waren. Auch erregte es das Volk, als verlautete, daß Riziardus de Camino die gleichen Befugnisse in den Städten Treviso Feltre und Belluno erhalten habe, und zwar ohne Rücksicht auf Recht und Billigkeit, lediglich durch Bestechung, weil nämlich Alles käuflich sei. So verdächtigte des Pöbels, der die Ursachen jener Maßregeln nicht kannte, Geschwätz, welches bald ganz aus der Luft gegriffen war, bald ein Körnchen Wahrheit enthielt, die Verfügungen des Königs und zog sie in den Staub. Bei einer solchen Lage der Dinge, während

1) Aus dem Hause der Grafen von San Bonifacio, Haupt der Guelfen Verona's. — 2) nämlich die Verbannten überall zurückzuführen und zu restituiren. — 3) nämlich in Verona.

1311 die Stadt unter dem Eindruck dieser verschiedenen Ereignisse und Nachrichten stand und die Aussicht auf einen guten Ausgang ihrer Angelegenheiten sehr zweifelhaft erschien, berichteten nun die Gesandten zuerst dem Magistrat, dann dem Senat ihre Verabredungen und theilten die Bedingungen des Königs mit. Schon während sie redeten, konnten sich Viele des Lachens, Zischens und unzeitigen Murrens nicht enthalten; als sie geendet, entstand ein so großer Lärm und ein solches Schelten, daß der vorsitzende Podestà kaum im Stande war über das Vorgebrachte die Ansicht der Versammlung einzuholen. Als aber endlich der Antrag durchgebracht war, daß ein jeder seine Meinung über das, was zu geschehen habe, abgeben solle: da gaben manche ihren Abscheu über die einzelnen Punkte des Abkommens kund, welche nicht nur nicht ersprießlich, sondern durchaus unbillig und der Stadt geradezu verderblich seien; namentlich sei es unerhört, daß die Mark von Treviso irgend einem von Staatswegen oder von Einzelnen bestellten Vikar gehorche, möge er nun von ihrer Stadt bestellt werden oder nicht; die auferlegten Geldsummen ferner seien unerschwinglich hoch. Die etwas Besonneneren stimmten dafür, daß man die Befestigung und Vertheidigung von Padua und Vicenza ins Auge fasse, daß man mit Vicenza zusammengehe, die alte Einheit durch neue Unterpfande befestige, die Gräben im Gebiet erweitere, die Schlösser umwalle, die Festungen beider Gebiete verstärke, Waffen und Pferde beschaffe, kurz sich auf jegliche Kriegsfälle gefaßt mache und vorbereite; daneben freilich solle man auch nicht unterlassen, abermals den König zu beschicken und mit ihm darüber zu verhandeln, daß er beide Städte mit Beibehaltung ihrer guten Gewohnheiten und ihrer Verfassung wie bisher ohne Neuerungen weiter bestehen lasse; nur das eine wollte man zugestehen, daß die durch die Gemeinde von Padua für das Gebiet beider Städte erwählten Rectoren den Namen kaiserlicher Vikare annähmen; doch wollte man sich deswegen zu nichts verbindlich machen, wenn nicht unter ausdrücklicher Beistimmung von zwei Dritteln der tausend Mitglieder des großen Rathes. Indeß verhehlte einer der beiden Gesandten, der sich an

dem königlichen Hoflager umgesehen und über die Absichten und 1311
Verhältnisse des Königs sich eingehend unterrichtet hatte[1]), seine Ansicht nicht, daß es ihm nämlich vermessen erscheine dem König von einer so großen Abneigung gegen seine Vorschläge und von deren gänzlicher Verwerfung Anzeige zu machen; auch dürfe man die äußere Form nicht ganz vernachlässigen, sondern müsse dieselbe vielmehr, soweit es geziemend und der Gemeinde möglich sei, zugleich der Ehre des königlichen Namens und den Wünschen der Paduaner anpassen; auch solle man wohl erwägen, wie zweifelhaft der Ausgang eines Krieges sei. Andere wiederum schlugen vor, einen Aufschub eintreten und die Sache vierzehn Tage lang ruhen zu lassen; inzwischen würden sich in Folge neuer wichtiger Veränderungen ersprießliche Rathschläge finden lassen; vielleicht würde für alles weitere maßgebend sein, was die an den päpstlichen Hof geschickten Abgeordneten, die man zurück erwartete, vollbringen würden. Auf diesen letzten Vorschlag ging der Senat ein.

8. Einsetzung eines Statthalters in Parma. Um diese Zeit setzte der König einen Edelmann aus dem Geschlecht der Malaspini, der dem Gibertus de Corrigia genehm war, als Vikar von Parma ein.

9. Abkommen zwischen dem König und Brescia. Auf Andringen des Maphäus de Maziis und der Andern, die mit ihm kurz zuvor aus Brescia vertrieben worden waren[2]), sandte der König den Grafen Ameus von Savoyen mit etwa tausend Rittern aus seiner Begleitung und zweihundert Mailändern nach Castrum Urceorum, um mit Thebaldus Bruxiadis und dem Volke von Brescia entweder ein gütliches Abkommen zu treffen oder ihnen den Krieg anzusagen. Von Castrum Urceorum aus schickte man als Gesandten den Moroellus de Malaspinis nach Brescia, der vor allem darauf drang, daß als Ausgangspunkt jeglicher Verhandlung Bartolinus de Maziis und die übrigen Gefangenen ihrer Haft entlassen würden. Man berief den Senat, auch das Volk trat

1) vermuthlich geht das auf Mussato selbst. — 2) Vgl. ob. Kap. 2.

1311 zusammen: beide schlugen dieses Verlangen ab. Thebaldus de Bruxiadis aber mit den Edleren legte sich ins Mittel und rieth die Freigebung der Gefangenen an, unter der Bedingung daß die Mazier Castrum Urceorum und die übrigen Schlösser der Brescianer, welche sie eingenommen, herausgeben würden; daß ferner der Graf von Savoyen aus dem Gebiet Brescia's und der zugehörigen Orte weiche und den ihnen zugefügten Schaden ersetze und daß auch der König sich feindlicher Einfälle in ihr Land enthalte. Mit Mühe setzten sie dies durch, während das Volk, aufgeregt durch die Erinnerung an die ehemalige Gewaltherrschaft der Mazier, gegen diese entbrannte und in eine solche Wuth gerieth, daß es mit Schwertern und Geschossen bewaffnet auf den Straßen zusammenlief, als man die Gefangenen aus dem Kerker holte, um sie den Gesandten des Königs zu übergeben. Man mußte sie daher in das Schloß zurückführen, während Thebaldus mit den Edlen vor das Volk trat und dasselbe in längerer Rede durch versöhnliche Worte soweit besänftigte, daß es zwar die Sache nicht geradezu billigte, sie aber doch geschehen ließ. Als so des Volkes Erbitterung zurückgedrängt war, nahm er die Gelegenheit wahr, um die Gefangenen auf abgelegenen Straßen den Gesandten zuzuführen und ihnen einen sicheren Ausgang aus der Stadt zu verschaffen. Nachdem dann den Brescianern ihre Schlösser zurückgestellt waren, zog Ameus mit der ganzen Schaar, welche er mit sich führte, wieder ab, marschierte unter Verheerungen durch das Gebiet und die abhängigen Orte der Cremonesen und gestattete seinem Kriegsvolk Feuer anzulegen, zu plündern und jegliche Feindseligkeit auszuüben. Auch unternahm er einen Angriff auf Soncinum [1]) und brannte alle mit dem Schloß zusammenhängenden Gebäude nieder. Dann marschierte er durch den Ort, bemächtigte sich desselben und befestigte ihn, da seine Lage ihn zur Vertheidigung sehr geeignet erschienen ließ, durch Gräben; die Kernschaar seiner Truppen aber sandte er aus, um rings die Verwüstung der cremonesischen Lände-

1) Soncino, südwestlich von Brescia, beherrscht die Straße von Lodi und Crema nach Brescia.

reien zu betreiben. Nachdem er solches ausgeführt, kehrte er zum 1311
König zurück.

10. Verurtheilung der aufrührerischen Cremonesen. Entschlossen, die Empörung der Cremonesen zu Boden zu werfen, erklärte der König dieselben in aller Form für Reichsfeinde, indem er einen Erlaß ausgehen ließ, wonach jedem erlaubt sein sollte jene als erklärte Aufrührer wider das heilige Reich zu verfolgen, zu vertreiben und zu tödten, und wonach ihre Güter, ihre Rechte, ihre Unterthanen und ihr Vieh demjenigen zufallen sollten, der sich dessen bemächtigen würde; wer aber in Befolgung dieses Gebotes des heiligen Reichs Städte und Länder durchziehen würde, sollte von Weggeldern und sonstigen Abgaben frei sein. Nachdem der König dann die Versammlung des Heeres auf den 18. April [1]) Apr. 18
anberaumt hatte, sandte er den Bischof von Genf nach Verona Mantua und in die übrigen dem römischen Reich unterworfenen Ortschaften. Dieser machte jenes Gebot allgemein bekannt und forderte die Statthalter wie die Bevölkerung auf, zu dem erwähnten Termin ihre Streitkräfte in das Gebiet von Cremona zu führen. Den kaiserlichen Geboten fügte er den Bannfluch des Papstes hinzu, sodaß die Cremonesen aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgemärzt und mit denen, welche ketzerische Irrlehre von dem Pfade des orthodoxen Glaubens entfernt hat, auf gleicher Stufe zu stehn, und deshalb diejenigen, welche in geziemendem Gehorsam gegen Gott sie bekriegen und alle Macht daran setzen würden sie zu schädigen und zu verderben, auf hundertfachen Lohn ihrer Mühen und auf die göttliche Gnade zur Vergebung ihrer Sünden Anspruch zu haben schienen. — Die Cremonesen ihrerseits, gestützt auf ihre Auffassung der Dinge, welche sie für die richtige hielten und durch vernünftige Erwägungen zu bekräftigen suchten, ließen offen hören: man habe es schon nicht mehr mit einem König, sondern mit einem Tyrannen zu thun, der entschlossen sei, eine Gewaltherrschaft aufzurichten, da er den Tyrannen, welche er bereits vorgefunden,

1) Bis dahin hielt der König fortdauernd in Mailand Hof, abgesehen von einem kurzen Aufenthalt in Pavia, wo er das Osterfest (11. April) beging.

1311 durch kaiserliche Titel seine Billigung ausdrücke[1]); wo aber keine seien, solche nach dem Ermessen der herrschenden Klassen einsetze; die volksthümlichen Männer dagegen, soweit er sie habe zurückführen lassen, wieder zu beseitigen befehle, und denjenigen, welche sie vertrieben, seine Hülfe und Gunst angedeihen lasse, weil er, den Ghibellinen durchaus ergeben, die Partei der Guelfen in der Lombardei zu unterdrücken bestrebt sei und auch in Tuscien das größte Verlangen trage jene Partei emporzubringen. Solche Reden ließen die Cremonesen hören, äußerten sich in derselben Weise brieflich gegen die Bevölkerungen der Städte ringsum und erbaten Unterstützung von nah und fern mit der Behauptung, daß ihr Verderben der Anfang des Verderbens für alle Übrigen sei. Diese in allen Gemeinwesen Italiens offen verkündete Empörung der Cremonesen reizte nicht nur diejenigen auf, welche Verlegenheiten für den König herbeisehnten, weil sie hofften, daß dann ihr eigenes Gebiet verschont bleiben werde, sondern verlockte auch manche von denen, die sich schon unterworfen hatten, zum Abfall und hielt dadurch den Vormarsch des Königs und die Verwirklichung seiner Pläne auf.

1) d. h. indem er sie zu Reichsvikaren ernannte, wie z. B. Albuin und Cane in Verona. Gar häufig stützten die in den einzelnen Gemeinden Italiens herrschenden Geschlechter ihr angebliches Recht auf ihre Funktionen und Titel als Reichsvikare.

Drittes Buch.

1. Vicenza fällt von Padua zum König ab. 1311

Obwohl der König die Folgen seines Versuches, die Lombardei zu unterwerfen, deutlich vor Augen sah und sich nicht verhehlen konnte, daß die Ordnung der verwickelten Verhältnisse daselbst noch viele Mühe kosten würde, so richtete er doch seinen Blick weitschauend bereits auf die entlegenen Gegenden und beschloß, auf daß das ganze von den Alten als Gallia Cisalpina bezeichnete Land [1]) seine Befehle empfange, ehe er den Po überschreite, auch die Landstriche am Adriatischen Meere bis zu dem Winkel, wo Venedig herrscht, seinem Machtgebiet einzuverleiben. Den hervorragendsten Einfluß in diesem Landstrich besaß die Stadt Padua, deren durch langen Frieden begünstigter Wohlstand den der Nachbarstädte übertraf. Seit dem Sturze der Gewaltherrschaft des Eccerinus de Romano, also seit etwa fünfundfünfzig Jahren, war Padua vor jeder Erschütterung seines Staatswesens bewahrt geblieben und hatte in Folge dessen in hohem Grade an kriegerischer Tüchtigkeit und Volkszahl zugenommen. Unter der Herrschaft von Padua stand auch Vicenza, welches, durch seine Nothlage gezwungen, sich der Nachbarstadt unterstellt hatte, jetzt aber der Paduanischen Botmäßigkeit müde war, theils des süßen Gefühls langer Ruhe überdrüssig, theils aber auch aus Entrüstung über die Willkürherrschaft des

1) Im Wesentlichen das ganze Oberitalien.

1311 Paduanischen Volkes, welches nicht selten unter Beschuldigungen, die öfter ungegründet als stichhaltig waren, und Verdächtigungen, die lediglich aus dem Gegensatz der Parteien entsprangen, Bürger von Vicenza in die Verbannung getrieben oder gar mit dem Beile hatte enthaupten lassen. Diese Umstände waren dem König sehr wohl bekannt, der bereits durch die Undankbarkeit der Paduaner, denen er sich doch so überaus milde erwiesen hatte, gereizt war, weil dieselben es nämlich zu verschmähen schienen auf die von ihm gestellten Bedingungen hin ihren Frieden mit ihm zu machen. Die wahnsinnige Verwegenheit Padua's erbitterte ihn nicht wenig und gerne neigte er der heimlichen Verschwörung der Vicentiner, zu der sich Volk und Vornehme fast ohne Ausnahme vereinigt hatten, sein Ohr. Er berief aus seinen Räthen den Bischof von Genf Aymo, der ein sehr geschickter Unterhändler war, zu sich und gab ihm den Auftrag mit möglichster Gewandtheit die Ergebung der Stadt Vicenza entgegenzunehmen. Der Bischof begab sich mit einer Schaar Truppen nach Mantua, indem er listig vorgab, er habe den Befehl die Contingente der reichstreuen Städte in das Gebiet von Cremona zur Belagerung dieses Platzes zu führen. Dann kam er nach Verona und erzählte dasselbe. Darauf setzte er sich mit den Verschworenen von Vicenza in Verbindung und verabredete einen Zeitpunkt zur Uebergabe der Stadt. Nachdem alle Vorbereitungen dazu getroffen worden waren, rückte er mit Canis Grandis, dem Reichsvikar von Verona, Hülfsschaaren der Mantuaner und Veronesen und einer königlichen Heeresabtheilung an dem festgesetzten Tage gegen Vicenza vor und nahm die Stadt, welche ihm die Bürger bei offenen Thoren überlieferten, in Folge der Nachlässigkeit der Paduaner in Besitz. Bald sah man die königlichen Insignien auf dem Markte; der Paduanische Präfekt Johannes de Vigontia mußte sich dem Bischof ergeben, die Paduanischen Soldaten aber, die die Besatzung der Stadt bildeten, irrten verstört in den Straßen umher und versteckten sich schließlich einzeln in den Gotteshäusern, in den Vorstädten oder in den Schlupfwinkeln ihrer Landsleute. Ein Theil von ihnen eilte freilich zu

dem befestigten Lager, der sog. Insel, wo ihr Standort war, und 1311
schloß die Thore; schleunigst aber eilte Canis mit seinen Kerntruppen und leichtem Fußvolk herbei und legte Feuer an die Thore. Die im Lager befindlichen vermochten, durch dieses neue Schreckniß verwirrt, kaum die Waffen zu ergreifen, wagten keinen nachdrücklichen Widerstand und eilten fast schon verzagend zu den Thoren; nur wenige stürzten auf die Mauern und versuchten sich zu wehren; Canis aber, der ihre Verzagtheit voraussah, verlangte auf Rath der Vicentiner die Uebergabe des Lagers. Die Bürger, die vor Aufregung zitterten und kaum Hoffnung hatten solange die Besatzung sich behauptete, gelobten, wenn sie das Lager überlieferten, sie an Leib und Gut unversehrt zu entlassen; als aber die Thore geöffnet wurden und die Kriegsschaaren eindrangen, brach Canis das gegebene Wort und ließ seine Soldaten plündern, indem er jedem erlaubte, was ihm in die Hände fiel, an sich zu reißen. Auch hielt er selbst nicht an sich, sondern wählte sich einige aus, schickte dieselben mit Stricken gebunden ohne Achtung vor seinem Waffenbündniß und seiner Freundschaft mit den Paduanern nach Verona und zwang sie später sich um schweres Geld loszukaufen. Es war dieser Canis ein Mann von rauher Sinnesart und verschlossenem, unzugänglichem Wesen. Bei der Ausführung seiner Pläne, die er mit Feuereifer erfaßte, verfuhr er ungestüm und ließ sich durch nichts von ihnen abwendig machen. Rücksichten zu nehmen, lag ihm gänzlich fern, vielmehr glaubte er sich berechtigt, alles, was ihm in den Sinn kam, auch auszuführen. Er liebte es äußerlich noch größere Wildheit zur Schau zu tragen als seinem Wesen entsprach. So geschah es, daß im Jahre des Herrn 1311, am 17. Tage vor den Kalenden des Mai d. i. am 15. April, die Stadt Apr. 15
Vicenza sich der Botmäßigkeit Padua's entzog und zu König Heinrich abfiel.

2. Unruhen in Mantua. Um dieselbe Zeit brachen zwischen den durch den König aus der Verbannung zurückgeführten Guelfen Mantua's und den Häuptern der Gegenpartei, den Bonacosi [1]),

1) Buonacossi.

1311 neue Feindseligkeiten aus. Die einen stachelte der alte Haß an, die anderen die Erinnerung an die Herrschaft, deren Verlust sie schmerzlich empfanden [1]). Von Tag zu Tage nahmen die Reibungen zu, Schrecken erfüllte die Bürger und der königliche Vikar Lapus Farinata aus dem Geschlecht der Uberti [2]) wurde mit Verdächtigungen und Angebereien beider Parteien wider einander belästigt und suchte vergebens, bald durch gütige Mahnungen, bald durch starke Drohungen, die Zwistigkeiten beizulegen. Endlich brachte man mit großem Nachdruck und in glaubwürdiger Form — ich weiß nicht, ob die Sache erdichtet oder richtig war — vor das Ohr des Königs: die Zurückgeführten hätten im Einverständnis mit dem veränderungssüchtigen Volke den verwegenen Plan, die Bonacosi zu vertreiben. Der König wurde durch diese Nachricht heftig erschüttert und glaubte es nicht zugeben zu dürfen daß jene die Wohlthat, welche er ihnen durch ihre Rückführung in die Heimath bereitet, voll Undank misbrauchten. So benutzte er die Gelegenheit [3]) und sandte Bischof Aymo von Genf mit einer Kriegerschaar dorthin, mit dem Auftrag entweder einen dauernden Frieden zu vereinbaren oder aber, falls die Verwegenheit Einzelner es nöthig mache, diese durch gebührende Strafe zu demüthigen. Der gewandte Vollzieher der königlichen Aufträge rief den Salinguerra aus Ferrara zu sich, dem die Verhältnisse der Mark von Treviso bekannt waren und dem es an der Verwegenheit solche Anschläge auszuführen keineswegs gebrach, erschien dann mit Lapus in Mantua und stellte hier eine eingehende Untersuchung an, welche ihn veranlaßte seine Gunst den Bonacosi als der dem König ergebeneren Partei zuzuwenden, die Gegenpartei aber aus der Stadt zu entfernen, ein Unternehmen, welches durch die Klugheit und Umsicht der beiden, nämlich des Bischofs und des Vikars, ohne Kampf bewerkstelligt ward, sodaß Cortesia de Casarolto und Venaticus de Gaffaris mit den Ihren aus der Stadt weichen mußten. Kurze Zeit hernach sandte Passarinus de Bonacosis

1) Die Buonaccossi hatten dem königlichen Statthalter in der Herrschaft über die Stadt weichen müssen. — 2) Ueber die Uberti vgl. ob. S. 74. — 3) Die ihm nämlich der Anschlag auf Vicenza bot, vgl. das vorhergehende Kapitel.

im Einvernehmen mit der Bevölkerung von Mantua seinen Bruder 1311
Beraldus zum König mit der Bitte, ihm, dem Passarinus, das Vikariat der Stadt zu übertragen. Beraldus aber setzte es durch, daß wider den ihm vom Volke und von Passarinus ertheilten Auftrag ihm selbst die Statthalterschaft zuerkannt wurde. Doch gelangte er nicht in den Genuß dieser Würde, denn man ließ ihn in Mantua nicht ein und er wurde auf Betrieb des Passarinus, den Canis Grandis und Albuin della Scala unterstützten, vom König, der seine Hinterlist misbilligte, alsbald wieder abgesetzt und Passarinus an seiner Stelle erhoben.

3. Ergebung von Lodi. Mit ganzer Seele darauf bedacht den Rest der Lombardei in seine Gewalt zu bringen, und schon voll Mistrauen wegen der Unbeständigkeit der Lombarden, die er bereits so oft und vielfach erprobt hatte, beschloß der König sie durch ihre eigene Schlauheit zu fangen, damit nicht der Ligurer den Gallier an Witz übertreffe. Er entbot daher den Antonius de Fisiraga aus Lodi, einen Mann von seltener Gewandtheit des Geistes, der ohne eine öffentliche Würde zu bekleiden Lodi Cremona und Crema mit einander lenkte, mit mehreren einflußreichen Männern aus diesen Städten zu sich, unter der Verheißung, den Frieden zu erneuern und eine Uebereinkunft zu treffen, welche zugleich ihren Wünschen und denen der königlichen Majestät entspräche. Antonius nämlich behauptete, er habe nicht die Macht Lodi zur Uebergabe zu bewegen, ja, er finde bei seinen Brüdern und den Einwohnern von Lodi nicht nur keinen Glauben, sondern erscheine ihnen wegen der Treue, die er dem König gegenüber mit ganzer Hingebung bewahrt, sogar verdächtig. Als nun Antonius und die Häupter seines Anhangs sich zur Verhandlung bei dem Könige eingefunden hatten, ließ dieser sie festnehmen und bedrohte sie mit dem Tode, falls Lodi ihm nicht überliefert würde. Da gab Antonius, durch die Betrachtung seiner bedrängten Lage entmuthigt und ganz besonders von der Besorgnis gequält, die Vermittlung des erwählten Bischofs von Salerno und des Gascogners Ugo, des päpstlichen

1311 Kaplans [1]), welche auf Clemens' Geheiß die Cremonesen im Sinne des Friedens bearbeiteten, möchte ihm zuvorkommen, nach, und befahl der Stadt sich dem König zu ergeben, was die Einwohner sofort thaten. Die Einnahme Lodi's [2]) machte den König den Cremonesen im höchsten Grade furchtbar, zumal da er nun den Deutschen und seinen übrigen Truppen ihre Ländereien zum Plündern überließ. Ein so gewaltiger Schrecken griff bei ihnen um sich, daß sie, auch unter sich uneins, zu ihren Befestigungen und Wällen alles Zutrauen verloren. Eine große Zahl der Vornehmen, deren Benehmen sie zu offenkundigen Empörern gemacht hatte, verließ die Stadt; ihre Flucht theilte auch Guido della Turre, der sich nach Cremona begeben hatte, und ging mit ihnen nach Bologna, von wo aus ein jeder dahin, wohin ihn das Ungefähr führte, entwich. Das im Stich gelassene niedere Volk mit seinen Tribunen und Senatoren hielt sich verborgen oder zerstreute sich durch die Stadt hin, verließ die Rathhäuser und Versammlungsplätze, und es kam nicht mehr zu regelmäßigen Beschlüssen der Volksversammlung oder des Senats, bis endlich ein Paar geängstigte Senatoren eine außerordentliche Versammlung auf den Markt beriefen, wo sie darzulegen suchten daß demüthiges Bitten erhört werden würde; man solle, riethen sie, den König aufnehmen, ihn zu beschwichtigen suchen und seiner Milde Alles anheimstellen.

4. Cremona's Ergebung und Verderben. Nach Voraussendung von Boten öffnete man die Thore und der Adel sammt dem Volke, in Trauergewänder gehüllt, ging, nach Ständen geordnet, mit Palmzweigen in den Händen, dem König eine Meile

1) Nach seinen ersten Erfolgen in der Lombardei hatte König Heinrich den Papst ersucht die auf den 2. Febr. 1312 (vgl. die betr. Anm. zu Buch 1 Kap. 6) angesetzte Kaiserkrönung an einem früheren Termin stattfinden zu lassen. Man einigte sich auf Pfingsten (Mai 30) 1311; doch zeigte sich dieser Termin bald als zu zeitig, worauf Clemens in dieser Angelegenheit die hier von Mussato erwähnten Männer, Robert erwählten Bischof von Salerno und Hugo Geraldi seine Kapläne, mit einem Brief an den König sandte, der dann den Tag der Himmelfahrt Mariä Aug. 15. für seine Krönung ansetzte. Vgl. unten Kap. 5 am Ende. — 2) Ausführlicher und richtiger erzählen andere Quellen, besonders Johannes von Cermenate (s. u.) und Bischof Nikolaus von Butrinto die Gewinnung Lodi's für den König.

weit von den Vorstädten aus entgegen. Einen goldenen Baldachin 1311
führten sie auf den Spitzen der Lanzen mit sich, damit unter ihm die königliche Majestät einherziehe. Als aber der König mit seinen Schaaren und Schlachthaufen, dicht umdrängt von den Fürsten des Heeres, herankam, weigerte er sich unter den Thronhimmel zu treten, da er in demselben nicht ein Anzeichen von Ergebenheit, sondern einen Ausdruck der feigen Furcht derjenigen, deren Hartnäckigkeit er sonst erprobt hatte, erblickte. Ohne Verzug nahm er dreihundert der einflußreichsten und thatkräftigsten Cremonesen in Gewahrsam und ließ sie in verschiedenen Städten in Fesseln legen. Dann betrat er die Stadt, nahm furchtbar anzuschauen auf der Gerichtsstätte Platz und fällte mit Heranziehung derjenigen, welche sich durch Kenntnis der Rechte und Bräuche wie auch der Strafmittel der kaiserlichen Constitutionen auszeichneten, vom Throne herab folgendes Urtheil: die Thore und Befestigungen der Stadt sollten gänzlich zerstört, die sämmtlichen Auszeichnungen, Freiheiten und Vorrechte, welche sie vom Reiche empfangen, ihr entzogen werden; niemand außerhalb des Umkreises der Vorstädte sollte der Gemeinde untergeben, alle ihre Bürger und abhängigen Orte frei sein, jeder Cremonese dagegen sollte ein Knecht des heiligen Römischen Reiches sein, mit Ausnahme derer die sich dem König nicht gestellt hätten, diese nämlich seien als erklärte Feinde des Reichs zu betrachten. Der höchste auf dem Markte gelegene Thurm, der sog. Turriazzo, auf dessen Gipfel sich das Standbild eines Löwen befand als weithin sichtbare Zierde der Stadt, war schon zum Niederreißen bestimmt, als die milde Königin zu Gunsten des flehenden Volkes den König begütigte und ihn von seinem Vorhaben abwandte; ebenfalls auf Verwendung der Königin enthielt man sich auch des Beutemachens, der Verheerungen und des Zerstörens der Häuser. Soncinum Rimenengum und die übrigen befestigten Orte im Gebiet von Cremona ergaben sich auf die Kunde von der Einnahme der Stadt dem König, der Fall derselben schreckte aber weit und breit die benachbarten Gegenden. Der König sei ein Wütherich, hieß es; natürlich waren, wie es bei schnell verbreiteten Gerüchten zu

1311 gehen pflegt, die ausgehenden Nachrichten meist übertrieben und das Wahre in ihnen war mit Falschem vermischt. Der König erschien von nun an den Leuten so fürchterlich, daß man sich in mannigfachen aufrührerischen Reden erging und daß bereits die entgegengesetzten Bestrebungen gewaltsam aufeinander platzten.

5. Empörung Brescia's. Thebaldus de Bruxiadis, der angesehenste Mann in Brescia, und die übrigen Vornehmen ließen in völliger Uebereinstimmung mit dem Volke, da es schien daß in Folge ihres bisherigen trotzigen Auftretens gegen den König keine Hoffnung ihn zu besänftigen vorhanden sei, mit emsigem Eifer das Korn, ehe es reif wurde, mähen und alles Grün, das die Erde trug, abschneiden, die Bäume und Weinstöcke fällen, altes Getreide von allen Seiten zusammenbringen und nebst Allem, was zum Lebensunterhalt oder zur Kleidung der Menschen verwendet werden kann, in die Stadt führen und dort niederlegen. Greise und Kinder wurden aus der Stadt getrieben und nur die Waffenfähigen zurückbehalten, Geschütze und Maschinen wurden erbaut und auf die Zinnen geschleppt, dann schloß man die Thore. Schon zog auch der König mit den Contingenten aller gehorsamen Gemeinden und seinen fränkischen und germanischen Schaaren in Eilmärschen heran um die Stadt zu belagern und legte sich vor dieselbe, indem er sein Lager ringsum in der Ebene und über die umgebenden Hügel hin aufschlug und sich sämmtlicher Pässe und Straßen bemächtigte. Inzwischen empfing er von den Gesandten, welche er an die Curie nach Avignon geschickt hatte, ein Schreiben des heiligen Vaters, welches als Tag der Krönung das Fest der Himmelfahrt
Aug. 15. der heiligen Gottesmutter Maria im bevorstehenden Monat August ankündigte; und zwar sollte die feierliche Handlung in der Stadt Rom in Beisein dreier in jenem Schreiben bereits mit Namen aufgeführten Cardinäle als außerordentlichen Gesandten der heiligen Kirche vor sich gehen. Diese Aussicht erweckte bei den Italikern und Galliern, welche der Sache des Königs zugethan waren, große Freude, bei den übrigen dagegen allgemeine Betrübnis.

6. Padua unterwirft sich und wird mit königlichen Freiheitsbriefen begnadigt. In diesen Tagen entschlossen sich die Paduaner, durch so große Erschütterungen und Unruhen aufgeschreckt; und in der Einsicht daß, sobald Brescia gebrochen sei, die Feindseligkeiten der Königlichen sich wider Padua richten würden, nicht länger zu zögern mit dem König in ein gutes Einvernehmen zu kommen. Voll Reue daß sie das ersprießliche Abkommen, welches Antonius de Vicoaggeris und Albertinus Mussatus erlangt, verschmäht hatten, überhäuften sie dasselbe jetzt mit Lob als im höchsten Grade heilsam, erhoben die Umsicht, Trefflichkeit und Geschicklichkeit des Antonius und des Albertinus bis zum Himmel und schmähten und schalten auf die welche vorher gegen jene gesprochen hatten. Um dieselbe Zeit erfuhr man durch Zwischenträger daß der vorerwähnte Bischof Aymo von Genf den zwölf Weisen, die damals das Gemeinwesen lenkten, unter der Hand habe mittheilen lassen: wenn es der Gemeinde von Padua gefiele und sie dem König unter Gewährleistung ihrer Freiheit gehorchen wollten, so werde sich das von der Milde des Königs leicht erreichen lassen, und zwar durch Aymo's Vermittlung, der sich für sie zu verwenden bereit sei, sofern sie es wünschten und genehmigten und sofern sie nur die überhaupt erreichbaren Bedingungen, welche sie zu fordern gedächten, dem Bischof vorher kund machen wollten. Als man so nach beiden Seiten hin unter Vermittlung der Vertrauten des Königs sondiert hatte, wurde endlich eine Zusammenkunft in Barbanum, einem Ort an der Grenze zwischen dem Paduanischen und Vicentinischen Gebiet, angesetzt. Hier traf der Bischof nebst wenigen Begleitern mit sechs Gesandten der Stadt zusammen. Als Aymo fragte, welche Bedingungen die Paduaner zu erlangen wünschten, wurden ihm dieselben durch Albertinus Mussatus, dem alle früheren Verhandlungen am königlichen Hoflager bekannt waren, auseinandergesetzt. Der Herr von Genf, dem sie als vernünftig gefielen, sprach sich dahin aus daß sie wohl erlangt werden könnten, und gelobte im Interesse der Paduaner selbst zu dem König zu eilen, in der Hoffnung das 1311

1311 Wesentliche von dem was sie ihm jetzt dargelegt und was Andere erlangt hätten, oder Aehnliches für sie auszuwirken, wozu er alle Mühe aufzuwenden versprach. Die Gesandten drückten dem Bischof ihren Dank aus, worauf die Zusammenkunft beendet ward und Aymo nach Vicenza, die Abgeordneten aber nach Padua zurückkehrten. Hier brachte man die Sache erst an die zwölf Vorsteher und die Volkstribunen, dann an die tausend Mitglieder des großen Rathes und erlangte auf Antrieb des Mussatus, der dazu anspornte und die Vortheile dieses Schrittes mit Anführung der gewichtigsten Vernunftgründe darlegte und beleuchtete, einen Rathsbeschluß, wonach Gesandte, unter denen sich Antonius de Vicoaggeris und Albertinus Mussatus befinden sollten, zu bestimmen wären, die unter Führung des Bischofs Aymo zum König eilen sollten, um von dessen Milde zu erreichen daß er ihnen seine Gunst wieder zuwende und ihnen nochmals Friedensbedingungen gewähre, unter denen die öffentliche Ruhe und die Verfassung des paduanischen Gemeinwesens unerschüttert bestehen könnten, wogegen sie, die Paduaner, den Geboten des Königs gehorsam sein und den Treueid leisten wollten nach Maßgabe der alten Gewohnheiten und Gesetze des Kaiserthums. Ohne Verzug wählte man aus dem Ritterstand Henricus Scrovegnus, aus dem Volke die Richter Antonius de Brognacchis und Antonius de Leo, denen man die schon erwähnten Männer, Antonius de Vicoaggeris und Albertinus Mussatus, welche sich durch die Kenntnis der früheren Verhandlungen empfahlen, beigab, damit die Angelegenheit um so ersprießlicher betrieben werden könnte. Die beiden letzteren weigerten sich indeß wiederum eine Gesandtschaft zu übernehmen, in der Erinnerung daran wie sehr sie unter der Nichtanerkennung ihrer Bemühungen, ja unter dem Vorwurf verbrecherischer Feigheit und Mangels an Umsicht zu leiden gehabt hatten, doch ließen sie sich schließlich durch das Drängen der Decurionen und der Volkstribunen beschwichtigen, unterzogen sich, durch die große Gefahr des seinem Verderben nahen Staates in Schrecken gesetzt, der Gesandtschaft und machten sich mit den übrigen auf den Weg. Als sie sich bis auf

ein paar tausend Schritt Bologna genähert hatten, kamen ihnen 1311
Boten der Bolognesen entgegen um ihnen das Betreten ihrer Stadt zu untersagen, da sie zu dem ihnen verhaßten und verfeindeten König reisten, und sie zu schleuniger Entfernung aus dem Bolognesischen Gebiet aufzufordern. Da kein anderer Weg ihnen offen stand, so mußten sie umkehren, doch erlangte man dann durch besondere Gesandte von den Bolognesen aufs neue das Recht durchzupassieren, und, da von den sechs Abgeordneten Henricus Scrovegnus erkrankte, Antonius de Rogatis aber dringender Rechtsgeschäfte halber zu Hause bleiben mußte, so gingen nur die vier übrigen an das Hoflager des Königs. Am festgesetzten Tage erschienen sie vor dem Stuhle des Herrschers, an den im Auftrag der Mitgesandten Albertinus Mussatus folgende Ansprache hielt. [1])

„Zum dritten Male [2]), hochsinniger König, gestattet mir die Gunst Gottes und der himmlischen Heerschaaren das hehre Antlitz deiner Majestät zu schauen, du Zierde der Christenheit, durch den unter den Augen Gottes die Könige Könige sind und die Herrscher herrschen. Und wenn ich dieses Mal, da ich hier vor dir stehe, die Angelegenheiten des Paduanischen Gemeinwesens dergestalt fördere daß dieses Gemeinwesen zugleich deinen Wünschen sich fügt [3]), so will ich mich glücklich preisen, mich für einen Liebling Gottes halten, und an der Erinnerung hieran mich trösten, selbst wenn es das letzte Glück sein sollte welches mir je zu Theil wird. Doch ich komme zu dem was mir aufgetragen ist. Dem Paduanischen Staate, welcher jetzt an langen Frieden gewöhnt ist, der die Studien und die Weisheit pflegt [4]), Parteikämpfe nicht kennt, und Gewaltherrschaft nicht erträgt, erschien dein Einmarsch in die Lombardei als ein höchst erfreuliches Ereignis. Zum Beweise führe ich an daß die Bischöfe von Chur und Constanz [5]), deine Fürsten, bei uns wie Himmelsboten, die nicht Irdisches, sondern Himmlisches melden,

1) Die folgende Rede ist von Wychgram, Albertino Mussato, S. 15—17, übersetzt worden. — 2) Vgl. die Einleitung. — 3) So möchte wohl der seltsame Ausdruck ut tuis sit compos votis illa respublica zu verstehen sein. — 4) Mussato spielt auf die berühmte Universität Padua's an, welche im Jahre 1222 begründet wurde. — 5) Die Bischöfe Siegfried von Chur und Gerhard von Constanz erschienen als Gesandte König Heinrich's im Mai 1310 in Italien.

1811 aufgenommen sind. Zu dem freudigen Schauspiel deiner Krönung sodann hast du in königlicher Leutseligkeit auch uns Paduaner eingeladen, und Auserlesene von uns waren als Zuschauer bei jenem herrlichen Feste anwesend, unter ihnen auch meine Geringfügigkeit. Kurz darauf sandte Padua's Bevölkerung den Antonius de Vicoaggeris, denselben der hier neben mir steht und mich selbst, wenngleich so unbedeutend, wie du mich — schau her! — hier vor dir siehst, damit wir deiner königlichen Herablassung vorlegten was wir zu einem ruhigen und glücklichen Dasein bedürften und was aus diesem Bedürfnis heraus die Gemeinde von dir erbat. Du winktest unseren Bitten Erhörung, o Caesar! Obwohl frei, hast du dich doch willig bezeigt dich zu binden, indem du dir selber Gesetze vorschriebest, die dir zu überschreiten, wenn du gleich Willens wärest, nicht zukäme; nämlich du hast festgesetzt daß wir uns selbst Rectoren wählen, unter unseren eigenen Gesetzen leben, unsere Sitten und Gewohnheiten bewahren sollten, hast es für Recht erkannt daß wir über die Stadt Vicenza herrschten und hast auf uns dein unbegrenztes und ungetheiltes [1]) Recht über diese Gemeinde übertragen, in deiner Huld gegen uns beinahe, wenn ich das Wort wagen darf, ein Verschwender! Denn was, frage ich, wollt ihr Paduaner von der königlichen Freigiebigkeit noch mehr erbitten? Froh also und vollständig befriedigt wandten wir uns von deinem Angesichte heimwärts, mit dem Versprechen, an einem bestimmten Tage mit der Annahmeerklärung so großer Gnaden seitens des Volkes zurückzukehren. Du fragst jetzt: weshalb habt ihr versäumt an jenem festgesetzten Tage wiederzukehren? woher die Zögerung? Gnädigster König, nicht an einen Alleinherrscher hatten wir uns zu wenden, der durch seinen Mund allein die Anwort giebt, sondern wir brachten die Sache an eine zahlreiche Bevölkerung, welche aus den Colonien, Burgen, Flecken und Dörfern nur schwer zu versammeln war. Als dieselbe aber endlich versammelt war, was sich, da man bei allen erst die passende Zeit abwarten mußte, nur langsam erreichen ließ, da erregte die Kunde von deiner Bereit-

1) Im Text ist wohl immixtum für mixtum zu lesen.

willigkeit so große Vergünstigungen zu gewähren, eine so gewaltige 1311
Freude daß das zum Himmel tönende Jubelgeschrei und die einmüthige Beglückwünschung des Volkes sich an deiner erhabenen Freigiebigkeit gleichsam zu sättigen schien [1]). Aber was hintertrieb denn eigentlich unsere Rückkehr zur verabredeten Zeit? Ich will es sagen: die Erwägung über die Art und Weise in der deine Gebote am besten deiner Erhabenheit entsprechend auszuführen seien. Nicht, weil man das, was du gewährtest, nicht mit einmüthiger Freude aufgenommen hätte, sondern weil bei einer so großen Freigiebigkeit deinerseits die von Dankbarkeit überströmenden Gemüther über die Art dir diese Dankbarkeit zu bezeigen nicht einig waren, da jeder wollte daß dir die Aufrichtigkeit unserer Gesinnungen und Bemühungen, so deutlich als möglich, kund gegeben würde! Wetteifernd schlugen die Tribunen diese, die Decurionen jene, der Senat noch andere Wege und Formen deine Majestät zu ehren vor, bis sie endlich — allerdings nach Verlauf einer etwas längeren Zeit als der Anlaß erforderte — einmüthig beschlossen dir zu Willen zu sein, dir zu gehorchen, dich als erhabene Zierde zu verehren und das, was wir, Antonius und Mussatus, mit dir verhandelt und ausgemacht hatten, zu bestätigen. Da kommt den Paduanern plötzlich die überraschende Nachricht zu: Canis von Verona habe Vicenza besetzt, die Paduanische Besatzung der Stadt aber vertrieben oder gefangen genommen. Solches konnte Canis thun, unser Mitbürger und Bruder, dem auch sonst jederzeit die Thore Padua's offen gestanden hätten, der durch unsere Gunst groß geworden ist, mit dem uns Waffenbündnis und Bürgerrecht verbindet! Aber, bei Gott! besser wäre es gewesen, wenn die Paduaner deinen Befehl gekannt hätten, denn wir wären eifriger darauf bedacht gewesen dir zu gehorchen, als du uns zu befehlen [2]). Denn aus welchem Grunde und in welcher Hinsicht ist, wofern

1) Für satiaret ist hier wohl satiaretur zu lesen. — 2) Mussato will sagen: Hätten die Paduaner gewußt daß der König ihnen Vicenza zu entfremden gesonnen sei, so würden sie gern diese Stadt preisgegeben haben; nur das eine schmerze sie, daß ihr bisheriger Freund und Bundesgenosse Cane grande sich so treulos und undankbar gegen sie erwiesen habe.

1311 nur die Völker im Frieden verbleiben und die höchste Gottheit dich am Leben erhält und beschützt, für Padua die Fortdauer seiner Herrschaft und Oberhoheit über Vicenza wünschenswerth? Vielleicht sagt jemand: es war dies eine Ehrensache für Padua. Aber diese Ehre, o König, ward durch eine Last, welche sich auf fünfzig Pfund Goldes belief, überwogen. Die Vicentiner mögen unabhängig sein, wofern sie es nur selbst wollen, und diese Angelegenheit soll bei unsern Verhandlungen aus dem Spiel bleiben. Wir sind erschienen um Stadt und Bürger deiner Botmäßigkeit zu unterwerfen. Wir bekennen uns als Getreue des heiligen Reichs, nur gestatte, o König, in deiner Gewissenhaftigkeit daß wir auch ferner nach unseren eigenen Gesetzen, unter denen wir so lange in Freiheit gelebt haben, leben mögen. Möge uns gewährt sein geschickte und brauchbare Männer nach unseren Sitten zu Vorstehern zu wählen, unter welchen du selbst einen aussuchen magst, dem du für den Zeitraum eines halben Jahres die höchste richterliche Gewalt bei uns überträgst. Auch mögen die Paduaner sich ihrer Güter und Besitzthümer, die ihnen unvermuthet geraubt worden sind, wieder erfreuen. Zu solchen Bedingungen sind wir willig bereit, hiermit ist unsere Gemeinde zufrieden. Du aber, lebe und wirke, unbesieglicher König, du Heil aller Christen auf Erden!"

Nachdem Mussatus so geredet hatte, hieß der König die Gesandten sich entfernen, versammelte seine Fürsten und trat nach reiflicher dreitägiger Berathung, bei der sich die Königin Margaretha, Graf Ameus von Savoyen, die beiden Brüder des Königs und die übrigen Vertrauten, namentlich aber Bischof Aymo von Genf, für die Paduaner verwandten, mit folgenden Verfügungen hervor, die er in den nachstehenden königlichen Urkunden rechtskräftig niedersetzen ließ:

„Wir Heinrich, von Gottes Gnaden römischer König, allezeit Mehrer des Reichs, entbieten allen Getreuen des heiligen römischen Reichs, die diesen Brief sehen, unsere Gnade und alles Gute! — Dann wird der Eifer der Getreuen und Ergebenen des Reichs allseitig entflammt, wenn er des Königs Freigiebigkeit ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen und Gnaden zu spenden willig und bereit er-

findet. Deshalb gewähren wir, in dem Wunsch gnädige Fürsorge 1311
für die Ruhe und das Wohl der weisen Männer, des Rathes und der Gemeinde von Padua, unserer lieben Getreuen zu treffen, und verstatten ihnen aus königlicher Güte daß sie alle sechs Monate vier brave und geeignete, uns und dem Reich ergebene Männer erwählen und deren Wahl durch offene, mit den Siegeln der Gemeinde versehene Briefe zu unserer Kenntnis bringen mögen, falls wir uns in der Lombardei, in Tuscien oder sonst diesseits der Alpen oder auch in der Stadt Rom aufhalten. Wir werden dann von den vorgenannten vieren einen, welchen wir wollen, ihnen geben und zum Vikar und Rector der genannten Stadt Padua auf sechs Monate setzen, und werden durch unsern offenen, mit dem königlichen Siegel versehenen Brief dem jedesmaligen Bischof von Padua oder einer andern geeigneten Persönlichkeit, die ihren Aufenthalt in Padua hat, den Auftrag ertheilen von demselben dergestalt durch königliche Gewalt ernannten Vikar in unserem Namen den Eid entgegenzunehmen, daß er die Leitung der genannten Stadt und ihres Gebietes trefflich, gesetzmäßig und treulich zur Ehre und zum Nutzen unserer Person und des Reichs ausüben und handhaben wolle. Falls wir dagegen uns außerhalb der Lombardei oder Tusciens oder der diesseit der Alpen gelegenen Gebiete und auch nicht in der Stadt Rom befinden sollten, so soll die Wahl jener vier unserem Generalstatthalter der Lombardei angezeigt werden, und dieser soll aus ihnen einen, welchen er will, zum Vikar der Stadt Padua erheben unter Wahrung der oben vorgeschriebenen Art und Weise. Wir wollen jedoch daß diese Gnade und Vergünstigung von heute, dem Tage der Ausstellung dieser Urkunde an, nur sechs unmittelbar auf einander folgende Jahre in Kraft bleiben soll, es sei denn daß wir uns aus reichlicherer Gnadenfülle heraus entschließen sollten den gedachten Zeitraum zu verlängern. Derselbe Vikar soll auch die genannte Stadt und ihr Gebiet, wie er es nach dem Recht innehat und besitzt, in gemeinem, friedlichem Zustand in unserem Namen regieren, zu Gottes, unser und des Reiches Ehre, nach den Gesetzen und guten Gewohnheiten sowie

1311 nach den von uns gebilligten oder noch zu billigenden Festsetzungen, Gesetzen und Abmachungen, welche Festsetzungen, Gesetze und Abmachungen weder gegen Gott noch zum Nachtheil unserer und des erwähnten Reiches Ehre sein sollen. Da wir aber wollen, daß die vorgenannte Stadt Padua des erwünschten Vortheils der Ruhe genieße und durch königliche Umsicht vor jeglichen Nachtheilen bewahrt bleibe, so haben wir für gut befunden die Stadt selbst, ihr Gebiet, ihre Einwohner, und Einrichtungen in unseren ganz besonderen Schutz und Schirm zu nehmen, und gegen eine jährliche Abgabe von zwanzig tausend Gulden guten und puren Goldes, welche sie unserer Kammer zu entrichten hat, von jeglichem Antheil an der Aufbringung des Gehaltes unseres Provinzialvorstehers zu entbinden. — Dieser Dinge aller zu Urkund haben wir diesen Brief niederschreiben und mit unserer Majestät Ingesiegel besiegeln lassen, der gegeben ist im Lager vor Brescia am
Juni 9. 9. Juni in der neunten Indiction im Jahre des Herren 1311, unseres Reichs aber im dritten Jahre."

Zweitens:

„Wir Heinrich, von Gottes Gnaden römischer König, allezeit Mehrer des Reichs, entbieten allen Getreuen des heiligen römischen Reichs, die diesen Brief sehen, unsere Gnade und alles Gute! — Es ziemt der königlichen Erhabenheit dasjenige was Zwistigkeiten und Verirrungen unter den Getreuen des Reichs herbeizuführen im Stande ist, mit emsiger Sorgfalt aus dem Wege zu räumen und einen friedlichen Zustand herzustellen, denn, solange Gemüth und Sinn der Ruhe genießen, bequemen sie sich besser zum Gehorsam gegen uns und zur Ergebenheit gegen das Reich. Wir wollen daher und ordnen an daß diejenigen Paduaner, welche
Apr. 15. am fünfzehnten Tage des jüngstverwichenen Monats April, an welchem Tage Vicenza der Obhut der Stadt Padua enthoben ward, und nach jenem Tage durch irgend welche Leute aus der Stadt oder dem Gebiet von Vicenza ihres Besitzes, ihrer Rechte oder unbeweglichen Güter beraubt worden sind, im Genuß dieser ihrer Güter und Besitzungen ohne Rechtsgang und Anstrengung

einer Klage wieder hergestellt werden. Diese Wiederhergestellten 1311
aber sollen ihr Eigen in Besitz nehmen und behalten ohne irgendwelche ungerechte Belästigung oder Beschwerung, doch so daß die vorgenannten Paduaner gehalten sein sollen, jene Güter, Rechte und Besitzthümer der Gemeinde von Vicenza oder einzelnen Personen aus der Stadt oder dem Gebiete derselben um einen geziemenden Preis käuflich zu überlassen, wenn die vorgenannte Gemeinde von Vicenza oder einzelne Personen aus der Stadt oder ihrem Gebiet dieselben zu erwerben wünschen, doch soll jeglichem sein Recht vollständig gewahrt bleiben, sodaß aus diesen Bestimmungen niemandem irgend ein Nachtheil an seinem Rechte erwachse. Für die beweglichen Güter aber, welche die Paduaner in der Stadt, dem Gebiet und District von Vicenza innehaben oder hatten, so viele deren in die Hände der Vicentiner gelangt sind, soll, verordnen wir, durch den Statthalter von Vicenza ihnen eine entsprechende Entschädigung ausgewirkt werden. Auf dieselbe Weise bestimmen wir und wünschen daß es durchaus bei der Wiederherstellung der Besitzthümer, Rechte und beweglichen wie unbeweglichen Güter, welche die Vicentiner in der Stadt und dem Gebiet der Paduaner oder sonstwo haben, und welche an dem vorgenannten Tage oder später von den Paduanern in Besitz genommen sind und sich noch in deren Besitz befinden, gehalten werde, indem wir zugleich anordnen und bestimmen, daß alle und jegliche Bürger Padua's, welche an dem vorgenannten Tage oder später durch die unseren oder durch die Bürger von Vicenza oder durch Fremde gefangen worden sind, freigelassen werden. Wir fügen überdies hinzu und befehlen, daß die Gemeinde Vicenza, die einzelnen wie die Gesammtheit, den Verpflichtungen, welche sie nachweisbar gegen die Paduaner hat, nachkomme, wie es sich gebührt, auf daß jegliche Grund zur Beschwerde wegfalle, sowie auch daß die Paduaner den Vicentinern in Betreff ihrer Verpflichtungen gleichfalls genugthun. — Aller dieser Dinge zu Urkund haben wir diesen Brief niederschreiben und mit unserer Majestät Ingesiegel besiegeln lassen, der gegeben ist im Lager vor Brescia am 9. Juni im Jahre des Juni 9

1311 Herrn 1311, in der neunten Indiction, unseres Reichs aber im dritten Jahre."

Nach Ertheilung dieser Privilegien befahl der König, daß Padua, um sich für seine Freigiebigkeit dankbar zu bezeigen, sowie als Ehrengeschenk für die Königin und zur Widerlegung der gewaltigen Ausgaben, welche die Belagerung von Brescia, mit der man beschäftigt war, verschlang, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes der königlichen Schatzkammer hunderttausend Gulden überweise. Hierauf entließ er die Gesandten. Im Senate berichtete Mussatus im Auftrag seiner Gefährten das Ergebnis ihrer Unterhandlungen im einzelnen und fand seltenes Lob indem ein jeder erklärte daß alles zum Heil des Vaterlandes gereiche. Als nämlich fünfhundert und fünfzig Senatoren nach der Sitte der Paduaner mit bleiernen Kügelchen, welche man Ballotten nennt, (die jeder insgeheim in die Urne werfen mußte, damit aus der Zahl derselben ganz sicher die geheime Ansicht der einzelnen zu Tage trete) abstimmten, ward gegen nicht mehr als siebzehn Ballotten, die sich in der Urne der dagegen Stimmenden befanden, alles genehmigt. Nach etwa vierzehn Tagen erschien als Abgeordneter des Königs Bischof Aymo von Genf, der vom Senate, von den einzelnen Senatoren und den Tribunen den Treueid entgegennahm. So unterwarf sich Padua dem Reiche, während der vorerwähnte Heinrich VII. König war, im Jahre nach Christi Geburt 1311
Juni 21 am 21. Juni. Wenn aber jemand auf die Constellationen und Umdrehungen der Himmelskörper achtet, so ist folgendes Zusammentreffen bemerkenswerth, daß nämlich Padua an demselben Tage, an welchem es vor sechs und fünfzig Jahren [1]) vom Reiche zur römischen Kirche abgefallen war, nunmehr zum Reiche zurückkehrte. Inzwischen langten in Padua zwei der Gesandten an, welche die Stadt an die Curie geschickt hatte, nämlich der Doctor der Rechte Baricus de Lingua de Bacca und der Ritter Anselminus de Anselminis, die bei der Durchreise im Lager des Königs wegen der Widerspenstigkeit

1) Vielmehr vor 55 Jahren. Der Abfall von Ezzelino und die Flucht des Neffen desselben Ansedisio aus Padua erfolgte am 21. Juni 1256.

ihrer Stadt und weil man behauptete, sie hätten im Angesicht des 1311
Papstes sich Schmähungen gegen den König erlaubt, festgehalten worden waren, nun aber, in Folge des friedlichen Ausgleichs befreit, endlich in Padua erschienen und dem Senat und Volk die Antwort des Papstes überbrachten, welche dahin lautete daß sie dem erlauchten Könige, dem Sohn der römischen Kirche, in allen Stücken gehorchen sollten; eher würde keiner von ihnen Erhörung finden; sondern erst wenn dies geschehen, könne die priesterliche Milde sich auf ihre Gesuche einlassen, soweit dieselben mit der königlichen Hoheit und ihrer eigenen Ehre sich im Einklang befänden. Nach abermaligem Verlauf weniger Tage kehrten dann auch der Richter Johannes de Vigontia und der Ritter Roland de Guarnerinis, die Mitgesandten der letzterwähnten, zurück und bestätigten was jene berichtet hatten.

7. Belagerung von Brescia und Tod des Thebaldus de Bruxiadis. Um diese Zeit war der König in seinem Lager vor Brescia nebst den lombardischen Hilfsvölkern mit der Belagerung der Stadt beschäftigt [1]), belästigte die Vertheidiger ohne Unterlaß durch Belagerungsthürme, Sturmböcke und alle Arten von Schleudermaschinen, erlitt aber auch von ihnen bei einigen Ausfällen und durch die Geschosse ihrer Maschinen Verluste, indem das Glück, wie es zu geschehen pflegt, bald diesem bald jenem Theile seine Gunst zuwandte. Bei dieser Belagerung ereignete sich nun folgender bemerkenswerthe Fall. Thebaldus de Bruxiadis, das Haupt der Brescianer, hatte an einem dem königlichen Lager nahe gelegenen felsigen Hügel eine Warte, welche die Lombarden Bitifredus [2]) nennen, erbauen lassen, die nicht nur zur Beobachtung der Bewegungen der Königlichen diente, sondern auch geeignet war jenen dem feindlichen Lager benachbarten Hügel zu sichern. Als sich nun Thebaldus einst mit etwa dreißig Leichtbewaffneten dorthin begeben hatte um die Werke zu besichtigen, wurde er, sei es durch Zufall oder in Folge von Verrath, von einer Schaar deutscher

1) Die Belagerung von Brescia dauerte vom 19. Mai bis zum 18. September 1311, also gerade 4 Monate. — 2) Die gewöhnliche Form ist belfredus oder berfredus.

1311 Reiter überfallen, welche sich mitten auf denjenigen Weg stürzten der, über ein schmales Joch führend, den einzigen Zugang zu jenem Hügel bildete. Obwohl er sich verloren sah, wich er dem Kampfe nicht aus. Die Lanzen fliegen und es kommt zu einem blutigen Gemetzel; wenige der Begleiter Thebalds retten sich durch die Flucht in ein benachbartes Castell, die übrigen wurden gefangen, unter ihnen Thebaldus selbst, der erst im letzten Augenblick, als er bereits vom Pferde geworfen war und den Todesstoß erwartete, mit Hilfe eines Knechtes italischer Zunge, welcher ausrief es sei Thebaldus, von den Deutschen erkannt wurde. Gefangen und von fünf Wunden durchbohrt, aus deren einer in Folge einer Verletzung des Stirnknochens an der linken Stirnader das Auge ausfloß, wurde der Unglückliche zum König geführt. Wild tobte das Heer und des Königs triumphirender Jubelruf stieg zum Himmel. Vergebens verwandte sich die Königin auf das allernachdrücklichste für ihn: Heinrich ließ ihn nach Abhaltung eines Fürstenrathes, in welchem eine Untersuchung angestellt und Thebaldus des Hochverrathes überführt und schuldig erklärt wurde, zum Tode nach alter Sitte verurtheilen. In eine Rindshaut genäht, damit er länger am Leben und für die Erleidung der Strafe aufgespart bleibe (denn, durch die Wunden auf das härteste mitgenommen, fristete Thebaldus kaum noch das Leben), ward er an die Schwänze von wilden Eseln gebunden und um das Lager geschleift, dann aber mit den Händen und Füßen an den Nacken von vier Rindern befestigt und von diesen in Stücke gerissen, sein Haupt auf die Spitze einer Lanze gesteckt und an die nächste Mauer, den Einwohnern zum Schauspiel, getragen, seine Glieder durch das Heer compagnieweise vertheilt und seine Eingeweide von dem lärmenden Volke im Lager verbrannt. Das war das Ende des Thebaldus [1]). Aber die Belagerten, sei es daß sie sich über dieses entsetzliche Ereignis, das vor ihren Augen sich vollzog, hinwegsetzten, oder die Schmach durch erhöhte Tapferkeit austilgen wollten, thaten sich nur um so mehr im Kampfe

1) Fast alle Quellen gedenken des Ausgangs dieses hervorragenden Mannes, s. u. an den betreffenden Stellen.

hervor. Auch berichtete man, daß sie sofort etwa hundert gefangene 1311
Feinde auf die Zinnen ihrer Mauer geführt und ihnen dort die Kehle zugeschnürt hätten. Aus den Angesehensten erwählten sie an Stelle des einen vier, welchen sie die höchste Gewalt über Tod und Leben übertrugen, schmähten die Feigheit des Thebaldus, der ohne ihr Wissen sich in die Gewalt der Gegner begeben, verboten seinen Namen zu nennen und meinten, man müsse Gott und den Heiligen Dankopfer bringen, daß die verdiente Strafe sich auf sein Haupt herabgesenkt habe. Unter diese vier ward auch die Obhut über die Befestigungen und die Wachen der Stadt getheilt und viele umsichtige Anordnungen getroffen; um so verwegener aber und häufiger wurden von nun an Ausfälle unternommen.

8. Gesandtschaft zu den Venezianern. Um diese Zeit begaben sich Bischof Aymo von Genf, Grato Herr von Clariacus [1]) und der Richter Andreas Gareti von Asti in einer Botschaft des Königs nach Venedig. Der Doge Petrus Gradoncus [2]) kam ihnen mit Gefolge zu Schiffe entgegen, empfing sie zuvorkommend und ehrenvoll und führte sie in seinen Palast. Indeß muthete man weder ihm noch den Venezianern zu überhaupt irgend ein Treu- oder Gehorsamkeitsverhältnis mit dem König einzugehen, denn schon früher, als dieser eben den italischen Boden berührt, hatte der Doge Gesandte mit königlichen Ehrengeschenken [3]) zu ihm geschickt [4]), nicht aber um irgendwie seinen Gehorsam zu erklären, wie er denn auch den Gesandten untersagt hatte die Füße des Königs zu küssen. Man sagte aber, der Gemeinde von Venedig sei diese Ausnahmsstellung durch alte Vorrechte von Kirche und Reich bewilligt worden. Doch sollen des Königs Boten Geschenke

1) Ein Ort Clariacus (jetzt Notre Dame de Clery) liegt nicht weit von Orleans; ob indeß dieser hier gemeint, ist zweifelhaft. — 2) Pietro Gradenigo 1289—1311. Unter ihm erfolgte die Schließung des großen Rathes, welche der Republik für alle Folgezeit ihren aristokratischen Charakter bewahrte. — 3) Mussato bedient sich hier des längsten Wortes, welches in der lateinischen Sprache vorkommt; er nennt nämlich die Geschenke exennia honorificabilitudinitatis, vielleicht um durch dieses schwülstige Wort den eitlen Prunk und die Hoffahrt der Venezianer zu bezeichnen. Vgl. Barthold, der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg (1831) II S. 60 Nte. 77. — 4) nach Mailand.

1311 und Unterstützung für den Marsch auf Rom zur Kaiserkrönung sowie Galeeren oder kleinere Schiffe, falls der König irgend ein Meer zu befahren für nöthig erachten würde, erbeten haben, worauf der Doge versprach, er werde nach Rath und Beschluß der Ersten des Staates [1]) Heinrich dem Römischen König als seinem Freunde Dienstleistungen und Ehren erweisen. Drei Tage verweilten die Gesandten in Venedig, beurlaubten sich dann und begaben sich nach Treviso.

9. Treviso unterwirft sich. Zu ihrem Empfang erschien mit den Edlen der Trevisaner der erlauchte Riciardus de Camino, der dem König bereits Beisteuern geleistet hatte, demselben treu ergeben und von ihm (wie wir oben [2]) erzählt haben) mit dem Vikariat über Treviso, Feltre und Belluno begabt worden war. Voll freudigen Eifers veranstaltete er unter dem Beifall der Bevölkerung von Treviso den Gesandten glänzende Feste und Erlustigungen, zugleich aber berief er eine Volksversammlung und leistete selbst zuerst, nach ihm die übrigen Mann für Mann, den Eid den Geboten des Königs zu gehorchen. Zwei Tage verweilten die Gesandten hier, dann kehrten sie, mit herrlichen Rossen beschenkt, nach Padua zurück, um die daselbst entstandenen Uneinigkeiten beizulegen und die Ursachen von ärgerlichen Auftritten, welche zwischen den mit einander verfeindeten Paduanern und Vicentinern vorfielen und von Tag zu Tag einen hitzigeren Charakter annahmen, aus dem Wege zu schaffen.

10. Beiläufige Erwähnung der Verurtheilung des Ordens der Tempelherren. Während diese Dinge vor sich gingen, berührte der Patriarch Octobonus von Aquileja [3]), vom Papste zu dem allgemeinen Concil gerufen, welches am folgen-
Okt. 1 den ersten Oktober in der Stadt Vienna [4]) eröffnet werden sollte, Venedig und Padua, im Begriff zuvor noch den König aufzusuchen, und durcheilte dann geraden Weges die Lombardei. Jenes Concil aber, zu dem alle Prälaten der Christenheit geladen waren,

1) d. h. der in der Signoria, dem großen Rathe, versammelten Nobili. — 2) S. o. Buch 2 Kap. 7. — 3) Ottobuono de' Razzi 1302—1315. — 4) Vienne in der Provence.

hatte der Papst hauptsächlich wegen des Verbrechens der Gottes- 1311
lästerung, des furchtbaren schnöden Lasters des Götzendienstes, der entsetzlichen Unthat der Sodomiterei und der abscheulichen Ketzerei, deren die Meister Präceptoren und Ritter des Templerordens von Jerusalem, etwa zweiundsiebenzig an der Zahl, überführt und geständig waren und wofür sie nun die Strafe der Kirche erwarteten, berufen. O Schande! Freilich gehören diese unsäglichen Schandthaten nicht zu unserer Erzählung, aber man darf doch davon sagen zur Warnung für alle, die ähnlicher Vergehen schuldig sind (was fern sei!), damit das, was unser Zeitalter erlebt, die Nachwelt vorsichtiger mache! Jene abscheulichen Bestien, die eine menschliche Form angenommen als Brüder oder besser als Feinde des heiligen Kreuzes, unter dessen Zeichen sie einherzogen, hatten bei der Aufnahme in den Orden unter Abschwörung Christi, Anspeiung des Kreuzes und anderer Ceremonien, welche ich aus Schamhaftigkeit verschweige, durch ihre und ihrer Gesellen Verbrechen ihre Seelen dem Satan verschrieben und Frankreich, die Länder jenseits des Meeres, die Normandie, Aquitanien und Poitou mit dem Schmutze ihres Gottesfrevels angesteckt. Hauptsächlich um dieser Sache willen wurde wie schon gesagt das Concil versammelt zur Kräftigung des Glaubens, zur Ausrottung solcher Irrlehren und zur Rückführung der Gefallenen auf den Weg der Wahrheit. Den Anlaß zu dieser Untersuchung und Aufklärung verdankte man dem Scharfblick König Philipps von Frankreich, welcher in seinem Eifer für den Glauben in die leuchtenden Fußtapfen seiner Vorgänger [1]) trat, und dem jene Verbrechen der Ritter angezeigt worden waren; nicht Habgier bewog ihn, wie einige aus jener Sippschaft behaupteten, da er in der Folge nichts von ihrem Besitz für sich in Anspruch nahm, sondern die Hände von ihren unberührten Gütern fern hielt, die er vielmehr aus freien Stücken dem Besitz der hochheiligen Kirche, von welcher sie ausgegangen waren, vorzubehalten befahl [2]).

1) Nämlich der durch die blutigen Kriege gegen die Albigenser in Südfrankreich berüchtigten Könige Philipp II. August, Ludwig VIII. und Ludwig IX. — 2) Die Aufhebung

1311 11. Wunderzeichen. Ungeheure staunenswerthe Vorgänge und Ergebnisse waren dies, welche man, ehe sie eintraten, kaum für möglich gehalten hätte. Auch fehlte es nicht an Wunderzeichen am Himmel. Denn gerade um die Zeit, als man sich mit dieser Sache zu beschäftigen begann, erblickte man in Paris und den benachbarten Landstrichen von Frankreich seltsame Erscheinungen, eine zweitägige Verfinsterung der Sonne und des Mondes in Folge des Erdschattens, ein nie vorher gesehenes leuchtendes Gestirn, ein dreifaches Abbild des Mondes, feurige Kreise, welche das Bild eines Kreuzes einschlossen, und andere seltsame erschreckliche Gestalten in den Lüften. Ferner sah man von der Erde aus himmelwärts Fackeln fliegen, welche die italischen Gefilde verbrannten; das Geräusch der Umdrehung der Erdaxen an den Polen wurde bei heiterem Himmel donnerähnlich vernommen ohne daß es blitzte. Solches wurde aus dem gallischen Lande gemeldet, mit diesen Gerüchten die italischen Gemeinden erfüllt und, da die Nachrichten immer entschiedener auftraten, galten sie der ganzen Welt für offenkundig. In einem Paduanischen Dorfe, mit Namen Curte [1]), verirrte sich die Natur bei der Bildung des Lebenden so weit, daß eine Stute ein Junges mit neun Füßen zur Welt brachte. Auf der Grenze zwischen dem Gebiet von Padua und von Treviso wurde das Schloß der Feste Trivilla, ein altehrwürdiges Bauwerk aus Backsteinen, durch ein Erdbeben zerstört, sodaß die obersten Tragebalken und der Giebel dem Erdboden gleichgemacht wurden. Auch wurde eine bis dahin unbekannte Vogelart in der Lombardei beobachtet und gefangen, deren Gefieder aschfarbig war und rothe Flecken zeigte und die einen Kamm auf dem Kopfe trugen, von der Größe derer welche wir Paduaner Frixonen [2]) nennen; einige be-

des Ordens der Tempelherren erfolgte 1312, die Verbrennung des Großmeisters Jacob von Molay mit 54 Rittern 1314. Sie fielen nicht sowohl in Folge ihrer angeblichen Verbrechen als vielmehr wegen der Habsucht des nach ihren reichen Gütern lüsternen Königs Philipp. Wenn Mussato berichtet, dieser habe die Güter der Verurtheilten unberührt gelassen, so ist er durchaus falsch berichtet. — 1) Corte a. d. Brenta ö. v. Piove. — 2) Da dieses Wort nur hier vorkommt, so läßt sich nicht sagen, welche Gattung von Vögeln der Autor bezeichnen will.

richteten übrigens, dieselbe Vogelart sei auch zu Zeiten Kaiser 1311
Friederichs gesehen worden. Der Winter dieses Jahres war regnerisch und brachte viel Schnee, der Frühling war reich an Ueberschwemmungen, der Sommer trocken mit häufigen Hagelschauern. Daher entstand im ganzen Gebiet von Padua eine solche Dürre, daß die Aecker kaum die Aussaat wieder einbrachten, die Trauben wurden vom Hagel abgeschlagen, die Reben vertrockneten, sodaß die künftige Weinernte im ganzen Gebiet der Euganeen [1]) geschädigt wurde. Und wenn wir an der uralten Sitte der Vorfahren, der Römer, nach deren Gesetzen und Einrichtungen wir noch heute leben, die nämlich in ähnlichen Fällen sich bemühten die Götter zu besänftigen, uns ein Beispiel nehmen wollten, wir, welche wir, vom Lichte des eingebornen Sohnes Gottes erleuchtet, die Erhabenheit des allmächtigen Vaters lebendiger zu begreifen vermögen, so hätten wir wohl diese Wunderzeichen durch Gelübde nnd Bitten sühnen und die durch die Welt verbreiteten Verbrechen abstellen müssen. Aber leider kann niemand leugnen, daß, während jene Heiden ihren erzürnten, schon zu den Blitzstrahlen greifenden Jupiter durch Opfer gar häufig besänftigt zu haben behaupteten, und versicherten daß die, welche sie Götter nannten, durch der Menschen Uebermuth und Trotz gekränkt, gegen dieselben eingeschritten seien, ihre Macht vernichtet, ihnen Tod und Verderben gebracht hätten (wie z. B. gegen Niobe, welche in ihrer Anmaßung den Göttern zuzurufen wagte: „Schaut wie mächtig ich bin, mich schädigt nimmer das Schicksal [2])!" Latona, die Mutter des Phoebus und der Phoebe, mit rächender Strafe einschritt), und, wenngleich unter der Wolke ihrer betrogenen Sinne, diejenigen, welche sie für Götter hielten, verehrten und scheuten: wir den sicheren Gott, der uns erschienen ist, vernachlässigen und die am Himmel sichtbaren Zeichen desjenigen, dessen Allmacht und Eigenschaften wir gespürt haben, nicht scheuen! Was Wunder also, wenn die Plagen des waltenden Gottes vom Himmel sich auf die Erde senken und mit gerechter Strafe die Erdgeborenen

1) vulkanische Gebirgsgruppe südwestlich von Padua. — 2) Ovid, Metamorphosen 6, 195.

1311 treffen? — Doch nehmen wir den Faden unserer Erzählung wieder auf!

12. Einnahme von Bergamo. Während sich der König noch im Lager vor Brescia befand, wurde ihm durch Angeber heimlich hinterbracht, in Bergamo sinne die Partei der Optimaten auf Abfall: man fordere von dort aus durch Briefe und Boten die Feinde des Königs, die belagerten Brescianer, auf, sie sollten sich männlich halten und gutes Muthes sein, schon bereite man zu ihrer Unterstützung jegliche Hilfsmittel; Guido della Turre sei geschäftig, mit den ihm ergebenen Fractionen in der Lombardei Tuscien und Romagniola sich zu vereinen; im Heere des Königs suche man die sich schon insgeheim vorbereitenden Empörungen zum Ausbruch zu bringen; die Gemeinde von Bergamo selbst aber bereite und rüste sich zur offenen Rebellion. Der thatkräftige Herrscher sandte sofort den älteren seiner Brüder, Goleran, einen unerschrockenen und tapferen Krieger, der, schnell entschlossen, für alles Rath wußte, mit einer Heeresschaar nach Bergamo. Erschreckt ließen die Bürger den Gefürchteten mitten in der Nacht nach Oeffnung ihrer Thore ein. Er aber, voll Mistrauen wegen der Dinge, die ihm hinterbracht worden waren, daß sie nämlich verwegene Thaten planen sollten, ließ die Zugänge schließen, damit niemand sich entfernen könnte, und dann ohne Verzug die Gebäude und Wohnhäuser der einzelnen Quartiere durchsuchen, zumal da einige vermutheten, Guido della Turre selbst sei in der Stadt versteckt. Zweiundzwanzig aus den Ersten der Stadt führte er am nächsten Tage in Fesseln mit sich in das Lager, wo sie einige Tage blieben, ohne ihrer Fesseln entledigt zu werden, dann aber, nachdem sie der König durch viele Fragen ausgeforscht hatte, nach Verona in Haft gesandt wurden.

13. Tod Golerans, Bruders des Königs. In eben diesen Tagen ereignete sich ein beklagenswerther Unfall, indem Goleran, der Bruder des Königs, einst, als die belagerten Brescianer einen hölzernen Belagerungsthurm, den die Deutschen erbaut hatten um mit Hilfe desselben die Mauern der Stadt zu übersteigen, in

Brand gesetzt hatten und er herbeilief um dies zu besichtigen, von 1311
einem Wurfspieß an der Kehle getroffen und durchbohrt ward. Die Wunde erwies sich als tödtlich und entriß ihn nach wenigen Tagen dem Leben. Seine Leiche ward nach Verona gebracht und dort unter großer Prachtentfaltung bestattet. Staunenswerth und merkwürdig erschien hierbei, daß der König diesen Unfall mit größter Standhaftigkeit ertrug und in Blick und That nicht das geringste Zeichen von Trauer kundgab. Ihm nachahmend überging auch der Hof diesen so schmerzlichen Todesfall mit tiefem Schweigen.

Viertes Buch.

1311 1. Ankunft der vom Papste gesandten Cardinäle beim König und deren Verhandlungen mit den Einwohnern von Brescia. Der Bischof von Basel, einer von den Fürsten des Hoflagers, welcher vom König nach Avignon, wo damals die päpstliche Curie ihren Sitz hatte, geschickt worden war [1]), wurde vom Papste ehrenvoll aufgenommen und berichtete über den Marsch des Königs und die lästigen Wechselfälle des Geschickes, sowie über den Ungehorsam der Brescianer und ihrer Gönner und Helfershelfer, und wie wegen der ungünstigen Gestaltung der Dinge bei den Bolognesen, den Florentinern und den übrigen Gemeinden Tusciens, die derselben Partei anhingen, es nicht möglich sein werde, daß der König an dem festgesetzten Tage, nämlich dem Festtage der Jungfrau Maria in dem schon nahenden Monat August [2]), die Kaiserkrone — wenigstens in der Stadt Rom — empfange, weswegen der Termin, bis daß sich ein bestimmter Zeitpunkt absehen lassen würde, zu verschieben sei. Dies ward denn auch bereitwillig zugestanden und zwar nicht nur auf Verlangen des Bischofs, sondern der Papst selbst hatte durchaus den gleichen Wunsch. Letzterer ernannte nun als außer-

1) Im Juni 1311. Außer Bischof Gerhard von Basel nahm Bischof Ugutio von Novara, dessen auch zwei Handschriften des Mussato an dieser Stelle gedenken, an der Gesandtschaft Theil. — 2) Vgl. die Anm. zu Buch 3 Kap. 3.

ordentliche Gesandte [1]) Arnald de Frangeriis den Cardinalbischof 1311
von Sabina (und zwar war dieser hauptsächlich dazu bestimmt dem Kaiser die Krone aufzusetzen), ferner die Cardinalbischöfe Nicolaus von Ostia und Veliträ und Leonardus de Guercino von Alba, endlich den Cardinaldiakon Lucas de Flesco [2]) vom Titel St. Mariae in Via lata [3]), unter welchen, wie schon angedeutet, der Bischof von Sabina, den übrigen vorgehend, die Stelle des Papstes zu vertreten bestimmt war, freilich erst nachdem sich hierüber ein Streit entsponnen hatte, wer zu dieser Würde auszuerwählen sei, indem nämlich der Bischof von Ostia vorbrachte, daß, wie es sein Amt sei, den Papst zu krönen, so er folglich auch den Kaiser zu krönen habe; wogegen der von Sabina geltend machte, es sei alter Brauch, daß bei den Krönungen der Kaiser der Sabiner stets dem Papste zunächst stehe und, näher an der Handlung betheiligt als die übrigen, dem Papste die Krone überreiche. Durch des Papstes Ausspruch wurde entschieden, daß der Bischof von Sabina jenes Amt versehen und das Haupt der Gesandtschaft sein sollte. Sie erhielten also den Befehl, so schleunig als möglich nach Italien aufzubrechen, um die heilige Handlung der Krönung zu vollziehen zu der Zeit die der König als geeignet bestimmen würde, und machten sich eiligst auf den Weg. Zwei von ihnen, nämlich die Bischöfe von Sabina und Alba, überschritten auf gangbareren Wegen als die übrigen die Alpen und langten um den Anfang des August im Lager des Königs an, wo sie freudig aufgenommen Aug. 7
wurden. Sie begrüßten den König und die Königin mit dem päpstlichen Segen und meldeten, daß der Bitte des Königs gemäß der Termin der Krönung aus den gewichtigsten Gründen einstweilen verschoben worden sei; das Ceremoniell der ganzen Feier in Rom sei bereits festgestellt und alle dazu gehörigen Festlichkeiten im Voraus angeordnet [4]); der König möge sich daher voll Vertrauen zu

1) legati a latere. — 2) Fiesco aus Genua. — 3) Ferner den Cardinaldiakon Franciscus vom Titel St. Luciae in Silice. Die Vollmacht für die fünf Kardinäle ist am 22. Juni 1311 ausgestellt. — 4) Dies geschah bereits in einem päpstlichen Erlaß vom 19. Juni.

1311 der ihm eigenen Mannhaftigkeit aufschwingen und ohne Unterlaß Körper und Geist anspannen; sie aber und ihre Amtsbrüder seien ausschließlich dazu vorausgesandt, um ihn zu unterstützen und zu fördern durch weltliche und geistliche Hilfsmittel; er möge nur um sich schauen nnd verlangen, so würden sie das Verlangte im weitesten Umfang erfüllen. Man bat demgemäß die beiden, sich nach Brescia zu begeben. Sofort machten sie sich auf und schickten Boten, die um eine Unterredung anhalten sollten, voraus. Als sie in die Stadt einzogen, holte die ganze Bevölkerung, nach dem Range aufgestellt, sie ein, indem alle beständig mit lauter Stimme und unter Jubelgeschrei ausriefen: „Es lebe die Kirche, unsere Mutter, es lebe, es lebe der Herr Papst und die heiligen Väter, die Cardinäle!“ Unter den größten Ehrenbezeigungen führte man die Cardinäle auf das Rathhaus, wo vor dichtgedrängter Versammlung der Bischof von Ostia, nachdem er Stillschweigen geboten, das Zeichen des Kreuzes machte und so anhob:

„O du Gemeinde von Brescia, allezeit Gott und der hochheiligen Kirche ergeben, welch' ein blinder und hartnäckiger Irrthum hat dich von dem wahren Heilspfade deiner Mutter, der Kirche, entfernt, daß du den, welcher im Namen des Herren kommt, den gesegneten Sohn eben dieser Kirche, Heinrich, den König der Römer und künftigen Kaiser, verachtest und dich wider den Willen des allmächtigen Gottes und gegen die Boten des allerheiligsten Papstes Clemens auflehnst, Unselige? Wißt ihr denn nicht, daß der Sohn Gottes selbst geantwortet und geboten hat: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist[1])!? O ihr Thoren, ihr Unseligen, die ihr schon durch menschliches und göttliches Strafgericht verurtheilt seid! Was ist das für eine Blindheit, was für ein Unheil, das euch befallen hat? Wollt ihr fortfahren, einer der beiden Leuchten, welche der Welt gesetzt sind, zu widerstehen, hier auf diesem Felsen ringsum eingeschlossen in einem steinernen Bau, den Gott selbst mit himmlischem Strafgericht, wie einst Sodom und Gomorra, zertrümmern

1) Evang. Lucä 20 V. 25.

wird! Machet euch auf, unselige Schaar von Ungläubigen, werft 1311
euch demüthig in Sack und Asche dem gebenedeieten Könige zu Füßen und beweint eure Vergehen, so werden wir im Einklang mit dem Willen Gottes und der Dreieinigkeit sowie unseres heiligsten Vaters, des Papstes Clemens, uns für euch verwenden, daß er euch verzeihe und, ob ihr es gleich nicht verdient habt, mit königlicher Milde auf euch herabschaue!"

Nach diesen Worten setzte sich der Bischof; es erhob sich aber Pinus de Vernaciis aus Cremona, der damals der Vorsteher oder Podestà von Brescia war, ein Mann von großer Beredsamkeit und klugem Sinne, schon an der Schwelle des Greisenalters stehend, bat um Erlaubniß zu reden und soll dann im Auftrage der Bevölkerung folgendermaßen gesprochen haben:

„Kein menschliches Wesen kann, durch so viele und so gewichtige Stellen der Schrift und durch sichtbare Zeichen belehrt, leugnen, daß die höchste Gewalt auf Erden dem Petrus, dem Felsen der Kirche, und seinen Nachfolgern überlassen worden ist, sowie auch, daß dasjenige Amt, welches ganz besonders weltlichen Charakters ist und welches wir das des Kaisers, von dem Namen des gesammten Amtes selbst [1]), nennen, mit göttlicher Gewährung die Welt beherrscht; aber es wird ebensowenig jemand leugnen, daß das Papstthum sich allein so viele göttliche Herrlichkeit vorbehalten hat, daß es den, welchen der irdische Richter ungerecht verdammt, nicht auch für schuldig erachtet; vernichtet doch die Kirche selbst Könige der Erde, die unbillig richten, und straft sie mit gebührender Züchtigung. Daß aber unserem würdigsten Papste Clemens dieser gottlose Mann, der sich den Namen des Augustus anmaßt, unbekannt ist, sehen wir deutlich; er, der nicht ein Kaiser, sondern ein Räuber ist, der alle Städte der Lombardei zu Grunde richtet, der die Spaltung Friedrichs erneuert, die Parteien der Guelfen und Ghibellinen wieder ins Leben ruft, die Guelfen ins Exil führt, die Ghibellinen erhöht, wie daraus deutlich hervorgeht daß in

1) imperator (Kaiser) von imperare herrschen.

1311 Mailand, Parma, Verona, Mantua, Treviso und den übrigen Städten Tyrannen erstanden sind zum Verderben der Bevölkerung und der unglücklichen Bürger, welche seit lange vom heimischen Herde ausgeschlossen sind, ja von denen viele, aus der Vaterstadt verbannt, den heimischen Herd nie gesehen haben. Und worauf anders ist er emsig bedacht als auf Erpressung von Geld? Stets bedürftig und leerer Kasse saugt er mit nie verlöschendem Golddurst die unterworfenen Gemeinden aus. Und, bei Gott, wie ist der Unmensch mit uns verfahren, die wir stets bereit waren die Stadt in seine Gewalt zu geben, auf die Bedingung hin daß sie dem Reiche diene, einen königlichen Vikar entgegennehme und Abgaben zahle? Dies erachtet er wahrlich für nichts und verlangt unser Verderben, unseren qualvollen Tod, unser Blut. Damit will die wüthende Bestie sich sättigen, diese Mauern aber, welche der hochheiligen römischen Kirche einen Stützpunkt bieten, niederreißen! Wohin sind jene Beinamen unserer hehren Kaiser, „der Gerechte", „der Fromme", gekommen? Wohin ist ihre Frömmigkeit entschwunden? Ihr aber, ihr Brüder des apostolischen Ordens Petri, habt ihr dieser Behausung Frieden gebracht, den stets zu befürworten eure Sache ist, wie unser Heiland bezeugte, da er gen Himmel fuhr? Wir wünschen es, wir bitten und beschwören euch: öffnet uns, die wir, wenn wir überhaupt etwas versehen haben, reumüthig zurückkehren, den Schos des Oberhirten unseres Glaubens und unserer Hoffnung, auf daß wir nicht verschlungen werden und der brüllende Löwe uns nicht packe und unsere Seelen verderbe! Seid der verirrten trostlosen Heerde gnädig. Wenn ihr das auf Antrieb des lebendigen Gottes thun werdet, so wollen wir euch und unsere Mutter, die hochheilige Kirche, von der wir nie unsere Herzen losreißen werden, in brünstiger Verehrung anbeten. Wenn aber nicht: so steht uns doch noch zuerst irdische, endlich aber himmlische Speise und Erquickung zur Verfügung. Irdische Speise haben wir von jetzt an noch für ein halbes Jahr; wenn die verzehrt sein wird, so werden wir niederes Gethier und anderes, was nicht eigentlich zum Essen bestimmt ist, vorziehen;

schließlich werden wir uns vom Fleisch und vom Blute unserer 1311
Kinder und Frauen und aller deren, die nicht zum Kriegsdienst tauglich sind, nähren. Und wenn wir etwa feindliche Beute erjagen, so werden die riesigen Leiber der Sueven und Vandalen und der anderen Deutschen unsere Erholung und Stärkung bilden, bis unser Christus ein Ende machen wird, dessen in Bälde bevorstehendes Urtheil gegen den trotzigen und grausamen König, welches ihr nebst allem Fleisch schleunigst sehen werdet, wir erwarten."

Ueber diese Worte entsetzt, hoben die Cardinäle die Versammlung auf, ließen sich aber durch die Scheuern und Vorrathskammern der Brescianer, wo Korn, Wein und alles was zum Lebensunterhalt zu dienen pflegt, aufgespeichert war, führen. Nur trotzige und drohende Worte vernahmen sie überall und kehrten wenig zufrieden zurück, um dem König zu melden, was sie gesehen und gehört. Hochsinnig ließ sich dieser durch die Schmähungen der Brescianer nicht aus der Fassung bringen, doch versank er in tiefe Gedanken, und indem er äußerlich Hoffnung, die er kaum noch hegte, zur Schau trägt,

„Zwingt er den Kummer den bittern im Herzen" [1]).

Besonders quälte ihn der Gedanke, daß es nothwendig sein werde, die Brescianer härter zu behandeln, als sich mit seiner frommen Sinnesart vertragen wollte. Denn er sah ein, daß, wenn er gezwungen würde sich auf Bedingungen einzulassen, dann der Einfluß seiner Majestät derartig geschwächt und vermindert sein würde, daß Alle, die sich noch nicht unterworfen, ihm trotzen würden, da sie ihn verachten und seine Strafen nicht mehr fürchten würden. Es war ihm nämlich sehr wohl bekannt, daß die Einwohner von Tuscien und Romandiola bis fast nach Rom hin die Belagerung von Brescia mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgten, so daß sich voraussehen ließ, daß, falls es ihm hier nicht glücken würde, die Verwegenheit jener sich bis zu trotziger Verachtung seiner Macht und Person steigern würde, ja daß selbst die Lombarden, welche be-

1) Virg. Aen. 1, 209.

1311 reits den Nacken gebeugt, es bereuen würden, sich gleich anfangs, gewissermaßen übereilt und unüberlegt, unterworfen zu haben und sich vielleicht gelegentlich ein Beispiel daran nehmen und den Hals aus dem Joche zurückziehen würden. Auch vermehrte noch der Umstand, daß das Heer, vom Hunger und Mangel aufs äußerste bedrängt, sich kaum noch zusammenhalten ließ, die Verlegenheit des Königs, und zwar um so mehr, als er gewärtigen mußte, daß die Fortsetzung der Belagerung, welche jetzt schon mit Mühe aufrechterhalten wurde, unmöglich werden würde, wenn bei vorschreitender Jahreszeit der Sonnenschein nachlassen und Regengüsse sich einstellen würden. Von solchen Schwierigkeiten umringt, konnte der König bei sich selbst kaum zu einem heilsamen, trostbringenden Entschluß gelangen. Die Königin aber, in tiefen Schmerz versenkt, beweinte den Tod ihres Schwagers und der vielen Edlen, welche theils der Krieg, theils das tödtliche Klima hinweggerafft hatte; zugleich empfand sie tief den Kummer des geliebten Gatten und die bitteren Qualen und Aengste seines edlen Herzens. Nur die Ausstattung von Altären, unaufhörliche gottesdienstliche Uebungen, nächtliche Gebete und Gelübde vermochten den Schmerz beider einigermaßen zu lindern und zu verscheuchen. Wie allen Fürsten und Völkern bekannt ward, dauerte die Abhaltung von Messen vom Tagesanbruch bis tief in die dritte Stunde des Tages hinein[1]) nnd die frühzeitig beginnenden Vespern[2]) hielten den Hof bis zum Abend beschäftigt, so daß die zwischen diesen Verrichtungen liegende Zeit kaum ausreichte, die Mahlzeiten einzunehmen und sich zu berathen. Das war das Leben des Königspaares, das kaiserliche Freuden!

2. Uebersendung der Ehrengeschenke der Paduaner an den König. Im Verlauf dieser Dinge will ich auch folgenden bemerkenswerthen Vorgang nicht verschweigen, zum Beweise, daß oft das unbedeutendste Ereignis das menschliche Herz sei es freudig oder schmerzlich zu berühren vermag. Aus Padua nämlich führte man vor das Angesicht des Königs acht Streitrosse,

1) Von der Primzeit bis zur Tertia, etwa von 5 bezw. 6 Uhr Morgens bis 8 bezw. 9 Uhr. — 2) Die Vesper beginnt etwa um 4 bezw. 5 Uhr Nachmittags.

mit rothem Schmuck aufgeputzt, von so stattlichem Ansehen, solchem 1311
Ebenmaß und solcher Schönheit, daß die Natur unter unserem Himmelsstrich nicht leicht eine gleiche Zahl von so tadelloser Beschaffenheit hervorbringt, alle etwa fünfjährig. Vier von ihnen wurden als Ehrengeschenke der Gemeinde von Padua dem Könige dargebracht, zwei dem erlauchten Grafen Ameus von Savoyen und die beiden anderen dem ehrenfesten Grafen Guido von Flandern. Der König empfing das Geschenk mit heiterem Antlitz, äußerte seine Freude darüber und vertheilte die Thiere sofort an seine Ersten. Auch der von Savoyen und der von Flandern empfingen die ihrigen freudig und ließen den Paduanern, den Spendern eines so kostbaren Geschenkes, ihren wärmsten Dank vermelden. Und an diesem Tage wurde die heitere Laune des gesammten Heeres, welches herbeilief um die Gaben zu schauen, durch den Anblick der prächtigen Thiere wiederhergestellt.

3. Abgewiesener Angriff der Deutschen auf Brescia. Der König aber, um nichts weniger auf das Nächstliegende bedacht, beschloß, durch einen Angriff auf das neben der Stadtmauer errichtete Berglager am nächsten Tage in aller Frühe das Glück auf die Probe zu stellen. Noch in der Dämmerung ordnete er daher die Schlachthaufen des Fußvolkes und die Abtheilungen seiner Reiterei, als wolle er die ganze Stadt angreifen, damit die Belagerten nicht zur Entsetzung des Lagers herbeieilen sollten; die Schleuderer aber und die leicht bewaffneten Fußtruppen, von denen die Genuesen etwa 1500 gestellt hatten, und die übrigen, welche mit Balisten, Schleudermaschinen und den beim Sturme benutzten Maschinen jeder Art vertraut waren, ordnet er zur Bestürmung des Lagers schon am Abend vorher und führt am nächsten Morgen in aller Frühe unter dem Schmettern der Zinken und Trompeten das gesammte Heer um die Mauern herum. Durch den Lärm erschreckt, eilen die Brescianer auf die Zinnen und decken ringsum die Mauern, schicken zur Vertheidigung des Lagers die übliche Besatzung, die aber aus besonders kriegstüchtigen Truppen bestand, aus, und jeder nimmt seinen Platz ein und rüstet sich zum

1311 Streite. Die angreifenden Franzosen und Deutschen und die gesonderten Colonnen der Tuscier und Lombarden rücken mit den Schutzdächern und den übrigen Kriegsmaschinen an die äußeren Gräben des Lagers und die auf allen Seiten steil abfallenden Felsen heran. Die Städter ließen sie, voll Vertrauen auf die Schwierigkeiten des Terrains, herankommen, verhielten sich ruhig und verbargen sich hinter den Dämmen und Wällen. Dann erst erhebt sich von beiden Seiten das Kampfgeschrei. Man kämpft mit Wurfspießen, Pfählen, Steinen und Pfeilen hier wie dort, aber in Folge des Schutzes, den die natürliche Beschaffenheit ihres Standpunktes ihnen verlieh, hatten die Belagerten die Oberhand und konnten den Angreifern erheblichen Schaden zufügen, namentlich tödteten die Steinmassen, welche sie von oben herabschleuderten, schon allein durch den Stoß. Auf beiden Seiten fließt Blut, doch waren die Verluste ungleich und größer auf Seite der Deutschen und ihrer Bundesgenossen, deren Leiber dem Hagel der feindlichen Geschosse preisgegeben waren[1]). Die Schlacht dauerte vom Tagesanbruch bis zum Mittag zu beiderseitiger Ermüdung, bis endlich die Deutschen und die Bundesgenossen, nachdem viele von ihnen und besonders von den leichtbewaffneten Genuesen getödtet oder verwundet worden waren, erschöpft vom Kampfe abließen. So behaupteten die Städter ihr Lager, aber nicht ohne schwere und schmerzliche Verluste. Nach Abbruch des Treffens verließ der König das Schlachtfeld und führte die Truppen und die Hilfsvölker in das Lager zurück, von denen, die auf den Mauern standen, durch niedrige Schimpfreden verhöhnt. Die Brescianer beglückwünschten sich unter einander und gaben ihre Freude durch Fackelbeleuchtung in der nächsten Nacht und auf jegliche Art und Weise kund. Die Cardinäle aber eilten an demselben Tage nach Cremona, damit man sie nicht des Zuschauens beim Blutbade bezichtige. Der ehrwürdige Placentiner Octobonus dagegen, der Patriarch von Aquileja, welcher im Lager des Königs

1) Dies dürfte jedenfalls der Sinn der im Text bis zur Sinnlosigkeit verderbten Stelle sein. Vielleicht ist zu lesen sit caedes sed impar et ob (für impatientia) Germanorum sociorumque corpora grandines sudesque excipientia major.

verweilte, begab sich in den nächsten Tagen, nachdem er mit Mühe 1311
Heinrichs Erlaubnis erlangt hatte, nach Brescia, verhandelte lange und viel mit den Einwohnern und mahnte sie, sich dem milden und gerechten Fürsten zu überliefern und ihre Vergehen nicht noch zu mehren, indem er zugleich versprach sich für ihr Leben zu verwenden; doch vergeudete er nutzlos seine Zeit. Inzwischen berief der König, entschlossener als bisher, die Fürsten des Hofes zur Berathung und legte ihnen die Frage vor, was zu thun sei, um jene Brescianer auszurotten, welche die Erwartungen der ganzen Welt hinhielten. Nachdem sich die meisten über diesen Punkt geäußert und denselben in eingehender Berathung näher erörtert hatten, wurde verkündet: auf daß die Widerspänstigkeit dieser einen Stadt nicht länger den Fortgang so großer Dinge verzögere, soll Graf Ameus von Savoyen, als Graf der Lombardischen Provinz, zu den fünfzehnhundert Kriegern, welche ihm schon vorher angewiesen worden waren, noch dreizehntausend Mann Fußtruppen und zweitausend Mann zur Bedienung der Belagerungsmaschinen von Seiten der Gemeinden der Lombardei und der Mark von Treviso, die den ihr nach Maßgabe ihrer Mittel zukommenden Theil stellen soll, erhalten und mit dieser Zahl, die man zur Bezwingung und Unterdrückung des zähen Widerstandes von Brescia für genügend halten durfte, die Belagerung leiten. Dieser Befehl des Königs erging an die sämmtlichen Gemeinden der Lombardei und der Trevisanischen Mark, mit der Weisung, jede möge zunächst zur Feststellung des Maßstabes der Vertheilung einen Abgeordneten entsenden.

4. Die Paduaner erhalten einen Vikar. In diesen Tagen, nämlich am 28. September, ernannte der König aus Sept. 28
der Zahl von vieren, welche ihm gemäß der von ihm den Paduanern gewährten Rechte von diesen vorgeschlagen wurden, den Gerardus de Henzola [1]) aus Parma zum Vikar, der am festgesetzten Tage seinen Einzug in Padua hielt und dort aufgenommen wurde. Doch machte sich in Folge der ungewohnten Verwandlung

1) Enzola, Städtchen im Gebiet von Parma.

1311 des Podestà in einen kaiserlichen Vikar und einiger Ceremonien bei der Eidesleistung, welche die alten Gebräuche in manchen Punkten umgestalteten, eine Bewegung unter dem Volke bemerkbar, welches sich unwillig und mißtrauisch bezeigte; indeß ließ es sich durch die Vorstellungen der Ersten und Vornehmen, welche erklärten, es müsse so sein, beschwichtigen[1]) und gehorchte ebenfalls. Gleichzeitig fand sich bei ihnen Bischof Aymo von Genf ein, des Königs Fürst und Vertrauter, der den Paduanern sein volles Wohlwollen zuwandte; er war vom Könige gesandt worden, um den Zustand des Staates mit der Ehre des Königs und dem allgemeinen Frieden in Einklang zu bringen, auch lenkte er die Bürger wackeren Sinnes auf den Weg, sich die Liebe des Königs zu erwerben und sich ohne Zwistigkeiten zu einen; ferner suchte er auf Befehl des Königs zu verhüten, daß zwischen den Paduanern und Vicentinern in gegenseitigen Reibungen nicht die Saat der Zwietracht von neuem aufgehe, indem er, mit den erforderlichen Vollmachten durch königliche Erlasse ausgerüstet, darauf drang, daß den Geboten des Königs gemäß die Güter der Paduaner, die sich innerhalb des Vicentinischen Gebietes befanden, den Eigenthümern zurückgestellt würden und daß die Vicentiner den Fluß Bachilio, den sie abgeleitet hatten, wieder in sein altes Flußbett und durch das Gebiet der Paduaner leiteten[2]). Dieser Bischof von Genf war ein Mann von großer Milde, so daß es ihm gelang, Menschen jeder Art, so auch den Paduanern, Liebe zu ihm selbst wie zu dem König einzuflößen; sein Antlitz war heiter, für jeden hatte er ein freundliches Wort und stets war er bemüht, das, was er versprochen, auch auszuführen; auch bei diesen Geschäften machte er sich in Padua sehr beliebt und hinterließ ein gutes Andenken für alle Zeiten. Da indessen das Verhältnis zwischen Padua und Vicenza doch noch ein gespanntes blieb, so nahm Aymo den Albertinus Mussatus als

1) Statt neque tamen reconciliati ist wohl zu lesen neque tamen non reconciliati — 2) Der Bacchiglione, der in den Trientiner Alpen entspringt, durchfließt sowohl Vicenza als Padua und ergießt sich in die Etsch nahe bei der Ausmündung derselben.

Gesandten der Gemeinde von Padua an das Hoflager mit sich 1311
und empfahl ihn dort dem König, indem er sich zugleich für die Ergebenheit und Treue der Paduaner verbürgte; ehe aber noch diese Angelegenheit zu Ende gebracht war, erkrankte er und ließ sich der Genesung halber aus dem Lager fortschaffen, um sich nach Genf zu begeben, starb jedoch schon bei Iporegia [1]).

5. Pestartige Seuche. Aber hier muß ich von der vom hohen Himmel herabgesandten Pest reden, die seit Menschengedenken nicht ihres gleichen gehabt hat; sei es, daß sie als eine Plage des zornigen Gottes nach seinem Rathschluß dem menschlichen Geschlecht nach Verdienst zuerkannt wurde, oder daß die von Anfang an außerhalb des Lagers unbeerdigt liegenden Pferdeleichen sie verursachten, welche, in der Fäulnis begriffen, unter dem Einfluß des mit heftigen Regenschauern abwechselnden Sonnenbrandes (wie dies der Charakter der herbstlichen Witterung ist) die Luft mit Krankheitskeimen geschwängert hatten: genug, bald ergriff die Seuche die Menschen, drang in die innersten Theile des Körpers ein und erwies sich als so todbringend, daß sich für die Angesteckten kein Heilmittel finden ließ; und so schnell schlich sich dies Uebel ein, daß alle von ihr Befallenen noch im Lager zu Grunde gingen. Ohne Unterlaß raffte die Seuche Franzosen und Deutsche hinweg, die das unmäßige Schlingen von Speisen der Ansteckung um so mehr [2]) aussetzte. Von den Führern der Deutschen und Franzosen starben einundsiebenzig [3]), wie aus dem Verzeichnis der Mannschaften ersehen wurde; von den mit Lanzen bewaffneten Reitern siebentausendundsiebenhundert, vom niederen Volke eine unzählige Menge. Es gab keinen geweihten Ort für die Bestattungen, auch fehlte es an Zeit und Gelegenheit irgendwelche Exequien abzuhalten; vielmehr wurden jede Nacht eine große Anzahl von Leichen an abgelegene Stellen außerhalb des Lagers gebracht und, den Thieren des Feldes ausgesetzt, dort gelassen. Ein Theil der Leichen ward auch

1) D. i. Ivrea. — 2) nämlich im Vergleich mit den mäßigeren Südländern. — 3) So richtig eine der Handschriften Muratori's; die andern lesen 4070 (quatuor millia et septuaginta.

1311 im Lager selbst in den Gräben, die die Aecker der Brescianer von einander abgrenzen, untergebracht, indem man sie an den Böschungen der Ufer aufschichtete, bis der Graben vollständig ausgefüllt war. Manche, die die Leichen ihrer Genossen mühselig im Erdboden begruben, lagen wenig später selbst als Leichen unbegraben auf den Feldern. Doch blieben auch die Lombarden von diesem Verderben nicht verschont, obwohl ihnen ihr mäßigeres und enthaltsameres Leben dabei zu statten kam. Viele Edle verließen fliehend das Lager, wurden aber, während sie sich auf Sänften zur Heimath schaffen ließen, unterwegs von der Seuche ereilt und nur wenige entkamen ihr; unter den letzteren war Herzog Leopold von Oesterreich, der nach Venedig eilte und von dort, den Illyrischen Meerbusen durchfahrend, nach Deutschland gelangte. Aber die Pest verbreitete sich auch in die Stadt Brescia und ergriff hier Leute jedes Alters und Geschlechts, namentlich aber solche, welche schon durch Mangel und die hereinbrechende Hungersnoth geschwächt waren. Die Ueberlebenden aber wurden durch das Bild des Todes vor ihren Augen erschreckt. Denn da es ihnen an geweihten Orten, den sogenannten Cimeterien, fehlte, so wurden die Leichen auf den öffentlichen Wegen beerdigt. So herrschte innerhalb und außerhalb der Stadt überall Wehklagen und Trauer der Ueberlebenden, während die grimme Wuth des tödtlichen Krieges nicht nachließ, sondern fast täglich Niedermetzelungen, Verwundungen, Plünderungen und Feindseligkeiten jeder Art rings um die Mauern stattfanden.

6. Brescia ergiebt sich dem König. Unter diesen Drangsalen begab sich Lucas de Flesco aus hochberühmtem genuesischen Hause, ein Cardinal der römischen Kirche, von welchem schon oben die Rede war [1]), welcher bei den Italienern größter Verehrung und ausnehmenden Einflusses genoß, im Hinblick auf die Leiden des Königs wie der belagerten Brescianer, in die Stadt Brescia, entweder mit ausdrücklicher Billigung oder wenigstens ohne Widerspruch des Königs, und nahm es auf sich, wie ich glaube,

1) s. o. Kap. 1.

die Sache zu Ende zu bringen, indem er die Brescianer dazu zu 1311
vermögen suchte, sich dem zu fügen, was er nach seinem eigenen Ermessen verfügen würde. Endlich willigten die Belagerten ein, doch baten sie um ihr Leben und bedangen sich aus, daß ihre Stadt nicht zerstört werde und ihre Verfassung unangetastet bleibe. Der Cardinal eilte ins Lager und bestürmte den König, die schon bis zum äußersten geführte Belagerung aufzuheben und sich der Unglücklichen in der Stadt zu erbarmen, zumal da die Zeit der Krönung, die nicht länger zu verschieben sei, nahe. Auf den Rath seiner Fürsten stimmte der König dem Cardinal bei, versprach oder gelobte zwar öffentlich nichts, doch erklärte er, er werde dem Cardinal hierin zu Gefallen sein, soweit es seinem eigenen Ermessen nach der königlichen Würde zieme. Die durch die Menge verbreiteten Gerüchte berichteten freilich anders, denn von jenen Dingen wußte das gemeine Volk schlechterdings nichts, sagte vielmehr, es seien insgeheim förmliche Verträge abgeschlossen, daß nämlich die Mauern stehen bleiben und nur an dem Theile eingerissen werden sollten, wo einige Deutsche auf den Zinnen mit dem Strang hingerichtet worden waren [1]), und dieses Stück war nicht länger als ein Balistenwurf reicht; ferner solle der König einige aus den Vorstehern oder Angesehensten mit sich führen, aber niemanden an Gütern oder Bürgerrecht kränken. Dies wurde zwar in Folge dessen, was nachher geschah, von der Umgebung des Königs geleugnet, doch stellte sich wenigstens soviel als wahr heraus, daß der Cardinal Mehreren gegenüber sich beklagt hat, der König sei nicht in allen Stücken seinen Versprechungen nachgekommen. Eben hierüber klagten die Brescianer, doch beschwerten sie sich unter sich nicht sowohl über den König, als vielmehr über den Cardinal. — Nach Vereinbarung des Abkommens also werden dem Grafen Ameus von Savoyen, Guido von Flandern und den übrigen Fürsten des königlichen Heeres die Thore geöffnet, und Alle, welche noch mit dem König im Lager verharrten, zogen ein; viele der Lombarden hatten

1) Vgl. Buch 3 Kap. 7.

1311 nämlich unter dem Druck des Mangels oder durch Krankheit gezwungen bereits das Lager verlassen. Der König selbst aber zog, um seine großmächtige Erhabenheit Allen um so deutlicher zum Bewußtsein zu bringen, nebst der Königin nur über die Trümmer der niedergerissenen Mauer in die Stadt ein, geleitet von den Brescianern, welche früher vertrieben gewesen waren, jetzt aber Olivenzweige in den Händen trugen und den Sieg des Königs laut jubelnd priesen. Dann aber überwies Heinrich alsbald die gesammten Mauern seinen Schaaren zur Zerstörung und ließ mit den Trümmern die Gräben ausfüllen.

7. Marsch des Königs gegen die Grenze der Lombardei. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen verließ der König Brescia unter Mitnahme von siebenzig Bürgern und wandte sich nach Cremona, nachdem er noch, um die Angelegenheiten der Lombardei endgültig zu ordnen — damit er nämlich um so eher zur Krönung nach Rom gelange —, den unterworfenen Gemeinden den Befehl hatte zugehen lassen, je drei oder vier aus ihren angesehensten Bürgern auszuwählen, die sich an einem gewissen Tage in Pavia, wohin er eine allgemeine Versammlung ausschrieb, bei ihm einfinden sollten.

8. Ereignisse in Cremona. Von Cremona aus, wo Heinrich etwa zwei Tage verweilte, sandte er Briefe an die unterworfenen Gemeinden, um deren Häupter zu berufen, welche ihm zur Krönung folgen sollten, indem er in den einzelnen Briefen diejenigen nannte, deren Anwesenheit bei seiner Krönung er wünschte. Dann ordnete er, so weit es in so kurzer Zeit möglich war und die Umstände es zuließen, die Angelegenheiten Cremonas: unter anderem befahl er auf die Bitten der Königin hin, die durch das Wehklagen der ihre Hilfe ehrerbietig und demüthig anrufenden Frauen gerührt war, die Gefangenen, welche noch in Rimenengum, Castrum Leonis und den übrigen Orten festgehalten wurden [1]), frei zu lassen, ging aber dann nach Piacenza, noch ehe wegen

1) Vgl. oben Buch 3 Kap. 4.

plötzlich entstandener Streitigkeiten zwischen den Cremonesen die An- 1311
gelegenheit ins Reine gebracht war, und beließ die Gefangenen in ihrer Haft.

9. Ereignisse in Piacenza. Die Einwohner von Piacenza gingen dem König etwa zwei Miglien weit [1]) außerhalb ihrer Mauern entgegen, fielen zum Fußkuß vor ihm nieder, überreichten die Schlüssel und überließen sich und alles Ihrige seinen Anordnungen. Zugleich klagten sie Albertus Scotus [2]) der Gewaltthätigkeit und Tyrannei wegen, die er lange gegen seine Vaterstadt wider alles Recht ausgeübt habe, an und versicherten, daß die Stadt keine Ruhe haben könne, solange er sich in ihr befinde. Der König zog ein und ließ sich die Ansichten der Bürger näher darlegen, sah aber bald, daß, wenn er auf einer weiteren Auseinandersetzung hierüber bestände, gar leicht größerer Zwiespalt entstehen und daß die Sache keineswegs über das Knie gebrochen werden könne; so begnügte er sich, den Petrus de Mesa aus Verona als Vikar einzusetzen und zog dann ab. Albertus Scotus aber, der in der Hoffnung in Piacenza eingesetzt zu werden, dem König bis zur Grenze des Gebietes der Stadt gefolgt war und sich nun in seinen Erwartungen getäuscht sah, suchte die Burgen seiner Genossen und Getreuen auf und überzog kurz darauf Piacenza mit Krieg.

10. Versammlung um den König in Pavia. Von Piacenza aus gelangte der König nach Pavia, wo er der von ihm angesagten Versammlung halber die Abgeordneten der Lombarden zum festgesetzten Termin bereits vorfand, und die noch abwesenden fast sieben Tage lang erwartete [3]). Es waren dort Gesandte von

1) Eine Miglie beträgt etwa 1500 Mtr. — 2) Dieser hatte sich schon 1290 in Piacenza zur Gewaltherrschaft aufgeschwungen, war 1305 gestürzt worden, aber schon 1309 wieder in den Besitz der Macht gelangt. Damals war er zwar aufs neue aus Piacenza vertrieben, hielt sich aber in der Umgegend und beunruhigte die Stadt. — 3) Der vorliegende Text lautet ubi et concilii causa Longobardorum legatos jam ibidem pro die statuta invenit absentes, per dies paene septem praestolatus; aber schon bei Muratori finden wir die Vermuthung des Pignorius, daß das Komma vor absentes zu setzen sei. Da freilich die Zeit hierzu kaum auszureichen scheint, könnte man ändern praestolatos; dann wären es die vor dem König eingetroffenen Abgeordneten, welche gewartet hatten.

1311 Cherium [1]), Iporegia, Novara, Vercelli, Como, Mailand, Pavia, Bergamo, Piacenza, Brescia, Modena, Reggio, Parma, Cremona, Lodi, Mantua, Verona, Vicenza und Padua [2]). Auf Befehl und Berufung des Königs kamen die Abgeordneten im Palaste desselben zusammen und nahmen vor dem Throne Platz. Sie wurden darauf einzeln aufgerufen zum Zuhören, standen auf und hörten in aufmerksamem Schweigen die Rede an, welche, sich erhebend, Johannes de Cancellariis aus Genua, des Königs Hofrichter, ihnen mit Genehmigung desselben vortrug. Der König, führte er aus, habe in seinem Bestreben, der Lombardei den Frieden und Ruhe zu bringen und zu sichern, viel Widerwärtiges erfahren und habe nicht nur auf Ertheilung guten Rathes und friedliche Bemühungen bedacht sein, sondern auch mit den Waffen in der Hand kämpfen und seine und der Seinen Fähigkeiten und Vermögen insgesammt auf das äußerste anspannen müssen; dennoch habe er nicht vermocht, den Haß der Bürger unter sich und das alte Parteigetriebe soweit auszurotten, daß es nicht vielmehr zum größten Theil fortbestehe. Zu gelegener Zeit und am rechten Orte müsse es daher durch geeignete Heilmittel beseitigt werden; jetzt jedoch sei die Zeit seines Aufbruchs nach Tuscia gekommen; anderen italienischen Völkern, am Meer und inmitten des Landes, die ihn bereits erwarteten, müsse er sich darstellen und seinen Besuch schenken, sowie die Krönung, welche der Papst angeordnet, ins Werk setzen. Hierzu nun bedürfe er des Rathes seiner anwesenden Getreuen, und zwar solle ein jeder von ihnen sein Gutachten im Namen der betreffenden Gemeinde ihm schriftlich einreichen. Der König werde es sich dann angelegen sein lassen, insgeheim die Ansicht eines jeden möglichst schnell zu prüfen und je nach dem Urtheil seiner Fürsten und Berather zur Ausführung zu bringen.

Nach diesem Vortrag hielt noch der Cardinal von Ostia, welcher neben dem König thronte, eine mahnende Rede an die Ge-

1) Chieri. — 2) Der Text erwähnt hier Padua nicht, doch wird unten ausdrücklich gesagt, daß diese Stadt ebenfalls vertreten war.

sandten, welche darauf verabschiedet wurden und auseinander gingen, 1311
nachdem ihnen eine Frist von drei Tagen zur Erfüllung des Verlangens des Königs gegeben worden war. Als diese Frist verstrichen war, trat die Versammlung aufs neue zusammen und die Abgeordneten überreichten ihre Gutachten versiegelt dem Kanzler. Die Vertreter von Padua, von Liebe zum Vaterlande und Begeisterung für die Freiheit getrieben, ließen sich weder durch Rücksicht auf irgend jemandes Wünsche, noch etwa durch Geld abhalten, dem König lediglich den Rath zu geben, er möge nicht eher von dannen ziehen, bis er die Provinzen in Ruhe versetzt, die Feindseligkeiten beseitigt, die Tyrannen in den Städten ihrer Throne beraubt, die Verbannten dem heimischen Herde wieder zugeführt, über die Gemeinden Auswärtige von erprobter Zuverlässigkeit gesetzt habe[1]); auch solle er die Bevölkerung überall nach ihren gerechten Gesetzen und Gewohnheiten leben lassen; das komme einem erlauchten und gottesfürchtigen Könige zu und so werde Alles einen glücklichen Verlauf nehmen. Handle er aber anders, so werde er, das möge er wohl merken, bald vernehmen, daß, sobald er den Rücken gewendet habe, Gemeinden gegen Gemeinden, Städtchen gegen Städtchen, Einzelne gegen Einzelne zu Mißhandlungen, Mordthaten, Plünderungen, Brandstiftungen und allen verderblichen Feindseligkeiten sich voll Leidenschaft anschicken würden; dadurch aber werde zum alten Haß neuer hinzukommen und Verbrechen im Innern der Gemeinden eine Stätte finden, der König aber selbst, welcher in seinen ersten Verkündigungen und seinen großen Versprechungen sich aller Welt für unparteiisch[2]) habe ausgeben lassen, allgemein als eine Geißel Gottes gelten[3]). Ueberdies möge Heinrich anordnen, daß die Privilegien, welche er den Paduanern unter seinem königlichen Siegel in Betreff der Rückgabe der Ländereien und Gewässer ertheilt, deren Ausfüh-

1) Daß zu den höchsten Posten in den Städten Einheimische ernannt wurden, verbot meist die Eifersucht der Familien und Parteien, namentlich der Podestà wurde in den italischen Städten fast durchgängig aus Nichteinheimischen genommen. — 2) Statt quem partiarium im Text ist zu lesen qui impartiarium. — 3) Für promulgata sit wohl besser promulganda sit zu lesen.

1311 rung aber er von Tag zu Tage verschob, genau beobachtet würden; durch solche Beispiele würden die Unterthanen zur Verehrung und Ergebenheit gegen die königliche Majestät herangezogen. — An demselben Orte, wo man vor drei Tagen Sitzung gehalten, zeigte sich der König abermals auf hohem Throne und ließ durch den nämlichen Johannes von Genua verkünden: Er habe über die Rathschläge der anwesenden Getreuen lebhafte Freude empfunden, da er aus denselben ersehen, daß er von ihnen geliebt werde. Das werde er stets im innersten Herzen bewahren und dessen allezeit mit besonderer Freude gedenken, und er statte ihnen seinen Dank für ihre Zuneigung zu ihm ab. Um das aber zu vollbringen, was in der Lombardei noch zu thun sei, obwohl es wichtige Sachen und ihre Erledigung sehr wünschenswerth sei, fehle es ihm für den Augenblick an Zeit, da er sich gezwungen sehe, seinen Marsch fortzusetzen; sobald es indeß nur seine Zeit erlaube, werde er mit größtem Nachdruck die Verbesserung der Zustände der Lombardei in die Hand nehmen.

Als ihnen diese Antwort ertheilt wurde, da warfen sich, weil ein jeder merken konnte, daß der König an sofortigen Aufbruch denke, die Verbannten, welche in Folge des Widerstrebens mächtiger Gegner noch nicht zurückgeführt worden waren, bis jetzt aber die Hoffnung nicht aufgegeben hatten, vor dem Sessel des Königs zu Boden und beklagten mit großem Wortschwall ihr Geschick; unter ihnen befanden sich von hervorragenden Männern Manfred de Beccaria aus Pavia, Antonius di Fisiraga aus Lodi und Guilelminus de Rubeis aus Parma, außerdem viele von geringerem Range. Ihr lärmendes Geschrei aber verletzte nicht nur die Ohren des Königs, sondern auch die der Umstehenden.

11. Der König berührt auf dem Marsche nach Genua Tortona. Der König antwortete ihnen eingehend voller Leutseligkeit und Güte; endlich verließ er den Saal, speiste etwa um die neunte Stunde [1]) und verließ dann Pavia, indem er die

1) Etwa um 2 oder 3 Uhr Nachmittags.

Straße nach Tortona einschlug. Antonius de Fisiraga folgte ihm 1311
bis nach Tortona; dann aber ließ er seine thörichte Hoffnung fahren und kehrte nach Pavia zurück; auf dem Rückwege jedoch ward er von den Bauern von Vogaria, einem pavesischen Dorfe, welche die Partei des Manfred de Beccaria hielten, umstellt, aufgehoben und dort ins Gefängniß geworfen; also erging es ihm schlecht, da das Unglück es so wollte.

Fünftes Buch.

1311 **1. Zustände in Genua, Parteiungen und Versöhnungen.** Nachdem er die Lombardei in diesen Wirren verlassen hatte, überschritt der König ohne Verzug die Hügel von Gabium [1]) und stieg dann nach Genua hinab. Der Abt, (ein Plebejer, der nach Landessitte der Vorsteher des Volkes ist) mit dem Podestà und den Vornehmsten des Staates sowie die ganze Bevölkerung kamen, gleichgekleidet, mit den Festgewändern angethan, etwa fünf Miglien weit dem Herrscher entgegen und empfingen denselben, der unter einem glänzenden purpurfarbigen Baldachin seinen Einzug hielt, während die Königin in derselben Weise geehrt ihm folgte, mit höchster Freude. Im bischöflichen Palast, dem die Gemeinde ihm angewiesen, stieg er ab. Diese Stadt, von der Zwietracht zwischen den Parteien der Guelfen und Ghibellinen entzündet und lange unter mannigfachen Wechselfällen hin- und hergeworfen, befand sich damals unter der Herrschaft der Ghibellinen oder der kaiserlichen Partei (denn diese beiden Ausdrücke besagen das nämliche), da die Guelfen, obwohl zahlreicher und wohlhabender, unterlegen waren, sei es in Folge ihrer Lässigkeit oder weil es die Dinge nun einmal so mit sich brachten. Die Führer dieser herrschenden kaiserlichen Partei gehörten zwei rivalisierenden Familien an, nämlich den Auria [2]) und Spinola. Das Haupt der Auria war

1) D. i. Gavi. — 2) D. i. Doria.

Barnabas [1]), der Spinola Opicinus [2]). Die Nebenbuhlerschaft 1311
dieser beiden Männer hatte das Gemeinwesen um nichts weniger als vorher die Kämpfe zwischen den Guelfen und Ghibellinen in verderbliche Zwietracht gestürzt, indem Barnabas den Opicinus, der die Führerschaft des Volkes erlangt, mit Hilfe der herbeigerufenen Guelfen aus der Stadt vertrieben und auf die Anhänglichkeit der höheren Stände [3]), denen jener verhaßt war, gestützt, die Vorstandschaft und das Ruder des Staates in die Hand genommen hatte. In Folge hiervon war Opicinus dem König bis nach Asti entgegengeeilt, wo man ihm Gehör geschenkt und Aussicht auf Rückkehr in die Vaterstadt gemacht hatte. Die Parteien nun, von Haß entzündet, bestürmten das Ohr des Königs wetteifernd durch öffentliche Ansprachen und heimliche Einflüsterungen. Die Partei des Barnabas nämlich beschuldigte den Opicinus, daß er lange die Stadt als Gewaltherrscher in unerträglicher Weise bedrückt habe, bis er vertrieben worden sei; dann aber habe er hochverrätherischer Weise mit den Streitkräften des Königs Karl [4]) oder Roberts, dessen Erstgeborenen [5]), die Pflanzstädte und abhängigen Orte Genua's verbrannt und die Stadt selbst in die äußerste Gefahr gestürzt, somit habe er die Stadt, vornehm wie gering verletzt und, was weit fluchwürdiger sei, auch die Königliche Majestät selbst, da er sich mit König Karl und dessen Partei zu enger Freundschaft verbündet habe. Auch klagten sie den Markgrafen von Montferrat [6]), Opicinus' Eidam an, daß er mit seinen Mitteln dem Schwiegervater zu Genua's Verderben beigestanden habe. Andererseits machten Opicinus und die Seinen es dem Conradus de Auria und Barnabas zum Vorwurf, daß sie sich mit dem Guelfen zu einer der ghibellinischen oder kaiserlichen Partei widerwärtigen und schädlichen Gemeinschaft herbeigelassen, und daß sie ihn und die Seinen, gestützt auf die Hülfe der Fliscati, Grimaldi und Salvatici — dies nämlich waren Namen anderer

1) D. i. Bernabò. — 2) D. i. Obizzo. — 3) populus major. — 4) Karl II. von Neapel, † 1309. — 5) Robert war Karls zweiter Sohn; der älteste, Karl Martell, Prätendent von Ungarn, war mit Hinterlassung eines Sohnes Karl Robert (Carobert) vor dem Vater gestorben. — 6) Teodoro aus dem griechischen Kaiserhause der Palaeologen.

1311 vornehmen Familien [1]) — aus der eigenen Vaterstadt verbannt und das Volk von Genua dermaßen geknechtet hätten, daß es zu Lande und zu Wasser unter schimpflichem Joche geschmachtet und jeglicher Vorzüge, welche das Vaterland früher gewährt, verlustig gegangen sei. Mit solchen und ähnlichen Klagen angegangen, verschob der König seinen Marsch über Genua hinaus, welchen er in kürzerer Frist anzutreten geplant hatte, um diese Verhältnisse zu ordnen und wenn auch keine dauernde Einigkeit, doch wenigstens einstweilen gleichsam einen zeitweiligen Zustand der Ruhe herbeizuführen. Als Ausgangspunkt hierfür beseitigte er den Podestà, der der Sitte gemäß die höchste Obrigkeit des Staates war, und nahm die Leitung und Lenkung desselben selbst in die Hand [2]); dem Volksabt, der nur seinen Namen fahren lassen mußte, entzog er die Leibwache und setzte einen Vikar [3]) ein. Er zwang Volk und Gemeinde zu einer Beisteuer von sechszigtausend Gulden und nahm für sich selbst die gesammte Macht zu richten, zu strafen, zu verurtheilen und freizusprechen in Anspruch. Zugleich war er eifrig darauf bedacht der Entzweiung unter den Bürgern abzuhelfen. Bald rief er die Auria, bald die Spinola zu sich, um mit ihnen zu berathen, wobei ihm der Graf von Savoyen, ein Mann von ausnehmender Tüchtigkeit und Klugheit, gute Dienste leistete; namentlich aber war ihnen der Cardinal von Ostia, die Hoffnung aller Ghibellinen, der selbst für das Haupt dieser Partei zumal in Toskana galt, behilflich. Er war aus Prato, einem Dorfe nahe Florenz, von niederer Herkunft, aber von großer Umsicht und Weisheit. Nach seinem Rath wurde fast Alles betrieben. So kam man endlich nach langen Unterhandlungen zu Vereinbarungen und zur Festsetzung bestimmter Friedensbedingungen zwischen den Parteien, so zwar, daß der König die Ehrenämter der Republik und die sonstigen Posten zwischen ihnen theilte.

1) Diese Familien, namentlich die beiden erstgenannten, die Fieschi und Grimaldi, waren die Häupter der Guelfen Genua's. — 2) Freiwillig übertrugen die Genuesen dem König die Signorie über Genua für einen Zeitraum von zwanzig Jahren. — 3) Den nachmals so berühmten Uguccione della Faggiuola, den hervorragendsten Ghibellinen Toskana's.

2. Der König empfängt Nachrichten über Unruhen in der Lombardei. 1311—1312 Inzwischen empfing der König Bestätigung der Nachrichten, welche von der Lombardei her schon früher zu seinen Ohren gedrungen waren, daß nämlich Gibertus de Corrigia von Parma mit Tusciern und Lombarden sich in eine Verschwörung eingelassen habe, daß Ehebündnisse zwischen den Familien Guido's della Turre und des Grafen Philippo de Langusco vollzogen worden seien, daß die Markgrafen Cavalcabos [1]) mit Schaaren der Tuscier, Bolognesen und Lombarden im Einverständnis mit dem vorerwähnten Gibert bereits den Vikar und die Bürger von Cremona bekriegten, daß ferner in Piacenza neue Bestrebungen gegen den König sich geltend machten. Zum Schutz von Cremona sei Galaaz der älteste Sohn des Maphäus Vicecomes, des Vikars von Mailand [2]), schleunigst herbeigeeilt. In Brescia bereite sich heimlich im Innersten der Stadt selbst eine Erhebung gegen die Mazier vor; diese ihrerseits aber hätten Vorkehrungen hiergegen getroffen, die Besatzung, welche in Bergamo gelegen, nebst dem königlichen Statthalter von Bergamo in Brescia aufgenommen, mehrere Häupter der Verschwörung getödtet und alle gemeinen Bürger von der Partei derselben aus der Stadt getrieben. Um dieselbe Zeit hätten die bereits erwähnten Markgrafen, gestützt auf Gibertus de Corrigia, mit den Verbannten von Cremona von Casalis Major [3]) aus, wo sie mehrere Tage lang die Ihrigen zusammengezogen, die Feindseligkeiten gegen die Stadt mit großem Nachdruck eingeleitet, wären in dieselbe eingedrungen und hätten, nachdem sie den Vikar Goffredus de Vercellensibus aus Pistoja und den schon genannten Galaaz besiegt und in die Flucht geschlagen, mehrere getödtet oder gefangengenommen, Cremona gewonnen. In Asti, Vercelli und den übrigen Gemeinden

1) Ein Cremonesisches Geschlecht; den Markgrafentitel führten die Cavalcabò von Viadana (Vitelliana), einer ihrer Besitzungen. — 2) Nach der Besiegung des Torrianischen Aufstandes in Mailand vom Febr. 1311 hatte der König, was Mussato übergeht, auch die Häupter der viscontischen Partei aus der Stadt entfernt; aber schon zu Pavia, Ostern 1311, erschien Maffeo wieder am Hof des Königs, fand freundliche Aufnahme und ward am 18. Juli zum Reichsvikar von Mailand ernannt. — 3) Casale Maggiore.

1311 —1312 der Lombardei aber seien die Häupter der Guelfen wieder emporgekommen und wütheten gegen die Ghibellinen, ihr Unternehmen aber werde von Philipp von Savoyen, Fürsten von Lacedämon, dem Vikar von Pavia [1]), mit günstigen Augen betrachtet, während der vorgenannte Graf Philippo de Langusco ihnen mit Rath und That beistehe. Endlich sei Albuinus della Scala an der Seuche, welche ihn vor Brescia befallen, zu Verona gestorben [2]); in Folge hiervon müsse Canis grandis sein Bruder, der sich noch zu Genua im Gefolge des Königs befand, sich so schnell wie möglich nach Verona begeben auf daß ihm nichts Schlimmes begegne, da er nämlich dem Volk und den Edlen der Guelfischen Partei verhaßt war, namentlich aber weil er sich den Haß der Paduaner zugezogen hatte.

3. Ernennung eines Vorstehers der Lombardei. Obwohl die Nachricht von diesen unruhigen Auftritten in der Lombardei den König nicht wenig überraschte und erschreckte, so war er darum doch in seinem königlichen und kaiserlichen Sinn um nichts weniger auf das, was ihm zu thun oblag, mit Eifer bedacht. Er bestellte den Werner von Homburg [3]), einen tapferen Ritter, zum Vorsteher der Lombardischen Provinz, ertheilte ihm namentlich die Befugnis alle dort entstehenden Kriege zu überwachen und sandte ihn mit einer so großen Schaar von französischen Rittern, als er aufbringen konnte, wohlgerüstet in die Lombardei. Werner wandte sich zunächst nach Piacenza, wo man argwöhnte daß eine Empörung im Anzuge sei; doch wollten ihm die Bürger nur erlauben mit hundert Leuten einzuziehen und ließen ihm dergestalt die Wahl sich damit zu begnügen oder wieder abzuziehen; anders als auf diese Bedingung hin wollten sie ihm den Einzug

1) Neffe des Amadeus; durch seine Verbindung mit der Erbtochter eines der Fürsten des s. g. lateinischen Kaiserthums hatte er den Titel eines Fürsten von Achaja Morea und Lacedämon an sein Haus gebracht. Ihn hatte König Heinrich bei seinem Aufbruch aus der Lombardei zum Statthalter über Pavia Novara und Vercelli bestellt. — 2) Albuino starb erst einige Tage nach Cane's Ankunft in Verona. — 3) Im Text Guarnerius de Oemborc genannt.

nicht gestatten; sie sähen nämlich, erklärten sie, daß überall die königlichen Statthalter die Guelfen niederhielten, die Ghibellinen dagegen begünstigten; diesen Parteiunterschied wollten sie sich durchaus nicht gefallen lassen, da sie, um sich vor Schaden zu hüten, sich entschlossen hätten gemeinsam, Guelfen und Ghibellinen, einträchtig mit einander zu leben, im übrigen aber dem königlichen Statthalter gehorsam zu sein. Voll Unwillen über diese Bedingung faßte Werner dieselbe als eine Abweisung auf, wandte sich und kehrte zum König zurück. 1311—1312

4. Tod der Königin. In eben diesen Tagen zeigte die Natur, welche alles zu Grunde richtet und dem menschlichen Geiste oder dem menschlichen Nachdenken nicht gestattet sich ihr zu erziehen, ihr Amt beständiger Veränderung an der erlauchtesten und gütigsten Königin Margaretha. Diese nämlich, welche, wie die geschicktesten Aerzte behaupteten, vor Brescia in Folge der verdorbenen Luft von der Seuche erfaßt worden war und seitdem an einem schleichenden Uebel litt, wurde nach einer Krankheit von sechs Tagen — o Jammer! — dem Leben entrissen, zu Genua im Palast der Erben des Benedikt Zacharias, in dem Vorort Besagnum im östlichen Theile am Meere. Ihre Leiche, nach königlicher Sitte in Purpur gehüllt, mit goldener Krone auf dem Haupte, wurde unter unglaublich zahlreichem Leichengefolge nach dem Kloster der Minderbrüder gebracht und dort unter den üblichen Leichenfeierlichkeiten im Chor der Kirche an der Seite des Altars beigesetzt in bleiernem Sarcophag, der indeß weder vermauert noch durch haltbares Gold verschlossen ward, da, wie man glaubte und das Gerücht besagte, er seiner Zeit von dort wieder entfernt und nach Deutschland gebracht werden sollte. Der Tag dieser erhabenen Gedächtnisfeier war der Festtag der heiligen Jungfrau Lucia im Jahre unseres Herren dreizehnhundert und elf. Der hehre König ertrug ihren Tod mit männlicher Würde und vergoß öffentlich keine Thräne, obwohl es weder überliefert wird noch überhaupt glaublich ist, daß vor dieser Ehe jemals ein Paar gefunden worden, welches einander in so inniger Liebe zugethan gewesen wäre. Dec. 13.

1311 5. Gesandtschaft der Pisaner. Während der König sich in Genua aufhielt, kamen, ihn zu begrüßen, als Gesandte vierundzwanzig vornehme Pisaner, deren Haupt und Führer Graf Facius war, der Sohn jenes Grafen Gerardus von Pisa [1]), welcher — denn die Erinnerung an jenes schreckliche Ereignis (wenn es gleich einer entlegenen Zeit angehört) ist noch keineswegs geschwunden —, in der Feldschlacht besiegt und mit Conradin von Staufen dem alamannischen Könige [2]) von Carl, dem damaligen Könige von Jerusalem und Sicilien, zu gleicher Todesstrafe verdammt, sein Leben geendet hatte [3]). Diese Gesandten warfen sich, in sichtbarem Entzücken über den Anblick der kaiserlichen Majestät, den sie, wie sie versicherten, schon lange erwartet und ersehnt hätten, bis zu Thränen gerührt, dem König zu Füßen und trugen ihm in längerer würdiger Rede, wie es der Gegenstand erforderte, ihr Anliegen vor:

Jetzt endlich, riefen sie aus, habe Gott sich der Welt, welcher die Sonne entzogen gewesen, und des Menschengeschlechts, welches in seinen Sorgen fast erlegen sei, erinnert und sich ihrer erbarmt zum Trost der unterdrückten Völker, die das Licht der Kaiserherrlichkeit ersehnen, welches nöthig sei zur Vernichtung und zur gebührenden Vertreibung der Ungerechten. Dies zu erreichen, biete mit Gottes Willen die Welt sich dar. Er möge daher, baten sie, zu ihnen kommen, gleichwie zum Hause und zur Brautkammer des Königthums, wo er umfassende Sorgfalt und auserlesene Treue finden werde; alles gehöre ihm, dort finde er einen Ort geeignet zur Erholung und zur Vorbereitung seiner weiteren Unternehmungen; von Pisa aus hindere ihn weder zu Lande noch zur See irgend etwas mit der Schaar der Getreuen, welche er bei ihnen sammeln könne, nach Rom zu gelangen; hier solle er seine Truppen zusammenziehen, zu deren Pflege und Rüstung jegliche Vorkehrungen getroffen seien. Unter andern boten sie ihm zum Geschenk den Apparat

1) Gerardo Donoratico. — 2) „cum Conradino de Stoph Alemannorum rege.“ — 3) Wie immer so hatte auch bei dem Unternehmen Conradins Pisa seine Anhänglichkeit an das Kaiserthum und das Geschlecht der Staufer glänzend bethätigt.

eines Zeltlagers, welches zehntausend Soldaten mit ihren Zelten aufnehmen konnte. Gekommen sei, erklärten sie weiter, die Zeit der Gerechtigkeit, die Zeit der Vergeltung für die verabscheuungswürdigen Verächter des Kaiserthums, die Zeit der Rückführung der Verbannten zum heimischen Herde, die Zeit des Frohsinns und des Friedens für diejenigen, welche das Kaiserthum scheuen und verehren. 1311–1312

Ihnen entgegnete der König voll Güte und Leutseligkeit, in kurzer Rede, wie es seine Gewohnheit war, er freue sich über ihr Erscheinen und, was sie berichtet, habe er sich sehr zu Herzen genommen. Um ihretwillen und im Interesse seiner übrigen Getreuen sei er gekommen; ihnen Glück und Friede zu bringen, sei er mit äußerster Anstrengung bemüht, soviel sein gebrechlicher, sterblicher Leib auszuhalten im Stande sei; ihm sei es Herzenssache, allen Bekennern Christi, soweit er vermöge, Ruhe und Frieden zu verschaffen. Durch diese Antwort getröstet und erfreut, blieben die Gesandten am Hoflager und hielten ihre vier Galeren, ihre übrigen Fahrzeuge und die Lastschiffe mit ihrer Ausrüstung unter großen Kosten im Hafen von Genua zurück.

6. Gesandtschaft des Königs Robert von Apulien. Inzwischen kam Riciardus Gambatesa, ein Vertrauter des Königs von Apulien, nebst einem Gefährten nach Genua, ward unter großer Spannung der Fürsten eingeführt und hatte längere Audienzen bei dem König. Der Gegenstand dieser Verhandlungen ward geheim gehalten und blieb dem Volke gänzlich unbekannt; aus Gerüchten aber, Vermuthungen und allerhand Anhaltspunkten kam so viel zu Tage, daß es sich um Ehebündnisse des römischen Königs selbst und seiner Töchter mit König Robert, dessen Brüdern und Neffen handle; doch sollten dem Zustandekommen dieser Dinge von beiden Seiten verschiedene Hinderungsgründe entgegenstehen, unter andern der Umstand daß König Robert für den einen seiner Brüder die Senatorwürde [1]) von Rom, für den andern das Vikariat

1) Der Senator war in dieser Epoche der höchste Beamte der Stadt Rom.

1311 —1312 von Tuscien erbat, was der römische König für unbillig hielt, seinen und des Reichs Getreuen gegenüber, welche dann beständig im Exil bleiben würden, während er doch hauptsächlich um ihretwillen nach Italien gekommen sei; überhaupt werde es kaum möglich sein, hierdurch bei dem bitteren Haß der gegen einander in heller Wuth entbrannten Parteien irgend welche Linderung zu schaffen. Während man noch hierüber am Hofe verhandelte, siehe, da erfuhr man durch Boten, die aus Rom zu Stephanus Colonna, der sich gerade am Hoflager befand, kamen, eine überraschende Neuigkeit, nämlich: Johann, der Bruder König Roberts, sei mit starker Heeresmacht in Rom eingedrungen, um den Palast des Senators und die ganze Stadt im voraus zu besetzen und so den Einzug des römischen Königs zu hindern. Ehe man aber die Bedeutung dieses Schrittes klar erkannte, faßten einige denselben zum guten auf und verbreiteten, Johann sei nur aus Freundschaft für den römischen König und zur Ehrenbezeugung demselben entgegengekommen, da er vermuthet hätte, jener würde dort eher erscheinen. Nachdem aber lange Zeit diese Auffassung von Mund zu Munde gegangen und noch von denen, welche sie verbreiteten, wie es häufig zu gehen pflegt, mannichfache willkürliche Zusätze und Erweiterungen erfahren hatte, verschwand diese angebliche Willfährigkeit oder Freundschaft, wie thatsächlich, so auch im Gerüchte. Denn jener war, wie seine Handlungen erwiesen, nach Rom gekommen, um die Stadt gegen den König aufzuwiegeln. Mit allen Machtmitteln, über welche sie verfügen konnte, stützte den Prinzen die erlauchte und mächtige Familie der Ursini, sei es aus Feindschaft gegen die Colonna[1]) welche, wie es hieß, den König nach der Stadt geleiten wollten, sei es auch aus Anhänglichkeit an die Guelfische Sache, welche sie auch sonst nach Kräften begünstigt und gefördert hatten. Als dieses am Hofe kund ward, verschwand Riciardus Gambatesa eines Tages um die Dämmerung mit seinem Vierruderer, den er zur Abfahrt fertig gemacht hatte, aus dem Hafen

1) Ueber die Orsini und Colonna vgl. die Einleitung S. 6.

von Genua, ohne Wissen des Königs, und kehrte nach Apulien zurück. 1311–1312

7. Gesandtschaft des Königs nach Rom. Besorgt hieß der König den erlauchten Ludwig von Savoyen, der damals von den Römern zum Senator berufen worden war[1]), eine Galeere rüsten und auf welchem Wege er könne nach Rom vordringen. Der Senator ward mehrere Tage in Pisa durch Stürme zurück gehalten; endlich, als diese sich gelegt hatten, fuhr er nach der Maritima, erholte sich dort in den Burgen des Grafen von Sancta Flora einige Zeit und eilte endlich unter Genehmigung und Leitung der Colonna zur Stadt, wo er im Lateran seinen Sitz nahm. Eiligst ließ er dann auch zu seinem Schutze den Stephanus Colonna mit den Seinen kommen. Jede Partei befestigte nun einige Theile von Rom, in den Quartieren wo sie herrschte, mit Schanzen und Festungswerken und versah sie mit Allem, was zum Kriege und zur Belagerung dient. Der Ruf aber ward immer lauter durch die Gemeinden Italiens hin, daß das römische Volk und zwar ganz besonders das niedere Volk die Ankunft des römischen Königs ersehne und davon Vortheil für sich erhoffe. Diese Spaltung von Rom erfüllte die Völker von Italien, Gallien und aller Länder, soweit der Name des Reichs anerkannt wird, mit mannichfaltigen Hoffnungen und Befürchtungen.

8. Gesandtschaft des Königs von Sicilien an das Hoflager. Um diese Zeit landete in Genua der edle Galvagnus Lancia[2]), der Rath und Admiral König Friedrichs von Sicilien[3]), nebst Gefolge mit zwei Galeeren, als Gesandter des eben erwähnten Friedrichs. Von König Heinrich freundlich empfangen, begrüßte er diesen im Auftrage seines Königs und beschenkte ihn mit einem silbernen Tisch von erheblichem Gewicht und anderen königlichen Ehrengeschenken. Wozu sonst aber er gekommen war, erfuhr am ganzen Hoflager niemand, mit Ausnahme weniger in das Geheimnis gezogenen Vertrauten des Königs, doch

1) Er hatte sich einige Zeit in Rom behauptet, war dann aber von dort aus zum König nach Brescia gekommen. — 2) Galvagno Lancia. — 3) Regierte seit 1296.

1311 —1312 ward in den Wirthsstuben und auf den Straßen vielerlei darüber erzählt. Einige meinten, sie seien gekommen, um für ihren Herrn die Anerkennung als König von Sicilien zu erbitten und den Stand der Dinge, die Lage und die Machtverhältnisse des römischen Königs zu erkunden. Andere meinten, es gelte ein Bündnis beider Herrscher wider die Könige von Frankreich und Apulien. Die letztere Ansicht indeß verschwand schnell wieder und nach wenigen Tagen bestieg Galvagnus mit Wissen und Erlaubnis des Königs seine Galeeren und kehrte nach Sicilien zurück.

9. Ereignisse in Genua. Während nun der König dergestalt Genua in Besitz hatte und dort Hof hielt, sandte die Gemeinde von Florenz mit den verbündeten Gemeinden Toskana's, nämlich von Siena, Perusium, Civitas Castelli [1]), Lucca und anderen Orten im Verein mit dem guelfischen Bologna den Dego [2]) Marschall König Roberts, mit ungefähr vierhundert Mann Soldtruppen nach Sarzanum [3]) im Gebiet von Lucca unter den Feldzeichen Roberts und der Guelfenpartei, damit der römische König dort keinen Durchweg fände; zugleich gelobten sie einander eidlich nicht zu Heinrich abzufallen sondern vielmehr alle Ghibellinen niederzumachen. Hierdurch erschreckt, wenngleich in seiner Standhaftigkeit nicht erschüttert, ließ der König von seinen Fürsten, Grafen Ameus von Savoyen, Grafen Robert von Flandern, dem Erzbischof von Trier seinem Kanzler, dem Bischof von Trient, dem Bischof von Lüttich, dem Heeresmarschall Heinrich von Flandern (denn diese waren von allen ihm übrig geblieben) sowie auch von den Cardinälen, namentlich dem von Ostia (der Bischof von Alba nämlich war inzwischen in der Gegend von Lucca einer Krankheit erlegen) mit Rath und That unterstützt, den Muth nicht sinken und hielt sich so gut es ging aufrecht. Aber die Genuesen hatte er durch die Auflage von sechzigtausend Goldgulden in so hohem Grade beschwert, daß er keine Hoffnung hatte weitere Summen von ihnen erheben zu können; ja, sie hatten als seine und der Seinigen Be-

1) D. i. Città di Castello. — 2) Diego della Ratta. — 3) Sarzana östlich von Spezzia, an der von dort nach Lucca und Pisa führenden Küstenstraße.

dürfnisse anwuchsen, plötzlich begonnen die Lieferungen einzustellen, 1312
sodaß der König arm und erschöpft in seiner Bedrängnis und Ohnmacht den Sold seinen Truppen zu zahlen aufschieben und dieselben mit eitlen, trügerischen Hoffnungen hinhalten mußte. Und schon wurden die Seinen ihrer Schulden wegen von den Genuesen gemahnt und laute Klage erhoben, nicht nur hinter dem Rücken des Königs, sondern in seiner Gegenwart und vor seinen Ohren. Daraus entstand denn bald auch Unwillen wider den König selbst beim geringen Volke wie auch bei den besseren Ständen. Ueberhaupt lagen schwerwiegende Momente vor, welche leicht zur Unzufriedenheit und zum Aufruhr führen konnten. Immer häufiger wurde die allgemeine Klage, welche man in der ganzen Stadt laut und öffentlich zu erheben wagte: Genua sei von jeher eine Freistadt gewesen, sie habe die Herrschaft Friderichs von Staufen abgewiesen und sogar sich mit ihm gemessen[1]); jetzt aber habe sie blindlings den Hals unter das Joch gebeugt ohne Krieg und ohne daß es ihr zum Schutz und Vortheil gereiche; sie sei jetzt entartet, ihre Ordnungen seien gelöst, ihre städtische Verfassung und ihre Volksbeschlüsse seien aufgehoben und abgeschafft; Volk und Vornehme verdienten ihre Augen zu verlieren, dafür daß sie sich jenem gebunden überliefert und wie Sklaven und Leibeigene gehandelt hätten. Das Gewicht dieser Klagen wurde noch dadurch verstärkt, daß sich die Genuesen aller Handelsvortheile beraubt sahen, daß ihnen, die wie die Fische auf dem Meere ihren Unterhalt suchen, jetzt ihre Schifffahrt entzogen und jeder Erwerb abgeschnitten war, da wegen dieses unseligen Kriegs kein Waarenaustausch mit den Kaufleuten der Lombardei, Toskanas, Siciliens und besonders mit denen von Alexandria und den Bewohnern der Inseln des mittelländischen Meeres statt fand[2]). Dies alles war für das Volk

1) Bekanntlich führte Genua jahrelang Kriege mit Friedrich II. Der bedeutendste Gegner des letzteren, Papst Innocenz IV., stammte aus dem genuesischen Geschlechte der Fieschi; die Genuesen waren es auch, welche diesem im Jahre 1244 die Flucht von Rom nach Lyon ermöglichten, wo der Papst im folgenden Jahre sein großes Concil abhielt und die Absetzung Kaiser Friedrichs aussprach. — 2) Dies ist offenbar der Sinn der Stelle. Der Text ist verderbt.

1312 von Genua durchaus unerträglich. Von Tag zu Tag ward das Murren lauter und allgemeiner, dem König selbst blieb das Schelten nicht verborgen und oft vernahm er im Vorzimmer das Drängen und Lärmen der Gläubiger, welche für die von ihnen gelieferten Waaren Bezahlung verlangten. Rathlos wie er diesen Mißständen abhelfen solle, sandte der König, als er wahrnahm daß die aufgeregte Menge ihm gefährlich zu werden anfing, den Bischof von Lüttich und den Marschall Heinrich von Flandern plötzlich nach Pisa, um von den befreundeten und getreuen Pisanern Hülfe in dieser Nothlage zu heischen. Das Hoflager war damals ungewöhnlich leer, durch Todesfälle verödet, da viele, welche bisher verschont geblieben waren, nun in Genua an der Seuche, welche sie schon lange in sich getragen und genährt hatten, zu Grunde gingen. Bemerkenswerth ist dabei das folgende. Eben diese nämlich, die noch in Genua erkrankten, steckten die Genuesen derart an, daß trotz des überaus gesunden Klimas des Landstriches und einer durchaus günstigen Witterung eine seit Menschengedenken unerhörte Sterblichkeit in Folge der ansteckenden Seuche, welche auch die Bürger ergriff und eine unglaubliche Menge hinwegraffte, eintrat. Unter Theilnahme des Bischofs mit der Geistlichkeit und von großen Volksschaaren geleitet, wurden die Körper Johannes des Täufers und anderer Heiligen unter Absingung von geistlichen Liedern und lauter Anrufung durch die Stadt getragen, um Gott zu besänftigen und die so tödtliche Krankheit zu sühnen. Der Hof war, wie schon erwähnt, verödet und zwar nicht nur in Folge der zahlreichen Todesfälle; sondern auch von den Abgeordneten, welche mit Nennung ihres Namens berufen waren um den König zur Kaiserkrönung zu geleiten [1]), erschienen nur wenige; die meisten kauften die Verpflichtung mit Geld ab, andere verharrten in Geringschätzung des königlichen Befehls und offener Empörung. Aus der Zahl der lombardischen Großen erschien nur Lucchinus, ein jüngerer Sohn des Maphäus Vicecomes von Mailand, mit wenigen Reitern und den Abgeordneten der Gemeinde von Mailand.

1) Vgl. oben Buch. 4 Kap. 8.

10. Rückkehr der Gesandten Padua's mit königlichen Privilegien, und Text derselben. Unter den Abgeordneten der übrigen Gemeinden befanden sich auch vier Paduaner, die Richter Rolandus de Plaziola, Jacobus de Alvarotis, Johannes Henricus de Capitevaccä und der Laie[1]) Albertinus Mussatus. Diese waren, dem Befehle des Königs gehorsam, erschienen, glaubten aber, wie die übrigen, daß der Aufbruch nach Rom schneller erfolgen werde und baten, nachdem sie etwa hundert Tage in Genua stillgelegen hatten, endlich der Sache überdrüssig und durch die großen Kosten des langen Aufenthalts in Genua beschwert, um Erlaubnis sich zu entfernen. Lange Zeit blieben ihre Bitten fruchtlos; ja sie hätten den König überhaupt wohl kaum geneigt gefunden ihre Bitte zu gewähren, wenn nicht Albertinus Mussatus, den der König ganz besonders hochschätzte, diesem mit Anführung der dringendsten und gewichtigsten Gründe darüber Vorstellungen gemacht hätte: ihm und seinen Genossen könne nämlich wegen der Gefährdung der Wege seitens der Gemeinde von Padua kein Geld für ihren Unterhalt übersandt werden und sie befänden sich daher in einer so bedrängten Lage, daß sie geradezu gezwungen seien zurückzukehren; zur Krönung indeß würden sie rechtzeitig wieder erscheinen. Der König ertheilte ihm hierauf zwar nicht ausdrücklich die Erlaubnis, verweigerte sie aber auch nicht. So kehrten die Paduaner, mit einem königlichen Erlaß in Betreff der Ableitung des Flusses Bacchilio und der Paduanischen Besitzungen in Vicenza und dessen Gebiet, die die Vicentiner noch zurückhielten, versehen, nach Padua zurück. 1312

Der Wortlaut des königlichen Erlasses oder Privilegs ist der folgende:

„Wir Heinrich von Gottes Gnaden römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, entbieten den Vikaren unserer Städte Padua und Vicenza, welche jetzt sind oder zur Zeit sein werden, und allen Getreuen des römischen Reichs und allen und jeden

1) Laie (laicus) bedeutet hier einen solchen, der den juristischen Doctorgrad nicht erworben hat.

1312 unserer Vikaren und Beamten, zu welchen dieser Brief gelangen wird, unseren lieben Getreuen, unsere Gunst und alles Gute. — Nachdem wir, wie es sich für unsere Majestät geziemt, Sorge getragen hatten, die Ursachen der Entzweiungen und Irrungen, welche zwischen unseren Getreuen den Paduanern und den Vicentinern und ihren Gemeinden und einzelnen Personen gefährliche Verwicklungen hervorrufen konnten, mit emsiger Sorgfalt aus dem Wege zu räumen und friedlich beizulegen, und im Betreff der Güter, Rechte und des unbeweglichen Besitzes der Paduaner, in der Stadt und dem Gebiete von Vicenza und umgekehrt der Güter, Rechte und des unbeweglichen Besitzes der Vicentiner in der Stadt oder dem Gebiet von Padua, sowie im Betreff des Wassers oder Flusses Bacchilio für gut erachtet hatten, beiden Theilen gewisse Privilegien zu gewähren, zu deren Ausführung wir den ehrwürdigen Aymo, Bischof von Genf, unseren Fürsten und Heimlichen, dorthin zu senden geruht hatten, welcher daselbst eine Untersuchung anstellte und eine Entscheidung traf, wie dieselbe in öffentlichen Urkunden, welche er darüber aufnehmen ließ, vollständig enthalten ist, welche Privilegien und Entscheidungen aber, wie uns von Seite der Paduaner mitgetheilt wird, nicht, wie es unsere Absicht war und noch ist, thatsächlich nach Maßgabe ihres Wortlautes und ihrer Fassung ins Leben getreten und zur Ausführung gelangt sind: so haben wir beschlossen, in dem Wunsche daß jene Privilegien und Gewährungen, gleichwie wir sie gegeben und sie aufzusetzen und zu versiegeln befohlen haben, durchaus und unverletzt beachtet werden, den weisen Mann Bassianus de Guaziis Lehrer der Rechte und Johannes de Castione, unseres Palastes Auditoren, unsere lieben Vertrauten und Räthe, in die Gegend und Oertlichkeit der Gebiete von Padua und Vicenza sogleich zu senden, denen wir nach wohlerwogenem Rathe unserer Richter und Rechtskundigen hiermit laut dieses Briefes den Auftrag ertheilen, daß sie die vorgenannten Privilegien, als gerechte, vernünftige, dem Rechte entsprechende, und die oben erwähnte Entscheidung erfüllen und zur Ausführung bringen, wie sie geschrieben sind, ohne Abbruch und

zu voller Wirkung. Wir befehlen denselben, daß sie an einen 1312
zwischen den Städten Padua und Vicenza gelegenen, beiden Theilen gleich bequemen Ort oder anderswo in jener Gegend, wo die Parteien sicher und bequem zusammentreffen können, nach ihrem Ermessen sich begeben, und dorthin alle und jegliche Paduaner und Vicentiner berufen, welche behaupten oder behaupten werden, sie seien in dem Zeitraum, von welchem in den genannten Privilegien die Rede ist, an ihren Gütern Rechten und ihrem unbeweglichen Besitz verkürzt worden, um dort von den einzelnen ihre Titel und Ansprüche in Betreff dieser Güter, Rechte und dieses unbeweglichen Besitzes und der Rechte und Güter, welche sie, wie sie behaupten oder zeigen wollen, in dem Zeitraum, von welchem in den vorgenannten Privilegien die Rede ist, besessen und innegehabt haben, und deren sie in demselben Zeitraum, wie sie nachweisen wollen, beraubt worden seien, entgegenzunehmen. Und nachdem sie in Betreff eben dieser Güter, Rechte und Besitzungen, sobald man ihnen über dieselben den genügenden Beweis geliefert haben wird, die Wahrheit herausgefunden haben werden, so sollen sie, befehlen wir, die richtigen Besitzer auf Grund unserer Autorität in den freien und unbeschränkten Besitz setzen und einführen und alles ohne weiteres auf den ehemaligen Stand, wie es früher war, zurückbringen. In allen diesen vorgenannten Dingen und allem, was sich daraus ergiebt, verleihen wir denselben volle und uneingeschränkte Macht, Entscheidung und Gewalt, indem wir von jeglichen feierlichen Formeln, welche das Recht vorschreibt, dabei absehen. Wir wollen aber, daß die genannten Bassianus und Johannes in allem Vorgenannten und in Betreff alles Vorgenannten und in allem, was sich daraus ergiebt, vorgehen können und mögen ohne schriftliches Verfahren, einfach, kurz, ohne Umstände und Formen des gewöhnlichen gerichtlichen Verfahrens, auf jede Art und Weise, wie sie am besten und schnellsten zur Ausführung alles Vorgenannten zu Gunsten der Beraubten gelangen zu können glauben, und daß sie alle Widersprechenden Ungehorsamen und Rebellen strafen und züchtigen, sie verurtheilen, ihnen Strafen auferlegen und sie um

1312 Geld büßen können, ganz wie es ihnen am besten scheint. Euch aber und einem jeden von euch befehlen wir, daß ihr in allem Vorgenannten, gleichwie die genannten Bassianus und Johannes es euch sagen werden, in der Ausführung aller dieser Bestimmungen ihnen gehorcht und eifrig darauf bedacht seid ihnen zu gehorchen. Wir übertragen aber denselben in allem Vorgenannten und allem, was sich daraus ergiebt, unsere Vertretung, mit Verwerfung jeglicher Entschuldigungen, Ausflüchte, Hinderungsversuche und Berufungen, sodaß sie beide, oder, falls einer von ihnen der Ausführung dieser Dinge nicht beiwohnen kann, der andere sie nichts desto weniger zur Ausführung bringen kann. Auch wollen wir daß bei den vorgedachten Wiederherstellungen einem jeden sein Recht durchaus in vollem Umfang gewahrt bleibe, sodaß durch dieselben keiner
Jan. 27 verkürzt werde. — Gegeben zu Genua am 27. Januar im Jahre des Herrn 1312, unseres Reiches aber im vierten Jahre."

Sechstes Buch.

1. Verhandlungen des Paduanischen Senates nach der Rückkehr der Gesandten. Als die Gesandten mit diesem königlichen Erlaß in Padua eintrafen, berichteten sie zuerst den acht Weisen, welche an der Spitze des Staates stehen, mit Hinzuziehung der übrigen maßgebenden Gewalten der Stadt, was sie am Hoflager ausgerichtet; dann aber ward der große Rath der tausend Mitglieder berufen, denen Albertinus Mussatus einen eingehenden Bericht abstattete, in welchem er sich über den Stand der Angelegenheiten des Königs verbreitete und die allgemeine Sachlage, die Bewegungen in ganz Italien und deren Fortschritte zur Kenntnis des Rathes brachte. Als er sich niedergelassen hatte, äußerten sich die Mitglieder dieser Behörde in stürmischen Reden verschiedener Richtung. Die Mehrzahl nämlich wollte unter allen Umständen, soviel sie dazu thun konnte, Ruhe und Frieden haben; zu Umwälzungen und Neuerungen waren sie durchaus nicht geneigt, ja der Gedanke daran erfüllte sie mit Grausen. Aber eine nicht geringe Anzahl sah einen jähen Sturz des Königs als nahe bevorstehend und wahrscheinlich an und verstieg sich kühn zu dem anmaßenden Gedanken der Empörung. Unter solchen Umständen ward an diesem Tage die Entscheidung über eine Sache von so großer Wichtigkeit noch hinausgeschoben. Schon am folgenden Tage aber erfuhr man aus Briefen, welche Canis- 1312

1312 grandis von Verona der Gemeinde von Padua sandte, eine unerwartete, kaum glaubliche Nachricht, daß nämlich eben dieser Canis aus königlicher Machtvollkommenheit zum Vikar der Stadt Vicenza ernannt worden sei; und alsbald mischte das Gerücht dem Wahren Falsches bei, daß nämlich der König jenen unbilliger Weise nicht nur über Verona [1]), sondern auch über Padua, Treviso und Feltre gesetzt habe. Diese Nachricht, von größter Bedeutung für Padua, erregte allgemeines Entsetzen; weitere Gerüchte kamen hinzu, um durch neue Schreckniſſe die Gemüther auf das tiefſte zu erregen; wenig Gutes und Liebes glaubte man ferner von dem König erwarten zu dürfen, da, wie man es ansah, die Bosheit desſelben durch die That deutlich bewieſen wurde. Auf das Toben und Drängen des Volks ward ſogleich der große Rath berufen und demſelben die Frage vorgelegt, was man in einer ſo gefährdeten Lage zu thun habe. Aus der Zahl der Geſandten erhob ſich, durch jenes gefahrdrohende Ereignis nicht wenig erſchüttert, der Richter Rolandus de Plaziola, betrat, Allen ſichtbar, die hohe Rednerbühne des Verſammlungsſaales und ſprach folgendermaßen:

„Unter Gottes Führung aus jenem Hoflager entkommen, wo Furcht und Schrecken ſelbſt die Macht der Sprache gebrochen hatten, und zum vaterländiſchen Herde und eurem holden Anblick zurückgekehrt, ihr meine Mitbürger, will ich frei und zuverſichtlich reden und den Mund wieder aufthun, nachdem ich faſt hundert Tage ſtillſchweigend an mir habe vorüberziehen laſſen und ſtumm geblieben bin. Ich habe dieſen König und ſein Weſen kennen gelernt, aber es verdrießt mich ihn geſehen zu haben, der, wenn mich nicht alles täuſcht, der Welt nur zum Verderben beſcheert worden iſt. Ja meine leiblichen Augen haben jenes Antlitz geſehen, welches der Trieb des Herzens zu ſchauen ſich weigerte. Und wer möchte ſich darüber wundern, ihr Bürger? Sah ich doch denjenigen, deſſen Fortſchritt ſelbſt die Elemente nicht wollen, dem die Erde ihre Früchte verſagt, in deſſen peſterfüllter Nähe die Scholle und

1) Wohl beſſer Vicenza zu leſen.

das Reis ihre Fruchtbarkeit verlieren, und selbst die Luft verpestet 1312
den lebenden Wesen den Athem benimmt und ihr Leben erstickt, das Feuer aber die Wohnungen der Menschen und alles was der Erdboden trägt verzehrt! Städte habe ich gesehen, kurz zuvor noch in voller Blüthe, jetzt ihrer Bürger beraubt und in Trümmern, Dörfer verödet, dem wuchernden Unkraut preisgegeben. Und während das gemeine Volk dem Hunger erliegt, verkommen selbst die Vornehmen durch Mangel. O Schande, Lombardien, das so fruchtbare Land, liegt jetzt unbebaut als wäre es eine waldbedeckte Wildnis. Und wer sind heutzutage die Bewohner der berühmten Städte? Die alten Tyrannen sind es, welche jetzt den Namen von Reichsvikaren angenommen haben; diese verschlingen alles, was von der Lombardei noch vorhanden ist. Aber selbst hierüber geht der allgemeine Verfall noch hinaus: schon hat er auch Genua wie ein gefräßiges Feuer ergriffen. Genua, sage ich, ihr Bürger, sonst stark durch Reichthümer, Männer und jegliches Gut, habe ich zuerst noch in seiner Pracht gesehen, drei Tage später aber aller Pracht bar; ja, Genua war prächtig, prächtig durch die heitere Zufriedenheit der Bürger, welche in ihrer Stadt ein Bild des Glückes selbst zu haben schienen. Jetzt aber habe ich diese aller Pracht bar geschaut, und verwandelt war das Antlitz aller Bürger, die sonst dort in freier Gemeinschaft lebten; verwandelt auch ihr Sinn, der das Vaterland freiwillig der Gewaltherrschaft preisgegeben hat. Stellt euch einmal vor, daß uns dieser unser Vorsteher genommen und durch irgend einen unbekannten Menschen ersetzt würde; daß eure Volksbeschlüsse, ihr Bürger, vernichtet und aufgehoben würden mit der gesammten Verfassung; daß hier dieser Senat aufgelöst, eure Tribunen, die ihr Gastaldionen nennt, mit Schimpf und Schande weggejagt würden: Also ist es den Genuesen ergangen, also ist dort der Podestà verschwunden und der eine, welcher das Schwert führte, der Volksabt, der Erhalter der Unabhängigkeit der Gemeinde, ist seines Amtes entsetzt; also sind dort die alten volksthümlichen Ordnungen und guten Gewohnheiten, wie sie von Anfang an bestanden, durch einander geworfen. Was war die Folge?

1312 Zu spät, vergebens sahen die Bürger diese veränderte Gestaltung ihrer Lebensbedingungen, beweinten unter sich ihre Verluste, klagten sich der Unbedachtsamkeit an, daß sie zwar Friedrich, den Kaiser, ehemals von ihrem Gebiet zurückgeworfen, diesen Heinrich dagegen den Waffenlosen, eingelassen hätten. Vergeblich aber sind diese Klagen. Entnervt haben sie das Joch auf sich genommen und dem königlichen Schatze sechzigtausend Goldgulden gesteuert. Doch wenden wir uns von dem traurigen Loos jener Bürger weg! Ueber den König will ich euch folgendes sagen: Was ist es denn eigentlich, was ihn furchtbar macht? Ist er nicht von Gottes Geißel getroffen und von allen Mitteln entblößt? Zweihundert Ritter sind ihm übrig geblieben, mit zweihundert, mit kaum zweihundert bedroht er die Welt mit Verderben. Und diese zweihundert, welche schon ein halbes Jahr ihrer Löhnung harren und an allem Nothwendigen Mangel leiden, beginnen bereits dem König auffässig zu werden. Ich habe gesehen, wie Menschen aus der Hefe des Volkes an der Thür seines Gemaches lärmend Bezahlung heischten für das, was sie ihm dargeliehen zu seinen Schwelgereien und Gelagen, während er, der an den gewöhnlichsten Bedürfnissen Mangel litt, sich stellen mußte, als habe er nichts gehört, weder für sich selbst noch für Andere Rath zu schaffen wußte, und sich nicht scheute die höchsten und einflußreichsten Aemter aller Art zu verkaufen. Hat er sich etwa gescheut, die Genossenschaft von Padua und Vicenza, welche in bestem Einvernehmen mit einander lebten, aufzulösen und jenen nichtswürdigen Canis in Vicenza, gleichsam vor den Thoren unserer blühenden Stadt, zum Vikar einzusetzen? Nein, er hat sich nicht gescheut, sondern dies sogar im vollen Einverständnis mit seinen Parteigängern gethan, auf daß dieser Canis euch unter seine Gewaltherrschaft beuge und den Bürgerkrieg zwischen den nächsten Nachbarn, im Innersten unserer Stadt entzünde. O, gedenkt doch des entsetzlichen Unglücks unserer Väter, welches selbst zu erzählen schauderhaft ist! Denkt jenes Satanssohnes Eccerinus de Romano, den der verbrecherische Vorgänger dieses Heinrich von Lützelburg, Friedrich, als seinen Diener lediglich zu Mord und

Gewaltthaten hier unter dem trügerischen Namen eines Reichsvikars 1312
einsetzte. O Jammer! wie sehr habt ihr nöthig, die Erinnerung hieran festzuhalten, welcher Sorgfalt bedarf es, um das, was von Padua noch übrig ist, zu retten! Hier aber seht ihr, Mitbürger, Spuren, die denen des Eccerinus gar ähnlich sind, wenn ihr euch nur das Leben und die Sitten dieses Canis von seiner Kindheit an vergegenwärtigen wollt. Wahrhaftig, er ist noch blutdürstiger als jener Eccerinus! Doch ich schweige davon, wie er, schon reiferen Alters, mit dem Blute der Seinen seine Hände befleckt hat[1]), und wie er sicherlich auch euer nicht schonen wird, die ihr ihm stets verhaßt und zuwider waret, er, der dort geboren, dort erzogen worden, wo die noch lebende Erinnerung das Grab von elftausend eurer Väter, die gemeinsam eines gewaltsamen Todes starben[2]), nicht vergessen hat. Doch, o, wie groß, wie überwältigend ist die Menge dessen, woran ihr euch erinnern müßt! — Ich aber wende mich dazu, meinen Rath zu geben, wie ihr am nützlichsten handeln werdet: Ich stimme dafür daß ihr dem Könige den Gehorsam aufsagt, mit den Widerstehenden in gleicher Weise widersteht, mit den Feindlichen ihm feindlich seiet, daß ihr die Adler von den öffentlichen Gebäuden und euren Wohnhäusern entfernt, eure Mauern, Vesten und eure abhängigen Orte zur Vertheidigung wie zum Kampfe rüstet, daß ihr euer Leben für die Freiheit jeder Gefahr aussetzet! Dir aber, Gerardus — mit diesen Worten wandte er sich an den Reichsvikar[3]), rathe ich, wenn anders du auf dein Bestes bedacht bist, das Vikariat niederzulegen und den holden und gerechten Beruf und Namen unseres Podestà wieder auf dich zu nehmen, um auf ein halbes Jahr in Freiheit unser Gemeinwesen zu leiten, und dies ohne Verzug und in aufrichtiger Gesinnung zu beschwören. Willst du das nicht, so tritt zurück; den dir zukommenden Gehalt sollst du erhalten, wir aber haben an Rodulfus de Sancto Miniato einen trefflichen Mann in Bereitschaft, den ich auf

1) Davon ist nichts bekannt. — 2) Ezzelinus nahm einst 11000 Paduaner mit sich fort, die mit wenigen Ausnahmen in den Kerkern von Verona umkamen. Nach anderen soll er dieselben gar haben verbrennen lassen. — 3) Gherardo d' Enzola s. o. Buch 4 Kap. 4.

1312 den freien glückseligen Sitz des Podestà zu berufen und zu erheben vorschlage.„

Als er geendet, erscholl der Senat von lautem, einmüthigem Rufe, dies alles müsse man annehmen. Da aber erhob sich langsam Albertinus Mussatus, ein anderer aus der Zahl der Gesandten, und nachdem er trotz des Getümmels, in Folge der Achtung, in der er stand, und des Vertrauens, welches ihm seine wackeren Thaten eingebracht, sich Gehör verschafft, begann er endlich folgendermaßen:

„Wohl mag, ihr Bürger, bei einer so vollständigen Uebereinstimmung eurer Ansichten meine Verwegenheit wahnwitzig und eigensinnig erscheinen, wenn ich es wage, eure Gedanken, welche, durch die Rede des Rolandus stark beeinflußt, eine bestimmte Richtung genommen haben, anderswohin zu lenken, oder wenigstens euch zu rathen, die auf alle Fälle heikle und schwierige Angelegenheit mit größerer Mäßigung anzugreifen. Scheut euch nicht, mich zu hören, den ihr einstmals bereutet nicht gehört zu haben[1]); laßt die Vernunft die entzündete Begierde wirksam überwinden. Ich will nicht leugnen, daß der König schlecht berathen war, als er diesen Canis über Vicenza setzte, aber der König hatte wahrhaftig keine Ahnung davon, von welcher Tragweite für Padua dieses Vikariat ist, welche Spaltungen und Gefahren es für uns heraufbeschwört! Oder läßt sich in dieser Angelegenheit etwas Wahreres behaupten, als daß der König mit seinem Besitz das gethan hat, wozu er volle Befugniß hatte? Sicherlich läßt sich dies nicht leugnen. Hier aber kommt es darauf an, zu besprechen, was uns zu thun übrig bleibt. Rolandus hat, um euch zum Abfall zu bewegen, dargelegt, der König sei mittellos, verlassen, seinem eigenen Kriegsvolke verhaßt. Ich gebe zu, daß es sich so verhält, stimme den Ausführungen bei, aber ich gestehe nicht zu, daß er dem Unglück erlegen sei und daß seine Umstände so zerrüttet seien, daß er nicht wieder das Haupt erheben könne. Wenn nämlich seine Hilflosigkeit euch ermuthigt, so

1) Vgl. Buch 2 Kap. 7; Buch 3 Kap. 1. 6.

mögen seine Hilfsmittel, wenn er überhaupt noch solche besitzt, euch 1312
vorsichtig und besonnen machen. Unterstützt und begünstigt ihn nicht die römische Kirche? Das wird euch selbst Rolandus bezeugen, der mit seinen eigenen Augen vier Cardinäle zu seiner Seite sitzen sah, welche auf Befehl des Papstes ihn mit allen Kräften unterstützten. Wenn ferner auch, wie wir vernommen haben, die Könige von Frankreich und Apulien über ein Ehebündniß mit dem römischen Könige noch nicht übereingekommen sind, so haben sie doch nicht verschmäht, sich auf Verhandlungen darüber einzulassen. Denn wofern nur der König jenen die königlichen Gaben, welche sie erbitten, verleihen will, nämlich dem französischen Könige das Reich von Arelat und den Lauf der Rhone bis zu den Grenzen Alemanniens, dem Könige Robert von Apulien aber das Vikariat von Tuscien und Lombardien: steht ihm dann nicht der Weg nach Rom offen? In Rom aber wird ihm die höchste Krone zu Theil werden. Was dann, wenn der König, zu dessen Erbe jene Gebiete nicht gehörten, ihnen zu Willen ist? er, dem dies sicherlich erlaubt ist, auf daß er durch die Kraft seines Geistes die Gewaltthat abwehre; er, der in der Macht seiner Kaiserhoheit thronend, wie es dem Kaiser ziemt, sich erholen und kräftigen wird? Unmöglich kann Rolandus beweisen, ihr Bürger, daß dieser König so mittellos, so niedergedrückt sei, wie er behauptet, da ihn die Partei der Ghibellinen als ihre Sonne betrachtet und selbst Parteien im Schooße der Guelfenstädte sich insgeheim nach ihm sehnen. Stets wird sein Name drohend über eurem Haupte schweben, so lange er athmet, so lange die Völker sehen werden, daß ein König, ein Kaiser der Römer lebe. Wollt ihr ein Verfahren einschlagen, welches gerecht und wirksam ist und allen Anforderungen des Rechts und der Billigkeit entspricht? Beruft euch nicht darauf, daß Rolandus zur Empörung gegen den König räth, noch zeigt euch selbst, wenn auch nur mit Worten, der Empörung geneigt; heißet den königlichen Erlaß und die Erlaubniß gut, die der Gemeinde von Padua hinsichtlich der Rückleitung des Bacchilio in das paduanische Flußbett gewährt worden ist; macht euch daran, die Vesten und

1312 Güter, welche im Distrikt von Vicenza liegen, wie der König geboten hat, wieder an euch zu nehmen, kurz, gehorchet dem König durchaus, wie wenn er der gerechteste Herrscher wäre. Was wird nun die Folge sein, ihr Bürger? Sicherlich werden jener Canis und die hartnäckigen, feindseligen Vicentiner nicht gehorchen, denn wenn sie jenen euch entzogenen Besitz zurückgeben, wer kann dann eurer Macht widerstehen, die ihr, der eine hier, der andere dort, Burgen und Vesten durch die Grafschaft von Vicenza zerstreut besitzet? Sogar im Schoose der Stadt selbst wird eure Macht vorwalten! Werden euch nun aber eure Forderungen gegen den Befehl des Königs verweigert, so bringt gerechte Klage an den Herrscher, redet vor ihm, und inzwischen spannt eure Kräfte, auf die ihr so sehr vertraut, an, um im Namen des heiligen Reichs den Fluß zu öffnen und eure Grundstücke einzunehmen. Thut das unter dem Schild des Rechtes, was Rolandus euch der königlichen Majestät zum Trotz zu thun räth. Was aber hat es auf sich, diesem unseren Reichsvicar, wenn wir ihm die gleiche Macht, dieselbe Stellung an der Spitze unseres Staates belassen, einen anderen Namen, den des Podestà, beizulegen? Was soll es heißen, die Adler abzureißen? Wackeres und kluges Handeln zieht den Worten vor; laßt uns auf Thaten bedacht sein, nicht auf windige Schaustellungen! Haltet stets das Recht in Ehren, auch unter einem ungerechten Herrscher, denn das Recht ist beständig und ewig, der König veränderlich und sterblich und schwindet dahin wie die Blumen des Frühlings. Mein Antrag geht also dahin: der königlichen Majestät zu gehorchen, mit Wort und Werk auf die Ausführung der Gebote des Königs bedacht zu sein; dann wird nicht nur jener Canis, euer Bedränger und Feind, abgewehrt, sondern der Entscheid des Königs selbst, wenn er der Gerechtigkeit nicht entspricht, wird sich in seiner trügerischen Unbilligkeit herausstellen."

Einige der Bürger, namentlich solche reiferen Alters, wurden durch diese Worte umgestimmt; manche, die ein besseres Einsehen hatten, gingen unschlüssig im Saale hin und her und meinten, man solle den entscheidenden Beschluß nicht so schnell fassen, man

möge ihn einige Tage aussetzen, bis der weitere Verlauf der Dinge 1312
zeigen werde, was man zu thun habe. Aber die meisten erklärten laut, sie stimmten dem Rathe des Rolandus bei. Als man daher zur Abstimmnng schritt und die Bleikugeln in die Urnen warf, wurde sein Antrag mit nahezu zwei Dritteln der Stimmen angenommen.

2. Empörung Paduas. Sobald das Volk, noch vor Aufhebung der Sitzung des Senates, das Resultat der Abstimmung erfuhr, zerstörte es im Eifer des Aufstandes die hoch oben am Giebel des Gemeindehauses befindlichen gemalten Adler, vertheilte sich dann eilig über die Quartiere der Stadt und vernichtete in gleicher Weise die an den Thoren und an Privathäusern angebrachten Adler unter lauten Schmähungen. Alsbald begannen nun die Feindseligkeiten mit Vicenza, Brände, Verheerungen, Plünderungen, Räubereien und was immer die Wuth wider die Feinde an die Hand zu geben vermag.

3. Eroberung von Mota. Im Gebiete von Vicenza, gegen Padua zu, besaßen zwei der Vornehmen Paduas Vesten, die zum Widerstand gerüstet waren, nämlich Demetrius de Comitibus [1]) Mota nahe Montegarda [2]) und Martinus Canis Camisanum [3]). Canisgrandis griff mit den Kriegsschaaren von Vicenza und Verona Mota an, ließ Erde und Holzwerk zur Ausfüllung der Gräben sowie Schleuderer und leichtes Fußvolk kommen und zwang Mota, welches Demetrius in seiner Schlaffheit unvertheidigt ließ, zur Uebergabe, nahm Demetrius selbst gefangen und tödtete mehrere Söldner, welche die Paduaner zur Besatzung der Veste gesandt hatten. Von da führte er die Truppen in Schlachtordnung und zum Sturm gerüstet gegen Camisanum und griff den Ort an, mußte aber, von Martinus Canis kühn zurückgeschlagen, mit einem Verlust von mehreren Todten und Verwundeten abziehen.

4. Canisgrandis befestigt Montegarda. Zugleich befestigte Canis die Burg von Montegarda durch Festungswerke

1) De' Conti. — 2) J. Montegalda, am Bacchiglione im Vicentinischen nahe der paduanischen Grenze. — 3) Camisano Vicentino, östlich von Vicenza, nahe der Grenze.

1312 und einen Wall und sandte eine Kriegerschaar dorthin, um die Ländereien der Paduaner zu verheeren. Die Angriffe der in diese Warte gelegten Besatzung aber erstreckten sich bis in die Vorstädte Paduas; bald durch Räubereien, bald durch Metzeleien oder durch Brände thaten sie ihre Feindschaft kund, nahmen nicht wenige gefangen, schleppten dieselben auf ihre Veste und entließen sie nur gegen ein Lösegeld, welches jene unter den Qualen der Mißhandlungen und Schläge, die sie zu erdulden hatten, anboten. Auch die Feuersbrünste, welche zwischen den beiden Städten von räuberischem Gesindel oder von Söldnern, die bald hier, bald dort auftauchten, angelegt wurden, hatten weder Maß noch Ziel, bis schließlich, bis auf fünf Stadien [1]) an die Städte heran, kein Stein auf dem anderen blieb und die Bewohner des Landes sich in die Städte selbst flüchteten.

5. Verheerung der Ländereien der Veronesen. Nicht zufrieden damit, das Gebiet von Vicenza zu verheeren, durchzogen die Paduaner in Schlachtordnung unter dem Grafen Vinciguerra [2]), dem sie den Oberbefehl in Montagnana [3]) übertragen hatten mit dem Auftrage die Feinde zu bekriegen, von Montagnana aus die Colonien Veronas und brannten sämmtliche Gebäude und alles, was über dem Erdboden aufgebaut war, nieder, nämlich St. Zenonis, Minerbium, Pressiana [4]) und andere Orte diesseits des Alpo [5]) bis nach der Hafenstadt von Lignagium [6]) hin und diese selbst mit Ausnahme eines größeren Gebäudes, durch welches die Brücke gedeckt wurde. Und so herrschte in Padua überall kriegerischer Lärm und Waffengeklirr, Vicenza aber hatte Misgeschick jeder Art zu erdulden, nämlich vor allem eine überaus grausame Herrschaft. Denn da die Bürger der Guelfenpartei, welche von Canis beargwöhnt wurden, sich nicht sicher fühlten, so war man

1) Ein Stadion (griechisches Längenmaß) beträgt gegen 200 Meter. — 2) Vgl. ob. Buch 2 Kap. 7. — 3) Hauptveste im Südwesten des paduanischen Gebietes, nicht weit von der veronesischen Grenze. — 4) j. S. Zenone, Minerbe, Pressana. — 5) Alvone, nördlicher Nebenfluß der Etsch. — 6) D. i. Legnago, Hauptveste an der Etsch.

allgemein von Furcht und Schrecken befallen, als, während die 1312
Dinge schon einem gewaltsamen Ausbruch entgegenreiften, folgendes Ereignis eintrat.

6. Kampf der Vicentiner bei Quartesolum. Da die Paduaner aus verschiedenen Anzeichen muthmaßten, daß die Vicentiner die Aenderung der Verfassung ihrer Stadt [1]) als unbesonnen bereuten, verstiegen sie sich zu der Hoffnung, daß, wenn sie sich unter Entfaltung ansehnlicher Heeresmacht Vicenza nähern und die Wiederherstellung des alten Verhältnisses oder die Anbahnung annehmbarerer Zustände und milde Ausübung der Herrschaft versprächen, auch Verzeihung wegen alles Vorgefallenen zugeständen, jene in Anbetracht ihrer so offenkundig bedrängten Lage vielleicht in freiwilliger Erhebung ihr Joch abwerfen und sich und die Stadt ihnen überliefern würden. Durch diese Hoffnung verleitet, führten sie ihre Truppen gerades Weges gegen Vicenza bis zur Brücke von Quartesolum, unter der die Ticina dahinfließt [2]). Da indeß der Wartthurm auf der Brücke Widerstand leistete und ihren Marsch aufhielt, ihnen aber, um auf die rechte Seite des Flusses zu gelangen, kein anderer Weg offenstand, so führten sie ihre Schaaren stromaufwärts auf ein nahegelegenes Feld zurück; zugleich sandten sie nach dem wohlerwogenen Rath ihrer Führer eine Schaar leichter Truppen auf Kundschaft, ob Mannschaften der Vicentiner ausgerückt seien. Die Kundschafter mußten drei Miglien von der Stadt entfernt den Fluß mittels einer schmalen, abschüssigen Furt passiren. Als sie nun — es waren von Auswärtigen Beltramus Gulielmi und Bernardus Cerviani, Führer der Catalanen [3]) mit einigen der ihrigen dabei; von den Paduanern Canis, Sublimanus de Rubeis [4]), Johannes Cavalerius de Canibus und Jacobus de Ter-

1) Nämlich den Abfall von Padua. — 2) Die Tesina ist ein von Norden kommender Nebenfluß des Bacchiglione. An ihr liegt Quartesolo, und zwar an dem Punkte, wo die Straße von Padua nach Vicenza den Fluß überschreitet. — 3) So bezeichnete man die spanischen Hilfsschaaren, welche die arragonischen Herrscher von Sicilien im Kampfe gegen die Anjou's in Neapel unterstützt hatten, nach dem Friedensschluß von 1302 aber entlassen, sich von den Gemeinden Italiens vielfach als Söldner anwerben ließen. — 4) Sulimano de' Rossi.

1312 gula, endlich Bonincontrus de Bravis aus der Zahl der Verbannten Vicenzas — durch den Fluß gegangen, jenseits etwa eine Miglie weit vorgerückt waren und sich in dem Gau von Quartesolum befanden, da erblickten sie die Streitmacht von Vicenza, welche ihnen unter dem Banner des Reiches, dem der Gemeinde von Vicenza und dem Feldzeichen der della Scala entgegenrückte, in zwei Schlachthaufen, deren vorderster sich aus den sog. Feritoren [1]) zusammensetzte und ungefähr hundertundfünfzig Mann stark war, während der zweite, größere, in einer Entfernung von etwa dreihundert Schritt folgte. Die oben erwähnten leichten Truppen der Paduaner stürzten sich jählings wider den Befehl des Podestà in aufgelösten Reihen in den ungleichen Kampf und begannen, während von beiden Seiten das Kriegsgeschrei erscholl, das Treffen, welches mit den Schwertern ausgefochten wurde. Die Vicentiner des ersten Schlachthaufens, sei es in dem Glauben daß überlegene Truppenmassen der Paduaner in der Nähe seien, die sofort eingreifen würden, oder weil es vielleicht das Kriegsglück so mit sich brachte, ergriffen erschreckt die Flucht, fielen auf ihr zweites Treffen zurück und brachten dasselbe in Verwirrung. Sie selbst blieben fast sämmtlich im Kampfe, das zweite größere Treffen aber ward in die Flucht geschlagen. Unter den Erschlagenen befanden sich Graf Vanni de Bagnacavallo, Canis' Bannerträger, der in diesem Treffen das königliche Feldzeichen, den Reichsadler, trug, Masius de Scanabicis, der das Feldzeichen der Scala führte, und eine große Zahl Soldtruppen; an Vicentinern fielen Corradus Vivario, Trivixolus de Trivixolis, Gherardus de Protis, der Sohn des Bugamas, Hieronymus de Montebello, Nicolaus de Luscis, Montorius Mascarelli, Petrus de Mora der Notar. Unter den Gefangenen befand sich [Albertus] [2]) der Sohn des Marchabrunus de Vivario (der Vater, im Kampfe zu Boden geworfen, floh in das Dunkel des nächsten Haines und gelangte von dort durch die Gunst des

1) Etwa „Todtschläger" zu deutsch. — 2) Der Name ist bei Mussato ausgefallen, läßt sich aber aus der Chronik des Ferreto von Vicenza (Muratori Scriptt. rerum Italic. IX, 1126 B) ergänzen.

Glückes, freilich waffenlos und verwundet, endlich nach Vicenza 1313
zurück), ferner Guidonus Nantor und etwa zwanzig andere. Canisgrandis aber, der die Schuld an dieser Niederlage den Parteiumtrieben der Guelfen von Vicenza beimaß, ließ die Thore schließen, viele gefangen nehmen, der peinlichen Frage unterwerfen und die meisten enthaupten, einige aufhängen, noch andere behielt er im Gefängnis und legte ihnen Geldstrafen auf, die sich aber auch in Todesstrafen umwandeln konnten, indem sie nämlich, falls sie bis zu einem bestimmten Tage das Geld nicht gezahlt hätten, den Tod erleiden sollten. Alle, die nicht erschienen, sondern sich flüchteten, erklärte er für Feinde des Reichs und nahm ihre Güter in Beschlag. Dies alles geschah im April des Jahres unseres Herren Apr.
Jesu Christi dreizehnhundertundzwölf.

7. Einnahme und Verheerung von Marostica. Um dieselbe Zeit führten die Paduaner ihre Hauptmacht wohl ausgerüstet gegen Marostica[1]), legten sich davor und erstürmten den Ort, das heißt den offenen Flecken mit allem Zubehör, tödteten oder fingen die Einwohner, führten alle Nahrungsmittel fort und brannten sämmtliche Gebäude nieder; die Burg von Marostica versuchten sie zwei Tage lang zu stürmen, ließen sie dann aber unbesiegt zurück, damit der durch längeren Aufenthalt erforderte Aufwand nicht den Werth ihres Sieges übersteige. Während sie aber noch vor Marostica lagerten, entsandten sie inzwischen eine Abtheilung über das Landgebiet der Vicentiner hin und plünderten und verheerten Tienä Breccantium Maxo, Sclavo[2]), kurz, die ganze Ebene wie auch alle Ansiedlungen in den Thälern, am Fuß der Berge, ja, in den Bergen selbst. Nachdem sie so auch den Weg, welcher ihnen den Rückzug von Bassianum nach Padua durch das Gebiet der Vicentiner sicherte, gesäubert und gleichsam ausgebrannt hatten, zündeten sie ihr Lager an und kehrten zurück. Die Einwohner von Bassianum aber hatten auf Veranlassung des Mar-

1) 2—3 Miglien westlich von Bassano. — 2) j. Thiene, Breganze, Mason Vigentino und Schiavon, alle in der Ebene zwischen der Brenta und den Quellflüssen des Bacchiglione nördlich von Vicenza gelegen.

1312 filius Polafrixana, der dort als Podestà im Namen der Paduaner residirte, die Feste von Angranum erstürmt und die vicentinische Besatzung getödtet oder gefangen genommen.

8. Verheerung der Ländereien der Paduaner durch Canisgrandis. Während aber dies bei Marostica geschah, machte Canisgrandis mit den Truppen von Vicenza und Verona gerades Weges einen Angriff auf die Landgüter der Paduaner nnd brannte nieder, was noch von Arlesica übrig war, sowie Rubanum und Mestrinum [1]), während die Paduaner, welche die Stadt bewachten, durch das Gerücht, daß Canis Willens sei, einen Angriff auf die Thore der Stadt selbst zu unternehmen, auf das Höchste erschreckt wurden. Bald nachher eilte Canis wiederum mit den Bürgern, mit Truppen und Söldnern und einer Hülfsschaar der Mantuaner [2]) aus dem Gebiete von Verona schleunigst herbei, plünderte und verbrannte den ganzen Flecken Montagnana mit den zugehörigen Orten rings um die Veste, welche Riciardus, der Sohn des Grafen Vinciguerra von Verona, vertheidigte. Um seinem Einfall zu begegnen, eilten Paduanische Truppen herbei, verstärkten die Besatzung in der Veste und zogen dann nach Este [3]), von wo aus sie, nach Entlassung der Söldner, Nicolaus de Lucio zur Verheerung von Noventa [4]), einem von Vicenza abhängigen Orte, absandten und selbst nach Padua zurückmarschirten. Am folgenden Morgen, noch ehe es hell wurde, griff Nicolaus, der die Bauern von Pedevenda [5]) aufgeboten, seine Söldner aber behalten hatte, Noventa an, zwang den Ort zur Uebergabe, brannte ihn nieder, plünderte ihn und zog von dannen. Canisgrandis, außer Stande bei der großen Machtentfaltung der Paduaner sich zu behaupten, sandte eilends Boten zu Werner von Homburg, dem Vorsteher der Lombardei, mit der Bitte, ihn mit Reichstruppen aus den dem römischen Könige gehorsamen Städten der Lombardei zu unterstützen.

1) Arlesega, Mestrino, Rubano, an der Straße von Vicenza nach Padua, letzteres noch etwa 4 Miglien von Padua entfernt. — 2) Mantua blieb unter Passarino de' Buonacossi der ghibellinischen Sache treu; vgl. ob. Buch 3 Kap. 2. — 3) Este Atestino am Südrande der euganeischen Hügel. — 4) Im äußersten Süden des vicentinischen Gebietes. — 5) Dieser Name scheint die Gegend der Euganeen zu bezeichnen.

9. Das Heer Werners, des Vorstehers der Lom- 1312
bardei, in den paduanischen Ländereien. Schleunigst eilte Werner mit königlichen Truppen und den Contingenten von neun Städten nach Vicenza, von dort mit Fuhrwerken, welche alles trugen, was bei einem Feldzuge von Nutzen ist, in die Gefilde am Fuße des Monte Garda, und schlug bei Mota ein Lager auf. Hier ordnete und gliederte er schnell seine Schaaren und unternahm einen verheerenden Zug in das paduanische Gebiet, brannte die Städte Novolonum und Covonum[1]) nieder, übernachtete im Lager und zog, nachdem er diese Verheerungen in anderthalb Tagen zu Wege gebracht hatte, wieder ab. Dieser Truppen beraubt (denn ein jedes Contingent kehrte des Krieges gegen die Guelfen der Lombardei halber in seine Stadt heim), verzweifelte Canis an seiner Macht und gab die Burg Montegarda, welche die Paduaner, die schon ihre Belagerungsmaschinen dazu in Bereitschaft hatten, zu berennen im Begriffe standen[2]), auf, nachdem er sie niedergebrannt hatte.

10. Zug der Paduaner ins Vicentinische. Die Paduaner ihrerseits nahmen die erlauchten Männer Franciscus, den Markgrafen von Este, ihren Mitbürger[3]), und Vecelus de Camino, den Gebieter von Treviso, Feltre und Belluno (dieser nämlich war seinem früher erwähnten Bruder Riciardus, welcher gerade um diese Zeit durch einen unbekannten, bäuerisch gekleideten Mann mittels einer Art Sichel, wie sie die Bauern haben, schändlich ermordet worden war, nachgefolgt und hatte die alte Genossenschaft mit Padua erneuert) zu Hilfe und zogen dann mit ihrem Hauptheere gerades Wegs in die Felder der Vicentiner, schlugen bei der schon oben erwähnten Brücke bei Quartesolum ihr Lager

1) Rovolone und Zovon, im Nordwesten der Euganeen. — 2) Die Lesart der Handschriften ex qua Paduani abscessuri erant giebt offenbar keinen Sinn; man wird lesen müssen ad quam . . . accessuri erant oder ähnliches. — 3) Francesco, Bruder des 1308 gestorbenen Azzo VIII von Ferrara, hatte im Kampf gegen dessen natürlichen Sohn Fresco die Curie zu Hilfe gerufen, deren Truppen sich Ferrara's bemächtigten, ohne indeß die Herrschaft der Stadt dem Francesco zu überlassen. Dessen Ausgang s. u. Buch 8 Kap. 8.

1212 auf, ordneten die Reihen des leichten Fußvolkes, hinter denen die Schlachthaufen der Vollgerüsteten aufgestellt wurden, und schickten eine Abtheilung voraus, die die Saaten, Weinberge und Pflanzungen verheeren sollten. Nachdem sie alles, was sich auf dem Erdboden befand, vernichtet hatten bis nahe an die Stadt heran und bis zu dem unüberwindlichen Wall, welcher nebst dem überaus breiten Graben die Vorstädte deckte und ringsum mit Lanzenträgern und Schleuderern bedeckt und mit Festungswerken versehen war, machten sie Halt. Die Vorausgesandten — unter ihnen von vornehmen Paduanern Tiso de Campo Sancti Petri, Nicolaus de Lucio, Jacobus de Carraria, Pantaleo de Buzzacarinis und der Plebejer Albertinus Mussatus; von Trevisanern Rambaldus Graf von Collealto, Biaquinus und Tolbertus de Camino, Odoricus de Cuchania — zogen inzwischen Kundschaft ein, und nachdem sie von dem, was sich ihren Augen dargeboten hatte, dem Podestà von Padua Gherardus de Henzola und den genannten Bundesgenossen Markgrafen Franciscus von Este und Vecelus Bericht erstattet hatten, beschloß man, sich auf die Belagerung keineswegs einzulassen, da der Ort durch Natur und Menschenhand überaus befestigt war, der Kampf aber bei so bedeutenden Streitkräften der Gegner (Canis selbst nämlich befand sich mit etwa achthundert Lanzen tragenden Reitern und ungefähr viertausend Fußsoldaten in der Stadt, um dieselbe zu schützen) tollkühn und unangebracht sein würde. So machte man abermals kehrt und zog in das Lager zurück, wo man fast drei Tage überlegte, auf welche Weise man die Feinde schädigen und verderben könne, dann aber, ohne etwas auszurichten, aufbrach.

11. Zwiefaches Treffen bei Longare. Ehe man aber aufbrach, geschah es, daß Bauern, die mit Hacken und Aexten bewehrt, sich in großer Zahl zur Verheerung des feindlichen Grundbesitzes aufgemacht hatten und bis zur Brücke von Longare [1]) gekommen waren, hier unversehens mit einigen jungen Leuten aus

1) j. Longane, 4—5 Miglien südlich von Vicenza, nicht zu verwechseln mit einem anderen Longare, welches nur halb so weit von Vicenza entfernt ist, vgl. unten Buch 7 Kap. 10.

Padua, welche um Beute zu machen beritten herumschweiften, zu- 1312
sammentrafen; unter lautem Geschrei wagte es der unbewaffnete Haufe, auf den Thurm, der die erste feindliche Verschanzung deckte, einen Angriff zu machen, ohne daß die Besatzung, sei es aus List, sei es überrascht, Widerstand leistete. Allerdings warnte Benaduxius [1]) aus Parma, einer von den Unterbefehlshabern des Podestà von Padua, der die Zerstörer und Plünderer anführte, mit lauter Stimme, sie möchten eilends zurückkehren und ihr unsinniges Unternehmen aufgeben; als er aber mit solchen Vorstellungen nichts ausrichtete und lange Zeit kein Gehör fand, sprengte er selbst wegen der gefährlichen Lage der Seinen mit seinem Gefolge und den übrigen Berittenen zur Brücke. Da aber fiel aus den Thoren des Thurmes eine Kriegerschaar plötzlich auf die vordersten Fußgänger und die Bauern aus, vernichtete sie und richtete unter ihnen, die sich gegenseitig am Entkommen hinderten, ein großes Blutbad an. Ein Theil ertrank auch im Flusse, unter ihnen Benaduxius selbst; von den Berittenen aus Padua, die auf der Brücke hielten, fand Trondus de Capite Vaccä entweder durch Ertrinken oder im Kampfe den Tod; in Gefangenschaft fielen Bartholomäus a Palatio, ein vertriebener Veronese, und Johannes Antonii de Andrea; die übrigen wurden in die Flucht geschlagen. Als das Heer der Paduaner dies erfuhr, sandte der Podestà Gherardus de Henzola alsbald Beltramus Gulielmus und Lancea de Opicengis aus Pisa mit Söldnern zu Hilfe, denen sich freiwillig die kampfesmuthigen Jünglinge aus Padua anschlossen. Unterwegs kamen ihnen schreiend Fliehende und Verfolger entgegen; in der Schaar der ersteren riefen viele der oben erwähnten Paduaner, unter die Verfolger gemischt, mit den Siegern zugleich: „Scala lebe hoch", damit letztere in Betreff ihrer Zugehörigkeit irregeleitet würden und vom Morden abließen. Durch den Anprall des Beltramus und der Seinen aber wandte sich das Glück; die Schaar der Veronesen trat sogleich den Rückzug an, verfolgt von den Paduanern und den genannten Bel-

1) Benadusso.

1312 tramus und Lancea, die viele von ihnen tödteten. Hier fiel Mathäus, ein Lucchesischer Ritter, der die goldenen Zierden des Ritterthums trug, Panceta aus Novolo, der Sohn des verstorbenen Bartholomäus de Schinellis aus der Zahl der verbannten Edlen Paduas (diese gehörten zu Canis vertrautesten Genossen) und noch etwa fünfundzwanzig von den Berittenen; von den Fußtruppen ertranken viele im Flusse. Die Sieger aber, Beltramus und seine Gefährten, ließen nicht ab, sondern verfolgten sie bis zur Brücke selbst, wobei sie noch viele im Rücken verwundeten.

Das Heer der Paduaner, welches, wie es den Führern schien, bei Quartesolum nichts ausrichtete [1]), brach wieder auf und gelangte auf Umwegen und unter Verwüstungen der Gegend bis zum Städtchen Longare diesseit [2]) des Bacchiglione, wo es auf Anordnung derer, die das Lager abzustecken hatten, Halt machte. Dieser Stelle gegenüber sprang, wie oben erwähnt [3]), das Ufer steil vor, und eben hier hatten die Vicentiner, um die Paduaner zu schädigen, den Lauf des Flusses aus dem gewohnten Bett abgelenkt [4]). Zugleich hatten sie an der Stelle, wo sie den Fluß gestaut, hölzerne Thürme und starke Schutzwehren errichtet. Hierhin eilte Canis ungesäumt mit seiner ganzen Mannschaft, indem er nur die Besatzung von Vicenza zurückließ, sicherte die Schanze durch eingelegte Besatzungen und traf seine Maßregeln so geschickt, daß die Paduaner, welche keine Möglichkeit sahen, sich des Bacchilio zu bemächtigen, aufbrachen und stromabwärts bis in die Gegend Castenerium [5]) gegenüber marschirten. Canis folgte ihnen sofort mit seinen Truppen, nahm jenseits Stellung und zog, mit Ausnahme der Besatzungen, alle verfügbare Mannschaft und was sonst zum Kriege taugt an sich. Eine Zeitlang blieben die Paduaner stehen,

1) Vgl. ob. den Schluß des vorhergehenden Kapitels. — 2) Longare selbst liegt jenseits (d. i. südlich) des Bacchiglione; der Autor will sagen, daß die Paduaner gegenüber von Longare am nördlichen oder linken Ufer des Flusses Stellung nahmen. — 3) In unserem Texte geschieht dieses Umstandes vorher keine Erwähnung. — 4) Nämlich in einen anderen (westlichen) Arm, der früher von den Paduanern verstopft worden war. — 5) Wohl Castagnero, welches heutzutage allerdings mindestens eine halbe Meile vom Bacchiglione entfernt liegt.

in der Hoffnung, daß sich ihnen Aussicht bieten würde, auf das 1312
andere Ufer zu gelangen. Canis aber, der Schanzen aufgeworfen und hohe Festungsthürme, sogenannte Bitifrede, zur Bekämpfung der Gegner erbaut hatte, durchstach stromaufwärts das Ufer und überschwemmte die Straße, welche zwischen dem Flußbett und den umliegenden Feldern dahinläuft, mit dem Wasser des Flusses, so daß die Paduaner, um sich vor den Fluthen zu retten, schleunigst von dannen eilen mußten. So vereitelte er ihre Hoffnung, über den Fluß zu kommen, und trieb sie hinweg.

12. Befestigung von Montegarda durch die Paduaner. Lange Zeit blieben die Paduaner unschlüssig, was sie unter diesen Umständen thun sollten. Da sie nun bereits alle Saaten östlich von den Mauern von Vicenza, soweit der Bacchilio nicht die Stadt umgiebt, bis zum Gebiet von Padua hin verheert hatten, so konnten sie, soweit sie sahen, nichts anderes Zweckmäßiges thun, als die Befestigung von Montegarda wiederherstellen und durch eine Besatzung von Reitern und Fußtruppen decken, zum Schutz der paduanischen Grenze und zur Belästigung und Verheerung des Distrikts von Vicenza bis zu den Thoren der Stadt selbst, hauptsächlich aber des Terrains zwischen der Ticina und dem eigenen Gebiete. Dies ward also beschlossen, das Lager bei Montegarda selbst aufgeschlagen und dort eine starke, durch eine Besatzung gedeckte, Befestigung angelegt.

13. Verschiedene Zusammenstöße zwischen den Paduanern, Veronesen und Vicentinern. Um aber inzwischen die Zeit nicht unthätig verstreichen zu lassen, schickten die Paduaner ihre Soldtruppen mit ihren Führern, insbesondere dem Catalanen Bernardus Cerviani nebst der Schaar des erkrankten Catalanen Beltramus Gulielmi, ferner dem Pisaner Lancia de Opicengis und Burgarutius de Sartiglano, im ganzen etwa zweihundert und fünfzig Mann stark, nach der Nordseite von Vicenza. Diese zogen durch Camisanum und Villa Quinti [1]), machten Ein-

1) Jetzt Camisano Vigentino (s. o.) und Quinto Vigentino, letzteres östlich von Vicenza jenseits der Tesina, das andere südlicher.

1312 fälle ins Gebiet der übrigen abhängigen Gemeinden von Pedemons [1]) und führten von dort erlesene Beute an beweglichen Gütern, Thieren und Menschen, die man mit Stricken aneinander band, mit sich fort. Etwa achtzig Menschen wurden gefangen genommen. Dann marschierten sie nach Bassianum, sammelten sich dort und traten, mit Zurücklassung der Beute daselbst, den Rückzug an. Nun geschah es, daß Canis, welcher um dieselbe Zeit mit etwa zweihundert Mann aus Vicenza aufgebrochen war, einige leichte Truppen entsandte, um von der Weide aufgegriffene Stuten nach Camisanum zu führen. Ueber diese Schaar fielen Bernardus, Lancia und Burgarutius her und verfolgten sie fast zwei Miglien weit in aufgelösten Reihen, allen voran Bernardus selbst nur mit Lanze und Schild bewaffnet. Unvermuthet aber stieß er, des Weges unkundig, auf die Schaaren Canis' selbst und wurde sofort durchbohrt. Lancia aber und Burgarutius, welche ihm folgten und schon nahe daran waren in das gleiche Verderben zu stürzen, entdeckten in Folge des Wieherns der Pferde der Gegner die Nähe derselben und ergriffen mit Hinterlassung der mitgeführten Feldzeichen, welche somit den Siegern verblieben und nach Vicenza gebracht wurden, beim Ansturm der Feinde die Flucht. So wurden nur zwei Catalanen, die Begleiter des Bernardus, getödtet, die übrigen zogen sich zu ihrem Heere zurück. Zur Vergeltung aber verließ auf Weisung des Grafen Vinciguerra von Verona der edle Biaquinus de Camino mit den Vornehmen von Treviso und unter Führung des Nicolaus de Lucio, dem die Wege bekannt waren, bei Nacht heimlich mit etwa vierhundert Lanzenträgern das Lager und begab sich auf Schleichwegen nach Montagnana. Dort speisten sie und rückten dann nebst fünfhundert Leichtbewaffneten in die Ländereien der Veronesen hinaus und gegen die Feste Cologna [2]) hin, indem sie in kleineren Abtheilungen, wie die Gelegenheit sich

1) Nach einer Angabe des Rolandinus von Padua (Muratori SS. Rer. Ital. VIII, l. 3 c. 8) scheint dieser Ausdruck speziell die Ebene im Osten des vicentinischen Gebiets, die Gegend von Bassano zu bezeichnen. — 2) j. Cologna Veneta, im Osten des veronesischen Gebietes.

darbot, gedeckt vorgingen. Um aber die Städter desto mehr zum 1312
Ausfall zu verleiten, sandten sie einige leichte Truppen voraus. In der That setzten sich die Bewohner von Cologna arglos, etwa fünfzig Reiter und dreihundert Fußsoldaten stark, nach der erwähnten Gegend zu in Bewegung. Als sie nun von der Stadt so weit entfernt waren, daß der Rückzug nicht ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden konnte, entfalteten Biaquinus und Graf Vinciguerra mit der größeren Abtheilung ihre Feldzeichen und stürmten auf sie ein. Auf beiden Seiten erscholl das Kriegsgeschrei; die Veronesen aber, umgangen, vom Rückzug abgeschnitten, ohne zu wissen wohin sie sich wenden sollten, den Schwertern der Feinde preisgegeben, fielen fast sämmtlich; eine erhebliche Anzahl gelangte zwar bis an die Gräben der Stadt, fand aber in denselben den Tod [1]) und nur wenige schlichen sich über die Wälle in die Stadt durch. Die Reiter hatten einen Verlust von fünfundzwanzig Todten oder Gefangenen, während der Rest die Flucht durch den Fluß [2]) bewerkstelligte. Im ganzen wurden etwa hundert gefangen genommen und unter die Sieger vertheilt. Am nächsten Tage kamen die vorerwähnten Edlen mit vier erbeuteten Feldzeichen der Della Scala im Lager an. Nach diesen Erfolgen kehrte das Heer der Paduaner, nachdem es noch die Befestigung von Montegarda durch eine Besatzung gesichert hatte, nach Padua zurück, und zwar am 29. Juni im Jahre unseres Herrn Jesu Christi 1312. In diesem Juni 29
Heere der Paduaner waren zwölfhundert Berittene aus dem Bürgeraufgebot der Stadt; siebenhundert Lanzenreiter, welche die Edlen und Wohlhabenden in Gemeinschaft gestellt hatten, und sechshundert Schildträger; die Bauernreiterei zählte etwa tausend Stuten von der Art, welche die Lombarden Bertolaten nennen; ferner waren es dreihundert berittene Söldner, und an Fußvolk, das in der Stadt und den Vorstädten ausgehoben war, fünftausend vierhundert Mann, aus den Unterthanenorten aber sechstausend und neunhundert (ungerechnet die Besatzungen in der Stadt und den abhängigen Ge-

1) Statt assumtis ist wohl consumtis zu lesen. — 2) Nämlich den Fiume Nuovo, der mittels verschiedener Kanäle mit der Etsch in Verbindung steht.

1312 meinden), da man aus jeder Familie wenigstens einen, entweder zum Roßdienst oder als Fußsoldaten in das Heer eingestellt hatte. Lastwagen, zu deren jedem zwei Bauern als Fuhrleute gehörten, zählte man dreitausend zweihundert. Mit Vecelus von Treviso kamen ferner tausend Mann zu Pferde, darunter vierhundert von den Vornehmen und Reichen gestellt, zweihundert mit Lanzen bewaffnet, die übrigen Schildträger; ferner die bäuerischen Lanzenreiter mit siebzig Stuten, und sechshundert Fußsoldaten mit Lanzen von ungeheuerer Länge; endlich dreihundert Lastwagen. Markgraf Francescus von Este und Ankona aber hatte siebzig Reiter, darunter fünfzig mit Lanzen, hundert Fußsoldaten und zwölf Schleudermaschinen mit Bolzen von ungeheurer Dicke.

14. Tod des Tiso de Campo Sancti Petri. Nach der Auflösung dieses Heeres starb in Padua, von der Ruhr befallen, die Blüthe und die höchste Zierde der Mark Treviso, Tiso de Campo Sancti Petri, der Sohn des weiland Tiso Magnus, am
Juli 6 sechsten Juli. Die Paduaner begingen die Todtenfeier in solchem Schmerz und solcher Trauer, als wenn ihr Gemeinwesen verwaist und ohne Hoffnung wäre sich ferner zu behaupten. Nach dem Begängnis aber tröstete sie der Anblick des dem Jünglingsalter entgegenreifenden Enkels, welcher den im väterlichen Hause alt üblichen Namen Gulielmus trug, und der Gattin des Tiso, die, obwohl bereits im vorgerückten Alter, noch guter Hoffnung war, und der Muth kehrte ihnen zurück, während ihre Redner das Lob des Verblichenen kündeten.

Da wir nunmehr die durch das Eingreifen unseres Königs in der Lombardei hervorgerufenen Unruhen eingehender darlegen müssen, möge es uns nicht verdrießen die von der Bewegung erfaßten Städte und Gegenden, und die Thaten, welche dort vollführt wurden, zu betrachten, ehe wir dem Fluge des Cäsar gen Rom folgen, und die kaiserliche Majestät möge es uns nachsehen, daß wir, da die Entwicklung der Ereignisse es verlangt, unseren Nachen erst gleichsam durch Binnengewässer lenken, um dann mit um so weiter

ausgebreiteten Segeln und in um so kräftigerem Ansturm die 1812
Wogen des Tyrrhenischen Meeres zu durchschneiden.

Als Lombardei bezeichnet unser Zeitalter dasjenige Gebiet, welches im Nordwesten die gallischen Gebirge und die Alpenländer, wie Sabaudia, Fortiniacum [1]), Gebenna [2]) und die benachbarten Länder, deren alte Einwohner Allobrogen [3]) genannt wurden, begrenzen, im Osten das adriatische oder venetianische Meer, im Südwesten die lunischen Alpen, deren Joche sich von Genua aus bis an das Gebiet von Bologna heran erstrecken; im Nordosten bilden die Tridentiner Berge und die Küstenlandschaft von Aquileja die Grenze. Das so umrahmte Land theilten unsere Vorfahren in zwei Landstrecken ein, Aemilia [4]) und Liguria, obwohl nach der Bezeichnung der Alten außerdem noch von der Etsch an, welche Verona durchschneidet, die Trevisanische Mark einen Namen für sich hatte, während in der Gegenwart jene Mark nach allgemeinem Sprachgebrauch in Italien unter den Namen der Lombardei mit begriffen ist.

1) j. Faucigny, ein Theil von Savoyen (an der Arve). — 2) d. i. Genf. — 3) Gallische Völkerschaft, zwischen Isère Rhone Genfersee und graischen Alpen seßhaft. — 4) Nach der Via Aemilia, die von Ariminum (Rimini) nach Aquileja führte. Uebrigens kommt der Name für das Land im Alterthum noch nicht vor. Der Autor bezeichnet hier die östliche Hälfte der Lombardei als Aemilia, die westliche als Ligurien, welcher Name eigentlich nur dem Küstenstrich zukam.

Siebentes Buch.

1312 1. Uneinigkeit zwischen dem Fürsten von Achaja und den Vornehmen der Lombardei. — Fürst Philipp von Lacedämon hatte, als der König die Lombardei verließ, unterstützt von Graf Philippo de Langusco aus Pavia, Simon de Columbiano aus Vercelli und Gulielmotus Bruxadus aus Novara, die sich von ihm das beste versprachen, das Vicariat von Pavia Vercelli und Novara vom König erbeten und erhalten, nachdem er der königlichen Kammer dreiundzwanzigtausend Gulden als Steuer jener Städte und als ihren Beitrag zur Förderung der Krönung gezahlt, welche Summe die vorerwähnten Philippo Simon und Gulielmotus zu einem bestimmten Termin dem Fürsten zurückzuerstatten versprachen. Der Fürst aber hatte die Verwaltung jener Städte in der Absicht übernommen, die genannten Vornehmen zu begünstigen und zu fördern. Denn sie waren es eigentlich, die den Staat lenkten, nur daß dem Fürsten der Name des Statthalters blieb und jegliche Ehrenbezeigung geleistet wurde, und die, wie vor der Ankunft des Königs, so auch jetzt, die unbeschränkte Herrschaft ausübten. Während nun die Zeit verging und der König, der Pisa bereits hinter sich gelassen hatte, gegen Rom eilte, da versuchten Graf Philippo, Simon und Gulielmotus, sei es aus Trotz, weil die Entfernung des Königs sie übermüthig machte, sei es wegen der Armuth des Volkes, welches durch anhaltende Mis-

ernten herabgekommen war, unter allerhand windigen Vorwänden 1312
die ausbedungene Erstattung des Geldes hinzuziehen, während das eigene Vermögen des Fürsten nicht hinreichte um nur die nothwendige Leibwache beizubehalten. Verdruß und Widerwillen erfaßten den hochsinnigen Fürsten, als er, dem es, wie er glaubte, zukam den Gebietern zu befehlen und von ihnen ausgezeichnet zu werden, sich von denjenigen gering geschätzt sah, welche er aus Bedrückung und Verachtung erhoben hatte. Dazu kam, daß Maphäus Vicecomes, der Statthalter von Mailand, der von grimmem Haß wider jene Edlen beseelt war, dem Fürsten im Ohre lag und demselben vorredete, man müsse sie in ihren Listen und Schändlichkeiten packen und niederhalten. Die unablässigen Einflüsterungen des Vicecomes machten endlich, wie man glaubte, auf Philipp Eindruck, der, ihren Trug mit gleichem Trug zu rächen, Ricciardinus, den ältesten Sohn des Philippo von Langusco, und den Simon de Columbiano, die ihn geleiteten, als er nach Turin ging um daselbst seine Hochzeit mit der Tochter des Delphin zu feiern, gefangen bei sich behielt, und erklärte, sie würden in seinem oder seines Vetters Gewahrsam bleiben bis sie sich loskaufen würden; außerdem drohte er ihnen noch weitere und verschärfte Strafen an. Simon de Columbiano kaufte sich nach einigen Tagen gegen die vom Fürsten beliebte Summe los, Ricciardinus jedoch blieb einstweilen im Kerker. Maphäus Vicecomes aber, der auf die Unternehmungen und Bestrebungen seiner Gegner stets ein wachsames Auge hatte und erkannte, daß die Feindschaft zwischen dem Fürsten und jenen Edlen, die er hatte kommen sehen, ihm zum Nutzen ausschlagen würde, rief die Markgrafen von Montferrat und von Saluzzo herbei und sandte sein Heer unter Oberbefehl seines ältesten Sohnes Galaaz in das Landgebiet von Pavia und zwar in die überaus fruchtbare Landschaft Lomelina [1]), zu einer Zeit als schon das Frühkorn der Ernte entgegenreifte; die Mailänder verheerten und verwüsteten die Aecker und Niederlassungen mit den

1) D. i. Lomellino westlich von Pavia, wo die Grafen von Langusco ihre hauptsächlichsten Besitzungen hatten.

1312 Saaten und Weinbergen und plünderten alle unvertheidigten Schlösser. Schließlich wurde ihnen selbst das Schloß Mortara von der Besatzung, die der Fürst von Lacedämon dort gehalten hatte, überliefert, und als man dann ein Standlager vor dem überaus festen Gaarlatum [1]) aufschlug, ergab sich die Besatzung, welche dort für Graf Philippo lag, vom Hunger bezwungen, an Galaaz. Graf Philippo dagegen rückte mit den Pavesen, Astesanen und Alessandrinern sowie mit dem Seneschall König Roberts, der in Alba befehligte, zu spät und ohne Erfolg nach Lomelina und umlagerte dann Gaarlatum, um diesen Ort zurückzuerobern. Nachdem aber das Lager schon aufgeschlagen war, geschah es, daß die von Alessandria, durch anhaltende Dürre und Hungersnoth im höchsten Grade bedrängt, in der Unmöglichkeit sich länger zu halten ihr Lager anzündeten und damit das ganze Heer zwangen, Gaarlatum aufzugeben und sich zurückzuziehen.

2. Tod des Gulielmus Cavalcabos bei Suncinum. Zu derselben Zeit stritten auch im Herzen der Lombardei in den einzelnen Gemeinwesen die verschiedenen Parteien, hier die Guelfen, dort die Ghibellinen, in unablässigen Kämpfen wider einander. Guibertus de Corrigia, Guido della Turre und Gulielmus Cavalcabos rückten sammt ihrem guelfischem Anhang und der Partei des Venturinus und Anderer von Suncinum mit Reiterei und Fußvolk dorthin, nahmen die Stadt, deren Einwohner sich ergaben, und tödteten die Rebellen, welche der ghibellinischen Partei anhingen; die Burg aber gewannen sie nicht, da die Vertheidiger, welche sich nur gegen Zusicherung des Lebens ergeben wollten, kein Gehör fanden. Gulielmus Cavalcabos ließ daher, in der Absicht die Burg zu erstürmen, aus Cremona zweihundert Mann Fußvolk kommen. Als diese bereits in der Nähe von Suncinum waren, stießen sie auf Werner von Homburg den Vorsteher der Lombardei, der mit den Truppen von Mailand und Bergamo und einer königlichen Schaar zum Entsatz von Suncinum heranrückte, und wurden

1) D. i. Garlasco an der Straße von Mortara nach Pavia.

von denselben niedergeworfen und in die Flucht geschlagen. Als 1312
Gulielmus Cavalcabos die Niederlage der Seinen vernahm, führte er seine Truppen sofort gegen Werner ins Feld und lieferte demselben ein unentschiedenes Treffen. Zweimal wurde dem Gulielmus das Pferd, auf welchem er saß, unter dem Leibe erschossen und er zu Boden gestreckt, doch bestieg er ein anderes, gab aber das Zeichen zum Rückzug und eilte wieder nach Suncinum. Als er dort ankam, fielen die Städter, welche in der Burg waren, aus und fügten ihm vielen Schaden zu, während Werner sich in die Stadt warf und den Gegner im Rücken faßte. So umschlossen stürzte Gulielmus abermals mit seinem Pferde, welches niedergemacht wurde, und ward unter großen Verlusten der Seinen gefangen genommen und zu Werner geführt. Als dieser ihn erkannt und auf Befragen auch seinen Namen erfahren hatte, sagte er: „Du wirst in Zukunft weder auf einem Ochsen noch auf einem Pferde reiten[1])", riß ihm seinen Helm ab, zerschmetterte ihm mit der Keule, die er trug, das Haupt und tödtete ihn. Damals fielen von Gulielmus' Lanzenreitern etwa fünfzig, sechszig wurden gefangen genommen; vom Fußvolk fielen zweihundert, in Gefangenschaft geriethen hundert; die übrigen gelangten fliehend nach Cremona. Allgemeines Entsetzen ergriff die Cremonesen, die ganze Stadt ward in Trauer und Klage versenkt, und kaum hielten sie die Hoffnung aufrecht sich behaupten zu können. Zu Mailand aber und in allen Städten Lombardiens, in denen die Ghibellinen am Ruder waren, herrschte Jubel und Freude.

3. Beseitigung des Fanus de Drisimo, Vikars von Lodi. Während in Lodi Fanus de Drisimo an Stelle des römischen Königs die Gerechtsame des heiligen Reichs wahrnahm, bewirkten die Umtriebe der Partei der Summariva und besonders des Antonius de Fisiratico eine Umwälzung, durch welche die Partei der Vistarini, die von Alters her ghibellinisch gewesen war, aus der Stadt getrieben ward, und schlossen sich dem Guibertus

1) Anspielung auf den Namen Cavalcabò von cavalcare reiten und bove = Ochs.

1312 de Corrigia Guido della Turre und den übrigen Guelfen an. Als dies aber Werner von Homburg der Vorsteher erfuhr, stellte er eine Untersuchung an, warf den erwähnten Fanus selbst ins Gefängnis, übertrug der Partei der Vistarini die Leitung in Lodi und demüthigte und verjagte sämmtliche Summariva.

4. Unruhen in Piacenza. Die Herrschaft über Piacenza hatte der König, ehe er die Lombardei verließ, in die Hände der Ghibellinen gelegt, Albertus Scotus aber nicht zurückgeführt [1]). Dieser nun bemächtigte sich sofort der Vesten Arquadum und Florenzola [2]) und bekriegte die Stadt, bis er schließlich seine Rückkehr durchsetzte. Aber Guibertus de Corrigia und Guido della Turre eilten mit den Schaaren der Cremonesen Brescianen und Parmesanen und der Vertriebenen von Reggio nach Piacenza und setzten die Guelfen, deren Partei sich schon vorher organisiert hatte, in den Besitz der Stadt.

5. Bergamo verharrt in der Treue gegen den König. Die Stadt Bergamo, unter Bailardinus de Nogarolis von Verona als Vikar für den römischen König, verharrte mit Ausschließung der Guelfen auf der Seite des Maphäus Vicecomes, der Mailänder, Veronesen und der übrigen Getreuen des Reichs.

6. Asti fällt von König Heinrich zu König Robert von Apulien ab. Die Astesanen aber vertrieben unter dem Einfluß der vornehmen Guelfen den Reichsvikar und fielen vom römischen König zu König Robert und dessen Marschall, der in Alba befehligte, ab.

So stritten die Lombarden gespalten und von Parteiwuth und Kriegseifer entzündet in wechselnden Kämpfen wider einander mit Feuer und Schwert in erbittertem Ringen. Zur Partei des römischen Königs hielten sich Turin Novara und Vercelli, wo Philipp von Savoyen, der Fürst von Achaja, Vikar war, Mailand, Bergamo, Como, Brescia, Verona, Vicenza, Mantua, Modena, Lodi, Piacenza. Dagegen bekannten sich zur guelfischen Partei, welche

1) S. o. Buch 4 Kap. 9. — 2) j. Castell Arquato und Fiorenzuola, letzteres an der Straße von Piacenza nach Parma, ersteres südlich davon.

sich als die der heiligen Kirche bezeichnete, Alba, Asti, Alessandria, 1312
Pavia, Parma, Reggio, Cremona, Padua, Treviso.

7. Niederlage der Ghibellinen von Modena. In Modena vertrieb Franciscus della Mirandula, der des Vikariats waltete, die Einflußreicheren unter den Guelfen und ließ sie für Staatsfeinde erklären. Diese aber hielten sich in den Landstädten und bekriegten die Stadt unter beständigen Angriffen. Sehr willkommen war den vertriebenen Modenesen die Unterstützung, welche sie bei den Guelfen Bologna's fanden. Auf deren Hilfe gestützt, verheerten sie die Ländereien von Modena bis nahe an die Stadt selbst heran, sodaß diese, gleich als wenn sie belagert wäre, so sehr durch Hunger und Mangel litt, daß das Loos der Verbannten erträglicher erschien als das der Bürger. Während nun, bei dieser Bedrängnis der Stadt, die erwähnten Verbannten und Hilfstruppen der Bolognesen ausrückten, um Bazzavora, ein zwei Miglien von der Stadt entferntes Dorf, niederzubrennen, führte der Reichsvikar Franciscus seine Truppen heraus und machte mit den Edlen, den Bürgersoldaten und den Söldnern, welche die Besatzung von Modena bildeten, einen Angriff auf jene. Es entspann sich ein blutiges Treffen, welches fast zwei Stunden währte. Aber da das Geschick und das Glück des Krieges, dessen Ausgang sich der Berechnung der Sterblichen entzieht, den Vertriebenen den Sieg zuwies, so ergriffen die Bürger die Flucht, während unter großen Verlusten der Seinen Franciscus in Gefangenschaft gerieth. Es fielen aber von namhaften Männern folgende: Prendiparte der Sohn des Vikars, Thomasinus de Gorzano, Johannes und Ubertus de Fredo, Nicolaus de Alcardis, Johannes Zacagnus und etwa hundert und fünfzig aus den Bürgern und dem niederen Volke von Modena, während etwa hundert zu Gefangenen gemacht wurden. Die übrigen flohen nach der Stadt zurück und gelangten mit genauer Noth in die Thore. Dies geschah im Jahre unseres Herrn Jesu Christi 1312 am 8. Juli. Der Schrecken der Einwohner von Juli 8
Modena aber kannte kein Maß, auf den Plätzen und in den Gassen durch die ganze Stadt hin vernahm man das Heulen der Weiber,

1312 das Wimmern der Kinder, das furchtsame Jammern klagender Greise; fast gebrach es ihnen an Besonnenheit die Stadt zu vertheidigen und an Kräften die Thore zu schließen; erst nachdem sie wiederholt an die benachbarten Vikare Canis Grandis von Verona und Passarinus von Mantua, endlich auch an den von Mailand Maphäus Vicecomes und die übrigen Anhänger des Reichs Briefe gesandt hatten, mit der Bitte ihnen in ihrem Unglück zu Hilfe zu kommen, richteten sie sich wieder auf, wenn auch mit schwindenden Kräften und der Verzweiflung nahe. Die Sieger aber kehrten mit ihrer Beute und den Gefangenen nach Castrum Saxioli [1]) zurück und sandten die erbeuteten Feldzeichen nebst dem königlichen Banner zum Zeichen ihres Sieges nach Bologna, mit dem Bemerken, jetzt sei die Zeit gekommen, um Modena zu gewinnen, wenn anders die Bolognesen mit ihren Truppen zur Belagerung herbeieilen würden. Diese erschienen kampfgerüstet mit Reiterei und Fußvolk und brachten auch Material zur Ausfüllung der Gräben von Modena mit, schlugen ein festes Lager auf und machten sich mit Maschinen und jeder Art von Belagerungsgeschütz an die Berennung der Stadt. Auf gegnerischer Seite aber eilten unverdrossen Canis und Passarinus de Bonacosis mit den Schaaren der Veronesen und Mantuaner und mit Soldtruppen zum Schutz der Reichstreuen nach Modena. Als die Paduaner von der Niederlage der Modenesen vernahmen, fielen sie eilends mit einer Reiterschaar und starkem Fußvolk, um Canis von Modena zurückzurufen, verheerend in das Gebiet von Verona ein, verwüsteten alles mit Feuer und Schwert, nahmen die die Veste Cologna umgebenden Dörfer ein, verbrannten dieselben und kehrten dann nach Padua zurück.

8. Aergerlicher Streit zwischen dem Vorsteher der Lombardei und dem Fürsten von Achaja. Als um dieselbe Zeit Werner von Homburg der Vorsteher der Lombardei, die Markgrafen von Montferrat, Balatronus der Sohn des Maphäus Vicecomes und mehrere Andere in Vercelli zu einer Be-

1) j. Saffuolo an der Secchia, südlich von Modena.

rathung über die Maßregeln, welche man im Interesse des Reichs 1312
zu ergreifen habe, zusammengetreten waren, führte ein plötzlich entstandener Streit zwischen ihnen zu ärgerlichen Auftritten. Der Vorsteher nämlich verlangte von dem Fürsten Philipp von Achaja das Schloß bei der Marienkirche, welches im Herzen von Vercelli gelegen ist, mit dem Bemerken, daß es dem Glanze und der Würde der kaiserlichen Majestät besser entspreche, wenn er, als Vorsteher der Provinz, in einem vornehmeren und prächtigeren Gebäude seinen Aufenthalt nehme. Der Fürst dagegen, der jenes Schloß inne hatte, hielt ihm vor, daß er selbst in der Stadt das Reichsvikariat verwalte und außerdem für seine eigene Person hier Einfluß besitze, und fügte hinzu, daß er zur Zeit dieses Vikariat von dem König um schweres Geld erkauft habe: daher besitze er es jetzt ohne Einschränkung und sei damit begnadigt und betraut worden. Als der Wortwechsel immer hitziger wurde, rief endlich der Vorsteher wuthentbrannt zum Kampfe auf, stürzte sich auf den Fürsten, der beritten war, umklammerte seinen Nacken mit der Hand und zerrte ihn, obwohl er sich sträubte, nebst dem Pferde mit gewaltigem Griff nach den Palästen der Tizones [1]), wo er selbst in befestigter Burg seinen Sitz genommen hatte. Aymo de Asperomonte aber, einer der umstehenden Ritter des Fürsten, riß seinen Dolch aus der Scheide, stürmte auf den Vorsteher ein und brachte demselben mit großer Wucht eine Wunde in der Seite bei; hierdurch aufgehalten und belästigt mußte Werner den Fürsten loslassen. Bald mischten sich Deutsche unter die Franzosen und es begann ein Handgemenge, bis der Vorsteher verwundet sich zu den nächsten Häusern der Tizones zurückzog, während der Fürst, der eine Wunde an der rechten Hand erhalten hatte, zu den Palästen der Advocati [2]) entfloh; mehrere seiner Leute aber wurden auf offenem Platze erschlagen. Diese Auftritte hatten unmittelbar weitere Zwistigkeiten inmitten der Kaiserlichen zur Folge, und neue Händel brachen aus. Beide Theile zogen ihre Anhänger von allen Seiten in Vercelli

1) Häupter der Ghibellinen in Vercelli. — 2) D. i. der Familie des Simone de Colubiano s. o.

1312 zusammen: während, wie es hieß, gegen den Vorsteher auch Graf Philippo mit den Pavesen und anderen verbündeten Lombarden Partei nahm, schloß sich Maphäus Vicecomes mit den Seinen und den Reichstreuen Werner an. Es kam daher aufs neue in Vercelli zu Feindseligkeiten und ärgerlichen Auftritten, die immer weitere Kreise in Mitleidenschaft zogen. Um den schmählichen Streit abzuurtheilen, rief der Fürst endlich seinen Bruder den Erzbischof von Lyon [1]), seinen Schwager den Delphin Guido und den Herrn de Pulchrolido herbei, aus freien Stücken aber erschien die Gräfin von Savoyen, die Gattin Ameus des Großen. Man trat zusammen und war in Rücksicht auf den König eifrig bedacht einen Frieden zu Stande zu bringen. Man vereinbarte sich denn auch über bestimmte Bedingungen und machte aus, daß beide Gegner aus Vercelli, dessen Vikariat jedoch und ungeschmälerte Herrschaft dem Fürsten blieb, weichen, und daß ferner, dem Gebot des Königs gehorsam, achtzehn der Angesehensten aus den Tizones und zwölf aus den Advocati Vercelli meiden sollten; ersteren möge der Vorsteher, letzteren der Fürst nach Belieben Aufenthaltsorte anweisen. In Folge dieses Ausspruchs ging der Fürst nach Turin, der Vorsteher nach Lodi.

9. Graf Philippo von Langusco nimmt Vercelli ein. Als die Dinge in Vercelli so lagen, eilte Graf Philippo, durch die Kurzsichtigkeit der Gegner herbeigelockt und voll Freude, weil er sehr wohl erkannte, daß durch jene Friedensbedingungen die Macht der Tizones gebrochen sei, mit den Pavesen und seinen übrigen lombardischen Freunden, so rasch er konnte, gegen Vercelli, von wo die fremden Truppen inzwischen entfernt worden waren, heran und stürzte sich, von dem Bischof, von Simon de Columbiano und dessen Anhang in die Stadt eingelassen, auf die Partei der Tizones, nahm unter vielem Morden und Plündern die Stadt ein, zerstörte die Paläste und Burgen der Tizones und ordnete alles in seinem Interesse und dem der Advocati an, im Jahre
Juli unseres Herren Jesu Christi 1312, im Monat Juli.

1) Peter von Savoyen, 1308—1332.

10. Die Paduaner verheeren das Gebirge Berica, eröffnen den Bacchilio wieder und nehmen Pojana. 1312

Inzwischen wurde die Trevisanische Mark und besonders die Stadt Padua, welche durch die unablässigen Feindseligkeiten des Canis Grandis belästigt und durch die Zurückhaltung des Bacchilio, dessen Wasser sie zur täglichen Nothdurft gebrauchte, in unerträglicher Weise geschädigt wurde, unter dem Druck der Nothwendigkeit gezwungen, immer energischer gegen die Feinde vorzugehen. Nachdem man, wie oben erzählt wurde [1]), ohne Nutzen und Erfolg versucht hatte, den Flußübergang zu gewinnen, rückten endlich, nicht lange darauf, als eines Tages, um den 22. Juli [2]), einige der Kund- Juli 22
schafter, welche den Lauf des Flusses zu beobachten hatten, die Meldung brachten, daß die Brücke, welche sich bei Nartum, einem Dorfe am Fuß der bericischen Berge befindet, unbewacht sei und wiederhergestellt werden könne, die Streitmacht Padua's und die Bürger schleunigst in finsterer Nacht, mit Brettern und jeglichem Zimmergeräth versehen, aus, machten beim ersten Tagesgrauen am Ufer des Bacchilio halt, befestigten geräuschlos auf den im Grunde des Flußbettes eingerammten Pfeilern der ehemaligen Brücke Balken, legten Bretter darüber und gelangten so auf das jenseitige Ufer. Dann aber marschierten sie unter Trompetengeschmetter und lautem Jubel ungehindert mit den Truppen und den sämmtlichen Abtheilungen der Bürger auf Vicenza zu, bis sie, die übrigen Landstädte unversehrt hinter sich lassend, nach dem Dorfe Longare gelangten, wo sich ein stark befestigtes Castell befand, welches die Vicentiner über der Stelle, wo sie den Fluß abgesperrt, errichtet hatten; doch fanden sie dieses Castell von seiner Besatzung, welche sich in das Gebirge geflüchtet hatte, verlassen. Nachdem die Paduaner dasselbe besetzt und Kundschafter vorausgesandt hatten, rückte das gesammte Heer in Schlachtordnung bis zu dem Dorf

1) Buch 6 Kap. 13. — 2) Man wird besser mit einer Handschrift circa X Augusti Kalendas lesen, als, wie die übrigen haben, circa Augusti Kalendas, weil, wie der Schluß des Kapitels lehrt, die Heimkehr des paduanischen Heeres, welches längere Zeit draußen geblieben war, noch im Juli erfolgte.

1312 Longare[1]), zwei Miglien von Vicenza, vor, machte dort halt, da man erst die Kundschafter erwarten wollte und Thiere und Menschen einer Ruhestunde zur Erholung von der Hitze und Arbeit bedurften, weil bereits der größte[2]) Theil des Tages verstrichen war und man ja auch die ganze vorausgehende Nacht wachend zugebracht hatte. Als die Späher, welche, vorausgesandt um zu schauen, ob sich von der Stadt her Bewegungen wahrnehmen ließen, etwa fünfzig Reiter von Canis' Kriegsvolk, die ihnen entgegengekommen waren, theils zerstreut hatten, theils gefangen herbeibrachten, zurückkehrten, schlugen die Söldner in Longare[3]), die Paduaner in Custoza ein Lager auf. Alsbald ließ der Podestà auf Grund eines Rathsbeschlusses ansagen und verkünden, daß man den Vicentinern, sofern sie nur wollten, Genossenschaft und beständige Freundschaft mit den Paduanern gewähre und gestatte, sowie Verzeihung für alle Unbilden, doch müßten sie sich dem Einfluß des Tyrannen Canis gänzlich entziehen. Inzwischen stand man zwei Tage lang von jeglicher Feindseligkeit und Verheerung ab. Aber die Vicentiner ließen sich auf diese Verkündigung nicht ein, sei es weil sie nichts davon hielten oder, was wahrscheinlicher ist, weil der Verlust ihrer Freiheit sie hinderte, und alsbald zerstreuten sich die Paduaner, um durch Niederbrennen und Verheeren jenen nach Kräften Schaden zu thun. Die unglücklichen Bauern im ganzen Umkreis des Gebirges die — ach! — zu Feindseligkeiten und übler Behandlung keinerlei Anlaß gegeben hatten, wurden gefangen genommen, ihre Olivengärten und sonstigen Pflanzungen niedergehauen, die Häuser sämmtlich in Brand gesteckt und, auf daß nur das Andenken dieser Dörfer, deren man nicht weniger als sieben und zwanzig zählte, auf die Nachwelt komme, wurde alles was das bericische Gebirge an Gebäuden über der Erde trug, von dem ersten südlichsten Hügel, wo das nächstgelegene Dorf Orianum[4]) heißt, an bis zu den

1) Dieses zweite Longare liegt in geringer Entfernung vom Bacchiglione, an dessen rechtem Nebenfluß Debba. — 2) Text: septima diei pars, offenbar sinnlos; vielleicht maxima zu lesen. — 3) Hier scheint wieder das erste Longare gemeint zu sein, welches ganz in der Nähe von Costozza gelegen ist. — 4) j. Orgiani.

Vorstädten von Vicenza hin, auf beiden Seiten des Gebirges nebst 1312
der von demselben eingeschlossenen Thalschlucht von Grancona, vom Feuer verzehrt, der Hausrath aber und Geräthschaften jeder Art von Staatswegen wie auch von den einzelnen Bürgern nach Padua gebracht.

Auf daß ich aber die Beschreibung einer bemerkenswerthen Begebenheit, die wohl werth ist aufgezeichnet zu werden, nicht übergehe, erzähle ich folgendes: Bei dem Dorf Custoja befindet sich eine Bergspalte und im Innern eine gewaltige Höhle, von wo der Ausgang nach der einen Seite durch dreifache, nach der anderen Seite durch einfache Kreuzungspunkte führt, sodaß Unkundige den Rückweg aus diesem Schlupfwinkel nimmer finden. Die Breite des Spaltes beträgt eine Miglie, und

„Eiskalt strömet hindurch der Hauch unabläßigen Windes!"

Wenn wir einer alten Sage glauben wollen, welche im Munde der Bauern fortlebt, so gruben römische Sträflinge, die zu den Bergwerken verurtheilt waren, diesen Ort aus, und von diesen hier einst in Haft befindlichen [1]) Sträflingen soll auch der Name Custoja, wie der Ort noch heute heißt, — was dasselbe ist wie Custodia [2]) — stammen. Aber, du Liebe zum Besitz, wie viel Sorge und Unruhe bereitest du den Menschen! die Mehrzahl der Einwohner nämlich hatte sich in diesen grauenhaften düsteren Ort, im Vertrauen auf den Schutz, welchen er gewährt, mit all ihrem Hab und Gut und mit ihren Angehörigen von jeglichem Alter und Geschlecht eingeschlossen. Am Eingang hatten sie mit Hilfe von Werg, Reisig und anderen leicht brennbaren Gegenständen einen Holzstoß aufgethürmt, und denselben mit Wasser besprengt, welches ein in der Nähe befindlicher natürlicher Quell darbot; die aus dem Innern kommenden Winde trieben nun einen so dichten Rauch nach auswärts, daß wer sich draußen befand, nicht im Stande war heranzukommen. Durch diese bewunderungswürdige Veranstaltung in Staunen versetzt, überlegten die Paduaner drei Tage lang, was

1) Custoditi, von custodire bewachen. — 2) custodia, Haft, Bewachung.

1312 man anwenden solle um jene herauszutreiben; endlich kamen einige erfahrene und verständige Leute auf den Gedanken, eine feste Mauer aus Cement und Ziegeln zu erbauen und mit derselben die Mündung der unterirdischen Gewölbe zu verstopfen. Dies geschah. Sofort legten sich die Winde, die Luft ward ausgeschlossen und bei großer Kälteentwickelung tröpfelte das Wasser von den Wänden hernieder. Der Ausschluß der Lebenselemente brachte die drinnen befindlichen Menschen dem Tode nahe, schreiend baten sie um ihr Leben und ergaben sich.

Nachdem die Paduaner dieses vollbracht hatten, leiteten sie schließlich den Bachilio in sein altes Bett zurück und zerstörten die Werke, das Castell mit seinen Befestigungen, welche die Vicentiner zuvor mit unsäglicher Mühe erbaut hatten.

Als eben dasselbe paduanische Heer durch die Bergzüge von Alonte [1]) strich, um die Dörfer niederzubrennen, und in der Gegend von Leonicum [2]) Rauch erblickte, als wenn das Städtchen selbst in Flammen stände, richtete es seinen Marsch dorthin und machte unter Geschrei einen Angriff. Einige der Einwohner, welche die Partei des Grafen von St. Bonifacio [3]) hielten, hatten auf dessen Antrieb Feuer an die Stadt gelegt, damit die Besatzung der Burg von Schrecken ergriffen dieselbe den Paduanern überliefern sollte. Von beiden Seiten erscholl lautes Kampfgeschrei und es entspann sich ein hitziges Treffen. In die Burg nämlich hatte Canis, dem die Einwohner von Leonicum verdächtig waren, Veronesen eingelegt, um den Ort zu schützen, die Eingeborenen beider Parteien aber gezwungen, die Nacht außerhalb der Burg zuzubringen. Nachdem nun aber die Paduaner die Befestigungen umzingelt hatten, bestieg, während der Podestà von Padua im Süden sein Banner aufsteckte, Graf Vinciguerra von St. Bonifacio mit den Söldnern die Anhöhe von St. Fermus im Norden und behauptete diesen Platz. Der Kampf war jetzt allgemein; aber da die Veronesen die Burg

1) Nahe dem oben genannten Orgiano. — 2) Lonigo, im äußersten Südwest der Monti Berici. — 3) D. i. der oben mehrfach erwähnte Vinciguerra von Verona, der Gegner des Canis.

mannhaft vertheidigten, so wurde nichts erreicht, als daß drei 1312
Viertel der Stadt abbrannten. Erst bei Sonnenuntergang sammelten die Paduaner ihre Schaaren und kehrten noch an demselben Tage nach Orianum in ihr Lager zurück. Diejenigen Einwohner von Leonicum aber, welche dem erwähnten Grafen anhingen, gaben sich verloren, wenn sie die Ankunft des mißtrauischen Canis abwarteten und kamen daher mit ihren Angehörigen jeglichen Alters und Geschlechts zum Grafen Vinciguerra. —

Die Paduaner richteten, nachdem sie die Bericischen Berge verheert und ihr Lager in Brand gesteckt hatten, ihren Weg auf Pojana [1]), einen überaus festen, durch zwei Gräben und eine stark befestigte Burg gedeckten Ort, und griffen denselben an. Dieser Ort trennte das Gebiet der Paduaner von dem der Vicentiner und Veronesen und war den Bauern dieses Grenzgebietes sehr lästig, weil hier, als in einem sicheren Schlupfwinkel, sich räuberisches gewaltthätiges Gesindel aufhielt, welches alle Umwohner unablässig durch Beute- und Raubzüge heimsuchte. Und so oft die Paduaner versucht hatten hier in das Gebiet der Veronesen und Vicentiner einzudringen, hatte dieser Ort ihnen die Möglichkeit dazu benommen. Unter Voraussendung des leichten Kriegsvolkes und des Trosses griffen sie mit ihrer ganzen übrigen Macht den Ort unter lautem Geschrei in plötzlichem Ansturm an und umringten ihn auf allen Seiten. Die Einwohner leisteten lange Widerstand und brachten den Angreifern durch Steinwürfe und zahlreiche Pfeilschüsse viele Wunden bei, blieben aber auch selbst nicht verschont. Endlich, als es schon Abend wurde legten die Paduaner auf Rath des Albertinus Mussatus, welchem gerade das Loos zugefallen war das Feldzeichen des Quartiers der Mühlenbrücke zu führen, lange Balken über die beiden Gräben, öffneten sich unter ermuthigenden Zurufen in heißem Ringen den Weg mit dem Schwert und brachten das Feldzeichen über die Gräben. Durch den gewaltigen An-

1) Pojana di Gransion, nördlich von der Straße von Padua nach Verona, zwischen Camisano Vigentino und Arlesega.

1312 sturm erschreckt und aus der Fassung gebracht, wichen die Belagerten zurück, legten schnell Feuer an die Häuser, gaben ihre Aufstellung in der Stadt preis und stürzten in die Burg. Da drangen auch die übrigen Abtheilungen des Bürgerheeres ein und verfolgten die Städter bis an die Burg. Am anderen Tage warfen die Paduaner, zur Belagerung der Burg entschlossen, Reisig Flechtwerk und dergleichen mehr in die Gräben um dieselben auszufüllen, und griffen dann an. Unter Steinwürfen der Schleudermaschinen, unter Schmähreden, Gezänk und Getümmel wurde den ganzen Tag über gestritten; erst als der Abend sie zwang, kehrten die Paduaner, nachdem sie die Gräben, deren Wasser schon in Folge der ersten Einschüttungen ausgetrocknet war, zur Hälfte ausgefüllt hatten, zu ihrem Lager zurück. In derselben Nacht aber verließen die Befehlshaber der Besatzung, jeder Hoffnung beraubt, da Canisgrandis nichts that außer daß er ihnen Briefe mit vielen Versprechungen sandte, die Burg, verriethen ihre Soldtruppen und die übrige Wachtmannschaft und flohen heimlich zu Canis. Die Soldtruppen aber und die Uebrigen, welche bei der Besatzung verblieben waren, vertrugen sich früh am Morgen mit den Paduanern, die ihnen gestatteten am Leben ungekränkt auszurücken, und entkamen, im ganzen dreihundert Personen beiderlei Geschlechts. Die Burg ward sofort verbrannt, die Beute theils für den Staat in Anspruch genommen, theils den Flammen preisgegeben. Unter lautem Jubel und vielen Glückwünschen kehrten darauf die Paduaner heim, im Jahre unseres
Juli Herrn Jesu Christi 1312, im Monat Juli.

11. Canisgrandis verbrennt Curtarodulum. Während aber das Heer der Paduaner noch bei Pojana lag, rückte Canisgrandis mit etwa fünfhundert Reitern und tausend Fußsoldaten verheerend in das Gebiet von Padua ein, nahm Curtarodulum, eine reiche Landstadt, mit Sturm, verheerte alles mit Feuer und Schwert und ließ die Landleute über die Klinge springen. Als er aber im Abmarsch begriffen war, näherten sich ihm Vecelus de Camino, der gerade zur Unterstützung der Paduaner herbeigeeilt war, Paganus della Turre der Bischof von Padua und Gual-

pertinus Mussatus [1]) der Abt von St. Justina, die, wie es hieß, 1312
Curtarodulum zu Hülfe ausgerückt waren. Erschreckt ließ Canis seine Beute im Stich und kam fliehend nach Vicenza.

12. Verheerung Vicentinischer Colonien in Pedemons. Sofort beschlossen die Paduaner Canis, der, wie sie merkten, ihnen nicht gewachsen war, zu verfolgen. Nachdem sie sich erholt hatten, rückten sie um dieselbe Zeit, Anfang August, Aug.
nebst dem trefflichen Vecelus de Camino, ihrem Mitbürger und Bundesgenossen, mit großer Streitmacht abermals in das Gebiet von Vicenza, führten ihr Heer und den begleitenden Troß durch den Paß von Canfredulum in die reiche Landschaft und schlugen ihr Lager in Sandricum [2]) und Lupia auf, da sie ihr Heer wegen seiner Stärke theilen mußten. Am nächsten Morgen legten sie diese Orte in Asche, verbrannten und brachen die Burg von Monticulus de Precalcino [3]) mit allen Nebengebäuden, schlugen ihr Lager bei Villa Verla [4]) auf, und acht Tage lang fand das Beutemachen und Verwüsten kein Ende. Von den der Stadt benachbarten vicentinischen Vesten der das Thal von Drisinum [5]) einschließenden Gebirgsketten an, westlich das Thal von Logevre [6]) entlang von Scledum [7]) bis ins Gebiet von Bassianum hinein blieb nichts in Pedemons übrig, sondern alles fiel dem Feuer und dem Schwerte zum Opfer und die ganze Einwohnerschaft wurde gefangen und besiegt, soweit die Gipfel der Berge ihnen nicht Rettung gewährten. Kaum vermochte selbst Canisgrandis die Vorstädte zu vertheidigen, als die Paduaner ihre Schlachtreihen unter dem Schall der Zinken und Trompeten an die Wälle heranführten, dieselben angriffen und Canis selbst durch Schmähungen und Schimpfreden zum Kampfe herausforderten. Von dort zogen sie durch die weite Ebene nach Citadella und kehrten dann im Monat Sep- Sept
tember desselben Jahres nach Padua zurück.

1) Der Bruder des Verfassers. — 2) j. Sondrigo, links vom Astino; Lupia wenig südlicher. — 3) j. Montecchio Precalcino, am rechten Ufer des Astino. — 4) Westlich von Montecchio Precalcino. — 5) j. Trissino am Agno. — 6) Andere Handschriften lesen Legoure. Die Oertlichkeit ist auf den Karten nicht ausfindig zu machen. — 7) D. i. Schio, an der Stelle, wo die Straße von Vicenza nach Rovereto das Gebirge betritt.

Achtes Buch.

1312 Die Nachwelt welche diese Zeilen liest, möge meiner Bitte die Verzeihung nicht versagen, wenn ich im Folgenden die Thaten unseres Kaisers, welche sich meiner eigenen Beobachtung entziehen, weniger genau darstellen werde, obwohl ich es an Eifer nicht habe fehlen lassen, um mit Hilfe von Boten und durch Berichte von Freunden und Fremden Nachrichten einzuziehen. Deswegen möge wenigstens die Gewissenhaftigkeit, mit der ich eifrig darauf bedacht war die Wahrheit zu ergründen, einige Anerkennung finden. Habe ich aber Vorwürfe verdient, so habe ich lieber mich wegen Auslassungen, als wegen unlauterer Berichte tadeln lassen wollen.

1. Der König verläßt Genua; sein Aufenthalt in Pisa. Nachdem der König mit stattlicher Flotte Genua verlassen hatte, mußte er wegen eines gewaltigen Sturmes gegen vierzig Tage[1]) in Portus Veneris[2]) liegen bleiben; von dort gelangte er nach Pisa, wo durch die von allen Seiten herbeiströmenden Toskaner, Romandiolen und die übrigen, welche unter den Namen der Weißen[3]) und der Ghibellinen der Sache des Kaiserthums in Italien anhingen, sein Hoflager anschwoll. Zwei Monate hin-
März April durch, März und April, des Jahres nach der Geburt des Herrn 1312, blieb der König in Pisa[4]) und verhandelte und erprobte

1) Da Heinrich am 16. Febr. Genua verließ und am 6. März bereits in Pisa eintraf, so hielt ihn der Sturm nicht vierzig, sondern höchstens achtzehn Tage auf. — 2) j. Porto Venere, an der Riviera di Levante. — 3) Vgl. unten Kap. 8 sowie die Einleitung. — 4) Bis zum 23. April 1312.

innerhalb dieses Zeitraumes vielerlei, in Pisa selbst wie auch 1312
außerhalb dieser Stadt, namentlich im Innern von Rom und an den Küsten. Nachdem er aber, soweit er es vermochte, das Nöthige vollbracht hatte, eilte er, wegen der Lage der Parteien im Rom mit den weitgehendsten Hoffnungen erfüllt, in aller Stille mit geringer Begleitung, Tag und Nacht marschierend, über Plombinum und durch die Maritima nach Viterbium, wo er am ersten Mai bei Sonnenuntergang ankam und von dem Präfekten von Rom [1]) und dem Grafen von Anguillaria freudig aufgenommen ward Die Cardinäle mit den übrigen Begleitern folgten ihm, durch die große Schnelligkeit und die Beschwerden des Weges ermattet. Damit er dann den sogenannten Pons Molis [2]) welchen, wie der König erfahren, Johann, der Bruder König Roberts von Apulien zu besetzen beschlossen hatte, selbst vorwegnähme, machte er einen nächtlichen Eilmarsch und sandte, ohne den Pandulfus de Sabellis, welchen er vorausgeschickt hatte, um mit dem erwähnten Johann über einen Vergleich zu verhandeln, abzuwarten, ohne Aufenthalt sobald er an die Stadt herangekommen war, eine Abtheilung seiner Truppen über den Pons Molis in die Stadt. Aus einem Mai 6
hölzernen Thurme jedoch der seitwärts der Brücke errichtet war, dem sogenannten Tripizo, wurden die Truppen mit Pfeilschüssen überschüttet [3]) und viele Pferde sowie einige Menschen bei der Ueberschreitung der Brücke getödtet.

2. Einzug des Königs in die Stadt. Inzwischen zog der König an einen gedeckten Ort außerhalb der Stadt und traf in Gemeinschaft mit den Columna in der Stadt zu einem angemesseneren Einzug Vorbereitungen, da er es hochsinnig durchaus nicht über sich gewann, seinen Einzug in der Stille zu bewerkstelligen, sich vielmehr erforderlichen Falls mit dem Schwerte

1) Manfredo del Vico. — 2) j. Ponte molle; der ursprüngliche Name ist Pons Mulvius. Die Brücke liegt an der Via Flaminina, nördlich vor der Stadt. — 3) Nämlich von den Truppen der Orsini, welche mit dem Prinzen Johann vereinigt, Trastevere sowie die Leostadt mit der Peterskirche und der Engelsburg, außerdem die bevölkertsten Quartiere am linken Ufer des Tiber beherrschten; die Gegenpartei der Colonna und der kaiserliche Anhang behauptete sich dagegen in den südlichen und östlichen Stadttheilen.

1312 den Weg zu bahnen entschlossen war. Während er nun vom Sonnabend
Mai 6|7 den sechsten Mai bis zum folgenden Sonntag sich hier aufhielt,
Mai 7 kamen am frühen Morgen des genannten Sonntags unter Vorantritt der Columna Schaaren der Römer mit einer unzähligen Menge Volkes, nämlich von der Partei des Kaiserthums, aus der Stadt unter lauten Freudenbezeigungen ihm entgegen, führten ihn unter dem Gesang der Geistlichkeit durch die von den Columna behaupteten Straßen und wiesen ihm den päpstlichen Palast des Lateran [1]) zur Wohnung an. Seine Vertrauten und Genossen deutscher und französischer Zunge zählten damals noch etwa siebenhundert Lanzen [2]); von den Weißen Tusciens und den Ghibellinen folgten ihm dreihundert Reiter; ferner gaben ihm der Graf von Sancta Flora mit hundertundfünfzig, der Graf von Anguillaria, der Schwiegersohn des Stephanus de Columna, mit hundert, Corradus von Antiochia [3]) mit fünfzig Reisigen das Geleit. Als sich nun der König in Rom sah, war er gesonnen alles zu versuchen, ehe er sich mit König Robert von Apulien in offnen Krieg einließe, und suchte dessen Gesinnung zu erforschen, obwohl er bereits nach Apulien zu dem Könige selbst Johann von Justiga und einen Predigermönch vorausgesandt hatte, mit dem Auftrag Robert solle dem römischen Könige zum Empfang der Krone behilflich sein und nichts feindliches unternehmen und planen. Und da sowohl die alte Sitte als auch die Bestimmungen der Urkunden des Papstes es mit sich brachten und verlangten, daß die Krönung in der Kirche der Apostelfürsten Petrus und Paulus stattfinde, so ließ der König die Häupter des alten und erlauchten Geschlechtes der Ursini darum angehen und ersuchen. Die Boten des Herrschers aber berichteten, daß sie trotz lange fortgesetzter Bemühungen nichts erreicht hätten außer dem Bescheid: Alles hänge lediglich vom Willen König Roberts ab, dieser habe hierüber zu entscheiden, ob

1) Im Südosten der Stadt. — 2) In Genua war der König durch Herzog Rudolf von Baiern, welcher aus Deutschland kommend zu ihm stieß, verstärkt worden. — 3) Ein Nachkomme Kaiser Friedrichs II. und dessen Nebengemahlin Mathilde von Antiochien.

er wolle, ob er nicht wolle; an ihn möchten sie sich daher wenden; 1312
sie selbst hätten über das, was jene erbäten, nicht zu verfügen.

3. Erstürmung des Tripizo. Der Schmach eingedenk, welche er beim Passieren des Tripizo erlitten, befahl der König den Thurm zu erobern, umlagerte denselben und legte rings herum seine Posten, die, mit Schleudermaschinen und anderen Vorrichtungen die dazu dienen konnten das Vorwerk, welches aus Holz war, zu zerstören, versehen waren. Nachdem er die Besatzung des Lebens versichert hatte, ergab sich ihm die Veste am Tage vor Pfingsten, Mai 13
als schon der Abend sich niedersenkte. Und als sich auf einer freien Fläche nahe dem Tripizo einige Truppen König Roberts, die der Besatzung zu Hilfe kommen wollten, zeigten, entspann sich sofort ein Gefecht, welchem die Dunkelheit ein Ende machte, nachdem von jeder Seite etwa zehn Mann geblieben waren. Am nächsten Tage Mai 14
kam Jordanus de Columna mit zweihundertundfünfzig Mann aus Anagni, Todi und Spoleto dem König zu Hilfe. Um dieselbe Zeit kehrten auch die Gesandten des römischen Königs, welche in Apulien bei König Robert gewesen waren, mit Antworten an Prinz Johann und die Ursini zurück. Man überbrachte dem König den Bescheid, der dahin lautete, daß Robert entschlossen sei den Erwartungen der Treuen Tusciens und der vielgeliebten Lombarden zu entsprechen, da dies ihr Gehorsam und ihre Verdienste um ihn und seine Vorgänger erforderten. Vielleicht aber würden, falls König Philipp von Frankreich geneigt und einverstanden sei und man auch die Zustimmung des Papstes erlangen könne, Eheverträge die Gegensätze abschwächen und die Kämpfe, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in Italien bevorständen, beilegen, wenn man nämlich die Tochter des römischen Königs dem ältesten Sohne des erwähnten Robert übergebe und denselben als Heinrichs Schwiegersohn dann zum Vikar von Lombardien und Tuscien von Reichswegen bestelle. Dem gegenüber ließ es sich der römische König angelegen sein, die ihm treuen Tuscier und Lombarden, durch deren Unterstützung und Ergebenheit und unter deren Führung er große Thaten vollführt und von den Alpen her den Marsch bis Rom

1312 bewerkstelligt hatte, zu bestimmen und zu ermuthigen, daß sie allem was der Krieg mit sich bringen möchte, unverzagt entgegenträten. Sein nächster Vorsatz aber war, die Befestigungen der Stadt zu gewinnen und bei Zeiten feste Punkte einzunehmen, da er nicht anders dachte als daß, wenn er sich in Rom, dem Haupt der Welt und dem Mittelpunkte des römischen Kaiserthums, behaupte, die übrigen Lande gleichsam als Glieder ihrem Haupte folgen würden.

4. Der König lädt die römischen Großen zum Mahl und fordert die Auslieferung ihrer Vesten. Auf Antrieb der Seinen und besonders der Columna berief der König daher, unter dem Vorwand ein Gastmahl mit den Römern begehen zu wollen, die Edlen ohne Unterschied zum Mahl. Viele von den Angesehenen erschienen voller Heiterkeit und Zuversicht, unter ihnen Annibaldus de Annibaldis, Johannes de Sabello und Thebaldus de Campofloris, welche, mit den Ursini verschwägert, sich bisher dem König nicht angeschlossen, sondern seine Ankunft zu verhindern gewünscht hatten und bei den Unternehmungen seiner Gegner betheiligt gewesen waren. Der König zeigte sich ihnen und den übrigen Gästen, und hatte für jeden ein freundliches Wort; endlich aber, als das Mahl beendet, die Brocken gesammelt und die Tische entfernt waren, trat er zwischen die Römer und redete folgendermaßen:

„Nicht fehlt es mir an gutem, vernünftigem Grunde, in einem Momente von so großer Tragweite zu euch zu sprechen, Quiriten, aber fast benimmt mir Staunen und Verwunderung die Sprache, wenn ich mir überlege, was mich aus der hehren Königsburg hierhin nach Italien geführt hat. Denn was war es anders als der Wunsch, das Kaiserthum, dessen man schon entwöhnt ist, zu neuem Glanze zu erheben, auf daß der von den Barbaren kaum noch gekannte Römer der Welt sein Gebot verkünde unter dem Schild und Namen der kaiserlichen Majestät! Was anders erbaten häufige Briefe, was anderes eilende Boten gar oftmals, als daß ich meinen geliebten Senat, mein römisches Volk besuchen,

unter seinem Jubel auf das Capitol ziehen sollte? Komme ich 1312
als ein gewaltthätiger Eindringling, daß ich von der Schwelle des Apostels Petrus zurückgewiesen werde? Drei Cardinäle, welche der gütigste [1]), heiligste Papst von seiner Seite mir gesandt, führe ich als Zeugen mit mir. Sie sind mir Führer und Boten, sie sind die Vollzieher der Gesetze, der Vorschriften des Canon und der kaiserlichen Verfügungen. An euch wende ich mich also, zu euch rede ich, Quiriten. Bin ich, obwohl geladen, vergebens gekommen, der Welt zum Gespött? Ich will in der Traulichkeit dieses Mahles erfahren, welche Wünsche euch beseelen, was eure geheimen Absichten sind, auf wessen Unterstützung ich mich verlassen kann: dies erkläre und sage mir jeder einzelne gerade heraus!"

Nach einer solchen, kurzen und bündigen Ansprache heftete er den Blick auf den Boden und blieb in drohender Haltung stehen. Der erlauchte Stephanus de Columna aber beeilte sich, sich und die Seinigen mit Hab und Gut dem Könige zur Verfügung zu stellen und versprach, sich allen Geboten desselben zu unterwerfen, soweit er vermöchte, und selbst den Tod nicht zu scheuen, wenn ein böses Geschick denselben verlangen sollte. Nicolaus de Comite [2]) erklärte dagegen, er habe als Ehrenschmuck den Rittergürtel von König Karl, dem Vater Roberts, empfangen, weswegen er sich fest vorgesetzt habe, gegen denselben und gegen dessen Nachkommen nicht im Felde zu stehen [3]). Annibaldus wiederum sowie Thebaldus de Camposloris erboten sich zum Gehorsam gegen die Befehle des römischen Königs in allen Fällen und selbst wider alle ihre Verwandten, jedoch machten sie einzelne Ausnahmen. Der König ließ diese Ausnahmen nicht gelten, nahm vielmehr Anstoß daran und befahl, daß die Erklärungen aller Umstehenden schriftlich niedergesetzt würden. Endlich erlaubte er dem Stephanus und dessen Anhang nach Stellung von Geiseln sich zu entfernen, die übrigen

1) Clementissimus, Anspielung auf den Namen des Papstes. — 2) de' Conti. — 3) Die Ertheilung der Ritterwürde begründete ein gewisses Pietätsverhältnis des Empfängers zum Verleiher dieser Auszeichnung; hier muß dasselbe allerdings wohl nur als Vorwand oder Entschuldigung herhalten.

1312 nahm er fest und behielt sie von einander getrennt bei sich, zwang den Annibaldus, die Thürme der Milizien [1]) und seine übrigen Burgen, den Thurm von Sanct Marcus und das Colosseum [2]), ihm auszuliefern und befahl auch dem Johannes de Sabello, so sehr derselbe sich sträubte, die Befestigungen, welche seine Quartiere [3]) und die Umgegend beherrschten, zu verstärken, damit diese Bollwerke den Ursini den Weg zum Capitol, welches dieselben damals noch innehatten, sowie zu den Milizien, dem Markusthurme und dem Colosseum abschnitten. Denn durch das Quartier der Sabelli führte der Weg zu diesen Festungen [4]). Alles geschah, wie Mai 21 der König befohlen hatte. Um dieselbe Zeit, nämlich am 21. Mai, wurde in der Gegend des Hauses des Stadtkanzlers [5]), eines Parteigängers der Ursini, von Seiten der Königlichen heftig gestritten, wobei mehrere auf beiden Seiten getödtet und gefangen genommen wurden, unter den letzteren Pietrus Malabranca, der Neffe des Kanzlers selbst, der den Truppen des Baiernherzogs in die Hände Mai 22 fiel. Am nächsten Tage entspann sich ein noch bedeutenderes Treffen nahe den Quartieren des Riciardus Petri de Annibaldis [6]), wobei viele ihr Leben verloren oder verwundet wurden, während die Ursini bis an die nächstgelegenen Paläste der Colonna vordrangen. An diesem Tage fiel der Graf von Biserno mit vielen Genossen in Gefangenschaft, seine Häuser aber nebst deren Befestigungsthurm wurden auf Befehl des Königs zerstört und gänzlich niedergebrannt. Mai 25 Am 25. Mai aber, das heißt am achten vor den Kalenden des Juni [7]), ergab sich das Capitol, von jeglicher Unterstützung seitens der Ursini abgeschnitten, dem König.

1) Hier nahm der König selbst in der Folge seine Wohnung. — 2) Alle drei Vesten in der Nähe des Capitols. — 3) Das Quartier der Savelli lag im Westen der Stadt Trastevere gegenüber, zwischen Aventin und Capitolin. — 4) Nämlich von dem feindlichen Trastevere aus. — 5) Im Viertel der Minerva am Fuß des Capitols. — 6) Rizzardo di Pietro degli Annibaldeschi. — 7) Der römische Kalender, nach welchem Mussato mit Vorliebe die Tages-Daten ausdrückt, zählt bekanntlich die Tage nach ihrem Abstand von den drei Hauptabschnitten des Monats, den Kalenden Nonen und Iden. Hier giebt Mussato die doppelte Datirung vigesimo maji die, octavo scilicet Kalendas junii, von welchen Angaben natürlich eine falsch sein muß, und zwar ist dies ohne Zweifel die erste, da oben im Kapitel schon von dem 21. Mai (XII Kal. junii) die Rede war.

5. Tod des Bischofs von Lüttich und mehrerer Fürsten des Königs in der Stadt. In der Folge brannten die Parteien nach größeren Thaten und auf beiden Seiten wuchs die Erbitterung. Durch die Erfolge der vorhergehenden Tage aufgestachelt, machten daher die Schaaren des römischen Königs, deren Verwegenheit zugenommen hatte, am 26. Mai [1]) einen Angriff auf die Verschanzungen des Laurenzius Johannis Statii, als die Sonne sich bereits der dritten Stunde näherte [2]). Dieser Johannis, ein edler Römer, war für die Partei der Ursini überaus thätig. Er eilte zur Vertheidigung der Schanzen herbei, fiel aber gleich im Beginn des Kampfes tödtlich verwundet zu Boden; die Befestigungen wurden durchbrochen und die Sieger ergossen sich über die Quartiere der Ursini, wo auch der Palast des erlauchten Gentilis de Ursinis stand, welchen die Deutschen, Franzosen und die übrigen Kriegsvölker des Cäsar unter vielem Morden gänzlich ausplünderten und verheerten. Die Häupter der Gegenpartei, Johann, der Bruder König Roberts, mit den Römern und Toskanern, waren um dieselbe Zeit in der Engelsburg zu einer Berathung zusammengetreten. Als sie aber das dumpfe Geräusch der einstürzenden Häuser und das Kampfgeschrei vernahmen, griffen sie sofort zu den Waffen, führten ihre Schaaren gerades Weges in das von den Gegnern eingenommene Quartier und machten auf die Deutschen, welche auf Beute bedacht waren und, ebenso wie die Franzosen und die übrigen, bereits im Uebermuthe des Sieges glaubten, daß sie sich Alles erlauben dürften, einen Angriff. Da erlitten die Königlichen im Gemetzel große Verluste und mußten sich zur Flucht wenden, von den Gegnern, die unablässig auf die Fliehenden einhieben, verfolgt. Einige wurden, durch ihren Raub beschwert, noch inmitten des feindlichen Stadttheils getödtet. So wurden die Freunde und Helfer des Cäsar an jenem Tage zerstreut und bis zu den Quartieren der Columna zurückgeworfen. Auf den Straßen fand man hundertundfünfzig Leichen, unter den-

1312

Mai 26

1) Der Text hat fälschlich VII Kal. julias, statt VII Kal. junias. — 2) Etwa um 9 Uhr Vormittags.

1312 selben den hocherlauchten [1]) Bischof von Lüttich, des Grafen von Bar Bruder, Peter von Savoyen, einen Bruder des Senators Ludwig, den Abt von Weißenburg [2]), Robert von Flandern [3]) und mehrere andere hochadlige Männer aus der Umgebung des Königs, Deutsche wie auch Bundesgenossen lateinischen Blutes. Das Banner des Königs, das von Savoyen und das von Flandern fielen den Gegnern in die Hände und wurden als Schaustücke in das befreundete Florenz gesandt. Als Nicolaus de Bonsignoribus aus Siena, welcher damals als Stellvertreter des Grafen Ludwig von Savoyen seinen Sitz auf dem Capitol genommen hatte, von diesem Treffen erfuhr, ließ er, zornentbrannt und glühend von Kampfeslust, von allen Kirchthürmen herab zum Kampfe blasen und berief das römische Volk durch den Heroldsruf; und sofort erscholl die Stadt überall von Waffengeklirr, von Geheul und Geschrei und von dem Geräusch der einstürzenden Häuser, während die Bewaffneten in hellen Haufen bei den Schanzen aufeinander trafen. Und an diesem Tage kamen im offenen Kampfe der Parteien politische Feindschaft und Familienhaß gleichmäßig zum Austrag.

6. Abnahme der Macht des Königs in der Stadt. Während der Sieg sich mehr und mehr auf die Seite der Ursini neigte und das Gerücht dies in die Oeffentlichkeit brachte, ließen die Anhänger des Königs und die Eiferer für die Königshoheit, von Ueberdruß ergriffen, ermattet, verwundet, ab und kehrten in ihre Wohnungen heim, nachdem bei den Kämpfen in den Straßen und Winkeln der Stadt viele getödtet und sogar Stephanus Columna am Schienbein schwer verwundet worden war. Von nun an wagten sich die königlichen Truppen, niedergeschlagen und ungeordnet, nicht mehr zu den Schanzen vor und verzweifelten daran, jemals wieder zu Kräften zu kommen; auch verminderte der Tod des Bischofs von Lüttich und der erlauchten Flandrer die Macht des Königs nicht wenig, da deren Anhang sich entmuthigt zerstreute.

1) superillustrissimus. — 2) Mussato nennt ihn abbas de Nuncimborc. — 3) Falsch! Vergl. Dönniges Kritik der Quellen für die Geschichte Heinrichs VII. des Luxemburgers (Berlin 1841) S. 54.

Nur der Präfekt der Stadt, die Grafen von Anguillaria und 1312
Sancta Flora, wenngleich auch sie durch den Kampf gelitten hatten, blieben, während die Mannschaften aus Spoleto Todi Narni und die übrigen dem römischen König ergebenen Kriegsvölker nebst der Mannschaft des Corradus von Antiochia sich in ihre Heimath zerstreuten. Während der König sich in solcher Noth und Bedrängnis befand, kamen ihm auch aus Pisa, wohin er sich mit dem Auftrag gewandt hatte, ihm zu ersprießlicher Unterstützung fünfhundert Bogenschützen zur See nach Rom zu schaffen, schlimme Nachrichten zu, des Inhalts, daß, als jene bereits zu dem genannten Zweck mit sieben Galeeren von Portus Pisanus aus unter dem Befehl des Admirals Vani Mascha unter Segel gegangen seien, Raynerius de Grimaldis, der Admiral König Roberts von Apulien, der durch vorausgesandte Späher über das pisanische Unternehmen unterrichtet worden, nach schleuniger Fahrt jene Galeeren, die sich dessen nicht versahen, angegriffen und zerstreut, von der Bemannung viele im Kampfe getödtet, die übrigen mit den Schiffen und den gesammten Bogenschützen zu seinem König nach Neapel gebracht habe. Als der Cäsar seine Macht dahinschwinden sah und wahrnahm wie der unsterbliche Gott und das Geschick selbst dergestalt ihn beugten, beschloß er, in sich selbst versunken, in edler Regung, da es ihm an Zeit gebrach sich der Stadt zu bemächtigen und keine zwingende Nothwendigkeit dazu für ihn vorhanden war, sein Augenmerk nur auf die Krönung zu richten und die sonstigen hohen und niederen Ehren ein anderes Mal entgegen zu nehmen, da er die Hoffnung, daß bessere und glücklichere Tage wiederkehren und Gott ihm wieder günstig sein würde, im Herzen nicht aufgab, sondern vielmehr mit Sicherheit erwartete daß ihm einst wieder Erfolge zu Theil werden würden. Er sandte daher Boten zu Johann, dem Bruder Roberts, und zu den Ursini mit der Bitte, sie möchten ihm die Kirche des Apostelfürsten einräumen, damit er dort der päpstlichen Verfügung gemäß, welche jene Kirche zu der Feier im Voraus bestimmt habe, die Krone empfange. Doch erreichte er durch diese Mäßigung den Feinden gegenüber seinen Wunsch nicht,

1312 da er die Antwort erhielt, das hänge von der Zustimmung König Roberts ab. Diese Zustimmung aber erwartete er lange vergebens und konnte dieselbe auf keine Weise erlangen, obwohl er wiederholt zu König Robert Gesandte, Geistliche wie Weltliche abschickte. Von Robert aber kam keine andere Antwort, als: man möge ihn erwarten und bis dahin alles und jedes verschieben. Er versprach dann freilich immer aufs neue, Tag für Tag sich eilends auf den Weg zu machen, hielt aber nie die angegebenen Fristen inne und machte durch diese Zögerung selbst die Tuscier und die Guelfen Italiens nicht nur überdrüssig und unmuthig, sondern hielt sie auch durch vielverheißende, trügerische Vorspiegelungen hin, sodaß sie ihn träge und lässig schalten und den Namen des weibischen Fürsten, Robert, in „König Berta“ [1]) wandelten und ihn so gemeiniglich schmähten. Andere freilich urtheilten abweichend. Manche streuten aus, das Königreich Apulien sei in sich selbst gespalten und werde durch die Umtriebe zahlreicher Parteiungen erschüttert, es gebe dort eine große Zahl von Männern, die dem Namen und der Herrschaft des Reichs voll Eifer zugethan seien; die Franzosen dagegen seien den Apuliern kaum weniger als den Siciliern verhaßt; der eine wünsche dies, der andere jenes, ja, im Verborgenen preise man verstohlen die Thaten des ehemaligen Kaisers Friedrich [2]). Deshalb wage der umsichtige König nicht Apulien zu verlassen, und es genüge ihm völlig, sofern er nur dem Cäsar furchtbar erscheine, sich in seinem Reiche zu halten. Außerdem müsse er große Besorgnis vor Friedrich, dem Beherrscher Siciliens, hegen, der sich niemals den Wünschen der Franzosen geneigt zeige, und, wie man wisse, sich mit dem römischen König durch ein gewaltiges Bündnis vereint habe. Dieses und anderes habe König Robert so lange abgehalten nach Rom zu kommen.

7. Verhandlungen in Betreff der Krönung in Rom und die Krönung selbst. Nach diesen Versuchen stand

1) Mit Anspielung auf den italienischen Ausdruck dar la berta, berteggiare, jemanden zum besten haben. — 2) Friedrich II. der bekanntlich seinen unteritalischen Staaten seine Sorgfalt in besonderem Maße angedeihen ließ.

der Kaiser von seinem Vorsatze ab und verlangte von den Car- 1312
dinälen, daß sie ihn im Lateran krönen sollten. Als jene behaupteten, es sei Unrecht von der Satzung und den Erlassen des Papstes abzugehen, und sowohl den Wortlaut der Briefe als auch die althergebrachte Sitte [1]) für sich anführten, erwiderte der König seinerseits, das Gesetz müsse der Noth weichen und die Macht der geheiligten Festsetzungen der Macht der Thatsachen nachgeben, da es an ihm nicht liege, der vielmehr als ein Sendling des Papstes gen Rom gezogen sei um hier die Kaiserkrone zu empfangen; sie möchten daher die wahre und gerechte Sache fördern; es könne ja auch nicht zweifelhaft sein, daß der Papst hinterdrein die vollzogene Handlung billigen und bestätigen würde, auch wenn bei der Ausführung eines so bedeutenden Unternehmens irgend etwas Anstößiges mit untergelaufen sein sollte. Als aber die Cardinäle ihm nicht zustimmten, berief der König das römische Volk, soweit dasselbe seine Partei hielt, zur Versammlung, setzte demselben die Schwierigkeiten der Sachlage auseinander und bat, ihm zu rathen, was er thun solle. Auf diese Weise erlangte der König einen Volksbeschluß, der dahin lautete, die Cardinäle sollten auf die Bitte und den Rath des römischen Gemeinwesens ihm die Krone ertheilen; weigerten sie sich, so sollten sie durch die Tribunen und das römische Volk gezwungen werden. Als die Cardinäle immer noch widerstrebten, wurden die Römer erbittert und entbrannten gegen jene; da, als schon die Wuth des Volkes zum Ausbruch gekommen war, theilten die Cardinäle dem König, der in den Milizien residirte, mit, sie hätten dem Papste über den Thatbestand berichtet und erwarteten bis zum ersten Juli die Antwort; die kaiserliche Majestät aber möge den Erwägungen und Einrichtungen der hochheiligen Kirche sich in Geduld fügen, so werde alles aufs beste ausfallen. Besonnen beruhigte sich der König und gab sich mit ihren Worten zufrieden, beschwichtigte auch das versammelte Volk und entließ es. Da aber inzwischen den zahlreichen Mannschaften die Mittel aus-

1) Bis dahin hatten die Kaiserkrönungen ohne Ausnahme zu St. Peter stattgefunden.

1312 gingen und auch der königliche Schatz erschöpft war, so legte der König eine Steuer auf die Römer; doch erregte schon der Erlaß dieses Edikts das ungestüme Volk, ohne daß es weiterer Aufwiegelung bedurfte, zu aufrührerischem Benehmen, und der Befehl blieb wirkungslos; allein die Juden, die an beiden Ufern des
Juni. 28 Tiber wohnten, gehorchten. Als daher die Vigilie des Festes des Apostelfürsten [1]) herankam, begab sich der König früh Morgens vom Palaste der Milizien aus mit großem Gefolge auf den
Juni. 29 Aventin [2]); von dort zog er, sobald der folgende Tag, der Festtag selbst, anbrach, von den Bürgern und den Fürsten seines Anhangs geleitet, in den Lateran, wo eine feierliche Messe stattfand, nach welcher die Cardinäle, nämlich der Legat [3]) und Lucas de Flisco, doch mit der Erklärung, daß sie es nicht freiwillig thäten, sondern gezwungen dem Drängen des Volkes und des Königs nachgäben, auf das Haupt des letzteren die goldene Krone setzten unter dem Jubel der Geistlichkeit und der Römer, welche mit lauter Stimme dem erhabenen Kaiser Heinrich, allezeit Mehrer des Reichs, Leben und Sieg wünschten. Darauf führte man den Kaiser nach dem Aventin zurück, zum bereitstehenden festlichen Schmause mit den Edlen und dem Volke, im Jahre unseres Herren Jesu Christi 1312,
Juni. 29 am 29. Juni. [4]). Aber das so festliche und herrliche Mahl verlief nicht ohne Belästigungen durch die Widersacher. Auf die Spitze des Aventin nämlich hatten diese Schleuderer und Schützen gesandt, welche die um den Thronsessel gelagerten durch ihre Pfeile beunruhigten, sodaß man, nachdem einige Verwundungen erfolgt waren, sich gezwungen sah, seine Zuflucht zu sichereren Räumen unter der Deckung fester Mauern zu nehmen. Auch schmähten jene und höhnten den König unter lautem Geschrei, dieser aber kümmerte sich hochsinnig nicht im Geringsten um ihr Gebahren und ließ kein Zeichen von Unruhe blicken.

1) D. h. des Peter-Paulstages, 29. Juni; mit Vigilie bezeichnete man den Tag vor einem Feste; es ist also der 28. Juni gemeint. — 2) Im Südosten der Stadt auf dem linken Tiberufer. — 3) D. i. der Cardinal von Ostia. — 4) Statt Kal. Julii ist wohl besser zu lesen III Kal. Julii.

Inzwischen gelang es den vorerwähnten Annibaldus und 1312
Johannes de Sabellis, welche der Kaiser in Haft behalten hatte, durch die Nachlässigkeit der Wächter aus ihrem Gewahrsam zu entkommen, heimlich aus dem Palast auf die Straße zu gelangen und durch die Vororte der Stadt ihre Burgen, welche etwa zwei Miglien von Rom entfernt waren, zu erreichen. Sofort nahmen sie eine große Zahl der dem Kaiser feindlichen Ritter König Roberts in diese Burgen auf und eröffneten die Feindseligkeiten gegen den Kaiser. Dergestalt begannen sie Plünderung, Raub und Brand und jegliche Feindseligkeit an den Thoren Rom's selbst, und, auf daß kein Uebel, welches herbeizuführen in ihrer Macht stand, fehle, stauten sie einen dem Tiber zuströmenden Fluß [1]), aus dem das Heer des Kaisers sich mit Wasser versorgte, und zerstörten die Mühlen, welche das den Truppen zugeführte Getreide mahlten. Wenn die Kaiserlichen aber sich zum Tiber wandten, um dorther das Wasser zu nehmen, so trieben die Schützen König Roberts sie von den Zugängen zum Flusse fort.

8. Der Kaiser verläßt Rom und zieht nach Tivoli. In dieser Bedrängnis vermochte sich der Kaiser kaum in der Stadt zu erhalten, da ihm die Lebensmittel entzogen waren. Um aber für seinen Abzug einen ehrenvollen und haltbaren Vorwand zu haben, beschloß er die erwähnten Edlen zur Rechenschaft zu ziehen, um sie, falls sie sich nicht stellten, in aller Form Rechtens für Hochverräther erklären zu lassen. Unter dem Scheine, die Widerspenstigen bekriegen zu wollen, gedachte er dann die Stadt zu räumen. Er traf also alle Vorbereitungen, um mit bewaffneter Macht ihre Burgen anzugreifen und schlug dann, ohne Wissen der Gegner, den Weg nach Tibur [2]) ein. Diese Stadt ist etwa achtzehn Miglien von Rom entfernt. Dem römischen Gemeinwesen unterthänig, stand sie auf Seite der Columna und war dem Kaiser zugethan. Dieser

1) Die Marana (oder Maranella), die, bei Grotta Ferrata entspringend, sich in zwei Arme theilt, deren einer in den Teverone, der andere nahe bei Rom in den Tiber mündet. — 2) j. Tivoli am Teverone (Anio) östlich von Rom.

1312 ließ in Rom eine Besatzung von dreihundert Rittern unter einem Oberbefehlshaber [1]) zurück, um die Ufer, Straßen und Verschanzungen der Columna zu beschirmen, machte die Paläste des Annibaldus und des Johannes de Sabello nebst dem Marcusthurme dem Boden gleich, verließ bei Sonnenaufgang Rom und wandte sich
Juli 20 gerades Weges nach Tibur. Dies geschah am 20. Juli. Als er dort etwa vier Tage verweilt hatte, verließen ihn von den Fürsten seiner Umgebung der Herzog von Baiern, der Delphin von Vienna, dessen Bruder Hugo, und der Herr von Fortiniacum mit etwa vierhundert Rittern, durch die allgemeine Nothlage sowie durch Mangel bewogen, mit Erlaubnis des Kaisers und mit Geleitsbriefen versehen, welche ihnen Johann, der Bruder König Roberts gefällig ausgestellt hatte, und zogen in schnellen und weiten Tagesmärschen nach Viterbo [2]). Hierdurch geschwächt, hielt sich das Hoflager in den Mauern von Tibur, so gut es eben ging, mit nur noch etwa neunhundert Rittern. Zu Johann dagegen, dem Bruder König Roberts, strömten überallher aus Toskana, Bologna, Apulien und den Ländern des Patrimonium Schaaren von Rittern und Fußvolk nach Rom herbei, wo bereits etwa dreitausend Ritter nebst zahllosem Fußvolk versammelt waren. Nicht weniger Sorge bereiteten die erwähnten Annibaldus und Johannes dem Kaiser, dem sie unaufhörlich Schaden zufügten, indem sie bis zu den Thoren von Tibur vordrangen und den römischen König mit Schimpfreden zum Kampfe herauszulocken suchten. — Um dieselbe Zeit, gegen
Juli Ende des Juli, brachte man dem Legaten ein Schreiben des Papstes, des Inhalts, daß sowohl der Kaiser als König Robert mit allen Truppen Rom verlassen sollten, worauf, wenn alles friedlich beigelegt sei, der Papst selbst nach Rom kommen wolle. Dies wurde durch Herolde in Rom und Tibur laut ausgerufen. Der Kaiser aber, mit allen seinen Truppen in Tibur eingeengt und geschwächt, ohne Hoffnung Rom zu gewinnen, richtete sein Augenmerk auf

1) Heinrich von Flandern; auf dem Capitol blieb Johann von Savigney, ebenfalls ein Flanderer, zurück. — 2) Von hier kehrten sie dann nach Deutschland zurück.

andere Unternehmungen, von denen er sich größere Erfolge versprach. 1312
Er beschloß nämlich auf den Rath und das Drängen der Vornehmen Etruriens, welche eine alteingewurzelte Sehnsucht trieb ihre Heimath wieder aufzusuchen und zu betreten, in befreundete Gegenden zurückzukehren, in der Erwägung, daß, falls günstigere Ereignisse ihm Toskana gewännen, dort, gleichsam im Mittelpunkte Italiens in der passendsten Lage, der künftige Kaisersitz des Landes sein sollte. Da er wußte, daß in dieser Provinz Florenz, welches von seinem Zustand seinen Namen empfangen zu haben schien [1]), den übrigen Städten und Ortschaften wegen seiner ungemeinen Größe überlegen und gleichsam das Haupt Toskana's sei, so waren manche Gründe vorhanden, die es ihm wünschenswerth erscheinen ließen diese Stadt zu unterwerfen, ein Plan, welcher einem königlichen Sinne wohl verlockend erscheinen konnte. Auch fehlte es nicht an Umständen, welche einem solchen Unternehmen Erfolg zu verheißen schienen. Es gab hier uralte Anhänger der Ghibellinenpartei, die das Kaiserthum wie ein himmlisches Zeichen verehrten; es gab hier Weiße, eine erst neuerdings aufgekommene Partei, welche, aus den Guelfen erwachsen und ursprünglich deren Factionsgenossen, in Folge innerer Zwiespalte sich von ihnen getrennt hatte und, mit den Ghibellinen vereint, die Guelfen auf jede Art bis zur Vernichtung bekämpfte. Von ihnen war freilich ein großer Theil aus der Stadt verjagt worden [2]). Den Namen der Weißen hatten sie ursprünglich von den Einwohnern von Pistoja erhalten, welche die Guelfen Schwarze schimpften; diese Bezeichnungen aber verbreiteten sich durch Italien und kamen zu allgemeinerer Geltung [3]). Diese Factionen hingen dem Kaiser und dem Reiche an, und so hatten in den Städten die Parteiungen und Spaltungen zugenommen und alle Verhältnisse zerfetzt. Denn wie überall im Leben der Staaten, so gingen auch hier solche Parteiumtriebe von der einflußlosen Menge aus und richteten sich gegen die Mächtigen; hierauf zielt

1) Florentia von florere blühen. — 2) Vgl. die Einleitung. — 3) Wenigstens in Toskana.

1312 der allgemein menschliche Trieb ab, der den Untergeordneten den Wunsch nach Umwälzungen eingiebt. Außerdem wurden diejenigen, deren Angehörige in der Verbannung schmachteten, von der Natur selbst gedrängt, von den Banden des Blutes aufgestachelt und aufsässig gemacht, sintemal ein Jeder die Rückkehr der Seinigen in die Heimath wünscht. Der Kaiser aber sah sehr wohl ein, daß wenn er erst Tuscien gewonnen, die Lombarden nicht in der Lage sein würden sich seiner zu erwehren, weil hier seine Anhänger die mächtigen Städte größtentheils besaßen, und daß ihm dann von Tibur bis zu den Thoren von Deutschland der Weg offen stehen werde.

Um diese Zeit herrschte in Ferrara, seitdem die Venetianer, welche nach dem Tode des herrlichen Markgrafen Azzo von Este das Land eingenommen, vertrieben waren [1]), Dalmasius, ein Mann von Catalanischer Herkunft, als Präfekt des Papstes Clemens. Dieser war ursprünglich ein Kriegshäuptling, ein überaus kriegerischer Mann, der von vielen Italikern Sold genommen und sein Leben im Waffenhandwerk hingebracht hatte. In Ferrara lebte auch als Privatmann der erlauchte Markgraf Franciscus, ein Bruder Azzo's, auf den nach dessen Tode die Erbansprüche des väterlichen Hauses übergegangen waren, und der insgeheim nach der Vorsteherwürde und der Herrschaft von Ferrara trachtete. So brachen zwischen den beiden Mishelligkeiten aus, und die Eifersucht, lange kaum bemerkt, ward allmählich von Tag zu Tage hitziger. Endlich nahm Dalmasius die Gelegenheit wahr, da Zeit und Ort günstig waren, vertheilte nach wohl überlegtem Plane, als Franciscus in den Wald auf die Jagd gezogen war, Besatzungen der Catalanen in der Stadt, berief Aldobrandinus, den Bruder des Franciscus, und dessen sonstige Anhänger angeblich zu einer Berathung über Staatsangelegenheiten und hielt sie, um ungestört das Werk vollbringen zu können, in Gewahrsam bis zu der Stunde, in der man Franciscus zurück erwartete. Als nun bei Sonnenunter-

1) Durch Cardinal Arnold von Pelagrua, 1309; vgl. ob. Buch 1 Kap. 9.

gang dieser mit geringer Begleitung von der Jagd kam, unbe- 1312
waffnet, nur daß der Sitte gemäß das Schwert an seiner Seite hing, meldete man ihm, daß es in der Stadt verdächtig sei, und warnte ihn dieselbe zu betreten. Doch ließ Franciscus sich nicht einschüchtern, sondern versicherte, er habe nicht Böses verschuldet und es liege kein Grund vor, weswegen er nicht zuversichtlich und unbeirrt einherziehen könnte. Als er herankam, stand das Löwenthor offen; sobald er jedoch eingeritten war, wurde er von dem Bruder des Dalmasius selbst und dessen Catalanen umzingelt und umdrängt. Viele behaupten, man habe im Anfang nur daran gedacht ihn gefangen zu nehmen und ihn nur erschlagen, weil er die Hand an den Schwertgriff gelegt und die Absicht kundgegeben hätte, seine Kraft zu gebrauchen und sich zu vertheidigen, Andere versichern dagegen, seine Ermordung sei von vornherein beschlossen gewesen. Genug, von Lanzen und Dolchstichen durchbohrt, sank er sofort zu Boden. O Schande! ein Mann von so großer Tüchtigkeit und aus einem so herrlichen Hause! Lange lag der edle Leichnam nackt, jedem Schimpf ausgesetzt, im Kothe, in der eigenen Vaterstadt, unbeerdigt, bis einige fromme Leute sich vorwagten und, nachdem sie Erlaubnis eingeholt, die Leiche zur Bestattung hinwegführten, ohne das Gefolge leidtragender Angehörigen. Diese That, die man hier sah und von der sich der Ruf verbreitete, galt überall in der Lombardei, in Toskana und der Mark Treviso für gar grausam und verrucht, schändlich erschien der Mord, welchen ein Fremder vollbracht, dem es wohl am wenigsten angestanden hätte sich ein so freches Verbrechen zu Schulden kommen zu lassen. Andere ließen sich dagegen abweichend vernehmen, daß es jenem nicht an Grund gefehlt habe eine solche Unthat zu planen und zu vollbringen; sie erzählten nämlich in den Wirthsstuben, Franciscus habe heimlich den Plan verfolgt den Dalmasius durch seine Trabanten umbringen zu lassen, diese aber seien ergriffen und zum Tode verurtheilt worden, nachdem sie überführt gestanden hätten; selbst dem Papst sei das nicht verborgen geblieben und er habe daher seinen Haß auf Franciscus geworfen. Dieser aber habe sich um dieselbe Zeit aber-

1312 mals mit seinen Anhängern auf Umtriebe wider Dalmasius in Ferrara eingelassen und somit nur das erlitten, was er jenem zugedacht. Dies und Anderes wurde in mancherlei Abweichungen in den Nachbarländern verbreitet und mit vielem fabelhaftem Geschwätz ausgestattet. Wer die Sache verständig beurtheilt, wird daher sagen müssen, daß sich nicht sicher ausmachen läßt, wo hier die Wahrheit liegt.

Neuntes Buch.

1. Der Kaiser verläßt Tibur und betritt Tus- 1312
cien. Nachdem der Kaiser, im Begriff Tuscien mit Krieg zu überziehen, deswegen vielerlei Erwägungen angestellt und alles reiflich überlegt hatte, zog er seine Truppen aus Rom herbei, ordnete sie und verließ dann ohne Aufenthalt Tibur. Von dort gelangte er auf weitem, beschwerlichem Wege nach Viterbo [1]) und fiel sodann in das Gebiet von Perugia ein. Da er im voraus wußte, daß diese Stadt ihm und den Seinen feindlich sei, so erlaubte er, unter Vermeidung der festen Plätze, den Seinen das Landgebiet zu verheeren und ging mit großem Nachdruck vor, um die übrigen Tuscier in Schrecken zu setzen, indem er wie ein Rasender mit dem Schwerte dreinschlug, und sich kämpfend den Weg bahnte. Ja, die Wuth der Franzosen und Deutschen verschonte nicht die eigenen Anhänger, indem sie selbst die Schlösser und Besitzungen der Grafen von Marzano, obwohl dieselben der Sache des Kaisers ergeben waren, schädigten und belästigten: ohne Unterschied fiel alles dem Feuer und Schwert zum Opfer. So zog der Kaiser unter Verheerungen und Ausschreitungen seiner Truppen nach Arezzo, wo er wie ein Bräutigam in seinem Brautgemach aufgenommen und von der gesammten Menge der Ghibellinen

1) Zuvor jedoch berührte Heinrich nochmals Rom.

1312 freudig eingeholt ward. Während schon rings umher die Guelfen der Nachbarstädte zitterten, mied er jeden Verzug und ließ, indem er sofort mit der Ausübung der kaiserlichen Gewalt den Anfang machte, König Robert von Apulien durch ein Edict auf einen bestimmten Tag vorladen, unter Festsetzung einer Strafe, falls er nicht erscheinen werde[1]).

2. Der Kaiser verheert das Gebiet von Florenz und rückt in die Nähe der Stadt. Eilends ließ der Kaiser die Adler aufheben, entfaltete die Oriflamme[2]) und rückte in das Gebiet von Florenz vor, wo er die Häuser ausplündern und niederbrennen ließ und alsbald die Burg von Mons Varchius[3]) so schnell, daß die Einwohner sich kaum hinein flüchten und in Schutz begeben konnten, einschloß. Die Besatzung aber, durch sein unerwartetes Erscheinen in jähen Schrecken versetzt und durch die plötzliche Umlagerung seitens eines so starken und mächtigen Feindes, der sich bereits anschickte die Burg zu stürmen, außer Fassung gebracht, hatte kaum so viel Geistesgegenwart, um rechtzeitig zur Berathung zusammen zu treten. Ueberdies war man hier über das, was zu Florenz in dieser Gefahr geschah oder geplant wurde, völlig in Ungewißheit, da von dorther keine zuverlässige Nachricht in die Burg gelangte, nach der man sich hätte richten können. Unter diesen Umständen erbat die überraschte und verwirrte Besatzung, welche auch der Stärke der Festungswerke nicht traute, Sicherheit für Leben und Gut, und überlieferte daraufhin gegen den Anfang
Sept. 15 des September 1312, die Burg dem Kaiser, welcher nach diesem Erfolg wieder aufbrach und die Burg St. Johannis[4]) angriff, die sich ihm, nachdem die kaiserlich gesinnte Partei unter den Einwohnern die Besatzung verrathen hatte, auf der Stelle ergab. Man nahm hier vierzig Catalanische Reiter und sechszig Mann Fußtruppen

1) Vielmehr erklärte Heinrich, daß er, falls Robert nicht erscheine, dem Verfahren gegen ihn seinen Lauf lassen werde. — 2) Dieses Wort bezeichnet ursprünglich das Banner des Klosters St. Denis bei Paris, welches die französischen Könige zu führen pflegten; hier ist überhaupt das königliche Banner gemeint. — 3) Montevarchi, im S.O. von Florenz, aus welcher Richtung der von Arezzo kommende Kaiser heranzog. — 4) San Giovanni am Arno, etwa 3 Miglien unterhalb Montevarchi gelegen.

gefangen. Die beunruhigende Kunde von diesen großen Erfolgen 1312
des Kaisers erregte in Florenz zugleich Staunen und Entsetzen. Jedoch benutzten die Bürger die ihnen noch bleibende Zeit, um ihre Streitkräfte durch Aushebungen aus dem niederen Volke zu ergänzen und dieselben zu ordnen, und eilten dann dem Kaiser entgegen. Bei Ancisa [1]) machten sie Halt, um hier, ehe sie sich auf eine Schlacht einließen, ihre Vereinigung mit den Contingenten der zur Hilfe entbotenen Verbündeten aus Lucca, Siena und den übrigen Guelfenstädten zu bewerkstelligen. Der Kaiser aber, sei es in der Hoffnung auf innere Parteiungen in Florenz, oder in der Erwartung durch Handstreich die Stadt gewinnen zu können, sowie auch seinerseits von dem Wunsche beseelt, eine Schlacht zu vermeiden, brach auf und marschirte auf Florenz zu, um in der Entfernung von einer Miglie von den Vorstädten Halt zu machen und ein Lager aufzuschlagen [2]). Sofort kehrten jedoch auch die Florentiner, durch diese gefahrvolle Veränderung der Lage in Schrecken und Bestürzung versetzt, in Eilmärschen zurück. Beide Parteien suchten nun, sich zu verstärken. Zugleich aber war der Kaiser darauf bedacht, durch Verheerung der Aecker und Zerstörung aller Gebäude rings um die Mauern die Leute in der Stadt, welche sich auf nichts dergleichen gefaßt gemacht hatten, zu erschrecken und mit Entsetzen zu erfüllen; die Florentiner bewährten jedoch in dieser Bedrängnis eine treffliche, mannhafte und muthige Haltung sowie die toskanische Verschlagenheit, sorgten für alles, waren auf ihrer Hut, entboten die auswärtigen Freunde, waren geschäftig, machten die Runde um die Mauern, verstärkten die Befestigungen und schlossen sich unter einander durch neue Vereinbarungen und Eheberedungen fester zusammen. Ja, was in Friedenszeiten in Florenz schier unglaublich gewesen wäre, ein Volksbeschluß schlug, um Gewaltthaten vorzubeugen, die vom Volke gegen die Vornehmen angestrengten Processe nieder und widerrief die Erlasse der tribuni-

1) Incisa am Arno oberhalb Florenz, etwa 7—8 Miglien unterhalb S. Giovanni. — 2) Bei der unten erwähnten Abtei von S. Salvi am rechten Arnoufer östlich von Florenz, welche jetzt einen Theil der östlichen Vorstadt von Florenz bildet.

1312 cischen Gewalt.[1]) Als man aber außerhalb Florenz vernahm, daß der Kaiser gegen diese Stadt heranziehe und nähere Kunde hiervon die Städte Tusciens durchflog und auch nach Bologna gelangte, da war der Eifer, mit dem die Behörden wie auch die Einzelnen rüsteten, so groß wie nie zuvor. Gemeinsam beseelte alle das stürmische Verlangen, diesen, der ihnen nicht als Kaiser oder römischer König, sondern als Feind des Menschengeschlechtes erschien, zu verjagen, ihn nicht nur von Tusciens Grenzen zu entfernen, sondern ihn zu Lande und zu Wasser zu vernichten. Ohne Säumen eilten ferner aus Lucca Siena Perugia Città di Castello Volterra San Gimignano[2]) Colle Pistoja Bologna, aus der Romandiola und den abhängigen Orten Reitergeschwader und Fußtruppen herbei, sodaß die Mauern von Florenz diese Massen kaum in sich zu halten vermochten. Nur kleine Besatzungen blieben zum Schutz der einzelnen Ortschaften zurück. Der Kaiser rief jetzt seine weit umherschweifenden Truppen vom Sengen und Brennen ab, brachte sie insgesammt in einem Lager unter, welches er mit Gräben umgab, und schob seine Verschanzungen bis dicht an die Vorstädte vor, sodaß das Waffengeklirr und das Wiehern der Pferde in die Stadt hinübertönte. Vom Kloster von S. Salvi an erstreckten sich somit die kaiserlichen Verschanzungen bis fast an die letzten Häuser von Florenz heran; weder Musellum[3]) noch Scarparia[4]) noch ein anderer Zugang zur Stadt von Osten und Norden[5]) her war unbesetzt und konnte benutzt werden, der Stadt Verstärkungen zuzuführen. Um diese Zeit erlitt aber der Anhang des Kaisers eine neue Niederlage. Die Pisaner nämlich führten, in der Absicht die Florentiner zu befeinden, ihr Heer gegen eine Florenz gehörende Burg in der Nähe von Pisa und umlagerten dieselbe,

1) In dem vollständig demokratischen Florenz waren sonst die Adeligen manchen Unbilden seitens des Volkes ausgesetzt. — 2) Dafür liest eine Handschrift San Miniato. — 3) j. Barberino di Mugello an der Straße von Florenz nach Bologna. — 4) Wenig östlich von Barberino. — 5) So glaube ich für „Süden" (meridies) lesen zu müssen, denn das Lager des Kaisers umspannte, wie die angegebenen Orte und die Berichte anderer Quellen zeigen, die Stadt im Osten und Norden; der Süden jedoch, die Gegend jenseit des Arno, war unbesetzt.

um einen Theil der Truppen von Florenz abzuziehen oder um die 1312
genannte Burg zu brechen und dann San Miniato [1]) anzugreifen und so die vereinten Kräfte der Florentiner abzulenken und zu vermindern. Der florentinische Marschall Dego [2]) aber brach mit etwa tausend vollgerüsteten Reitern und eben soviel Fußvolk bei Nacht auf und fiel noch vor Tagesanbruch gänzlich unerwartet über das Lager der Pisaner her. Ueberrascht konnten diese kaum zu den Waffen greifen und eine große Zahl von ihnen wurde noch in den Zelten erschlagen, die übrigen wandten sich ohne Widerstand zur Flucht. Die Verwirrung der Berittenen war freilich geringer: sie entflohen schnell in die Pisa benachbarten Landstädte. Die Sieger aber richteten ein großes Blutbad an und hieben jeden nieder, den sie erreichen konnten. Alle nämlich hatten sich mit Preisgebung des Lagers zur Flucht gewandt und nur fliehend wurden sie erschlagen. Es fielen an diesem Tage sechshundert Pisaner und etwa ebenso viele geriethen in Gefangenschaft. Fahnen, königliche Feldzeichen und viel Kriegsgeräth nebst den Zelten und dem Standlager, welches von erheblichem Werthe war, wurden nach Florenz gebracht. Und um dieselbe Zeit, nämlich um den Anfang Oktober, Okt.
senkte sich kurz vor Tagesanbruch [3]) von der Abendseite nordwärts unter der Deichsel des Ochsentreibers [4]) ein den Königen unheilverheißendes Zeichen durch die Luft abwärts, nämlich ein feurig glühender Comet, welcher mit gewaltigem Glanze das Angesicht der Erde erleuchtete, aber in etwa anderthalb Stunden verbrannt und aufgezehrt wurde. Sein flammender Körper war gebogen und lief westwärts in einen langen Schweif aus, mit gewundener und nach oben gekrümmter Spitze. Nach der anderen Seite war er breiter, der nach Nordwest gewandte Schweif aber kürzer. Inzwischen sicherten die Florentiner, um fernere Beutezüge des kaiserlichen Kriegsvolkes zu verhindern und demselben auch die Verprovian-

1) Im Südwesten von Florenz; etwa gleichweit von dieser Stadt wie von Pisa entfernt. — 2) Diego della Ratta s. o. — 3) ante Luciferum. — 4) Bootes, der Ochsentreiber, der Führer des großen Wagens, auch Arctophylax (Bärenhüter) genannt, Sternbild in der Nähe des großen Bären.

1312 tirung aus dem Gebiet von Arezzo unmöglich zu machen, die Burg von Fesulä [1]) und die Kirche von San Miniato in Monte [2]) sowie die am Hügel von Ripolis [3]) belegenen Burgen der Söhne des Petrus Benincasa durch Besatzungen, beobachteten von diesen Punkten aus das kaiserliche Heer und ließen sich mit den umherschweifenden Truppen desselben häufig in ungestüme Gefechte ein. Manche von diesen sind des Aufzeichnens nicht unwerth. Brancharolus von Eugubium [4]), ein pisanischer Söldnerführer, war verheerend in die Ländereien von Volterra eingefallen. Auf ihn traf Belaqua de Vicecomitibus, welcher gerade mit einer Reiterschaar und einigem leichtbewaffnetem Fußvolk zum Schutze dieser Ländereien auszog, erschlug in ungleichem Kampfe den überraschten Brancharolus, welcher weniger Truppen zählte, und warf die Seinen in die Flucht, wobei dreiundneunzig (darunter vierunddreißig Berittene) fielen und zweiundfünfzig Ghibellinen gefangen genommen und nach Florenz ge-
Okt. bracht wurden. Fast gleichzeitig hiermit, um den ersten Oktober, brachten die florentinischen Söldner hundertundfünfzig Lasten Getreide, welche von Arezzo unter einer Bedeckung von zweihundert Mann herbeigeführt wurden, auf, nachdem sie jene Mannschaft zersprengt, dreiundsiebenzig gefangen und sechzig getödtet hatten. Bernardinus de Polenta ferner zog mit achthundert Berittenen und zweitausend Fußgängern das Thal des Arno aufwärts und griff die von einer kaiserlichen Besatzung beschützte Festung Leccium [5]) an, welche sich beim ersten Angriff dem Bernardinus ergab und sofort von den Florentinern befestigt wurde, um Truppen und Zufuhr den Weg zum Lager des Kaisers zu verlegen. Bernardinus führte seine Truppen sodann ohne Verzug gen Ancisa, griff dasselbe an, gewann durch freiwillige Ergebung den Thurm des Bandinellus, welcher auf der Brücke von Ancisa errichtet war, und befestigte denselben als Schutzwehr wider die Veste. Doch blieb er dort nicht liegen, sondern eilte in der Nacht nach Gangare-

1) Fiesole, nördlich von Florenz. — 2) Eine kleine Strecke südlich von Florenz. — 3) J. Bagno a Ripoli südöstlich von Florenz. — 4) D. i. Gubbio. — 5) Leccio, ein Paar Miglien stromabwärts von Incisa.

tum [1]), wo er, von den Grafen von Salvaticum und von Batifole, den 1312
Angesehensten in diesem Theil des Thales, begünstigt, sich mit seinen Reitern und Fußtruppen einschloß, um die hier vorbeiführende Straße zu beherrschen, damit hier dem Kaiser keine Hilfstruppen heranzögen. Durch diese Angriffe wurden die Wege zum Kaiser auf allen Seiten gesperrt, mit Ausnahme des Weges durch die casentinische Landschaft [2]), welcher schließlich den einzigen Zugang bot. Denn auch die Engen und Hügel von Musellum hatten die Florentiner durch die Wiedereinnahme von Burgium, welches dem Reiche anhing, gesichert. Dazu kam noch, daß ein unerwarteter, sehr widerwärtiger Unfall die Kaiserlichen betraf. Als nämlich um dieselbe Zeit [3]) Reiter und Fußvolk wie gewöhnlich zum Arno gezogen waren, trat in Folge nächtlicher Regengüsse eine plötzliche Ueberschwemmung ein, welche ihnen den Rückweg zum Lager abschnitt. Während sie nun hin und her eilten und vergebens nach Furten suchten, liefen die Florentiner, von ihrem Unfall unterrichtet, schnell herbei und besetzten die Furten. So ward ein großer Theil von jenen erschlagen; Andere verunglückten in den Fluthen, noch Andere hatten sich in die Mühlen geflüchtet, welche dort für das kaiserliche Heer arbeiteten und zufällig von der Ueberschwemmung verschont geblieben waren, und verbrannten nebst diesen Mühlen in kläglicher Weise, sodaß dieser traurige Unfall im Ganzen dreihundert Menschen das Leben kostete.

3. Rückzug des Kaisers aus der Nähe von Florenz und Verwüstung der Landschaft. Unter dem Druck solcher und anderer Drangsale beschloß der Kaiser, als bereits die Verproviantierung unterbrochen und zum Essen kein Fleisch von solchen Thieren, die man unter gewöhnlichen Umständen zu verzehren pflegt, mehr vorhanden war, sodaß sich die Truppen bereits von Pferden und Lastthieren nähren mußten, das Heer auf das andere

1) Gangheroto, Name eines (jetzt zerstörten) Castells im oberen Arnothal und Bezeichnung der Umgegend. — 2) Cassentino (ager Casentinus) ist eine kleine Landschaft am oberen Arno, deren wichtigste Orte Camaldoli und Valombrosa sind. — 3) Der Text hat in VI eas Kalendas. Ob das soviel heißen soll als ante diem VI Kalendas [Oct.], wage ich nicht zu entscheiden.

1312 Ufer des Arno zu führen. Nachdem er, damit ihn auf dem Marsche
kein Unfall treffe, insgeheim Alles vorbereitet und seine Schlacht-
haufen neu geordnet hatte, brach er plötzlich ohne Hörnerschall auf
Nov. 1 und bewerkstelligte noch vor Tagesanbruch am ersten November [1])
den Flußübergang, ohne von den Feinden irgend welche Verfolgung
zu erleiden. Von dort marschierte er das Thal der Ema [2]) ab-
wärts [3]) bis zum Pons Axis [4]) und machte, als es inzwischen Tag
wurde, drei Miglien von der Stadt entfernt Halt. In früher
Morgenstunde erfuhr man in Florenz von der Bewegung des
Gegners; und als das Gerücht auf den Gassen, auf den Plätzen
und in den Versammlungshäusern immer weiter verbreitet ward,
erscholl plötzlich überall der Ruf: Zu den Waffen! Die Führer
riefen durch wiederholte Glockensignale die Truppen auf den Markt
zusammen und hingen die Sturmfahne aus, doch konnten sie erst,
als es vollends Tag geworden war, die Schaaren geordnet aus
den Thoren führen. Das gemeine Volk aber wie auch die Truppen
ließen mannigfache Klagen laut werden und beschuldigten die Führer
der Feigheit oder gar des Verrathes, daß sie entweder ohne es zu
wissen oder vielleicht gar mit Vorwissen verbrecherischer Weise den
Kaiser so hätten entkommen lassen. Schon am gestrigen Tage habe
man die deutlichsten Zeichen des bevorstehenden Aufbruchs wahr-
genommen; dieser sei daher nicht sowohl durch Nachlässigkeit er-
möglicht worden, als vielmehr durch Begünstigung des Kaisers.
Solches mannigfaltige Gerede verhinderte das Volk beinahe die
Schlachthaufen zu formiren. Endlich aber schlug man mit ge-
sammter Macht die Richtung ein, in welcher, wie man wahrge-
nommen, der Kaiser abgezogen war. Als man nach Margarita,
anderthalb Miglien von der Stadt, gelangt war, wurde das Heer

1) Der Kaiser selbst giebt in einem Schreiben an Pisa für seinen Aufbruch den 31. Okt. an. — 2) Dieser Fluß mündet bei Galuzzo in den Greve, welcher fast unmittelbar unterhalb Florenz dem Arno von Süden zuströmt. — 3) Der Kaiser nahm also seinen Marsch zuerst südwärts, bis er die Ema etwa an der Stelle erreichte, wo sie sich nach Westen wendet, um dem Greve zuzuströmen, sodann folgte er ihrem Laufe ebenfalls in westlicher Richtung bis zu ihrer Mündung. — 4) Ponte dell' Asse, Brücke über den Greve.

zusammengezogen und Späher vorausgesandt, um den Marsch und 1312
die Haltung des Kaisers zu erkunden. Diese meldeten nachdem sie ausgeschaut zurück, der Kaiser stehe, zur Feldschlacht bereit, am Pons Arix mit sechszehnhundert Berittenen und achttausend Mann Fußvolk. Sie fügten hinzu, daß weit und breit zwei Miglien in der Runde die Burgen und Häuser der Florentiner in hellen Flammen stünden. Dies war dem florentinischen Heere nicht mehr unbekannt, da dichte Rauchwolken und zum Himmel schlagende Flammen es jedem verkündigten. Die muthvolle Haltung des Kaisers dämpfte den prahlerischen Kampfeseifer der Florentiner und ihrer Verbündeten in dem Grade, daß sie, obwohl es bei ihrer dreifachen Uebermacht an Reiterei und der unzähligen Menge ihres Fußvolks auf der Hand lag, daß der Kaiser ihnen nicht die Stange halten konnte, voll Schreck es nicht über sich gewannen in die Ebene hinabzusteigen, und sie sicherlich ganz aus der Fassung gebracht worden wären, wenn die Natur der Gegend es dem Kaiser verstattet hätte zur Schlacht anzurücken. Anstatt dessen jedoch zog sich der Kaiser mit seinem Heere ein wenig zurück, marschierte das Emathal aufwärts weiter und schlug drei Miglien von der Stadt, da wo es Santa Maria in Paneta [1]) heißt, sein Lager abermals auf. Hier verweilte er, indem er die Gelegenheit zur Erholung und Stärkung benutzte, einen Tag mit der darauf folgenden Nacht und berieth mit seinen Fürsten, wie und wo er die Florentiner am empfindlichsten schädigen könne. Dann brach er auf und brannte von Porticus [2]) bis Marzalia [3]) im ganzen Vallis Gravis [4]) und von Turris [5]) bis Quadrantula [6]) weiter von Valdepeta [7]) bis St. Romulus [8]) und nicht minder bei Mons Spertuli [9]), Villa

1) Wohl das jetzige Impruneta, zwischen Ema und Pesa, etwa 4 Migl. von Florenz. — 2) Kloster nahe Galluzzo. — 3) Marcialla, im Val d' Elsa östlich von diesem Flusse, nördlich von Barberino. — 4) Val di Greve. Greve linker Nebenfluß des Arno mündet wenig unterhalb Florenz. — 5) Gemeint ist wohl der Ort Torre am Virginio, Nebenfluß des Pesa. — 6) Quarantola, im Val di Pesa. — 7) Soll wohl Val di Pesa heißen. Der Pesa ist der nächste größere Nebenfluß, den der Arno nach dem Greve von links aufnimmt. — 8) Ein San Romolo liegt zwischen Greve und Pesa, wenig südlich vom Arno. — 9) Montespertoli zwischen Pesa und Elsa.

1312 Pogna und in dem Landdistrikt von St. Lazarus [1]), alle Dörfer und Flecken, welche nicht durch Befestigungen geschützt waren, nieder.

4. Lager des Kaisers bei San Casciano. Endlich gelangte der Kaiser, der jedem zu behalten erlaubte was er erbeutet, ohne Widerstand seitens der machtlosen Umwohner nach dem Flecken Cascianum, etwa sieben Miglien von Florenz [2]). Hier ließ er seine Schaaren sich erholen und an der fetten Beute sich nach Lust bereichern und schickte dann durch die Berge wie auch über die Ebene hin seine Abtheilungen aus, während ringsum Alles von den flüchtenden Einwohnern verlassen war. Nichts that dem Sengen Einhalt und die überall hervorbrechenden Flammen gewährten den besiegten Florentinern ein trauriges Schauspiel. Dieser Tag schien sich für den Kaiser froh zu gestalten, doch vor Sonnenuntergang noch tauschte das unbeständige Geschick die Rollen. Als nämlich eine Abtheilung verbannter Florentiner nebst Ghibellinen [3]) und Weißen von Arezzo und Deutschen, durch die letzten Erfolge verleitet, besonders auch auf Anregung des Vanni Barbaricius und der Söhne des Sclata de Albizo [4]) sich verheerend Florenz genähert und bei dem Kreuze von St. Gadium, zwei Miglien von der Stadt, das Adlerbanner entfaltet hatte, stieß sie auf eine Abtheilung Späher, die aus der Stadt kamen, um zu erkunden, wo der Kaiser Halt gemacht hätte. Sofort trafen die Schaaren in aufgelösten Gliedern auf einander und es entspann sich ein blutiges Handgemenge, doch wurden die Verbannten, welche durch das unverhoffte Zusammentreffen in Schrecken gerathen waren, da tollkühne Verwegenheit sie verleitet hatte sich weiter vorzuwagen als die im Kriege gebotene Vorsicht gestattet, unter großen Verlusten in die Flucht getrieben. Von Lanzenreitern fielen etwa hundert, während fünfzig in Gefangenschaft geriethen, darunter eine große Zahl Edler, welche später um hohes Lösegeld von den Siegern zurückgekauft wurden. Einer von ihnen aber, Griffus de Lignaria,

1) Diese beiden Orte nahe Marcialla. — 2) Im Süden von Florenz, zwischen Greve und Pesa — 3) Wohl so zu lesen für Guelfis, was der Text bietet. — 4) Schiatta de' Albizzi.

welcher, der peinlichen Frage unterworfen, eine Verschwörung ver- 1312
rieth, vermittels deren er, wie er bekannte, innerhalb und außerhalb der Stadt mit einer großen Reihe von Bürgern und Bauern einen Aufstand zu Gunsten des Kaisers zu Wege zu bringen bemüht war, wurde, an den Schweif eines Esels gebunden, zum Galgen geschleppt und aufgehängt. — Sobald nun die Florentiner erkundet hatten, daß der Kaiser seine Truppen bei Cascianum zusammengezogen und sich dort gelagert habe, sandten sie voll Eifer den Carrocius, einen Catalanen, mit Soldtruppen und einer florentinischen Abtheilung aus dem Quartier jenseits des Arno sowie mit Hilfstruppen aus Siena nach dem Valdelsa um die Burgen und Flecken dieser Gegend zu sichern, mit dem Auftrage, wie es die Natur der Gegend erfordere, an alle wichtigen Punkte Besatzungen zu legen. Als sie nun auf dem Marsche nach ihrem Bestimmungsort durch Kundschafter in Erfahrung gebracht hatten, daß der Kaiser am folgenden Tage mit seinen Schaaren die Bestürmung von Podium Bonici [1]) versuchen wolle, kamen sie ihm zuvor und brannten den Ort vollständig nieder, nachdem sie alles bewegliche Gut, soviel sie konnten, in ihr Lager gebracht hatten. Während dergestalt die Gegner einander immer größeren Schaden zufügten und der unerbittliche Krieg Alles in Wuth und Vernichtungslust umgewandelt zu haben schien, erhielt man in Florenz die Nachricht, daß bereits der Graf Novellus, der Schwager König Roberts von Apulien, Thomas de Marzano und Gibertus de Santillo Graf von Romaniola mit fünfhundert Reitern nach Siena gelangt seien, um sofort nach Florenz aufzubrechen. Als dies zur allgemeinen Kenntnis kam, forderten die Genossenschaften des Volkes [2]) erhöhten Muthes, während auch die Bürger schon von dem leidenschaftlichen Wunsche beseelt waren unter allen Umständen eine Entscheidungsschlacht mit dem Kaiser herbeizuführen, stürmisch daß der Senat zusammentrete und die Schlacht nicht

1) Poggibonsi an der oberen Elsa an dem Punkte, wo die Straßen Florenz-Siena und Pisa-Siena zusammentreffen. — 2) plebejae societates, es sind wohl die Zünfte gemeint, die in Florenz bekanntlich eine große politische Bedeutung hatten.

1312 länger verschoben werde, als bis man durch die Hilfsschaaren des Königs von Apulien seine Macht verstärkt habe und nach Heranziehung derjenigen, welche in der Umgegend streiften [1]), mit vereinten Kräften kämpfen könne. Der Senat trat zusammen und schloß sich einstimmig dieser Ansicht an. Inzwischen hatte der Kaiser in Cascianum Ueberfluß an Lebensmitteln jeder Art, alle Vorräthe standen ihm in üppigster Fülle zu Gebote, nur lieferten die Quellen wegen der regenlosen Jahreszeit nicht Wasser genug. Zwar reichten sie für den Bedarf der Menschen aus, die Thiere aber fanden in den ausgetrockneten Flußbetten kein Wasser, welches vielmehr unter großen Gefahren aus den entlegenen Thälern von Cantum [2]), Gravis [3]), Ultrarnum [4]), Barberinum [5]) und St. Donatus in Podio [6]) (so nämlich heißen jene Gebirgsthäler) dem Lager zugeführt werden mußte. Um dieselbe Zeit unterwarfen sich florentinische Edle aus den Familien der Gerardini, Cavalcantes, Jan=Donati und sehr viele andere, deren Ländereien, Burgen und Besitzungen dem Kaiser bereits in die Hände gefallen waren, diesem und vereinigten sich mit den Verbannten und Weißen zur äußersten Bekämpfung der Stadt und zum Verderben der Bürger in derselben. Und damals gerieth die viele Jahre in höchster Blüthe stehende Stadt, deren Würde und Großmächtigkeit, welche in gleichem Maße wie das Selbstgefühl der Bürger gestiegen war, die übrigen Gemeinden gleichsam als dienende streng in Abhängigkeit und Gehorsam erhielt und welche die Völker Galliens, Germaniens, Liguriens, Illyriens, Apuliens, Siciliens, Aragoniens, Hispaniens und der gesammte latinische Name als Haupt Italiens verehrten, durch diese plötzliche Bedrängnis ins Wanken, gleichsam in Folge ihrer eigenen Schwere, indem diejenigen einander mistrauten und sich spalteten, die einst mit einander gleichen Ruhmes voll auf gemeinsame Erfolge gestützt emporgekommen waren. O menschliche

1) Dies scheint der Sinn der Stelle zu sein; der Text ist hier offenbar arg corrumpirt. — 2) Chianti ist die Landschaft, in der die Gebiete von Florenz Arezzo und Siena zusammenstoßen. — 3) Greve an der Quelle des gleichnamigen Flusses. — 4) Mussato Ultranensis, wohl die Gegend jenseit (östlich) des Arno (Oltr' Arno). — 5) Zwischen San Cascianum und Poggibonsi. — 6) San Donato in Poggio nahe der oberen Pesa.

Natur, o unseliges Geschick! Wo ist (wenn ich so reden darf) dein 1312
Glück von gestern? Dich selbst fürchtest du, in dir selbst wankst du; mistrauisch gegen dich selbst wagst du sogar den Mauern kaum zu trauen und hältst dich in ihnen nicht für sicher. Du fürchtest den deutschen Feind, den du so oft gering geachtet, jetzt da er dich aus nächster Nähe bedroht, während du bisher die leichtsinnigen Gemüther der Deinen, welche jede erwünschte Nachricht gläubig hinnehmen, an Freuden und Ergötzlichkeiten großgezogen hast. Doch schäme dich deshalb nicht, die du, des Kommenden unkundig, so lange schmeichelnd vom Glücke umkost warst. Das ist eben das Spiel des Geschicks! Und, bei Gott! eine bessere selbst als du brauchte sich eines solchen Gegners nicht zu schämen. Denn, schau hin, wer ist es? Der Kaiser! Und was für ein Kaiser? Der Held des Weltkreises! — So sprach Mancher in seiner Bedrängnis zu sich, wenn in den Hallen und Läden Schmähungen und Schimpfreden ertönten. Schon mäßigte man sich jedoch in den Aeußerungen über den kurz zuvor noch unverhüllt verabscheuten König. Bei alledem waren die Florentiner noch ungebrochen in ihrer Kraft und zur Versöhnung um so weniger geneigt, als sie den Zorn des schon beleidigten Königs und die Rückkehr der Verbannten fürchteten. So trieb der äußerste Nothstand, der keinen anderen Weg der Rettung aufwies, sie an, für die Aufrechterhaltung der überlieferten Zustände Alles aufzuwenden. Auf den Kampf allein setzten sie ihre Hoffnung, mit dem Schwerte meinten sie die Entscheidung herbeiführen und durch die That erproben zu müssen, welcher Theil für die gerechtere Sache streite. — Auf der anderen Seite, im Lager des Kaisers, zeigten die ehemals aus der Stadt Verbannten sich in ihren Aeußerungen nicht minder erregt, doch waren sie im Bewußtsein der bisherigen glänzenden Erfolge kühner und ausschweifender; auch hatten sie noch dringendere Gründe, die Entscheidungsschlacht herbeizuwünschen, denn dies war die letzte, nie wieder einzubringende Gelegenheit, die Gott und das Geschick ihnen gewährte, die Vaterstadt zu gewinnen und an den heimischen Herd zurückzukehren; dieses eine Ereignis mußte über ihr ganzes Geschick

1312 entscheiden; kein anderer Weg stand ihnen offen; schlug es ihnen jetzt fehl, so war das fernere Leben eine Last für sie und der Tod, wenn sie ihn jetzt fanden, lediglich das Ende ihrer Leiden. Dazu schäumten sie in der Begierde alte und neue Unbilden zu rächen und klagten schon bitter, daß der Kampf immer noch verzögert werde. — Auch in den übrigen Gemeinwesen Italiens waren die Erregung, das leidenschaftliche Treiben und die Zuckungen nicht geringer. Alle richteten ihr Augenmerk auf Florenz, als ob hier auch für sie die Entscheidung fallen würde, und verstärkten inzwischen auf jede Weise, die sich ihnen darbot, ihre Partei, schickten von Staatswegen wie auch im Namen Einzelner Gesandtschaften, erbaten Hilfe und machten Versprechungen. Indem nämlich ein Jeder glaubte, daß bei den Ereignissen von Florenz sein eigenes Interesse mit ins Spiel komme, war er bemüht, sein Möglichstes zu thun, damit der Ausgang des Kampfes zum Vortheil der Partei gereiche, der seine Wünsche und Gebete galten. Mannigfach dem verschiedenen Parteistandpunkt entsprechend waren die Gelübde, die zum Himmel stiegen. Denn die allgemeine, überall verbreitete Ansicht unterwarf es keinem Zweifel mehr, daß das Geschick der Welt jetzt auf das Zünglein der Wage gestellt sei: werde der Würfel des Geschicks jetzt dem Kaiser den Sieg zuweisen, so werde diesem die Weltherrschaft zufallen. —

Inzwischen zog das gesammte Heer der Pisaner, mit großen Lasten an Kleidung, Häuten, Geschossen, Waffen und Kriegsgeräth aller Art beladen, nach Legolis, einem florentinischen Dorfe [1]), in der augenscheinlichen Absicht, die Kaiserlichen zu verproviantieren und zugleich den Florentinern einen Schreck einzujagen und deren Aufmerksamkeit vom Kaiser ab und auf sich zu lenken. Als sie nun
Nov. 20 um den 20. November von dort aus dem Kaiser ihre Vorräthe nach St. Cascianum gebracht hatten und mit gegen fünfhundert, mit großer Beute, welche das kaiserliche Kriegsvolk in den Dörfern und Feldern der Florentiner gemacht, beladenen Eseln, geleitet von

1) Jetzt zur Provincia di Pisa gehörig. Legoli liegt im Flußgebiet der nicht weit oberhalb Pisa's von Süden her in den Arno mündenden Era.

einem flandrischen Kriegsobersten, einem Ritter des Grafen von 1312
Flandern, nebst einer deutschen Abtheilung des kaiserlichen Heeres, etwa hundert und fünfzig Flandrern, zweihundert Berittenen und sechshundert Mann Fußtruppen und Leichtbewaffneten aus Pisa, heimzogen, wurden sie von Carrocius, dem Führer der Catalanen, und Tecla [1]) de Friscobaldis mit Truppen der Bundesgenossen von Florenz, welche in Castrum Florentinum [2]) als Besatzung lagen, im Ganzen hundert und zwanzig Berittenen und dreihundert Fußgängern, mit großer Wucht angegriffen und die Pisaner sofort in die Flucht geschlagen. Der Flandrer aber mit der königlichen Schaar nahm den Kampf auf, und unter heftigem Zusammenstoß wurde eine für beide Theile blutige Schlacht geliefert. Nachdem man im Anprall gegen einander die Lanzen zerbrochen, focht man im Getümmel des Handgemenges mit den Schwertern. Fast anderthalb Stunden dauerte der entsetzliche Kampf. Endlich brachte es das Kriegsglück mit sich, daß dem Flandrer das Pferd, auf welchem er ritt, erstochen wurde und er selbst jäh zu Boden stürzte. In Folge hiervon wurden die Königlichen in blutigem Gemetzel niedergemacht; der Anführer fiel lebend mit dreißig Rittern, seinen Genossen, in Gefangenschaft, die übrigen wurden erschlagen. Mit ihrer Gefangennahme aber hörte das Blutvergießen nicht auf. Denn die Sieger machten auf die zerstreuten Pisaner, welche flüchtig und voll Schrecken durch die Gefilde irrten, Jagd; und da, um das Maß ihrer Bestürzung voll zu machen, nun auch aus St. Miniate [3]), Castrum Florentinum und den umliegenden Dörfern die Bauern über sie herfielen, wurden sie fast ohne Ausnahme gefangen oder erschlagen. Eine fette Beute von fünfhundert Lasten wurde ihnen entrissen und nach Castrum Florentinum und in die übrigen Städte gebracht, wie gerade ein Jeder dies oder jenes aufgegriffen hatte. Fünf Feldzeichen nebst dem flandrischen Banner wurden als Trophäen nach Florenz gebracht und im Palast der Prioren aufgehängt; gleichzeitig ward auch zum großen Jubel der Einwohner der An-

1) D. i. Teggbin. — 2) D. i. Castel Fiorentino an der Elsa. — 3) D. i. Samminiato.

1312 führer mit den übrigen Gefangenen dorthin gebracht. Von den Florentinern aber und der übrigen Mannschaft des Carroccius waren fünfundzwanzig getödtet, Carroccius selbst mit etwa vierzig anderen schwer verwundet.

Diesen glücklichen Erfolg, der sich ihnen dergestalt darbot, beschlossen der Rath und die Führer der Guelfen von Florenz, welche sich von Gott und dem Glücke begünstigt sahen, auszubeuten und von allen Seiten die verbündeten Gemeinden zum letzten Entscheidungskampfe herbeizurufen, nämlich die Aufforderung ergehen zu lassen, daß jede Gemeinde die Truppenzahl, zu der sie sich vorher erboten, nach Florenz sende, Siena nämlich achthundert Berittene, fünftausend Fußgänger; Lucca achthundert Berittene, zehntausend[1]) Fußgänger; Bologna vierhundert zu Roß, zweitausend[2]) zu Fuß; Perugia fünfhundert zu Roß, zweitausend zu Fuß; Città di Castello siebzig zu Roß, fünfhundert zu Fuß; Gubbio von jeder Art hundert, die Romandiola dreihundert Berittene, viertausend Mann Fußvolk; Prato, Pistoja und Samminiato sollten hundert Reiter, tausend Fußgänger senden; Florenz selbst endlich hatte zwölfhundert Berittene und fünfzehntausend Mann Fußvolk zu stellen.

1) So die meisten Handschriften; eine aber liest zweitausend, eine andere fünfzehntausend. — 2) Nach einer Handschrift viertausend.

Zehntes Buch.

1. Wunderzeichen. Treviso wird Freistaat. Am 1312
Ende dieses Jahres, nämlich am 14. December, wurde die gesammte Dec. 14
Menschheit durch eine wunderbare Mondfinsternis erschreckt, bei welcher der Mond eine blutrothe Farbe annahm, ein Umstand, welcher, wie die Wahrsager urtheilten, Blutvergießen ankündigen sollte. Folgendes aber wurde für schrecklich und überaus wunderbar gehalten, daß diese bluthrothe Farbe den Mond, der kurz nach der Morgendämmerung aufging, von Norden her überschattete, ihn allmählich vollständig bedeckte und ihn bis zur dritten Stunde des Tages, volle vier Stunden hindurch, bedeckt hielt. —

Während nun der Kaiser bei San Casciano lagerte, kam es in der Trevisanischen Mark zu neuen Bewegungen. Vecelus de Camino nämlich, auf welchen, als auf den jüngeren Sohn des verstorbenen Gherardus, nach dem jähen Tode seines Bruders Richard, wovon oben die Rede war [1]), die Herrschaft über die Stadt Treviso übergegangen war, hatte den Vertrag, welchen sein Bruder mit dem Kaiser eingegangen war, gelöst und sich mit Padua verbündet, und bekriegte als eifriger Guelfe mit den Paduanern zusammen und mit ihnen auf Tod und Leben vereint Canis della Scala. Bald aber änderte er seinen Vorsatz und begann, nachdem er die Machtverhältnisse der Paduaner kennen gelernt hatte, diese

1) Vgl. ob. Buch 6 Kap. 10.

1312 durch lästige Bitten zu beschweren und zu bedrängen und allerhand Ansprüche zu erheben, in der Absicht, seine Forderungen, falls er jene geneigt finde, immer mehr zu steigern. So bat er sich zum Beispiel die prächtigsten Häuser, sowie die Güter der reichsten Rebellen im ganzen Gebiet aus, indem er äußerte, seine Dienste würden der Gemeinde weniger zur Last fallen, wenn der Sold, welchen sie allen ihren Truppen gab, für die Seinen wegfiele, insofern als ihm jene Güter die Mittel zu diesen Ausgaben selbst liefern würden. So drückend diese Forderungen auch waren, so gab doch die Gemeinde ihnen gezwungen nach. Hierdurch nur übermüthiger gemacht, beschloß Vecelus, in dem Glauben, daß die Paduaner durch die Gewährung seiner Forderungen in große Noth gerathen seien und daß sie ihm nichts, so erheblich es auch sein möchte, abschlagen würden, nach und nach in immer umfassenderem Maße sie auf die Probe zu stellen. Er veranlaßte nämlich einige Bürger zu fordern, daß man ihn zum Kriegscapitän wähle mit der Befugnis, alle soldatischen Vergehungen zu bestrafen. Die Paduaner, fügte er hinzu, verständen nicht Disciplin zu halten, und es könne ihrem Gemeinwesen einmal den größten Nachtheil bringen, wenn ein Führer und Lehrer fehle, den sie fürchten und nach dem sie sich richten müßten. Sobald die Bürger schon voll Besorgnis für ihre Freiheit ihm dies, freilich nur widerwillig, zugestanden hatten, bemühte er sich angelegentlich diejenigen, welche auf die Regierung den größten Einfluß hatten, durch Versprechungen an sich zu ziehen. Als er hierbei jedoch keinen Erfolg hatte, machte sich sein Uebermuth in Drohungen Luft, und er erklärte, da ihm seine Bitten, die lediglich das Wohl der Bevölkerung von Padua bezweckten, abgeschlagen würden, so müsse er für sich selbst sorgen. Ihm für seine Person genüge es, die Feinde von seinem Gebiete fernzuhalten und die Aecker der Trevisaner zu beschirmen; er hätte besser gethan, dem Kaiser sich als Nachfolger im Vikariat seines Bruders zu unterwerfen, anstatt die drei Städte, welche er beherrschte, für eine einzige aufzuopfern. Aber er sei es satt, zu Gunsten von Undankbaren jene hintanzusetzen. Durch solche Vorspiegelungen und Redens-

arten hoffte er zu erreichen, daß die Paduaner eingeschüchtert und 1312
ihre eigene Macht für unzulänglich erachtend, ihm Alles, was er fordere, in ausgiebigster Weise bewilligen würden, auf welchem Wege er sich dann zum Herrn der Stadt machen könnte. Die Paduaner jedoch, welche bereits merkten, was sein Ziel war und ihn durchschauten, fingen an, gegen den Verwegenen Abscheu und Erbitterung zu fühlen; doch verbargen sie ihren Haß für den Augenblick, so lange sie noch so sehr von Kriegsgefahren umdrängt waren, und ließen die Sachen gehen. Vecelus seinerseits, der ohne Säumen die lange gehegten Pläne ins Werk zu setzen wünschte, eilte zu seinem Schwager, dem Grafen Heinrich von Görz [1]), welcher kürzlich durch Verlobung seiner kleinen Tochter mit einem Sohne des verstorbenen Albuinus della Scala zu Canisgrandis in verwandtschaftliche Beziehungen getreten war, um sich mit ihm über allerlei Dinge, die ihm im Sinne lagen, zu besprechen. Unter Herzuziehung des Archidiaconus von Aquileja, welcher als eifriger Ghibelline dem Canis durchaus zugethan war, verhandelte man nach Entfernung aller sonstigen Zeugen insgeheim. Doch errieth en die Begleiter des Vecelus aus gewissen Anzeichen, die sich bald bemerkbar machten, nahezu um was es sich handelte. Der Archidiaconus übernahm voll Eifer die Vermittelung zwischen den beiden und vereinbarte schließlich eine Doppelverlobung, nämlich eines Sohnes und einer Tochter des Vecelus mit zwei Kindern Albuin's unter Zustimmung von Vecelus und Canis, welche sich überdies mit der ihnen anhängenden Bevölkerung zu enger Freundschaft verpflichteten. Nachdem man zur Erfüllung der Verabredungen feste Zeitpunkte angesetzt hatte, kehrte Vecelus nach Treviso zurück und war eifrig bedacht, seine Pläne bei günstiger Gelegenheit ins Werk zu setzen. Als er einige wenige seiner Vertrauten um ihren Rath über Eingehung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit Canis, wodurch man von aller Kriegsgefahr befreit sein und Ruhe und Sicherheit wiedergewinnen würde, befragt, alle aber aus Furcht

1) Aus einer Nebenlinie des tyroler Grafenhauses.

1312 vor jenem, der, wie sie behaupteten, gegen die Seinen am grausamsten sei, ihm abgerathen hatten, hielt er nichts desto weniger an seinem Vorhaben fest und schloß an dem vorausbestimmten Tage im Kloster der vierzig Heiligen [1]), wohin auch der Archidiaconus mit Boten Canis' kam, ein endgültiges Bündnis mit letzterem ab. Durch inständiges Bitten veranlaßte er auch den Castellanus, Bischof von Treviso, wider dessen Willen, anwesend zu sein, damit womöglich die Sache durch dessen Gegenwart größeres Ansehen erhalte, ließ denselben jedoch außer Gehörweite stehen und mit Anderen reden, damit er nicht offen als Zeuge ihrer Verhandlungen auftreten könne. Anfangs war der Bevölkerung von Treviso die Sache nicht unlieb, bis man erfuhr, daß Canis grandis und der Graf von Görz mit Truppen in der Nähe ständen, um äußersten Falls ihre Zustimmung zu erzwingen. Aber wie das Geschick, das heißt Gottes Fügungen, menschliche Pläne oftmals zu nichte machen, so verbreitete sich bereits von den Edlen aus, welche schon vorher darum wußten, ein unbestimmtes Gerücht in das Volk, daß Treviso dem Canis in die Hände gespielt, Volk und Adel ermordet werden und daß in der Weise, wie kürzlich gegen das nun gänzlich zu Grunde gerichtete Vicenza, auch gegen Treviso gewüthet werden sollte; schon sei der Tod unter Qualen aller Art den Einflußreicheren bestimmt. Da aber berief Graf Rambaldus de Collealto unverzagt den erwähnten Bischof, den Advocatus Tolbertus und Biaquinus de Camino, sowie Andere, Vornehme und Geringe, zu sich, um mit ihnen über ein gemeinsames Vorgehen zu berathen. Einmüthig wurde hier beschlossen, die Pläne jener zu durchkreuzen und auf jede Art zu hindern, wozu man sich durch Eidschwüre verband. Auch verschob man die Ausführung nicht, damit die Verzögerung das Vorhaben nicht vereitele, sondern setzte dafür schon den folgen-
Dec. 15 den Tag, den 15. December fest. In der Nacht sollte das Volk quartierweise bearbeitet werden und bei Tagesanbruch ein Jeder mit den Waffen in der Hand zum Losschlagen bereit dastehen. In

1) Wohl der Quadraginta milites martyres?

der That brachten sie dies fertig, da man allgemein der drückender 1312
werdenden Gewaltherrschaft müde und über dieselbe erbittert war, und viele Arme hofften, daß die Umwälzung ihnen zu gute kommen würde, falls es nämlich Gelegenheit zum Plündern gebe. Allerdings merkte Vecelus schon am frühen Morgen, wie die Dinge lagen, aber es fehlte ihm an Macht, die zahlreichen und mächtigen Gegner zu bezwingen; auch konnte er nicht mehr zurück, sondern er mußte entweder den erbitterten und von äußerstem Haß entbrannten Bürgern das Feld räumen, oder aber sich auf einen Kampf gefaßt machen, wenn er es wagte, sich sehen zu lassen und auf die Straße oder auf den Markt zu treten. Als es Morgen wurde, ließ sich, als verabredetes Zeichen zum Treffen, die Glocke von der Kirche Sancta Maria Major [1]) dreimal vernehmen, worauf die Kathedrale und alle Kirchen der Stadt zu läuten begannen. Beim Klang dieser Glocken erschien Rambaldus mit einer Schaar Bewaffneter auf der Straße vor dem Gerichtspalaste. Die Söldner des Vecelus, etwa siebenzig an der Zahl, meistens Paduaner, welche jene Nacht dort die Wache gehabt hatten, drangen gegen Rambaldus vor, der langsam zurückwich, da er merkte, daß er mit den Seinen zu früh erschienen sei. Bald aber sahen die Söldner, wie aus allen Straßen und Gassen, welche auf den Markt münden, die Schaaren der übrigen Verschworenen gegen sie heranstürmten und eilten, vom Platze verdrängt und auseinander gerissen, über den Fluß, um sich zu Vecelus zu begeben. Der Paduaner Albertus de Novocastro, welcher an Stelle des Vecelus als Podestà die Stadt regierte, überließ nach kurzem vergeblichem Widerstand den Gerichtspalast den Bürgern. Vecelus selbst aber bestieg, als er den verzweifelten Stand seiner Angelegenheiten wahrnahm und keine Truppen sich zuströmen sah, sein Schlachtroß, verließ mit geringer Begleitung die Stadt und zog sich auf seine Güter zu Serravallis zurück. So wurde Treviso, welches 29 [2]) Jahre unter

1) Santa Maria Maggiore. — 2) Die Zahl fehlt im Text. Im Jahre 1283 machte sich Gherardo da Camino, der Vater Rizzardo's und Guecellone's zum Herrn von Treviso Feltre und Belluno.

1312 der Herrschaft des Geschlechtes Camino gestanden hatte, im Jahre
Dec. 15 unseres Herrn Jesu Christi 1312 am 15. December wieder in ein freies Gemeinwesen umgewandelt.

2. Aufruhr des Nicolaus de Lucio und Verrath seines Schlosses. Aber in eben diesen Tagen wurde Padua abermals von Unheil im Innern betroffen. In Padua lebte ein Mann von vornehmer Herkunft, väterlicherseits ein Nachkomme der Maltraversi, mütterlicherseits aus dem Geschlecht der Markgrafen von Este, namens Nicolaus de Lucio [1]), der sich durch seltene Beredsamkeit, äußerste Verschlagenheit, einen hochstrebenden Sinn und verschwenderische Freigebigkeit auszeichnete. Diesen Tugenden aber standen Eifersucht und Mißgunst, welche ihn nie ruhen ließen, sowie ein schrankenloser Ehrgeiz gegenüber, dem alle bürgerlichen Einrichtungen außer denjenigen, die er selbst geschaffen, ein Greuel waren. Er konnte es nicht ertragen, daß im Staate ein Bürger ihm gleichstehe, geschweige denn mehr Einfluß besitze als er. Lobpreisung eines Andern erschien ihm als Verkleinerung seiner selbst. In Folge dieser Eigenschaften haßte er die guten Patrioten und war Schmeichlern überaus zugethan. Niemand war brauchbarer als er, wenn ihn einmal nicht sowohl ein tugendhafter Trieb, als vielmehr Gelegenheit und Zufall veranlaßten, ein löbliches Ziel zu verfolgen; aber auch niemand konnte mehr schaden. Es ist seltsam, wie oft er im Senat durch seine Beredsamkeit aussichtslosen Sachen zum Siege verhalf; schon beim Verlassen des Rathhauses mißbilligten wohl diejenigen selbst, die für seine Ansicht gestimmt hatten, den von ihnen gefaßten Beschluß, doch schützte sie die Reue, so häufig dieselbe sich auch bei ihnen einstellte, nicht vor Rückfällen. Obwohl man ihn als unzuverlässig kannte, triumphierte er doch durch Trug und List über die Bemühungen derer, welche es redlich meinten. Und wie er sich durch die Ueberlegenheit seines Geistes Anhänger erwarb, so erkaufte er solche auch durch Geschenke: die Einen bereicherte er durch Kirchenvorstandschaften, wobei dann

2) D. i. Lozzo.

mit Hintansetzung aller Religion die gottesdienstlichen Gefälle zu 1312
weltlichen Vortheilen schmählich verwandt wurden. Andere erfreute er durch jährliche Geschenke aus seinen eigenen Scheuern und Vorräthen, die er hierdurch völlig erschöpfte; noch Andere auf Kosten des Staates; manche aus den Gütern der Verbannten. Da er Alles vortrefflich zu veranstalten und einzurichten verstand, so setzte er mit Hilfe dieser seiner Anhänger was er immer wünschte im Gemeinwesen durch, indem namentlich auch die Leichtigkeit, mit welcher er sich überall anzuschmiegen wußte, seinen Unternehmungen Vorschub leistete; denn obgleich er ein Wühler war, so blieb er nie standhaft bei einer Partei, sondern folgte stets derjenigen, welche vom Glück am meisten begünstigt schien; dem Volke war er wider die Vornehmen zu Willen, so lange des Volkes Macht vorwog; unterlag dasselbe jedoch, so war er der rücksichtsloseste Eiferer im Verbande des Adels; abwechselnd ging er mit der jedesmal siegenden Partei, mochte es die der Ghibellinen oder der Guelfen sein. Auch den Herrschern von Verona war er, je nach der Lage der Dinge, Feind oder Freund. Obwohl sich so in seinem Wesen gute und böse Eigenschaften mischten, galt er doch für einen bedeutenden Menschen. Auch das äußere Ansehen dieses merkwürdigen Mannes will ich zu schildern nicht unterlassen. Er war blond, von röthlicher Gesichtsfarbe, glänzenden, beweglichen und vorstehenden Augen, schwellenden Lippen, breiter Brust, wohlbeleibt mit plumpen Gliedern, stets mit ungesundem Hautausschlag behaftet, von gedrungener, kräftiger Gestalt. Sein weites Gewand reichte bis zur Erde, auch liebte er es, vielen Schmuck an sich zu tragen, war in Speise und Trank ziemlich unmäßig, im Ernste wie im Scherz anmaßend. Zum Freunde wählte er sich einen Menschen, der ihm ebenso in Anlage und Charakter als in Ansichten und Plänen ähnelte, den Antonius de Curtarodolo, mit dem er Alles theilte. Er bereicherte denselben nicht nur, sondern bewohnte das gleiche Haus mit ihm und theilte, wenn gelegentlich die Gattin abwesend war, in leidenschaftlicher Hingabe selbst das Lager mit dem Freunde, wie das Gerücht besagte, so daß Jeder, der ihr Verhältnis beobachtete oder

1312 auch nur muthmaßte, diese Hingabe, welche weiter ging als sie sich zwischen Männern geziemte, verdammen mußte. Wenigstens sah man sie im Rathssaale und auf der Straße sich, Lippe auf Lippe und Mund auf Mund gepreßt, umarmen und weibisch küssen ohne Scham, oft auch bei Gelagen vor den Augen zahlreicher Bürger. Dieser, zum Verderben der Gemeinde groß gewordene Mann, zu den Zeiten dieses unseres Kaisers etwa dreißigjährig, führte damals an Stelle der Herren von Verona in angesehener Stellung die Herrschaft daselbst [1]). Anfangs, bei den ersten Bewegungen in der Lombardei, bemühte er sich mit Aufbietung aller seiner Talente, Albuinus und Canis dem Kaiser absponstig zu machen. Die Paduaner aber, denen der Kaiser bereits wohlgesinnt war und umfassende Freiheiten verliehen hatte, verführte er, diese zu verschmähen, und rieth ihnen, so sehr auch Albertinus Mussatus widerstrebte und aufrichtigen Frieden empfahl, auf das entschiedenste sich aufzulehnen, indem er sich im großen Rath der Tausend mit beredten und hochtrabenden Worten dafür aussprach, man solle die Thore schließen und lieber sich dem Hunger aussetzen und zu Grunde gehen, als dem Kaiser gehorchen. Doch war es ihm hierbei, wie sich später herausstellte, durchaus nicht darum zu thun, das Beste der Vaterstadt zu befördern, sondern voll Selbstvertrauen und der Stellung eines einfachen Bürgers bereits überdrüssig, hoffte er, wenn in den Kriegsgefahren der Staat erschüttert würde und in Wanken geriethe, dann selbst in Padua oder Vicenza, wie es das Glück mit sich brächte, eine um so glänzendere Rolle zu spielen. Als dann, wie oben geschildert worden ist, Canisgrandis Vicenza einnahm, nannte die Stimme des Volkes ihn als Mitschuldigen Canis' und auch die Bürger nahmen aus vielen Gründen seine Mitschuld an. Doch wurde er durch die Entscheidung der Ersten des Staates aus einem zwiefachen Grunde gegen das Volk, welches laut rief, er sei des Todes schuldig, in Schutz genommen, einmal weil die Sache nicht ganz klar war und man ihn nicht etwa schuld-

1) d. h. er war Podestà in Verona.

los zum Tode oder zur Verbannung verurtheilen wollte, zweitens 1312
aber, damit nicht bei der augenblicklichen Nothlage des Staates, wo man kaum sich in den Mauern behaupten zu können hoffte, er als mächtigster der Aufständischen mit den Feinden vereint zum Verderben der Stadt beitrage. So erwies man ihm, der kaum noch darauf hoffte, Vertrauen und zog ihn wieder in die Stadt. Diesen Beschluß veranlaßte Albertinus Mussatus, der hierfür den Tiso de Campo Sancti Petri, Jacobus de Carraria, Gualpertinus Mussatus den Abt zu St. Justina, und mehrere andere Guelfen gewann. Doch ließ Nicolaus, der seinen Zorn verbarg, darum nicht nach, Stadt und Bürger zu umlauern und gab sich Tag und Nacht mit den Seinen und unruhigen Bürgern Verschwörungsplänen hin. Bei den Ghibellinen behauptete er dem Kaiser eifrig ergeben zu sein, den Guelfen spiegelte er vor, er hasse denselben. Und damit er größeres Vertrauen erlange und um so leichter Gelegenheit finde, die Verfassung, wie er wünschte, über den Haufen zu werfen, sprach er sich über Canisgrandis in öffentlichen Versammlungen, im Rathe, vor dem Volke voll Abscheu aus, schmähte auf ihn, daß er, der eine so große Rolle spielte, von schmutzigen Oelhändlern abstamme[1]), daß er grausam und verrucht und seine Herrschaft unleidlich sei. Ja, er selbst rieth dazu, daß der Rath beschließe und verkündige, daß derjenige, welcher Canis umbringe, aus dem Staatsschatz eine Belohnung von zehntausend Goldgulden nebst andern umfassenden Freiheiten und Begünstigungen erhalten solle. Und gleichzeitig stand er, wie aus dem, was sich später ereignete, klar wurde, unabläßig, Tag und Nacht, insgeheim mit eben jenem Canis über den Verrath der Stadt oder der unterthänigen Orte durch Boten in Verhandlung, wobei ihm als Berather und Vermittler Bailardinus de Nogarolis diente, dessen Tochter kurz zuvor mit Guido, dem Sohne des Nicolaus de Lucio verlobt worden war, bis er endlich, Größeres planend als der Erfolg ihm schließlich gewährte, mit seinen Mitverschworenen auf

1) Schon im Alterthum galt der Oelhandel für ein wenig ehrenvolles Gewerbe.

1312 folgende Punkte übereinkam: Er hatte den Vecelus de Camino angestiftet, mit Canis Freundschaft zu schließen, damit auch von dieser Seite her Padua bekriegt würde; doch war dies (wie wir oben erzählt haben) vergebens gewesen und anders ausgefallen, als man gedacht hatte. Ferner hatte er den Dalmasius und Galardus, welche in Ferrara für die römische Kirche befehligten, bestürmt, sich mit Canis zu verbünden; sie sollten, wenn die Dinge in Padua in Folge der Empörung des Nicolaus selbst zum äußersten kämen, der Stadt Krieg ankündigen unter dem Vorwande, daß die Paduaner im Gebiet von Ferrara einige Orte besetzt hielten. Dann berieth er nächtlicher Weile in Venedig mit einigen verbannten paduanischen Ghibellinen über die Mittel und Wege, wie man den Verrath beginnen und ins Werk setzen wolle. Jene sollten ihm behilflich sein und mit Canis vereint durch raschen Anmarsch die Sache zur Vollendung bringen. Inzwischen hatte Antonius de Curtarodolo, welcher den Verrath auf das eifrigste vorbereitete und für den Aufstand um so nützlicher sein konnte, je beliebter er bei den Guelfen Padua's war, zeitig seine Maßnahmen ergriffen, die Regierung von Este erbeten und von den Bürgern, die sie ihm vertrauensvoll darboten, erhalten, um diese Stadt bei günstiger Gelegenheit Canis zu überliefern, wenn der Verlauf der Dinge die Hoffnungen der Verräther zur Verwirklichung brächte. Man hatte nämlich verabredet, daß an einem und demselben Tage und zu derselben Stunde die Burg Lucium, Este und Mons Silicis [1]) von den herbeigeführten Feinden eingenommen und die Paduaner dergestalt unversehens in ihrer nächsten Nähe umlagert und bedrängt werden sollten. Inzwischen war Nicolaus emsig bemüht, auf Kosten der arglosen Paduaner bei Tag und Nacht Lucium zu befestigen, zu umwallen, durch Thürme und Zinnen zu sichern, indem er behauptete, es gehe das Gerücht, als wolle Canis das Schloß überfallen. Auch legte er sowohl Reisige als auch das Fußvolk, welches die Paduaner

1) Monselice, eine Hauptveste des paduanischen Gebietes, im Süden der Euganeen; wenige Miglien westlich davon Este Atestino. Lozzo liegt am Monte Lozzo, einem westlichen Vorberge der Euganeen.

aus Besorgnis vor Canis' Feindseligkeiten um hohen Sold an- 1312
geworben hatten, in seine Veste, angeblich um dieselbe zu bewachen, und hielt sie hier zurück, indem er einer günstigen Gelegenheit zur Ausführung seiner Pläne harrte. Endlich jedoch begann das Volk in Padua sich mit der Sache zu beschäftigen: auf den Straßen, in den Schenken redete man darüber, erst leise einander ins Ohr, dann immer vernehmlicher, bis das Gerede auch zu den Ohren der Senatoren und der Obrigkeiten kam. Es sei doch, so hieß es allgemein, geradezu wahnwitzig, einem Menschen, der die Stadt so oft treulos hintergangen habe, im Hinblick auf die gewaltige Befestigung seiner Burg ein so großes Zutrauen zu schenken. Er, der immer bereit sei Unheil zu stiften, müsse unter den obwaltenden Umständen auf das ängstlichste überwacht werden, damit er nicht seine Vergünstigungen freventlich misbrauche und die Stadt mit ihrem ganzen Gebiet in die größte Gefahr stürze. Dieses Gerede gelangte dem Bischof Paganus della Torre, dem Gualpertinus Mussatus Abt von St. Justina, und anderen Angesehenen zu Ohren und wurde von ihnen an den Rath gebracht, um in nähere Erwägung gezogen zu werden. Die Sache schien nicht grundlos, vielmehr glaubte man sie eingehender erörtern und Vorkehrungen treffen zu müssen. Die Mehrzahl war der Ansicht, man solle sich nichts merken lassen und von Staatswegen an Nicolaus Männer, denen er Vertrauen schenke, abschicken, um ihn zu bewegen, nach Padua zu kommen und die Stadt zu berathen, da man alles nur nach seinem Rathe anordnen wolle. Albertinus Mussatus dagegen, welcher die Verwegenheit des Nicolaus bereits aus vielfacher Erfahrung kannte und an deutlichen Anzeichen merkte, daß Alles für den Verrath vorbereitet sei, billigte es zwar, daß man jene Männer vorausfende, rieth jedoch, insgeheim während der Nacht einen Theil der paduanischen Bürgerwehr oder der Söldner mit einer Abtheilung Fußvolk nachzuschicken, um das Schloß zu besetzen, ehe es dem Feinde in die Hände fiele, weiter aber keine Gewalt gegen Nicolaus anzuwenden, sondern es in sein Belieben zu stellen, nach Padua zu kommen oder sich in seinem Schloß auf-

1312 zuhalten. Dieser Rath erschien der Mehrheit zu hart; man müsse, meinte man, die Sache milder angreifen und den mächtigen Bürger zu gewinnen suchen, damit er nicht seinerseits, wenn er sich bedrängt und aller Aussichten beraubt sehe, sich von der Gemeinde lossage. Dem entsprechend sandte man den Ritter Marsilius Polafrixana und den Richter Rolandus de Plaziola, die sich freiwillig dazu erboten, da sie voll Eifers waren mit jenem die Sache ins Reine zu bringen, zu ihm. Sie kehrten mit dem Versprechen des Nicolaus zurück, binnen drei Tagen nach Padua zu kommen. Man schickte damals auch den Zambonetus de Capitevaccae, um die Besatzung, welche in Lucium lag, zu befehligen, doch sandte Nicolaus diesen zurück, nachdem er ihn schlau berückt und abermals gelobt hatte, nach Padua zu kommen. Jedoch befand sich Nicolaus in nicht geringer Verlegenheit, da er wahrnahm, daß der Statthalter der Lombardei, Werner von Homberg, mit den Contingenten der Lombarden, nämlich von Mailand, Bergamo, Crema, Brescia, Mantua und Verona, denen neben Canis erst Lucium, dann Este überliefert werden sollte, noch zögere, und wußte nicht, was er thun solle. Wenn er nämlich die Abwerfung der Maske bis zur Ankunft der Lombarden verschob, so drohte ihm, falls die Paduaner ihm zuvorkamen und ihre Maßregeln trafen, Tod und Verderben, ohne daß er sich wehren konnte; entschloß er sich dagegen schon jetzt zur offenen Empörung, so mußte er besorgen, in Canis' Augen sogleich als Betrüger zu erscheinen, wenn er demselben nämlich anstatt der weitergehenden Hoffnungen, die er ihm gemacht, nur Lucium überliefere und den Aufstand mit unzulänglichen Mitteln beginne. Da nämlich der Abfall von Este dadurch vereitelt worden war, daß die Gemeinde jenes Ortes selbst sich hundert paduanischen Berittenen zur Bewachung anvertraut hatte, so konnte er für den Augenblick seine Versprechungen und seine Absichten nicht zur Ausführung bringen. Auch waren weder er noch Canis ohne die lombardische Hilfe stark genug, um in die weite und bevölkerte Gegend von Este einzufallen. Unter dem Druck der Umstände sandte er daher früher als er vorgehabt hatte, eilends zu

Canis, um denselben zu bewegen, Söldner zu ihm nach Lucium 1312
zu schicken. Dieser schickt denn auch, um den unbeständigen Menschen schlechterdings zum Verrath zu zwingen und die Paduaner im Mittelpunkt ihres Gebietes zu schädigen, jene Söldner und mit ihnen die paduanischen Verbannten, welche am Freitag den 23. De- Dec. 23
cember im Jahre unseres Herrn 1312 bei Tagesanbruch anlangen. Sobald diese Truppen in Lucium erschienen, warf Nicolaus die paduanische Besatzung, welche aus zwanzig Berittenen und fünfzig Mann Fußvolk bestand, ins Gefängnis, aus dem sie später losgekauft wurden. — Lucium liegt auf einem Berge, welcher einen hohen spitzen Gipfel hat, unten aber breit ist. Den einzigen Zugang bildet der Weg über Valbona im Westen, vom Vicentinischen her; südlich grenzt, durch einen Sumpf getrennt, das Gebiet von Este; im Osten und Norden liegen Cintum Nusta Venda und die übrigen paduanischen Berge, doch scheidet ein vom Bacchilio abgezweigter Flußarm [1]) Lucium von den Bergen. Auf dem spitzen Gipfel befindet sich nur ein einsames Wachthaus; auf einem benachbarten Joch aber liegt die Burg des Nicolaus auf kahlem Fels, von allen Seiten mit Bastionen versehen. Als am Morgen die flatternden Adlerbanner der kaiserlichen Hoheit und die Leitern, die Feldzeichen des Canisgrandis [2]) auf den Zinnen der Burg erschienen, ergriffen die Landleute ringsum die Flucht.

3. Verheerung von Pedevende und Niederlage der Anhänger des Nicolaus de Lucio. Sobald die Nachricht hiervon nach Padua gelangte, eilten die Paduaner ohne Zeitverlust nach Este und brachen beim ersten Grauen des Morgens gegen Lucium auf. Während sie sich noch auf dem Marsche dorthin befanden, nahmen sie in der Luft den Rauch des brennenden Dorfes Arquada wahr. Die Kriegsschaar Canis' nämlich war, ohne Kunde von der Ankunft der Paduaner in Este, unter Anführung des Antonius

1) Text: Bacchilionis fluentum; jedenfalls nicht an den Fluß selbst zu denken, der im Norden der Euganeen bleibt, während durch das Thal, welches den Monte Lozzo vom Hauptstock der Euganeen trennt, einige Flüsse, die mit dem Canalnetz zwischen Etsch, Bachilione und Brenta in Verbindung stehen, ihren Lauf nehmen. — 2) Scala bedeutet im deutschen „Leiter".

1312—1313 de Curtarodolo, bereits auf einem Raubzuge unterwegs. Durch den aufsteigenden Rauch hiervon benachrichtigt, wandten sich die Paduaner mit dem Fußvolk von Este vereint zu den Engpässen, durch welche jene zurückkommen mußten, und nahmen hier Stellung. Als Antonius und Canis' Truppen herankamen und wahrnahmen, daß die Paduaner die Zugänge von der Höhe der Hügel herab zur Ebene bewachten, sahen sie ihre Niederlage vor Augen, gaben sich verloren und flüchteten in regelloser Unordnung und Zerstreuung mit Preisgebung der Pferde, die Waffen wegwerfend, in die weiten Wälder, über die schroffen Klippen und in die Engen der Berge. Doch war ihre Hoffnung auf Entkommen eitel, denn da sie der Gegend unkundig waren, so fielen sie den Paduanern in die Hände, baten nur um ihr Leben und ergaben sich ohne Widerstand. In dem hügeligen Terrain wurden viele getödtet, deren Namen man nicht wußte, da sie ausländische Söldner Canis' waren. Etwa hundert Berittene mit ihren Waffen und Pferden wurden als Gefangene in Este eingebracht. Viele lieferten sich, beim Umherirren von Kälte und Hunger gepeinigt, freiwillig den Bauern der Dörfer von Pedevenda in die Hände. Noch andere hielten sich drei Tage lang in den Schluchten verborgen, bis sie endlich von den Bauern ergriffen wurden. Von dreihundert Lanzenreitern, welche an jenem Tage Lucium verließen, und ebenso viel Fußtruppen kehrten in der folgenden Nacht zweiundzwanzig zurück. Ein Theil, welcher über die Ebenen von Rovolono zersprengt worden war, kam vom Glück begünstigt nach Ueberschreitung des Bacchilio nach Vicenza, im Ganzen hundertundzwei Mann. Antonius de Curtarodolo, welcher der Wege kundig war, gelangte mit einem Begleiter nach einem schnellen Ritt durch die Hügellandschaft ohne Weg und Steg wieder nach Lucium, nachdem er den Verfolgern nur mit Mühe entgangen war. Gegen Abend kehrten die Paduaner voll Siegesfreude mit Beute und Gefangenen nach Este zurück. Nachdem sie dann eiligst Schleudern und Belagerungsmaschinen aller Art, welche mit Befestigungen versehen und theils zu Lande, theils auf dem Wasser

verwendbar waren [1]), erbaut hatten, wandten sie sich in Schlachtordnung gegen Lucium, um dasselbe zu erobern. Doch während schon die Einwohner an der Behauptung der Stadt verzweifelten und, zu schwach zum Widerstande, sich anschickten in die Wildnis zurückzuweichen, brachte es das Geschick mit sich, daß bei Nacht eine für Menschen und Thiere unerträgliche Kälte eintrat und den Kampf unterbrach. In den nächsten Tagen vernahm man dann sichere Kunde, daß Werner von Homberg mit lombardischen Contingenten zu Canis nach Verona gekommen sei. Besorgt warfen die Paduaner rings um die Burg von Este einen Wall auf und befestigten denselben durch Gräben, zu welchen Arbeiten unter dem Zwange der Nothwendigkeit die Reiter verwandt wurden, die auf ihren Schultern Schanzzeug, Pfähle und andere Lasten heranschleppten und sogar auf den Schilden die aus den Gruben ausgegrabene Erde forttrugen. So ward der Ort befestigt; selbst Bornius de Samaritanis aus Bologna, ein wackerer Ritter, welcher damals Podestà von Padua war, spaltete vor aller Augen mit wuchtigen Axthieben das Gestein, damit die übrigen sich ein Beispiel daran nähmen und um so williger ans Werk gingen. Zugleich ließ er von anderen Truppen mit gleicher Emsigkeit Burg und Stadt von Mons Silicis befestigen. 1312 —1313

4. Einfall des Statthalters der Lombardei Werner von Homberg in das Gebiet von Padua. Einnahme des Schlosses Bocchio. Während die Paduaner mit solchen Arbeiten beschäftigt waren, kam Graf Werner mit seinen Schaaren in Begleitung des Canisgrandis mit vielerlei Kriegsmaterial, Eseln und Wagen versehen, nach Vicenza. Von dort aus griffen sie nach schnellem Marsche die Feste des Mastinus Canis in Camisanum an, in welcher sie die verbannten Edlen von Vicenza vermutheten, zerstörten und verbrannten dieselbe, nachdem sie sie erstürmt und die Hüter getödtet oder gefangen genommen hatten. Die vicentinischen Edlen dagegen, welche das Haus in

1) machinae et tormenta cum propugnaculis navalibus ac terrestribus.

1312 —1313 der Nacht verlassen hatten, wandten sich, nachdem sie die Ortschaften von Pedemons verheerend durchzogen, mit Beute und Gefangenen nach Bassianum. Von Camisanum aus marschierten der Graf und Canis nach Montevarda und griffen es an, kehrten aber unverrichteter Sache nach Vicenza heim. Am nächsten Tage verließen sie besser ausgerüstet Vicenza wieder und zogen in Lucium ein, wo sich nun die dem Grafen beigegebene deutsche kaiserliche Abtheilung und die gesammelten Truppen der reichstreuen lombardischen Städte mit dem leichtgerüsteten Fußvolk und denen, welche die ungeheuren Lanzen handhaben, endlich die kaiserlichen Provinzialtruppen zusammen fanden. Diese auserlesenen Schaaren richteten zuerst ihre Angriffe gegen die in den Bergen von Pedevenda belegenen Ortschaften, überfielen Cintum [1]), dessen Bewachung die Paduaner fünf und zwanzig Mann Fußvolk als Kundschaftern anvertraut hatten, und zerstörten das alte Gebäude auf dem Gipfel des Berges; die Besatzung ward gefangen oder getödtet. In der Folge verheerten sie Valle Cornaleda [2]) und die ganze Gegend diesseits des Venda-Berges durch Feuer und Schwert und kehrten dann wieder nach Lucium zurück. Am Tage darauf marschierten sie in Reihe und Glied nach Mons Bocconis [3]), wo Nicolaus de Castronovo, welcher aus dem Geschlecht der Maltraversi und ein Vetter des Nicolaus de Lucio war, eine Burg besaß. Albertinus, der Sohn des Nicolaus, war nicht stark genug, um den Anprall auszuhalten und ergab sich dem Canis mit seiner Mutter und Familie, die kläglich in ein Haus gebracht wurden, welches ihnen jetzt gegnerisch und feindselig geworden war, während sie einst darin geboren und erzogen waren, durch Blutsverwandtschaft dem Verräther verbunden, dessen Macht sie jetzt ins Unglück stürzte. Doch oh! hätte jener, wenn nicht Scham, so doch wenigstens Trauer in seinem Herzen gefühlt, als sein Verrath dergestalt bereits gegen sein eigenes Geschlecht sich zu kehren begann und ihm schon nach zwei Tagen ein Haus verheert und in Flammen gesetzt ward, an

1) Cinto Euganeo südöstlich von Lozzo. — 2) Soll vielleicht Valnogaredo sein östlich von Lozzo. — 3) Boccon nordöstlich von Lozzo.

dessen Aufbau er selbst mit den Seinen keinen geringen Antheil gehabt hatte! Nachdem diese Burgen verbrannt und verheert waren, gingen Werner und Canis, obwohl der Verräther sie aufforderte ins offene Feld zur Belagerung größerer Städte oder zum Kampfe mit den Paduanern auszurücken, bedächtig und mit großer Vorsicht gegen die Paduaner zu Werke, die nichts versäumten um sich und die ihren zu schützen, und, falls man sie herausforderte, bereit waren mit ihren zahlreichen Truppen die Schlacht anzunehmen. Daher dünkte es jenen gerathen, das Gebiet von Padua zu verlassen und abzuziehen. 1312 —1313

5. Herausforderung der Paduaner zur Schlacht durch Canisgrandis und ihre Antwort. Doch sandte Canis prahlerisch und um die Kühnheit der Paduaner zu erproben einen seiner Vertrauten an den Podestà Bornius und die Edlen mit einem gesiegelten Briefe, um sie zu einem Kampf im offenen Felde herauszufordern. Bornius, ein tapferer Ritter, berief, mit Laub geschmückt, wie zu einem Freudenfest, die Vornehmen zum Rathe und ließ den Boten seinen Auftrag ausrichten. Nachdem dieser entfernt worden war, rieth er in beredter, muthiger Ansprache die Schlacht nicht abzuweisen: der Sieg sei so gut wie sicher: zweitausend einträchtig gesinnte Lanzenreiter mit glänzenden Waffen und kräftigen Pferden ausgestattet, welche ihnen die eigene Heimath lieferte, seien vorhanden; daneben eine zahlreiche Bevölkerung; damit solle man die dreitausend Fremden auf ihren verhungerten Kleppern, welche kaum den weiten Marsch aushielten, aus der Heimath verjagen oder niedermachen. Ohne Widerspruch antworteten daher die Bürger, sie nehmen das Treffen an; Canis selbst möge ein offenes Feld bezeichnen, auf welches sie, wie sie freudig beschworen, hinausziehen wollten. Canis antwortete, er werde mit den Seinen am folgenden Tage vor der dritten Stunde unter Montevarda auf vicentinischem Grund und Boden erscheinen; dorthin möchten auch sie kommen, dort werde er sich mit seinen Truppen ihnen stellen. Die Paduaner, unwillig über den knappen Termin, der für sie unannehmbar war, ließen ihm durch einen

1312 —1313 mit dem großen Siegel der Gemeinde geschlossenen Brief, den ein adliger Bote aus der Zahl der Genossen des Podestà überbrachte, zurückmelden: da ein Theil ihrer Kriegsmacht bei Este, ein anderer bei Mons Silicis, größere Massen auch in ihrer Stadt und den abhängigen Ortschaften sich befänden, so möge Canis, wenn er eine Schlacht wünsche, bis zum dritten Tage warten; an diesem werde es ihnen möglich sein auf dem bezeichneten Felde sich zu stellen. Canis aber verlachte dies Anerbieten, verließ mit Werner und dem übrigen Heere Lucium und ging nach Vicenza, von wo er Werner und die Lombarden nach Hause entließ.

Elftes Buch.

1. Casulä schließt sich dem Kaiser an. Schon waren 1312
Toscana und Lombardien durch das Kriegselend erschüttert, durch —1313
rauchende Trümmer menschlicher Wohnungen und Verheerung der Aecker entstellt. Der erste Blick offenbarte dem Beschauer ihr Elend. Außerhalb der Mauern der Städte lauerten Tod oder Gefangenschaft auf jeden Wanderer; mit Unkraut und Dornen bedeckt, waren die Wege kaum noch von ödem Wald- oder Sumpfland zu unterscheiden. Gleich war das Ansehen aller Distrikte, überall erscholl die Kriegsdrommete; in den Städten und Flecken aber wechselten ängstliche Wachen bei Nacht und Waffengeklirr am Tage mit einander ab, der Kriegsgott allein beherrschte alles Leben und Treiben.

Um diese Zeit riß die Ghibellinenpartei unter den Bürgern von Casulae [1]) diese Stadt von Siena los und nahm den königlichen Marschall nebst Friedrich von Montefeltro, Ugutio de Fagiola [2]) und siebenhundert Reisigen in ihre Burg auf. Sofort eilten die Truppen von Florenz und Siena, durch Hilfsschaaren König Roberts verstärkt, dorthin und besetzten alle Punkte, welche die Zugänge zur Stadt beherrschen. Denn da sie wahrnahmen daß des Kaisers Sinn nur dahin ging sich mit seinen geschwächten Truppen im Lager zu behaupten, so beschlossen sie von ihm abzulassen. Als sich jedoch die Belagerung von Tag zu Tage, länger als sie ge-

1) Casoli im Quellgebiet der Elsa. — 2) Uguccione della Faggiuola.

1312 —1313 dacht hatten, hinzog, kehrten sie der Sache überdrüssig nach und nach heim, gaben ihr erstes Lager auf und machten die Wege den königlichen Truppen wieder zugänglich. Diese nahmen die ihnen gewährte Möglichkeit wahr, um mit Zurücklassung einer Besatzung in das kaiserliche Lager zurückzukehren, wo sie von dem Kaiser und den Seinen auf das freudigste aufgenommen wurden.

2. Streitigkeiten in Florenz während seiner Bedrängung durch den Kaiser. In Florenz aber, wo man des nur noch schlaff betriebenen Krieges bereits überdrüssig war, kam es zu Streitigkeiten. Fulcerius de Calbulis[1]), der mit Söldnern aus Romandiola um hohen Sold im Heere der Florentiner gedient hatte, gerieth mit Dego, dem Anführer der Catalanen, welche ebenfalls von Florenz angeworben waren, in einen Streit, der von beiden Seiten immer erbitterter wurde und einen unleidlichen Zwiespalt und die höchste Gefahr für die Stadt und die Guelfen herbeizuführen drohte. Da aber die Florentiner den Dego höher schätzten und mehr begünstigten, so verließ Fulcerius Florenz und marschierte mit seinen Truppen nach der Romandiola ab. Dies war den Florentinern nicht unlieb; manche vermutheten nämlich, Fulcerius habe sich insgeheim mit dem Kaiser eingelassen, und gaben ihm Schuld, mehrfach eine Gelegenheit zur Verfolgung desselben unbenutzt vorübergelassen zu haben. Ferner kam es in der Stadt zu unwilligen und drohenden Aeußerungen des Volkes, welches mit den Vornehmen uneins war; denn das durch den langen Krieg, welcher Handel und Gewerbe brach legte, erschöpfte Volk rief, man solle dem Kaiser eine Schlacht liefern; die Vornehmen dagegen empfahlen die Verschiebung des Kampfes als sicherer, konnten aber die Wuth der tobenden Menge kaum von sich fernhalten.

3. Der Kaiser verläßt St. Cascianum und zieht nach Podium Bonici. Im Lager des Kaisers waren die Truppen sehr zusammengeschmolzen, weil die Pisaner und die

1) Folcieri da Calboli.

übrigen, welche der in Folge des langen Aufenthalts drohende 1313
Mangel schreckte, nach und nach in andere gesündere und reichere Orte fortgezogen waren. Dazu kam daß im Lager in Folge der durch die außerhalb desselben hingeworfenen todten Pferde und durch die enge Zusammendrängung der Menschen und des Viehes, verdorbenen Luft eine Seuche ausbrach, welche viele hinwegraffte.

Auch hatte sich in eben diesen Tagen der Cardinal von Ostia aus dem Lager entfernt, um sich zur Curie zu begeben und den Papst zu bewegen König Robert von Apulien zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen den Kaiser zu veranlassen, da, wenn die Hilfe Roberts fortfiele, der Cardinal Tuscien fast schon für besiegt ansah. — Durch vielerlei Uebelstände belästigt, ließ der Kaiser daher sein festes Lager in St. Cascianum zerstören und anzünden, brach am 13. Januar im Jahre unseres Herren Jesu Christ 1313 mit Jan. 13
dem ganzen Heere plötzlich auf und gelangte nach Barbarinum, von wo er sich am nächsten Tage nach Podium Bonici begab. Hier richtete er nach dem Rath aller seiner Fürsten sich auf dem Gipfel des Berges ein Winterlager her[1]). Indem er hier seinen Aufenthalt nahm, war der Kaiser im Stande mit gleicher Leichtigkeit sowohl Siena als Florenz wie auch Lucca mit Krieg zu überziehen, und, wenn es etwa die Lage der Dinge erfordern sollte daß er sich nach Pisa ziehe, so führte auch dorthin eine direkte Straße[2]).

4. König Robert zeigt Padua an, daß der Papst ihm die Stadt Ferrara überlassen hat, nebst Antwort der Paduaner. Um diese Zeit kam von König Robert von Apulien ein Brief in Padua an, welcher folgendermaßen lautete:

„Wir Robert von Gottes Gnaden König von Jerusalem und Sicilien, Herzog von Apulien, Fürst von Capua, Graf von Provence Folcaquerium[3]) und Piemont entbieten den edlen und weisen dem Podestà den Anzianen und der Gemeinde von Padua, unseren geliebten Freunden und Getreuen, Heil und den Gruß aufrichtiger

1) Heinrich nannte die Lagerstadt Mons imperialis, Kaisersberg. — 2) Vergl. oben die Anmerkung zu Buch 9 Kap. 4. — 3) d. i. Forcalquier.

1313 Zuneigung. Die treue Liebe des frommen Vaters Herren Clemens, des höchsten Priesters der hochheiligen römischen Kirche, auf uns, als auf seinen und der Kirche ergebenen Sohn vertrauend, hat die Stadt Ferrara in bestimmter Weise zu lenken unserer Sorgfalt übertragen und das Ruder der Verwaltung derselben ausdrücklich in unsere Hände gelegt. Wir aber, obwohl dieser Auftrag uns beschwerlich ist, da wir augenblicklich mit anderen dringenden Angelegenheiten unserer Herrschaft beschäftigt sind, haben dennoch, in der Erwägung, daß wir die dringenden Gesuche des Herrn Papstes selbst nicht von der Hand weisen und die Dienstleistungen gegen unsere heilige Mutter die Kirche nicht bescheiden und geziemend ausschlagen können, den vorerwähnten Auftrag sowohl wegen des glühenden Eifers unserer Ergebenheit, welche wir gegen die hochheilige römische Kirche hegen, als auch wegen der Zuneigung, die wir der gedeihlichen Gestaltung eurer Verhältnisse und der eurer und unserer andern Freunde entgegenbringen, ehrfurchtsvoll angenommen. Daher ersuchen wir und bitten eure Liebe und Freundschaft, daß ihr im Hinblick auf die Aufrichtigkeit unserer Gesinnung den Statthalter der vorgenannten Stadt und unsere übrigen Beamten daselbst, welche gleichsam ein Bild unserer Gegenwart darstellen, der heiligen Mutter der römischen Kirche und uns zu Ehren mit wirksamer Hilfe und gefälliger Gunst unterstützen und mit bereitwilliger Darbietung eurer Heeresmacht, wenn und wie es nöthig ist, stärken möget, auf daß durch unsere Verbindung mit gemeinsamen Kräften und gleicher Zuneigung die Stadt Ferrara unter dem Scepter unserer Herrschaft in der Ruhe eines glücklichen Zustandes wiederaufblühen und auch in Folge davon eure Stadt, durch nachbarliche Beziehungen damit verknüpft, in ungetrübtem Glücke verharre; auch sind der vorgenannte Statthalter und die Beamten von uns ausdrücklich angewiesen worden, ihrerseits, was sie immer zur Beförderung eurer Wohlfahrt thun können, eifrig
1312 und wirksam zu betreiben. Gegeben zu Neapel am 12. Dezember
Dec. 12 der 11. Indiction [1])."

1) Indiction bezeichnet bekanntlich die Stellung des betr. Jahres in einem funfzehn-

Die Antwort Padua's lautete: 1313

„Dem erlauchten Robert König von Jerusalem und Sicilien, Herzog von Apulien, Fürsten von Capua, Grafen von Provence Folcaquerium und Piemont entbieten Bornius de Samaritanis aus Bologna der Podestà, die vier Bewahrer der Freiheit und Verfassung [1]), die acht Weisen der Credenza, die Anzianen der Gemeinde und der Bürgerschaft der Stadt Padua ihre unterthänige und ergebene Verehrung. Den Brief der königlichen Majestät über die Uebertragung und Entgegennahme der Verwaltung der Stadt Ferrara in Folge der wohlbedachten Ueberweisung derselben seitens des frommen Vaters, des höchstens Priesters der hochheiligen römischen Kirche haben wir empfangen und mit so inbrünstiger Freude entgegengenommen, wie wir das, was uns gemeldet wird, als förderlich für die Macht des Königs und unsere Wohlfahrt erkennen. Auch können wir nicht zweifeln, daß es nicht nur der heilige Vater, sondern daß Gott im Himmel selbst es verhängt und gewollt hat, daß wir als Söhne der hochheiligen römischen Kirche durch einen so erhabenen Sohn derselben Mutter so sehr begünstigt werden, daß wir in Gemeinschaft mit den Seinen wandeln. Wir haben es daher in größter Demuth auf uns genommen, den Statthalter und die königlichen Beamten, unsere Brüder, in der Stadt selbst und überall sonst mit gleicher Liebe zu ehren, und versprechen dieselben auch zu unterstützen und ihnen unter dem Scepter der königlichen Erhabenheit mit vereinten Kräften zu dienen; zugleich sprechen wir dem erlauchten Könige, dem Spender einer so reichen Gabe, aus innerster Erkenntlichkeit des Herzens unseren Dank aus und wünschen ihm Leben und Sieg. Gegeben am 6. Januar". Jan. 6

Dergestalt trat zu großer Erleichterung der Bologneſen, Paduaner und übrigen Guelfen in Ferrara eine Veränderung ein,

jährigen Cyclus. Das elfte Indictionsjahr, welches hier gemeint ist, ist vom September 1312 bis September 1313 zu rechnen. — 1) Die Einrichtung dieser Behörde hängt mit einer um eben diese Zeit erfolgenden demokratisch-guelfischen Umgestaltung der Verfassung zusammen, deren Mussato in seinem zweiten, großen Hauptwerke, den Gestis Italicorum lb. 2 rubr. 2 (Muratori Rer. Ital. Scriptt. X col. 587) gedenkt.

1313 durch welche auch in jenen Gegenden die Partei der Guelfen gestärkt war.

5. Vernichtung einer königlichen Abtheilung bei der Abtei Sponga. Inzwischen ereignete es sich, daß einst dreihundert Eselslasten Proviant unter dem Geleit einer königlichen Abtheilung durch Galegnanum geführt wurden. Durch Boten hiervon unterrichtet, hatten Zirimbertus de Syntilla [1]) ein Aragonese, der Graf der Romandiola und die florentinischen Reisigen, welche in San Giminiano und Colle als Besatzung lagen, sich bei der Abtei Spogna gesammelt und hielten sich hier verborgen, bis die königliche Schaar, etwa zweihundert Berittene und ebenso viel Mann Fußvolk stark, auf dem Rückwege über den Felsen von Scarna hin gegen Colle [2]) hinabzog. Ein Theil der Florentiner lag nahe bei der Abtei selbst im Hinterhalt, ein anderer Theil bei dem Thore, durch welches der Weg nach St. Lazarus führt; die übrige Mannschaft war auf der Hauptstraße, welche nach Siena führt, offen aufgestellt. Die königliche Schaar sandte sechs Berittene als Späher vor um die feindlichen Reihen zu besichtigen und zu erkunden, was für Leute und wie viele es seien; da sie indeß zu weit vorgingen und sich den Rückweg nicht offen hielten, so wurden sie von den Florentinern abgeschnitten und niedergemacht. Sofort aber kam jetzt die königliche Abtheilung in die Ebene hinab und griff an, wurde aber von den in den beiden Hinterhalten verborgenen Truppen umstellt und dadurch alsbald in Verwirrung gebracht und vollständig besiegt und vernichtet. Von den Reisigen fielen zwei und siebenzig; nur wenige entkamen durch die Flucht, der Rest mit den Fußtruppen, welche nach Kriegssitte zugleich vorgegangen waren um die Linien jener zu umgeben und zu verstärken, gerieth in Gefangenschaft, von den beutegierigen leichtbewaffneten Catalonischen Söldnern der Florentiner aufgegriffen. Die Feldzeichen brachte man nach Florenz. Bei der so vernichteten Abtheilung befanden sich Deutsche, Flanderer und Franzosen, welche

1) Ghiberto di Santillio. — 2) Colle di Val d' Elsa, wenige Miglien südlich von Poggibonsi.

dem König nahe standen und an seinem Hofe eine Rolle spielten, 1313
z. B. Aymo de Braymonte ein Franzose [1]), des Kaisers Vetter, und Raynerius Porine aus Casulä, derselbe der diese Stadt dem Kaiser überliefert hatte. In Gefangenschaft fiel Teri Paganelli, einer der römischen Grafen; ein Graf von Santafiora ward erstochen, ebenso ein dritter Edler, einer der Fürsten des Königs und aus dessen Verwandtschaft.

6. Tod des Raymundus de Aspello Markgrafen von Ancona bei Modena. Um dieselbe Zeit wurde Raymundus de Aspello der Markgraf von Ancona, ein Nepote des Papstes Clemens, als er mit großen Schätzen, die er gesammelt, sich an die päpstliche Curie begeben wollte, im Gebiete von Modena nahe Castrum Vetus [2]) von Guido de Montecuculo und Franciscus de Menabovibus aus Ferrara, der damals Vorsteher von Modena war, und den ghibellinischen Einwohnern von Modena, welche sich zu einem abscheulichen Raubzug verbunden hatten, getödtet, das Gold nebst den Lastthieren weggeführt, sein Gefolge bis auf den letzten Mann niedergemacht. Die Räuber aber kehrten, um neunzigtausend Gulden bereichert, voller Freude nach Modena zurück. Dies geschah am dreizehnten Februar im Jahre unseres Herren Febr. 13
1313. Die Bologneſen, voll Schmerz über diesen ungeheueren Frevel, hoben die Leiche von der Landstraße auf, brachten sie nach Bologna und setzten sie unter ehrenvollen Leichenfeierlichkeiten und großem Geleit in einem kostbaren Sarkophage bei.

7. König Robert von Apulien entschließt sich, seinen Bruder nach Tuscien zu senden. Inzwischen verkündeten die Gesandten der tuscischen Guelfenliga laut, daß König Robert von Apulien zu Neapel in Gegenwart aller Fürsten seines Reiches eine Berathung abgehalten und hier die ihm dargebotene Herrschaft über Tuscien angenommen und das feierliche, durch die Fürsten bekräftigte Gelübde gethan habe, ohne Verzug seinen jüngeren Bruder Petrus Victoriosus mit hinreichender Truppenmacht aus-

1) de Blamont, ein lothringischer Ritter. — 2) Castrovetere.

1313 gerüstet nach Tuscien zu senden; zugleich habe er versprochen daß er mit diesem Schritte nur den Anfang mache die Sache in die Hand zu nehmen, indem er selbst nichts desto weniger die Kriegführung in Tuscien auf sich nehmen und dort erscheinen wolle, einerlei ob als Führer, oder als Bruder, denn er habe auf die tuscischen Brüder und Getreuen kein geringeres Augenmerk als auf sein Reich Apulien selbst. Er habe dann dem Petrus befohlen, ohne jegliche Zögerung Waffen und Geräthe zu beschaffen und die Schaaren der Fürsten und Edlen des Reiches auszurüsten. Eine ähnliche Freude, wie die, welche diese Botschaft bei den Guelfen von ganz Tuscien fand, entsinnt sich unser Zeitalter nicht erlebt zu haben. Es war als ob nach Sturm und Regenwetter der Himmel in heiterer Klarheit strahle; schon glaubte man die deutsche Pest vertilgt, schon den Kaiser besiegt. Die allgemeine Betrübnis wandelte sich in Frohsinn und Scherz, bei Tage erscholl Festesjubel, bei Nacht aber

„hell erglänzt das flackernde Licht von der Höhe der Thürme."

8. Der Kaiser richtet seine Genossen auf. Auf der Burg von Podium Bonici residirend, trug der Kaiser fürstlichen Sinnes den Tod der Gefährten, welche bei Spogna gefallen waren, unterdrückte standhaft seinen Schmerz und mahnte in wiederholter Rede die Genossen gutes Muthes zu sein und, da sie selbst zu glücklicheren Dingen vom Geschick aufgespart seien, auf eine günstige Zukunft zu hoffen; sobald nur der Frühling das Laub wiederbringe, werde auf Antrieb des neuen Schwagers des Herzogs von Oestereich [1]) ganz Deutschland zu Hilfe kommen; sein ältester Sohn, der Böhmenkönig, werde mit Hilfe der Schätze und Kleinodien des reichsten Landes die väterlichen Streitkräfte mehren; schon sammle König Friedrich von Sicilien als Bundesgenosse seine

1) Der Kaiser hatte damals für sich um die Schwester der österreichischen Herzöge, Katharina, Tochter König Albrechts, werben lassen; eben in Poggibonsi traf ihn die Nachricht, daß seine Werbung von den Brüdern freudig aufgenommen worden war. — Gleichzeitig befürwortete König Johann von Böhmen auf einem Reichstage zu Regensburg eine nachdrückliche Unterstützung des Kaisers durch das Reich und bereitete sich vor, selbst nach Italien zu ziehen.

Schaaren; die Italiker aber des kaiserlichen Anhangs, welche das 1313
Winterlager verlassen hatten, die Brüder und Genossen aus Arezzo Pisa und den übrigen großen und kleinen Städten, würden gestärkt mit neugesammelten Mitteln ins Lager zurückkehren; der fromme Vater Clemens aber, der heiligste Priester, der sich sein Unternehmen wie seinen Augapfel angelegen sein lasse, werde in heiligen Mahnungen die Gunst und die Hilfsmittel der Kirche darreichen; auch sei ihm der unsterbliche Gott gewogen, mit dessen Hilfe und unter dessen Führung er die Lombarden unterworfen habe und, von den Bewohnern der Küste zu Lande und zur See gefördert, nach Rom, seinem Rom gekommen sei, wo er das Capitol und die Kaiserkrone gewonnen habe, welche Krönung überdies bereits in feierlichem Erlasse der Papst gutgeheißen habe; auch seien diese aufrührerischen treulosen Tuscier und die Lombarden (wenn es auch dort Rebellen gebe) mit Feuer und Schwert von Gott und ihm bestraft, vertrieben, verkommen, wie es sich gezieme daß die, welche die Gebote Gottes und des geistlichen und weltlichen Richters auf Erden verlachten, gestraft und zerschmettert würden.

9. König Friedrich von Sicilien sendet den Grafen von Claramonte dem Kaiser zu Hilfe. Durch solche und ähnliche Reden richtet der hochsinnige Kaiser den Muth seiner Fürsten und Ritter auf. Etwa in denselben Tagen, am
22. Februar, erschien im Lager bei ihm der Graf von Claramonte Febr. 22
aus Sicilien mit etwa zweihundert Rittern, dreihundert Schleuderern und zweihundert Lasten an Getreide und Leder, welche König Friedrich von Sicilien sandte. Inzwischen vernahm man in Tuscien und der Lombardei aus Campanien folgende Nachrichten: Riciardus Johannis de Cecano habe, von den Ghibellinen Campaniens kräftig unterstützt, Ceperanum, eine Stadt König Roberts von Apulien, erobert und einen hartnäckigen Krieg gegen die Guelfen Campaniens begonnen lediglich in der Absicht die Truppen Roberts nach Campanien zu ziehen und sie von dem Kampfe gegen den Kaiser abzulenken. Gegen ihn aber hätten die Pfalzgrafen, die Nepoten des ehemaligen Papstes Bonifacius VIII. ruhmvollen Angedenkens, mit

1313 den vereinten Kräften der Guelfen ihre Truppen nach Ceperanum geführt, wo es zu einer Feldschlacht gekommen sei; hier hätten die Grafen den Sieg, der tausend Männern das Leben gekostet habe, erfochten; denn als die Eroberer der Stadt sich fliehend in dieselbe zurückgewandt hätten, seien sie bei der steinernen Brücke, welche ihnen den einzigen Rückweg bot, ereilt und jählings in den Fluß gestürzt worden, während zugleich mit den Besiegten die Schlachthaufen der Grafen in die Stadt gedrungen seien. In Folge dieser Schlacht seien die Anhänger der ghibellinischen Partei unterlegen, getödtet und ertränkt worden, und die ganze Provinz Campanien huldige allein dem Namen Roberts.

10. König Robert von Apulien sendet Don
Febr. 12 Frenandus nach Tuscien. Am 12. Februar erschien in Tuscien Don Frenandus mit zweihundert berittenen Catalanen, von König Robert vorausgesandt, um dem Kaiser den Weg zu verlegen, wenn derselbe sein Lager wechsle und fortziehe. Es scheint an dieser Stelle unserer Erzählung nicht unangebracht, die Herkunft des hocherlauchten Don Frenandus zu berichten. König Nanfos [1]) (jener gute König Nanfos von Spanien, welcher durch seine Rührigkeit und seine Macht unter den Trefflichsten dieser Welt glänzte und dessen leuchtende Tugenden ihm unvergänglichen Ruhm erworben haben) zeugte fünf Söhne, als ersten Don Frenandus, welcher Frau Blanca, die Tochter König Ludwigs [2]) von Frankreich, des Vaters des gegenwärtig in Frankreich regierenden Königs Philipp zur Gattin hatte, der zweite ist Santius [3]), welchem der Vater die Infantula von Molina [4]) (einer Stadt in Spanien) zur Gattin gab. Mit dieser zeugte er den Pitetus, welcher jetzt das spanische Reich inne hat [5]). Der dritte ist Don Jannes [6]), den man mit der Tochter des Mark-

1) d. i. Alfons X der Weise König von Castilien, der von 1252 bis 1284 regierte. — 2) d. i. Ludwig IX., der Heilige † 1270. Philipp IV., welcher zur Zeit da Mussatus schrieb in Frankreich regierte, war übrigens ein Enkel, nicht ein Sohn des heiligen Ludwig, s. u. — 3) d. i. Sancho IV., 1284—1295 König von Castilien. — 4) Eine kleine Herrschaft mit gleichnamiger Hauptstadt in Neucastilien nahe der aragonischen Grenze. — 5) Sancho's Sohn und Nachfolger Fernando IV. starb bereits 1312; worauf Alfons XI., dessen zweijähriger Sohn, König ward. — 6) d. i. Juan.

grafen Wilhelm von Montferrat vermählte; deren Sohn ist der 1313
gegenwärtige Herrscher von Galizien. Der vierte, Don Petrus, nahm die Tochter des Aimericus von Narbonne zum Weibe. Der fünfte ist der noch minderjährige Jacobus. Jener Don Frenandus nun, welcher nach Tuscien geschickt wurde, ist der Sohn des Don Frenandus, des Erstgebornen des Königs Alfons von Spanien und der Blanka, der Tochter König Ludwigs von Frankreich.

11. Geschlechtstafel der Könige von Aragonien und Frankreich. Und weil in unserer Erzählung vielleicht auch der Könige von Aragonien gedacht werden muß, so will ich die Abstammung des gegenwärtigen Geschlechtes erläutern und meine Leser davon in Kenntnis setzen. Don Jacobus König von Aragonien [1]), derselbe, dessen Genie in gewaltigem Kriege das Reich von Majorica unterwarf [2]), hatte drei Söhne. Der erste ist Don Petrus, König von Catalonien und Aragonien [3]), welcher die Tochter Manfreds [4]), des Sohnes des schwäbischen Friedrich [5]) zur Gemahlin hatte. Mit ihr zeugte er drei Söhne: erstens Don Nanfos, welcher ihm unmittelbar in seiner Herrschaft nachfolgte [6]); zweitens Don Jacobus [7]), welchen die Gegenwart als König kennt, drittens Don Fridericus, welcher das Königreich Sicilien beherrscht. Der zweite Sohn des obenerwähnten Königs Jacobus, des Eroberers von Majorica, trägt den väterlichen Namen; es ist Don Jacobus, welcher jetzt in ebendemselben Reiche von Majorica herrscht, zugleich auch Graf von Russigno und Herr von Mons Pesulanus [8]) ist. Der dritte Sohn des Jacobus, der Bruder der beiden erwähnten, war Erzbischof von Toledo [9]); dieser überzog die Saracenen mit gewaltigem Kriege und gewann durch den Tod im Kampfe gegen sie das ewige Leben. —

Was endlich die Könige von Frankreich betrifft, so wissen wir — (um nicht ihre ganze Reihe aufzuzählen) — daß ihr er-

1) Jayme I, regierte 1213—1276. — 2) Die Unterwerfung der Balearen erfolgte in vierjährigem Kriege 1229—1233. — 3) Pedro III. 1276—1285, der Eroberer Siciliens. — 4) Constantia. — 5) d. i. Kaiser Friedrich II. — 6) Alfons III. 1285—1291. — 7) Jayme II. 1291—1327. — 8) d. i. Roussillon und Montpellier. — 9) Sancho II., fiel 1275.

1313 lauchtes Geschlecht, welches auf flüchtige Trojaner zurückgeht, nach Aussterben des Mannesstammes[1]) sich durch Ugo Capeta, einen Ligurier von geringer Herkunft, welcher der Sohn eines weiblichen Sprosses des alten Geschlechtes war[2]), fortgepflanzt hat. Der achte König von ihm an gerechnet war Sanct Ludwig, welchen die heilige Kirche in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen hat. Dieser Ludwig hatte fünf Söhne: erstens Philipp[3]), zweitens Carl, denselben, welcher nach der Väter Sitte[4]) Conradin von Staufen zum Tode verurtheilte[5]); drittens Graf Philipp von Atrebas[6]), welcher im flandrischen Kriege fiel; viertens den Grafen von Lanzone[7]); fünftens endlich den Grafen von Claramonte[8]). Philipp, der erstgeborne Sohn des heiligen Ludwig hatte drei Söhne: Philipp, den gegenwärtigen König von Frankreich[9]), und Carl[10]) von derselben Mutter, und Ludwig[11]) von der zweiten Gattin. Carl, der zweite Sohn des heiligen Ludwig hatte nur einen Sohn Carl; dieser aber zeugte sieben Söhne, als ältesten den Erzbischof von Toulouse[12]); sodann Carl Martell, den Vater des gegenwärtigen Königs von Ungarn[13]); Robert, welcher jetzt König von Apulien ist[14]); Philipp, Fürsten von Tarent, Raimund Belzerius, Johannes und Petrus Victoriosus. Philipp, der jetzige König von Frankreich, der Sohn Philipps, hat zum ältesten Sohn König Ludwig von Navarra, den er mit einer Tochter des Herzogs von Burgund[15]) vermählt hat; die Schwester dieser Prinzessin aber ist mit dem jüngsten, dritten Sohne Philipps, Carl, vermählt. Der zweite Sohn, Philipp, hat eine Tochter des Königs von Britannien zur Gattin[16]).

1) Nämlich der Karolinger, 987. — 2) Hugo Capet war der Sohn des Hugo Magnus Grafen von Paris; dessen Mutter stammte von Karl den Großen ab. — 3) König Philipp III., regierte 1270—1285. — 4) „more majorum", ein dem römischen Alterthum entlehnter Ausdruck, welcher auf die Strenge und Rauheit der ältesten Zeiten der römischen Republik hinweist. — 5) Hier irrt Mussato; Carl von Anjou war ein Bruder, nicht ein Sohn Ludwigs IX. — 6) d. i. Artois. — 7) d. i. Alençon. — 8) d. i. Clermont. — 9) Philipp IV. der Schöne 1285—1314. — 10) Graf von Valois. — 11) Graf von Evreux, Stammvater der Könige von Navarra. — 12) Ludwig 1296—1297. — 13) Karl Robert. — 14) 1309—1343. — 15) Margaretha. — 16) Das ist falsch. Ludwig X. war mit einer Tochter Herzog Roberts II. von Burgund, Philipp V. und Karl IV. aber mit zwei Töchtern des Grafen Otto IV. (Othelinus) von der Franche

Kehren wir endlich zu unserer Erzählung zurück. 1313

12. Spaltungen und unruhige Auftritte in Rom. O Gott! wie überraschend den Sterblichen vollziehen sich die Wandlungen auf dieser Welt, oder, um ein Dichterwort zu gebrauchen:

„Kundig ist nimmer der Mensch des Geschicks, des Loses der Zukunft![1])

Ja, wahrhaftig, der Mensch sieht die zukünftige Entwicklung der Dinge nicht voraus! So lächelte das Glück dem Kaiser und sein Geschick schien eine Wandlung zum Besseren zu nehmen und ihn (falls es nur nicht sich tückisch erwies) zum Gipfel seiner Kaisermacht geleiten zu wollen, aber, schon im Begriff an's Ziel zu kommen, brach es zusammen und vereitelte jede Hoffnung auf Erreichung des Begehrten[2]). Wohlan! Wie in Folge dessen, was oben erzählt wurde, die Dinge in Rom lagen — indem der Kaiser die Stadt verlassen und sich schließlich aus freiem Entschluß nach Tuscien begeben hatte, König Robert von Apulien aber von den Bürgern seiner Partei lange vergebens erwartet wurde — so machten die römischen Adligen beider Parteien dem Kriege, welcher sich jetzt nur gegen sie selbst richtete, durch Stillstände ein Ende, bis Zeit und Bedingungen sich günstiger gestalten und ihnen neue Ursachen an die Hand geben würden, um für sich und die Ihrigen anderweite Maßregeln zu ergreifen. Sie stimmten daher ihre Pläne herab und ließen es geschehen, daß Boten zwischen ihnen hin und her gingen, um über den Frieden zu verhandeln. In der That hatte die Unterhandlung besseren Fortgang, als man noch kurz zuvor hätte für möglich halten sollen, und führte zur Aenderung der Sachlage: übereinstimmend zeigten beide Parteien sich willig den öffentlichen und persönlichen Fehden ein Ende zu machen, die Waffen aus der Hand zu legen, den Frieden herbeizuführen, zwischen

Comté vermählt. — Diese drei Söhne Philipps IV., Ludwig, Philipp V. und Karl bestiegen nach einander den französischen Thron. Mit ihnen erlosch 1328 die Hauptlinie der Capetinger im Mannsstamme. — 1) Virg. Aen. 10, 501. — 2) Dies scheint etwa der Sinn des überaus schwerfällig gebauten, kaum verständlichen Passus zu sein.

1313 den hervorragendsten und erlauchtesten Familien Eheverbindungen zu geloben und einzugehen, in friedlich-bürgerlicher Weise mit einander zu leben, endlich je einen Senator von Seite der Ursini und der Columna zu wählen. Dies alles wurde in kurzem unter großer Freudigkeit ins Werk gesetzt. Von Seite der Ursini wählte man Franciscus, Sohn des Matthäus a Monte, von Seite der Columna Jacobus de Sarra [1]) Joannis de Columna zu Senatoren, und so ward nach den Anordnungen und Wünschen der Adligen das Gemeinwesen eingerichtet [2]). Das römische Volk jedoch glaubte unter jeder Herrschaft, wie beschaffen dieselbe auch sein mochte, knechtisch bedrückt zu werden; überdrüssig dieser bald durch Könige, bald durch Adlige herbeigeführten Umwälzungen und Unruhen, wurde es unter mancherlei Klagen auffässig, und schon schienen die Neigungen und Absichten des kurz zuvor noch in sich gespaltenen Volkes, unter dem Einfluß verschiedener Triebe umgewandelt, sich einmüthig zusammenzuschließen. Diese Könige, diese Adligen, meinten sie, gingen mit dem Volke, den römischen Bürgern, nur wie mit ihren Sklaven um; ihre Sorge sei lediglich, die eigenen Absichten zu erreichen. Auf der einen Seite habe Robert die Römer und Tuscier in Stich gelassen und mit Versprechungen die Zeit hingezogen; der Kaiser andererseits habe nur die Gelegenheit zur Krönung wahrgenommen, um dann die Stadt wieder zu verlassen. Auch diese ihre Adligen hätten nur für sich selbst gesorgt und seien nur auf ihre eigenen Vortheile und Wünsche, nicht auf die des Volkes bedacht. Das Volk selbst müsse sich daher seines Gemeinwesens annehmen, und es sei heutzutage ersprießlicher sich nach Volksbeschlüssen als nach Gesetzen sein Recht zu geben. Das Ansehen der tribunicischen Gewalt sei noch nicht so veraltet, daß das mißhandelte Volk ein unerträgliches Joch tragen und in unwürdiger Unterthänigkeit erliegen sollte. Mit solchen Reden erfüllten sie die Märkte und Gassen und schon ward die Bewegung übermächtig und ihr Geschrei drang offen zu den Ohren

1) d. i. Sciarra. — 2) Eine der ersten Folgen der Annäherung der Gegner war die Vertreibung des kaiserlichen Befehlshabers, Johann von Savigney, aus Rom.

der Ersten der Ursini und Columna. Diese beschickten einander, 1313
unterschätzten die Bedeutung des aufrührerischen Gebahrens des erregten Volkes zwar keineswegs, glaubten aber nicht nachgeben zu dürfen, sondern beschlossen sich zu widersetzen. Als so die Erbitterung bei den Adligen wie beim Volke immer stärker geworden war, suchten beide Theile sich des Capitols zu bemächtigen. Hierbei kam es zu einem Zusammenstoß, in welchem der Adel, nachdem die Massen des wuthentbrannten Volkes alle Zugänge zum Capitol erfüllt hatten, gebrochen und zurückgeworfen wurde und sich in seine Paläste retten mußte. Das siegreiche Volk, voller Freude und durch eine Versammlung, zu der die Massen zusammentraten, nur noch mehr erregt, einem bewegten stürmischen Meer gleich, besetzte schnell die Festungen der Stadt, nämlich die Engelsburg, die Milizen und die Tiberinsel, und sicherte dieselben durch Besatzungen. Zugleich wurde beschlossen, einen Einzigen zum obersten Lenker zu erwählen (den das römische Alterthum Dictator, unsere Zeit aber Capitän nennt), dem man das ganze öffentliche und private Recht anheimgebe und gegen dessen Ausspruch auch nur mit einem Worte Berufung einzulegen unzulässig sei. Zu dieser Würde wurde sofort Jacobus der Sohn des Joannis Arloti aus dem Hause der Stefanisci erhoben und auf das Capitol geführt. Er sollte alles anordnen, und was er verfüge, sollte rechtskräftig sein. Jacobus, ein Mann von ungewöhnlicher Begabung, der die Verwegenheit der Römer aus Erfahrung kannte, sah voraus, daß man ihn gering achten werde, wenn er, durch eine so ausnehmende Gunst des Volkes emporgehoben, seine Macht weniger zur Geltung bringe, als die, welche ihn erhoben, hofften; andererseits aber erkannte er, daß, wenn er sich den Großen furchtbar mache und sie niederwerfe, das Volk, welches in den Städten stets den Vorrang der Großen unwillig erträgt, sich um so eifriger und fester ihm anschließen würde; auch wußte er sehr wohl, daß es dem Volke gefällt, wenn die Vornehmen, auf welche der große Haufe stets eifersüchtig ist, vor Gericht gezogen werden. Mit finsterer Miene und drohenden Geberden nahm er daher den Richterstuhl ein, ließ die Vornehmen

1313 herbeiholen und dieselben, sobald sie erschienen, gefangen nehmen und in Ketten werfen; nämlich von den Söhnen des Bären (so nannte man dieses Geschlecht [1]) Gentilis Poncelus Ursini, Ponceletus den Sohn des Matthäus de Monte, Franciscus (denselben, den kurz vorher die Adligen zum Senator gewählt hatten, welches Amt er gezwungen niederlegte); ferner Stephanus de Columna, dessen Bruder Sarra, Jordanus des Agapitus Sohn, Johannes und Petrus de Sabellis, Annibal de Annibalis und eine große Zahl anderer Glieder der erlauchten Geschlechter. Kaum ließ sich der Volkskapitän erbitten dieselben unter vielen Vorsichtsmaßregeln aus dem Kerker zu entlassen und auf ihre Güter zu verbannen, unter Androhung der Todesstrafe, wenn sie diese verließen. Hierbei aber blieb die herbe Strenge des verwegenen Mannes nicht stehen, der (gleichsam um den Branchaleo aus Bologna, welcher die seit der Gründung der Stadt durch viele Jahrhunderte erhaltenen Paläste, Thürme, Tempel und Säulen der Könige und Fürsten zertrümmert hatte, durch noch schrecklichere Thaten zu übertreffen [2]) sich dazu verstieg und sich vermaß, alle hervorragenden Werke alte und neue zu zerstören und den Monzo d. h. den festen Thurm neben der Marienbrücke nebst dem am gegenüberliegenden Ufer befindlichen Brückenkopf in einem Augenblick der Zerstörungswuth des Volkes preisgab; hier nämlich bot sich für die Zukunft ein Weg über den Tiber zu größeren Entwürfen, und auch für das Volk ward so ein Ausweg aus der Stadt gewonnen [3]). Und schon sollte auf gleiche Weise alles, was Branchaleo noch übergelassen hatte, die erhabene Engelsburg, die Bauten der Tiberinsel und alle Prachtwerke zur Schmach der ehrwürdigen Stadt dem Haß des Jacobus gegen die Großen, gegen welche er unter Benutzung

1) Von dem lateinischen ursus, der Bär, von welchem Worte man den Namen der Orsini (Ursini) herleitet. — 2) Brancaleone di Andalo aus Bologna, ein durch Sittenstrenge und Seelengröße ausgezeichneter Mann, der, von 1252 bis an seinen Tod 1258 Senator der Römer, der Willkürherrschaft der Adelsfamilien entgegentrat und die Befestigungen derselben niederreißen ließ. — 3) Es handelte sich auch damals darum, die Befestigungen, welche in den Händen des Adels das Volk gefährdet und den freien Verkehr gehemmt hatten, zu beseitigen. — Die Marienbrücke ist der jetzige Ponte Rotto.

jedes beliebigen Vorwandes einzuschreiten gedachte, wenn nur erst 1313
nach Verdrängung des Adels die tribunicische Gewalt in seinen Händen zur vollen Entfaltung gelangen würde zum Opfer fallen. Auch erfuhr man daß die Ergreifung der Macht durch ihn und das Volk, und besonders die Vertreibung des Adels, dem Kaiser zu gute kommen solle; ihn beabsichtige man herbeizurufen und im Triumph auf das Capitol zu führen, damit er dort vom Volke allein die Herrschaft entgegennehme. Aber das Geschick und der Verlauf der Dinge kreuzte diese Pläne und machte solche Wünsche zu nichte. Die Geschlechter nämlich und die Häupter des Adels, deren Verderben bereits besiegelt zu sein schien, wenn sie dem Volke Zeit ließen sich in der Macht zu befestigen, beschlossen, nachdem sie durch Vertraute aus den Plebejern selbst erkundet hatten, was im Werke war, insgeheim, Widerstand zu versuchen, und nachdem sie zur Beschleunigung der Sache einen der nächsten Tage für das Unternehmen festgesetzt hatten, kamen sie am frühen Morgen in die Stadt und bestürmten mit ihren Schaaren in gewaltigem Anprall das Capitol. Der Volkskapitän, der vollständig ahnungslos überrascht wurde, versuchte das durch die Stadt zerstreute ebenfalls nichts ahnende Volk durch Glockensignale zu sammeln; vergebens! man kam ihm zuvor und ein Trupp Söldner nahm ihn gefangen. Auf Befehl der Adligen wurde er in das Gefängnis geworfen. Das Volk aber, durch den Tumult in Furcht gesetzt, hielt sich in den Häusern versteckt und versuchte nirgends eine Ansammlung. So zerrann, da ein ungünstiges Geschick es so mit sich brachte, dem Kaiser jene weitaussehende Hoffnung.

13. Der Kaiser zieht von Podium Bonici nach Pisa. Da im Lager des Kaisers bei Podium Bonici eine Seuche um sich griff, welche mit schleunigem Tode die Kranken hinwegraffte, und es auch an Nahrung gebrach, so sicherte der Kaiser das Kloster und die festen Bauten des Ortes durch eine Besatzung und gelangte, nachdem er eilenden Marsches in einem Tage bis zur Feste Pezole [1]) marschiert war, am nächsten Tage, dem 10 März, März 10

1) d. i. Peccioli an der mittleren Era.

1313 nach Pisa. Dieser Schritt versetzte die italischen Völker in große Erregung und mannichfache Aeußerungen wurden laut. Die Lombarden, deren Wünsche freilich auseinandergingen, ließen hören: falls es dazu käme daß der Kaiser in die Lombardei zurückkehre, so müßten zwar die Guelfen für sich fürchten; aber auch manche Ghibellinen — und zwar kein geringer Theil derselben — müßten besorgen, daß der Kaiser ihnen zur Last fallen würde, wenn er, mittellos und erschöpft, sie, die unter den beständigen Kriegen bereits auf das schwerste litten, durch dringende Noth gezwungen mit Auflagen drücken werde. Die Tuscier dagegen jubelten und gaben sich der festen Hoffnung hin, daß der Kaiser, von Truppen entblößt besiegt und durch sein eigenes Gewicht zu Boden gezogen, bei dem verzweifelten Stande seiner Angelegenheiten nach Deutschland zurückkehren werde. Andere freilich waren ihrer Furcht noch nicht enthoben: der Kaiser, besorgten sie, habe sich in das getreue Pisa zurückgezogen, um jetzt in der Frühlingszeit neue Kräfte zu sammeln und die durch Krankheit geschwächten Genossen sich pflegen zu lassen; er begeistere sich an der glühenden Hoffnung den Krieg zu erneuern und werde dann Tuscien um so verderblicher sein, weil er die Apulier, welche nunmehr vergebens zur Unterstützung von Tuscien gekommen seien, gleichsam an der Nase herum geführt und der Sache überdrüssig gemacht habe. So äußerten sich durch ganz Italien hin die Einen so, die Andern so. Die Florentiner, wie ein von den Nachstellungen des Jagdhundes befreites Wild, zerstreuten sich über die Orte, welche der Kaiser besetzt gehalten hatte, und nahmen sie, sobald dieser sie aufgab, wieder ein, mit Ausnahme von Podium Bonici, welches die Besatzung kräftig behauptete. Denn der Kaiser hatte hier treffliche Krieger in die starken Befestigungen gelegt.

Zwölftes Buch.

1. Beabsichtigter Angriff der Paduaner gegen Lucium; Vormarsch derselben gegen Leniaticum[1] und das Veronesische Gebiet jenseits des Athesis[2]. Durch die Empörung von Lucium gleichsam im innersten Herzen getroffen, überdies durch die Niederbrennung aller Flecken von Pedevenda verwundet und verletzt, marschierten die Paduaner, mit künstlichen Schöpfungen ihrer Kriegsbaumeister versehen, nach Est. Doch ließen sie noch immer voll Eifer Belagerungsthürme, Sturmböcke, Schutzdächer, Mauerbrecher und Maschinen jeder Art zur Belagerung der Veste anfertigen und waren entschlossen, mit Schleuderern und Pfeilschützen, gedeckt durch ihre zu Wasser und zu Lande benutzbaren Schutzdächer, den Ort in diesen Tagen zu bestürmen. Canis aber sandte unablässig Besatzungstruppen aus Verona und Vicenza sowie Söldner und die paduanischen Verbannten dorthin, um alle Zugänge zu besetzen; er selbst aber blieb in Vicenza, um die Stadt durch alle Maßregeln, die in seinen Kräften standen, zu schützen, da er sich auf die Einwohner wenig verließ. Weil nun die Anhäufung so großer Massen von Besatzungstruppen und die unzugängliche Schroffheit des Ortes den Paduanern jeden Ansturm unmöglich machte, sannen diese darauf, den Vorsichtsmaßregeln der Feinde zum Trotz, ihren Angriff unvermuthet auf irgend eine andere Stelle zu richten. Sie machten 1313

1) j. Legnago an der Etsch. — 2) Etsch.

1313 daher kehrt und gelangten nach eiligem Marsche um die Mittagszeit nach der Abtei Vangadicia [1]). Hier ruhten sie sich aus, kochten ab und blieben während des Abends liegen; nach der dritten Stunde der Nacht [2]) jedoch brachen sie auf, und gingen, während sie ihre Belagerungsmaschinen auf Schiffen den Athesis aufwärts schafften, selbst in Reihe und Glied unter Voraussendung von Kundschaftern auf der direkten Straße nach Leniaticum vor. Bei Sonnenaufgang stiegen sie in die Ebene unterhalb dieser Stadt hinab, ließen ihre Zinken und Trompeten schmettern und zwangen die überraschten und erschreckten Einwohner der Umgegend, ihre außerhalb der Festungsgräben gelegenen Häuser zu verlassen und sich in den Schutz der Veste zurückzuziehen. Ringsum wurden dann ohne Zeitverlust die Häuser niedergebrannt und eine ausnehmend reiche Beute, welche des plötzlichen Ueberfalls wegen nicht hatte in Sicherheit gebracht werden können, fortgeführt. Außerhalb der Wälle ward nichts verschont gelassen. Dann zerstreuten sie sich, um abtheilungsweise die einzelnen Flecken zu plündern und Alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten, von dem überaus wohlhabenden Städtchen Anglaria aus, wo man fette Beute machte, nebst den südlich davon gelegenen Dörfern, sowie St. Petri und Villa Bartolommea [3]). Mit der Beute schleppte man auch die Bauern gebunden herbei und machte auch auf die Heerden derselben an Groß- und Kleinvieh, welche auf den Wiesen zerstreut waren, Jagd. Den ganzen Lauf des Athesis entlang wurden ferner die Mühlen, welche von der umliegenden Landschaft benutzt wurden, niedergebrannt oder in den Fluß geworfen; bei einem Theil derselben kappte man die Ankertaue und führte sie zur Abtei [4]) hinab. Als es Abend wurde, kehrten die Sieger unter Voraussendung der Beute und der Heerden und Gefangenen in großer Heiterkeit unter lautem Klange der Zinken und Trompeten nach der Abtei zurück. Dies geschah am Tage

1) Vangadizza, 1½—2 Miglien südlich von Legnago. — 2) 9 Uhr Abends. — 3) Angari 2 Miglien stromaufwärts von Legnago, S. Pietro Moruzia westlich (an der Straße nach Mantua), Villa Bartolomea südöstlich (stromabwärts) von Legnago; alle drei auf dem rechten Etschufer. — 4) d. i. Spogna.

der Reinigung Mariä, am 2. Februar 1313. Am nächsten Tage 1313
gingen sie nach Montagnana und brachen, nachdem sie die hier Febr. 2
stehenden Truppen mit sich vereinigt hatten, am frühen Morgen Febr. 3
des folgenden Tages auf, um sich über die Felder der Vicentiner Febr. 4
zu zerstreuen. Als sie aber mit einander jenseits der Grenzen des paduanischen Gebietes im Distrikt von Cologna [1]) marschirten, wurden sie durch Schnee und Regengüsse zurückgetrieben und wandten sich wieder nach Montagnana, ihrem Ausgangspunkte, von wo sie noch an demselben Tage nach Este heimkehrten. Da überdies die schreckliche Witterung ihnen nicht erlaubte Lucium zu belagern, so sparten sie sich ihre Maschinen und Geräthe für eine gelegenere Zeit auf und eilten wieder nach Padua. Canis hielt sich noch immer spähend in Vicenza auf, da er auf günstige Nachrichten aus Lucium wartete; als er sich aber in dieser Hoffnung betrogen sah und anstatt dessen lediglich von Schäden, welche seine eigenen Gebiete erlitten hatten, hörte, ließ er, im höchsten Grade verwundert und bekümmert, alle Angriffspläne fallen und blieb in Vicenza.

2. Empörung des Sublimanus. In eben diesen Tagen kam es in Padua zu entsetzlichen Auftritten. Im Osten der Stadt, in den vom Kriege wenig in Mitleidenschaft gezogenen Gebietstheilen lebte ein eben so reicher als vornehmer Bürger, Namens Sublimanus de Rubeis [2]), welcher sich der ghibellinischen Partei angeschlossen hatte, obwohl er aus einer guelfischen Familie stammte. Er war ein verwegener, unbesonnener Mensch, welcher sich auf sein Genie verließ und mit der bürgerlichen Verfassung und Regierung des Staates nicht einverstanden war. Schon als Jüngling hatte er sich in dem Dorfe Braciolum, seinem mütterlichen Erbe, ein festes Schloß erbaut und dieses nach und nach mit größtem Eifer durch Mauern, Zinnen und breite Gräben ringsum befestigt, indem sein Verlangen darauf ausging und er

1) Cologna Veneta im Veronesischen, nahe der Grenze der Gebiete von Verona, Vicenza und Padua. — 2) Sulimano dei Rossi, vgl. ob. Buch 6 Kap. 6.

1313 sich verwegen anmaßte, sich hier nicht nur vor seinen persönlichen Feinden zu schützen, sondern auch der Stadt sich zu entziehen, wenn dieselbe durch Kriegsunruhen erschüttert würde. Als es in der That hierzu kam, weigerte er sich zu den Auflagen zu Gunsten der dringenden Bedürfnisse des Gemeinwesens beizusteuern, ließ es ruhig geschehen, daß man in der Stadt sein Haus niederriß, hielt sich allen Ladungen Trotz bietend auf seinem Landgute zu Braciolum gleichsam versteckt und zog auch nicht mit den übrigen wider die Feinde aus. Als man ihn mehrfach zu Geldbußen verurtheilte, achtete er dies gering und ließ sich die Strafen nichts anfechten. Nachdem die Gemeinde es lange versäumt hatte diesem Manne entgegenzutreten, entschloß man sich endlich doch auf Antrieb des Volkes, welches, wie auch die Vornehmen, die Pläne des Widerspenstigen ahnte, gegen ihn einzuschreiten. Die acht Ersten, welche die wichtigsten Angelegenheiten des Staates besorgen[1]), beschlossen, ihn durch seine Angehörigen zur Stadt zu laden und sich mit ihm auseinander zu setzen. Sublimanus — einerlei, was ihn dazu bewog — begab sich in Folge hiervon zu Gualpertinus, dem Abt des in der Stadt belegenen Klosters der heil. Justina, verpfändete ihm als einem Mitglied des Rathes wie auch als einem Privatmann sein Wort, daß er der Gemeinde wohlgesinnt sei und gegen dieselbe weder etwas geplant noch ins Werk gesetzt habe, und erklärte sich bereit, ihm seinen bereits erwachsenen Sohn ungesäumt zu überliefern, um denselben zu geißeln und zu tödten, wofern es sich herausstellen sollte, daß er an Empörung gegen das Gemeinwesen denke. Er bat indeß und beschwor den Vater Abt, ihn gegen seine persönlichen Feinde in Schutz zu nehmen, damit ihm namentlich nicht auf das Drängen einiger sein Schloß in Braciolum zerstört würde. Voller Freude umarmte der Abt den Sublimanus und dessen Sohn und führte sie auf das Rathhaus zu den Vorstehern. Nachdem man sich hier unter einander verständigt hatte, schien die Sache beigelegt und Sublimanus eilte

1) Die Savii.

nach zweitägigem Verkehr mit seinen Mitbürgern mit Hinterlassung 1313
seines Sohnes in den Händen des Abtes nach Braciolum zurück. Als aber der Podestà Bornius mit seinen Kriegern und den Bürgern von der Unternehmung gegen Legnago nach Padua zurückkehrte, erklärte er es für unwürdig und unerträglich, daß ein einzelner Bürger unter Stellung von Geiseln gegen die Sitten und Einrichtungen der Gemeinde nach seinem eigenen Gesetz lebe und ließ daher den Sublimanus sofort vorladen, der jedoch Krankheit vorschützte. Alsbald sandte Bornius auf Grund eines Beschlusses der acht Vorsteher, welche besorgten daß Sublimanus nach dem Vorgang des Nicolaus de Lucio sich ungestört zur Empörung vorbereiten könne, in der Stille der Nacht gegen Braciolum die Mannschaft des Quartiers Turriselle aus nebst dem Sohne des Sublimanus, der in der Abtei als Geisel zurückgeblieben war, und zwei Töchtern desselben im Alter von fünf und drei Jahren, um dieselben im Angesicht des Vaters aufzuhängen oder den Speeren desselben entgegenzuwerfen, falls er nicht sich und sein Schloß überliefere. Wenngleich durch den ersten unerwarteten Anprall überrascht, verharrte Sublimanus dennoch, auf die Bauern von Braciolum, welche er gewaltsam in sein Schloß geführt hatte, auf eine Anzahl von verbannten Paduanern und seine Vettern aus dem Geschlecht der Piteti (so nannte sich ihre Familie) gestützt, in seinem Trotz und ließ die paduanischen Truppen nicht nur nicht ein, sondern zwang sie durch Speerwürfe zum Weichen. Als dies nach Padua gemeldet wurde, erregte es kein geringes Aufsehen; und durch Venedig, Vicenza, Verona und die übrigen umliegenden Städte ging das Gerücht, daß die Paduaner im Herzen ihres Staates gegen einander in den Waffen ständen, ein Gerücht, welches bei Canisgrandis große Freude hervorrief, da die durch innere Unruhen bedrängten Feinde um so leichter und sicherer zu besiegen schienen. Bornius ließ ohne Zeitverlust die Belagerungsmaschinen und Material zur Erbauung von Schutzdächern vorausenden und eilte dann selbst nach Braciolum. Da begehrte Sublimanus schlau und pfiffig, wie er war, sich mit seinem geistlichen Vater dem Abt

1313 von St. Justina, seinem Vetter Zambonetus de Capitevaccae, Martinus Canis und seinem Schwager Raynaldus Verlatus zu berathen; als sie herankamen ließ er die Brücke nieder, trat mit seinen Begleitern, die in seinen Plan eingeweiht waren, heran, warf sich mit freundlicher Miene dem Abt in die Arme, riß ihn nebst Zambonetus mit sich fort und ließ hinter sich die Zugbrücke wieder aufziehen. Durch den glänzenden Erfolg dieser List in Staunen und Schrecken versetzt, brachen die Paduaner in Verwünschungen aus, denn sie sahen sich in Betrübnis versetzt und verhöhnt und ihre Pläne gekreuzt. Sublimanus dagegen, voller Zuversicht über seinen Erfolg rief ihnen zu, er werde den Tod seiner Kinder durch die Ermordung dieser Männer rächen. Obwohl nun die Paduaner ihre einflußreichsten, ihnen wertheſten Mitbürger in Lebensgefahr sahen, beschlossen sie doch das Wohl des Staates allen anderen Erwägungen vorangehen zu lassen und ließen ihre Maschinen sowie die Reihen des Fußvolkes mit Schleudern und Pfeilen versehen zur Ueberschreitung des Grabens vorgehen. Hierdurch erschreckt, forderte Sublimanus für sich und die Seinen zu unterhandeln; andernfalls drohte er in Verzweiflung gebracht den Abt und Zambonetus zum Sühnopfer für seine Kinder den Schwertern und Geschossen der Paduaner selbst auszusetzen. Bornius und die Führer der Paduaner traten zur Berathung zusammen; bei der Ueberlegung aber, wofür man sich in dieser schrecklichen Gefahr entscheiden solle, gingen ihre Ansichten und Reden auseinander. Einerseits nämlich schien es schimpflich und zum Schaden der Stadt zu sein, wenn man die Vermessenheit des Schändlichen ungestraft lasse, und durch dies Beispiel falscher Nachsicht jeden, der verbrecherische Pläne gegen die Republik im Schilde führe, ermuthige; andererseits erwog man, daß, wenn man sich an die Bestürmung des steilgelegenen, von tiefen Gräben umgürteten und mit hohen Thürmen versehenen Schlosses und der überragenden Zinnen mache, leicht manche, wie es zu geschehen pflegt, ihren Tod finden würden; und daß es auch ein großer Verlust für den Staat sein würde, wenn der Abt, dessen Umsicht und Einfluß denselben in Krieg und

Gefahr vertheidigt hatten, und der edle Bürger Zambonetus bei 1313
dem Unternehmen zu Grunde gingen. Es kam hinzu, daß Albertinus Mussatus, der Bruder des Abtes, bei den Bürgern und dem Adel überaus beliebt war, obwohl derselbe laut erklärte, das Wohl des Staates müsse unter allen Umständen vorgehen. Endlich machte man aus, Sublimanus solle am Leben bleiben und mit den Seinen abziehen. Nachdem man daraufhin den Abt und Zambonetus unversehrt ausgeliefert erhalten hatte und das Schloß übergeben worden war, zogen bei Sonnenuntergang Bornius und die übrigen Ritter und Fußtruppen in das Lager ab. Als dann schon bei völliger Dunkelheit Sublimanus durch einen Boten von Bornius freies Geleit erbeten hatte, suchte der vorgenannte Zambonetus um die Erlaubnis nach, ihn zu geleiten, erlangte sie aber nur insoweit, als Sublimanus damit einverstanden wäre. Als nun ein ritterlicher Genosse aus der Umgebung des Podestà sich zu Sublimanus begab, schloß sich Zambonetus mit einer Schaar Bewaffneter an und trat zu Sublimanus, indem er versicherte, er habe aller Unbilden vergessen und werde ihm, mit dem ihn das Band der Verwandtschaft vereine, nichts desto weniger zu Willen sein. Darauf entließ Sublimanus den Ritter des Podestà und die Seinen und vertraute sich und seine Habe dem Zambonetus und dessen Begleitern an. Als man nun aus dem Schlosse trat und Sublimanus bereits sein Roß bestieg, gab Zambonetus, von wildem Zorn über die Falschheit und Hartherzigkeit des Sublimanus ergriffen, der ihn, als er sich für sein Leben und Bestes verwandte, dem Tode hatte aussetzen wollen, den Mahnungen seiner ihn begleitenden Freunde nach, welche darauf drangen daß Sublimanus getödtet würde. So sank dieser, von vielen Stichen durchbohrt, auf demselben Platze zu Boden, wo er den Abt und Zambonetus hintergangen hatte. Sein Leichnam ward von Zambonetus und dessen Genossen in den Schloßgraben gestürzt. So hatte merkwürdiger Weise jener, den man häufig sagen hörte, er werde nirgends anders als in den Gräben von Braciolum sein Leben beschließen, sich selbst seine Todesart bestimmt! Als man dem Bornius un-

1313 gesäumt die Ermordung des Sublimanus meldete, gerieth er in die äußerste Bestürzung und Erbitterung und hätte den Mörder zur Rechenschaft gezogen, wenn derselbe sich nicht fliehend verborgen hätte. Die Bürger und das Volk Padua's dagegen nahmen den Flüchtigen freudig auf, hinderten Bornius gegen denselben einzuschreiten und billigten es durch Volksbeschluß, daß man Betrug durch Betrug räche.

3. Canisgrandis verbrennt Schloß Lucium aus freien Stücken und wider den Willen des Verräthers Nicolaus de Lucio. Um diese Zeit, Mitte März, ward Canisgrandis, der unter Benutzung des günstigen Umstandes daß ihm die Verräther durch die Ueberlieferung von Lucium einen Stützpunkt in nächster Nähe von Padua gegeben, überall die reichen Colonien der Paduaner, diesseits und jenseits von Vende, niedergebrannt hatte, der Dienstleistungen jener Verräther überdrüssig, weil er einsah, daß sie nicht aus Liebe und Zuneigung zu ihm, so gehandelt hatten, sondern lediglich bestrebt gewesen waren, so schnell als möglich die Sache von ihren Schultern abzuwälzen, und befahl daher, das Schloß Lucium nebst den Palästen des Verräthers niederzubrennen. Eine zwiefache Erwägung rieth ihm dies und ließ es ihn ausführen; einerseits die unerschwinglichen Kosten, zweitens aber die nicht ungegründete Besorgnis vor einer bevorstehenden Belagerung, auf welche sich die Paduaner durch Erbauung von Maschinen nnd durch große Veranstaltungen vorbereiteten. So sank die Veste und alles, was über dem Erdboden errichtet war, in Asche. Und auf daß dem Verräther eine Pein, bitterer als das Bewußtsein des von ihm ausgeführten Verbrechens am Herzen nage, so verletzten einige dem Canisgrandis treu ergebene Veronesen, früherer Feindschaft und schwerer Mißhelligkeiten eingedenk, welche weiland Guido de Lucio, den Vater des Nicolaus mit Mastino und Albertus della Scala schwerer Beleidigungen wegen entzweit hätten, und in dem festen Glauben daß Guido selbst bei der Ermordung des Mastinus betheiligt gewesen sei und die

Mörder begünstigt habe, das Grab des Guido, welches sich dort[1]) 1313
befand, und ließen den Leichnam und die umhergestreuten Knochen, den Blicken Aller ausgesetzt, liegen, sodaß die Strafe für seinen Verrath nicht nur den Verräther selbst und seine Nachkommen, sondern sogar den Schatten seines Vaters traf.

4. Lage der Dinge in den lombardischen Städten. Inzwischen ließen die Lombarden nicht ab, in unerbittlichem Kampfe einander zu zerfleischen, wobei sie sich jedoch, wie schon seit langem, in ihren Städten im Wesentlichen ohne Veränderung behaupteten. Vercelli nämlich befand sich in den Händen des Anhangs der Advokati, während die Titioni verbannt waren, sich aber in Salizolum und Crasentinum hielten; in Novara herrschte, auf die Tornielli gestützt, ein kaiserlicher Vikar, während die Brussati und Cavalacii[2]) fast das ganze Landgebiet der Stadt innehatten; in Bergamo behaupteten sich die Soardi und Cogloni unter dem königlichen Vikar; die Bunghi Rivoli und einzelne Cogloni waren vertrieben. In Como hatten die dem Kaiser anhängenden Roschones[3]) das Uebergewicht, während die Vitani die Stadt meiden mußten. Lodi befand sich in der Gewalt der Visterini, welche unter dem Schilde des Reiches die Guergani und Fisiratichi sowie den Fanus de Drisimo aus der Stadt trieben und fern hielten. Albertus Scotus mit den Gonfalonerii in Piacenza schloß im Namen des Kaisers die Fontani Anditi und Furgosii von der Staatsgemeinschaft aus. Modena gewann der Anhang der Mirandula unter dem Schutze des königlichen Statthalters; die Savignani Buscheti Rangoni und Saxoli wurden verjagt. Die Canossi und Roberti mit den Fogliani und den übrigen Guelfen behaupteten, unter Ausschluß des adligen Geschlechtes de Sesso, Reggio. In Cremona und Parma stand die Macht bei dem reichsfeindlichen Kapitän Gibertus de Corrigia. Brescia stand unter der Obhut der Partei der Mazii, die, von den Verbannten, welche die übrigen Städte innehatten, schwer bedrängt, kaum die Hauptstadt selbst be-

1) d. h. in Lozzo. — 2) Cavalacchi. — 3) Rusconi.

1313 haupteten. Zwischen Canisgrandis endlich, dem Reichsvikar von Verona und Vicenza, und den Paduanern nahm der erbitterte Kampf unter beständigen Verheerungen und ohne Pause seinen Fortgang.

5. Parma wird von Gibertus de Corrigia dem König Robert von Apulien übergeben. Durch den langen Krieg erschöpft und von den verbannten Rubei, welche das Dorf St. Dionys einnahmen, und mit Hilfe des Maphäus Vicecomes und der übrigen Glieder der kaiserlichen Partei in beständigen Einfällen das Gebiet von Parma in Aufruhr versetzten, bedrängt, unterstellte Gibertus de Corrigia die Stadt dem Schutze König Roberts von Apulien, nahm eine königliche Besatzung in
März 6 Parma auf und übertrug am 6. März dem König die Signorie. Auf dieses Beispiel hin beschlossen, des widerwärtigen Krieges müde, auch die Cremonesen sowie die Verbannten von Brescia Bergamo Lodi und Crema auf einer zu Parma abgehaltenen gemeinsamen Besprechung der Herrschaft desselben Robert sich zu unterwerfen.

6. Ankunft des Erzbischofs von Trier, des Bruders des Kaisers, in der Lombardei. Inzwischen verließ der Bischof von Trier, des Kaisers Bruder, auf dessen Befehl Pisa und ging nach der Lombardei, wo er zunächst in Piacenza seinen Aufenthalt nahm. Seine Ankunft gab zu verschiedenartigen Erwägungen und Gerüchten Anlaß. Einige sagten, sein Zweck sei, hier die erwarteten Truppen aus Deutschland bequemer an sich zu ziehen, und sie dann über Genua nach Pisa zu geleiten; Andere meinten, er wolle sich an die römische Curie begeben, um die Krönung des Kaisers, welche, wie man hörte, seitens der Partei König Roberts verdächtigt wurde, in Schutz zu nehmen; noch andere, die bereits glaubten, daß die Macht des Kaisers gänzlich erschöpft sei, sprachen, man löse nach und nach das Hoflager auf, damit der Kaiser selbst sicherer und bequemer, möglicherweise ganz in der Stille, sobald sich Gelegenheit biete, nach Deutschland gelangen könne. Ob dieselben Recht hatten oder nicht, wird der Ver-

lauf meiner Erzählung [1]) seiner Zeit kundthun. — Zugleich kam 1313
in Italien auch das Gerücht auf, der heilige Vater, erschüttert durch die abscheuliche Ermordung des Markgrafen von Ancona, seines Verwandten, habe den Cardinal Franciscus Gajetanus als Speciallegaten mit der Bestrafung Modena's beauftragt, um die Mörder und deren Helfer zu ächten, die Stadt aber durch apostolischen Richtspruch der Plünderung und Zerstörung anheimzugeben, damit die verletzte hochheilige römische Kirche den Mord eines so hochgestellten Mannes durch nachdrückliche Strafe räche; hierzu sollten sich der geistliche und der weltliche Arm unter der Fahne des Kreuzes zur Ausübung zeitlicher und ewiger Gerechtigkeit vereinigen. Unter dem Eindruck dieser aufregenden Nachricht fanden im März März
und April mehrere Zusammenkünfte in der Lombardei statt. April

7. Treffen des Vorstehers Werner mit Ugo de Albasio im Gebiet von Felicianum. Um diese Zeit begab sich Werner von Homburg, der Vorsteher der Provinz, vereint mit dem Markgrafen von Montferrat und Luchinus dem Sohne des Maphäus Vicecomes mit Soldtruppen und einem Theil der Mailändischen Bürgerwehr, eilenden Fußes nach Montferrat, um die verbannten Astesanen zu unterstützen, welche die Stadt hart bedrängten. Von seinem Marsch benachrichtigt, sammelte Ugo de Albasio, der Seneschall König Roberts, welcher in Alessandria befehligte, die Streitkräfte der Alessandriner und der verbannten Mailänder sowie andere ringsum, welche ihm anhingen, und eilte jenem entgegen, um sich ihm in den Weg zu stellen. Als es nun der Zufall mit sich brachte, daß Werner, nachdem er die Veste Luvium [2]) verlassen hatte, nach Mons Calvus [3]) ritt, um von dort nach dem Schloß Masium [4]) zu kommen, führte Ugo, der den Marsch des Gegners aufmerksam beobachtete, seine Truppen in das Landgebiet von Felicianum [5]), durch welches Werner ziehen mußte. Er hatte

1) Statt scribenti ist offenbar scribendi zu lesen. — 2) vielleicht Lugo, wenig westlich von Valenza, im N. W. von Alessandria, gemeint. — 3) Montecalvo westlich von Lugo, ebenfalls in Montferrat. — 4) Masio am Tanaro, südwestlich von Alessandria. — 5) Felizzano nördlich von Masio an der Straße zwischen Asti und Alessandria.

1313 sich noch nicht lange dort aufgestellt, als die Adler Werners in Sicht kamen. Zugleich erblickten auch Werner und die Seinen die königlichen Feldzeichen in der offen vor ihnen liegenden Ebene. Von beiden Seiten wurden sofort Herolde gesandt und unter beiderseitiger Zustimmung die Schlacht angesagt. Die Gegner ordneten ihre Ritter und ihr Fußvolk und stürzten sich auf das Zeichen zur Schlacht gegen einander, als die Sonne etwa die zehnte Stunde zeigte. Laut krachten die Lanzen und zischten die Wurfgeschosse, und im Ringen der einzelnen ertönte die Luft von den auf einander treffenden Schilden, bis endlich, als schon alle in gleicher Weise ermattet waren, zuerst die sogenannten Feritores, welche größtentheils aus Alessandrinern bestanden, besiegt wichen und die gesammte Mannschaft aus Alessandria sich zur Flucht wandte. Der Marschall Ugo folgte ihnen, ermahnte sie das Treffen wieder aufzunehmen, richtete aber nichts aus, da jene, die den Muth zur Schlacht verloren hatten, ohne Ordnung, zerstreut und geschlagen, theils auf dem Schlachtfelde lagen, theils unwiederbringlich flohen. Die Deutschen, welche allzuschnell den Sieg in den Händen zu haben glaubten, zerstreuten sich bereits um sich der Siegesbeute zu bemächtigen und verließen ihre Reihen, wurden aber alsbald von Ugo, der sich mit Franzosen und auserlesener Mannschaft auf dem rechten Flügel bei seiner Hauptmacht befand, angegriffen, hielten, da ein Theil von ihnen bereits zum Beutemachen von den Pferden gestiegen war, dem Angriff nicht stand, sondern ergriffen bestürzt die Flucht. Werner mit Hilfsmannschaft aus den Kerntruppen seiner Streitmacht versuchte lange sie wieder zu wenden; vergebens, sie stürzten sich vielmehr gegen ihn und die Seinen, sodaß die Schlacht nicht herzustellen war; ja, beim gewaltigen Zusammenstoß zwischen den Seinen und den Feinden wurde er selbst verwundet und mußte weichen. So wandte sich das Glück auf die Seite des Marschall Ugo, dessen Kriegsvolk gegen die anstürmenden Ritter seine Speere schleuderte und die Weichen der Pferde durchbohrte. Als Werner die Verluste der Seinen genauer zu überblicken vermochte, raffte er, in der Besorgnis daß die Fortsetzung des verlorenen Treffens für

ihn und die Seinen verhängnisvoll werden könnte, die Truppen 1313
des Markgrafen und des Luchinus, soweit er vermochte, zusammen, verließ, als schon die Sonne dem Untergange zuneigte, das Schlachtfeld und entfloh mit dem Rest seiner Mannschaft eilends nach der Veste Quatuordecim [1]). Ugo dagegen, der das Schlachtfeld und den Sieg behauptete, gestattete den Seinen das Beutemachen. Auf Seite des Vorstehers wurden hundert und zwei und sechzig Mann, darunter vierzig vornehme Deutsche erschlagen, zwei und neunzig gefangen. Auf Seite Ugone's fielen zwei und fünfzig, zehn Feldzeichen wurden im Triumphe nach Alessandria und Pavia gebracht. Eifrig bemüht den Sieg auszunutzen, übernachtete Ugone auf dem Schlachtfelde und zog die flüchtigen Alessandriner unter Androhung von Strafen und Bußen wieder an sich, um dann beim ersten Schein der Morgenröthe Werner zu folgen und seine Truppen um die Veste Quatuordecim, in welche jener sich eingeschlossen hatte, zu legen.

8. Anmarsch des Bailardinus de Nogarolis gegen Casale und Abweisung desselben. Der Reichsvikar von Bergamo, Bailardinus de Nogarolis aus Verona, drang auf Rath des Corradinus und Gulielmus de Confaloneris [2]) von Brescia, welche sich von der Partei der vertriebenen Brescianer zu denen, die die Stadt behaupteten, gewandt hatten, bei Nacht heimlich mit den Bürgern von Brescia in den Flecken Casalis Major ein, dessen Burg durch eine Besatzung der Verbannten gehalten wurde. Als sich nun Lärm und Kampfgetümmel erhob, eilte die Besatzung beim Schall der Glocke zur Vertheidigung der Burg auf die Zinnen und gab den Brescianen von Asula von der Spitze des Thurmes aus das verabredete Flammenzeichen. Auf dieses hin eilten sofort die Reisigen mit Fußvolk gen Casalis, um den Ihrigen zu Hilfe zu kommen. Bailardinus, der die günstige Gelegenheit zum Sturm auf die Burg versäumt hatte, traf beim Rückmarsch auf die Ankommenden und ward mit ihnen handgemein;

1) Quatordes wenig westlich von Felizzano. — 2) de' Gonfalonieri.

1313 durch den unerwarteten Zusammenstoß jedoch erschreckt war er mehr auf das Entkommen, als auf den Kampf bedacht. Er verlor zwei und vierzig Gefangene, zwanzig Todte. — Um diese Zeit verbargen sich die Exulanten oder Verbannten von Pavia nächtlicher Weile in einem Hinterhalt bei Gravalonum nahe Cava Pontis [1]), etwa drei Miglien von Pavia, um jenes Ortes sich zu bemächtigen. Graf Philippo de Langusco aber von diesem Anschlage benachrichtigt, rückte mit den Bürgern der Stadt, um die erste Stunde in der Nacht heimlich aus und überfiel und zerstreute jene, von denen etwa fünfzig getödtet oder gefangen, die übrigen in die Flucht getrieben wurden.

9. Unfall des Canisgrandis. Canis, der Reichsvikar von Verona und Vicenza, wurde, als er in seiner Verwegenheit mit nur wenigen Begleitern durch die paduanischen Gefilde streifte und einst selbstdritt sich bis über die Brentellabrücke [2]) zwei Miglien von Padua vorgewagt hatte, von drei Bauern aus der Umgegend umringt, sein Pferd getödtet und er selbst zu Boden gestreckt; doch kamen auf seinen Hilferuf die beiden Begleiter heran, hoben ihn auf und entrissen ihn den Händen der Bauern.

10. Kampf der Paduaner bei den Vorstädten von Vicenza. Durch Canis' Tollkühnheit zu der Hoffnung verleitet, ihn, falls er sich etwa in seinem Ungestüm von den Mauern Vicenza's entfernt hätte und verwegen umherstreife, abzufangen, brachen die Paduaner am Abend auf, gingen die Nacht hindurch auf dem Wege von Canfredulum vor, an Sandricum vorüber und versteckten sich bis zum Tagesanbruch in den Büschen von Theupesis, unter Voraussendung leichter Truppen die jenen reizen sollten. In Anbetracht des zahlreichen feindlichen Haufens aber, den ihm, als es heller Tag geworden war, die herbeieilenden Bauern ansagten, blieb Canis fern und hielt sich in der Stadt.

1) Wohl Cava Marana, im Süden der Stadt, gemeint. — 2) Der Brentellacanal verbindet die Brenta mit dem Bacchiglione. Er wird kurz vor Padua von der Vicentiner Straße überschritten.

11. Wunderzeichen. In diesem Jahre, am 19. April 1313 Apr. 19
ereignete sich in Mailand eine wundersame Erscheinung.

Im Vorraum des Hauses des Maphäus Vicecomes nämlich ward spät in der Dämmerung von vielen die Erscheinung eines bewaffneten, auf einem Pferde sitzenden Mannes wahrgenommen. Das Maß des Reiters wie des Rosses ragte über das gewöhnliche menschliche Maß hinaus. Eine Stunde etwa blieb die Gestalt sichtbar, dann verschwand sie. Drei Tage darauf aber erblickte man an derselben Stelle zu Anfang der Nacht zwei Bewaffnete Apr. 23
von derselben Größe, welche in erbittertem Ringen mit einander kämpften, bis sie nach etwa einer Stunde, gleichsam ermattet, den Kampf aufgaben und gleichzeitig verschwanden. — Am 24. Mai Mai 24
endlich sah man bei klarer Luft einen Kreis, einem Regenbogen ähnlich, hoch am Himmel sich um die Sonne herumziehen.

12. Kampf bei Soncinum, Verbrennung des Fleckens. Als um dieselbe Zeit Ponzinus de Ponzonibus aus Cremona, der Anführer der Guelfen der Lombardei im Kriege gegen die Ghibellinen, mit einer Schaar Reisiger nach Urcei unterwegs war, griffen ihn Bernardinus de Mazonibus und Corradinus de Confalonieriis mit einer deutschen Abtheilung, welche bei Soncinum als Schutz dieses Ortes lag, an; Ponzinus aber trat ihnen auf offenem Felde entgegen, stellte die Seinen in Schlachtordnung, hielt den Anprall aus und, schlug, da er stärker war, jene in die Flucht, mit einem Verlust von hundert und sechszig Todten, da keiner für die Gefangenschaft aufgespart wurde. Nachdem er dann noch die Vorstädte von Soncinum verbrannt hatte, kehrte er mit den Seinen nach Cremona heim. — Ferner nahmen am 27. April die ver- Apr. 27
bannten Brescianer, welche, ihren Mitbürgern auffässig, in Asula verweilten, ihre Macht gegen diese zusammen und eroberten das Schloß von Ceguli, welches etwa acht Miglien von Brescia entfernt ist. Nachdem sie hier eine Besatzung hinterlassen, zogen sie mit ungeheurer Beute an Vieh wieder nach Asula zurück. Kurze Zeit nachher bemächtigten sich eben dieselben in Folge einer Parteiung unter den Einwohnern der Veste Pavo und brachten sie zur Em-

1313 pörung gegen die Stadt. Nach diesen Glücksfällen wurden die verbannten Brescianer schleunigst nach Cremona gerufen, von wo aus sie mit den Verbannten von Bergamo Lodi und Cremona bis in das Gebiet von Bergamo streiften und hier das Schloß von Colonium [1]) eroberten, von wo aus sie, nachdem die übrigen Bergamasken zur Empörung gebracht waren und hinreichende Be-
Mai 13 satzung erhalten hatten, am 13. Mai heimkehrten. Die Einnahme dieses Schlosses war denen von Bergamo, Mailand, Brescia und den übrigen Lombarden des kaiserlichen Anhangs im höchsten Grade nachtheilig, weil von hier aus die ganze Ebene südlich von Bergamo der Verwüstung und Verheerung ausgesetzt war und keine Colonie der Mailänder diesseits [2]) der Adda vor jener Veste sicher war, deren leichten Truppen bis an die Mauern von Brescia heran die Landschaft offen lag.

1) wohl Colognola del Piano, wenig südlich von Bergamo. — 2) d. i. östlich, nämlich vom paduanischen Standpunkt aus angesehen.

Dreizehntes Buch.

1. Zweiter Einzug des Kaisers in Pisa; Verheerung der Ländereien von Lucca. Nachdem der Kaiser in Pisa eingetroffen und von den getreuen Pisanern freudig aufgenommen worden war, sandte er ohne Verzug seine Truppen zur Verheerung der Gefilde von Lucca aus. Eilig sprengten dieselben bis zu der Brücke von Tectum, etwa eine Miglie von der Stadt, vor, und kehrten, nachdem sie vielen Schaden angerichtet, mit Beute beladen heim. In derselben Art schweiften von nun an die Kaiserlichen unabläßig durch die luccheſischen Colonien und verheerten alles mit Feuer und Schwert. In den ersten Tagen dieser Streifzüge, um die Mitte des März, gingen auch die Söhne des Ceppus und Gucciatus de Manzatoribus zum Kaiser über, überlieferten ihm die Veste Camporena, welche sie besetzt hielten, und begaben sich dann mit den königlichen Truppen zusammen nach Pisa. Sofort wurden sie von den Florentinern für Hochverräther erklärt, ihre Häuser zerstört und alle ihre Güter zum Staatseigenthum geschlagen. So brachte das vielgestaltige Glück den März und April hindurch beiden Theilen in gleicher Weise Verluste, indem einerseits die Luccheſen unter Don Frenandus, andererseits die Königlichen unter Vorangang des Marschalls [1]) und mit den

1311
März 10
März 15
März
April

1) Heinrich von Flandern.

1313 Pisanern vereint, die Gegend zwischen den beiden Städten dem Feuer preisgaben. Unter zahlreichen Zusammenstößen verdient besonders der folgende Erwähnung. Nachdem der Marschall des April Königs im April mehrere Tage hindurch die Lucchesen zum Ausfall zu reizen versucht hatte, indem er nur wenige Mannschaft aussandte, um jene zu veranlassen unvorsichtig aus ihren Befestigungen hervorzubrechen, seine Bemühungen aber erfolglos geblieben waren, da die Lucchesen, durch die vielen Kämpfe erschöpft, sich nicht leicht herauswagten: so zog der Marschall einstmals heimlich ohne Trompeten- und Hörnerschall bei Nacht mit seinen Genossen aus Pisa aus, indem er seine Schaaren aus verschiedenen Thoren ausrücken ließ, damit die Lucchesen nicht durch Späher über den Umfang seiner Streitkräfte unterrichtet werden könnten. Nach ver- Apr. 23 borgenen Ritt gelangte er beim ersten Frühroth des 23. April nach Vicum [1]). Als er von dort in das Thal von Buttum [2]) vordrang, sahen ihn die Wächter des Thurmes Rota und signalisirten sein Nahen von der Spitze des Thurmes aus nach Lucca. Trotz dieses wohlbekannten Zeichens eines feindlichen Anmarsches ließen sich die Lucchesen nur widerwillig herbei, den Lutti de Opicengis nebst pisanischen Verbannten und einer kleinen Schaar Berittener auf Kundschaft auszusenden. Als diese das Thal von Buttum erreichten, fanden sie die Feinde, welche dort einige Häuser niedergebrannt hatten, schon auf dem Rückmarsche. Dem stattlichen Reiterhaufen derselben mit ungleichen Kräften zu folgen, schien dem Lutti nicht rathsam, vielmehr beschloß und befahl er den Seinigen das Vorrücken zu wehren. Aber er vermochte die durch die erlittenen Unbilden erbitterten Einwohner von Buttum umsoweniger zu verhindern namentlich die von Vicum, welche die Königlichen bei dem Einfall geführt hatten, zur Vergeltung anzugreifen, als zwischen den Buttensern und ihren Nachbaren von Vicum ein gegenseitiger Haß bestand. Bandus Quartesanus also, ein lucchefer Ritter, der im Namen Lucca's Buttum als Podestà

1) d. i. Vico Pisano, östlich von Pisa. — 2) d. i. Buti, nördlich von Vico Pisano.

verwaltete, rief, voll Neid auf seinen Mitbürger Lutti, welcher das 1313
Heer befehligte und dessen Einfluß, wie er wahrnahm, so weit ging, daß alles nach seiner Anordnung geschah: es sei unwürdig, daß er, der eben so gut Bürger von Lucca sei wie Lutti, und dem noch dazu die Herrschaft über das Thal und seine Bewohner anvertraut sei, die Feinde ungestraft abziehen lasse. Wer sein Freund sei, möge ihm folgen! Sofort spornte er sein Roß und sprengte mit etwa sechs und zwanzig Lanzenreitern aus der Zahl seiner näheren Bekannten, begleitet von der Bevölkerung von Buttum und Compitum [1]), bis zu den Gräben von Vicum vor. Sobald die Bewohner von Vicum und die Späher auf den Zinnen die kleine Feindesschaar erblickten, fielen sie gegen dieselbe aus. Quartesanus, welcher, nicht im Stande dem Anprall zu widerstehen, sich zur Flucht wandte, ward abgeschnitten und sank durchbohrt vom Roß. Von namhafteren Männern fielen unter den Berittenen außer ihm etwa zwanzig, darunter Vanni Bachini, Angelus Negocci, Colucius Malataca, der Bastard des Zarius de Fondo, Arigus Quartesani; von denen von Buttum und Compitum zwei und sechszig. Ein Feldzeichen und sieben Fähnchen der Landbevölkerung wurden im Triumph nach Pisa gebracht. Doch wurden mehrere Deutsche, die im übergroßen Eifer der Verfolgung sich bis zu den Befestigungen des Serra [2]) vorwagten, von denen von Buttum, die sich wieder umwandten, mit einem Verluste von zwölf Mann, unter denen sich der Sohn des königlichen Oberkoches befand zurückgeworfen.

2. Verbrennung der Inseln Capraria und Gorgona. Gegen Ende April fuhr der Admiral König Roberts von Apr.
Apulien mit vier Galeeren bei Portus Pisanus vorbei, griff die dort streifenden, überraschten Pisaner als gute Beute auf und verbrannte und verheerte am nächsten Tage die Inseln Capraria und Gorgona [3]); noch größeren Verlust aber brachte den Gegnern die Fahrt des dritten Tages, an welchem der Admiral ein Lastschiff

1) Compito, Gegend im Luccheſischen. — 2) Monte Serra, einer der höchsten Gipfel der Hügelgruppe nördlich vom unteren Arno. — 3) Capraja und Gorgona kleine zu Pisa gehörige Inseln an der toskanischen Westküste.

1313 zusammen mit siebenzehn kleinen Schiffen enterte und auf ersterem außer den sämmtlichen Ruderern vierzehn tausend Gulden genuesischen Geldes erbeutete, welches in Sardinien erhoben war und dem Kaiser überschickt werden sollte. Die Ueberbringer wurden in das Meer geworfen. Außerdem erfuhr der Kaiser etwa gleichzeitig, daß der Pisaner Gaducius Gallus, der Statthalter von Sardinien, welcher die Sarden im Gebirge von Gallura durch schwere Auflagen bedrückt hatte, von ihnen mit dreißig Begleitern erschlagen sei, und daß die Sarden überhaupt durch die Gewaltthätigkeiten bei der Eintreibung der Auflage zur Empörung gebracht worden seien.

3. Tumult in Fanum. In der Provinz Romandiola
Mai kam es um die Mitte des Mai zu erwähnenswerthen häßlichen Tumulten. Als nämlich der Podestà von Fanum, Rodulfus aus Samminiato, merkte, daß Graf Friedrich von Montefeltro[1]) neue Anschläge plane, verwies er die Häupter beider Parteien an bestimmte Plätze außerhalb Fanum. Auch den Cesanellus und dessen Brüder, die Bastardsöhne des verstorbenen Jacobus de Cassaro, hieß er bis zu einem bestimmten Termin die Stadt verlassen. Diese schienen dem Befehl nachkommen zu wollen und trafen Anstalten um nach ihrem Gute zu reiten. Die Freunde ihrer Partei jedoch fürchteten bei diesem Anlasse der Stadt verlustig zu gehen, gaben ihren Unwillen über den Ausweisungsbefehl durch tumultuarische Bewegungen kund und machten jenen Vorwürfe, daß sie dergestalt ohne Vorsichtsmaßregeln sich blindlings in die Verbannung begäben und so sich selbst, die Stadt und ihre Freunde im Stiche ließen. Die Ghibellinen der Gegenpartei erschraken hierüber und geriethen in Besorgnis; da sie sich aber in der Ueberzahl sahen, so liefen sie bewaffnet in größter Eile auf das Rathhaus und die Straßen und riefen in wachsender Leidenschaft: es leben die Ghibellinen, es lebe die Partei des Kaisers! Voll Schreck über den Auflauf zeigten sich die Guelfen zerstreut auf den Straßen,

1) Einer der mächtigsten und furchtbarsten Gegner der Curie in jener Zeit.

wurden aber, sobald sie erschienen, hundert und vierzig an der 1313
Zahl, ohne weiteres niedergemacht. Endlich stürzten Cesanellus und seine Brüder mit einer größeren Schaar auf den Markt, wo es zwischen ihnen und den Ghibellinen zu einem erbitterten, unentschiedenen Kampfe kam. Doch waren die Guelfen in der Minderzahl, bis der Podestà Rodulfus mit dem Gefolge seiner Trabanten und seiner bewaffneten Begleitung zu Pferde und zu Fuß unter dem Ruf: „Es leben die Guelfen und die Gemeinde von Fanum" in den Kampf eingriff und die Ghibellinen aus den Straßen herausschlug. In Folge dieser mächtigen Unterstützung sahen sich Cesanellus und die Guelfen in der Uebermacht und richteten unter den Ghibellinen ein Blutbad an. Viele derselben wurden aus den höchsten Fenstern des Rathhauses jählings herabgestürzt; alle übrigen Ghibellinen aber fanden in den Gassen und Winkeln der Stadt und in den Häusern selbst den Tod, da nach der Schließung der Stadtthore kein Entrinnen möglich war. So wurde Fanum für die Guelfen gewonnen.

4. König Robert von Apulien sendet einen Statthalter nach Florenz. Um dieselbe Zeit kam Riciardus Gambatesa als Statthalter König Roberts von Apulien nach Florenz, welches sich auf fünf Jahre der Signorie des Königs unterstellt hatte. Als fast gleichzeitig in Folge einer Parteiung unter den Einwohnern die Veste Enorlum sich gegen Florenz empört hatte, wurden zur Belagerung derselben zwei von den sechs Stadttheilen unter dem Oberbefehl des Marschall Dego des Söldnerführers ausgesandt.

5. Urtheilsspruch des Kaisers gegen König Robert von Apulien. Nicht länger willens die Unbilden zu ertragen, welche König Robert von Apulien ihm und den Seinen zu Lande und zur See, schon als offener Feind, zufügte, ließ der Kaiser zu Pisa gegen ihn einen Gerichtshof zusammentreten und fällte, nachdem in feierlicher Versammlung die Beschwerdepunkte geprüft und erörtert waren, vom Richterstuhl aus folgenden Urtheilsspruch:

1313 „Heinrich der Siebente, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer und allezeit ein Mehrer des Reichs. Zur Kenntnis der Gegenwart und zur Erinnerung in der Zukunft."

„Gott, der gerechte, starke und langmüthige Richter, welcher einen jeden nach seinen Verdiensten belohnt, hat jenen Uebermüthigen, der, vor dem Thron seiner Milde durch Ruhm und Ehre sich erhöht sehend, seinen Sitz nach dem Norden zu verlegen gedachte, auf daß er dem Höchsten ähnlich sei, von den erhabenen Gipfeln der Himmel in die Tiefen der Erde zu ewigem Schimpfe hinabgestürzt, ihn mit Recht jeglicher Gnade und Hoffnung auf Barmherzigkeit beraubt und ihn den ewigen Strafen zugeführt, gleichwie er auch jetzt der Billigkeit Acht hat und Gerechtes urtheilt. Er selbst der Herr des Himmels der Erde und der Hölle, welcher die Geheimnisse der Herzen kennt, vor dessen Richterstuhl jegliche Verleumdung schweigt und die Wahrheit durch keine Nacht der Nichtswürdigkeit verdunkelt wird, möge jetzt vom Herrschersitze den Mächtigen herabstoßen, welcher ihn versucht, ihn erbittert und zum Zorne gereizt hat; er möge den verderben, der auf Uebles sinnt; er gebe den, welcher verstockten Sinnes den Weg der Unschuld flieht und sich seiner Bosheit rühmt, ewigem Schimpfe anheim; er verhänge gegen ihn Anklage und Gericht, und Ruhm sei allen seinen Heiligen. Der Nichtswürdigkeit nämlich und der Verderbtheit Zögling, Robert, der Sohn Karls des Zweiten rühmlichen Angedenkens, welcher sich König von Sicilien nennt, von dem Fett des römischen Reiches genährt und stark geworden, speit gegen denjenigen, dem er auch schon aus Anlaß der vielen Lehen und Ehren eben jenes Reiches, die er bis jetzt inne gehabt hat und noch in diesem Augenblick ungerechter Weise in Besitz nimmt, demüthig gehorsamen müßte, das Gift der Unbilligkeit, übt zur Vergeltung Haß, List und Trug an Stelle der Treue, maßt sich in seinem verabscheuungswürdigen Laster der Undankbarkeit an das Banner der Empörung zu erheben, und hört nicht auf in verhärteter Bosheit gegen den Stachel zu löcken, bemüht sich, von abscheulichem Uebermuth geschwellt, im Norden, der kaiserlichen Majestät, welche er als seine Herrin und Meisterin

Jes. 14, 14.

werth halten und ehren sollte, entgegen, sich festzusetzen, und hat 1313
diese kaiserliche Majestät selbst durch Schmähungen und Unbilden gereizt und sich herausgenommen dieselbe bis jetzt tückischen Sinnes unablässig zu reizen. Außer den übrigen Bestrebungen seiner Bosheit hat er nämlich, obwohl er, bevor wir zur Entgegennahme des kaiserlichen Diadems gen Rom eilten, in besonderen Briefen mehrmals unserer Erhabenheit geschrieben hatte daß er selbst — gleichwie es ihm aus der schon erwähnten Ursache zukam und wir, die wir ihm, soweit wir wußten, weder durch Wort noch Werk Anstoß zu geben beabsichtigten, vielmehr ihn in der Reinheit unseres Gewissens huldvoll behandeln zu sollen glaubten, nicht anders erwarteten — bemüht sei und sich nach seinen Kräften rüste uns bei der Krönung selbst wie auch sonst die schuldige Ehrfurcht zu erweisen, trotzdem Bündnisse und Verschwörungen, Einigungen und Genossenschaften zur Erschwerung und Verhinderung des kaiserlichen Vormarsches mit den Florentinern, Lucchesen, Sanesen und anderen unseren und des Reiches Unterthanen in Lombardien und Tuscien, auf daß er sie in unheilvoller Blindheit zu tollköpfiger Empörung erhitze, wie man sicher weiß, selbst oder durch seine Bevollmächtigten Boten und Gesandten zur Schädigung unserer Majestät, zur Erschwerung und Verhinderung des kaiserlichen Vormarsches betrieben und geschlossen, und sogar es darauf angelegt und ins Werk gesetzt, daß die Städte Cremona Reggio und Parma, welche sich uns unterworfen hatten, gegen uns und das Reich aufstanden, indem er die Gemeinden dieser Städte sowohl als auch andere unserer genannten Unterthanen zu einer derartigen Empörung verführte und ihnen dabei seinen Rath, seine Hilfe und Gunst zusicherte; ja sogar haben die Mannen des genannten Robert, im Vertrauen auf seine Gunst und als Mitwisser und Werkzeuge seiner Nichtswürdigkeit, die Stadt Asti und die Vesten Valencia und Casale St. Evasii und einige andere Städte und Vesten der lombardischen Provinz, welche unsere Gebote beschworen und uns als ihren Herren anerkannt, unsere Beamten aufgenommen und noch bei sich hatten, nachdem sie diese Beamten selbst gewaltsam vertrieben, schändlich in Besitz genommen

1313 und behaupten sie noch für den obenerwähnten Robert. Eben derselbe Robert hat ferner seinen Bruder Johannes und seine Söldner nach Rom gesandt, in der Absicht womöglich die Stadt sich selbst listig zu unterwerfen oder wenigstens die Flammen schändlichen Aufruhrs anzufachen und dadurch die Feierlichkeiten der genannten Krönung zu stören, gleichwie denn jener Johannes und seine Söldner bei unserem Einzug in die genannte Stadt und solange wir uns in jener Gegend aufgehalten haben, es durch die That deutlich bewiesen und — verbunden mit einer zahlreichen Menge unserer Unterthanen, welche, durch den genannten Robert, der ihnen seine Hilfe und seinen Schutz versprach und sie mit Zuversicht erfüllte, aufgereizt, sich mit Johannes und dessen Söldnern zusammenthat, um mit Pferden und Waffen sich uns zu widersetzen und geflissentlich Bosheit auszuüben — dort gegen uns und unsere Schaaren feindliche Hinterhalte gelegt, Angriffe gemacht, Räubereien, Gewaltthätigkeiten, Morde ausgeführt, die öffentlichen Straßen und Plätze, durch welche von der Stadt aus allen, die sich zur christlichen Religion bekennen, freier Zugang zu der verehrungswürdigen Hochkirche des Apostelfürsten hätte gewährt sein müssen, mit Aufgebot ihrer ganzen Macht gesperrt und auch sonst dafür gesorgt haben, auf jede Weise, soweit sie vermochten, unsere Majestät zu schädigen. Dazu trieb der erwähnte Robert auch anderes, und war ohne Unterlaß thätig alles zu betreiben, was uns und dem Reiche Schaden und Verlust bringen konnte, denn darauf war er auf jede Weise, soweit seine Kräfte reichten, bedacht. Auf dieses alles hin, welches uns der offenkundige Ruf entgegenbrachte, wovon uns in vielen Fällen auch eigene Erfahrung überzeugte (obwohl es auch an sich selbst so allgemein bekannt war, daß keine Verstellung es verleugnen könnte), haben wir, wenngleich wir als über den Gesetzen stehend wegen des Vorerwähnten gegen den genannten Robert einschreiten konnten, ohne ihn vorzuladen, dennoch aus kaiserlicher Milde, welche die Vergehungen der Unterthanen lieber gut macht als straft, und welche die Schneide des Schwertes gegen solche Krankheiten, die eine sanft lindernde Arzenei heilen kann,

nicht in Anwendung bringt, nach unserem Abzug von der erwähnten 1313
Stadt uns herabgelassen, über die erwähnten notorischen Vergehen und über alles Vorgenannte, was Robert wider unsere Majestät sich hat zu Schulden kommen lassen, eine Untersuchung anzustellen, die wir, auf daß er, wenn ein Funke von Treue oder Liebe vielleicht noch in ihm zurückgeblieben wäre, in sich gehe und inzwischen Gelegenheit fände sich zu bessern, bis jetzt in gnadenvoller Verzögerung hinauszuschieben befunden haben, indem wir nämlich den vorerwähnten Robert vorladen ließen [1]) nach den Formen des Gesetzes, daß er Sorge trage vor uns zu erscheinen, um in diesen Sachen, falls er vermöchte, seine Schuldlosigkeit darzuthun. Aber eben dieser Robert, in seiner Bosheit verharrend, hat nicht Sorge getragen an den ihm dazu angesetzten Terminen oder auch nur an irgend einem derselben in Person oder durch Vertretung zu erscheinen. Deshalb haben wir, nachdem wir hierüber in Betreff der böswilligen Verweigerung seines Erscheinens glaubwürdige und hinreichende Zeugen vorgenommen und geprüft haben, deren Aussagen niederschreiben und in unserem Namen feierlich veröffentlichen, sodann auf unseren Befehl von den Rechtskundigen unseres Palastes fleißig prüfen und uns von ebendenselben genauen Bericht abstatten lassen, und erst darauf hin nach Erfordernis der Gerechtigkeit und auf das, was erwiesen worden war, gestützt in einer eigenen Nebenerklärung [2]) ausgesprochen und die Erklärung abgegeben, daß alles und jedes Vorerwähnte offenkundig und notorisch sei. Aber auch später noch haben wir unter Erfüllung aller Rechtsbräuche ihm einen letzten Termin gesetzt und ihn vorladen lassen, daß er Sorge trage, an einem bestimmten jetzt schon verflossenen Termin vor uns, wo wir auch sein möchten, zu erscheinen, um diesen unseren Urtheilsspruch zu vernehmen. Er aber, von alle dem unterrichtet, mistrauisch wegen seiner Uebelthaten und Unbilden, in seiner Hartnäckigkeit verstockt und immer verderblicher in Lug und Trug ver-

1) Vgl. ob. Buch 9 Kap. 1. — 2) „in scriptis interloquendo." Interlocutio ist die technische Bezeichnung einer noch vor Abschluß des Processes erlassenen richterlichen Sentenz, welche irgend ein Nebenmoment erledigt.

1313 härtet, hat es versäumt jener Aufforderung nachzukommen. Weil wir nun über alles und jedes Vorerwähnte, gleichwie es auch in der genannten Untersuchungsakte enthalten ist, durch die genannten Zeugen vollständig und bis in das einzelnste unterrichtet sind, und indem wir die erwähnten und andere abscheuliche Verbrechen des genannten Robert und seine niederträchtigen Handlungen in reiflicher und gerechter Schätzung abwägen und auch jene weit bekannte Thatsache nicht außer Acht lassen, daß eben dieser Robert zu der Zeit, da wir unserer erwähnten Krönung halber in der vorgedachten Stadt Rom weilten und unsere innig geliebten Getreuen die Pisaner, welche unter unseren übrigen Unterthanen durch die Aufrichtigkeit ihrer durch die That bewährten Treue hervorglänzen, Schiffe und Volk gen Rom sandten für unseren Dienst und zu unserer Ehre, eben diese Schiffe zum Schimpfe unserer Erhabenheit feindlich anfallen und plündern, das Kriegsvolk aber aufgreifen, in den Kerker werfen und dort festhalten ließ, und daß er ferner um nichts weniger bei solchen Vergehen beharrend, Böses zu Bösen fügend und täglich schändlichere Thaten begehend, zu der Zeit da wir gegen die Rebellen Tusciens die kaiserlichen Feldzeichen wandten, denselben Rebellen, wie offenkundig und notorisch ist und die Sache selbst lehrte und noch lehrt, mehrfach bewaffnete Hilfe gesandt hat, um sie desto länger auf den Irrwegen der Empörung zu begünstigen: weiter in der Erwägung, daß jener, als es ihm frei stand Ruhe und Frieden zu haben, und als es seine Schuldigkeit gewesen wäre sich bei uns Ruhe zu erbitten und unsere wohlwollende Zuneigung, die wir in aufrichtigster Gesinnung ihm zuzuwenden bereit waren, zu erlangen, dies nicht wollte, vielmehr den Krieg suchte, Unrecht ausübte und nach seinen Kräften anstiftete, wie er auch heute noch nicht aufhört Unrecht anzustiften, bei den Völkern des Reichs Unkraut zu säen, Haß und Zwietracht zu fördern, und wie er ohne Unterlaß fortgesetzt beschäftigt ist alles was in seinen Kräften steht gegen uns in den Kampf zu werfen, und zwar dies alles nicht nur zur Schmach unserer Person und unseres Reiches und zum Nachtheil des gemeinen Wesens, sondern auch zur Störung des

Gedeihens der Kirche, welches, wie man weiß, für das genannte 1313
Reich von größtem Belang ist, und zur Verzögerung der Angelegenheit des heiligen Landes, dem wir — der Allwissende sei Zeuge — mit dem innersten Triebe des Herzens uns hingeben möchten: weiter aber in der immer deutlicheren Einsicht, daß der genannte Robert unwiederbringlich auf den Abweg des Irrthums gerathen und verstockt ist in Lug und Trug, den Weg der Wahrheit aber verachtet und sein Ohr verstopft, sodaß er weder, einer tauben Natter vergleichbar, unsere Gebote hört noch die Buße des Gesetzes, in welche er wie ihm bekannt durch seine Vergehen verfallen ist und noch verfällt, noch auch selbst die Fülle der kaiserlichen Macht scheut, sondern täglich sich steiferen Nackens erweist, und während wir ihn zur Buße erwarten, nur um so verwegener in seiner Bosheit wird: indem wir sodann nicht außer Acht lassen, daß Robert, vom Fette des Reiches gemästet, nachdem ihm die Zügel gelockert, in toller Ungebundenheit rast und uns an Stelle des Gehorsams Empörung und an Stelle der Treue Unbilden darbietet und uns und alle uns gehorsamen Getreuen des Reiches nach seinen Kräften zu bekämpfen unternimmt, und, wie jeder einsieht, seine Macht nicht zur Erbauung sondern zur Zerstörung, nicht zur erfolgreichen Hilfe, wie es sein sollte, sondern zum Verderben anwendet, wir aber Willens sind den Gefahren und Unbilden, mit denen uns seine Verwegenheit bedroht, entgegenzutreten und, der Lehre des Evangelii gehorsam, welches uns mahnt, jeden Baum, der keine gute Frucht trägt, zu fällen und ins Feuer zu werfen: — so haben wir, in Erwägung aller dieser Punkte, während wir getreuen Königen und Fürsten der Erlauchtheit ihrer Würde wegen gern die ihnen zukommenden Ehren und gefällige Gunst erweisen, uns dennoch, auf daß das Verbrechen die Strafe fürchte und die Tugend ihres Lohnes harre, entschlossen den Uebermuth Roberts zu züchtigen und seine Anmaßung zu nichte zu machen und ihn selbst von seinem Standpunkt, wie hoch derselbe auch sein möge, herabzustürzen, da er wegen seiner oben geschilderten Thaten des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig ist. Wir sprechen ihm demgemäß alle

1313 und jede Würden ab, unter welchem Namen dieselben begriffen sein mögen, alle Posten, mit deren Titel er sich schmückt, alle Ehrenstellen, Freiheiten, Befreiungen, Vorrechte, Provinzen, Landschaften, Städte, Schlösser, Ländereien, Dörfer, Lehen, Vasallen, Güter, Besitzungen, Rechte und gerichtliche Befugnisse zeitweilige sowohl wie dauernde, welche er hat verwaltet und besitzt, oder dergleichen oder welche er oder seine Vorgänger in irgend einer Weise bisher gehabt innegehabt und besessen haben, und weisen denselben Robert, als Empörer Verräther und Feind des Reichs und als der beleidigten Majestät Ueberführten, aus dem ganzen Umfang des genannten Reiches und machen ihn friedlos, und verurtheilen ihn, wenn er irgend wann in unsere und des Reiches Gewalt fällt, durch diese Schrift in aller Form dazu, sein Leben durch Enthauptung zu verlieren, und verfügen und setzen fest, daß keine Person, von welchem Adel, welchem Range, in welchem Stande, welchem Verhältnis und welcher Lage sie sein möge, und keine Stadt, kein Schloß, Dorf, keine Gemeinde ihm gegen uns und das Reich heimlich oder öffentlich Hilfe, Rath oder Gunst erweise, bei einer Buße von hundert Pfund Goldes für jede Stadt und fünfzig Pfund Goldes für jedes Schloß und Dorf, sowie für jeden Markgrafen, Herzog, Grafen, Baron oder jeden Adligen, und zwanzig Pfund Goldes für jede andere einzelne Person für jedes einzelne Mal daß sie diese Vorschrift übertreten; bestimmen auch, daß es einem Jeglichen erlaubt sein soll, ungestraft die Bürger und Bewohner der Stadt, Festen, Dörfer und jede beliebige andere einzelne Person, welchen Standes sie sei oder unter welchen Verhältnissen sie lebe, welche jenem uns zur Schmach gehorche oder ihm Hilfe Rath oder Gunst öffentlich oder insgeheim angedeihen lassen sollte, an ihrer Person, ihrem Besitz und ihren Rechten zu schädigen und sie selbst mit Hab und Gut zu ergreifen und gefangen zu halten, wobei wir auch ausdrücklich betonen und einschärfen, daß nicht etwa irgendwelche Schuldner des nämlichen Robert ihren Verpflichtungen gegen ihn irgendwie nachzukommen sich herausnehmen, widrigenfalls sie unserer Kammer eine gleiche Summe zu bezahlen haben, wozu

sie ohne viel Aufhebens und ohne ein gerichtliches Verfahren ge- 1313
zwungen sein sollen. Die Gemeinschaften ferner und die Provinzen, die Städte, Schlösser, Dörfer und alle Gesellschaften und einzelnen Personen, welch' hohen und erlauchten Ranges sie sein mögen, selbst wenn sie durch eine königliche Würde hervorleuchten sollten, und welchen Adels sie sonst oder welchen Standes sie seien, welche auf Grund irgend eines Vertrages, Versprechens oder Abkommens, das sie mit dem genannten Robert oder seinen Vorfahren getroffen, jenem verpflichtet sind, selbst wenn eine Strafe dabei ausgemacht worden ist, unter welcher Formel ein solches Abkommen begriffen sei oder auf welchem Grunde oder Titel es beruhe, namentlich falls es sich darum handelt ihm einen Dienst zu leisten oder ihm Bewaffnete zu liefern oder irgend eine andere Hilfe zu Wasser oder zu Lande zu gewähren, erklären wir solcher Verträge Versprechen und Abkommen und der darin ausgemachten Strafsummen für erledigt, und sprechen selbst seine Vasallen und Lehnsträger sowie alle und jede, die ihm auf Grund eines Treueides oder eines Lehens oder aus irgend einem anderen Grunde verpflichtet sind persönliche oder sachliche Dienste zu leisten, von jedem Bande der Treue, der Unterwerfung und des Gehorsams gegen ihn und seine Erben gänzlich und allseitig los, derart, daß weder eine Stadt noch Schlösser, Dörfer und Gemeinschaften noch einzelne Personen der vorhin erwähnten Art durch irgend einen der vorhin erwähnten Verträge oder Abkommen, noch seine Vasallen und Lehnsträger auf Grund irgend eines Treuverhältnisses, Unterwürfigkeitsversprechens oder Gehorsamkeitsgelübdes sich ihm oder seinen Erben gegenüber irgendwie verpflichtet halten sollen. Die Provinzen nämlich, die Städte, Schlösser, Güter, Dörfer, Lehen, Vasallen, Besitzungen, Gerichtsbarkeiten, Rechte, Dienste und alles andere, was in unserer derartigen Aberkennung und Lossprechung mit begriffen ist, ziehen wir ein; allen und jeglichen Rittern aber, allen Auditoren, Richtern, Rechtskundigen und Notaren, welche die Hausgenossen oder Vertrauten desselben Robert sind oder sonst in seinem Dienste sich befinden, und allen seinen übrigen Untergebenen befehlen und künden

1313 wir mit Ernst, daß sie innerhalb zweier Monde von heute ab gerechnet, aus ihrer vertrauten Stellung zu Robert, aus seinem Rath, seiner Leitung und jeglichem Unterthänigkeitsverhältniß zu ihm thatsächlich scheiden und sich nicht herausnehmen jemals wieder heimlich oder öffentlich in seinen Rath und zum Gehorsam gegen ihn zurückzutreten; andernfalls erklären wir die Ritter der ritterlichen Ehre und Würde, die Auditoren, Richter und Rechtskundigen jeglicher Befugnis zu richten und beizusitzen sowie aller und jeder Privilegien und Befreiungen, und die Notare des Notariats — diejenigen nämlich von den erwähnten Rittern, Auditoren, Richtern, Rechtskundigen und Notaren, welche unserem derartigen Gebote nicht folgen werden — für jetzt wie für alle Zeit verlustig und machen sie überhaupt hierzu unfähig und benehmen ihnen ihre bürgerlichen Ehrenrechte dergestalt daß sie nach Ablauf der genannten zwei Monde niemals wieder zur Vornahme irgendwelcher gerichtlichen Handlungen zugelassen werden sollen. — Derartige Sentenzen der Aberkennungen, der Confiscation, der Aechtung, der Verfehdung, der Verurtheilung und der Loslösung haben wir in dieser Urkunde erlassen und erlassen alle und jede Festsetzungen derselben auf Erfordernis der Gerechtigkeit und des Besten des Gemeinwesens sowie aus sicherer Kenntnis heraus und aus der Fülle unserer Macht, und setzen uns über jeden Mangel hinweg, wenn etwa ein solcher in dem vorstehenden Verfahren bei irgendwelchen auf Grund desselben angestrengten Prozessen wegen Uebersehung irgend einer rechtlichen Form gefunden werden sollte, sehen auch von allen beliebigen Gesetzen oder Festsetzungen, Verträgen oder Vorrechten ab, unter welchem Wortlaut dieselben auch gewährt sein mögen, selbst wenn es auf Grund desselben nöthig wäre sie behufs Außerkraftsetzung von Wort zu Wort in dieser Urkunde zu wiederholen, so viele auch gegen das Vorstehende insgesammt oder gegen irgend einen Punkt desselben irgendwie vorgebracht oder demselben entgegengesetzt werden könnten, die wir hiermit ausdrücklich außer Wirksamkeit setzen."

„Gegeben zu Pisa in Gegenwart unserer Fürsten und Barone

und einer zahlreichen Volksmenge, am 25. April im fünften Jahre unseres Königthums, unserer kaiserlichen Herrschaft aber im ersten Jahre [1])." 1313 Apr. 25

6. Treffen bei Massa Marchionum Malaspinä. — Als nun der Sommer herankam und die Frucht auf den Feldern überall der Reife entgegenführte, erfüllten sich die Genossen des Kaisers mit neuem Eifer die Empörer zu bekriegen und wußten auch den Kaiser selbst zu kriegerischen Unternehmungen mächtig zu entflammen. Sie riethen ihm durch die befreundeten Städte und Flecken Tusciens und der Lombardei seine Boten zu senden [2]). Auf des Herrschers Befehl wurde dies auf das pünktlichste besorgt. Als aber zweihundert von Canisgrandis und Passarinus de Bonacosis gesandte Reisige unter Anführung des Markgrafen Franceschinus de Dallo, des Grafen Paganicus de Panico und des Guidinellus de Monte Cuculo durch Lunesana zogen, begegnete ihnen ein widriges Geschick. Vanni Scornezanus nämlich, ein verbannter Pisaner, traf nebst berittenen Söldnern, welche die Lucchesen seinem Befehl anvertraut hatten, unversehens bei Massa Marchionum [3]) auf die Ankommenden, trieb die Ueberraschten aus einander und schlug sie in die Flucht, wobei von ihnen sechsundachtzig fielen und sechsundvierzig gefangen genommen wurden, während die übrigen sich flüchteten. Unter den Gefallenen war der erwähnte Markgraf Franceschinus; dessen Bruder Ottolinus ward zum Gefangenen gemacht. Drei Feldzeichen, nämlich ein kaiserlicher Adler, ein Banner des Canisgrandis und eins des Passarinus, des Vikars von Mantua, wurden am 22. Mai als Schaustücke nach Lucca gebracht. Mai 22

7. Rüstungen des Kaisers zu Lande und zur See wider König Robert von Apulien. In eine große Fülle von Sorgen und Geschäften gestürzt, erwog der Kaiser in seinem gewaltigen Sinne gar viele Dinge. Es galt einmal mit hin-

1) Die Uebersetzung dieser kaiserlichen Urkunde beruht auf dem Abdrucke derselben in den Mon Germ. hist. Legg. II, 545 ff., von dem freilich der Text bei Mussato nur in Einzelheiten abweicht. — 2) Nämlich um die Mannschaft zur Hilfe zu entbieten. — 3) d. i. Massa (bei Marchesi di Malaspina) in Lunigiana, südlich von Carrara.

1313 reichenden Kräften zum Landkrieg die eingeschüchterten und durch die vielen in der letzten Zeit erlittenen Schäden geschwächten Florentiner abermals anzugreifen und zu beunruhigen, sodann die Lucchesen welche ihn gleichsam vor seiner Thür bekämpften, in ihrer Stadt zu bedrängen und sie zugleich ringsum ihrer Vesten und Kolonien zu berauben und von allen Hülfsmitteln zu entblößen; vielleicht wurde er auch veranlaßt zur Niederwerfung der anderen Städte Tusciens vorzurücken, wozu es dann nöthig wurde die zerstreute Truppenmacht der Getreuen nach Pisa zu entbieten. Auch zur See stand man im Begriff das Kriegsglück zu versuchen, indem man nämlich, falls die Gelegenheit günstig wäre, zu Schiff sich nach Apulien zu begeben gedachte, weswegen König Friedrich von Sicilien damals bereits durch öffentlichen Erlaß und Befehl einen Ober-Admiral ernannte und denselben anwies eine Flotte von vierundzwanzig Galeeren mit der zugehörigen Bemannung aufzubringen. Auch die Genuesen säumten nicht zur Vermehrung der kaiserlichen Flotte fünfundzwanzig Galeeren mit völliger Ausstattung unter Lamba de Auria als Admiral zur Verfügung zu stellen, während die Pisaner unter erheblichem Kostenaufwand zwölf Galeeren zu dem großen Unternehmen aufbrachten. Der Kaiser war fest entschlossen mit dieser Macht Robert, nach dessen Besiegung es ihm nicht fehlen konnte ganz Italien zu seinen Füßen zu sehen, in Apulien selbst anzugreifen.

8. Einnahme von Petrasancta durch den Marschall des Kaisers, Belagerung des Ortes durch die Lucchesen und verschiedene Kämpfe im Gebiete von Lucca. Während dergestalt der Krieg immer mehr anzuschwellen
Juni 1 und um sich zu greifen drohte, führte am ersten Juni der Marschall des Kaisers mit dessen Truppen der pisanischen Miliz und Fußvolk seine Adler durch das Gebiet von Lucca nach der reichen Kolonie Petrasancta [1]), welche, innerhalb des Gebietes von Pisa belegen, sich doch schon seit lange im Besitz von Lucca befand.

1) An der Straße von Spezzia nach Lucca, nicht weit von dem früher erwähnten Camajore.

Als der Marschall diesen Ort von allen Seiten bestürmen und 1313
beschießen ließ, wurde derselbe nach vergeblichem Widerstand der Einwohner und unter Mithülfe einiger kaiserlich Gesinnten alsbald gewonnen. Die Sieger bemächtigten sich der Schätze der wohlhabenden Einwohner und machten reiche Beute. Hundert luccheſische Söldner, welche die Besatzung bildeten, brachen mitten im heißesten Kampfe durch die östliche Pforte aus und retteten sich durch die Flucht. Der Marschall und die übrigen kaiserlichen Ritter sowie die Pisaner brachten sogleich die gefangenen Eingeborenen nebst großen Lasten an Raub und Beute auf dem Wege, der zum Meere führt, nach der Gegend von Motrone [1]) und luden dort alles auf zwei pisanische Galeeren und mehrere kleine Schiffe, soviele zur Unterbringung der Waaren erforderlich waren, um die Beute nach Pisa zu befördern. Als sie bereits die Segel entfaltet und sich auf das Meer begeben hatten da traf sie ein unerwarteter Unfall. Piraten König Roberts von Apulien nämlich, welche unablässig in dieser Gegend kreuzten, um unvorsichtige Pisaner oder umherstreifende kaiserliche Fahrzeuge aufzugreifen, nahmen diese beiden Schiffe mit den kleinen Böten aller Beute und der ganzen Bemannung weg und erbeuteten Alles im leichten Erfolge. Die Luccheſen ferner, durch Signale benachrichtigt, eilten schleunigst mit auserlesenen Reiter- und Fußgängerschaaren bis nach dem Dorfe Camajore, etwa zwei Miglien von Petrasancta, wo sie auf die Kunde von dem Siege der Feinde halt machten. Nachdem sie hier übernachtet, brachen sie vor Tage auf, marschirten nach Rotara, anderthalb Miglien von Petrasancta, und schickten sofort Boten nach Lucca, mit der Bitte die florentinischen Hülfstruppen, welche am Tage vorher angelangt waren, ihnen dorthin zu senden. Sie selbst nahmen sich noch hundert Mann leichter Fußtruppen aus der genannten Veste zu Hülfe. So auf ihre vereinten Kräfte vertrauend, brachen sie die Brücken ab und zerstörten die Wege, welche zwischen den Burgen und den Sümpfen hinführten und den Feinden

1) südwestlich von Pietrasanta, an der Küste.

1313 zum Rückzug dienen mußten, sodaß diese sich nur mit dem Schwerte den Rückweg bahnen konnten, während von Seiten des Kaisers keine Hülfe heranzukommen vermochte, außer wenn dieselbe sich mitten durch die Truppen der Lucchesen hindurchschlug. Im Lager der letzteren befanden sich nach Verlauf von drei Tagen zweitausend Berittene und zwanzigtausend Fußtruppen; die Kaiserlichen aber zählten zwölfhundert Reiter und zehntausend Mann Fußvolk. Während man auf beiden Seiten mit so großen Vorbereitungen beschäftigt war, kam den Lucchesen eine unerwartete Nachricht zu. Sie vernahmen nämlich daß Johannes de Porticu, der lucchesische Podestà von Val d' Arno, Fusceslum eine sehr starke Veste dieses Thales [1]) in heimlichem Einverständnis mit den Führern der Besatzung daselbst dem Kaiser verrathen wolle und daß die Sache schon fast bis zum Vollzuge gediehen sei, indem bereits der Graf von Savoyen mit königlicher Mannschaft und allen Veranstaltungen, um in der Nacht die Thore zu sprengen, herbeieile. Nachdem aber gegen Abend die Verschwörung verrathen worden und mehrere der Verschworenen entflohen waren, ließ Johannes deren Sache im Stich [2]) und befahl dem Robertus Rubeus mit verdoppelter Mannschaft das Bernhardsthor zu besetzen. So ließen die Verschworenen, nachdem sich das Glück von ihnen gewandt, wider ihre Absicht [3]) sich von dem Grafen vergebens erwarten, wurden aber nichts destoweniger ihres Vergehens überführt, nach Lucca gebracht und mit dem Strange bestraft. Zwei Fahnen wurden, nachdem man die Adler, welche jene sich zu ihrem Verrath beschafft hatten, umgewandt [4]) auf dem Giebel des Rathhauses von Lucca aufgesteckt. Der Savoyer indeß verheerte bei seinem Abzuge von Fusceclum jene ganze Gegend mit allen ihren Städtchen. Vom Schrecken überwältigt, verharrten die Einwohner dieser Ortschaften, obgleich sich bei ihnen auch die verbannten Pisaner zusammenge-

1) Fucecchio am Arno, halbwegs zwischen Florenz und der Mündung des Flusses. — 2) Hier ist eine Lücke im Text, welche nur vermuthungsweise ausgefüllt werden kann. — 3) Text: haud aliter quam meditati fuerant. — 4) Text: versis aquilis. Was darunter gemeint, ist nicht klar.

funden hatten, kaum noch im Gehorsam gegen Lucca und selbst 1313
die Feste Busianum [1]) vollzog die Befehle der Luccheſen nur mit
hochmüthigem Widerstreben. In denſelben Tagen eroberten die
Ghibellinen Aranum [2]), welches kurz hernach jedoch von Grácus
Bernaducius, dem Statthalter dieſer Gegend, wiedergewonnen und
von den Guelfen in Beſitz genommen wurde. In Graphagnana [3])
war der lange ſchlummernde Parteihaß zu offenem Ausbruch ge-
kommen und die Einwohner lagen mit einander im Streite, bis
eines Tages, am 5. Juni, die Guelfen den Sieg gewannen, nach- Juni 5
dem von den Ghibellinen vierzig durch das Schwert gefallen waren,
während ſie ſelbſt nur fünfzehn verloren. Bei dieſem Kampfe
kamen, durch das Gerücht aufgeſchreckt, die Luccheſen des Quartieres
von St. Peter, welche ſich damals in jener Gegend befanden, den
Guelfen zu Hülfe. Durch dieſe Kämpfe und Bewegungen gehoben,
machten die Ghibellinen in Graphagnana nnd Terelium [4]) von nun
an den Guelfen mehr zu ſchaffen. Bartholomäus Paſſarelli,
welcher in dieſer Gegend im Namen Lucca's als Podeſtà gebot,
drückte, wie es die Sache erforderte, ein Auge zu und ließ es ge-
ſchehen, nur darauf bedacht, jene an offener Empörung zu ver-
hindern, ſodaß ſein Reſidieren als Rektor in Vicianum [5]) ohne
alle Bedeutung war. Im Lager der Luccheſen waren inzwiſchen
die Anſichten getheilt. Die Luccheſen ſelbſt, welche ſehr wohl wußten,
daß das Heer ſich bald wieder verlaufen würde und vor Furcht
zitterten, daß die Auflöſung der Unternehmung ſie den Feinden
wehrlos preisgeben würde, forderten mit dem größten Nachdruck
eine Schlacht. Ihnen ſtimmten Dego, der Führer der florentiniſchen
Söldner, und die Hülfstruppen aus Bologna bei. Nur die Floren-
tiner, welche in der Meinung daß die eingeſchloſſenen Feinde ohne
ihr Zuthun zu Grunde gehen würden, es gern ſahen, daß ſich die
Sache hinzögerte, wollten von einer Schlacht nichts wiſſen. So
wurde die Entſcheidung von Tag zu Tage hinausgeſchoben. Die

1) Borgo a Buggiano im Val di Nievole, 13 Miglien öſtlich von Lucca. — 2) wohl Aramo im Valle Ariana. — 3) Grafagnana, Gegend am oberen Serchiothal. — 4) Tereglio, im Thal des Serchio. — 5) Vitiano im Val d' Elſa?

1313 Pisaner andererseits, voll Besorgnis für die Ihrigen, welche sich durch die Feinde ringsum jeden Ausweg abgeschnitten sahen und auch bereits Mangel litten, bauten, um, soweit sie vermöchten, jene zu entsetzen, Maschinen, Schutzdächer, Mauerbrecher, sowie Lastschiffe, die s. g. Barbotten, nebst Getreidefahrzeugen und versahen dieselben mit allem was zur Ausrüstung zu Lande und zur See gehört, in der Absicht sich so gerüstet dem Schwerte der feindlichen Streitkräfte entgegenzuwerfen, und schworen einander zu, an
Juni 14 einem bestimmten Tage, nämlich am 14. Juni, aufzubrechen. Da aber erblickten sie auf dem höchsten Gipfel von Gorgona ein Feuerzeichen, welches bei ihnen Falò genannt wird. Dieses Signal benachrichtigte sie, daß Galeeren des Königs Robert von Apulien nach Elba gekommen seien, dort die Einwohner geschädigt hatten und bereits nach Portus Pisanus weiter gefahren seien. Auf dies Falò von Gorgona hin brachten die Pisaner ihre Flotten in Sicherheit und wußten sie auch vor jedem Schaden zu bewahren, die feindlichen Galeeren aber legten sich am nächsten Tage bei dem Felsen von Motrone vor Anker. Ihr Viceadmiral der Calabrese Aldemarius (Corradinus Spinola aus Genua nämlich war des Königs Oberadmiral) ließ die Flotte bei Motrone und begab sich auf dem Wege von Camajore zum Heere der Lucchesen. Er begrüßte sich mit den Ersten des Heeres und erklärte, er werde ihnen an Stelle König Roberts Hülfe leisten; er sei von demselben mit dem Auftrage gesandt, um von den dreitausendsiebenhundert Bogenschützen, die er mitgebracht und auf seinen Schiffen habe, siebenhundert in ihr Lager zu führen; die übrigen ständen ihnen zur Verfügung, sobald sich eine bessere Verwendung für sie fände. Sie würden zu Lande den befreundeten Tusciern behilflich sein; auf dem Meere aber lägen seine Galeeren an den Punkten der Küsten vor Anker, wohin die Feinde ihren Rückzug oder ihre Flucht richten könnten. Doch sei der König hiermit nicht zufrieden und halte dies in Anbetracht der so günstigen Sachlage für ungenügend; es sei daher überdies Corradinus beauftragt worden, sechs andere Galeeren den seinen hinzuzubringen. Er selbst habe ferner die Ausrüstung von dreißig

anderen befohlen, um mit fünfzig Schiffen der Nothdurft der 1313
Freunde entgegen zu kommen. Durch diese Vorgänge erschreckt und aufgehalten, verzehrten die Pisaner inzwischen ihre Lebensmittel, ließen das Werk, welches sie begonnen hatten, liegen und mußten vergebens und ungenützt die Zeit verstreichen lassen. Auch konnten sie ihre erschöpften Vorräthe nicht vervollständigen, da das durch den andauernden Krieg arg heimgesuchte Gebiet von Lucca für die Verproviantirung nichts liefern konnte. Das gleiche war mit der Riviera von Genua der Fall, welche fast garnichts trug. Auch erblickten sie weder zu Lande noch zur See eine Möglichkeit, den Ihren zu Hülfe zu kommen. Jeder Landweg zu denselben war abgeschnitten und das Meer wurde durch die feindlichen Galeeren ihnen verschlossen. Es vermehrte die Verlegenheit des Kaisers und der Pisaner der Umstand, daß sie schon unter einem fast unerträglichen Mangel an Lebensbedarf litten, namentlich fehlte es an Wein, sodaß das kleinste Maß, welches dort zu Lande Metadella heißt, in Folge des Steigens der Preise mit zwei Solidi pisanischer Münze bezahlt wurde. Der kaiserliche Marschall hielt trotz der größten Rührigkeit und Sorgfalt die Seinen, welche gerne entlaufen wären, nur mit Mühe beisammen, obwohl er gegen die Deserteure Verstümmlung der Glieder verhängte, während die eifrige Sorge der Lucchesen bei Tage und bei Nacht geschäftig war die Gegner im höchsten Maße zu bedrängen. Ringsherum stellten sie ihre Wachtposten auf und hielten es, in dem Wunsche jenen in ihrer schlimmen Lage durch eine Schlacht noch weiteren Abbruch zu thun, kaum aus im Lager zu liegen.

Vierzehntes Buch.

1313 1. Die lombardischen Guelfen gewinnen die Vesten Romanum und Gisalba. Nachdem die verbannten Bergamasken, wie oben erzählt wurde, das Schloß Colonium gewonnen hatten[1]), setzten sie die Bürger der Stadt und ringsum die Einwohner der Orte, welche sich zu derselben hielten, in Schrecken. Hierbei geschah es, daß Fridericus Coglonus, welcher bis dahin dem kaiserlichen Vikar gehorcht hatte, die Stadt verließ und nach Martinengum[2]) flüchtete, wo er sich den Verbannten anschloß und mit seinen Getreuen vereint die Stadt bekriegte, worauf auch, da es das Geschick so fügte, die Feste Romanum[3]) sich dem Giselbertus Carpionus, einem der verbannten Bergamasken, überlieferte. Auch die Obrigkeit von Gisalba[4]) stellte sich und das Schloß den Siegern zur Verfügung. So trat in kurzem ein Umschwung der Dinge ein und alle von Bergamo abhängigen Landstädte trafen, ohne erst die bedrohlichen Anfälle der Gegner abzuwarten, ihre Maßregeln und ergaben sich den Guelfen. Im Verlauf dieser Dinge brachen das Kriegsvolk und die Bürger von Bergamo mit geeinten Kräften durch die zerstreuten Schaaren der Gegner hindurch und marschierten nach Bezanega, einem etwa vier Miglien von Colonium entfernten Orte. Als nun zufällig an dem

1) s. o. Buch 12 Kap. 12. — 2) 8 Miglien südsüdöstlich von Bergamo. — 3) Romano di Lombardi, $2\frac{1}{2}$ Miglien südlich von Martinengo. — 4) Ghisalba, anderthalb Miglien nördlich von Martinengo.

nämlichen Tage, am 16. Mai, die vertriebenen Bergamasken, 1313 Mai 16
welche mit denen von Lodi Crema und Brescia, etwa zweihundert Lanzenreiter stark, zur Verheerung des Landes ausgerückt waren, Kunde erhalten, daß das erwähnte Kriegsvolk und die Bürger in Vezanega eingetroffen seien, verbargen sie sich in geringer Entfernung von diesem Orte im Gebüsch und schickten leichte Truppen voraus, um die in Vezanega befindlichen herauszulocken. Letztere stürzten sich denn auch sofort, in ihrer verwegenheit alle Vorsicht außer Acht setzend, ungeordnet auf die leichten Truppen und ließen sich mit denselben in einen Kampf ein, bis sie auf ein gegebenes Zeichen von den in der Nähe verborgenen angegriffen wurden. Ohne deren ersten Ansturm auszuhalten, flohen sie unter großen Verlusten nach Vezanega zurück. Nur um so häufiger verheerten von nun an auch in dieser Gegend die Verbannten das Gebiet von Bergamo mit Feuer und Schwert und hieben alle nieder, die sie unvorsichtig außerhalb der Wälle und Befestigungen fanden. In Clusum[1]) wurden von den Verbannten fast fünfzig von der Gegenpartei, darunter Matthäus della Bora und Morus Alexii, getödtet, wodurch erschreckt die Einwohner der ganzen Gebirgslandschaft von Bergamo zu den Guelfen abfielen.

2. Abfall der Vesten Irmignanum Spiranum Calcinatum und Cisaranum zu den Guelfen der Lombardei. Auch von den Vesten der Ebene fielen mehrere den Guelfen in die Hände, darunter Irmignanum Spiranum Calcinatum Cisaranum[2]). Die Wasserleitungen aber aus dem Gebirge, welche Bergamo mit Wasser versorgten, wurden zerstört und die Quellen abgelenkt. Mit Mühe behauptete sich in der umlagerten Stadt der kaiserliche Vikar mit den Bürgern.

3. Kampf des Catalanen Cozo, des Statthalters König Roberts, bei Cassinae. In dem gleichen Monat Mai kam es zu einer Feldschlacht zwischen dem Catalanen Mai
Cozo, dem Statthalter König Roberts von Apulien in Alessandria,

1) Clusone im Gebirge, 12 Miglien nordöstlich von Bergamo. — 2) kleine Ortschaften des bergamaskischen Gebietes.

1313 und den verbannten Alessandrinern, denen von Piemont und den übrigen Kaiserlichen, welche Cassinä innehatten. Letztere wurden geschlagen und erlitten eine so vollständige Niederlage, daß von fünfhundert Fußsoldaten und etwa dreißig Lanzenreitern, welche zum Kampfe gekommen waren, hundert und fünfzig nach Cassinä heimkehrten, während alle übrigen erschlagen oder gefangen wurden, darunter Raimondus Markgraf von Ancisa, Romäus Lanzavegla, Galvagnus Merlanus, Lanzalotus Viciatus. Galvagnus Lanzavegla und die übrigen Angesehenen, welche die Veranlassung zum Abfall von Cassinä gegeben hatten, wurden nach Alessandria in Gefangenschaft geführt; im ganzen machte man zweihundert und fünfzig Gefangene. Viele wurden in den Fluß Brumida gestürzt.

4. Die Guelfen der Lombardei erobern Sermatia. Um dieselbe Zeit nahm Paganus Raina der Podestà von St. Salvator mit seinen Untergebenen in Folge einer günstigen Gelegenheit die Feste Sermatia durch Ueberfall und machte die Besatzung nieder, während die Einwohner mit ihrer ganzen Mannschaft ausgezogen waren um die Feste Gezanum zu überwinden. Hierbei wurde auch Franciscus Canis, der damals das Haupt der Partei der Canes von Casale und der anderen Kaiserlichen daselbst war, niedergemacht. Mehrere wurden auch von dem schnell angelegten Feuer überrascht und starben in den Flammen. Die Zerstörung dieser Veste war ein großer Verlust für die Kaiserlichen, da hier die unstätt umherschweifenden Anhänger des Kaisers aus Alessandria Casale Vercelli und Pavia eine Zufluchtsstätte fanden. Auch war die Veste denen, die zwischen Casale und Vercelli verkehrten, sehr lästig, da sie den freien Verkehr zwischen diesen Orten hemmte.

5. Zusammenstoß der Cavalacii und der Bruxiadi von Novara. Fast gleichzeitig mit den eben geschilderten Begebenheiten trafen bei dem Damm von Wastos[1]) auf offenem Felde schlachtgerüstet die Bruxiadi und Cavalacci, Verbannte aus

1) Vasto zwischen Novara und Vercelli.

Novara, mit der Gegenpartei dieser Stadt und den Verbannten 1313
von Vercelli zusammen. Letztere wurden besiegt und in die Flucht geschlagen: dreihundert und sechzig fielen, die übrigen retteten sich nach Novara, wo die Bürger auf die Kunde von der Niederlage der Ihren von gewaltigem Schrecken ergriffen wurden und kaum noch der Festigkeit der Thore vertrauten.

6. Einnahme von Tribulum. Auch Cremona hatte in diesen Tagen einen frohen Erfolg zu verzeichnen. Die Veste Tribulum[1]) nämlich, bisher im Aufruhr gegen die Stadt und derselben aufs äußerste verfeindet, wurde von den Einwohnern dem Passarinus della Turre, dem Statthalter König Roberts von Apulien, überliefert.

Durch alle diese in einem und demselben Monat schnell auf einander folgenden Verluste und Einbußen im Kriege wurde die kaiserliche Partei in der Lombardei arg geschädigt und in große Besorgnis versetzt, sodaß man seine Hoffnung nur noch auf die Ankunft der Deutschen setzte, zu deren Herbeiführung der Erzbischof von Trier, des Kaisers Bruder, über die Alpen gegangen war. Von dem Herzogthum Baiern aus verbreitete sich jedoch — sehr wider die Erwartung jener — die Nachricht in Italien, daß Johann der Böhmenkönig, des Kaisers Sohn, durch die Behauptung seines Königreichs völlig in Anspruch genommen sei, da ihm einige der böhmischen Großen Widerstand leisteten im Interesse Heinrichs von Kärnthen, welcher sich gleichfalls einen König von Böhmen betitelte, sodaß er, kaum im Stande sich selbst zu behaupten, dem Vater keine Hilfe zu bringen vermöchte. Solche und andere Gerüchte durchschwirrten alle Staaten Italiens, indem jeder das, was seinen Wünschen entsprach, verbreitete; inzwischen aber hatten die Bürger keine Ruhe und mußten erwarten, von Norden wie von Süden das Kriegsvolk über sich herfallen zu sehen. Schon gab es zwei erklärte Häupter Italiens, von denen eines die Herrschaft gewinnen mußte, entweder der Kaiser oder König Robert von

1) Trigolo, südlich von Soncino, im Cremonesischen.

1313 Apulien. Diese beiden standen im Mittelpunkte der Erwägungen eines jeden; die einen ließen hören: da alles menschliche und göttliche Recht seinen höchsten Ausdruck im Kaiser finde, so sei es in der Ordnung, daß dieser die Herrschaft erlange; die andern leugneten das zwar nicht, wandten aber ein, der Kaiser habe sein Recht verwirkt, indem er parteiisch gesinnt die eine Hälfte der Bevölkerung begünstigt, die andere mit Füßen getreten habe.

7. Urtheilsspruch des Kaisers gegen die Paduaner. Um diese Zeit faßte der Kaiser, nachdem er, lange Zeit hindurch von den Verbannten mit Klagen über die Hartnäckigkeit der Paduaner bestürmt, die Sache von Tag zu Tage hinausgeschoben hatte, die Verurtheilung derselben ins Auge, saß über sie zu Gericht und fällte ohne ihnen die Vertheidigung zu ermöglichen auf die Angaben der Ankläger hin aus Gründen, welche von niemandem widerlegt wurden, folgenden Urtheilsspruch:

„Heinrich [1]) von Gottes Gnaden römischer Kaiser allezeit ein Mehrer des Reichs. Zu sicherer Kenntnis der Gegenwart und zum Angedenken für alle Zukunft. Nachdem Gottes Geheiß den Schutz des Gemeinwesens uns anzuvertrauen beliebt hat, haben wir, sobald wir die in Deutschland unter dem Einfluß des Feindes des Friedens entstandenen Wirren beigelegt, es für nöthig erachtet den Verhältnissen Italiens aufzuhelfen, woselbst in der Zeit, da der Kaiserthron unbesetzt war, sämmtliche Gemeinden und Städte die Rechte des Reiches in Besitz genommen hatten und durch Bürgerkriege schwer belästigt bei zunehmender Leidenschaftlichkeit der Bewohner, die sogar nicht wenige ihrer Mitbürger unter verruchten Vorwänden verjagten, tyrannisch gelenkt wurden, während unzählige ihrer Bürger, verstoßen und ihrer Güter durch die Gegenpartei wider alles Recht beraubt, gezwungen waren mit dem Bettelstabe fremde Städte zu durchwandern und durch die Lande zerstreut ihr Leben in der Verbannung zu fristen. Da wir aber Italien betraten und unsere und des römischen Reiches Getreue aus der Lom-

1) Ich lege den von Dönniges Acta H. VII, II S. 202—209 gegebenen Text zu Grunde, von dem Muſſato jedoch meist nur in Kleinigkeiten abweicht.

Hardei, welche uns die Treue gebrochen, insgesammt wiedergewan- 1313
nen, und wir schon unsere Vorbereitungen getroffen hatten um den Weg nach Rom zu betreten, auf daß wir das Diadem der Kaiserhoheit entgegenzunehmen vermöchten, da begingen die Stadt und die Gemeinde von Padua und die unten aufgezählten Bürger dieser Stadt und jeder einzelne unter denselben, auf schändliche Frevelthat hartnäckig bedacht, nachdem sie uns zuvor freiwillig anerkannt, uns Treue erzeigt und uns einen feierlichen Eidschwur geleistet, außer anderen Frevelthaten — wie es der offenkundige Ruf zu uns bringt und durch keine Ausflucht der Verborgenheit anheim gegeben werden konnte noch kann — gegen unsere damals königliche, später kaiserliche Majestät folgende Verbrechen und Unthaten: nämlich die Stadt und Gemeinde von Padua und die unten aufgezählten Bürger und Distriktsangehörige der Stadt und jeder einzelne von ihnen bewirkten nach ernstlichem und wohlüberlegtem Entschluß, daß gewisse Städte der Lombardei und der Mark von Treviso mit gewissen Bürgern dieser Städte und sogar tuscische Städte und Vesten als Rebellen gegen uns und das römische Reich sich wider uns auflehnten und verstockten Gemüths in der Rebellion verblieben. Ferner haben sie den Statthalter, welchen wir daselbst einsetzten, aus seinem Statthalteramte entfernt, ihn gegen unseren Willen später zu ihrem Rector gewählt gegen unsere und des gesammten römischen Reiches Ehre [1]), und Rathspersonen Beamte und andere Einwohner der Stadt Padua dazu gebracht und verführt, die Getreuen und Untergebenen oder Freunde des römischen Reiches zu vertreiben, zu verbannen und einige zu tödten, anderen den Aufenthalt in der vorerwähnten Stadt Padua zu untersagen. Und ebenso haben sie mit den obenerwähnten rebellischen Städten Verschwörungen und Vereinigungen gegen uns und das römische Reich einzugehen sich unterfangen; ferner, ihre schlimmen Thaten durch schlimmere überbietend, sich mit den vorerwähnten rebellischen Städten und deren Einwohnern ins Einvernehmen gesetzt und sich verab-

1) Dieser Satz fehlt bei Mussato.

1313 redet nach Rom eine bewaffnete Macht zu entsenden, um zu verhindern daß wir das kaiserliche Diadem entgegenzunehmen vermöchten. Ferner haben sie nach Verabredung verhandelt und vereinbart die Stadt Vicenza der Herrschaft des Kaiserthums zu entreißen und sie der erwähnten rebellischen Stadt Padua zu unterstellen, in Folge welcher Vereinbarungen und der daraus hervorgehenden Handlungen unzählige Menschen dem Tode preisgegeben worden sind. Ferner haben nachbenannte Bürger derselben Stadt sich mit den erwähnten rebellischen Städten der genannten Landschaften ins Einvernehmen gesetzt und die Stadt Padua, welche bisher uns und dem römischen Reich unterworfen und in That und Wahrheit unserer Herrschaft unterstellt war, verführt uns und dem römischen Reiche auffässig zu werden, in welcher Rebellion sie von da an verblieben sind und noch verbleiben, wie sie sich denn auch den anderen rebellischen Städten angeschlossen haben. Und als das Diadem der Kaiserhoheit unser Haupt zierte und wir mit unserem Heere uns im Lager vor Florenz befanden, beeilten sie sich den Florentinern Hilfe zu senden. — Wir aber, in dem Wunsche zu erfahren ob jener offenkundige Ruf, der so abscheuliche Thaten kündete, begründet wäre, beschlossen, wie es unsere Pflicht ist, der Wahrheit desselben nachzuforschen. Und nachdem die Wahrheit der vorstehenden Anschuldigungen durch Zeugen ausnahmslos erwiesen worden, wurde nach dem Rath unserer Richter feierlich verkündigt, die obengedachten Anschuldigungen, auf welche sich die Nachforschung erstreckt hatte, und jede einzelne derselben, seien notorisch und alle diese Verbrechen seien ausgeführt und begangen durch die Gemeinde und die Stadt Padua und die Paduaner, auf welche sich die Nachforschung erstreckte, und jeden einzelnen derselben, und so offenkundig sei die Evidenz derselben Verbrechen und das Vollbringen der Gegenstände jener Anschuldigungen so notorisch gewesen und sei es noch, daß keine Ausflucht sie verheimlichen oder ableugnen könne; und man könne oder müsse, wie gegen solche die bisher notorische Verbrecher gewesen und in Zukunft keineswegs ablassen würden ähnliches zu vollführen, einschreiten gegen die Ge-

meinde und Stadt Padua und die nachbenannten Einwohner von 1318
Padua, gegen welche die Untersuchung bereits vorausgegangen ist, und sie und jeden einzelnen von ihnen endgültig verurtheilen und bestrafen ob des Verbrechens und der Schuld des Hochverrathes nach Julischem Gesetz [1]), dessen sich die Gemeinde und die Männer von Padua und jeder einzelne derselben notorisch schuldig gemacht haben, nach den verschiedenen Punkten, auf die sich die Untersuchung erstreckt hat, und jedem einzelnen derselben. Schließlich haben wir dann dieselbe Stadt und Gemeinde von Padua und die nachbenannten Männer und jeden einzelnen von ihnen zu einem letzten Termin vorgefordert und geladen in aller Form, nämlich: sie sollten an einem bestimmten, jetzt bereits vergangenen Tage vor uns, wo immer wir sein und unser Hoflager halten möchten, erscheinen um diesen unseren endgültigen Richterspruch zu vernehmen. Dies haben sie, ihrer Unthaten und Frevel bewußt und störrisch in ihrer Widerspenstigkeit und in Lug und Trug verderblich verhärtet, zu thun nicht gewagt. Weil demgemäß wir sicher und auf Grund eines rechtlichen Verfahrens wissen, daß die erwähnten Verbrechen und Frevel von der vorgenannten Gemeinde und den unten aufgezählten Männern vollbracht worden sind, und wir, indem wir die genannten und viele andere nichtswürdige Ruchlosigkeiten und abscheuliche Thaten der erwähnten Stadt und Gemeinde und der Einwohner auf der Waage des gerechten Gerichts abwägen, beachten, daß, während sie in Ruhe vom kaiserlichen Wohlwollen begünstigt Frieden haben konnten, sie verrätherischer Weise den Krieg erwählt, Unbilliges nach ihren Kräften vollführt und ins Werk gesetzt, wie sie auch jetzt noch nicht aufhören gegen die Mannen des Reiches Unkraut zu säen, Haß zu erregen, Aergernis ins Leben zu rufen, Aufstände zu bewirken und Zwietracht zu begünstigen mit Verachtung unser und des römischen Reiches und zum Nachtheil des gesammten Ge-

1) Die lex Julia de majestate, Gesetz des Dictators Cäsar vom J. 46 v. Chr., bildete unter den römischen Kaisern die Grundlage für die Bestrafung derjenigen Verbrechen, welche sich gegen die Person des Monarchen richteten oder Landesverrath zum Gegenstand hatten.

1313 meinwesens, so sprechen wir der Gemeinde Padua und jeder einzelnen Person dieser Gemeinde, der Stadt und den nachbenannten Männern und jedem einzelnen derselben, sintemalen sie des Hochverrathes schuldig und durch die wuchtige Last vieler schändlichen Verräthereien in den Abgrund des Bösen gestürzt sind, in ihrer böswilligen Abwesenheit, welche durch Gottes Anwesenheit ausgeglichen werden möge, nach allem Recht, so gut und vollständig wir können, nach sicherer Wissenschaft auf Grund sowohl unserer Machtvollkommenheit als nach jedem beliebigen anderen Recht hier zu Gericht sitzend durch endgültigen in dieser Urkunde verzeichneten Urtheilsspruch als Rebellen und Verräthern und Feinden des römischen Reichs und des Hochverraths Ueberführten jede getheilte und ungetheilte Herrlichkeit und jede weltliche Rechtssprechung ab, jegliches Recht einen Podestà, Rector oder Herren auf die Dauer oder zeitweilig zur Lenkung der Stadt Padua oder ihres Distrikts zu wählen und zu behalten. Auch erkennen wir der Stadt ab und erklären für aberkannt ihre Universität, die Erlaubnis den Doctorgrad zu ertheilen, sowie jegliche Privilegien, Befreiungen, Ehren und Lehen und alle und jegliche Rechte, welche ihnen von uns oder von den römischen Kaisern oder Königen, unseren Vorfahren, gewährt worden oder die sie auf irgend eine Weise erworben, und widerrufen dieselben wissentlich und heben sie auf, vernichten sie und machen sie ungültig, und machen kund und erklären, daß die gedachte Gemeinde in Padua, die Stadt und die Gesammtheit der Gemeinde und jede einzelne Person dieser Gesammtheit und alle und jede nachbenannte Männer und jeder einzelne unter ihnen sich durch die erwähnten Unthaten der Felonie, des Verrathes und des Verbrechens der beleidigten Majestät nach Julischem Gesetz gegen unsere ehemals königliche und sodann kaiserliche Majestät und das ganze römische Reich schuldig gemacht und sich auch gegen ihren eigenen Treueid, den uns die Gemeinde selbst, ihre Rathspersonen, Beamten und die Einwohner der Stadt geleistet, und gegen das Treuversprechen, das sie uns gethan, vergangen haben. Und befehlen nicht minder, daß die Stadt Padua als des Hochverraths schuldig jeglicher

Mauern und Befestigungen beraubt und dermaßen herabgewürdigt 1318
werde, daß den Boden, auf dem sie jetzt steht, die Pflugschaar durchfurche und jeder auf allen Seiten freien Zugang und freien Abzug finde. Ueberdies verurtheilen wir die Gemeinde und die Gesammtheit der Gemeinde von Padua, weil sie sich unterfangen die vorbenannten abscheulichen Frevelthaten zu begehen, dazu zehntausend Pfund Goldes dem Fiscus und unserer oder des römischen Reiches Kammer zu zahlen, und erklären auch die einzelnen Personen der Gemeinde im ganzen römischen Reich für geächtet und friedlos, indem wir entscheiden, daß jede einzelne Person jener Gemeinde frei und ungestraft mit unserer Erlaubnis verletzt, gefangen genommen und zum Sklaven derjenigen welche sie ergreifen gemacht werden kann, und daß die nachbenannten Männer und jeder einzelne von ihnen, als von Hochverrath triefend, den Tod erleiden sollen, indem sie, wenn irgend einmal sie oder einige von ihnen in unsere und des römischen Reichs Gewalt gerathen, am Galgen aufgehängt werden sollen, bis der Tod erfolgt. — Durch diesen Urtheilsspruch verurtheilen wir auch die Anzianen und Rathsverwandten oder Weisen oder Rectoren der vorbenannten Stadt und jeden einzelnen von ihnen, soviele es zur Zeit der gedachten Rebellion waren oder es in der Folge gewesen sind oder in Zukunft sein werden, solange diese Rebellion dauert, verbannen sie aus dem ganzen römischen Reich und hängen ihnen ewige Ehrlosigkeit an, berauben sie auch und jeden einzelnen unter ihnen aller Privilegien, Ehren, Freiheiten und Befreiungen, die sie von uns oder von römischen Kaisern, unseren Vorfahren, erhalten oder auf andere Weise erworben haben, und bestimmen, daß sie untauglich seien Richterstellen oder sonstige Ehrenämter zu bekleiden. Auch die Podestà Richter und Notare, welche zur Zeit der gedachten Empörung und später in Betreff der erwähnten Punkte uns aufsässig gewesen und von jenem Zeitpunkt an die Stadt regiert haben und ohne unsere oder unserer Nachfolger Erlaubnis in Zukunft die Stadt regieren werden, berauben wir und erklären sie für verlustig jeder richterlichen Befugnis, des Notariats und jedes Amtes, und bestimmen, daß sie beständiger

1313 Ehrlosigkeit unterliegen, indem wir ihnen zugleich alle ihre Privilegien, Freiheiten und Befreiungen, Ehren und Rechte, die sie von uns oder unseren Vorgängern erworben oder anders gewonnen haben, absprechen und die Privilegien und Verleihungen aus sicherem Wissen widerrufen; sie selbst aber verbannen wir und bestimmen, daß sie als Rebellen des römischen Reiches von allen unseren und des genannten Reiches Getreuen in ihrem Besitz und an ihrer Person verletzt werden dürfen. Die Richter ferner, die Anwälte und Notarien der genannten Stadt Padua, sie seien Bürger, Distriktsbewohner oder Anwohner, berauben wir der Befugnis zuzuerkennen, beizusitzen und als Anwälte oder Notare zu fungieren, und wollen auch daß sie beständiger Ehrlosigkeit unterliegen, in der Erwägung daß die vorerwähnte Stadt und Gemeinde und die Menschen der Gemeinde in der offenkundigen Verstocktheit der erwähnten Empörung und so abscheulicher Verbrechen nicht so lange Zeit hätten verbleiben können, wenn nicht die Bürger und Einwohner selbst es geduldet und gebilligt hätten, und auf daß sie aus Furcht vor der Strafe sich und die genannte Gemeinde aus den gedachten schändlichen Verirrungen herausziehen und zur schuldigen Ehrerbietung gegen uns und das römische Reich zurückbringen mögen. Alle und jede Bürger und Einwohner aber der genannten Stadt und ihres Distriktes verbannen wir aus dem ganzen römischen Reich, entscheiden auch und verordnen, daß keine Person, unter welchen Verhältnissen es sei, noch irgend eine Stadt, Veste, Dorf oder irgend ein Verband der Stadt oder Gemeinde von Padua oder einem Angehörigen dieser Gemeinde oder den nachbenannten Männern oder irgend einem derselben öffentlich oder insgeheim Hilfe Rath oder Gunst angedeihen lasse, bei einer Strafe von hundert Pfund Goldes für jede Stadt, fünfzig Pfund Goldes für jedes Schloß oder Dorf sowie für jeden Baron, Grafen, Markgrafen oder jede andere vornehme Person, und zwanzig Pfund Goldes für jede Privatperson, für jedes einzelne Mal daß sie diesem Befehle zuwiderhandeln; und daß es einem jeden ohne Strafe zu besorgen erlaubt sein soll Bürger oder Einwohner der Städte, Schlösser, Dörfer und jede

andere Person, welchen Standes und in welcher Lage sie sei, 1313
welche jenen oder irgend einem von ihnen zu Willen sein oder ihnen Hilfe Rath und Gunst offen oder geheim angedeihen lassen sollte, zu verletzen an ihrer Person und ihrem Besitz und sie selbst oder ihren Besitz zu ergreifen, anzuhalten und festzunehmen. Auch befehlen wir ausdrücklich, daß kein Schuldner der genannten Stadt oder der Glieder der genannten Gemeinde von Padua oder irgend eines von ihnen oder der nachbennnten Männer oder irgend eines von ihnen die Schulden, mit welchen er denselben oder einem von ihnen verpflichtet ist, irgendwie zu berichtigen oder ihnen Genüge zu thun sich erdreiste, widrigenfalls er ebenso viel unserer Kammer bezahlen und dazu summarisch und ohne Umstände und gerichtliches Verfahren gezwungen werden soll. Die gesammten Städte, Vesten und Dörfer aber des gesammten römischen Reiches und jegliche einzelne Person, welchen Ranges und Standes sie sein mögen, welche gehalten sind, der nämlichen Gemeinde von Padua oder einer Person aus dieser Stadt oder den nachbenannten Männern oder einem von ihnen eine Leistung an Geld oder Sachen, eine Wiedererstattung oder irgend welchen Dienst oder Hilfe zu gewähren auf Grund irgend eines Vertrages oder einer Verpflichtung unter Festsetzung von Bußen, auf welchen Grund oder Titel hin eine solche Verpflichtung mit ihnen oder einem von ihnen oder ihren Vorfahren eingegangen sei, sprechen wir von solcher Versprechung Verpflichtung und Vereinbarung oder Vereinbarungen und von der festgesetzten Buße, soweit sie jenen oder einem derselben oder deren Erben verpflichtet sind, frei, und bestimmen daß sie ohne weiteres davon frei seien, derart, daß sie in keiner Weise gehalten sind solches ihnen oder einem von ihnen oder ihren Erben zu leisten. Die vorgenannten Güter der erwähnten Stadt aber und ihrer Angehörigen und der nachbenannten Männer sowie auch der anderen Personen, deren wir oben Erwähnung thaten, welchen Standes sie seien, und nicht minder ihre sachlichen und persönlichen Rechte und Leistungen, aus welcher Ursache, auf welchen Titel und Vertrag hin dieselben der nämlichen Stadt Padua, der Gemeinde oder den

1313 Gliedern der genannten Gemeinde oder gar den nachbenannten Männern oder einem von ihnen oder auch den vorher erwähnten Beamten irgendwie zustehen, ziehen wir ein und fügen sie durch diesen unseren Richterspruch dem Fiscus des römischen Reiches hinzu [1]). Von allen im Vorstehenden erwähnten Strafen aber nehmen wir alle diejenigen aus, welche zu unserer Dienerschaft gehören, und alle Getreuen des Reichs, welche von der genannten Stadt vertrieben waren und noch sind, nebst ihren Angehörigen und ihrem Besitz. Diese, unsere Diener und unsere verbannten Getreuen und deren Angehörige und Besitz schließen wir von dem genannten Urtheilsspruch und den Strafen und Aechtungen desselben aus und erhalten sie unter unserem und des römischen Reiches Schirm und Schutz, desgleichen alle diejenigen, welche sich uns bereits unterworfen haben oder sich uns jetzt unterwerfen oder sich bestreben werden innerhalb der beiden nächsten Monate sich uns und dem römischen Reiche in Wahrheit und in herzlicher und treuer Zuneigung zu unterwerfen.

Alle diese Bestimmungen und jede einzelne derselben erlassen wir auf Erfordernis der Gerechtigkeit und des Besten des Gemeinwesens sowie aus sicherer Kenntnis heraus und aus der Fülle unserer Macht, und setzen uns über jeden Mangel hinweg, falls etwa ein solcher in dem vorstehenden Verfahren, bei irgend welchen auf Grund desselben angestrengten Prozessen wegen Uebersehung irgend einer rechtlichen Form gefunden werden sollte, sehen auch von allen beliebigen Gesetzen, Privilegien und Vergünstigungen ab, unter welchem Wortlaut dieselben auch gewährt sein mögen, selbst wenn es auf Grund desselben nöthig wäre sie behufs Außerkraftsetzung von Wort zu Wort in dieser Urkunde zu wiederholen, so viele auch gegen das Vorstehende insgesammt oder gegen irgend einen Punkt desselben irgendwie vorgebracht oder entgegengesetzt werden könnte [2])

1) Hier folgt bei Dönniges ein, von Mussato ausgelassener, verstümmelter Satz, nach welchem gewissen Personen ein Antheil an den einzuziehenden Gütern der Geächteten versprochen wird. — 2) Hier endet der Text bei Mussato; bei Dönniges folgt, den in

„Gefällt, erlassen und verkündet ward vorstehendes Urtheil 1313
durch den allergnädigsten Herrn Kaiser, als welcher zu Gericht saß; verlesen aber und veröffentlicht auf Befehl und in Gegenwart des Herrn Kaisers durch mich Paulus Ser Ranuccini von Monte imperiale, Notar des Herrn Kaisers, auch in Gegenwart des Leopardus Frenectus aus Pisa, ebenfalls eines Notars des Herrn Kaisers. Uns Notaren befahl dann der Herr Kaiser, wir sollten über alles Vorstehende öffentliche Instrumente abfassen und niedersetzen. Und alle diese Handlungen fanden statt zu Pisa im großen Saale der Wohnung des erlauchten Grafen Raynerius de Donoratico, in welcher der Herr Kaiser wohnt, nachdem hier auf Befehl des Herrn Kaisers eine unzählige Menge von Menschen sowohl von diesseit als von jenseit der Berge, sowohl von Großen und Edeln als von Männern aus dem Bürgerstande, als Parlament berufen und versammelt worden war, um das Vorstehende entgegenzunehmen [1]) ..... Im Jahre nach der Geburt des
Herrn 1313, in der elften Indiction, am 16. Tage des Monats Mai 16
Mai, der Herrschaft des Herrn Kaisers im fünften, seines Kaiserthums aber im ersten Jahre."

8. Die Paduaner beschweren sich über den Urtheilsspruch des Kaisers. Diese Strenge des Kaisers, diese Härte des grimmen Ausspruches erschütterte die Paduaner; namentlich die Greise, bei denen die Erinnerung an den Schaden, welcher ihnen aus der abscheulichen Tyrannei Friedrichs von Staufen erwachsen war, noch fortlebte, glaubten das alte Schreckbild erneut vor sich aufsteigen zu sehen; aber auch die Söhne und Enkel stimmten in die Klage der Väter ein, gedachten der Ueberlieferungen der Ahnen und waren überzeugt, daß sie dies nur dem Umstande zu verdanken hätten, daß sie Canisgrandis, der nach dem Beispiel

der Urkunde gegebenen Andeutungen gemäß, die lange Namensreihe derjenigen Paduaner, welche speziell von der Acht betroffen wurden. Unter ihnen wird genannt: „Albertinus dictus Musactus", dann: „Petrobonus dictus Musactus" (Bruder unseres Autors). Wir lassen die Namen fort, geben aber das bei Mussato ebenfalls fehlende Datum nach Dönniges. — 1) Es folgen die Zeugen, an ihrer Spitze Graf Amadeus von Savoyen, außer ihm kein bekannterer Name.

1313 des verabscheuungswürdigen Eccerinus von Romano sie verschlingen wolle, den Eintritt verwehrt hätten, ihm, der vom Kaiser zu dem Zwecke nach Vicenza, vor ihre Thüre, gesetzt worden sei, um, sobald die Hirten die nöthige Vorsicht außer Acht ließen, in die Heerde einzubrechen. Das Geschick scheine zu wollen, daß Padua, welches in Folge des lange anhaltenden Friedens nur eben erst wieder zu Kräften gekommen sei, unter dem Herrscherstab des Reiches abwechselnd bald aufblühe, bald verdorre. Um letzteres herbeizuführen, sei Canisgrandis als Vikar von Vicenza gerade der rechte Mann, er, ein Jüngling von maßlosem Ehrgeiz, der in der Tyrannis geboren und erzogen sei, der jetzt erwachsen von ihrem Wohlstand sich mästen solle. Auch beklagten sie sich daß die Gründe, welche der Urtheilsspruch anführe, nach beliebigen Angaben ihrer Feinde aufgegriffen worden seien und der Wahrheit durchaus nicht entsprächen, indem sie nämlich zwar dem habgierigen Canis, nicht aber dem Reiche auffässig geworden seien, da es ihr Tod gewesen wäre, wenn sie aus nachbarlicher Langmüthigkeit es sich hätten gefallen lassen, daß Canis in ihrer Nähe die Oberhand gewinne. Denn dieser werde, gleichwie er ihnen selbst widerwärtig sei, seinerseits durch Altes und Neues zum Haß wider sie getrieben. Ebensowenig hätten sie sich mit den Lombarden zu dem Verbrechen der Empörung verschworen, sondern erschreckt durch Canis Unbarmherzigkeit hätten sie sich unter dem Eindruck der sie drängenden Furcht zu ihrem eigenen Schutze aufgerafft, nachdem Padua anfangs unterwürfig gesinnt hunderttausend Gulden, mit deren Hülfe Brescia gewonnen worden, bezahlt hätte, um vom Kaiser den Frieden zu erkaufen. Dies aber hätten sie trotzdem nicht erreicht. Wäre Canis weniger hartnäckig gewesen, so hätte er die Vesten und Besitzungen der Paduaner, von denen ein erheblicher Theil in Vicenza und dessen Gebiet belegen war, aus freien Stücken den Paduanern herausgeben müssen. Aber er sei ja lediglich der Henker im Gerichtshofe des Kaisers, der dazu bestimmt worden, an den Paduanern, den Mitbürgern von Vicenza, das Todesurtheil zu vollziehen. Wenn die Langobarden derartige Beispiele vor Augen sähen, so würden

sie sicherlich solchen, aus einer so großen Menge von Unterthanen 1313
auserlesenen Vikaren gehorchen! Unwürdig sei dies, unmenschlich, unerträglich für Christen!

9. Verbrennung der Ländereien Verona's von den Stadtthoren an bis an die paduanische Grenze im Osten und Süden. Durch diese und andere Drangsale erbittert, beschloß der Senat der tausend Männer zu Padua in zahlreich besuchter Sitzung mit gesammter Macht über Canis herzufallen, um durch das Schwert zu erproben, welche Partei der anderen an Macht überlegen sei, ob Canis, welchem drei Städte ihre Mittel zur Verfügung stellten, oder die paduanische Gemeinde, wenn sie — ohne irgend Jemandes Hülfe — sich bis aufs äußerste anspanne. Man berief daher die Bauern in die Stadt, legte ihnen die Beschaffung von Fahrzeugen, sowie die Stellung von Schleuderern und leichtbewaffneter Bedienungsmannschaft für die Geschütze auf, und führte endlich unter großem Lärm und Waffengeklirr die wohlgeordneten Schaaren der Ritter, Bürger und Söldner am 21. Juni nach Este, von wo aus sie am späten Abend des zweiten Juni 21
Tages insgesammt in der Feste Montagnana eintrafen, am dritten Juni 22
Tage das Gebiet von Verona durchstrichen, und schon gegen Abend Juni 23
das Dorf Arcole mit großem Nachdruck und unter wildem Kriegsgeschrei angriffen. Als aber die Besatzung, welcher der Schutz des Ortes anvertraut war, durch Pfeilschüsse das die Dämme erklimmende und gegen die Mauern anstürmende Fußvolk zum Weichen brachte, stiegen die Ritter von ihren Rossen, sprangen in die Gräben hinab und suchten den Wall zu erklimmen, indem sie ihre Schwerter in die Böschung desselben stießen, wobei sie sogleich bei dem Walle selbst mit der Besatzung ins Handgemenge kommen. Die von Arcole aber, durch den hartnäckigen Angriff erschreckt, ließen auf ein von dem Kapitän des Ortes ertheiltes Zeichen zum Rückzug hin das Kastell im Stich, zündeten die Brücken über den Alpo an und ergriffen die Flucht; doch kamen zweiunddreißig von ihnen um, welche von der schnellen Verfolgung der Paduaner überrascht zum Stehen gebracht wurden, und etwa eben so viele geriethen in Ge-

1313 fangenschaft. Froh im Gefühle des ersten Erfolges richteten sich die Paduaner ihr Lager in den Häusern von Arcole ein. Aber
Juni 24 sobald die Nacht zu Ende ging, noch vor Tagesanbruch brachen sie unermüdet auf und durchzogen auf der Hauptstraße die reiche Gegend von Blundä Porcillis [1]) und die beiden Villa [2]) diesseits der Etsch, wo die Einwohner lange Zeit keinen Feind gesehen hatten, wandten sich dann in die weiten Gefilde herab und kamen nach St. Martini Bonalbergi [3]), von wo aus sie, ohne sich unterwegs auf Verwüstungen einzulassen, gegen die Stadt Verona selbst in freudig erregter Stimmung anrückten. Nachdem sie die Vorstadt, in der die Basilika St. Michael liegt, erreicht hatten, machten sie im Angesichte von Verona halt und gestatteten dem Grafen Vinciguerra von St. Bonifacio mit einer Söldnerschaar die Thore der Stadt zu berennen. Dieser war ein verbannter Veronese, dessen Vater und Großvater schon von der Heimath ausgestoßen unstätt durch Länder und Städte geirrt waren. Im Innern der Stadt herrschte großes Entsetzen und kaum ernannte sich Fridericus della Scala, welcher hier für seinen Vetter Canis als Podestà waltete, dazu die Thore schließen zu lassen, während die Bewohner des Stadttheiles diesseit der Etsch, welche die Stadt durchschneidet, fliehend über die Brücken eilten und das Kostbarste, was der heimische Heerd barg, die zarten Sprößlinge und ihre sonstigen Schätze mit sich schleppten, um alles in Sicherheit zu bringen. Jedoch war sich Fridericus seiner großen Verantwortung bewußt und traf seine Vorkehrungen: an den Thoren hatte er bereits umgestürzte Wagen aufhäufen lassen und einigen Abtheilungen des Söldnerfußvolkes vor die Thore geschickt, um, einem so gut wie sicheren Tode geweiht, mit ihren langen Lanzen und ihren Balisten die Versuche der Paduaner, Feuer an die Thore zu legen, zu vereiteln. In der That hielten diese, wenngleich umdrängt und nicht ohne Verluste, so gut sie vermochten, den Ansturm aus, bis Graf Vinciguerra sie angriff und dem Drängen der Anstürmenden zu weichen

1) Belfiore di Porcile auf dem nördlichen Ufer der Etsch. — 2) Villa Nova östlich und Villa Bella westlich vom Alpone. — 3) San Martino buon albergo, höchstens 4 Miglien westlich von Verona.

zwang. Sie sprangen zum Theil über die aufgeschichteten Wagen, 1313
siebenundzwanzig von ihnen aber wurden niedergemacht. Bornius de Samaritanis aus Bologna indeß, der Podestà von Padua, ließ, da die Stunde des Sonnenuntergangs den Rückzug zu gebieten schien und man, weil von vorne herein gar nicht geplant war die Stadt anzugreifen, das für einen längeren Aufenthalt nöthige Gepäck und Geräth nicht hatte herbeischaffen lassen, das Zeichen zum Rückmarsch geben. Eine ganze Stunde hindurch konnte man in der Stadt den mahnenden Trompetenschall vernehmen, welcher die Streiter sich sammeln hieß und den Grafen Vinciguerra, der sehnlichst eine Schlacht wünschte, mit der zum Kampf drängenden jungen paduanischen Mannschaft zurückrief. Dieser erfolgreiche und für die Paduaner bedeutsame Tag war der Festtag des Täufers Johannes, der 24. Juni im Jahre des Herrn 1313. Juni 24
In der Folge sengten und raubten sie im weitesten Umfang und nahmen gefangen oder tödteten, was ihnen außerhalb der Mauern begegnete. Drei Tage hindurch vertheilten sich nämlich die Paduaner über Weg und Steg, über Berg und Thal und verwüsteten mit Feuer und Schwert den ganzen Landstrich östlich von den Mauern Verona's — mit Ausnahme der beiden Burgen auf den Höhen des Suavius und Ilasius [1]) — bis an die Grenze von Padua und Vicenza. Die herrlichen Paläste Canisgrandis dagegen auf dem Mons Aureus [2]), in Calderius [3]), am Suavius und Ilasius fielen der Plünderung und den Flammen zum Opfer. An den meisten Stellen, namentlich am Mons Aureus und am Suavius, wurden auch die Einwohner, welche Widerstand versuchten, elend niedergemacht und die Heerden von Klein- und Großvieh mit den gefangenen Bauern in das Lager bei Arcole geführt. Das übrige Gebiet der Feinde vertheidigte lediglich die Breite der Etsch. Endlich steckten die Sieger ihr Lager in Brand und kehrten laut jubelnd nach Montagnana zurück.

1) Soave und Illasi, östlich von Verona, in den letzten Ausläufern des Gebirges. — 2) Montorio Veronese, etwa 3 Miglien östlich von Verona. — 3) Caldiero westlich von Soave.

Fünfzehntes Buch.

1313 **1. Schlacht zwischen dem Grafen von Görz einer- und den Paduanern und Trevisanern andererseits am Flusse Monteganus jenseits des Plavis.** Kurz darauf erhielten die Entwürfe der Paduaner eine andere Richtung durch die ihnen von Treviso her zukommende Kunde, daß in Folge eines Vertrages, welchen Canisgrandis schon vor längerer Zeit um schweres Geld und unter Verwendung des Kaisers zu Stande gebracht hatte, Graf Heinrich von Aquilicia[1]), durch kaiserliche Gesandte entboten und nach Empfang einer bedeutenden Geldsumme von Canis selbst, mit einem großen Heere aus Slaven Deutschen und Friaulern die Trevisaner um freien Durchzug ersucht, um dem Canis als Bundesgenosse zuzuziehen, und bereits seine Truppen in Sacilum[2]) zusammengezogen habe. In seiner Begleitung waren, theils gegen Geld theils aus Ergebenheit und Freundschaft gegen ihn, folgende Fürsten und Herren aus den slavischen Grenzländern Tirol und Friaul erschienen: Er selbst der Graf von Aquilicia zählte zweiundachtzig vollgerüstete Ritter und sechsundfünfzig berittene Armbrustschützen; der Graf von Avuciburg[3]) erschien mit achtundzwanzig Rittern und zwölf Armbrustschützen, der Graf von

1) gewöhnlich Graf von Görz genannt. Die Grafen von Görz hatten auch die Vogtei über Aquileja inne. — 2) Sacile an der Straße von Udine nach Treviso, nördlich von letzterer Stadt. — 3) Leider erscheinen die Namen dieser österreichisch-friaulischen Herren hier in so entstellter Form, daß sie sich historisch kaum verwerthen lassen.

Aufemborc mit sechszehn Rittern acht Schützen, der Herr von 1313
Ratimborc mit fünfzig Rittern und neunundzwanzig Schützen, der Herr von Saffenborc mit achtzehn Rittern sechzehn Schützen, der Herr von Guisinich mit zweiundzwanzig Rittern und achtzehn Schützen; der Herr von Ovestam und der Herr von Stofemborc mit hundertundsiebenzwanzig Rittern und sechzig Schützen, der Herr von Clanic mit vierzehn Lanzenreitern; der Graf von Didimo Doymo hatte funfzig, der Graf von Babanicum siebenzig Lanzenreiter gesandt. Aus Friaul waren siebenundsiebzig Ritter sechzig Lanzenreiter und sechstausend Männer auf geringeren Pferden dabei, Gemeine, welche in jenen Gegenden aufgebracht waren. Als die Paduaner seitens der Gemeinde Treviso hiervon brieflich in Kenntnis gesetzt wurden, versammelten sie sogleich ihr Heer, schlugen den Weg nach Treviso ein und entsandten vierhundert ihrer berittenen Söldner über den Fluß Plavis [1]) an das Ufer des Flusses Monteganus, den die Feinde überschreiten mußten. Sie selbst sicherten mit großen Massen an Fußvolk und Reiterei die Festen Bassianum und Cittadella jenseits der Brenta, damit dieselben sich mit Canisgrandis nicht einlassen sollten, ebenso trafen sie alle Vorkehrungen um die Stadt [2]) und die übrigen abhängigen Orte zu sichern. Die Stadt Treviso war nach dem Sturz der Herrschaft des Vecilus de Camino ein Gemeinwesen geworden, wurde aber durch Zwistigkeiten zwischen den Vornehmen und dem Volke erschüttert und hatte manche Stürme zu bestehen. Das Volk war gegen die Vornehmen erbittert, weil diese von den Zeiten der gestürzten Herrschaft her, welcher sie noch im Herzen anhingen, gewohnt waren den gemeinen Mann verächtlich zu behandeln, und gerieth in immer größere Leidenschaft und suchte die Vornehmen durch strenge und beschwerliche Volksbeschlüsse zu belästigen. Unter dem Volke nun waren manche ehrgeizige Menschen, die, von Alters her der kaiserlichen Partei ergeben, sich mehr und mehr zu dem Gedanken der Austreibung der Edlen erhitzten und hierfür die übrigen zu gewinnen suchten.

1) die Piave. — 2) nämlich Treviso.

1313 Die Vornehmen ihrerseits, gegen die ihnen beständig entgegentretende Feindschaft des Volkes empfindlich, gingen, um eine geachtetere Stellung wieder zu erringen, darauf aus, durch herablassendes freundliches Gebahren in den Zusammenkünften und Volksversammlungen Vertrauen zu gewinnen, doch legten die argwöhnischen Plebejer ihnen dies ganz entgegengesetzt aus und ließen nur um so mehr ihrem Hasse die Zügel schießen. Der Adel aber war von Alters her mit der kirchlichen oder guelfischen Sache aufs engste verwachsen und hing derselben mit voller Entschiedenheit an. In dieser Lage hatte die Gemeinde von Treviso schon vielfach bei früheren Streitigkeiten die Unterstützung der Paduaner in Anspruch genommen. Das Volk aber beschuldigte insgeheim und auch öffentlich die Edlen, diese hätten die Paduaner entboten, um die Herrschaft der Stadt für sich zu erlangen und die Ghibellinen und Gemeinen zu verjagen, keineswegs aber, um vor dem Grafen von Aquilicia oder den Feinden bei ihnen Schutz zu finden. So wurde das aufgeregte Volk von Zweifel und Mistrauen beunruhigt, warf seinen Haß auch auf die Paduaner und hätte fast für besser erachtet dieselben von seinem Gebiet fernzuhalten als ihre gefährliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Doch hatte die Energie des Adels und die Furcht vor dem Grafen von Aquilicia, dessen Gewaltherrschaft Alle verabscheuten, obgesiegt; indeß wollte man die Paduaner nur unter der Bedingung zur Hilfe zulassen, daß sie acht Miglien von der Stadt fern blieben und daß sie auch in den Festungswerken der abhängigen Orte keinen Einlaß fänden, sondern ihr Lager auf dem Wege, auf dem der Graf heranziehen mußte, aufschlügen; wollten sie sich hierin nicht fügen, so möchten sie sie unbehelligt lassen. So fanden die Paduaner eine wenig freundliche Aufnahme, als sie, wie berichtet, ihre Söldnerreiterei und ihr Fußvolk jenseits des Plavis längs des Monteganus[1]) aufstellten.

1) Dieser Fluß entspringt nahe Ceneda, fließt dann, an Conegliano vorüber, der Piave parallel, bis er sich bei Oderzo östlich wendet und bei Motta in den Lianza mündet. Das hier beschriebene Treffen fand in der Gegend von Conegliano statt, wo die Straße von Sacile (Udine) nach Treviso den Fluß passirt.

Die zubesetzende Strecke belief sich auf sechs Miglien und mußte 1313
durch fünf Heerhaufen vertheidigt werden, da an fünf Orten der Uebergang bewerkstelligt werden konnte, während im übrigen das Ufer durch seine natürliche Beschaffenheit den Uebergang der Feinde nicht zuließ. Die Heere theilten die fünf Punkte unter sich, sodaß die von Treviso zwei, die Paduaner drei besetzten, und zwar geschah dies auf Anordnung des Heerführers und besonders der Adligen von Treviso, denen die Gemeinde der bestehenden Spaltung wegen keine Truppen aus der Stadt schickte. Damit aber die den Feinden zugänglichen Furten nicht erfüllt würden [1]), so schickte man aus Padua hundert, aus Bassianum [2]) zweihundert Berittene von der dortigen Besatzung über den Fluß; die von den Paduanern ausgeschickten langten schon am folgenden Tage im Lager an, die Besatzung von Bassianum dagegen wurde aufgehalten und verzog drei Tage. In der durch diese zufällige Verzögerung verlorenen Zeit fand die Schlacht statt. Nachdem man schon von der Warte von Cuniglanum [3]) aus Rauch erblickt hatte, erfuhr man am
18. Juli, daß die Heerhaufen des Grafen vor Sonnenaufgang Juli 18
herankommen würden, um die Furten zu stürmen. Da verließen die sämmtlichen Abtheilungen der Paduaner und Trevisaner das Lager und stellten sich mit den Waffen in der Hand beritten bei den Furten auf. Fast den halben Tag brachten sie in dieser Stellung zu, endlich durch das lange Warten ermüdet, kehrten sie in das Lager zurück und ließen sich daselbst nieder. Als sie nun die Waffen abgelegt hatten und sich zerstreut hatten, um nach Einnehmung der Mahlzeit der Ruhe zu pflegen, da griffen im gewaltigen Anprall die Feinde eine Furt an, welche man inzwischen der Obhut einiger trevisanischer Landleute anvertraut hatte, und überschritten in Einem Augenblick den Fluß. Als man in der Nähe des Lagers den Lärm vernahm, erscholl der Ruf: „Zu den

1) Text: non (dafür emendiert et ne) complerentur facilia hostibus vada; was damit besagt sein soll, ist nicht deutlich; vielleicht ist der Text corrumpiert. — 2) So hat der Text; sollte aber nicht statt des weitabliegenden Bassano Conegliano zu lesen sein? Der weitere Verlauf der Erzählung läßt das sehr wahrscheinlich erscheinen. — 3) Conegliano.

1313 Waffen." Sofort erhoben sich Graf Cortesia de Casalolto aus Mantua, welcher die Söldner und die paduanischen Reisigen, die sich in demselben Lager befanden, befehligte, Matthäus de Colle, der Apulier Donico und ein anderer Namens Burgundio sowie der Paduaner Antonius de Sangonaciis mit etwa sechzig Lanzenreitern der Söldner und der Paduaner, ordneten dieselben und griffen diejenigen Deutschen und Slaven, welche hinübergekommen waren, an, ohne die Reihen der Genossen zu erwarten. Nur die Schwerter kamen ein wenig in Anwendung, denn die Deutschen und Slaven wandten sich sofort zur Flucht. Es waren etwa dreihundert, welche den Fluß überschritten hatten, und die nun, durch eine so kleine Schaar in Schrecken gesetzt, gleich als ob ein viel größerer Heerhaufe auf sie eingestürmt wäre, sich zusammendrängten und in Folge der unter ihnen ausbrechenden Verwirrung schwere Verluste erlitten; denn mehr noch als das Schwert der Feinde, richtete die eilige Flucht in den Reihen der eine halbe Miglie weit fliehenden Deutschen eine gewaltige Verheerung an. Und dieser Erfolg zeigte, wie zufällig oft der Ausgang einer Schlacht ist, indem sechzig lateinische Reiter dreihundert Gegner theils niederwarfen, theils tödteten, theils vor sich hertrieben. Als nun das durchbrochene Treffen zur Furt des Monteganus kam, sperrte ihnen das wüste Getümmel der sinkenden Männer und Pferde den Weg, sodaß sie, außer Stande vorwärts zu kommen, wenngleich voller Furcht, nothgedrungen wieder umwenden mußten. Sobald sie aber den Kopf gewandt und die Pferde herumgerissen hatten, erblickten sie als Verfolger kaum vierzig Mann unter einem einzigen Feldzeichen und machten voll Staunen und Zweifel, ungewiß was sie thun sollten, halt, indem sie sich allmählich sammelten. Noch überlegten sie, ob nicht noch versteckte Kerntruppen sie bedrohten, als Cortesia als Kriegsoberster und Anführer der paduanischen und fremden Miliz, da er sich von den übrigen Truppen, die, wie erwähnt, sich verzögert hatten und im Lager noch nicht eingetroffen waren, im Stich gelassen sah, überdies durch den Kampf ermüdet und an der rechten Hand verwundet, das Zeichen zum Rückzug

gab und so sich und die Seinen der Gefahr entzog. Die übrigen 1313
Schlachthaufen der Paduaner und der Söldner, welche sich jetzt zerstreut dem Kampfplatz näherten, ergriffen, sobald sie das zurückweichende Feldzeichen des Cortesia gewahr wurden, die Flucht und suchten sich in völliger Auflösung zu retten. Die Truppen von Treviso ihrerseits, welche auch das zersprengte Treffen der Deutschen im Rücken angegriffen hatten, zogen sich unter Anführung des Grafen Rambaldus de Collealto in die Feste St. Salvator[1]) zurück, wo sie auch die flüchtigen Paduaner aufnahmen. Einige flüchten sich auch in die benachbarten Flecken; noch andere warfen die Waffen fort und durchschwammen den Plavis. Die Deutschen dagegen, ohne noch den Umfang ihres Sieges, den ihnen ohne Kampf und Verfolgung das Glück selbst in den Schooß geworfen hatte, zu kennen, setzten sich endlich über ihren Erfolg verwundert gegen die Feinde in Bewegung. Indeß hatten diese das Schlachtfeld schon geräumt und nur die Jünglinge Zambonetus de Capitevaccae und Ugo de Macharuffis, welche im Kampfe mit ihren Pferden gestürzt waren und deshalb mit einander zu Fuß gingen, wurden nebst fünf Gemeinen von den Deutschen gefangen genommen; Marinus de Zacchis aber, der sich ohne die Tiefe des Wassers zu kennen, mit seinem Roß in den Plavis gestürzt hatte, ertrank. Von Seiten der Deutschen wurde dagegen der Graf von Guisinich einer ihrer ersten Männer als Gefangener im Schlosse St. Salvator eingebracht. In diesem Kampfe fielen auf Seite der Deutschen und Slaven zweiunddreißig Edle, deren Leichen auf Wagen in ihre Heimath geschafft wurden, und von den übrigen Streitern sechzig, welche der Graf von Aquilicia beerdigen ließ. Nachdem dieser dergestalt durch Zufall einen blutigen Sieg gewonnen, hob er das Lager diesseits des Monteganus auf, ließ es über den Fluß schaffen, theilte seine Truppen und sandte sie auf drei Tage zur Verheerung der Ländereien zwischen Monteganus und Plavis aus. Er verließ diese Gegend nicht eher, bis er durch

1) San Salvatore, westlich von der Straße nach Treviso.

1313 leichte Truppen, die er über den Plavis warf, sechs Tage lang auch die Colonien und Ländereien von Treviso hatte niederbrennen lassen. Ohne Widerstand zu finden verbreiteten sich diese Streifschaaren bis nach dem Dorfe Spineda, nur eine Miglie von Treviso entfernt, und verheerten die ganze Gegend. Durch diesen entsetzlichen Einfall geängstigt flehten jetzt die Trevisaner die von Padua an, sie nicht im Stiche zu lassen. Letztere aber nicht faul, sandten, mit Rücksicht nicht nur auf die Bedrängnis von Treviso sondern auch auf ihre eigene Lage, sofort dreihundert Lanzenreiter nach Trivillium [1]) und sodann mit Erlaubniß der durch die Noth bezwungenen Trevisaner nach der Vorstadt St. Thomasius, um mit ihnen vereint das Gebiet von Treviso und die fast schon umlagerte Stadt selbst vor den Zügen der Feinde zu beschirmen. Sofort aber verschwanden die Deutschen und Slaven und wagten nicht mehr den Plavis zu überschreiten. Auch gedachte der Graf von Aquilicia nicht länger im Felde zu bleiben, da nachdem er das ganze Gebiet, in dem er die Oberhand hatte, durchzogen, er wahrnehmen mußte, daß seine Kriegsgefährten der Sache überdrüssig wurden, weil nämlich die Expedition bereits länger dauerte als sie vermuthet und er selbst ihnen zugesichert hatte. Auch hatten sie nicht immer vollauf zu essen und überdies hatte das Heer in Folge der Hitze und der Ermüdung sowohl als auch in Folge einer plötzlich auftretenden Krankheit, die auch die Häupter nicht verschonte, Verluste. Solchen Uebelständen weichend, verbrannten sie das Lager und kehrten am 28. Juli des Jahres 1313 nach Sacillum zurück, wo das Heer aufgelöst wurde und jeder der erlauchten Genossen die Heimath wieder aufsuchte. Inzwischen hatten die kaiserlichen Gesandten, welche unter Schmeicheleien und Versprechungen die Trevisaner zur Uebergabe der Stadt und zur Aufrechterhaltung des Friedens beredeten, wenigstens insoweit Erfolg, als die Stadt erklärte, beim Reiche zu bleiben, wenn sie weder durch Bestimmungen über eine andere Erhebung ihrer Rectoren als durch eigene freie Wahl be-

1) Zwischen Cittadella und Treviso; scheint nicht mehr unter dem Namen zu existieren (jetzt Camposampiero?).

einträchtigt noch mit Auflagen behelligt würde. Hiermit nur eben zufrieden, entfernten sich die Gesandten. 1313

2. Bündnis zwischen Padua und Treviso. Ehe nun aber die Paduaner, welche noch in der Vorstadt St. Thomasius als Besatzung lagerten, heimkehrten, begann man über ein Bündnis zwischen den beiden Gemeinden zu verhandeln. Der Adel suchte das Volk hierfür zu gewinnen, indem er ihm vorstellte, wie ersprießlich es sei, wenn die beiden Nachbarstaaten einander gleichmäßig unterstützten, gemeinsam die Feinde fernhielten, in einem und demselben Freundschaftsbündnis verharrten. Nachdem die Angelegenheit zuerst von Einzelnen angeregt und besprochen worden, brachte man sie in Treviso und in Padua vor die Gemeindeversammlung und hier wurde folgendes vorgeschlagen, beschlossen und beschworen: die beiden Gemeinden sollten Ein Ganzes bilden, dieselben Freunde und dieselben Feinde haben und eine gleiche Politik, auf der einen Seite dem Grafen von Aquilicia, auf der andern Canisgrandis und ebenso allen anderen Widersachern, wer sie auch sein möchten, gegenüber verfolgen, wobei man nur, um die Trevisaner, welche soeben geschworen hatten dem Kaiser zu gehorchen, nicht eidbrüchig erscheinen zu lassen, eine Clausel hinzufügte, wonach, wie der Wortlaut besagte, die Person des Kaisers ausgenommen sein sollte. Die Paduaner, die mehr Gewicht auf Thaten als auf Worte legten, waren hiermit einverstanden und hielten die Sache für gleichgültig, so lange nur gegen Canisgrandis und jegliche andere Widersacher das Bündnis in Wirksamkeit bliebe. So wurde dasselbe von beiden Theilen unter großen Feierlichkeiten am 7. August Aug. 7 beschworen.

3. König Robert sendet den Lombarden Hilfstruppen. In der Lombardei zog Simon de Villa mit zweihundert von König Robert von Apulien übersandten Reisigen zur Unterstützung von Parma herbei. Ugo de Albasio, an Stelle Roberts Seneschall von Alessandria und Piemont, durchzog mit königlicher Mannschaft und der Miliz von Alessandria und Piemont

1313 das Lomellin [1]) und belagerte Garlascum [2]), wo er von allen Seiten Truppen zusammenzog und, unter der Zusicherung Mailand überziehen zu wollen, die von Bologna, Cremona, Reggio, Parma und die übrigen befreundeten Lombarden berief. Die Partei der Turrianen erhob sich, entbot ihre Anhänger aus den Staaten der Lombardei, und zog aus den Städten und Flecken des mailändischen Gebiets ja sogar aus dem Herzen der Stadt selbst Streitkräfte an sich, um Maphäus Vicecomes zu bekämpfen. Auch von den Vikaren König Roberts von Apulien und den Fürsten ringsum wurde Hilfe erbeten und bewilligt und mit sämmtlichen guelfischen Parteigenossen der Provinz der Aufstand vorbereitet und auf bestimmte Zeitpunkte verabredet, damit sie Maphäus und die Getreuen des Kaiser möglichst unvorbereitet überraschen könnten. Indem man sich dergestalt für eine gewaltige Erhebung rüstete und nur noch des günstigen Augenblicks harrte, erklang die ganze lombardische Provinz vom Klirren der Waffen.

4. Wunderzeichen. In eben diesem Jahre, 1313, trafen am 16. April Jupiter und Venus im Zeichen der Zwillinge zusammen; vier Tage später gegen Abend zeigte sich unter unserem Himmelsstrich ein Comet, zuerst an der Stelle, wo die Sonne abendlich zum Ocean hinabtaucht. Sein Haarschweif erstreckte sich, wie ein weißlicher Dampf anzusehen, zwanzig Fuß weit nach Westen. Nach zwanzig Tagen verschwand der Komet, nachdem er täglich kleiner geworden war.

5. Einnahme von Suncinum und St. Bassianum durch die Cremonesen und die Guelfen der Lombardei. Durch ihre günstigen Erfolge ermuthigt, verheerten und verbrannten die Cremonesen mit denen von Reggio sowie die Vertriebenen von Brescia nebst vielen Verbannten von Bergamo Lodi und Crema die Ländereien der reichstreuen Städte und errangen beständige Siege. Zu ihnen schlugen sich auch die Bürger von Suncinum, welche diese Stadt, nicht aber die Burg, inne hatten. Der Podestà

1) Landschaft nördlich vom Po und westlich vom Ticin. — 2) Garlasco westlich von Pavia an der Straße nach Mortara.

von Reggio Passarinus della Turre legte sich sogleich nebst den 1313
Schaaren von Cremona und Reggio in die Stadt und belagerte die Burg, deren kaiserliche Besatzung schließlich am sechsten Tage darauf, nämlich am 9. Mai, ihre Sache wegen Mangels an Lebens- Mai 9
mitteln verloren gab und, nachdem sie sich Sicherheit an Leib und Leben ausbedungen, die Burg dem Passarinus einräumte, in dessen Hände auch die gefangenen Guelfen, die dort lange geschmachtet, fielen. Unter diesen befanden sich von namhaften Männern Georgius de Zoppo aus Bergamo und ein zweiter Bruder des Sandrinus de Rivola, Johanninus de Ponzonibus aus Crema und andere, welche, von Werner von Homberg dem kaiserlichen Vorsteher der Lombardei gefangen genommen, in die Burg gebracht und am Leben geblieben waren. In Folge dieses Sieges fielen überraschend schnell auch die übrigen Landstädte, welche die Einwohner aus freien Stücken übergaben, zu den Siegern ab, unter andern auch die Veste St. Bassianum.

6. Abermalige Unruhen in Piacenza. In Piacenza Juli
kam es um den Anfang des Juli zu neuen Wirren. Als nämlich diejenigen Bürger, welche in der Veste St. Johannis [1]) als Besatzung gelegen, in der Stadt erschienen um ihre Mitbürger wegen der in ihrer Abwesenheit ausgebrochenen Parteizwistigkeiten zu versöhnen, da ergriffen, sei es weil von Anfang an ihre Absicht dahin ging eine Umwälzung ins Werk zu setzen (man erfuhr nämlich nichts Sicheres), sei es auch weil der Anblick der Stadt sie begeisterte, diejenigen, welche sich zur kaiserlichen Partei hielten, die Waffen. Als hierdurch die ganze Stadt in Aufruhr gerieth, flüchteten sich die schwächeren Guelfen plötzlich zu dem Schlosse St. Johannis. Sofort erschien Galaaz, des Maphäus Erstgeborener, in Piacenza und verwies, um der Stadt sicher zu sein, zwölf Vornehme, sechs von der Partei des Albertus Scotus und ebensoviel von den Anhängern des Ubertinus de Lando (diese beiden waren die Häupter), nach Mailand. Da er überdies dem wankelmüthigen Albertus

1) Castel S. Giovanni einige Miglien westlich von Piacenza.

1313 Scotus selbst mistraute, obwohl derselbe längere Zeit sein Parteigenosse gewesen war, so mußte auch dieser nebst dem ältesten Sohne des Rolandus Scotus, Zaninus Scotus, dessen Sohne Gelfus und Petrus de Anzipegis die Stadt verlassen. Durch diese Verweisungen erschreckt, verließen viele Guelfen von Piacenza die Stadt und suchten in Florentiola, Arquardum [1]) und den übrigen Landstädten eine Zuflucht, wo sie zugleich Vorkehrungen für eine Erhebung trafen. Die Stadt Piacenza selbst aber stand von nun an um so entschiedener auf der Seite des Kaisers.

7. Freude der Guelfen der Lombardei über die Ankunft eines Kriegsobersten König Roberts von Apulien. Um diese Zeit erfüllte Freude und Fröhlichkeit die Herzen der lombardischen Guelfen, als Thomas de Marzano aus Apulien, der Seneschall König Roberts und dessen Statthalter für Piemont, mit einem Geleite von fünfhundert Rittern und zahlreichem Fußvolk in der Lombardei erschien, den Mapheus Vicecomes und die übrigen Genossen der kaiserlichen Partei mit Verderben bedrohte und die Guelfen zu sich nach Pavia entbieten ließ. Dieses freudige Ereignis stärkte die Cremonesen, die Vertriebenen von Brescia und die übrigen Glieder dieses Anhanges nicht wenig, die Ghibellinen aber erschreckte der Ruf, sintemal den Guelfen das Glück sowohl als auch die kluge Benutzung der Sachlage günstige Erfolge zuwies, die sie sich aber auch durch ihre Uebermacht gewannen.

8. Abfall von Pons-Vicus zu den Guelfen und
Juli 8 Erstürmung von Terenzanum. Am 8. Juli nämlich fiel die Veste Pons-Vicus [2]) in ihre Hände, indem Lotorengus de Martinengo, welcher hier die kaiserliche Besatzung befehligte, die Veste

1) Fiorenzuola an der Heerstraße von Piacenza nach Parma, etwa halbwegs zwischen beiden Städten; Castell Arquato südlich davon. In den letzteren Ort hatte sich, wie Ferreto von Vicenza erzählt (Buch 4 am Ende, Muratori l. c. IX 1082—1084) Albertus Scotus geworfen und bekämpfte von hier aus Piacenza und den Visconte, bis dieser ihn durch List zur Uebergabe bewog. Er lebte dann in Mailand in der Hoffnung, daß Maffeo, sein ehemaliger Bundesgenosse, ihm wieder zu einer selbständigen Herrschaft verhelfen werde. Als er endlich einsah, daß Maffeo ihn trügerisch hinhalte, entwich er nach Cremona, wo er aber alsbald erkrankte und starb. — 2) Pontevico, südlich von Brescia, am Oglio.

überlieferte. Dieser Glücksfall ermuthigte die Sieger zu einem 1313
Angriff auf die starkbefestigte, reiche Colonie Terenzanum [1]), welche sie nach großer Anstrengung und nachdem sie die Einwohner unter großem Blutvergießen gänzlich besiegt und hundert Mann berittener Hilfstruppen, die als Besatzung den Ort vertheidigt und gegen die benachbarten Orte einen erbitterten Krieg geführt, getödtet hatten, gewannen. Unter der Besatzung trafen sie auch auf einige Brescianer von der herrschenden Partei, von denen einige wenige gefangen genommen wurden, die übrigen aber im Kampfe fielen. Die siebenhundert Einwohner von Terenzanum, welche bisher von Brescia abhängig gewesen, wurden dazu vermocht den Verbannten Gehorsam zu leisten.

9. Paternum, Passiranum, Boadum, Cocalium, Bornadum, Calinum, Herbuscum, Tremadum, Zizagum schließen sich den Guelfen an. Indem aber ein gleiches Glück die Sieger mit noch mehreren Erfolgen überhäufte, unterwarfen sich in ebendenselben Tagen folgende Festen des Landgebietes theils gezwungen theils freiwillig den Verbannten, welche mit großer Wucht auf sie einstürmten: Paternum, Passiranum, Boadum, Cocalium, Bornadum, Calinum, Herbuscum, Tremadum, Zizagum und fast das ganze westlich gelegene brescianische Gebiet.

10. Galaaz der Sohn des Mapheus Vicecomes beunruhigt die Gegend um Parma. Andererseits erschien Galaaz mit einer zahlreichen und trefflichen Schaar von Mailändern und Deutschen beim Flecken St. Doninus und marschierte von dort nach dem Dorfe St. Ilarius [2]), welches nahe bei Parma liegt. Hier drang er ein und verweilte etwa zwei Stunden zum größten Schrecken und zur größten Beunruhigung der Stadt. Gibertus de Corrigia aber erschien auf dem Markte, nahm dort Stellung und verstärkte die Besatzung des Thores, welches den Feinden am nächsten lag, bis Galaaz nachdem er St. Ilarius verwüstet, abzog. Um indeß den Abzug der Feinde zu stören und

1) Trenzano, etwa 10 Miglien südwestlich von Brescia. — 2) Sant Ilario südöstlich von Parma, an der Straße nach Reggio.

1313 ihren Weg unsicher zu machen, verfolgte Gibert sie mit einer Reiterschaar. In der That glückte es fünf und zwanzig Nachzügler aufzugreifen, die alsbald niedergemacht wurden.

Aug. 22 11. Einnahme von Trivilatum. Am 22. August eroberten die vertriebenen Brescianen die Veste Trivilatum [1]), legten hier zu um so sicherem Schutze eine Besatzung ein und stürzten sich dann unter gewaltigem Lärm und Getöse gegen die Thore von Castrum Urceorum [2]), wo sie die außerhalb der Befestigung gelegenen Häuser verbrannten und Menschen und Vieh hinwegschleppten. Während sie nun ohne Unterlaß die Feinde zu ermüden bestrebt waren und ihre Schlachtreihen durch die Felder von Brescia führten, wurde der Vortrupp der verbannten Brescianer und der Cremonesischen Miliz plötzlich einer ihnen entgegenkommenden Reiterpatrouille der Brescianer, welche auf Befehl dieser gegen Bradum vorgehen sollte, ansichtig. Es entspann sich ein Kampf, bei dem die Brescianer der in der Stadt herrschenden Partei den kürzeren zogen und zwei der ihrigen verloren, während ebenfalls zwei, nämlich Bonus de Prando und Rambaldinus de Buciis, in Gefangenschaft fielen.

12. Klagen der Brescianer in der Stadt. Die üble Lage der Stadt, welche durch die von den Vertriebenen über die Ländereien von Brescia hin immer und immer wiederholten lästigen und verheerenden Streifzuge gleichsam blockirt gehalten wurde, veranlaßte das niedere Volk unter sich zu klagen: schlimmer sei jetzt ihre Lage als da der Kaiser vor den Mauern lag, wo die Todesfälle unter den Eingeschlossenen seltener gewesen seien und der Schmerz um Verluste unter den Ihrigen häufigere Unterbrechungen erfahren habe denn jetzt. Damals habe ferner jedes einzelne Treffen in ihrem Belieben gestanden und es sei doch nur gegen die Deutschen gegangen; jetzt hätten sie ununterbrochen zu kämpfen und zwar gegen ihre Mitbürger und Blutsverwandte. Auch hätten sie damals alles vorbereiten und sich so gut es möglich war in Vertheidigungs-

1) Travagliato, etwa 6 Miglien westlich von Brescia. — 2) wohl Orzinovi ganz im Westen des brescianischen Gebietes, nahe Soncino.

zustand setzen können, sodaß einzig und allein der ihnen bevorstehende 1313
Hungertod sie unseliger Weise zu überwinden vermocht habe; jetzt beuge sie täglich der Tod derer, welche die schützenden Mauern verließen und hinauszögen um die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse zu erwerben; jetzt müßten sie Rettung erhoffen vom fernen Tuscien her von dem Kaiser, den rings seine Gegner umgäben, oder von Alemannien her jenseits der himmelhohen Alpen von den Deutschen, die sich in der verzweifeltsten Lage befänden und Brescia verabscheuten. Schlimm sei es ihnen bekommen, daß sie diesem Kaiser widerstrebt hätten; noch schlimmer ergehe es ihnen jetzt, da sie sich ihm gebeugt. Sie schalten auf die Adligen und warfen denselben vor, daß sie durch den Bürgerkrieg das ganze brescianische Geschlecht unwiderbringlich für alle Zeiten zu Grunde richteten und der Vernichtung Preis gäben. „Ueberhaupt", fügten sie hinzu, „während zur Zeit jenes Krieges gegen den Kaiser ein herrlicher Ruf von der Tapferkeit der Brescianer die staunende Welt erfüllte, so schändet jetzt der kleinliche Hader, der uns den Hunden gleichsetzt, die sich ankläffen und schier einander verzehren möchten, unsere herrlichen Thaten, und unsere Tapferkeit hat sich in tolle Wuth verwandelt." Während sie so klagten, vernahmen sie das Gerücht welches sich alsbald bewahrheitete, daß Rizolinus de Cazago und Venturinus Rivoli, zwei Kaufleute, die ihre Waaren zur Stadt bringen wollten, von den Auswärtigen mit einigen Waaren aufgegriffen worden seien.

13. Vorkehrungen des Maphaeus Vicecomes gegen feindliche Regungen unter den Mailändern. Mailand dagegen beharrte unter der umsichtigen Verwaltung des Maphäus Vicecomes und bei den herrlichen Eigenschaften seiner Söhne in unerschütterter Treue auf der Seite des Kaisers, wiewohl die Feindseligkeiten der lombardischen Guelfen und deren sich immer mehrende Erfolge die alten Anhänger der Turrianenpartei, wenn sie gleich nichts zu unternehmen wagten, doch schon so sehr ermuthigt hatten, daß, als Maphäus das Volk versammelte und die Mailänder mahnte, sie möchten sich ihm gegen diejenigen, welche die Stadt, mit allem was derselben gehöre, zu usurpieren sich unterständen, zur

1313 Verfügung stellen, einige anzudeuten wagten, er selbst sei ein Usurpator, und in diesem Sinne öffentlich und unter sich redeten. Maphäus blieb dieser Kühnheit gegenüber nicht gleichgültig, sondern ließ, damit dieselbe nicht etwa bei günstigerer Gelegenheit Boden gewinne, aus Bergamo vierhundert Reiter der Bundesgenossen und ebensoviele Fußsoldaten kommen, indem er anstatt ihrer einstweilen Bauern aus den an der Adda liegenden Ortschaften Bergamo zur
Juli 23 Besatzung gab. Dies geschah um den 23. Juli. So ließen es Maphäus und seine Söhne nicht an wachsamer Sorge fehlen, um den Staat zu behüten und den Feind fernzuhalten sowie die Stadt im Innern zu säubern und die kühne Verwegenheit der Widersacher durch Schrecken oder Milde, je nachdem es angebracht war, im Zaum zu halten und zu unterdrücken. Es ging ihnen weder die nöthige Vorsicht ab, die sie auch Verstellung- und List in Anwendung bringen hieß, noch ließen sie einen hochherzigen auf alles gefaßten Sinn vermissen; auch waren sie geschäftig die Freunde in Bergamo, Piacenza, Lodi, Crema, Verona, Mantua und Brescia durch Briefe zu ermuthigen und zu mahnen, sie möchten sich einstweilen auf den Schutz ihrer Mauern verlassen und gutes Muthes sein: dem erlauchten Kaiser lächle bereits wieder das Glück, alles gehe nach Wunsch und jene Verbannten würden, so schnell wie sie emporgewachsen, in Bälde ebensoschnell wieder verschwinden als machtlose Glieder, denen das Haupt fehle.

14. Die Guelfen gewinnen Vezanega. Dem gegenüber blieben die Cremonesen nicht unthätig; sie sammelten vielmehr ihre Truppen in dem Dorfe Conum im Gebiet von Cremona und zogen dann nebst den Schaaren der befreundeten Verbannten von Brescia und Bergamo und den guelfischen Genossen ringsum auf Vezanega, welches vier Miglien von Bergamo entfernt ist und von der herrschenden Partei von Bergamo mit siebenzig geworbenen Lanzenreitern, deren jeder zwei Pferde besaß, und hundert und sechszig mit Lanzen bewaffneten Fußgängern besetzt gehalten wurde. Gegen diesen Ort ließ Passarinus della Turre als Kriegsoberst einen stürmischen Angriff auf die Gräben und Mauern unter großer

Kraftaufbietung unternehmen, und brach nach einem hartnäckigem 1313
Kampfe, der die Besatzung in große Bedrängnis brachte, in den Ort ein, wobei etwa fünfzig Mann umkamen, während die übrigen sammt den Einwohnern der ganzen Gegend in Gefangenschaft geriethen. Nachdem die Sieger eine fette Beute an Schlachtvieh jeglicher Art unter sich vertheilt und die Gefangenen öffentlich verkauft, die Häuser aber und alles, was sich auf dem Erdboden befand, niedergebrannt hatten, zogen sie am nächsten Tage gegen Stezanum, welches, solchem Angriff nicht gewachsen, nach kurzem Kampfe von den Siegern genommen wurde, die es niederbrannten und dann verließen, indem sie Menschen und Vieh mit sich fortführten.

15. Abfall von Florentiola und Castrum Arquadi zu den Cremonesen. Um dieselbe Zeit überlieferten sich die Guelfen, welche sich nach Florentiola CastrumArquadi und anderen piacentinischen Flecken geflüchtet hatten und von hier aus die Hauptstadt bekriegten, und unterstellten sich der Herrschaft von Cremona, welchem sie huldigten. Auch die sehr starke Veste Rubechum[1]) wurde, indem die Einwohner sich den Siegern anschlossen, der Herrschaft von Cremona einverleibt.

16. Abfall des Sigibaldus-Thurmes zu Gibertus de Corrigia. Aber noch größere Triumphe harrten der Sieger, indem Girardus de Sancto Michaele, ein vertriebener Parmesane, welcher zur Partei der Rubei, die damals Parma aufsässig waren, gehörte und auf ihren Befehl und in ihrem Namen gelobt hatte den fünf Meilen von Padua gelegenen Sigibaldus-Thurm zu bewachen, den Seinigen die Treue brach und den Thurm dem Gibertus de Corrigia verrätherischer Weise überlieferte. In diesem Thurm hatten die Rubei siebenzig Genossen und Freunde des Gibertus gefangen gehalten, von welchem man jetzt noch fünf und dreißig Edlere am Leben fand, während die übrigen wenigstens nicht zu den untersten Schichten der Bevölkerung Parma's gehörten. Noch kurz zuvor waren die Herren der Gefangenen nicht geneigt

1) Robecco nördlich von Cremona am Oglio, an der Straße nach Brescia.

1313 gewesen, dieselben für vierzehn tausend Goldgulden in Freiheit zu setzen. Auch erbeutete man hier eine beträchtliche Menge von Pferden und Waffen. Nach diesem Erfolg marschierten die Sieger gegen Herbustum. — Im Verlauf dieser Begebenheit hatte Nicolaus de Lucio aus Padua nur insoweit Erfolg, als es, nachdem er Mantua verlassen hatte, um das ihm durch Canisgrandis verschaffte Vicariat von Bergamo anzutreten, ihm gelang allmählich sich durch die brescianischen Ortschaften nach Bergamo hindurchzustehlen.

17. Das Heer der Guelfen bedroht Piacenza; Kämpfe daselbst; Gefangennahme des Grafen Philipponus de Langusco. Nach so zahlreichen Siegen brachte die guelfische Partei Lombardiens größere Heeresmassen zusammen, entbot auch den Grafen Philipponus de Langusco zu sich und marschierte mit bedeutenden Streitkräften an Reitern und Fußtruppen gegen das schon wankende Piacenza. In unmittelbarer Nähe der Vorstädte machten sie Halt und begannen die Belagerung mit großem Eifer. Da aber wandte ihnen das Glück den Rücken. Es geschah nämlich, daß, als einst Philipponus das Hauptheer auf eine größere Unternehmung aussandte und selbst mit einem kleinen Reitertrupp die Vorstadt betrat, dort sorglos die Waffen ablegte und seine Schaar in die Häuser einquartierte, die Belagerten durch ihre Beobachtungsposten auf den Thürmen wahrnahmen, daß das Heer sich von der Stadt entfernt habe und andere Truppen nicht in der Nähe seien. Sofort machte Galaaz der Sohn des Maphäus, welcher am Tage zuvor zur Vertheidigung der Stadt erschienen war, mit den belagerten Piacentinern einen Ausfall auf die Unbesonnenen und besiegte sie nach keiner oder doch nur geringfügiger Gegenwehr. Philipponus selbst ohne Roß und Waffen fiel mit etwa fünfzig verbannten Piacentinern, welche der Stadt auffässig vom Schlosse St. Johannis aus das Banner der Empörung gegen dieselbe erhoben und sich Philipponus angeschlossen hatten, in Gefangenschaft; etwa ebenso viele aus der Begleitung des Grafen und der Bundesgenossen von Pavia wurden erschlagen, ein Feldzeichen des Philipponus erobert und als Siegesbeute nach Mai-

land gebracht. Als Simon della Turre und die übrigen, welche 1313
sich an diesem Unternehmen betheiligt hatten, die von Cremona, Bergamo und Brescia, diesen Unfall erfuhren, erschraken sie heftig und konnten nicht fassen, wie ein solcher Schlag sie so plötzlich habe treffen können: sie entließen ihre Truppen und kehrten in die Heimath zurück. So schob die Niederlage des Philipponus ihren Plan, gemeinsam Mailand anzugreifen, in eine ungewisse Ferne und befreite Maphäus Vicecomes, welcher einer Belagerung seiner Stadt entgegensah, von dieser Sorge. Auch sahen sich die Guelfen umsomehr bewogen ihre Pläne gegen Mailand zu vertagen, da sie damals durch briefliche Mittheilungen erfuhren, daß die Seneschalle König Roberts darauf bedacht seien, den Markgrafen von Saluzzo, welchen sie schon fast gänzlich besiegt hatten und in seinen piemontesischen Schlössern bedrohten, zu vernichten, und nicht eher ablassen würden, bis sie seine Macht vollständig gebrochen, ihn selbst gefangen genommen und als Hochverräther an der Majestät ihres Königs Robert mit dem Tode bestraft haben würden. — Inzwischen behaupteten sich die Guelfen in den kleineren Städten und Vesten und beharrten im schonungslosen Kriege, sodaß niemand sicher durch die Lombardei reisen konnte; vielmehr schädigten sie in unaufhörlichen Streifzügen unermüdlich alle, welche im Laufe des August und September hindurchzuziehen wagten, nahmen sie gefangen, beraubten oder tödteten sie, wie es gerade kam. Von dem venetianischen Meere an durch Ligurien und die Aemilia, von den lunischen Bergen bis zu den Alpen, welche nach Alemannien führen, soweit sich der Name der Lombardei erstreckt, war kein Pfad vor ihnen sicher. — Um diese Zeit schloß sich das Schloß Bercedum [1]), welches die dem Kaiser aus Deutschland zuziehenden Deutschen eingenommen hatten, voll Erbitterung gegen diese, welche in ihrer gewohnten Brutalität die Weiber schändeten und sich mancherlei andere Gewaltthaten zu Schulden kommen ließen, und nicht gesonnen dies länger zu ertragen, den Guelfen an, wobei von den Deutschen etwa fünfzig erschlagen wurden, während die übrigen

1) Berceto in der Aemilia, im Gebiet von Parma.

1313 sich durch die Flucht retteten. — Im Jahre 1313 erhoben die Paveſen auf die Kunde von der Gefangennehmung des Philipponus deſſen dritten Sohn Gherardinus zum Vorſteher ihrer Stadt, indem ſie nur um ſo mehr brannten die Mailänder, Piacentiner und die übrigen Anhänger der kaiſerlichen Partei mit Krieg zu überziehen. — Ferner ereignete es ſich in eben dieſen Tagen, daß die Einwohner von Vogaria [1]) nebſt den Verbannten von Pavia in ſtarkem Zuge gegen die Feſte Pezedum [2]) ausrückten, um dieſelbe mit Hilfe einer geheimen Partei unter den Angeſeheneren in Beſitz zu nehmen; die Guelfen von Baſegnana [3]) aber, welchen der Plan durch Angeberei verrathen war, griffen ſie in wohlüberlegtem Anſturm mit großem Nachdruck an. Die überraſchten Gegner warfen ſich ſogleich in die Flucht, wurden aber von den Siegern bis zum Geſtade des Tanarus [4]) verfolgt, wo ſie in die größte Verwirrung geriethen, zweihundert Todte und etwa ebenſo viele Gefangene verloren. Unter letzteren befand ſich ein Sohn des Manfredus de Beccaria, Muscetus, welchen man nach Pavia brachte.

1) Voghera nördlich von Tortona. — 2) ſonſt Picetum nordöſtlich von Aleſſandria zwiſchen Tanaro und Po. — 3) Baſſegnana nördlich von Picetum, nahe dem Po. — 4) Tanaro, ſüdlicher Nebenfluß des Po; an ihm Aleſſandria.

Sechzehntes Buch.

1. Entkommen des königlichen Kriegsvolkes aus Petra Sancta. Als die kaiserlichen Schaaren in Petra Sancta [1]) keine Hoffnung auf Zufuhr oder Entsatz mehr hatten, zwang sie der Hunger den Ort aufzugeben und sich allen Gefahren der See wie des Schwertes der Feinde und jeglichem Ungemach auszusetzen. Der Marschall zog daher nur diejenigen, deren Zuverlässigkeit erprobt war, in das Geheimnis, während er alle übrigen fern hielt, verließ dann zur Zeit des ersten Schlafes ohne Trompeten- und Hörnerschall den Ort, zu dessen Schutze Simon Philippi aus Pistoja zurückblieb, marschierte lautlos durch die schweigende Nacht und eilte in nächtlichem Marsche, seine hurtigen Schaaren mit sich fortreißend, gerades Weges auf Pisa zu. Die Lucchesen indeß, welche in Camajore lagen, wurden durch das ungewohnte Geräusch und das Gewieher der Pferde, welches sie vernahmen, aufmerksam gemacht und griffen sofort zu den Waffen. Jedoch verzogen sie mit der Ordnung ihrer Schaaren solange, daß das kaiserliche Kriegsvolk die Brücke von Moneta, bei welcher nur eine kleine Schaar Catalanen zur Bewachung aufgestellt gewesen war, bereits überschritten. Doch folgten die Lucchesen raschen Laufes, fielen am sumpfigen Flußufer über die aus Reitern und Fußtruppen bunt zusammengewürfelte Nachhut her, während die übrigen sich schon 1313

1) Vgl. ob. Buch 13 Kap. 8.

1313 auf sicheren Grund und Boden gerettet hatten, und richteten unter jenen, die im Dunkel der Nacht und in dem sumpfigen Terrain sich der Wuth der grimmen Feinde preisgegeben sahen, ein großes Blutbad an. Es fielen von ihnen dreihundert, ebenso viele ertranken und zwei Feldzeichen wurden nach Lucca gebracht. Mit den übrigen aber gelangte der Marschall, zufrieden daß er keinen größeren Schaden genommen, zum Kaiser. Der in Petra Sancta stationierte Simon Philippi von Pistoja, auf den der Kaiser große Stücke hielt, machte um diese Zeit, kurz vor Anfang Mai, mit einem Theil seiner Reiter und Fußtruppen, einen Ritt gegen Vajatoria, einen von Lucca abhängigen Ort. Einen anderen Theil seiner Truppen ließ er, um die Besatzung von Camajore zu schrecken und in Schach zu halten, die Thore des Ortes berennen, ohne zu wissen daß zufällig an demselben Tage Vanni de Scornezanis, ein verbannter Pisaner, mit der Miliz eines Quartieres der Stadt Lucca in Camajore eingetroffen sei. Sobald nun der Angriff geschah, fiel Vanni, ein unerschrockener Mann, auf die Angreifer aus, welche ihm nicht Stand hielten, sondern sogleich unter großen Verlusten die Flucht ergriffen. Dieser Verlust that dem Kaiser mehr Abbruch, als derjenige, welchen die Seinen auf dem Rückmarsche von Petra-Santa durch die Gefangennahme und die Niedermetzelung einer größeren Anzahl von Menschen erlitten hatten. Es fielen hier vier und siebenzig Lanzenreiter und hundert und achtzig Fußsoldaten. Unter den Erschlagenen befand sich Ritter Strupha ein genauer Freund des königlichen Marschalls mit zwanzig Zeltgenossen, Graf Fredus von Gangalandi, Berlingerius Nicolai de Grossezo, Bertinus Philippi de Vercellensibus aus Pistoja, Buegatus de Orlandis aus Pisa; die übrigen waren Deutsche oder Flandrer; unter den Fußsoldaten aber gehörten die meisten zu der Mannschaft des Markgrafen Spinetus Malaspina.

2. Rüstungen des Kaisers gegen Robert zur See. Durch die Erfolge seiner Gegner zu Lande in Tuscien beengt, beschloß der Kaiser unerschrocken sich auf die See zu begeben, wie groß die Gefahr auch sein mochte. Nachdem er nämlich seine

Streitkräfte hatte zerreißen müssen, indem sein Bruder der Erz- 1313
bischof von Trier um Verstärkungen zu holen nach Deutschland entsandt worden war, während ein Theil der Ghibellinen und Weißen ihn der unerschwinglichen Kosten wegen verlassen und sich über ihre Städte und Länder zerstreut hatte, beruhte seine Hoffnung Verstärkungen zu erlangen allein auf König Friedrich von Sicilien. Doch ließen auch die Genuesen und seine treuen Pisaner nicht nach ihn zu stützen, zu ermuthigen und ihm eindringlich vorzustellen, daß, wenn er nur sich als Kaiser an den Grenzen des Herzogthums Apulien blicken und seine Gegenwart merken lassen werde, ohne allen Zweifel im ganzen Königreich alles drüber und drunter gehen und eine allgemeine Erhebung gegen den verhaßten Robert ausbrechen werde. Denn dieser sei bei den Fürsten seiner Herrschaft, deren hervorragendste dem Reiche entstammten, nichts weniger als beliebt. Außerdem war selbst der in sich gespaltene römische Adel beider Parteien dem Könige durchaus abgeneigt, die Ghibellinen, weil er im vergangenen Jahre ihre Partei fast zu Grunde gerichtet, die Guelfen aber, weil der Glanz seines Auftretens ihren Aufwand in Schatten stelle. Durch diese günstigen Umstände gelockt ließ der Kaiser hoffnungsvoll und frischen Muthes es sich angelegen sein Tag und Nacht Boten nach allen Seiten hin auszusenden, um sich mit Allen und Jeden ins Einvernehmen zu setzen, wobei er es weder an Versprechungen noch an Drohungen fehlen ließ. Schon konnte er auf vier und zwanzig Galeeren zählen, welche ihm Genua, auf zwölf, welche ihm Pisa ohne Zeitverlust zu liefern versprochen, damit er dieselben mit seinen Truppen besetze. Ueberdies bot ihm König Friedrich von Sicilien in willfährigstem Eifer acht und zwanzig Schiffe an. Schon erscholl in den Städten Italiens weit und breit das Gerücht, und drang selbst über die Alpen nach Gallien, daß König Robert in Apulien von einer gewaltigen Flotte bedroht werden und seine Städte vor derselben erzittern würden.

3. König Philipp von Frankreich zieht die Angelegenheit König Roberts in Berathung und schreibt zu dessen Gunsten an den Papst; Erlaß des

1313 letzteren daraufhin. Durch König Robert erfuhr auch Philipp der König von Frankreich von dieser Lage der Dinge. Philipp hatte bis dahin die Fortschritte des Kaisers ziemlich gleichgültig mit angesehen, da ihm dieser Heinrich, den er wegen seiner Herkunft und Erziehung für seinen getreuen Lehnsmann ansah, dem er persönlich wohlwollte und dessen Zuneigung er zu besitzen glaubte, durchaus nicht gefährlich erschienen war und er nichts weniger gedacht hatte, als daß derselbe ihm gegenüber sich irgend einer Vermessenheit schuldig machen würde. So traf ihn diese Nachricht wie ein Donnerschlag. Er berief sogleich die Großen seines Reichs zur Berathung und hieß sie vorbringen was sein Interesse hierbei zu erfordern scheine. Nachdem dieselben erschienen waren und die Sachlage nach allen Seiten hin erwogen und betrachtet hatten, erklärten sie: allerdings betreffe die Angelegenheit den König und er dürfe sie nicht länger unbeachtet lassen; dieser Funke sei nicht so unbedeutend, daß er nicht, falls man ihn nicht rechtzeitig auslösche, eine Flamme erzeugen könne, welche vielleicht niemals wieder ausgelöscht werden könne. Der gegenwärtigen Generation selbst sei es ja nur allzu bekannt, wie solche Spaltungen zum größten Nachtheil der Christgläubigen ungeheure Gefahren für Reich und Kirche heraufbeschworen und, wenn man sie habe Wurzel schlagen lassen, nur durch tiefe Einschnitte unter großem Schaden für Leib und Seele hätten entfernt werden können[1]). Deshalb müsse man, wie es auch der allermildeste Papst vorschreibe, sogleich den unheilvollen Anfängen entgegentreten. Ueberdies berühre den erlauchten König die Angelegenheit wegen des verwandtschaftlichen Bandes, welches ihn an das königliche Haus von Apulien fessele, und nach dem Rechte der Natur sei es seine Sache, um die es sich handele. Auf diese Aeußerung der Großen hin wurde beschlossen, Gesandte mit einem königlichen Schreiben folgenden Inhalts an die Curie zu schicken:

„Dem allerheiligsten Vater in Christo Herrn Clemens durch

1) Dies ist wohl eine Anspielung auf die Conflikte und Kämpfe zwischen den Staufern und der mit Frankreich (Anjou) verbündeten Curie.

die göttliche Vorsehung der hochheiligen allgemeinen Kirche höchsten 1313
Priester küßt Philipp von Gottes Gnaden König von Frankreich in Demuth die gesegneten Füße."

„Zu unserem Ohre drang zuerst mittels des Berichtes gewisser Magister und jetzt in Folge der Mittheilung unseres theuren Vetters des Fürsten von Achaja die Mähre, daß der erhabene Fürst Heinrich, Kaiser der Römer, sich vorgesetzt habe Apulien Sicilien und die übrigen Lande unseres theuren Vetters des erlauchten Fürsten Robert, Königs von Sicilien, einzunehmen und sich bestrebt alles zu dessen Entthronung aufzubieten, wodurch er den allgemeinen Frieden der Christenheit stört und die Ueberfahrt in das heilige Land behindert, zu allgemeinem Schaden, ganz besonders aber zu unermeßlichem Nachtheil der römischem Kirche, welcher, wie Jedermann weiß, der Besitz der genannten Lande zusteht. Weil daher wir die Entthronung des vorerwähnten Königs von Sicilien, in dessen Adern unser Blut fließt, der aus unserem königlichem Hause hervorgegangen ist, nicht gleichgültig ansehen können, so haben wir schon früher eurer Glückseligkeit über diese Angelegenheit geschrieben und gebeten, eure Heiligkeit wolle die Nachtheile, welche aus den geschilderten Plänen, wenn sie (was der Himmel verhüte!) verwirklicht würden, sich ergeben müßten, in Erwägung ziehen und schleunigst geeignete Vorkehrungen treffen, um solchen und so umfassenden Gefahren widerstehen zu können, auf daß nicht wegen dieser Mißstände die Angelegenheit des heiligen Landes in den Hintergrund gerückt oder gar gänzlich verabsäumt werden möge. Jetzt aber, nachdem wir uns überzeugt haben, daß der Kaiser in der erwähnten Sache seinen Sinn nicht geändert hat, daß er im Gegentheil täglich sich dazu rüstet, flehen wir eure Milde mit wiederholter Bitte an, daß ihr, wie es eure Pflicht erfordert, den drohenden Gefahren entgegentreten und ohne Zeitverlust ein geeignetes Mittel in Anwendung bringen möget, auf daß die Anmuth des Friedens gewahrt bleibe und die Angelegenheit der Ueberfahrt in das heilige Land (was unseres Erachtens auf keinem anderen Wege zu bewirken ist) nicht gehindert oder gestört werde.

1313 Auch sorget wohl, daß, wenn ihr vielleicht später der Sache entgegentreten wollt, ihr nicht etwa euch dazu außer Stande setzet, vielmehr geruhe eure Heiligkeit den gedachten König und seine Unterthanen sich angelegentlichst empfohlen sein zu lassen."

Mai 12 „Gegeben zu Paris am 12. Mai."

Ueberdies sollten die Gesandten auch den Papst ersuchen, das von dem Kaiser gegen Robert erlassene Strafurtheil aufzuheben; und zwar werde es besser sein, wenn der Papst dasselbe widerrufe, als wenn er anordne, daß derjenige, welcher es erlassen, es selbst zurücknehme. Die Gesandten — es waren der Herr von Marigny[1]) und dessen hochangesehene Genossen — begrüßten in würdiger feierlicher Weise den Papst, übergaben die Briefe der königlichen Majestät und fügten hinzu was ihnen mündlich vorzubringen befohlen war. Erfreut setzte der Papst für die Ertheilung der Antwort einen Termin an, nahm die Gesandten festlich auf, bewies ihnen in liebenswürdigster Leutseligkeit väterliche Sorge und vertraute Freundlichkeit und überhäufte sie mit Ehren. Am festgesetzten Tage ertheilte er ihnen seine Antwort: ihm liege, erklärte er, alles was seinem Sohne dem erlauchten Könige erwünscht sei, sehr am Herzen und er wolle daher dessen Bitten gewähren, indem er von seiner Seite drei Cardinäle an den Kaiser schicken werde, welche dies und alles was sonst in Betracht komme dem Belieben des Königs gemäß anordnen und einrichten sollten. Doch stelle diese allgemein gehaltene Antwort die Gesandten nicht zufrieden, welche vielmehr darauf drangen, er solle seine Entscheidung über die einzelnen Punkte öffentlich auseinandersetzen und kundthun, sodaß sich der Papst endlich bereit erklärte folgende Urkunde ausgehen und mit der apostolischen Bulle versehen zu lassen. Den Wortlaut dieser Urkunde habe ich als grundlegend für die weitere Entwickelung meiner Erzählung für gut erachtet hier einzufügen:

„Clemens[2]) Bischof, Knecht der Knechte Gottes. Zu ewigem Angedenken."

1) dominus Marigensis d. i. Enguerrand de Marigny (aus altnormännischem Geschlecht), der einflußreichste Minister Philipps IV. — 2) Wir geben die Uebersetzung auf

„Unter allen Dingen, um welche wir sorgen, beschäftigt unseren 1313
Sinn insbesondere die Erwägung und quält uns die Besorgnis, daß die Güter und Rechte der römischen Kirche in ihrem Bestande verbleiben und sie selbst vor Schaden bewahrt werde und unter der Verwaltung unserer Knechtschaft sich mehre in friedlichem Wohlstand. Kürzlich nun haben wir von verschiedenen zuverlässigen Männern, die davon wohl unterrichtet waren, erfahren, daß an verschiedenen Orten und in verschiedenen Gegenden eine Flottenausrüstung vorbereitet und andere kriegerische Anstalten getroffen würden, und daß man aus mannigfachen Anzeichen vermuthe, diese Flottenrüstung bezwecke (was wir freilich kaum glauben können) das Reich von Sicilien oder das Land diesseit des Pharus, welches, wie man weiß, zu dem Königreich [1]) selbst gehört und von uns und der römischen Kirche rechtlich abhängt, und welches unser lieber Sohn in Christo Robert der erlauchte König von Sicilien, unser und der genannten Kirche Vasall, von uns und eben dieser Kirche zu Lehen trägt, feindlich zu überfallen und zu bekriegen. In dem Bestreben, die vorerwähnte Kirche und uns selbst und das genannte Reich und Land, welches wir gleichsam als den Garten unserer Erholung ergötzlich betrachten und aus besonderer Liebe in unserem apostolischen Herzen tragen, gegen derartige Veranstaltungen zu schützen und den Gefahren der Seelen, den Schädigungen der Leiber, den Beeinträchtigungen der Güter, den schwerwiegenden Aergernissen und den unwiederbringlichen Verlusten des heiligen Landes — welche, wenn es (was der Himmel verhüte) dazu kommen sollte, man befürchten müßte — wirksam entgegenzutreten, verbieten wir, während wir uns zugleich bereit erklären Allen, welche sich über den König von Sicilien zu beklagen haben, Gerechtigkeit zu Theil werden zu lassen, allen und jeden Geistlichen und Laien, welches Standes und Ranges, welcher Stellung und Würde sie sein und wie hoch sie stehen mögen, selbst wenn hoher priesterlicher, kaiserlicher oder königlicher Rang oder welch' anderer immer sie zieren sollte, sowie allen Gemein-

Grund des Abdruckes bei Dönniges a. a. O. II S. 87—88 (aus den Akten der kaiserlichen Kanzlei). — 1) d. i. dem päpstlichen Lehnskönigreich beider Sicilien.

1313 schaften, Gemeinden und Staaten, kraft apostolischer Machtvollkommenheit und schreiben ihnen ausdrücklich vor, daß sie es sich nicht herausnehmen mögen, das genannte Reich oder Land oder einen Theil oder einige Gegenden desselben zu Lande oder zu Wasser, unter welchem Vorwand auch immer es geschehe, zu überziehen oder zu bekriegen oder deswegen Sold zu empfangen oder zu gewähren oder dazu Galeeren oder andere Fahrzeuge des Meeres zu liefern, zu miethen, zu leihen oder unter irgendwelchem Namen herzugeben oder auf denselben als Ruderer zu dienen oder solche Galeeren oder andere Fahrzeuge auf irgend eine Weise zusammenzubringen oder auch denen, die sich dessen trotzdem unterfangen, Hilfe Rath oder Gunst direkt oder indirekt, öffentlich oder verborgen zukommen zu lassen. Denn alle und jede, welche es wagen sollten, dieses unser strenges Verbot zu übertreten, selbst wenn sie, wie oben gesagt, von hohem priesterlichen oder königlichen oder irgend anderem hohen Rang sein sollten, erklären wir nach dem Rath unserer Brüder in den Bann, den sie ohne weiteres verwirken, und belegen ihre Länder und Städte und jegliche andere Gemeinden und Gemeinschaften und Staaten, welche gegen das Vorstehende oder einen Theil desselben zu handeln wagen, mit dem kirchlichen Interdikt, werden aber darum nichts weniger gegen sie auch mit Vernichtung aller Vorrechte, Vergünstigungen und Gnaden, welche sie von der römischen Kirche empfangen haben, sowie auch mit Aberkennung ihrer sämmtlichen Lehen, Güter, Ehren, Aemter und Rechte, welche sie von derselben oder irgend welchen anderen Kirchen in Besitz haben, sowie sonst mit schweren kirchlichen und weltlichen Strafen vorgehen, wie es ihr Ungehorsam erfordern und die Beschaffenheit ihres Vergehens empfehlen und wie es uns angemessen erscheinen wird. — Damit[1]) aber dieser unser Prozeß sicher zur Kenntnis Aller gelange, so wollen wir an die Thür der Kirche zu Avignon Karten oder Membranen anheften lassen, welche diesen Prozeß enthalten und ihn gewissermaßen mit weitschallender Stimme und durch den offenen

1) Dieser Schlußsatz wird von Mussato ausgelassen.

Augenschein hinlänglich kund machen werden, sodaß alle und jede, 1313
die der nämliche Prozeß angeht oder in Zukunft angehen wird, hinterher keinerlei Entschuldigung vorschützen können, daß er zu ihnen nicht gedrungen, sondern ihnen unbekannt geblieben sei, da es nicht anzunehmen ist, daß, was so offenkundig einem jeden mitgetheilt wird, ihnen unbekannt oder verborgen geblieben sein könne.

„Gegeben bei Castrum Novum in der Diöcese von Avignon am 12. Juni [1]) im achten Jahre unseres Pontifikats [2]). Juni 12

4. Die Fürsten in der Umgebung des Kaisers beschweren sich über den päpstlichen Erlaß. Dem Kaiser blieb nichts hiervon verborgen; da er aber glaubte, der Papst sei von den Freunden Roberts beeinflußt worden und thue diesen Schritt zu jenes Gunsten nur widerwillig, so versäumte er nicht, denselben Weg zu wählen, und schickte eine feierliche Gesandtschaft nach Frankreich, bestehend aus Graf Ameus von Savoyen, dem Patriarchen von Antiochia, dem Erzbischof von Genua, dem Bischof von Butrinto [3]) und anderen Vornehmen, welche alsbald Pisa verließen, sich einschifften und den ihnen von den Luccheſen freiwillig eingeräumten Weg über Motrone einschlugen. Die Gemeinde von Pisa gab der Gesandtschaft den Lippus de Caprona, Lemutius Balia, Jakobus Fagarola und Mesius de Vico bei. Zugleich aber waren die Pisaner ununterbrochen beschäftigt, Galeeren, Lastschiffe und Fahrzeuge aller Art im Hafen zu beschaffen und auszurüsten. In denselben Tagen begab sich auch der Cardinal de Flesco von Pisa aus zur Curie. — Als der päpstliche Brief, welcher jenen gewichtigen Erlaß enthielt, in Gegenwart der Fürsten verlesen wurde, heftete der Kaiser den Blick an den Boden und schien verwundert, äußerte aber keine Silbe. Der Erzbischof von Pisa dagegen erging sich in gereizten Worten gegen den Papst:

1) Mussato: am 2. Juni (die II. Junii) statt II Id. Junii bei Dönniges. — 2) Mussato setzt hinzu: „und präfentirt zu Genua am 9. Juli". — 3) Text episcopum Abothontenensem. Gemeint ist Bischof Nikolaus von Butrinto (in Epirus, Erzdiöcese Janina), welcher in seiner Relation über Kaiser Heinrichs Romzug dieser Gesandtschaft ausführlicher gedenkt. Die für dieselbe aufgesetzte Instruktion ist abgedruckt bei Dönniges a. a. O. II S. 81—86.

1313. weder redlich noch auch klug sei Clemens berathen worden und habe sich selbst berathen, da er von seiner priesterlichen Höhe herab einen solchen Erlaß habe ausgehen lassen, der seine eigene Schöpfung beeinträchtige; er solle lieber das menschliche Geschlecht auf den Weg des Heiles führen und die Verirrungen desselben verhüten; statt dessen verzögere er die Wiedereroberung des heiligen Landes, wozu sich bereits Vorbereitungen bemerkbar machten, und ersticke die Sache im Keime, indem er die Feinde des Unternehmens begünstige, die Aergernisse auf Erden zum Nachtheil der heiligen Kirche Gottes und der christlichen Religion vermehre. Der Abt von Podium Bonici, welcher dabeistand, äußerte sich in Worten, die mehr einem Laien als einem Geistlichen anstanden, und schmähte ohne Scheu auf die Politik des Papstes, die er für durchaus verwerflich erklärte.

5. Der Kaiser setzt sich zu Lande und zur See gegen König Robert von Apulien in Bewegung. Inzwischen brachte der Kaiser seine Tage nicht müssig in Pisa hin, sondern war bei angespanntester Thätigkeit mit größtem Eifer darauf bedacht, mit Apuliern, Calabresen und Römern durch Boten Beziehungen anzuknüpfen, um sie durch Versprechungen und in Güte zu gewinnen. Als endlich, soweit es in seiner Macht stand, alle Vorkehrungen getroffen waren, gab er Befehl, daß die Schiffe aus den Häfen von Genua und Pisa auslaufen sollten, und ließ die ganze Flotte, welche das gesammte Gepäck des Heeres mit sich führte, gleich als ob der Kaiser selbst sich an Bord begeben werde, unter mächtigem Trompetengeschmetter und großem Lärm die Segel ausbreiten und in See stechen. Als Führer und Admiräle dienten auf der Flotte die Grafen von Camerarium und von Claramonte, welche dem Kaiser die größte Hoffnung gemacht hatten, daß das unteritalische Reich ihnen zufallen werde, sobald sie nur an den calabresischen Küsten erscheinen würden. Auch stellte sich Friedrich der Herrscher Siciliens hilfreich bei der Flotte ein. Alsbald erscholl durch ganz Italien der Ruf, der Kaiser, durch den Landkrieg aus Tuscien vertrieben, eile mit einer gewaltigen Flotte zum

apulischen Reiche, um sich mit Robert zu messen. Insgeheim aber war mit der Flotte verabredet worden, dieselbe solle, sobald sie Terracina, welches etwa sieben und zwanzig [1]) Miglien von Rom entfernt ist, erreicht haben würde, dort bleiben und den Kaiser erwarten. Dieser selbst verließ am 5. August in Begleitung von hundert Reisigen lateinischer und deutscher Nationalität Pisa und lagerte nach einem eiligen Marsch — denn kein Gepäck und Geräth verzögerte jetzt das Vorrücken — zwischen Fusceclum [2]) und Sammiiato. Am folgenden Morgen marschierte er weiter und gelangte Abends bis in die Gegend von Castrum Florentinum, wo er in Vergeltung für Belästigungen, die er durch die Einwohner erfuhr, die Häuser der Umgegend niederbrennen ließ. Doch hielt er sich auch hier nicht länger auf, sondern durcheilte im ununterbrochenen Marsche, ohne sich einen Rasttag zu gönnen, den Bezirk von Colle, ließ die Abtei Spogna bei Seite und gelangte am 15. August, dem Tage der Himmelfahrt der seligen Jungfrau Maria, in das Gebiet von Siena. 1313 Aug. 5 Aug. 15

6. Erschütterung Siena's durch den Vorbeimarsch des Kaisers. Die plötzliche Ankunft des Kaisers überraschte die Einwohner von Siena und verursachte bei ihnen einen so gewaltigen Schrecken, daß Volk wie Adel den Ausbruch eines Aufstandes im Innern der Stadt fürchteten. Von einem und demselben Gefühle beseelt griff alles in größter Erregung unter dem einmüthigen Rufe: „Es lebe die Gemeinde und die Volksfreiheit" zu den Waffen; rasch füllte sich das Rathhaus und der Markt; man ermunterte den Podestà die Stadt zu schützen und besetzte und befestigte so gut es in der Eile ging die Thore. Dieser Tag und die darauf folgende Nacht wurden in düsterm Schweigen unter den Waffen zugebracht.

1) In Wirklichkeit beträgt die Entfernung fast doppelt so viel Miglien. — 2) Fucecchio, nördlich vom Arno. Der Kaiser blieb natürlich südlich von diesem Flusse und bewegte sich auf der Straße, die am südlichen Ufer flußaufwärts bis zum Thal der Elsa führt und dann diesen Fluß aufwärts, an Castel Fiorentino vorbei, bis an's sanesische Gebiet verfolgt.

1313 7. Vertreibung der Ghibellinen aus Orvieto. In eben diesem Augenblicke unternahmen die Ghibellinen von Orvieto, in der Absicht dem ankommenden Kaiser ihre Stadt von seinen Feinden gesäubert zu überliefern mit Hilfe der zu ihnen entbotenen Parteigenossen des Bezirkes einen Angriff auf die Guelfen. Zwei Tage lang wurde in hitziger Schlacht hartnäckig gestritten, bis sich das Glück auf die Seite der Guelfen neigte und die Ghibellinen, nachdem etwa zweihundert erschlagen waren, aus der Stadt getrieben wurden. Unter den Erschlagenen befand sich Bindus de Baschio, eines der Häupter der Verschwörung, und mehrere von den Vornehmsten der Partei. So gerieth die ganze Gemeinde ausschließlich in die Hände der Guelfen.

8. Tod des Kaisers und was sich darauf bezieht; Schluß des Werkes. Nachdem der Kaiser bei Siena nichts ausgerichtet hatte, wandte er sich von der Straße, welche nach Rom führt, ab und schlug einen Weg ein, der ihn jenseits Siena nach Ispianum führte[1]). Er gelangte bis zum Flüßchen Orgia zwölf Miglien von Siena, wo er, von der Hitze und der Anstrengung des langen und schnellen Marsches ermattet, abstieg und ein Lager aufschlagen ließ um sich mit den Seinen von der ausgestandenen Mühsal zu erholen. Nachdem er gespeist, unternahm er einen kurzen Spaziergang, ließ sich endlich am Ufer des Flusses nieder und streckte seine Beine in denselben, bis er, nachdem er sich längere Zeit an der Kälte des Wassers erfrischt, eine gewisse Mattigkeit empfand, welche ihn veranlaßte vor der gewohnten Stunde des Sonnenuntergangs das Lager aufzusuchen, auf welchem er aber keine Ruhe fand; vielmehr entdeckte er alsbald ein Geschwür unter dem rechten Knie, welches ihm viele Schmerzen verursachte und den Schlaf verscheuchte. Ehe noch die Finsternis schwand und die Morgenröthe erschien, gab er, nicht willens sich länger schlaflos

1) Etwa bei Poggibonsi, wo er mehrere Tage lagerte, lenkte der Kaiser von der Hauptstraße, die über Siena Radicofano Acquapendente und Orvieto nach Rom führt, östlich ab und gelangte in das Thal der Arbia, eines Nebenflußes des Ombrone. So umging er Siena und traf südlich davon wieder auf die römische Straße, an der u. a. auch Buonconvento liegt.

auf dem Lager zu wälzen, das Zeichen zum Aufbruch, erhob sich 1313
und gelangte bis nach Bonconventum, einem Dorfe, welches etwa zwölf Miglien von Siena entfernt ist. Hier verschlimmerte sich die Krankheit: drei Tage lag er krank in der Bartholomäuskirche und starb hier am 24. August, dem Bartholomäustage, in der Aug. 24
neunten Stunde, ein und fünfzig Jahre, einen Monat und zwölf Tage alt, nachdem er fünf Jahre regiert, ein Jahr einen Monat und vier und zwanzig Tage Kaiser gewesen war. Als Ursache seines Hintritts stellte sich dreierlei heraus: zunächst ein tödtliches Geschwür am Unterschenkel unterhalb des Knies von der Art, welche die Aerzte Anthrax [1]) nennen, sodann eine Verletzung der Blase in Folge der Harnbeschwerden, an welchen er beständig litt; endlich drittens ein Geschwür zwischen den Rippen, welches er, wie man erfuhr, nach dem Tode ausgespien hat. Wunderbar erschien den Sterblichen und wurde gleichsam als vom Schicksal verhängt angesehen die Gleichheit des Ortes und des Tages; noch mehr aber verwunderte man sich, wenn man daran dachte, daß auch für Conradinus von Staufen der Bartholomäustag verhängnisvoll geworden war, der an diesem Tage in Italien von König Karl besiegt wurde [2]), worauf er später den Tod erlitt. Gar sehr zu meiden ist den Christen, der hochheiligen Mutter, der Kirche, Anstoß zu geben; sie hat durch apostolischen Spruch den Vorgänger Heinrichs, Friedrich, gestürzt, dem dieser Spruch wie ein Blitzstrahl mit seinem ganzen Geschlecht unwiederbringlichen Untergang brachte; und auch dieser Heinrich, der unter dem Banner des segensreichen Friedens von der Hand der Kirche gehalten nach Italien kam, erreichte, vom Glück begünstigt, was er erstrebte, als er aber die Segel drehte und das Steuer wandte, da zerschellte die unter dem Unglücksstern segelnde Flotte. Denn, wenn auch selbst nur in Gedanken ein Uebertreter des apostolischen Verbotes, welches ihm untersagte das Reich König Roberts zu überziehen (während doch

1) griechischer Ausdruck für das lateinische carbunculus. — 2) in der Schlacht bei Skurkola, am 23. (wohl nicht 24.) August 1268. Konradins Hinrichtung erfolgte am 29. Oktober desselben Jahres.

1311 sein Sinn ihn dazu antrieb und er nur verhindert wurde seinen Vorsatz zur That werden zu lassen), hatte er doch bereits den ihm ergebenen Friedrich den Herrscher Siciliens vorausgesandt, um Cathona, eine calabrische Insel, einzunehmen und ihm dadurch den Zugang zu dem Reiche zu eröffnen. So aber wurde dieser verderbliche Kampf, der dem ganzen Erdkreis zum Aergernis gereicht haben würde, als er schon eröffnet war, allein durch das Strafurtheil des allumfassenden Gottes abgewandt. — Die deutschen Genossen des Kaisers hoben den Leichnam auf, setzten ihn auf eine Sänfte und gaben vor, er sei krank, nicht aber todt. Da aber die Leiche einen unerträglichen Geruch verbreitete, so übergaben sie dieselbe nächtlicher Weile in Paganicum, einem kleinen Orte im Gebiet von Siena, den Flammen; die Ueberreste aber legten sie einbalsamirt in einen Schlauch und führten sie auf dem Küstenwege eilenden Marsches nach ihrem Pisa, wo die Gebeine unter tiefer Trauer der Seinen neben dem Altar der Hauptkirche beigesetzt wurden.

II.

Aus des Gulielmus Cortusius

Erzählung von den Ereigniſſen in Padua und der Lombardei.

Erstes Buch.

11. Friedliche Entwicklung und Blüthe des paduanischen Gemeinwesens. Wie allzugroße Kürze der Darstellung Vieles im Unklaren läßt, so ruft Weitschweifigkeit und großer Wortschwall bei den Lesern Langeweile hervor. Deshalb will ich in meiner Darstellung die Mitte einhalten. Zunächst magst du zum besseren Verständnis der Ereignisse, die sich vor meinen Augen in der Mark von Treviso vollzogen, und damit du den Niedergang deutlich erkennst, erfahren, daß Padua als einziges freies Gemeinwesen in der ganzen Mark die Oberhand hatte. Fürsten und Könige zogen die Paduaner allen übrigen vor; Tuscien und Lombardien erbaten sich aus Padua ihre Rektoren. Der Herrschaft von Padua waren Vicenza mit seinem ganzen Gebiete, Rhodigium [1]) mit seinem Bezirk, Lendenaria und Abbatia [2]) unterstellt. Padua war voll von Waffen und Rossen und unermesslichen Reichthümern, mit Thürmen befestigt und durch Prachtbauten ausgezeichnet. Von allen Seiten kamen die Verbannten nach Padua als einem rettenden Zufluchtsort. Ferner glänzte Padua durch Gelehrte, Doktoren in jeder freien Kunst [3]) und Mönche. Endlich sind auch viele Heilige in Padua begraben, auf deren Fürbitte

1) = Rovigo. — 2) Badia an der Etsch, Lendinaria südöstlich davon. — 3) die Universität zu Padua ward 1222 gegründet.

Gott Padua lange Zeit, nämlich funfzig Jahre und länger, vom Tode des Herezinus [1]) an gerechnet, im Frieden beließ. Während dieser Epoche des Friedens blühte der Paduaner Lovatus, der als Krieger wie als Staatsmann alle seine Zeitgenossen überragte.

1310 12. 1310 Juli. Ankunft Kaiser Heinrichs. Während Padua sich dergestalt im Frieden befand, erschien daselbst der Bischof von Constanz und verkündete, daß Heinrich, Graf von Luxemburg, erwählter Kaiser, im Einverständnis mit dem heiligen Vater sich rüste, Italien zu betreten, um in Rom die kaiserliche Krone zu empfangen. Während aber diese Nachricht alle anderen Städte der Lombardei in die größte Bestürzung versetzte, blieb Padua allein völlig ruhig, in der Zuversicht, daß seine Machtstellung durch kein Misgeschick erschüttert werden könne. Uebrigens nahm man den erwähnten Gesandten ehrenvoll auf. Diese An-
Juli kündigung erfolgte im Monat Juli des Jahres 1310.

Als nun Kaiser Heinrich in Aste erschien, empfingen ihn mehrere Edle der Lombardei, da sie wußten, daß seine Ankunft den Wünschen des Papstes Clemens entspreche, mit allen Ehren, nämlich Herr Guido de la Turre, welcher Mailand beherrschte, Herr Philipponus, der Herrscher in Pavia, Herr Antonius und Bassaninus von Fisiraga [2]), die Herren von Lodi, und andere edle und mächtige Männer. Herr Maphäus Vicecomes, welcher nebst seinen Söhnen von den Turrianen aus Mailand vertrieben worden war, zog mit dem Kaiser zugleich in Mailand ein, und auf seinen Rath gab der Kaiser am meisten unter allen Lombarden, denn Maphäus war ein erfahrener, kluger Mann. Während der Kaiser in Mailand verweilte, schickte er nach allen Seiten hin Briefe, in welchen er verkündete, daß er in Modoecia von den Legaten des Papstes die eiserne Krone empfangen werde. Dieses Schreiben
1311 wurde in Padua am 1. Januar 1311 (als Herr Albertus de
Jan. 1 Castello Podestà war) vorgelegt; die Krönung aber sollte schon am Epiphaniastage stattfinden. Ihr wohnten ehrenhalber als Abge-

1) d. i. Ezzelino IV. von Romano † 1259. — 2) Im Text fälschlich de Susiraga.

ordnete Padua's folgende Männer bei: die Ritter Henricus Scro- 1312
vegnus, Rolandus de Guarnarinis, Johannes de Vigontia und Petrus de Murfis, der Richter Johannes Henricus de Capite-Vaccae, der Doctor Legum Baricus de Lengua de Vacca und der Dichter Musatus [1]). — Kurze Zeit nachher warf der Kaiser die oben genannten lombardischen Edlen in den Kerker, vertrieb Herrn Guido und setzte Herrn Maphäus Vicecomes zu Mailand als seinen Statthalter ein.

13. 1311 April 15. Verlust Vicenza's und andere Ereignisse. Der Kaiser hatte die Absicht die Stadt Padua im Genusse ihrer Freiheiten zu belassen und ihr für sechzig tausend Gulden Vicenza zu unterstellen. Aber die Paduaner wollten hierauf nicht eingehen, da sie den Kaiser für ohnmächtig hielten. Von nun an sann der Kaiser darauf, den Paduanern Vicenza zu entziehen, ließ sich insgeheim mit den Vicentinern in Verhandlungen ein und sandte den Bischof von Genf nach Verona, wo sich derselbe mit Herrn Canis de la Scala ins Einvernehmen setzte. Beide zogen dann vor Vicenza und gewannen die Stadt mit Hilfe Verraths der Einwohner. Die Paduaner aber, welche dort als Besatzung lagen, wurden nach Verona gebracht und eingekerkert. Sie verdienten alle den Tod, weil durch ihre Feigheit Vicenza verloren gegangen war. Damals verließen Herr Morandus de Treffano und Bonmassarus a Collo Vicenza; ebenso der Richter Henricus de Ravasino, ein kluger Greis, welcher beständig den Paduanern abrieth Vicenza mit Krieg zu überziehen, damit dieses sich nicht den Veronesen in die Arme werfe; zugleich schilderte er ihnen, wie die Zwietracht in Vicenza immer mehr zunehmen und sicherlich dazu führen werde, daß sie ihr Ziel, die Wiederherstellung ihrer Herrschaft über Vicenza, ohne Schwierigkeit erreichen würden. Andererseits führten die Vicentiner zu ihrer Rechtfertigung an, sie hätten die Unbilden der Paduaner, namentlich derer aus dem Geschlecht Dente, des Demitrius de Comitibus, des Martinus Canis und

1) d. i. Albertino Mussato.

1311 der übrigen, welche im Vicentinischen Besitzungen hätten, nicht länger
Apr. 15 ertragen können. — Dies geschah am 15. April 1311, während zu Vicenza Herr Johannes de Vigontia Podestà war, der, obgleich er es nur an Energie, nicht aber an gutem Willen hatte fehlen lassen, von den Paduanern nebst den Seinen ausgestoßen ward, sodaß er an den Bettelstab kam. — Einige Zeit nachher starben einige der vicentinischen Verräther am Galgen, weil sie darauf ausgingen Herrn Canis zu verrathen; viele wurden vertrieben und begaben sich nach Padua, wo man sie aufnahm.

14. 1311 Juni 20. Padua unterwirft sich dem Reich und empört sich. Durch Vicenza's Anschluß an das Reich in Furcht versetzt, sandten die Paduaner auf die Vorstellungen des Bischofs von Genf, der sich in Vicenza befand, den Dichter Musatus und Antonius de Vico-Argeris zum Kaiser. Dieser versprach, Padua in seiner Freiheit zu belassen, wenn die Paduaner drei Männer erwählen würden, aus denen er selbst einen zum Podestà ernennen werde, damit dieser dann Padua dem Herkommen gemäß regiere. Ferner solle die Gemeinde ihm ein außerordentliches Geschenk von hundert tausend Gulden machen, wie es auch früher geschehen war, und endlich ihm jedes Jahr zwanzig tausend zahlen. Nachdem dies vereinbart worden erschien der Bischof von Genf an
Juni 20 Stelle des Kaisers am 20. Juni des gleichen Jahres in Padua.
Juli Im folgenden Monat trat der Podestà von Padua, Herr Rodulphus aus Sanctum Miniatum zurück und Herr Gerardus de Yzola aus Parma beschwor als kaiserlicher Statthalter die Verfassung der Stadt. In Verona und Vicenza ernannte der Kaiser zu seinen Statthaltern die Herren Albuinus und Canisgrandis de la Scala und unterstellte denselben alles, was sie den Empörern gegen das Reich an Gütern mit Gewalt abgewinnen könnten. Herrn Rizardus de Camino setzte er ferner in Treviso, Herrn Gibertus de Corrigio in Parma und Herrn Passarinus de Bonacosis in Mantua ein und zwar gegen Geld. So erhöhte er diejenigen, welche er hätte erniedrigen sollen. — Als nun der Kaiser sich in Genua befand, verließen die paduanischen Abgeordneten ins-

geheim seinen Hof. In Padua angekommen, berichteten sie im 1312
Senat unter anderm: der Kaiser habe in Vicenza als Statthalter Herrn Canis de la Scala, den Todfeind der Paduaner, bestellt. Die Macht des Kaisers aber sei gering und erwecke keine Besorgnisse. Schon flüstere man sich bei Hofe zu, Herr Canis habe auch das Vicariat über Padua erhalten. Unter diesen Umständen war es nicht rathsam, beim Reiche zu bleiben; der Richter Rolandus de Plazola sprach sich denn auch in diesem Sinne aus, und obwohl der Richter Johannes de Vigontia und der Dichter Musatus aus Besorgnis vor der Macht des Kaisers dringend abriethen, so ging Roland's Antrag durch. Noch in derselben Rathssitzung legte Gerardus de Yzola das Vikariat nieder und empfing anstatt dessen dem Kaiser zum Trotz die Würde des Podestà. In der Folge wurde dieser Mann auf seinem eigenen Schlosse von seinen Anverwandten ermordet. — Die erwähnte Rathssitzung fand im Februar 1312 statt. Febr.

15. 1312. Tod des Gulielmus Novellus, Verbannungen und Anderes. Antonius de Carmagnano tödtete mit einigen Meuchelmördern Herrn Gulielmus Novellus de Paltaneriis aus Mons-Silicis im Saale des Gerichtspalastes von Padua. Trotzdem konnte er ungehindert die Stadt verlassen. So groß war die Macht der Vornehmen. Der Zweck dieser Bluthat war, die kaiserliche Partei in Schrecken zu setzen. Doch blieb der Frevel nicht ungerächt, denn zur Vergeltung wurden Herr Antonius, Clarellus de Buglis und dessen Sohn von Aycardinus de Capite-Vaccae getödtet.

Auf die Kunde vom Tode des Gulielmus ritt Renaldus de Scrovegnis nach Vicenza und bot sich und seine Burg Trabache Herrn Canis an. Dieser aber wies ihn aus Besorgnis vor der Macht der Paduaner ab, worauf Renaldus sich letzteren stellte und von ihnen nach Caput-Istriae in die Verbannung geschickt wurde.

In der Folge traten einige reiche und mächtige Bürger, als die Macaruffi, die a Ponte, de Polafrixana, de Altechinis, de

1312 Maliciis, de Terradura, de Villa-Comitis, der Dichter Musatus und einige andere, welche die Stadt weniger nach den Geboten der Gerechtigkeit als nach ihren Parteiinteressen lenkten, zusammen und verbannten Marcus de Forzate, Gaboardus den Bruder des Renaldus Scrovegnus, Traversus de Delesmaninis und nach und nach noch viele andere, unter dem Vorgeben, sie träfen diese Maßregeln gegen die Freunde des Herrn Canis und seien darauf bedacht die Stadt vor seiner Herrschaft zu bewahren. In der That aber vermehrten sie durch ihre üblen Maßnahmen nur die Macht ihres Gegners.

März Im März desselben Jahres, 1312, zogen die Paduaner aus und verbrannten Montagnana und Cologna mit der ganzen Um-
Apr. gegend. Im April rückten sie gegen Vicenza aus, fanden aber die Brücke von Quartesolum unzugänglich gemacht, weshalb Martinus Canis an der Spitze einiger Bürger und Söldner den Fluß durchwatete. Es kam zur Schlacht, in der die Vicentiner unter großen Verlusten an Gefangenen und Todten geschlagen wurden. Hierauf erschien Herr Canis in Vicenza und ließ alle, die er in dieser Sache schuldig befand, hinrichten, andere einkerkern. Manche flüchteten auch nach Padua. Jener Auszug der Paduaner nämlich hatte im Einverständnis mit einigen Vicentinern stattgefunden. —
Apr. In demselben Monat griffen die Paduaner den Flecken Marostica an und gewannen denselben durch die ausgezeichnete Tapferkeit derer von Baxianum[1]). Der Flecken wurde nebst dem umliegenden vicentinischen Gebiet verbrannt. Hierdurch wurden die Paduaner übermüthig und achteten Herrn Canis für nichts.

16. 1312. Gespräch der Greise mit den Jünglingen; prophetische Blicke in die Zukunft. Als zu Padua einst einige Nachbarn versammelt waren, sagte ein jüngerer Mann: „Das Gebiet von Vicenza, welches schon dem Feuer übergeben ist, wird Padua rettungslos unterliegen. Schon verläßt sich Herr Canis mehr auf seine Vesten als auf den Waffengang, und

1) Bassano.

wagt sich nicht mehr öffentlich blicken zu lassen; so groß ist unsere 1312
Mannhaftigkeit. In kurzem werden wir Vicenza wieder gewonnen haben. Und wer zweifelt, daß dann auch Verona und Lombardien[1]) unseren Geboten gehorchen werden? Darum sorget, ihr Greise, die ihr ein langes und erfahrungsreiches Leben hinter euch habt, daß wir gen Vicenza ziehen und daß keiner heimzukehren wage, ehe es besiegt ist. Denn euch ist es bekannt, daß, gleichwie man erhitztes Eisen besser bearbeiten kann als kaltes, so auch der Mensch nach frisch empfangener Beleidigung um so besser sich zu rächen weiß!"

Hierauf entgegnete der erste Greis: „Ich wünschte, die Paduaner hätten, nachdem sie ehemals Vicenza sich unterworfen, dafür gesorgt und dazu geholfen, daß die Vicentiner bei ihren Freiheiten verblieben wären; denn dann hätten wir jetzt Frieden und nimmer wäre der Gebieter von Verona vom Kaiser in Vicenza eingesetzt worden, was zu gänzlicher Auflösung der Mark Treviso führen kann. Denn aus einem kleinen Funken entsteht oft eine gewaltige Flamme."

Ein zweiter Greis aber sagte: „Es ist nicht rathsam, Anderen das zu thun, was man selbst von Anderen nicht dulden möchte. Deshalb freut euch nicht, daß jetzt Verona und Vicenza durch Sengen und Brennen Schaden erleiden; denn leicht mag es euch nächstens ebenso ergehen. Möchte es vielmehr Frieden werden, nach dem sich schließlich jeder Mensch sehnt, denn ohne den Frieden kann nichts gedeihen!"

Hierauf äußerte sich ein dritter Greis folgendermaßen: „Ich habe noch die Zeiten des Hegerinus[2]) de Romano gesehen, welcher sich die Kriegszeiten zu Nutze machte, um erst Mons-Silicis, dann auch Padua zu nehmen, welches er fast gänzlich zu Grunde richtete, wo er Adel und Volk durch Hunger und Durst, durch Feuer und Schwert umkommen oder in dumpfen Kerkern verfaulen ließ und unschuldige Knaben entmannte! Wer zittert nicht bei dem

1) hier so viel als die Mark von Treviso. — 2) d. i. Ezzelino.

1312 Gedanken, daß ein Krieg uns abermals einen derartigen Herrscher bringen könnte? Großmächtig steht der Kaiser in der Lombardei da und ist Herrn Canis und dessen Partei gewogen. Deshalb, ihr Jünglinge, welche ihr in Friedenszeiten groß geworden und der Kriegskunst unkundig seid, bemüht euch, den Frieden wiederherzustellen. Denn leicht könnte im Kriege euer jugendlicher Feuereifer uns zu Grunde richten!"

Als sie dies vernommen, lachten die Jünglinge der Greise und sprachen: „Kindisch sind sie, da sie kein Verlangen haben, sich an Padua's Feinden zu rächen. Deshalb wollen wir lieber bei den Jüngeren Rath suchen, die danach brennen Vicenza wiederzugewinnen und mit Ehren zu leben."

Von dieser Zeit an war jeder, der es wagte in Padua von Frieden zu reden, seines Lebens nicht mehr sicher.

17. 1312. Tod des Herrn Rizardus de Camino. Als der edle Mann Herr Rizardus de Camino, der kaiserliche Statthalter in Treviso, einst, wie es bei adligen Herrn Sitte ist, zum Zeitvertreib beim Schach saß, nahte sich ihm ein Bauer, zog unversehens unter seinem grauen Kittel ein Beil hervor und spaltete dem Edelmann das Haupt. Die Umstehenden rissen den Thäter sogleich grausam in Stücke. Dem Tode nahe, rief der Edelmann: „Wo ist der, welcher mich so tückisch verwundet hat?" „Er ist todt", antwortete man ihm. „Kann man nicht vermuthen", fragte der Wunde weiter, „wer ihn zum Morde angestiftet hat?" Einer seiner Ritter entgegnete: „Kein Geheimnis bleibt unaufgeklärt! Schon raunt man sich zu, die That sei auf Anstiften einiger Edlen von Treviso geschehen, die euch vor Anderen nahe standen!" Da wandte sich der Edelmann zu Gott und rief: „Ganz Treviso, fürchte ich, wird für die Schandthat Einzelner büßen müssen", neigte das Haupt und gab seinen Geist auf. Auf allgemeinen Wunsch ward nach seinem Tode sein Bruder Guezilus Herr in
Apr. Treviso. Solches geschah im April des Jahres 1312.

18. 1312. Einnahme von Mota, Kämpfe bei Quartesolum und Anderes. — Stattlich zu schauen, zog

Herr Canis mit den Mantuanern, Veronesen, Vicentinern und 1312
Anderen nach Cervaresium[1]), belagerte und erstürmte die Burg
Mota und schickte Herrn Demitrius, den Besitzer der Burg, als
Gefangenen nach Vicenza, wo derselbe im Kerker starb. Auf diese
Kunde eilte Herr Guezilus de Camino ohne Säumen nach Padua
und bot sich zum Bundesgenossen an. Herr Canis aber ging,
nachdem er Mota und Alles, was dazu gehörte, verbrannt hatte,
nach Vicenza. Später zerstörten die Paduaner noch die letzten
Reste der Burg. — Dies geschah im Mai desselben Jahres. Mai

Am ersten Juni nahmen die Paduaner, mit Herrn Frances- Juni 1
chinus, dem Markgrafen von Este, und Herrn Guezilus von Ca-
mino vereint, bei Quartesolum Stellung. Als von hier aus ein
Ritter aus der Umgebung des Podestà mit einigen Berittenen und
Fußtruppen auszog, um die Feinde zu schädigen und die Befesti-
gungen von Longare angriff, sprengte plötzlich Herr Canis von
Vicenza aus herbei, ließ die Brücke, welche dazu eingerichtet war
in die Höhe gezogen zu werden, nieder und stürzte sich auf die
Feinde, die er sogleich in die Flucht warf. In diesem Scharmützel
fiel jener Ritter aus der Begleitung des Podestà Namens Trondus
de Capite Baccae; Bartholomäus a Palatio aus Verona gerieth
in Gefangenschaft und starb im Kerker, während Johannes de Cau-
dalonga, welcher auch gefangen wurde, von Canis ohne Lösegeld
in Freiheit gesetzt ward, weil der Vater des Johannes ihm einst
einen Dienst erwiesen hatte. Von den Fußkämpfern ertranken un-
zählige im Flusse, während sie sich über die Brücke von Sacoli[2])
zu retten versuchten. Plötzlich aber traten die Paduaner, die mit
dem Hauptheer den fliehenden Ihrigen zu Hilfe kamen, den Feinden
entgegen und zwangen dieselben zu schimpflichem Rückzug. Hierbei
fiel Pancetta de Schinellis, ein paduanischer Rebell. Die Paduaner
nahmen darauf am Flusse bei Longare Stellung, in der Absicht
hinüberzugehen, was ihnen aber nicht gelang, weil Herr Canis

1) Cervarese Santa Croce am Bacchiglione auf der Grenze zwischen dem Paduanischen und Vicentinischen Gebiet. — 2) wohl Secula am linken Ufer des Bacchiglione Longare gegenüber.

1312 mit seinen Truppen am anderen Ufer stand. Deshalb zogen sie nach Padua zurück, nachdem sie noch den Gipfel von Mons Galdae
Juni befestigt hatten. — Dies geschah im Juni.

Nach dieser Heimkehr wurden viele reiche Bürger, unter der Beschuldigung Anhänger Herrn Canis zu sein, in die Verbannung geschickt. Ihre Reichthümer trugen einige gewissenlose Bürger ungerechter Weise davon. — Hierauf begaben sich die Paduaner aufs neue unvermerkt nach Longare, schlugen schnell eine hölzerne Brücke, überschritten den Fluß und nahmen in Longare Stellung. Beim Flußübergang traten ihnen einige vicentinische Berittene entgegen, welche von ihnen schmählich zurückgeworfen, zum Theil auch getödtet oder gefangen wurden. Hierauf verbrannten die Paduaner alle Dörfer der Berega [1]) bis Lonicum [2]).

In dem gleichen Jahre und Monat eroberten die Paduaner Pojana und belagerten die Burg, welche sich, ohne Hoffnung auf Ersatz, ergab, nachdem der Besatzung Sicherheit des Lebens zugestanden worden war. Doch kam ihr dies nicht zu gute und auch
Aug. die Burg ward verbrannt. Das geschah im August 1312, als Herr Jacobus de Rubeis aus Florenz Podestà war.

Sept. Im nächsten Monat ritten die Paduaner gegen Villa-Verla aus und verbrannten Alles bis an die Thore von Vicenza. Endlich kam Herr Canis aus dieser Stadt heraus, ging aber nicht weit vor. Herr Guecilus de Camino hätte ihn gern angegriffen; nach dem Rath der Savii aber gab er wegen der Nähe von Vicenza sein Vorhaben auf. Um Herrn Guecilus de Camino eine ehrenvolle Aufmerksamkeit zu erweisen, übertrugen ihm die Paduaner die Befugnis ihren Podestà zu wählen. Seine Wahl fiel auf Herrn Bornius de Samaritanis, einen ehrenwerthen Bürger aus Bologna.

Dec. Im Monat December des nämlichen Jahres ergriffen die Edlen von Tervixium [3]), nämlich Graf Rambaldus [4]), Guido Advokatus, Alterinus de Azzonibus, Petrus de la Parte, Tolbertus

1) d. i. der Monti Berici. — 2) Lonigo in den südwestlichen Ausläufern des Gebirges. — 3) d. i. Treviso. — 4) von Collalto.

de Scalzonibus und Andere die Waffen unter dem Ruf: „Fort mit Herrn Guecilus de Camino, auf daß unsere Sadt ein freies Gemeinwesen bleibe.“ Die Paduaner brachen zwar, in dem Wunsche dem Bedrohten beizustehen, nach Treville auf, doch hatten sie keinen Erfolg, denn jener war bereits vertrieben. 1312

19. Ueberlieferung von Lucium an Herrn Canis und andere Unternehmungen im Gebirge. Noch in demselben Jahre und Monat, während Herr Bornius de Samaritanis aus Bologna Podestà war, überlieferte Herr Nicolaus de Lucio sich und seine Veste Herrn Canis. Dies war der Anlaß zur Verheerung aller Dörfer von Pedevenda. Auch Lucium selbst ward auf Herrn Canis Befehl zerstört, während Nicolaus sammt seinem Freunde Antonius de Curterodulo in Padua geächtet, sein Haus zerstört und sein Vermögen eingezogen ward. Das paduanische Heer aber zog auf die Kunde vom Abfall von Lucium sofort nach Est, griff das Kriegsvolk des Herrn Canis, welches in den Bergen streifte, an und warf dasselbe in die Flucht. Einige Gefangene wurden aufgehängt. Da jedoch die Paduaner einsahen, daß sie Lucium gewaltsam nicht wiedergewinnen könnten, ritten sie insgeheim über die Abtei [1]) nach Portum Lignacum [2]). Als dieser Flecken sich hartnäckig wehrte, verbrannten sie viele prächtige Ortschaften und kehrten dann beutebeladen nach Est heim. — Dies geschah am 2. Februar 1313. Dec. 1313 Fbr. 2

In dem gleichen Monat machte die Regierung von Padua einen Anschlag auf die Veste Brazolum, welche ihnen der Besitzer, Sulimanus de Rossis, nicht überliefern wollte, sodaß sie gezwungen waren, dieselbe als Feinde zu belagern. Da Sulimanus die Uebermacht der Belagerer erkannte, überlieferte er, nachdem er sich ausbedungen an Person und Habe ungekränkt zu bleiben, sein Schloß. Obwohl man ihm dies zugestanden, wurde er getödtet, das Schloß aber zerstört, sein Vermögen eingezogen, seine Söhne geächtet. Fbr.

1) Gemeint ist die Abtei Vangadicia, wie Mussato Buch 12 Kap. 1 zeigt. — 2) Legnago.

1313 Juni Im Juni desselben Jahres zogen die Paduaner gegen Archole aus und gewannen nach einem glücklichen Treffen den Ort. Bei dem Heere befand sich der Graf von Sanct Bonifacius, welcher, von dem Wunsch beseelt in seine Heimath zurückzukehren, die Paduaner lebhaft vorwärts drängte.

Am nächsten Tage stand das Heer vor den Thoren von Verona, verbrannte Montorium [1]), Bonalbergum [2]), Illaxium [3]) und Suavium [4]), Archole, Villanova und viele andere Ortschaften und kehrte dann nach Montagnana zurück; von hier aus aber begab man sich wieder nach Padua aus Besorgnis vor dem Grafen von Görz, welcher sich rüstete, Herrn Canis gegen Tarvisium zu Hilfe zu kommen.

Juli 20. 1313 Juli. Der Graf von Görz schlägt die Trevisanen. Weil die bevorstehende Ankunft des Grafen von Görz als Bundesgenossen Herrn Canis' allgemein bekannt war, so zogen die Paduaner nach Bassanum, die Trevisanen aber in die Gegend des Monteganus [5]), und zwar nach Marum [6]). Ihnen sandten die Paduaner hundert ihrer trefflichsten Ritter zu Hilfe. Als nun der Graf von Görz sich ihrer Aufstellung näherte, befahl er Conrad de Ovenstagno und einem anderen Edelmann Namens von Guasame [7]) mit ihren Fähnlein den Monteganus zu durchschreiten. Zwar traten denselben hier die Paduaner und Trevisanen mannhaft entgegen, schließlich aber gewann das trefflich bewaffnete Heer des Grafen die Oberhand und warf die Gegner sämmtlich in die Flucht, wobei eine große Zahl derselben den Tod fand oder in Gefangenschaft gerieth. Viele ertranken auch im Plavis. Unter den Erschlagenen befanden sich Martinus de Zacchis und Ugo de Macharuffis. Uebrigens fielen auch einige deutsche Edle in der Burg von Sanct Salvator in die Gefangenschaft des Grafen

1) Montorio Veronese — 2) San Martino buon Albergo. — 3) Illasi — 4) Soave. — 5) Montigano r. Nebenfluß der Livenza; so richtig eine von Muratori verglichene Hs.; der Text fälschlich Montagnana (liegt bei Legnago). — 6) Andere Handschrift: Maroni und Marini; gemeint ist wohl das Oertchen Maron wenig südöstlich von Conegliano. — 7) Gemeint ist wohl Ulrich von Waldsee, welcher noch nach Kaiser Heinrichs Tode in den Wirren der Mark Treviso neben dem Grafen von Görz eine Rolle spielte.

Rambaldus. Herr Canis verstieg sich in Folge des Sieges zu den kühnsten Hoffnungen und sah Padua schon zu seinen Füßen liegen; aber der Graf von Görz, welcher behauptete, Herr Canis habe seinen Deutschen nicht in jeder Weise das, was ihnen zukam, geleistet, zog, da überdies seine Pferde fast sämmtlich von einer Seuche, welche Pedane[1]) heißt, ergriffen wurden, nachdem er in der Gegend von Treviso vielen Schaden angerichtet hatte, nach Görz heim. Solches geschah im Juli des Jahres 1313. 1313 Juli

21. 1313 am Bartholomäustage, im August: Tod des Kaisers. — Als die Paduaner mit einem stattlichen Heere bei Monsbellus im Gebiet von Vicenza lagen, trat ein Bote zu ihnen und meldete: „Der Kaiser hat Florenz belagert, dessen Bewohner sich in ihrem Mauernring verborgen gehalten haben. Nachdem er aber die Belagerung aufgehoben, ist er von einer Krankheit befallen worden und hat der Natur seinen Tribut gezollt. Seine Leiche liegt in Bonconventum". Diese Nachricht erregte bei den Paduanern ungeheuren Jubel und man beging in Padua ein Freudenfest. Der Kaiser starb aber im erwähnten Jahre im Monat August am Festtage des heiligen Bartholomäus. Aug. 24

1) So ist zweifellos zu lesen statt pejane und prune, was die von Muratori benutzten Hss. bieten. Pedana ist eine Pferdekrankheit, welche zunächst die Füße der Thiere befällt.

III.

Aus der Geschichte des Ferreto von Vicenza.

Aus der Vorrede zum ganzen Werk.

.... Nachdem wir bislang uns lediglich der Poesie befleißigt und in dieser Kunst, wie es unsere Art ist, auch etwas geleistet, haben wir jetzt dieselbe verlassen, weil sie wegen der Silbenmessung und des Rhythmus die schwierigste von allen ist, und uns nach kurzer Pause zu derjenigen Kunst gewandt, welche nach Aller Urtheil zugleich ergötzlich und leicht ist. Das ist die Historie, welche nicht nur den Geschichtschreiber, sondern auch den Leser und Hörer wunderbar anzieht. Hier kommt es nur darauf an, auf die rühmlichen Thaten edler Menschen hinzuweisen und dieselben der Wahrheit gemäß zur Darstellung zu bringen. So hat z. B. der paduanische Dichter und Geschichtschreiber Albertinus Mussatus, indem er den leichteren Theil unserer Kunst auf sich nahm, die denkwürdigen Ereignisse seiner Zeit, von dem römischen König Heinrich VII an, aufgezeichnet. Vielleicht haben sich mit demselben Stoffe auch Andere abgegeben, deren Werke noch nicht herausgegeben worden sind, weil noch täglich die mannichfachsten Ereignisse sich vollziehen und es nicht rathsam ist dem Publikum Dinge, welche noch in der Entwicklung sind, zu schildern. Albertinus dagegen hat, von Ruhmsucht getrieben, sein Werk, nachdem er es kaum begonnen, wenn auch nicht herausgegeben, so doch vielen gezeigt. Trotzdem hat er nicht nachgelassen diesem seinem Werk seine Aufmerksamkeit ganz und ungetheilt zuzuwenden, bis er, etwa sechzig [1]) Jahre alt, zu Clugia [2]) im Venetianischen sein Leben beschlossen hat. Meiner Ansicht nach war dieser Mann zur Geschichtschreibung ganz besonders befähigt, zunächst wegen seines besonnenen, verständigen Wesens, sodann auch wegen seiner fleißigen

1) richtiger: siebenzig. — 2) Chioggia.

Lectüre vieler Schriftwerke und endlich weil er, der im Rathe seines Gemeinwesens saß und dasselbe heilsam berieth, vieles sah und erfuhr, was nicht Jeder hätte in Erfahrung bringen können. Weil er nun aber seine Augen geschlossen hat und es nicht mehr als billig ist daß den mannhaften Thaten unserer Tage ein rühmendes Denkmal gesetzt werde, so haben wir beschlossen, soweit uns der heilige Geist begnadigen und fördern wird, dieselben aufs neue zu beleuchten, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob wir in unfruchtbarer träger Muße uns von den Werken der hehren Tugend losgesagt hätten. Denn wozu nützt das Talent, wenn es nicht öfter zur Bethätigung kommt? Es schwindet dahin, während es nie sich abnutzt, wenn wir thätig sind. Wir werden aber, damit unser Geschichtswerk um so zuverlässiger werde, nicht nur den Verlauf der Dinge selbst der Wahrheit gemäß schildern, sondern auch die Zeitumstände und die örtlichen Verhältnisse nicht außer Acht lassen. Vor allem aber soll Misgunst und Abneigung uns fern bleiben und ebensowenig sollen Gunst oder Furcht uns bewegen die Wahrheit zu fälschen. Denn wer herrliche Thaten in ihrem Verlauf zu schildern unternimmt, dem steht es nicht an die Pfade der Wahrheit zu verlassen; die Geschichte verabscheut Erdichtung und feige Abschwächung der Thatsachen und verlangt untadlige Treue. Verleihe uns daher Muth, o Göttin der Weisheit, verscheuche die Nebel der Unwissenheit und erleuchte unseren Geist mit dem Strahl deines Glanzes. Und du, trefflichster der Vicentiner, dessen Mahnung uns angetrieben hat dies Werk zu unternehmen [1]), an dessen emsige Ausarbeitung wir viel Schweiß und Nachtwachen verwendet zu haben vermeinen, laß in beredten verständigen Worten verlauten, was du von den Zeiten Friedrichs des Zweiten an vernommen und der Ueberlieferung werth erachtet hast. Denn, wenn dem Schriftsteller Lob gebührt, so wird dir und mir gemeinsam dieses Werk unermesslichen Ruhm einbringen.

1) Wer gemeint ist läßt sich nicht erkennen.

Viertes Buch.

1. Vorrede. — Wahl König Heinrichs; seine Reichsverwaltung und sein Eintritt in Italien.

Haben wir bisher solche der Erwähnung werthe, rühmliche 1308
wie unrühmliche Ereignisse aufgezeichnet, welche sich theils in früheren Zeiten, ehe wir noch das Licht der Welt erblickt, theils auch nach unserer Geburt in unseren Knabenjahren zugetragen haben, so wollen wir von jetzt an dasjenige, was in unseren reiferen Jahren dem Gesetze des Schicksals gemäß unter den Italiern sich ereignet hat, fleißig und gewissenhaft zur Darstellung bringen. Und damit diesen unseren Aufzeichnungen als wahrhaften ein um so größeres Maß von Glauben entgegengebracht werde, so gestehen wir hier, daß wir nichts Erdichtetes niedergeschrieben noch auch zu Gunsten irgend Jemandes oder in dem Bestreben Wohlgefallen bei den Lesern zu erwecken die Wahrheit gefälscht haben. Denn die Geschichte darf nicht verschleiert werden. Das kommt vielmehr dem Dichter zu, welcher um Beifall zu finden Wahrheit und Dichtung vermischen muß; der Geschichtschreiber großartiger Begebenheiten dagegen muß der reinen Wahrheit nachgehen und sich weder durch Liebe noch durch Haß ablenken lassen, um nicht das Zutrauen der Leser thöricht zu verscherzen. Weshalb freilich der Geschichtschreiber zuweilen die Wahrheit fälscht, ist mir nicht unbekannt [1]); denn bei

1) Das ‚nicht' glaube ich des Sinnes halber einschieben zu müssen.

1308 unseren Fürsten gilt tugendhafte Weisheit nicht viel: anstatt den Weg der Tugend zu wandeln und sich Ruhmeskränze um das Haupt zu flechten, gehen sie nur ihren Lüsten nach, hassen und unterdrücken die Gerechten, hegen und pflegen dagegen die Gottlosen. Würden auch gelehrte Studien belohnt werden, so wäre die Zahl der Schriftsteller größer; aber heutzutage trachtet man nur nach den Ehren welche der Reichthum bescheert. Daher treten wir mannhaft an das Werk heran, welches wir in unserem Inneren bereits geplant haben, und nehmen einzig die Wahrheit der Thatsachen zur Richtschnur, ohne uns von Leidenschaften irre machen zu lassen. Allerdings ist in unserem Lande die Zahl derer nicht klein, welche dazu geschritten sind diese Last auf sich zu nehmen, aber durch ihre praktische Thätigkeit allzusehr in Anspruch genommen haben sie den dornenvollen Weg verlassen und sich lieber darauf gelegt, in ängstlicher Hast Schätze zu erwerben und zu bewahren. Aber wahrhaftig, wahnwitzig ist der Ehrgeiz, welcher es verschmäht durch ein tugendhaftes Streben unauslöschlichen Ruhm zu erwerben. Freilich rühmt jedermann die Rechtlichkeit und selbst der Unredliche schlägt die Gerechtigkeit nicht gering an, aber nur der Früchte wegen, welche auf ihrem Boden reifen: die Hungernden soll sie speisen, die Dürstenden tränken, die Nackten bekleiden. So kann weise Mäßigung keine Wurzeln schlagen und verschwindet bald wieder. Wer dagegen aus innerem Triebe sich dem Studium zuwendet und von ihnen nichts außer Ruhm erwartet, der findet seine Lust in dem Werk selbst; sein Lohn ist das Lob, welches dieses erwirbt, und die aus löblichem Streben erwachsene Hoffnung, einen gefeierten Namen zu erwerben. Wie anders der Ruf, welcher durch Trug und Verbrechen erworben die Welt durchströmt zur immer neuen Schande des Verbrechers, dessen Namen er mit der Erinnerung an blutige Thaten verknüpft. Sollte aber unser Mühen, welches das allerstärkste ist, weil Körper und Geist gleichmäßig in Mitleidenschaft gezogen werden, überhaupt keinen Lohn in sich tragen, dann könnte man nicht umhin die gesammte Werkstatt geistiger Arbeit gänzlich zu schließen. Doch soll man den, der in einem

solchen Werke nicht weit vorzuschreiten vermag, nicht tadeln: es 1308
genügt auch nur versucht zu haben die Bürde eines solchen Gewichtes zu schleppen. — So wollen wir denn, wenn Gott uns auf unserem Wege geleitet, jetzt so schnell wir vermögen rückblickend berichten, wer von den Fürsten nach Albrechts Ermordung zum Cäsar erwählt kraftvoll Italien betreten und was derselbe zuerst in Lombardien und sodann voll Sehnsucht nach dem Sitze der Kaiserhoheit in Rom und auf dem Rückwege ausgerichtet hat und welcher Ausgang ihm beschieden gewesen ist. —

Nach der Ermordung Albrechts treten diejenigen Fürsten Germaniens, denen die Befugnis übertragen ist einen König zu wählen, zu diesem Zwecke zusammen. Indem sie sich nun, angetrieben von den übrigen Fürsten und in dem eifrigen Bestreben einen gerechten und wackeren Fürsten zu erheben, welcher es sich angelegen sein ließe das Scepter des Reiches freudig und kräftig zu handhaben, mit der peinlichsten Sorgfalt dieser so überaus schwierigen Angelegenheit unterziehen, findet endlich, nachdem sie mehrfach zur Berathung zusammengekommen und, um ja nichts zu versäumen, eine große Reihe deutscher Fürsten im Geiste an sich haben vorüberziehen lassen, Graf Heinrich von Lützelburg allgemeine gern ertheilte Zustimmung. Freilich bemühten sich sowohl Friedrich, der Sohn König Albrechts, als auch der Baiernherzog Rudolf den königlichen Titel zu gewinnen; als es aber zur Entscheidung kam, erkannten die Wähler fast einstimmig Heinrich die Krone zu, auf daß keiner von jenen beiden den anderen beneide. Und wenngleich beiden an Macht nicht gewachsen, nahm Heinrich es mit denselben an Kraft des Körpers und des Geistes auf. Einem nicht ruhmlosen Geschlechte entsprossen, stand Heinrich vor Allen im Rufe eines kriegstüchtigen und zugleich klugen, wol berathenen Mannes. In früher Jugend vermählte ihm der Herzog von Brabant seine Tochter Margaretha; derselbe trug auch nicht wenig dazu bei, daß Heinrich zum Gipfel der Kaiserhoheit emporstieg [1]). Wir können uns hier

1) Dies soll sich wohl auf die vermeintliche Theilnahme des Brabanters an der Romfahrt beziehen; vgl. unten.

1308 —1309 jedoch kurz fassen, weil diese Verhältnisse von Albertinus Mussatus, dem Dichter und Geschichtschreiber Padua's, eingehend beschrieben worden sind. Dieser nämlich ging als Gesandter seiner Vaterstadt an den Hof des römischen Königs und konnte deshalb die Vorgeschichte desselben, welche uns unbekannt ist, bis ins einzelne erfahren und auf Grund seiner Erkundigungen dann wahrheitsgemäß niederschreiben. Seine Arbeit nämlich beginnt bei der Herkunft des Königs mit den Worten: „Lützelburg ist eine Stadt an der Grenzscheide zwischen den Franken und Germanen" etc. [1]), wie wir wenigstens gehört haben, denn vor die Augen gekommen ist uns der Anfang seines Werkes nicht [2]). — Zunächst begab sich nun der neu erwählte Cäsar der Sitte gemäß nach Aachen, um als ersten den Schmuck der silbernen Krone [3]) entgegen zu nehmen; als diese festliche Handlung, der sich der erlauchte Herrscher nicht entziehen darf, vollzogen war, wandte er, von den Fürsten umdrängt, seine volle Sorgfalt auf die Heilung aller Schäden in der Regierung und Verwaltung des Reiches. Bei dieser Gelegenheit ergeht wider den oben erwähnten Johannes [4]) ein Verdammungsurtheil, welches ihn als des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig aus seinem Vaterlande verbannt und seiner ganzen Habe beraubt. Daß der König aber diese Habe, wie seine Absicht war, zum Staatseigenthum schlage, litten Friedrich und Lipold die beiden ältesten Söhne Albrechts nicht, indem sie das für ungesetzlich erklärten, da Parricida von Rechtswegen keinen Anspruch auf Theile des Besitzes seines Großvaters und seines Oheims [5]) gehabt habe. Da es den Brüdern auch nicht an Fürsprechern fehlte, so wurde die wichtige Angelegenheit einstweilen unerledigt gelassen und weiterer unparteiischer Erwägung anheimgestellt. Hierauf ließen die Fürsten die

1) S. o. Alb. Muss. Buch I Kap. 1 (Statt dividens des Muss. hat Ferreto dirimens). — 2) Ueber diese Stelle vgl. die Einleitung. — 3) Bezeichnung der römischen Königskrone im Gegensatz zu der „goldenen" Kaiserkrone. Uebrigens ist „silbern" bildlich zu nehmen, denn auch die Königskrone war golden. — 4) d. i. Johannes Parricida, der Mörder König Albrechts I, von dem am Ende des dritten Buches die Rede war. — 5) d. i. der Könige Rudolf und Albrecht; welchen Theil der habsburgischen Erblande Johann beanspruchte, ist nicht mit Sicherheit auszumachen.

Ueberreste Adolfs, welcher fern von den Grabmälern der erlauchten 1309
Cäsaren an dem Orte, wo ihn sein Geschick ereilt hatte [1]), schmucklos bestattet war, zum kaiserlichen Tempel von St. Dionys [2]) bringen. Sie selbst nahmen den silbernen Sarg, der seine Gebeine barg, nachdem eine Todtenfeier stattgefunden hatte, auf ihre Schultern und trugen ihn bis zum Sarkophag, woselbst sie ihn der Erde übergaben. Alsbald bitten Lipold und seine Brüder, voll Eifersucht, inständig daß gleiche Ehre den Resten ihres Vaters zu Theil werde, der doch ebenfalls Cäsar gewesen und als römischer König gestorben sei. Der neu erwählte König aber schlug es ihnen anfangs ab, daß Alberts Leiche in die Gruft der seligen Herrscher gebracht werde, weil er ungerechter Weise mit den Waffen seinen Herrn überwunden habe; schließlich ließ er sich, während er dabei blieb, Albert die unverdiente Ehre einer erneuten Beisetzung zu versagen, wenigstens erbitten, die Kinder Albrechts zu alleinigen Erben des großväterlichen und väterlichen Nachlasses einzusetzen, womit er ihnen das größte Geschenk, welches die königliche Freigiebigkeit zu verleihen hat, gespendet zu haben glaubte. Dennoch ließen die Jünglinge nicht ab ihn mit Bitten zu bestürmen, bis er sich überreden ließ und erlaubte daß die faulende schon der Verwesung anheimgefallene Leiche Albrechts in die Kaisergruft geschafft werde; doch ließ er derselben nicht gleiche Ehre wie derjenigen Adolfs widerfahren: denn kein anderes Metall als Blei durfte den Leichnam einschließen; auch hob er den Sarg nicht auf die eigene Schulter und ließ sich nur herbei der Todtenfeier seine Gegenwart zu schenken.

Inzwischen entbietet der König alle Großen bis zum Rhodanus im fränkischen Lande sowie in Germanen selbst zu sich, faßt im Einvernehmen mit dem versammelten Senat der Fürsten [3]) seine Beschlüsse und erwägt die Nothdurft des Reichs in emsiger Sorg-

1) Adolf fiel am 2. Juli 1298 in der Schlacht am Hasenbühl bei Göllheim (zwischen Worms und Kaiserslautern); er ward in der dem Schlachtfeld benachbarten Abtei Rosenthal beigesetzt. — 2) Gemeint ist der Dom zu Speyer, welchen Ferretus hier mit der Begräbnisstätte der französischen Könige in der Abtei Saint Denis bei Paris zu verwechseln scheint. — 3) patres conscripti, eigentlich der technische Ausdruck für den römischen Senat des Alterthums.

1310 falt. Zunächst beschloß man, in geheimem Schreiben dem Inhaber des apostolischen Sitzes Clemens, welcher damals zu Avignon residierte, die Königswahl anzuzeigen, und zu erkunden wie weit er Willens sei dieselbe zu genehmigen. Zuvor aber war bereits König Philipp von Frankreich unterrichtet worden, und dieser, bei dem Heinrich in seinen Jünglingsjahren in hoher Gunst gestanden hatte, stimmte auch den apostolischen Stuhl günstig für denselben. Sodann ernennen die Fürsten Gesandte, welche sich nach Italien begeben sollen, um den Völkern die Ankunft des Cäsars, welcher dem Unfrieden in der Lombardei ein Ende zu machen und dann zum Sitze der Kaiserhoheit zu eilen Willens sei, zu melden und zu Gehorsam und geziemenden Dienstleistungen gegen ihn aufzufordern. Acht Männer, nämlich die Bischöfe von Constanz und Basel und durch treffliche Begabung und edle Abkunft hervorragende Rechtsgelehrte und Ritter, wurden für diese Gesandtschaft auserlesen, empfingen ihre Weisungen in öffentlichen Urkunden, begaben sich ungesäumt und ohne Aufenthalt zunächst in die Lombardei und besuchten von dort aus die Städte Liguriens und der Aemilia und die Sitze, welche von den Berggipfeln Galliens an die Ebene zwischen dem Apenninus und dem illyrischen Golf bedecken, um überall zu melden, der Cäsar nahe, und in öffentlichen Erlassen Alle zu ehrerbietigem Empfang ihres Herrn aufzufordern. Gewaltiges Staunen ergriff ganz Lombardien, welches seit Friedrichs Zeiten von keinem Kaiser gehört noch einem solchen gehorcht hatte. Insbesondere aber regte sich bei den Gewaltherrscherrn, deren tyrannisches Walten ganz Italien verletzte und peinigte, die Sorge. Denn damals gebot der gewaltthätige Guido de la Turre über Mailand, welches bereits etwa acht Jahre lang (seit dem Fall des Maphäus) seine grimme drückende Tyrannei ertrug, die neuerdings auch Pergamum sich unterworfen hatte. In ähnlicher Weise herrschte über Vercelli und Novara Simeon de Colubiano, über Piacenza Albertus Scottus, über Pavia Philipponus, über Como Martinus Lavetarius, über Parma Guibertus de Corrigia, über Mantua Raynaldus Passarinus, über Verona Albuinus Canis, in

Vicenza hatten die Paduaner die Herrschaft; über Tarvisium 1310
waltete als milder Herrscher Rizzardus de Camino; in Brixia übernahm Maphäus de Maziis nach dem Tode seines Bruders des ruhmvollen Bischofs Beraldus[1]) die Herrschaft; in Cremona stand zeitweilig die Gewalt beim Volke, doch war der Einfluß, den die Vornehmen als Privatleute ausübten, sehr bedeutend. Die Häupter des Adels waren Jacobus und Gulielmus aus der Familie Cavalcabos. Lodi und Crema hatte Antonius de Fixiratico inne; in Modena und Reggio behauptete sich, freilich in steter Furcht bald vor Guibertus bald vor Bologna, die Adelspartei, während von allen Städten der Aemilia eine einzige, Bologna sich eines freien demokratischen Gemeinwesens erfreute. Doch auch Venedig und Padua am illyrischen Gestade, wo, wie die Sage berichtet, nach der Zerstörung von Troja Antenor zuerst Niederlassungen gegründet hat[2]), blühten in ungestörtem Frieden auf. Ferrara und die Romandiola hielt die Macht des Herzogs von Apulien in der Abhängigkeit vom apostolischen Stuhle fest. Florenz dagegen, der Wollfabrikation eifrig beflissen, hatte, nicht Willens den Uebermuth der Vornehmen zu dulden, viele derselben vertrieben und das Volk zum Regenten eingesetzt[3]). Die Lucchesen und Pisaner ließen dem Adel die herrschende Gewalt. Wo das Volk herrschte, da pflegten die Mächtigen verbannt und vertrieben zu werden; wo aber tyrannischer Wahnsinn den Staat lenkte, da wurden die guten Patrioten verjagt und jedermann lebte in beständiger Angst und Sorge, am meisten die Gewaltherrscher selbst, deren Stellung überaus gefahrvoll war, indem sie beständig gewärtig sein mußten plötzlich zu fallen und sich in der eigenen Schlinge der bei ihnen so sehr beliebten Listen zu fangen.

Ganz besonders aber fürchtete der bereits erwähnte Guido, als welcher das mächtigste dieser Häupter war, die Ankunft des Königs. Er wendet sich daher angsterfüllt an Philippo Albertus

1) Dieser starb 1308, ihm folgte Friederich, ein Angehöriger desselben Geschlechtes. — 2) Vgl. Livius I, 1. — 3) Durch den Aufstand vom Jahre 1307, dem Corso Donati zum Opfer fiel.

1310 Simon und Antonius, mit denen er, weil sie gleich ihm eine gottlose Tyrannis ausübten, befreundet war, und wünscht ihren Rath zu hören, was bei dieser gefahrdrohenden Constellation zu thun sei. Jene, die in erster Linie für sich selbst, sodann auch für den Genossen besorgt sind, schlagen ihm nach reiflicher Ueberlegung eine Zusammenkunft vor. Doch waren sie nicht frei von geheimer Misgunst gegen Guido; sie empfanden es mit Unwillen, daß er eine einflußreichere Stellung einnahm, und hätten seinen Sturz nicht ungern gesehen. Diese Misgunst ist der Fluch, welcher die Gottlosen zu Grunde richtet, der verhängnisvolle Fluch, der die Bösen beunruhigt und peinigt. So kommen denn die fünf Fürsten bei Lodi zusammen und verabreden schließlich, nachdem sie reiflich überlegt wie man im Angesicht der drohenden Gefahr seine Maßregeln am besten nähme, sich bei den anderen Häuptern der unteren Lombardei umzuhören; würden diese bereit sein sich der Ankunft des römischen Königs zu widersetzen, so wollte man sie auffordern Hülfstruppen zu rüsten; weigerten sie sich dessen, so sollten sie gewarnt werden sich wohl zu überlegen daß auch ihr Interesse in Frage kommen könne. Jene nun überlegen sich die Sache eine kurze Zeit, äußern sich dann aber nichts weniger als energisch. Als die erwähnten fünf Führer sich somit der Aussicht auf Bundesgenossen in dem Kampfe um die Aufrechterhaltung ihrer verbrecherischen Gewaltherrschaft beraubt sehen, wächst ihre Besorgnis; doch entschließen sie sich, für sich allein zweckdienliche Maßregeln zu ihrer Behauptung zu treffen. Antonius nun schlug vor, man solle sogleich den Einmarsch des Kaisers hindern, und sich ihm mit gesammter Macht widersetzen. Ihm stimmten Guido und Simon bei. Philippo dagegen meinte, man solle durch Bestechung sich die Gunst des deutschen Herrschers erkaufen. Albertus jedoch erklärte sich mit keinem dieser Vorschläge einverstanden: mit List müsse man es versuchen, meinte er, nicht aber mit Gewalt oder Geld, denn voll Unterwürfigkeit und Freude sehe man überall dem Herrn entgegen und das Volk liebe seinen Tyrannen und wünsche dessen Bestes. Er wußte nämlich sehr wohl, daß die zügellose

Leidenschaft der erregten Volksmassen den Cäsar sehnlichst herbei- 1310
wünsche, und fürchtete daher von der wankelmüthigen Bevölkerung im Stich gelassen zu werden. Auch sah er ein, daß weder Geschenke noch Verträge den Anmarsch des Königs verzögern würden. Deshalb ging sein Rath dahin, man solle letzteren einstweilen herankommen lassen und freundlich aufnehmen, um ihn dann entweder durch List aus dem Wege zu räumen oder mit Gewalt zurückzuwerfen. Nachdem man diesen Vorschlag gehörig erwogen, stimmten Alle zu, gelobten Verschwiegenheit und verstrickten sich unter einander durch ein festes Bündnis; dann kehrten sie eilends heim. — Inzwischen brach die königliche Gesandtschaft aus Germanien und Gallien auf und betrat den Boden der Lombardei, um überall den Völkern das Gebot ihres Herrn zu verkünden und denjenigen, welche sich ihm ergeben zeigen würden, große Versprechungen zu machen, seinen Gegnern aber mit Furcht und Schrecken zu drohen, sodaß in ganz Italien das niedere Volk, welches im Wechsel der Dinge immer gern bereit ist sich neuen Führern hinzugeben, bereits seine Freude und Sehnsucht nach dem anrückenden König offen kundthat, während die tyrannischen Bedrücker des Volks von ihren Thronen zu stürzen aufs äußerste besorgten. Auch meine Vaterstadt, welche damals seit langer Zeit her den Paduanern unterworfen war, betraten die hochgeborenen Gesandten; ich selbst, der ich damals noch im Knabenalter stand, war zugegen, als sie erst im Senat und dann auch vor dem Volke auseinandersetzten was sie hergeführt habe. Ihre Botschaft rief beim Volke, welches stets Veränderungen gerne sieht, laute Freude hervor; alle Besorgnis schwand und in froher Erwartung sah man der Ankunft des gerechten Herrschers entgegen. In diesem Sinne schickte man auch den Paduanern eine Botschaft. Als nun in Folge der unzweideutigen Erklärungen der Gesandten des römischen Königs der Ruf von demselben durch ganz Italien erscholl, erschrecken zwar alle Gewaltherrn und überlegen sorgenvoll was sie thun sollen, ganz besonders aber gerathen die lombardischen Führer, die von dem Einmarsch des Königs zunächst betroffen wurden, in Verwirrung.

1310 Als jedoch Guido der Turriane aufs neue den Versuch machte sich zur Abwehr der drohenden Gefahr mit den übrigen in eine engere Verbindung einzulassen, wollte Philipponus nichts davon wissen, sondern erklärte, er werde den gütigen König freudig willkommen heißen. Eine ähnliche Erklärung geben Simon und Albertus ab. Antonius hoffte sogar für sich das Beste von Guido's Besorgnis; denn wenn schon diese beiden Männer einander eine wohlwollende Gesinnung heuchelten, so waren sie doch im Herzen wenig freundschaftlich gesinnt, vielmehr wünschte jeder aus geheimer Misgunst, wie es bei den Mächtigen der Fall zu sein pflegt, das Verderben des anderen. Guido aber beklagt sich voll Bitterkeit über den Wankelmuth der Genossen, und je machtvoller sein bedrohter Thron sich erhoben hatte, desto größer war die Besorgnis die ihn quälte. Er fordert dann Cremona zur Hülfe auf; weil er jedoch den Wankelmuth der Bevölkerung fürchtet, so fragt er wegen einer näheren Verbindung bei Maphäus dem Beherrscher von Brescia an. Auch wendet er sich in gleicher Weise an Albuinus Passarinus und Guibertus, seine Gegner, die denn auch seinen Plänen durchaus nicht hold waren und jede Gemeinschaft mit ihm ablehnten. Durch diese vergeblichen Schritte in seinem Geiste nicht wenig beunruhigt, gab Guido sich selbst auf und sah seinen Trost nur in der Hoffnung daß nach dem seinen auch die Throne jener zusammenstürzen würden. Er entschließt sich daher den König freundlich aufzunehmen, in der Erwartung daß seine Macht ihm den ersten Platz unter den Lombarden an dessen Hofe anweisen werde. Auch alle übrigen schmeicheln sich mit der Hoffnung die Gunst des Herrschers zu erlangen, und jeder richtet sein Augenmerk darauf seine eigene Stellung zu befestigen, seinen Nächsten aber zu Fall zu bringen. Ach wie groß ist die Treulosigkeit bei den Tyrannen, wie unermeßlich der wahnwitzige Ehrgeiz der Großen! Da giebt es keine Treue, keine Stetigkeit, kein uneigennütziges Wohlwollen; da sucht ein jeder die übrigen zu überragen und zu beherrschen und wendet niemandem seine Liebe und Zuneigung zu, wie es sich geziemt, sondern sinnt nur auf Mord

und Raub. Aber ihr Mühen hat kein Ende, nie festigt sich ihre 1310
Stellung und schließlich wirft das göttliche Strafgericht sie zu Boden.

Während dergestalt ganz Lombardien in Erregung und Besorgnis versetzt war, beschleunigt der Cäsar seinen Weg und befiehlt allen Fürsten Germaniens sich mit Rossen und Waffen bei ihm einzufinden um ihren erlauchten König zu geleiten . . . .[1]). Als endlich die Schaaren der Begleiter versammelt und gerüstet waren, verließ der Herrscher, voll Eifer seinen Plan zu verwirklichen und bereit den Wünschen der Fürsten und derjenigen Italier, welche aus Furcht vor den Gewaltherrn die Heimath mieden und zu ihm geflüchtet waren, nachzukommen, an den Iden des November im Jahre nach der Geburt des Herrn dreizehnhundertundzehn die Stadt Lausanne[2]), überschritt zuerst die gallischen Bergzüge, passiert Sansia[3]) und nimmt ungesäumt seinen Weg nach dem sogenannten Imbrischen See[4]) an den Ausläufern der ligurischen Berge. Hier verweilte er sechs Tage um die Schaaren seiner Begleiter abzuwarten und übergab die Herrschaft dem Sanesen Nicolaus, welcher schon vor langer Zeit von seinen Feinden aus der Vaterstadt verjagt war und sich zum Cäsar begeben hatte, als königlichem Statthalter. Auch waren hier Gesandte der Pisaner erschienen, welche ihrem Herrn unter großer Prachtentfaltung ihre Aufwartung machten. Von hier brach der König zum äußersten Winkel der Lombardei, dicht an der gallischen Grenze, von wo aus einst die Senonen und die Cimbern wuthentbrannt Rom heimgesucht hatten, auf und gelangte, nachdem er Aste hinter sich gelassen, bald nach Turin. Weil dieser Ort, dem Gebiete des Schwähers nahe und auch von Ligurien nur wenig entfernt, ihm sehr bequem lag, so verweilte er daselbst lange Zeit[5]). Hier war es, wo zahlreiche Schaaren

1) Unser Autor schiebt hier einen weitläufigen Bericht über die Erwerbung Böhmens durch Johann, Heinrichs Sohn, ein, doch ist dieser Bericht so entstellt daß eine Wiedergabe desselben an dieser Stelle füglich unterbleiben kann. — 2) vielmehr am 11. oder 12. October. — 3) wol Santia gemeint, etwa 30 Miglien nordöstlich von Turin, 10 Miglien östlich von der Dora Baltea. — 4) Damit ist wohl ein kleiner, 2 Migl. breiter 1 Migl. langer See etwa in der Mitte zwischen Ivrea und Santia gemeint. — 5) Unser Autor ist über diesen Marsch des Königs schlecht unterrichtet. Er nimmt offenbar an,

1310 italischer Edlen an seinem Hoflager zusammenströmten und den König, der voll Zuversicht, aber noch unentschieden war was er zunächst unternehmen solle, mit süßen Worten ermuthigten und hilfesuchend verlangten, er solle ungescheut nach Italien vorrücken und die Städte, die unter tyrannischem Joche schmachteten, mit einander der Freiheit zurückgeben. Ganz besonders großen Eindruck machte Maphäus Vicecomes von Mailand, ein Mann von großer Rührigkeit, welcher, vor acht Jahren durch die Uebermacht der Turrianen bewältigt, seither grollend im Exil gelebt hatte, auf den König. Ferner erschien Philipponus von Pavia mit glänzender Reiterschaar und erwies sich dem Herrscher ergeben, in der Erwartung zum Lohne dafür die Unabhängigkeit zu erlangen. Auch ein genuesischer Verbannter Obizzonus de Spinulis erschien, von der Hoffnung auf Rückkehr in die Heimath getrieben, mit so vielen Begleitern wie er aufbringen konnte. Nicht minder strömten aus Tuscien und der Aemilia in gleicher Erwartung gar manche herbei, deren Namengewirr mir unbekannt geblieben ist, sodaß ich sie hier nicht nennen kann.

Hier möchte es am Platze sein, die Großen im Gefolge des Königs aufzuzählen, soweit hervorragender Ruhm ihre Namen ziert. Sehr nahe stand dem Herrscher Graf Amadeus von Savoyen, weil er ein wackerer und adliger Herr war und die Schwester der Gattin des Königs heimgeführt hatte; in noch höherer Gunst standen die beiden Brüder des letzteren Erzbischof Balduin von Trier und der tapfere Ritter Gualeran. Ferner war da Theobald de Barei Bischof von Lüttich, ebenfalls ein naher Verwandter des Königs. Diese alle hingen ihrem Herrn mit warmer Hingebung an; aus freien Stücken hatten sie sich ihm angeschlossen

Heinrich sei über den Paß des großen Bernhard (statt des Mont Cenis) gekommen und demgemäß im Thale der Dora Baltea (statt der Dora Ripera) abwärts gezogen. Was dem angeblichen Aufenthalt des Königs am See Imbria (apud lacum quem vulgo Imbriam vocant) zu Grunde liegt, ist nicht zu sagen; Nicolò de' Buonsignori ward zuerst in Asti als Statthalter eingesetzt (Vgl. Alb. Muss. Buch 1 Kap. 9). Wenn ferner Ferreto die Deutschen erst nach Asti, dann nach Turin kommen läßt, so beruht das möglicherweise auf einer falschen Lesart, indem statt Aste relicto Taurinum invadit zu lesen wäre relicto Taurino.

und harrten in allen Wechselfällen des Geschicks bei ihm aus. Die 1310
übrigen dagegen hatten theils um ihrer Unterthanenpflicht zu genügen theils um Sold gedungen dem schwierigen Unternehmen sich zugesellt. Zu diesen gehörten die sogenannten Delfine von Vienne Guido und Hugo, welche vierhundert Berittene geworben hatten; Philipp von Savoyen der Fürst von Lacedämon erschien mit hundert Reisigen, Herzog Rodulf von Brabant [1]) mit dreihundert, Graf Guido von Namur mit hundert, der kriegerische verwegene Herzog Lipold von Oesterreich führte fünfhundert Ritter herbei, zum Danke dafür, daß der König ihm und seinen Brüdern durch die Aechtung ihres Vetters Johann seine Huld bewiesen hatte; Johannes Fredus Graf von Ligna [2]) hatte hundert Reisige unter sich, während der Flandrer Heinrich um hohen Sold jenseit des Rheines eine so große Anzahl als er vermochte zusammengebracht hatte; zum Lohn ernannte ihn der König zum Heeresmarschall [3]). Auch manche hohe Geistliche, als die Bischöfe von Genf, Constanz und Basel, der Abt von Guisenborch [4]) u. s. w. hatten sich von beträchtlichen Heerschaaren geleitet eingestellt. Deren Zahl kann ich nicht angeben; im Ganzen aber schätzte man die Mannen, über die der Kaiser, als alles versammelt war, verfügte, auf fünf tausend.

[Folgt ein Bericht über des Königs Marsch durch Vercelli und Novara auf Mailand und Guido's della Torre Unterwerfung].

Inzwischen hatten sich bereits die übrigen Großen der Lombardei unterwürfig beim König eingestellt oder sich gerüstet vor ihm zu erscheinen, in Folge eines Gebotes, welches der Herrscher von Novara aus erließ, daß nämlich Abgeordnete seiner Getreuen am 5. Januar in Mailand zusammentreffen sollten, um der Annahme 1311 Jan. 5
der eisernen Krone durch den König beizuwohnen. Selbst Antonius, der Herr von Lodi, dem Guido ähnlich an Starrsinn, hatte nicht gesäumt, sich wie dieser zu unterwerfen. Albertus Scotus legte

1) Ob hier eine Verwechslung mit dem Pfalzgrafen Herzog Rudolf von Bayern vorliegt? Freilich erschien dieser erst später in Italien. — 2) Johann Friedrich Graf von Ligny. — 3) princeps militiae. — 4) d. i. Weißenburg.

1310 dem Herrscher mittels einer Gesandtschaft Piacenza zu Füßen; er selbst hatte der Kürze der Zeit wegen seine Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfang des römischen Königs noch nicht vollenden können. Auch Guibertus de Corrigia schickt seine Boten um die Unterwerfung von Parma zu überbringen. Das gleiche thun Passarinus und Albuinus. Das Haupt von Brescia dagegen Maphäus erscheint in Person, da er vernommen, daß sein Todfeind Thebaldus de Bruxatis das Vertrauen des Herrschers in so hohem Grade gewonnen, daß dieser jenen sich durch das Band der Gevatterschaft noch näher zu verbinden geruht habe. Nicht minder stellen die Häupter der Bergomasken Fridericus Cojonus und Albertus Soardus ihre Vaterstadt dem Cäsar zur Verfügung; das gleiche geschah mit Como durch den Bischof [1]), den Bruder des Beherrschers dieser Stadt, der schon nach Deutschland seine Boten gesandt hatte. Modena unterwirft Franciscus de la Mirandola, welcher sich mit glühendem Eifer dem Reiche anschloß; Guido Savina Reggio. Erst neuerdings hatte die Mannhaftigkeit der Bürger dieser beiden Städte das Joch des grimmen Azzo [2]) mit Gewalt abgeschüttelt [3]). An letzter Stelle erscheinen beim Cäsar die Abgeordneten der Stadt Cremona, deren zahlreiche Bevölkerung durch Parteiungen gespalten und in Erregung versetzt war, wie denn in der Folge die Cremonesen als erste von allen das Banner der Empörung erhoben. Damals jedoch sandten auch sie, mehr aus Furcht als aus günstiger Gesinnung gegen den König, ihre Gesandten unter denen der beim Volke beliebte Supramons Amatus, ein verständiger durch treffliche Eigenschaften ausgezeichneter Mann, hervorragte, nach Mailand, um für ihre Vaterstadt Treue zu geloben. Die übrigen Städte jedoch, welche Venetien benachbart waren, harrten unter der starken Herrschaft Paduas während so großartiger Bewegungen unentwegt des ihnen bestimmten Geschicks, während die Faesulaner [4]) und Aemilier, deren mächtigste Städte

1) Leo Lambertengo, seit 1293 Bischof von Como, hatte 1302 als Haupt der Vitani die Gegenpartei der Rusconi aus der Stadt getrieben. — 2) Markgraf Azzo von Este. — 3) Im Jahre 1306. — 4) Faesulä (j. Fiesole) alte etruskische Stadt; hier Faesulaner im

Bologna und Florenz sind, sich auf keine Weise herbeiließen dem 1310
Cäsar ihre Ehrfurcht zu bezeigen, sondern sich bereits insgeheim wider ihn verschworen und zum Aufstande rüsteten. — Andererseits strömen die Verbannten, welche ob der parteilichen Umtriebe ihrer Nebenbuhler das holde Vaterland hatten verlassen müssen, hoffnungsfroh bei dem König zusammen, dem neben vielen Anderen Brancaleo de Andalejo, Paganus de Panico, Thadäus de Ubertis, Lappus Farinata und Simon Philippi, lauter Männer von altem Adel, unablässig im Ohre lagen. Aber der Herrscher, welcher den verdammungswürdigen Parteiungen kein Wohlwollen entgegenbrachte, benahm sich gegen sie und die übrigen, welche durch ein löbliches zurückhaltenderes Benehmen und achtunggebietendes Wesen ihren Adel offen bekundeten, unparteiisch und gerecht. Ueberhaupt fand sich, wie man allgemein behauptet, unter den damaligen Großen der Deutschen keiner, der an Gerechtigkeitsliebe, Güte und Besonnenheit dem König gleichkam. Hätte dieser nicht die italische Treulosigkeit und Hinterlist erproben und kennen lernen müssen, so wäre er wol der Mann dazu gewesen das sinkende Ansehen des Reichs zu heben und den Bürgern, welche unter dem Joche der Tyrannen schmachteten, die segensreiche Freiheit zurückzugeben. Aber seine Leichtgläubigkeit, seine Güte und Freigiebigkeit stürzten ihn fast mit sehenden Augen in die Schlingen, die jene ihm gelegt. — Als nun die oben erwähnten Städte und deren Oberhäupter sich ihm unterworfen hatten, setzte er nach sorgsamer Erwägung hervorragende Männer ein, die an der Stelle der königlichen Majestät die einzelnen Orte regieren sollten. Gleichzeitig wandte er sein Augenmerk darauf, daß an allen Orten die frühere freiheitliche Verfassung wiederhergestellt würde und daß die Männer, welche der Gegensatz der Parteien gewaltsam vom heimischen Heerde verstoßen, ihres Exils erledigt die Heimath wieder beträten. — Nach Mantua ging demgemäß Lappus Farinata, einer der ausgezeichnetesten unter den

weiteren Sinne, wohl für die Bewohner von Toskana überhaupt gebraucht; in der Folge bezeichnet Ferreto auch wohl geradezu die Florentiner als Faesulaner (vgl. die Einleitung).

1310 verbannten Faesulanern als königlicher Statthalter, nach Verona Johannes Zeno von Pisa, nach Brescia Albertus de Rovigliono, nach Cremona Johannes de Castilione aus Lucca; mit diesen Männern zugleich betraten viele Verbannte heimberufen den Boden der Vaterstadt, z. B. von den Mantuanern Saracinus und Bertonus die Söhne des Banglinus aus der Familie Bonacolsi, Graf Cortesia de Casalealto, Veneticus de Gafaris, alles wackere Leute, dazu viele andere, Popolanen und Plebejer. Andere freilich blieben aus Furcht vor ihren Todfeinden einstweilen noch beim König um abzuwarten bis dieser einen Vergleich treffen und den noch mächtig emporlodernden Parteihaß löschen würde; so wagte Graf Vinciguerra von Verona ein Mann von bedeutenden Eigenschaften, der schon seit langer Zeit das Vaterland aus Furcht vor der vornehmen Sippe der Della Scala mied, welche sich schon viele Jahre hindurch im Besitz der Stadt behaupteten, nicht dorthin zurückzukehren. Auch Manfredus de Beccaria aus Pavia und Gulielmus de Rubeis aus Parma hielten es für sicherer mit der Rückkehr zu warten. Ebenso harrte Thebaldus de Bruxadis, der erst kürzlich aus Brescia vertrieben war, jedoch im Vertrauen auf seine zahlreichen Anhänger die beste Zuversicht hegte, hoffnungsfroh auf weitere Verfügungen des Königs, der denn auch, in dem Bestreben einem Jeden sein Recht widerfahren zu lassen, darauf befand daß Thebald zurückgeführt würde, wiewol Maphäus, der die Tücke dieses Mannes aus Erfahrung kannte, dringend vor seiner Wiederherstellung warnte. Nicht minder kehrten auch der Markgraf Palavicinus und die übrigen, welche die Vergehen ihres Geschlechtsgenossen Bosonus de Dovaria [1]) mit der Verbannung hatten büßen müssen, wenngleich wider Willen der Adelspartei, nach Cremona zurück, ebenso die verbannten Mantuaner, deren Rückkehr sich Passarinus vergeblich widersetzte.

1) Buoso da Dovera, cremonesischer Parteihäuptling, welcher bis 1267 mit dem Markgrafen Palavicini zusammen die Stadt gelenkt und dann dessen Sturz herbeigeführt hatte. Der hier genannte P. ist übrigens ein Nachkomme des inzwischen verstorbenen alten Markgrafen.

2. Abfall Vicenza's von Padua.

Inzwischen begannen die Vicentiner, deren sich, nachdem sie 1311
sechs und vierzig Jahre hindurch die Herrschaft der Paduaner geduldig ertragen, jetzt unter dem Eindruck der Hoffnungen, welche man an die Ankunft des Königs knüpfte, der Wunsch die Freiheit wiederzugewinnen bemächtigte, über mancherlei Verabredungen und Pläne insgeheim und zaghaft zu verhandeln, ohne doch aus Besorgnis vor der Macht der Paduaner zahlreicher Zusammenkünfte und Besprechungen ungeachtet zu einem festen Beschluß zu kommen. Da geschah es daß Sigonfredus Ganzera, der sich von Cypern aus im Auftrage seines Königs zum heiligen Stuhl begab, die Häfen Illyriens erreichte, wo er unschlüssig Halt machte, weil er einerseits Bedenken trug als Gegner der Paduaner, welche ihn einst ungerechter Weise aus seiner Vaterstadt Vicenza verbannt hatten, seinen Weg durch deren Gebiet zu nehmen, auf der anderen Seite aber nur ungern die direkte Straße verlassen wollte und überdies den sehnsüchtigen Wunsch hegte, die holde Vaterstadt, welche er seit fast vier Lustren gemieden, wieder zu betreten. In dieser Verlegenheit theilt er seinem Schwiegersohn Bugamas de Prothis schriftlich seine Wünsche und Befürchtungen mit. Dieser antwortet auf der Stelle, er brauche nichts zu besorgen, und bittet ihn sich aller Furcht zu entschlagen und über Vicenza zu reisen. Er sah nämlich voraus, daß jener, den ein langer Bart und graues Haar unkenntlich machte, von den Bürgern, die ihn die lange Zeit seines Exils hindurch niemals gesehen hatten, nicht erkannt werden würde. Im Vertrauen auf das Zureden des Schwiegersohns macht sich Sigonfredus ohne Säumen nach Padua auf, wo er die heimische Zunge verleugnet, sich des Gallischen bedient und seinen Namen verschweigt, während er den Zweck seiner Reise mittheilt. Von hier aus schickt er seinem Schwiegersohn Botschaft zu und macht sich selbst auf den Weg; bei dem Landstädtchen Quartessoli, drei Miglien von Vicenza, kommt ihm Bugamas mit zahlreichen Begleitern entgegen, die ihn alle freudig willkommen heißen; mit ihnen

1311 nimmt er seinen Weg durch das Gebiet der Vaterstadt, ohne indeß dort zu verweilen, und wird von den Bürgern bis an die Grenze geleitet. Den langen Weg aber würzte man mit bedeutsamen Gesprächen, indem man sich über die Befreiung der Stadt und die Mittel, durch welche man dies Ziel erreichen könne, besprach, wozu Sigonfred seine Hilfe bereitwillig in Aussicht stellte und sich laut und bestimmt ihnen zusagte, wofern sie selbst nur es wagen würden. Ja er versprach sogar ohne Rücksicht auf den Auftrag, den ihm sein Herr gegeben, drei Tage und länger in Verona zu bleiben, bis er ihnen sein Versprechen erfüllt und durch die That seinen hingebenden Eifer bewiesen hätte. Eine so große Sehnsucht nach der Rückkehr ins Vaterland hatte sich seiner bemächtigt, daß er bereit war sich allen Gefahren auszusetzen. Endlich verabschiedete man sich; jener zog weiter, die Bürger aber kehrten nach Vicenza zurück, wo sie sofort mit größerem Eifer ihre heimlichen Umtriebe wieder aufnahmen. Freilich erfüllte sie immer noch gewaltige Furcht, denn seit lange entwöhnt ihre Angelegenheiten tapfer auszufechten hatten sie ihr Augenmerk nur auf Erwerb und feigen Raub gerichtet. Als sie nun zagten und nicht wußten wie sie ihr Vorhaben ins Werk setzen sollten, auch schon viele der Sache aus dem Wege zu gehen und den Anschlag aufzugeben wünschten, erhob sich endlich Jacobus Verlatus, ein unerschrockener Mann, der von dem Wunsche erlittenes Unrecht zu rächen beseelt die Ausführung des Planes ersehnte, und sprach: „Es ist nicht wohlgethan, Freunde und Mitbürger, eine Sache von so großer Tragweite, nachdem wir sie einmal in Angriff genommen, liegen zu lassen und aus feiger Furcht die Gelegenheit zur Wiedererlangung der Freiheit, welche nur der verständige Mann zu schätzen weiß, zu versäumen. Und süß und lieblich ist es für das Vaterland zu sterben[1])! Glaubt aber ja nicht, daß ihr in dieser Angelegenheit noch schuldlos dasteht; daß ihr einmal euch verschworen, reicht hin euch des Todes schuldig erscheinen zu lassen, sodaß es euch jetzt nichts mehr nützt euch zu-

1) Dulce namque et jucundum est pro patria mori, Reminiscenz an Horaz, Oden III, 2, 13 Dulce et decorum est pro patria mori.

rückzuziehen. Also, wohlan! laßt uns wie Männer handeln 1311
und kühn ausführen, was wir bei Gott und seinem heiligen Walten gelobt. Und seid überzeugt: wofern nur ein einmüthiges Wollen uns lenkt und unverbrüchliche Treue sonder Trug und Arglist uns beseelt, so werden wir ans Ziel kommen!" Diese Worte belebten den Muth und die Entschlossenheit aller Braven und man beschloß unbedenklich die Sache durchzuführen. Eidlich versprach man einander unentwegte Treue und schickte dann ohne Säumen durch einen zuverlässigen Boten dem in Verona harrenden Gesandten einen mit geheimem Siegel versehenen Brief, der die gefaßten Entschlüsse ihm mittheilte. Als Sigonfred dergestalt erfahren was seine Mitbürger sännen, eilte er, ohne die Botschaft, die ihm aufgetragen war, zu berücksichtigen, zum römischen König, welcher damals, nachdem er durch List Lodi wieder für sich gewonnen im Begriffe stand zornentbrannt gegen Cremona zu marschieren. [Hier wird zuerst der Aufstand und die Einnahme und Bestrafung Cremona's berichtet, worauf Ferreto mit den Worten: „Jetzt ist es an der Zeit die unselige Befreiung unserer Heimath im Zusammenhang darzustellen" zur Erzählung der vicentinischen Angelegenheiten zurückkehrt]. Als Sigonfred das königliche Hoflager erreicht hat, macht er sich zuerst mit schmeichelnden Worten an den Bischof Theobald von Lüttich, den er persönlich kannte, und berichtet ausführlich was er im Sinne führe und mit welchem Begehren er sich eingestellt habe. Der Bischof, welcher beim König in hoher Gunst stand und um alle geheimen Pläne desselben wußte, theilt seinem Herrn die Angelegenheit mit und erhält den Bescheid, man solle sich auf den Vorschlag des Gesandten einlassen. Denn der König wußte daß die Paduaner wider die Treue, die sie ihm versprochen, ihre Unterwerfung in die Länge zu ziehen bestrebt waren. Er beauftragt also den gewandten Prälaten mit der Ausführung der Angelegenheit; weil dieselbe aber keinen Aufschub litt, so übergiebt der Lütticher, welcher selbst seinen Herrn nicht verlassen durfte, dem Bischof Aymo von Genf und dem wackeren Grato Herrn von Clariatium eine beträchtliche Abtheilung Bewaffneter mit dem Auftrage, dem Gesandten und

1311 Führer der Vicentiner ohne Widerstreben überallhin zu folgen, wohin er sie führen werde. Unterwegs trifft diese Schaar auf den Pisaner Vanni Zeno, welcher eine kurze Zeit Statthalter von Verona gewesen war und jetzt an das Hoflager zurückkehren wollte; man befiehlt ihm jedoch wieder umzuwenden und gelangt dann in wenigen Tagen nach Verona, wo man, um den richtigen Zeitpunkt abzuwarten, drei Tage verweilt und Rosse und Mannschaft sich erholen läßt. Auch werden Albuinus und Canis ins Geheimnis gezogen und um Hilfe angegangen. Hocherfreut stellen diese, die Todfeinde der Paduaner, ihre Hilfe im ausgedehntesten Maße in Aussicht. Schon schicken auch die Vicentiner, welche entschlossen sind die Freiheit wiederzugewinnen, ihre Eilboten nach Verona, welche nur mit Mühe dorthin gelangen können, weil damals, gerade zur Zeit als
Apr. 11 das osterliche Freudenfest der Auferstehung des Herrn begangen ward, der Himmel seine Schleußen aufthat und so gewaltige Regengüsse auf die Erde niedersandte, daß der Sterbliche die Wiederkehr der Sündfluth fürchtete, da sämmtliche Flüsse sich über die Ufer ergossen und dermaßen anschwollen daß das Flußbett Weg und Steg, Felder und Wiesen weit und breit verschlang. Und kein leeres Vorzeichen war dies für die Umwohner; denn die göttliche Majestät, die die Zukunft voraussieht, zeigte damit das Nahen von Ereignissen an, welche für Padua und Vicenza, ja für die ganze trevisanische Mark verhängnisvoll wurden. Indeß möchte ich, wenn es nicht allzu verwegen klingt, behaupten, daß, falls nicht etwa ein ungünstiges Geschick die Sache hintertrieben hätte, die Vicentiner jetzt ihren Vorsatz nicht würden haben fahren lassen, auch wenn Gott selbst es ihnen verboten und sie gewarnt hätte. Jene unseligen Bürger lassen sich durch nichts abwendig machen, sondern holen aus der Marmorstadt [1]) die königlichen Schaaren, welche der cyprische Gesandte anführt, herbei und versammeln sich am Donner-
Apr. 15 stag Morgen dem 15. April [2]) bewaffnet mit hoch erhobenen

1) d. i. Verona; der Name „Marmorstadt" bezieht sich vielleicht auf das zur Zeit des Diocletian ganz aus weißem Marmor errichtete Amphitheater daselbst. — 2) Im Texte steht mane Jovis XVI Kal. Aprilis, d. i. der 17. März. Da jedoch nach den

Adlern auf dem Markte, lassen den siegreichen Cäsar hochleben und 1311
bringen die Stadt in Aufruhr. Der Tumult ruft eilends den Johannes de Vigonta, welcher von Padua entsandt die Stadt regierte, herbei; als er aber hört was vorgeht erschrickt er aufs heftigste. Denn die königliche Heerschaar, welche nächtlicher Weile sich im Eilmarsch Vicenza genähert hatte, bricht nun durch den unverschlossenen Zugang des neuen Thores, durch welches die unselige Stadt gen Norden blickt, in geschlossenen Massen zum Markte vor; mit ihnen rückt auch, ohne Wissen seines Bruders, Canis ein, als wolle er sofort die ihm in Aussicht gestellte Herrschaft antreten. Bald haben die schändlichen Bürger, deren Häupter, soviel ich in Erfahrung gebracht, Macabranus de Vivario, Jacobus Verlatus, Guido Bixarius, Salomon de Marano und Petrus de Protis waren, voll froher Zuversicht auf das Gelingen ihres Anschlages den Befehlshaber durch Drohungen und Gewalt vom Markte verjagt, und auch die Burg wird ohne Widerstand eingenommen und auf ihr das kaiserliche Banner aufgepflanzt. Die Paduaner dagegen, welche in größerer Zahl als es sonst üblich war von ihrer Vaterstadt als Besatzung nach Vicenza gelegt waren, ziehen sich im äußersten Schrecken auf die sogenannte Insel, einen zwischen den östlichen Stadtwällen gelegenen, von steilen Mauern umgebenen Ort zurück; doch glauben sie sich auch im Schutz dieser Befestigungen nicht sicher. Obwohl der Platz uneinnehmbar war, sobald man die Thore schloß, so ergreifen sie doch ohne von irgend Jemand bedrängt zu werden die Flucht. Viele versuchen sich über den Bachiglio mittels einer nahen Furt zu retten, ertrinken jedoch in den hochgehenden Fluthen; ein so großer Schrecken hatte sie befallen und so feige Herzen besaßen sie, daß sie beim ersten Ansturm ausrissen und ihre Zufluchtsstätte den Feinden frei und offen

obenstehenden Angaben des Autors das hier erzählte Ereignis nach Ostern (d. i. nach dem 11. April) stattfand, so wird man entweder XVI. Aprilis oder XVI. Kal. Maji emendieren wollen, womit man in beiden Fällen auf Freitag den 16. April käme. Weil aber als Wochentag ausdrücklich Donnerstag angegeben wird und überdies Mussato Buch 3 Kap. 1 (s. o.) den 15. April, welcher in der That auf einen Donnerstag fiel, nennt, so dürfen wir wohl auch hier den 15. April setzen.

1311 überließen. Hiervon bin ich selbst Augenzeuge gewesen und was ich hier beschreibe kann ich genau wissen [1]), denn unser Haus ist in geringer Entfernung von jenen gewaltigen Mauern gelegen.

So wurde ehe noch die dritte Tagesstunde verrann Vicenza von den Feinden erobert und von der kaiserlichen Macht in Besitz genommen, die paduanischen Streitkräfte aber besiegt. Letzteres nun war nicht eben wunderbar, daß nämlich die Paduaner des Kampfes entwöhnt kleinmüthig wichen, da ein lang andauernder Friede sie unkriegerisch und unfähig gemacht hatte die Waffen zu führen und ihr Ohr des Klanges der Trompeten und des Kampfgetümmels hatte vergessen lassen. Denn eine so ungestörte Ruhe, ein so holder Friede hatte geherrscht, daß Jedermann urtheilte, die Paduaner und Vicentiner lebten wie im Himmel. — Die gefangenen Paduaner wurden ihrer Habe beraubt und dann alsbald entlassen, nur einige wenige ins Gefängnis geworfen; eine kleine Anzahl von ihnen war auch verwundet oder hatte im Kampfe das Leben lassen müssen. — Als die Unglücksbotschaft nach Padua kam, packte Entsetzen und Schmerz die Bürger. Wie rasend ergreifen sie die Waffen und stürmen ungeordnet im unaufhaltsamen Lauf bis zur Brücke von Barbanum an der Grenze der beiden Gebiete, wo die hochgeschwollenen Wogen des reißenden Wassers ihren Schritt hemmen. Als sie nun, in der glühenden Begierde die Stadt, die wie sie meinten, noch nicht von ihren Mitbürgern aufgegeben war, zu schützen, letzteren Hilfe zu bringen und das verwegene Unterfangen der Verräther zu vereiteln, emsig nach einer Stelle suchen, wo sie sicher hinübergelangen könnten, kommt ihnen einer ihrer Landsleute, ein Mann von vornehmem Stande, im Hemde entgegen und ruft mit großem Wortschwall: „Wohin, ihr Bürger? Es nützt nichts mehr weiter vorzudringen; alles ist verloren, von allem was wir besessen sind nur noch einige Gefangene übrig!" Als in kurzem noch andere hinzukommen, welche das gleiche bezeugen, machen die paduanischen Führer betroffen kehrt, ziehen zur

1) Vidimus enim hoc et certum conscribimus.

jammernden Vaterstadt zurück und betreten das Rathhaus, wo der 1311
Senat der tausend Männer zusammentritt um zu erwägen was zu beschließen und zu thun sei. Vergebens aber müht sich der Fleiß der Sterblichen, wenn das Geschick ihm widerstrebt, und keine wackere ruhmeswerthe That kommt zu Stande, wenn die Götter nicht zustimmen. — Ganz anders ging es mittlerweile bei meinen Landsleuten zu; hier erfüllte, da des Kommenden niemand kundig war, Jubel und Freude das Herz eines Jeden ohne Unterschied vom hochgebornen Edelmann bis zum niedrigsten Manne aus dem Volke herab. Nur einige bejahrte Männer, welche den Umschwung der Dinge aus Erfahrung kannten, bejammerten die unselige That als verhängnisvoll für die Vaterstadt und verdammten das Verfahren des Volkes. Henricus de Ravasino, ein verständiger, erfahrener Mann, und Morandus Panensachus, welcher einer hochangesehenen Familie entstammte, zwei treffliche Männer, begeben sich sogar auf die Flucht, weil sie für die Herrschaft der Paduaner eingenommen waren und die Aufläufe des niederen Volkes verabscheuten. Dem Morandus freilich erging es übel: er wurde nebst seinem ältesten Sohne aufgegriffen, um schweres Geld gebüßt und weit weg von der Vaterstadt in die Verbannung geschickt; Henricus de Ravasino dagegen ging freiwillig in die Verbannung und ließ sich in Padua nieder. Keiner von beiden aber ward je in die Heimath zurückgerufen, und in fremder Erde fanden sie ihr Grab. Auch der milde und weise Bischof Altigradus, welcher von Padua entsandt fast sechs Jahre den bischöflichen Palast zu Vicenza innegehabt[1]), verließ voll Furcht in einer Verkleidung die Stadt. Auch Andere entfernen sich insgeheim auf irgend eine Weise verkleidet oder unkenntlich gemacht, denn das Volk entbrennt plötzlich in so leidenschaftlicher Wuth gegen die Zwingherrn, daß der Name eines Paduaners hinreichte um als Feind betrachtet zu werden. Diese Erscheinung erklärt sich aus der langen Gewaltherrschaft, welche sie hatten erdulden müssen, denn die Sklaven lieben ihre Herren

1) Richtiger seit 8 Jahren, da Altegrado Cattamo seit 1303 regierte. († 1314).

1311 nie. — Dies war der frohe Anfang der Freiheit der Vicentiner, aber bald zogen trübe Wolken an ihrem Horizonte auf und im weiteren Verlaufe der Dinge zeigte ihnen das Schicksal ein bei weitem anderes Gesicht. Zunächst nämlich fallen die Paduaner in rächender Wuth über das Gebiet von Vicenza her, morden, rauben und verwüsten unbarmherzig und legen die Brandfackel an die Häuser, was ihnen die Vicentiner dann mit gleicher Münze heimzahlen. So gingen beide Völker rachsüchtig darauf aus einander zu schaden, bis endlich die erste Wuth verraucht war und das Brennen und Plündern aufhörte. — Als königlicher Statthalter kam der Pisaner Vanni Zeno nach Vicenza, der, als er nach dem Abzug des Bischofs von Genf und des Canis Magnus ein so verantwortliches Amt übernahm, seine Pflegebefohlenen ermahnte, den römischen König zum Dank für die Wohlthaten, die derselbe ihnen erwiesen, mit kostbarem Golde zu beschenken, auf daß er auch in der Folge es sich gütig angelegen sein lasse die Stadt gegen die Angriffe der Paduaner zu schützen. So wird in kürzester Frist eine erhebliche Summe für den königlichen Schatz aufgebracht und vom Adel und Volk, die im Entzücken über das Trugbild ihrer Freiheit sich der Auflage ohne Klage und Murren unterziehen, durch eine Gesandtschaft dem König zugestellt, dem das Geld, obwohl es doch immerhin nur eine unbedeutende Summe war, sehr zu statten kam.

Fünftes Buch.

3. König Heinrich VII. und Johannes Parricida.

Inzwischen machte sich der oben erwähnte Neffe und Mörder 1311
Albrechts von Oesterreich, Johannes, welcher vom König zum Tode verurtheilt war, auf und kam — und zwar, wie man sagt, auf den Rath des Herzogs Rodulf von Baiern — in der Hoffnung den römischen König, der von Geldmangel schwer gedrückt wurde, durch eine große Summe Geldes zu versöhnen, nach Genua, wo er sich mehrere Tage fern vom Königshofe verborgen hielt, endlich aber, als der Herrscher einst beim Mahle saß, vortrat, sich ihm zu Füßen warf und seine Verzeihung erflehte, indem er darstellte, wie die gewaltthätige ungerechte Herrschaft des Oheims seine leichtfertige Jugend zum Morde desselben verleitet habe; deshalb flehe er um Vergebung und sei bereit zur Sühne seiner schweren Schuld den König mit seinen Mitteln gen Rom und heimwärts zu geleiten. Unschlüssig zuerst, dann trübe sinnend schaute der Cäsar auf ihn und hieß ihn endlich sich entfernen, forderte ihn aber mit freundlichen Worten auf nach dem Mahle sich wieder bei ihm einzufinden. Tief schmerzte ihn die Ankunft des Jünglings, da er nicht zweifelhaft sein konnte, daß er denselben der gerechten Strafe werde preisgeben müssen. Freilich erkannte er, daß der schöne hochgeborene Jüngling ihm bei der Aufrichtung seines kaiserlichen Thrones von großem Nutzen sein konnte, aber der zähe unversöhnliche Haß der Vettern Johanns ließ ihn mit Recht befürchten, daß er kleinmüthig erscheinen würde, wenn er das Richtschwer zu ergreifen zögere, und

1312 zwang ihn zu energischem Vorgehen. Denn abgesehen von dem Urtheil der allgemeinen Meinung besorgte der König, den Stolz des mächtigen Oesterreichers Friedrich und seiner vier Brüder zu verletzen, die, wenn sie gleich damals Leopolds wegen, der, im Lager vor Brescia schwer erkrankt, noch nicht in die Heimath gebracht worden war, sich fern hielten, doch bereits rüsteten, den zweiten der Brüder Heinrich mit einer stattlichen Schaar Reisiger dem König zu senden. In solcher Verlegenheit zog es dieser vor gerecht statt milde zu handeln [1]). Nach dem Abzuge des Königs soll Johann auf Veranlassung der Anhänger Friedrichs, die das Gold nicht sparten, vergiftet worden sein; wenigstens hat man nie wieder etwas Sicheres über ihn noch auch irgend ein sonstiges Gerücht von seinem Tode vernommen.

4. König Heinrich in Pisa.

Nachdem der König in Genua alles so gut er vermochte geordnet hatte, ging er, sobald die Vorbereitungen zur Abreise vollendet waren, mit geringer Begleitung an Bord. Nicht mehr als achthundert Menschen setzten sich damals mit ihm den Gefahren der Seefahrt aus. Von den Fürsten befanden sich noch Graf Amadeus von Savoyen, Bischof Balduin des Königs Bruder, Bischof Theobald von Lüttich, der Heeresmarschall Heinrich von Flandern, Herzog Rudolf von Baiern und Jofredus de Lignazo [2]) nebst einigen anderen Angesehneren beim Heere. Diese bildeten die Umgebung und gleichsam die Leibwache des Königs; ferner begleiteten diesen die beiden Cardinäle von Ostia und von Genua [3]), während der von Alba in der Gegend von Lucca einer Krankheit erlag. Nach dreitägiger stürmischer Seefahrt erreichte die Flotte die Pisanische Küste, wo die Edlen von Pisa dem König entgegeneilten. Auch hatte die Hoffnung in die Heimath zurückgeführt zu werden Schaaren Verbannter, welche das durch schändlichen Parteikampf gespaltene Tuscien schnöde verstoßen hatte, hierhin geführt, wo sie den König

1) Folgt das unverständliche: Johannem itaque versutus invenit (wohl corrumpiert). — 2) Gottfried von Leiningen. — 3) d. i. Lucas de Flisco.

zu sehen verlangten. Vier Miglien von den Stadtmauern entfernt 1312
bei der Kirche St. Peter in Gradu[1]) wurde der König von den Bürgern unter unbeschreiblichem Jubel mit allen Ehren empfangen; auch das gemeine Volk im schmucken Festtagskleide gab seine Freude über die Ankunft des erlauchten Herrschers durch die Klänge der Musik und laute Jubelrufe kund und jedes Geschlecht und Alter schien in unzählbarer Menge versammelt. So ritt der Cäsar unter einem purpurnen von kostbaren Steinen und Gold schimmernden Baldachin am 6. März[2]) 1312 in Pisa ein, schlug seine Residenz im bischöflichen Palaste auf und ließ die Mannschaften an einem üppigen Mahle sich letzen. Aus freien Stücken übertrugen ihm Volk und Bürgerschaft die blühende Herrschaft ihrer Stadt zu Lande und zur See, boten sich ihm mit ihrem ganzen Besitz in unterwürfigem Gehorsam dar und versprachen alle ihre Kräfte und Hilfsmittel an die Erhöhung der kaiserlichen Macht zu setzen. Erfreut nahm der König dies entgegen, bemächtigte sich der Herrschaft der Stadt, ersetzte die alten Obrigkeiten durch einen königlichen Statthalter, bestätigte ihnen der Sitte gemäß ihre Volksbeschlüsse und Gesetze in großer Zahl, traf vielerlei Entscheidungen und führte auch eine neue Verfassung ein; als ihm schließlich die Mittel ausgingen, legte er gierig die räuberische Hand an den unermeßlich reichen Staatsschatz, welcher seit vielen Jahren von den Bürgern mühsam zusammengebracht worden war. Dies aber erregte bei den bürgerlichen Obrigkeiten große Erbitterung und da sie zu thätlicher Rache zu schwach waren, so machten sie ihrem Grimm durch laute Schmähungen gegen den König Luft, der, ohne sich die Sache sehr zu Herzen zu nehmen, nur mit geringer Strafe einschritt, indem er die Betreffenden ihres Amtes entsetzte und andere, die ihm dieser Ehrenstellen würdiger zu sein schienen, an ihre Stelle berief. Dann aber gab er, um der Bevölkerung nicht ein Gegenstand des Hasses und Ingrimms zu werden, die

1) Pietro in Grado, südsüdwestlich von Pisa, an der Stelle wo die Straße nach Livorno eine entschiedene Biegung nach Süden macht. — 2) Text: VIII id. Febr. (= Fbr. 6); in Wahrheit fand der Einzug am 6. März statt.

1312 Erklärung ab, das Gemeinwesen solle in Zukunft in gewohnter Weise nach seinen althergebrachten Gesetzen regiert werden. Denn wenn das Volk einmal sich seiner Leidenschaft überläßt, so ist es schwierig derselben Halt zu gebieten; ganz besonders gefährlich aber ist es, wenn die Wuth sich gegen seinen Herrn wendet, denn dann pflegt es sich nicht eher zu beruhigen, als bis es in seinem Grimme genügende Rache genommen zu haben glaubt. Es ist somit gerathener die Liebe als die Furcht der Untergebenen sich zu erwerben, denn, ob zwar der wackere Mann unbeirrt seinen geraden Weg geht und niemanden vergewaltigt, schädigt oder des Seinen beraubt, vielmehr bei Gott und den Menschen gern gesehen sich ruhig verhält, während sein Samen gedeiht und sich mehrt, so sieht es der Ruchlose, wenn einmal seine Leidenschaft erwacht ist, darauf ab zu rauben und zu plündern, zu Confiscationen zu schreiten, zu morden, in die Verbannung zu schicken, bei den Vornehmeren Beute zu machen oder von ihnen Geld zu erpressen; er giebt sich seiner rohen Begierde hin und will von tugendhafter Mäßigung nichts wissen. Aber wie der Samen der Gräser werden herabfallen und wie das Gefäß des Töpfers werden zerbrechen diejenigen Herrscher, welche die Anhänglichkeit ihrer Unterthanen durch Furcht erzwingen wollen, welche Throne stürzen, den Frieden stören, Zwistigkeiten und Parteiungen hervorrufen, um gewaltthätig herrschen und Alles für sich nehmen zu können. So handeln die gottlosen, wortbrüchigen, lasterhaften, angstgequälten Tyrannen, denen Jedermann verdächtig erscheint, deren Herrschaft und Leben deshalb auch nie sicher und befestigt, sondern beständig gefährdet ist.

Als der Groll der Bevölkerung einigermaßen geschwunden und alles ausgeglichen und geordnet war, da wog der umsichtige Herrscher, da das Gerücht täglich sicherer und bestimmter meldete, daß Guibertus de Corregia und Philippo de Langusco sich mit den Bolognesen und Tusciern in ein Bündnis eingelassen hätten, mit den Häuptern der Guelfen vereint die reichstreuen Städte der Lombardei mit Krieg und Raubzügen heimsuchten und ohne Scheu vor der königlichen Gewalt als freche Empörer gegen die erlauchte

Majestät aufgestanden seien, strafend die Wage des Gerichts in ge- 1312
rechter Hand, auf daß die Hörner ihres boshaften Trotzes nicht weiter wüchsen und das kaiserliche Racheschwert ihnen gebührende Scheu einflöße. Indem er daher ihre Vergehen in einer Urkunde darlegte, befahl er ihnen innerhalb achtzehn Tagen vor seinem Richterstuhle zu erscheinen, um sich nach dem Gesetz gegen die Anklage auf Majestätsbeleidigung zu verantworten. Dies Edikt ließ er an die Thürpfosten seiner Hofburg anschlagen. In demselben war nicht nur Guibert namhaft gemacht sondern auch dessen Schwiegersohn Johannes Quiricus [1]) und Opizinus de Unziola [2]), beides hervorragende Männer. Gleichlautende Briefe ergingen an die Städte Parma, Reggio, Florenz [3]) und Lucca und die übrigen, welche sich mit ihnen zur Vernichtung des Königs verbündet, indem die geringfügige Macht desselben auf sie gar keinen oder geringen Eindruck zu machen schien. Als die Geladenen ausblieben, fällte der König am 8. April [4]) zu Pisa im Garten des Cossus und Apr. 8
Gaddus [5]) de Gambacurtis, wo er oft mit seinen Fürsten über schwierige Angelegenheiten Rathes pflog, ein Urtheil, welches jene der beleidigten Majestät schuldig erklärte. — Fast alle Verurtheilten und Verbannten Tusciens ohne Unterschied des Standes waren nach Pisa gekommen, um den König aufzusuchen, z. B. Bischof [Hildebrandinus] von Arezzo aus dem Geschlechte der [Guidi von Romena] [6]), Simon Philippus aus Pistoja, Castruccius de Interminellis aus Lucca, der Faesulaner Thadaeus de Ubertis, Ugutio de Fagiola, Friedrich de Montefeltro, ausgezeichnete Männer, daneben viele von geringem Stande, welche nicht sowohl ein widriges Geschick als neidische Gehässigkeit ihrer Mitbürger vom väterlichen Heerde fortgewiesen hatte. Sie alle erscheinen in dichtgedrängten Haufen vor dem Angesicht ihres Schützers des Königs, stellen ihm freigiebig ihre Person und ihre Habe zur Verfügung und bitten daß er stark und milde gesinnt sie dem Vaterhause zurückgebe.

1) Urkundlich: Chirici. — 2) urkundlich: de Anzola. — 3) vielmehr Siena. — 4) vielmehr am 11. April. — 5) in Heinrichs Urkunden heißen sie Bonacursius und Girardus. 6) Vor- und Geschlechtsname des Bischofs sind im Text ausgefallen.

1312 Er redet ihnen leutselig zu und stärkt ihre Hoffnung. Inzwischen befiehlt er, im Hinblick auf den Marsch gegen Rom, den Pisanern ihm ihre Streitkräfte in voller Rüstung vorzustellen, damit er ihre Zahl ersehen und nach seinem Gutdünken diejenigen auslesen könne, welche er für am meisten geeignet und tauglich erachten würde. Zuerst läßt er die gepanzerten Reiter, welche sich durch herrlichen Schmuck der Rosse und glänzende Schilde auszeichneten, in langem Zuge vor seinem Palaste antreten und im Kreise Stellung nehmen; diese Schaar soll, wie meist angegeben wird, sich auf tausend Köpfe belaufen haben. Dann mustert er die Schaaren der Fußgänger, die in gleicher Aufstellung folgen, und sein Herz hob sich als er die große Schaar erblickte, welche die ihm ergebene Stadt aufgebracht hatte, denn es sollen viertausend gewesen sein welche Schleudern führten, sechstausend aber die mit Lanze und Schild bewehrt waren; dazu kamen endlich noch die zahllosen Haufen des leichtbewaffneten niederen Volkes. — Um die nämliche Zeit kam es in Pisa zu einem blutigen Auflaufe. Als einst alles bei üppigen Mahlen und reichem Weingenuß gierig geschwelgt hatte und einige Mannen Balduins von Trier des königlichen Bruders nächtlicher Weile unter lautem Gesang einen Reigen durch die Straßen aufführten, kamen ihnen zufällig Mannen des Grafen von Savoyen entgegen, die dieselbe Kurzweil trieben. Als nun die beiden Haufen zusammentrafen, versetzte einer, welchen ein anderer leicht angestoßen hatte, diesem erzürnt einen Faustschlag in's Gesicht. Der Verletzte zog sein Schwert und brachte dem Gegner eine Wunde bei, worauf alle in Leidenschaft geriethen, vom Leder zogen und gegen einander losschlugen, sodaß mehrere zu Boden geworfen, einige getödtet, der größte Theil aber verwundet wurde. Die Nachricht von diesem Ereignis wurde in überaus vergrößerter Gestalt sogleich zum König gebracht, der das Lager verlassen und auf die Straße treten mußte, und, als er erfuhr was es mit dem Getümmel und Schreien auf sich habe, sogleich alle, verwundete und nichtverwundete, aufzugreifen und ins Gefängnis zu bringen befahl. Erst nach einigen Tagen läßt der König sie auf die Ver-

wendung der beiden genannten Fürsten hin wieder frei, nachdem 1312
sie Verträglichkeit gelobt, die gegenseitige Unbill vergessen und einander vergeben haben. — Um dieselbe Zeit befiel den König noch ein anderes Ungemach, welches ihn und die Fürsten seiner Umgebung in große Betrübnis versenkte. Der oben erwähnte Oberhirt von Arezzo nämlich, ein verständiger wackerer Mann, welcher mit großem Gefolge zum König gestoßen war, und, dem Reiche eifrig ergeben, jenen, wie man hoffte, in nicht geringem Grade unterstützen und fördern sollte, erkrankte an den Folgen der beschwerlichen Reise und des unstätten Lebens, welches er in der letzten Zeit geführt, und starb am 20. April, während man glaubte, Apr. 20
daß er viel dazu beitragen werde in Tuscien die kaiserliche Gewalt zur Geltung zu bringen. Aber noch ehe er die Schwelle des Greisenalters erreichte, raffte ihn eine Krankheit hin; als Erben seines Besitzes hinterließ er zwei wackere Jünglinge, Söhne seines Bruders, die er dem König ans Herz legte.

Bald darnach ließ der König, welcher inzwischen die Angelegenheiten Pisa's, soweit er nur vermochte, geordnet hatte und seine Schaaren marschfertig dastehen sah, seinen Abmarsch nach Rom, dessen Beschleunigung die Zeitumstände zu erfordern schienen, öffentlich ansagen. Auch die Legaten des apostolischen Stuhles riethen ihm schleunigen Aufbruch an. Nachdem er daher die dichten Schaaren der Genuesen, der verbannten Tuscier und seiner Deutschen zusammengezogen, verläßt er die Stadt Pisa, deren Verwaltung er dem Grafen Franciscus de Ubaldinis, einem recht wackeren Manne, überträgt. In Begleitung von einigen Edlen und zweihundert angesehenen Männern aus dem Mittelstande zieht er am 26. April Apr. 26
aus den Thoren Pisa's aus, welches er nie wieder erblicken sollte [1]). Den ersten Abschnitt seines Marsches beendigt der Ort Vigale [2]) an den Grenzen des pisanischen Gebietes, den er sich zum Ruhehafen ersieht. Die genannte Stadt, auf einem breiten Hügelrücken

1) Eine auffallende Flüchtigkeit unseres Autors, der wenige Blätter weiter unten der zweiten Ankunft des Kaisers zu Pisa im Jahre 1313 gedenkt. — 2) Vignale nordöstlich von Piombino.

1312 erbaut, liegt nahe am Gestade; man erblickt von hier in geringer Ferne die unermeßliche Meeresfläche und, weiter entfernt, viele berühmte Inseln, denen Pisa gebietet, so namentlich Corsica, dessen fruchtbarer, produktenreicher Boden süße Honigwaben mit unglaublich reichem Erträgnis gewährt, wogegen Sardinien sich durch seinen Weizen und viele andere Schätze auszeichnet; Elba endlich erzeugt ungeheure Mengen von Erzen und Eisen bester Qualität. Andere Inseln freilich sind unfruchtbar und kaum bewohnt, weil sie für den Getreidebau nicht geeignet sind; die Geschichte weiß daher auch von ihnen nichts zu berichten. An der Küste liegt die Hafenstadt Plombinum, welche eine starke wohlhabende Bevölkerung hat, sodaß die Pisaner sie für einen ihrer größten Schätze halten [1]).

Nachdem er diesen Ort passiert, zog der Herrscher, weil der Weg durch Tuscien wegen der Auffässigen unsicher war und er besorgen mußte durch List oder Gewalt in den Engpässen von den feigen Gegnern Schaden zu erleiden, an der Küste entlang und übernachtete bei einem Orte, welchen die Einwohner Castilio [2]) nennen, an den äußersten Grenzen des pisanischen Gebietes. Hier rastete er zwei Tage, um sein Kriegsvolk zu erwarten, weil er jetzt feindliche Lande betreten mußte. Am Morgen des dritten Tages, als Alles beisammen war, hielt er leutselig eine Ansprache an seine Truppen, entzündete mit feurigen Worten ihre Kampfesluft und hieß sie sich ungesäumt zur Schlacht rüsten. Er selbst zeigte sich in Harnisch und Schild zum Zeichen daß etwas Wichtiges im Werke sei. Dann setzte er sich an die Spitze einer Abtheilung von etwa vierhundert Reisigen und rückte mit derselben vor, während er den Rest dem Grafen von Savoyen übergab, mit dem Befehl ihm ungesäumt nachzufolgen. Er glaubte nämlich, die Gegner seien wider ihn ausgerückt, um ihm den Uebergang über den Umbro [3]) zu wehren, welcher im Gebirge entspringend bei Grossetum in die Ebene tritt und oft durch starke Regengüsse oder in Folge der Schneeschmelze zu einem gewaltigen Strome anschwillt, sodaß

1) Lückenhafte Stelle. — 2) Castiglione della Pescaja, an der Küste auf gleicher Höhe mit Grosseto. — 3) Ombrone.

dann der Uebergang über denselben mit den größten Gefahren ver- 1312
bunden ist. Als aber der Cäsar sich dem Flusse näherte, meldete ihm ein vorausgesandter Späher, die Sanesen seien entwichen und dem Uebergang stehe kein Hindernis im Wege. Theils erfreut, theils auch bedauernd daß der Fluß ohne Weiteres passierbar sei, bewerkstelligt der König den Untergang; am anderen Ufer mitten im Felde wird um die sechste Stunde Halt gemacht und abgekocht. Als Menschen und Thiere neugestärkt sind, geht es weiter durch ebenes Land, bis man fünf Miglien von Siena entfernt auf Rath des Nicolaus de Bonsignoribus Halt macht[1]). In geringem Abstand folgten dem König der wackere Graf von Savoyen und der Erzbischof von Trier, der Bruder des ersteren, mit den gemischten deutsch-italienischen Schaaren, indem jeder dem anderen möglichst den Rang abzulaufen suchte; ganz besonderen Eifer aber legen die gallischen Fürsten in der Umgebung des Herrschers, ihres Herren und Gönners, als dessen treu-gehorsame Begleiter sie sich erweisen, an den Tag, so Theobaldus de Barre der Bischof von Lüttich, Herzog Rudolf von Baiern, Graf Goffred de Lignazo, der Graf von Octingen[2]), der Graf von Calcinembroch und viele andere wackere Männer. Auf sie gestützt wagte es der Kaiser sich den Hütten der Landbevölkerung anzuvertrauen und daselbst zu übernachten; in der Frühe des nächsten Morgens gab er auf Anrathen des Nicolaus de Bonsignoribus die Erlaubnis zur Verheerung der Felder und Dörfer der Sanesen. So schweiften seine Schaaren bis an die Mauern von Siena heran und schleppten viele Landleute und Vieh, welche sie auf den Feldern gefunden, als Beute ins Lager. Die Städter wagten dessenungeachtet keinen Ausfall, weil sie innere Parteiungen und treulose Umtriebe fürchteten, sodaß sie leicht durch Hinterlist großen Schaden nehmen konnten. Nachdem der Cäsar genügende Beute gemacht, nahm er seinen Weg nach der Grenze

1) Diese Abschwenkung des Königs gegen Siena, welche uns nirgends sonst erzählt wird, ist wohl sicher zu verwerfen, um so mehr da unser Autor sich hier über die Entfernungen durchaus ununterrichtet zeigt. Seinem Berichte zufolge nämlich mußte das Heer an Einem Nachmittage mindestens 25 Miglien (vom Ombrone, der bei Grosseto überschritten wurde, bis fünf Miglien vor Siena) zurückgelegt haben. — 2) Oettingen.

1312 Mai 1 Tusciens und erreichte am 1. Mai ohne Unfall Viterbo, wo er vier Tage verweilte um seine sehnlich erwarteten Schaaren herankommen zu lassen. Hier kam ihm zahlreiche Mannschaft entgegen, welche Manfred der Präfekt von Rom, dem der Anhang des Königs sie zur Verfügung gestellt hatte, diesem zuführte. Ihre Ankunft steigerte den Muth der Königlichen nicht wenig.

5. Ereignisse in Rom.

Von Viterbo aus wurde Rom schnell erreicht. Dem König war inzwischen berichtet worden, Johann, der Bruder König Roberts, gehe darauf aus, von den Ursini unterstützt, mit zahlreicher Mannschaft alle zur Kriegführung brauchbaren Punkte zu sichern und die Zugänge zur Stadt, namentlich auf der Seite, wo der römische König heranziehen mußte, zu sperren; insbesondere suche er sich auch des Zugangs über den Pons Mollis, drei Miglien vor Rom, den Stephanus und Sarra, die Häupter der Partei der Columna listig vorweggenommen hätten und für den Augustus behaupteten, mit Gewalt zu bemächtigen. Auch innerhalb der Mauern Roms fänden hartnäckige Kämpfe und Aufläufe statt; die Bevölkerung sei gespalten; Ludwig von Savoyen aber befinde sich in einer äußerst gefährlichen Lage. Deshalb beschleunigte der Cäsar seinen Marsch und langte endlich vor Rom an, wo Johannes aus Furcht vor den anrückenden Gegnern seine Truppen mit Ausnahme von vierzig Mann, welche die Besatzung des sogenannten Tripizon eines gewaltigen Thurmes, der eine kleine Strecke jenseits der erwähnten Brücke lag, bildeten, bereits zurückgenommen und sich unter die Befestigungen des Stadttheiles von St. Angelus [1]) begeben hatte. Unwillig daß wider seine Erwartung die gegnerischen Schaaren abgezogen waren, passierte der König rasch ohne Widerstand zu finden die genannte Brücke, als schon Dunkelheit den Himmel bedeckte, sodaß er gezwungen war mitten auf dem Felde zu übernachten. In dieser Lage suchte der Ankömmling den

1) Stadttheil der Engelsburg (die Leostadt).

tröstenden Schlaf so gut er vermochte. Zunächst galt es sich mit 1312
der starken Festung des Tripizon abzufinden, unter welcher man genöthigt war hindurchzumarschieren. Der Marsch gelang denn auch nicht ohne Verluste; nicht wenige der Königlichen wurden von den weithin geschleuderten Speeren der Feinde getroffen und gezwungen die Hilfe des Wundarztes in Anspruch zu nehmen. Dann aber zog der Cäsar am frühen Morgen von den Schaaren seiner Getreuen, unter denen sich auch die bereits erwähnten Columna, Stephanus und Sarra, befanden, geleitet und von einer großen Volksmenge eingeholt, ohne Unfall in Rom, das Ziel seiner langgehegten Wünsche, ein. Die Sonne, welche an diesem Tage nur für den Herrscher aufzugehen schien, führte die Nonen des Mai Mai 7
herauf. Der König wandte sich zuerst zum Lateran und schlug hier an sicherer Stelle seine Residenz auf. Hier empfing ihn ehrerbietig der Clerus und er betrat nach althergebrachter Sitte in der Tracht eines Stiftsherren, im pelzverbrämten Mantel und mit dem Barett bedeckt, die Kirche des heil. Johannis [1]). Nachdem dort Jubelhymnen gesungen worden, machte sich Alles frohgestimmt an das bereitstehende Mahl. Sobald er sich aber gesättigt, erwacht in ihm die ganze Thatkraft des Herrschers und schnell versammelt er die Fürsten zum Rath. Auf deren Vorschlag entsendet er den Bischof von Trier und Graf Robert von Flandern zur Erstürmung oder Einnahme des Thurmes des Tripizon, der den Zugang beschwerlich machte. Die beiden Fürsten sammeln ihre Mannschaft um sich, eilen nach jenem Orte hin und schlagen ihr Lager im Felde auf, da wo der König zwei Tage zuvor übernachtet hatte. Dann greifen sie die Söldner des Johannes, welche den Thurm mit Wurfspießen und verschiedenen Arten von Schleudermaschinen vertheidigten, an, doch führte der erste Angriff eben so wenig zum Ziele wie eine wiederholte Bestürmung. Nachdem dann Johannes zahlreiche Schaaren dorthin entsendet um die Besatzung zu verstärken, kam es endlich zu einer größeren Schlacht, in der beide

1) S. Giovanni di Laterano.

1312 Theile große Verluste erlitten. Doch gingen die Königlichen als Sieger aus dem Treffen hervor; die Hilfstruppen Johanns wurden aufs Haupt geschlagen und in die Flucht getrieben, auf der jedoch fünf Männer, die durch prächtigen Waffenschmuck als Vornehme zu erkennen waren, niedergemacht, zwei andere so schwer verwundet wurden, daß sie bald hernach ihren Geist aufgaben. Hierauf ergab sich auch die Besatzung des Tripizon, da sie nicht mehr auf Hilfe hoffen konnte, und überlieferte den Thurm. Dieser Sieg erfüllte den König, mit großer Freude und erhöhte die Kampflust der Seinen, sodaß er darauf denken konnte den Trotz der Feinde gänzlich zu bändigen und die festen Punkte der Stadt, welche durch Johannes und die Partei der Ursini gegen ihn besetzt gehalten wurden, zu erobern. Zunächst befanden sich solche Verschanzungen an den Straßen, die den König von der Burg des Jupiter [1]) trennten; diese alle indeß nimmt er mit stürmender Hand ohne wesentliche Verluste. Nur ein großer hochragender Thurm bei der Marcuskirche leistete einigen Widerstand, doch schon vor dem Abend des folgenden Tages lag er besiegt darnieder. Als letzte Festung blieben nur noch die Milizien bestehen, von wo aus man direkt zum Capitol aufsteigt. Diese Feste hatte Ludwig von Savoyen, zur Zeit da er Senator war, der Obhut zweier tapferer Männer, des Rizardus aus dem Geschlecht der Ursini und des Johannes de Annibaldis unter der Bedingung anvertraut, daß sie der Ankunft des römischen Königs keinen Widerstand in den Weg legen, ihn vielmehr ohne weiteres in die Veste einlassen sollten. Doch hatten sich beide auf die Seite des Johannes geschlagen und waren entschlossen, den ihnen verhaßten König keinesfalls einzulassen. Nachdem nun letzterer sich vergebens bemüht hatte ihren Starrsinn auf gütlichem Wege zu brechen, entschloß er sich, da die Milizien uneinnehmbar zu sein schienen, zu List und Betrug seine Zuflucht zu nehmen; und sicherlich ist es erlaubt, wie Gewalt durch Gewalt zu vertreiben, so auch schlaue wortbrüchige Verräther durch Trug und Verrath zu Fall

1) D. i. das Capitol.

zu bringen. Nachdem der König also eine kurze Weile verzogen 1312
hatte um sich schlüssig zu machen, lud er durch einen freundlichen Brief den Annibal, den Bruder des Johannes der die Milizien besetzt hielt, zu sich und bat ihn, ganz ohne Furcht sich bei ihm einzustellen. Annibal, welcher sich vom König keines Argen versah, begiebt sich eilends zu demselben. Der König fragte ihn zuerst in der leutseligsten Weise, weshalb er sein Gegner sei und ihn, den ankommenden Herrn und Fürsten der Römer, nicht aufnehme, und ermahnte ihn seinen Trotz bei Seite zu lassen, indem er ihm zugleich Reichthum und Macht in unbeschränkter Fülle in Aussicht stellte; zunächst aber forderte er die gutwillige Ueberlieferung der Milizien. Jener antwortet: er sei kein Feind des Königs, im Gegentheil, ihm erscheine es sehr ersprießlich, wenn dieser den Sitz seiner Herrschaft gewinne; deswegen werde er ihm nicht nur nichts in den Weg legen, sondern ihn vielmehr unterstützen; was aber das betreffe, daß der König die Milizien zu gewinnen wünsche, so könne er, Annibal, über dieselben nicht frei verfügen; er werde sich in dieser Angelegenheit an seinen Bruder wenden und sei Willens bei demselben darauf zu dringen, daß derselbe nebst seinem Genossen, mit dem er zusammen die Feste besetzt halte, sich dem König füge. Als Annibal hierauf Anstalt machte sich zu entfernen, gebot ihm der König zu bleiben, nahm ihn in Gewahrsam, und legte ihm sogar Fesseln an. Ebenso verfuhr er mit einigen anderen römischen Edlen, deren trotziger Sinn ihm gefährlich erschien, und setzte allen nur eine kurze Frist, indem er ihnen grausam einen qualvollen Tod in Aussicht stellte, falls innerhalb dieser Frist ihm jene Veste nicht übergeben werde. Annibal benachrichtigte insgeheim seinen Bruder und flehte, ihn vor einem so schimpflichen Tode zu bewahren. Als Johannes die That des erbitterten Herrschers erfuhr, war er, voll Erbitterung über die Hinterlist desselben, zuerst in rauhem Heldenmuth gesonnen das Leben des gefangenen Bruders nicht zu erkaufen. Als aber der festgesetzte Tag kam, erweichte der Gedanke an die scheltenden Worte und den bevorstehenden schimpflichen Tod desjenigen, den er über Alles liebte, seinen harten Sinn und er

1312 zog es vor, menschlich statt heldenmüthig zu handeln. So überlieferte er ohne Wissen Johanns, des Bruders König Roberts, um den Preis der Rettung seines Bruders seine Veste dem römischen König, welcher dieselbe schnell in Besitz nahm und mit einer Besatzung belegte. Trotzdem sollte er auch jetzt das Capitol nicht ohne Kampf gewinnen. Denn dorthin zogen sich aus den Milizien Rizardus und Johannes zurück, nachdem sie schon früher die Burg mit einer überaus starken Besatzung belegt hatten. Außerdem blieb noch nahe dem Capitol ein anderer Punkt zu erobern, nämlich eine Kirche, welche die Frömmigkeit der Minderbrüder der jungfräulichen Mutter des Wortes [1]) geweiht hatten. Diesen Punkt, der ebenfalls durch bewaffnete Mannschaft vertheidigt wurde, greifen die Königlichen zuerst muthig an, erstürmen ihn ohne Schwierigkeit, hauen die Besatzung nieder und setzen sich darin fest. Auf Seite der Königlichen waren viele Streiter durch Wurfspieße verwundet worden, doch wurden alle im Verlauf weniger Tage vollständig hergestellt. — Um diese Zeit fand sich bei Johannes, dem Bruder Roberts, eine zahlreiche Heeresabtheilung aus Tuscien ein, welche tausend Mann zu Fuß und zu Roß gezählt haben soll. Ihr Führer war der Graf von Bisernum, ein Todfeind der Pisaner, welcher auf dem Vicus Latus, wo es Canuganum heißt [2]), den Königlichen ein Treffen lieferte, aus welchem nach einem hartnäckigen Handgemenge der Cäsar um die sechste Tagesstunde als Sieger hervorging. Viele Tuscier bedeckten die Wahlstatt, andere wurden noch nach Abbruch des Kampfes ergriffen, der Rest rettete sich durch die Flucht. Die Gefangenen, unter denen sich neben vielen Edlen und Gemeinen der Graf von Bisernum selbst befand, wurden in Fesseln gelegt. Die Königlichen aber verfolgten die fliehenden Feinde weithin und steckten viele Häuser und Schanzwerke in Brand, wobei viele Menschen, auch Bewaffnete, die das Vordringen des Königs aufzuhalten versuchten, in den Flammen ihren Tod fanden. Die jubelnden Sieger aber drangen, während das Feuer nach allen

1) D. i. Jesus, wol zufolge dem Anfang des Johannis-Evangelium. — 2) d. i. der s. g. Camigliano (nach dem angeblichen Bogen des Camillus) zwischen Via Lata und Minerva.

Seiten um sich griff, bis zur Minerva vor, wo der gesegnete 1312
Orden der Predigermönche vor den Altären ergeben frohe Hymnen zu Gott emporsendet. Dieses Ereignis setzte Johannes und Rizardus dermaßen in Schrecken daß ihnen der Muth zur Vertheidigung entsank, zumal da sie die Schutzdächer und die sonstigen Maschinen zur Erstürmung des Capitols schon bereit stehen sahen. Sie machten sich daher heimlich aus dem Staube. Die geringe Mannschaft, welche sie oben zurückgelassen, bedang sich nur das Leben aus und capitulierte ungesäumt. So gelangte jener Platz, den die Alten einst der Verehrung des Jupiter gewidmet hatten, von den Vertheidigern im Stich gelassen, ohne Schwierigkeit in die Hände des römischen Königs.

Nach althergebrachter Sitte bestätigte dann dieser seinen Genossen ihre Aemter und Würden und theilte nach allen Seiten Lehen aus; auch gab er dem Ludwig von Savoyen das Amt des Senators, welches derselbe längst geführt hatte, zurück. Auf der anderen Seite aber ließ Johannes, König Roberts Bruder, der auf die Ursini gestützt jenseit des Tibers einen erheblichen Theil der Stadt inne hatte und mit großer Truppenmacht die Stadt St. Angeli, welche mit hohen Mauern umgeben war, behauptete, nicht nach durch plötzliche Angriffe die Königlichen zu belästigen; öfters freilich wurde er auch von letzteren nach blutigem Gemetzel geschlagen und in die Flucht geworfen. Er hütete sich indeß eine Feldschlacht anzusagen, weil er den Kampf Mann gegen Mann scheute; vielmehr bestand seine Kampfesweise darin daß er häufig wie ein Räuber von seinen Verschanzungen aus einen Vorstoß gegen die Königlichen unternahm und dann, nachdem er einige Hiebe ausgetheilt und zurückempfangen, eben so schnell wieder verschwand. Hierdurch wurden die Königlichen, die fortwährend zu den Waffen greifen mußten ohne Erhebliches ausrichten zu können, so erbittert, daß sie sich vornahmen jenen durch List zum Kampf zu zwingen, indem sie ihm nämlich durch einen Hinterhalt den Rückweg zu verlegen gedachten. Ohne Säumen schritten sie ans Werk. Nachdem Alle sich kampfbereit gemacht hatten, hieß der Graf von

1312 Savoyen eine auserlesene Schaar in schnellem Lauf bis an die Verschanzungen der Gegner herangehen, wo sie sich von diesen ihrem Auftrage gemäß umzingeln und in einem Kampf verwickeln ließ. Sobald nun das Kriegsvolk des Johannes, um die Streitenden seiner Partei zu verstärken, in größerer Menge hervorbrach, schickte der Anführer der Königlichen die Seinen schleunigst ebendorthin. So kam es zu einem heißen Treffen, in welchem anfangs die Schaaren des Johannes in die Flucht geschlagen werden; als die Königlichen indeß den Fliehenden bis zu den Schanzen inmitten der Stadt folgen, werden sie hinterrücks von den Gegnern überfallen, denn im Eifer des Sieges hatten sie nicht darauf Acht wohin sie geriethen. Gegen sie bricht nun ein zweiter Schlachthaufe des Johannes, den er immer als Reserve zurückbehielt, mit gewaltigem Stoße hervor und schlägt die Ermatteten, der Wege Unkundigen, nach kurzem Kampfe vollständig. So weit sie nicht fallen oder in die Gefangenschaft gerathen, eilen die Königlichen nach der Stelle zurück wo ihre übrige Streitmacht aufgestellt ist und erreichen dieselbe der verfolgenden Feinde ungeachtet. Inzwischen hatte der oben erwähnte Anführer eine starke Abtheilung in Stand gesetzt, um, wie man plante, den Feinden einen Hinterhalt zu legen. Als er nun wahrnimmt daß die Seinen übel zugerichtet sich auf die Flucht begeben haben, stürzt er mit voller Wucht auf die Gegner vor, wirft dieselben, die ihm an Zahl durchaus nicht gewachsen sind, ohne Mühe zurück und folgt ihnen, indem er die Flüchtigen niedermetzelt, bis an den Tiber; als er hier abermals Truppen vom Heere des Johannes aufgestellt sieht, stürzt er sich wie ein Löwe in gewaltigem Sprunge auf sie, da er es nicht über sich gewinnen kann vor ihren Augen den Rückzug anzutreten. An dieser Stelle, wo sich bald alle königlichen Heerführer einfinden, kommt es nun zu einem höchst erbitterten Kampfe. Keine Schlachtordnung, keine planmäßige Aufstellung läßt sich wahrnehmen, sondern, zu einer ungeordneten Masse zusammengeballt, kämpfen die Einzelnen auf dem Flecke den der Zufall ihnen angewiesen hat. Da kam es denn zu einem entsetzlichen Gemetzel, wobei die streitbarsten

wackersten Männer in unglaublich großer Zahl dem Schwerte zum 1312
Opfer fielen. Auf Seite der Königlichen fielen Theobaldus de Barre der Bischof von Lüttich, ein Mann ebenso umsichtig im Rath als tapfer im Streit, ein Vetter des Königs, Johannes de Cont der Haushofmeister des Bischofs von . . . . . [1]) der Abt von Guisenborch [2]) und Peter von Savoyen ein Bruder des Senators, dazu eine große Zahl weniger hohen Ranges, die insgesammt nicht sowohl auf feiger Flucht gefällt wurden als vielmehr im dichtesten Gewühl den Todesstreich empfingen. Viele, die sich aus Unkenntnis der Gegend in den Straßen verirrten, wurden von den Söldnern der Feinde aufgegriffen und niedergehauen. Endlich gab der Cäsar, welcher trotz seiner schweren Verluste sich nicht für besiegt ansah, das Zeichen zum Rückzuge. Doch auch Johannes, der das Feld behauptete, mußte seinen Erfolg theuer bezahlen, denn eine große Anzahl der Seinen lag erschlagen oder war unheilbar verwundet, zum Beispiel der weitberühmte Laurentius des Johannes Statius Sohn aus der Familie der Ursini, der den Beinamen de Campo Florido führte, ein kühner und wackerer Jüngling. Gentilis Ursinus empfing im Unterschenkel eine tödtliche Wunde. Die Zahl der Nichtadligen, welche auf beiden Seiten fielen, schätzt man auf zweihundert.

Der Abend war bereits angebrochen als das Treffen abgebrochen wurde. Freitag der 26. Mai war der Tag, der die hoch- Mai 26
trabenden Hoffnungen der königlichen Heerführer niederschlug und ihre Seele mit bitterem Schmerz erfüllte. Aber Stephanus de Columna, dessen Bruder und die übrigen Römer, welche sich zahlreich beim König eingestellt hatten, richteten sie wieder auf und erfüllten sie aufs neue mit Hoffnung und Muth. Als die Legaten des apostolischen Stuhles, welche den Cäsar treu begleiteten, wahrnahmen, wie übel Johannes und dessen Helfershelfer, die Ursini, ihm mitspielten, beschließen sie, voll Bedauern über sein Misgeschick, einen Versuch zu machen die Feinde auf dem Wege der Güte zu gewinnen, da sie es für ersprießlicher erachteten daß der Herrscher

1) Lücke im Text. — 2) Weißenburg.

1312 es mit Verträgen statt mit dem Schwert versuche. Denn das Schlachtenglück ist wandelbar, und stets bleibt es unsicher wem das Geschick den endlichen Sieg verleihen wird. Die Cardinäle richten daher, nachdem der König ihrem Beginnen wenigstens nicht in den Weg getreten war, an den erwähnten Johannes und dessen Bundesgenossen, den an seiner Wunde darniederliegenden Gentilis, Ponzellus und Ponzellinus, ebenfalls erlauchte Glieder der Familie der Ursini, ein Schreiben, in welchem sie jene dringend auffordern, sie möchten sich dem Cäsar nicht widersetzen, sondern vielmehr zulassen, daß derselbe in der Basilika der Apostel das kaiserliche Diadem auf seine Stirne setze. Sie schlagen vor durch ein förmliches Abkommen Frieden zu schließen, zunächst aber sich über einen Stillstand zu einigen und die Waffen ruhen zu lassen, bis man, was auch der Papst dringend wünsche, einen festen Frieden vereinbaren werde; die Unbilden, die man sich gegenseitig zugefügt, sollten vergeben und vergessen sein. Gehe Johannes mit den Seinen hierauf nicht ein, so werde er den heiligen Vater, der sie zur Krönung des Fürsten entsandt habe, erzürnen. Außerdem ließen sie einfließen: das römische Volk trage bereits Verlangen darnach für seinen König die Waffen zu ergreifen und gegen dessen Feinde einen blutigen Kampf zu eröffnen, nur die milde Sinnesart des Herrschers hindere die Römer ihren Vorsatz auszuführen. Auch führten sie noch manche erhebliche Gesichtspunkte an, die das Abkommen im besten Lichte erscheinen lassen sollten. Aber das alles sowie der Auftrag, der den Cardinälen vom Papste ertheilt worden, machte auf die kühnen trotzigen Männer so wenig Eindruck, daß sie das Schreiben nicht einmal einer ihre Wünsche und Ziele darlegenden Antwort würdigten. Dies erbitterte die Cardinäle, welche nun dem Papste schildern wie die Dinge zu Rom ständen. Mehr aber noch zürnte der König. Er rief die Fürsten zur Berathung zu sich und ließ zugleich die Bürger Roms ohne Unterschied des Standes auf einem freien Platze unterhalb des Capitols zusammenkommen. Mehr als zehntausend Männer sollen dort beisammen gewesen sein. Diesen legte nun Nicolaus von Siena[1]) in ge-

1) D. i. Niccolò de' Buonsignori.

wandter Rede dar, wie die Ursini und deren Anhang jenseit des 1312
Tibers auf Johannes gestützt eine so feste Stellung behaupteten und eine so bedeutende Macht entwickelten, daß man kaum Hoffnung habe ihrer Herr zu werden. Da dieselben nun sich weigerten zuzulassen, daß der König nach hergebrachter Sitte in der Apostelkirche die Krone empfange und sogar eine Mahnung der Legaten des heiligen Stuhles ohne Antwort gelassen hätten, wie sie denn zweifellos an nichts weniger dächten als sich zu unterwerfen, so sei es erforderlich alle Rücksichten bei Seite zu lassen und mit ungewöhnlichen Mitteln vorzugehen. Es habe demgemäß der königliche Rath beschlossen, alle diejenigen, welche bisher, von den Empörern verführt, dem Cäsar die ihm zukommende Anerkennung verweigert, zu einem bestimmten Termin unter dem Versprechen völliger Sicherheit zu den Adlern zu berufen; wer dann aber hartnäckig bei seinem Unterfangen verbleibe, der müsse sich gefaßt machen alle Leiden des Krieges zu erdulden. Durch diese und ähnliche Worte ruft der Sanese lärmenden und jubelnden Beifall hervor, worauf er schließlich die Anwesenden auffordert alsbald die Waffen zu ergreifen und die Feinde aufzusuchen. Als jedoch der König vorsichtig die Sache zu verschieben mahnt und zunächst einen unzweideutigen Erlaß an die Transtiberinen richten heißt, um sie zu den königlichen Feldzeichen zu berufen, brechen nur einige wenige ungeheißen gegen die Feinde auf. Um diese Zeit stellten sich bereits manche angesehene Männer, welche sich getrieben fühlten zu den zweideutigen trügerischen Verhältnissen in Rom eine feste Stellung zu nehmen, beim König ein. Die bekanntesten von diesen Männern waren der viel gerühmte junge Ursius aus dem Geschlecht der Ursini, Petrus de Monte-Negro, ein unternehmender Kopf, der in den römischen Parteikämpfen eine Rolle spielte, sowie Rizardus de Annibaldis, welcher es nicht wagte dem Johannes nach der Uebergabe der Milizien wieder vor die Augen zu treten. Diese schlossen sich dem König aus freien Stücken an und trugen nicht wenig dazu bei seinen Muth zu beleben. Ihnen übergiebt er einzelne Abtheilungen des Volkes, um mit denselben den Kampf gegen das Stadtviertel

1312 St. Angeli zu eröffnen, zu dessen Erstürmung alle riethen. Aber der deutsche König maß seine Kräfte vergeblich an der uneinnehmbaren Feste und führte ohne Erfolg seine Streiter gegen dieselbe heran. Er erreichte nicht nur nichts, sondern erhöhte dadurch nur die Zuversicht seiner Feinde so sehr, daß dieselben voll frischen Muthes am nächsten Tage einen Ausfall auf die Königlichen machten und viele derselben theils niederhieben, theils als Gefangene in ihre Veste schleppten. Nicht länger konnte sich jetzt der König der Einsicht verschließen daß die Gegner ihm überlegen seien und auch über die für die Krönung in Aussicht genommene Zeit hinaus ihm den Gehorsam verweigern würden. Am Sieg verzweifelnd beschließt er daher die Legaten des heiligen Stuhles um die Vollziehung ihres Auftrags angehen zu lassen, und zwar sollten die angesehenen Römer jene dazu bewegen, damit es nicht das Ansehen gewinne als ob er selbst sie zwinge. Er stellt daher das Verlangen ihm zu bewilligen, daß, da die Lage der Dinge die Krönung in der Apostelkirche nicht zulasse, er auch außerhalb derselben an jedem beliebigen Orte innerhalb der Mauern Roms seines Wunsches theilhaftig werden dürfe.

Demgemäß werden auf Anordnung des Königs zehn einflußreiche und angesehene Männer zu den Cardinälen entsandt, um von denselben zu vernehmen, was sie mit dem König zu thun gedächten. Weil jedoch die überaus heikle Angelegenheit, für und wider die viel Stichhaltiges vorgebracht werden konnte, sich nicht übers Knie brechen ließ, so wurde die Entscheidung einstweilen vertagt. Als aber inzwischen, im Lauf der nächsten vierzehn Tage, der König sich durch einen neuen unvermutheten Angriff der Feinde abermals von schmerzlichen Verlusten betroffen sah (damals empfing z. B. Stephanus Columna, der ihm eine große Stütze war, durch einen Pfeilschuß eine schwere, nahezu tödtliche Wunde) beschloß er, von Besorgnis und Trauer erfüllt, auf jede Weise sich der Kaiserkrone zu bemächtigen. Es kam hinzu daß eben damals, da er Schlag auf Schlag erlitt, Simeon Philippus aus Pistoja, der Pisaner Vanni Zeno und Ubaldinus de Castello unverrichteter Sache von ihrer sicilischen Gesandtschaft zurückkehrten, was nicht eben dazu

diente die trübe Stimmung des Herrschers zu verbessern. Die Ge- 1312
nannten waren nämlich mit Manfredus de Claramonte nach Sicilien gegangen, um über ein Ehebündnis zwischen den Häusern der beiden Könige zu verhandeln, hatten aber wenig oder nichts ausgerichtet. In diesen Tagen erlitt der Mond eine Verfinsterung und verlor, als Vollmond blutroth am wolkenlosen Himmel stehend, sein Licht auf der Hälfte der Scheibe, eine Erscheinung, die wie die Zeichendeuter[1]) sie auslegten, auf großes Unheil voraus wies. Als nun die zu den Cardinälen entsandten Deputierten länger verzogen und das römische Volk bereits unwillig wurde, daß jene so wenig bedacht seien die Wünsche seines Königs zu erfüllen, schickt dieser abermals einundzwanzig auserlesene Männer zu den Cardinälen, um dieselben über ihre Ansicht zu befragen, sie aber zugleich zu bedeuten, dem Verlangen des Königs müsse nachgegeben werden, da auch der Senat[2]) es wolle; überdies sei dasselbe nichts weniger als ungesetzlich; der römische König sei vielmehr befugt, wenn man ihn gewaltsam von seiner Residenz fernhalte, sich einen andern Ort innerhalb der Stadt auszuwählen. Auch ziehen sie die hierfür sprechenden Stellen in den geheiligten Gesetzen des Justinian an, nämlich in den Digesten die Titel „über das was an einem sicheren Ort durch die Gemeinde" und „in Betreff des Amtes eines Delegierten setzen wir fest, daß er diejenigen" u. s. w., die ganz deutlich sich in diesem Sinne aussprechen. Als dem ungeachtet die Verhandlungen in den Milizien, wo die Cardinäle ihr Quartier genommen, nicht zum Ziele führten, weil dieselben das Gesuch des Königs abschlugen und erklärten, sie würden denselben an keinem anderen Orte als in der Apostelkirche krönen, da es der Papst angeordnet habe ehe er sie entsandt, sodaß sie sich nur dazu hätten verstehen können an ihn um Vollmacht in dieser Angelegenheit zu schreiben und nun seiner Antwort, die von ihnen schon lange erwartet werde, bisher aber noch nicht eingetroffen sei, harren müßten:

1) Text: Augures, ein dem römischen Alterthum entlehnter Ausdruck, der diejenigen Priester bezeichnete, welche besonders aus dem Vogelflug den Willen der Götter zu erkennen bemüht waren. — 2) Darunter ist wohl der Fürstenrath zu verstehen.

1312 so entsandte die Bürgerschaft aufs neue vier Deputierte, welche zwar mit den Cardinälen am gedachten Orte eine Zusammenkunft abhielten, den festen Vorsatz derselben aber ebenfalls weder durch Drohungen noch Bitten zu erschüttern vermochten. Da endlich ergrimmten die Bürger, ergriffen die Waffen und stürzten nach der Behausung der Cardinäle. Sie umgaben das Haus und riefen drohend hinauf, sie würden die Insassen niederhauen, wenn dieselben nicht schleunigst das Geheiß ihres Königs erfüllten. Und in der That behauptet man, daß das Aeußerste geschehen wäre, wenn nicht der König selbst zu den Bürgern getreten wäre und deren zügellose Wuth durch beschwichtigende Worte gemildert hätte, denn wenn die Leidenschaft der Masse einmal entfesselt ist so kennt sie keine Rücksichten. Jetzt endlich in der höchsten Gefahr bitten die Cardinäle noch um eine letzte Frist von acht Tagen, und versprechen dem König zu Willen zu sein, wenn innerhalb dieses Zeitraums vom Papste keine Antwort einträfe. Hierbei beruhigt sich der König und gewährt ihr Verlangen ohne Schwierigkeit. So wird also beschlossen und beschworen daß der König am nächstfolgenden Festtag der Apostel, dem vorletzten Juni, die Kaiserkrone empfangen solle, womit sich König und Volk einverstanden erklären.

Juni 29 Als nun der festgesetzte Tag herankam und alle Vorbereitungen zur Krönungsfeier bereits getroffen waren, siedelte der König nach St. Sabina über, von wo aus er einen kurzen und gefahrlosen Weg zum Lateran hatte. Dort übernachtete er; am frühen Morgen des folgenden Tages begab er sich in weiße Gewänder gehüllt mit lang herabwallenden Haaren gemessenen Schrittes über den aventinischen Hügel bis zur Brücke de la Forma [1]), wo er nach althergebrachter Sitte das Versprechen ablegte die Privilegien der Bürger und das Gemeinwesen zu schützen und die Gesetze zu beobachten. Nach kurzer Pause setzte er dann seinen Weg zum Lateran fort, während links und rechts neben ihm zwei hervorragende Männer Gold- und Silbermünzen über die Straßen und Plätze hin aus-

1) Wo diese Brücke gelegen hat, läßt sich nicht bestimmen; sie führte wohl über die Marana.

streuten, um anzudeuten, daß es dem Cäsar zieme sich freigebig und 1312
gnadenreich zu erweisen. Endlich gelangte man zur Johanniskirche des Lateran. Sobald der König hier eintraf, trat der apostolische Speciallegat Nicolaus de Prato, der Cardinalbischof von Ostia und Veliträ, zu ihm und stimmte eine Festmesse zu Ehren der Apostel an, in die Arnald und Lucas, welche ihm zur Seite standen, mit der Geistlichkeit jubelnd einstimmten. Als dann nach dem englischen Lobgesang und einem Abschnitt aus dem heiligen Evangelisten auch noch das Glaubensbekenntnis abgesungen worden war, ließ sich der genannte Cardinal [1]) die zweispitzige schneeweiße Mitra reichen und setzte dieselbe ehrfurchtsvoll dem König, welcher auf die Knie gesenkt vor ihm lag, aufs Haupt; darüber legte er sogleich das goldene Diadem und reichte ihm dann, unter geschäftigem Beistand der Ministranten [2]), den goldenen Reichsapfel, den ein darauf angebrachtes ebenfalls goldenes Kreuz zierte, in die linke, das königliche Scepter in die rechte Hand. Ehe der Kaiser jedoch das Scepter entgegennahm, zog er sein Schwert aus der Scheide und schwang es dreimal mit großer Wucht über sein Haupt, um es dann nebst seinem massiv-goldenen Schilde auf dem Altar niederzulegen. Jene Gaben aber, die der Kaiser bei seiner Krönung empfängt, haben nach der Auslegung der Kundigen einen ganz bestimmten, tieferen Sinn. Die geschlossene, einheitliche Gestalt des Apfels soll auf den Einen Gott, auf den Einen heiligen Glauben hindeuten. Manche freilich beziehen den Apfel in ansprechender Weise auf den Erdkreis in der Hand des Herrn, dem er zu dienen bestimmt ist. Das Scepter versinnbildlicht das Steuer des Staates und die Macht, daneben zeigt das Diadem die Oberherrlichkeit und die oberste richterliche Gewalt des Kaiserthums an. — Als die feierliche Handlung zu Ende war, verließ der Kaiser die Kirche und kehrte, geleitet von den Schaaren seiner Edlen, auf demselben Wege in sein Quartier, von dem er des Morgens ausgezogen war, zurück. Zur festlichen Begehung des Tages traten die Bürger Roms zahlreich zu üppigen Gelagen zusammen, während das niedere

1) D. i. Nicolaus de Prato. — 2) nämlich der Cardinäle Arnald und Lucas.

1312 Volk, welches damals aus allen den Waaren, die es feil hielt, einen hübschen Verdienst herausschlug, sich ungetrübter Lustbarkeit überließ und in langem Reigen die kaiserlichen Hallen umtanzte. Der Kaiser selbst speiste im Angesicht seiner Edlen, während die Cardinäle zu seiner Seite saßen. Sobald aber die Tafel aufgehoben war, erwachte sein Thatendurst aufs neue und er gewann es nur mit Mühe über sich, an diesem Tage, dem seit uralten
Juni 29 Zeiten dem Petrus und Paulus geheiligten 29. Juni, sich Ruhe zu gönnen. Bald darauf empfing Manfredus de Claramonte einen offenen Brief von Friedrich, dem Beherrscher Siciliens, in welchem er angewiesen wurde den Vertrag über das Ehebündnis mit Heinrich ungesäumt zum Abschluß zu bringen, in Folge wovon am siebenten Tage nach der Krönung Heinrich von Flandern als Bevollmächtigter des Kaisers und Manfred als Vertreter seines Herrn über die Eingehung einer Ehe zwischen Friedrichs ältestem Sohne Peter und Beatrix der Tochter des Kaisers ein Abkommen trafen, welches sie durch einen Schwur bekräftigten; zugleich setzten sie fest, daß die Hochzeitsfeier zu gehöriger Zeit am kaiserlichen Hoflager in dem Kloster der heiligen Sabina vor dem Kaiser und allen seinen Edeln stattfinden solle. Voller Freude über dieses Abkommen säumte der Kaiser nicht, sobald dasselbe von beiden Theilen abgeschlossen worden, den Schwiegersohn, als ein Unterpfand des zwischen ihnen bestehenden guten Einvernehmens und im Interesse der Hilfe, die jener ihm in seinen Nöthen leisten sollte, zum kaiserlichen Admiral zu ernennen, mit der Befugnis Alles, was er den Feinden im Kriege abgewinnen würde, für sich zu behalten; denn er wußte wohl, daß Friedrich Roberts Todfeind und von dem glühenden Verlangen diesen zu vernichten beseelt sei. Nachdem er nun den Manfred nebst dessen Schaaren entlassen, entnimmt der Kaiser bei der Mahlzeit aus den Reden der Fürsten, daß ihnen der Aufenthalt in der Stadt anfange beschwerlich zu fallen und daß sie durch die unablässigen Kämpfe erschlafft seien und überdies unter dem allgemeinen Mangel und der ungewohnten Hitze litten, und giebt ihren Wünschen Gehör, da auch er bereits an den Aufbruch denkt. Er beruft daher

die Cardinäle und verlangt, sie sollten einen derartigen Frieden zu 1312
Stande bringen, daß das unter den Waffen erlahmende Volk seine Ruhe wieder erlange, ohne daß es jedoch den Anschein gewinne als ob er, der Kaiser, Rom als Besiegter feige verlasse. Die Cardinäle schreiben daher insgeheim an Johannes, und bitten, er möge den Legaten des heiligen Stuhles gestatten ungefährdet zu ihm zu gelangen. Obwohl aber Johannes sicherlich im Stande gewesen wäre ihnen das Erbetene zu vermitteln, so weist er sie doch in Allen an seinen Bruder, um so die Sache hinzuziehen, und läßt sich zu keinem Abkommen bereit finden. Diese Nachricht erfüllte den Kaiser mit Verdruß und Ingrimm. Er berief sofort die Bürgerschaft zu einer Versammlung an der Schwelle des Capitols und ließ hier durch Nicolaus von Siena Folgendes vortragen:

„Ihr Edlen, die ihr mich umsteht, und ihr, freie Bürger, ihr alle wißt, nach wie großen Mühen, nach welchen Anstrengungen und gewaltigen Kämpfen euer König endlich Rom erreicht und wie er hier seinen mächtigen und zahlreichen Feinden zum Trotz das kaiserliche Diadem glücklich errungen hat. Nicht minder ist euch bekannt, wie Italien durch Verluste und Schicksalsschläge auf das schwerste betroffen wird, wie es, zur Hälfte dem Reiche ergeben, zur Hälfte im Trotz gegen dasselbe verharrend, auf allen Seiten vom Verderben umlauert wird. Selbst hier innerhalb dieser Mauern befinden sich Feinde des Reichs, und auch draußen drohen die Neider desselben. Namentlich aber machen sich die tuscischen Empörer bemerkbar, welche laut und ungescheut prahlen, sie warteten nur noch auf Unterstützung von König Robert, um dann dem in Rom besiegten Kaiser den Garaus zu machen. Dieser aber hegt den sehnlichen Wunsch ihnen gegenüber zu treten, wenn sie es wagen werden gegen ihn anzurücken, er zweifelt freilich, ob nicht ihre vorsichtige Zurückhaltung ihn hindern wird, denn bisher wenigstens ist es ihm nicht gelungen, sie aus den festen Mauern, deren Schutz sie sich anvertraut haben, zum Kampfe hervorzulocken. Er aber hat bereits, ohne zu erlahmen, den Sitz des Kaiserreichs eingenommen, das Diadem auf seine Stirn gesetzt und das Scepter ergriffen,

1312 sodaß ihm jetzt nichts mehr obliegt als dem Erdkreis den Frieden zurückzugeben. Diese Stadt jedoch ist ihm vor anderen als ein fester Anker gegründet, auf daß er, wenn er seine Gegner besiegt und zu Boden geschlagen, hier in Ruhe und Freiheit residiere; und wenn er dies auch in diesem Augenblick noch nicht erreicht hat, so wird es doch einst mit Gottes Hilfe und wenn das Geschick sich nur einigermaßen günstig gestaltet, dahin kommen. Für's erste aber, während noch das Schicksal und die Erschütterung des Erdkreises ihm hemmend im Wege steht, bedroht der Aufenthalt an diesem Orte in Folge des glühenden Sonnenbrandes die Germanen und die übrigen Fremden, welchen das hiesige Klima ungewohnt ist, mit Leiden und Krankheiten. Denn die durch die fortdauernde Hitze verschlechterte Luft, welche kein heilsamer Windeshauch reinigt, geräth gleichsam in Fäulnis. Deshalb ist es rathsam, daß wir der drohenden Gefahr aus dem Wege gehen anstatt uns träge ihr auszusetzen, wie denn auch die sämmtlichen Fürsten des kaiserlichen Heeres laut verlangen die Stadt zu verlassen und eine gesündere Gegend aufzusuchen, wo sie die ermatteten Glieder zu erquicken vermögen. Und da der Kaiser selbst die Berechtigung dieses Verlangens einsieht, so gedenkt er demselben nachzugeben. Ehe er aber eure Stadt verläßt, zeigt er euch das laut und unzweideutig an, damit ihr nicht seinen Abzug für feige Flucht ansehet. Auch habt ihr deshalb keinen Grund zu verzweifeln, denn euer gerechter und mächtiger Herrscher wird, sobald er wieder zu Kräften gekommen sein wird, unter dem Jubel seiner Getreuen die Wünsche derselben zur Ausführung bringen."

Durch diese Worte betroffen geben Bürgerschaft und Volk ihre Misbilligung über das verderbliche Vorhaben des Kaisers, und zwar nicht durch wortlose Klagen sondern durch unzweideutiges Murren kund. Die Stadt, rufen sie, werde durch den beschwerlichen verlustvollen Krieg zu Grunde gerichtet werden, wenn ihr König sie ohne Trost im Stiche lasse; namentlich würden alle seine Getreuen, die bisher eine eitle Hoffnung hintergangen habe, den Feinden in die Hände fallen. Dem Kaiser selbst aber müsse

es am Herzen liegen, in der Stadt der Städte, welche mit Recht 1312
der Sitz der Cäsaren und die Königin des Erdkreises genannt werde, Ruhe und Frieden herzustellen, und wenn er die schädliche Wirkung des ungewohnten Klimas fürchte, so brauche er doch darum nicht weit fortzuziehen, vielmehr liege nur sechzigtausend Schritt von Rom entfernt die überaus gesunde Stadt Tybur [1]), wo er um die sommerliche Hitze Roms zu meiden seinen Sitz nehmen möge, bis der Herbst reinigende und gesunde nördliche Luftströmungen mitbringen werde. Der Kaiser hört dies aufmerksam an und verspricht, da er die Berechtigung der Klagen der Bevölkerung einsieht, und diese durch sein Entweichen nicht vor den Kopf zu stoßen wünschte, auf ihren Vorschlag einzugehen. Seine Genossen freilich, die sehnlichst darnach verlangen von dannen zu flüchten, um dem gefahrvollen Kriege aus dem Wege zu gehen und in einem gesünderen Klima der Ruhe pflegen zu können, dringen auf endgültigen Abmarsch, am eifrigsten von Allen der Graf von Savoyen, welcher wiederholt darauf aufmerksam machte, daß der mit den Feinden vereinbarte Waffenstillstand am ersten August sein Ende Aug. 1
erreiche [2]). Trotzdem verspricht der Kaiser, welcher sich mehr scheute dem Volke als seinen Fürsten Anstoß zu geben, schließlich, er werde in Rom bleiben. Denn er hatte vernommen daß die Gegner bei einer Zusammenkunft verabredet hätten, nach dem Abzug des Königs die noch übrig gebliebenen Häuser seiner Getreuen niederzubrennen und diese selbst zu tödten. . . . . [3]) Als der Kaiser sich dergestalt zum Bleiben fest entschlossen hatte, schlug er seine Residenz wieder in den Milizien auf. Hier berief er das Volk aufs neue zu einer Versammlung, in welcher Stephanus de Columna sich erhob, um den König zu preisen und den Nutzen seiner

1) Tivoli am Teverone oder Aniene, 15 Miglien östlich von Rom in gesunder Gebirgsgegend. — 2) Ob ein förmlicher Waffenstillstand mit den Gegnern eingegangen war, ist fraglich; freilich ruhten nach der Krönung in Rom selbst die Waffen einstweilen. — 3) Folgt eine verstümmelte Stelle, in der von der Aufbringung einer Steuer durch die Römer für die Deutschen die Rede ist, welche „eine unersättliche Habsucht besitzen, nie genug Gelder erpressen können und auf Raub jederzeit erpicht sind." Die Römer ernennen eine Commission von neun Männern, welche „einen großen Haufen Geldes" zusammenbringt, der „die Begehrlichkeit der Gallier einigermaßen befriedigt."

1312 Ankunft für die Stadt und die gesammte Bürgerschaft zu betonen; auf keinem anderen Wege, führte er aus, würde es für die Römer möglich gewesen sein, zum Frieden mit ihren Gegnern, die sich auf keinerlei Abkommen oder freundschaftlichen Vergleich einzulassen gesonnen seien, zu gelangen; so sehr sie selbst dazu geneigt gewesen, so hätten jene sich selbst durch Zugeständnisse, die man ihnen in Aussicht gestellt, nicht beschwichtigen lassen. Deshalb müsse man den König anflehen, daß er ungesäumt, noch vor seinem Abzuge, Rom beruhige und Alles in bester Ordnung hinterlasse, damit nicht etwa das treffliche Volk, wenn es durch den übermächtigen Adel mitleidslos bedrückt werde, seufzend bedaure den Kaiser aufgenommen zu haben [1]).

Diese freimüthigen Worte, welche Stephanus im Auftrag der Bürgerschaft sprach, bestärkten den Kaiser in seinem Vorsatze und er erwiederte leutselig, er werde gänzlich in Rom bleiben und nicht eher abziehen, bis die gesammte Bevölkerung, Vornehm und Gering, durch einen festen Waffenstillstand mit dem Gegner Ruhe und Frieden zurückerlangt haben würde. Als nun die gallischen Heerführer sahen daß der Herrscher die Stadt nicht zu verlassen gedenke, klagen sie, daß man sie hinhalte, und viele ziehen ohne Erlaubnis von dannen, darunter von hervorragenden Männern Ludwig von Savoyen und der Delphin von Vienne. Auch der Cardinal von Ostia macht sich wider des Kaisers Willen eilends aus dem Staube. Trotz dieses verdrießlichen Ereignisses läßt der Kaiser die ihm eigene Seelengröße nicht vermissen, vielmehr wird er täglich unternehmender und zuversichtlicher, läßt die Stadt eifrig bewachen, die Kriegsmaschinen ausbessern, veranstaltet neue Aushebungen und unterzieht sich allen Pflichten eines braven Feldherrn aufs emsigste. In dieser Lage der Dinge greift der verwegene Janicho, ein geborener Römer von edler Abkunft [2]), welcher längst zu den Feinden des Kaisers

1) Unter dem Adel (optimates) sind hier speziell die Orsini mit ihrem Anhang zu verstehen. — 2) Gemeint ist Johann Savelli, der, im Besitz des festen Grabmals der Cäcilia Metella (zwei Miglien vor der Stadt an der nach Süden führenden appischen

gehörte und seinen Herrn treulos verleugnet hatte, zu den Waffen 1312
und stürzt mit einer kleinen Schaar kampfbereit zu dem Stadtthor, welches die Datische Pforte heißt, wo er in grimmer Wuth viele Häuser in Flammen setzt und alles was nicht niet- und nagelfest ist von dannen schleppt; sodann greift er nach kurzer Pause das Thor des lateranischen Stadttheils mit Ungestüm an, schlägt gegen die geschlossenen Thorflügel und fordert den oben erwähnten Rizardus de Anibaldis, welcher sich den Columna angeschlossen hatte und dem Kaiser diente, zum Kampfe heraus. Kurze Zeit verweilt er hier, stößt Schimpfworte gegen den Kaiser aus und überhäuft seinen Gegner mit Drohungen, ohne daß er doch die Absicht hat denselben abzuwarten. Aber der Kaiser war bereits benachrichtigt worden und hatte seine Schaaren zum Kampfe aufgeboten; von seinem schnellen Rosse getragen sprengt der Heeresmarschall Heinrich von Flandern heran, zu seiner Seite Stephanus und Rizardus. Ihre Schaaren folgen ihnen und unter lautem Kampfgeschrei stürzen sie kühn aus dem Thore hervor und greifen den Gegner an, der jedoch schon Reißaus genommen hatte. Aber die kaiserlichen Heerschaaren verfolgen den feindlichen Bürger eilends bis zu den von Johannes beherrschten Stadttheilen. Die Schaaren des Janicho aber, auf der Flucht zerstreut, retten sich theils in die Befestigungen des von Papst Bonifacius dem Achten erbauten Burgfleckens Caput-Bovis [1]) theils gelangen sie erst nach längerem Umherirren in Sicherheit. Als dergestalt die Kaiserlichen sich außer Stande sahen den fliehenden Schaaren des Johannes noch Abbruch zu thun, greifen sie ungesäumt in Schlachtordnung das genannte Castell an. Nach heißem Kampfe gelang es dem Marschall Heinrich schließlich zu den Wällen vorzudringen, diese in der dritten Stunde zu übersteigen und noch ehe es dunkel wurde die Festung mit stürmender Hand als Sieger einzunehmen. Hier ließ er die Feinde zum größten Theil niederhauen und führte nur wenige

Straße) und der dort von den Gaetani angelegten Festung, die nahe Porta Appia (verderbt: Accia oder Datia) belagerte. — 1) Capo-di-Bove (Ochsenkopf), nahe dem Grabmal der Cäcilia Metella.

1312 Gefangene, aber um so reichere Beute von dannen. Ehe er abzog, befahl er die Mauern und Umwallungen in Brand zu stecken, was auf sein Geheiß sofort geschah. Auch auf dem Rückmarsche brannte er, ehe er seine Mannschaft entließ, zahlreiche Gebäude, welche der genannte Janicho[1]) in der Nähe der Kirche von Santa Sabina von seinen überaus wohlhabenden Vorfahren überkommen hatte, nieder, sodaß die Bewohner der Gegend die Verluste, die jener dergestalt an seinem Erbtheil erlitt, nicht gering anschlugen. Der Kaiser, auf den diese Heldenthaten Heinrichs keinen geringen Eindruck machten, begab sich, um den Freund zu ehren, in eigener Person auf den Kampfplatz und nahm Alles in Augenschein, lobte die Tapferkeit der Seinen und gab seiner Verachtung gegen die feigen Prahlereien der Feinde Ausdruck.

Als nun hiernach der grimme Kampf in Rom aufs neue entbrannte und man abermals zu den Waffen greifen mußte, beschloß der Kaiser der Bevölkerung, welche wiederholt das Verlangen stellte einen Anführer zu erhalten, ihren Wunsch zu gewähren, und zwar ersah er zu diesem Posten einen ebenso rechtschaffenen wie muthigen Mann, Johannes Savellus[2]), einen Getreuen des oben erwähnten Heinrichs von Flandern. Ein kaiserliches Dekret ernannte denselben zum Hauptmann über das römische Volk, welches zugleich angewiesen wurde auf den Befehl des Johannes jederzeit die Waffen zur Hand zu nehmen und die Feinde anzugreifen, wie immer sich Gelegenheit bieten werde. Hierauf verließ der Kaiser Rom, weil er es wegen der glühenden Strahlen der im Zeichen des Löwen stehenden Sonne für bedenklich hält länger in der Stadt zu verweilen, wo schon die durch üble Dünste verpestete Luft dem menschlichen Körper arge Beschwerden verursachte und Krankheitserscheinungen hervorrief. Er beließ aber in Rom neben dem eben erwähnten Anführer der Bürger Heinrich von Flandern mit vier-

1) Der Name ist im Text ausgefallen, doch kann dem Zusammenhang nach kein Anderer gemeint sein. In der That besaßen die Savelli einen Palast bei Sta. Sabina. — 2) Weiter unten nennt Ferretus diesen Mann Johannes de Savegnano, gemeint ist indeß Johann von Savigney.

hundert Reisigen, um den Sitz des Kaiserthums zu schützen, während 1312
er selbst sich schnell nach Tybur begab, wo er, von der Bevölkerung prächtig empfangen, seine Residenz aufschlug. Dieses an dem Abhang eines Hügels gelegene Städtchen wird von weither kommenden Windströmungen erreicht, außerdem entspringen hier reiche Quellen kühlen Wassers, welches sich nach allen Seiten hin ergießt. Hier langte der Cäsar am 21. Juli an, überließ sich der Ruhe Juli 21
und hieß die Fürsten ebenfalls der Ruhe pflegen. Aber Herzog Rudolph mußte es sich versagen hier zu rasten, weil eine sehr dringende und wichtige Angelegenheit seinen Abzug nothwendig erscheinen ließ. So trat er denn mit Vorwissen des Königs den Rückmarsch nach Deutschland an; ihm folgte jedoch ohne Wissen des Herrschers eine zahlreiche Schaar Deutscher, welche von Sehnsucht nach der Heimath getrieben sich auf und davon zu machen brannte. — Während dieser Rast des Kaisers in Tybur gönnte ihm das Geschick, welches ihm sonst nicht eben übermäßig gewogen war, einen höchst erfreulichen Triumph. Als nämlich König Robert von Apulien auf Bitte seines Bruders Johannes diesem eine starke Abtheilung Berittener zu Hilfe sandte, legt sich Johannes de Zechano [1]), ein mütterlicher Oheim des Sarra und Stephanus (mit denen er im besten Verhältniß stand), welcher in der Gegend von Campanien für einen der mächtigsten Anhänger des Kaisers galt, dem ihm verhaßten apulischen Kriegsvolk, von dessen Vorhaben er Kunde hatte, mit seinen Schaaren und einer kaiserlichen Abtheilung in einem Engpasse nahe Tiphernum [2]) in den Weg, greift die nichts ahnenden Gegner hier mit Nachdruck an und schlägt dieselben in Folge seiner Uebermacht aufs Haupt, wobei dreihundert in Gefangenschaft fielen und wohl eben so viele ihren Tod fanden. Diese Nachricht rief bei dem Kaiser große Freude hervor, während sie seinen Gegner Johannes mit Verzagtheit und bitterem Schmerz erfüllte. Doch hörte der Kampf im Innern der Stadt nicht auf; vielmehr stürzen die Söldner des Johannes, um nicht unthätig

1) Johannes Anibaldi Graf von Ceccano. — 2) Tiferno im samnischen Berglande.

1312 oder entmuthigt zu erscheinen, plötzlich wie Räuber hervor, legen Feuer an die Häuser und beginnen unter lautem Gebrüll den Streit, dergestalt kam es zu häufigen Metzeleien und Verwundungen im Nahkampf. Endlich bringen Unterhändler bei beiden Kriegshäuptern die Vereinbarung eines zeitweiligen Waffenstillstandes zu Wege und der Krieg hört auf. Als daher der Kaiser wieder nach Rom zurückkam, traf er die Stadt in Ruhe an und nahm, durch den Empfang einer Geldsumme hoch erfreut, seinen Sitz im Lateran. Es hatte sich nämlich ein Gesandter Friedrichs, ein adliger verständiger Mann bei ihm eingefunden und ihm zu Rüstungen und den nöthigen Einkäufen eine große Summe Goldes überbracht. — Da nun so wenigstens bis zu einem gewissen Grade der Krieg und Zwist beigelegt war, so richtete der Kaiser seine Gedanken auf den Abmarsch und berief die Columna und die angesehensten Männer der Bürgerschaft zu sich, um denselben mitzutheilen, daß er nothgedrungen abziehen müsse, damit die übrigen Nationen des Landes und des Meeres, welche seiner harrten, durch den Anblick ihres Herrschers gestärkt, und andererseits die Verwegenheit der Tuscier, die, wie er sicher wüßte, große Truppenmassen gegen ihn zusammengebracht hätten, gedemüthigt und zu Fall gebracht würde. Doch gebe er darum Rom, welches ihm ans Herz gewachsen sei, keineswegs Preis, sondern er wache nach wie vor mit aller seiner Macht über die Stadt und sorge daß seinen Getreuen daselbst kein Unfall begegne; er hoffe freilich, daß, nachdem jetzt ein Waffenstillstand zu Stande gekommen sei, demnächst auch ein Abkommen über einen völligen Frieden mit den Feinden zu erreichen sein werde; erneuere sich jedoch die Zwietracht, so habe er bereits angeordnet, daß, wenn er abziehe, eine starke Truppenmacht in Rom zum Schutz des kaiserlichen Sitzes zurückbleibe. Ueberhaupt aber werde er, der Kaiser, nicht weit von dannen ziehen, denn zunächst müsse er sein Augenmerk allein auf die Angelegenheiten des durch zahlreiche arge Wirren zerrütteten Italiens lenken, welches seines Königs beraubt unter dem grausamen, schändlichen Joch der Tyrannen qualvoll schmachte. Dies führte der König leutselig in verständiger Rede

des Weiteren aus, um die Zuversicht jener zu steigern und ihnen 1312
jede Besorgnis zu benehmen. Als Stephanus und seine Genossen erkannten, daß der König fest entschlossen sei abzuziehen, versuchten sie nur leichthin durch ein paar schmeichelnde Worte ihn von diesem Vorhaben abzulenken; als sie hierbei jedoch keinen Erfolg hatten, billigen sie seine Absicht und rathen ihm auch ihrerseits die anderen italischen Lande zu besuchen; er brauche auch nicht zu besorgen, fügen sie hinzu, daß sie den Sitz des Kaiserthums träge vernachlässigen oder, wenn es wieder zum Krieg komme, zaghaften Widerstand leisten würden. Er, der Kaiser, solle sich um sein Rom daher keine Sorge machen und nur darauf bedacht sein über die anderen Völkerschaften den Sieg davon zu tragen. — So verläßt denn der Kaiser, nachdem er dem Stephanus und Sarra und dem erwähnten Anführer der Bürger vierhundert Berittene angewiesen hat, am 20. August Rom, welches er nie wiedersehen sollte. Aug. 20
Als er über den Pons Mollis zog, standen die feindlichen Schaaren auf dem benachbarten Hügel aufmarschiert, seines Abzugs froh; doch wagten sie nicht seinem Marsch etwas in den Weg zu legen.

6. Des Kaisers Ausgang.

Inzwischen [1]) gedachte der Kaiser des mit Friedrich, dem In- 1313
haber Siciliens, getroffenen Abkommens über die Eingehung einer Ehe zwischen ihren Kindern und entsandte, um nicht vertragsbrüchig seinen Eid zu verletzen, seinen innig geliebten Bruder Erzbischof Balduin nach Gallien mit dem Auftrage ungesäumt mit Beatrix, der Tochter des Kaisers, zurückzukehren, damit deren Hochzeit mit dem ihr bestimmten Gatten vollzogen werden könne; auch sollte Balduin den Sohn des Kaisers, den Böhmenkönig Johann, veranlassen die deutschen Fürsten zu sich zu entbieten, zahlreiches Kriegsvolk zu sammeln und nach Italien zu eilen, um dem Vater eine

1) Wir befinden uns hier bereits im Jahre 1313; der Kaiser ist nach seinen erfolglosen Kämpfen gegen Florenz nach Pisa zurückgekehrt, wo er gegen Robert von Apulien, Guibert de Correggio und die Paduaner Strafurtheile erläßt und die Heerfahrt nach Apulien vorbereitet.

1313 mächtige Hilfsschaar zuzuführen. Mit diesen Aufträgen des Kaisers eilt Balduin nach Norden, eifrig bedacht den Befehlen desselben nachzukommen. Aber sein Eifer war umsonst, denn ehe er noch zurückkehrte, unterlag der Kaiser einem unvermutheten Verhängnis, welches alle seine Pläne durchkreuzte. Nicht weniger eifrig verlangt auch Friedrich, der darauf brennt Robert zu vernichten, nach der Vollziehung der ehelichen Verbindung mit dem Hause des Kaisers und heißt denselben Gesandten, welcher dieses Abkommen abgeschlossen, zum Kaiser zurückkehren, um denselben zur Ausrüstung einer Flotte aufzufordern, und ihm, wenn er gegen Apulien ziehen wolle, alle Schätze und Machtmittel des sicilischen Reiches zur Verfügung zu stellen. Voller Freude verspricht der Cäsar, der sich in dem Wunsche Robert zu schädigen mit dem Sicilier begegnete, Schiffe und alles was zu deren Ausrüstung gehörte zum Zuge gegen Apulien bereit zu stellen und alles zu thun was geeignet erscheine den Gegner von seinem Throne herabstürzen zu helfen. Voll gleichen Feuereifers beschließen dann beide ihre Vorbereitungen bis zum ersten September zu vollenden: an diesem Tage wollten die Herrscher am Gestade von Ostia, von wo aus sie den verhaßten König von Apulien zu Lande wie zur See ohne Schwierigkeit heimsuchen konnten, zusammentreffen. Eilends kehrt hiernach Manfred zu Friedrich zurück, um seinem Herrn alles was er vernommen und verabredet mitzutheilen. Der König befiehlt demgemäß alle Kriegsschiffe, die an den Küsten Siciliens zerstreut lagen, in die sichere Bucht von Drepanum [1]) zu bringen, die nöthigen Ruder zu beschaffen und alle Schäden auszubessern, damit sie durchaus seetüchtig wären; gleichzeitig ist er darauf bedacht eilends Mannschaft zu werben und Waffen aufzubringen. Von den Schiffen werden dann vierzehn auserwählt, welche sich längs der Küste vorwärts bewegen. Auch der Kaiser säumt nicht seine Maßnahmen zu treffen; am pisanischen Gestade versammelt er zwanzig starke Galeeren, bei Genua aber, wo eine größere Menge zu beschaffen

1) Trapani, im N.-W. der Insel.

war, die doppelte Anzahl; dazu wirbt er sowohl Ruderer als auch 1313
Soldaten an, erneuert das Tauwerk und die Segel, läßt alle Schäden ausbessern und rüstet sie mit jeglicher Zubehör auf das Vollständigste aus. Um die Kosten zu diesen Rüstungen aufzubringen, erhebt er für die königliche Kasse große Summen an Tributen und Geschenken, welche freilich nicht ohne Schädigung der Bürgerschaften und laute Klagen derselben aufgebracht werden konnten.

Während der Kaiser dergestalt auf das eifrigste seine Vorbereitungen traf, ergriff ihn, sei es in Folge der Ueberanstrengung, sei es unter der Einwirkung der drückenden Hitze, ein nicht ganz unbedeutendes Unwohlsein, welches den Aerzten nur mit großer Mühe durch Anwendung geeigneter Mittel wenigstens scheinbar zu vertreiben gelang. Doch bildete sich, angeblich in Folge einer Verletzung der Leber, eine fiebrige Materie im Körper, welche zunächst heftige Kopfschmerzen erzeugte, denen der beständig Kränkelnde dadurch zu begegnen suchte, daß er nur wenig Speisen und nur verdünnten Wein zu sich nahm; nach dem Urtheil der Sachverständigen freilich hätte ihm zur Ader gelassen werden müssen, aber die glühende Hitze des Löwen verbot die Anwendung dieser Heilmethode. Doch ließ die innere Hitze ein wenig nach und mit ihr zugleich verminderten sich auch die Fiebererscheinungen . . . .[1]); da jedoch die Fiebermaterie mit den überflüssigen Ausscheidungen der Eingeweide einen Ausweg verlangte, so zog sie sich in ein Geschwür zusammen, brach zwischen den Weichen und dem Knie hervor, schwoll mächtig auf und kam als eine Art Pestbeule zum Vorschein. In Folge hiervon gewannen die eifrig besorgten Aerzte größere Zuversicht, weil jetzt die Krankheit durch purgierende Kräutersäfte heilbar schien: doch wollten sie nicht zulassen, daß der kranke Kaiser sich von dem gesund liegenden Pisa entferne, wie sehr er auch aufzubrechen verlangte um seinem Versprechen nachzukommen und rechtzeitig den zwischen beiden Herrschern verabredeten Ort zu erreichen. Als aber der zum Aufbruch festgesetzte Tag herankam, ließ sich

1) Folgt das unverständliche: vixque Caesar gravitatem membris inesse palpabat.

1313 der Kaiser nicht halten, sondern entzog sich der Behandlung durch die Aerzte, bestieg sein Roß, befahl das Banner herbeizubringen und hieß seine Schaaren ihm folgen. Dem Befehl des Königs gehorcht rasch und freudig das ganze Heer, welches Pferde und Waffen schon in Bereitschaft hatte. So bricht der Kaiser auf und nimmt seinen Weg gegen Siena. Nach starkem Marsch läßt er endlich, als es bereits dunkel wurde, bei dem Städtchen Castilio abkochen und das Nachtlager aufschlagen. Am nächsten Morgen bricht er auf und durchzieht ohne Widerstand anzutreffen das Thal des Umbro, passiert Grossetum und gelangt ins Gebiet von Siena, wo er nahe dem Flecken Bonconventum, etwa elf Miglien von der Stadt, lagert [1]). Hier macht er auf Rath des Nicolaus de Bonsignoribus, der versicherte daß es in Siena zu Aufläufen und Kämpfen zwischen dem Volk und dem Adel kommen werde, Rast, um womöglich die Stadt sei es mit Gewalt sei es mit List zu gewinnen. Zugleich aber zeigte sich hier an dem beschleunigten Pulsschlag und dem unruhigen Schlafe des Kaisers, daß das Fieber ihn noch nicht verlassen habe. Er war daher genöthigt die Hilfe der Aerzte aufs neue in Anspruch zu nehmen. Zugleich vergrößerte sich die Geschwulst von Tag zu Tage; sie wurde feuerroth und schien jedem Heilversuche zu trotzen. So wurde das Fieber, durch einen doppelten Heerd im Körper genährt, immer heftiger und setzte die Aerzte in um so größere Verlegenheit, als dieselben, da das Gepäck vom Heere getrennt war, weder ihre Bücher noch die Mittel, welche Hippokrates und Galenus in ihren Schriften anrathen, zur Hand hatten, und sich dergestalt ängstlich und unschlüssig einem schweren Räthsel gegenüber sahen. Ueberdies widerstrebte die glühende Hitze ihrer Kunst. Trotz der Krankheit des Kaisers ließ man jedoch nicht nach zu plündern und die Felder auf das Gründlichste zu verwüsten; alles Vieh, was man vorfand, wurde als

1) Der Marsch über Grosseto scheint auf Verwechslung mit dem Zuge Heinrichs nach Rom 1312 zu beruhen. Unter Castilio ist vielleicht Castellina in Chianti westlich von Poggibonsi zu verstehen; in der Nähe des letzteren Ortes hielt der Kaiser damals sich einige Tage auf.

gute Beute mitgeführt und die Bauernhäuser in Brand gesteckt. 1313
Als dann endlich innerhalb der Stadt der Zwiespalt um sich griff, rieth Nicolaus, der durch einen Freund davon benachrichtigt wurde, dem Kaiser jetzt sich der Stadt zu nähern und dieselbe anzugreifen. In der wohlwollenden Absicht, einen Mann, dessen Treue er in Mühen und Gefahren erprobt, endlich dem heimischen Heerde zurückzugeben, greift der Kaiser ohne seine Krankheit zu beachten wider den Rath der Aerzte zu den Waffen, läßt sich auf sein Roß heben, marschiert mit dichtgedrängter Mannschaft gegen die Stadt, in der es schon zu stürmischen Auftritten gekommen war, und gelangt ohne Widerstand bis zu den äußeren Wällen, wo er in der sicheren Erwartung eindringen zu können Halt macht. Als man jedoch in der Stadt vernimmt daß der erzürnte Kaiser heranziehe und schon vor den Thoren stehe, da lassen Volk und Vornehme von Furcht erfüllt ihren Trotz fahren, die Häupter des Aufruhrs nehmen Vernunft an und einträchtigen Sinnes zieht alles aus um die Mauern der Vaterstadt zu decken. Als der Kaiser die Sanesen mit Waffen und Maschinen versehen und zur Vertheidigung bereit sieht, giebt er, in der Erkenntnis daß er ihnen in ihrer Stadt selbst nicht beizukommen vermöge, während sie, wie sehr man sie zur Schlacht reizen mochte, doch an nichts weniger dachten als einen Ausfall zu unternehmen, seine Hoffnung auf und tritt ungesäumt den Rückzug an, auf welchem sein Heer ingrimmig die Saaten der weit ausgedehnten Felder verheert und alle Häuser in Asche legt. Als der Kaiser sein Lager wieder erreicht, stürzt er, durch den schnellen Marsch und die Mühen des heißen Tages erschöpft, durstig einen Becher kühlen Wassers in einem Zuge hinunter; dann wirft er sich auf sein Lager um sich abzukühlen. Aber ein heftiger Fieberschauer, den die äußere Hitze und die Gluth in seinem Innern beförderte, schüttelt plötzlich seine Glieder, sodaß er sich veranlaßt sieht die Aerzte herbeizurufen und ein Gegenmittel zu verlangen; denn der Athem ward schwer und keuchend und die Kehle so trocken, daß er sie kaum befeuchten konnte; überdies peinigten ihn heftige Kopfschmerzen, sodaß er sich weigerte etwas zu essen und nur labendes

1313 Wasser verlangte. Inzwischen ging die Sonne unter und die Nacht zog herauf; aber der Schlaf floh ihn, er fand keine Ruhe, denn die stets trockenen Lippen und die immer heftiger keuchende Brust lassen ihn kein Auge zuthun. Am anderen Morgen treten die Aerzte wieder zusammen und beschauen seinen Harn, der dickflüssig war und eine sehr entschiedene Rostfarbe zeigte, woran sie erkannten daß ein schweres Fieber sich eingestellt habe. Der Kopfschmerz aber war zugleich so arg geworden daß der Kranke kaum das Haupt zu erheben vermochte. Die Aerzte ordnen an, er solle ein wenig Gerstenmehl nehmen, aber dies konnte im Lager nicht aufgetrieben werden. Andererseits erlauben die medicinischen Vorschriften nicht bei der Hitze zur Ader zu lassen. Rathlos bemühen sie sich sodann durch kühlende Pflanzensäfte die Fiebergluth zu stillen, aber dies erweist sich als fruchtlos und sie lassen damit nach. Als nun so der dritte Tag herankam, ohne daß irgend ein Heilmittel anschlug, und die Fieberhitze vielmehr immer mehr zunahm, gaben die Leibärzte ihn auf und eröffneten sich dem Grafen von Savoyen und den übrigen Feldherren mit dem Bemerken, man möge schleunigst dafür sorgen, daß der Kranke mit den Sterbesacramenten der katholischen Kirche versehen werde. Als der Fürstenrath dies erfährt, überlegt er, wie man in dieser heiklen Angelegenheit verfahren solle. Endlich fordern sie den Grafen von Savoyen, der für den nächsten Vertrauten des Kaisers galt, auf zu diesem zu gehen. Mit Mühe bewahrt der Graf seine Fassung, als er mit schonenden Worten den Kranken mahnt die letzten Sacramente zu nehmen. Der Kaiser aber fordert bei voller Besinnung daß dies sofort geschehe und verlangt nach einem Priester. Man führt zu ihm den [Bernardus de Montepeliciano] [1]), einen sehr angesehenen Dominikaner, der den Kaiser, nachdem derselbe seine Sünden gebeichtet und demüthig bereut hatte, absolvierte und ihm mit freundlichen Worten Trost zusprach. Hierauf ließ der Kaiser die deutschen Fürsten zu sich kommen, sprach gefaßt mit

1) Der Name fehlt im Text, offenbar wegen des schweren Verdachtes, der sich an diesen Mönch heftete, absichtlich entfernt.

ihnen und ließ seinen letzten Willen, dessen sämmtliche Bestimmungen 1313
er vor allen Anwesenden öffentlich kundthat, schriftlich niedersetzen; endlich empfahl er ihnen seine Kinder und seine Mannschaft, empfing ehrfurchtsvoll das heilige Sacrament des göttlichen Wortes und hauchte kurze Zeit darnach, am siebenten Tage nach seiner Erkrankung, seinen Geist aus; dies geschah, wie wir in den Zeitbüchern niedergeschrieben gefunden haben, im Jahre des Herrn 1313 am 23. August. Die Deutschen legten seine Leiche unter lautem Aug. 23
Wehklagen in einen Sarg und brachten dieselbe nach Pisa, wo sie sie unter großen Feierlichkeiten im Dome beisetzten.

Eigentlich hätte die Leiche im Kloster der Predigermönche beigesetzt werden müssen; aber unter den Deutschen kam ein widerwärtiges Gerücht, von dem wir[1]) durchaus nichts wußten, auf, daß nämlich der Priester, welcher dem Kaiser die Hostie reichte, ihm mittels eben dieser Hostie Gift beizubringen gewußt habe, an welchem der Kaiser plötzlich verschieden sei, ehe es seine Krankheit erfordert hätte. Deswegen stürzen sie sich in großen Haufen wuthentbrannt mit wildem Ungestüm auf die Klöster dieses Ordens und martern die Mönche, von denen manche sich furchtsam in ihren geheimen Gemächern versteckt hatten, während andere sogar vor den Altären angegriffen wurden, unter zahlreichen Verwundungen zu Tode, um durch ein solches Blutbad den Schatten ihres Herrn zu besänftigen. Aber wehe über den Urheber solcher Unthaten; wehe über die tempelschänderische, treubrüchige Verruchtheit welche sich zu behaupten erfrecht hat, daß dem verehrungswürdigen heilkräftigen Sakrament Tücke innewohnen könne, und welche hat glauben können, daß Gott, in dessen Munde niemals die Lüge erfunden worden, zu dulden vermöge, daß ein solcher Frevel mit ihm in Verbindung gebracht werde. Denn niemand, es sei denn ein Gottloser oder ein verstockter Ketzer, wird darauf denken können Christi Leib und Blut zu entheiligen; wenn aber ein Unwürdiger das Sakrament nimmt, so ißt er sich selbst das Gericht und begeht die schwere Sünde wider den heiligen Geist!

1) D. i. die Italiener.

1313 Als nun der Kaiser verschieden war, erscholl der Ruf zuerst in Tuscien, dann aber schwoll er mächtiger an und wurde bis zu den äußersten Grenzen Italiens getragen. Während die Deutschen bei Pisa und alle diejenigen, welchen die Sache der Ghibellinen am Herzen lag, sowie die Verbannten, welche ihre Hoffnung zum heimischen Heerde zurückzukehren auf den Kaiser begründet hatten, sich härmten, wurde jubelnde, ausgelassene Freude bei den Sanesen und Faesulanern und den übrigen Gemeinden derselben Partei laut; ganz besonders aber athmete Robert auf, dessen Mannhaftigkeit bereits der Schrecken so sehr überwältigt hatte, daß er auf die Kunde, der Kaiser rüste eine starke Flotte um ihn anzugreifen, seine Macht für unzulänglich hielt, sein Reich verloren gab und nahe daran war Apulien in feiger Flucht zu verlassen. Andererseits wurde Friedrich, der Herr Siciliens, der bereits mit vierzehn Schiffen in See gestochen war und in Cajeta [1]), wo er ans Land ging, die sichere Kunde vom Tode des Kaisers vernahm, von tiefem Schmerz durchdrungen. Er fuhr eilends nach Pisa und gelangte mit seiner Flotte nach Portus [2]), von wo aus er, vom Grafen von Savoyen und den übrigen Häuptern der Deutschen und Pisaner freudig bewillkommnet, in die trauernde Stadt einzog. Hier ließ er sich erzählen, woran und wie der Kaiser gestorben sei und vergoß wehklagend bittere Thränen. Dann aber wandte er sich an die deutschen Heerführer und forderte sie auf das Vorhaben des Kaisers zur Ausführung zu bringen, wobei er selbst unentwegt alle Beschwerden mit ihnen theilen und ein treuer Gefährte ihres Marsches sein wolle. Sie sollten, ermunterte er, keine Zeit verlieren ans Werk zu gehen, denn Schiffe, Waffen und alles andere sei schon vor dem Tode des Kaisers beschafft worden und stehe zu ihrer Verfügung. Diese Worte verfehlten zwar ihres Eindrucks auf die deutschen Fürsten nicht völlig, aber, nachdem sie die Sache sorgsam erwogen, entschließen sie sich doch, Deutschland, dem sie unter vielen Mühen und Gefahren länger als sie gedacht fern ge-

1) Gaeta. — 2) Porto Pisano.

blieben, wieder aufzusuchen und den italischen Krieg aufzugeben. 1313
Auch die Pisaner, die jetzt wegen der Unterstützung, die sie dem Kaiser hatten angedeihen lassen, und dem vielen Anstoß, den sie ihren Grenznachbarn gegeben, im Fall des gänzlichen Abzugs der Fremden von ihren Gegnern angegriffen und geschädigt zu werden besorgten, boten jenen hohen Lohn; denn es behagte ihnen nicht Friedrichs Plänen beizutreten, weil sie befürchten mußten, daß Roberts Macht sich nun um so grimmiger gegen sie kehren würde, wenn sie jetzt noch Friedrich mit Mannschaft und Schiffen unterstützen würden. So sehen sich sowohl der König von Sicilien als die Pisaner in ihren Erwartungen betrogen und blicken trauernd und klagend den nach Deutschland ziehenden Heerführern nach. Im Stillen verdroß es Friedrich überdies, daß er durch den unvermutheten Tod des Kaisers eine große Geldsumme, die er diesem zur Verstärkung der Mannschaft und Beschaffung einer Flotte vorgestreckt, verloren hatte. So fuhr er, sobald sich ein günstiger Wind erhob, zum siculischen Gestade zurück, um bald hernach, von Robert besiegt, seine Verwegenheit zu büßen. Dagegen behielten die Pisaner die Söldner, welche, um hohen Lohn gedungen, sich dem Heere des Kaisers angeschlossen hatten, für sich, indem sie ihnen Geld versprachen. Es sollen achthundert Mann gewesen sein. Da ihnen aber ein passender Anführer, der zugleich das Gemeinwesen leiten konnte, abging, so wird durch Volksbeschluß der energische tapfere Ugutio de Fagiola zurückgerufen und mit diesem Posten betraut.

IV.

Die Chronik

des

Johannes de Cermenate von Mailand.

Vorrede.

Die göttliche Allmacht hat den Menschen, den sie mit vielen natürlichen Gaben und Vorzügen ausgestattet und durch die nur seinem Geiste eingepflanzte tiefe Wurzel der Vernunft zum edelsten Geschöpf von allen, die unter der Sonne leben, gemacht hat, zum Herren über alle anderen lebenden Wesen gesetzt. Auch ist ihm als ein nur ihm eigenes Geschenk die Rede gegeben worden, welche, sofern sie nur maßvoll gehandhabt wird, alles beherrscht und selbst die Macht der Vernunft zu reicherer Entfaltung und größerer Nützlichkeit bringt, da vieles Unbekannte, welches mittels der Vernunft aufgefaßt wird, nachdem es aufgefaßt ist, denen, welche es noch nicht kennen, durch die Rede zugeführt wird. Mit Hilfe dieser Gabe der Rede stehen wir den Unglücklichen bei, ermahnen und trösten die Erschreckten und Betrübten; durch wohlgesetzte Worte thun wir auch den Verwegenen und Jähzornigen Einhalt. Dieses Heilmittel gegen das Elend der menschlichen Unvollkommenheiten aber stiftet, soweit wir sehen, noch mehr Nutzen, wenn man es nicht nur dem gegenwärtigen Geschlechte zu Gute kommen läßt, sondern es auch mit Hilfe der Schrift, welche die einzige treue Hüterin der Wissenschaften und freien Künste ist und das Andenken an Vergangenes bewahrt, auf die Nachwelt bringt, indem man derselben die Gegenwart in hervorleuchtenden Beispielen mit klaren festen Zügen gleichsam vor Augen stellt. Kann nämlich gleich die Schrift die Vergangenheit weder ändern noch auch bessern, so kann sie doch der Zukunft Rath ertheilen. In dieser Erwägung habe

ich, nachdem ich mich mit den herrlichen Werken der Alten eifrig abgegeben und viele Bücher derselben gründlich durchforscht und darin mit Gottes Hilfe Fortschritte gemacht, mich entschlossen, damit man nicht tadle, daß ich immer nur was andere geleistet durchsucht, für die kommenden Geschlechter aber nichts zurückgelegt und keine Früchte meiner Arbeit hinterlassen, das, was sich vor meinen Augen zugetragen hat, soweit es des Erzählens werth ist, niederzuschreiben. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß dies den Lesern von erheblichem Nutzen sein wird, denn, indem sie die Entwickelung der Dinge und die Geschicke der Menschen verfolgen, und sehen was sie zu fliehen, was zu erstreben haben, können sie sich ein Beispiel daran nehmen. Auf daß aber meine Leser nicht etwa meinen, ich sei, während ich Größeres verspreche als ich zu leisten vermag, der Geringfügigkeit meiner Begabung unkundig, so bekenne ich hier offen: ich hätte gewünscht, andere, besser geeignete Männer hierzu zu bringen, habe es aber nicht vermocht; damit also das Andenken an eine ungeheure Fülle von Begebenheiten, welche unser Zeitalter gesehen und erlebt und welche ihre erschreckende Großartigkeit und wunderbare Neuheit der Erzählung werth erscheinen läßt, nicht untergehe, sondern vielmehr fortlebe, so greife ich das schwierige Werk an, freilich nicht ohne Ueberhebung, weil der Last meine Kräfte nicht gewachsen sind, aber doch in der Hoffnung, daß den Leser, den meine ungefüge Rede verscheucht, die wunderbare Großartigkeit der Begebenheit selbst anlocken und nicht gleichgiltig lassen wird. Nachdem ich für meine Erzählung einen würdigen und passenden Ausgangspunkt gesucht, und lange unschlüssig die Feder meines Geistes zurückgehalten, habe ich schließlich für gut befunden, hauptsächlich von der Ankunft des gestrengen, bewunderungswürdigen Fürsten Heinrichs von Luxemburg, den unser Zeitalter als ersten Kaiser kennen lernte, in Italien zu handeln, ein Kapitel, welches mir gar vielen Stoff gewährt. Ehe ich aber mit der eigentlichen Erzählung beginne, möchte ich die Lage der Ambrosianischen[1])

1) So heißt Mailand nach seinem berühmten Bischof Ambrosius, einem Zeitgenossen Theodosius des Großen.

Stadt, ihren Ursprung und die Verhältnisse der Nachbarschaft von 1308
Anfang an in chronologischer Reihenfolge kurz darlegen. Denn die Bedrängnisse und das Ringen dieser Stadt, soweit wir selbst Augenzeuge gewesen sind, wollen wir den späteren Geschlechtern übermitteln, um sich ein Beispiel daran zu nehmen.

---

6. Das Menschengeschlecht krankt in Folge der Verschuldung seines Elternpaares an einer so großen Gebrechlichkeit, daß es in jammervoller Lage und bei einem natürlichen Hang zur Sünde zu seiner Aufrechterhaltung, ja um überhaupt existieren zu können, einer von Gott gesetzten gerechten Obrigkeit unterthan sein muß, welche seinen Mängeln abhelfe, seine Verirrungen abwende und ihm Heil und Frieden bescheere. Deshalb hat die göttliche Vorsehung der Welt zwei Leuchten gesetzt, damit das Doppelwesen des Menschen, eines so edlen Geschöpfes, für keinen seiner beiden Theile den festen Halt einer solchen Obrigkeit misse, nämlich die päpstliche Würde und die kaiserliche Gewalt, welche berufen sind, jene in geistlichen, diese in weltlichen Dingen, die Menschheit des gesammten Erdkreises zu lenken. Deshalb glaube ja niemand, er habe irgend ein Recht sich diesen beiden Gewalten zu entziehen, da selbst die übrigen lebenden Wesen, die Thiere, welche von der Vernunft nicht beherrscht werden, lediglich von der Natur den Trieb erhalten haben, uns zur Belehrung denke ich, einen Herrn zu erkennen und sich demselben zitternd zu beugen, wie wir deutlich wahrnehmen. Denn zeigt nicht der furchtsame Schrecken der Vierfüßler, daß der Löwe ihr König ist? Die Vögel aber scheuen den Adler als ihren Herrn. Auch bei den Bienen, berichtet man uns, ist eine einzige Herrscherin, die wir ja gemeiniglich ihre Königin nennen. So lehrt also die Natur, welche gestaltungsreicher ist als jegliche Kunst, daß alle lebenden Wesen außer dem Menschen in Herren und Diener zerfallen. Nur der Mensch, welcher weder zu befehlen noch zu gehorchen versteht, versteht darum auch nicht in Ruhe und Frieden zu leben. Freilich weiß ich nicht, auf welcher Seite hier der Fehler liegt oder was eigentlich die Ursache dieses so überall ver-

1308 derblichen Schadens ist; unsere Wahrnehmung zeigt uns jedoch, daß das Uebel seinen Ursprung von dem Herrschenden zu nehmen pflegt, welcher gar häufig vergißt, daß er deshalb auf einen so erhabenen Platz gestellt ist, damit er die Gerechtigkeit handhabe, ohne die nichts Gutes geschehen kann, und es durch eigenes Verschulden an sich fehlen läßt oder sich durch seine Misgriffe unwürdig macht, und ob dieser Unwürdigkeit alle Verehrung und Achtung einbüßt. Ist er aber nicht edler als der Adler unter den Vögeln, als der Löwe inmitten der Vierfüßler? Wie kommt es also, daß bei den Menschen derjenige, der den Anspruch macht den übrigen zu gebieten, sich nicht vor diesen durch treffliche Eigenschaften hervorthut, um ihre Verehrung zu gewinnen? Nehme er sich doch an der Bienenkönigin, die keinen Stachel hat, ein Beispiel dafür daß er niemanden in der Leidenschaft verletze! Indeß liegt die Ursache des besprochenen Uebels zuweilen auch bei den Unterthanen, unter welchen die Verschiedenheit der Sitten oft große Wirren hervorruft. Denn wahrlich! nie wird Frieden und Eintracht bei einem Volke Platz greifen, in welchem nicht ein durch das Band der Gerechtigkeit zusammengehaltenes einmüthiges Wollen, welches sich in gemeinsamen Zielen kundgiebt und aus der Einheit der ganzen Sinnesart entspringt, das Heil des Gemeinwesens zur Richtschnur nimmt. Eine solche Einheit, ein solches harmonisches Zusammenstreben der Menschheit aber kann nur unter einem gerechten Fürsten und Alleinherrscher zu segensreicher Bethätigung kommen, einem Fürsten, welcher die Unterthanen handhabt und besorgt nach geheiligten Gesetzen, welche, wofern sie auf das genaueste bewahrt werden, das Bindemittel der menschlichen Gesellschaft sind. Welcher Fürst kann demnach (welche Namen er sich beilegen oder welchen Theil der Erde er bewohnen mag), wenn er zugiebt, daß er als Mensch ein vernünftiges Wesen ist, in Abrede stellen, daß er vernünftiger Weise dem gerechten römischen Reich unterworfen sein muß, welchem, wie mir ein Blick auf seine Geschichte vollständig klar macht, von Gott selbst das Imperium, d. h. die Weltherrschaft verliehen worden ist, gleichwie es dieselbe durch gerechten Krieg sich erobert hat.

7. Dieses Recht der Weltherrschaft nun übertrug das römische 1308
Volk, nachdem es dasselbe lange Zeit gemeinschaftlich besessen, auf einen Einzigen, nämlich auf Julius Cäsar, den es mit dem Namen Imperator belegte und zum Herrn der Welt machte. So giebt es also Einen Schöpfer aller Dinge, Gott, Einen Papst und Einen Kaiser, dem der Mund des Herrn zu steuern befohlen hat [1]). Die Wahl zu dieser Würde und der Sitz des römischen Reichs wurde zur Zeit des Kaisers Constantin den Griechen zu Theil, indem der genannte Kaiser, nachdem er durch die Fürbitte des Papstes St. Sylvester von der schweren Krankheit des Aussatzes befreit worden, sich an der Stelle von Griechenland niederließ, wo das von ihm neu gegründete und benannte Constantinopel emporblühte. Später wurde dann, wie wir lesen, in Folge der Trägheit der Griechen, welche zuließen, daß die Kirche, die vergebens durch Boten und Briefe ihre Hilfe anrief, durch den wilden Astulph, den König der Longobarden, verfolgt und bedrängt ward, jene Kaiserwahl durch das Gebot des heiligen Stuhles nach Germanien übertragen, weil nämlich Karl der Große die Feindseligkeiten des Astulph [2]) nicht ruhig ansah, sondern in Italien erschien und die Kirche von ihm befreite. Dieses Verdienstes wegen empfing er als erster der Germanen die römische Kaiserkrone. Unwürdig nämlich mußte es erscheinen, daß diejenigen dem Erdkreis gebieten sollten, die es nicht auf sich nehmen ihre Unterthanen vor Uebel zu schützen, sondern vielmehr zulassen, daß unmenschliche blutgierige Tyrannen die Länder beherrschen und die Schuldlosen zu Grunde richten. Denn dazu ist jegliche Herrschergewalt von Gott gesetzt, daß sie kraftvoll und tugendreich den Unbilden welche die Unterthanen einander anthun, ein Ende mache und dem Volke unter dem Schutz segensreicher Gesetze, welche keine Unterthanenmacht brechen kann ohne das Gemeinwesen zu verletzen, in Ruhe und Frieden sein Dasein zu verbringen gestatte. Auch erachte ich es nicht für billig, daß man es in jemandes Belieben stelle die Gesetze zu übertreten, denn das

1) Math. 22, 17—21. — 2) Gegen Aistulf rief die Kirche bekanntlich Pippin Karls Vater zu Hilfe; Karl selbst bekriegte und besiegte des Aistulf Nachfolger Desiderius.

1308 was überhaupt durch geschriebene Gesetze festgestellt werden kann, darf in das Ermessen keines einzelnen Richters, dessen unlautere Leidenschaften man fürchten muß, gestellt werden. — Durch welche Entwickelung der Dinge oder auf Grund wovon nun aber das Recht der Wahl zur kaiserlichen Würde sieben Fürsten Alamaniens überkommen haben, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Es sind folgende: Die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, der Graf bei Rhein, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der Böhmenkönig, welcher vormals nur den Herzogstitel führte [1]). Dieser letztere wird indeß, wie es heißt, nur dann hinzugezogen, wenn die übrigen Wähler uneins sind [2]). —

8. Als nun nach dem Hingang König Albrechts ruhmvollen Angedenkens der Thron leer stand und die Kurfürsten, welche zusammentraten um eine Neuwahl zu Stande zu bringen, unter sich uneins waren, da begann König Philipp von Frankreich, in der Hoffnung die kaiserliche Würde zu erlangen [3]), die Kurfürsten mit Bitten anzugehen sowie die Verwendung des Papstes und mancher Freunde zu seinen Gunsten in Anspruch zu nehmen. Aber unter den Kurfürsten waren manche, die den Willen hatten und es sich auf das eifrigste angelegen sein ließen, die Rechte und Ehren ihrer Würde und Befugnis aufrechtzuerhalten. Diese nun wandten sich an die übrigen, welche, wie sie merkten, durch Bitten, Geschenke oder Versprechungen für den König gewonnen waren, und baten sie, auf ihr eigenes Ansehen und ihre Würde bedacht zu sein und diese nicht anderen Preis zu geben; dringe nämlich der mächtige König von Frankreich durch, so werde das der französischen Nation Anlaß geben, die Verfügung über das Reich an sich zu reißen. Da nun von denjenigen, welche dem König geneigt waren, der Erz-

1) Im Jahre 1086 verlieh Kaiser Heinrich IV. dem Böhmenherzog Wratislaw für dessen treue Dienste den Königstitel. — 2) Diese irrthümliche Ansicht findet sich zuerst erwähnt in der Glosse des Kardinals von Ostia zur Decretale Venerabilem, zwischen 1262 und 1271. Bei der Doppelwahl des Jahres 1314 wurde die böhmische Stimme sogar von zwei Prätendenten (Johann dem Luxemburger und Heinrich von Kärnthen) in entgegengesetztem Sinne abgegeben. — 3) Nicht für sich selbst, sondern für seinen Bruder Karl von Valois erstrebte Philipp der Schöne die römische Königswürde.

bischof von Trier hartnäckiger als die übrigen bei seinem Vorsatze 1308
verblieb und nicht zu gewinnen war, so verfielen jene, von der Gefahr gedrängt, auf eine nicht unebene Auskunft. Damit nämlich in dem Erzbischof der Gedanken an den französischen König gänzlich erstickt werde, so nennen die übrigen Kurfürsten ihm — wohl nicht ganz unerwartet — den Namen eines Deutschen, der ihm näher stand als der Franzose.

9. Auf diese Weise wurde in einem Augenblick dringendster Gefahr von allen Kurfürsten einstimmig Graf Heinrich von Luxemburg, ein Bruder des Erzbischofs von Trier, erwählt, ein Mann, der Nov. 27
obwohl an Besitz und Macht hinter der Mehrzahl der deutschen Fürsten zurückstehend, doch durch seinen ehrenwerthen Charakter und den Adel seiner Seele der hohen Würde werth erschien. In demselben Jahre, nämlich nach des Herrn Geburt 1308, wurde 1309
Heinrich in Aachen feierlich gekrönt. Hochsinnig verschmähte er es Jan. 6
dem Beispiel seiner Vorgänger zu folgen, von denen in unserem Zeitalter kein einziger das goldene oder das eiserne Diadem empfing; sondern, mit der silbernen Krone [1]) zufrieden, verblieben sie sechzig und mehr Jahre hindurch in Deutschland, obwohl die meisten dieser seiner königlichen Vorgänger über viel größeren Besitz und reichere Mittel zu umfassenden Unternehmungen verfügten.

10. Heinrich dagegen, dieser wahrhaft hochsinnige Fürst, berief wenige Tage nach seiner Wahl, indem er bei sich dachte: „Heiße ich nicht König der Römer und Augustus?“ die Fürsten, deren Zustimmung er wünschte, zu sich und sandte dann den Grafen von Savoyen, den Delphin von Vienne, Guido den Sohn des Grafen von Flandern und mit diesen den ehrwürdigen Bischof von Tuora [2]) zum Papste. Als diese die segenspendende Curie, die sich damals in Avignon befand, erreichten, hatten sie sich alsbald der Unterstützung des ehrwürdigen Kardinals von Ostia und des heiligen Vaters Oddo de Graddisono zu erfreuen, und erlangten gütigst Gehör

1) Das eiserne Diadem bezeichnet, wie bekannt, die Krone des lombardischen Reiches; über die goldene und silberne Krone vgl. die Anmerkung 3 der Seite 382. — 2) d. i. Bischof Siegfried von Chur.

1309 —1310 beim Papst, welches damals Clemens war, der dem König ungehindert gestattete Italien zu betreten und nach Rom zu kommen. Der Papst versprach auch vier Kardinäle zu senden, die den König geleiten und in seinem Namen zu Rom krönen sollten. Daraufhin entsandte der König, unentwegt an seinem Entschluß festhaltend, feierliche Gesandtschaften durch ganz Italien, welche seine glückverheißende Ankunft melden sollten. Mit diesem Auftrag erschien der Bischof von Constanz in Mailand, hielt im großen Palast (den wir Mailänder den neuen Palast nennen) [1]) vor versammeltem Volk und in Gegenwart des Guido de la Turre und des Bregadino de S. Nazario, des Kapitäns und des Podestà der Gemeinde und des Volkes von Mailand, dem beide aber äußerst verhaßt waren, eine schöne und einleuchtende Rede und meldete die bevorstehende Ankunft König Heinrichs, der, wie er sagte, zu Aachen mit dem Willen und im Beisein der deutschen Fürsten mit der Silberkrone feierlich geschmückt worden sei, jetzt aber im Mailändischen von dem Erzbischof von Mailand die eiserne Krone in Empfang zu nehmen gedenke. „Diese aber, ruhmvolle Bürger", rief er aus, „bedeutet, daß, wie mittels des Eisens und eiserner Werkzeuge alle übrigen Metalle bezwungen werden, so mittels des heilsamen Rathes und auch der trefflichen Kriegsmacht und Tapferkeit der Italiker, insbesondere aber der Mailänder, der Kaiser alle übrigen Nationen bezwingen und unterwerfen soll. Werdet ihr daher, Bürger von Mailand, ihr, die ihr dem Reich unmittelbar untergeben und jedes anderen Joches ledig seid, euch ihm versagen? Werdet ihr ihm euren guten Willen entziehen, sodaß euer so gerechter und gütiger Fürst zu Rom das dritte, das goldene Diadem, nicht empfangen kann, durch das wir, die wir nach römischer Weise leben und gleichsam Hausgenossen und Vertraute des römischen Reiches sind, ohne Weiteres die höchste Gewalt über alle Völker der Welt gewinnen? Stammt diese Gewalt nicht von Gott? Werdet ihr zu

1 Wohl der Palazzo imperiale nahe der Ambrosiuskirche im Westen der Stadt gemeint, im Gegensatz zu dem s. g. Corduce, dem alten mailändischen Grafenpalast in der Mitte der Stadt.

leugnen wagen, daß das römische Reich von Gott eingerichtet, ja schon durch den Mund des Propheten verkündet worden ist, wie dies die Auslegung des Traumes Nabuchodonosors durch Daniel [1]) deutlich erkennen läßt, der das goldene Haupt des Bildes, das jener im Traum gesehen, auf das Reich der Chaldäer, die silberne Brust auf das der Griechen, die eisernen Schenkel auf das der Römer deutete? Bereitet euch also vor, euren Herren zu empfangen, ebnet Weg und Steg, setzet die Brücken in Stand, macht die Straßen gangbar, bereitet dem Herrn den Weg!" „Ueberdies", fügte er hinzu, „mahne ich sämmtliche Grafen, Barone und Vasallen sowie alle, die dem Reiche rechtlich verpflichtet sind, sich zu rüsten, wie es sich gebührt, und, wenn sie der Ankunft ihres Herren gewahr werden, ihm bis zum Fuße der Berge frohen Antlitzes entgegenzugehen." 1309 —1310

11. Hierauf antwortete der Rechtskundige Bonifacius de Fara, Guido's nächster Freund und vertrauter Berather, nachdem er zuvor in breiter Rede ausgeführt, wie man der Gesandtschaft eines so großmächtigen Fürsten sowohl aus Ehrfurcht vor ihrem Auftraggeber als wegen des hohen Ansehens des Gesandten selbst die größte Ehrerbietung schuldig sei. „Je wichtiger eine Angelegenheit ist," sagte er, „desto reiflicher muß sie überlegt werden; deshalb halte ich dafür, daß man nicht gleich hier auf der Stelle über Dinge von so bedeutender Tragweite sich entscheide, sondern erst antworte, nachdem man alles wohl erwogen". Nun weiß ich nicht, was man schließlich geantwortet und ob man überhaupt eine Antwort gegeben hat. Aber bald ward aus vielen Anzeichen klar, daß die bevorstehende Ankunft jenes Fürsten den Wünschen Guido's durchaus zuwider lief. Zuerst nämlich gab er den Bürgern insgeheim und unter versteckten Drohungen seine Weisungen, in der Folge aber ließ er öffentlich durch seine zahlreichen bewaffneten Helfershelfer und Trabanten auf den Straßen und Plätzen der Stadt alle Bürger bedrohen, falls sie es wagen würden über die

1) Dan. 2, 31 ff.

1310 Ankunft des römischen Königs zu reden. Es rüsteten sich nämlich viele Bürger und Edle der mailändischen Grafschaft mit Rossen und Waffen, von edlen Jünglingen geleitet, den König ehrenhalber an der Grenze Italiens zu empfangen, da sie seine Ankunft ersehnten. Diese aber hielt nun der hochmüthige grimme Zorn Guido's und seine Drohung von der Reise zurück.

12. Inzwischen erscheinen die nach Mailand berufenen guelfischen Parteihäupter der Lombardei in der Halle des Guido de la Turre um, wenn das Glück mit ihnen wäre, bei dieser bedeutsamen Gestaltung der Dinge sich über ein ersprießliches Verhalten zu berathen. Aber auf der Zusammenkunft wurde diese Angelegenheit nicht gefördert, vielmehr geriethen sie bei der Berathung in Streit: jeder redete nun für sein eigenes Beste und mehrere Tage verbringen sie mehr mit Schimpfreden als mit Berathung. Den ersten Anlaß hierzu gab Graf Philippo de Langusco, das Haupt der in Pavia herrschenden Adelspartei. Dieser nannte sich einen Vasallen des Königs, erklärte, er und sein Haus seien vielfach durch kaiserliche Gnadenbezeugungen und Geschenke geehrt worden, und rief aus, er wolle gegen seinen Herrn sich nimmermehr auflehnen. Diese Erklärung des Grafen erschien den meisten unleidlich, denn, wenn er auch für sich nichts zu besorgen hätte, so meinten sie doch, es sei billig, daß er Guido's seines Schwiegervaters wegen große und begründete Besorgnis hege, da bei der Ankunft des Königs wenig Hoffnung war, daß Guido die Herrschaft behaupten würde. Während jedoch die übrigen erschreckt stumm blieben, sagte Antonius de Fixiraga, dessen Schirm und Macht die Stadt Lodi unterstellt war, obwohl er ohne seinen Einfluß aus irgend einem Titel herzuleiten als einfacher Bürger in seiner Stadt lebte: „Da ich sehe, daß der Gegenstand, um dessen willen wir berufen worden, nicht zur Verhandlung kommt, weil derjenige, in den ich das größte Vertrauen setzte, es verhindert, so möge, schlage ich vor, jeder von uns für sich selbst seine Maßnahmen treffen. Auch wir wollen uns am Hofe des Königs einen Platz suchen." Vergebens bemühte sich darauf, wie ich vernahm, Gulielmus Cavalcabos, dessen Ansehen

in Folge seiner edlen Abkunft, seines Reichthums und der großen 1310
Zahl seiner Freunde in Cremona vorherrschend war, und mit ihm Simon Advocatus de Collobiano, das Haupt der Guelfen in Vercelli, den Entschluß des Grafen zu erschüttern, indem sie viele Gründe anführten und darlegten, die Ankunft jenes Königs sei zwar höchst bedenklich, aber man könne ihm leicht widerstehen, wofern diejenigen, welche den Anspruch machten ihre Nachbarn zu beherrschen, zu einmüthigem Widerstand entschlossen seien.

13. Aber Guido de la Turre, von Herrschsucht und Ehrgeiz aufgestachelt, des langen und nutzlosen Geredes müde, verließ plötzlich die Versammlung mit dem Ausruf: „Was soll mir dies? Weshalb folgt ihr nicht alle einträchtig dem einheitlichen Plane des Mächtigsten? Klar sehe ich: zum Verderben führt uns jählings euer Wahnsinn! Erzürnt ist uns Gott und feindlich gesinnt, wie mir scheint, denn er benimmt uns zuerst die gesunde Vernunft, wonach Schlimmeres sicherlich nicht auf sich warten lassen wird." Wie ein Unsinniger stürmt er dann durch die weiten Hallen, durchschweift unstätten Schrittes seinen ganzen Palast hin und wieder, ruft das Volk an, kehrt dann wieder in die inneren Gemächer zurück und murmelt für sich: „Was habe ich mit jenem deutschen Heinrich zu schaffen, der, wie man behauptet, hierher kommen wird, meine Ruhe zu stören und den Grund, auf dem ich stehe, zu erschüttern? hat sich mein Vater ihm verbunden? bin ich ihm durch einen Vertrag verpflichtet? Ich weiß nichts davon. Ich kenne den Menschen gar nicht, habe ihn niemals gesehen!" Dann wieder ruft er angstvoll und durch die Pein seines aufgeregten Gemüthes erschöpft die Vertrauten, die zagend mit niedergeschlagenem Blick dem zürnenden Gebieter folgen, an: „Sagt mir doch, sind wir jenem Heinrich von Luxemburg, jenem Deutschen oder Allobrogen[1]), verpflichtet? Hat er uns jemals etwas gewährt, woraufhin er

1) Text: Allobrogo. Die Allobroger waren eine gallische Völkerschaft im späteren Savoyen, hier vielleicht mit Anspielung darauf gebraucht, daß die savoyischen Fürsten zu den mächtigsten Begleitern des Königs auf der Romfahrt gehörten und überdies mit demselben verschwägert waren.

1310 auch nur mit einen Schimmer von Recht unsere ganze Habe in Anspruch nehmen könnte?" — Es fehlt, wie es an den Fürstenhöfen zu gehen pflegt, nicht an solchen, die jedem Wort des Gewaltherrn beistimmen; ja, alle erwiedern einstimmig, nichts liege vor, weshalb er nicht sein Recht vertheidigen solle.

14. Schließlich sollen die Häupter der ligurischen [1]) Guelfen, nachdem die gemeinsame Berathung kein Ergebnis geliefert hatte, unverrichteteter Sache heimgekehrt sein. Manche freilich behaupten, Graf Philippo, Simon Advokatus, Antonius de Fixiraga und Gulielmus Cavalcabos, jene schon oben erwähnten Machthaber, hätten, ehe sie Mailand verließen, sich eines Besseren besonnen und sich allein oder nur mit wenigen Andern zu Guido begeben, gleichsam um ihn, der vor Sorge fast krank war und einsam, dem Wahnsinn nahe, in seinem Schlafgemach dalag, zu beschwichtigen. Hier soll dann Graf Philippo, zugleich im Namen und Auftrag der übrigen, folgendermaßen geredet haben:

15. „Es ist Zeit, o Guido, besonnen zu handeln, auf daß wir nicht hinterher bereuen, was wir gethan. Demgemäß ist es räthlich, solange wir noch unschlüssig sind, was sicherer und nützlicher sei, Widerstand zu leisten oder dem König zu gehorchen, uns, ehe wir handeln, hierüber erst klar zu werden. Und hierzu läßt es das Geschick, welches in dieser Beziehung wenigstens sich günstig erweist, an Gelegenheit nicht fehlen. Wenn wir Männer sind, werden wir sowohl zur Berathung als zur That Muße haben. Wir, die gesammten Fürsten der Lombardei, sind aufgefordert worden, dem König bei seiner Ankunft entgegenzukommen, sobald er nach Ueberschreitung der Alpen in das Gebiet von Asti hinabsteigen wird. Wohlan denn! Wir werden dorthin gehen, ihn uns anzusehen und seine Art kennen zu lernen. Da wir leichten Zugang zu ihm finden werden, so können wir schnell erwägen, ob er uns geneigt oder abgeneigt ist, ob er unseren Feinden sich anschließt oder empfindet wie vortheilhaft unsere freiwillige Unter-

1) Mit Ligurien bezeichnet unser Autor speciell die Gegend von Mailand.

werfung für ihn sein würde. Haben wir dies erkundet, so wird 1310
es dann an der Zeit sein uns zu berathen. Inzwischen möget ihr Sorge tragen, soweit die Sachlage oder der Zufall es möglich macht, die Hilfe der Freunde und Genossen nach Maßgabe dessen, was wir euch nach Mailand schreiben werden, bereit zu halten. Wir aber werden Sorge tragen, daß der König keinen Verdacht gegen euch hege[1]). —

[Damals lebte Maphäus Vicecomes mit wenigen Genossen ferne von Mailand in der Verbannung und führte im Veronesischen zu Longarolum ein im Verhältnis zu seinem Ansehen äußerst kümmerliches Dasein. Als jetzt Mathäus die Reihen seiner Getreuen durchmusterte, fand er darunter einen noch jungen, rührigen Mann, der ihm mehr als alle Anderen geeignet erschien ihm zu helfen. Es war dies Franciscus de Garbagnate, welcher damals an der Universität von Padua Lector[2]) war und sich vor allen mailändischen Verbannten durch Kühnheit und Verschlagenheit auszeichnete. Er war überdies von Alters her ein Todfeind des Hauses der Turrianen. Damals aber erwies er sich von der höchsten Bedeutung für die ghibellinische Partei, indem er ihre Erhebung in Ligurien an erster Stelle herbeiführte. Er gab nämlich seine Beschäftigung mit den Wissenschaften auf, verkaufte seine Bücher und erstand Waffen und Rosse. Dann zog er auf seine eigenen Kosten nach Germanien zum König, schilderte diesem die Lage der Ghibellinen Liguriens auf das Eingehendste und verbreitete nicht nur Licht, wo bisher vollständige Dunkelheit herrschte, sondern verhalf auch einer schon aufgegebenen Sache zum Siege, indem er in wahrheitsgetreuer Schilderung die Häupter der ghibellinischen wie auch der guelfischen Partei Lombardiens nebst der Lage der Dinge auf beiden Seiten auf das eingehendste beschrieb. Als der König dergestalt Alles im richtigen Lichte erblickte, stieg

1) Die hier durch das Ausfallen einiger Blätter der Handschrift entstandene Lücke im Text füllen wir durch Einschaltung einer Stelle aus der Chronik von Monza des Bonincontro Morigia (Muratori Scriptt. XII. 1096 D—1097 D) aus, vgl. die Einleitung S. 54. — 2) eigentlich ein geistlicher Grad; bezeichnet an den Universitäten namentlich diejenigen, welche über Theologie und Philosophie Vorlesungen hielten.

1310 Franciscus gar sehr in seiner Gunst und gewann einen vorwiegenden Einfluß am königlichen Hoflager. Endlich im September [1]) 1310 erschien der König in Ast, wo er einige Zeit Rast machte, um die Ausrüstung seiner deutschen Waffengefährten zu vervollständigen. Da er nun bereits durch Franciscus von der Klugheit und den hervorragenden Eigenschaften des Mathäus unterrichtet war, so wünschte er diesen kennen zu lernen und ließ ihn zu sich entbieten. Als Mathäus durch einen Boten des Franciscus den Befehl des Königs erfuhr, machte er sich auf; aus Besorgnis vor seinen Feinden aber wagte er nicht öffentlich in glänzendem Aufzuge seinen Weg zu nehmen, sondern schlich sich in ein Knechtsgewand gehüllt mit einem einzigen Diener ängstlich auf abgelegenen Pfaden durch weite Länderstrecken nach Ast, wo er das Quartier seines getreuen Franciscus aufsuchte. Inzwischen waren dem Befehle des Königs gemäß bereits zahlreiche edle Lombarden, sowohl von der ghibellinischen als auch der guelfischen Partei, zur Begrüßung des Herrschers in Ast erschienen. Die Ghibellinen nun bewillkommneten den Mathäus nicht wie ihren Herren, sondern wie ihren Gott auf Erden und führten ihn am folgenden Tage, von Ricardus Tizo, dem Haupte der Ghibellinen von Vercelli [2]), mit hundert Pferden geleitet, zum König. Demüthig beugte Mathäus das Knie und küßte die Füße des Königs, welche er Füße des Friedens hieß. Ehe er dann wieder sich erhob, hielt er eine kurze, treffliche Ansprache, in der er zur großen Genugthuung des Königs den Nutzen der gesegneten Ankunft desselben für Italien pries. Nachdem er so dem König seine Ehrfurcht erwiesen, traf er in dem Saale in einiger Entfernung von dem Herrscher den Grafen Philipponus de Langusco, Simon Advokatus und Antonius de Fixiraga, mächtige Fürsten der guelfischen Partei in Lombardien. Diese verschmähten den demüthigen Friedenskuß, welchen Mathäus ihnen bot; ja, Antonius sagte mit haßerfüllter Stimme: „Mathäus, Mathäus, bist Du nicht an allem Uebel schuld, was die Italier

1) richtig: November. — 2) Rizzardo de' Tisconi, damals verbannt.

betroffen? Bist Du nicht eine Pest für das Land und ein Feind 1310
aller seiner Bewohner gewesen, da Du die Herrschaft ausübtest und allüberall Zwietracht säetest, den Frieden störtest und die Welt in Aufruhr brachtest, niemanden aber in Ruhe ließest? Wer ist also so geduldig, daß es ihn nicht ärgern sollte, wenn er sieht wie Du abermals Anstalten machst die Welt in Aufruhr zu bringen!" Bescheiden antwortete jener: „Der Herr König steht im Begriff überall Frieden zu stiften; denn es ist an der Zeit, daß unseren Leiden ein Ziel gesetzt werde." Der König aber, der das Gerede vernommen, rief lachend: „Schon habt ihr halb Frieden geschlossen!" In der Folge wandte er dem Mathäus und den übrigen verbannten Ghibellinenhäuptern seine Gunst zu und zog sie zu allen Verhandlungen und Berathungen hinzu; die Fürsten der Guelfen dagegen, Graf Philipponus, Antonius und Simon Advokatus von Vercelli, denen es nicht verborgen blieb, daß der König sich auf die Häupter der Gegenpartei stützte, besprachen unter sich: „Solange noch Mathäus und der König nicht in Mailand eingezogen sind, ist es noch möglich unsere Partei in dem Maße zu stärken und zu befestigen, daß sie allen Angriffen und Erschütterungen Stand hält; wir müssen deshalb darauf sinnen, wie wir den Einzug des Königs in Mailand hinhalten können." Demgemäß bitten sie den König auf das Dringendste, er möge, ehe er Mailand betrete, Pavia aufsuchen. Aber Mathäus, welcher die Absicht der Gegner durchschaute, ließ nicht nach treumeinend dem König im Ohre zu liegen, er möge dem Drängen jener nicht nachgeben, sondern ohne Verzug die Stadt betreten, in deren Gebiet ihm die eiserne Krone winke. So von den Ghibellinen in seinem Vorhaben bestärkt, rief der König aus: „Was die kaiserliche Majestät ersonnen, soll vollzogen werden."]

Er überschritt daher den Po und kam in wenigen Tagen nach Novara, wo er mit Erforschung der Sinnesart und der Stimmung der Ligurer und besonders des ambrosianischen Volkes einige Tage zubrachte. Nachdem er darauf den Ticenus überschritten, theils mit Hilfe von Furten, theils aber auch auf den in Folge der Winterkälte zugefrorenen Strecken des Flusses, die

1310 ihm überall einen Weg darboten, zeigten sich in dichter Reihe die fröhlich wehenden Banner der Edlen unserer Grafschaft und sodann das frohe Getümmel des Stadtvolkes, welche alle dem König entgegenströmten, die Banner vor seinen Füßen neigten und freudig vor sein Angesicht traten. Daraus erkannte der König, daß die Versprechungen des Matthäus nicht leere Reden, sondern wohl begründet seien, und er wäre schon an dem nämlichen Tage an die Stadt herangerückt, wenn es nicht zu früh dunkel geworden wäre. Der Abend war nämlich schon nahe, und da überdies dichter Schnee die Luft verfinsterte, so nahm er sein Quartier in dem Orte Magenta [1]), welcher in Folge dieses bemerkenswerthen Umstandes zum Flecken erhoben wurde. Am nächsten Tage, der, gleichsam als wisse er von der Ankunft des gewaltigen Herrschers, weit klarer als der vorhergehende war, rückte er gegen die Stadt vor. Ehe er aber noch die Mitte des Weges erreicht, kamen ihm unzählige Edle und Schaaren der alteingesessenen Bürger in großen Mengen entgegen; als letzter von allen nach der gesammten Schaar des Volkes erschien auch Guido, nicht nur den Mailändern, sondern allen Sterblichen grollend, vor dem König; ach, wie widerwillig, wie lebensüberdrüssig schleppt er sich seinem Herren, der schon der Stadt naht, entgegen! Sein zwischen Hochmuth und Furcht getheilter Sinn läßt ihn weder den König wie einen Feind bekämpfen, noch ihn als seinen natürlichen Herren, wie er gehalten war, aufnehmen. Soweit es möglich war, bewahrte er seinen hochmüthigen Trotz; denn, obgleich er sehen mußte, daß alle Banner der Vornehmen vor den Adlern des Kaisers demüthig gebeugt zu Boden gesenkt wurden und ihn überdies die Umstehenden darauf aufmerksam machten, so hatte er doch, als er dem König entgegentrat, die Verwegenheit zuzulassen, daß sein Banner hoch über seinem Haupte gehalten wurde. Und es wäre so bis vor das Angesicht des Fürsten getragen worden, wenn nicht die der seinen gleichkommende Erbitterung der Deutschen das Banner dem Träger aus der Hand ge-

1) halbwegs zwischen Novara und Mailand, von letzterer Stadt noch mindestens 12 Miglien entfernt.

rissen und schimpflich in den Koth gestürzt hätte. Trotzdem sprang 1310
er selbst, als welcher schon in die nächste Nähe des Königs gekommen war, von seinem Roß auf die Erde und küßte den Fuß des Königs, von dem er endlich gütig aufgehoben wurde. Milde sah der König über seine hochmüthige Verwegenheit hinweg und sagte ihm: „Sei nur friedlich und treu, o Guido, und erkenne den als Deinen Herrn an, den es Sünde ist zu verleugnen."

17. Also betrat der König am Mittwoch den 23. Dezember, Dec. 23
dem vorletzten Tage des Jahres (wenn man dasselbe nämlich mit dem Weihnachtsfest beginnt), die ambrosianische Stadt. Hierhin hatte er aufs neue die Barone Italiens und die Festgesandten aller Städte, die sich ihm angeschlossen, entboten; und er wurde dann am Epiphaniastage in der Kirche des seligen Ambrosius, unseres 1311
Märtyrers, von Casto de la Turre, dem Erzbischof von Mailand, Jan. 6
mit der eisernen Krone zum König von Italien gekrönt. Nachdem er sodann viele alte und neue Streitigkeiten unter den Italikern schnell geschlichtet und mit der dem großen Herrscher, dessen einfacher Sinn ganz in dem Bestreben aufging der gesammten Welt den Frieden zu bringen, eigenen Milde nach bestem Wissen die Parteiungen in wenigen Tagen beigelegt hatte, schien die ganze Lombardei in kürzester Frist ohne Waffengewalt freiwillig sich dem König gehorsam zu Füßen gelegt zu haben, mit alleiniger Ausnahme von Alexandria und Alba, von welchen beiden Städten seitens des Königs keine Huldigung oder Unterwerfung verlangt worden war, weil sie, wie ich glaube, dem König Robert unterthan waren[1]), der versprochen hatte, eben diesen Heinrich, den römischen König, als seinen Herrn anzuerkennen und ihm als seinem Vorgesetzten zu gehorchen.

18. Als letzte unter den Städten der Lombardei unterwarf sich Brescia dem König. Dies war kein Zufall. Matthäus de Madiis nämlich, welcher als Haupt der Ghibellinen in dieser Stadt herrschte, war, nicht sowohl aus Furcht vor der Anwesenheit des

1) Vergl. die Anm. zu Alb. Muss. I, 11.

1311 Königs als vor der Hinterlist seines verschlagenen Gegners, Tebaldus de Brusadis, nicht an den Fuß der Alpen bei Taurinum, nicht nach Ast, nach Vercelli, nach Novara gekommen, sondern erschien erst später als alle andern zu Mailand vor dem König, der ihn schon mehrfach hatte entbieten lassen und fast müde geworden war ihn zu erwarten. Tebaldus andererseits, der verschlagen und falsch und, wenn es sein Vortheil erforderte und günstige Gelegenheit sich darbot, selbst eines großen Verbrechens fähig war, und nie einen einmal gefaßten Vorsatz fallen ließ, hatte als erster unter allen Guelfen den Fuß des Königs, sobald dieser in Italien erschien, geküßt und den Herrscher flehentlich um Rückführung aus der Verbannung gebeten. Dieses blieb dem Gewaltherrn von Brescia nicht verborgen, ja derselbe erfuhr auch durch seine zuverlässigen Kundschafter und durch Briefe und Boten seiner Freunde, der König habe seinem Feinde Erhörung versprochen, da es ja der feste Entschluß Heinrichs war, überall die Bürger ohne Unterschied ihren Städten zurückzugeben. Hierdurch nicht wenig erschreckt, erschien Mathäus widerwillig erst dann, als die Parteiungen von ganz Lombardien schon beigelegt waren, niedergeschlagen mit umwölkter Stirn beim König, und klagte vor demselben den Tebaldus wiederholter Treulosigkeit und Verrätherei an, indem er dem König eine große Zahl öffentlicher Dokumente zu Füßen legte, denen zu Folge jener häufig Verträge gebrochen und den Frieden verletzt habe: an seinem Tische, berichtete er, seien die ghibellinischen Frederici grausam hingeschlachtet worden, unter ihnen auch der neu erwählte Schwiegersohn des Tebaldus, da dieser kein Bedenken getragen, seine eigene Tochter, die jener Meister in allen Verbrechen, jener abscheulichste Verräther unter allen, welche die Erde trage, als ein trügerisches, verderbenbringendes Unterpfand dem jugendlichen Fredericus vermählt, zur Wittwe zu machen. „Wer von den Ligurern kennt nicht", rief er aus, „die unzähligen Verträge, welche er trügerisch zu Stande brachte, und die Gewaltthaten und Morde, welche er den beschworenen Artikeln der Verträge zum Trotz an seinen ahnungslosen Nachbarn verübte, ehe noch die Dinte

trocken geworden, mit der die Friedensurkunde geschrieben war!" 1311
„Auch wir", entgegnete der König, „haben Unbilden erduldet von solchen, die uns später, nachdem sie sich eines Besseren besonnen, mit Wohlthaten überschüttet haben, und manche, die wir einst als Feinde haßten, ehren wir jetzt frommen Sinnes als Brüder! Macht nur ihr, so bitte ich, den gegenseitigen Verletzungen und Beleidigungen ein Ende, so wird wahrlich Gott auch euren Leiden ein Ziel setzen." Auf diese Worte des Königs schwieg jener und die Brescianer versöhnten sich so gut es anging. Aber im Antlitz der versöhnten Führer wechselten flammende Röthe und fahle Blässe ab. — Indem so die Ruhe in ganz Ligurien hergestellt war, lächelte das Glück dem König, dessen Ankunft binnen kurzem von großen Erfolgen gekrönt ward. Aber bald zogen sich Wolken zusammen und nur allzu misgünstig erwies sich das Glück gegen den König wie auch gegen das Beste ganz Italiens, denn gar viele schändliche Ligurer und Lombarden, selbst solche, die die Milde des Königs aus geächteten Flüchtlingen zu ungefährdeten Bewohnern ihrer Lande und Bürgern gemacht hatte, wurden meineidige Rebellen, wie ich Dir, o Leser, wenn Du Geduld hast, an seinem Orte der Reihe nach erzählen werde.

19. Nachdem der König, wie gesagt, nach Mailand gekommen war, dessen Bewohner weder schwer zu gewinnen noch trotzig, sondern sehr (ja nur allzu) leicht zu beherrschen sind, indem sie jedweder Obrigkeit, auch einer ungerechten, sich fügen, ernannte er alsbald den Johannes de la Calcea, einen vornehmen Franzosen, der aber roh und ungebildet war, zu seinem Statthalter für Mailand. Doch wurde dieser wegen seiner Einfältigkeit und vieler Versehen, die er sich zu Schulden kommen ließ, nach kaum einem Monat als unbrauchbar und unwürdig seines Postens enthoben. Damit er sich aber zufrieden gebe, wurde ihm bei seiner Absetzung, gleich als habe er das Amt, dessen er enthoben ward, längere Zeit verwaltet, von unserer Gemeinde eine Summe Geldes zum Geschenk gemacht und so der Verlust der Ehrenstellung durch Zuwendung persönlicher Vortheile ausgeglichen. Jedoch scheint mir die Absetzung

1311 dieses unseres Vorstehers, wenn er gleich rauh war, nicht sehr ersprießlich gewesen zu sein, besonders da alsbald ein für die Bürger schlimmerer Misgriff, als der erste war, erfolgte, indem der König unserer Stadt als neuen Vikar zu unserem großen Unheil einen Tuscier setzte, einen verbannten Sanesen, namens Nikolaus de Bonsignoribus, der ehemals Vorsteher einer Handelsgesellschaft gewesen, welche unter seiner Verwaltung und Obhut zurückgegangen und schließlich vollständig insolvent geworden war. Dieser Nicolaus nun, der wie eine verderbliche Krankheit unsere Stadt befiel, behandelte die Bürger, sobald er sich im Besitz seiner Würde sah, nicht nach Art eines Statthalters oder eines Verwalters irgend welcher Art, sondern wie ein Fürst und Gewaltherrscher, der keinen Höheren über sich hat, bedrohte die Einwohner in den geringfügigsten Dingen mit schwerer Buße, selbst mit Lebensstrafe, und schüchterte sie so sehr ein, daß sie ohne Ausnahme über alles, was Recht ist, hinaus sich ihm fügten und er alles, was er wollte, selbst das schwerste, bei ihnen durchsetzte. In Folge dieser thörichten Verzagtheit der Bürger ging, wie mir scheint, die Hoffnung auf die ersehnte Freiheit für lange Zeit verloren. Wie es nämlich auch sonst in unruhigen Zeiten geschieht, so wurden jetzt bei uns durch erlesene, taugliche Männer Gesetze entworfen. Als nun diejenigen Gesetze, welche wir die Statuten der Gemeinde nennen, bereits niedergeschrieben waren, damit die Stadt auf Grund derselben nach gleichem Rechte lebe, ließ jener unverschämte und hochmüthige Nikolaus, der von dem allen unterrichtet war, die Verfasser dieser Gesetze zu sich kommen und fragte sie, gleich als wisse er von der Sache nichts: „Worin haben eure Gesetze meine Befugnisse vermehrt?" Da er jedoch den Paganus de la Turre, den Sohn des Muscha, erblickt, dem er selbst, weil er ihn für seinen Freund und für besonders einflußreich unter jenen Männern hielt, aufgetragen hatte dafür zu sorgen, daß ihm selbst durch jene Gesetze uneingeschränkte Befugnisse und die Rechtsprechung gegen die Bürger in ungehörigem Maße eingeräumt würden, so kann er sich nicht länger verstellen und sagt: „Paganinus, Du hast nicht

gethan, was Du mir versprochen; ihr habt mir nicht unbeschränkte 1311
Gewalt, nicht die höchste Entscheidung zuerkannt!" Der verständige Rechtsgelehrte Stephanus de Vicomercato erwiederte ihm zur Rechtfertigung des Paganus und seiner Genossen: „Bedarf es noch besonderer Befugnisse, da auch Dir, dem der, von dem alles Gesetz auf Erden ausgeht, unser Herr König, alle Gerichtsbarkeit und seine Vertretung in unserer Stadt uneingeschränkt übertragen hat, damit zugleich die Befugnisse, die der Herr der Erde über uns hat, ungeschmälert zustehen? Uebrigens hat bei dieser Angelegenheit Paganus seine Wünsche nicht durchsetzen können, da er nicht allein befugt war die Gesetze abzufassen." „Ich verstehe Dich, Stephanus", rief Nikolaus: „Wahrhaftig, ich sehe nicht, was mich abhalten sollte, nichtswürdiger Schurke, Dir den Kopf vor die Füße legen zu lassen, und das wird ohne Verzug geschehen, wenn Du nicht auf der Stelle, ehe Du einen Fuß rührst, mir eine Bürgschaft von zehntausend Pfund dafür stellst, daß Du meine Befehle befolgen wirst." Während alle übrigen, von starrem Entsetzen durchdrungen, lautlos waren, als könnte ein Wort sie umbringen, lobte Paganus de la Turre allein die Rede seines Genossen und sagte, die Wuth des Unsinnigen beschwichtigend, Stephan habe in ihrer aller Namen vollständig richtig geredet, und was er gesagt, enthalte in allem auch seine und seiner Genossen Meinung, und wenn, was allerdings lächerlich sei, er durch seine Rede sich in Gefahr gebracht, so wollten sie alle wie es recht sei diese Gefahr mit ihm theilen. „Aber in der That", fügte er hinzu „hast Du als unser Herr Anspruch auf unseren ganzen Gehorsam, und gern bin ich bereit Dir als Bürge für den Genossen zu dienen". Darauf bieten sich auch die übrigen an. Nachdem Nikolaus somit ohne jede Ursache Bürgschaft erlangt, donnert er wuthschnaubend oder vielmehr mit künstlich gemachtem Zorn die zaghaften, entarteten Bürger einer so herrlichen Stadt an: „Wenn ihr mir nicht so ausgedehnte Befugnisse und Freiheiten gewährt, daß keine Gesetze mich binden und daß alles, was ich will und anordne, gutgeheißen werde, daß meine Worte eure Gesetze durchbrechen und ihr als

1311 Bürger auch keine Berufung gegen meine Erlasse einlegen dürft, so werdet ihr merken, was dem zukommt, der wider den Stachel löckt. Gürtet euch mit Gerechtigkeit und bereitet euch mir zu gehorchen. Bin oder erscheine ich euch schlechter als diejenigen, welche bisher hier geherrscht haben, denen ihr doch jederzeit die freie Verfügung über eure Güter und Personen gleichsam gewohnheitsmäßig aus freien Stücken dargeboten habt?" So erhielt er denn, wenn auch nicht ganz so viel wie er verlangte, doch mehr als ihm rechtlich zugekommen wäre, und zwar erreichte er dies schon in den allernächsten Tagen, weil man seine thörichten, nichtigen Drohungen fürchtete. Was bleibt da von der uns schon so nahen Freiheit übrig? Um nämlich dem zürnenden Blick und den Drohungen jenes Mannes zu entgehen, fügen die Bürger unseren neuen Statuten eine Klausel hinzu, in welcher vorgesehen wird, daß jener Nicolaus an keins unserer Gesetze gebunden sei. Und obwohl diese Bestimmung der Anfang zum gänzlichen Verlust der Freiheit war, so blieb das Volk völlig gleichmüthig dabei und nirgends kam es zu unruhigen Auftritten; erst das Geld, das erbärmlichste aller Dinge, erregte Murren und erbitterte das Volk. Erst führte es zu Unruhen, dann aber ward es sogar der Anlaß zu einem Aufstande und großem Unglück für den König wie für uns.

20. Denn dieser unser hochsinniger König, reich an allen Tugenden, war stets arm an Geld und Gut und somit nur durch die Unterstützung der Italier im Stande etwas auszurichten. Er berief daher die Vornehmsten und Einflußreichsten beider Parteien von Mailand, welche, sobald sie von der Nothlage des Königs unterrichtet waren, darum baten ihm nur durch freiwillige Gaben zu Hilfe kommen zu dürfen. Aber der königliche Unterhändler war stets zugegen und hatte einen Schreiber bei sich, dem er zurief: „Vermerke wohl, was die Bürger einer so großmächtigen Stadt dem König darbieten werden!"

21. In dieser Angelegenheit nun setzte man mailändischerseits die althergebrachte Besonnenheit außer Acht, als man dem König ein Versprechen gab, welches, wie mir scheint, weder unserer Stadt

noch dem König zum Segen ausschlug, wobei man nämlich auf 1311
beiden Seiten die Ehrlichkeit, ohne die nirgends Nutzen zu erwarten ist, außer Acht ließ. Denn, als nun die Vornehmen der Stadt, denen anheim gegeben war zu bestimmen, ein wie großes Geschenk sich für den König gebühre, zur Berathung hierüber zusammen traten, während zugleich der königliche Unterhändler, dessen Gegenwart die Entarteten übermäßig einschüchterte, dabei stand und sie aufforderte sich zu äußern, herrschte zuerst lange Zeit Stillschweigen, und vergebens wartete man auf einen Vorschlag über das Geschenk. Endlich, da keiner angab, was man darbieten solle, richten sich die Blicke auf den edlen und ehrenwerthen Bürger Gulielmus de Pusterla, den man für den uneigennützigsten von Allen hielt, und man ermuntert ihn zu erklären, was er für angemessen halte. Als Gulielmus indeß, um dem Mislichen der Sache und dem Unwillen seiner Mitbürger zu entgehen, anfangs Ausflüchte machte, riefen alle einmüthig: er möge nur reden; niemand werde an seiner Rede mäkeln und was er sage, solle Gesetz sein. Nachdem er sich lange hatte bitten lassen, erklärte er, ohne lange Einleitung in kurzen Worten, wie es sein Brauch war, man solle dem König fünfzigtausend Gulden zum Geschenk machen. Alle stimmten bei, Mathäus Vicecomes jedoch fügte hinzu: es scheine auch passend der Königin ein Geschenk zu machen, und zwar möge man ihr wenigstens zehntausend Gulden geben. Als Guido de la Turre dies Wort vernahm, rief er, seiner Leidenschaft Raum gebend (wie er denn nie im Stande war seinen Unmuth zu verbergen), da er bei einem so mächtigen Bürger argwöhnte, derselbe wolle sich beim König in Gunst setzen, und darüber ergrimmte: „Ist das anständig und ziemt es einem ehrenwerthen Bürger, über die von Allen vereinbarte Summe hinaus Vorschläge zu thun und unserer Darbietung dadurch das Ansehen eines freiwilligen Geschenkes zu nehmen?" Damit verließ er die Versammlung, indem er murmelte: „Weshalb giebt man nicht gleich hunderttausend im Ganzen? Das ist doch eine hübsche runde Summe!" Dies wiederholt er mehrere Male und stürmt dann wie ein gehetztes Wild davon; einige wenige

1311 Männer seiner Partei, welche sich damals in unserer Stadt mehr auf den Mittelstand [1]) als auf den Adel stützte, erheben sich und folgen ihm, indem sie mit halblauten Bemerkungen sein leidenschaftliches Gebahren gut heißen. Vergebens aber billigen und unterstützen die übrigen jetzt den ersten Anschlag des Gulielmus: die königlichen Bevollmächtigten notieren den Ansatz des thörichten Guido, da er der höchste war, und reichen ihn, als sei er in aller Form beschlossen, schriftlich beim König ein, welcher durch keine nachträglichen Klagen oder Bitten der Bürger bewogen werden konnte, auf die Summe zu verzichten oder sie herabzusetzen; vielmehr mußte die ganze Summe, wenngleich unter den größten Schwierigkeiten, bezahlt werden. Dies gab zu lautem Murren des Adels und der Bürger, namentlich aber des niederen Volkes, gegen den König Anlaß, über dessen Armuth man sich unter einander nicht wenig aufhielt. Denn als man im großen Rath über die Vertheilung der aufzubringenden Summe berieth, wurde auf Antrag eines nichtsnutzigen unklugen Bürgers, Napoleolus mit Namen, beschlossen, keinem der Bürger dürften weder über fünf und zwanzig noch unter zehn Goldgulden auferlegt werden.

22. Der König verlangte hierauf zuerst, vielleicht aus Besorgnis vor dem drohenden Murren der Bevölkerung, hundert Geißeln aus den angesehensten Bürger, die ihn als adliges Gefolge bis nach Rom geleiten sollten. Als dieses Verlangen kund ward und die Geißeln selbst namhaft gemacht wurden, war das Volk, des Bürgerkriegs müde, anfangs sehr damit einverstanden. Die meisten von denjenigen, welche auf der Liste standen, waren so ehrgeizig, daß es ihnen überaus schwer fiel in ihrer Vaterstadt als einfache Bürger zu leben; auch finden sie, den übrigen an Reichthum und Würden überlegen, ihr Genüge nicht darin Unrecht weder zu thun noch zu ertragen, sondern sie verunrechten und schädigen jederzeit ungestraft diejenigen, die ihnen nützlich sind. Daher jubelt die Menge an allen Ecken der Stadt und die Volks-

1) populares.

haufen rufen frohlockend aus: „Weit mögen die Uebermüthigen 1311
fortgehen, welche uns in unserer Stadt durch ihren beständigen Hader belästigen". Und je mehr auf Antrieb des Königs selbst die Auswahl der Geiseln, oder des adligen Gefolges, wie der König es bezeichnet wissen wollte, fortschreitet, desto vergnügter werden die übrigen Bürger und hoffen in Folge hiervon Freiheit und Eintracht zurückerlangen zu können. Aber als man dem König meldete, daß eine große Zahl der zu Geißeln bestimmten, nicht willens auf so weiter Reise ihn zu begleiten, verschwunden sei und sich verborgen halte, und als ihre Abwesenheit von Tag zu Tage auffälliger und offenkundiger wurde, und die meisten der Entbotenen in der That nicht erschienen, befielen den König nicht ohne Grund Besorgnis und Unruhe. Noch tieferen Eindruck machten auf den Fürsten die ihm hinterbrachten Pläne zweier jungen Leute, die auch zu den Geißeln gehörten, nämlich des Galeaz Vicecomes und des Francischinus de la Turre, Söhne des Mathäus und des Guido, der beiden Parteihäupter der Stadt. Diese sollen — ob mit oder ohne Wissen der Väter, vermag ich nicht zu sagen — außerhalb des ticinischen Thores [1]) auf einer Wiese nicht weit von der credarischen Brücke sich gegen den König verschworen haben; weil aber die Unterredung ohne Zeugen stattfand, so wurden die Meldungen über ihr Gespräch und ihre Verhandlungen mit Mistrauen entgegengenommen. Immerhin jedoch war die Sache bedenklich, namentlich da sie, als sie die Unterredung abbrachen, einander zum Zeichen der Treue die Hände gereicht haben sollen, was gesehen und in seiner Bedeutung erkannt werden konnte. Denn was konnten die jungen Häupter der Gegenparteien ohne Zeugen mit einander bereden? was konnte die Thatsache, daß sie einander die feindliche Rechte als Bekräftigung ihres Wortes reichten nach der Auslegung der umstehenden Diener anders bedeuten, als daß sie gegen die verhaßte und bedrohliche Herrschaft des deutschen Fürsten sich verschworen? Doch gab es für diese so

1) Im Süden der Stadt, wo die Straße nach Pavia (Ticinum) Mailand verläßt.

1311 allgemein bekannt gewordene Angelegenheit keinen einzigen Gewährsmann, auf den man sich hätte sicher beziehen können. Aber der Zufall, dessen Art es ist jedes Ding zu verwirren, das seiner Macht unterliegt, mag auch alles aufs beste vorbereitet scheinen, riß den Schleier, der das Geheimnis der Unterredung der Jünglinge deckte, von ihren hinterlistigen Plänen und rettete den König. Francischinus nämlich verrieth sich nach der Rückkehr von der Unterredung, ehe er noch seinem Vater berichtet, was er mit dem neuen Freunde vereinbart, durch seine frohe Miene und die verdächtigen Worte, mit denen er um sich warf und die sorgsam aufgefangen wurden, so sehr, daß die Näherstehenden, und selbst die Hausdienerschaft nicht nur im Hause selbst laut von der Eintracht der beiden Parteihäupter sprachen, sondern auch alle Theile der Stadt mit verschiedenartigen Gerüchten darüber erfüllten. Galeaz dagegen, welcher, an Wesen und an Jahren gereifter, alles besser zu verbergen verstand, gab den Seinen weder durch Wort noch Blick irgend einen bemerkbaren Wink. Als Guido dies vernahm, soll er zu seinem Sohne, der ihm berichtete was er mit Galeaz vereinbart, wiederholt gesagt haben: „Jener war klüger bei der Unterredung und der Sachlage besser kundig, drum wird er auch mehr wissen als Du!"

23. Inzwischen erscheinen, im Einverständnis mit den beiderseitigen Parteihäuptern, die Geißeln zum größten Theile bei dem König, erklärten, sie und nicht minder die übrigen, welche sich schon versammelt hätten, seien gern bereit sich seinem Heereszuge anzuschließen, sofern ihnen aus dem gemeinen Säckel angemessene Gelder dargereicht würden; darum aber baten sie, man möge sie nicht zwingen gegen alles Recht und Gesetz auf eigene Kosten mit ihm zu ziehen. Sie wußten wohl, daß ihre Bitte weder billig abgeschlagen noch leicht gewährt werden konnte, da weder der König die Kosten zu tragen bereit war, noch auch das Volk, welches schon durch die Contribution belästigt, ja ausgesogen wurde, sich ohne Anwendung von Gewalt darauf einlassen würde die Kosten auf den gemeinen Säckel zu übernehmen. Der König indeß, der, wie ich

glaube, ihre hinterlistige Absicht nicht merkte, erwiderte: „Eure 1311
Bitte ist nicht mehr als billig, wir verfügen deshalb, daß eure Gemeinde dafür aufkomme!" Er berief sofort den Vikar Nikolaus und beauftragte denselben mit der Ausführung dieser Angelegenheit. Nikolaus legte dem Senat (welcher der allgemeine Rath[1]) heißt) die Sache vor und verlangte die Beitreibung der erforderlichen Summe. Seine Aufforderung fand indeß kein Gehör, sei es wegen des Geizes der Rathsmitglieder, denen diese Auflage drückend erschien, sei es auch daß sie von den Parteiführern dazu angestiftet waren. Der König vermerkte dies übel, mehr aber noch ergrimmte er über den Umstand, daß der Senat ihn vom Morgen bis zur achten Stunde ohne Antwort hinhielt. Nachdem nämlich Nikolaus im Senate viele Worte verschwendet und gemahnt hatte, sie möchten, wo es sich um eine gemeine Angelegenheit handele, ihren Herrn nicht dadurch zum Besten haben, daß sie ihn keiner Antwort würdigten, verließ er den Senat, ging zum König und sagte: „Ich habe in meiner Behausung den Senat, der sich stumm verhält, unter Schloß und Riegel. Er setzte die Sachlage aus einander und soll dann hinzu gefügt haben: „Befiehl, Herr, daß die, so ihres Fürsten Begleiter nicht sein wollen, seine Gefangenen seien. Schon haben sich nicht auf deine Veranlassung, sondern hinter deinem Rücken, die beiden Parteiführer versöhnt und wühlen, unkundig dessen was der Unterthan dem Herrn schuldet, gegen deine Macht. Du hast vernommen, daß Galeaz und Francischinus eine Unterredung gehalten; ihre Pläne aber werden uns verborgen: welche Anzeichen oder Beweise einer Verschwörung fehlen da noch? Was mühst du dich zu deinem eigenen Nachtheil der undankbaren Stadt den Frieden zu verschaffen? Du siehst, was für thörichte Leute die Bürger sind, die es nicht zulassen, daß unter irgend einem Fürsten ihre Stadt unbeeinträchtigt und in Ruhe verbleibe.

1) Consilium generale (consiglio generale), der über finanzielle und Verwaltungs-Angelegenheiten zu beschließen hatte, wogegen bei dem neuen Rath (consiglio nuovo), der sich in der Regel aus einer geringeren Anzahl von Mitgliedern zusammensetzte, die eigentliche Regierung des Gemeinwesens stand.

1311 Du aber verfügst über ihre Freiheit und ihr Leben; wenn du nun es gestattest, können die Häupter der Verschwörung festgenommen und auf der Stelle dem Schwert überliefert werden. Tritt nicht das schändliche Werk der Böswilligen, welche überall Gelegenheit suchen deine Majestät anzuschwärzen, bereits klar zu Tage?" Hierauf gab der König die wahrhaft königliche, eines so hohen und großmächtigen Fürsten würdige Antwort: „Nicht auf zufälligen Verdacht hin darf man, o Nikolaus, richten, nicht jedem Schein Vertrauen schenken. Nicht ziemt es dem König übereilt zu handeln, damit er es hinterher nicht bereue. In gutem Glauben handelst du ohne Zweifel; aber auch wir haben durch die ganze Stadt hin unsere Kundschafter ausgesandt, die uns alles berichten. Nur ein Paar Menschen aus der Hefe des Volks im Quartier der Turrianen reden von Verschwörung, alle übrigen wollen nichts davon wissen. Namentlich auf Seite der Edlen, die unserem Freunde Mathäus anhängen, sehen wir nichts weniger als Anzeichen verdächtiger Pläne. Bei einer so bedeutsamen Angelegenheit muß man stichhaltigere Gründe haben als die Deinen. Gehe hin und entlasse sie alle, sie werden hungrig sein; niemand werde im Senat zurückbehalten, sondern ein jeder gehe nach Haus. Binnen kurzem werden wir wissen, wie weit wir uns auf die Bürger beider Parteien verlassen können und dann wird der Gute von dem Bösen gesondert werden."

24. So gestattete die Nachsicht des Königs, daß die thörichte, schlecht berathene Menge, ohne eine zweckdienliche Antwort gegeben zu haben, den Palast verließ, durch ihr Schweigen sich selbst richtend. Wie es nun wohl zu geschehen pflegt, so wächst, ohne daß die Meisten von dem Stand der Dinge unterrichtet sind, unter dem Eindruck eines bevorstehenden Verlustes die Verwegenheit und Aufsässigkeit der Bürger . . . bis [1]) kurz darauf, noch ehe die Woche

1) Im Texte nam, was in diesem Zusammenhang keinen Sinn giebt. Es ist aber ohne Zweifel hier etwas ausgefallen, wenn auch der Abdruck bei Muratori das nicht zu erkennen giebt. Wir vermissen die Schilderung der letzten Vorbereitungen zum Aufstand und des Ausbruches desselben, da wir hier plötzlich mitten in die Scenen der Empörung selbst hineinversetzt werden.

zu Ende ging, plötzlich eine große Schaar Deutscher bewaffnet und 1311
beritten auf dem Broglio von Mailand erschien. Als Vorwand für die Bewaffnung der Ritter mußte, wie man erzählt, der Umstand dienen, daß sie einen armen Sünder verdientermaßen zum Holzstoß führen sollten. Dies geschah nicht zufällig sondern planmäßig, damit nämlich diese Schaar den übrigen, welche die Stadt durchritten, an Stelle eines Lagers als Rückhalt dienen könne. Sodann wurde plötzlich in allen Quartieren angesagt, die übrigen königlichen Ritter sollten zu den Waffen eilen. Gleich anfangs aber, bei den ersten Zeichen des Aufruhrs, schickt der König reitende, bewaffnete Boten aus, welche in der ganzen Stadt die Häuser der Führer und der einflußreichsten Bürger aufsuchen sollten, um bedachtsam zu erforschen, welche Bürger die Waffen ergriffen und welche insgeheim oder offenkundig gerüstet hätten. Diese Boten erscheinen zuerst im Hause des Mathäus, sodann bei Guido. Ehe sie aber noch die Wohnung des Mathäus erreicht hatten, erhielt dieser Kunde von ihrer Annäherung, versteckte den Ludwig Vicecomes und einige andere Jünglinge, die wider seinen Willen und Gebot die Waffen ergriffen und ihre Pferde schon im Hofe stehen hatten, sammt den Thieren in geheimen Räumen seines Hauses und setzte sich selbst mit wenigen Genossen im Hausgewand in die leere Vorhalle, als sei ihm das, was vorgeht, gänzlich unbekannt. Als er von der offenen Halle aus die königlichen Kundschafter in den geräumigen Hof einreiten sieht, erhebt er sich, wie mitten im Gespräch mit den Umstehenden unterbrochen, mit unbefangener Miene von seinem friedlichen Sitz und heißt sie willkommen, läßt Wein herbeischaffen und fragt, als sei er völlig unwissend, nach dem Zweck ihrer Ankunft. Als die Boten nirgends ein Anzeichen von verrätherischen Veranstaltungen erblicken, erklären sie, ihren Augen mehr trauend als ihren Ohren, den Mathäus und die Seinen für unschuldig und begeben sich sogleich im Galopp nach den Quartieren der della Turre, wo sie alles im Aufruhr und von Waffen starrend antreffen. Indeß waren erst wenige ihrer Abtheilungen beisammen, denn die Führer der Turrianen, welche

1311 nicht diesen Tag, sondern den nächsten, wie es heißt, zum Aufstand bestimmt hatten, wurden zu ihrem Verderben durch den zu frühen Ausbruch desselben überrascht. Trotzdem ließen sie es in dem schnell ausgebrochenen Kampfe an Umsicht und Thatkraft nicht fehlen, denn sobald man durch das Erscheinen der deutschen Reiter von der beginnenden Erhebung Kunde erhalten, fliegen diejenigen, welche ich vorher über die Verabredungen zwischen den jungen Parteiführern Galeaz und Francischinus auf dem Markte mit großer Zungenfertigkeit hatte reden hören, durch die Straßen und Plätze der Stadt, rufen ihre Nachbarn zu den Waffen auf und suchen möglichst viele durch trügerische Erdichtungen für die Partei der Turrianen zu gewinnen: „Wollt ihr ferner die Unbilden der Deutschen erdulden, die eure mit einander vereinigten Führer nicht länger leiden wollen?" Auch erschienen Boten der guelfischen Partei, welche, wie sie angewiesen waren, fälschlich beschworen, sie hätten eben noch den Galeaz Vicecomes und Francischinus de la Turre bewaffnet in den Basta der Turrianen gesehen, wie sie einander als Unterpfand des geschlossenen Friedens geküßt und dann gemeinsam sich auf die Deutschen geworfen hätten. Diesem Bericht fügten sie dann hinzu: „Aber wahrhaftig, es ist Zeit zu handeln, nicht zu schwatzen! Zu den Waffen, zu den Waffen! Nieder mit den Barbaren, es lebe die Eintracht der Bürger!" Einige, die, keiner Partei angehörend, nur die Freiheit der Vaterstadt im Auge hatten, schlossen sich ihnen an; die Mehrzahl von der Adelspartei dagegen zögert, verwundert über diese Vorgänge. „Die Eintracht der Bürger ist uns sehr erwünscht", rufen sie, „aber die Sache kommt uns verdächtig vor!" Nachdem sie dann, wie es zu gehen pflegt, sich einigermaßen gefaßt haben, überlegen sie bei sich: „Sind nicht diese Leute, die uns soeben den Frieden ankündigen, Mannen und Anhänger des Hauses de la Turre? Sie sind doch nicht die Vornehmsten dieser Sippe? Aber auch wir sind Anhänger einer Partei, warum also wissen wir denn nichts davon? Von unseren Parteigenossen verkündet keiner die Eintracht der Führer!" So sind es von Seite der Edlen nur einige wenige, die sich an dem Aufstand

betheiligen, zumal da sie vernehmen, daß es in den Vasta der 1311
Turrianen zum Kampfe gekommen sei, während doch ein jeder sein eigenes Quartier mit den Waffen in der Hand besetzt hält. Nur die ärmliche Gegend der Brayda Quercii [1]), die jetzt innerhalb des „Neuen Thores" liegt, schickt verwegen ihre Einwohner auf den Kampfplatz, sei es nun wegen der Nähe der Vasta, sei es, daß dies Quartier der Partei der Turrianen allzu eifrig ergeben war. Aber auch die übrigen Straßen dieses Stadttheils ergreifen plötzlich die Waffen und stürmen zu den breiten Vasta; wenige nur von ihnen kehrten ohne Wunde heim.

25. Die edle Familie von Petrasancta zählte damals nur zwei Glieder, welche den Turrianen anhingen, die Brüder Rizardus und Philippus. Die große Menge der Geschlechtsgenossen dagegen hielt sich von alters her zur Adelspartei und hing auch jetzt dieser an, als welche sich nun in die ghibellinische verwandelt hatte, sogar Franciscus und Guido, die Stiefbrüder des Rizardus und Philippus. Die Mutter der letztgenannten nämlich war Bonacosa, die Tochter des verstorbenen reichen Plebejers Zarrus de Surlaqua, deren Ansehen hauptsächlich auf die Erbschaft ihres Bruders Zarinus sich gründete, welcher in dem Kampfe, in welchem Cassо de la Turre fiel [2]), gefangen genommen war und, da er im Kerker kinderlos einer Krankheit erlag, sterbend diese seine Schwester zur Erbin seines großen Vermögens eingesetzt hatte. Diese Frau hatte eine leibliche Schwester aus vornehmeren Hause gehabt, indem dieselbe väterlicherseits dem alten Geschlechte de Rhaude angehörte, und somit von Vater- wie von Mutterseite adlig war. Sie wurde die Schwiegertochter des Napoleo [3]), indem sie sich dessen Sohne Muscha vermählte. Ihre Söhne sind der gegenwärtige Erzbischof Castonus [4]) und dessen oben erwähnte Brüder [5]). Nach dem Tode der Mutter,

1) Brera del Guercio, zwischen der Pusterla d' Algisio der alten und der Pusterla und Porta Nuova der neuen Stadtmauern, im NO. der Stadt. — 2) Dieser, der Sohn Napoleone's della Torre, fiel bei Vaprio gegen die Ghibellinen im Mai 1281, vergl. Leo, Geschichte von Italien III, 227. — 3) della Torre. — 4) Cassone della Torre, Erzbischof von Mailand seit 1308, wurde 1316 nach Aquileja transferirt. — 5) Pagano, Adoardo, Moschino, Napoleone und Rainaldo della Torre. In den uns erhaltenen Stücken unseres Autors geschieht ihrer keine Erwähnung.

1311 welche in der Verbannung starb, wurden die Söhne in die Vaterstadt zurückgeführt [1]) und gewannen hier — ich weiß nicht wodurch und wie es geschah — nicht nur die Liebe des Rizardus und Philippus, sondern machten dieselben auch wunderbarer Weise zu eifrigen Anhängern der Turrianen, während die ganze Verwandtschaft und auch die Brüder nach hergebrachter Sitte sich zur Adelspartei hielten. Man sagt, daß Rizardus und Philippus von ihrer herrischen Mutter gezwungen worden seien sich der ihrem Geschlecht fremden Partei zu ihrem eigenen Verderben zuzuwenden. Denn was ist köstlicher zu besitzen oder welcher Besitz wird mit größerer Ungeduld erwartet, als das Vermögen einer reichen Frau, welches man, solange diese selbst lebt, niemals in Ruhe besitzen kann? Rizardus, ein überaus schöner Jüngling, reich begabt mit allen Tugenden, welche die Jugend zieren, stand bei Nachbarn und Mitbürgern in großer Gunst. Auch die Florentiner, Saneſen, Lucchesen und Bergamasken, bei denen er schon als Jüngling in trefflicher Weise das Amt eines Rectoren und Podestà verwaltet hatte, waren ihm überaus gewogen und überall hatte sein glänzendes Auftreten seinen Namen berühmt gemacht. Diesen beiden nun, Rizardus und Philippus, folgten, als man die Eintracht unter den Bürgern verkündete, mehrere aus ihrer Verwandtschaft und Nachbarschaft allzu leichtgläubig mit den Waffen in der Hand gegen die Deutschen nach den Vasta der Turrianen zum Kampfe. Da sie aber hier kein Drachenbanner [2]) und keine Feldzeichen der Ghibellinen erblicken, so rufen Bellinus und Colombinus de Petrasancta sofort, sie seien betrogen, wenden ihr Roß und kehren heim. Die übrigen Ghibellinen folgen ihrem Beispiel.

26. Während nun die Menge aus allen Gegenden des Stadttheils des neuen Thores ungestüm zu den Vasta stürzt, erwacht Zonfredus de la Turre [3]), dem es jederzeit misfiel, wenn jemand

1) Die Torrianen, 1277 durch den Erzbischof Ottone Visconte vertrieben, bemächtigten sich im Jahre 1302 der Herrschaft in Mailand aufs neue, vgl. Einl. 11. 12. — 2) Die Visconte führten einen Drachen im Wappen. — 3) ein Vetter Guido's.

ehrgeizig die Herrschaft über die Stadt zu gewinnen strebte, durch 1311
den Lärm, erhebt sich von dem Lager, auf dem er schlief oder unpäßlich dalag, schleppt sich ans Fenster und ruft so laut er vermag: „Wehe, was lauft ihr zusammen, Unsinnige? Fort mit euch, fort, ohne Säumen. Legt die Waffen nieder, die ihr unklug ergriffen, mit denen ihr, vom Wahnsinn getrieben, wehe, nicht nur euer Verderben, sondern auch das meine und das aller Mitbürger herbeiführt!" Vergebens ereifert sich Zonfredus; während er im Vorgefühl des kommenden Unheils und von Schmerz und Angst gefoltert sich aufreibt, schaut er vom Fenster aus die in wilder Verwegenheit anstürmenden Deutschen.

27. Als erster eilt der schon erwähnte Johannes de la Calcea und sodann der königliche Heeresmarschall Heinrich von Flandern mit einer großen Zahl von Reitern zur Stätte des Aufruhrs. Auf schnellen Rossen durchfliegen sie die Halle und den Platz von S. Fidele[1]); als sie aber dicht vor den Vasta auf ein freies Feld kommen, erblicken sie jenseits große feindliche Schaaren und schließen sich zusammen, um die Hilfe der von allen Seiten herbeieilenden Genossen zu erwarten. Einige Wenige von den Deutschen jedoch wagen sich, sei es eigenmächtig, sei es mit Erlaubnis ihrer Führer, mit gespannten Bögen in die Mitte vor und schleudern Pfeile gegen die Feinde. Durch diese wenigen Pfeilschüsse wird, wie es wol zu geschehen pflegt, der ganze Haufe plötzlich in blinde Furcht versetzt, und, im Bestreben die geringe Gefahr des beschwingten Eisens zu meiden, ziehen sich die Turrianen die schwerste Niederlage zu. Denn während sie sich anschicken, ihren ungedeckten Standort, der vor den Pfeilen keinen Schutz gewährte, zu verlassen und sich hinter die Kirche St. Benedikt, welche ihrem linken Flügel am nächsten liegt, zurückzuziehen, wo es ihnen sicherer schien die überall herbeieilenden Genossen zu erwarten, setzen sich die Deutschen, im Glauben daß jene die Flucht ergriffen, in Galopp und greifen mit gezückten Schwertern die Feinde von der schildlosen rechten Seite her an,

1) Eine Kirche (ehemals Santa Maria in Solariola) ganz in der Nähe der Torrianischen Paläste.

1311 bringen sie in Verwirrung, werfen sie schnell in die Flucht und richten unter den Fußgängern ein großes Blutbad an. Franciscinus und Simoninus, die Söhne Guidos, mehr ihrer Rettung als des im Bette krankliegenden Vaters gedenkend, entfliehen auf eilenden Rossen, von Wenigen begleitet, dem Aufstand, den sie hervorgerufen, durchfliegen Brayda Guerzii, wo sie die niederhängenden Zierrathen ihrer Rosse abschneiden und die bunte Rindshaut [1]), eine unnütze Last auf der Flucht, von sich werfen, und verlassen die Stadt durch das Pförtchen von St. Marcus [2]), um mit ermatteten Rossen den Weg zur sicheren Burg Mons-Orphanus einzuschlagen. Die übrigen Ritter richten ihre Flucht dahin, wohin sie ihre Rosse trugen oder wo das Entkommen ihnen am leichtesten und sichersten zu bewerkstelligen schien. Doch kamen mehrere Ritter, darunter . . .[3]) de Bernadigio, der Sohn Otto's, der erst kürzlich von der Gegenpartei zu den Turrianen übergetreten war, im Kampfe um. Auch die Brüder Rizardus und Philippus von Petrasancta scheinen, vergebens bemüht dem Anprall der stets sich mehrenden Feinde Stand zu halten, zu spät der Flucht gedacht zu haben; Philippus nämlich ward vom Pferd gerissen und lag lange halbtodt zwischen Leichen gemeiner Streiter, der Waffen und Kleider beraubt, auf dem harten Boden. Dem Rizardus dagegen gelang es, wenn gleich spät, und mit genauer Noth dem wüthenden Ansturm der nahen Feinde zu entkommen; er ließ sein Pferd in deren Händen und enteilte zu Fuß zum Hause Guido's, sicherte sich, indem er die Thür verschloß, und suchte dann das Lager des Kranken auf, dem er hochwillkommen war, obgleich er die traurige Niederlage meldete. „Auf jeden Fall", so schloß er seinen Bericht, „müssen wir diesen Ort verlassen, die Wuth der Feinde bedroht die fliehenden Deinen mit dem Schwert!" Ohne weitere Worte hebt er dann Guido vom Lager, springt mit ihm über die benachbarte Mauer und

1) picta terga bovis; vermuthlich sind die mit Leder überzogenen, bemalten Schilde gemeint. — 2) Wohl eine Nebenpforte der Porta Comacina im Norden, durch welche die Straße nach Como Mailand verläßt. Montorfano liegt eine kleine Strecke südöstlich von Como. — 3) Der Vorname ist ausgefallen.

bringt ihn durch die Gärten des Klosters von Orona [1]) in die 1311
inneren Gemächer der Nonnen, wo aber Guido sich bei der Nähe der Feinde nicht sicher glaubte, sondern sich durch abgelegene Gassen, Höfe und Schlupfwinkel in das Haus des Bruders Jakob de Bechalöe, eines Rittermönches der glorreichen Jungfrau Maria [2]), tragen ließ, welches Haus wegen der weiten Entfernung von seiner Wohnung den suchenden Feinden nicht leicht verdächtig war. Die weniger leicht zu rettende Menge der Fußgänger wird niedergemetzelt und das gemeine Volk der Stadt büßt das Vergehen der Bürger.

28. Ein über Erwarten günstiges Geschick ward dem Mathäus zu Theil, der, in der Hast des Augenblicks schnell entschlossen, seine Maßregeln klug genommen hatte. Als er nämlich das Waffengeklirr und die ersten grausen Rufe der Bürger nach Waffen vernimmt, befiehlt er, der gewohnten Schlauheit nicht vergessend, seinem ältesten Sohne Galeaz nicht zu den Waffen zu greifen, und geht ohne Waffen mit geringer Begleitung durch den Hof in das benachbarte Haus des Bischofs von Trient, der damals des Königs Kanzler war. Zu diesem sagte er: „Ich bitte dich, komm mit mir zum König, auf dessen Wink ich bereit bin zu leben wie zu sterben; ohne dich nämlich kann ich aus Furcht vor der mich bedrohenden Wuth derjenigen, die meine Gesinnung nicht kennen, nicht wagen meinen Herrn aufzusuchen. So gelangt er in Begleitung des Kanzlers durch die starke Schaar der erschreckten deutschen Leibwache des Königs im bürgerlichen Kleide zu diesem selbst; seine Haltung erfüllt die Gemüther wieder mit Hoffnung und alle beglückwünschen den Mathäus und nennen ihn ihren treuen Freund.

29. Als aber der König Mathäus erblickte, der, wie viele behauptet hatten, gegen ihn sich verschworen haben sollte, rief er, über die Anwesenheit desjenigen, dessen Abwesenheit ihm die größte Besorgnis verursacht, erfreut, ihm zu: „Mathäus, wo ist Dein

1) Santa Maria di Aurona oder Orona, Kloster und Kirche, nördlich an die Sitze der della Torre angrenzend. — 2) Die fratres ordinis militiae Sanctae Mariae Virginis, auch fratres gaudentes genannt, entstanden 1261 in Bologna. Sie unterschieden sich von anderen Orden namentlich dadurch, daß sie nicht gemeinsam, sondern einzeln mit Weib und Kindern lebten.

1311 Sohn Galeaz, der, wie man sagt, uns befeindet? Auch Du bist in der Treue wankend geworden und hast geschwankt; ja, das Volk behauptet, Du hättest Dich verschworen gegen Deinen Herrn, der Dich wiederhergestellt hat, und hättest mit denen, die wir uns um Deinetwillen verfeindet haben, gemeinschaftliche Sache gemacht. Weshalb kommst Du so spät? hat nicht schon längst der Waffenlärm die ganze Stadt in Bewegung gesetzt?" „Erlauchtester König" entgegnete Mathäus, „durch Deine Güte bin ich was ich bin, und alle, die mir anhängen, werden stets auf Deiner Seite sein, und was Du ihnen befiehlst, werden sie für ihre heilige Pflicht halten zu vollführen. Auch ich bin, soweit ich vermochte, bestrebt gewesen, nachdem ich den Aufruhr vernommen, so schnell als möglich zu Dir zu kommen; um aber nicht von Deinem Kriegsvolk, welches der Gesinnung der Bürger unkundig ist, auf dem Wege zu Dir mißhandelt zu werden, habe ich mich zuerst über den Hof in das mir benachbarte Quartier Deines Kanzlers begeben, um diesen inständigst zu bitten, mich sicher zu Dir zu geleiten; er selbst ist gegenwärtig und hört was ich rede, er kennt die wahre Ursache der unverschuldeten Verzögerung." In der That verwandte sich der Kanzler gütig für den Freund, bestätigte, daß derselbe von Anfang des plötzlichen Tumultes an bei ihm gewesen sei und entschuldigte die Zögerung in genügender, glaubhafter Weise. — Inzwischen aber ergriff Galeaz wider das Gebot des Vaters die Waffen, rief seine nächsten Begleiter zu sich und eilte mit starkem Gefolge auf die Platea de la Pescina [1]) im Quartier des Adels, wo mehr Ghibellinen als in den übrigen Stadtheilen wohnten und wo man auch stets die kostbarsten Waffen und Rosse sah. Hier strömen die Anhänger der Adelspartei aus der Gegend der Porta Ticinensis [2]) in großer Anzahl zusammen, doch wissen sie nicht was sie thun sollen. Denn die stumpfsinnige Leidenschaft der Deutschen kann nur wenigen gefallen. Diese nämlich sind gleichsam von Natur so bösartig, daß sie alle Freundschaft und Zuneigung na-

1) Corso del pesce, etwa in der Mitte der Stadt, unweit des alten Theaters. — 2) der südliche Stadttheil.

mentlich bei den Italienern schnell einbüßen, da sie letztere zu 1311
ihrem eigenen Schaden auf das äußerste verachten, was, wie mir scheint, die gewichtigste, ja die einzige Ursache der so lang andauernden Erledigung des Kaiserthums war, denn — leider! — stößt die böse Sippschaft der Deutschen die alten und treuen Wirthe des kaiserlichen Hofes durch eigene Schuld von sich! Als nun das ganze Quartier des vercellischen [1]) und des ticinischen Thores zu dem Vipernbanner zusammenströmt, sodaß sich bald ein großer Streithaufe ansammelt, und Galeaz und die Seinigen gegen das benachbarte Quartier, welches wir gewöhnlich den Herzogshof [2]) nennen, Stellung nehmen, erblicken sie eine deutsche Abtheilung, welche in Furcht geräth, da sie von der großen Menge der bewaffneten Bürger sich keines guten versieht. Sofort aber wendet sich Boschinus Mantegacius, den vor kurzem die Güte des Königs aus einem Flüchtling zum Bürger gemacht hatte, unbegleitet von seiner Abtheilung zu ihnen, um ihre Besorgnisse zu zerstreuen, ohne indeß eine Andeutung zu geben daß er als Vermittler oder Bote komme, sodaß alsbald ein Deutscher, der ihn für einen Feind hält, grimmig mit gezogenem Schwerte ihm entgegen springt. Boschinus aber nahm unverweilt höflich den Helm vom Haupte, wandte sich mit freundlicher Miene zu ihm und machte ihm klar, daß er sein Freund sei. Dann begiebt er sich mit dem Deutschen zu dessen Genossen, benimmt ihnen sofort vermittels Dolmetscher, welche gerade bei der Hand waren, ihre Furcht und macht sie überaus froh, indem er ihnen kündet, daß Galeaz, der Sohn des Mathäus, und alle die übrigen, die sie dort bewaffnet halten sähen, dem König ergeben seien, „dessen Wohlthat", fügt er hinzu, „uns alle mit unseren Familien, die wir in der Fremde zerstreut waren, in das holde Vaterland zurückgeführt hat. Gestattet daher, daß wir, wie es unser Wunsch ist und zu welchem Zwecke wir die Waffen ergriffen, euch und unserer gemeinsamen Sache zu Hilfe kommen!" Sofort heißen die Deutschen, die ihre Fassung wiederge-

1) Der westliche Stadttheil. — 2) Curia ducis (Corduce, jetzt Cordusio), der Wohnsitz der alten Grafen und Herzöge von Mailand, in der Mitte der Stadt.

1311 wonnen, den Galeaz und dessen Schaaren freudig willkommen; ein Händedruck besiegelt die Treue, dann reiten alle gemeinsam durch die breite Thomasstraße bis zu dem weit ausgedehnten Quartier der alten Brücke [1]) des cumanischen Thores [2]). Ihnen voran ritt Galeaz neben dem Bischof, der die deutsche Abtheilung befehligte. Ihn bat Galeaz: „Sagt uns an, was wir thun sollen!" „Wohlan", rief der Bischof; „ihr wißt daß der Herzog von Oesterreich mit seiner ganzen Heeresabtheilung, die keinen geringen Theil unserer gesammten Streitmacht bildet, nicht innerhalb der Stadtmauern, sondern draußen beim Kloster des h. Simplicianus [3]) im Stadttheil des cumanischen Thores in Quartier liegt. Diese Schaar kann, da die Thore geschlossen sind, nicht zu uns kommen und uns Hilfe leisten." . . . . . Galeaz eilt zum cumanischen Thor, sprengt dasselbe und führt fünfhundert Ritter des genannten österreichischen Herzogs in die Stadt welche, sobald sie in dieselbe gelangen, nur ihren Herren suchen; sie wollen auf der Stelle wissen, ob er in Sicherheit oder ob er gefährdet ist. Dieser Herzog nämlich, fast noch ein Knabe, war wenige Tage vor dem Beginn des Aufstandes, als er, in Begleitung einiger wenigen, denen ihn die Mutter zur Erziehung in den Waffen übergeben, das Quartier des Königs besucht hatte und von dort zurückkehrte (wehe der beklagenswerthen Mutter!), einem grausamen Geschick, welches den unschuldigen Knaben bedrohte, nur mit Mühe entgangen. In der Gegend des gemeinsamen Durchwegs von S. Marcellino nämlich fliegt jählings eine grausame Lanze nach der unbewehrten Seite des Knaben. Aber noch schneller springt ein getreuer Diener, fast von Sinnen vor Schrecken über das Unerwartete, herbei und wirft sich dem grimmen Geschoß entgegen, welches in seinen Körper eindringt. O herrliche, segensvolle Treue, Gott wohlgefällige Tugend! Derjenige, welcher somit seinen Gebieter treu beschützte, wurde von dem Herrn, der jedes Verdienst belohnt, am Leben erhalten, denn seine starke Hand wandte die kommende Lanze ab und

1) Ponte vecchio. — 2) Die oben erwähnte Porta Comacina; der Zu gbewegt sich also nach Norden. — 3) An der Comer Straße, wenig außerhalb des Thores.

lenkte das Eisen, sodaß es ungefährlich nur das Oberkleid des ge- 1311
treuen Ritters zerriß, in den Körper aber nicht eindrang. — Als nun verschiedene, die der Herzog gesehen, versicherten, er sei unversehrt, eilen alle frohen Herzens zur alten Brücke. Der hier streitende Creso Crivellus, erregt durch alte und neue Unbilden und Beeinträchtigungen, auch des Vaters gedenkend, den das Schwert der Turrianen am Guasaflusse[1]) durchbohrt, hat inzwischen durch die Berichte Vieler erfahren, die Guelfen seien zerstreut und die Turrianen in den Vasta besiegt. Er meldet das dem Galeaz und den Deutschen, die mit ihm von dannen ziehen, indem er laut ausruft: In der ganzen Stadt muß das guelfische Geschlecht vertilgt werden, so meine ich!" Die Deutschen billigen dies, heben ihre entblößten Schwerter empor und rufen: „Laßt nur uns mit diesen unseren Schwertern eure Sache zu glücklichem Ende führen; dies eine Mal trefft eure Maßregeln, auf daß ihr für alle Zukunft in eurer Stadt sicher leben könnt". Dies Wort der Barbaren heißen unsere thörichten Bürger allesammt gut. Allein von der ganzen Schaar scheint der junge Fürst Galeaz an diesem Tage Gottes und der Menschen eingedenk gewesen zu sein, denn er wendet sich zuerst mit schmeichelndem Wort zu Creso und beschwichtigt dessen Grimm; dann ruft er laut, daß alle es hören: „Wir wollen jetzt vor allem die Hauptstätte des Kampfes aufsuchen, um alle Gefahr die uns von dort etwa noch droht, zu beseitigen und, so denke ich, die Führer der Empörung mit dem Schwerte zu strafen." Die ganze Schaar setzt sich also nach den Vasta der Turrianen in Bewegung; hier angekommen erfahren sie, daß, nachdem die meisten Turrianen mit ihrem Blute den Boden geröthet, der Rest entflohen sei, während die Deutschen, mehr noch auf Beute als auf Mord bedacht, die reichgefüllten Häuser plündern. Und zwar plünderten sie nicht nur die Wohnungen des Guido, seiner Verwandten und Parteigenossen, sondern auch die der unbetheiligten Nachbarn, denen lediglich die Nähe der Vasta zum Verderben ge-

1) Sieg des Napoleone della Torre über die vertriebenen Mailänder im Jahre 1276. Die Schlacht fand bei dem Flüßchen Guassa nahe Angera am Lago Maggiore statt.

1311 reichte. So wohnte an der Unglücksstätte des Kampfes die reiche der Volkspartei angehörende Familie de Segazonibus, welche sich mit kaufmännischen Unternehmungen befaßte und lebhaften Handel in gallischer und britannischer Wolle trieb. Ihr Haus, welches mit gallischen Tüchern und Wollenvorräthen angefüllt war, wird von den Deutschen gewaltsam eingenommen; die Diener werden mishandelt, die Schlüssel geraubt und die sämmtlichen Bewohner als Kriegsgefangene in Anspruch genommen. Vergebens verwandte sich Galeaz für dieselben und bezeugte, daß das Haus der unschuldigen Familie jenes patriotischen Bürgers ein durchaus friedliches sei: vergebens verbürgten sich auch seine Begleiter und andere wackere Bürger dafür, daß dieser Familie nichts ferner liege als Theilnahme an dem Aufstand, dessen Ursache dieselbe nicht einmal kenne: dem Unschuldigen ward sein Besitz, sein Reichthum verderblich und die räuberischen Barbaren weigerten sich das Haus zu räumen; sie behielten vielmehr mehrere Tage hindurch die Schlüssel desselben zum großen Schaden des Eigenthümers, bis unser friedfertiger Bürger, da er seinen Besitz täglich abnehmen sah, um schweres Gold das, was im Hause noch übrig geblieben war, den Rest der Beute, den Räubern abkaufte.

Es hielt sich damals in Mailand Paganus de la Turre, der Bischof von Padua, auf, ein Bruder des an dem Aufstand unbetheiligten Zonfredus. Bei den ersten Zeichen des Aufruhrs setzte der Prälat die Bischofsmütze aufs Haupt, ergriff den Hirtenstab und stellte sich im geistlichen Gewande (ein ehrwürdiger Anblick!) vor dem Hause des Bruders auf, fromm umstanden von einigen friedlichen Ghibellinen. Doch rettete die Scheu vor seiner geheiligten Person und vor der Würde der Umstehenden dem Prälaten kaum das Leben und vermochte die gänzliche Plünderung des Hauses seines trefflichen Bruders nicht zu verhüten. — Inzwischen besuchte Mathäus mit Erlaubnis des Königs die Stätten des Aufruhrs, um überall dem Unrecht zu wehren und dem Beutemachen Einhalt zu gebieten. Er kam auch zu dem Hause des verehrten Bürgers Bruders Jakobus de Bechalöe, des Ritters der glorreichen

Jungfrau, ohne zu ahnen, wer hier verborgen sei. Wo ist jetzt 1311
der Hochmuth des reichen Guido — der sich nicht dazu verstand in der Vaterstadt als einfacher Bürger zu leben, jetzt aber im Hause des Plebejers verborgen vor dem Geräusch eines vorbeifliegenden Vogels zittert — als er nun die Diener des Mathäus Vicecomes an die Hausthür klopfen hört? Der sorgsame, treue Bruder Jakobus, keinem seiner Diener trauend, eilt selbst an die Thür; als er dieselbe öffnet und den Mathäus, der ihm freilich befreundet war, erblickt, erschrickt er und geräth in Furcht, nicht für sich, sondern für seinen Schützling; unterdrückt aber, so gut es angeht, seinen Schrecken und fragt ihn mit ziemlich gefaßter Miene: „Was begehrt ihr, was sucht ihr in meinem Hause?" Jener antwortet: „Unser Wunsch ist einzig, daß euer Haus und alles was sich in ihm befindet, soweit unsere Macht reicht, sicher sei." Indem er dann auf seine bewaffneten Diener zeigt, bietet er ihm dieselben zum Schutz seines Hauses an. Aber Jakobus lehnt das Anerbieten ab, indem er sagt: „Ich verschmähe zwar euren Schutz nicht, denn ich weiß und zweifle nicht, daß er zur Stelle sein wird, wenn es Noth thut. Jetzt aber wird, so hoffe ich, eure Bemühung die entfesselte Leidenschaft sogleich wieder beschwichtigen, sodaß jeder Bürger sich sicher fühlen darf. Geht also und schützt, wie bisher, so auch in Zukunft, ohne Unterschied alle eure Mitbürger mit ihrem Hab und Gut!" Ein treffendes Wort wahrhaftig, welches alle Bürger beherzigen sollten, wenn wir bei Sinnen wären. Denn dies war bei der so überaus gefahrdrohenden Lage der Dinge der vom Glück begünstigte Anfang einer Wendung zum Bessern, während noch die zügellose Wuth der Deutschen triumphierte und immer verwegener die gesammte Bürgerschaft mishandelte, sodaß nicht nur die Häuser derjenigen, welche die Waffen wider den König ergriffen hatten, sondern auch solcher, welche vollständig unschuldig waren oder welche gar die Turrianen und deren Anhang befeindet und gehaßt hatten, geplündert wurden. Der Grund hiervon lag aber nicht zum geringsten Theile an der verderblichen Krankheit der Misgunst, welche damals unter den Bürgern vorherrschte und alle

1311 Zuneigung zerstörte. Der verwerfliche alte Parteihaß, welcher lange schon in der Stadt geherrscht und, wie es nicht anders sein konnte, zu vielen alten und neuen Unbilden und Kränkungen Anlaß gegeben, wird jetzt bei scheinbar günstiger Gelegenheit wieder wach, sodaß man die Deutschen sogar vielfach auf die Häuser hinwies, welche sie plündern sollten. Dieses Unkraut wucherte dermaßen, daß manche, die die Ausplünderung ihrer Mitbürger veranlaßt hatten, sodann selbst ausgeplündert wurden, da andere wiederum die Räuber auf sie aufmerksam machten. So giebt Gott oft den Sterblichen den Lohn, den ihre Thaten verdienen. O Bürger, die ihr alle an Schurkerei übertrefft und von unmenschlicher Wuth beseelt seid, macht euch nicht wenigstens das Hohnlachen der Räuber stutzig? Der Deutsche, der Barbar spottet eures Wahnsinnes, den er freudig ausnutzt. Verletzen, nicht aber schützen könnt ihr eure Nächsten; denn die Bemühung des Mathäus und der übrigen, welche über die Unbilden der Königlichen empört sind, kann dem Unheil nicht wehren; da sie es nicht wagen sich den Deutschen zu widersetzen, so bleibt ihr Schutz ohne Erfolg, und nicht viel mehr nützt ihre dringende und demüthige Verwendung beim König und bei den Fürsten; ja, Mathäus selbst, der angesehenste Bürger und das Haupt der ghibellinischen Partei, vermag sich nicht in der Stadt zu erhalten und ruhig in seinem Hause zu leben: nach wenigen Tagen wandert Mathäus auf Befehl des Königs nach Asta, sein Sohn Galeaz nach Treviso in die Verbannung. Ihm schadete hauptsächlich die Misgunst der Bürger und der Schrecken, den er vielen einflößte, denn seine wachsende Macht war den vornehmen Ghibellinen verhaßt oder erfüllte sie mit Besorgnis. Ein großer Theil derselben hatte schon ehemals, da sie mit Mathäus, der eine mächtige Herrschaft errichtet hatte, zu Felde zogen, im Lager bei Melitum [1]) sich mit den Feinden in eine Verschwörung eingelassen und den Sturz des Mathäus herbeigeführt, der nicht ohne ihre Mitwirkung bei einer angeblichen

1) Melzo; vgl. unten Kapitel 32 S. 498.

Friedensverhandlung dem Albertus Scottus (welcher durch Graf 1311
Philippo de Langusco und Antonius de Fixiraga gegen ihn aufgehetzt worden war) in die Hände gespielt [1]) und somit aus dem Herrn seiner Vaterstadt und eines großen Theils von Ligurien zu einem Flüchtling wurde, bis ihn die Ankunft König Heinrichs wiederherstellte. Als nun aber die übrigen ihre Fassung wiedergewinnen und das Verhalten der Herrschenden, namentlich in der Stadt Mailand, näher ins Auge fassen, gerathen sie in Furcht, seine Macht [2]) könne der Freiheit der Bürger gefährlich werden. — In Folge der thätigen Verwendung und emsigen Sorgfalt des Franciscus de Garbagnate wird jedoch binnen kurzem jeglicher Verdacht des Königs gänzlich zerstreut und beide werden des Vaterlandes und der Gunst des Herrschers wieder theilhaftig. Die meisten derjenigen nämlich, welche den Ehrgeiz des Mathäus verdächtigt hatten, vermochten ihre eigenen Laster vor den Augen des Königs so wenig zu verbergen, daß dieser in Folge der Vorstellungen des Franciscus und auch nach seinem eigenem Urtheil klar erkannte, wie ein jeder nur für sich und seine Erhöhung wirke, das Gemeinwohl aber gänzlich hintansetze. Wo aber das Leben so beschaffen ist, daß lasterhafte Bürger das Gemeinwohl dem eigenen Nutzen nachsetzen, da pflegt es zu geschehen, daß die mächtigeren, welche das Joch der Abhängigkeit schwerer empfinden als ihre Mitbürger, eine Gewaltherrschaft in der Stadt hervorrufen. Indem sie nämlich ungehindert nach ihrer Weise ihre mindermächtigen Mitbürger bedrücken, zwingen sie das niedere Volk selbst gegen seinen Willen sich aus der Zahl der Angesehensten einen Führer zu erwählen, dem sie freilich auch nicht vertrauen, wenn sie sich gleich so zu stellen pflegen, damit sie nur wenigstens, wie auch die Herrschaft des Einen beschaffen sei, vor der Mishandlung durch die große Zahl der schlechten Bürger sicher seien, denn ein einziger Herr dünkt ihnen besser zu sein als viele.

Nachdem Mathäus durch einen Brief des Königs der Ver-

1) Im Jahre 1302. — 2) Die des Mathäus? Die Stelle ist nicht ganz klar. Vielleicht ist der Text hier wiederum verstümmelt.

1311 bannung enthoben worden, begab er sich auf der Rückkehr in die Vaterstadt nach Pavia, wohin, wie er gehört, der König gekommen war um die alten Mauern der Kaiserstadt in Augenschein zu nehmen. Vom König gütig empfangen, faßte er Hoffnung in Betreff der Absichten desselben. Als er nämlich einst mit dem König speiste, wurde ihm die Schüssel zuerst gereicht, worauf der jugendliche Herzog Leopold von Oesterreich, auf dessen Schutz Mathäus große Hoffnung setzte, laut ausrief: „Wahrlich, Mathäus, ich sage Dir, das deutet auf Deine baldige Erhebung!" Doch ich darf hierbei nicht verweilen; nur das will ich an dieser Stelle bemerken, daß der Knabe, wie wir später sehen werden, sich als wahrer Prophet erwies. Ich gehe jetzt zu anderen Dingen über, um dieses an passenderer Stelle zu berichten.

Inzwischen verbreiten sich mannigfache Gerüchte von dem Sturze Guido's durch Italien, erregen bei Vielen Besorgnis und Schrecken und verleiten sogar manche aus verschiedenen Gründen zur Widersetzlichkeit gegen den König. Zunächst ergreift diese neue Bewegung, die nicht nur dem König, sondern auch allen seinen Unterthanen äußerst schädlich ist, drei uns benachbarte ligurische Städte, nämlich Lodi, Cremona und Brescia. Antonius de Fixiraga jedoch, welcher aus der Umgebung des Königs in feindlicher Absicht nach Lodi entflohen war, untersuchte hier in schlauer Weise erst die Menge der Vorräthe; und als er in den Scheuern der Stadt nur geringe Mengen Getreide fand, ließ er den unüberlegt gefaßten Plan der Empörung fahren und eilte, von dem Grafen von Savoyen, der sein Wort für ihn verbürgte, durch Briefe und Boten sicher gemacht, nach Mailand, warf sich dem König zu Füßen und bot ihm mit den Worten: „Ich habe gefehlt, o Herr, verzeihe mir, nimm die Herrschaft der Stadt hin" die Schlüssel von Lodi dar, nicht von Ehrerbietung oder Friedensliebe beseelt, sondern nur in der Einsicht, daß die Stadt nicht im Stande sei eine lange Belagerung auszuhalten. Seinem Beispiel folgen sein Bruder Bassanus, Antonius de l'Acqua und viele Andere, die er zur Beglaubigung seiner Worte von Lodi aus mit sich gebracht hatte, und flehen um

Barmherzigkeit. Der König jedoch wandte zornig sein Antlitz ab 1311
und erwiderte kein Wort. Aber der Graf von Savoyen, welcher, seitdem der König Italien betreten, sich stets geflissentlich der Guelfen angenommen hatte, sei es aus Eigennutz, wie es wohl vorkommt, oder aus Ueberzeugung, verließ die Unglücklichen nicht, sondern folgte, den vor Furcht fassungslosen Antonius de Fixiraga mit sich schleppend, dem König in die Gemächer der Königin, welche von dem Grafen, ihrem Verwandten, durch ein Zeichen auf das bestürzte Antlitz des Antonius hingewiesen, milde und gütig und, wie es ihre Art war, von Mitleid ergriffen zu ihrem Gatten sagte: „O Herr, verzeihe, ich bitte Dich, dem zu Dir zurückkehrenden Freunde, so wird das für alle Menschen ein deutliches Zeichen sein, daß sie auf Dich ihre Hoffnungen setzen dürfen." Hierauf erneuert auch Antonius, seiner Sinne wieder mächtig, seine demüthigen Bitten . . . . . [1]), bis der König, durch sein Flehen und die Fürbitte des Grafen überwunden, sagte: „Antonius, täuscht sich ganz Ligurien, wenn es Dich Dir zum Schimpfe einen boshaften, verstockten Verräther schilt? Werden auch wir Deine Unzuverlässigkeit zu beklagen haben? Merk auf! Wenn Deine Stadt, die Du uns hier so freigiebig zur Verfügung stellst, indem Du behauptest, sie sei bereit uns einzulassen, in der That sich uns überliefert, so sollst Du nicht nur unversehrt bleiben, sondern an unserem Hofe auserlesener Ehre genießen; verhält sich aber die Sache anders, so wirst Du ohne Gnade die Strafe erleiden, welche Du verdienst!" Er berief darauf den Marschall Heinrich von Flandern zu sich, setzte demselben alles auseinander und beauftragte ihn nach Lodi zu eilen und den Antonius de l'Acqua und Bassanus de Fixiraga, die als Geißeln dienen sollten, bis Lodi seine Thore ihm öffne, mit sich zu nehmen. Heinrich eilt demgemäß mit einem starken Reiterhaufen nach Lodi und macht kurz vor den Thoren Halt, da er diese geschlossen vorfindet und die Mauern mit Bewaffneten bedeckt sieht. Er wählt darauf einen Baum aus, um

1) Lücke im Text.

1311 die Geißeln auf der Stelle aufhängen zu lassen, reißt denselben das Obergewand vom Leibe und ruft ihnen zu: „Macht uns schleunigst einen guten und zuverlässigen Boten ausfindig, der, wenn anders ihr irgend welchen Credit in der Stadt habt, dort Glauben findet, damit derselbe melde, daß, falls nicht sofort die Thore eurer Stadt sich uns aufthun, ihr und der andere Antonius und diejenigen, die sich mit ihm am Hofe des Königs befinden, einen schmählichen Tod erleiden, die Gefilde von Lodi aber dem Feuer preisgegeben werden." Ohne mehr Worte zu machen, wandte er sich dann zu seinen Dienern und rief: „Henker, lege jenen den Strick um den Hals!" In dieser äußersten Gefahr behielt jedoch Antonius de l'Acqua seine Geistesgegenwart und verschmähte es an seiner Vaterstadt zum Verräther zu werden. „Marschall", rief er, „auf diesem Wege wirst Du die Stadt nicht einnehmen; wenn Du dadurch, daß Du uns tödtest, dem Befehl des Königs nachzukommen wähnst, so bist Du im Irrthum. Auf diese Weise wird kein einziges Thor sich euch öffnen, vielmehr werden sich die Herzen aller Bürger euch verschließen, sobald sie unseren Tod erfahren, und sie werden verzweifelnd das Aeußerste über sich ergehen lassen, ehe sie von Ergebung sprechen. Ihr seht auf den Mauern die Bürger in Waffen —: großherzige Milde allein, nicht wilde, leidenschaftliche Grausamkeit wird ihnen die Waffen entwinden." „Glaubt mir", fügte er hinzu, „wiewohl man Unglücklichen am wenigsten zu glauben pflegt: hier bedarf es außer mir keines weiteren Boten; jeder Bote, der ohne mich geht, wird vergebens gehen. Ich allein aber werde mich aufmachen, ich weiß das Gebot und den Willen des Königs zu erfüllen, und ich werde, wenn ihr mich entlaßt, zurückkehren, was mir auch zu Theil werde und wie immer die Antwort der Bürger ausfalle!" Da diese Worte den Stempel der Wahrheit trugen, so ließ der Marschall zu, daß Antonius sein Wort verpfändete und sich dann eilends in die Stadt begab. Er umarmt hoffnungsfrohen Antlitzes alle Bürger, die ihm entgegenkommen, rühmt den guten Willen des Königs, erfreut alle durch die nämlichen Versicherungen und macht ihnen die besten Hoffnungen;

anderen aber, nämlich seinen vertrauten Freunden, theilt er unter 1311
Thränen die Gefahr mit, in der er und die Seinen sich befinden. Nachdem er dann alle seine Vertrauten, Anverwandten und Freunde mit Bitten bestürmt und mit schwerer Sorge erfüllt hat, zeigt er sich der zagenden Schaar des zahlreich versammelten Senates und soll hier folgendermaßen geredet haben: „Nachdem, ihr Bürger, die ihr alles wissen sollt, Guido de la Turre und dessen Söhne, nicht durch die Schuld des Königs, wenn ich offen reden darf, sondern in Folge ihrer eigenen Verwegenheit, schmählich gestürzt und aus der Stadt getrieben waren, erhoben wir unbesonnen die Waffen der Empörung wider den König, nach Art der Hündchen, die aus weiter Entfernung den Eber, den sie nur am Geruche merken, anbellen, während sie ihn selbst nicht abzuwarten wagen." Nachdem er dann die Lage der Dinge ihnen dargelegt und die Begebenheiten am königlichen Hofe geschildert, fährt er fort[1]): „So wißt ihr also, Mitbürger, wie es mit euch und mit uns steht. Wenn demnach der schimpfliche, elende Tod eurer Abgeordneten, welche euer Richterspruch, nicht der des Königs tödtet, keinen von euch erweicht, so möge euch wenigstens die nahe bevorstehende unvermeidliche Hungersnoth, welche eine Belagerung euch als erste Zugabe zu euren Leiden schnell bringen wird, erschüttern. Mögen immerhin auch wir, wie so viele treffliche Männer, für unser Volk den Tod erleiden, wofern es nur ohne Schuld von eurer Seite geschieht und wofern euch nur irgend ein sicherer Ausweg aus der Gefahr verbleibt. Aber sagt doch, woher habt ihr ein neues Mittel zur Rettung gewonnen? Oder ist das Getreide in den Scheuern, die wir gestern leer verließen, in dieser Nacht wieder gewachsen? Ich werde zurückkehren, weil ihr es so wollt, um mit euren übrigen Abgeordneten zugleich zu sterben. Werdet ihr es ertragen können, wenn ich traurigen Antlitzes euch verlasse, um wie ein Straßenräuber den schimpflichen Galgen unverdient zu zieren? Aber ich sehe schon,

1) Unser Autor legt hier dem Redner eine weitschweifige Erzählung der uns schon im Vorstehenden geschilderten Vorgänge in den Mund; wir lassen daher diesen Passus weg und geben nur den Schluß der Rede.

1311 euch beliebt es, daß ich mit den übrigen, welche euer Lug und Trug zu Grunde gerichtet, durch eure Schuld sterbe. Glaubt dann dem, was ich sterbend in Todesängsten prophezeie: Diese Hungersnoth wird nur ein Vorspiel eures eigenen Todes sein, der euch aus langen Leiden erlösen wird. Oder wähnt ihr, ihr würdet nach unserem Tode Verzeihung erlangen, wenn wir in Folge eurer Empörung den Tod erleiden? Denn wir sterben ohne Schuld, es sei denn, daß man uns unsere Einfalt als Schuld anrechne. Während aber euch, falls ihr uns nicht glauben wollt, keine Hoffnung auf eine tröstliche Versprechung des Königs bleibt, so dürfen wir wenigstens noch auf die Gattin des Herrschers hoffen, deren gütiges Zureden uns schon einmal an seinem Hofe vor der Leidenschaft des Königs schützte und die uns, die sie durch ihre Verwendung gerettet, dann noch gütig aufrichtete. Nehmt also die Gnade des Königs an, welche, wenn ihr nur wollt, für euch zu haben ist, so wird auch unsere Verwendung euch nirgends im Stich lassen. Ich weiß nicht, was euch noch ferner Besorgnis bereiten kann. Daß euch die Ritter des Königs mishandeln, braucht ihr nicht zu fürchten, denn sie kennen das Gebot desselben, daß sie in jedem Quartier das Eigenthum des Quartiergebers schonen und, was sie brauchen, sich kaufen sollen, weshalb sie auch mit mailändischen Gulden reich versehen zu euch kommen. Laßt die Lebensmittel, welche sie bedürfen, in den einzelnen Stadttheilen feilbieten, so werden ihre Münzen eure Börsen füllen." — Von seiner Bewegung überwältigt, hielt er ein; endlich schloß er unter Thränen: „Erwägt, was ihr vorziehen wollt: unseren Tod, verbunden mit großer Gefahr für euch selbst, oder unsere Rettung, die zugleich euer eigenes Heil ist!" Durch seine Thränen überwunden, öffnen die Bürger den Deutschen die Thore. Alle Verbannten werden zurückgeführt, selbst die Enkel der ehemaligen Vertriebenen, die meistentheils ihre eigenen Häuser nicht kennen. —

Sobald der König die Ergebung von Lodi erfuhr, giebt er schnell dem Heere, welches er gegen diese Stadt aufgeboten hatte, eine andere Bestimmung, da der neuerdings erfolgte Abfall der

Cremonesen und Brescianer, welche er öffentlich für Hochverräther 1311
erklären ließ, seine Gedanken gänzlich in Anspruch nimmt. Er läßt daher auf dem Markte zu Mailand durch Herolde den Belagerungszustand ansagen, und befiehlt, die Tabernen (welche wir Stationen nennen) zu schließen, Lebensmittel zum Kauf herbeizuschaffen, Fuhrwerke in die Stadt zu bringen und den dazu bestellten Beamten einzuhändigen; alle aber, welche in waffenfähigem Alter stehen, sollen sich ihm sofort mit Pferden und Waffen zur Verfügung stellen. In Folge dieses Gebotes wurde eine so große Menge von Lastwagen vom Lande in die Stadt gebracht, daß nicht allein die Märkte und sonstigen öffentlichen Plätze, sondern selbst die Höfe der Klöster und anderer der Kirche geweihten Häuser sich mit denselben anfüllten. Denn alle Gemeinden der Flecken und Landstädtchen, die — was fast ohne Beispiel ist — ihre Befreiungen und alten Privilegien nicht zu schützen vermögen, müssen hierzu beitragen und, dem königlichen Befehl gehorsam, Fuhren leisten, was für die Bauern stets eine schwere Last ist, zu jener Zeit aber sie härter als gewöhnlich traf und sämmtlichen Flecken und Landstädten großen Abbruch that; denn als die Deutschen die ganze Stadt voll von Wagen sehen und wahrnehmen, daß dieselben nicht nur zur Fortschaffung der Lebensmittel bestimmt, sondern auch nach unserer Sitte planmäßig den im Lager dienenden Bürgern sowie den Führern und Vornehmen des deutschen Kriegsvolkes zur Verfügung gestellt werden, machen sich einzelne ein Geschäft daraus das Land zu durchstreifen und überall die Wagen sammt den Ochsen wegzunehmen, wobei wider allen Brauch die größte Unordnung einriß, sodaß, ehe noch das Heer zurückkehrte, ein großer Theil der Bauern seine Ochsen gewaltsam einbüßte. Denn keine Furcht, kein Gesetz hielt die Deutschen in Schranken; sie mishandelten und bedrohten die Bauern und verkauften oder schlachteten die von denselben zurückbehaltenen Rinder.

30. Endlich verließ der König nach dem Osterfeste Mailand nach
und ging unter Vorausſendung der Söldner und starker Reiterei Apr. 11
nach Lodi, wo die Bürger, obwohl sie sich offenbarer Empörung

1311 schuldig gemacht, mit Ausnahme der Rädelsführer ungestraft blieben. Möchte doch auch gegen euch, ihr unseligen Cremonesen, die ihr desselben Vergehens schuldig waret, unser Gebieter mit gleicher Milde verfahren, auf daß die übrigen, die seine Ankunft fürchten, Hoffnung fassen können! — Valeranus jedoch, des Königs Bruder, schmälerte durch eine in Lodi verübte unedle, ja schimpfliche, seiner unwürdige That das Ansehen des Königs nicht wenig. Er behandelte nämlich seinen Quartierwirth Jakobus Dardanonus, einen friedlichen, unbescholtenen Mann, nicht wie seinen Wirth, sondern wie einen Feind. Als man hier nämlich einen, wie ich denke, ehrenhalber an die Wand eines der inneren Gemächer des Hauses gemalten kaiserlichen Adler fand, um dessen Hals mit Kohle ein Strick gemalt war, sodaß es aussah als sei er wie ein Dieb aufgehängt — das kindische Werk des Dieners einer Gesandtschaft Cremoneser Guelfen (wie man behauptet), die kurz vorher in demselben Quartier gelegen hatten — machte ein geschwätziger nichtsnutziger Höfling seinen Herrn hierauf als auf ein schreckliches, gefährliches Verbrechen aufmerksam, und wies ihm die Zeichnung mit den Worten: „Schau hier, o Herr, ein bedeutsames Zeichen der Verrätherei unseres Wirthes!" Wegen dieser lächerlichen Beschuldigung, die kein hochsinniger Mann beachtet haben würde, wird der ahnungslose Wirth ohne Weiteres in ein dumpfes schimpfliches Kerkerloch gesperrt und unschuldig auf den Tod angeklagt, bis seine Nachbarn bezeugen, daß er ein unbescholtener Mann sei, der sich wie alle seine Verwandten nie an den Parteikämpfen betheiligt habe, worauf dem trefflich beleumundeten Mann gegen Zahlung von fünfhundert Gulden das Leben geschenkt wird.

31. Während nun überall die Contingente der unterworfenen Städte stark gerüstet dem eilenden mailändischen Heere folgten und auf verschiedenen Wegen sich gegen Cremona heranbewegten, marschierte auch der König ohne Verzug dorthin, beließ jedoch in Lodi eine genügende Abtheilung seines Heeres, um die versöhnten Flüchtlinge, welche, durch ihre lange Verbannung der Stadt entfremdet, kein rechtes Vertrauen zu fassen vermochten, zu ermuthigen. Auch be-

fiehlt er größerer Sicherheit halber, daß Antonius de Fixiraga 1311
und verschiedene einflußreiche Männer von der Partei desselben, die ihm, wie er vorgab, lieb seien, beständig um ihn sein sollten, um ihm mit ihrem Rathe zur Seite zu stehen. Ich werde jetzt berichten, was zu Cremona geschehen ist.

32. In Cremona waren seit vielen Jahren die Ghibellinen vertrieben; die guelfische Macht aber war bereits so altersschwach geworden, daß die inmitten der gedeihlichsten Verhältnisse erwachsene Misgunst neue Parteiungen und grimmige Feindschaften hervorgerufen hatte. Während nämlich in Folge des ungestörten Friedens, den die Geduld der Vertriebenen zuließ, eine ganze Reihe von Familien der guelfischen Seite an Reichthum und Ansehen unter den Ligurern sich hervorthaten, waren es namentlich zwei Geschlechter, welche allen übrigen vorangingen, die Cavalcaboves und die Amati. Die Häupter dieser beiden Familien, Gulielmus Cavalcabos und Supramons de Amatis, Männer von sehr verschiedenem Charakter, standen einander feindselig gegenüber. Beide waren unter dem Adel beliebt und angesehen. Die Menge aber und diejenigen Edelleute, welchen das Gemeinwohl am Herzen lag, schätzten Supramons, der von Jugend auf populär war, einnehmende Sitten hatte nnd für den Hort des Staates galt, höher. Gulielmus dagegen, ob seines großen Reichthums aufgeblasen, setzte sich oft über Recht und Gerechtigkeit hinweg, indem er glaubte, daß er, als mächtigster aller Bürger, sich solches erlauben dürfte, und wähnte thöricht, während er straflos zu frechen Gewaltthaten aufrief, ruhmvoll und geziemend zu handeln. Deswegen war er beim Volke unbeliebt. Trotzdem herrschte er zum größten Nachtheil des Gemeinwesens mit einer großen Schaar von Anhängern, die ungescheut und ungestraft Gewaltthaten verübten, ohne bestimmten Titel über die Stadt. Schon seine Vorfahren hatten so oder wenig anders nach ihrer Art gelebt und dadurch das Gemeinwesen einmal in große Gefahr versetzt und einen Aufstand hervorgerufen, den das niedere Volk und eine beträchtliche Anzahl angesehener Bürger, auf Supramons, der damals ein Jüngling war, gestützt, endlich dadurch be-

1311 schwichtigten, daß sie einsichtsvoll einen Antrag stellten, der von ihrer großen Mäßigung zeugte, indem er jene nicht etwa als Verbannte und Geächtete aus der Stadt wies, sondern nur den Einflußreichsten oder vielmehr — wenn ich nicht irre — lediglich den Geschlechtsgenossen der Cavalcabores verbot, allzu häufig in der Stadt zu längerem Aufenthalt zu erscheinen. Während diesem Gesetze zufolge die Cavalcabores in den Landstädten oder auf ihren prächtigen Landgütern, deren sie eine große Zahl besaßen, ein üppiges Leben führten, blühte Cremona in ruhigem, fast ungestörtem Frieden auf, da die verbannten Ghibellinen, aller Hoffnung auf Rückkehr entsagend und des holden Vaterlandes vergessend, in fremden Landen ein ruhiges Leben führten, bis in Folge eines Umschwungs der Parteiverhältnisse Mailands auch in denjenigen der meisten Nachbarstädte Aenderungen Platz griffen und Parteikämpfe neue Wirren hervorriefen. Damals bemächtigte sich auch zu Cremona des Volkes Besorgnis mehr vor den Menschen als für die Verfassung. Denn als Mathäus Vicecomes, welcher bis zu jenem Tage wie ein König geherrscht hatte, auf Veranstaltung fast sämmtlicher Ligurer, welche er meist durch Wohlthaten zu gewinnen gesucht, selbst seiner nächsten Vertrauten, die er mit Reichthum überhäuft hatte, unbesonnen und nicht ungerächt gestürzt wurde und, auf dem Melzischen Felde überrascht, ohne Kampf (ob aus Mannhaftigkeit oder Feigheit, vermag ich nicht zu entscheiden) und ohne einen Mann zu verlieren, entwich, das Haus della Turre aber durch die Laune des Schicksals plötzlich statt des Exils das Bürgerrecht gewann und die Herrschaft der ambrosianischen Stadt übernahm, ehe noch der thörichte Urheber des Umschwunges Petrus Vicecomes und ein großer Theil des ihm anhängenden Adels, den das Glück ungeduldig gemacht, etwas ahnte (und ich glaube, es war ein gerechtes, göttliches Gericht, daß jene thörichten Edelleute Mailands, die diesem Tollkopf sich anschlossen, die Folgen ihres Beginnens alsbald zu ihrem eigenen Schaden erfuhren, während vorher ein jeder gewähnt hatte, nach dem Sturz des gewaltigen Fürsten selbst die Leitung der Dinge übernehmen oder wenigstens als vertrautester Genosse

des Herrschers seiner Willkür die Zügel schießen lassen zu können) — 1311
da begannen diese, die sich betrogen und in ihrer Erwartung getäuscht sahen, ihre Besinnung wieder zu erlangen und sich zum zweiten Mal in Verschwörungen einzulassen. Andererseits aber waren auch die Turrianen bemüht, sobald sie dessen gewahr wurden, ihre Kräfte, wie es von Alters her ihre Art war, zu sammeln und zu verstärken. Zu dieser Zeit wurde, um die Sache der Guelfen zu heben, wie ich denke auf Veranstaltung des Guido de la Turre, jene gesetzliche Bestimmung gegen Gulielmus Cavalcabos und die übrigen Glieder seiner hochmüthigen Sippe in Cremona aufgehoben, eine Maßregel, die der Anfang großen Unheils für die Stadt war. — Als nun dieser Gulielmus Cavalcabos die Ankunft König Heinrichs erfährt, wagt er, in seinem Innern durch das Bewußtsein, daß er sich mit Guido de la Turre gegen den König verschworen, geängstigt und voll Furcht vor dem Zorn des Herrschers, nicht, dessen Ankunft abzuwarten, sondern verläßt fliehend die Stadt, worauf sein Anhang unbesonnen Wirren und Aufstände veranlaßt, welche das ganze Unglück der Stadt verschulden.

33. Supramons dagegen, begleitet von dem größten Theil der Edlen und den angesehenen Bürgern, die zwar auch guelfisch gesinnt waren, aber sich doch von Lug und Trug fern hielten, erscheint, in der Zuversicht daß die Milde eines so herrlichen Fürsten ihre Vergehen übersehen werde, er wie seine Begleiter in kläglichem Aufzug, mit Stricken um den Hals, vor dem Angesicht des Königs. Sobald sie bei Padernum[1]), etwa zehn Miglien von Cremona, diesen von ferne auf der Landstraße erblicken, eilen sie insgesammt auf ihn zu, werfen sich, in Thränen zerfließend, ihrem Gebieter zu Füßen und bitten um ihr Leben, ein Gegenstand des Mitleids selbst für die umstehenden Feinde. O Milde, Du treue Begleiterin des Herrschers, wie schnell verlässest Du unseren König. Ach, weil er Dich eingebüßt, wird er spät erst und nach großen Verlusten seinen Weg gen Rom nehmen können! — Zuerst nun empfinden die Cremonesen,

1) Paderno nördlich von Cremona.

1311 daß Du aus der Seele des Herrschers entwichen bist. Das Haupt abwendend verschmäht er die kläglichen Mienen der Flehenden, ihren jämmerlichen Aufzug zu schauen, und hört nicht die demüthigen Bitten noch die Worte des Supramons, welche einen harten Stein gerührt hätten. Die Cremonesen werden vielmehr auf der Stelle der grimmen deutschen Leibwache überliefert, um später in verschiedenen Städten schwere Kerkerhaft zu erdulden, in welcher der edle, schuldlose Supramons mit den meisten seiner Unglücksgenossen ein seiner unwürdiges Ende fand.

34. Zornigen Muthes rückte nun der König gegen die Stadt vor, verschmähte den ihm entgegen gebrachten Baldachin, welchen die Cremonesen ehrenhalber über sein Haupt zu halten gedachten, sowie alle übrigen Ehrenbezeugungen, die sie ihm demüthig antrugen und betrat zürnend die Stadt mit einem starken mailändischen Heere und einigen wenigen cremonesischen Verbannten oder vielmehr solchen, die schon im Exil geboren waren, unter welchen Jakobus de Radenasco, welcher sich in der Fremde durch Handel Reichthümer erworben, der vornehmste war und das Haupt der Ghibellinen wurde, nicht wegen adliger Herkunft, sondern aus Mangel an Männern seiner Partei, die vielmehr durch die lange Verbannung aufgezehrt worden war. Dieser Mann lebte glücklicher und sicherer im Exil als in seiner Vaterstadt. Bisher hatte er nur für seine Waaren die Gefahren der Straße zu fürchten, jetzt dagegen sieht er sich täglich mehr bedroht und gefährdet, während er in der unruhigen Stadt vergebens den fast vergessenen Namen seiner alten Partei zu neuem Ansehen zu bringen strebt.

Noch waren die übrigen Schaaren der Ligurer und Lombarden, welche der König aufgeboten hatte, und ehe er gen Brescia aufbräche, in Cremona erwarten wollte, nicht eingetroffen. So erduldet inzwischen die Stadt die gewöhnliche Strafe der Empörung, indem die Burgen selbst schuldloser Bürger gebrochen und die Stadtmauern zerstört werden. Und während man die alten Anschuldigungen vergißt, werden neue gegen die geflüchteten Cremonesen beigebracht, welche diese, dem Befehl des Königs trotzend, gegen die

auf Veranstaltung des letzteren zurückgeführten Verbannten begangen, 1311
weswegen man sich um so mehr berechtigt glaubt ohne Rücksicht vorzugehen, namentlich gegen diejenigen, welche sich nicht zu stellen wagen. Jakobus de Radenasco nämlich und die wenigen, welche in der Verbannung, in die man schon ihre Großväter und Väter vor Zeiten getrieben, geboren, neuerdings durch die Verwendung des Königs in der Stadt aufgenommen, dann aber nach dem Fall Guido's de la Turre, des Hauptes der lombardischen Guelfen, durch die erzürnten Cremonesen aus Rache für das Ungemach, welches ihr Guido erlitten, dem König zum Trotz abermals vertrieben worden waren, erhitzen den König nur um so mehr gegen alle, die ihnen misliebig sind, und werden, wie es oft geschieht, lediglich in Folge ihrer langen Abwesenheit meist schuldlos die Urheber einer neuen Erhebung. Man giebt also dem Zorne Raum und gewährt der Rache allzu große Willkür. Der Räuber plündert in erkünsteltem Zorn auch die Häuser schuldloser Bürger, wozu es an Gelegenheit nicht fehlt. Kaum wird durch ein spät erscheinendes königliches Gebot und die Bestrafung vieler die schändliche Beutegier erstickt. Nicht wohl überlegt hast Du, o König, daß alles Volk der Erden jetzt Deine Handlungen verfolgt und aller Blicke auf Dir haften. Die unvertilgbare Milde des ersten Cäsar, den niemand so verletzen konnte, daß er nicht immer gern verzieh, hätte von Deinem Herzen Besitz nehmen sollen, oder wenigstens hättest Du der Lehre unseres Erlösers eingedenk sein sollen, da er Petrus belehrte, der, durch die Aussicht auf die Schlüssel des himmlischen Reiches hochmüthig gemacht, dem siebenfachen Sünder das Himmelreich verschließen zu wollen schien. Der Heiland aber sprach: Selbst wenn er siebenmal siebenzig Sünden begangen (mit welcher Zahl er eine unendliche Vielheit ausdrücken wollte), so sollst Du ihn doch aufnehmen. Weil aber Dich, o Heinrich, die Warnungen und Beispiele Deiner Vorgänger nicht belehren, so wirst Du Deinen Nachfolgern ein warnendes Beispiel sein und sie durch Deinen Schaden belehren. Denn nur zu bald wirst Du

1311 erkennen, wie großen Nachtheil Dir die Hintansetzung der Milde, welche der Herrschaft Bestand verleiht, bringen, und welches Unheil daraus für Dich und die Deinen erwachsen wird. Lernet, o ihr Großen der Erde, eure Untergebenen und alle, die etwas versehen, nicht zu bestrafen, wie sie es verdienen, sondern wie es euer selbst würdig ist.

35. Da inzwischen das Heer sich schnell versammelt hatte, so blieb der König nur noch wenige Tage in Cremona und brach dann gegen Brescia auf. Aber unterwegs wurden ihm seitens der Brescianer keine Ehren angetragen, welche er hätte verschmähen können, und nirgends sieht er Zeichen der Unterwürfigkeit, vielmehr findet er, als er vor der Stadt anlangt, die Thore geschlossen und die Mauern voll von guelfischen Feldzeichen und rebellischen Waffen. Erkennst Du nun, o Heinrich, was Du gethan, indem Du den Supramons, der sich Dir stellte und sein Vergehen bereute, zur Kerkerstrafe verurtheilt hast? Damals hast Du die Thore Brescia's geschlossen, seine Bürger bewaffnet, Deine Streitmacht zu Grunde gerichtet! Ja, ehe Du die Stadt gewinnst, werden Deine Kriegsvölker, die Dir dienen, in Folge des langen Lagerns vor den Mauern Brescia's von Krankheit, wie ein lange stehendes Wasser von Fäulnis, ergriffen werden und dahinsterben. Das rechne Dir selbst allein zu! Sicherlich nicht vermagst Du die durch hohe Thürme, durch Mauern und Gräben gesicherte Stadt im Sturm zu nehmen, auch magst Du vergebens warten, daß Thebaldus Brusadus, der an lasterhafter Treulosigkeit nicht nur den Cremonesen, sondern allen Italikern überlegen ist, Dir die Thore öffne und flehend vor Deinem Antlitz erscheine, er, welcher, obwohl neuerdings erst aus einem unstätten aller Hoffnung auf Heimkehr entsagenden Flüchtling auf Deinen Befehl Bürger geworden, seine Nächsten, welche Dir die Stadt überliefert und ihn auf Deinen Befehl aufgenommen, vertrieben und sich so der Empörung und des Hochverrathes schuldig gemacht hat. Hat sich gegen Dich als seinen Herrn der Guelfe Cremona's versündigt, so nicht minder Thebaldus von Brescia; beide sind schuldig. Der Cremonese jedoch vertrieb

Deinem Befehl zum Trotz denjenigen, den er hatte aufnehmen 1311
müssen; Thebaldus dagegen vertrieb seinen Mitbürger, der ihn auf Deine gütige Weisung hin aufgenommen; kann also nach solchem Vergehen Thebaldus Verzeihung hoffen, nachdem er von der Kerkerstrafe des Supramons vernommen?

36. Sechs[1]) Monate verblieb der König im Lager vor Brescia. Es kam hier wenig zu bemerkenswerthen größeren Kämpfen, dagegen zu plötzlichen Ausfällen und Angriffen, an denen gelegentlich auch die Fürsten kühn Antheil nahmen. Im Monat Mai, Mai
wo die Scheuern der Menschen sich zu leeren pflegen, wurde das Lager vor den Mauern aufgeschlagen und sofort der Stadt jeder Weg durch die Ebene abgeschnitten, während doch der Theil, welcher am Fuß der Berge liegt, von der Umschließung frei blieb; und von hier schlich sich wol auf verborgenen Pfaden ein dürftiger Hirt aus dem stets hungernden camonischen Thale[2]), seine Heerde verlassend, mit so viel Lebensmitteln, als er aufzubringen vermochte, an die Stadt heran und belebte die Hoffnung der Eingeschlossenen, daß die Feinde des Lagerlebens überdrüssig werden würden. Als aber einst Thebaldus, der sich die Behauptung dieses Weges durch das Thal ganz besonders angelegen sein ließ, einen der Stadt benachbarten Berg besucht, in der Absicht hierhin eine Besatzung zu legen, damit die Feinde nicht von hier aus den Weg durch das Thal hindern können, wird er plötzlich von den Deutschen, welche in fast unbegreiflicher Weise ihre Pferde das unebene Terrain überwinden zu lassen verstanden, sammt seiner Begleitung überfallen und, da er versucht nach Kräften den Zugang zu vertheidigen, im Kampfe mehrfach verwundet und vom Pferde geworfen, die meisten seiner Genossen aber erschlagen, während nur wenige, wie es eben der Zufall gestattet, sich in die Berge zu retten vermögen. Schon kehrten die siegreichen Deutschen heim, ohne Thebaldus zu erkennen, als einige, welche plündernshalber zurückgeblieben waren, unter den Leichen den noch lebenden Thebaldus wahrnahmen,

1) richtiger: vier. — 2) die vom Oglio durchströmte Gebirgsgegend, welche den nördlichen Theil des Brescianischen Gebietes ausfüllt.

1311 der vergebens sich todt zu stellen suchte. Sofort zum König geschleppt und aufgefordert seine alten Vergehen zu berichten, zu denen in der öffentlichen Verhandlung noch neue hinzugefügt werden, gesteht er, daß er einst die edlen Frederici des Thales Camonica, seine alten Feinde, durch ein Ehebündnis gewonnen und zu sich geladen, in seinem Hause aber nach dem Mahle gleichsam zum Nachtisch niedergemetzelt habe, darunter selbst seinen neuen Schwiegersohn, das Unterpfand der neuen Freundschaft, welcher den Rath der treuen Gattin verschmäht hatte. Im Volke wenigstens geht das Gerücht, daß die Tochter des Thebaldus, die einem edlen Jüngling aus dem Hause der Frederici vermählt war, den Gatten, da er ihr lebewohl sagt, um zu dem verderblichen Mahle zu gehen, unter Thränen gemahnt habe: „Gehe nicht hin, ich fürchte Verrath; des Vaters Gastmähler sind mir nur allzu verdächtig!"

37. Nachdem der König dergestalt die alten und neuen Verbrechen, die ihm schon aus dem Volksmunde bekannt waren, von Thebaldus selbst vernommen, sagte er: „Es ist genug! Da Du Dich bereits dem Greisenalter näherst, Thebaldus, so wirst Du, denke ich, niemals lernen Treue zu halten und Verträge zu beobachten. Seit lange schon hat Dich die Krankheit der Treulosigkeit ergriffen und sich dermaßen in Dir festgesetzt, daß Du nicht mehr zu heilen bist . . . . [1]). Aber Du sollst den Sterblichen eine Warnung abgeben die Treue zu wahren, und der Nachwelt ein abschreckendes Beispiel sein, indem Du die Dir gebührende Strafe erleidest." Auf Befehl des Königs wird er sodann, nachdem zuvor das Urtheil schriftlich niedergesetzt war, schimpflich an den Schweif eines Pferdes gebunden und um das Lager geschleift, sodann aber, gleichwie er einen zerfahrenen, unstätten, niemals einer Sache ganz hingegebenen Sinn besessen, so sein im Staube herumgewälzter Körper an Händen und Füßen in Stücke gerissen, das Haupt vom Rumpfe getrennt und die Glieder zur Schaustellung unter die Mauern von Brescia geworfen. Trotz des Ver-

1) Folgen noch weitere Anschuldigungen, die aber nichts Neues enthalten; wir geben daher nur den Schluß der Rede des Königs.

lustes ihres Führers sprechen die Brescianer weder von der Ueber- 1311
gabe noch wollen sie davon hören. Auch wurde alles, was die Vertheidigung erforderte, mit der größten Besonnenheit ausgeführt und die Disciplin nicht gelockert. Denn die Stadt war voll von einmüthig zusammenwirkenden einflußreichen Bürgern und Flüchtlingen. Lange Zeit hielten sie die Stadt, wobei sie freilich selbst größeren Schaden erlitten als der König, beunruhigten aber durch häufige und unerwartete Ausfälle und Angriffe das Heer desselben und waren selbst das äußerste und härteste zu erdulden bereit, wofern sie nur den Feinden den Sieg theuer verkauften. Und diesen Vorsatz führten sie mit Glück aus. Denn während die Brescianer und häufiger noch die Flüchtlinge und Verbannten aus Mailand, welche die Stadt vertheidigen halfen, ausfielen, um die Feinde zu Kämpfen zu reizen, welche zwar oft mit Gefahr verbunden und oft verderblich sein können, doch aber keinen entscheidenden Sieg zu geben noch auch sonst von ausschlaggebender Bedeutung zu sein pflegen, wird Valeranus, der Bruder des Königs, ein kräftiger, waffenkundiger Jüngling, als er in der Hitze des Kampfes einst die Seinen von dichten Feindeshaufen bedrängt sieht und unbewaffnet — weil er nämlich von dem Kampfe nichts gewußt hatte, sondern nur zufällig hinzugekommen war, um, von vielen jungen deutschen Kriegern begleitet, nach seiner Art das Lager zu besichtigen und das Kriegsvolk zu ermuthigen — nur mit dem Schwerte bewehrt, welches an seiner Seite hing, sich in den dichten Haufen der Feinde stürzt und von den Genossen begleitet tollkühn die in die Flucht geschlagenen Feinde verfolgt, bis er allzu nahe an die Mauern herankommt, von der Höhe derselben herab durch einen Pfeil in die ungedeckte Kehle getroffen und erliegt nach wenigen Tagen der Wunde.

38. Zürnte der König schon seit dem Beginn der Belagerung, voll Verdruß über die Verzögerung, denen, die, während er sie für versöhnt gehalten, feindlich seinen Marsch aufhielten, so wurde er, nachdem zu den übrigen Unbilden der Tod des Bruders hinzugetreten, zu immer größerem Zorne erhitzt. Er befahl daher einen

1311 Sturm zu veranstalten, und entflammte die zum Angriff bereitstehenden Sturmkolonnen zu heller Wuth, indem er ihnen die Beleidigungen und Unbilden vorhielt, welche das Reich und er selbst von Brescia erlitten, und ermahnte sie so zu kämpfen, daß sie die Verräther zu Boden schmetterten und an denselben die gebührende Strafe vollzögen, „wofern", fügte er hinzu, „sich für die, welche keine Treue zu halten wissen, selbst wenn sie dieselbe im eigenen Interesse freiwillig versprochen, überhaupt eine ihrer Ruchlosigkeit entsprechende Strafe erfinden läßt". Indem er so die bereitstehenden Kolonnen durchwandert und die Führer und Angesehenen an den Tod seines Bruders erinnert, entlockt er ihnen, während er selbst an sich hält, Thränen und laute Klagen.

39. Von der Bergkette, welche in weitem Zuge das camonische Thal umsäumt, getrennt und sie an Höhe überragend, liegt ein steiler rundlicher, oben eine breite Fläche bildender Berg, welcher, mit hohem Gipfel über die neben ihm liegende Stadt hinwegragt und den Zugang zu derselben vertheidigt. Hätte der König, wozu er im Stande war, diesen Berg besetzt, ehe die Feinde ihn durch Wall und Graben befestigten und diese Verschanzung mit der Stadt in Verbindung setzten, so hätten die Belagerten nicht lange Widerstand leisten können. — Nachdem nun jedem Truppentheil seine Rolle beim Kampfe angewiesen und alles vorbereitet worden war, eilen die Mailänder nebst dem größten Theil der genuesischen Schützen und einigen deutschen Rittern, die ihre Rosse weit unten in der Ebene zurückgelassen hatten, an den Fuß des erwähnten Berges, greifen den Wall, der sich zwischen dem Gipfel des Berges und der Stadt befand, an und erschüttern in hitzigem Kampfe die Stellung der Feinde, welche durch keine Mauer, sondern nur durch den hölzernen Wall und den trockenen Graben gedeckt, in die größte Gefahr geriethen, aber entschlossen waren den ihrer Tapferkeit anvertrauten Ort bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Hier nämlich war, da man diesen Ort für besonders gefährdet erachtet hatte, auserlesene junge Mannschaft aufgestellt worden, um den Angriff der Feinde abzuschlagen. Als aber schließlich dennoch in

Folge des tödtlichen Pfeilhagels der Genuesen die Vertheidiger des 1311
Walles, welche bereits durch den ununterbrochenen Kampf ermattet waren und, überdies zum größten Theile verwundet, sich kaum noch aufrecht erhielten, ins Wanken geriethen, bemerkte dies der Späher, der kluger Weise auf dem Thurme mitten in der Stadt aufgestellt war, um, je nachdem es nöthig war, seine Zeichen zu geben, und neigte seine Fahne gegen Westen, um anzudeuten, daß der Wall gefährdet sei, worauf sofort nicht nur die Reserve, welche bewaffnet auf dem Markte stand, dorthin zu Hilfe eilte, sondern aus der ganzen Stadt eine bunte Menge eilends zur Vertheidigung der bedrohten Stellung gegen die Feinde, die bereits den Wall einzureißen versuchten, anstürmte und mit den Unsrigen, welche schon lange den Sieg errungen zu haben vermeinten, nahe dem Walle in einen grimmen blutigen Kampf geriethen, in welchem beide Theile große Verluste erlitten.

40. Inzwischen gaben Alboinus de la Scala und Cangrandis, dessen Bruder, mit den Veronesen und ihren Söldnern, welche den Berg von der anderen Seite her angegriffen hatten, da sie sich überzeugt, daß er an dieser Stelle unersteigbar sei, das Zeichen zum Rückzug und kehrten in ihr Lager heim. Während die Vertheidiger die abziehenden Feinde verspotten und ihr Jubelgeschrei zum Himmel erheben, sodaß, durch das Echo verdoppelt, der Ruf an den benachbarten Bergen des camonischen Thales wiederhallt, kommen wiederholt Boten zu ihnen, welche, inmitten des eitlen Lärmens der Frohlockenden vor Schrecken fast der Sprache beraubt, kaum durch Zeichen Schweigen bewirken und ihrer Meldung Gehör verschaffen können, daß nämlich an der anderen Seite des Berges die Feinde den Graben bereits genommen, den Damm fast zerstört hätten und sich nun auf die ermatteten Bürger stürzten, sodaß die Stadt in der größten Gefahr schwebe. Indem die Boten dies wiederholt melden, fügen sie hinzu: „Wenig wird eure Vertheidigung hier nützen, wenn ihr nicht schleunigst zum Walle eilt, der schon wankt, während die Vertheidiger ermattet ablassen. Eilt also, solange uns dieser Tag noch gehört, damit, wie wir hier

1311 die Feinde zurückgetrieben davon eilen sehen, ihr sie auch dort tapfer zurückschlagt. Seid heute des Vaterlandes, der Eltern, der Gattinnen und Kinder eingedenk!" Ob solcher Gefahr in äußersten Schrecken versetzt, lassen jene nur eine kleine Besatzung zurück, die eben hinreicht um für den Fall einer Erneuerung des Angriffs durch die Feinde die Gefahr fernzuhalten, und stürzen sich dann in raschem Lauf, dem Zeichen des Wächters vom hohen Thurme entsprechend, auf die Mailänder und die übrigen, welche den Wall gefährden und, in dem Glauben daß das erwähnte Geschrei von den Ihrigen herrühre und deren Sieg verkünde, frohen Muthes andringen. Unter hartem Kampfe werfen sie endlich die Gegner zurück, entreißen ihnen nach vielem Blutvergießen den Wall und zerschmettern eine nicht geringe Anzahl, die in die Tiefe des Grabens stürzen, mit Steinen. Vergebens überhäufte der treffliche treue Rebella de Grimaldis, obwohl er in seiner Heimath zu den Guelfen gehörte, mit seinen genuesischen Schützen, die er befehligte, die fliehenden mit Vorwürfen und hielt Stand, solange er noch den wenigen, die erfolglos den feindlichen Wall umstritten, von Nutzen sein konnte; endlich verließ er unwillig, schmerzerfüllt, seine Kleider zerreißend, als letzter die Schlacht. In Folge seines Ausharrens und mit Hilfe seiner Pfeilschützen entkommen nicht wenige der Unseren aus den Gräben.

41. Wenn aber auch erfolglos, so kämpften die Mailänder an diesem Tage doch nicht ungestraft. Als nämlich wenige Tage darauf Nellus de Massa, ein alter vertrauter Freund des Mathäus Vicecomes, der deshalb unter den Führern [1]) der Söldnerreiterei der Mailänder die erste Rolle spielte, und sich im Kriege sehr hervorthat, die Wache vor dem . . [2]) Thore erhielt, um einen Ausfall der Feinde zu verhüten, statt dessen jedoch das Lager aufsuchte und in sorglosen Schlaf versank, stürmen die Brescianer plötzlich in hellen Haufen durch eben dieses Thor, überfallen das zunächst gelegene Lager der Mailänder, tragen, die jüngst erlittenen

1) Conestabiles. — 2) Der Name des Thores ist im Text ausgefallen.

Verluste zu rächen, überallhin, soweit sie kommen, den Feuerbrand, 1311
metzeln viele Schlaftrunkene nieder und erfüllen Alles mit wildem Lärm und Schrecken. Indeß war der Schreck größer als die wirkliche Gefahr. Denn nur wenige wagen das Flüßchen, welches das Lager der Mailänder mitten durchschnitt, zu überschreiten, weil sie um das Zelt des Mathäus Vicecomes viele Krieger, welche schnell die ersten, besten Waffen ergriffen hatten, sich sammeln sahen und besorgten, daß, falls ein widriges Geschick sie zum Weichen zwinge, das Ueberschreiten des Flüßchens leicht verderblich für sie werden könne. Nachdem sie daher diesseit desselben einen großen Theil des Lagers in Brand gesteckt, ziehen sie sich, als die schnell aufgebotene feindliche Streitmacht herbeieilt, ohne selbst Schaden zu leiden in die Stadt zurück, indem sie den Feinden zurufen: „Empfangt denn, ihr Mailänder, den gebührenden Lohn für euer Streiten. Wo ihr nicht waret, hatten wir nichts zu besorgen; nur im Kampfe gegen euch kamen wir in Gefahr!"

42. Nachdem sich der König überzeugt, daß ihn ein Sturm nicht zum Ziel führen könne, läßt er nach Rache dürstend Befehl zur Errichtung eines Standlagers geben, um durch Herstellung breiter Gräben und Aufführung eines ausgedehnten Dammes die Feinde in die Stadt einzuschließen und dem Hunger preiszugeben. Auch befahl er die Belagerten durchaus als Feinde zu behandeln und selbst alle diejenigen zu tödten, die sich vom Hunger getrieben außerhalb der Mauer ergreifen ließen, damit nicht durch Vertreibung der Armen die Noth der übrigen gemindert werde. Als nun die belagerten Brescianer wahrnahmen, daß alle, welche die Stadt verließen, sofort von den Feinden angehalten und vor ihren Augen vor den Thoren der Stadt aufgehängt wurden, litten sie, obwohl schon hungernd, es nicht, daß ihre Noth durch die Austreibung des unnützen Volkes gelindert werde, denn dies erschien ihnen allzu grausam und unmenschlich. Dies war ein großartiges Zeichen von Frömmigkeit und Liebe und hat auch gewiß das Urtheil des obersten Richters gemildert, der keinen Mitleidigen elendiglich umkommen läßt. Endlich nämlich, als der Sommer sich seinem Ende

1311 zuneigte und die Nächte bereits länger waren als die Tage [1]), als beide Theile sich in Noth und Betrübnis befanden und ein Vermittler Belagerern wie Belagerten gleichmäßig erwünscht sein mußte, weil nämlich im königlichen Heere täglich nicht wenige Krieger einer Seuche erlagen, in der Stadt aber der Mangel immermehr zunahm und die Hoffnung auf auswärtige Hilfe sich verringerte, vor allem aber sowohl in der Stadt als im Lager jene verderbliche Seuche um sich griff, und zwar am meisten bei den deutschen Kriegern, welche, von der mittäglichen Hitze, die bis Mitternacht anhielt, geplagt, des Morgens sich vollständig nackt den Lüften auszusetzen pflegten, welche von den feuchten kalten Bergen des camonischen Thales um diese Tageszeit ausströmen, woher die Krankheit ihren Ursprung genommen haben soll: da erscheinen im Lager des Königs, von allen gern gesehen, die Cardinallegaten von Ostia und Alba und Lucas de Flisco, welche der heilige Vater nach Rom sandte, um mit den Cardinallegaten Franciscus de Campo-Floris, der sie dort erwartete, dem König das goldene Diadem aufs Haupt zu setzen. Diese thaten Fürsprache für die eingeschlossenen Empörer, deren Noth sie jammerte, und suchten zu vermitteln, da sie sahen, daß in der belagerten Stadt der Hunger, der beständige Begleiter der Belagerung, draußen aber die erwähnte Pest herrschte, welche gerade die vornehmsten Männer des Heeres ergriff. So fanden sie beim König nur geringen Widerstand und erreichten schließlich durch ihre Vermittlung, daß den Unglücklichen das Leben geschenkt und sowohl den Bürgern als der Besatzung ihr Besitz belassen ward; die rebellischen Mauern aber erleiden Strafen und die Stadt wird ihrer Festungswerke ringsum beraubt. Der König bemüht sich darauf angelegentlich, die Bürger zu beschwichtigen und den Parteikämpfen ein Ende zu machen. Sobald er dies einigermaßen erreicht, zog er nach Pavia, wo er sich so sehr von Truppen entblößt sah, daß er in großer Besorgnis vor der zweideutigen Treue des Grafen Philippo de Langusco und

1) Nicht ganz genau, da die Uebergabe von Brescia bereits am 18. September erfolgte.

der übrigen Führer der Partei desselben gewesen sein soll. Als 1311
nämlich Mathäus Vicecomes, welchen der König, während er noch vor Brescia lag, zu seinem Statthalter über Mailand erhoben hatte, mit der mailändischen Ritterschaft und einer großen Anzahl geworbener Reiter und Fußtruppen nach Pavia kam, um nicht nur den König zu geleiten, sondern auch um jeden verwegenen Anschlag gegen denselben zu verhüten, fand er die Thore geschlossen und vermochte nicht zum König zu gelangen. Graf Philippo nämlich hatte die Stadtthore schliessen lassen, indem er den König versicherte, jener komme nicht ihn zu ehren, „sondern", sagte er, „er ist von meinem Feinde Manfredus de Beccaria und dessen neuerdings zurückgeführten Parteigängern, welche nach ihrer Weise die Stadt in Aufruhr bringen wollen, gegen mich aufgereizt worden." Der König soll gezwungen zugelassen haben, was er zu hindern nicht wagte. Am nächsten Tage durfte Mathäus allein ohne seine Begleiter vor dem König erscheinen, worauf, nachdem die Stadt selbst nothdürftig beruhigt war, eine scheinbare, trügerische Versöhnung stattfand, die sofort nach dem Abzug des Königs verletzt wurde. —

Da der König jetzt, wenngleich spät, einsah, daß seine lange Zögerung in der Lombardei ihm nichts weniger als ersprießlich gewesen sei, so begab er sich eilends nach Genua, nachdem er zuvor noch, wohl auf Zureden des Grafen von Savoyen, dessen Neffen Philipp, welcher nur dem Namen nach Fürst von Achaja war, zu seinem Vicar in Pavia Vercelli Novara und Piemont gemacht. Dieser Philipp aber schloß sich dem Grafen Philippo und den übrigen Guelfen an und machte jene Städte und andere, soweit seine Macht reichte, dem König seinem Herrn auffässig. Nur Novara blieb unverbrüchlich bei seinem Gelübde und den Ghibellinen und verschmäht den übelgesinnten Vikar. Um diese Zeit starb zu Pavia an der vor Brescia erhaltenen Krankheit der hochsinnige Guido, des Grafen von Flandern Sohn, welcher, allen seinen Brüdern nicht sowohl an Alter als an Mannhaftigkeit überlegen, viele herrliche Kriegsthaten wider den habgierigen König Philipp von Frankreich ausgeführt (indem er, nicht für sich, sondern

1311 für seinen Bruder Robert den vaterländischen Boden vertheidigte, und, nachdem er viele Edle des Königs erschlagen, den Vater aus unwürdigem Kerker befreite, schließlich aber einen für ihn rühmlichen, für den hochmüthigen König schimpflichen Frieden erzwungen hatte [1]). Man setzte ihn unter gebührenden Ehrenerweisungen in Tordona bei, nicht aber in Pavia, damit seine Bestattung nicht, da diese Stadt sich im Interdikt befand, der kirchlichen Ceremonien entbehren müsse. Nach seiner Bestattung begab sich der König nach Genua, wo Bernabos de Auriá und Opizonus de Spinolis und deren Geschlechtsgenossen, die Häupter der Ghibellinen, den höchsten Eifer zu seinen Gunsten bewiesen, sodaß er von der gesammten Bürgerschaft ehrenvoll bewillkommnet wurde. Hier stießen auch der Herzog von Baiern [2]) und Hilfstruppen aus verschiedenen Gegenden Italiens und anderswoher zu ihm, sodaß er seine zusammengeschmolzene, bis aufs äußerste geschwächte Macht neu ergänzen und vervollständigen konnte. Aber er erlitt hier einen unersetzlichen Verlust durch den Tod seiner verehrungswürdigen Gattin, deren Heimgang die Armen beklagen, denen sie oft eigenhändig bei der Mahlzeit aufwartete, deren Heimgang aber auch die Vornehmen und Großen beweinen, denen sie Ehren und Würden verschaffte, und ihnen den Verleiher derselben, den König, geneigt machte; nicht minder trauern diejenigen, welche durch die Verwendung der Herrin zu Gnaden aufgenommen worden, und die Feinde, welche durch ihre Bitten Erbarmen zu finden hofften. Wie es zu geschehen pflegt, denkt bei diesem Allen schmerzlichen Hintritt der Königin ein jeder — auch der König selbst — zunächst an dasjenige, was er selbst verliert. An sich aber und für sich selbst ist dieser Todesfall nicht zu beklagen, da sie, die irdische Krone hinter sich lassend, hinübergegangen ist, um die himmlische Krone zu empfangen. Aber vom Höchsten bis zum Niedrigsten empfinden die Sterblichen

1) Besonders gefeiert ist Guido's glorreicher Sieg in der „Sporenschlacht" bei Cortryk (1302). — 2) Rudolf, Pfalzgraf bei Rhein. Am 22. Jan. 1312 erscheint er urkundlich beim König in Genua. Nach der Chronica de gestis principum (bei Böhmer, Fontes rer. Germ. I 59 sq.) stieß er schon vor Brescia zum Heere.

ihren Tod als einen verhängnißvollen Verlust. Wer wird von 1311
nun an so fromm und barmherzig wie sie die Sache der Unglücklichen beim König vertreten? wer so hingebend die Schuldigen, die Empörer, die Trotzigen in ihrem Elend dem König versöhnen? Ich kann hier die lächerliche Handlung eines unserer Bürger, des Rizardus de Marliano, nicht verschweigen, welcher auf Grund der von Alters her aufbewahrten sibyllinischen Bücher, die er in seinem Hause hatte, behauptete, der König werde sterben, ehe er Genua verlasse. Als er aber erfuhr, der König habe Genua verlassen und sei nach Pisa gelangt, warf er die Bücher als trügerisch mit den Worten: „Ich will nicht länger von euch betrogen werden" ins Feuer, da er nicht erkannte, daß dieses Wort allerdings prophetisch war, und nicht in Erwägung zog, daß die so fromme, mildherzige Königin gestorben sei, deren Milde die Herrschaft ihres Gatten kräftigte und aufrecht erhielt; denn ohne Milde geht jede Herrschaft zu Grunde; ohne Herrschaft aber habe ich nie einen lebenden König gesehen.

Während nun unser König einfältigen Wandels in Genua verweilte, voll Zuversicht auf ein friedliches Abkommen mit König Robert, um welches sich auch der heilige Vater, dessen Vermittlung den König um so mehr mit Vertrauen erfüllte, Mühe gab, lud er auch König Robert wie Andere freundschaftlich zu seiner Krönungsfeier ein. Hierdurch aber weckte er den schlummernden Hund. Denn als König Robert jenen Brief unseres Königs empfing, ergrimmte er über die Erfolge desselben in der Lombardei und überzeugte sich, daß der in der Lombardei ausgestreute Samen der Empörung nicht aufgegangen sei und daß keine Veranstaltung der guelfischen Partei habe verhindern können, daß jener, den er nur in der Verblendung des Hasses, mit welchem er selbst ihn verfolgte, für seinen Feind hielt, nunmehr nahe daran sei das goldene Diadem zu empfangen. Um daher den Vorsatz dieses unseres Königs zu durchkreuzen, sendet er sofort seinen Bruder Johannes mit vierhundert Rittern nach Rom, indem er dem König trügerisch mittheilt, er schicke diesen zu der Krönungsfeierlichkeit, weil es ihm

1312 selbst, sehr gegen seinen Willen, nicht möglich sei derselben in Person beizuwohnen. Sobald nun der erwähnte Johannes nach Rom gelangte, vertheilte er ohne Verzug das Geld seines Bruders, soweit er vermochte, an die einflußreichen Römer; vor allem aber versicherte er sich der Ergebenheit der Ursini und der Guelfen, in deren Bereich die Peterskirche lag, wo von Alters her die Könige die Krone zu empfangen pflegen, und weihte sie in seinen Plan ein, indem er zugleich sich viele Mühe gab auch die Colonna durch Versprechungen zu gewinnen. Doch wagte er nicht diesen seine Absicht mitzutheilen, sondern schlug ihnen nur vor, sie möchten seinen Herren unterstützen, der sich in freundschaftlicher Absicht bemühe sie mit den Ursini zu vergleichen. Als er sich aber überzeugte, daß die Colonna in ihrer Ergebenheit gegen den römischen König standhaft verharrten und sich durch keine Listen oder Versprechungen gewinnen ließen, schritt er sogleich zum Kampfe gegen sie und bot alle Kraft auf, um sie aus der Stadt zu treiben.

Sobald dies der König erfuhr, schrieb er dem König Robert, er wundere sich sehr über ein derartiges Verhalten seines Bruders. Robert antwortete, er habe seinen Bruder nicht entsandt, um eine Empörung einzuleiten oder sich seiner Krönung zu widersetzen, sondern ehrenhalber, um der festlichen Handlung beizuwohnen; auch sei, fügte er hinzu, durch Johann's Erscheinen durchaus keine Veränderung in Rom hervorgerufen, sondern der alte Same der Zwietracht, die nun einmal zwischen den Römern vorhanden sei, habe aufs neue, wie es dort immer zu gehen pflege, Unruhen hervorgerufen. Der römische König, der sich nichts Böses versieht, glaubt Alles, was jener schreibt und nimmt es mit der reinen, treuen Einfalt seines geraden Sinnes auf; auch verwirft er die Vorschläge des Papstes Clemens nicht, welcher schon lange eine eheliche Verbindung als ein Unterpfand der Liebe und des Friedens zwischen den beiden Fürsten in Erwägung zog, weshalb damals auch Conradus Lanzia, der als Gesandter König Friedrichs von Sicilien nach Genua kam, um die Tochter des Königs, deren Verehelichung

der Papst betrieb, für Peter, König Friedrichs Sohn, zu fordern, 1312
kein Gehör fand.

In Genua befand sich damals auch Ludwig von Savoyen, welcher bereits von Anfang an als Vorläufer und Gesandter des Königs in Rom gewesen war, wo man ihn freudig aufgenommen und aus Hochachtung gegen den König auf bestimmte Zeit zum Senator der Stadt erhoben hatte. Nachdem er dann aber den Jacobus de Ambalis [1]) zurückgelassen, um an seiner Stelle das Volk zu regieren, war er vor Brescia im Lager des Königs eingetroffen. Als aber jetzt wiederholt Boten der Colonna in Genua erschienen, um Hilfe baten und die schleunige Ankunft des Königs in Rom verlangten, nicht sowohl um Krieg zu führen, als um die bürgerlichen Wirren beizulegen, sandte der König den Senator wieder nach Rom, gab ihm aber nur eine Begleitung von fünfzig deutschen Rittern mit, indem er nichts Schlimmeres vermuthete, als daß aus Mangel an Polizeimannschaft die Richter und Vertreter, welche Ludwig in Rom belassen hatte, dieser städtischen Unruhen nicht Herr zu werden vermöchten. Aber Ludwig fand in Rom alles in vollster Empörung; selbst seine Vertreter waren von den Gegnern gewonnen, sannen, wider alles göttliche und menschliche Recht und des Treueides vergessend, den sie geschworen, auf Empörung wider den König und weigerten sich Ludwig die Statthalterschaft sowie das Capitol wiederum zu überliefern.

Inzwischen gelangte der König auf dem Seewege nach Pisa, weil die Guelfen ihm die sämmtlichen Landwege abgeschnitten hatten. Bereits schrieb man das Jahr 1312. In Pisa blieb er, vom Volke freudig begrüßt, zwei Monate, während welcher Zeit gegen die Empörer in Tuscien nichts neues unternommen wurde, ausgenommen daß die Markgrafen von Malaspina im Einverständnis mit dem König den Lucchesen Krieg ansagten und sie überzogen. Inzwischen erfüllt sich auf Grund der Berichte wiederholt eintreffender Boten ganz Pisa mit dem offenkundigen Gerücht, Johannes, der

1) Giacomo di Annibali.

1312 Bruder König Roberts, belagere in feindlicher Absicht den von den Colonna behaupteten Pons Mollis, welchen diese dem König als einzigen Zugang nach Rom bewahrten. Ohne Unterlaß, so wird gemeldet, fänden gegen diese Brücke selbst mit Hilfe von Maschinen und Kriegsinstrumenten Angriffe statt. Dennoch faßt unser König weder Argwohn wider König Robert, noch merkt er, daß derselbe ein verkappter Feind sei; er glaubt auch nicht, was ihm gemeldet wird. Aber Stephanus de la Colonna, welcher die Listen und Mittel seiner Mitbürger wohl kannte, eilte aus eigenem Antrieb (obschon der König wenigstens auch nichts dagegen hatte) nach Rom, um, falls er Mittel und Wege sähe, das schändliche Unterfangen der Guelfen zu stören und die Unruhen in der Stadt zu beseitigen. Andererseits verwarf der König die Friedensverhandlungen nicht, sandte vielmehr, namentlich um dem Papste, der dieselben veranlaßt hatte, zu Willen zu sein, noch ehe er Pisa verließ, einen seiner Räthe zu König Robert, um den betreffenden Ehevertrag abzuschließen. So zog er des Friedens halber Robert dem König von Sicilien vor. Auch sandte er zwei Bischöfe [1]) nach Rom, welche daselbst namentlich dem erwähnten Johannes seine Ankunft melden und demselben danken sollten, daß er zu seinen Krönungsfeierlichkeiten nach Rom gekommen sei. Zugleich aber sollten sie den Prinzen freundschaftlich ersuchen, aus Ehrerbietung und Zuneigung zu ihm die Colonna nicht länger zu belagern, jeden Gedanken an Empörung aufzugeben und das verderbliche Kriegswerk einzustellen, mindestens aber einen Waffenstillstand bis zum Krönungstage anzusagen. Er fügte hinzu, er begünstige weder in Rom noch irgendwo sonst eine Partei, seine Absicht sei vielmehr, nachdem er die Kaiserkrone gewonnen, mit Zuhilfenahme des wohlgesinnten Rathes seines, des Johannes, Bruders sich in Rom um die Herstellung des Friedens verdient zu machen.

Nachdem der König inzwischen, durch die Bürger kräftig unterstützt und durch zahlreiches italisches Kriegsvolk verstärkt, das treue

1) In Wahrheit befand sich bei dieser Gesandtschaft nur der eine Bischof Nicolaus von Butrinto.

Pisa verlassen hatte, langte er nach schnellen ununterbrochenem 1312
Marsche am 1. Mai in Viterbo an. Er durchzog viele Engpässe, Mai 1
die von den Guelfen unbesetzt gelassen waren, sodaß die große Mühe, welche die zahlreichen Schaaren jener auf deren Befestigung verwandt hatten, fruchtlos war. Die Guelfen von Grosetum nämlich wagten nicht, wie sie gedroht hatten, dem anrückenden König, den sie mehr als den Tod fürchten, sich am Ufer des nahen Flusses [1]) zu widersetzen, wo fünfzig Menschen mehr als tausend hätten den Durchzug verwehren können.

.... Als [2]) dieses in Beisein der ihn begleitenden Cardinäle dem König gemeldet wird, schlägt er sogleich auf offenem Feld ein Lager auf; bei Anbruch des nächsten Tages aber läßt er die Trompeten Mai 7
schmettern, beruft die Seinen zur Schlacht und giebt ihnen seine Befehle. Als die Cardinäle das deutsche Kriegsvolk sich alsbald mit fliegenden Fahnen und hochgeschwungenen Schwertern gegen die Stadt in Bewegung setzen sehen, bieten sie vergeblich dem König ihre Vermittlung an; der Herrscher weist sie zornerfüllt ab, worauf sie das Schlachtfeld verlassen. Als jedoch der König bei der Brücke ankommt, findet er den Feind, den zu bekämpfen er brannte, nicht vor; jedoch hatte derselbe ihm auch nicht den ganzen Durchweg freigelassen. Vor der Stelle nämlich, an welcher der König den Uebergang bewerkstelligen mußte, lag ein den Colonna gehöriges sowohl von Natur als auch durch einen alten Thurm befestigtes Grundstück, welches im Volke Erupitio [3]) heißt und angeblich ein Werk der Saracenen sein soll. Während der Belagerung der Brücke hatten sich die Gegner dieses Thurmes bemächtigt und in denselben, als sie die Belagerung aufgaben, eine bewaffnete Besatzung, die namentlich aus Schützen bestand, geworfen, um den Vorbeimarsch der Feinde wenigstens mittels des beschwingten Eisens zu stören. Der König aber, der die dem Marsche auf der fest-

1) d. i. des Ombrone. — 2) Abermalige Lücke im Text; wir sehen den König im Folgenden bereits vor Rom angekommen, wo ihm endlich an den feindseligen Absichten Roberts und des Prinzen Johann und ihres Anhangs kein Zweifel mehr gelassen wird. — 3) sic! vielleicht verlesen für Tripizo.

1312 gesetzten Straße von den Pfeilen der Gegner aus nächster Nähe drohende Gefahr durchschaut, befiehlt den Seinigen, wenngleich voll Besorgnis, schnell die gefährliche Stelle zu passiren [1]). —

43. Inzwischen nahm Graf Philippo de Langusco, des dem König gelobten und durch einen Schwur bekräftigten Friedens ungeachtet, das Haupt der Gegenpartei Manfredus de Beccaria gefangen, indem er lieber alle Anderen an Treulosigkeit übertreffen als darin irgend Jemandem nachstehen wollte. Sodann zieht er alle, welche ihm irgendwie verdächtig waren, unter dem Vorwande immer neuer Verbrechen vor Gericht und läßt sie zu Kerker oder Verbannung verurtheilen. Das Ansehen Philipps von Savoyen und die diesem vom König übertragene Gewalt schützte niemanden, denn Philipp ließ jegliche Gewaltthat und Bosheit, welche im Parteikampf den Ghibellinen angethan ward, ungeahndet, ja er soll sogar mit Hintansetzung der Ehre des ihm übertragenen Postens solche Vergehen gebilligt haben. Denn, sobald der König den Rücken gewandt hatte und ehe derselbe noch in Genua angelangt war, begann Philipp in den Städten Pavia, Vercelli und Novara, welche jener seiner Obhut anvertraut hatte, die Guelfen zu heben und die Ghibellinen mit Aufbietung aller seiner Macht zu beeinträchtigen. Deswegen erschienen beim König, als dieser noch in Genua verweilte, wiederholt Boten, welche gegen Philipp schwere Klage erhoben und aussagten, daß in Ligurien und ganz Lombardien unter seiner Mitwirkung die Partei der rebellischen Guelfen mit Macht ihr Haupt erhebe. Aber der König traute diesen Boten anfangs nicht, weil der Graf von Savoyen seinen Neffen in Schutz nahm und sich bemühte, demselben die Ehrenstellung, welche er um seinetwillen erhalten, zu bewahren. Uebrigens begünstigte auch der Graf selbst die Guelfen; er flüsterte daher dem König ein: „Mein Gebieter, ihr habt die Herrschaft in Mailand einem gewissen

1) Die Vorgänge in Rom während Heinrichs Aufenthalt daselbst sowie seine Kaiserkrönung werden in dem Texte, der uns vorliegt, nicht erwähnt. Der Bericht ist ohne Zweifel ausgefallen (s. u. die Lücke in Kap. 50); die Chronik von Monza, der wir oben einige Ergänzungen zu unserem Autor entnehmen konnten, berichtet die Vorgänge in Rom nur ganz kurz (s. o. die Einleitung).

Mathäus übertragen, welcher nicht ohne Grund bei den Nachbar- 1312
städten schlecht angeschrieben ist. Gegen diesen Mathäus, nicht gegen euch richten sich diese Bewegungen in Lombardien." Indem der Savoyer dergleichen Reden am königlichen Hofe verlauten ließ, hielt er zum großen Schaden der Lombarden den König eine Zeitlang in Ungewißheit und Zweifel. Wenige Tage hernach nämlich, noch ehe der König Genua verließ, geschah es, daß, als Gulielmus Cavalcabos, der, wie ich oben [1]) bemerkt, es vorgezogen hatte sich aus dem Staube zu machen, statt das Loos seines Mitbürgers Supramons bei der Ergebung der Stadt zu theilen und von da an mit häufigen Einfällen das Gebiet von Cremona feindlich heimsuchte, verheerte und schädigte, einst gegen Ende Januar mit wenigen Jan.
Reitern auf einem Beutezuge sich der Stadt näherte, ein Bürger derselben, der seine Abzeichen erkannte, furchtlos zu ihm trat und sagte: „Gulielmus, Deine Verbannung sehen die meisten Bürger ebenso ungern wie Du selbst. Noch weniger gern aber sehen sie es, wie Du unbesonnen und ohne Nutzen Dich und die Deinen in Brandstiftungen, Verheerungen der Felder, Plünderungen der Dörfer versuchst und Dir den Haß der Cremonesen, welche nach Dir verlangen, zuziehest." Indem er ihn dergestalt schalt, fügte er hinzu: „Wohlan denn, Gulielmus, schaare die Deinen um Dich, reite unverzüglich durch das nächste Thor, welches Dir offen stehen wird, wofern Du es wünschest, ohne Besorgnis ein und nimm Deine Vaterstadt entgegen. Die Besatzung des Thores besteht aus Freunden, Du wirst keinen Widerstand finden und kannst ganz unbesorgt sein. Galeaz Vicecomes, der allen Bürgern verhaßt die Stadt regiert, hat seine Söldnerschaaren, Fußvolk wie Reiterei, zu einer Unternehmung weit fortgesandt. Oder fürchtest Du die in der Verbannung geborenen Ghibellinen und diejenigen, welche, selbst da der deutsche König sie aufforderte, die Stadt nicht zu betreten wagten, ehe nicht die Häupter unserer Partei gefangen genommen oder vertrieben seien? Sie bilden in der Stadt keine Partei,

1) Kap. 32.

1312 denn, an verschiedenen Orten geboren und erzogen, kennen sie einander kaum und haben den Jakobus de Radenasco zum Führer, einen reichen Kaufmann, welcher überall bekannter ist als hier. Wer, glaubst Du, wird außer jenen wenigen Bürgern diesem Manne als Führer folgen, namentlich wenn man hört, Du seiest in der Stadt?" Gulielmus ließ sich darauf die Thorwächter, auf welche er sich verlassen sollte, bei Namen nennen und wählte einen aus, dem jener ohne Bedenken die Angelegenheit mittheilen und mit dem er sich über die Veranstaltungen schnell ins Einvernehmen setzen solle. „Eile Dich, melde, daß ich komme; jede Zögerung wird die günstigen Aussichten und die Sicherheit des Unternehmens beeinträchtigen; anstatt langer Ueberlegung bedarf es nur schnellen Handelns; dies allein wird die Sache zu gutem Ende führen!" Und seine Begleiter heranwinkend, rief er: „Wohlan, folgt mir oder vielmehr dem Glücke, welches uns heute lächelt!" So reitet er mit wenigen Begleitern, kaum hundert an der Zahl, nicht heimlich, sondern öffentlich am lichten Tage in die Stadt ein. Sobald man ihn erkennt, ergreift das Volk in hellen Haufen die Waffen und schließt sich ihm an. Wenige gesellen sich mit den Waffen in der Hand zu Jakobus de Radenasco, welcher mit ihnen, sobald er den Aufruhr vernimmt, auf den Markt eilt, wo er bei dem Versuche den Platz zu halten vom Pferde geworfen und mit vielen anderen getödtet wird. Der königliche Statthalter Galeaz Vicecomes vernimmt den Tumult, schilt aber die Boten, welche ihm die Ursache melden, bezichtigt sie der Feigheit und versäumt es die Waffen zu ergreifen, bis er das drohende Geschrei des Volkes in nächster Nähe vernimmt. Da endlich, freilich zu spät, läßt er alle Zögerung fahren, ergreift schnell die Waffen und stürzt, von einer nur geringen Ritterschaar begleitet, nach der Stelle wo er das Geschrei vernimmt. Als er aber die Straßen der Stadt von bewaffneten Gegnern erfüllt und sich selbst sofort allseitig den Geschossen derselben ausgesetzt erblickt, sieht er die Fruchtlosigkeit seines Bemühens ein, entschließt sich rasch, zertheilt die drohenden Schaaren der Bürger und entkommt ungefährdet aus den Thoren, indem

sein Connetabel Ughettus de la Campana und seine Genossen, denen 1312
niemand ungestraft entgegentritt, ihm mit dem Schwerte den Weg bahnen.

44. In der Folge begannen diejenigen bisher dem König gehorchenden lombardischen Städte, in welchen die guelfische Partei die stärkere war, den königlichen Statthaltern und den sonstigen Beamten zum Trotz, welche in einigen Städten sogar sammt den Ghibellinen und anderen verdächtigen Bürgern gewaltsam vertrieben wurden, sich gegen den König zu erheben und sich dem Ugo de Bauserno zu überliefern, welcher im Namen König Roberts die lombardischen Guelfen stützen sollte. Cremona aber erfüllte sich nach dem Sturze des Galeaz Vicecomes sofort mit Turrianen und anderen zerstreuten und flüchtigen Lombarden aus allen Städten, und Passarinus de la Turre wird zum Rector erhoben.

45. Als König Heinrich dieses vernahm, faßte er einen neuen Plan und sandte den deutschen Grafen Werner [1]), einen kriegskun-

1) Varnerius, d. i. Graf Werner von Homburg. Die Chronik von Monza theilt das Diplom der Bestallung Werners mit, wie folgt (Muratori Scriptt. XII, 1106):
„Als um diese Zeit einige Städte und Lande der Lombardei zu Ehren der königlichen Großmächtigkeit eine Vereinigung Gemeinschaft und Liga eingingen, welcher der König selbst seine Bestätigung ertheilte, ernannte letzterer zugleich den Grafen Guarnerius von Humbergh zum Generalcapitän dieser Liga. Der Graf erließ darauf durch alle Städte und Lande der Lombardei ein Schreiben folgenden Inhalts, welches ich selbst zu Modoetia gesehen habe:
„ „ Wir Guarnerius Graf von Humbergh, durch königliche Verfügung Generalkapitän aller Getreuen des heiligen Reiches in Lombardien, entbieten den edlen Männern, dem Vikar, den Weisen und der Gemeinde von Modoetia unseren Gruß und alles Gute. Alldieweil zwischen einigen Städten und Landen Lombardiens zur Ehre der königlichen Großmächtigkeit eine Vereinigung Gemeinschaft und Liga gebildet worden ist, welche auch Herr Heinrich der römische König bestätigt hat und zu deren und aller Getreuen des Reiches Generalkapitän er uns gemacht hat, zu dem Ende daß alle Getreuen des Reiches in die genannte Liga eintreten möchten, weshalb er uns auch Macht und Gewalt (bailiam) gegeben, dies allen Getreuen des Reichs in Lombardien anzubefehlen und sie zum Beitritt zu veranlassen, wie dies aus dem königlichen Briefe hervorgeht, welcher von Wort zu Wort also lautet:
„ „ „ Wir Heinrich von Gottes Gnaden römischer König, zu allen Zeiten ein Mehrer des Reichs, entbieten Allen, welche dem heiligen römischen Reiche unterstehen und zumal denjenigen, welche in Lombardien wohnen, unseren Gruß und alles Gute. — Sintemal wir in die adlige Abstammung, die Tapferkeit und Erfahrung im Kriege, sowie in die Treue, Umsicht und Emsigkeit des edlen Mannes Grafen Warnerius von Homberg ein ganz besonderes Vertrauen setzen, so haben wir beschlossen denselben kraft dieses Briefes zum Generalkapitän der Liga, Verbindung und Vereinigung zu setzen, welche eingegangen

1312 digen Mann, nach Lombardien mit dem Titel eines Generalstatthalters über die gesammte Lombardei. Doch verminderte er darum die Machtbefugnisse des Philipp von Savoyen in keiner Weise, noch auch rief er die Statthalter der übrigen Städte ab. Graf Werner erschien zuerst in Lodi, nahm hier seine Residenz und berief die Ghibellinen zur Berathung, indem er allen Städten befahl, Gesandte und einen Syndikus zu ihm zu senden, um über die Kriegführung wider die Feinde zu berathen. Die Gemeinde Mailand deputiert hierzu den Franciscus de Garbagnate, Adoardus de Pirovano und mich als Syndikus. Die Gesandten der übrigen Städte nenne ich der Kürze halber nicht. Als sie nun versammelt sind, fordert jeder, daß der Graf die Auffässigen seiner Heimath bekämpfe. Die Verbannten dagegen dringen darauf, daß die Stadt, aus welcher ein jeder vertrieben war, erobert oder wenigstens belagert werde. Unter andern setzt Fredericus de Archidiaconis im

worden ist und noch eingegangen werden soll zwischen den uns und dem Reiche ergebenen Städten, Burgen, Flecken und Landgemeinden, auf daß er denselben als ein Kapitän seinen Arm leihe und dazu bestimmt sei unsere und des Reiches Getreue, sowie unsere und des Reiches Rechte und Ehren gegen alle und jede unsere und des Reiches Empörer zu handhaben, zu schützen und zu schirmen, indem wir ihm jegliche hierzu erforderliche Machtbefugnisse ungeschmälert verleihen und ihm das Recht ertheilen, daß er Städte, Burgen, Flecken und Landgemeinden sowie alle und jede, die sich der genannten Liga nicht angeschlossen haben, nach Rücksprache mit dem vorsichtigen Manne Johannes de Castiliono unserem Sachwalter und anderen angesehenen Getreuen, welche sich gerade bei ihm befinden, falls es diesen ersprießlich erscheint, beschicken und auffordern mit den oben genannten solche Ligen und Bestimmungen einzugehen, und dieselben hierzu auch durch Buße und Bann nnd auf andere gesetzmäßige und den Umständen entsprechende Art und Weise heranziehen darf. Deshalb befehlen wir eurer Treue bei Verlust unserer Gnade und Huld nachdrücklich und weisen euch an, daß ihr dem vorgenannten Grafen als unserem Kapitän in dem was voraus geschickt ist und was sich daraus ergiebt treulich zu Willen seid und wirksamen Gehorsam leistet; andernfalls werden wir Buße und Bann, welche eben dieser Kapitän rechtmäßig gegen Auffässige verhängen wird, für gültig und wirksam erachten und Sorge tragen, daß dieselben unnachsichtlich gegen alle Ungehorsamen vollzogen werden. Deß zu Urkunde ꝛc. [Besieglungsformel ist ausgelassen], gegeben
Febr. 13 zu Genua am 13 Februar im Jahre des Herrn 1312, unseres Reiches aber im vierten Jahre" " ".

So a) schärfen wir, die wir Willens sind dem Auftrag, der uns geworden, gerecht zu werden, euch, bei Gewärtigung von Buße und Bann im Fall des Ungehorsams, ein,
März 8 am achten Tage des Monats März euch in Person zu uns zu begeben." "

a) Schluß des Erlasses Werners, in den die königliche Urkunde eingeschoben (inseriert) ist.

Auftrag der mit ihm vertriebenen Cremonesen in Gegenwart der 1312
übrigen Abgeordneten und Syndiken, unter Beibringung vieler Gründe auseinander, daß Cremona leicht wiedergewonnen und zum Gehorsam gegen den König zurückgerufen werden könne. Desgleichen versichern die Pavesen und andere Verbannte, daß gerade ihre Städte lediglich durch Verheerung des Gebietes, ja schon durch die Androhung einer solchen Verheerung wiedergewonnen werden könnten. Indem so jeder nur sein eigenes Interesse geltend macht, verbringen sie die Zeit mit den verschiedenartigsten Plänen, ohne daß man zu einem Entschluß kommt, was vorzunehmen sei, weil ein jeder der Gesandten und mehr noch jeder Vertriebene nur seine eigene Sache vertritt und nicht das allgemeine Beste, sondern seinen eigenen Vortheil sich angelegen sein läßt. Endlich machte Franciscus de Garbagnate diesem Streit ein Ende, indem er sagte:

46. „Ich sehe, daß ihr und eure Auftraggeber bereit seid gegen die Feinde einzuschreiten, welche die Lombardei und ganz Italien in Unruhe zu versetzen und die Rechte unseres Königs zu beeinträchtigen sich unterfangen. Aber die Natur des Krieges überhaupt, namentlich aber eines Parteikampfes, wie der vorliegende, macht beständige Berathung und Erwägung unumgänglich nothwendig. Daher glaube ich nicht, daß wir hier zu sicherem Entschluß über das, was wir thun müssen, zu gelangen im Stande sind, da bei dem allgemeinen Kriegszustand täglich neues vorfallen kann, über welches einige wenige als Schiedsrichter sich schlüssig zu machen haben. Denn nur selten wird im Krieg dasjenige, was lange Zeit vorher berathen worden, auch wirklich ausgeführt, weil die bis zur beabsichtigten Ausführung verstreichende Zeit die Ausführung selbst beeinträchtigt. Deshalb möge in unseren Angelegenheiten, während der Krieg ununterbrochen seinen Fortgang nimmt und täglich neues bringt, häufig Berathung stattfinden, und ich schlage daher vor, daß wir diesem unserem Heerführer mindestens einen unserer einflußreichsten Männer, dem am meisten darum zu thun ist die Lage und Unternehmungen der Feinde in Erfahrung zu bringen, beigeben, um sich mit ihm zu berathen. Diese beiden sollen

1312 dann unbeschränkt die ausführende Gewalt haben. Ich nenne euch aber zu diesem Posten einen, dessen Berufung nicht nur nützlich, sondern unumgänglich ist, sodaß ihr, wie ich nicht zweifle, mit mir einer Meinung sein werdet, nämlich Mathäus Vicecomes. Welcher andere weiß so gut über die Feinde Bescheid? Wer ist so geübt denselben auch mit List zu begegnen? In den Häusern der Feinde hält er seine Spione und Berichterstatter [1]), und wohl weiß er die Zeit wahrzunehmen, um das Verabredete zur Ausführung zu bringen. Kurz, wir leben durch seine Augen, wir alle, die wir uns zur ghibellinischen Partei zählen!" Keiner weiß der Rede des Franciscus etwas hinzuzufügen, vielmehr müssen Alle ihm Recht geben; denn in der That war zu jener Zeit Mathäus der einzige, welcher die gesammten vertriebenen Ghibellinen wiederherzustellen vermochte, der allein das ganze Parteigetriebe seiner Freunde und Genossen lenkte und der auch den Aufwand für die ghibellinische Partei in Italien trug. So stimmen denn auch wir Syndiken sämmtlich dem Franciscus bei. Graf Werner aber begab sich unverweilt zum Kloster der Humiliaten [2]) von Viboldonum [3]) und hatte hier mit Mathäus eine Berathung über die künftig zu ergreifenden Maßregeln. Indessen trafen auch die Feinde ihre Vorkehrungen. Passarinus de la Turre nämlich, der Podestà von Cremona, und Gulielmus Cavalcabos verständigen sich mit der Partei der Fonduti [4]) und nehmen wenige Tage darauf Soncinum, eine sehr reiche Landstadt, ein.

47. Ein entlegener Theil der Ummauerung dieser Stadt zieht sich in die Höhe und bildet eine Burg, welche, von Natur fest und auch durch Kunst befestigt, schon von einer geringen Besatzung vertheidigt werden kann. Dieses Werk hielt den ghibellinischen Streitkräften einen Zugang zur Stadt offen, ein Umstand, der den verrätherischen Bürgern und den eingedrungenen Guelfen

1) referendarios. — 2) fratres humiliatores. Die Humiliaten sind eine Art von Mönchsorden, der in der Lombardei am weitesten Verbreitung fand und großes Ansehen genoß. Vgl. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen III, 309 (4. Aufl.) — 3) Viboldone zwischen Mailand und Lodi. — 4) Häupter der Guelfen in Soncino, vergleiche Kap. 48 gegen Ende.

große Besorgnis einflößte, weshalb dieselben in einer Nacht mit 1312
unendlicher Mühe eine Mauer ohne Graben aufführten, welche freilich dem feindlichen Angriff nur schwachen Widerstand zu leisten fähig war. Die Ghibellinen nun senden Boten zu Mathäus Vicecomes und in die übrigen Ghibellinenstädte, um zu melden, wie die Sachen ständen. Sofort eilen Graf Werner, welcher sich damals in Brescia aufhielt, mit geringer Begleitung deutscher und brescianischer Reiter, und von Mailand Cresso de Criwellis mit mailändischer Söldnerreiterei dorthin und lagern sich, ohne sich nur durch einen Graben zu sichern, kühn in verschiedenen Quartieren der Vororte. Man behauptet, Passarinus de la Turre habe, als er die Gegner in mehrere Abtheilungen zerstreut lagern gesehen, gegen sie ausfallen wollen, was er auch ausgeführt hätte, wenn nicht Gulielmus Cavalcabos die Gestirne und seine geomantischen Zeichen befragt und darnach den Tag für unglückbedeutend erachtet und seinen eigenen Tod gefürchtet, die Soldaten aber, welche schon bereit waren die Stadt zu verlassen, mit den Worten zurückgehalten habe: „Hilfe ist uns nah; mit ihr vereint werdet ihr um so zuversichtlicher streiten können!"

48. Aber Gulielmus vermochte das Verhängnis, welches ihm drohte, nicht abzuwenden. Beide Theile warten auf Verstärkung. Cremona, näher gelegen als Mailand, auch schon im voraus von dem Unternehmen unterrichtet und zur Hilfe gerüstet, schickte sich an seinen Führern Verstärkung fast über seine Kräfte zu senden, damit sie nicht nur die gewonnene Stadt behaupten, sondern sich auch mit den Gegnern im offenen Felde messen könnten, falls sich Gelegenheit biete. Da man aber zu dem gesammten Contingent der Stadt an Fußtruppen und Reitern noch die von allen Seiten aufgebotenen Hilfstruppen erwartete, so sandte man eine beträchtliche Schaar völlig ausgerüsteter Fußtruppen voraus, soviele man in einer geraumen Zeit hatte zusammenbringen können. Inzwischen nimmt ein Späher, der ausgesandt war um die Rüstungen Cremona's zu erkunden, den Staub und Lärm der unvorsichtig einherziehenden guelfischen Fußtruppen, welche Cremona aufgebracht

1312 hatte, wahr, erkennt auch von weither die feindlichen Abzeichen und kehrt zu Graf Werner und Cresso Criwellus zurück, um ihnen das Nahen der feindlichen Verstärkungen zu melden. Während man berath, was man thun solle, ruft Cresso, ein ungestümer alter Haudegen, laut aus: „Was verziehen wir unthätig? Auf sie, auf sie!“ und schüttelt drohend die Faust nach der Richtung, aus der die Feinde heranziehen. Graf Werner, welcher, unserer Sprache unkundig, die Worte und Geberden Cresso's nicht versteht, fragt, was er meine; als er dies vom Dollmetscher erfuhr, lobt er Cresso's Ungestüm und ruft freudig aus: „Bei meiner Treu, so soll es geschehen!“ Sogleich läßt er zur Schlacht blasen und stürzt sich im Galopp mit seiner ganzen Reiterei auf die nahenden Gegner, welche Gulielmus zu Hilfe kommen, treibt die durch den Angriff völlig Ueberraschten auseinander und haut siegreich alles nieder, was ihm vor die Klinge kommt. Nur wenige retten sich durch die Flucht, welche die ringsum offene Gegend erschwert. Nachdem er also soviel der Feinde wie möglich gefangen genommen oder niedergehauen hatte, giebt er das Zeichen zum Rückzug und wendet sich gegen Soncinum, dessen Mauern er von den Gegnern bedeckt sieht, die durch das Unglück, welches sie schon erfahren, in größte Bestürzung versetzt sind. Als sie nun aber gar die bekannten Abzeichen der Ihrigen entdecken, als sie die Gefangenen schimpflich am Boden geschleift sehen und die durch Wunden entstellten Züge ihrer Mitbürger, welche von den frohlockenden Feinden herbeigeführt wurden, erblicken, verzweifeln sie und verlieren vor Schrecken völlig den Kopf, sodaß jede Berathung unmöglich und weder zur Flucht noch zum Kampfe irgend eine Maßregel getroffen wird, sondern jeder sich auf sich selbst angewiesen sieht. Das Stadtthor, welches in der Richtung von Cremona liegt, stand, die Verstärkung erwartend, noch offen, und nur ein davor liegender Sumpf schützte vor einem plötzlichen Angriff der Feinde. Paganinus de la Turre, zwischen Kampf und Flucht schwankend, eilt durch dieses Thor, von Mehreren begleitet. Als er aber die ihm an Zahl und Muth überlegenen Feinde sieht, schlägt er, aus Furcht dem beleidigten

Cresso in die Hände zu fallen, den Weg ein, auf welchem er am 1312
sichersten zu entkommen hofft. Auch lassen unsere Reiter ihn unverfolgt, sprengen vielmehr zu dem offenen Stadtthore, aus welchem die Feinde in hellen Haufen fliehen, und versperren der Mehrzahl den Weg zur Flucht. Diejenigen, welche zu spät kommen um wegen des feindlichen Angriffs noch von der Flucht Sicherheit zu hoffen, wenden ihre Rosse und eilen wieder in die Stadt, verfolgt von den Unseren, welche von hinten auf sie einhauen und mit ihnen untermischt durch das nämliche Thor eindringen. Inzwischen hatten diejenigen, welche, ebensowohl um gelegentlich mit in den Kampf einzugreifen als um die Burg zu schützen, in dieselbe gelegt waren, sobald sie das Siegesgeschrei vernommen, plötzlich die erwähnte Mauer, welche sie von der Stadt fernhalten sollte, umgestürzt, worauf die Begleitung des Gulielmus Cavalcabos, welcher zu Roß mit den Waffen in der Hand das Eindringen der Feinde zu hemmen versuchte, in erhöhten Schrecken gerieth, sodaß sie weder Muth zum Kämpfen nach Geistesgegenwart zur Flucht behielt. Nur Gulielmus selbst, seiner Würde und seiner alten Tapferkeit eingedenk, stürzt sich, sobald er den Grafen Werner und dessen Banner innerhalb der Stadt erblickt, mit wenigen Begleitern auf ihn, wird aber von der mehr und mehr anwachsenden Schaar der Deutschen empfangen und zu Boden gestreckt. Die übrigen verkriechen sich in die Häuser, worauf, mit Ausnahme der Rädelsführer, jedem, der die Waffen wegwirft, das Leben geschenkt wird. Den Verräthern aber bot kein Ort Sicherheit. Venturinus Fondutus, das Haupt der Guelfen in Soncinum, der Anstifter der Erhebung, wurde neben zwei Söhnen, welche das Vergehen des Vaters ebenfalls büßten, an einem Strick aufgehängt und starb eines elenden Todes. Diese wurden in der Stadt, die anderen, seine Genossen, außerhalb des Weichbildes hingerichtet. Die übrigen Städter erfuhren eine mildere Behandlung und vermochten sich durch Bitten oder Geld den Händen der Deutschen zu entziehen.

49. Der Fall des Gulielmus schwächte die Guelfen Cremona's so sehr, daß sie sich in ihren Mauern kaum sicher erach-

1312 teten. Alle Guelfen aber werden durch den plötzlichen Tod des Guido de la Turre in Bestürzung versetzt. Als er im Sterben lag, sagte er, in der eitlen Hoffnung wenigstens nach dem Tode der Heimath zurückgegeben zu werden: „Wenn die Minderbrüder zu Mailand meine Leiche in ihrer Kirche im marmornen Grabgewölbe, wo ich zu ruhen gewillt bin, beisetzen, so sollen sie tausend Gulden erhalten!“ Wie aber im Leben, so ward ihm auch im Tode versagt nach Mailand zu kommen, denn als die Minderbrüder den Mathäus angingen, wies er sie scheltend mit den Worten ab: „Wollt ihr die Leiche eines Mannes, den die Kirche verflucht hat, nach Mailand bringen?“

50. Als inzwischen in Folge bürgerlicher Unruhen in Vercelli Philipp von Savoyen dort erschien um als Rektor der Stadt und Gemeinde die Parteien zu versöhnen, trauten ihm die Tizones und deren Anhang nicht, sondern riefen ungesäumt durch Briefe und Boten den Grafen Werner herbei. Dessen Ankunft beschwichtigte aber den Streit nicht, sondern entflammte denselben aufs neue. Nachdem nämlich (wie man glaubt nicht zufällig) unter den Begleitern der Führer ein Streit ausgebrochen war, ergreifen beide Theile in wildem Getümmel die Waffen, die Anhänger Werners aber, den Anderen überlegen, plündern das Quartier des Philippus, der, Roß und Waffen im Stich lassend, von Truppen fast völlig entblößt, um sein Leben zu retten in die Burg der Advokati flüchtete, die, in dem von ihm besetzten Stadttheil gelegen, für die Zeit des Aufruhrs für alle die Seinen einen sicheren Zufluchtsort abgab. Da er jedoch sich dem Gegner nicht gewachsen fühlte und vernahm, daß in Mailand große Schaaren gegen ihn in Waffen ständen, so verließ er Vercelli und kehrte nach Pavia zurück, von wo aus er wenige Tage darauf nach Turin ging, welche Stadt sein Oheim Amadeus anstatt der von ihm usurpierten Grafschaft Savoyen, die nach Erbrecht Philipp zukam, diesem mit einigen piemontesischen Städten eingeräumt hatte. Philipp nämlich war nach dem Tode seines Vaters der Vormundschaft jenes Oheims anvertraut worden,

der die Rechte der Grafschaft für sich selbst in Anspruch nahm [1]). 1312
Als nun Philipp sich überzeugte, daß die Ghibellinen Liguriens und fast der ganzen Lombardei seine bösen Pläne und Veranstaltungen durchschaut hätten und daß auch Graf Werner von allem unterrichtet sei, gab er jede Hoffnung auf dort die Herrschaft zu gewinnen, und ließ es sich nur angelegen sein seinen Gehalt wenigstens von den Pavesen zu erpressen. Zur Feier der Hochzeit seines Sohnes erbat er sich das Geleit einiger edlen Pavesen, die ihm denn auch bis Turin folgten, wo er sie als Geißeln zurückhielt, bis ihm sein Gehalt angewiesen wurde. Unter diesen Geiseln befand sich Ricardinus . . . . .[2]).

Schwache Greise reichen mit zitternden Händen den Söhnen Geschosse dar. Endlich aber, nachdem die Bürger mit knapper Noth und Aufbietung der gesammten Kräfte der Männer und Frauen dem ersten Angriff der Feinde widerstanden und sich und die Mauern vertheidigt haben, ergeben sie sich, indem sie einen zweiten Sturm nicht abzuwarten wagen, dem Kaiser [3]). Dieser gelangt am nächsten Tage nach St. Johannis, wo er vierzig catalanische Reiter gefangen nimmt, ihren Führer tödtet, die Bürger aber bei der Einnahme des Orts verschont. Die Florentiner aber eilen mit ihren Genossen und Freunden schnellen Schrittes an das Ufer des Arno bei Ancisa, zwölf Miglien von Florenz, und versuchen hier den Uebergang des kaiserlichen Heeres zu verhindern, welches inzwischen Figinum [4]) erreicht, wo es nur eine Nacht verweilt. Am anderen Morgen nimmt es seinen Weg zum Arno, nachdem bereits zahlreiche Boten die Meldung gebracht, daß hier der Feind in voller Stärke erschienen sei, um dem Kaiser, der, wie man merkte, nach Florenz wollte, hier an der schwer zu passierenden Furt den Weg zu verlegen. Sobald jedoch der Marschall König Roberts, welcher das guelfische Heer befehligt, wahrnimmt, daß die Kaiser-

1) Philipp war der Sohn des Grafen Thomas II, des älteren Bruders Amadeo's. — 2) Nach Bemerkung des Herausgebers fehlen hier einige Blätter. Wir werden plötzlich mitten in die Kämpfe des inzwischen gekrönten Kaisers gegen Florenz versetzt. — 3) Es ist von Montevarchi (am oberen Arno) die Rede. — 4) Figline, am Arno, unterhalb Montevarchi und San Giovanni.

1312 lichen nahen, giebt er das Zeichen und nimmt, nicht weit vom Ufer entfernt, eine Schlachtstellung ein, um desto besser den Uebergang der Feinde hindern zu können. Als aber die Tuscier sehen, wie die Feinde, ohne sich durch den Fluß stören zu lassen, denselben durchwaten und alle Terrainschwierigkeiten überwinden, suchen sie, schon durch den ersten Anprall erschüttert, nachdem sie nur kurze Zeit Stand gehalten, zerstreut ihr Heil in der Flucht und gelangen, nachdem viele erschlagen, nach Ancisa, wo sie sich hinter der einfachen Mauer nicht sicher glauben, sondern ohne Anhalten hinauf zur Burg stürzen. Größer war die Zahl der Guelfen, welche auf der Flucht, als derjenigen, welche in der Schlacht fielen; überdies wurden viele gefangen genommen, obwohl die Ghibellinen die Fliehenden nur wenig verfolgten, vielmehr ihr Lager am Ufer des Arno auf dem Schlachtfelde aufschlugen. Manche behaupten, der Kaiser hätte an diesem Tage der Empörung der Tuscier ein Ende machen können, wenn er die flüchtigen Feinde bis Ancisa verfolgt hätte oder nach der Schlacht schleunigst nach Florenz selbst geeilt wäre.

51. Sobald aber die Florentiner wahrnehmen, daß die Feinde am Ufer des Flusses zu übernachten sich anschicken, fliehen sie in aufgelösten Reihen eilenden Fußes nach Florenz. Am nächsten Tage zog der Kaiser gegen diese Stadt heran und schlug mit dem Heere sein Lager vor der Stadtmauer selbst neben der Kirche von St. Salvi am Arno auf. Mit Einrechnung der Aretiner und anderer Tuscier seines Anhangs und einiger italischen Edlen zählte sein Heer nicht über zwölfhundert Ritter und achttausend Mann Fußtruppen, und doch wagte es diese kleine Schaar die Stadt Florenz mit ihrer so zahlreichen guelfischen Besatzung zu belagern. Kaum wurden zur Nachtzeit im kaiserlichen Lager Wachen ausgestellt, ja, die Kaiserlichen verachteten die Guelfen derart, daß ein großer Theil der Reiter und Fußtruppen das durch langen Frieden reich gewordene florentinische Gebiet, welches seit vielen Jahren von jeglichem Kriegsschaden verschont geblieben war, ohne Unterlaß nach Beute durchstreifte um hieraus die für das Heer erforderliche

Nahrung zum größten Theile zu entnehmen. So fand sich bald 1312
eine so große Menge an Zugthieren und Vieh jeder Art im Lager ein, daß die Plünderer einen Ochsen um einen Gulden feilboten, ohne doch Abnehmer zu finden, denn wer hätte das kaufen wollen, was er ohne Schwierigkeit erbeuten konnte? So schlug man einen Ochsen um die geringste Kleinigkeit, etwa um ein Paar Lederschuhe los. Auch fehlte es den Dirnen im Lager nicht an seidenen Kleidern und Schmuckgegenständen aller Art, welche den Etruriſchen Mädchen abgenommen waren. Wein, Getreide und Oel waren in solcher Fülle vorhanden daß jeder davon bekommen konnte, soviel er verlangte, wenn er dem Plünderer nur eine beliebige Kleinigkeit, welche demselben gerade zusagte, dafür gab. Diese Beschädigungen der Florentiner, das Elend der Ihrigen, welches sie vor Augen hatten, der Rauch ihrer Städte, Höfe und Dörfer, die Verwüstung ihrer Pflanzungen konnten die so bedeutend verstärkten Florentiner nicht bewegen eine Schlacht zu wagen, vielmehr herrschte in der Stadt die größte Bestürzung unter den Bürgern, da dieselben besorgten, der Feind würde die Mauern stürmen.

52. Während dergestalt der deutsche Krieger seinem Uebermuth den Zügel schießen läßt und das ganze ghibelliniſche Heer sich froh die erbeutete feindliche Habe zu Nutze macht, giebt das Geschick, welches mitten im Glück oft eine drohende Miene zeigt, sich das Ansehen, als wolle es andere Seiten aufziehen, indem nämlich der Kaiser plötzlich erkrankt. Sogleich umringen die Aerzte sein Lager, aber keiner ist so sehr ein Hippokrates oder Galenus, daß er für das Leben des Kranken einsteht. Das Geschick jedoch, welches zweideutig und unvermuthet vorwärts schreitet, oft aber auch plötzlich sich zurückwendet und trügeriſch mit dem menschlichen Looſe spielt, neigt, während schon die Guelfen auf den Tod des Kaisers (mehr als auf eine Schlacht) ihre Hoffnungen setzen, sich bald den Ghibellinen wieder freundlich zu und scheint denselben seine Huld aufs neue zu gewähren, indem es unverhofft die erlöschende Kraft wieder aufflackern läßt und den kranken Körper dem Bewußtsein zurückgiebt. Sobald die Fürsten die Krankheit ge-

1312 brochen sehen, erscheinen bei dem ihnen neugeschenkten Herrscher dessen Bruder der Erzbischof von Trier, der Graf von Savoyen und der Marschall Heinrich von Flandern, welche die Krankheit des Kaisers mit Besorgnis erfüllt hatte, während sie die Gefahren, denen das Heer ausgesetzt war, in Erwägung zogen. Jedoch bringen sie wenig Ersprießliches vor, indem sie den Gebieter bitten sein Lager zu verlegen und sich mit seinem Heere auf aretinisches Gebiet zurückzuziehen, wo für ihn und die Seinen Alles durchaus gefahrlos und günstig sei. Aber der Kaiser ergrimmte hierüber gar sehr und rief endlich aus: „Wir haben uns getäuscht als wir auf euch vertraut haben; unsere Zuversicht ist eitel gewesen! Bis jetzt haben wir geglaubt, ihr würdet, selbst wenn wir von dannen gegangen wären, den Sieg über die Feinde davongetragen haben; jetzt aber laßt ihr sogar, während wir noch leben, euren Vorsatz fahren wie Feiglinge, die in allem immer nur die Gefahr erwägen!" So schalt er sie zornig und regte sich dermaßen auf, daß ein Rückfall ihn abermals in Lebensgefahr brachte. Als er aber endlich nach einigen Tagen die Gesundheit wiedererlangt hatte, zwang ihn der Mangel an Lebensmitteln, von denen noch kurz zuvor das Lager über und über voll gewesen war, seinen Standort zu ändern. Als nämlich die Lebensmittel der nächsten Umgegend verzehrt worden waren, hatte sich inzwischen der Arno derart nach allen Seiten hin über seine Ufer ergossen, daß die Gefilde fast ganz unter Wasser standen, weswegen insbesondere die Aretiner, welche das Heer unterhielten, mit ihren Fouragesendungen nicht zum Lager gelangen konnten. So kehrte denn das Heer durch die beschwerlichen Engen des Gebietes der Grafen Guidi zum Arno zurück und lagerte an seinem Ufer, um abzuwarten daß der Fluß durchschreitbar werde. Wenige Tage darauf überschritten sie ungehindert den Fluß, der bereits in sein gewöhnliches Bett zurückgekehrt war, und marschierten ohne Störung nach St. Miniatus[1]), obwohl die Florentiner, durch ihre Freunde und Bundesgenossen

1) Nicht das bekanntere Samminiato al Tedesco westlich von Florenz, sondern eine kleine Ortschaft unmittelbar südlich von der Stadt.

gedeckt, während des feindlichen Flußüberganges nicht fern davon 1312
sich in Schlachtordnung gestellt und die Ueberschreitenden anzugreifen gedroht hatten. Am Ufer des Flusses Ema [1]) schlug der Kaiser an diesem Tage sein Lager auf. Die Florentiner dagegen besetzen, der Gegend kundig, plötzlich mit fünfzehnhundert Reitern und zehntausend Fußsoldaten den Marienberg, der das Lager der Ghibellinen beherrscht und suchen diese durch Pfeilschüsse in Verwirrung zu bringen. Sobald jedoch der Kaiser dies wahrnimmt, heißt er den Grafen Friedrich von Montefeltro, welcher die Italiener im Heere befehligte, die Waffen ergreifen und den feindlichen Berg säubern. Dann murmelt er mit niedergeschlagenen Mienen vor sich hin, während die Deutschen um ihn herumstehen: „Wenn ich noch wie einst Graf von Luxemburg wäre, so würde nicht auf jenem Berge der Feind über meinem Haupte stehen!" Sofort geben diejenigen, welche diese Worte hören, den übrigen ein Zeichen, ergreifen die Waffen und folgen dem Grafen mit seinem italischen Kriegsvolk. Ohne Verzug erklettern die Deutschen nach dem Vorgang des Grafen bewaffnet die steilen Abhänge und bahnen sich einen Weg nach oben. Während aber ein paar Weiber im Stande gewesen wären sie herabzustürzen, gerathen die Florentiner, als sie die Feinde den Berg heranklimmen sehen, in die äußerste Bestürzung, stieben auseinander und ergreifen die Flucht, von den Deutschen und den italischen Ghibellinen verfolgt. Viele werden erschlagen, eine eben so große Anzahl gefangen genommen. Größer aber noch als der Verlust war die Schmach.

53. Am folgenden Tage schlug der Kaiser nahe bei der Stadt St. Bassianum [2]) etwa fünf Miglien von Florenz sein Lager auf. Seine Krieger aber verlassen das Lager und ergießen sich ringsum Beute suchend über das feindliche Gebiet; die Dörfer und Städte weit und breit gehen in Flammen auf und nirgends werden die Bewohner verschont, außer wenn sie sich sofort unterwerfen und Lebensmittel in reicher Fülle herbeibringen. Man be-

1) Text fälschlich Evia. — 2) Soll heißen San Casciano.

1312 fiehlt ihnen, alles, was das Heer braucht, ununterbrochen feilzuhalten. Der Kaiser theilte das Heer, sobald er ein Lager aufgeschlagen, in mehrere Theile. Einer derselben wurde dem Erzbischof von Trier überwiesen, dem der Kaiser befahl: „Marschiere nach der Burg Sta. Maria Novella [1])!" Eine andere Abtheilung übergab er dem Marschall, welcher ohne Verzug nach Passignanum [2]) zog. Doch wurde keiner von beiden eingelassen; sie fanden vielmehr die Thore geschlossen und die Mauern mit feindlichen Waffen bewehrt, worauf sie der Bevölkerung nach Kräften Schaden zufügten und die Feinde ihren Zorn fühlen ließen, indem sie alles niederbrannten. Nachdem sie die Umgegend verheert, wenden sie sich wieder zur Bestürmung der Stadt [3]) und gewinnen dieselbe mit Waffengewalt. Inzwischen entsandte der Kaiser, um seine Streitmacht zu verstärken, den Grafen von Montefeltro nach Pisa, den er zugleich zum Vikar dieser Stadt bestimmte. Der Graf aber kehrte alsbald mit den Pisanern zurück; fünfhundert Reiter und zehntausend Mann Fußvolk folgten ihm. Als jedoch der Aufenthalt im Lager länger dauerte als sie gedacht, verloren sie die Lust (namentlich diejenigen unter ihnen, deren Börse leer war und die kein Geld hatten auch nur das nothwendigste sich zu verschaffen), sodaß eine große Zahl von ihnen auf eigene Faust, ohne ihre Vorgesetzten um Erlaubnis gefragt zu haben, den Heimweg antrat. Unterwegs aber wurden sie von den Feinden aufgegriffen. Freilich waren unter ihnen mehr Bauern als pisanische Bürger; übrigens soll die Zahl der Gefangenen, wie einige Angaben besagen, sich auf mehr als tausend belaufen haben.

54. Um diese Zeit befand sich im kaiserlichen Heere Robert, ein Sohn des Grafen von Flandern. Als dieser Erlaubnis zur Rückkehr erhalten hatte und mit vierzig Bewaffneten nach Pisa zog, hatte er einen schweren Angriff der Feinde, welche unter Anführung des Carrocius sich in einer florentinischen Veste als Besatzung befanden, auszuhalten; doch leistete er tapfer Widerstand

1) wenig nördlich von San Casciano. — 2) Passignano, etwa 5 Miglien südsüdöstlich von San Casciano. — 3) nämlich Sta. Maria Novella und Passignano.

und schlug schließlich die Gegner, welche hundert und fünfzig Reiter 1312
und fünfhundert Fußsoldaten zählten, in die Flucht, nachdem Carrocius schwer verwundet worden und mehrere der Angreifer auf dem Felde erschlagen waren. Derselbe Robert soll dann auf dem Wege nach Pisa an demselben Tage noch auf zahlreiche feindliche Schaaren gestoßen sein, gegen die er sich ebenfalls tapfer zur Wehr setzte, sodaß er denselben mehr Schmach und Verluste als Ehre hinterließ. — Während nun, wie oben erwähnt, die Felder der Guelfen verheert und niedergebrannt wurden, unterwarf sich dem Kaiser die reichbevölkerte, von den Florentinern sehr hochgehaltene Stadt Casale[1]). Als der Marschall und Graf Friedrich von Montefeltro vor derselben erschienen, öffnen die Einwohner die Thore und nehmen sie sammt siebenhundert Reitern freiwillig auf. Casale liegt fünfzehn Miglien von Florenz entfernt. Sobald nun die Guelfen erfuhren, was hier vorgegangen war, eilen sie mit ihrem Herrn schleunigst in die Gegend der Städte Collis und St. Geminianus[2]), welche etwa in der Mitte des Weges zwischen dem Kaiser und Casale gelegen sind, um zu verhindern, daß die Einwohner dieser Stadt sich mit Lebensmitteln zum kaiserlichen Heere begäben. Auch hoffen sie dem Marschall und dem Grafen Friedrich sammt ihrer Heeresabtheilung die Rückkehr zum Hauptheere verlegen zu können. Jene aber bleiben, mit der Ordnung der Angelegenheiten von Casale beschäftigt, dort so lange als es ihnen gut dünkt, dann schlagen sie nur mit ihren siebenhundert Rittern, mit welchen sie gekommen waren, den Weg nach der Gegend ein, wo, wie sie erfahren hatten, die Feinde erschienen waren. Hier begnügen sie sich nicht vor jenen Städten sich in Schlachtordnung aufzustellen, sondern rücken sogar bis an das Thor von Collis und rufen — freilich vergeblich — die feindliche Uebermacht, die sich gleich als wäre sie belagert eingeschlossen hält, zur Schlacht auf. Nachdem ihre Trompeter sich müde geblasen, ohne daß ein Feind sich vor dem Thore blicken läßt, reiten sie gemächlich zum Heere.

1) D. i. Casoli, vgl. ob. S. 253. — 2) Colle und San Giminiano.

1312 Am Tage darauf verläßt der Kaiser, des längeren Verweilens überdrüssig, das Lager und marschiert eilends nach dem Flecken Podium Bonizi.

55. Dieser Ort war, so lange der Name des Reiches in Italien geehrt wurde und in Tuscien die Ghibellinen vorwogen, von einer zahlreichen, adligen Bevölkerung bewohnt. Nachdem aber längst die Mauern dem Boden gleich gemacht sind, fällt den Vorüberziehenden nur ein Fels in die Augen, auf den, obwohl er mit zähem Laube sich bekleidet hat, der Wanderer oftmals als ein Anzeichen der alten Burg mit dem Finger weist. Wie es nämlich im Verlaufe der Jahre zu geschehen pflegt, hatte zu der Zeit, da der Kaiserthron leer stand und das Recht des Reiches in dem ärmlichen Deutschland sich versteckte, indem der erwählte deutsche König, unkundig der Welt zu gebieten, nicht im Stande war oder vielmehr nicht verstand zur feierlichen Kaiserkrönung zu kommen, nicht nur jener Flecken, sondern auch gar manche Stadt, im Bestreben dem Reich die alte Treue zu wahren, das Unrecht büßen müssen, welches der plumpe deutsche Krieger oder andere, welche sich dem Hoflager des Fürsten angeschlossen, zur Zeit da das Kaiserthum herrschte, verübt hatten. Durch böse Kriegsschäden oder lange Belagerungen gebrochen, war daher nicht nur dieser Ort, sondern noch viele andere Städte in der Zeit, als die Guelfen nach den Leiden, die sie hatten ausstehen müssen, nur um so hochfahrender geworden, zerstört worden. Jetzt aber ließ der Kaiser sofort die Mauern herstellen, legte selbst, von den Großen seines Gefolges umgeben, den ersten Stein und gab der neuerstandenen Stadt einen Namen mit den Worten: „Kaisersberg[1]) soll von nun an dieser Ort heißen!"

56. Als in diesen Tagen eine beträchtliche Abtheilung Reiter unter Anführung des Grafen de Sancta Flore, Aymo de Biamont[2]) und Bindus de Baschis von einem Geleit, zu welchem sie der Kaiser ausgesandt hatte, zurückkehrte, stürmen die Guelfen,

1) Monte imperiale. — 2) Blamont in Lothringen.

welche mit dem Grafen von Romandiola in Collis als Besatzung 1313
lagen, als sie jene vorbeiziehen sehen, auf sie ein um sie anzugreifen. An den Thoren aber innerhalb der Mauern stellten sie die einheimischen Truppen auf, um ihnen schnell zur Unterstützung dienen zu können. Gegen sie setzen die Deutschen kampfbegierig voll Verwegenheit ihre Pferde in Galopp, nicht gewillt die anstürmenden Feinde zu erwarten. Diese aber ziehen sich nicht aus Furcht, sondern aus List zurück, sie scheinen unschlüssig ob sie kämpfen oder fliehen sollen, und weichen langsam, bis sie die ungestüm verfolgenden Feinde in steile Gräben gelockt hatten, nicht weit von der Stadtmauer, wo der Hinterhalt lauerte. Da thaten sich die Thore auf und neue Krieger brachen aus denselben hervor, um auf ein Zeichen mit denjenigen, die in verstellter Flucht zurückgegangen waren, vereint die Feinde anzugreifen und ohne Verzug die Schlacht zu erneuern, in welcher die Deutschen, die auf ungünstigstem Terrain kämpften, geschlagen wurden und vierzig Mann verloren. Aymo de Biamont, einer der Führer, welcher beim Kaiser wegen seines mannhaften Sinnes, der bei Gott und den Menschen beliebt macht, sehr viel galt, auch mit demselben blutsverwandt war, fiel mit einigen anderen in Gefangenschaft.

57. Als diese Nachricht ins Lager gelangte, erregte sie Betrübnis und Unwillen. Der Kaiser berief die sämmtlichen Fürsten des Heeres zu sich und sprach, nicht wenig erregt, die unwilligen Worte: „Durch unsere eigene Schuld und aus keiner anderen Ursache fallen wir, und immer größere Gefahren thürmen sich besorgniserregend vor uns auf, wie wir nicht anders erwarten können, wofern Gott irgendwie durch die Angelegenheiten der Menschen berührt wird oder die Gerechtigkeit vom Himmel auf uns herabschaut. Auch wir selbst sind an den Vergehen nicht unbetheiligt, sondern mitschuldig, sintemal wir in allzugroßer Langmuth ein Auge zudrücken und dulden, daß Unrecht geschieht. Haben wir nicht wahrgenommen, daß Schuldlose mishandelt werden, daß ungerecht und grausam geplündert, daß, wie gegen Saracenen, gegen Christen Krieg geführt wird? In der That, ihr habt diejenigen geplündert,

1313 die sich unterworfen und uns gehuldigt hatten, und, was noch unmenschlicher ist, eure eifrigen, euch entgegenkommenden Wirthe wie Feinde behandelt! Verdienen wir, die wir solche Frevel geschehen lassen, nicht, daß es uns schlecht geht? Auf seinem himmlischen Throne hat Gott die Klagen der Unglücklichen, welche ihr grausam und ungerecht bedrängt, vernommen, hat ihre Sache, welche wir verabsäumt, auf sich genommen und wird bald unserem Vorgehen ein Ende machen, wie wir wol prophezeien können. Denn wenn wir die Waffen der Gerechtigkeit von uns thun, worauf sollen wir uns dann noch verlassen? Was, glaubt ihr wohl, ist anders daran Schuld gewesen, daß, ehe uns Deutschen das Kaiserthum übertragen worden, dieses so lange Zeiten hindurch erledigt blieb, als daß unsere Vorgänger die Italier, welche, wenn das Kaiserthum in gerechten Händen liegt, von jeder Steuer frei sind, schlimmer als die Tyrannen bedrückten? Aber auch jetzt verüben diejenigen, die unserem Hoflager sich angeschlossen haben, Unrecht, statt, wie es ihre Pflicht ist, jeder Gewaltthat zu wehren. So kommt es, daß diejenigen, welche Bedrückung und Mishandlung erlitten, sowie ihre Söhne und Enkel, denen sie später davon erzählen, das deutsche Reich lieber erledigt als herrschen sehen. Laßt daher ab, so bitten wir euch, von Unbilden, verfahrt mit Milde, so wird euer Thun kein Unheil treffen, vielmehr wird uns alles auf das glücklichste auslaufen!" — Wenige Tage hernach wurde der genannte Aymo um dreitausend Gulden losgekauft.

58. Um dieselbe Zeit aber bewährte auch das Glück seine Macht. Es kam nämlich zu einem höchst erstaunlichen Kampfe, in welchem eine Handvoll Streiter eine große Ueberzahl von Feinden bewältigte. Dreihundert florentinische Reiter nämlich, welche nebst etwa neunhundert Fußsoldaten von Volterrä kamen, erblickten eine kleine Schaar deutscher Reiter, welche sich auf Sanctus Cassianus zu bewegte, und welche sie nicht mit Unrecht auf nicht mehr als sechzig Mann schätzten. Es waren nämlich vierzig Deutsche und zwölf verbannte Florentiner. Als sie einander näher gekommen sind, sprengen die Guelfen, voll Verachtung gegen die

kleine Schaar der Gegner, unter lautem Kampfgeschrei im Galopp 1313
auf dieselben ein. Die Verbannten, durch die große Zahl der Anstürmenden in Schrecken gesetzt und voll Besorgnis vor der Strafe Geächteter, geben, mit Ausnahme von dreien, sofort den Pferden die Sporen, wenden um und verlassen die Genossen in der Gefahr. Diese aber, nur im Vertrauen auf ihre Faust und ihr Schwert, versuchen nicht etwa nur den anstürmenden Feinden Stand zu halten, sondern stürzen sich mit Blitzesschnelligkeit in dichtgedrängtem Schlachthaufen auf die Feinde, zerreißen deren Reihen und werfen sie auseinander. Schmählich wendet sich das guelfische Geschwader, schon beim ersten Angriff in Verwirrung gebracht, zur Flucht; fünf edle florentinische Bürger, welche den Ansturm der Feinde aufzunehmen versuchen, finden durch die Schwerter derselben ihren Tod. Ein anderer, Namens Zampoglone de Cornaquino, wirft die Waffen von sich und ergiebt sich den Feinden als Gefangener. Die übrigen fliehen auf schnellen Rossen. Die Deutschen aber kehren beschwert mit Gefangenen, Rossen und Waffen und anderer den Erschlagenen abgenommener Beute, die sie rühmend zeigen, ins Lager zurück.

59. Inzwischen plündert das stumpfsinnige deutsche Kriegsvolk, wie es denn von Natur allzusehr auf Beute erpicht und unfähig ist im Kriege Disciplin zu halten oder der Menschen zu schonen, weit und breit die Höfe der Gegend und selbst größere Flecken, welche sich mit den Waffen gewinnen lassen, jedoch auch dann, wenn dieselben sich friedlich zeigen und sich unterwerfen, und brennt nieder, was es nicht als Beute von dannen führen kann. So hörte ringsum jeder Ackerbau auf und im Lager des Kaisers trat Mangel an Lebensmitteln ein und nahm so sehr überhand, daß man gezwungen wurde, seinen Aufenthaltsort zu verändern. Der Kaiser verließ daher im Anfang des Frühlings Mons Bonizi [1]), dessen Mauern und Namen er erneuert hatte, und begab sich nach Pisa. Hier vertheilte er unter seine Krieger alles Geld,

1) s. v. a. Podium Bonizi. (Mons = Berg, Podium (poggio) = Erhebung, Hügel).

1313 welches er auftreiben konnte. Sodann befiehlt er, in den Häfen von Pisa und Genua Flotten zu sammeln. Auch sandte er Boten nach Deutschland an seine Lehnsmannen und Getreuen, und befahl auch seinem Sohn, dem Böhmenkönig, überall Truppen aufzubieten und mit denselben unverzüglich nach Italien zu kommen. In der Lombardei aber mahnte er seine Freunde und Unterthanen unablässig durch Boten und Briefe, sie möchten ihm so schnell als möglich nach besten Kräften Reiter zu Hilfe senden; endlich beschickt er auch König Friedrich von Sicilien, theilt demselben seinen Plan mit und bittet, jener möge schnell eine Kriegsflotte und ein Heer rüsten zur Ausführung dessen, worüber sie sich unter einander verständigt hatten. (Sie hatten sich nämlich verabredet König Robert mit aller Macht zu Lande und zur See zu bekriegen). Ehe der Kaiser Pisa verläßt, fällte er gegen Robert ein Urtheil, durch welches er diesen jeglicher Herrschaft, aller Rechte, aller Privilegien, Ehren und Würden beraubte, gegen ihn als einen Rebellen und Hochverräther das Todesurtheil aussprach, wenn er in seine Hände fiele, und ihn für einen offenkundigen Reichsfeind erklärte. Auch gegen die Stadt Pavia und deren Bürger, als gegen Feinde und Rebellen des Reichs, ließ er in Gegenwart seiner Fürsten und einer großen Menge des pisanischen Volkes ein grausames Urtheil ergehen und schriftlich niedersetzen, in welchem er unter andern befahl, die Stadtmauern nebst Thürmen und Thoren sollten auf Kosten der Stadt selbst zerstört, die Gräben und Wälle im Umkreis der Stadt eben gemacht und ausgefüllt werden. Den Boden der Stadt aber solle der Pflug durchwühlen und ohne besondere Erlaubnis des Kaisers die Stadt nicht wieder hergestellt werden. Auch erkannte er der Bürgerschaft alle Privilegien, alle Freiheiten und Befreiungen ab, welche ihr von ihm oder seinen Vorgängern gewährt worden seien, sowie ihre Gesetze und Herkommen, ihre unbeschränkten und mittelbaren Hoheitsrechte und alle Rechtsprechung und zog ihre Zölle und Accisen sowie jegliche Einkünfte und Gefälle und alle Güter der Gemeinde ein. Ihre Rechtsgelehrten, Advokaten und Notare enthob er ihrer Aemter und erklärte sie

insgesammt für ehrlos; gegen eine große Zahl der Bewohner aber, 1313
deren Namen unten folgen, erging ein härteres Urtheil, indem sie als Anführer und Urheber der Empörung und als des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig aus dem ganzen Umfang des römischen Reichs ohne jede Einschränkung für alle Zeiten verbannt und friedlos gemacht wurden, während ihre Güter und Rechte und deren Erträge, soweit sie den Verbannten zustanden, dem Fiskus anheimfielen. Auch nahm er ihnen außer ihren Privilegien und Freiheiten jegliche Ehrenrechte, sodaß sie nicht sollten als Zeugen dienen noch bei irgend einer Rechtshandlung zugelassen werden können; falls aber einer von ihnen dem Kaiser in die Hände falle, so sollte derselbe, bestimmte er, am Galgen den Tod erleiden. Die Namen dieser Verurtheilten aber sind [folgen etwa 40 Namen; deren Reihe Graf Philipp von Langusco eröffnet.] An demselben Tage fällte er auch gegen viele andere Italiker, die zum großen Theil völlig unschuldig waren, das Verdammungsurtheil, in Folge davon daß, wie es wohl zu geschehen pflegt, diejenigen, welche dem Hoflager sich angeschlossen haben, oft diesen oder jenen aus Misgunst oder persönlichem Haß als Rädelsführer bei einer Empörung darstellen, selbst wenn die Betreffenden vielleicht den Abfall ihrer Stadt schmerzlich bedauern. Auch glaube ich nicht, daß diese Prozesse dem Kaiser von großem Nutzen gewesen sind, denn nicht nur wurden die Feinde durch ihre Aechtung nur um so feindseliger gestimmt, sondern dieses Vorgehen des Kaisers soll auch eine andere alte Feindschaft des Reichs wieder erweckt haben.

60. König Robert nämlich, welcher nunmehr vom Kaiser verurtheilt und öffentlich für einen Reichsfeind erklärt wurde, entstammte dem französischen Königshaus und war mit König Philipp von Frankreich verwandt. Beide nämlich hatten denselben Urgroßvater[1]) gehabt. Dieser hatte von derselben Gattin zwei Söhne, die ihrer Anlage und ihrem Charakter nach freilich sehr verschieden

1) König Ludwig VIII. von Frankreich 1223—1226, dessen Söhne Ludwig IX., König von Frankreich 1226—1270, und Karl von Anjou, König von Sicilien (Neapel) 1265—1285, waren. Vergleiche die Bemerkungen zu Albert. Mussato XI, 11.

1313 waren, nämlich den demüthigen frommen Ludwig, welchen nur seine Unschuld auf dem Throne bewahrte, und den hochfahrenden Karl, der Allen an wildem Trotz überlegen war. Aus Achtung indeß gegen das Alter überließ er dem Bruder die französische Krone und die Würden des Vaters und zwar ohne Widerstreben, wie man allgemein annimmt. Ludwig und Karl heiratheten zwei Töchter des Grafen von Provence [1]), welchen die väterliche Herrschaft zufiel, da keine männlichen Erben vorhanden waren. Als nun die beiden Fürstinnen einst an einem hohen Feste gemeinsam auf erhabenem Sitze thronten, sprach die Königin zur Schwester: „Was sitzest du, die du nicht Königin bist, mit mir auf gleichem Sitze?" Sie stößt die Schwester herunter, welche tief gekränkt den Gatten mit ihren Klagen erfüllt, sodaß er zornig geantwortet haben soll: „Auch uns wird nicht für immer ein Königreich abgehen, dessen Krone du als Königin tragen sollst!" Dieser Streit der Schwestern störte nicht nur jenes Fest, sondern brachte ganz Europa in Unruhe, denn bald hernach überzog dieser Karl auf Grund einer Verleihung des römischen Papstes, welcher ihm das Königreich Apulien, das er als sein Eigenthum betrachtete, verlieh, mit einem französischen Ritterheere dieses Reich zu Wasser und zu Lande, schlug und tödtete Manfred [2]), den Sohn Kaiser Friedrichs, welchen die Kirche verdammt hatte, und bemächtigte sich Apuliens und Siciliens. Später schlug er auch den jugendlichen König Conradin, einen Enkel Kaiser Friedrichs, welcher sein Recht auf das Reich des Großvaters geltend zu machen sich anschickte, nahm denselben geraume Zeit nach der Schlacht auf der Flucht gefangen und ließ ihn auf Grund eines grausamen Urtheilsspruches hinrichten [3]). Zu seiner Zeit aber büßte Karl in Folge seiner Gewaltthaten und der Unbilden seiner Mannen, die in schrankenloser Willkühr die Einwohner auf alle Weise ausplünderten und selbst

1) Margaretha und Beatrix, Töchter des Grafen Raimund Berengar IV. von Provence. — 2) In der Schlacht bei Benevent, am 26. Februar 1266. — 3) In der Schlacht bei Scurcola (23. Aug. 1268) besiegt und auf der Flucht gefangen genommen, ward Conradin am 29. Oktober 1268 auf dem Markte zu Neapel hingerichtet.

die Ehre der Frauen antasteten, das ganze Reich Sicilien sowie 1313
alle seine Mannen, welche dort als Besatzung lagen, in wunderbarer Weise nicht nur an demselben Tage, sondern fast zu einer und derselben Stunde ein, indem die Einwohner, der erlittenen Mishandlungen eingedenk, die Franzosen mit ihrem ganzen Geschlecht ausrotteten, den König Peter von Aragonien aber, den sie, wie man glaubt, schon vorher herbeigerufen, sodaß er gerade zur rechten Zeit erschien, zu ihrem Herrn und Beschützer annahmen [1]). Dieser Aragonier Peter nämlich, welcher vorgab mit einer großen wohlgerüsteten Flotte die Saracenen angreifen zu wollen, und dies auch auf das Drängen Karls, der seine Rüstungen beargwöhnte, dem Papste eidlich bekräftigt hatte, fuhr mit seiner Flotte nach Sicilien und ergriff hier in dem Augenblick, als jene That vollbracht wurde, die Herrschaft, welche weder Karl noch seine Nachfolger wieder zu gewinnen vermochten. Vielmehr behauptet Friedrich, der Sohn des Aragoniers Peter, noch heutzutage die Herrschaft über Sicilien. Mit dieses Friedrichs Hilfe suchte jetzt der Kaiser den Enkel des erwähnten Karl, Robert, vom Throne Apuliens zu stoßen. Denn auch die Vermählung Friedrichs mit einer Schwester Roberts [2]) vermochte den Frieden zwischen beiden nicht zu erhalten.

61. Als daher König Philipp von Frankreich nicht nur durch unsichere Gerüchte, sondern durch zuverlässige Botschaften und Briefe erfuhr, daß die Rüstungen Kaiser Heinrichs und König Friedrichs von Sicilien (welcher, aragonischem Blute entsprossen, den einmal auf das gallische Volk geworfenen Haß nicht fahren und sich selbst durch Verschwägerung nicht gewinnen ließ) zu Wasser und zu Lande gegen König Robert, seinen Vetter, gerichtet seien, da entsandte er dieselben Männer, welche er einst nach Anania geschickt hatte, um den Papst Bonifacius zu vergewaltigen [3]), zu

1) Die s. g. Sicilianische Vesper, 1282 März 30. — 2) Auf Grund des Vertrages von Caltabellota 1302, der jedoch von vorübergehender Wirkung war. — 3) Es waren Wilhelm Nogaret und Sciarra Colonna, welche den Papst Bonifacius VIII., der die mächtig emporstrebende französische Königsmacht zu beugen bemüht war, 1303 zu Anagni überfielen und gefangen nahmen. Diesem Vorgang ist die Scene offenbar nachgebildet.

1313 Papst Clemens, welcher den Kaiser zu begünstigen schien. Als nun der heilige Vater diese Gesandten des Königs vor sich sieht, macht ihn die Erinnerung an den Sturz des Papstes Bonifacius schaudern, und, sich schon verloren gebend, fragt er sie: „Was begehrt ihr?“ Hochfahrend antworten sie: „Wir wünschen zu sehen, was für Schreiben sich in Deiner Kanzlei befinden; zu wessen Gunsten und zu wessen Verderben Du Deine Schreiben zu erlassen unternimmst!“ Ohne noch ein Wort hinzuzufügen eilen die königlichen Boten sofort in die Kanzlei. Dort finden sie einen bärtigen Laienbruder des Cistercienserordens, welcher, des Lesens und Schreibens unkundig, einen großen Haufen Briefe vor sich hat, die er nach altem Brauch der Curie in der Reihenfolge, in welcher sie sich gerade befinden, mit der päpstlichen Bulle versieht, eine Einrichtung, die getroffen ist um zu verhüten, daß einer, der des Lesens und Schreibens kundig ist, bestochen oder aus selbstischen Rücksichten die oben liegenden Briefe bei Seite lasse und weiter unten befindliche vorzeitig beglaubige. Sie finden dort Briefe, welche beiden Königen aus gallischem Stamm wenig zusagen, weil hier der Papst den Kaiser Heinrich und dessen Prozesse allen Gläubigen huldvoll empfehlen zu wollen schien, indem er alle anwies jenem treu zu gehorchen. Einige dieser Briefe waren bereits mit der Bulle versehen, andere noch nicht. Sie aber nehmen alle mit sich und werfen sie unwillig dem Papste vor die Füße, der Führer der Gesandtschaft aber ruft ihm mit donnernder Stimme drohend zu: „Solchen Dank habt Ihr gelernt denen zu erstatten, deren Vorfahren unter großem Blutvergießen von der Kirche Gefahren und Unbilden fernhielten, während ihr jetzt deren Feinden die Waffen in die Hand gebt? Hat wohl Karl, welcher dem Tarentiner Manfred und anderen Verfolgern der Kirche entgegentrat, geahnt, daß einst seine Enkel von den Leitern derselben Kirche, welche er mehr als einmal befreit, so behandelt werden würden? Lässest Du Dir nicht das Schicksal des Papstes Bonifacius, welchen sein Trotz zu Falle brachte, zur Lehre dienen? Wisse: wenn Du Dir nicht an Anderen ein Beispiel zu nehmen verstehst, so wird

Dein Beispiel Anderen zur Warnung gereichen!" Durch solche und 1313
andere drohende Reden wurde der Papst an jeder Begünstigung des deutschen Herrschers gehindert; die diesem günstig lautenden Briefe wurden kassiert und nicht weiter erwähnt; statt ihrer erlangten die Franzosen einen apostolischen Erlaß, in welchem dem Kaiser verboten wurde, König Robert, namentlich im apulischen Reiche, dem Besitzthum der Kirche, zu überziehen und zu bekämpfen.

62. Als der Kaiser wider seine Erwartung ein so unfreundliches päpstliches Gebot empfing, sagte er bei sich: „Das ist das Werk König Philipps von Frankreich, der, wie er erklärt, seine Herrschaft handhabt ohne einen ihm Uebergeordneten anzuerkennen. Aber er wird einen solchen kennen lernen". Er berief dann den Rath seiner Fürsten vor das Kloster der Predigermönche und erklärte hier in Beisein einer großen Zahl von Pisanern, daß die von ihm vorbereitete Rüstung an Schiffen und Reitern durchaus nicht beabsichtige den Rechten der Kirche Abbruch zu thun, die er vielmehr bestrebt sei in jeder Weise zu schützen und aufrecht zu erhalten, sondern er habe nur die Absicht die Ehre und die Rechte des Reichs wahrzunehmen. Doch schickt er auch Gesandte zum Papst, nämlich seinen Kanzler den Bischof von Trient, den Bischof von Botrinto [1]) und den Grafen von Savoyen, welche sich bemühen sollen einen Widerruf des päpstlichen Verbotes zu erwirken. Gleichzeitig entsendet er den Marschall Heinrich von Flandern mit achthundert Rittern und pisanischem Kriegsvolk zur Eroberung von Petra-Sancta, einer reichen, wenngleich erst neuerdings gegründeten Stadt. Sie war nämlich von Guiscardus de Petra-Sancta, einem edlen Mailänder, welcher zur Zeit der ersten Gewaltherrschaft der de la Turre [2]) seine Vaterstadt hatte meiden müssen, im luccheſischen Gebiet, und zwar in der Nähe der Stadt [3]), deren Rector er war, gegründet und mit seinem eigenen Namen belegt worden. Der Marschall erstürmt und plündert die reiche Stadt, welche vergebens eine guelfische Besatzung von tausend Mann zu Fuß

1) Text: episcopum Borentinum. — 2) 1257—1277. — 3) nämlich Lucca's.

1313 erhalten hatte. Von dort aus sucht das ghibellinische Heer beutebeladen das lucchesische Gebiet heim und nimmt mit Gewalt Sarsana [1]) und verschiedene andere Besitzungen der Guelfen. Diese greifen endlich zu den Waffen, rufen ihre Freunde und Genossen herbei und kommen mit großer Streitmacht nach der Burg Camajore, zwei Miglien von Petra-Sancta, um zur Vergeltung die Pisaner zu umlagern, welche, ihnen weder an Fußtruppen noch an Reitern gewachsen, es nicht wagen nach Pisa, woher sie gekommen, zurückzugehen. Das Lucchesische Heer nämlich zählte zweitausend Reiter und zwanzig tausend Mann zu Fuß. Auch konnten sie auf keinem andern Wege ungefährdet nach Pisa gelangen; den Küstenweg nämlich, der allein noch in Frage kommen konnte, hielten vierzehn Schiffe König Roberts in Schach. Dennoch schlugen die Pisaner vor den Augen der Feinde, welche Mucro, ein nicht weit von der Küste des Meeres gelegenes Schloß, zu berennen unternahmen, diesen Weg ein, da sie den Marsch am gefahrvollen, trügerischen Meeresufer weniger fürchteten, als den feindlichen Angriff.

63. Zu dieser Zeit befand sich unter den pisanischen Rittern der treffliche Struffa Brambancia von edlem Geschlecht, der, wie ich wahrnahm, schon im Lager vor Brescia sich einen hochgeachteten Namen und die Zuneigung des Königs erworben hatte. Als dieser einst mit sechszig Deutschen sich auf dem Wege nach Vico, einer pisanischen Burg, befand, wurde er von einer feindlichen Schaar von vierhundert Rittern und viertausend Fußgängern angegriffen. Es entspann sich ein bemerkenswerthes, glorreiches Treffen, denn nie zuvor verlieh das Schlachtenglück einer so geringen Anzahl den Sieg, wie es hier geschah: die Menge der Lucchesen nämlich wurde von dem deutschen Häuflein aufs Haupt geschlagen; viele Edle fielen, andere geriethen in Gefangenschaft und noch größer war die Zahl der erbeuteten Feldzeichen, die man nach Pisa brachte. Die Sieger gründeten zur Ehre des heiligen

1) d. i. Sarzana.

Märtyrers Georg, den sie angerufen und dessen Name ihr Schlacht- 1313
ruf gewesen war, eine neue Kapelle in Pisa an der Marienstraße und beschenkten die Georgskirche daselbst reichlich.

64. Während der Kaiser sich in Tuscien aufhielt, gerieth Piacenza, welches der Obhut und Herrschaft des Galeaz Vicecomes anvertraut war, in die äußerste Gefahr. Graf Philippo de Langusco nämlich, der Beherrscher von Pavia, Ghibert de Corrigia von Parma und die Guelfenhäupter der Umgegend sammelten, nachdem sie sich unter einander verständigt, die Verbannten von Lodi und andere Flüchtlinge, die vormals in ihrer Heimath eines großen Ansehens genossen hatten, um sich, nahmen Malcum [1]) und einige andere Burgen ein, belästigten von denselben aus Piacenza und Lodi durch häufige Angriffe und setzten endlich einen Tag fest, an welchem sie Piacenza selbst einnehmen wollten. Daß ihnen dies gelingen werde, bezweifeln sie keinen Augenblick. Es war ihnen nämlich sehr leid, daß diese Stadt, durch ihre mittlere Lage ihre Gebiete und Streitkräfte auseinander hielt und oft verhindert hatte, daß sie einander zu Hilfe kamen. Sie sammeln demgemäß so bedeutende Streitkräfte an Berittenen und Fußgängern, daß jeder allein im Stande zu sein glaubt mit Hilfe derselben die Stadt zu gewinnen, und brechen zur verabredeten Zeit auf. Aber der Zufall, welcher sich angelegen sein läßt den Lauf der Dinge zu verkehren, führte diese Angelegenheit zu einem ganz anderen Ausgang, als die Guelfen gehofft hatten. Galeaz nämlich, der, ehe noch die Feinde sich in Bewegung setzten und irgendwie merken ließen, daß sie nach Piacenza zögen, bereits erfahren hatte, daß sie etwas gegen ihn im Schilde führten, überlegt wiederholt mit den Truppenführern und den Vornehmsten der Besatzung, was man thun solle. Schließlich faßt er im Angesicht der Gefahr keinen festen Plan und verläßt sich mehr auf das Walten des Glückes als auf eine bestimmte Verabredung. Nur über einen Punkt kommen sie fest und unwandelbar überein, nämlich daß sie mit den

1) Wohl Maleo an der unteren Adda.

1313 ersten Feinden, die sich zeigen würden, den Kampf aufnehmen und lieber sofort mit den einzelnen Contingenten streiten als tollkühn warten wollen bis alle vereint seien. Die Nützlichkeit dieses Verhaltens nämlich lag um so mehr auf der Hand, als sie nur geringe Hoffnung hegten die Stadt, welche durch keine Mauern, sondern nur durch einen Holzwall und einen niedrigen Graben geschützt wurde, zu halten, falls sie den Angriff der gesammten feindlichen Macht abwarten würden. Bei der Besatzung von Piacenza befand sich damals Ysanus de Cornu aus Lodi, den des Kaisers Wohlthat nach langer Verbannung wieder zum Bürger gemacht hatte, nachdem er vor dessen Ankunft in Italien als Flüchtling sein Leben größtentheils im Lager zugebracht und großen Kriegsruhm erworben hatte. Dieser Mann suchte in verschiedenen über die erwähnte Angelegenheit gehaltenen Berathungen den Galeaz und die übrigen dafür zu gewinnen, daß man alle Fahrzeuge rüste und sich mit denselben auf die Verbannten seiner Stadt stürze, welche, wie es hieß, auf dem Po heranfahren würden. Er selbst erbot sich, voll Eifer für alte Unbilden Rache zu nehmen, den Angriff zu leiten. Vergebens aber erörterte man die Angelegenheit im Rathe, bis man gegen Morgen in Erwartung der Feinde ermattet sich auf das Lager streckte, ohne doch die Waffen fortzulegen. Aber noch vor Sonnenaufgang ruft der wachsame Späher des hohen Thurmes: „Lichter zeigen sich hellglänzend auf dem Flusse. Zu den Waffen! Die Feinde sind nah, zu den Waffen!" Sofort sammeln sich diejenigen, welche die Nachtwache hatten, und bald werden auch die Schläfer munter. Galeaz tritt unter sie und entbeut die Vornehmsten zum Rath, während die übrigen draußen warten. Da ruft Ysanus, froh die ersehnte Gelegenheit zum Angriff zu haben: „Warum erdrücken wir nicht sofort diejenigen, welche wir zuerst sehen? Haben doch auch wir eine gerüstete Flotte!" Während Galeaz so die Meinung Yoan's und die seiner übrigen Berather einholt und erwägt, erschallt, als es hell wird, der Ruf der Späher auf dem Thurm: die benachbarte Ebene sei mit Feinden bedeckt; sodann: man unterscheide die Feld

zeichen der Pavesen! Galeaz entsendet seinen Vertrauten Vasallus 1313
de Desio, um zu ermitteln, was die Feinde vornehmen und in welcher Reihenfolge sie anrücken. Als aber jener wahrnimmt, daß dieselben bereits näher seien, als sie vermuthet hatten, kehrt er sofort um und berichtet, in welcher Reihenfolge die Reiter wie auch die Fußtruppen herankommen. „Schnell!", ruft er, „sie stürzen sich auf uns in ungeordnetem Zuge wie auf eine sichere Beute. Wir dürfen nicht säumen." Galeaz schickt darauf das Fußvolk voraus und stürzt sich dann an der Spitze der Reiterei durch das Thor der „Hohen Straße" auf die nahen Feinde. Zuerst aber trifft das Fußvolk beider Parteien auf einander. Ungestüm rücken die Ghibellinen an und werfen die Guelfen, denen ihre Reiterei nicht folgte, alsbald in Verwirrung zurück, da diese nichts weniger besorgten, als daß die Feinde auf sie ausfallen würden, und in einer Art und Weise vorgerückt waren, die es ihnen unmöglich machte dem Anprall der Ausfallenden auszuweichen. Graf Philippo aber, ihr Führer, war abwesend und wußte nichts hiervon, da ihn Simon de la Turre, Guido's Sohn, der Führer der flüchtigen Mailänder, abseits zum Gespräch mit Simon Malvecinus geführt hatte, dem Haupt der Verschwörung, die, wie beide Simon behaupteten, in der Stadt bestehen sollte. Als jedoch der Graf das Getümmel des Angriffs und den Waffenlärm vernahm, sagte er: das Geschick macht unsere Anschläge überflüssig; es verlangt, daß wir uns seiner Führung überlassen!" Er verläßt jene und reitet dem Lärmen nach, um alsbald die Seinen im Weichen, ja fast in Auflösung begriffen zu erblicken. Er verliert so vollständig die Fassung, daß er, seines Befehls an die Berittenen, sie sollten nicht eher vorgehen, bis er zurückkehre, vergessend, keinen Boten zu ihnen sendet, um den Angriff zu befehlen. Vielmehr sprengt er mit einigen wenigen, welche als seine Vertrauten[1]) ihn begleiteten, zu dem Fußvolk, welches großentheils den Feinden bereits den Rücken wandte, und ermuthigt dasselbe durch seinen Anblick, sodaß es nochmals gegen die Feinde, deren Wucht bereits nachließ, da sie

1) secretarii, kommt auch sonst in dieser Bedeutung vor.

1313 des Grafen gewahr wurden, Front macht. Die Berittenen aller Gattungen aber, welche Galeaz um sich hatte, erreichten nicht einmal die Zahl zweihundert. Sie schlossen sich an das Vordertreffen des leichten Fußvolkes an. An ihrer Spitze erblickte man neben Vasallus de Desio den Grafen von Seraponte [1]), von dem ich nicht weiß, ob er ein Franzose oder ein Deutscher war, da er beider Sprachen mächtig war. Dieser, welcher sich damals auf dem Wege nach Tuscien zum Kaiser befand, hatte sich einige Tage als Gast in Piacenza aufgehalten und sich durch Bitten und Geschenke wie auch durch seinen kriegerischen Ehrgeiz bestimmen lassen, das Unternehmen der Guelfen, von welchem das Gerücht sprach, abzuwarten. Zu diesem sagte Vasallus de Desio: „Schaut dort den Grafen Philippo, den Anstifter der ganzen Empörung in diesen Gegenden! Seht ihr, wie er mit seiner Keule unser Fußvolk niedermäht? Eben erst hat er die Seinigen, welche bereits flohen, wieder umgewandt und unseren Angriff zum Stehen gebracht. Was aber wird geschehen, wenn seine Reiterei, deren Zögerung mir befremdlich erscheint, hinzukommt, denn unsere Reiterei ist ihr keineswegs gewachsen!" Nicht vergebens verhallten diese Worte! Kaum nämlich hatte sie der Graf vernommen, als er seiner Schaar mit lauter Stimme Befehl zum Vorrücken gab und mit derselben rechts ausbog, damit nicht, während er zum Angriff vorginge, die Pferde das zahlreiche ghibellinische Fußvolk auseinandertreiben oder niederreiten möchten. Schon befanden sich die leichten Truppen beider Parteien und auch das schwerer gerüstete Fußvolk im Handgemenge und immer weiter griff die Schlacht um sich. Als die deutschen Reiter deshalb keinen Raum hatten um mit geschwungenen Lanzen den Grafen Philippo und die feindliche Reiterei anzugreifen, werfen sie die Lanzen fort, ziehen die Schwerter und stürzen sich unter entsetzenerregendem Schlachtgeschrei mitten durch die Kämpfenden hindurch auf den Grafen Philippo. Sofort werden sie mit ihm und den gesammten Berittenen, welche er um sich hatte, handgemein.

1) d. i. Sarbrück.

Da aber verdoppelt das ghibellinische Fußvolk, als es sich des 1313
Kampfes mit der berittenen Umgebung des feindlichen Führers erledigt sieht, die Wucht seines Angriffs auf die schon vorher geworfenen Feinde, welche in eitler Hoffnung nach der Hilfe ihrer Reiterei ausschauen und noch dem Angriff Stand zu halten bemüht sind, als die ghibellinische Reiterei, welche jede Zögerung für gefährlich erachtet, weil inzwischen die feindliche Reiterei herbeikommen kann, mit verhängtem Zügel auf sie einsprengt und sie zerstreut. Unter dem ghibellinischen Fußvolk diente damals ein gemeiner Bürger von Pavia, den seine Vaterstadt vertrieben hatte. Als dieser wahrnimmt, daß Graf Philippo mit seiner Streitaxt den Grafen von Seraponte und dessen Sohn Johannes, welcher seinem Vater zu Hilfe sich in die feindliche Schlacht gewagt hatte, bedroht, eilt er mit den Worten auf ihn zu: „Du, Graf, der Urheber meiner Verbannung, solltest frei von hinnen gehen?", zielt mit seiner Lanze nicht gegen Philippo selbst, der, wie er sieht, mit tapferer Hand sich zu schützen weiß, sondern, um ihm nachhaltiger zu schaden, nach seinem Pferd, welches er denn auch durchbohrt. Das Roß aber ermattet durch die Todeswunde nicht, sondern trägt in rasender Eile den Grafen, welcher wie ein Wüthender um sich haut, in die dichten Haufen der Feinde, wobei der Reiter anfangs gar nicht sieht, daß die Seinen, die er hinter sich zurücklässt, fliehen, sondern erst allmählich wahrnimmt, daß er verlassen ist. Denn erst, als das Roß die Wunde empfindet und sich im Kreise umdreht, blickt er zurück und gewahrt nun alle die Seinen auf der Flucht. Zu spät gedenkt jetzt auch er der Flucht und stößt dem Rosse, welches den gewohnten Sprung kaum noch zu machen im Stande ist, die eisenbeschlagenen Sporen in die Seite, daß es blutet, damit es über einen niedrigen Graben in die breite Ebene hinwegsetze. Sterbend stürzt das Thier auf der anderen Seite des Grabens unter ihm zusammen und lässt ihn in der gefährlichsten Lage in den Händen der erbitterten Feinde zurück, welche Vasallus mit Mühe fernhält, damit der Gefangene dem Galeaz, den er rufen lässt, sich ergebe; denn Jacobinus de Landriano, einer der

1313 Führer des Fußvolkes, reizte die Kameraden gegen ihn auf und rief ihm zu: „Hier ist der Ort Deinen wahnsinnigen Hochmuth zu beugen, o Graf; empfange von der Hand des grimmen Landrianus Deinen Lohn!“ Ungern sieht Philippo, der wiederholt ausruft: „Ich will sterben“, daß man jenen und die anderen von ihm fernhält; kaum gewinnt er es über sich, sich dem Galeaz zu ergeben, der ihn auf ein Pferd setzen und in die Stadt führen läßt. — Der größte Theil der Angreifer erreicht den Po und die sicheren Schiffe; nicht wenige aber gerathen in Gefangenschaft oder finden ihren Tod durch das Schwert. Auch wären noch weit mehr gefallen, wenn nicht die Besorgnis vor Ghibertus von Parma und den Verbannten von Lodi, deren Ankunft man entgegensehen mußte, die siegreichen Krieger zurückgerufen hätte. Ja, auch so kamen sie fast zu spät zur Rettung der Stadt, in der sie bereits eine große Zahl von Feinden vorfanden, welche an den Stellen wo noch keine feste Mauer stand, den Wall durchbrochen hatten. Einige der Feinde nahten sogar bereits dem inneren Stadtwall. Diese erfahren die Niederlage der Paveſen nicht eher, als bis sie die gegnerischen Streiter beutebeladen die Straßen durcheilen sehen, denn, was das Volk ihnen zugerufen, hatten sie ungläubig nicht beachtet. Jetzt aber glauben sie an die Niederlage der Ihrigen, da sie die blutigen Schwerter der ihnen entgegen Kommenden erblicken; auch hören sie jetzt von der Gefangennahme Philippo's und können nicht mehr daran zweifeln. Bisher war weder eine bestimmte Nachricht von der Niederlage noch überhaupt irgend eine Botschaft zu ihnen gelangt; nun aber lassen sie im plötzlichen Schrecken alle Hoffnung fahren; diejenigen, welche zuerst eingedrungen waren, hemmen ihren raschen Schritt, dann wenden sie langsam um, rufen die Genossen, welche unten die Zugänge zu dem Walle bewachten, zu sich heran und stürzen sich schnell vom Damm herunter, wodurch die draußen Stehenden, welche die Stadt schon für gewonnen ansahen und sich anschickten dieselbe in Schlachtordnung zu betreten, in die größte Bestürzung versetzt wurden. Man läßt sie aber nicht lange im Zweifel, was dies bedeute, denn ehe sie sichs versehen,

öffnen sich die Thore und drei ghibellinische Reiterhaufen brechen 1313
hervor, um, ohne diejenigen, welche sie zerstreut schweifen sehen, zu beachten, die dichtgedrängte feindliche Schlachtreihe, welche sich vor der Stadt aufgestellt hatte, anzufallen und beim ersten Anlauf in die Flucht zu werfen; die Reiter zwar entkamen, aber zu großem Nachtheil des Fußvolkes, welches allein von der Niederlage zu leiden hatte; denn die Ghibellinen, zufrieden die Stadt gerettet zu haben, verfolgen die in eiliger Flucht zerstreute Reiterei nicht weit, sondern kehren auf das Zeichen zum Rückzug in die Stadt heim. Als Graf Philippo den Verlauf der Sache erfuhr, sprach er bei sich: „Was sparst Du Dich länger auf, um in Stücke gerissen zu werden? Willst Du erwarten, wie Dich Heinrich mishandeln wird, der den Tebaldus, unseren Freund, vor den Mauern von Brescia schimpflich wie einen Hund im Angesicht seines ganzen Heeres zerreißen ließ, ein entsetzliches, empörendes Schauspiel für Alle!" Wüthend fordert er ein Schwert, um es sich in das Herz zu stoßen. Als Galeaz dies von den Wächtern erfuhr, schickte er Vasallus zum Grafen, um ihn aufzurichten und zu bewahren. Der Graf aber sagte, als jener mit freundlichen Worten ihm wegen seines ungestümen Gebahrens Vorwürfe machte: „Was versuchst Du, o Freund, mein krankes Gemüth zu trösten? Vergebens! Was für Hoffnung bleibt mir noch? Mein Bruder, der Bischof von Pavia, dessen ganzer Besitz, der in Wahrheit nicht ihm gehörte, sondern meinen Söhnen übergeben war und mir zur Verfügung stand, ist aus dem Leben geschieden[1]). Mein Sohn Ricardinus, auf den allein ich meine Hoffnung setzen würde, wenn mir das Unglück noch Hoffnung verstattete, sitzt zu Turin im Kerker, in den ihn die Treulosigkeit Philipps von Savoyen, mit welchem er sich zu verschwägern gedachte, geführt. Was also bleibt dem Geschick, dessen Stiefkind ich zu sein scheine, noch zu bewirken übrig, außer daß es mir einen gleichen Ausgang wie dem Tebaldus bereite? Wie bejammere ich die Schonung, die Du mir heute hast angedeihen lassen,

1) Guido de Langusco, seit 1296 Bischof von Pavia, starb etwa 1311.

1313 als die feindlichen Schwerter, — leider ohne Erfolg, — mich bedrohten. Treu hast Du gehandelt, aber Du hast nicht gesehen, wozu Du mich aufgespart hast, auf daß ich nämlich in Stücke gerissen werde!" Endlich, als er bei den Feinden nicht, wie er gefürchtet, Rachgier und Grausamkeit, sondern Anzeichen mildherzigen Mitleidens wahrnahm, gewann er einigermaßen seine Fassung wieder und ließ es zu, daß man auf die Heilung der Wunde, die ihm durch doppeltes Erz hindurch ein feindliches Schwert geschlagen, Bedacht nehme.

Aber es kam anders und anders war der Ausgang, den das Geschick ihm bestimmt hatte[1]). Der Kaiser nämlich, welcher in Folge von Anknüpfungen vertriebener Sanesen mit Bürgern der Stadt die Hoffnung hegte, daß Siena sich ihm ergeben würde, brach dorthin auf, nachdem fünfhundert Ritter aus Deutschland zu ihm gestoßen waren. Er durchzog das Gebiet von St. Miniatus und brannte die feindlichen Höfe nieder. Als er aber Siena erreichte, sah er sich in seiner Hoffnung betrogen, denn seine Anhänger waren vertrieben und guelfische Feldzeichen bedeckten die Mauern. Der Kaiser entbot darauf die Aretiner zu sich sowie den Grafen von Montefeltro und die Grafen von Sancta-Flore und seine Anhänger aus dem Gebiet von Siena, schlug vor den Thoren sein Lager auf und verheerte ringsum den sanesischen Gau. Hier wurde er vom dreitägigen Fieber ergriffen, ritt aber trotzdem bewaffnet zu den Seinen, welche in einer aus leichten Plänkeleien erwachsenen größeren Schlacht ins Gedränge kamen. In Folge dessen aber verwandelte die Aufregung und übermäßige Anstrengung des kranken Körpers das leichte Flämmchen des Fiebers in eine hartnäckige
Aug. 24 Krankheit, in deren Verlauf er am 24. August 1313 seine Seele dem Herrn zurückgab, in einem Orte, welcher Bonconventum heißt und fünfzehn Miglien von Siena liegt. Nach dem Tode des Führers ging das Heer auseinander. Graf Friedrich von Monte-

1) Im Anfang des 65. Kapitels (welches wir nicht mehr mittheilen) berichtet unser Autor noch, daß Filippo an Matteo Visconte ausgeliefert und von diesem in den Kerker geworfen worden sei.

feltro kehrte mit den Aretinern nach Arezzo zurück und lange Zeit 1313
blieb Siena und das übrige guelfische Tuscien ungefährdet. Der Marschall mit dem Rest des Heeres eilte auf dem Küstenwege nach Pisa, dessen Einwohnern er auf ihre dringende Bitte die Leiche seines Gebieters, welche er mit sich führte, überließ, um sie im Dome beizusetzen. Unter den gebührenden Ehrenbezeugungen begingen die Pisaner die Exequien des gewaltigen Herrschers, dessen Grab sie als den theuersten ihrer Schätze betrachten.

Siegfried
Graf im Moselgau, erwirbt Schloß Lützelburg 963

Heinrich
Herzog v. Baiern.

Kunigunde
Gem. Herzog Heinrich von Baiern, als deutscher König und Kaiser Heinrich II.

Friedrich
Graf im Moselgau † 1019

Giselbert
Graf von Salm u. Lützelb. † c. 1060

Konrad I.
† 1086

Heinrich
† 1095

Wilhelm
† c. 1130

Konrad II.
† 1136

Ermesinde
in 2. Ehe vermählt mit Gottfried Graf von Namur

Heinrich III. d. Blinde
Graf v. Namur und Lützelburg 1136—11[9]

Ermesinde † 1267, in dritter Ehe vermählt mit

als G

Heinrich IV.
v. Lützelburg fällt 1288 Juni 5

Walram
† 1288 Juni 5

Balduin

Johann

(Robert III.)
(Graf v. Flandern*)

Joha
Graf v. N

Heinrich V.
Graf v. Lützelburg 1288, vermählt mit Margaretha Tochter Herzog Johanns I. von Brabant 28. Mai 1292, als deutscher König und Kaiser Heinrich VII. 1308—1313

Walram
† 1311

Erzbischof

Johann
geb. 10. Aug. 1296 König v. Böhmen 1310

des Hauses Lützelburg.

Widerich
Graf im Ardennengau, Pfalzgr. zu Aachen 916

Friedrich I.
v. Bar, Herz. v. Oberlothr. † 990

Gozelin † 943

Heinrich † 963

Theoderich I.
Herzog v. Oberlothr.

N?

Friedrich II.
Herzog v. Oberlothr.

Adela — **Walram I.**
Graf von Arlon

Walram II.
erster Graf v. Limburg 1061, † nach 1070

Heinrich I.
v. Limburg, Herzog von Niederlothr., † 1119

Walram III.
v. Limburg, Herzog von Niederlothr., † 1139

Heinrich II.
v. Limburg und Arlon (behält den Herzogstitel seiner Vorfahren bei) † 1167

Heinrich III.
Herzog v. Limburg, Markgraf von Arlon, † 1221

Walram IV. v. Montjoie Markgr. v. Arlon, Herz. v. Limburg, † 1226.

einrich d. Blonde,
Lützelburg, H. III. 1247—1281

Heinrich IV.
v. Limburg, erbt Berg

Isabella
, Veit v. Dampierre (Guido)
Graf v. Flandern † 1304

Adolf VI.
v. Berg

Walram V.
v. Limburg † c. 1279

Veit
(Guido)

Heinrich
Graf v. Lodi

Ermengarde
† 1282, Gem. Rainald I. Graf v. Geldern

uin
r 1307, † 1354

*) Stiefsohn der Isabella, aus früherer Ehe Veit's.

Register.

Aachen 64. 382. 454
Abbatia (Badia) 361.
Achaja, Fürst von, s. Savoyen.
Acqua, Antonius de l', von Lodi 490—494.
Adda 286. 340.
Advokati de Colubiano (Avvocati di Corrobiano) von Vercelli 191. 192. 279. 528. — Simon Advokatus de C. 12. 72. 87. 184. 185. 384. 386. 388. 457. 458. 460. 461.
Advokatus, Guido, von Treviso 370.
Adriatisches Meer 97. 183.
Aemilia 183. 343. 384. 385. 390. 392.
Agolanti von Padua 25.
Alba 70. 186. 188. 189. 463. — Cardinalbischof von, s. Rom Cardinäle.
Albasio, Ugo de 281—283. 333.
Albizo, Sclata de (Schiatta degli Albizzi), von Florenz 228.
Albuinus s. Scala.
Alcardis, Nikolaus de, von Modena 189.
Aldemarius aus Calabrien 306.
Alemannien s. Deutschland und Schwaben.
Alexandria (Alessandria) in Oberitalien 70. 76. 186. 189. 281—283. 310. 333. 463.
Alexandria (in Aegypten) 155.
Alexii, Morus, von Clusone 309.
Allobrogen 183.
Alonte 196.
Alpen 67. 69. 76. 125. 203. 343. 347. 458.
Alpo (Alpone) 170. 323.
Altechini von Padua 25. 365.
Alvarotis, Jakobus de, von Padua 157.
Amati von Cremona 497. — Supramons (Sopramonte) 392. 497. 499. 500. 502. 503. 519.
Anania (Anagni) 203. 543.
Ancisa (Incisa) 221. 224. 529. 530. — Raimondus, Markgraf von, 310.
Andalejo, Brancaleo de, 393.
Anditi von Piacenza 279.
Andrea, Johannes Antonii de, 177.

Anglaria (Angari) 272.
Angranum 174.
Anguillaria, Graf von, 201. 202. 209.
Anjou, Karl von, s. Neapel.
Ankona, Markgraf von, s. Aspello.
Annibaldi (Annibaldeschi) von Rom: Annibal de Annibaldis 204—206, 213. 214. 268. 414. 415. — Jakobus de, 515. — Johannes de, 414—416. — Rizardus Petri de, 206. 421. 431.
Anselminis, Anselminus de, von Padua 114.
Antiochia, Konrad von, 202, 209. — Patriarch 353.
Anzipeghis, Petrus de, von Piacenza 336.
Apennin 384.
Apulien 153. 230. 302. 347. 349. 354. 436. 442. — Herzog von, 385. — König, Königreich s. Neapel.
Aquileja 183. — Patriarch Ottobuono 118. 132. — Archidiakonus von, 237. 238.
Aquilicia s. Görz.
Aquitanien 119.
Aragonien 230. — A. (u. Catalonien) Königshaus (Jayme I und Nachkommen) 263. — König Peter von A. u. Sicilien 6. 543. — Vgl. Majorka, Sicilien, Toledo.
Aranum (= Aramo?) 305.
Arbia s. Orgia
Archole (Arcole) 323—325. 372.
Archidiakonis, Friderikus de, von Cremona 522.
Arelat 167.
Arezzo 14. 19. 219. 224. 228. 261. 530. 532. 554. 555. — Bischof Ildebrandino 407. 409. — Dessen 2 Brudersöhne (Grafen Guidi) 409.
Arlesica (Arlesega) 174.
Arlotti s. Stefaneschi.
Arno 224—226. 229. 529. 530. 532. — Ultrarnum (Oltrarno) d. h. Gegend jenseit (ultra) des Arno 230.
Arquada 247.
Arquardum (Castell Arquato) 188. 336. 341.
Aspello, Raimundus de, Markgraf von Ankona 259. 281.
Asperomonte, Aymo de, 191.
Asti (Ast) 44. 70. 71. 75. 81. 145. 147. 186. 188. 189. 281. 293. 362. 389. 458. 460. 464. 488.
Astulf, König der Longobarden 451.
Asula 283. 285.
Athesis s. Etsch.
Aufemborc, Graf von, 327.
Auria (d' Auria) s. Doria.
Aventin 212.
Avignon 5. 70. 104. 124. 352. 384. 453.
Avnciburg, Graf von, 326.
Avvocati di Corrobiano s. Advokati de Colubiano.
Azzonibus, Alterinus de, von Treviso 370.

Babanicum, Graf von, 327.
Bachilio (Bacchiglione) 32. 134. 157. 158. 167. 178. 179. 193. 196. 247. 248. 399.
Bachini, Vanni 289.
Badia s. Abbatia.

Bagnacavallo, Graf Vanni de, von Verona 172.
Bagno a Ripoli s. Ripolis.
Baiern, Herzogthum 311. — Herzog Rudolf von, Pfalzgraf 206. 214. 381. 403. 404. 411. 433. 512.
Balia, Lemutius, von Pisa 353.
Bandinellus, Thurm, des 224.
Barbanum 105. 400.
Barbarinum (Barberino), zwischen San Casciano und Poggibonsi 230. 255.
Barbarocius, Vanni, von Florenz 234.
Barberino di Mugello s. Musellum.
Barberino s. Barbarinum.
Baschis, Bindus de, von Orvieto 356. 536.
Basel, Bischof Gerhard von, 85, 90. 124. 384. 391.
Bassanium, Bassanum, Baxianum (Bassano) 173. 180. 250. 327. 329. 366. 372.
Bassegnana 344.
Batifolle, Graf von, 225.
Bauserno, Ugo de, 521.
Bazzavora 189.
Beccaria, Maufredus de, von Pavia 12. 72. 142. 143. 394. 511. 518. — Muscetus sein Sohn 344.
Bechaloe, Jakobus de, von Mailand 481. 486. 487.
Belfiore di Porcile s. Porcillis.
Bella, Giano della, von Florenz 13.
Belluno 91. 118.
Benaduxius (Benaduffo) von Parma 177.
Benincasa, Söhne des Petrus —, von Florenz 224.
Bercedum (Berceto) 343.
Berega s. Berici Montes.
Bergamo (Pergamum) 122. 140. 147. 186. 188. 246. 280. 286. 308. 309. 334. 340. 342. 343. 384. 392. 478. — Reichsvikar s. Nogarolis.
Berici Montes (Berega) 194. 197. 370.
Bernadigio, Sohn des Otto de, von Mailand 480.
Bernaducius, Graecus, von Lucca 305.
Besagnum 149.
Biamont s. Blamont.
Bianchi (Weiße) von Toskana 14. 15. 21. 65. 200. 202. 215. 228. 230. 347.
Biserno, Graf von, 206. 416.
Bixarius, Guido, von Vicenza 399.
Blamont (Biamont, Braymonte), Aimé (Aymo) de, 259. 536. 537. 538.
Blundae 324.
Boadum 337.
Boccon s. Mons Bocconis
Böhmen 49. 66. — König Johann von, Graf von Lützelburg 38. 62. 66. 260. 311. 435. 540.
Bologna, Provinz 69. — Stadt 33. 76. 102. 107. 124. 147. 154. 188—190. 214. 222. 234. 257. 259. 305. 334. 385. 393. 406.
Bonacolsi (Buonacossi) von Mantua 99. 100. — Beraldus 101. — Passarinus (Rainaldo Passerino) 100. 101. 109. 301 364. 384. 388. 392. 394. — Sarcinus und Bertonus, Söhne des Banglinus 394.
Bonalbergum (San Martino buon Albergo) 324. 372.

Bonconventum (Buonconvento) 20. 29. 357. 373. 438. 554.
Bonsignoribus, Nikolaus de (Niccolò de' Salimbeni de' Buonsignori), von Siena 52. 70. 71. 81. 208. 389. 411. 420. 427. 438. 439. 466. 468. 473. 474.
Bora, Matthäus della, von Clusone 309.
Borgo a Bugiano s. Busianum.
Bornadum 337.
Bornius s. Samaritani.
Brabant, Herzog Johann von, 70. 381. — dessen Tochter Margaretha, Gemahlin K. Heinrichs VII., s. Deutschland. — Herzog Rudolf (?) 391.
Bracioli s. Brazolum.
Bradum 338.
Brambancia, Struffa, von Pisa 346. 546.
Branchaleo (Brancaleone di Andalo von Bologna) 268.
Brancharolus von Gubbio 224.
Bravis, Bonincontrus de, von Vicenza 172.
Braymonte, s. Blamont.
Brazolum (Bracioli) 273—275. 277. 371.
Breganze 173.
Brenta 327.
Brentella 284.
Brescia (Brixia) 12. 19. 28. 29. 83. 84. 93. 94. 104. 105. 114. 115. 122. 124. 126. 129—133. 136—138. 140. 147—149. 188. 246. 279. 280. 283. 285. 286. 309. 322. 334. 336.—340. 342. 343. 385. 394. 404. 463. 464. 490. 495. 500. 502—511. 515. 525. 546. 553. — Bischof Beraldus de Maziis 385. — Bischof Fridericus de Maziis 84.
Brognachis, Belcharus de, von Padua 106.
Brumida 310.
Brusciati (Bruxadi) von Brescia: Tebaldus 19. 84. 93. 94. 104. 115—117. 392. 394. 464. 502—505. 553. — dessen ungen. Tochter 464. 504.
Brusciati von Novara 279. 310. — Gulielmotus 184.
Buciis, Rambaldinus de, 338.
Buglis, Clarellus de, von Padua 365. — dessen Sohn 365.
Buonacossi s. Bonacolsi.
Buonconvento s. Bonconventum.
Buonsignori s. Bonsignoribus.
Burgium 225.
Burgundio aus Apulien 330.
Buscheti von Modena 279.
Busianum (Borgo a Bugiano) 305.
Butrinto (Botrinto), Bischof Nikolaus von, 22. 23. 353. 516. 545.
Buttum (Buti) 288. 289.
Buzzacarinis, Pantaleo de, von Padua 176.

Calabrien, Calabresen 354.
Calbulis, Fulcerius de (Folcieri de' Calboli) 254.
Calcea (Calcia), Johannes de, 85. 465. 479.
Calcinato 309.
Calcinemborch, Graf von, 411.
Calderius (Caldieri) 325.
Calinum 337.
Camajore 303. 306. 345. 346.
Camerarium, Graf von, 354.

Camini von Treviso 12. 240. — Biaquinus (Biachino) de Caminis 176. 180. 181. 238. — Gerardus de, 42. 235. 239. — Guecilus, Vezelus (Guecillone) de, 36. 175. 176. 182. 198. 199 235—237. 239. 244. 327. 368. 369—371. — dessen Sohn und Tochter (ungen.) 237. — Rizzardus de, 91. 118. 175. 235. 236. 364. 368. — Tolbertus de, 176.
Camisanum (Camisano Vigentino) 169. 179. 180. 249. 250.
Camonisches Thal 503. 504. 506. 507. 510.
Campana, Ughettus de la, von Mailand 521.
Campanien 261. 262. 433.
Campesanus, Benvenutus, von Vicenza 46.
Camposioris, Tebaldus de (Tebaldo da Campofiore) von Rom 204. 205.
Campo Sancti Petri, Tiso de (Tisone da Campo di San Piero) von Padua 176. 182. 243. — Gattin 182. — Enkel Gulielmus 182.
Camporena 287.
Cancellariis, Johannes de, von Genua 140. 142.
Cancellieri von Pistoja 14.
Canis, Franciscus, von Casale 310.
Canis, Martinus, von Padua 169. 171. 249. 276. 363. 366.
Canisgrandis s. Scala.
Canfredulum 199. 284.
Canossi von Reggio 279.
Cantum (Chianti) 230.
Capet, Hugo (Ugo Capeta) 264.
Capitevaccae (Capodivacca), Aicardinus de, von Padua 365. — Johannes Henricus de, von Padua 157. 363. — Trondus de, von Padua 177. 369. — Zambonetus de, 246. 276—278. 331.
Capitol in Rom 206. 208. 267. 269. 414. 416. 417. 420.
Capraria (Capraja) 289.
Caprona, Lippus de, von Pisa 353.
Caput Bovis (Capo di Bove) 431.
Caput Istriae (Capo d' Istria) 365.
Cardinäle s. Rom.
Carmagnano, Antonius de, von Padua 365.
Carocius, Catalane 229. 233. 234. 534. 535.
Carpionus, Gisilbertus, von Bergamo 308.
Carrara (Carraria), Carareser von Padua 25. 26. 43. — Jakobus de Carrara 176. 243. — Marsilius de, 26. 27. 44. — Ubertinus de, 44.
Casale Salvazium, C. Sti. Evasii, Salvazium (Casale di Sant' Evasio) 73. 75. 310.
Casale (C. Maggiore, bei Cremona) 147. 283.
Casale (Casoli) s. Casulä.
Casalolto, Graf Cortesia de, von Mantua 100. 330. 331. 394.
Cascianum s. St. Cascianum.
Casoli s. Casulä
Cassaro, Cesanellus und dessen Brüder, Bastarde des Jacobus de, von Fano 290. 291.
Cassentinum 225.
Cassinae 310.
Castanerium (Castagnero) 178.
Castell Arquato s. Arquardum.

Castel San Giovanni s. Sti. Johannis.
Castelli von Asti 70. — Albertus de Castello 362. — Ubaldinus de, 422.
Castilien, Herrscherhaus seit König Alfons (Nanfos) X: 262—263. — Don Frenandus 287.
Castilio (= Castellino bei Poggibonsi?) 438.
Castilio (= Castiglione della Pescaja) 410.
Castilione, Johannes de, von Lucca 394.
Castiliono, Johannes de, 522.
Castione, Johannes de, 158—160.
Castronovo, Nikolaus de, von Padua. 250. — Sohn Albertus 250.
Castrum Florentinum (Castelfiorentino) 233. 355.
Castrum Leonis 138.
Castrum Novum 353.
Castrum Saxioli (Sassuolo) 190.
Castrum Urceorum, Urcei (Orzi, Orzinuovi) 84. 93. 94. 285. 338.
Castrum Vetus (Castrovetere) 259.
Casulä, Casale (Casoli) 253. 259. 535.
Catalanen 171. 180. 216. 217. 220. 258. 345.
Catalonien s. Aragonien.
Cathona 358.
Caudalonga, Johannes de, 369.
Cava Pontis (= Cava Marana?) 284.
Cavalacchi von Novara 279. 311.
Cavalcabò, Markgrafen von, aus Cremona 147. 497. 498. — Gulielmus 12. 52. 186. 187. 385. 456. 458. 497. 499. 519. 520. 524—527. — Jakobus 385.
Cavalcanti, von Florenz 230.
Cavalerius, Johannes de Canibus, von Padua 171.
Cavallerio, von Padua 23.
Cazago, Rizolinus de, von Brescia 339.
Ceccano (Zechano), Johannes Anibaldi, Graf von, 433. — Riciardus Johannis, Graf von, 261.
Ceguli 285.
Celdonia s. Geldonia.
Ceperanum 261. 262.
Cermenate, Johannes de, von Mailand 50—54. 522. 524.
Cervaresium (Cervarese Santa Croce) 369.
Cerviani, Bernardus, Catalane 171. 179. 180.
Cesaranum 309.
Cherium (Chieri) 70. 140.
Chianti s. Cantum.
Chioggia (Clugia) 26. 377.
Chur (Tuora), Bischof Siegfried von, 107. 453.
Cimbern 389.
Cintum (Cinto Euganeo) 247. 250.
Cittadella 199. 327.
Civitas Castelli (Città di Castello) 154. 222. 234.
Clanic, Herr von, 327.
Claramonte, Manfred, Graf von, 261. 354. 423. 426. 436.
Clariacus (Clariatium), Grato, Herr von, 117. 379.
Clemens V., Papst s. Rom.
Clugia s. Chioggia.
Clusum (Clusone) 309.
Cocalium 337.
Coglonus (Cojonus), Friderikus, von Bergamo 308. 392.

Colle, Mathäus de, 330.
Collealto (Colalto), Graf Rambaldus de, von Treviso 176. 238. 239. 331. 370. 373.
Collis (Colle di Valdelsa) 227. 258. 355. 535. 537.
Collo, Bonmassarus a, von Vicenza 363.
Cologna Veneta 180. 181. 190. 273. 366.
Colonium (wol Colegnola del Piano) 286. 308.
Colubiano s. Advokati.
Columna (Colonna) von Rom 6. 153. 201. 202. 204. 206. 207. 213. 214. 266. 267. 431. 434. 514—517. — Jordanus de, 203. 268. — Sarra (Sciarra) de, 266. 268. 412. 413. 433. 435. — Stefanus de, 152. 153. 205. 208. 268. 412. 413. 419. 422. 429—431. 433. 435. 516.
Comentina, von Asti 71.
Comites (Conti), von Padua: Demetrius de Comitibus 169. 363. 369. — Nikolaus 205.
Como 84. 140. 188. 279. 384. 392. — Bischof Leo Cambertengo 392.
Compitum 289.
Conegliano s. Cuneglanum.
Confalonerii (Gonfalonieri) von Brescia: Corradinus de Confaloneriis 283. 285. — Gulielmus 283.
Constantin der Große 451.
Constantinopel 451.
Constanz, Bischof Gerhard von, 107. 362. 384. 391. 454. — Vertrag von C. (1183) 17.
Cont, Johannes de, 419.
Conti s. Comites.
Conum 340.
Cornaquino, Zampoglone de, von Florenz 539.
Cornu, Yvanus de, von Lodi 548.
Corrigia (Correggio), Gibertus de, von Parma 84. 93. 147. 186. 188. 279. 280. 337. 338. 341. 364. 384. 385. 388. 392. 406. 407. 547. 552.
Corrobiano s. Advokati.
Corsika 410.
Cortusii von Padua, Albigretus (Alberghetti) 35—40. 43. — Gulielmus 35—45. — Mathäus 36.
Cortusische Chronik 35—45.
Costozza s. Custoza.
Covonum (Zovon) 175.
Cozo, Catalane 309.
Crema 83. 101. 246. 280. 309. 334. 340. 385.
Cremona 19. 28. 83. 88. 94—96. 98. 101—103. 132. 138. 139. 140. 147. 186—189. 279. 280. 285. 286. 293. 311. 334—336. 338. 340. 341. 343. 385. 388. 392. 394. 397. 457. 490. 495. 496—502. 519—521. 523. 525—527.
Crivellus, Cresio, von Mailand 485. 525—527.
Cuchania, Odoricus de, 176.
Cuneum (bei Alba?) 70.
Curtarodulum 198. 199. — Antonius de Curtarodalo von Padua 241. 242. 244. 248.
Curte (Corte) 120.
Custoza, Custodia (Costozza) 194—196.
Cypern 395.

Dallo, Markgraf Franceschinus de, 301. — Ottolinus 301.
Dalmasius, Catalane 216—218. 244. — Dessen ungen. Bruder 217.
Dante Alighieri von Florenz 7. 8. 15—17.
Dardanonus, Jakobus, von Lodi 496.
Delesmaninis, Traversus de, von Padua 366.
Demetrius s. Comites.
Dente von Padua 363.
Desio, Vasallus de, 549—551. 553.
Deutschland (Germanien, Alemannien), Deutsche 2. 3. 20. 47. 63. 64. 79. 81—83. 88. 102. 129. 132. 135. 136. 149. 216. 219. 230. 258. 260. 270. 280. 282. 283. 312. 330—332. 337. 339. 343. 346. 383. 387. 392. 409. 428. 429. 433. 441—443. 451. 452. 459. 462. 475. 478. 479. 482—488. 494. 495. 503. 506. 510. 527. 531. 533. 536—540. 546. 550. 554.
— K. Otto I. 936—973: 1.
— K. Heinrich III. 1039—1056: 1.
— K. Friedrich I. 1152—1190: 17.
— K. Heinrich VI. 1190—1197: 2.
— K. Friedrich II. 1212—1250: 2. 4. 5. 7. 76. 88. 121. 127. 155. 164. 210. 321. 357. 378. 384.
— K. Konrad IV. 1250—1254: 2.
— K. Rudolf I. 1273—1291: 3. 11. 382.
— K. Adolf 1291—1298: 312. 383.
— K. Albrecht I. 1298—1308: 3. 12. 381—383. 403. 452.
— K. Heinrich VII. 1308—1313; vor der Thronbesteigung 62. — Königswahl 63. 381. 453. — Walten in Deutschland, Vorbereitung der Romfahrt 64—69. 382—384. 453—455. — Stellung zum Papste 5. 351—354. 545. — Romzug, kurzer Ueberblick 18—20. — Theilnehmer der Romfahrt 4. 67. 390. 391. — Einmarsch in Italien, erste Erfolge 69—75. 362. 363. 389—394. 460—461. — Einnahme von Mailand 75. 462. — Krönung in Mailand 77. 463. — Ereignisse in Mailand, Aufstand 79—83. 465—490. — bestraft Cremona 95. 102. 497—502. — gewinnt Lodi 101. 490—496. — vor Brescia 104. 115—117. 124—133. 135. 136. 502—510. — Unterwerfung Paduas 105—115. 133—135. 157—160. 364. — Einnahme von Brescia 137. 510. — Parlament in Pavia 139—142. — H. in Genua 144—156. 512—513. — Heinrich und Johannes Parricida 403—404. — Abfall von Padua 161—169. 365. — in Pisa 200. 404—409. 515. — Marsch auf Rom 409—412. — in Rom 201—213. 412—435. 517. 518. — Kaiserkrönung 211. 212. 424—426. — in Tivoli 214. — betritt Toskana 219. 529. — Kampf gegen Florenz 220—234. 253—255. 529—539. — zum zweiten Mal in Pisa 269—270. 287—289. 539. — verurtheilt K. Robert 291—301. 540. — rüstet gegen

K. Robert 301—302. 346—347. 436. 540. — verurtheilt Padua 312—323. — verurtheilt Pavia 540—541. — bricht gegen K. Robert auf 354—355. 438—439. 554. — Stirbt; Ausgang des Unternehmens 356—358. 373. 440—443. 554—555.
Deutschland K. Heinrich VII: Gemahlin Margaretha von Brabant 62. 68. 69. 77. 78. 381. 491. 494. 512. 513. — Sohn Johann s. Böhmen. — Tochter Beatrix 203. 426. 435. 514. — Marschall s. Flandern, Gr. Heinrich. — Sohn des Oberkochs 289.
— K. Friedrich (III) der Schöne 1314—1330: 381. 382. 404.
— K. Ludwig IV. der Baier 1314—1347: 27.
— K. Karl IV. 1347—1378: 38. 42. 43.
Diego s. Ratta.
Didimo Doymo, Graf von, 327.
Dominikaner 441.
Donarotico, Graf Facius de, von Pisa 150. — Graf Gerardus de, 150. — Graf Raynerius (Raniero) 321.
Donati, Corso, von Florenz 14.
Donico, aus Apulien 330.
Doria (d' Auria) von Genua 12. 144. 146. — Barnabas (Bernabos, Bernabò) 145. 512. — Conradus 145. — Lamba 302.
Dovaria, Bosonus de (Buosa da Dovera) 394.
Drepanum (Trapani) 436.
Drisimo, Fanus de, 187. 188. 279.
Drisinum (Trissino) 199.
Elba 306. 410.
Elsa (Val d' Elsa) 229.
Ema (Val d' Ema) 226. 227. 533.
Empoli 13.
Engelsburg (Castrum Sti. Angeli) zu Rom 207. 267. 268.
Enorlum 291.
Enzola s. Henzola.
Este (E. Atestino) 174. 244. 246—249. 251. 271. 273. 323. — Markgrafen 240. — Markgraf Aldobrandinus 216. — Markgr. Azzo 216. 392. — Markgr. Berthold 42. — Markgr. Franceschinus 175. 176. 182. 216—218. 369.
Etsch (Athesis) 183. 272. 324. 325.
Etrurien s. Toskana.
Eugubium (Gubbio) 234.

Fäsulä (Fiesole) 13. 224. — Fäsulaner s. v. a. Florentiner s. Florenz.
Fagarola Jakobus, von Pisa 353.
Fagiola, Ugucio de, (Uguccione della Faggiuola) von Lucca 253. 407. 443.
Fanum 290. 291.
Fara, Bonifacius de, von Mailand 455.
Farinata, Lappus, von Florenz 100. 393.
Faucigny (Fortiniacum) 183. — Herr von, 214.
Felicianum (Felizzano) 281.
Feltre 91. 118. 162. — Gorza Bischof von Feltre und Belluno 42.
Ferrara 69. 216. 218. 244. 256. 257. 385.

Ferreto von Vicenza 45—49. 387. 400. — Daniel de Ferreto, Sohn des Jakobus 48.
Fieschi ſ. Fliscati.
Fieſole ſ. Fäſulä.
Figinum (Figline) 529.
Filippi ſ. Philippi.
Fiorenzuola ſ. Florenzola.
Fiſiraga (Fixiraga, Fiſiratici) von Lodi 279. — Antonius de, 12. 72. 88. 101. 142. 143. 187. 362. 385. 386. 388. 391. 456. 458. 460. 461. 489—492. 497. — Baſſanus 362. 490—492.
Flamma, Galvaneus della, von Mailand 53. 54.
Flandern, Flandrer 258. 346. — Grafen von, 4. — Graf Guido d. Aeltere († 1304) 512. — Graf Guido, von Namur, deſſen Sohn 67. 131. 137. 391. 453. 511. 512. — Graf Heinrich von Lodi, Marſchall K. Heinrichs VII: 81. 82. 85. 156. 287. 288. 302. 303. 307. 345. 346. 391. 404. 426. 431. 432. 479. 491. 492. 532. 534. 535. 545. 555. — Deſſen ungenannter Bruder 85. — Graf Robert 154. 208. 413. 512. 534. 535. — Ein Flandriſcher Ritter 232.
Fliscati, Flisci (Fieschi) von Genua 145. — Lukas de Fliscis ſ. Rom, Cardinäle.
Florenz 13—16. 19—21. 24. 29. 33. 48. 52. 124. 154. 215. 220—234. 253—255. 258. 270. 287. 291. 293. 302. 303. 305. 314. 373. 385. 392. 393. 442. 478. 529—533. 538. 539.
Florenzola (Fiorenzuola) 188. 336. 341.
Fogliani von Reggio 279.
Fonduti von Soncino 524. — Venturinus 527. — Deſſen 2 ungen. Söhne 527.
Fontani von Piacenza 279.
Fortiniacum ſ. Faucigny.
Forzate, Markus de, von Padua 366.
Frankreich (Gallien), Franzoſen 5. 6. 20. 21. 82. 83. 104. 118. 120. 132. 135. 210. 219. 230. 258. 282. 347. 384. 387. 543.
— Könighaus 264. Vgl. Capet, Neapel, Toulouſe, Ungarn.
— K. Ludwig VIII: 541.
— K. Ludwig IX: 542. — Gemahlin 542.
— K. Philipp IV: 5. 28. 34. 66. 67. 71. 119. 154. 167. 203. 348—350. 384. 452. 453. 511. 512.
— Karl, Graf von Provence, Sohn Ludwigs IX: 14.
Frederici von Brescia 464. 504.
Fredi von Modena: Johannes de Fredo 189. — Ubertus de, 189.
Frenectus, Leopardus, von Piſa 321.
Friaul 326. 327.
Friscobaldis, Tecla de (Tegghin de' Frescobaldi), 233.
Fucecchio ſ. Fusceclum.
Furgoſii von Piacenza 279.
Fusceclum (Fucecchio) 304. 355.

Gaarlascum, Gaarlatum (Garlasco) 186. 334.
Gabium (Gavi) Hügel von, 144.

Gaeta (Cajeta) 442.
Gaffaris, Veneticus de, von Mantua 100. 394.
Galardus 244.
Galegnanum 258.
Galizien, König von, 263.
Gallien s. Frankreich. — Gallia Cisalpina 97.
Gallura 290.
Gallus, Gaducius, von Pisa, Statthalter von Sardinien 290.
Gambatesa, Riciardus 151. 152. 291.
Gangalandi, Graf Fredus von, 346.
Gangaretum (Ganghereto) 224.
Ganzera, Sigonfredus de, von Vicenza 395—397.
Garbagnate, Franciscus de, von Mailand 53. 459. 460. 489. 522—524.
Garetti, Andreas, von Asti 71. 117.
Garlasco s. Gaarlascum.
Gavi s. Gabium.
Geldonia, (Celdonia) Henricus de, 85.
Genf (Gebenna) 183. — Bischof Aymo von, 84. 85. 95. 98. 100. 105. 106. 110. 114. 117. 134. 158. 363. 364. 391. 397. 402.
Genua, Genuesen 12. 13. 19. 28. 29. 46. 88. 131. 132. 144—146. 148—151. 153—157. 163. 183. 188. 200. 280. 347. 354. 364. 403. 404. 409. 436. 506—508. 511—515. 518. 519. 540. — Erzbischof von, 353. — Riviera von, 307.
Geraldi, Hugo 101.
Germanien s. Deutschland.
Gezanum 310.
Gherardini, die, von Florenz 230.
Ghibellinen 7. 9. 12. 13. 15. 18. 21. 22. 65. 78. 82. 86. 88. 96. 127. 144. 145. 148. 149. 154. 167. 186—188. 200. 202. 215. 219. 228. 261. 262. 270. 285. 290. 291. 305. 328. 336. 347. 442. 459—461. 486. 488. 497. 498. 500. 511. 512. 518. 519. 521. 524. 525. 529—531. 533. 536. 546. 549—551. 553.
Gisalba 308.
Görz (Goricia) 373. — Graf Heinrich von Görz und Aquilicia 237. 238. 326. 328. 329. 331—333. 372. 373. — Dessen ungen. Tochter 237.
Gonfalonerii (Gonfalonieri) von Piacenza 279.
Gonfalonieri von Brescia s. Confalonerii.
Gorgona 289. 306.
Gorzano, Thomasinus de, von Modena 189.
Gradenigo s. Venedig.
Graddisono, Oddo de, 453.
Gradonicus s. Venedig.
Grancona 195.
Graphagnana 305.
Gravalonum 284.
Gravis, Vallis Gravis (Val di Greve) 227. 230.
Grimaldi von Genua 145. — Raynerius (Raniero) 200. — Rebella 508.
Grosettum (Grosetto) 410. 438. 517.
Grossezo, Berlingerius Nikolai de, 346.
Gualpertinus s. Mussatus.

Guarnarinis (Guarnerinis), Rolandus de, von Padua 115. 363.
Guasame, Herr von (= Ulrich von Waldsee?) 372.
Guassasluß 485.
Guaziis, Bassianus de, 158—160.
Gubbio s. Eugubium.
Guelfen 9. 12. 13. 15. 18. 28. 30. 33. 50. 52. 65. 78. 82. 86. 88. 96. 127. 144. 145. 148. 149. 154. 175. 186. 188. 210. 215. 220. 259—262. 270. 285. 290. 291. 305. 308—310. 328. 335. 336. 339. 342. 343. 347. 356. 459—461. 464. 485. 491. 497. 499. 508. 513. 514. 516—518. 521. 524. 528. 530. 531. 535. 536. 538. 539. 545—547. 549. 550. 554.
Guergani, die, von Lodi 279.
Guibertus s. Corrigia.
Guidi, Grafen (de Romena) 532; vgl. Arezzo.
Guisenborch, Abt von, s. Weißenburg.
Guisinich, Herr (Graf) von, 327. 331.
Gulielmi, Beltramus, Catalane 171. 177—179.

Henzola (Enzola, Yzola), Gerardus de, von Parma, Podestà zu Padua 133. 165. 172. 176. 177. 194. 196. 364. 365.
Herbuscum (Herbustum) 337. 342.
Hispanien 230.
Homburg, Graf Werner von, 19. 28. 52. 53. 148. 174. 175. 186—188. 190—192. 246. 249—252. 281—283. 335. 521. 522. 524—529.

Ilasius, Illaxium, (Illasi) 325. 372.
Illyrien 230. 395. — Illyrischer Meerbusen 136. 384.
Imbrischer See 389.
Imprumeta (= Santa Maria in Pianeta?) 227.
Inciſa s. Anciſa.
Interminelli von Lucca 15. — Castruccius (Castruccio) de Interminellis 407.
Invititatis, Gulielmus de, von Asti 70.
Ipporegia (Ivrea) 70. 135. 140.
Irmignanum 309.
Ispiano 356.
Italien, die Italiener 1. 2. 4—6. 7—10. 15—18. 21. 22. 29. 31. 47. 49—51. 53. 54. 65—67. 69. 75. 83. 87. 88. 96. 104. 125. 136. 152. 153. 161. 200. 203. 204. 215. 230. 232. 261. 270. 302. 311. 312. 347. 354. 357. 362. 379. 381. 384. 387. 390. 427. 434. 435. 442. 443. 451. 454. 456. 460. 463. 464. 465. 468. 483. 490. 491. 502. 512. 513. 524. 533. 536. 538. 540. 541. 548.
Ivrea s. Ipporegia.

Jan — Donati von Florenz 230.
Janicho s. Savelli, Johannes.
Johannes Parricida s. Oesterreich.
Julius Cäsar 451.
Justiga, Johannes de, 202.

Kärnthen, Herzog Heinrich von, 66. 311.
Kaisersberg s. Podium Bonizi.
Karl der Große 451.

Lacedänon, Fürst Philipp s. Savoyen.
Lancia, Galvagnus (bei Cermenate: Conradus Lanzia 153. 154. 514.
Land, das heilige, 297. 349. 351. 354.
Lando, Ubertinus de, von Piacenza 335.
Landriano, Jakobinus de, 551.
Langusco (Langosco), Graf Philipponus (Filippone) de von Pavia 12. 52. 70. 72. 73. 87. 147. 148. 184. 186. 192. 284. 342—344. 384. 385. 386. 388. 390. 406. 456—458. 460. 461. 489. 510. 511. 518. 541. 547. 549—553. — Gerardinus, Sohn des Philipponus 344. — Guido, Bruder des Philipponus s. Pavia Bischof. — Riciardus, Sohn des Philipponus 185. 553.
Lanzavegliа von Cassinä, Galvagnus 310. — Romäus 310.
Lanzavetuli, von Asti 70.
Lanzia s. Lancia.
Lateran 202. 211. 212. 413. 424. 425. 434.
Lausanne 67. 389.
Lavetarius, Martinus, von Como 384.
Leccium 224.
Legnago s. Lignagium.
Legolis 232.
Leiningen, Graf Gottfried von (Joffrid de Lignazo), 404. 411.
Lendinaria 361.
Leniaticum 272.
Leo, Antonius de, von Padua 106.
Leonicum (Lonigo) 196. 197. 370.
Lermicci, Lermizzoni, von Padua 24. 26.
Lignagium, Portus Lignacus (Legnago) 170. 275. 371.
Lignaria, Griffus de, von Florenz 228.
Lignazo s. Leiningen.
Ligny, Graf Johann Friedrich von (Johannes Fredus de Ligna) 391.
Ligurien 183. 230. 343. 384. 389. 459. 461. 464. 465. 489. 491. 497. 498. 500. 518. 529. — Ligurische Berge 389.
Lingua de Vacca (Lenguadivacca), Baricus de, von Padua 114. 363.
Lodi 101. 102. 140. 187. 188. 192. 279. 280. 286. 309. 334. 340. 362. 385. 386. 397. 456. 490—496. 522. 547. 552.
Logevre 199.
Lombardei 7. 10. 12. 17. 19. 21. 28. 29. 33. 52. 65. 69. 70. 72. 75. 76. 87. 88. 96. 101. 107. 111. 115. 118. 120. 122. 127. 129. 132. 133. 136—140. 142. 144. 147. 148. 155. 163. 167. 174. 182—184. 186—188. 203. 216. 217. 242. 246. 249. 252. 253. 261. 270. 279—281. 286. 293. 301. 311. 312. 313. 322. 333. 334. 336. 342. 343. 361. 362. 367. 368. 384. 387—389. 391. 406. 458—460. 463—465. 500. 511. 513. 518. 519. 521—523. 529. 540.
Lomello, Lomellino 73. 185. 186. 334.
Longare (Longane, zwischen Padua und Vicenza, 176. 178. 193. 194. 369. 370.

Longare (bei Vicenza) 194.
Longarolum 459.
Lonigo ſ. Leonicum.
Lovatus von Padua 362.
Lozzo ſ. Lucium.
Lucca 14. 22. 88. 154. 221. 222. 234. 255. 287—289. 293. 301—307. 345. 346. 353. 385. 404. 407. 478. 515. 545. 546.
Lucium (Lozzo) 244. 246—250. 252. 271. 273. 278. 371. — Nikolaus de Lucio (Niccolò di Lozzo) 174. 176. 180. 240—247. 250. 251. 275. 278. 279. 342. 371. — Guido, deſſen Vater 278. 279. — Guido, Sohn des Nikolaus 243.
Lüttich, Biſchof Theobald de Bar † 1312: 70. 85. 90. 156. 208. 390. 397. 404. 411. 419.
Lützelburg 61. 62. 382. — Grafen von 61. — Graf Heinrich IV. und deſſen Brüder 61. — Graf Heinrich V., ſ. Deutſchland K. Heinrich VII. — Balduin, deſſen Bruder, ſ. Trier, Erzbiſchof. — Walram (Galeran, Goleran, Gualeran, Valeran, Veraldus), Heinrichs Bruder 4. 70. 81. 85. 110. 122. 123. 130. 390. 496. 505. 506.
Lunesana 301.
Lunſiſche Alpen 183. 343.
Lupia 199.
Luscis, Nikolaus de, von Vicenza 172.
Luvium (= Lugo?) 281.
Lyon, Erzbiſchof Peter von Savoyen 192.

Macharuffi von Padua 365. — Ugo de Macharuffis 331. 372.
Madii ſ. Mazii.
Magenta 462.
Mailand 10—12. 18—19. 21. 24. 28—30. 47. 49. 50—54. 70. 74—77. 79—83. 89. 90. 93. 128. 140. 156. 186—188. 246. 281. 285. 286. 334. 335. 337. 339. 342—344. 362. 384. 391. 392. 448. 449. 454—459. 461—464. 465—490. 495. 498. 505. 506. 508. 509. 511. 518. 525. 528. — Erzbiſchof Ottone Visconte 11. — Erzbiſchof Caſſone (Caſto) della Torre 51. 74. 75. 454. 463. 477.
Mainz, Erzbiſchof Peter 63.
Majorika (Majorka) 263.
Malabranca, Petrus, von Rom 206. — Deſſen Oheim, Stadtkanzler von Rom 206.
Malaſpina, die Markgrafen von, 515. — Einer der Markgrafen 93. — Markgraf Novellus 93. — Markgraf Spinetus 346.
Malataca, Colucius 289.
Malcum (= Maleo?) 547.
Malicii von Padua 366.
Maltraverſi, die 240. 250.
Malvecinus, Simon, von Piacenza 549.
Manfred, Präfekt ſ. Vico.
Mantegacius, Boſchinus, von Mailand 483.
Mantua 12. 95. 98. 99—101. 128. 140. 174. 188. 190. 246. 340. 342. 364. 369. 384. 393.
Manzatoribus, die (ungen.) Söhne des Ceppus und des Gucciatus de, von Florenz 287.
Maphäus (Maffeo) ſ. Vicecomites.

Marano, Salomon de, von Vicenza 399.
Marcialla s. Marzalia.
Margarita 226.
Marigny, der Herr (Enguerrand) von, 350.
Maritima 153. 201.
Marliano, Rizardus de, von Mailand 513.
Marostica 173. 366.
Martinengum 308. — Lotorengus de Martinengo 336.
Marum (Maron) 372.
Marzalia (Marcialla di Val d'Elsa) 227.
Marzano, Grafen von 220. — Graf Thomas 229. 336.
Mascarelli, Montorius, von Vicenza 172.
Mascha, Vanni, von Pisa 209.
Masium 281.
Mason Vigentino s. Maxo.
Massa Marchionum (M. de' Marchesi di Malaspina) 301.
Massa, Nellus de, von Mailand 508.
Mathäus aus Lucca 178.
Maxo (Mason Vigentino) 173.
Mazii, Madii, die, von Brescia 83. 84. 94. 147. 279. — Bartholinus 93. — Beraldus s. Brescia, Bischof. — Fridericus s. Brescia, Bischof. — Maphäus (Maffeo) 84. 93. 385. 388. 392. 394. 463. 464.
Mazonibus, Bernardinus de, 285.
Melzo (Melitum), Melzisches Feld 488. 498.
Menabovibus (Menabò), Franciscus de, von Ferrara 259.
Merlanus, Galvagnus 310.
Mesa, Petrus de, von Verona, Vikar zu Piacenza 139.
Mestrinum 174.
Milizien in Rom 206. 211. 212. 267. 414—416. 421. 423.
Minerbium (Minerbe) 170.
Mirandula von Modena 279. — Franciscus 189. 392. — Prendiparte, dessen Sohn 189.
Modena (Mutina) 12. 76. 140. 188—190. 259. 279. 281. 385. 392.
Modoecia s. Monza.
Moneta 345.
Mons Aureus (Montorio Veronese) 325. 372.
Mons Bellus (Montebello) 373.
Mons Bocconis (Boccon) 250.
Mons Calvus (Montecalvo) 281.
Mons Galdae, Mons Gardae (Montegarda) 169. 175. 179. 181. 370.
Mons Silicis (Monselice) 25. 244. 249. 251. 367.
Mons Varchius (Montevarchi) 220. 529.
Montagnana 170. 174. 180. 273. 323. 325. 366.
Montebello, Hiernonymus de, von Vicenza 172.
Montecatino, Schlacht von, 22.
Montecuculo, Guido de, von Modena 259. 301.
Montefeltro, Graf Friedrich von, 253. 290. 407. 533—535. 554.
Monteganus (Montigano) 327—331. 372.
Monte Imperiale s. Podium Bonizi.
Montenegro, Petrus de, von Rom 421.

Montepoliciano, Bernardinus de, 440. 441.
Monteserra ſ. Serra.
Montevarda 250.
Montferrat 281. — Markgraf Johann von, 12. — Markgraf Theodor von, der Paläologe 145. 185. 190. 281. 283.
Monticulus de Precalcino (Montecchio Precalcino) 199.
Montorfano ſ. Orphanum.
Montorio Veroneſe ſ. Mons Aurens.
Monza (Modoecia) 44. 54. 77. 362. 521.
Mora, Petrus de, von Vicenza.
Morigia, Boninconiro, von Monza 54.
Mortara 186.
Mota 169. 175. 369.
Motrone 303. 306. 353.
Mucro 546.
Mühldorf, Schlacht von, 26.
Murſis, Petrus de, von Padua 363.
Muſellum (Barbernio di Mugello) 222. 225.
Muſſatus, Albertinus, von Padua 7. 23—35. 36. 37. 44—49. 89—93. 105. 106—110. 114. 134. 157. 161. 166—168. 176. 197. 242. 243. 245. 277. 321. 363—366. 377. 382. — Gualpertinus 24. 26. 198. 243. 245. 274—277. — Vitalianus 27.
Mutina ſ. Modena.

Namur, Graf Guido von, ſ. Flandern.
Nantor, Guidonus, von Vicenza 173.
Napoleolus, von Mailand 470.
Narni 209.
Nartum 193.
Neapel, Reich (Apulien, Sicilien) 6. 210. 214. 260. 347. 351. 352. 355. 357. 358. 542. 545. — Stadt 209. 256. — Königliches Haus (Anjou) 348. — K. Karl I. (von Anjou) 6. 150. 357. 542. 544. — Deſſen Gemahlin 542. — K. Karl II. 6. 145. 205. — K. Robert 6. 19. 20. 21. 29. 34. 70. 71. 76. 145. 151. 154. 167. 188. 202. 203. 209. 210. 220. 230. 253. 255. 257. 259—262. 264—266. 280. 291. 292—300. 302. 306. 311. 333. 347—351. 353. 355. 426. 427. 433. 436. 442. 443. 463. 513. 514. 516. 521. 540. 541. 543—546. — Sein Sohn (Herzog Karl von Kalabrien) 203. — Seine Brüder: Johannes 152. 201. 203. 207. 209. 214. 264. 294. 412—414. 416—421. 427. 431. 433. 513—516. — Petrus Victorioſus 259. 260. 264. — Philipp Fürſt von Tarent 264. — Raimund Belzerius 264. — Sein Admiral 289.
Negocci, Angelus 289.
Neri (Schwarze) von Toskana 14. 215.
Nikolaus von Siena ſ. Bonſignoribus.
Nogarolis, Bailardinus de, von Verona 147. 188. 243. — Deſſen ungen. Tochter 243.
Normandie 119.
Novara (Novaria) 75. 140. 184. 188. 279. 311. 384. 391. 461. 464. 511. 518.
Novellus, Graf 229.

Novellus, Gulielmus, de Paltaneriis, von Monselice 365.
Noventa 174.
Novocastro, Albertus de, von Padua 239.
Nusta 247.

Oesterreich, Herzog von (= Friedrich?) 260. — Herzog Friedrich (der Schöne) s. Deutschland. — Dessen Brüder 404. — Herzog Heinrich 404. — Herzog Johannes (Parricida) 49. 382. 391. 403. 404. — Herzog Leopold (Lipold) 4. 81. 85. 136. 382. 383. 391. 404. 484. 485. 490. — Dessen Brüder 383.
Oettingen, Graf von, 411.
Ombrone s. Umbro.
Opicengis, Lancea de, von Pisa 177—180. — Lutti de, von Lucca 288. 289.
Orgia (Arbia) 356.
Orianum (Orgiani) 194. 197.
Orlandis, Buegatus de, von Pisa 346.
Orona, Santa Maria di, in Mailand 481.
Orphanum (Montorfano) 87. 480.
Orsini s. Ursini.
Orvieto (Urbs Vetus) 356.
Orzi, Orzinuovi s. Castrum Urceorum.
Ostia 436.
Ovestam, Herr von —; Conrad de Ovenstagno 327. 372.

Padernum 499.
Padua 1. 2. 21. 24. 26. 28. 30—37. 39. 40. 43—45. 47. 76. 77. 89—93. 97—99. 105—115. 118. 120. 121. 130. 131. 133—135. 140. 141. 148. 157—159. 161. 162. 164—167. 169—175. 177—179. 181. 189. 190. 193—199. 235—237. 240. 242. 244—252. 255. 257. 271. 273. 275. 276. 280. 284. 312—333. 361—373. 382. 385. 387. 392. 395. 397—402. — Universität 316. 459. — Bischof Paganus della Torre (später Patriarch von Aquileja) 41. 198. 245. 486.
Paganelli, Teri 259.
Paganicum 358.
Palatio, Bartolomäus a, von Verona 177. 369.
Palavicinus, Markgraf, von Cremona 394.
Panensachus, Morandus, von Vicenza 401. — Dessen ungen. Sohn 401.
Panico, Graf Paganicus de, 301. 393.
Paris 120. 350.
Parma 12. 43. 93. 128. 140. 188. 189. 279. 280. 293. 333. 334. 337. 341. 364. 384. 407.
Parricida, Johannes s. Oesterreich.
Parte, Petrus de la, von Treviso 370.
Passarinus s. Bonacolsi.
Passignanum 534.
Passiranum 337.
Paternum 337.
Pavia 75. 80. 138—140. 142. 143. 184—186. 189. 192. 283. 284. 310. 336. 342. 344. 362. 384. 456. 461. 490. 510—512. 518. 523. 528. 529. 540. 549. 552. —

Bischof Guido da Langosco († 1311) 553.
Pavo 285.
Peccioli s. Pezole.
Pedemons 180. 250.
Pedevenda 174. 248. 250. 271. 371.
Pellagrua, Arnald von, Cardinal s. Rom.
Pelleta, Benedictus de, von Asti 71.
Pergamum s. Bergamo.
Pecugia (Perusium) 154. 219. 222. 234.
Pesa, Thal der (Val-di-Pesa), 227.
Petrasankta (Pietrasanta) bei Camajore 302. 303. 345. 346. 545. 546
Petrasankta von Mailand: Bellinus de, 478. — Colombinus de, 478. — Franciscus de, 477. 478. — Guido de, 477. 478. — Guiscardus de, 545. — Philippus de, 477. 478. 480. — Riciardus de, 477. 478. 480.
Pezedum, Picetum 344.
Pezole (Peccioli) 269.
Pfalzgrafen, die, in Campanien, Neposen des P. Bonifacius VIII: 261. 262.
Philippi (Filippi) s. de Vercellensibus.
Philipponus, Graf s. Langusco.
Piacenza 12. 52. 138—140. 147. 148. 188. 279. 280. 335. 336. 340—342. 344. 384. 392. 547. 548. 550. 552.
Piave s. Plavis.
Piazzola s. Plaziola.
Piemont 6. 310. 333. 336. 511.
Pirovano, Adoardus de, von Mailand 522.
Pisa 13. 14. 19. 20. 29. 30. 49. 70. 73. 74. 150. 151. 153. 156. 184. 200. 201. 209. 222. 223. 232. 233. 254. 255. 261. 270. 280. 287—289. 291. 296. 300. 302—304. 306. 307. 321. 345. 347. 353—355. 358. 385. 389. 404. 405. 407—410. 437. 441—443. 513. 515—517. 534. 535. 539. 540. 545—547. 555. — Pisanisches Gestade 436. — Erzbischof 353.
Pistoja 215. 222. 234
Piteti von Padua 275.
Plavis (Piave) 327. 328. 331. 332. 372.
Plaziola (Piazzola), Rolandus de, von Padua 157. 162—167. 169. 246. 365.
Plombinum (Piombino) 201. 410.
Po (Padus) 97. 461. 548. 552.
Podium Bonizi (Poggibonsi; auch Monte Imperiale, Kaisersberg) 229. 255. 260. 269. 270. 536. 539. — Abt von, 354.
Pogna s. Villa Pogna.
Poitou 119.
Pojana (P. di Granfion) 197. 198. 370.
Polafrixana, von Padua 365. — Marsilius 174. 246.
Polenta, Bernardinus, de 224.
Pons Axis (Ponte dell' Asse) 226. 227.
Pons Mollis 201. 412. 435.
Pons Vicus 336.
Ponte, a, von Padua 365.
Ponzones von Cremona: Johanninus de Ponzonibus 335. — Ponzinus de, 285.
Porcillis (Belfiore di Porcile) 324.

Porine, Rainerius, von Casoli 259.
Porticu, Johannes de, von Lucca 304.
Porticus 227.
Portus Lignacus s. Lignagium.
Portus Pisanus (Porto Pisano) 209. 289. 306. 442.
Portus Veneris (Porto Venere) 200.
Prando, Bonus de, von Brescia 338.
Prato 146. 234.
Pressiana (Pressana) 170.
Proti (Prothi) von Vicenza: Bugamas de Protis 395. — Gerardus de, 172. — Petrus de, 399.
Provence, Graf Raimund Berengar IV. von, 542. — Dessen 2 Töchter, Gemahlinnen bezw. K. Ludwigs IX. von Frankreich und Karls I. von Neapel s. daselbst.
Pulchrolido, Herr von, 192.
Pusterla, Gulielmus de, von Mailand 469. 470.

Quadrantula (Quarantola) 227.
Quartesano, Bandus de, von Lucca 288. 289. — Henricus de, 289.
Quartesolum 171. 172. 175. 178. 366. 369. 395.
Quatuordecim (Quatordes) 283.
Quinto Vigentino s. Villa Quinti.
Quiricus (Chirici), Johannes, von Parma 407.

Radenasko, Jakobus de, von Cremona 500. 501. 520.
Raina, Paganus 310.
Rambaldus, Graf s. Collealto.
Rangoni von Modena 279.
Ranuccini, Ser, von Monte imperiale 321.
Ratimborc, Herr von, 327.
Ratta, Degus (Diego) de la 154. 223. 254. 291. 305. 529.
Ravasino, Henricus de, von Vicenza 363. 401.
Reggio (in der Lombardei) 12. 83. 140. 188. 189. 279. 293. 334. 335. 385. 392. 407.
Rhaude, de, von Mailand 477.
Rhodanus (Rhone) 167. 383.
Rhodigium (Rovigo) 361.
Rimenengum 103. 138.
Ripolis (Bagno a Ripoli) 224.
Rivola, ungen. Bruder des Sandrinus de, 335.
Rivoli Venturinus, von Brescia 339.
Roberti, von Reggio 279.
Rogatis, Antonius de, von Padua 106. 107.
Rogolone, Albertus de, 84.
Rolandinus Monachus von Padua 39.
Rom 6. 19. 29. 30. 48. 49. 54. 66. 70. 104. 111. 118. 124. 125. 129. 138. 150. 152. 153. 157. 167. 182. 184. 201—214. 219. 261. 265—269. 293—296. 313. 314. 347. 354—356. 389. 403. 408. 409. 412. 413. 420. 422. 425—430. 432. 434. 435. 454. 499. 510. 513—516.
Rom, Papst Sylvester I: 451.
— — Innocenz IV. 1243—1254: 5.
— — Clemens IV. 1265—1268: 542.
— — Martin IV. 1281—1285: 543.

Rom, Papst Bonifacius VIII. 1294—1303: 5. 66. 431. 543. 544. — Nepoten s. Pfalzgrafen.
— Papst Clemens V. 1305—1314: 5. 6. 20. 29. 34. 66. 86. 95. 102. 104. 115. 118. 119. 124—127. 140. 167. 202. 203. 205. 211. 214. 217. 255—257. 261. 280. 281. 348—354. 362. 384. 420—424. 452—454. 510. 513—516. 544. 545.
— Cardinäle: Arnald de Frangeriis, Cardinalbischof von Sabina 125. 129. 132. 201. 205. 211. 419—426. 510. 517. — Arnald de Pellagrua, Cardinaldiakon von St. Maria in Portiku 69. — Franciscus Gajetanus, Cardinaldiakon von St. Maria in Cosmedin 281. — Franciscus de Campo Floris, Cardinaldiakon von St. Lucia in Silice 510. — Franciscus de Guercino, Cardinalbischof von Alba 404. 510. 517. — Lukas de Fliscis (Fiesco) von Genua, Cardinaldiakon von St. Maria in Via Lata 125. 129. 132. 136. 137. 201. 205. 211. 212. 353. 404. 419—426. 510. 517. — Nikolaus de Prato, Cardinalbischof von Ostia 125. 126. 129. 132. 140. 146. 154. 201. 205. 211. 212. 214. 255. 404. 419—426. 430. 453. 510. 517. — Neapoleo de Ursinis (Orsini), Cardinaldiakon von St. Hadrian 14. — Thomas, Cardinalpresbyter von St. Sabina 70.
Romandiola 122. 129. 200. 222. 234. 254. 290. 385. — Graf von s. Santillo.
Romano, Ezzelino IV. Eccerinus, Hezerinus) de, 11. 27. 36. 39. 40. 43. 76. 97. 164. 165. 322. 362. 367.
Romanum 308.
Roschones (Rusconi) von Como 279.
Rossi s. Rubei.
Rota 288.
Rotara 303.
Roveredo 26.
Rovigliono, Albertus de 394.
Rovigo s. Rhodigium.
Rovolonum, Rovolono (Rovolone) 175. 248.
Rubanum 174.
Rubechum (Robecco) 341.
Rubei, von Florenz, Jakobus de Rubeis 370.
Rubei (Rossi) von Padua 341. — Sublimanus de Rubeis (Sublimano de'Rossi) 171. 273—278. 371. — Dessen ungen. Sohn 274. 275. — Dessen 2 ungen. Töchter 275.
Rubei (Rossi) von Parma 84. 280. — Gulielmus, Gulielminus de Rubeis 142. 394.
Rubeus, Robertus, von Fucecchio 304.
Rusconi s. Roschones.

Sabelli (Savelli) von Rom, Johannes (Janicho) 204. 206. 213. 214. 268. 417. 430—432. — Pandolfus 201. — Petrus 268.
Sacilum, Sacillum (Sacile) 326. 332.
Sacoli (= Secula?) 369.
Saffenbore, Herr von, 327.
Salerno, Robert, erwählter Bischof von 101.
Salinguerra, der, von Ferrara 100.

Saluzzo, Markgraf Manfred von, 185. 343.
Salvatici von Genua 145.
Salvaticum, der Graf von, 225.
Salvazium s. Casale Salvazium.
Samaritanis, Bornius de, von Bologna, Podestà von Padua 249. 251. 255. 257. 275—278. 325. 370. 371.
St. Angeli, Stadttheil von Rom 417. 422.
St. Bassianum 335. — Vergl. St. Cassianum.
St. Bonifacio, Graf Vinciguerra de, von Verona 91. 170. 180. 181. 196. 197. 324. 325. 372. 394. — Dessen Sohn Riciardus 174.
St. Cascianum 228—230. 232. 235. 255. 538. — Fälschlich St. Bassianum genannt 533.
St. Dionys (bei Parma) 280.
St. Dionys, Tempel von (gemeint der Dom zu Speier), 383.
St. Donatus in Podio (San Donato in Poggio) 230.
St. Dominus 337.
St. Flora (Santafiora), Graf, Grafen von, 153. 202. 209. 259. 536. 554.
St. Gadium 228.
St. Geminianum (San Gimignano) 222. 258. 535.
St. Ilarius 337.
St. Johannis, am Arno 220. 529.
St. Johannis (Castel San Giovanni) bei Parma 335. 342.
St. Lazarus 228. 258.
St. Maria Novella 534.
San Martino buon Albergo s. Bonalbergum.
Sto. Michaele, Girardus de, von Parma 341.
St. Miniatum, St. Miniate (= Samminiato al Tedesco) 222. 223. 233. 234. 355. 544.
St. Miniatum (= Samminiato in Monte) 224. 532.
Sto. Miniato, Rodulfus de, Podestà zu Fano 165. 290. 291. 364.
Sto. Nazario, Bregadino de, von Mailand 454.
St. Petri (San Pietro Moruzia) 272.
St. Romulus 227.
St. Sabina in Rom 424. 426. 432.
St. Salvator 331. 372.
St. Salvi 221. 222. 530.
St. Zenonis 170.
Sandricum (Sandrigo) 199. 284.
Sangonaciis, Antonius de, 330.
Sansia (= Santia?) 389.
Santillo (Syntilla), Gibertus (Zirimbertus) de (Ghiberto da Santiglio), Graf von Romandiola 229. 258. 537.
Saracenen 517. 543.
Sarbrücken (Seraponte), Graf von, 550. 551. — Dessen ungen. Sohn 551.
Sardinien 290. 410.
Sartiglano, Burgarutius de, 179. 180.
Sarzanum, Sarzana 154. 546.
Savelli von Rom s. Sabelli. — Johannes Savellus (richtig: Johann von Savigney) 432.
Savignani, von Modena 279.
Savina, Guido, von Reggio 392.
Savoyen, Grafschaft, Land 183. 528. 529. — Schloß 71. — Graf Amadeus (V., der Große) 4. 67.

70. 81. 85. 90. 93. 94. 110. 131. 133. 137. 146. 154. 304. 321. 353. 390. 404. 408—411. 418. 429. 440. 442. 453. 490. 491. 511. 518. 519. 528. 532. 545. — Seine Gattin, Tochter Herzog Johanns I. von Brabant 67. 192. — Graf Ludwig, Senator von Rom 153. 412. 414. 417. 430. 515. — Graf Peter († zu Rom 1312) 208. 419. — Graf Peter, Erzbischof von Lyon s. Lyon. — Graf Philipp, Fürst von Lacedämon und Achaja 71. 148. 184—186. 188. 191. 192. 349. 391. 511. 518. 522. 528. 529. 553.

Saxoli (Sassoli) von Modena 279.

Scala (Scaligeri) von Verona 12. 21. 43. 394. — Albertus della Scala, 278. — Albuinus 65. 73. 91. 101. 148. 242. 364. 384. 388. 392. 398. 507. — Dessen Kinder 237. — Franciscus, genannt Canisgrandis (der große Hund) 21. 24—27. 30. 32. 36. 40. 44—46. 49. 65. 73. 91. 98. 99. 101. 109. 148. 161. 162. 164—166. 168—170. 173. 174. 176. 178—180. 190. 193. 194. 196—199. 235. 237. 238. 242—252. 271. 273. 275. 278. 280. 284. 301. 321—323. 326. 333. 342. 363—366. 368. 369—373. 384. 398. 399. 402. 507. — Mastino 278. — Die Herrscher von Verona (d. i. Albuinus und Canisgrandis und deren Vorfahren) 241. 242.

Scalzonibus, Tolbertus de, von Treviso 371.

Scanabicis, Masius de, von Verona 172.

Scardeonius, Bernardinus, von Padua 36. 37. 40.

Scarparia 222. 223.

Schinellis, Panceta de, von Padua 178. 369.

Schwaben (Alemanien) 167.

Schwarze s. Neri.

Sclavo (Schiavon) 173.

Scledum (Schio) 199.

Scornezanus, Vanni, von Pisa 301. 364.

Scotus, Albertus, von Piacenza 12. 139. 188. 279. 335. 336. 384. 385. 386. 388. 391. 489. — Gelfus, Sohn des Zanimus 336. — Zaninus, Sohn des Rolandus 336.

Scrovegnus, Gaboardus, von Padua 366. — Henricus 106. 107. 363. — Renaldus 365.

Segazones von Mailand 486.

Senonen 389.

Seragonte s. Sarbrücken.

Sermatia 310.

Serra (Monteserra) 289.

Serravalle 239.

Sesso, de, von Reggio 279.

Sicilien 154. 155. 210. 230. 349. 423. 436. 443. 542. 543. 544. — K. Manfred (von Staufen) 2. 542. 544. — K. Peter (von Aragonien) s. Aragonien. — K. Friedrich, Sohn Peters 6. 20. 21. 153. 154. 210. 260. 261. 263. 302. 347. 354. 358. 423. 426. 435. 436. 442. 443. 516. 540. 543. —

Seine Gattin, Schwester. K. Roberts von Neapel 543. — Sein Sohn Peter 426. 515. — Eingungen. Gesandter K. Friedrichs 434. — K. Robert s. Neapel.
Siena 15. 154. 221. 222. 229. 234. 253. 255. 258. 293. 355—357. 389. 407. 411. 438. 439. 442. 478. 554. 555.
Sigibaldusthurm (bei Parma) 341.
Slaven 326. 330—332.
Soardus, Albertus, von Bergamo 392.
Solarii von Asti 70. 71.
Soncinum, Suncinum (Soncino 94. 103. 186. 187. 285. 334. 524. 526. 527.
Spineda 332.
Spinola von Genua 12. 144. 146. — Conradinus 306. — Opicinus, Obizzonus, Opizonus (Obizzo) 145. 390. 512.
Spiranum 309.
Spognia, Abtei 258. 260. 355.
Spoleto 203. 209.
Statius, Laurentius Johannis, de Campo Florido, von Rom 207. 419.
Staufer, die 2. — Conradin von Staufen 2. 150. 264. 357. 542. — Manfred s. Sicilien.
Stefanisci, Jakobus Arloti, von Rom 267—269.
Stezanum 341.
Stofemborc, Herr von, 327.
Strupha (Struffa) s. Brambancia.
Suavium, Suavius (Soave) 325. 372.
Summariva von Lodi 187. 188.
Surlaqua, Zarrus de, von Mailand 477. — Dessen Kinder Bonacosa und Zarinus 477.
Susa (Secusia) 70.
Syntilla s. Santillo.

Tanarus 344.
Tarent, Fürst von, s. Neapel.
Tectum 287.
Tempelherren 119.
Terdona s. Tortona.
Terelium (Tereglio) 305.
Terenzanum (Trenzano) 337.
Tergula, Jakobus de, von Padua 171.
Terracina 355.
Terradura von Padua 366.
Tesina 171. 179.
Theupesis 284.
Thiene 173.
Tiber 213. 268. 417. 418. 421. — Tiberinsel (Rom) 267. 268.
Tibur, Tybur (Tivoli) 214. 216. 219. 429. 433.
Ticenus (Ticin) 461.
Tiphernum 433.
Tirol 326.
Titiones, Tizones (Tiscioni) von Vercelli 191. 192. 279. 528. — Riciardus Tizo 460.
Tivoli s. Tibur.
Todi 203. 209.
Tolbertus, Advokatus, von Treviso 238.
Toledo, Erzbischof Sancho (aus dem Hause Aragonien) 263.
Tornielli von Novara 279.
Tortona, Terdona 143. 512.
Toskana (Tuscien, Etrurien), Toskanische Liga 7. 12—15. 19—21. 26. 28. 30. 33. 49. 65. 69. 74.

75. 88. 96. 111. 122. 124. 129. 132. 140. 146. 147. 152. 155. 167. 200. 203. 210. 214—217. 219. 222. 253. 255. 259. 261. 265. 266. 270. 293. 296. 301. 302. 306. 313. 339. 346. 354. 361. 390. 404. 406. 409. 410. 412. 416. 427. 442. 515. 530. 536. 547. 550. 555. — Gräfin Mathilde von Tuscien 13.

Toulouse (Tolosa), Erzbischof Ludwig (aus dem Hause Capet) 264.

Trabache 365.

Trapani s. Drepanum.

Tremadum 337.

Treffano, Morandus de, von Vicenza 363.

Treville s. Triville.

Treviso, Mark 7. 12. 29. 39. 47. 49. 92. 100. 132. 183. 193. 217. 235. 313. 361. 367. 398. — Stadt 12. 91. 118. 120. 128. 162. 180. 189. 235—237. 326—329. 331—333. 364. 368. 370. 372. 373. 385. 488. — Bischof Castellanus 238.

Tribulum (Trigolo) 311.

Trient, Bischof Heinrich, Kanzler K. Heinrichs VII: 85. 90. 154. 481. 482. 545. — Trientiner Berge 183.

Trier 62. — Erzbischof Balduin von Lützelburg 4. 62. 63. 70. 85. 90. 110. 154. 280. 311. 347. 390. 404. 408. 409. 411. 413. 435. 436. 453. 532. 534.

Tripizo in Rom 201. 203. 412—414. — Fälschlich Erupitio 517.

Trivilatum (Travagliato) 338.

Triville, Treville 120. 371.

Trivillium 332.

Trivixolis, Trivixolus de, von Vicenza 172.

Troja 385.

Turin (Taurinum) 69. 70. 185. 188. 192. 389. 464. 528. 529. 553.

Turre (Torre), Turrianen, von Mailand 19. 81. 82. 334. 339. 362. 390. 459. 474—480. 485. 498. 499. 521. 545. — Neapoleo della Turre 11. 477. — Dessen Söhne: Cassio (Cassone) 477. — u. Muscha (Corrado Mosca) 377. — Martinus, Sohn des Cassio 11. — Die Gattin des Muscha 477. — Söhne des Muscha: Cassio, Castonus s. Mailand Erzbischof. — Eduardus (Adoardo) 74. — Moschinus 74. — und Paganus 74. 466. 467. — Guido, Brudersſohn des Neapoleo 8. 12. 18. 44. 50—52. 74. 75. 79. 80—82. 85. 87. 88. 102. 122. 147. 186. 188. 362. 363. 384—386. 388. 391. 454—458. 462. 463. 469. 470. 472. 475. 480. 481. 487. 490. 493. 499. 501. 528. — Dessen Söhne Franciſchinus 80. 81. 471—473. 476. 480 — und Simoninus (Simone) 343. 480. 545. — Paganus, Brudersſohn des Neapoleo, Vetter des Guido s. Padua Bischof. — Dessen Bruder Zonfredus 478. 479. 486. — Passarinus, Podestà von Cremona und Reggio 311. 335. 340. 521. 524—526.

Turris (Torre) 227.

Turrisella, Stadttheil von Padua 275.

Tybur s. Tibur.
Tyrrhenisches Meer 183.

Ubaldinis, Graf Franciscus de, 409.
Uberti von Florenz: Thadäus de Ubertis 393. 407.
Ugo s. Geraldi, Hugo.
Ultrarnum s. Arno.
Umbro (Ombrone) 410. 411. 438. 517.
Ungarn: K. Karl Martell 264. — K. Karl Robert 264.
Unziola (Anzola) Opicius de, von Parma 407.
Urcei s. Castrum Urceorum.
Ursini (Orsini) von Rom 6. 19. 152. 202—204. 206—209. 266. 267. 412. 414. 417. 419. 420. 514. — Franciscus de Ursinis 266. 268. — Gentilis, Gentilis Poncellus 207. 268. 419. 420. — Neapoleo s. Rom Cardinäle. — Poncelletus (Ponzellinus) 268. 420. — Poncellus 420. — Rizzardus 414. 416. — Ursius 421.

Vajatoria 346.
Valbona 247.
Valdelsa (Val d' Elsa) s. Elsa.
Valle Cornaleda (= Valnogaredo?) 250.
Valencia 293.
Vangadizza, Abtei 272. 371.
Vayro, Gulielmus de, 71.
Vende 247. 250. 278.
Venedig, Venetien 6. 12. 44. 46. 69. 97. 117. 118. 136. 216. 244. 275. 385. 392. — Doge Petrus Gradonicus (Pietro Gradenigo) 117. 118.
Ventura, Gulielmus, von Asti 70. 71.
Venturinus von Soncino 186.
Veraldus s. Lützelburg Walram.
Vercellensibus, Bertinus Philippi de, von Pistoja 346. — Goffredus de, von Pistoja, Vikar zu Cremona 147. — Simon Philipp de, 345. 346. 393. 407. 422.
Vercellä (Vercelli) 75. 140. 147. 184. 188. 190—192. 279. 310. 384. 457. 460. 464. 511. 518. 528. — Bischof 192.
Vergerius, Petrus Paulus, von Padua 36. 37. 39.
Verlatus, Jakobus, von Vicenza 396. 399.
Verlatus, Rainaldus, von Padua 276.
Vernacis, Pinus de, von Cremona 127.
Verona 12. 26. 28. 30. 43—45. 73. 75. 91. 95. 98. 99. 122. 123. 128. 140. 162. 169. 174. 177. 183. 188. 190. 196. 197. 242. 246. 249. 271. 275. 280. 323—325. 340. 363. 364. 367. 369. 372. 384. 394. 396—398. 507. — Die Herrscher von Verona s. della Scala.
Vezanega 308. 309. 340.
Vialo, Philippus de, von Asti 71.
Viboldunum (Viboldone) 524.
Vicecomites (Visconti) von Mailand 26. 82. — Balatronus de Vicecomitibus, Sohn des Mathäus 190. — Belaqua 224. — Galaaz (Galeazzo), Sohn des Mathäus 80. 82. 147. 185. 186. 335. 337. 342. 471—473. 476. 481—486. 519—521. 547—553.

— Luchinus, Sohn des Mathäus 156. 281. 283. — Ludovicus 475. — Mathäus, Maphäus (Maffeo) 11. 53. 70. 74. 75. 79. 80. 81—83. 185. 188. 190. 192. 280. 285. 334. 336. 339. 340. 343. 362. 363. 384. 390. 459—462. 469. 474. 475. 481. 482. 486—490. 498. 508. 509. 511. 519. 524. 525. 528. — Die Söhne des Mathäus 339. 340. — Otto s. Mailand Erzbischof. — Petrus 498.
Vicenza 12. 21. 28. 31. 32. 44—49. 76. 77. 90. 92. 97—99. 106. 109—110. 112. 113. 118. 134. 140. 157—159. 162. 164. 166. 168—176. 178—180. 188. 193—197. 199. 238. 242. 248—251. 271. 273. 275. 280. 284. 314. 322. 325. 361. 363—370. 373. 385. 387. 395. 396. 398—402. — Ein ungen. Vicentiner 378. — Ferretus von Vicenza s. Ferretus. — Bischof Altegrado 401.
Vicianum (= Vitiano di Val d'Elsa?) 305.
Viciatus, Lanzalotus, von Cassinä 310.
Vico 546.
Vico, Manfredus de, Präfekt von Rom 201. 209. 412.
Vico, Mesius de, von Pisa 353.
Vicoaggeris (Vigodarzere), Antonius de, von Padua 31. 89—92. 105. 106. 108. 109 364.
Vicomercato, Stephanus de, von Mailand 467.
Vicum (Vico Pisano) 288. 289.
Vienne 118. — Delfin Guido 4. 67. 70. 85. 192. 214. 391. 430. 453. — Delfin Hugo 4. 67. 85. 214. 391. — Delfin Johann II. 67.
Vigale (Vignale) 409.
Vigodarzere s. Vicoaggeris.
Vigontia, Johannes de, von Padua, Statthalter von Vicenza 98. 364. 399. — Ein anderer gleichnamiger Paduaner 115. 163. 365.
Villa, Simon de, 333.
Villa Bartolomäa 272.
Villa Bella 324.
Villa = Comitis, de, von Padua 366.
Villa Nova 324. 372.
Villa Pogna 227.
Villa Quinti (Quinto Vigentino) 179.
Villa Verla 199. 370.
Villani, Giovanni, von Florenz 22.
Vinciguerra s. St. Bonifacio.
Visconti s. Vicecomites.
Vistarini von Lodi 187. 188. 279.
Vitani von Como 279.
Viterbium (Viterbo) 201. 219. 517.
Vivario, Albertus de, von Vicenza 172. — Corradus de, 172. — Marchabrunus de, 172. 399.
Vogaria (Voghera) 143. 344.
Volterra 222. 224. 538.

Wastos (Vasto) 310.
Weiße s. Bianchi.
Weißenburg (Guisenborch), Abt von, 208. 391. 419.
Worringen, Schlacht bei, 61.

Yzola s. Henzola.

Zaragnus Johannes, von Modena 189.
Zacchis, Marinus de, von Padua 331. 372.
Zacharias, Benediktus, von Genua 149.
Zechanus s. Ceccano.
Zeno, Johannes (Vanni), von Pisa, Statthalter von Verona 394. 398. 402. 422.
Zizagum 337.
Zoppo, Georgius de, von Bergamo 335.
Zovon s. Covonum.

Berichtigungen.

S. 34 Anm. 1 l. Forsch. z. d. G. Bd. XXIII.
S. 106 Z. 13 v. u. ist zu lesen: aus dem Volke die Richter Antonius de Rogatis, Belcharus de Brognachis.
S. 117 Z. 16 l. Gradonicus.
S. 149 Z. 12 l. entziehen.
S. 195 Z. 8 l. Custoza.
S. 249 Z. 10 v. u. l. Homburg.
S. 272 Anm. 4 l. Spogna für Vangadizza.
S. 341 Z. 8 v. u. l. Parma für Padua.
S. 350 Z. 10 v. u. l. stellte.
S. 367 Z. 6 v. u. l. Hezerinus.
S. 440 Z. 5 v. u. l. Montepoliciano.
S. 526 Z. 4 v. u. l. Passarinus.
S. 535 Z. 16 l. Heere.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Leben Heinrichs VII.

(Geschichtschreiber. Vierzehntes Jahrhundert. Zweiter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, I. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Vierzehntes Jahrhundert. Band II.

Leben Heinrichs VII.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1883.

80

Das Leben
Kaiser Heinrich des Siebenten.

Berichte der Zeitgenossen über ihn

übersetzt

von

Dr. W. Friedensburg.

Zweite Hälfte.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1883.

Einleitung.

Die „Relation des Bischofs Nikolaus von Butrinto über die italische Heerfahrt Kaiser Heinrichs VII." ist das einzige Quellenwerk, welches aus der Feder eines Theilnehmers des Romzuges stammt.[1]) Der Verfasser — ein aus Frankreich gebürtiger Dominikanermönch, den Papst Clemens V. zum Bischof von Butrinto — in der Erzdiöcese Janina, Corfu gegenüber — erhob, befand sich, ohne daß wir anzugeben vermöchten was ihn mit König Heinrich in Verbindung gebracht hat, schon im August 1310 zu Speier in der Umgebung des Lützelburgers, mit dem er dann die Alpen überschritt. In Italien stand er als Mitglied des geheimen Rathes des Königs diesem mit Rath und That treulich zur Seite. Doch verweilte er nicht ununterbrochen am Hoflager. Schon im November 1310 begab er sich von Asti aus, unbekannt aus welchen Ursachen, an den päpstlichen Hof, kehrte aber bereits im December zurück, um dann im Interesse des Grafen Guido von Flandern, für den es einen Ehedispens zu erwirken galt, im April 1311 von Cremona aus abermals nach Avignon zu eilen. Vor Brescia gesellte er sich wieder zum König, als schon Graf Walram der Lützelburger sowie Tebaldo Brusciati dem grimmen Kriege zum Opfer gefallen waren. Der Bischof scheint das Vertrauen Heinrichs in hohem Grade besessen zu haben, da dieser ihn nun mehrfach

1) Zuletzt herausgegeben von Böhmer in Fontes rerum Germanicarum I 69—137. Ueber den Verfasser wissen wir nur soviel als aus seiner Schrift hervorgeht. — Literatur s. u.

zur Besorgung wichtiger Aufträge verwandte. Zweimal ging Nikolaus von Brescia aus zu den Cardinälen, die sich im Rücken des Heeres zu Soncino und Cremona aufhielten; wichtiger noch waren die beiden Gesandtschaften, welche er gemeinsam mit dem Römer Pandolfo dei Savelli unternahm; zuerst ging es im Spätherbst 1311 nach Toskana um zum Gehorsam aufzurufen und die vorläufige Huldigung der Reichsangehörigen entgegenzunehmen, sodann im April 1312 nach Rom an den Prinzen Johann von Neapel, der eben damals die Maske abwarf und seine feindseligen Absichten gegen den König offen eingestand. Als Ueberbringer der Kriegserklärung eilten die beiden Gesandten schleunigst zu ihrem Herrn zurück, den sie auf dem Marsche nach Rom begriffen wenige Miglien vor der Stadt antrafen.

Es ist bekannt, wie in der letzten Lebenszeit des Kaisers das Verhältnis zwischen diesem und der Curie immer gespannter wurde. Statt, wie er gehofft, ein gefügiges Werkzeug in Heinrich zu finden, mußte Papst Clemens wahnehmen, daß der letztere, der die Idee der Weltherrschaft des Kaiserthums so uneingeschränkt wie nur je irgend einer seiner Vorgänger erfaßt hatte, nicht entfernt daran dachte die Interessen der Curie zu den seinen zu machen. Heinrich entsetzte und verurtheilte sogar König Robert von Neapel, den Vasallen der Curie, und rüstete sich, mit dem Feinde des Papstes Friedrich von Sicilien verbündet, das Königreich diesseits des Pharus zu überziehen und zu erobern. Clemens konnte nicht länger schweigen: eine Bulle vom 12. Juni 1313 bedrohte jeden ohne Ausnahme — selbst wenn er kaiserlichen Rang habe —, der das Königreich Neapel angreifen werde, mit dem Bann [1]). Sei es nun [2]), daß Heinrich in der That die Nothwendigkeit des Bruches mit der Curie nicht erkannte, sei es auch daß er es für gut fand sich so zu stellen: genug er schickte nochmals eine Ge-

1) Die Bulle ist mitgetheilt bei Mussato XVI, 3 (Geschichtschreiber Lieferung 67 S. 350—353). — 2) Vgl. über diese Verhältnisse R. Pöhlmann, Der Römerzug Kaiser Heinrichs VII. und die Politik der Curie, des Hauses Anjou und der Welfenliga (Nürnberg 1875), insbesondere Abschnitt 6 S. 88 ff.

sandtschaft nach Avignon, welche die Zurücknahme des päpstlichen Erlasses und nachdrückliche Unterstützung seiner Sache verlangen sollte [1]). An dieser Gesandtschaft nahm Bischof Nikolaus von Butrinto Theil [2]) und verließ nach dem 10. Juli 1313 Pisa, wo sich damals das Hoflager befand. Was die Gesandten ausgerichtet haben, wissen wir nicht. Der einige Wochen nach ihrem Abgang erfolgte Tod des Kaisers veränderte mit Einem Schlage die ganze Sachlage. Doch beruhigten sich die Gegner Heinrichs damit noch nicht, daß dieser selbst vom Schauplatz abgetreten war: Clemens zog das Verfahren des Todten gegen König Robert vor seinen Richterstuhl und ließ im März 1314 die Bulle Pastoralis ausgehen, welche die Absetzung und Verurtheilung König Roberts durch den Kaiser aus verschiedenen Gründen für unzulässig erklärte und widerrief [3]).

Im Zusammenhang mit diesen Begebenheiten ist nun die Schrift des Bischofs von Butrinto entstanden. Sie richtet sich an den Papst Clemens selbst. Ob dieser den Bischof mit der Abfassung einer derartigen Schrift betraut, ob seine Mitgesandten ihn dazu aufgerufen, oder ob etwa gar schon der Kaiser Aehnliches gewünscht hat, vermögen wir nicht zu sagen [4]). Auf jeden Fall aber läßt die Berufung auf das beste Wissen und Gewissen des Verfassers zu Anfang wie am Schluß und die peinliche Sorgfalt, mit der zwischen dem was der Verfasser selbst erlebt und dem was er durch Mittheilungen Anderer vernommen, zwischen dem dessen er sich noch genau entsinnt und dem was er nicht mehr sicher verbürgen kann, unterschieden wird, kaum einen Zweifel übrig, daß

1) Instruktion der Gesandtschaft bei Dönniges, Acta Heinrici VII, tom. 2, 81—84. — 2) Die übrigen Theilnehmer nennt Mussato XVI, 4 (a. a. O. S. 353). — 3) Dönniges, Acta Heinrici VII, tom. 2, 241—243. — 4) Allerdings bezeichnet der Autor im Eingang seiner Relation den Kaiser als schon verstorben, und gedenkt sogar des Gerüchtes des Kaisermordes, welches sich an den Dominikaner Bernardinus de Montepulciano heftete; der Umstand jedoch, daß Nikolaus wiederholt von einer noch fortdauernden Empörung spricht, obwohl von einer solchen von dem Augenblick an, da der Kaiser, gegen den sie sich richtete, aus dem Leben geschieden war, eigentlich nicht mehr die Rede sein konnte, u. dgl. m., ruft die Vermuthung wach, daß die Schrift schon vor dem Tode des Kaisers begonnen worden sei.

die Schrift bestimmt war in dem erwähnten Prozesse des Papstes eine Rolle zu spielen, ein Gewicht für den Kaiser in die Wagschale zu legen.

Trotz dieser Entstehungsart und Bestimmung aber und ungeachtet der apologetischen Tendenz, die der Bischof verräth, indem er Heinrich allezeit als den gehorsamen, devoten Sohn der Kirche hinzustellen und sein Vorgehen gegen König Robert, sein Bündnis mit Friedrich von Sicilien als ein Gebot der Nothwendigkeit erscheinen zu lassen bemüht ist, welches doch keineswegs darauf berechnet gewesen sei, den Besitz und die Rechte der Kirche anzutasten oder das Gleichgewicht der Mächte in Italien, auf dessen Erhaltung die Curie im allereigensten Interesse sorgfältig zu achten gezwungen war, zu bekämpfen oder aufzuheben: so ist doch der Werth der Relation als Geschichtsquelle nicht gering anzuschlagen [1]). Sie bietet eine reiche Fülle von Nachrichten über die Romfahrt des Kaisers und die mit derselben in Verbindung stehenden Ereignisse, und wo wir diese Nachrichten mit den Akten oder anderen unverwerflichen Zeugnissen vergleichen können, zeigt sich der Bischof meist als ein zuverlässiger Berichterstatter, wenigstens insoweit nicht

1) Dönniges, der sich in seiner „Kritik der Quellen für die Geschichte Heinrichs VII. des Luxemburgers" (Berlin 1841), S. 26 ff. zuerst mit unserem Autor näher beschäftigte, erkennt demselben den ersten Platz unter Allen, die über Heinrich geschrieben haben, zu: eine Apologie des Kaisers aus dem Munde eines päpstlichen Spions (als solcher erscheint ihm Nikolaus) könne, argumentiert er, sicher die höchste Glaubwürdigkeit beanspruchen. Nicht ganz so weit geht Böhmer, Fontes II, Vorrede XIII—XVII: aber erst Lorenz hat die Relation unzweideutig als eine Prozeßschrift hingestellt (Geschichtsquellen II, 251—253; 2. Aufl.). Wenn er freilich in derselben geradezu die von Seiten der Prozeß führenden Curie amtlich erforderte Vertheidigungsschrift findet, so kann ich dem nicht zustimmen, namentlich aus dem Grund nicht, weil die für den Prozeß eigentlich entscheidenden Punkte, die in der Bulle Pastoralis zu Tage treten, in der Relation keineswegs im Vordergrunde stehen, ja kaum berührt sind. Lorenz glaubt freilich auch die Anklageschrift (die dann in der Relation eine Antwort erhalten haben würde) rekonstruieren zu können; leider aber giebt er keine näheren Winke hierüber (a. a. O. 252 Anm. 2). — Ueber die Glaubwürdigkeit des Nikolaus handeln dann Mahrenholz, „Ueber die Relation des Nikolaus von Butrinto" (Hallenser Inaug.-Diss. von 1872) und Ilgen, „Nikolaus von Butrinto als Quelle zur Geschichte Heinrichs VII." (Jenenser Inaug.-Diss. von 1873). Der letztgenannte polemisiert meist mit Glück gegen Mahrenholz, der, mit sichtlicher Voreingenommenheit an seine Aufgabe herantretend, bemüht ist den Werth der Relation möglichst herabzudrücken. Endlich beschäftigt sich auch Pöhlmanns oben erwähnte Schrift mehrfach mit den Angaben unseres Autors.

die oben berührte Tendenz sich einmischt. Uebrigens ist es durchaus glaublich, daß der Verfasser auch hier von der Richtigkeit der Auffassung, die seine Schrift wiederspiegelt, durchdrungen war. Wo er mit dem Kaiser nicht einverstanden ist, äußert er seine Missbilligung unumwunden, und dies auch bei solchen Gegenständen, wo die von Lorenz angedeutete Nothwendigkeit sich selbst dem Papste gegenüber wegen seiner Antheilnahme an den betreffenden Vorgängen zu rechtfertigen, keine Stätte haben kann [1]). Hätte Nikolaus aber bei seiner Darstellung des Verhaltens Heinrichs zum Papste und zu König Robert vertuschen wollen was bedenklich erscheinen konnte, so würde er sich wol gehütet haben ganz unbefangen mitzutheilen, daß der Kaiser einen Theil des zu erobernden neapolitanischen Königreichs seinem zukünftigen Eidam, dem Sohne Friedrichs von Sicilien, bestimmt hatte, somit also über unbestritten kirchliches Eigenthum zu verfügen gedachte; ebenso hätte er die in den Augen des Papstes sehr bedenkliche Aeußerung Heinrichs verschwiegen, daß, wenn Gott für ihn sei, die Curie ihm nichts werde anhaben können. Uebrigens bekennt Nikolaus selbst, daß er für schwierige Rechtsfragen und dergleichen weder Interesse noch Verständnis habe — keine einzige juristische Vorlesung habe er je gehört —, und es würde daher Unrecht sein, ihm mehr zuzutrauen, als er sich selbst zutraut, und anzunehmen, daß er die überaus heiklen Verhältnisse zwischen der Curie und dem Kaiser besser durchschaut habe, als seine Darstellung verräth.

Wie es der Zweck seiner Schrift mit sich brachte, berichtet der Bischof nur das eingehender was er selbst erlebt und gesehen hat. Auch pflegt er, wo er annehmen darf, daß der Papst bereits anderweitig genügend unterrichtet ist, mehr andeutend als erzählend zu verfahren. Besonders interessant und werthvoll sind die Schilderungen der Gesandtschaften, die er für den Kaiser

1) Zuweilen scheint allerdings der Bischof ein solches Bedürfnis verspürt zu haben; ganz besonders nimmt man sein Bestreben sich selbst zu rechtfertigen in der Angelegenheit der vom Kaiser eingekerkerten und trotz aller Verwendungen nicht losgegebenen Cremonesen wahr, worüber sich unser Autor mit großer Ausführlichkeit, aber nicht eben mit entsprechender Deutlichkeit ausläßt.

unternahm: der Bericht von seinem Auftreten in Toskana ist, wie Dönniges mit Recht hervorhebt, die wichtigste Schilderung des Zustandes von Mittelitalien die wir aus jener Zeit haben (Kritik der Quellen S. 29). Und während er im Uebrigen meist nur trocken registriert, was vorgefallen ist, gewinnt seine Darstellung, so ungeschickt er auch die Sprache handhabt, in diesen Partien nicht selten eine beinahe plastische Anschaulichkeit.

Unter den Toskanischen Geschichtsquellen dieser Epoche nimmt der Florentiner Giovanni Villani den ersten Platz ein[1]). Sein italienisch geschriebenes, in 12 Bücher getheiltes Buch ist, wie Gervinus urtheilt, eins der merkwürdigsten des Mittelalters; wir haben es nicht mit einer Geschichte von Florenz zu thun, sondern Villani erweitert sein Werk zu einer europäischen Chronik, die namentlich auch aus England und Frankreich viel zu erzählen weiß und überhaupt den Ereignissen in der ganzen damals bekannten Welt mit Aufmerksamkeit folgt. Der Verfasser, der einer guten bürgerlichen Familie von Florenz entsprossen und mit der ganzen Bildung seiner Zeit vertraut ist, war entweder selbst Bankier in Florenz oder hat wenigstens dem dortigen Geldgeschäft nicht fern gestanden. Politisch hielt er sich zur Partei der gemäßigten Popolanen, wie er überhaupt ein Mann der Mäßigung, der goldenen Mittelstraße war, Kampf und Aufruhr verabscheute und

1) Ueber Giovanni Villani handeln eingehend Gervinus, Geschichte der florentinischen Historiographie (Historische Schriften I, S. 24 ff.) und Dönniges a. a. O. 107 ff., auf die ich für die Charakteristik des Schriftstellers und seines Werkes verweise. Villani's Stellung in der florentinischen Historiographie aber wird von Beiden unrichtig beurtheilt, da sie noch von der Annahme ausgehen, Villani habe die s. g. Geschichte der Malespini ausgeschrieben, während erst Scheffer-Boichorst in den „Florentiner Studien" letzteres Werk als eine viel spätere Fälschung erwiesen hat. Nach Scheffers weiteren Untersuchungen (a. a. O. 219 ff.) benutzt Villani dagegen bis ins 14. Jahrhundert hinein (aber wol nicht mehr für die Zeit Heinrichs VII.) ein verlorenes umfassendes Florentiner Geschichtswerk (die s. g. Gesta Florentinorum). — Daß Scheffer-Boichorst auch in der vielgepriesenen Florentiner Chronik des Dino Compagni, welche noch Dönniges dem Thukydides an die Seite stellte, ein historisch-werthloses, späteres Machwerk erkannt hat, sei hier nur im Vorübergehen bemerkt.

von einer friedlichen konstanten Entwickelung allein das Heil seiner Vaterstadt erwartete. Den Staatsgeschäften blieb er nicht ganz fern; doch waren es keine hochpolitischen Aufgaben, die man ihm anvertraute: beim Mauernbau, in Verpflegungssachen, Kolonisationen und Finanzgeschäften sehen wir ihn thätig, wie denn solche Verrichtungen seinen Fähigkeiten sicherlich mehr angemessen waren als die Besorgung der eigentlich politischen Geschäfte. Aber auch außerhalb der Vaterstadt sah unser Autor sich um: er bereiste Flandern und Frankreich. Besonders folgenreich jedoch war sein Aufenthalt zu Rom im Jahre 1300, als der hochstrebende Bonifacius VIII. ein Jubeljahr ausgeschrieben hatte, was viele Tausende von Fremden aus allen Ländern nach der ewigen Stadt zog. Inmitten dieses festlichen Treibens erwachte in dem Florentiner der Vorsatz sich auf dem Felde der Geschichtschreibung zu versuchen. „Als ich mich," erzählt er [1]), „auf dieser gottgefälligen Pilgerschaft in der heiligen Stadt Rom fand, dort die Denkmale ihrer gewaltigen Vorzeit erblickte und die Geschichten von den Großthaten der Römer, wie sie durch Virgil, Sallust, Lukan [2]), Titus Livius, Valerius [3]) und Paulus Orosius [4]) und andere Meister auf dem Gebiet der Geschichtschreibung aufgezeichnet worden sind, welche die geringfügigsten wie die größten Dinge aus der Geschichte und dem Leben der Römer und nicht minder auch die Geschichte der fremden Völker der ganzen Erde niedergeschrieben haben, um den zukünftigen Geschlechtern die Erinnerung daran zu bewahren und denselben ein Beispiel zu geben, da nahm ich mir, obwohl ich mich als Schüler den Meistern gegenüber kaum würdig erachtete ein solches Werk zu unternehmen, ihr Beginnen und ihre Weise zum Muster. Und indem ich erwog, daß unsere Stadt, eine Tochter,

1) Buch 8 Kap. 36. — 2) Marcus Annäus Lucanus, ein geborener Spanier, der im ersten Jahrhundert nach Christus lebte, behandelt in seiner Pharsalia den Kampf zwischen Cäsar und Pompejus. — 3) Valerius Maximus, ein Zeitgenosse des Augustus und Tiberius, schrieb Factorum et dictorum memorabilium libri 9, eine Anekdotensammlung aus der Geschichte der Römer und anderer Nationen. — 4) Paulus Orosius, Zeitgenosse und Anhänger des Augustinus (Anfang des 5. Jahrh.), schrieb einen Abriß der Weltgeschichte unter dem Titel Historiarum libri 7 adversus paganos.

ein Geschöpf Roms, in gewaltigem Aufschwung begriffen sei und großen Dingen entgegensehe, wie einst Rom, da es sich auf der Höhe seiner Macht befand, da erschien es mir angebracht in diesem Buche, dieser neuen Chronik alle Schicksale der Stadt Florenz von Anfang an aufzuzeichnen, soweit es mir möglich wäre das erforderliche Material zu sammeln und ausfindig zu machen, und die Geschichte der Florentiner eingehend zu verfolgen wie auch von den übrigen merkwürdigen Ereignissen auf der Erde kurz zu handeln, auf daß Gott ein Wohlgefallen daran finde. So habe ich denn, mehr in der Hoffnung, daß er mir beistehen werde mit seiner Gnade als auf meine eigene armselige Wissenschaft bauend, noch im Jahre 1300, sobald ich von Rom zurückgekehrt war, dieses Buch zusammenzubringen begonnen, zur Ehre Gottes und des heiligen Johannes und zum Ruhme unserer Stadt Florenz."

Ob Villani im Jahre 1300 oder gleich darauf schon an die eigentliche Abfassung der Chronik gegangen sei oder ob er zunächst nur die Sammlung des Materials ins Auge gefaßt habe, steht dahin. Doch scheint er ziemlich spät an die Abfassung der Geschichte seiner Zeit gelangt zu sein. Zum Jahre 1286 verweist er z. B. schon auf das Jahr 1316, zu 1303 auf 1328. Später muß er seine Eintragung gleichzeitig mit den Begebenheiten gemacht haben, denn er führte seine Chronik bis 1348 herab, in welchem Jahre er von der Pest hinweggerafft wurde.[1])

Uebrigens ist es wol selbstverständlich, daß Villani, seitdem er den Plan zu seinem Werke gefaßt, auch ehe er an die Ausarbeitung der zeitgeschichtlichen Partien desselben herantrat, sich gleichzeitig mit den Begebenheiten Notizen über dieselben gemacht haben wird. Auf diesen beruht offenbar auch seine, die ersten sechsundfünfzig Kapitel des neunten Buches einnehmende Darstellung der Epoche Heinrichs VII, die nach Obigem wol mindestens fünfzehn Jahre nach dem Tode des Kaisers abgefaßt sein dürfte, ohne daß doch die Benutzung schriftlicher Quellen zu erweisen ist.

1) Giovanni's Bruder Matteo Villani setzte dann die Chronik bis 1363 sehr ausführlich fort.

Dagegen beruft sich der Verfasser einige Male auf Mittheilungen von Augenzeugen [1]), und für einen großen Theil der erzählten Begebenheiten, nämlich für Kaiser Heinrichs Kriegführung in Toskana und die inneren Verhältnisse in Florenz, auf welche er manches Streiflicht fallen läßt, muß Villani selbst als Augenzeuge gelten [2]). Hier sind seine Berichte um so werthvoller, als er sichtlich nach Unparteilichkeit strebt. Jederzeit willig, dem Kaiser, den, wie er vermerkt, nur der Tod an der Vernichtung Roberts von Neapel und der Unterwerfung von ganz Italien gehindert hat, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, verschweigt er die Erfolge auf kaiserlicher Seite so wenig wie er die Schwächen und Niederlagen der eigenen Partei bemäntelt. In der Schilderung derjenigen Begebenheiten, die sich in Oberitalien abspielten, zuweilen, namentlich in chronologischen Angaben, irrend, ist er doch auch hier eine beachtenswerthe Quelle, indem er, gewiß getreu, wiederspiegelt wie man diese Dinge in Florenz auffaßte und was man hier erfuhr. Im Folgenden ist daher der Abschnitt der Chronik, welcher die Geschichte Heinrichs VII. zum Gegenstand hat unverkürzt wiedergegeben worden. [3])

Den Auszügen aus Villani lassen wir solche aus einem Werke von wesentlich verschiedenem Charakter, nämlich aus den Tagebuch-artigen Aufzeichnungen folgen, welche den Giovanni di Lemmo (oder Lelmo) von Comugnori, einen Notar in dem florentinischen Landstädtchen Samminiato, zum Verfasser haben [4]).

1) Kapp. 8 und 11. — 2) Ueber die Politik von Florenz zur Zeit Heinrichs giebt die von Bonaini als zweiter Theil seiner Acta Henrici VII Rom. imp. (Flor. 1877) herausgegebene Korrespondenz der Stadt von 1310—1313 (1314) die reichsten Aufschlüsse. — 3) Zu Grunde gelegt ist die florentinische Ausgabe von 1823 (Cronica di Giovanni Villani a miglior lezione ridotta coll' ajuto de' testi a penna) tom. 4 p. 1—54. — Muratori druckt die Chronik im 13. Bande seiner großen Sammlung ab. — 4) Nach dem Autograph des Verfassers herausgegeben von Luigi Passerini unter dem Titel Diario di Ser Giovanni di Lemmo da Comugnori dal 1299 al 1320, in: Documenti di storia Italiana publ. a cura della R. deputazione sugli studi di storia patria per le provincie di Toscana dell' Umbria e delle Marche VI (1876) p. 155—205. Die früheren Ausgaben boten nur einen abgeleiteten, sehr mangelhaften Text. D. König, der in seinen „Kritischen Erörterungen zu einigen italienischen Quellen für die Geschichte des Romzugs Kaiser Heinrichs VII." 1874, S. 6 ff. von Giovanni di Lemmo handelt, mußte noch mit

Ueber diesen selbst und seine Familie erfahren wir hier Folgendes: Er erzählt, daß ein „Lemmus Ser Ranuccini", in dem wir wol seinen Vater zu sehen haben, 1299 gestorben sei [1]). Die Mutter Bonaventura starb 1319 [2]). Ein Tegghinus Lemmi, der um das Jahr 1304 die Universität Bologna bezog um Medicin zu studieren, dort aber erkrankte und von Giovanni heimgeholt wurde [3]), mag ein Bruder des letzteren gewesen sein. Ferner ist die Rede von drei Schwestern desselben, deren erste sich im Jahre 1304 verheirathete [4]). Seiner eigenen Verehelichung gedenkt der Autor zum Jahre 1319 [5]). Als Notar erscheint er bereits 1309, wo er einen Ehevertrag aufsetzte [6]); schon früher, 1304, war er in der Civilgerichtsbarkeit zu Samminiato thätig [7]). Von Haus aus scheint Giovanni begütert gewesen zu sein: der Vater hinterließ ihm und seinen Geschwistern u. a. ein Haus zu Mezzana [8]), in welchem 1315 der berühmte Anführer der Ghibellinen Toskana's Uguccione della Faggiuola auf einem Kriegszuge sein Absteigequartier nahm [9]). Auch erwähnt Giovanni eines Feldes, welches ein Bürger von Montalto [10]) von ihm erstand [11]). Desgleichen besaß er bei Montemagna eine Olivenpflanzung, die ihm 1312 von den Pisanern übel zugerichtet wurde [12]).

Den Anfang des Tagebuches bildet die oben erwähnte Notiz aus dem Jahre 1299; dann springt der Verfasser sogleich auf 1303 über, um von da an bis 1319 jedes Jahr mit seinen Aufzeichnungen zu begleiten. Bei dem gänzlichen Mangel an stilistischer Verarbeitung der Notizen und der Menge der Einzelheiten, die fast stets mit genauer Zeitbestimmung versehen sind, läßt sich nicht wol anders annehmen, als daß Giovanni von 1303 ab seine Eintragungen den Ereignissen gleichzeitig gemacht habe, bis, wie es scheint, seine Verheirathung, die zu den letzten Begebenheiten gehört, deren er gedenkt, seiner literarischen Thätigkeit ein Ziel setzte.

den alten Ausgaben vorlieb nehmen, weswegen manche seiner Ausführungen jetzt nicht mehr zutreffend sind.

1) l. c. 161. Die Stelle ist im Autograph freilich nicht mehr mit Sicherheit zu lesen. — 2) l. c. 205. — 3) l. c. 164 sq. — 4) l. c. 164. — 5) l. c. 205. — 6) l. c. 173. — 7) l. c. 164. — 8) nicht weit von Prato. — 9) l. c. 195. — 10) im Gebiet von Samminiato. — 11) l. c. 175. — 12) l. c. 181. Vgl. unten im Text.

Eine Notiz zum Jahre 1304, die sich auf den erst 1324 erfolgten Tod des Bischofs Heinrich von Lucca bezieht, ist wol sicher später eingeschoben [1]).

Bis auf die Zeit der Ankunft Heinrichs VII. in Italien bietet das in einem sehr ungeschickten mit Italicismen durchsetzten Latein abgefaßte Werk nur eine zusammenhanglose Aneinanderreihung einzelner kurzer Notizen, welche sich auf Familienereignisse, Feste, Kornpreise, geringfügige Irrungen und Fehden, Verfassungsstreitigkeiten, den Wechsel der Obrigkeiten ꝛc. in Samminiato und Umgegend beziehen. Mit Heinrich VII, den zu sehen Giovanni nach Pisa reiste, wird die Erzählung etwas eingehender und zusammenhängender: die Kämpfe des Kaisers in Toskana und die gleichzeitigen pisanisch-florentinischen Kämpfe erfahren eine Darstellung, die sich über den Charakter eines Tagebuchs erhebt; nach dem Tode Heinrichs ist besonders von den Thaten und Kriegszügen Uguccione's della Faggiuola die Rede: die Schlacht bei Montecatino, sodann aber auch der Sturz Uguccione's wird berichtet, bis das Werk an dem schon erwähnten Zeitpunkt ziemlich unvermittelt abbricht.

Der Gesichtskreis des Verfassers ist lokal beschränkt, über Pisa einer- und Florenz andererseits geht er kaum hinaus. Die in der engeren Heimath Giovanni's sich abspielenden Aktionen und Kämpfe sind dafür aber auch mit um so größerer Genauigkeit und mit erfreulicher Unparteilichkeit dargestellt; denn, ist gleich Lemmo als florentinischer Unterthan Guelfe, so tritt sein Parteistandpunkt nirgends bestimmend hervor, vielmehr erzählt er mit völliger Unbefangenheit auch die Niederlagen der Gesinnungsgenossen [2]).

Wir geben im Folgenden die sämmtlichen Notizen und Erzählungen unseres Autors wieder, die sich auf die Kämpfe des Kaisers in Italien und die gleichzeitigen Bewegungen in der Umgegend von Samminiato beziehen [3]). —

1) l. c. 163. Der Herausgeber äußert sich hierüber leider nicht bestimmt. — 2) Er dient daher oft zur Kritik der Nachrichten anderer Schriftsteller; siehe darüber meinen Aufsatz „Zur Kritik der Historia Augusta des Albertino Mussato" in den „Forsch. zur deutschen Gesch." XXIII. — 3) In der erwähnten Ausgabe S. 176—181. — Zwei Gedankenstriche deuten Auslassungen in der Uebertragung an.

Wir schließen unsere Mittheilungen aus der Quellenliteratur über Heinrich VII. mit einem Werke, welches — im Gegensatz zu allen anderen bisher mitgetheilten Schriften — in Deutschland, nicht weit von den Stätten des früheren Wirkens Heinrichs entstanden ist.

Blieb zwar die Wiederherstellung des Kaiserthums durch Heinrich VII. in Deutschland keineswegs unbemerkt, so spielte sich doch die Regierung dieses Herrschers allzu überwiegend in Italien ab, als daß man erwarten könnte diesseits der Alpen umfassendere Geschichtswerke zu finden, die die Person Heinrichs zum Mittelpunkt ihrer Darstellung genommen hätten. Nur Einen deutschen Chroniſten vermögen wir den italischen Beschreibern der Romfahrt des Lützelburgers an die Seite zu stellen, einen Chroniſten, dem besondere Verhältnisse Anlaß gaben sich mit Heinrich und dessen Thaten eingehender zu beschäftigen. Es ist dies der uns seiner Person nach unbekannte Verfasser des „Lebens des Erzbischofs Balduins von Trier", des Bruders Kaiser Heinrichs. Wie Heinrich VII. seine Erhebung auf den Stuhl Karls des Großen nicht am wenigsten dem Bruder zu danken hatte, so blieb Balduin auch während der ganzen Dauer der Regierung Heinrichs dessen treueste und gewichtigste Stütze. Auch an der Romfahrt nahm der Erzbischof Theil, welcher im Gefolge seines königlichen Bruders die Alpen überschritt, bis wenige Monate vor dessen Tode bei ihm ausharrte, und ihn endlich nur deshalb verließ um zum letzten entscheidenden Schlage wider die Gegner des Kaisers Verstärkung aus der deutschen Heimath herbeizuholen. Unter diesen Umständen mußte der Biograph des Erzbischofs nothwendiger Weise auch des Romzugs ausführlich gedenken. Daß er, der erst nach dem Tode Balduins († 1354), also mehr als vierzig Jahre später schrieb [1]), Quellen benutzt hat, deren Ursprung in der Umgebung des Erzbischofs zu suchen ist, war schon längst ver-

1) Neueste Ausgabe in Wyttenbach et Müller Gesta Trevirorum Band II. S 179 ff. (1838). Uns geht nur das zweite Buch (S. 200 ff.) an, welches wir unverkürzt wiedergeben; das erste behandelt Balduins Erhebung, das dritte das Leben und Wirken desselben seit dem Tode Heinrichs VII. Zur Literatur Dönniges, Kritik der Quellen S. 102. Dominikus, Baldewin von Lützelburg S. 11. Vgl. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen II S. 6.

muthet worden; zur Gewißheit ist es aber erst geworden seit im vorigen Jahre die königlich preußische Archivdirektion mit der Veröffentlichung des einem unter Balduin entstandenen Urkundenbuch der Trierer Kirche vorgehefteten Bilderchklus hervortrat, welcher die Erhebung Balduins und die Thaten seines kaiserlichen Bruders in dreiundsiebenzig unter den Auspicien des Erzbischofs angefertigten, kolorierten Bildern zur Darstellung bringt[1]). Diese Bilder sind sämmtlich mit Unter- oder Umschriften versehen, welche kurz die Bedeutung des Dargestellten angeben. Vergleicht man nun diese Bilderunterschriften mit den Nachrichten, welche das „Leben Balduins" bringt, so erkennt man bald, daß zwischen beiden die engste Verwandtschaft besteht. Fast der ganze Text der Bilderunterschriften kehrt wenig modificiert in der Biographie des Erzbischofs wieder. Da nun letztere zweifellos später entstanden ist als die wol bald nach dem Romzug gemalten Bilder, so bleibt nur die Frage übrig, ob der Biograph die Bilder benutzt habe oder ob beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Eine eingehende Prüfung läßt nun die erstgenannte Möglichkeit nicht von vornherein als ausgeschlossen erscheinen, doch erheben sich schwerwiegende Bedenken gegen dieselbe. Der Biograph nämlich vertauscht zuweilen, namentlich bei der Erzählung von Schlachten, seine sonstige trockene und summarische Darstellungsweise mit ausmalenden Schilderungen, die namentlich in Anbetracht der äußeren Form den Eindruck hervorrufen können, als habe er hier bildliche Darstellungen vor sich gehabt. Doch sind diese Schilderungen meist so allgemein gehalten, daß sich bestimmte Schlüsse aus ihnen nicht ziehen lassen; auch pflegen da, wo an solchen Stellen speciellere Züge erwähnt werden, die Bilder für dieselben keinen Anhalt zu gewähren[2]). Führt

1) „Die Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. im Bilderchklus des Codex Balduini Trevirensis" herausgeg. von der Dir. d. K. Preuß. Staatsarchive. Erläuternder Text von G. Irmer. (Berlin 1881). — 2) So malt der Biograph in Kap. 10 nach einer ganz allgemein gehaltenen phrasenhaften Beschreibung des Kampfes wider die aufständischen Mailänder ganz speciell die seitens der Deutschen vorgenommenen Plünderungen aus; das entsprechende Bild des Codex Balduini dagegen, Nr. 10a, ist ein einfaches Schlachtgemälde und stellt keine Plünderungsscenen dar.

sodann unser Autor wol hie und da Einzelheiten an, die möglicher Weise den Bildern entnommen sein könnten [1]), so wäre doch zu vermuthen, daß er, wenn er das Bilderwerk gekannt, einer so eigenartigen Quelle ausdrücklich Erwähnung gethan oder doch mindestens die Darstellungen häufiger und bestimmter nachgezeichnet hätte. Es kommt nun aber — und das ist die Hauptsache — hinzu, daß der Text des Biographen, mit den Bildern und deren Unterschriften verglichen, Abweichungen zeigt, daß er Zuthaten aufweist, die jenen nicht entlehnt sein können. Wenn z. B., um nur Eins zu erwähnen, in der Angabe des Weges, den der Kaiser von Viterbo nach Florenz genommen, der Biograph notiert, daß das Heer auch den kleinen Ort Amelia [2]) passiert habe, den die entsprechende Bildunterschrift ausläßt, so muß ersterem hier eine Quelle vorgelegen haben, die das Städtchen nannte, und zwar muß es eine schriftliche und mehr oder minder gleichzeitige Quelle gewesen sein, denn wie hätte sich sonst das Andenken an diese kleine, unbedeutende Ortschaft ein halbes Jahrhundert lang erhalten können? Ueberdies hat der Biograph eine Reihe von genauen chronologischen Daten, die den Bilderunterschriften abgehen. Nun sind aber diese unabhängigen Zuthaten im „Leben Balduins" mit den übrigen Angaben, welche den Bildern entsprechen, so eng zusammengearbeitet, so untrennbar verknüpft, daß wol Niemand auf den Gedanken kommen kann, der Biograph habe jene Zuthaten einer zweiten Quelle entnommen, in der Hauptsache aber das Bilderwerk zu Grunde gelegt. Es bleibt somit nur die Annahme übrig, unser Autor habe eine Quelle benutzt, auf die auch die Bilderumschriften zurückgehen. Daß nun eine derartige Quelle existiert habe, läßt, wenn ich mich nicht irre, folgende Erwägung als mindestens sehr wahrscheinlich erkennen. Schwerlich nämlich wird Erzbischof Balduin den betreffenden Künstler einfach beauftragt haben, nach eigenem Ermessen eine gewisse Zahl von Bildern zu malen, die die Erhebung des Hauses Lützelburg und die Romfahrt zum Gegenstand

1) Die Beschreibung der Hinrichtung des Tebaldo Brusciati (Kap. 12) entspricht z. B. der Darstellung dieses Aktes auf Bild 13b ganz genau. — 2) Kap. 15.

hätten; sondern man wird es sich kaum anders vorstellen können, als daß dem Maler das Sujet für jedes einzelne Bild genau bezeichnet wurde. Hierfür spricht nun insbesondere noch der Umstand, daß die Unterschriften mit den Bildern selbst sich durchaus nicht immer völlig decken. Ich sehe von den nicht ganz seltenen Fällen ab, wo die Unterschrift etwas schlechthin Anderes besagt, als was wir abgebildet erblicken [1]), und verweise auf die noch weit größere Zahl solcher Bilder, die nur einen Theil dessen, was die Legende besagt, zur Anschauung bringen. Wurden nun die Unterschriften erst nach Fertigstellung der Bilder eigens für dieselben entworfen, so konnten sie eben auch nur das melden, was wirklich dargestellt worden war. Man kann sich daher meines Erachtens der Annahme nicht verschließen, daß die Unterschriften vor den Bildern entstanden, und daß sie dem Maler zugetheilt wurden, damit er auf Grund ihrer seine Bilder anfertige, eine Aufgabe, der sich immer glücklich zu entledigen der Künstler um so weniger im Stande war, als die ihm anbefohlenen Sujets großentheils sehr unmalerisch waren und der bildlichen Darstellung die erheblichsten Schwierigkeiten entgegensetzten. Das aber, was uns jetzt nur in den Legenden zerstückelt vorliegt, hat, dürfen wir nun weiter annehmen, ursprünglich ein zusammenhängendes Werk gebildet, welches in kurzer Uebersicht die Hauptdaten der Romfahrt zusammenstellte. Hiernach wurden die Bilder gemalt und der Text dieser Aufzeichnung in seinem Haupttheile zu den Umschriften verwendet, während später der Verfasser des „Lebens Balduins" dieselbe Uebersicht seiner Schilderung der Epoche Heinrichs VII. zu Grunde legte. Auf diesem Wege erklären sich ebenso die Uebereinstimmungen zwischen den Bildern und der Biographie wie auch die von den Bildern unabhängigen gelegentlichen Zuthaten der letzteren, welche im Wesentlichen nichts Anderes bietet als eine ziemlich primitive stilistische Verbindung der kurzen Notizen ihrer Quelle, mit gelegentlichen Exclamationen und Phantasieausmalungen untermischt. — Daneben be-

1) Z. B. Bild 32a.

nutzt unser Autor aber auch die Urkunden des erzbischöflichen Archivs; namentlich die Privilegien, welche Balduin von seinem Bruder erhielt, führt er mit Notierung des genauen Datums nebst Regierungsjahr an, so daß man sieht, sie haben ihm vorgelegen. Endlich bringt er einige Züge, welche wol auf mündlicher Ueberlieferung beruhen, wie sich dieselbe am Hofe des Erzbischofs fortgepflanzt hatte; hierhin gehört die oft angegriffene Erzählung von dem Verrath und der Bestrafung des königlichen Unterkanzlers, die aber doch einen wahren Kern zu enthalten scheint [1]).

Strenge Unparteilichkeit wird man bei einem Werke von der Natur des unsrigen nicht erwarten. Die Romfahrt erscheint hier als eine ununterbrochene Kette von Triumphen des Kaisers und Balduins. Da indeß mehr die für die kaiserliche Sache bedenklichen Momente verschwiegen, als die berichteten Thatsachen gefälscht oder verdreht werden, so ist der Werth des „Lebens Balduins" doch nicht gering anzuschlagen und die Nachrichten desselben sind, wofern man nur eingedenk bleibt, aus welcher Quelle sie stammen, durchweg wohl zu gebrauchen.

1) Vgl. Irmer „Die Romfahrt Kaiser Heinrichs VII." S. 46 Note.

I.

Die Relation

des Bischofs Nikolaus von Butrinto

über die Italienische Heerfahrt Kaiser Heinrichs VII.

Heiligster Vater! Nachfolgend habe ich nach bestem Wissen und Gewissen aufgezeichnet, was seit dem Alpenübergang des Herrn Kaisers seligen Gedächtnisses in Italien sich ereignet hat, soviel ich Bruder Nikolaus, durch Gottes und Eure Gnade Bischof von Butrinto, noch gegenwärtig in meiner Erinnerung bewahre. —

In Taurinum erschien der römische König im Monat Oktober 1310 Okt. mit geringer Begleitung. Dort stellten sich bei ihm Römer ein, die auf einer Gesandtschaftsreise zu Eurer Heiligkeit begriffen waren. Alle Theilnehmer dieser Gesandtschaft empfingen von dem König Ehrengeschenke; einige von ihnen nahm er sogar in seinen Rath auf. Soweit ich mich der Aeußerungen entsinne, die die Gesandten anfangs verlauten ließen, glaube ich nicht, daß die Absicht der Römer darauf hinauslief, sie mit der Bitte an Eure Heiligkeit zu schicken, daß Ihr einem oder mehreren den Auftrag ertheilen möchtet, den König zu krönen, sondern zunächst sollten sie darum anhalten, daß Ihr in Person erscheinen möchtet; doch lautete ihre Instruktion ganz allgemein dahin: sie möchten thun, was für ihre Zwecke förderlich erscheine. Würden sie sehen, daß Eure Heiligkeit sich entschuldige und Gründe anführe, weswegen sie nicht erscheinen könne, so möchten sie im Einverständnis mit dem Trierischen Dekan und mir das Ansuchen stellen, Eure Heiligkeit möge einen oder auch mehrere mit der Krönung betrauen. Eben dies sollten auch wir beiden im Namen des römischen Königs erbitten. [1]) Solches wurde in Taurinum angeordnet.

1) Auf diese seine Reise nach Avignon spielt Nikolaus unten kurz an; vgl. die Einleitung.

1310 Während nun der König noch an diesem Orte verweilte, wurde in Mailand, Vercellä und derer ganzer Bundesgenossenschaft durch die damaligen Gebieter das Gebot erlassen, Niemand solle bei schweren Strafen seinen Bezirk verlassen. Dies geschah, wie jedermann sagte, in feindlicher Absicht, damit nämlich kein Ghibelline zu dem König stoße und dieser daher mit seinem schwachen Kriegsvolk unfähig wäre Großes zu vollführen. Daß diese Auslegung aber die richtige war, geht zur Genüge daraus hervor, daß Herr Guido de Turre vormals einen Prior und einen Subprior der Mailänder Predigermönche nach Speier[1]) geschickt hatte, um dem König entbieten zu lassen, er wolle sich in Lausana mit seinen Söhnen und tausend Bewaffneten bei ihm einfinden; der König möge kein starkes Heer mitbringen, denn er Guido werde ihn, den Falken auf der Faust, ohne Schwertschlag durch die ganze Lombardei geleiten. Der König aber legte in meiner Gegenwart den beiden Gesandten, dem Prior und dem Subprior, die Frage vor, ob sie glaubten, daß Herr Guido zu thun gedächte was er entbot. Sie antworteten, sie glaubten es bei ihrer Seligkeit, worauf der Herr, der in ihre Worte kein Arg setzte, (zumal da einer von ihnen sich für Guido's Beichtvater ausgab) mangelhaft vorbereitet nach Italien eilte, weil er glaubte, jene Anerbietungen seien aufrichtig gemeint. Und dies war die eine Ursache, weswegen er den Rath des Herrn Königs von Frankreich nicht abwartete, wiewol Eure Heiligkeit dies für ersprießlich hielt.

Nach Taurinum kam auch mit hundert wolgerüsteten Reitern Herr Ricardus de Tiscionibus von Vercellä, ein Verbannter, der das Gebot, daß keiner seinen Bezirk verlassen solle, nicht achtete und öffentlich erklärte, er und die Seinen seien ruiniert, vertrieben und unter Gewahrsam gestellt, weil er die Partei des Reichs gehalten; aber er sei bereit mit dem Wenigen was ihnen übrig geblieben, dem König als seinem Herrn bis zum Tode zu dienen. Der Herr König gab ihm öffentlich folgende Antwort: er bemitleide

1) Hier feierte der König im August 1310 die Hochzeit seines Sohnes Johann und Elisabeth der Erbin von Böhmen.

ihn und die Seinen von ganzem Herzen, doch könne er nicht glauben, 1310
daß er wegen Vertretung seiner Partei ins Unglück gerathen sei, denn er habe keine Partei in Lombardien, sondern er umfasse alle Parteien; auch sei es weder seine Absicht, eine Partei sich zu bilden, noch sei er um eines Theils willen gekommen, sondern um des Ganzen willen [1]). Diese Rede ermuthigte alle Guelfen und männiglich segnete den König.

Später stellte sich, noch in Taurinum, Graf Philipponus [2]) mit der gesammten Ritterschaft von Pavia (wie ich hörte über vierhundert Mann) bei ihm ein; desgleichen Symon de Advocatis von Vercellä mit zweihundert wolgerüsteten Rittern und Herr Antonius von Laude [3]) mit hundert Reisigen und mehr, wie es hieß. Diese drei galten nach Guido de Turre für die mächtigsten und verständigsten Männer auf Seite der Guelfen; in ihren Städten aber waren sie die Herren. Der Rath, den sie dem König ertheilten, ging dahin, er möge vor seiner Krönung nirgends die Verbannten zurückführen; daß dies das beste sei, suchten sie ihm mit Anführung verschiedener Gründe klar zu machen.

An demselben Orte fand sich auch der Markgraf von Saluciä [4]) mit etwa hundert Bewaffneten ein, um dem König zu huldigen und für seine Reichslehen Treue zu geloben. Doch weigerte sich der König den Treueid von ihm entgegenzunehmen, weil er dem König Robert, als derselbe auf der Rückreise von seiner Krönung [5]) die Lombardei passierte, den Treueid geleistet hatte. Ihn leitete dabei der Beweggrund, daß er, im Begriff sich mit König Robert zu verschwägern, sich scheute in den Ländern und bei den Leuten, die dem König Robert der Zeit gehorchten, irgend welche Anordnungen zu treffen. So erinnere ich mich auch, daß er, als Eure Heiligkeit neben den übrigen Gemeinwesen der Lombardei auch an die Stadt Alba einen Brief richtete, des Inhalts, sie möge ihm, dem römischen Könige, huldigen, es nie zulassen wollte, daß das

1) Im Lateinischen Wortspiel mit pars, welches sowohl Partei als Theil bedeutet. — 2) Filippone di Langosco von Pavia. — 3) D. i. Lodi (Antonio Fisiraga). — 4) Markgraf Manfred von Saluzzo. — 5) Die zu Avignon stattfand.

1310 Schreiben der Stadt überreicht würde, da er besorgte, es könne, wenn Alba ihm Gehorsam gelobe, zwischen ihm und König Robert (den er bereits Eurer Weisung entsprechend für einen gewissen Zeitraum, auf den ich mich augenblicklich nicht besinne, vom Lehnsempfang dispensiert hatte) irgend eine Weiterung entstehen.

Gleichzeitig erschien der Markgraf von Monsferratus [1]) mit, wie es hieß, zweihundert Bewaffneten und trat vor aller Augen vor den König, um wegen seiner Markgrafschaft Huldigung zu thun. Aber auch hierauf wollte sich der Herr König nicht einlassen, weil der Markgraf von Saluciä behauptete, die Markgrafschaft gehöre ihm von Rechts wegen auf Grund alter Ansprüche und jener habe kein Recht auf dieselbe [2]). Deswegen und aus anderen Beweggründen wollte der König, um Zeit zu näherer Untersuchung zu finden und nicht voreilig zu handeln, fürs erste jenen nicht zur Huldigung zulassen.

Während nun aber der Rath der vorhin erwähnten Guelfen, des Herrn Grafen Philipponus, des Antonius und des Symon, dahin ging, der König solle vor seiner Krönung nirgends Verbannte zurückführen, empfahlen Andere, besonders die Nicht-Italiener [3]) das Gegentheil. So ging denn der Herr von Taurinum nach Kierium [4]) und führte hier mit sich die seit langem vertriebenen Ghibellinen in die Stadt zurück, eine Maßregel, die alle Vertriebenen Italiens im höchsten Grade erfreute. In Kierium setzte er auch einen Statthalter ein, den ersten, den er überhaupt ernannte, und zwar war dies Euer Lehnsmann Herr Hugolinus de Vicco. Dieser (gleichwie die späteren Statthalter, seine Nachfolger) sorgte so vortrefflich für geordnete Zustände, daß sich das Städtchen noch heutzutage der vollkommensten Eintracht erfreut. — Diese Landschaft

1) Markgraf Theodor von Montferrat. — 2) Seit dem tinderlosen Tode des Markgrafen Johann von Montferrat 1305 war seine Erbschaft streitig zwischen Markgraf Manfred von Saluzzo (dessen Mark ehedem mit der von Montferrat Eine Herrschaft gebildet hatte) und dem Paläologen Theodor, Sohn des griechischen Kaisers Andronikus und der Jolanta (Irene), der Schwester des Markgrafen Johann. — 3) Text Citramontani d. i. die von diesseits (nördlich) der Berge (Alpen) Gebürtigen. — 4) Chieri wenig östlich von Turin.

wird mit Berufung auf kaiserliche Privilegien von der Turiner 1310
Kirche in Anspruch genommen; aber auch der Graf von Savoyen behauptet, sie stehe ihm laut kaiserlicher Privilegien zu. Der Herr König nun hat die Landschaft stets für sich selbst behalten, weil die Bevölkerung aussagte, daß Friedrich, als er schon verurtheilt war [1]), der Kirche von Taurinum wie auch dem Grafen jene Privilegien verliehen habe.

Von Kierium gelangte der König um das Martinsfest nach c. Nov. 10
Asti, wo er die Vertriebenen mit sich zurückführte und einen Frieden zwischen den Parteien vermittelte. Dort setzte er den Sanesen Herrn Nikolaus de Bonsignoribus als seinen Statthatter ein. Hier zuerst kam er, nachdem er schon Frieden gestiftet hatte, hinter die Schliche König Roberts. Denn während man nur wußte, daß die Astenser mit diesem den Vertrag geschlossen hatten sich auf Grund gewisser Bestimmungen gegenseitig zu unterstützen, ohne daß, wie man meinte, die Bürger dem König einen öffentlichen Treueid geschworen, verriethen zwei vornehme Männer aus dem Geschlechte der Solarier, welche vor der Ankunft des römischen Königs die Stadt beherrschten, diesem unter Vorlegung der betreffenden Urkunde, daß die Astenser, als König Robert von seiner Krönung zurückgekehrt sei, ihm insgeheim als ihrem Herrn gehuldigt und seine Gegengelübde empfangen hätten. Dieses Abkommen sollte indeß nicht eher veröffentlicht werden, als bis Eure Heiligkeit aller Welt die Gesinnung, welche sie gegen Robert hege, kundthun und verlauten lasse, daß ihre Willensmeinung sei, seine Macht in der Lombardei solle zunehmen, was Ihr, soweit ich mich auf die Behauptungen jener Männer zu besinnen vermag, versprochen haben solltet ihm in Kürze durch die That zu erweisen. Dies war der Sinn der Aussagen der beiden Solarier, deren Namen ich nicht weiß, doch würde ich sie erkennen, wenn ich sie sähe. Dabei waren zugegen die Königin, die Brüder des Königs, der Bischof von Gebena [2]) und ich. Als jene beiden sich entfernt hatten, befahl mir der

1) Die Verurtheilung und Absetzung Kaiser Friedrichs II. durch die Kirche erfolgte auf dem Concil zu Lyon 1245. — 2) Bischof Aimo von Genf.

1310 Herr das Dokument zu verbrennen, was ich auch that; er wollte nämlich mit Rücksicht auf die zukünftige Verschwägerung, die ihn mit König Robert vereinen sollte, nicht daß das Dokument jemals zum Vorschein komme, und entschuldigte ihn, indem er bemerkte: „der Sohn eines so rechtschaffenen Mannes aus dem Blute des heiligen Ludwig [1]) könne dergleichen nimmer thun; höchstens hätten seine Räthe sich solches zu Schulden kommen lassen."

Als man an diesem Orte eifrig und reiflich erwog, wem die Markgrafschaft von Monsferratus rechtlich zustehe, fand sich, daß der Markgraf von Saluciä kein Anrecht auf dieselbe besitze. Denn da ehemals die beiden, Einem Geschlechte entsprossenen, Markgrafen testamentarisch verfügt hatten, daß, wenn einer ohne Leibeserben sterbe, der andere ihm nachfolge, und dann der Markgraf von Monsferratus ohne Leibeserben gestorben war, doch mit Hinterlassung einer Schwester, der Mutter des gegenwärtigen Markgrafen, der von ihr, seiner Mutter, der Schwester des letzten Markgrafen (der eine Tochter des Grafen von Savoyen zur Gattin hatte) seine Ansprüche herleitete [2]); nun aber einerseits in so edlen Lehen den Schwestern die Nachfolge nicht zusteht, andererseits aber eine Verfügung ohne Genehmigung des Lehnsherrn ungültig ist, so erklärte der König, daß keiner der beiden Bewerber ein Recht auf die Markgrafschaft habe, die vielmehr an ihn heimgefallen sei. Dieser Entscheidung stimmten Alle bei; wenigstens wagte keiner offen zu widersprechen. Weil nun aber der Herr König den Grafen Philipponus und alle Guelfen und nicht minder den Herrn Opizinus de Luculo, den Schwiegervater des gegenwärtigen Markgrafen [3]), für sich zu gewinnen wünschte, so belehnte er mit der Markgrafschaft, die nach Lehnsrecht heimgefallen war, damals den Markgrafen aufs neue, eine Verleihung, die den Ghibellinen in der Lombardei sehr missfiel, weil der Markgraf damals zu Herrn Guido de la Turre, Graf

1) D. i. König Ludwig IX. von Frankreich († 1270), der freilich kein direkter Vorfahr, sondern der Bruder des Großvaters Roberts war. — 2) S. o. die Anmerkung. — 3) D. i. Obizzino Spinola v. Genua, dessen Tochter Argentina Markgraf Theodor v. Montferrat geheirathet hatte, während eine andere Tochter des Genuesen mit dem Grafen Filippone vermählt war.

Philipponus und den übrigen Guelfen hielt, während der Mark- 1310
graf von Saluciä (wie auch noch jetzt) damals die Sache der vertriebenen Ghibellinen der Lombardei vertrat. Doch ist auch der Markgraf von Monsferratus von jenem Tage ab allezeit als ein treuer Anhänger des Reiches und der Getreuen desselben erfunden worden.

In Ast erschienen beim König der Erzbischof von Mailand [1]) sowie Herr Mattheus Vicecomes und Manfredus de Becaria von Pavia, welche damals vertrieben waren. Alle drei wurden, wenn ich mich recht entsinne, in den Rath des Königs aufgenommen. Sie waren damals Gegner des Herrn Guido de Turre und der Guelfen, und sind dies, mit Ausnahme des Erzbischofs, noch heutzutage. Doch auch Graf Philipponus, Symon von Vercellä und Antonius von Laude, deren ich schon oben gedachte, traten in den Rath des Königs ein und schworen ihm Treue, ebenso verschiedene andere Prälaten und Laien, deren Namen mir entfallen sind; unter ihnen waren die Bischöfe von Ast [2]), Novaria [3]) und Taurinum [4]).

Hier richtete der Erzbischof von Mailand das Gesuch an den Herrn König, dieser möge verfügen, daß seine drei Brüder, welche Guido de Turre schon über Jahresfrist gefangen hielt, in Freiheit gesetzt würden. Der Herr König befahl denn auch dem Guido sie zu entlassen, doch weigerte sich dieser damals das zu thun.

Hier in Ast traf Graf Philipponus einen Pavesen an, der zu seinem Herrn gekommen war. Weil aber, wie ich oben bemerkte, Philipponus selbst und andere städtische Gewaltherren vor dem Eintreffen des Königs in der Lombardei jedermann bei schwerer Strafe untersagt hatten seinen Bezirk zu verlassen, so schalt Philipponus jenen, daß er seiner Verfügung zuwidergehandelt und das Gebiet seiner Stadt verlassen habe. Der Gescholtene antwortete, er sei

1) Cassone Della Torre, Neffe Guido's, von diesem aber nebst seinen Brüdern 1309 in den Kerker geworfen und nur mit Rücksicht auf die Kirche wieder freigelassen. Die Brüder des Bischofs aber blieben gefangen, s. gleich unten. — 2) Guido de Valperga 1295—1327. — 3) Uguccione Borromeo 1304—1329. — 4) Teodisio Revelli 1300—1318.

1310 zu seinem Herrn gekommen, worauf der genannte Graf den Menschen nochmals heftig anfuhr, seinem Bruder aber, dem derzeitigen Bischof von Pavia [1]), befehlen ließ, er möge dessen Haus zerstören und dessen Weinpflanzungen vernichten, was der Bischof auch that. Als dies dem König hinterbracht wurde, wunderten sich Viele, daß er den Grafen gänzlich unbehelligt ließ und ihn nicht nur nicht strafte, sondern ihn selbst in seinem Rathe behielt. Ich aber habe, bei meinem Gewissen, von dem Augenblick an nicht umhin gekonnt geringer von dem König zu denken, und zu befürchten, daß derselbe weder überhaupt strikte Gerechtigkeit handhaben, noch darauf ausgehen würde, mächtigen Sündern ihr Recht widerfahren zu lassen, was mir nicht wenig misfiel.

Was noch sonst in Ast vorfiel, kann ich nicht genau sagen, wenn ich gleich meine, es sei dort noch Verschiedenes vorgefallen, da der König noch nach meiner Abreise geraume Zeit dort verweilte. Ich reiste aber nebst Eurem Großkapellan mit den bewußten Briefen an demselben Tage von Ast ab, an welchem der Herr Cardinal von Peregruo [2]) dort eintraf.

Als ich heimkehrte, vernahm ich über den Abmarsch des Königs von Ast Folgendes: In seiner Umgebung befanden sich viele Lombarden wie auch Genuesen, zwischen denen er auf Grund ihrer verschiedenen Bestrebungen Meinungsdifferenzen entstehen sah. Nun liegt gleichsam im Mittelpunkt jenes Theiles von Lombardien eine Veste, Vigevenum [3]), die von Mailand, von Vercellä, von Pavia und nicht minder von Laude je zwanzig Miglien entfernt ist. Diese Veste hielt damals im Namen der Gemeinde von Mailand Herr Guido de Turre besetzt und einer seiner Sippe war hier Podestà. Unter Vermittlung eines Arztes aber, welcher sich damals dort aufhielt und später einen großen Namen und die Freundschaft des Herrn Otto de Grandissono gewann, den er von einer schweren Krankheit heilte, die ihn in Aquebelle befallen, sicherte man insgeheim dem Herrn König zu, ihm die Veste zu überliefern, zu

1) Guido di Langosco, seit 1296. — 2) Cardinal Arnald di Pellegrua. — 3) Vigevano nordöstl. von Mortara am rechten Ufer des Ticin.

deren Entgegennahme er den Herrn Hugo den Delfin entsandte. 1310
Gleichzeitig verließ er auch selbst Ast, während nur einige wenige um seine Absicht wußten, und schlug die Straße nach Casale ein. Ein Stück Weges begleitete ihn Herr Hugo, der dann, während der König in derselben Nacht Casale erreichte, in Vigevenum einrückte, von wo er jedoch den Podestà, Herrn Guido's Verwandten, mit seiner Habe ungekränkt entließ. Der Fall der Veste setzte die umliegenden Städte in großen Schrecken. In Casale that der König, da Alles friedlich war, nichts weiter, als daß er sich den Treueid leisten ließ.

Hier wie auch schon vorher ließ der König die obengenannten drei Guelfen Philipponus, Symon von Vercellä und Antonius, die, entgegen dem Rathe der übrigen und der Willensmeinung des Königs, ihm riethen, wie ich schon erwähnte, keinen Verbannten zurückzuführen, insgeheim vorsichtig überwachen, ohne daß sie es merkten noch auch irgend ein Anderer, außer denen die sie zu überwachen hatten, etwas davon ahnte.

Als der König im Begriff stand Casale zu verlassen, ersuchte ihn Simon von Vercellä, der diese Stadt als mächtiger Gewaltherr lenkte, ihm vorauseilen zu dürfen. Aber der Herr König, der ihm mistraute, ließ sich darauf nicht ein, zog vielmehr mit ihm weiter auf Vercellä und passierte mit Lastthieren und Wagen den Po ohne Schiffe, was allen Eingeborenen als ein Wunder erschien. So zog er in Vercellä ein und führte die Vertriebenen mit sich zurück. Hier hinterließ er als Statthalter einen Genuesen aus dem guelfischen Geschlecht der Maloselli, einen Verwandten des Grafen von Savoyen. Sodann lenkte er, nachdem er in Vercellä Frieden und löbliche Eintracht vermittelt und von dem Herrn Bischof, den Edlen und den Gemeinen den Treueid entgegengenommen hatte, seine Schritte nach Novaria, wo er bei seiner Ankunft die vertriebene Partei mit sich hereinführte.

In Novaria herrschte damals ein guelfischer Gewalthaber, der greise Guillermus de Brusatis. Ob dieser dem König weiter als Vercellä entgegenkam, erinnere ich mich nicht genau; es war ein hoch-

1310 betagter, schwächlicher Mann. Nachdem unter den Novaresen Friede und Eintracht hergestellt war, baten der König und die Königin den Erzbischof von Mailand, welcher mit dem Bischof von Vercellä über dessen Weihe zerfallen war, den genannten Bischof in ihrer Gegenwart zu weihen. Dies that denn auch der Erzbischof in der Kirche der Predigermönche zu Novaria. Eine wie große Ehrfurcht aber König und Königin ihm erwiesen, welche Geschenke sie dem nämlichen Bischof machten und wie viel sie sich diese festliche Handlung, das Festmahl und alles übrige, kosten ließen, weiß der Empfänger dieser Geschenke und wissen die Anwesenden. Wie aber der Bischof, nachdem ihm die Weihe zu Theil geworden und die größten Ehren erwiesen worden waren, dem König diente und wie er demselben die Treue bewahrte, das lassen die Feldzeichen König Roberts erkennen, welche in Vercellä und besonders im bischöflichen Quartier, und zwar durch den Bischof und die Seinen, wie man behauptet, aufgepflanzt wurden. Ich entsinne mich zufällig, daß ich kurz vor meinem Weggang aus Pisa den Kaiser sagen hörte, die Welt trüge keine undankbareren Prälaten als den Erzbischof von Mailand und den Bischof von Vercellä, und unter allen Dingen, die er in Betreff des Verhaltens der hohen Geistlichkeit an Eure Heiligkeit zu bringen gedächte, werde er nicht am wenigsten Sorge tragen, daß Eure Heiligkeit erfahre, was er für jene beiden gethan und wie sie es ihm vergolten.

Als der Herr König bereits einige Tage in Novaria verweilte, schickte Herr Guido de Turre zum ersten Mal, solange der König in Italien verweilte, Gesandte zu ihm, mit denen er die Brüder des Erzbischofs von Mailand, die er vormals dem königlichen Befehl aus Ast zum Trotz zurückbehalten, befreit mitsandte. Dieser Ort [1]), der eine kleine Tagesreise von Mailand entfernt ist, war der erste, an welchem er sich mit dem König in Verbindung setzte, wiewol er, wie oben erzählt wurde, schon nach Speier durch einen Prior und einen Subprior der Predigermönche

1) Nämlich Novara.

zu Mailand, seine Boten, hatte entbieten lassen er werde bis über 1310
Lausana ihm entgegenkommen. Die Verzögerung der Sendung seitens Herrn Guido's de Turre rief im Vergleich mit den früheren Erbietungen desselben durch die Mönche in der Seele des Königs Argwohn gegen ihn wach, wiewol er denselben sich in diesen Tagen nicht merken ließ, vielmehr Guido in Schutz nahm so oft Andere über ihn klagten. Und doch waren diese Klagen zum großen Theil sehr berechtigt, z. B. daß er Herrn Guillermus de Postella [1]), einem der angesehensten mailändischen Edelleute, und mehreren Anderen es in dieser Zeit verboten hatte sich zum König zu begeben, und daß er selbst sein Land mit so vielen Bewaffneten als er aufzubringen vermochte besetzt hatte; so oft man aber dem König dergleichen vortrug, nahm ihn dieser öffentlich in Schutz. Insgeheim aber äußerte er gegen einige Vertraute, die beiden erwähnten mailändischen Mönche, der Prior und der Subprior, hätten bei ihrer Seligkeit betheuert Guido gedenke ohne Arg sich zu unterwerfen, und habe nichts Böses gegen ihn im Sinn.

Auf dem Weitermarsche von Novaria passierte der König den Ticinus ohne Schiffe, was die umwohnende Landbevölkerung als ein Wunder bezeichnete, da es in hundert Jahren nicht erhört sei, daß jemand irgendwo den Fluß ohne Schiffe passiert habe. Der Marschall des Königs war zum Quartiermachen nach Mailand vorausgeeilt. Da er aber bei Guido keine Spur von gutem Willen zu entdecken vermochte, so machte er sich wegen des Einzugs des Königs in Mailand große Sorgen, zumal da Guido das Gemeindehaus, welches er selbst bewohnte, dem König nicht einräumen noch auch seine berittenen Soldtruppen, die fast tausend Mann stark waren, entlassen wollte. Als nun der Herr König unterwegs von seinem Marschall einen Brief erhielt, worin derselbe über die Verhältnisse in Mailand und die Gesinnung Herrn Guido's und seines Anhangs Bericht erstattete, zog er sich ein wenig von der Straße zurück und legte den Brief seinem Rathe vor. Nach-

1) Pusterla, ein altghibellinisches Geschlecht.

1310 dem man den Inhalt vernommen, wagten im Angesicht der klar zu Tage liegenden Gefahr in Mailand verrathen zu werden nur wenige für den Einmarsch zu stimmen. Dennoch schloß sich der König dieser Ansicht an und befahl alsbald dem Marschall ausrufen zu lassen, daß mit Ausnahme seiner Begleiter Alle unbewaffnet dem König entgegenziehen sollten. Dann befahl er den Seinen insgesammt die Waffen zu ergreifen und ging so rasch vor, daß Guido, der ihm waffenlos entgegenging, ihn eine knappe Miglie vor der Stadt antraf; so schnell nahte er mit einigen Knappen und angemessenem Gefolge der Stadt.

Einigen aus dem königlichen Rathe wurde hinterbracht, daß gegen den Erlaß des Marschalls, wonach bei schwerer Strafe kein Bürger oder Söldner bewaffnet sein, vielmehr Alle ohne Waffen in feierlichem Aufzuge, wie es sich geziemte, den König einholen sollten, auf einem Platze gegen zehntausend turrianische Bewaffnete zu Roß und zu Fuß sich befänden, die erklärten, sie setzten sich nicht gegen den König, sondern gegen ihre Feinde, den Erzbischof und dessen Brüder sowie Herrn Mattheus Vicecomes und dessen Anhang zur Wehr. Deshalb wurde den Königlichen vor der Stadt eingeschärft, keiner solle beim Betreten Mailands bei schwerer Strafe sein Quartier aufsuchen und keiner sich vom andern trennen, bis sie den Herrn König in sein Quartier gebracht und Erlaubnis die ihrigen aufzusuchen erhalten haben würden. Dies war den Deutschen sehr lästig, denn es war spät und manche hatten überhaupt kein Quartier und niemand fühlte sich sicher. Der König stieg im erzbischöflichen Palast ab und wohnte hier mehrere Tage, bis sich Herr Guido bewegen ließ ihm das Gemeindehaus einzuräumen. Es wurde aber viel darüber geredet, daß der König sich solches gefallen ließ.

Nachdem dieser in Mailand das Fest der Geburt unseres
Dec. 25 Herren Jesus Christus gefeiert, versöhnte er am Tage darauf den
Dec. 26 Herrn Erzbischof, dessen Brüder und Herrn Mattheus Vicecomes mit Herrn Guido. Vor ihm und vielen Anderen küßten sie einander in freundschaftlicher Weise. Hätten sie es doch aufrichtig

gemeint! Bald hernach — ich entsinne mich des Tages nicht 1310
genau, weiß aber, daß es noch im Laufe der Weihnachtswoche war — berief der König alle Bürger und Fremde auf den öffentlichen Platz vor der Ambrosiuskirche und nahm hier auf einem Throne, den man für ihn geziemend aufgeschlagen, Platz, während zu seinen Füßen die vorhin erwähnten Edlen standen. Auf seinen Befehl erhob sich dann ein Rechtsgelehrter und erklärte in gewandter Auseinandersetzung dem Volke, weshalb der König sich aus seiner Heimath aufgemacht habe, und wie seine Absicht dahin gehe sich keiner Partei anzuschließen, sondern überall Eintracht herbeizuführen und alle Verbannten der Heimath zurückzugeben, und dergleichen mehr, was das Volk unter Freudenthränen anhörte, indem es — nach Art der Italiener — Gott und den König in der überschwänglichsten Weise erhob. Auch verbreitete sich der Redner auf das eingehendste über die Versöhnungen und Friedensschlüsse, welche der König an anderen Orten, wie auch zwischen den erwähnten Herren, dem Erzbischof und dessen Brüdern, Herrn Mattheus und Herrn Guido zu Stande gebracht. Letztere aber, die da auf einer Bank Platz genommen hatten und dann Hand in Hand mit einander sich entfernten, bewahrheiteten durch Wort und That die Worte des Redners. In der Folge räumte dann Herr Guido aus freien Stücken das Gemeindehaus, welches er bewohnte, dem Herrn König ein, während die Frau Königin in dem Palast des Erzbischofs verblieb.

Damals baten die Bürger von Modoecia[1]) dringend, der König möge zum Empfang der eisernen Krone in ihre Stadt kommen, weil dieselbe von den ehemaligen Königen zu jener Feier bestimmt worden sei. Der König aber fand nach reiflicher Berathung und mit Hülfe der Bücher und alten Chroniken, die er nachschlug, daß der Ort zum Empfang der eisernen Krone Mailand sei, und daß schon der heilige Ambrosius hier gekrönt und ebenso andere Bischöfe von Mailand mehrere Fürsten hier an

1) D. i. Monza.

1310 —1311 verschiedenen Orten gekrönt hätten. Weil aber Mailand sich wiederholt gegen das Reich auflehnte und mehrere Könige im Zweifel waren, ob sie behufs Empfang der eisernen Krone es wagen dürften, die so oft aufrührerische und treulose Stadt zu betreten, so kamen sie auf den Gedanken, weil sie die Stadt Mailand nicht in Ruhe und Frieden betreten könnten, in Modoecia, welches dem Reiche nie ungehorsam war, sich krönen zu lassen. Da nun jedoch der Herr Modoecia noch nicht betreten hatte, in Mailand aber friedlich aufgenommen worden war, so mußte er besorgen den Mailändern Unrecht zu thun, wenn er irgendwo anders als in der Kirche des heiligen Ambrosius sich die Krone aufsetzen ließe. Diesen Erwägungen pflichteten denn auch, mit Ausnahme der Bürger von Modoecia, Alle einmüthig bei. So setzte der Herr König zum Empfang der eisernen Krone in der Ambrosiuskirche den Festtag Epiphaniä an.

In der Folge erschien es dem mailändischen Rathe wohlanständig dem König eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Hierüber wurden die Sapientes zur Berathung entboten, unter ihnen auch Herr Guido und Herr Mattheus. Alle waren einmüthig daß man etwas schenken müsse. Hinsichtlich der Summe aber schlug zuerst ein Adliger, Herr Guillermus de Postella, vor, man möge dem König vierzigtausend Gulden verehren. Herr Mattheus erklärte, das sei ein sehr annehmbarer Vorschlag. Auch andere stimmten bei. Herr Mattheus aber brachte dann den Antrag ein, auch der Königin zu den Kosten ihrer Hofhaltung einen Beitrag zu geben, den er auf zehntausend Gulden bezifferte. Das gefiel manchen. Da aber äußerte Herr Guido, die Stadt sei mächtig und reich und die beantragten Summen seien im Verhältnis zu der Armuth des Herrschers zu gering, weswegen er vorschlug demselben nicht unter hunderttausend Gulden zu verehren. Auch er hatte zahlreiche Freunde dieses Antrags aufzuweisen.

In Folge dieser Vorgänge äußerten und urtheilten die Deutschen und die königlichen Räthe, der Herr habe übel daran gethan, daß er Herrn Mattheus überhaupt zurückgeführt, der sich doch in der

Stadt den Nutzen des Königs weniger angelegen sein lasse als 1311
Herr Guido de Turre, welcher seine Herrschaft eingebüßt habe. Andere freilich redeten anders: Herr Guido handele so, um, da er wohl wisse daß das Volk durch den König vielfach beschwert werde und wenig Lust verspüre eine so große Summe Geldes für ihn aufzubringen, seine Mitbürger gegen den König, den sie mit so großem Jubel bei sich aufgenommen, geradezu aufsässig zu machen oder wenigstens seiner Beliebtheit ein Ende zu bereiten. Wir Nicht-italiener freilich, zu denen ich mich damals hielt, waren mit Herrn Guido und der durch ihn vorgeschlagenen großen Spende weit zufriedener als mit Herrn Mattheus, denn wir wußten, daß der König sich, sowie auch wir, in sehr dürftigen Umständen befand. Wir sagten daher insgemein, daß Herr Mattheus, indem er sich dafür ausgesprochen daß dem König eine verhältnismäßig geringe Summe geschenkt würde, die Absicht verfolgt habe des Volkes Gunst zu erlangen [1]). Von den hunderttausend Gulden empfing der König, wie ich sicher weiß, fünfzigtausend ohne eine Extraleistung irgend eines Menschen, indem nämlich die Kommissare, welche man in dieser Angelegenheit ernannte, für die erwähnte Summe die Einkünfte des Staates auf eine gewisse Zeit verpachteten. Die übrigen fünfzigtausend Gulden wurden auf die Stadt und das Landgebiet umgelegt und unter so stürmischen Auftritten erhoben, daß ich aus Furcht vor den Schmähungen und Scheltworten, welche diejenigen, die zum Zahlen angehalten wurden, über den König und uns Fremde ausgossen, oft mich nicht getraute vom Predigerkloster bis zum Palast zu gehen.

Am Festtage Epiphaniä wurde dem König von dem Erzbischof Jan. 6
von Mailand und dem Bischof von Vercellä (der auf besonderen königlichen Wunsch hierzu ausersehen war, wie ihn denn der König und die Königin ihren Bischof zu nennen pflegten) in Gegenwart

1) Das eigenthümliche Misverständnis von Mahrenholtz, „Ueber die Relation des Nikolaus von Butrinto" S. 9, der diese Stelle so versteht, Maffeo habe gewünscht, daß der König (statt: er selbst) des Volkes Gunst erlange, und auf Grund dieser falschen Auffassung seinerseits unseren Gewährsmann arg tadelt, rügt mit Recht schon Ilgen „Nikolaus von Butrinto als Quelle zur Geschichte Heinrich VII." S. 26.

1311 vieler anderen Prälaten die eiserne Krone in der Kirche des seligen Ambrosius aufs Haupt gesetzt. Am gleichen Tage schlug der König hundert und sechzig Edle zu Rittern, darunter einige Nicht-Italiener, in der Mehrzahl aber Lombarden, und zwar waren diese insgesammt Ghibellinen mit zwei oder drei Ausnahmen, nämlich Guibertus de Corregia aus Parma und Ponsinus de Ponsonis aus Cremona, welche Guelfen waren. Ueber diesen Umstand wurde viel geredet, denn es waren damals mehr Guelfen als Ghibellinen da und erstere waren reicher und mächtiger, doch waren sie nicht gesonnen von ihrem Herrn den Ritterschlag anzunehmen. Die Namen jener beiden habe ich behalten, weil ich sie wegen der auffallenden Verräthereien, die sie in ihren Städten Parma und Cremona vollführten, indem sie dieselben zum Abfall von dem König verleiteten, oft habe nennen hören. Wie konnten nur diese Männer, welchen bei verschiedenen Gelegenheiten von dem Herrn König so manche Ehren und Vergünstigungen zu Theil geworden waren, ohne jegliche Ursache so handeln!

Damals wurden mittels ihrer Syndici sämmtliche Städte zu einem bestimmten Termin nach Mailand entboten. Alle schickten und schwuren Treue mit Ausnahme der Genuesen und Venetianer, welche damals zwar vertreten waren, aber nicht huldigten, weswegen sie Mancherlei vorbrachten was ich nicht behalten habe; doch erkannten sie den römischen König als ihren Herrn an. Ich kann deshalb für die Huldigungsverweigerung keinen vernünftigen Grund sehen, es sei denn, weil sie von ganz besonderer Art sind [1]) und Gott, Kirche, Kaiser, ja Meer und Erde nur soweit anerkennen als es ihnen behagt. Und das deuteten wohl auch die von ihnen vorgebrachten Gründe an.

In der Folge stellte der König im Laufe eines Monats nach einander in nachbenannten Städten die Eintracht her, führte die Verbannten zurück und setzte Statthalter ein; nämlich in Como führte er die Ghibellinen, in Brescia die Guelfen, in Mantua

1) „nisi quia sunt de quinta essentia“.

wiederum die Ghibellinen, in Piacenza die Guelfen und so in 1311
allen übrigen bis Bologna und noch darüber hinaus, mit Ausnahme von Verona. Als er hier die guelfische Partei einführen wollte, weigerten sich die Veroneſen, den Grafen von St. Bonifaz, das Haupt der Guelfen Verona's, der damals sich in Mailand beim König befand, aufzunehmen, indem sie erklärten, der Graf [1]) sei durch Friedrich als Hochverräther aller seiner Güter beraubt worden, und den König ersuchten, hier strenge Gerechtigkeit walten zu lassen. Der Graf führte dagegen für sich an, daß Friedrich ihn zwar thatsächlich geächtet habe, aber nicht rechtlich, da er damals schon gebannt gewesen sei. Andere widersprachen dem und erklärten sich bereit den Beweis anzutreten.

Als sie nun stritten und ehe noch die Entscheidung erfolgte, legte der Herr König seinem Rathe folgendes vor, und zwar Einheimischen und Fremden ohne Unterschied, nicht nur seinen Räthen, sondern auch einer großen Zahl erfahrener Männer, die er hinzugezogen hatte: Da Gott, nicht er, durch seine Gnade den Frieden in der Lombardei hergestellt habe, sodaß nahezu alle Vertriebenen zurückgeführt seien und friedlich lebten und Alles seinen Statthaltern gehorche, so frage er, wie man es am besten anfange in der Lombardei auch nach seinem Abzuge — da er nämlich im Begriff stehe zur Kaiserkrönung zu gehen — den Frieden zu erhalten? Zuerst beriethen hierüber die Lombarden und die Ausländer für sich, dann aber traten sie auf Wunsch des Königs zusammen. Und zwar kamen sie sowohl in der getrennten wie in der gemeinsamen Berathung dahin überein: der König solle aus jeder Stadt die beiderseitigen Parteihäupter mit sich führen (denn diese seien es, die Ränke schmiedeten), und zwar auf Kosten der Gemeinden; zugleich solle er einen Generalstatthalter ernennen und denselben mit einer ansehnlichen Söldnerschaar ausstatten. Der Herr König stimmte den Vorschlägen zu und ernannte den Herrn Grafen von Savoyen zum Generalstatthalter, und zwar sollte derselbe fünfzehnhundert

1) Vielmehr die Vorfahren des Grafen.

1311 bewaffnete Reisige unterhalten, wozu die lombardischen Städte nach Verhältnis die Kosten aufzubringen hatten. Der Graf empfing denn dieses Geld für einige Zeit.

Ueber die Art und Weise, wie die Männer, die den König [1]) zur Krönung geleiten sollten, auszuwählen seien, herrschten sehr verschiedene Ansichten, die im einzelnen aufzuzählen hier zu weit führen würde. Schließlich vereinbarte man, daß eine Partei die Männer der anderen auswählen sollte, die Guelfen fünfundzwanzig Ghibellinen und die Ghibellinen fünfundzwanzig Guelfen, da nämlich angeordnet war, daß aus Mailand im Ganzen fünfzig Mann den König geleiten sollten. Die Guelfen wählten dann neben drei und zwanzig Anderen Herrn Mattheus Vicecomes und einen seiner Söhne, die Ghibellinen Herrn Guido de Turre und einen seiner Söhne nebst drei und zwanzig Anderen. Als nun nach einiger Zeit die Guelfen die Wahrnehmung machten, daß von ihrer Partei fast alle namhaften Männer Mailand verlassen sollten, während auf Seite der Ghibellinen mehrere übrig blieben, weil nämlich die Anzahl der Ghibellinen, die damals nach Mailand gekommen waren, größer war als die der Guelfen in der Stadt, fühlten sie sich zurückgesetzt und baten den Herrscher, es möchte ein anderer Wahlmodus eingeführt werden, weil der bisher beliebte sie unverkennbar schädige. Obwohl nun der Herr König nur ungern Aenderungen eintreten ließ, so gab er doch auf Verwendung des Generalstatthalters Grafen von Savoyen und anderer Ausländer, die aus dem schon angegebenen Grunde dem Herrn Guido günstiger gesinnt waren als Herrn Mattheus, nach und ließ die Wahl erneuern, worauf man allgemein annahm die Sache sei damit ins Reine gebracht.

Aber wie nun der Herrscher seinen Abmarsch fester ins Auge faßte, da gab es nur wenige, die ihm gerne folgten. Die Guelfen ließen ihre Stadt sehr ungern hinter sich, denn sie fürchteten den König unausgesetzt und trauten ihm nicht recht. Den Ghibellinen aber war es deshalb unlieb ihm sich anzuschließen, weil sie arm

1) Nämlich aus Mailand.

waren und so lange die Vaterstadt hatten meiden müssen. Doch 1311
bestand der Herr König darauf, daß sie sich bei ihm einstellten und ließ sich, soviel Vorschläge ihm auch durch sie und andere unterbreitet wurden, zu keinerlei Aenderung seines Beschlusses bewegen.

Zu der Zeit mußte nun mittels einer Umlage das Geld für ihren Unterhalt beschafft, desgleichen eine andere Steuer oder Umlage für den Generalstatthalter erhoben werden und eine dritte zur Aufbringung jener fünfzigtausend Gulden, die man noch dem König schuldete. Die Auflage einer so erheblichen Summe brachte Alle, Reiche wie Arme, so sehr in Harnisch, wie es niemand, der nicht Augenzeuge gewesen ist, sich vorstellen kann. Bei alledem mußte das Geld für die sämmtlichen oben genannten Zwecke beschafft werden. Während die Gemüther sich also in der höchsten Aufregung befanden, entschuldigte sich Herr Guido, er sei krank und könne den Herrn König nicht begleiten. Dieser aber ließ seine Entschuldigung nicht gelten; er sandte nämlich seinen Arzt, der, auf seinen Eid befragt, ob jener wirklich so krank sei daß man ihn entschuldigt halten müsse, sich dagegen aussprach.

In dieser Lage der Dinge trat nun jener Aufruhr ein, welcher dem Herrn Guido zur Last gelegt worden ist, weil man in seiner Wohnung und der Umgegend zahllose Bewaffnete zu Roß wie zu Fuß wahrnahm und weil dieselben vornehmlich von seinem Hause und der Nachbarschaft aus gegen die Deutschen vorrückten und mehrere derselben verwundeten. Ebenso rückten aus anderen, entlegenen Quartieren, die aber von Herrn Guido's Anhängern bewohnt wurden, Bewaffnete theils beritten theils auch zu Fuß vor, obwohl wiederholt verkündet worden war, daß bei strenger Ahndung kein Italiker Waffen tragen solle. Indeß berichtete man dem König auch, als außer Anderen gerade auch ich gegenwärtig war, daß Herr Mattheus bei der Sache betheiligt sei, ja daß Alles auf sein Anrathen geschähe und daß seine Söhne mit den Waffen in der Hand sich dem Sohne des Herrn Guido beigesellt hätten. Daß aber diese Angaben damals Glauben fanden und noch heute von Vielen geglaubt werden, hat seinen Grund in dem Umstande, daß,

1311 als der Aufruhr begann, mehrere Berittene die Stadt durcheilten unter dem Ruf, den ich selbst von einigen derselben vernommen habe: „Tod allen Deutschen; Herr Guido und Herr Mattheus haben sich vertragen!“ Auf diesen Ruf hin griffen dann alle Bürger zu den Waffen.

In diesem Augenblick befand ich mich bei dem König. Dieser befahl, Mattheus mit seinen Söhnen zu verhaften, worauf ich, der, als ich mich vom Predigerkloster zum König begeben, durch das Haus des Kanzlers gegangen war und dort Herrn Mattheus mit einem seiner Söhne ohne Waffen zurückgelassen hatte, äußerte: „Herrscher, den Herrn Mattheus habe ich eben im Hause des Kanzlers verlassen.“ Keiner wollte mir glauben. Da trug mir der Herr auf, ich solle gehen und jenen herbeiholen. Unter größter Lebensgefahr machte ich mich denn auf den Weg und führte den Herrn Mattheus in die Kapelle des Königs. Da sagte letzterer vor Aller Ohren: ich hätte ihm schon viele Dienste geleistet, dies aber sei der wichtigste von allen. Er hätte nämlich, wenn ich nicht gewesen, jenen unschuldig ergreifen und tödten lassen, weil er damals allgemein angeklagt wurde, wie er denn auch jetzt noch angeklagt wird. Man sagt nämlich: er sei einverstanden gewesen; als er aber eingesehen, daß wegen der allzu großen Schnelligkeit der deutschen Truppen die Sache sich nicht so bewerkstelligen lasse wie er gehofft, habe er andere in der Tinte sitzen lassen, sich selbst aber herausgezogen. — Damals wurde Mailand von vielen Leiden betroffen. Die Plünderung ging ins Unermeßliche; auch wurden viele getödtet oder verwundet, Gott weiß ob mit Recht. Herr Guido entkam. In seinem Hause fand man außer anderen verdächtigen Gegenständen zahllose Pfeile, griechisches Feuer [1]) und gewaltige Schleudermaschinen.

Kaum hatte man diese Gefahr, welche gewiß nicht unerheblich war, überstanden, als Cremona sich empörte und eine Partei sammt dem königlichen Vikar aus der Stadt warf. Diesem Beispiel folgten

1) Ein schon früh bekanntes Kunstfeuer, mit dem man die feindlichen Werke, Schiffe ꝛc. in Brand zu setzen versuchte.

Brescia und Crema. Laude vertrieb die Ghibellinen, beharrte aber 1311
im Gehorsam gegen den königlichen Statthalter. Um diese Zeit belehnte der König den Grafen Philipponus mit Casale, den Symon von Vercellä aber mit tausend Pfund Imperialen [1]) aus den königlichen Einkünften zu Vercellä, was den Ghibellinen sehr missfiel. Dem Herrn Guido hatte er dreitausend Pfund zu geben angeordnet, als jenes traurige Ereignis dazwischen kam. Auf den Rath jener Guelfen wurde Antonius von Laude als der verständigste und geeignetste Vermittler unter den Lombarden zu den drei aufrührerischen Städten gesandt. Gleichzeitig sandte man den Bischof von Gebenna nach Padua, wo derselbe verschiedene Einrichtungen und Abkommen hinsichtlich einiger Gesuche der Paduaner traf. Dies brachte, wie ich weiß, dem König auch eine große Summe Geldes ein.

Hierauf kehrte Antonius von Laude aus den aufrührerischen Städten Brescia, Cremona und Crema [2]) zurück, ohne irgendwo Gehör gefunden zu haben. Manche beschuldigten ihn, er hätte, wenn er sich Mühe gegeben und guten Willen gehabt, sie leicht zum Gehorsam zurückbringen können, weil es noch nirgends zu offenem Aufstand gekommen war und gar kein Grund zum Abfall vorlag, abgesehen von den Mailänder Vorfällen. Hierauf bat Herr Antonius um Erlaubnis sich nach Laude verfügen zu dürfen, wo, wenngleich wie in den drei anderen Städten die Ghibellinen vertrieben waren, der königliche Vikar sich noch behauptete und Gehorsam fand. Der König gab ihm, wegen der über ihn umgehenden Gerüchte und weil er der geriebenste unter allen Lombarden war, nur ungern Erlaubnis. Weil aber viele seine Bitte unterstützten, so ließ er sich Bürgen dafür stellen, daß Antonius zu einem bestimmten Tage zurückkehre und beurlaubte ihn endlich. Die Bürgen waren Graf Philipponus und Herr Symon von Vercellä. So ging denn Antonius ab, und kaum war er einen Tag

1) Eine seit dem 12. Jahrhundert in Italien vorkommende kaiserliche Münze. — 2) Laude (Lodi), was der Text hinzufügt, steht hier wohl nicht an rechter Stelle, siehe gleich unten.

1311 in Laude, als die Einwohner auf sein Betreiben den königlichen Statthalter verjagten. Als nun der Termin seiner Rückkehr herankam, er aber nicht erschien, vielmehr sagen ließ er sei gefangen, hätten Viele gewünscht daß der König die beiden Bürgen, den Herrn Grafen Philipponus und Symon von Vercellä, beim Kragen genommen hätte. Aber der König wies dieses Ansinnen zurück und zwar, wie ich glaube, deshalb, weil Graf Philipponus sich damals über das Verhalten seines Schwiegervaters des Herrn Guido sehr ungehalten bezeigte und sich den Anschein gab dem Könige durchaus treu zu sein.

Nach Verlauf einiger Zeit erschienen, gerade an dem Tage da Eure Boten, der damalige erwählte Bischof von Salerno (jetzt Erzbischof) und Herr Hugo Geraudi (jetzt Bischof) eintrafen und die Gnade verkündeten, welche Ihr dem Könige hinsichtlich der Vornahme seiner Krönung erwieset[1]), Herr Antonius und ein Bürger von Crema als Abgeordnete ihrer Städte, um deren Schlüssel dem Herrn König zu überbringen, ihre Schuld einzugestehen und um Gnade zu bitten. Auf Befehl des Königs nahm der Marschall die Schlüssel entgegen und ließ dann jene Beiden in Gewahrsam führen. Und wenngleich der König für den Augenblick keine Nachsicht walten ließ, so nahm er doch gar schnell auf Verwendung Eurer Boten sie und ihre Städte zu Gnaden an und sah von jeglicher Bestrafung ab.

Diese Dinge trugen sich gegen Ende der Fastenzeit zu. Weil nun der König damals in Mailand wegen des Interdikts, welches der Herr von Peregrua über die Stadt verhängt hatte, keinen Gottesdienst hören konnte, so ging er, obwohl er von Eurer Heiligkeit das Vorrecht erhalten an jedem Orte, den er betrat, den Gottesdienst in aller Form zu feiern, auf einige Tage nach Pavia und hielt hier, um dem Gottesdienst beiwohnen zu können, nachdem er

1) Am 28. Februar 1311 schrieb der Papst an den König und stellte ihm frei einen Festtag nach Pfingsten zur Krönung zu bestimmen. Dies Schreiben überbrachten der Elekt Robert von Salerno und Hugo Geraldi am 19. April dem König, der dann den 15. August, Mariä Himmelfahrt, zu seiner Kaiserkrönung anberaumte.

alle Geschäfte besorgt hatte, im Predigerkloster demuthsvoll Hof. Am 1311
Ostertage schlug er hier den Grafen Philipponus, dessen Sohn und noch Apr. 11
einen Dritten zu Rittern und kehrte nach dem Feste nach Mailand zurück.

Weil er nun damals vernommen hatte, daß in Pergamum nicht Alles in gutem Stande sei, so befahl er seinem Statthalter die vierzehn auserlesenen Bürger, die ihm zur Krönung das Geleit geben sollten, ihm zu übersenden. Ehe aber noch der Statthalter das königliche Schreiben erhielt, beschlossen die Einwohner in Gegenwart desselben, daß kein Deutscher ihre Stadt betreten und keiner von ihnen dem König zu seiner Krönung folgen sollte. Der Statthalter sollte das zur Kenntnis des Königs bringen. Als dies schon so abgemacht war, erhielt der Statthalter das königliche Schreiben, welches ihm auftrug jene Vierzehn, die den Herrscher nach Rom geleiten sollten, zu senden. Da er aber vermuthlich den Ausbruch einer offenen Empörung fürchtete, falls er den Brief veröffentliche, so hielt er denselben zurück und theilte dem König die Abmachungen der Bürger mit, mit der Bitte, der König möge ohne Rücksicht auf das letzte Schreiben ihm auf's neue brieflich mittheilen, was ihm am meisten geeignet erscheine in Pergamum die Ruhe und den Frieden aufrecht zu erhalten. Nachdem er den zweiten Brief erhalten, las er den Bürgern zuerst den ersten, später den zweiten vor: die Bürger aber freuten sich des zweiten und hielten Ruhe.

Am Montag der Woche nach Ostern verließ der Herrscher Apr. 19
Mailand, wo er den Nikolaus de Bonsignoribus als Statthalter zurückließ, und ging nach Laude. Hier führte er die Vertriebenen und selbst Herrn Antonius zurück und that Niemandem ein Leid an, wiewohl die gewichtigsten Stimmen in seinem Rath sich dahin aussprachen, er solle die Mauern niederreißen und aus dem Material auf Kosten der Gemeinde eine Citadelle erbauen, um durch diese die Bürger auch wider ihren Willen künftig in Unterwürfigkeit zu erhalten. Aber der König wollte davon nichts hören und ließ Alle straflos. Ob er daran weise that, weiß nur Gott. Ich glaube es nicht, da ich besorge, daß die Leichtigkeit, mit der man seine Verzeihung erlangte, Andere zu bösen Dingen ermuthigt hat.

1311 Nach Laude sandten auch die Cremonesen, die sich zuerst aufgelehnt hatten, ihre Schlüssel und baten um Gnade und Erbarmen. Hier aber konnte der König weder durch Eure Nuntien noch durch seine eigenen Rathgeber veranlaßt werden jenen auf Erbarmen Aussicht zu machen, weil sie die ersten gewesen waren, die das Banner der Empörung erhoben. Doch machten die Königin, die mildeste Herrin, welche die Schlüssel der Stadt entgegengenommen hatte, und die königlichen Räthe insgesammt den Bürgern Muth und forderten sie auf ihr Bestes zu thun, sodaß jene noch nicht alle Hoffnung fahren ließen. Damals verließ ich Laude und begab mich vor das Angesicht Eurer Heiligkeit, um einen Ehedispens für Herrn Guido von Flandern zu beschaffen. Deshalb ist mir nur aus Erzählungen bekannt, wie der König, ohne Gnade zu verheißen, Cremona betrat, dessen Einwohner sich ihm auf Gnade oder Ungnade ergaben, wie er von den Bürgern, die ihm im Hemde, Stricke um den Hals, entgegenkamen, mehrere ins Gefängnis warf, wie Frauen und Kinder heulend seine Gnade anriefen, er aber die Thore und einen Theil der Mauern niederlegen und die Paläste der Markgrafen von Tabiacabbo [1]), welche sich aus dem Staube gemacht hatten, und einige andere zerstören ließ und der Stadt die Herrschaft über die umliegende Landschaft entzog (die er ihr freilich später zurückgab).

Weiter habe ich dann vernommen, daß der König von Laude nach Crema zog, die Verbannten zurückführte und niemanden bestrafte. Von dem was er in Crema sonst noch vornahm, habe ich nur erfahren, daß er den Bürgern von Pergamum vergeblich gebot sich zu ihm zu verfügen.

Als er sich in Cremona befand, beharrte nur noch Brescia im Aufstand. Wie ich vernahm schickten die Einwohner dieser Stadt auf den Rath des Theobaldus [2]), den der König zurückgeführt hatte, nachdem die Ghibellinen, der Bischof und dessen Sippe [3]) ihn

1) Soll heißen Cavalcabò. — 2) Tebaldo de' Brusciati. — 3) Die ghibellinisch gesinnten Mazier.

lange Zeit hindurch von der Stadt fern gehalten hatten, ein Paar 1311
nicht eben vornehme Gesandte zum König mit der Erklärung: sie seien willig ihm zu gehorchen, unter der Bedingung daß die Ghibellinen, die sie vertrieben, nicht zurückkehrten. Manche in der Umgebung des Königs hielten es für das Beste, daß derselbe in dieser Weise Brescia gewinne, um dann ohne Verzug nach Rom gehen zu können, denn die Umstände ließen sich damals für die Krönung sehr günstig an. Andere sprachen sich im gegentheiligen Sinne aus. Wie ich aber glaube (und ich meine nicht zu irren), hatten die Ghibellinen von Brescia den Herrn Waleran, den Bruder des Königs, wissen lassen, die Stadt werde in vierzehn Tagen fallen; wenn dann Waleran es durchsetze, daß der König eine Heeresabtheilung nach Brescia lege, so versprachen sie ihm zwanzig tausend Gulden. Daraufhin bearbeitete Waleran den König im Verein mit einigen Andern solange, bis er selbst mit großer Truppenmacht als erster gegen Brescia gesandt wurde. Später folgte ihm dann der König mit seinem Kriegsvolk.

Noch ehe ich dann, von Eurer Heiligkeit entlassen, vor Brescia ankam, war es hier zu unliebsamen Ereignissen gekommen, von denen ich aber nichts Näheres weiß. Herr Waleran war von einem Pfeile getroffen worden und fünf Tage darauf gestorben. Aber auch der Verräther Theobaldus, der, obwohl erst durch den König zurückgeführt, die Stadt zur Empörung angestachelt hatte, wurde auf eine schauderhafte Weise umgebracht; weiter wurden dann verschiedene Deutsche von den Brescianern geröstet und beiderseits eine Anzahl von Gefangenen aufgehängt. Wer immer hier wie dort in Gefangenschaft fiel, konnte gar froh sein, wenn er mit dem Leben davonkam.

Hierauf langte auch ich vor Brescia an. Hier hatten sich bereits die Herren Cardinäle [1]) und der Herr Patriarch [2]) um den Frieden bemüht, aber nichts erreicht, und zwar, wie manche be-

1) Die Bischöfe Arnald von Sabina und Leonard von Albano, denen Nikolaus von Ostia und der Cardinaldiakon Lukas später folgten. — 2) Ottobuono, Patriarch von Aquileja.

1311 haupteten, deshalb weil der König allzu herbe Bedingungen stellte. Andere sagten das Gegentheil: die Bürger seien zu trotzig. Ich aber glaube, daß dem König nichts ferner lag als übermäßige Härte: weil indeß sein Bruder soeben erst erschlagen und verschiedene Deutsche auf entsetzliche Art gemordet worden waren, so mußte der König, falls er den Belagerten, wie sie baten und die Cardinäle ihm anriethen, von vornherein versprächе ihnen das Leben zu schenken (was er denn freilich nachher that) und auf Unterwerfung auf Gnade und Ungnade verzichte, besorgen, den größeren Theil seines Heeres und namentlich wohl alle Deutschen und die Genossen der Erschlagenen gegen sich aufzubringen. Und diese Besorgnis war nicht ungegründet, sintemal Alle wußten, daß die Belagerten, als jene Verhandlungen stattfanden, an Nahrungsmitteln (ausgenommen Wein) nicht mehr soviel besaßen, um noch einen Monat davon auskömmlich zu leben. Dies zeigte sich auch beim Einmarsch, wo wir von Eßwaaren gar wenig vorfanden.

In Brescia fanden sich als Gesandte König Roberts der Bischof von Alba (ein Minorit) und ein Archidiakonus ein, um einen Vertrag abzuschließen und Alles, was zur Eingehung einer Ehe zwischen dem Sohne König Roberts und der Tochter des römischen Königs erforderlich war, zu bereden. Der König übertrug die Verhandlungen hierüber den Bischöfen von Lüttich und Basel. Diese vier traten zusammen und beschworen auf das heilige Evangelium Alles nach bestem Wissen und ohne Hintergedanken zu ordnen und ihren Herren nur das anzurathen, was voraussichtlich zu ihrem Besten gereichen mußte. Sie verhandelten mehrere Tage hindurch und verständigten sich über die Mitgift und alle übrigen Punkte. Den Inhalt ihrer Abmachungen kenne ich freilich nicht; doch habe ich wahrgenommen, daß die Gesandten befriedigt von dannen zogen.

Um [1]) diese Zeit wurde ein Bote, der mit Briefen von Brescia nach Florenz gehen wollte, weil nämlich der Podestà von Brescia,

1) Die hier folgende Erzählung von den Abenteuern unseres Bischofs theilt Barthold, „Der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg" II. S. 45 ff. in Uebersetzung mit.

Namens Pynus, sich damals in Florenz aufhielt, durch die Leute 1311
des Herrn Canis aufgegriffen. Die Stadt wurde nämlich von dem königlichen Heer so eng umlagert, daß man ohne die größte Gefahr nicht leicht hinein- oder herausgelangen konnte. Die Briefe brachte man dem König. Als man sie verlas, waren der König, die Königin, der von Trier, der Herr von Savoyen, ich und ein Cleriker Namens Magister Henricus de Jodonia[1]), ein Professor des Rechtes, zugegen. Die von Brescia schrieben an den Podestà, den Kapitän, den Vollzieher der Gerechtigkeit, den Rath und die Gemeinde von Florenz, des Inhalts: sie seien weit entfernt sich zu unterwerfen; jene möchten ihnen aber schnell mit Geld beispringen, denn sie sollten wissen, daß es ihnen, den Belagerten, nur an baarem Gelde zu den Soldzahlungen gebräche; sie sollten aber das Geld durch dieselben Predigermönche, durch welche sie ihnen schon früher Geld gesandt, oder durch Minoriten überschicken. Ferner schrieben sie: an einem gewissen Tage hätten sie vier tausend Deutsche getödtet und so und soviel Vornehme gefangen genommen (was völlig erlogen war); überhaupt würden sie des Königs in Kürze Herr werden, weil derselbe nämlich von allen den Seinen verlassen werde. — Und dabei hatten eben noch die Cardinäle, die sich im Interesse der Friedensstiftung eingemischt hatten, dem Herrn gemeldet, jene seien bereit sich ihm zu unterwerfen, falls man ihnen zusichere sie nicht am Leben zu strafen, und sie dächten auch so wie sie sprächen, nur glaubten sie diese Zusicherung fordern zu müssen, weil ja der Bruder des Königs durch sie ums Leben gekommen sei.

Als der König diesen Brief gesehen und gelesen hatte, wurde er ganz trübsinnig. Da sagte einer der Anwesenden — wenn ich nicht irre, war es der Graf von Savoyen: er möge sich das nicht zu Herzen nehmen; seien jene doch Menschen, die mit Lügen und falschen Berichten die ganze Welt erfüllten, da sie sich anders nicht mehr zu helfen wüßten. Damit sich aber die Cardinäle überzeugten, daß die Belagerten nichts Gutes, sondern vielmehr Böses planten,

1) Wohl Henricus de Geldonia, der in Heinrichs Akten häufiger erscheint.

1311 so beriethen die Anwesenden, ob es nicht zweckdienlich erscheine dem Herrn Legaten und den übrigen Cardinälen den Brief einzuhändigen, damit sie sich überzeugten, woher bei den Brescianern der Wind wehe, während sie ihr Mitleid anriefen. Es ward darauf beschlossen, ich solle dem Legaten und den anderen Cardinälen den Brief überbringen.

Der Herr Legat befand sich damals auf einer Veste, die Succinum [1]) heißt und vom Heerlager zwanzig kleine Miglien entfernt ist; die anderen Cardinäle aber weilten in Cremona. Ich nahm also den Brief, wie es der König befohlen hatte, und machte mich auf den Weg. Als ich aber heimkehrte und etwa die Hälfte des Weges hinter mir hatte, wurde ich sammt meiner Begleitung von dreißig Reisigen und gut dreihundert bewaffneten Fußgängern niedergeworfen. Während diese mich nach einem von den Belagerten behaupteten Schlosse schleppten, zu dem der Trupp, der mich gefangen genommen hatte, gehörte, — einem Schlosse, welches etwa acht Miglien links von der Heerstraße zwischen dem Heerlager und Succinum lag —, brachten sie mehreren Personen meiner Begleitung Wunden bei; dann banden sie allen die Hände auf dem Rücken [2]) zusammen und sahen sich nach einem geeigneten Orte um, wo es nämlich Bäume gäbe, um jene aufzuhängen. Denn von denen, die in diesen Tagen von der einen wie von der anderen Seite gefänglich aufgebracht wurden, kamen nur wenige mit dem Leben davon. Als man mich dergestalt fortschleppte, trat der Anführer höflich an meine Seite, damit die Schurken nicht auch mir ein Leid anthäten. Ihn fragte ich, warum sie mich gefangen genommen hätten, da ich doch ein Predigermönch und ein Bischof sei und mich auf einer Reise zu den Cardinälen befände u. s. w.; sodaß sie den Bann der Kirche gewärtigen müßten. Jener lachte und antwortete, ich solle nur ruhig sein, denn mir werde es nicht ans Leben gehen. Ueber das Schicksal meiner Diener konnte er mich dagegen nicht beruhigen; indessen sollten sie, versicherte er, nicht

1) Soncino im Cremonesischen. — 2) Es ist offenbar statt omnium manibus ligatis et ad terram positis zu lesen ad tergum.

sterben, es sei denn daß die Brescianer es anders bestimmen würden; 1311
denn diese seien ihre Herren; sie, die aus verschiedenen Gegenden herstammten, dienten denselben um Sold, und solange sie in deren Solde ständen, müßten sie ihnen gehorchen. Hinterher sagte er dann noch, sie hätten Befehl von den Brescianern mich festzunehmen, da ich ihre Briefe, die sie hätten nach Florenz schicken wollen, bei mir führte und die Cardinäle dieselben hätte lesen lassen. Ich, der ich die Briefe in der That auf meinem Saumthier mit mir führte, gerieth in große Besorgnis; auch erkannte ich sogleich, daß in der Umgebung des Königs sich Verräther befanden. Denn da eine so kleine Zahl von Personen zugegen gewesen war, als man die Briefe zuerst verlas, so war klar, daß eine dieser Personen die Sache den Brescianern verrathen oder unbesonnener Weise einem anderen Mittheilung gemacht hatte, der sie dann den Belagerten hinterbracht haben mußte.

In dem Schlosse, in welches sie mich führten, und wohin sie gehörten, hatten sie Ueberfluß an allen Lebensmitteln, nur fehlte es ihnen an Wein. Da sie nun auf einem meiner Pferde Flaschen erblickten, so fragten sie eifrig, ob Wein darin sei. Ich sagte ja, es sei Warnachiner [1]). Da jene nun den Wein seit lange entbehrt hatten, so bestürmten sie mich, ihnen zu trinken zu geben. Ich stieg also vom Pferde und gab ihnen eine Flasche, die andere behielt ich für mich zurück. Ich ließ dann, weil keine Trinkgefäße zur Hand waren, meine Saumthiere anhalten, langte einige silberne Becher hervor und reichte ihnen dieselben. Und während sie tranken, ließ ich mir von einem meiner Diener Gebäck geben, welches ich ebenfalls austheilte. Bei der Gelegenheit nahm ich, ohne daß jene es merkten, den bewußten Brief aus meinem Felleisen und steckte ihn in mein Gewand. Als ich dann wieder mein Pferd bestiegen hatte, zerriß ich den Brief unter meiner Kutte in kleine Stücke, so gut ich vermochte, und zerstreute dieselben mit größter Vorsicht, damit diejenigen, die sich hinter mir befanden, nichts merken sollten.

1) Vernacia, ein weißer oberitalischer Wein.

1311 Als wir uns dem Schlosse näherten, hießen sie mich höflich absitzen und untersuchten mein Gepäck und Alles was ich an und bei mir hatte, fanden aber, mit Ausnahme von Ringen, nichts Werthvolles vor, und ließen mir alles, weil sie lediglich das Schreiben suchten. Ebenso erging es meinen Begleitern und Dienern. Sodann leerten sie meine Brieftasche, die sich auf dem Saumthier befand, und schickten die Briefe, die sie fanden — es waren deren verschiedene — nach Brescia. Alles übrige aber wurde mir gelassen. Nach dieser Durchsuchung gelangten wir auf das Schloß. Unser Empfang bestand darin, daß die Weiber und Kinder schrien: „An den Galgen mit euch, an den Galgen!" Man führte uns in das Pfarrhaus neben der Kirche. Und hier thaten wir und jene sich mit Hilfe unseres Geldes gütlich; nur war kein Wein zu haben, während der Markt mit allen übrigen Dingen reich besetzt war. Die Besatzung des Schlosses nämlich gewann dem Heere des Königs beständig so vielerlei und so reichlich ab, daß das Fleisch des feistesten Ochsen mit drei Turnosen[1]) bezahlt wurde, und ein Troßpferd, welches heute zwanzig Gulden kosten würde, damals nur fünf galt.

Der Herr Legat, der den bewußten Brief gelesen und ihn hatte abschreiben lassen, hatte Succinum einen Tag nachdem ich, um den Brief den übrigen Cardinälen zu zeigen, nach Cremona aufgebrochen war, verlassen und sich zum Heere begeben, sodaß ich ihn nicht mehr in Succinum antraf als ich von Cremona zurückkehrte. Und an demselben Tage, da ich morgens von Succinum aufgebrochen um zum Heere zurückzukehren, war ich in Gefangenschaft gerathen. Meine Wächter aber erlaubten mir, zugleich mit einem ihrer Boten, der alle die Briefe, die man bei uns gefunden, nach Brescia bringen sollte, einen meiner Ordensbrüder[2]) zum Heere zu senden, damit der Bruder unsere Befreiung erwirke. Als nun der Herr Legat und Herr Lukas durch unseren Genossen erfuhren, daß ich gefangen sei, nahmen sie sich das sehr zu Herzen, und

1) Münzsorte. — 2) Also einen Dominikaner (Predigermönch).

schickten sofort nach Brescia um unsere Erledigung zu erwirken; 1311
ja, am folgenden Tage betraten sie in Person die Stadt, was durchaus nicht ohne Gefahr für sie war. Hier aber nahmen sie sich unserer Sache so nachdrücklich an, daß sie endlich, wenngleich mit großer Schwierigkeit, eine Anweisung erlangten, die meine und meiner Begleiter Freilassung und die Herausgabe unserer Sachen anbefahl. Mir aber kam neben den Bemühungen jener namentlich der Umstand zu statten, daß sie unter unseren Briefen, die man ihnen übersandt, das bewußte Schreiben, welches ich ja wie erzählt zerrissen, nicht gefunden hatten.

Inzwischen befand ich mich noch in Haft und war dessen, was die Cardinäle behufs meiner Erledigung betrieben, unkundig. Da mich nun der Umstand, daß jener Bote mit den Briefen, der dem Kriegsvolk des Königs in die Hände gefallen, wie ich vernahm, aufgehängt worden war, mit großer Besorgnis erfüllte, so entwarf ich einen Fluchtplan und entwischte, noch ehe der von den Cardinälen erwirkte Brief ankam oder irgend etwas von meiner Erledigung verlautete, mit Hinterlassung aller anderen, nämlich eines Ordensbruders, zweier Nepoten und meiner übrigen Umgebung. Als aber jene Briefe ankamen, wurden alle in Freiheit gesetzt und entlassen. Die Art und Weise nun, auf die ich meine Flucht bewerkstelligte, war folgende: Ich hatte alle jene Söldner zum Frühstück eingeladen und ihnen reichlich auftischen lassen. Nur der Wein fehlte. Nun trennte nur ein Fluß [1]) das Schloß, auf welchem ich mich befand — Pont de Vic ist sein Name — von einem anderen jenseits belegenen, welches Rubech heißt. Letzteres war von königlichem Kriegsvolk besetzt und dort gab es Wein in Fülle. Das Gewässer aber war ohne ein Schiff nicht zu passieren. Nun waren zwei Predigermönche bei uns, von denen der eine drüben bekannt und wol gelitten war. Als nun die Tafel aufgehoben war, erbat ich mir die Erlaubnis mit jenem ortskundigen Bruder nach Rubech zu gehen um Wein herbeizuschaffen. Jene überlegten

1) Nämlich der Oglio, an welchem beide nachbenannten Vesten, Pont-de-Vic und Rebecco, einander gegenüber, belegen sind.

1311 sich die Sache und erwogen, daß ich, da mein Genosse behufs meiner Erledigung zum Heere des Königs gegangen sei, und ich meinen anderen Genossen nebst meinen Nepoten, meiner Begleitung und Habe in ihren Händen zurückließ, wiederkehren würde. Deshalb entließen sie mich sammt meinem Ordensbruder, jenem Mönche, rüsteten ein Boot her und schleppten mehrere Fässer für den Wein herbei. Niemand aber wußte, was ich im Schilde führte. Als ich nun den Fluß passiert hatte, begab ich mich in die Veste und ließ alle Fässer mit gutem Wein füllen und dann in das Schiff zurückschaffen. Dann aber sagte ich dem Schloßwart, er solle nicht zugeben, daß ich zurückkehre. Ich that das aber, damit die Meinigen, die zurückgeblieben waren, es nicht entgelten müßten. In der That glaubten auch die Gegner, als sie von der Sache erfuhren, daß ich mit Gewalt zurückgehalten sei und thaten den Unsrigen kein Leids an, vielmehr tranken sie mit denselben was ein jeder trinken konnte; am folgenden Tage aber ließen sie alle ziehen, da inzwischen der Brief der Cardinäle anlangte. —

In der Folge ward im Rathe des Königs, in der Erwägung, daß es nach der Vollmacht des Herrn Legaten das Ansehen hatte, als dürfe dieser kraft der ihm übertragenen Amtsgewalt auf eigene Faust die Ungehorsamen mit der Excommunication belegen, beschlossen ihn darum zu ersuchen. Ich ward zu dem Herrn Legaten gesandt. Er gab mir eine Abschrift seiner Vollmacht, die durchaus hinreichte, um alles derartige ins Werk zu setzen. Unter der Hand aber sagte er mir, mit dem Auftrag es auch dem König mitzutheilen, daß man sich überall in Italien um den Bann herzlich wenig kümmere. Als Beispiel nannte er mir die Florentiner, die den Straffententen des Herrn Bischofs von Ostia gegenüber völlig gleichgültig verblieben. Ebenso achteten die Bolognesen die Urtheilssprüche des Herrn Neapoleo [1]) für nichts und die Mailänder ließen sich die Erlasse des Herrn von Peragrua nichts anfechten. Nur das weltliche Schwert, meinte er, bringe die Italiener durch Furcht zum Gehorsam, nicht aber das geistliche. Deshalb hielt er nicht

1) Cardinal Napoleone degli Orsini.

für gerathen, ehe er bei Eurer Heiligkeit anfrage, irgend Jemand 1311
zu excommunicieren.

Von dem, was nach meiner Rückkehr noch Denkwürdiges vor Brescia geschah, erinnere ich nur noch einen Vorfall, der mir von Anfang an misfallen hat. Die Cardinäle — und zwar, wenn ich nicht irre, sämmtliche — wurden, da sie ihrer Bequemlichkeit halber in Cremona und Succinum verweilten, von den Freunden und den Gattinnen derjenigen Cremonesen, die in Hemden, mit Stricken um den Hals (wie ich oben erzählt) dem Herrn König entgegengegangen, von diesem aber, noch ehe er die Stadt Cremona betrat, als Gefangene in verschiedene Vesten versandt worden waren, wiederholt gebeten — einmal in meiner Anwesenheit — dahin zu wirken, daß der Herr König ihre Gatten, ihre Söhne und Brüder, nachdem schon mehrere gestorben waren, aus dem Kerker entlasse. Der Herr Legat seinerseits nun, der in Succinum wohnte, und die übrigen in Cremona befindlichen Herren Cardinäle wünschten, daß ich die Angelegenheit beim König vorbrächte. Ich that dies, weiß Gott, freudigen Herzens, aber ich habe nichts ausgerichtet. Später baten sie dann selbst den Herrn König, aber auch sie erreichten ihr Ziel nicht. Einige Höflinge nämlich, welche Gott verdammen möge, (wer sie waren, weiß ich nicht) hatten dem König insgeheim eingeblasen, Cremona werde sich empören, sobald er die Gefangenen in Freiheit setze; nur solange er diese in Gewahrsam halte, sei er der Stadt sicher. Wenn aber der König überhaupt je solange er regierte in einer Maßregel gegen seine Unterthanen fehl gegriffen hat, so war das, meinem bescheidenen Urtheil nach, damals der Fall. Denn die erwähnten gefangenen Cremonesen waren nicht einmal die Ersten der Stadt; diese hatten es vielmehr nicht über sich gewinnen können, dem König sich zu unterwerfen, sondern es vorgezogen, die Stadt zu verlassen [1]). Geringer zu achten waren freilich jene (die Gefangenen)

1) Nämlich die Cavalcabò mit ihrem Anhang; während die weniger energischen und zur Vermittlung geneigten Amati im Bewußtsein ihrer geringeren Schuld in der Stadt geblieben waren. Vgl. darüber die eingehende Darstellung des Joh. de Cermenate (Geschichtschreiber Lieferung 67 S. 497 ff.).

1311 keineswegs, vielmehr gehörten sie nach Aller Urtheil zu den trefflichsten Bürgern. Eben sie hatten, weil sie ihre Vaterstadt liebten, dieselbe vermocht, zum Gehorsam zurückzukehren. Aber obwohl sie, um den König nur um so mehr zu ehren und zugleich ihn um so milder zu stimmen, barfüßig im Hemde, wie erwähnt, ihm entgegengetreten waren und seine Barmherzigkeit für die Stadt angerufen, hatten sie für ihr treffliches Thun einen schlimmen Lohn empfangen. Zuerst erging folgende Straffentenz über Cremona: Keiner der Bürger sollte das Leben verlieren, Verstümmelung an seinem Leibe erleiden, verbannt oder eingekerkert werden. Nur wurde ihnen insgesammt auferlegt, sechzigtausend Gulden zu zahlen. Ueberdies verlor die Stadt fürs erste, bis der König anders verfügen werde, ihr Gebiet und ihre Thore mit einem Theil der daran stoßenden Mauern. Durch keine Vorstellungen aber, durch keine misbilligenden Worte, die ich mir gegen den Herrn König wiederholt erlaubte, konnte ich erreichen, daß jene unglücklichen Gefangenen frei von dannen ziehen durften. Vielmehr wurden sie auf Anstiften eines überaus grausamen Richters, der zu Cremona im Namen des Königs das Vermögen der Aufständischen verwaltete, Namens Johannes de Castilione, eines Tusciers und nach Nero des grausamsten Menschen, von dem ich je vernommen habe, gezwungen wegen ihrer Haft der königlichen Kammer und ihm selbst eine ungeheure Geldsumme zu zahlen, ungeachtet sie auch ihre Quote von jenen sechzigtausend Gulden, zu deren Erlegung die Stadt insgesammt verurtheilt worden war, zu entrichten hatten. Ich weiß, daß einige außer Stande waren, dem nachzukommen, und diese folterte jener zu Tode. Andere vermochten zwar das Geld herbeizuschaffen, doch mit Aufbietung ihrer letzten Mittel, sodaß sie ruiniert waren. Diese Zuwiderhandlungen gegen Gott und das Recht waren auch, wie mir scheint, der Anlaß, daß Cremona später sich empörte, wie es denn noch jetzt in seiner Empörung verharrt. Auch konnte sich der König nicht entschuldigen, daß ich ihn nicht auf alles aufmerksam gemacht und ihn hart gescholten hätte, und zwar gerade auch in Gegenwart jenes Wütherichs Johannes.

Der aber brachte mit seinen Genossen, wie ich denke, derartige und 1311
so unverschämte Lügen gegen die Unglücklichen vor, daß meine Vorstellungen diesen wenig nützen konnten. Wenn der Herr Bischof von Alba noch am Leben wäre, so könnte er darüber Zeugnis ablegen, doch wird sich auch der Herr Legat mancher Umstände entsinnen. —

Endlich zog der Herr König in Brescia ein. Die Bürger wurden verurtheilt Mauern und Gebiet zu verlieren, die Thore sollten nach Rom gebracht werden.[1]) Auch wurde ihnen eine Summe Geldes auferlegt, welche alle, Ghibellinen und Guelfen mit einander, aufbringen sollten. Den Ghibellinen freilich, die durch die Gegenpartei vertrieben gewesen, erschien es unbillig, daß sie wegen der Empörung der Anderen zahlen sollten. Die Strafsumme aber belief sich, wenn mir recht ist, auf sechzigtausend Gulden. Weil nun die Ghibellinen an den Empörungen keinen Theil gehabt, so erklärten sie, sie brauchten von der Summe, die der Stadt ihrer Vergehen halber auferlegt worden, nichts zu bezahlen. Trotzdem wurden sie gezwungen, ihren Beitrag zu entrichten. — Als wir nun in Brescia eingezogen waren, vernahm man, was mir fast als ein Wunder vorgekommen ist, nichts davon, daß irgend jemand hingerichtet, verstümmelt oder gescholten worden sei, obwohl man nach dem, was voraufgegangen war, sich nicht vorstellen konnte, daß dies der Verlauf sein werde, wenn nicht durch ganz besondere göttliche Gnade. Der König aber ließ Brescia, dessen Mauern zum Theil zerstört worden waren, in Frieden hinter sich und begab sich nach Cremona und in der Folge nach Piacenza, ohne in diesen Städten, die ja mit ihm im Frieden waren, etwas zu vollbringen. Von dort ging er nach Pavia.

Noch will ich erwähnen, daß er im Lager vor Brescia verschiedene Verfügungen traf, die vielleicht Gott, nicht aber allen Menschen gefallen haben; jedenfalls weiß ich, daß sie mir misfielen.

1) Was es mit dieser Bestimmung auf sich hat, weiß ich nicht zu sagen; Barthold II 57 sagt: „Die Thore, die nach Rom führten, wurden niedergerissen", das steht aber nicht in unserem Text.

1311 Das erste war, daß er auf Bitten und Betreiben des Grafen Philipponus und anderer Guelfen dem Herrn Philipp von Savoyen die Herrschaft über die Städte Pavia, Vercellä und Novaria übergab. Hierfür sollte Herr Philipp fünf und zwanzig tausend Gulden zahlen, doch brachte nicht er, sondern die Guelfenpartei das Geld auf. Er sollte aber diese Herrschaft so lange behalten, bis der König ihm diese fünf und zwanzig tausend Gulden zurückstatten werde. Er selbst freilich war gehalten, die Summe denen, die sie ihm aufgebracht, zu vergüten. Die zweite Maßregel war, daß der König dem Herrn Matheus auf Betreiben der Ghibellinen die Herrschaft über die Stadt Mailand gegen eine Summe von fünfzig tausend Gulden und eine jährliche Abgabe von fünf und zwanzig tausend an die königliche Kammer übertrug. Auch er konnte nicht eher von seinem Posten entfernt werden, bis ihm die fünfzig tausend zurückerstattet sein würden. Da er nun selbst nicht begütert war, die Ghibellinen aber, da auch sie nicht viel über hatten, ihn bei der Zahlung nicht unterstützen konnten, so war er gezwungen das Geld von den Armen mit Gewalt zu erpressen. Drittens wurde dem Herrn Guilbertus de Corregia, einem der guelfischen Gewaltherren, der bereits in Parma herrschte, noch die Herrschaft über Regium gegeben. Ob der König von ihm Geld empfangen hat, weiß ich zwar nicht sicher, vermuthe es aber, weil verschiedene Mitglieder des königlichen Rathes Geld erhielten. Viertens gab der König einem ghibellinischen Gewaltherrn, Herrn Canis von Verona, der Verona beherrschte und hier aus den oben angezogenen Gründen die Guelfen nimmer einlassen wollte, ebenso die Herrschaft über Vicenza noch hinzu, eine Maßregel, welche die Paduaner zur Empörung brachte. Endlich fünftens empfing ein anderer Tyrann, Herr Paserinus von Mantua, neben der Herrschaft über diese Stadt noch eine treffliche Veste, deren Name mir augenblicklich nicht gegenwärtig ist.

Zur Zeit des Lagers vor Brescia eilte von dort aus auf Befehl des Königs dessen Bruder Herr Waleran schnell nach Pergamum. Es war nämlich gegen einige Bürger dieser

Stadt die Anklage erhoben worden, als sännen sie auf Empörung 1311
und gedächten, da sie den vorwiegenden Einfluß in der Stadt besaßen, diese selbst dem König auffässig zu machen. Da übrigens Pergamum ebenso wie die anderen Gemeinwesen ein erhebliches Kontingent im Lager vor Brescia hatte, so konnten viele sich nicht wol überreden, daß man wirklich abfallen wolle. Doch ward dem König durch den Statthalter von Pergamum und andere insgeheim mitgetheilt, daß die Bürger, welche in der Folge Herr Waleran aufheben ließ — darunter eine Anzahl von Verwandten des Herrn Cardinals Guillermus von Pergamum — in der That eine Empörung geplant hätten. Andere freilich sagten, an der ganzen Sache sei kein wahres Wort gewesen, vielmehr hätten die Gegner jener Bürger denselben dergleichen Pläne nur angedichtet und Herrn Waleran Geld gegeben, daß er gegen sie einschreite. Wo hier die Wahrheit liegt, weiß ich nicht; nur das weiß ich, daß zwar der Herr König auf Eure und vieler Cardinäle Verwendung die Gefangenen frei gab und sie schwören ließ, ihm künftig treu zu sein, später aber, als der Herr in Tuscien weilte, die von Pergamum mit den Feinden des Königs gemeinsame Sache machten, worauf denn in einer Schlacht vor Succinum Graf Warnerus und dessen Kriegsvolk verschiedene von ihnen tödteten oder gefangen nahmen.

Als noch der Herr König in Pavia war, starb hier der Herr Guido von Flandern, doch setzte man seine Leiche wegen des Interdikts, welches über die Stadt verhängt war, nicht hier, sondern in Tortona bei. Ferner erließ der Herr König von Pavia aus den Befehl an den Statthalter in Mailand, Herrn Mattheus, sich zu ihm zu begeben. Mattheus kam, fand aber auf Veranstaltung des Grafen Philipponus die Thore geschlossen, und erhielt nicht die Erlaubnis die Stadt zu betreten, obwohl der Herr König darüber sehr zornig ward. So stand denn jener lange Zeit, nämlich zwei Tage, vor dem Thore, ohne daß der König bei Philipponus seinen Einlaß durchzusetzen vermochte. Wir Nichtitaliener geriethen insgesammt in Sorge um den König, denn dieser hatte nur wenige Nichtitaliener bei sich; eine große Anzahl war vor Brescia um-

1311 gekommen, viele auch hatten die Rückkehr in die Heimath angetreten. Auch die Zahl der Ghibellinen, die um den König waren, war klein, weil fast alle ermattet das Lager verlassen und sich nach Haus begeben hatten. Ueberdies herrschte damals, etwa zehn Tage vor
c. Okt. 22 dem Feste Aller Heiligen, schon eine beträchtliche Kälte. Von Guelfen aber waren damals gar viele in Pavia versammelt, sodaß wir uns dort keineswegs sicher fühlten. Namentlich in einer Nacht schwebten wir des Königs wegen in größter Besorgnis. Einige Mönche nämlich hatten im Beichtstuhl von den Gattinnen mehrerer Bürger vernommen, der König solle in der betreffenden Nacht in seinem Bette ermordet werden; und zwar würden die Mörder über das Dach kommen. Der König mußte für die Nacht seine Lagerstatt wechseln. Wir nahmen denn auch wahr, daß man in eben der Nacht Leitern herbeibrachte und in der Nähe unserer Herberge zusammenfügte. Wir mußten uns indeß stellen als ob wir nichts gehört hätten, da wir zu wenig Mannschaft hatten. Mit Recht aber gewann der König die Ansicht, daß Graf Philipponus, wenn er, der König, erst von dannen gezogen sein würde, für seine Sache wenig thun würde, da der Graf es ihm, da er in Person gegenwärtig sei, nicht gestatten wolle seine Diener einzulassen. Am dritten Tage durfte dann freilich der Statthalter von Mailand mit wenigen Begleitern unbewaffnet die Stadt betreten.

Nachdem der König, so wenig Gutes er sich auch vom Grafen Philipponus versah, sich doch bemüht hatte, in Pavia einiges zu Gunsten der Aufrechterhaltung der Ruhe und des Friedens zu thun, wandte er sich nach Terdona und von dort nach Genua. An demselben Tage, da er von Pavia aufbrach, gingen Herr Pandulphus de Sabello, Euer Notarius, und ich, Euer demüthiger Sohn, versehen mit ausgedehnten Vollmachten zur Entgegennahme der Treugelöbnisse von Seiten der Städte und des Adels, zur Belohnung der Getreuen und Bestrafung der Ungehorsamen, soweit unsere Stellung und unser Rang dazu ausreichte, als königliche Gesandte nach Tuscien, und zwar wandten wir uns zuerst nach Bologna, weil dorthin der geradeste Weg führte.

Ich weiß nun weder was der Herr König in Terdona voll- 1311
bracht hat, (außer daß ich hörte er habe die Vertriebenen zurückgeführt und die Parteien versöhnt), noch was auf dem Wege nach Genua und in dieser Stadt selbst vor sich gegangen ist. Nur wieder aus Hörensagen kann ich berichten, daß er auch hier allgemeine Eintracht stiftete und Herrn Opisinus [1]) und andere Vertriebene, die er dann mit den Gegnern versöhnte, zurückführte. Auch habe ich vernommen, daß die Genuesen ihm außer einer beträchtlichen Summe Geldes auch die Herrschaft über ihre Stadt auf zwanzig Jahre übergeben haben. Allerdings kam ihm diese an sich selbst zu. Aber die Genuesen behaupteten, daß sie wegen gewisser Privilegien, die der Stadt von früheren Kaisern und Königen verliehen worden, nicht gehalten seien ihm, außer auf der Strecke von Arelat bis zum Schloß St. Angeli in Sicilien, auf dem Meere zu dienen, und auch auf dem Lande wollten sie nur verpflichtet sein innerhalb dieser Strecke zwei Tagereisen landeinwärts zu dienen. Dem König schien es indeß räthlich fürs erste die Herrschaft in dieser Einschränkung anzunehmen, da er hoffte, daß es ihm im Laufe der zwanzig Jahre gelingen werde, die uneingeschränkte Herrschaft zu erhalten. Inzwischen bestätigte er den Genuesen ihre Privilegien, wie diese ihnen billig und rechtskräftig von seinen Vorgängern verliehen worden waren.

Nach Genua kamen auch, wie ich vernommen habe, Gesandte des Königs Robert mit Vollmacht die Eheverträge abzuschließen, welche im Lager vor Brescia durch den Bischof von Alba und einen Archidiakonus auf der einen und die Bischöfe von Lüttich und Basel auf der anderen Seite verabredet worden waren. Gleichzeitig aber mehrten sich die Streitkräfte von Florenz von Tage zu Tage. Unter dem Banner König Roberts zogen sie einher und hatten den Marschall Herrn Dego, den dieser gesandt, zum Anführer. Ihre Absicht aber war den Marsch des Königs nach Rom zu verhindern. Der Herr König fragte daher jene Ge-

1) Obizzino, Haupt der Spinola.

1311 sandten, was diese Heerschaaren des Königs Robert bezweckten? Seitdem zwischen ihm und Robert eine Verschwägerung geplant werde, sei er wol berechtigt zu verlangen, daß die Truppen Tuscien verließen, denn wenn in der That freundschaftliche Beziehungen zwischen ihnen Platz greifen sollten, so scheine es unwürdig, daß Roberts Krieger unter Roberts Feldzeichen Männern, die sich gegen ihn empört hätten, Vorschub leisteten und seinen Vormarsch beunruhigten. Die Gesandten antworten, sie hätten keine Vollmacht in diese Dinge einzugreifen, sondern sie wären erschienen um die Verschwägerung endgültig festzustellen, und dazu werde der König sie auch geneigt finden. Man entgegnete ihnen darauf: hätten sie gleich in den berührten Sachen keinen Auftrag erhalten, so sei doch an jenem anstößigen Verhalten Roberts vielleicht nur dessen Vergeßlichkeit und Unaufmerksamkeit schuld, oder er halte vielleicht die Ausführung der Verschwägerung noch nicht für sicher; daher könnten sie recht wohl in ihrem eigenen Namen an das Kriegsvolk in Florenz schreiben und demselben bemerken, sie glaubten nicht daß, da nun die Verschwägerung endgültig beredet sei, es König Robert mißfallen würde, wenn dasselbe Florenz verlasse; vielmehr werde das Roberts Wünschen entsprechen. Indeß ließen sich die Gesandten auch hierauf nicht ein und erklärten einfach, sie hätten keine Vollmacht dazu. Auch da ihnen der Kanzler die Briefe ihres Herrn, die sie selbst dem römischen König überbracht, vorzeigte, in welchen Robert von seiner großen Liebe zum König und von seinem Wunsche und Willen nach Rom zu kommen um die Krönung durch seine Anwesenheit zu verherrlichen redete, woraus doch sicher hervorzugehen schien, daß König Robert, er, der bei der Krönung zugegen zu sein versprach, nicht inzwischen durch die Seinen eben diese Krönung zu verhindern beabsichtige, beharrten die Gesandten, aller Vorstellungen, die man ihnen wiederholt machte, ungeachtet, auf ihrer Weigerung. Hinterher habe ich denn von glaubwürdiger Seite vernommen, daß König Robert, da er dies erfuhr, jene Gesandten nicht mehr so gnädig behandelt habe wie vorher, daß er vielmehr sehr unwillig gegen sie geworden sei, da

sie solches, was doch seinem Willen durchaus entsprochen hätte, 1311
nicht hätten thun wollen. So verließen denn die Gesandten unverrichteter Sache das Hoflager mit der Erklärung, sie würden ihrem Herrn alles getreulich berichten und bereitwillig alles ausführen was ihm belieben würde. — In Genua starb die Königin und fand ihre Ruhestätte bei den Minoriten.

Die erste Stadt, welche sich zu der Zeit, da der König in Genua verweilte, von ihm losriß, war Asti. Um dieselbe Zeit kehrte Antonius von Laude, welcher sich bis dahin dem Hofe angeschlossen, ohne Erlaubniß in seine Stadt zurück. Deshalb gerieth er wegen vieler Dinge, die sich in der Folge ereigneten, in Verdacht und wurde, als er Vagueria [1]), eine Veste der verbannten Paveſen passierte, von diesen in Gewahrsam genommen, worin er bis auf diesen Tag verblieben ist. — Da der Herr zur Zeit seines Aufenthaltes in Genua den Abfall der Stadt Pavia besorgte, so schärfte er dem Fürsten [2]) ein, die Stadt sorgfältig bewachen zu lassen. Als nun einst eine paveſische Veste sich gegen ihn empörte, nachdem Manfred de Becharia sich für dieselbe verbürgt hatte, daß sie nämlich nicht abfallen würde, nahm der Fürst die Gelegenheit wahr um das Haupt der Ghibellinen gefangen zu nehmen und bis jetzt fest zu halten. Desgleichen lud der Fürst den Grafen Philipponus, den er wegen dessen was er denselben vornehmen sah fürchtete, sammt seinem Sohne zur Feier seiner Vermählung mit der Schwester des Delfins ein. Der Graf selbst erschien nicht, wol aber der Sohn, den der Fürst alsbald festnahm und bisher noch nicht wieder seiner Haft entlassen hat. Wegen dieser Art sich seiner Feinde zu versichern, wird er vielfach angeschuldigt. Er entschuldigt sich aber damit, daß er vom Könige die Weisung erhalten habe sich der Stadt Pavia zu versichern, und dies habe er nur durch die Gefangennahme des Grafen Philipponus erreichen zu können geglaubt; da ihm dann freilich dieser selbst entgangen, so habe er wenigstens den Sohn, wie er eben gekonnt, angehalten,

1) Voghera südsüdwestlich von Pavia, zwischen dieser Stadt und Tortona. — 2) Nämlich Philipp von Savoyen, s. o.

1311 weil er besorgt hätte, daß, falls er die Stadt Pavia verliere, ohne weder des Vaters noch des Sohnes habhaft zu werden, man ihm mit Recht die Schuld an dem Verluste beimessen würde.

Der erste Ort, welcher sich losriß, nachdem der Herr König die Lombardei verlassen, war Casale, welches der Herr dem Grafen Philipponus zu Lehen gegeben hatte. Es folgte Asti, welches König Robert zu seinem Herrn annahm; sodann, nach längerer Pause, Vercellä. Dessen Abfall wird von einem Streite hergeleitet, der in dieser Stadt zwischen dem Grafen Warnerius und dem Herrn Fürsten Philipp ausbrach. Weiter fielen Parma, Regium und Cremona ab, auf Veranstaltung des Guibertus de Corregia, welcher, wie es heißt, von Florenz und Bologna zwölftausend Gulden empfing. Endlich ist noch Padua zu nennen, welches sich wegen der Herrschaft des Herrn Canis in Vicenza von der Sache des Königs lossagte. Der Abfall einiger dieser Gemeinwesen erfolgte als der Herr schon in Tuscien war.

Um indeß mit der Lombardei abzuschließen, von deren Begebenheiten ich nicht mehr weiß [1]) als ich erzählt habe, komme ich auf die uns übertragene Gesandtschaft zurück. An demselben Tage nämlich noch, an welchem der König Pavia verlassen hatte, machten wir, Herr Pandulf und ich, uns auf den Weg und gelangten nach Parma. Herr Guibertus de Corregia, der bei der Berathung, in der unsere Legation beschlossen wurde, zugegen gewesen war und also sehr wol wußte, daß wir als Gesandte nach Tuscien gingen, weigerte sich bei uns in Parma zu erscheinen, obwol wir ihn hatten entbieten lassen. Wir kamen von dort nach Regium und sodann nach Mutina, wo wir hörten, daß Herr Guibertus de Corregia über zwölftausend Gulden, welche ihm die Florentiner und die Liga bezahlen sollten, mit dieser abgeschlossen hätte. Als [2]) wir den Flecken St. Domnini [3]) erreicht hatten, beschlossen wir Bologna zu beschicken. Wir sandten also einen Notar an den

1) Im Texte (S. 98) ist wohl nescirem für rescirem zu lesen. — 2) Von hier an bei Barthold a. a. O. S. 88 ff. übersetzt. — 3) Borgo San Domino zwischen Parma und Fiorenzuola.

Podestà und die Behörden mit einem Briefe, in welchem stand, 1311
daß wir mit päpstlichen und königlichen Schreiben als Friedensboten nach Tuscien unterwegs seien und Bologna zu berühren gedächten. Jene lasen den Brief und nahmen dann nach langer Berathung unseren Notar fest und warfen ihn in den Kerker. Er aber, als schlauer Römer, wußte sich mit Hülfe von Geld, welches er seinem Wächter gab, aus dem Kerker zu befreien und stellte sich, als wir nur noch drei Miglien von Bologna entfernt waren, wieder bei uns ein.

Als wir nun auf offener Straße erfahren hatten, was ihm begegnet sei, ließen wir Bologna zur Linken und wandten uns auf einem höchst beschwerlichen Gebirgswege über Castrum Episcopi [1]) in die Berge. Spät Abends gelangten wir zu einer Veste, die auf dem direkten Wege zwischen Bologna und Florenz liegt und von ersterer Stadt sieben Miglien entfernt ist. Hier fanden wir die gesammte Söldnerschaar der Florentiner, die zu der Zeit, da der Herr in Pavia lag, nach Bologna gekommen war, weil man fürchtete, der König werde seinen Weg über Bologna oder doch durchs Bolognesische nehmen wollen. Damals aber befand sich diese Schaar auf dem Rückwege nach Florenz, weil inzwischen die Kunde gekommen war, daß der Herr den Weg nach Genua eingeschlagen habe. Ob Herr Pandulphus und ich uns gefürchtet haben, weiß Gott. Nach einer sehr unruhig verbrachten Nacht brachen wir mit den Truppen des Morgens auf. Wir hielten es aber für das Beste, ehe wir uns mit solchen Menschen auf die Reise begäben, ihrem Anführer unseren Stand und den Zweck unserer Reise mitzutheilen, damit er seinem Volke anbefehle uns unbelästigt zu lassen. So geschah es auch. Wir zogen mit ihnen gänzlich unbehelligt einher, was kein geringes Wunder war, und erreichten spät Abends am zweiten Tage ein zwei kleine Miglien von Florenz entferntes Dorf, welches Lastre heißt. Ehe wir selbst aber Florenz betraten, sandten wir jenen Notar, den die Bolognesen gefangen

1) Castel del vescovo, vor der Porta Sarogozza.

1311 genommen hatten, zu dem Podestà, dem Kapitän und den anderen Obrigkeiten, um diesen entbieten zu lassen, daß wir mit Briefen von Euch und dem König im Interesse des Friedens und zum Heile Tusciens zu ihnen gesandt seien und um Aufnahme bäten. Als die Behörden diesen unseren Brief empfangen hatten, beriefen sie, wie es der Brauch ihres Gemeinwesens vorschrieb, den großen Rath und blieben bis Sonnenuntergang in Berathung. Unser Bote, der für sich noch kein Unterkommen gefunden hatte und sich wegen dieser Verschleppung langweilte, ging endlich fort, ließ aber einen in der Nähe, der, wenn die Florentiner ihn riefen um ihm zu antworten, ihn in einer gewissen Herberge aufsuchen sollte. Kaum aber hatte er die Herberge erreicht, so hoben die Florentiner die Sitzung auf und zeigten durch die That, was sie uns zu antworten beschlossen hatten. Die städtischen Ausrufer nämlich mußten noch in derselben Stunde, so spät es auch schon war, an allen Stellen der Stadt, wo öffentlich ausgerufen zu werden pflegte, im Namen der Behörden und der Rathsversammlung von Florenz dem Volke verkünden, daß an dem und dem Orte, zwei Miglien von der Stadt, wir uns befänden, wir die Boten und Gesandten jenes Tyrannen, des deutschen Königs, der in Lombardien, soweit seine Macht gereicht, die Guelfenpartei zu Grunde gerichtet hätte und sich nunmehr anschicke Tuscien von der See her zu betreten um sie selbst zu Grunde zu richten, ihre Feinde aber herzustellen; uns aber (die wir Geistliche wären) schicke er auf dem Landwege voraus um das ganze Land in Bewegung zu setzen, während uns als Geistliche die Kirche schützen solle. Deshalb ließen sie jetzt außer dem Herrn König auch uns, seine Boten, in Verruf thun: wer ihn oder uns schädigen wolle, dürfe dies ungestraft thun, sei es daß er uns körperlich verletze, oder sich an unserer Habe vergreife. Sie glaubten nämlich fest, wir hätten große Geldsummen bei uns, um möglichst viele Menschen in Tuscien zu bestechen und die Ghibellinen zu bereichern. Als unser Bote das vernahm, gerieth er in große Besorgnis und wagte weder seine Herberge zu verlassen noch uns durch irgend einen anderen zu benachrichtigen. Aber

ein alter Mann aus der Familie der Spini, der zu den Lieferanten 1311
des Papstes Honorius [1]), des Oheims des Herrn Pandulph, gehört hatte, schickte diesem, als er den Rathsbeschluß vernahm, einen Brief der ihm Alles mittheilte.

Als dieser Brief in Lastre ankam, lagen wir bereits in unseren Betten. Wir standen schleunigst auf, waren aber völlig rathlos, was wir thun sollten. Nach Bologna und in dessen Gebiet zurückzukehren, war, wie wir bereits erprobt hatten, für uns mit der größten Gefahr verbunden. Einen anderen Weg aber kannten wir nicht und um die Tageszeit war kein Weg ungefährdet zu passieren. Wir schrieben also dem Podestà und dem Kapitän, die beide aus den Landen der Kirche, ersterer aus Radicophanum [2]), der andere aus der Mark [3]) gebürtig waren, alles was uns nach jener öffentlichen Verkündigung rathsam schien. Des Morgens früh ließen wir dann unsere Pferde rüsten und das Gepäck auf die Saumthiere laden. Als wir nun frühstückten und immer noch auf unseren Boten und die Antwort des Podestà warteten, hörten wir, daß eine Glocke mit dem Hammer geschlagen wurde. In demselben Augenblick füllte sich die ganze Straße mit Bewaffneten zu Pferde wie zu Fuß, die allesammt unser Haus umringten. Einer von den Magueloti, ein schöner, der Volkspartei angehörender Mann, begann bereits unter dem Ruf „Nieder mit ihnen" die Treppe zu ersteigen. Lange wehrte unser Wirth, der sich mit gezogenem Schwerte an die Thür stellte, den Eintritt eines jeden ab. Unsere Gegner aber führten inmitten des Tumultes unsere Maulthiere und fast alle unsere Pferde hinweg. Endlich stürmten sie auch von verschiedenen Seiten her die Treppen und drangen mit geschwungenen Messern in unser Zimmer. Von unseren Begleitern machten sich einige auf und davon, indem sie sich durchs Fenster in einen Garten fallen ließen. Unter diesen war auch mein Ordensbruder, der Predigermönch. Andere versteckten sich in Todesängsten unter die Betten. Nur wenige blieben bei uns. Gott aber, der uns aus

1) Honorius IV. 1285—1287, aus dem Hause Savelli von Rom. — 2) Radicofani zwischen Siena und Bolsena östlich vom Monte Amiata. — 3) Mark Ankona.

1311 den Händen jener befreite, gab uns eine solche Zuversicht ins Herz, daß ich, obwohl ich der Bedrohteste von Allen war, keinen Augenblick mich der Furcht über mein Schicksal hingab.

Um die Zeit, da diese Vorgänge sich abspielten, herrschte in Florenz große Aufregung. Einige sagten nämlich, man habe übel daran gethan uns zu ächten, insbesondere den Herrn Pandulf, der aus einem der edelsten Geschlechter Roms stammte. So schickte denn — und zwar, wie ich glaube, auf die Verwendung jenes Kaufmanns aus dem Hause der Spini, der mit seinem eigenen Namen Advokatus heißt — der Podestà einen seiner Reisigen, der im Kirchenstaat zu Hause war, und der Kapitän einen angesehenen Bürger zu uns. Diese beide machten sich nun nebst dem Kaufmann auf den Weg. Ehe sie aber zu uns gelangten, trafen sie auf einen Theil unserer Pferde und Maulthiere, die man zur Stadt führte. Gewaltsam nahmen sie diese den Räubern ab und brachten sie uns zurück, indem sie uns zuriefen, wir möchten, wenn wir unser Leben lieb hätten, uns unverzüglich auf und davon machen; sie würden sich Mühe geben uns alles das unserige zurückzuerstatten. Als wir ihnen den Zweck unserer Gesandtschaft auseinander setzen wollten, weigerten sie sich es anzuhören, selbst Eure Briefe, die wir ihnen zu zeigen wünschten, wollten sie nicht sehen. Was blieb uns da übrig? Noch baten wir, sie möchten gestatten, daß wir nächtlicher Weile das florentinische Gebiet passierten, sie könnten uns ja genügend überwachen, daß wir mit Niemandem ein Wort sprächen. Aber auch hiervon wollten sie nichts wissen, erklärten vielmehr, sie hätten nur den Befehl dafür zu sorgen, daß wir dahin, von wo wir gekommen, heimkehrten. Jener Alte, der Advokatus de Spinis, nahm uns noch bei Seite um uns zu sagen, wir möchten uns um keinen Preis verleiten lassen den Rückweg über Bologna oder durch dessen Gebiet zu nehmen, denn die Bolognesen seien bereits davon in Kenntnis gesetzt worden, daß wir aus dem Florentinischen verjagt wären; jene würden daher uns als erklärte Feinde aufnehmen und behandeln, damit niemand sich erkühne ein zweites Mal ihr Gebiet zu be-

treten. Wir, die wir die Schändlichkeit und Erbärmlichkeit und den 1311
Trotz der Bologneſen kannten, erklärten, daß, wenn jene uns umbringen wollten, wir keineswegs durch das Bologneſiſche heimkehren würden. Nachdem ſie dann ſich lange Zeit mit einander beſprochen hatten, veranlaßten ſie uns die Straße nach den Ländern der Grafen Guidones einzuſchlagen, welche zwiſchen Bologna, der Romandiola und Arezzo angeſeſſen ſind. Bei Florenz aber blieben elf von unſeren Pferden und drei Maulthiere zurück. Der Herr Pandulphus verlor mehr als ich, denn er hatte mehr als ich, namentlich mehr Pferde. Doch auch ich ging nicht frei aus. Ich verlor mein Obergewand und alles von Gold und Silber, was ich auf dieſer Welt mein eigen nannte, mit Ausnahme eines ſilbernen Griffels, der mittels einer Schnur an meiner Schreibtafel befeſtigt war, und eines Ringes, den ich am Finger trug. Von dem aber, was wir eingebüßt, ſah weder ich noch mein Gefährte je etwas wieder.

Am nächſten Tage, der Vigilie des Feſtes der heiligen Symon Okt. 27
und Juda um die Zeit der Terze, verließen uns unſere drei Beſchützer in einer Stadt, über welche die Florentiner und der Graf Tegrinus[1]) die Herrſchaft führten. In der Nacht führte uns dann dieſer Graf ins Gebirge zu dem ihm gehörenden Flecken St. Gaudentii. Hier lieh er uns ſoviel Pferde, als er vermochte, für unſer Gefolge, welches zu Fuß ging. Dann begaben wir uns mit ihm zu einer anderen Ortſchaft, wo zwei Brüder des Grafen Tegrinus, die Grafen Tancredus und Bandinus, zu uns ſtießen. Später geſellte ſich noch ein vierter Bruder, Graf Roger, dazu. Dieſe alle heißen Grafen Guidones und ſind Pfalzgrafen; ſie gehören mit dem Grafen von Batefole und dem Grafen Salvaticus zu einem und demſelben Geſchlecht. Pfalzgrafen aber nennen ſich alle Grafen im Römiſchen; auch beziehen ſie ſämmtlich große Renten aus der Romandiola. Einige unter ihnen halten ſich zur guelfiſchen Partei, und zwar ſind dies die reichſten, wie der Graf Salvaticus, der von Batefole und der Graf Bandinus: doch leiſteten uns alle den Eid der Treue und gelobten, ſobald ihr Herr Tuscien

1) Aus dem Hauſe der Grafen Guidi de Romena, ſ. gleich unten.

1311 beträte, sich persönlich zu ihm zu verfügen oder, wenn sie verhindert wären, ihre Boten zu senden, und ihn mit geziemendem Aufwand, soweit ihre Mittel es zuließen, nach Rom zum Empfang der Krone zu geleiten. Wir wurden von ihnen auf das ehrenvollste behandelt und freudig aufgenommen, und zwar, wie mir vorkam, mehr noch von den Guelfen als von den Ghibellinen. Später freilich stellte sich, aller Schwüre ungeachtet, von denen unter ihnen, die guelfisch gesinnt waren, auch nicht ein einziger beim Kaiser in Tuscien ein, noch auch erschienen Boten, um den Treueid zu erneuern, sondern sie erbaten nur einen Aufschub bis zu einem bestimmten Termin. Dies wurde ihnen bewilligt; als die Frist aber ablief, da der Kaiser bereits vor Florenz lag, verbündeten sich die Grafen öffentlich mit den Florentinern und erschienen selbst in Florenz. Diejenigen der Grafen andererseits, welche sich zu den Ghibellinen hielten, erschienen, wenn es ihnen möglich war, in Person oder schickten wenigstens Boten, und blieben auf Seiten des Kaisers bis zu dessen Tod.

Nachdem wir, wie erzählt, den Treueid von den Grafen entgegengenommen hatten, gelangten wir in das Gebiet des Bischofs von Arezzo, eines Bruders des Grafen von Romena [1]), (der auch zu den erwähnten Grafen gehörte). Der Bischof bedauerte uns von Herzen und brachte uns in eins seiner Schlösser, Namens Civitella, zwischen Arezzo und Siena. Dies geschah in der Vigilie
Okt. 31 des Tages Allerheiligen. Nachdem wir das Fest mit einander gefeiert, schied der Bischof in fürstlicher Weise von uns. Er ließ nämlich das ganze, trefflich versehene Schloß in unseren Händen zurück, indem er uns bat, ganz nach unserem Gefallen über das Schloß und alles was sich in demselben befand zu verfügen. Zuvor aber leistete er noch, wie es seine Schuldigkeit war, uns den Treueid für seine weltlichen Güter. Hier trafen wir mancherlei Maßregeln. Wir forderten die Florentiner und Sanesen vor Gericht und setzten es durch, daß die Ladung an ihren Gemeindepalast an-

1) Hildebrandinus, der nach Ferreto von Vicenza schon am 20. April des folgenden Jahres (1312) starb; vgl. Geschichtschr. Liefrg. 67 S. 407 u. 409.

geheftet ward. Als sie ausblieben, schritten wir kraft der uns 1311
übertragenen Amtsgewalt mit mancherlei weltlichen Strafen gegen sie ein, doch unter strenger Wahrung aller rechtlichen Vorschriften, in denen ich selbst freilich schlecht bewandert bin; doch ist unser Begleiter Herr Pandulphus des weltlichen wie des Kirchenrechts sehr kundig, wie die behaupten, die sich auf das Recht verstehen und ihn gehört haben.

Von demselben Schlosse aus luden wir auch die von Arezzo, Cortona [1]), von Burgum St. Sepulcri [2]), von Montepolitiano [3]), von Lucignanum [4]), St. Savini [5]), Clusium [6]), Castrum Plebis [7]), Castilio Aretinus [8]), vor, mittels Syndici und Prokuratoren vor uns zu erscheinen um anzuhören und auszuführen, was wir ihnen kraft der uns übertragenen Gewalt entbieten würden. Alle diese, mit Ausnahme derer von Castrum Plebis, die unter Perugia stehen, sandten ihre Bevollmächtigten. Auch leisteten alle den Treueid, ausgenommen die von Burgum St. Sepulcri, welche sich einen Monat Frist erbaten, indem sie sagten, der größte Theil ihrer Habe befinde sich augenblicklich in den Händen florentinischer Kaufleute und in Florenz selbst Sie erbaten daher die Frist nur dazu, um das Ihrige wieder heimzuholen, damit sie es nicht verlören. Die von Clusium erbaten für den Fall Aufschub, daß die von St. Savini und Lucignanum, die von Siena beherrscht wurden, Aufschub verlangen würden. Wir ließen uns aber auf nichts dergleichen ein, sondern ließen die stärksten Drohungen einfließen, daß wir nämlich auf das Schärfste gegen sie einschreiten würden, falls sie sich unseren Geboten nicht fügten.

Von dort ging es nach Arezzo, dessen Einwohner willig gehorchten. Hier entboten wir zu uns die Grafen von Mangone, welche in der Gegend von Bologna sitzen [9]) und theils Guelfen,

1) Südsüdöstlich von Arezzo. — 2) Borgo San Sepolcro bei Arezzo. — 3) Oestlich von Arezzo, im Val-di-Chiana. — 4) Lucignano im Westen von Cortona. — 5) Finde ich nicht. — 6) Chiusi südlich von Cortona. — 7) Città-della-Pieve bei Perugia. — 8) Castiglione Aretino (auch C. Fiorentino genannt) südlich von Arezzo. — 9) Die Grafen von Mangone und Prato waren südlich von Bologna bis nach Florenz hin reich begütert.

1311 theils Ghibellinen sind, die Grafen von Montedolio [1]), die es sämmtlich mit den Ghibellinen halten, mehrere zwischen Arezzo und Perugia ansässige, theils guelfisch, theils ghibellinisch gesinnte Markgrafen, den Hugutio de Faiola [2]), die Paci, die Uberti, die von Petramala und die Edlen der Distrikte von Florenz, Siena, Arezzo und Clusium, sowohl alle insgesammt als einen jeden unter ihnen besonders. Im Ganzen waren es wohl über fünf hundert, abgesehen von einer Reihe einzelner Burgflecken, auf die ich mich nicht mehr besinne. Zum größeren Theile stellten sich die Geladenen entweder in Person ein und huldigten, oder sie ließen durch Abgeordnete die Huldigung, sei es offen, sei es insgeheim, leisten. Einige nämlich wagten nicht öffentlich zu huldigen, weil sie in diesem Falle durch die Aufsässigen zu Grunde gerichtet zu werden befürchten mußten; denn nicht alle besaßen feste Burgen. Vielleicht freilich (und zwar halte ich dies bei den meisten für den eigentlichen Grund) wollten sie deshalb nicht offenkundig huldigen, weil sie doppelzüngig und in ihrem Herzen Rebellen waren; so schworen sie nur insgeheim, damit der Herr nicht etwa, wenn die großen Städte und die mächtigen Herren sich ihm fügten, dann sie als Eidesweigerer zu Grunde richte. Wir erließen dann noch Strafbestimmungen gegen die Ungehorsamen insgesammt, welche nicht erschienen waren oder keine genügende Entschuldigung beigebracht hatten, um sie zu schrecken. Dann begaben wir uns nach Castilio Aretinus, dessen Bewohner bereitwillig gehorchten und uns viele Ehren erwiesen.

Von dort ging es nach Cortona, wo man uns ebenfalls ehrenvoll aufnahm. Obwohl aber die von Cortona bereits durch ihren Syndikus Treue gelobt hatten, so weigerten sie sich doch offenkundig zu huldigen. Es kam soweit, daß wir sie vorluden. Sie machten viele Worte, wie Unschlüssige, die etwas ungern thun, und suchten sich damit zu entschuldigen, daß sie sagten, die von Perugia, Castellum [3]) und Augubium [4]) würden auf die Kunde, daß sie öffentlich gehuldigt, sie sofort befeinden und verderben, wozu sie im

1) Montedoglio n. n. ö. von Anghiari, am oberen Tiber. — 2) Ugucione della Faggiuola. — 3) Città di Castello. — 4) Gàbbio . .

Stande wären, sobald sie nur wollten, denn sie, die von Cortona, 1311
seien arm und jenen an Macht durchaus nicht gewachsen, zumal da auch die Aretiner von ihnen nicht viel hielten. Sie baten daher ihnen Frist zu geben, bis der Herr König nach Pisa käme. Wir ließen uns denn auch, wenngleich nur mit Widerstreben, darauf ein, doch mußten wir, da wir uns in ihrer Mitte befanden, ihren Wünschen einigermaßen Rechnung tragen.

Als wir uns noch in Cortona aufhielten, schickten die maßgebenden Männer von Perugia — nicht der Podestà oder Kapitän, sondern vermögende Bürger, deren Namen mir entfallen sind — einen Minderbruder, den Guardian zu Civitas Castellana [1]), zu uns, um uns entbieten zu lassen: sie wünschten durchaus, daß zwischen ihnen und dem Herrn König auf irgend eine Weise Friede und Eintracht hergestellt werde, und seien daher auch bereit, dem Herrscher sowohl augenblicklich eine bestimmte Summe Geldes darzureichen als auch für die dem Reiche zustehenden Vesten und den Perusinischen See [2]), die sie besäßen, jährlich eine Abgabe zu geben, obwohl ihr Gewissen ihnen bezeuge, daß sie diese Besitzungen mit Fug und Recht inne hätten, da einer Eurer Vorgänger ihnen den Besitz, den sie schon damals unangefochten in Anspruch genommen, bestätigt und aufs neue ertheilt habe, und zwar sei dieser Euer Vorgänger, behaupteten sie, solches zu thun berechtigt gewesen, da er nämlich sich im Besitze eines kaiserlichen Privilegs hierüber, welches ein Kaiser ihm verliehen, befunden habe. Wir hörten dies an und erwiderten, wir würden uns gern um die Herstellung eines friedlichen Einvernehmens bemühen und auch in jenem speziellen Punkte ihnen zu Willen sein, doch wünschten wir zu erfahren, was das für Besitzungen seien, wie ausgedehnt und seit wann dieselben in ihren Händen wären. Auch müßten wir wenigstens eine Abschrift der päpstlichen Bestätigungsurkunde sehen. Wir sandten also einen Predigerbruder (denselben, der jetzt fälschlich der Vergiftung des Kaisers angeklagt wird) nach Perugia, weil derselbe von den

1) Città di Castello. 2) Der Trasimenische See.

1311 —1312 Predigermönchen dieser Gegend derjenige war, der sich am meisten zu den Ghibellinen hielt und bei denselben die größte Verehrung genoß. Dieser blieb mehrere Tage bei den erwähnten Perusinern, die immer versprachen ihm das betreffende Privileg vorzuweisen, bis sie ihn schließlich heimsandten, ohne ihm etwas gezeigt zu haben, wohl aus dem Grunde, weil, wie wenigstens der Mönch glaubte, sie nichts dergleichen besaßen. Sie sagten ihm aber: „Entweicht von hinnen, denn ihr seid ein Ghibelline. Wenn nämlich die Bevölkerung unserer Stadt, die durchweg guelfisch gesinnt ist, erführe, daß wir euch unsere Privilegien zeigen, so würde sie sich sehr verwundern und leicht glauben, wir sännen auf Verrath. Wir wollen deshalb den Herren Gesandten das zuschicken, was sie zu sehen wünschen." In der Folge aber schickten sie weder etwas noch entschuldigten sie sich, sodaß wir zu der Ansicht kamen, sie hätten uns zum Besten gehabt. — Von Cortona aus erließen wir Strafurtheile wider die von Burgum Sancti Sepulcri und verschiedene andere, die unseren Verfügungen nur bedingungsweise gehorchen wollten.

Nachdem inzwischen in Genua die Frau Königin gestorben war und der Herr König sich nach Pisa begeben hatte, befahl er uns, gleich nach seiner Ankunft in der letzterwähnten Stadt, zurückzukehren und ihm soviel Kriegsvolk zukommen zu lassen, als wir zu senden oder herbeizuführen vermöchten. Wir sandten verschiedene Grafen und Edle voraus und machten uns dann nebst dem Bischof von Arezzo und dessen Brudersſohn mit einer stattlichen Schaar Kriegsvolk auf den Weg, doch erst nachdem wir alle Anordnungen getroffen hatten, die geeignet waren jene Landschaften in sicherer Ruhe und festem Frieden zu erhalten. Insbesondere hatten wir auch verfügt, daß aus den Städten und Vesten, die sich unterworfen hatten, die bewaffnete Mannschaft uns nachfolgen sollte unter Ansetzung von Strafen für diejenigen, die sich weigerten dies zu thun, oder es innerhalb einer bestimmten Zeit verabsäumen würden.

Am nächsten Tage, nachdem wir Cortona verlassen, zogen wir vor Castrum Plebis, welches sich uns nicht gefügt hatte, vorüber und

gelangten nach Clusium, wo die von Siena herrschten. Hier nahm 1312
man uns zwar freundlich und ehrenvoll auf, weigerte aber die Huldigung, da man, falls man huldigte, besorgen mußte, von den Perusinern und Sanesen, von deren Gebieten Clusium umringt ist, erdrückt zu werden. Doch gaben die Clusiner das Versprechen, sie würden, wenn der Herr Truppen nach Tuscien schicken oder selbst hier erscheinen würde und sie sich einigermaßen zu schützen vermöchten, dann Treue schwören, inzwischen aber keinen, der zu dem Herrn eilte oder von ihm käme, belästigen, sondern alle diese durch ihr Gebiet geleiten. Wir ließen uns hierauf ein, da wir nicht mehr erreichen konnten, und eröffneten kein Verfahren gegen Clusium, denn wir sahen den guten Willen sowie die Armuth und Ohnmacht der Einwohner und nicht weniger die Macht und den bösen Willen der Perusiner und Sanesen, zwischen denen die gedachte Stadt belegen ist. Es kommt hinzu, daß, wenn die Clusiner nicht den Aretinern, Cortonensern und allen, die uns Treue gelobt, erlaubt hätten einen bei ihrer Stadt befindlichen Paß [1]) zu benutzen, wir so wenig wie diese einen Weg gehabt hätten um nach Pisa zu gelangen.

Noch ist zu erwähnen, daß, ehe wir Cortona verließen, die von Montepolitiano uns einen offenen mit dem Gemeindesiegel besiegelten Brief sandten, in welchem sie darum anhielten, wir möchten ihnen einen Monat Frist geben, da sie von den Sanesen alles zu fürchten hätten; nach Verlauf dieser Frist würden sie sich unterwerfen. Wir bewilligten ihre Bitte, aber sie gehorchten später nicht und gehorchen noch heutigen Tages nicht.

Nachdem wir das Gebiet von Clusium verlassen, reisten wir durch die Länder der Kirche in der Richtung gegen Radicophanum und gelangten endlich, ohne einen Ruhetag zu machen, nach Sancta Flora [2]). Die Grafen von Sancta Flora, drei an der Zahl, nahmen uns freudig auf und leisteten den Treuschwur; auch sind sie jederzeit als treue Anhänger des Reichs erfunden worden. Hier

1) Chiusi beherrscht die von Arezzo und Cortona nach dem Süden führende Straße. — 2) Westsüdwestlich von Radicofani.

1312 stachen wir in See. Unsere Begleitung aber mit den Pferden mußte bei Nacht nahe bei der am Meere gelegenen Stadt Grossetum, die in den Händen der Saneſen war, unter großer Gefahr einen Fluß [1]) passieren. Am folgenden Tage aber erreichten wir auf dem See- und jene auf dem Landwege eine pisanische Veste, welche Castilio de Piscaria supra Mare [2]) heißt. Hier waren wir geborgen, denn hier beginnt das Gebiet von Pisa, obwohl man von dort bis zur Hauptstadt noch gute drei Tagereisen hat.

So kamen wir denn nach Pisa. Wir fanden (um von dem, was sich dort Denkwürdiges zugetragen, nur einiges zu erwähnen) die Stadt aufgeregt und unruhig, weil der Herr König die unumschränkte Herrschaft in Anspruch genommen hatte, derart, daß er nicht Willens war den Pisanern ferner zu gestatten, daß sie nach altem Brauch ihre Anzianen und die anderen Obrigkeiten, die das Gemeinwesen zu leiten pflegten, erwählten; vielmehr gab er ihnen selbst in der Person eines Ubaldinus einen Statthalter. In Pisa traf ich auch einen Predigermönch, Bruder Peregrinus, an, der von König Friedrich [3]) entsandt war. Was aber diese erste Botschaft, die er überbrachte, enthielt, ist mir nicht kund geworden; nur hörte ich, daß Herr Friedrich den lebhaften Wunsch hätte, sich mit dem Herrn König mittels Verschwägerung zu verbinden und daß aus diesem Grunde jener Mönch erschienen sei. Mit letzterem wurden dann von Seiten unseres Königs zwei Gesandte, nämlich ein Edler aus dem Florentinischen Herr Ubaldinus de Ubaldinis, ein Bruder des derzeitigen Vikars von Pisa, und ein florentinischer Ritter, Herr Lambertus de Ciprianis, zu König Friedrich gesandt, um diesem den guten Willen, den der Herr König zu ihm hätte, zu erkennen zu geben.

Um diese Zeit erhielt der König von denen von Columna und Herrn Ludwig von Savoyen, dem Senator von Rom, Mitteilungen über den Stand der Dinge in dieser Stadt, wie nämlich die beiden Männer, denen der Senator das Capitol eingegeben,

1) Nämlich den Ombrone. — 2) Castiglione di Pescaja westlich von Grossetto an der Küste. — 3) Von Sicilien.

nachdem er von ihnen, die er für treu ergeben und zuverlässig ge- 1312
halten, sich doch auch noch hatte eidlich geloben lassen das Capitol zurückzugeben, sich dessen weigerten, wenn anders ihnen nicht zuvor viertausend Gulden, die sie die Bewachung gekostet hatte, erstattet würden. Obwohl man fürchtete, daß dahinter noch anderes stecke, so schickte ihnen der Herr König doch die viertausend Gulden. Weiter erfuhr er, daß Tag für Tag eine große Menge Kriegsvolk Herrn Johann, dem Bruder König Roberts, zuströme, daß man Schranken erbaue, daß man bewaffnete Macht in der Nähe der Mollen-Brücke aufstelle, und dergleichen mehr. Nachdem er reiflich Raths gepflogen, ordnete der Herr an, daß unverzüglich Herr Pandulphus, Magister Johannes de Venestringue, Lehrer beider Rechte, und Bruder Johannes Magister der Gottesgelahrtheit, mit Vollmacht um die Eheberedung zwischen dem Sohn des Königs Robert und der Tochter des römischen Königs zum Abschluß zu bringen, Pisa verlassen sollten. Indeß sprachen sich einige Räthe dahin aus, daß zu der apulischen Gesandtschaft zwei Männer genügen würden, und man beschloß, daß Herr Pandulphus und ich nach Rom gehen sollten um alle Hindernisse, welche einer freudigen Aufnahme des Königs zur Kaiserkrönung entgegen stehen könnten, aus dem Wege zu räumen. Weiter aber beschloß man, daß auch die beiden vorerwähnten Johannes, der Mönch und der Magister, ebenso wie wir, an Herrn Johann, den Bruder König Roberts und an die Römer eine schriftliche Werbung überbringen sollten. Und so geschah es. Wir brachen alle zusammen eilends auf, weil wir wußten, daß der König wie auch die Herren Cardinäle nicht die Absicht hatten noch lange nach uns in Pisa zu verbleiben.

Am Sonntag[1]) vor Himmelfahrt erreichten wir nach einer Apr. 30
ununterbrochenen Reise die Stadt Rom und übermittelten Herrn Johannes unsere Beglaubigungsschreiben, worauf er uns kurz beschied, wir möchten am nächsten Tage wieder kommen; er würde inzwischen seine Räthe, die sich im Lager bei der Mollen-Brücke

1) Der nachfolgende Bericht über des Bischofs Erlebnisse in Rom ist wiederum von Barthold a. a. O. S. 132 ff. zum größten Theil übersetzt worden.

1312 befanden, zu sich rufen, und dann sollten wir vor dem versammelten
Rath darlegen, was wir im Auftrag des Herrn Königs der Römer
Mai 1 zu sagen hätten. So stellten wir uns denn am folgenden Tage
in der Frühe wieder bei ihm ein, wurden aber von ihm bedeutet,
er habe mit den Seinen sich noch nicht benommen, werde sich aber
nach der Siesta [1]) zu denselben begeben. Damit verließ er uns
und uns blieb nichts anderes übrig als ebenfalls fortzugehen.
Man sagte uns aber in seinem Hause, wir sollten uns durch den
Verzug nicht beschwert fühlen, denn am nächsten Tage werde er
uns sicher Bescheid geben. An Beschäftigung freilich fehlte es ihm
und den Seinen nicht, wie wir mit unseren eigenen Augen sehen
konnten, denn auf und bei der Brücke fanden unablässig Kämpfe
statt; man bombardierte und schlug sich mit den Schwertern, und
ein Theil der Brücke war schon im Besitz des Herrn Johann und
der Seinen. Wir nahmen uns diese Kämpfe sehr zu Herzen, denn
nicht wenige Menschen kamen dabei um, und um solchem Treiben
ein Ende zu machen, waren wir doch gerade gekommen!

Mai 2 Am nächsten Tage, nämlich am Dienstag vor Himmelfahrt,
gelangten wir vor Herrn Johann und trugen ihm unsere Werbung
vor, wie sie uns unter Beifügung der Credenzbriefe aufgetragen
worden war. Sie lief, soweit ich mich noch entsinne, auf folgende
Punkte hinaus: der Herr König der Römer entbot dem Herrn
Johann seinen Gruß und gab seiner Freude über die Ankunft des-
selben Ausdruck, denn sein Bruder, der König Robert, habe ja ihn,
Johann, entsandt, um seine Kaiserkrönung zu verherrlichen und ihn
zu ehren, wie dies in dem Schreiben, welches der gedachte Herr
König Robert in eben den Tagen dem Herrn König der Römer
gesandt, (und welches ich, wenn ich nicht irre, jetzt bei mir habe)
ausführlicher dargelegt war. Daraufhin baten wir ihn dann im
Namen des Königs, er möge, auf daß dessen Einzug in die Stadt
und die Krönung in bestem Frieden, ohne Streit und Hader vor
sich gehen könne, vereint mit uns, die wir eben dazu gekommen
seien, dahin wirken, daß die Ursini und Columna sich vertrügen.

1) post dormitionem.

Könne aber ein solcher Friede nicht so plötzlich hergestellt werden, 1312
so solle man wenigstens einen Waffenstillstand vereinbaren. Ferner stellten wir das Ansuchen, er möge sein bei der Mollenbrücke aufgestelltes Kriegsvolk zurücknehmen, weil in kürzester Frist der König der Römer sammt den Cardinälen sich der Stadt nahen und, wenn er diese drinnen und draußen in einem solchen Zustande vorfinde, wenig erbaut sein werde. Jener hörte uns auf das leutseligste an und erwiederte uns darauf: er sei noch jung und unerfahren, und der Herr König, sein Bruder, habe ihm daher, als er von ihm fortgezogen sei, anbefohlen, in allen Dingen, außer wo er spezielle Instruktionen habe, ehe er einen Bescheid ertheile oder einen Schritt thue, stets erst den Rath seiner Umgebung einzuholen. Man verwies uns daher, um die Antwort entgegenzunehmen, auf den nächsten Tag, die Vigilie des Himmelfahrtsfestes.

Wir kamen zur festgesetzten Zeit und fanden zwar den Prinzen vor, nicht aber seine Räthe, die sich in der Nähe der Brücke, wo Mai 3
sie einen nachdrücklichen Angriff ins Werk setzten, aufhielten. Es hieß aber, sie würden die Brücke an diesem Tage nehmen. Der erwähnte Herr Johann bat uns, wir möchten am anderen Morgen, am Tage der Himmelfahrt, bei ihm das Frühstück einnehmen, dann werde er sicher antworten. An demselben Tage noch ließ er jene beiden, den Magister Johannes und den Bruder Johannes gen Neapel geleiten, da ihm dieselben, wie ihnen befohlen war, ausdrücklich mitgetheilt hatten, was der Zweck ihrer Reise sei, nämlich der Abschluß der Eheberedung. Daß aber unser Herr König dem Prinzen hierüber Mittheilung machte, hatte seinen Grund darin, daß er hoffte den Prinzen, jung wie derselbe war, um so bereitwilliger zur Erfüllung unserer Wünsche zu machen. Die Einladung schlug indeß Herr Pandulphus aus, da er selbst mehrere Einladungen erlassen hatte, und entschuldigte sich; ich aber mochte ohne ihn nicht gehen.

Als wir nun, noch an dem gedachten Tage, beim Frühstück Mai 4
saßen, traten einige von dem Gesinde des Königs[1]) in unsere

1) Nämlich wol des römischen Königs; statt dicti ist domini zu lesen.

1312 Herberge und kamen ohne Umstände zu uns, um mitzutheilen daß vor dem Schlosse Sancti Angeli, in welchem Herr Johann Quartier genommen hatte, einige ihrer Genossen von den Begleitern desselben getödtet, andere gefangen genommen worden seien. Während sie noch uns dies erzählten, kam eine Botschaft von Herrn Johann an, daß wir am Abend zu ihm kommen sollten; dann würde er uns seine Antwort wissen lassen. Wenn wir aber der weiten Entfernung wegen nicht zu ihm kommen möchten, so bezeichnete er uns einen halbwegs gelegenen Ort, zu dem er einige seiner Leute schicken wollte, um uns in seinem Namen die Antwort zu überbringen. Nun schien es weder Herrn Pandulph noch auch mir angesichts der großen Unruhe, welche in der Stadt herrschte, räthlich, uns in Person zu der uns bezeichneten Stelle zu begeben. Wir beauftragten deshalb Herrn Gentilis von den Söhnen des Bären und seinen Geschlechtsverwandten Poncellus[1]), diejenigen, die uns die Antwort überbringen sollten, in das Haus des Herrn Pandulph zu führen, denn es sei geziemender, daß die Boten des Prinzen zu uns kämen, als daß wir sie aufsuchten, wir, die Boten eines so großmächtigen Herrschers. So kam dann Herr Gentilis mit einem Bischof, einem Angehörigen des Minoritenordens — ich meine, er nannte sich Bischof von Caserta[2]) und war ein Rath des Herrn Johann — zum Hause des Herrn Pandulph, um uns von Seiten des Prinzen folgenden Bescheid zu ertheilen: „Herr Johann, der Bruder des Herrn Königs von Sicilien", sagten sie, „schickt uns zu euch, die ihr hier seid als Gesandte des Königs von Deutschland, und die ihr ihm Beglaubigungsschreiben von Seiten eben dieses Königs überbracht habt. Herr Johann hat euch angehört und entbietet euch nunmehr seine Antwort: „„Es ist wahr, daß er von seinem Bruder nach Rom gesandt worden ist, um denjenigen, der euch geschickt hat, zu ehren. In der Folge aber hat er von demselben seinem Bruder einen Brief erhalten, in welchem ihm anbefohlen ward den vorerwähnten König nicht in die Stadt zu

1) Aus dem Geschlechte der Orsini (Ursini, von ursus der Bär). — 2) Caserta-Vecchia im Neapolitanischen, Provinz Terra-di-Lavoro, nordnordöstlich von Caserta-Nuova.

lassen noch auch zu gestatten, daß derselbe in der Kirche des heiligen 1312
Petrus die Krone entgegennehme, sondern alles, was in seinem und der Seinen Vermögen stände, zu thun, um solches zu verhindern." Er melde uns daher, daß er, den Befehlen seines Herrn Bruders gehorsam, somit eben dem König, der uns mit Beglaubigungsbriefen gesandt, nebst allen Dienern wie auch uns beiden, die wir gegenwärtig seien, absage. Daraus würden wir entnehmen können, daß er den Eintritt des Königs in die Stadt nicht zulassen, letzterem vielmehr, wo er könne, Abbruch thun werde."" Auf den anderen Punkt aber lautete die Antwort folgendermaßen: „„er denke gar nicht daran, zwischen den Ursini und denen de Columna einen Frieden oder Waffenstillstand zu Wege zu bringen, denn letztere seien seine Feinde, denen er nicht sowohl Frieden oder Stillstand zu bereiten als nach Kräften Schaden zu thun Sorge trage."" Wenn wir dann weiter im Namen unseres Herren gebeten hatten, er möge sein Kriegsvolk aus der Nähe der Mollenbrücke fortziehen, so lautete hier die Antwort: „„jawohl, er werde noch diesen selben Tag das Kriegsvolk zurückziehen, (was er auch wirklich that), nicht aber aus Rücksicht auf die Bitten jenes, die bei ihm nicht ins Gewicht fielen, sondern in seinem eigenen Interesse."" — Nachdem wir uns dann lange mit einander beredet hatten, baten wir jene, sie möchten, da uns ja nun der Friede aufgekündigt sei, uns Geleit geben, damit wir dies dem römischen König anzeigen könnten — wir wußten nämlich, daß dieser in der Nähe sei und unbewaffnet herankommen werde, da er keine Ahnung hatte, daß Johann sein Feind sei, den er vielmehr für seinen Freund hielt — oder, was uns noch mehr zusagte, Herr Johann möge dem König die Fehde durch eigene Boten ansagen und es uns überlassen, uns, so gut wir vermöchten, in der Stadt zu schützen. Man antwortete uns: man werde dem König nichts melden, es genüge daß wir von dem Willen des Herrn Johann Mittheilung erhalten hätten. Uebrigens war man bereit uns bis zu dem Schlosse von Insula [1]) zu geleiten.

1) Scheint nicht mehr zu existieren.

1312 Mai 5 So machten wir uns denn am folgenden Tage mit Herrn Gentilis auf den Weg. Ehe wir aber noch das Schloß erreichten, trafen wir auf einige Männer aus dem Gefolge der Cardinäle, die unterwegs vom Gesinde des Herrn Johann aufgegriffen worden waren und nun in Banden mitgeschleppt wurden. Herr Gentilis erwirkte, freilich erst nach langem Bemühen, ihre Freilassung. Er that dies, glaube ich, deshalb weil er die Cardinäle liebte und verehrte, aber auch weil wir ihm erklärten, es sei Verrath Leute des römischen Königs gefangen zu nehmen, ehe die Fehdeerklärung diesem überbracht sei, und eines derartigen Verrathes hätten sich die Glieder des königlichen Hauses von Frankreich nimmer schuldig gemacht. So gelangten wir denn in das Schloß von Insula, wo wir bereits Verschiedene aus der Umgebung des römischen Königs vorfanden, die, weil der Herr König selbst hier sein Nachtlager zu nehmen gedacht, Quartier machten. Sobald wir drinnen waren, schloß man die Thore, und ließ sich nur schwer herbei dieselben wieder zu öffnen, weil nämlich alsbald eine große Anzahl von Kriegsleuten des Herrn Johann, die hier versteckt lagen, zum Vorschein kam und zu den Thoren eilte. Und wenn nicht Herr Gentilis, den sie alle scheuten, mit seinem rechtschaffenen und biederen Wesen dazwischen getreten wäre, so, fürchte ich sehr, hätte es Blutvergießen gegeben, noch ehe wir das Schloß verlassen hätten, weil nämlich die Gegner, die sich eingeschlichen hatten, jetzt, da sie die Pforten geschlossen sahen, sich verloren gaben und verzweifelt bereits Miene machten sich auf die anderen zu stürzen. Aber, gelobt sei Gott und das treffliche Verhalten des Herrn Gentilis, wir gelangten alle ohne jeglichen Schaden von dannen.

Kaum hatten wir das Schloß hinter uns, so fanden wir die ganze Heerstraße von den Leuten des Königs erfüllt, nur wenige aber waren bewaffnet. Wir befahlen ihnen nicht weiter vorzurücken. Von den Cardinälen trafen wir zuerst auf den Herrn von Ostia, weil er am weitesten vorne war. Sobald er aber uns vernommen, machte er sich tapfer auf die Flucht nach rückwärts, sodaß wir, so sehr wir selbst in Aengsten waren, doch herzlich lachen mußten.

Kurz darauf stießen wir auf den König, der unbewaffnet zu Pferde 1312
saß. Nachdem die Herren Cardinäle, die Prälaten und Fürsten zusammengerufen worden waren, erzählten wir der Reihe nach die oben geschilderten Erlebnisse. Alle staunten; wer aber am schwersten zu überzeugen war, das war der König, weil er nämlich erst vor kurzem noch Schreiben von König Robert empfangen hatte und weil ja inzwischen auch die Gesandten, die er nach Neapel geschickt, dem König Robert den Zweck ihrer Sendung mitgetheilt haben mußten. Auch meinte er, selbst wenn der Prinz solche Aufträge erhalten, so hätte er doch nichts neues unternehmen dürfen, bis er vernommen, was sein Bruder, der König, nach Anhörung der Gesandtschaft zu thun beabsichtige. Auf offenem Felde wurde das Nachtlager aufgeschlagen. Am nächsten Morgen trennten sich die Mai 7.
Cardinäle. Der Herr von Ostia nahm mit Herrn Pandulph seinen Weg durch die Länder des Schwagers des letzteren, während der Herr Legat und Herr Lukas die direkte Heerstraße, auf der wir gekommen waren, einschlugen. Der Herr König aber und sein Heer rückten in Schlachtordnung aufgestellt geradeswegs auf die Brücke Mollen zu. Als sie sich derselben näherten, hatten die Leute des Herrn Johann ihren Standort vor der Brücke, den sie über einen Monat innegehabt, bereits aufgegeben, einen Thurm aber mit Besatzung und Wurfmaschinen trefflich ausgerüstet, derart, daß Niemand die Brücke passieren konnte ohne in den Bereich der Pfeilschüsse der Besatzung zu kommen.

Als der König, welcher in der vorletzten Schlachtreihe ritt, bei der Brücke anlangte, war dieselbe noch von Niemandem passiert worden. Die Mannschaft des Herrn Johann aber war, mit Pferden und Waffen auf das trefflichste ausgerüstet, über die Brücke von St. Angeli vorgegangen, sodaß alle glaubten es werde zum Kampf kommen. Der König ertheilte zahlreichen seiner Mannen den Ritterschlag; dann ordneten sich die Reihen zur Schlacht, mußten aber zu ihrer Verwunderung wahrnehmen, daß die Feinde an einer gedeckten Stelle Halt machten und nicht weiter vorrückten. Man sandte daher auf schnellen Pferden ein Paar Kundschafter vor um

1312 die Gegend zu untersuchen. Diese sahen, daß zwischen den beiden Schaaren die schöne Mollische Wiese lag, auch einige Weinpflanzungen; nahe der Wiese aber floß ein Flüßchen. Dagegen gab es nur einen einzigen engen Weg, auf dem nur wenige neben einander gehen konnten. Man entschloß sich dann die Brücke zu überschreiten, indem man annahm, jene würden, wenn sie überhaupt zu streiten gesonnen wären, mit der Nachhut anbinden. Ohne Verzug begann die Ueberschreitung der Brücke und alsbald begann die Besatzung des Thurmes zu schießen. Inmitten seines Heeres zog auch der König über die Brücke. Der Graf von Savoyen, dem es sicherer schien, daß der König beim Ueberschreiten seine von Gold und Edelgestein funkelnden Waffen verberge, redete daraufhin den König an, und fügte folgenden Grund hinzu: Vielleicht, o Herr, befinden sich im Thurm Schleudermaschinen, die Pfeile schleudern können stark genug um Eure Rüstung vollständig zu durchbohren." Aber der König weigerte sich. „Herr Graf" entgegnete er, „habt ihr vernommen, daß bereits irgend einer der zweitausend, die ohne Rüstung die Brücke passiert haben, beim Uebergang getödtet oder tödtlich verwundet worden sei? Als der Graf dies verneinen mußte, fuhr er fort: „Warum also? Gott schützt sie und Gott wird auch uns schützen!" Und mit diesen Worten passierte er und wir alle mit ihm die Brücke. Es wurden hier zwar einige Leute von den Pfeilen getroffen, aber ich habe nicht gehört daß einer gestorben sei; dagegen wurden mehrere Pferde getödtet.

Kaum hatte der Herr König die Stadt betreten, als Zusammenstöße, Zerstörung von Häusern und viele andere Uebel dort Platz griffen. Nach zwei- oder dreitägiger unablässiger Bestürmung bekamen die Königlichen den Thurm bei der Brücke sammt der ganzen Besatzung (die sich aber, soviel ich weiß, bei der Uebergabe das Leben ausbedungen hatte) in ihre Hände. Einige Tage später verließen diejenigen, die das Capitol inne hatten, dieses nächtlicher Weile und begaben sich zu Herrn Johann, dessen Kriegsvolk dann in die Veste einzog. Man behauptete unverhüllt, jene seien von ihm bestochen worden. Sofort legte man auch eine Besatzung in das Minoriten-

kloster am Capitol, damit sie von hier aus nicht belästigt würden. 1312
Aber bald wurde das Kloster von den Königlichen erstürmt, und zwar, wie ich höre, im Einverständnis mit einigen Mönchen, sonst hätten sie es nicht ohne große Verluste gewonnen. Sie nahmen einen Theil der Besatzung gefangen; die übrigen retteten sich auf das Capitol zu ihren Genossen. Als diese aber nicht lange hernach erfuhren, daß das römische Volk, welches durch die Balisten, die durch die Fenster der Veste nach verschiedenen Seiten hin die Umgegend bestrichen, erhebliche Verluste erlitten hatte, mit dem Senator an der Spitze im Begriff stehe das Capitol zu stürmen, gaben sie dasselbe unter der Bedingung Preis, daß jeder seine Waffen und was er außer diesen noch auf einmal von dannen führen könne, mitnehmen dürfe. So geschah es denn auch. Der Senator Herr Ludwig ließ dann als seinen Statthalter Herrn Nikolaus von Siena oben zurück, den auch, soweit ich mich noch erinnern kann, das Volk, wenn Ludwigs Amtszeit ablaufe, zum Senator zu haben wünschte.

Wie nun der Herr Legat und Herr Lukas im Interesse des Friedens thätig waren und sich zu Herrn Johann hinüber begaben, ohne doch etwas erreichen zu können; wie der Herr König im Hause des Herrn Legaten, den er aufgesucht hatte, in Gegenwart Vieler sich dem Legaten, dem Herrn Bischof von Ostia und dem Herrn Lukas gegenüber bereit erklärte, im Einklang mit Euren Wünschen seine Tochter dem Sohne des Königs Robert zur Ehe zu geben, und den Wunsch aussprach, der Bruder des letzteren möge aufhören ihm den Weg nach St. Peter zu sperren: das berühre ich nur ganz kurz, weil es der Herr Legat Eurer Heiligkeit gemeldet hat, und der weiß ja dies, wie überhaupt alles, was sich in Rom zugetragen hat, besser als ich.

Um diese Zeit kehrten der Magister der Theologie Bruder Johannes de Lucidomonte und der Rechtslehrer Herr Johannes von Venestingue von Neapel zurück. Was nun König Robert diesen Männern wegen der Verschwägerung antwortete, die sie, mit Vollmacht versehen, ihm auf Grund der Bedingungen und Artikel, die vor Brescia vereinbart waren, antrugen, das hat vermuthlich

1312 Euch der Herr Legat ebenfalls mitgetheilt. König Robert hatte eigenhändig auf ein Blatt geschrieben, was er erfüllt zu sehen verlangte, ehe er sich auf die Eheberedung einließe; das alles aber betraf Dinge, von denen in den bisherigen Verhandlungen noch gar nicht die Rede gewesen war. Verschiedenes von den Dingen, die das Schreiben enthielt, habe ich vergessen; doch weiß ich noch, daß der König verlangte, sein Sohn solle auf Lebenszeit Statthalter von Tuscien, er selbst aber, König Robert, auf eine Reihe von Jahren Admiral zur See werden, und mehr dergleichen, was ein König der Römer nimmer bewilligen konnte. Eure Heiligkeit möge hieraus entnehmen, wie weit es jedem der beiden Fürsten mit der Eheberedung Ernst war.

Inzwischen ging der Herr König die Cardinäle wiederholt an, sie möchten ihn in der Kirche des heiligen Johannes des Lateran krönen, da der Weg nach St. Peter nicht durch ihn, sondern durch andere gesperrt sei; wenn sie ihm jedoch nach dieser Kirche vorangehen wollten, so würde er ihnen folgen. Voll schmerzlichen Bedauerns über dies Hemnis und überhaupt bedrückt durch die beständigen Kämpfe und den Ruin der Stadt, hätten die Cardinäle, da sie diesen Uebeln abzuhelfen sich nicht im Stande sahen, den Herrn König mit Freuden anderswo als in St. Peter gekrönt, wenn sie nur nicht besorgt hätten, daß der Auftrag, der ihnen geworden, dies verbiete. Ebenso dachten die meisten Geistlichen ihres Gefolges, während die Kleriker des Königs und verschiedene, die man aus der Stadt berief um sich zu äußern, erklärten, die Cardinäle dürften es thun, wie ja auch hinterher Eure Heiligkeit erklärt hat.

Nachdem nun der König die Römer und besonders die Freunde des Herrn Neapoleo [1]), die er nicht so erfand wie die Briefe des Herrn Cardinals sie verheißen hatten, etwas näher kennen gelernt hatte, berief er, namentlich auch mit Rücksicht auf das Verhalten derer, die sich von Herrn Johann hatten bestechen lassen und demselben das Capitol in die Hände gespielt hatten, eines Morgens die angesehneren Edelleute der Stadt, die seine Partei hielten und sich als seine Diener betrachteten, zu sich. Es erschienen Herr

1) Also die Orsini und deren Anhang.

Hannibal und Herr Theobaldus de Campofloris, welche in Taurinum 1312
ihm geschworen hatten und in seinen Rath eingetreten waren, die de Sabello und mehrere andere, deren Namen mir augenblicklich nicht gegenwärtig sind. Der König fragte sie, ob sie ihn unterstützen wollten, und womit, und wie? Die erste Frage beantworteten alle übereinstimmend mit Ja; im übrigen äußerten sie sich verschieden. Einige, nämlich die de Comite, sagten, gegen König Robert dürften sie ihn nicht unterstützen, weil dessen Ahn den ihren zum Ritter geschlagen hätte; doch würden sie auch König Robert auf keine Weise wider ihn unterstützen. Nun hatte um dieselbe Zeit der König von Frankreich den römischen Edlen Schreiben gesandt mit der Aufforderung dem König der Römer nicht wider König Robert beizustehen, ein Schritt übrigens, der den zwischen ihnen geschlossenen Vertragsversprechen, die sie in Eure Hände abgelegt, wenig entsprach[1]). Jeder der Anwesenden mußte seine Antwort, die dann in Aller Gegenwart verlesen wurde, schriftlich einreichen. Darauf erklärte ihnen der Herr König, er danke ihnen viele Male, müsse aber verlangen, daß sie, ehe sie von dannen gingen, ihm dafür Sicherheit gäben, daß sie, was sie versprochen, durch die That buchstäblich und vor Aller Augen zu erfüllen geneigt seien. Sie betrachteten sich somit als Gefangene. Einige gaben ihre Kinder, andere ihre Brüder für sich als Geiseln, noch andere überlieferten ihre Häuser und Vesten oder versprachen eine Summe Geldes, für die sie Bürgschaft stellten. Dies war aber zu dem Ende ins Werk gesetzt worden, damit der Herr den Theil der Stadt, den er eingenommen hatte, zu behaupten vermöchte; auch erwarb er noch einen großen Theil, den andere bisher inne gehabt, hinzu. Er bemächtigte sich alsbald des Coliseum, der Milizien, des festen Thurmes der de Comite, des Markusthurmes, des Berges der Sabeller und noch einer großen Zahl anderer Paläste, durch welche er auch die Besitzer derselben in

1) Die Unterhandlungen zwischen Heinrich und K. Philipp IV. von Frankreich waren unter Betheiligung, theilweise auch unter Vermittlung der Curie geführt worden. Vgl. Pöhlmann Römerzug S. 42 ff.

1312 Schach hielt und von denen aus er die Nachbarn abwehrte und bekriegte.

Nachdem Alle die gewünschte Sicherheit, so gut sie vermochten und durften, gegeben hatten und entlassen worden waren, verließ Herr Hannibal, der in Taurinum dem König geschworen und in dessen Rath eingetreten war, ein Bruder des Herrn Johann, eines derjenigen, welche das Capitol um Geld verrathen hatten, die Stadt. Ihm folgte Johannes de Sabello auf dem Fuße, und beide begannen nun den Herrn König offen und unverhüllt zu befeinden und den Römern, die zu ihm hielten, dadurch Abbruch zu thun, daß sie das Wasser, welches die Mühlen unterhalb Sta. Sabina trieb, von der Stadt ablenkten. Hierdurch erbittert, eilten Römer und Deutsche gegen das zwei Miglien von der Stadt entfernte Schloß Caput Bovis, welches Herrn Johannes de Sabello gehörte, erstürmten es mit Ausnahme der Citadelle und brannten es theilweise nieder. Bald zog aber auch die Besatzung der Citadelle, da sie sich von jedem Entsatz abgeschnitten sah, auf Grund eines Vertrages, dessen ich mich nicht mehr entsinne, ab. Der König aber verlieh Burg und Ort nebst den übrigen Gütern, die ihm Herr Johannes de Sabello eingegeben, da dieser sein Versprechen keineswegs gehalten hatte, vielmehr gerade im Gegentheil öffentlich als Feind des Königs aufgetreten war, dessen Bruder Petrus de Sabello, der eine Schwester des Herrn Petrus de Columna zur Gattin hat, für den Betrag der Summe, um welche jener die Besitzungen, falls er sein Versprechen nicht halte, dem König verschrieben hatte, und bestimmte, daß er alles behalten sollte, bis ihm die Pfandsumme zurückerstattet sei. Die Summe aber betrug, wenn ich mich recht entsinne, zwanzig tausend Mark Silbers.

Nach jenen beiden verließ auch Herr Theobaldus de Campofloris ohne Erlaubnis des Herrn Königs die Stadt. Doch machte er sich weder gegen diesen noch gegen die Römer irgendwelcher Feindseligkeiten schuldig, sondern hielt sich ganz friedfertig auf seinen Schlössern. Es ist nämlich ein braver und zuverlässiger Mensch. Ich glaube, er entwich wegen eines Zwistes, den die

Columna mit ihm hatten, und weil diesen letzteren die Deutschen 1312
gar viel nachgingen und sie wegen der Dienste, die sie ihrem Herrn geleistet hatten, liebten und ehrten, so besorgte Herr Theobald, man möchte ihn verletzen.

Um diese Zeit brachte der König einen Frieden zwischen dem Präfekten der Stadt, denen von Columna und dem Grafen von Anguilaria zu stande; dagegen glückte es ihm niemals die Sabeller zu versöhnen, obwohl er sich aus Liebe zu Herrn Pandulph, dem er wegen seiner guten Dienste viel Dank schuldete, von Anfang an viele Mühe darum gegeben hatte.

Inzwischen harrte der Herr Legat der Rückkehr eines Boten, den er zu Eurer Heiligkeit gesandt hatte, um Eure Ansicht darüber zu erfahren, ob er den König anderswo als in St. Peter krönen dürfe; denn über diesen Punkt gingen die Meinungen aus einander. Einige behaupteten, er dürfe es. Dies bewog die Römer, die schon früher die Cardinäle gebeten hatten sich ihrer Stadt, die täglich Abbruch erlitt, zu erbarmen, eines Tages in leidenschaftlicher Wuth gegen die Milizien, wo der Herr König damals wohnte und wo sich zu der Zeit auch alle die Herrn Cardinäle bei ihm befanden, heran zu stürmen. Wir fürchteten die rohe, unsinnige Masse nicht wenig, und ich glaube, daß, wenn nicht der König, der sie soweit möglich beruhigte, gewesen wäre, wol wenige Geistliche ihres Lebens sicher gewesen wären. Uebrigens bin ich überzeugt, daß der König, wie er dies auch später vor meinen Ohren eidlich bekräftigte, von der Sache nichts wußte. Wenn aber Jemand dahinter steckte, so hätten wir eher als an irgend einen anderen an Herrn Nikolaus von Siena, der als Vertreter des Senators auf dem Capitol residierte, denken mögen. Dennoch wurde, soviel ich weiß, nie weder gegen ihn noch irgend einen andern wegen dieses Exzesses ein Vorwurf erhoben, denn Sicheres erfuhr man nicht.

Endlich als der Termin verstrichen war, bis zu welchem der Bote, der zu Euch gegangen war, hätte zurückkehren sollen, krönten die Cardinäle, welchen die Aufregung des Volkes und die täglich fortgesetzte Vernichtung der Stadt nicht entgehen konnte, den König

1312 Juni 29 am Tage der Apostel Petrus und Paulus, dem 29. Juni, den er selbst dazu ausersehen hatte, in der Johanniskirche des Lateran, nachdem sie im Einklang mit den gewöhnlichen Vorschriften und Euren schriftlichen Weisungen seine Schwüre und Versprechungen entgegen genommen hatten.

Nach der Krönung entsandte der Kaiser Herrn Symon de Regalibus aus Pistoja, seinen derzeitigen Kämmerer, nebst einigen Rittern und dem Bruder Peregrinus, die sich als Boten des Königs Friedrich in Rom eingestellt hatten, nach Sicilien. Und diese waren, wenn ich nicht irre, diejenigen, die zuerst König Friedrich gegenüber von einer zwischen dessen Sohn und der Tochter des Kaisers zu vereinbarenden Vermählung, und daneben von gewissen Abmachungen und Bündnissen sprachen, von denen ich nicht mehr viel erinnere. Doch glaube ich soviel zu wissen, daß späterhin in Rom durch Bevollmächtigte die Eingehung einer Ehe zwischen ihren Kindern beschworen und alles was die Mitgift und die sonstigen Punkte betraf, vereinbart worden ist. Ferner weiß ich, daß der Herr Kaiser von König Friedrich eine große Menge Gulden empfing, von welchem Gelde auch Herr Lukas und der Herr Bischof von Ostia wegen ihrer Ausgaben einen Antheil erhielten, wieviel dies aber gewesen ist, erinnere ich nicht. Ferner vermuthe ich, daß zwischen den beiden Fürsten abgemacht worden ist, daß in dem Kriege, den der Herr gegen die Tuscier und den König Robert zu führen hatte, einer den anderen unterstützen und daß es nach dem Beginn des Krieges gegen König Robert keinem erlaubt sein sollte, ohne den andern Frieden zu schließen; endlich daß König Friedrich gehalten war, dem Kaiser, so lange dieser Krieg dauerte, jährlich fünfzig tausend Gulden zu zahlen. Von dem aber, was sie dem König Robert mit Recht abgewinnen würden, sollte der mit des Kaisers Tochter zu vermählende Sohn König Friedrichs einen Theil erhalten, u. dgl. m. Obiges weiß ich zwar nicht ganz sicher, weil mein Sinn auf solche Dinge wenig gerichtet war; doch halte ich es für wahr, weil ich es von Verschiedenen so verstanden habe.

Als in diesen Tagen die Amtszeit des Senators ablief und 1312
der Herr nunmehr gekrönt war, ohne daß doch die Kämpfe und die Verheerungen in der Stadt ein Ende genommen hätten, erwählte das römische Volk einen von den Rittern des Herrn, einen Burgunder, mit Namen Herr Johannes de Savigney, zum Kapitän, um, bis Eure Heiligkeit einen neuen Senator bestelle, des Capitols zu walten. Ehe aber diese Wahl vorgenommen wurde, hatte das Volk, wie ich sicher weiß, den Herrn ersucht, er möge das Capitol irgend jemandem befehlen, bis Ihr einen neuen Senator bestellt hättet. Aber da er zu solchem nicht berechtigt oder befugt war, so wies er dies Ansinnen ab. Nach dem was ich gehört habe, hat das römische Volk auch den Herrn Legaten ersucht, ihnen einen Senator zu setzen, da sie, zumal in den Zeitläuften, nicht gut ohne Haupt existieren könnten, worauf der Legat indeß entgegnet haben soll, das stehe nicht in seiner Macht, weil Eure Heiligkeit ihn nicht damit beauftragt habe.

Weil nun der Kaiser und alle seine Anhänger sich durch den langen Aufenthalt in der gewaltigen Stadt beschwert fühlten, einige auch kein Geld mehr hatten und wegen der Hitze Niemand seines Lebens sicher war, so faßte man allgemein den Rückzug ins Auge. Als die Römer wahrnahmen, daß der Abmarsch bevorstehe, beriethen sie sich und ersuchten dann den Herrn doch noch ein paar Tage zu bleiben, bis nämlich Herr Johann mit den Seinen abzöge. Wenn nämlich der Kaiser vor ihm abziehe, so seien sie alle, erklärten sie, in Gefahr für ihre Häuser und ihr Leben. Sie versicherten aber, Herr Johann, der nur erschienen sei um die Krönung zu verhindern, werde jetzt da ihm dies nicht geglückt sei, nicht länger verweilen, sondern ohne Säumen heimkehren. Doch entschuldigte sich der Herr Kaiser mit der alten Gewohnheit der Kaiser, die gleich nach Empfang der Krone Rom zu verlassen pflegen, und mit manchem anderen, namentlich mit den Wünschen der Seinen, die, wie klar am Tage lag, sich zur Heimkehr rüsteten, wie der Herzog von Baiern und viele Große des Heeres, die, selbst wenn der Herr bliebe, doch auf keinen Fall länger bleiben wollten,

1312 wie die That denn auch erwies. Denn obwohl diese Männer sich nicht verhehlen konnten daß, wenn sie heimkehrten während der Kaiser in Rom blieb, dies mit Gefahr für sie und ihn verbunden wäre, da sie nämlich insgesammt eine so kleine Anzahl ausmachten, daß, wenn eine Trennung stattfand, beide Theile gefährdet waren — so zogen sie schließlich doch den gefährlichen Marsch der Gefahr vor, mit der die Hitze, die allerdings in jenen Tagen beträchtlich war, sie in der Stadt bedrohte, und ließen ihren Herrn in der Gefahr im Stich.

Da aber der Herr Kaiser den Römern in etwas zu Willen zu sein wünschte, so begab er sich mit einem Theil der Seinen nach Tybur. Doch blieb nur eine geringe Anzahl in Rom zurück, denn wenige wurden willig erfunden dort zu bleiben. Aber auch so hörten weder die Kämpfe auf noch verließen die Feinde die Stadt. Von Tybur aus zogen dann der Herzog von Baiern, Herr Ludwig von Savoyen und der Graf von Aydone nebst vielen andern Angesehenen nach Hause.

Hierauf traf Euer Schreiben an die Cardinäle ein, die aber nicht bei einander waren. Der Herr Legat und Herr Lukas weilten in der Nähe von Viterbium, der Herr Bischof von Ostia aber ziemlich entfernt von ihnen. Nachdem sie sich mit einander ins Einvernehmen gesetzt, erschienen der Herr Legat und Herr Lukas in Tybur, lasen hier dem Kaiser in Gegenwart vieler hochwürdigen Herren das Schreiben Eurer Heiligkeit, welches mit Andacht vernommen ward, vor, und gaben ihm eine Abschrift unter ihren Siegeln. Ehe er aber auf die Punkte, die das Schreiben enthielt und auf das was die Cardinäle ihm klar und eingehend vorgetragen hatten, antwortete oder irgend eine Erwägung anstellte, berief er erst die erfahrenen rechtskundigen Männer der Stadt so gut er solche haben konnte, und ließ sich von ihnen ein Gutachten über diese Dinge ausstellen [1]). Dann that er diese Männer mit seinen Hofjuristen zusammen und befahl, daß diejenigen, die ihm bereits

1) Das Gutachten ist erhalten; abgedruckt bei Doenniges Acta Heinrici II, 58.

geschworen, ihren Eid erneuern, die übrigen aber ihm schwören 1312
sollten, daß sie nämlich ihm in Treue und Wahrheit rathen wollten, was er thun und welche Stellung er zu dem, was Euer Schreiben enthielt, einnehmen solle, und noch viel dergleichen was aufzuzählen zu weit führen würde. Was er dann antwortete, das werden, da es offenkundig wurde,[1]) die dort anwesenden Herren Cardinäle Eurer Heiligkeit geschrieben und wol auch nach ihrer Heimkehr zu Eurer Heiligkeit derselben mündlich vorgetragen haben. Ich gehe deshalb hier darüber hinweg, übrigens entsinne ich mich auch nicht aller Einzelheiten mehr. Soviel aber erinnere ich, daß jene Rechtskundigen ihm sagten, sie hätten weder im kanonischen noch im bürgerlichen Recht gefunden, der Papst könne zwischen dem Kaiser und einem seiner Lehnsmannen einen Waffenstillstand anordnen; denn wenn ein Lehnsmann sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig mache, der Kaiser aber, der die Pflicht hat Gerechtigkeit zu üben, ihn darum strafen wolle, und dann Eure Heiligkeit befugt sei einen Stillstand zu gebieten, so habe Eure Heiligkeit, wenn überhaupt in Einem Falle, in allen Fällen das Recht dazu und dann könnte ja nie dem Vergehen die Strafe folgen, was gegen alles natürliche und göttliche Recht verstoße. Ferner erklärten sie: der Kaiser und König Robert ständen, was das weltliche Moment angehe, zur Kirche nicht in demselben Verhältnis: jener sei ihr Vertheidiger und Anwalt, und habe keine weltlichen Güter von der Kirche; dieser aber sei ihr Unterthan und Lehnsmann und habe sein Königreich von der Kirche; ferner wenn König Robert als Vasall der Kirche sich in weltlichen Dingen durch Eure Heiligkeit leiten lasse, so sei er meineidig, denn er mindere durch ein solches Verhalten die Rechte des Reichs, die er doch nicht zu vermindern sondern zu mehren geschworen habe. — Da nun aber der Stillstand, den Eure Heiligkeit angeordnet, nur ein Jahr dauern sollte, so beschloß der Kaiser, dessen, was ihm jene Cleriker vorstellten und mancher anderen Umstände (die ich aber

1) Bei Dönniges a. a. O. S. 54 ff.

1312 wenig verstanden habe und noch weniger wiederzugeben vermag) ungeachtet bei sich, wie er mir vertraulich mittheilte, einstweilen Eure Heiligkeit zu beschicken, was freilich wegen Mangels an tauglichen Boten und aus verschiedenen anderen Gründen nicht so schnell zu Wege gebracht werden konnte, um Euch mitzutheilen, daß er das ganze Jahr hindurch König Robert in keiner Weise schädigen wolle, auf daß Ihr Eure Liebe mehr ihm als dem König Robert zuwendetet, der, wie er überzeugt war, dem von Eurer Heiligkeit anberaumten Stillstand zum Trotz nicht nachlassen würde ihn zu befeinden. Und das zeigte sich denn ja auch in Lombardien und Tuscien, wo der König die Herrschaft über eine große Zahl von Städten, Burgen und Dörfern gegen Gott und Recht entgegennahm, den Kaiser aber und dessen Anhang, wo er nur vermochte, zu Lande und zur See auch nach dem Stillstand befehdete.

Der Kaiser wollte hier denen von Columna ein Mannlehen von dreitausend Gulden geben, sie aber weigerten sich solches anzunehmen, ehe sie nicht die Ansicht ihrer Herren der Cardinäle darüber erführen.

Hier erließ er auch einen Protest wegen der vorerwähnten Angelegenheit, daß nämlich, wenn er gleich im Augenblick den König Robert, der sich gegen ihn empört habe und sein offenkundiger Feind geworden sei, nicht zu befehden gedenke, es doch seine Absicht nicht sei sich dessen überhaupt zu begeben, da er im Rathe seiner Vertrauten nicht befunden habe, daß er wegen des Waffenstillstandes, den Eure Heiligkeit zwischen ihnen anberaumt, ganz und gar auf Bekriegung des genannten Königs Robert zu verzichten brauche.

In Tybur war es auch, wo die Cardinäle ihn ersuchten gewisse Eide zu leisten, von denen in Eurem Schreiben, welches Ihr ihnen neuerdings übersandt, die Rede war. Der Kaiser aber entgegnete ihnen, er werde außer den Eiden, die er vor seiner Krönung geschworen, keine weiteren leisten; auch sei er nach dem Urtheil seiner Rechtsgelehrten auf Grund Eures Schreibens zu nichts dergleichen verpflichtet, da nämlich Eure Heiligkeit in diesem Schreiben den Cardinälen anbefahl die fraglichen Eide von ihm zu verlangen,

ehe sie ihn krönten, und ihn, falls er sich weigern würde, nicht zu krönen; jetzt aber war die Krönung bereits vollzogen worden, sodaß ihn das keineswegs bände. 1312

Einige Zeit — ich weiß nicht, wie viele Tage — nach dem Feste des heiligen Dominikus kehrte er trotz des Widerspruchs aller seiner Räthe, mit Ausnahme der römischen, wegen dessen was die Mannschaft des Herrn Johann zu Rom vornahm, dorthin zurück. Wir fürchteten aber, die Römer würden ihn, wenn er zurückkehre, nicht eher fortlassen, als bis Herr Johann fortgezogen sei; wenn er ferner den Rückmarsch antreten wolle, so würde er dies in Anbetracht seiner wenig zahlreichen Mannschaft und auch deshalb weil er die Mollen-Brücke überschreiten mußte, nur mit der größten Gefahr bewerkstelligen können. Wenn nämlich die Gegenpartei nur das Herz gehabt hätte, so hätte sie ihm am Ausgang der Brücke leicht Schwierigkeiten in den Weg legen können, weil sie sich ohne Mühe vor der Brücke, da wo sie früher gestanden hatte, schnell zusammenschaaren konnte; über die Brücke aber vermochten nicht mehr als vier Menschen in einer Reihe zu passieren. Ueberdies gab es eine Miglie unterhalb der Brücke mehrere enge Stellen, wo zehn tüchtige Krieger zehntausend einen Tag lang vom Durchgang, außer unter größter Gefahr, hätten abhalten können. Dies bewog uns alle dagegen zu stimmen daß er nach Rom zurückkehre. Trotzdem ging er seinem Worte treu, um seine Freunde die Römer die er ergeben befunden hatte, über seinen Abzug zu trösten, voll Gottvertrauen und ohne Furcht vor seinen Gegnern mit geringem Gefolge wieder nach der Stadt, um dann, nachdem er auf Bitten der Römer eine kleine Schaar der Seinen zurückgelassen hatte [1]), damit, wenn er alle die Seinen mit sich hinwegführe, die Gegner, die zurückblieben, nicht um so größeres Unheil anrichteten, mit Gottes Hilfe mittels jener Brücke, ohne Anfechtungen seitens der Feinde zu leiden, die Stadt wieder zu verlassen und seinen Marsch nach Aug. 4

1) Unter Johann von Savigney und dem Grafen Hugo von Bucheck.

1312 auf Viterbium zu nehmen. Zunächst gelangte er aber nach Sutrium.

Hier muß ich nun ein klein wenig abschweifen. Ehe der Herr Kaiser von Tybur abzog, sandten die Florentiner, die für sich und ihre Liga in der Besorgnis standen, daß der Kaiser sie auf seinem Rückzuge schädigen möchte, wie es denn ja auch geschah, einen Vertrauensmann an die Räthe des Herrn, um Wege und Mittel zu einem friedlichen Abkommen zu finden. Der Gesandte nannte sich Ricardus Hugueti; diejenigen aber, die ihn sandten, waren die Florentiner Herr Gerius de Spinis und Herr Pisus de Tosa. Ricardus verbrachte mehrere Tage in Verhandlungen mit dem geheimen Rathe des Herrn Kaisers und schied dann von uns in anscheinend bestem Einvernehmen und wie er behauptete, im Einklang mit der Absicht derjenigen die ihn gesandt hatten, mit dem Versprechen sammt diesen und einigen andern sich in Urbs=Vetus [1]) wieder einzustellen um alles ins Reine zu bringen; dort nämlich sollten zu einem bestimmten Termin im Laufe des August einige von den angeseheneren des königlichen Rathes mit jenen zusammentreffen. Zu diesem Termin freilich erschienen die Florentiner weder noch schickten sie Boten; später schickten sie eine Gesandtschaft. Wenn ich aber offen sein soll, so muß ich gestehen, daß ich, nach dem was ich von dem vorerwähnten Ricardus vernommen hatte, überzeugt war die Sache sei abgeschlossen, noch ehe wir Tybur verließen. Damals nämlich kannte ich die Tuscier noch nicht.

Von Viterbium aus beliebte der Herr nach Tudertum [2]) zu ziehen, obwohl alle Nicht=Italiener in Ansehung des Umweges dagegen waren. Aber einige Leute aus jener Gegend hatten ihm eingeredet: wenn er zu ihnen kommen und sich bei ihnen für die treffliche Mannschaft, die sie ihm aus freien Stücken, da sie nämlich der Kirche unterstehen, auf eigene Kosten für lange Zeit nach Rom geschickt hatten, bedanken würde, so würden sie ihm, der an Geld

1) Orvieto. — 2) Todi.

Mangel litt, ein Ehrengeschenk geben, was denn auch in der Folge 1312
geschah. Hier beschickte ihn der Statthalter der Mark [1]) und ließ bitten, ihm aus Ehrerbietung gegen Euch Geleitsbriefe für den ganzen Umfang des Reiches auszustellen. Hierzu ließ sich der Kaiser gern bereit finden, wennschon manche Einheimische jenen beschuldigten, daß er einigen Freiwilligen aus der Mark nicht erlaubt habe nach Rom zu kommen und in des Kaisers Dienste zu treten, dagegen alle die wider denselben Kriegsdienste nehmen wollten, habe ziehen lassen, ohne ihnen Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Von Tudertum aus gelangten wir in das Gebiet von Perugia. Ich entsinne mich aber nicht auch nur einen einzigen Nicht-Italiener gesehen zu haben der mit diesem Weg einverstanden gewesen wäre, nicht etwa, daß man Mitleid mit den Perusinern gehabt hätte, die man ganz im Gegentheil sammt den Bolognesen wegen ihres feindlichen Verhaltens gegen den Kaiser, der sie nie beschwert hatte, aufs äußerste haßte, sondern man war über den Umweg ungehalten, da jeder sich sehnte wieder nach Pisa zu gelangen, manche auch in ihre Heimath zu ziehen wünschten. Aber der Herr Kaiser, der in diesem Punkte und in vielen anderen Punkten seinen eigenen Kopf, seinen eigenen Sinn hatte und sich, wie alle, die in seinem geheimen Rathe waren, gar oft erprobten, durch niemandes Rath bestimmen ließ, sondern seinen eigenen Willen zur Ausführung brachte, verheerte jene Landschaft an vielen Stellen und brachte den Einwohnern großen Schaden an ihrer zeitlichen Habe bei. Uebrigens glaube ich nicht, daß dabei jemand sein Leben eingebüßt hat, denn alle hatten Zeit zu entfliehen, mit Ausnahme derer von Marchanum, die man noch alle vorfand, da sie nämlich die ersten waren, auf die man stieß. Ihnen allen aber wurden die Häuser niedergebrannt und das Ihre geraubt. Hier und an manchen anderen Orten der perusinischen Landschaft waren die Tudertiner, Spoletiner und Narnienser gegenwärtig, die aber bei der Schädigung der Perusiner kein Mitleid zeigten, da, wie sie erzählten,

1) Ankona.

1312 sie zu anderer Zeit von diesen ähnlich geschädigt worden waren. Ja, ich entsinne mich sogar, daß sie dem Herrn Kaiser für jeden Tag, den er in der Landschaft von Perugia liegen würde, tausend Gulden versprachen. Freilich glaube ich nicht, daß er dies Geld bekommen hat.

Vom Perusinischen aus gelangten wir nach Cortona, wo soeben Terricus de Villeson, Euer Vertrauter, einem anhaltenden Fieber [1]) erlegen war. Die Einwohner nahmen den Kaiser unter den größten Ehrenbezeugungen auf und schworen ihm durch die Syndici in Gegenwart der ganzen Bevölkerung Treue, wobei sie zugleich baten, er möge sie für seine Kammer bewahren, derart daß sie niemandem außer ihm zu dienen gehalten wären. Aber der Kaiser ließ sich darauf nicht ein und zwar deshalb nicht, weil ihm in Pisa, bevor er nach Cortona gelangte, von dem Bischof von Arezzo mitgetheilt worden war, Cortona gehöre seiner Kirche. Und der Bischof war bereit dies durch ein Privileg Karls des Großen für die Aretiner Kirche und durch die Bestätigung dieses Privilegs seitens einer großen Zahl anderer Kaiser zu erweisen. Ehe freilich diese Privilegien, um die er nach Arezzo geschickt hatte, eintrafen, gefiel es Gott, daß der Bischof in Pisa den Weg alles Fleisches ging. Unter diesen Umständen ließ der Kaiser, wie ich mich sehr wohl entsinne, ein Instrument aufsetzen, des Inhalts, er habe den Treueid Cortona's entgegengenommen unter Vorbehalt des Rechtes der Kirche von Arezzo, welches Recht ihm allerdings noch nicht erklärt oder bewiesen worden sei.

Von Cortona gelangten wir nach Arezzo, welches den Kaiser freudig empfing und Treue gelobte. An diesem Orte erneuerten fast alle, die vormals Herrn Pandulph und mir geschworen hatten, ihre Treueide, theils in Person, theils durch Syndici. Hier veröffentlichten ein Aretiner Abt und ein Probst auf Weisung der Cardinäle diejenigen Prozesse, die Ihr in Gegenwart des Kaisers zu veröffentlichen befohlen habt, und der Herr Kaiser hörte der

1) continua: im Gegensatz zur febris intermittens, bei der die Fieberanfälle sich in Unterbrechungen einstellen.

Vorlesung mit Andacht zu [1]). Ob aber die Citationen des Königs 1312
Robert und vieler ungehorsamen Personen und Gemeinden in Tybur, Cortona oder Arezzo ihren Anfang genommen haben, weiß ich nicht sicher anzugeben; ich entsinne mich aber, daß, als man in Rom über diese Angelegenheit verhandelte, die Auditoren des heiligen Palatium [2]), nach deren Gutachten insbesondere alle diese Prozesse vorgenommen wurden, dem Kaiser erklärten, er dürfe solches nur auf dem Boden des Reichs beginnen, fortführen und zu Ende bringen. Deshalb darf ich wol annehmen, daß die ersten Citationen in einer der beiden letztgenannten Städte erfolgt sind.[3]) Später, vor Florenz und bei St. Cassianum, wo wir geraume Zeit, und auf Kaisersberg, wo wir noch länger lagen, erfolgten dann Deklarationen, Dilationen und dergleichen Rechtsformalitäten mehr in großer Zahl, auf die ich mich aber nicht verstehe, weil ich nie eine Lektion über Rechtswissenschaft gehört habe, was ich jetzt schmerzlich bedaure. Von Pisa aus wurden dann endlich, je nach der Stellung der Personen und Gemeinden und der Größe ihrer Vergehen, wider König Robert und viele der Seinen und zahlreiche rebellische Gemeinden des Reichs sowie gegen Grafen, Barone und eine große Reihe von Privatpersonen aus dem Reich wie auch aus den Staaten der Kirche, die in Rom, in der Lombardei und in Tuscien gegen den Kaiser gewirkt hatten, Urtheilssprüche erlassen. Alle diese Schriftstücke gingen offenkundig aus, sodaß jeder sie einsehen kann.

Lange aber ehe in diesen Prozessen die endgültige Sentenz erfolgte, ordnete der Kaiser an, daß seine Kleriker, die diese Sachen unter Händen hatten, sowohl nach Bologna, als auch sonst an die Orte Tusciens, wo sich gelehrte Männer [4]) befinden, geschickt würden, damit diese prüften und ihr Urtheil abgäben, ob in dem Verfahren oder in einem Theil desselben sich irgendwo ein Fehler

1) Das hierüber in Arezzo aufgenommene Notariatsinstrument vom 10. September 1312 s. bei Dönniges Acta Heinrici II, 67. — 2) Die kaiserlichen Hofjuristen weltlichen Standes. — 3) Die erste Vorladung Roberts erfolgte am 12. Sept. 1312 in Arezzo. — 4) homines litterati; jedenfalls speciell an Rechtsgelehrte gedacht.

1312 oder Mangel finde; wenn sich aber hinterher ein solcher herausstellen würde, der auf Rechnung der Nachlässigkeit derer, die diese Dinge besorgt hatten, käme, so würden dieselben, drohte er, an Leben und Ehre nicht sicher sein. Doch konnten sie, ehe die Sentenz erfolgte, den Kaiser versichern, daß das Verfahren keinen Mangel aufweise, was sie auf das Recht gestützt vor allen Klerikern der Welt zu vertreten sich bereit erklärten. Der Kaiser, der bei einer anderen Gelegenheit, nämlich bei der Frage, ob seine Krönung an einem anderen Orte als zu St. Peter vollzogen werden könne, was sie bejaht hatten, wie es auch Euer Schreiben als zulässig erklärt, während die Kleriker der Herrn Cardinäle sich der Mehrzahl nach dagegen ausgesprochen, ihre Ansicht als trefflich erfunden hatte, war nunmehr überzeugt, daß, nachdem so bedeutende Gelehrte eine so sorgfältige Prüfung unter großer ihnen bekannter eigener Gefahr, falls sich hinterher ein Fehler herausstellen sollte, vorgenommen hatten, sein Verfahren keinerlei Mängel aufweise.

Dann endlich trat er, auf Antrieb der Gerechtigkeit, wie ich bei dem Zeugnis meines Gewissens glaube, mit dem Urtheil zu Tage, doch ging dasselbe nicht gegen alle gleichzeitig, wenngleich, wie mir wenigstens augenblicklich scheint, von einem und demselben Ort aus. Und bei dem Zeugnis meines Gewissens glaube ich noch heute, daß er, wenn es möglich gewesen wäre, sein Urtheil, wie er es schriftlich und mündlich verkündet hatte, an dem mächtigsten und allen großen Uebelthätern vollzogen hätte, da er durchaus glaubte, darin Gott wohlgefällig zu handeln. Daß er dagegen, wenn er vermocht hätte, auch an den minder Einflußreichen und der großen Masse die Strafe, die die Gerechtigkeit erforderte, in ihrem ganzen Umfang vollzogen haben würde, halte ich bei seiner großen Milde und Barmherzigkeit nicht für wahrscheinlich; höchstens würden einzelne Bestimmungen ausgeführt worden sein.

Sept. 8 Um das Fest der Geburt der seligen Jungfrau verließ der Herr Kaiser Arezzo. Die erste Nacht verbrachte er schon auf florentinischem Grund und Boden vor dem Schlosse von Mons

Wardi [1]). Tapfer vertheidigte sich die Besatzung am anderen 1312
Morgen gegen die Angriffe der Deutschen. Am Abend begaben sich zwei Predigermönche aus der Florentiner Vereinigung, deren einer in Mons Wardi zu Hause war, sowie einige Aretiner Bürger, die unter der Besatzung Freunde hatten, in das Schloß, setzten den Insassen die ihnen drohende Gefahr auseinander und veranlaßten sie, am Morgen darauf sich zu unterwerfen nnd des Kaisers Barmherzigkeit anzurufen, daß er ihr Leben schonen und sie im Besitz ihrer Habe lassen wolle, was er auch that.

Am anderen Tage erreichte der Kaiser die Veste Sankt Johannis [2]). Als die Besatzung wahrnahm, daß der Fluß, der den Ort durchfloß, von den Feinden abgelenkt wurde, ohne daß sie es, ohne sich selbst dem Verderben Preis zu geben, zu hindern vermochten, überlieferten sie unter Vermittlung einiger Einheimischen die Veste dem Kaiser zur unumschränkten Verfügung. Hierhin hatten die Florentiner etwa fünfzig trefflich berittene edle Catalanen gelegt, die ihnen als Söldner dienten, ihrer Absichten aber nicht kundig waren. Als der Marschall einzog, nahm er diesen ihre Pferde und Waffen und führte sie gefangen vor den Kaiser. Viele befürworteten, daß sie gehängt würden, weil sie auf Grund einer zuvor erlassenen Verfügung und Proklamation, wonach ein jeder, der nach Ablauf einer gewissen Zeit noch auf Seite der Rebellen befunden würde und denselben Söldnerdienste leistete, als Rebell und Hochverräther behandelt werden sollte, den Tod verdient hätten; auch meinte man, daß, wenn der Kaiser diese als die ersten, die er gefangen genommen, aufhänge, dann keiner ihrer Genossen es wagen werde, sich in eine Veste zu werfen, was dann nothwendig die Unterwerfung der aufständischen Tuscier zur Folge haben würde, da diese nur im Vertrauen auf die Kriegstüchtigkeit und Tapferkeit der Catalanen, ihrer Söldner, nicht aber im Vertrauen auf die eigene Kraft, da sie nämlich die Waffen sehr schlecht führen, sich zu widersetzen wagten. Aber der Kaiser wollte durchaus nicht zugeben, daß jene

1) Montevarchi am Arno. — 2) San Giovanni am Arno.

1312 den Tod erlitten, sondern ließ sie, gleich wie die Tuscier, die er in Rom gefangen genommen, in kläglichem Aufzuge mit sich führen, bis er sie am Weihnachtsfeste auf meine und besserer Männer mitleidige Bitten bei St. Cassianus in Freiheit setzte. Ihre Habe aber, das heißt ihre Rosse und Waffen, behielt er aus dem Grunde zurück, weil von den Tüchtigeren unter ihnen, in die man inzwischen heftig gedrungen hatte bei ihm zu bleiben und ihm zu dienen, da er gerechte Ursache zum Kriege gegen die Florentiner habe, als welche ihm, ihrem Herren, nicht gehorchen wollten, gleich wie sie bisher den Florentinern gedient, die keinen rechtsbeständigen Grund zum Kriege hätten, nur ein Theil zugestimmt hatte, während andere erklärten, sie könnten nicht darauf eingehen, da sie dem König Robert, der sie gesandt, unterthan seien. Später aber stellte man von verschiedenen Seiten dem Kaiser als das beste dar, daß er keinen von jenen bei sich behalte.

Am nächsten Tage gelangte der Kaiser nach Phiguinum,[1]) einem schön gelegenen offenen Städtchen, welches von den Einwohnern aus Furcht fast völlig verlassen worden war. Hier blieben wir die Nacht über bis zum anderen Morgen. Dann ging es gegen die starke Veste Ancissa, wo die ganze Heeresmacht von Florenz lag. Nach der Terze langten wir an. Hier war eine Brücke über den Fluß, der zu Roß nicht passiert werden konnte. Auf dieser Brücke und bei der Veste rings um die Mauern und an den Thoren waren die Florentiner aufgestellt, trefflich bewaffnet und zahlreich, uns, wie es hieß, um das Doppelte überlegen. Wir hatten nämlich nur wenige Reisige und kein vollgerüstetes Fußvolk. Weil nun weder der Fluß noch die Brücke passierbar war, wir auch nur in dem Falle, daß jene von ihren Standorten herabstiegen, mit ihnen ins Treffen kommen konnten, so marschierten wir oberhalb des Schlosses durchs Gebirge ohne Weg und Steg, in einer Gegend, wo die Eingeborenen selbst behaupteten, wir würden dort weder aufsteigen noch hindurch gelangen können.

1) Figline am Arno.

Als nun unser Heer, welches die Richtung auf Florenz nahm, 1312
jenseits der Berge wieder in die Nähe der Veste kam, fielen die dort befindlichen Truppen gegen unsere Nachhut aus, und es kam zu einem blutigen Treffen zwischen den Edlen, wobei die Kaiserlichen viele Catalanen und Florentiner erschlugen. Wie aber hinterher allgemein behauptet wurde, würde der Kaiser, wenn er vor Ancissa geblieben wäre, wo der Zeit die Blüthe der Kriegsmannschaft von Florenz und Tuscien in großer Anzahl versammelt war, Florenz unterworfen haben, denn alle besseren Bürger waren hier und die Menschenzahl, die sich in dem kleinen, schlecht verproviantierten Ort zusammendrängte, war ungeheuer. Aber die verbannten Florentiner gaben ihm einen anderen Rath, er solle nämlich gerades Wegs auf Florenz marschieren, so würde er die Stadt durch Handstreich erobern können, denn alle, die sie vertheidigen könnten, seien ja in Ancissa, was sich allerdings so verhielt. So marschierte denn der Kaiser am nächsten Morgen gegen Florenz. Aber die Florentiner, denen die Brücke zur Verfügung stand, gingen über den Fluß, eilten noch in der Nacht heim und kamen vor dem Kaiser an. Doch folgte ihnen dieser so rasch auf dem Fuße nach, daß, als wir vor Florenz ankamen, wir, wie ich mich noch erinnere, Fleisch vorfanden, welches in Töpfen auf dem Feuer stand; die Lagerstätten waren bereitet und nichts hatte mit hinweggenommen werden können, wie ich mich davon in meiner eigenen Herberge überzeugen konnte.

Sobald wir vor Florenz angekommen waren, wurde im feindlichen Gebiet und Besitz von dem kaiserlichen Kriegsvolk mit Niederbrennung und Zerstörung der Häuser und Verwüstung der Pflanzungen gewüthet. Wenige Tage nach seiner Ankunft erkrankte der Herr Kaiser an einem anhaltenden oder einem Doppelterzianfieber,[1]) denn darüber waren sich die Aerzte nicht einig. Zugleich fing unser Lager an, sich durch Leute aus Tuscien und der Mark

1) Duplex terciana; gleichsam ein Mittelding zwischen dem anhaltenden und dem intermittierenden Fieber, wobei die Anfälle zwar täglich erfolgen (beim einfachen Terzianfieber nur einen Tag um den andern), aber doch auf gewisse, unter sich abwechselnde Stunden beschränkt sind.

1312 ein wenig zu beleben, doch hatten wir an Bewaffneten nie so viel, daß nicht von den Florentinern und ihren Bundesgenossen, die sich aus Tuscien, Bologna, der Romandiola, der Mark, aus Perugia und einigen anderen Gebieten des Kirchenstaates bei ihnen eingestellt hatten, auf einen Berittenen bei uns, wie man wenigstens behauptete, drei, und auf einen vollgerüsteten Fußgänger zehn oder mehr gekommen wären. Ich erinnere mich auch des häufig vorkommenden Falles, daß zur Zeit, da die Aerzte den Kaiser aufgaben, gar manche, die ihm lange Zeit auf ihre Kosten gedient hatten, Erlaubniß erhielten auf eine bestimmte Zeit heimzukehren, um sich für den Winter zu versehen. Nach ihrer Rückkehr aber konnte man, da zehn Miglien ringsum keine Lebensmittel zu finden waren, um deren zu beschaffen in Ansehung der damit verbundenen Gefahr nur unter starker Bedeckung ausziehen, sodaß, wie mir Leute erzählten, die es wissen mußten, eines Tages von früh bis spät nur dreihundert Reisige bei dem todtkranken Kaiser im Lager zurückblieben. Und wenn Gott nicht den Kaiser und die Seinen geschützt hätte, so wäre es nicht zu begreifen, wie die einen, die sich in so großer Uebermacht befanden, und ihrer Stadt durchaus mächtig waren, den Gegnern nicht mehr Schaden zugefügt haben. Aber, wenn sie gleich Tag für Tag in einzelnen Schaaren Ausfälle hierhin und dorthin unternahmen, so kehrten sie, sobald sie auf Widerstand trafen, in ihre Stadt zurück.

In dieser Zeit unterwarfen sich in dem Gebiet und der Grafschaft von Florenz sowohl im Seva- als im Grevathale und in verschiedenen anderen Gegenden nach dem Arnus zu mehr als vierzig befestigte Ortschaften, wenngleich, wie ich urtheile, mehr von Furcht als von Hinneigung zur Sache des Kaisers getrieben. Sie fürchteten nämlich die Raubzüge der Deutschen. Sobald sie sich aber unterworfen hatten, waren sie sicher, kamen zum Heere und verkauften ihre Waaren um das Doppelte des Werthes.

Während noch der Herr Kaiser krank darnieder lag, erschien beim Heere abermals der schon oben genannte Ricardus Hugueti als Abgesandter jener mächtigen Bürger von Florenz, um, wie

das erste Mal, wegen Frieden und Eintracht zu unterhandeln. 1312
Er entschuldigte seine Auftraggeber so gut er vermochte, daß sie ihrem Versprechen zuwider weder selbst erschienen wären noch auch Boten nach Urbs-Vetus geschickt hätten. Man nahm dann die Unterhandlungen wegen verschiedener Abänderungen, die in dem, was man früher ausgemacht hatte, zu treffen waren, wieder auf. Nach Verlauf mehrerer Tage beriefen dann die Mitglieder des geheimen Rathes, in der Hauptsache mit dem Gesandten einig, den Beichtvater des Kaisers, damit derselbe diesen dahin bringe, daß er im Interesse des Friedens das thue, was den Männern, denen er das meiste Vertrauen schenkte, räthlich erschienen war. Der Beichtiger gab sich die größte Mühe, vermochte aber beim Kaiser nicht durchzudringen. Die aufständischen Tuscier nämlich gaben alles zu, was der gesammte Rath forderte und für erreichbar und ehrenhaft hielt, mit der Ausnahme, daß sie verlangten, der Kaiser solle unter den obwaltenden Verhältnissen ihre Städte nicht selbst betreten, sondern sich begnügen, als Statthalter einen Mann zu senden, um den sie anhielten und der auch dem Herrn Kaiser genehmer war als jeder andere. Aber er wollte sich auf nichts einlassen, wenn er nicht frei und unbeschränkt in ihre Städte einziehen könne, und sagte, wir sollten jede Gunst und Nachsicht die wir zu Gunsten jener von ihm verlangen würden, erhalten, außer was seiner Ehre zuwider wäre, und mit der vertrüge sich die Bestimmung nicht, daß er seine eigenen Städte nicht wie er wolle betreten dürfe. Ueberdies urtheilte er, die Aufständischen hätten es nur darauf abgesehen, einstweilen ihn zum Rückzug zu veranlassen; wäre er erst fort, so würden sie ihn dann mit leichter Mühe hindern können aufs neue in ihr Gebiet einzudringen, denn, abgesehen vom Seeweg, ist der Einmarsch in Tuscien sehr schwierig, das Meer aber kann der Mensch nicht jeder Zeit, wann er es wünscht, befahren und es ist höchst kostspielig, eine größere Menschenmenge auf dem Seewege zu befördern. —

Als es nun nicht mehr möglich war, den Florentinern weitere Schäden zuzufügen, und die Lebensmittel ausgingen, da man

1312 zu Anfang unbesonnen genug Getreide und Stroh durch Niederbrennen, Wein und Oel aber durch Ausschütten vernichtet hatte,
Oft. 31 so verließ der Kaiser am Vortage des Allerheiligenfestes seinen Lagerort und überschritt am hellen Tage den Fluß, welcher gleichwohl damals ziemlich angeschwollen war. Mit welcher Gefahr der Uebergang verbunden war, wissen nur die, welche Augenzeugen gewesen sind Wenn nämlich die Gegner, die, während auf unserer Seite keiner dem anderen zu Hilfe kommen konnte, da die einen noch diesseits, die anderen schon jenseits, noch andere mitten im Flusse waren, das Wasser aber tief, das Bett breit war und der Uebergang lange Zeit in Anspruch nahm, mit ihrer bewaffneten Macht an jeder Stelle auf uns eindringen konnten, nur nicht ganz verzagt gewesen wären, so hätten, wie die unseren beim Uebergang selbst urtheilten, zehn, oberhalb des Flusses aufgestellte, gute Balisten uns alle an der Ueberschreitung desselben hindern können, denn wir hätten ihnen weder mit dem Schwert noch mit der Lanze ein Leids thun können, wegen der Tiefe des Wassers zur Seite des eigentlichen Flußbettes und des hohen Wasserstandes im Strome selbst. Aber es war, wie ich überzeugt bin, Gottes Wille, daß es so abliefe, denn jene erfahrenen Krieger, die die oben geschilderten Umstände zu beurtheilen verstanden, hatten den Uebergang stets als sehr gefährlich gefürchtet.

Jenseits des Flusses verbrachten wir, da sich noch keine Wendung zum Besseren zeigte, ohne vom Verheeren und Brennen der
Nov. 1, 2 feindlichen Landschaft abzulassen, die Festtage Allerheiligen und Allerseelen in einer dem Geschlechte der Bardi gehörenden Veste [1]) die voll war von edlen Frauen wie auch von unermeßlichen Reichthümern aus dieser Gegend. Weil nämlich der mit hohen Mauern und einem breiten und tiefen Graben versehene und durch eine große Schaar von Dienern, die über zahlreiche Balisten verfügten,

1) Aus den Briefen des Kaisers bei Dönniges a. a. O. II, 190 u. 191 geht hervor, daß der Kaiser das Allerheiligenfest (1. Nov.) im Ematthal bei San-Pietro verbrachte, am nächsten Morgen aber von dort aufbrach und bis Strata gelangte. Am 3. November kam er dann nach San Casciano, wo er längere Zeit lagerte.

vertheidigte Ort besonders fest und sicher erschien, so hatten die 1312
edlen Frauen jener Genossenschaft sich mit ihren Kindern und Gütern hier versammelt. Aber beim ersten Angriff ergab sich die Veste, nachdem sich die Insassen nur das Leben ausbedungen hatten. Der Herr Kaiser jedoch traf die Verfügung, daß ehrenhafte Männer die edlen Frauen nebst ihren Kindern, den Sprößlingen der mächtigsten und reichsten Florentiner und grimmigsten Gegner des Kaisers, sorgsam und geziemend brächten wohin sie wollten. Die tuscischen Ghibellinen, die wohl wußten, wessen Kinder es waren, bezeigten sich über deren Freilassung sehr ungehalten und stellten dem Herrn vor, sie glaubten, daß, wenn er die Kinder nebst ihren Müttern zurückbehielte, die Gatten und Väter sich ohne Säumen unterwerfen würden. Aber der Herr wollte sie um keinen Preis zurückbehalten, sondern ließ sie in Freiheit ziehen.

Am Tage nach Allerseelen verließ der Kaiser diese Veste, die gleich nach seinem Abzug in Flammen aufging. Auch ward die ganze Gegend bis nach St. Cassianus, sechs Miglien von Florenz, ausgebrannt. In St. Cassianus, einer trefflich gelegenen mit allen Gütern reich angefüllten Ortschaft, wurde das Lager aufgeschlagen, und hier blieb man bis nach Epiphaniä. Ringsherum lagen viele starke Vesten, von denen einige verbrannt, andere aber erhalten wurden, wie z. B. Lucardum, wo man guten Käse macht, und das Schloß Sancta Maria Novella, wo der Kaiser den Herrn der Veste, Conradus, den Sohn des Herrn Johannes Filache, der sich mehrere Tage hindurch zur Wehre gesetzt hatte, gefangen nahm.

Der Vater nebst diesem seinem Sohne soll im Delphinat und am Rhodanus Güter im Werthe von mehr als hundert tausend Gulden besitzen; auch gehören sie zu den vornehmen und einflußreichen Männern von Florenz. Von verschiedenen Seiten rieth man dem Kaiser, er solle, um die übrigen Florentiner zu schrecken, den Gefangenen richten lassen; wenn er ihm nämlich den Kopf vor die Füße lege, so würden die übrigen, aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal im Fall der Gefangennahme, es nicht wagen sich in be-

1312 festigte Schlösser zu werfen, und wenn sie das nicht wagen würden, so werde sich auch niemals ein Söldner bereit finden lassen als Besatzung zu dienen, solange nicht einmal die Besitzer der Schlösser sich hineinzulegen den Muth hätten. Und so werde er mit leichter Mühe alle Vesten gewinnen, und wenn er die erst habe, so würden auch die Städte sich nicht halten können. Aber der Kaiser, den der schöne Jüngling, dessen Tod so viele begehrten, jammerte, entließ ihn der Haft, nachdem zwei seiner Söhne für ihn als Geißeln gesetzt worden waren. Sobald er sich der Haft erledigt sah, leistete er den Treueid, und der Herr versprach ihm Alles nachzusehen, falls er treu erfunden würde. Er empfing zugleich Erlaubnis nach Florenz zurückzukehren, um, wie er hoffte, die Florentiner dadurch daß er ihnen von der Sinnesart, nämlich der Frömmigkeit und Milde des Kaisers erzähle, zur Unterwerfung zu bringen. Er kehrte zurück, richtete aber zu seinem eigenen lebhaften Bedauern, wie er versicherte, nichts aus. Einige, berichtete er, hätten wohl Lust gezeigt sich zu unterwerfen, andere aber hätten dies verhindert, indem sie zahlreiche Schreiben fälschten (wenigstens der Herr Kaiser hielt sie für gefälscht), die, wie sie vorgaben, ihnen von Eurer Kurie aus (aber, wie der Vermittler meinte, nicht im Einverständnis mit Euch) zugeschickt worden seien, des Inhalts, sie sollten sich mannhaft halten, da man sorgen werde, daß Eure Heiligkeit sie bald tröste und aufrichte. Diese Lügner die das Volk dahin brachten daß es den Frieden verwarf, verwiesen zur Bestätigung insbesondere auf das Beispiel des Herrn Bischofs von Florenz, der, sobald er Eurer Ansichten kundig von Eurem Concil [1]) heimgekehrt war, sammt seiner Geistlichkeit als einer der ersten die Waffen ergriff und in seinen Predigten die Florentiner öffentlich ermuthigte, daß sie, die frei wären, sich keinesfalls in Knechtschaft begeben, vielmehr eifrig eingedenk sein sollten, wie ihre Feinde, wenn sie, durch die Deutschen, die stets bereit sein würden sie gegen ihre Nachbarn zu unterstützen, übermächtig, in Florenz einziehen würden,

1) Nämlich von dem Concil zu Vienne vgl. unten Villani Kap. 23.

mit ihnen verfahren würden. Dies und derartiges mehr wurde 1312
verschiedenen im Heere von Florenz aus zugeschrieben, doch wollte der Herr nie etwas davon glauben, sondern erklärte alles für falsch und zu dem Zwecke erfunden um das Volk zum Geldzahlen bereitwilliger zu machen; denn dasselbe ward damals schon mit so starken Lasten heimgesucht, daß wegen nichtgeleisteter Zahlungen Tag für Tag Häuser, und zwar große und ansehnliche, zerstört wurden.

Ich nun weiß bei meinem Gewissen folgendes und folgendes erfreut mich. Als ich einst einen aus Florenz gebürtigen Minderbruder mit Credenzbriefen an den Bischof von Florenz sandte und demselben insgeheim alles Vorstehende mittheilen und ihm sagen ließ, daß solches von ihm behauptet werde und daß er, wenn er sich ohne Einschränkung und vor allem Volk in dieser Weise äußere, die ganze römische Kurie in üblen Geruch brächte, Ihr aber mit Recht gegen ihn aufgebracht werden müßtet, da Ihr doch jenen wie allen übrigen Gemeinden die Aufforderung sich zu unterwerfen hättet zukommen lassen, während ich Eurer Heiligkeit sein jetziges Gebahren mitgetheilt hätte, so ließ er mir durch denselben Mönch zurückmelden, er habe weder von Euch noch von irgend einem Cardinal je eine Anweisung in dergleichen Dingen erhalten und in jenem Concil sei von niemandem dafür oder dagegen gewirkt worden; viele andere Dinge lägen ohnedies vor, mit denen der Papst zu thun gehabt habe. Weiter aber fügte er an, er sei Guelfe und von guelfischer Abkunft, auch mit Hilfe von Guelfen emporgekommen; daher dürfe ich mich nicht wundern, wenn seine Sympathien auf Seite der Guelfen seien, zumal da er recht gut wisse, daß, falls die Ghibellinen zurückkehren würden, sie, wenn sie könnten, ihn und sein Haus zu Grunde richten würden. — Ich machte hiervon dem Herrn Mittheilung, der dies mit Vergnügen hörte und es zu veröffentlichen befahl damit Niemand jenen Lügen [1]) Glauben schenkte.

Viele Thäler und manche Vesten unterwarfen sich in diesen Tagen und ihre Bewohner stellten sich in Person beim Heere ein

1) Nämlich daß von der Curie die Parole zum Widerstand ausgegeben werde.

1312 und führten Lebensmittel herbei, freilich, wie ich glaube, mehr aus Furcht als aus Anhänglichkeit, wie sie auch später durch die That erwiesen, indem nämlich verschiedene von ihnen, sobald sich das Heer aus ihrer Gegend entfernt hatte, sich den Florentinern wiederum unterwarfen.

In diesen Tagen belieh der Herr Kaiser den Grafen von Savoyen mit der Stadt und Grafschaft von Ast und bestätigte demselben alle Privilegien, die ihm oder seinen Vorfahren von des Kaisers Vorgängern, Königen wie Kaisern, verliehen worden waren. Auch verlieh er ihm aufs neue fürstlichen Rang, bestätigte die Verzichtleistungen seiner Neffen [1]), confirmierte die zwischen ihnen getroffenen Abmachungen und bestätigte und erneute ihm den Besitz der Grafschaft, falls er dieselbe aus irgend einem Grunde nicht mit Recht besäße.

An demselben Orte gab er Herrn Robert von Flandern Casale in der Lombardei und dazu Güter in der Nähe der Stadt, die an vier tausend Gulden trugen, zu Lehen. Ebenso belehnte er hier verschiedene edle Tuscier mit Schlössern, doch so daß er sich und dem Reich jederzeit die Verfügung über die Lehen vorbehielt. Diesen Vorbehalt machte er bei allen Verleihungen an Italiener, wo es auch war, denn er fürchtete stets deren Unzuverlässigkeit und Treulosigkeit, namentlich weil er sah, wie es viele andere Grafen und Edelleute machten, die alles was sie besaßen vom Reiche hatten und Herrn Pandulph und mir an Stelle des Herrn Treue gelobt hatten, trotzdem aber damals (wie noch jetzt) auf Seite der Florentiner standen. Indem er daher genöthigt war sie auf dem Wege Rechtens zu entsetzen, sagte der Kaiser, er wolle dafür sorgen, daß bei den Verleihungen, die künftighin Italiener von ihm empfangen würden, Rechtsprozesse überflüssig wären, damit die Wankelmüthigen um so mehr in Sorge wären ihre Güter zu verlieren.

In St. Cassianus erschien einst ein vornehmer Saneſe, Namens Binduchius de Salenbenis, der damals zu Pistoja Podestà

1) Des Fürsten Philipp von Achaja und der Brüder desselben, welche die eigentlichen Erben der Grafschaft Savoyen waren.

war, der beredteste Laie, den ich je gesehen zu haben mich ent- 1312
sinne; auch war er reich begütert. Er erklärte, er habe von der gesammten Liga Tusciens Auftrag über den Frieden zu verhandeln, und, wenn selbst alle übrigen Gemeinden von einem angemessenen Abkommen nichts wissen wollten, so sei er wenigstens im Namen der seinigen bereit. Nach dem, was er vorbrachte, zu schließen, kann ich nicht glauben, daß er damals von der anderen Verhandlung etwas wußte, denn er forderte verschiedene Punkte, die von jenen anderen, zugestandenen Forderungen gar sehr abwichen und derart waren, daß wir gewiß wußten, der Herr werde sich durchaus nicht darauf einlassen.

Von dort aus traten Herr Robert von Flandern und der Herr von Blanqueneham [1]) den Rückweg an. Obwohl sie aber, wie sie dem Herrn vorstellten, die gewichtigsten Anlässe zur Heimkehr hatten, so ließ sie der Herr doch keineswegs gerne und willig ziehen; er sagte vielmehr, da er von seinen Widersachern rings umgeben im Felde liege, so sei der sein guter Vetter nicht, der ihn inmitten seiner Widersacher und in einer so gefährdeten Lage im Stich lasse, und anderes mehr, was darauf hinauslief, daß sie übel thäten sich jetzt von ihm zu trennen. An einen anderen Ort kamen die Pisaner in großer Anzahl zu Roß und zu Fuß, zogen aber lange vor uns wieder von dort ab.

Als bei St. Cassianus nicht mehr genug Lebensmittel ge- 1313
funden wurden, zog der Herr Kaiser nach Podiobonis [2]), welches auf der Heerstraße zwischen Siena einer- und Florenz und St. Miniatus andererseits belegen ist. Hier ließ er den Berg (den er dann „Kaisersberg" nannte) befestigen und durch die Einwohner beziehen. Diese, denen nach langen Jahren völliger Sicherheit König Karl [3]) ihre Veste zerstört und die Florentiner verboten hatten dieselbe weiter zu bewohnen, kamen dem Befehle des Herrn Kaisers freudig nach. An dieser Stätte, zu Kaisersberg, verlieh der Herr dem Herrn Heinrich von Flandern, seinem Marschall,

1) Blankenheim in der Eifel. — 2) Poggibonsi. — 3) Karl I. von Neapel 1267.

1313 die Stadt und Grafschaft von Lodi, indem er zugleich verfügte, daß, wenn dieser Besitz unter zehntausend Gulden ertrüge, jenem in der Nachbarschaft weitere Güter bis zu dem genannten Ertrage angewiesen würden, und ernannte ihn zum Grafen von Lodi. Dem Grafen von Foresium gab er das Schloß Succinum in der Lombardei, wozu ihm bis zu vier tausend Gulden in der Nachbarschaft angewiesen werden sollten, wenn das Schloß nicht so viel ertrüge. Ebenso erhielten alle Nicht-Italiker unter seinen außerdeutschen Reisigen Güter im Betrage von dreihundert bis zweitausend Gulden. Diese Summen bezeichnen die Grenze, d. h. keiner erhielt mehr als zweitausend und keiner weniger als dreihundert, je nach Umständen.

Von diesen Lehen waren sowohl die Grafen als alle übrigen gehalten dem Reiche nach Art und Muster derer, die in Deutschland [1]) solche Lehen haben, zu dienen, obschon manchen diese Art beschwerlich vorkommt. Gar manche erhielten auch feste Schlösser mit Umgebung bis zum angegebenen Höchstertrage. Weil aber in seiner Obedienz nicht so viele Schlösser waren als er Ritter hatte, so wies er die ihnen zugedachten Beträge auf seine eigene Kammer, jährlich zu zahlen, für so lange an, bis er ihnen alles in Italien in bestimmten Gegenden würde anweisen können. Seinen deutschen Rittern allen, mit wenigen Ausnahmen, übertrug er in Deutschland in den Gegenden die ihm zustanden andere Bezirke als Lehen nach Rang und Verdiensten eines jeden.

Um diese Zeit sandten die Sanesen hinter einander erst Augustiner, dann Predigermönche und endlich Camaldolenser [2]), um einen Weg ausfindig zu machen, der zum Frieden führen könnte, doch wurde auf Grund ihrer Forderungen nichts vereinbart, worauf jedoch dessen ungeachtet die Regierenden den Kaiser ersuchten,

1) „qui habent feoda talia in regno." regnum bezeichnet sonst oft das Reich Neapel; hier ist wol unzweifelhaft Deutschland gemeint. Begreiflicher Weise standen die Vasallen des regnum dem König-Kaiser näher und wurden mehr zu Dienstleistungen herangezogen als die Vasallen der außerdeutschen Reichslande, die der Kaiser nach der Erzählung unseres Autors nunmehr jenen gleichzustellen bestrebt ist. — 2) Ein um 1020 vom heiligen Romuald zu Camaldoli in den Apenninen gestifteter Mönchsorden, der die Regel Benedikts mit einsiedlerischem Leben verbinden sollte.

derselbe möge mich senden, um mit ihnen über einen ehrenhaften 1313
Frieden zu verhandeln. Weil sie indes wünschten, daß ich heimlich, nicht offenkundig käme, wollte der Kaiser nichts davon wissen, da dies Verlangen seiner Ehre zuwiderlaufe, wie er äußerte. Freilich waren aus Siena schon wiederholt Briefe eingelaufen, welche forderten, er solle keineswegs jemanden heimlich senden, wenn er einen ehrenhaften Frieden zu erreichen wünsche, sondern er möge, wen er wolle, ganz unverhüllt senden. Das Volk nämlich würde dann den Frieden verlangen; komme derselbe trotz der gnädigen Gesinnung des Herrn Kaisers gegen Siena nicht zu Stande, und sage man das dem Volke gerade heraus, so würden alle diejenigen, die dem Frieden im Wege ständen, durch das Toben der Menge gefährdet sein. Aber die Regierenden wollten, eben weil sie solches befürchteten, nicht, daß ich offenkundig hinkäme, und der Kaiser gab nicht zu daß ich insgeheim ginge.

In diesen Tagen lag der größte Theil der tuscischen Söldner in drei Lagern, die beziehungsweise eine, zwei und drei Miglien von Kaisersberg entfernt waren. Die Besatzung von Collis aber, welche von einer kaiserlichen Abtheilung, die die aus Cassulä herbeigeführten Lebensmittel geleitete, geschädigt worden war, fiel nahe bei Sanct Geminianus auf einer morastigen Wiese über die Colonne her, tödtete einige und machten einige Gefangene; zu den letzteren gehörte auch Aymo de Albomonte [1]), ein Vetter des Kaisers. Abgesehen von diesem einen Mal habe ich weder gesehen noch gehört, daß je in einem Zusammenstoß die Aufständischen nicht den Kürzeren gezogen hätten. Seinen Vetter sammt allen übrigen Gefangenen kaufte der Kaiser für dreitausend Gulden los. Die Zahl der Gefallenen belief sich auf etwa dreißig, doch war unter ihnen nicht ein einziger Ritter.

Man befand sich damals in der Fastenzeit. Weil man aber keine Fische auffinden konnte und überdies wegen des langen Verweilens die Lebensmittel knapp wurden, zumal da die Söldner in

1) Blamont; vgl. Albertino Mussato (Geschichtschr. Lief. 67 S. 259) und Joh. de Cermenate (ebendaselbst S. 536).

1313 den drei Lagern, die vielleicht stärker waren als wir, diejenigen die sich dem Kaiser unterworfen hatten, und wir die Anderen schädigten, so zwang den Kaiser, wie schwer er sich auch zum Rückzug entschließen konnte, doch das, was den Wolf zuweilen aus den Wäldern hervortreibt, zu Gunsten seiner Kriegsvölker an den Aufbruch zu denken. Denn schon hatten die Seinen zweimal bis Siena vordringen müssen, und alles Eßbare, was hatte aufgefunden werden können, war bereits herbeigeschafft worden.

In Kaisersberg, welches durch hölzerne Pallisaden und Mauerthore gesichert war und bereits von mehr als tausend Menschen bewohnt wurde, ließ der Kaiser bei seinem Abmarsch soviele Reisige und Fußtruppen zurück als nothwendig schienen um den Ort zu bewachen. Obwohl aber von hier eine völlig gefahrlose Straße nach Pisa führte, so nahm der Kaiser doch, weil dieselbe weiter war, als der direkte Weg, der eine so kleine Anzahl mit der größten Gefahr bedrohte, trotz Aller Abrathen seine Route mitten durch die Feinde und zog so einen ganzen Tag einher, nämlich zwischen St. Geminianus, Castrum Florentinum und St. Miniatus. Alles Brennbare, worauf er stieß, ward verbrannt und unterwegs eine starke Veste im Gebiet von St. Miniatus eingenommen. Gleich hinter dieser Veste betrat er das pisanische Gebiet, wo alle in Sicherheit waren.

An allen diesen Orten wurden nicht nur Laien, sondern auch Weltgeistliche und Mönche an ihren zeitlichen Gütern wider Gott und Recht auf das schwerste geschädigt und zwar durchgehends durch die Troßbuben, unangesehen daß der Herr Kaiser von mir und anderen Mönchen, die wir solches wahrnahmen, häufig mit Klagen über seinen Marschall angegangen wurde, daß nämlich dieser gegen die Uebelthäter nicht energisch genug einschreite. Ich und mehrere andere stellten ihm dann wiederholt vor, daß, wenn er zulasse, daß Kirchen geschändet würden, er für den Gottesdienst (um den er von allen die ich je kennen gelernt habe am eifrigsten sich bekümmerte) schlecht sorge. Dann vergoß er wohl bittere Thränen und verlangte nach seinem Marschall und es wurden dann

Proklamationen erlassen, Bußen auferlegt und gegen viele mit 1313
körperlichen Strafen eingeschritten. Dem ungeachtet aber habe ich nicht wahrgenommen, daß irgendwo im Gebiet der aufständischen Tuscier die geistlichen Besitzungen, wie es sich gehört hätte, von Vergewaltigungen verschont geblieben wären. Der Herr nahm sich die Sache zwar zu Herzen und schalt auf seine Beamten, doch kam nichts dabei heraus. Den Ghibellinen erging es damals auch nichts weniger als gut, da sie durch die Guelfen aufs neue ihrer Habe beraubt und zu Bettlern gemacht worden waren; von den Guelfen aber wurden manche durch das kaiserliche Kriegsvolk ruiniert, indem dieses das Ihre niederbrannte. Diese alle folgten nun damals dem Heere, da sie nicht wußten wohin sie sich wenden sollten und kaum ihr Leben zu erhalten hofften. Außerdem aber waren viele heruntergekommene räuberische Taugenichtse aus den Ländern diesseits der Alpen im Heere, die keine Kirche scheuten, wenn sich die Möglichkeit darbot dieselbe zu berauben. Oefters aber wurden sie auch dadurch angetrieben, daß sie zuweilen in ihren Kämpfen mit den Aufständischen Priester und Kleriker erschlugen, wie sich beim Auskleiden der Leichen zeigte. Manche nahmen sie auch gefangen und führten sie verwundet herbei. So erinnere ich mich, daß ich einst von einem hörte, der beim Sturm auf ein Schloß, dessen Geistlicher er war, nach hartnäckiger Vertheidigung gefangen wurde. Der Herr befahl sogleich ihn zu seinem Bischof zu senden, aber tödtlich verwundet war er bereits am nächsten Morgen eine Leiche. Mein Urtheil ist: in jenen Landen sind die Laien schlimm und die Geistlichen nicht viel besser.

Um Mittfasten erreichte der Kaiser Pisa. Von den denk- März
würdigen Ereignissen, die dort statthatten, will ich, so gut ich mich erinnere, folgendes erzählen. Mehrere Tage hindurch wagte niemand von Portus Pisanus nach Genua zu fahren, denn Galeeren König Roberts, die bereits einige den Pisanern gehörende Vesten in Corsika und Sardinien zerstört hatten, beherrschten das Meer so vollständig, daß sich niemand ohne Gefahr blicken lassen konnte. Auch wurden von den kaiserlichen Truppen manche durch die

1313 Schiffsmannschaft getödtet oder gefangen genommen, die letzteren freilich später losgekauft. Dies nun war, denke ich, der vornehmste Grund, weshalb der Kaiser die Venetianer und Genuesen ersuchte, ihm mit einer gewissen Anzahl von Schiffen von dem bis zu dem Zeitpunkt, nämlich drei Monate lang, zu dienen; in Folge wovon die Genuesen zwanzig zu stellen versprachen. Die Venetianer erklärten sich gern bereit ihm behilflich zu sein, sahen sich aber wegen einer Expedition gegen einige ungehorsame Unterthanen, die sie in eben den Tagen rüsteten, nicht im Stande für die Zeit, in der der Kaiser ihre Hilfe begehrte, ihm dieselbe zu gewähren; für den Fall aber, daß sie dort zu einem Frieden oder Stillstand kämen oder den Sieg erlangten, stellten sie ihre ganze Seemacht dem Kaiser zur Verfügung. — Ferner legitimierte der Kaiser auf Bitten einiger Pisaner den Richter von Alborea [1]) insofern als er ihn successionsfähig machte; er erhielt von dem Begnadeten fünfzehntausend Gulden. Nun meinten zwar einige, dies gehe nicht an, da der Richter aus den Landen der Kirche herstamme, schließlich aber erklärten die kaiserlichen Kleriker daß der Kaiser das Recht habe. Bei Gelegenheit dieser Legitimierung erließ derselbe ihm auch jegliche Schuld, falls er ihm gegenüber eine solche auf sich geladen habe. Jener stand aber im Verdacht seinen Bruder getödtet zu haben, um sich der Herrschaft desselben zu bemächtigen. Weil er jedoch als ein Lehnsmann der Kirche wegen Brudermordes nicht vor dem Kaiser zu Recht stehen konnte, so konnte dieser, erklärten die geistlichen Räthe, ihm zwar alle Vergehen, die sich gegen ihn richteten, nachsehen, nicht aber die gegen eine dritte Person oder gegen die Kirche.

Der Kaiser wollte sich nie dazu herbeilassen den Pisanern ihre Privilegien, die sie von seinen Vorgängern erhalten, zu bestätigen, noch ihnen neue zu ertheilen. Das nahm Viele Wunder, da ja die Pisaner, seitdem er römischer König geworden, über sechzig tausend Gulden theils ihm gezahlt, theils für ihn ausgegeben hatten.

1) Ein reichbegüterter Sarde, welcher später mit den Pisanern zerfiel und im Jahre 1323 Oristagni mit einem großen Theil Sardiniens dem König von Aragonien in die Hände spielte und viele Pisaner auf der Insel tödten ließ. (Siehe Villani 9, 198.)

Die Ursache aber, wegen der er die Privilegien zu bestätigen sich 1313
weigerte, war, daß ich und einige Andere, welche die Privilegien eingesehen hatten, ihm mittheilten, in dieselben sei manches einbegriffen, was der Kirche gehöre, z. B. ganz Sardinien und ein Theil von Neapel und einiges andere, auf das ich mich augenblicklich nicht mehr besinne.

In Pisa ließ der Herr ferner einen Guelfen aus der Familie der guelfischen Grafen, die einst ihre Schlösser verrätherischer Weise den Lucchesen übergeben, durch mich aus dem Gefängnis, in welchem er wegen der Vergehen seiner Aeltern von seiner Kindheit an geschmachtet hatte, befreien [1]). Dies misfiel den Ghibellinen und insbesondere den Pisanern mehr als ich sagen kann, aber das hielt ihn nicht ab einen Unschuldigen der Freiheit zurückzugeben.

In Pisa bestätigte er den Genuesen ihre Privilegien, die er in Genua nicht hatte bestätigen wollen, jedoch vorbehaltlich der Rechte des Reiches und aller anderen, womit die Genuesen freilich nicht zufrieden waren. Doch erreichten sie bei ihm keine andere Bestätigungsform.

Während der Herr Kaiser in Pisa lag, beschickten ihn die Saneser aufs neue und baten, er möge mich in eine Veste Namens Cassula [2]) schicken, wohin dann die Regierenden von Siena auch kommen wollten, wenn man ihnen zuvor Sicherheit gäbe, da nämlich die Burg von kaiserlichem Kriegsvolk besetzt war. Nun hätte zwar der Herr Kaiser sehr gerne gesehen, daß ich mich dorthin begäbe, aber ich konnte wegen der dazwischen liegenden Stadt Vulterrä nicht ohne Gefahr dorthin kommen und wagte nicht mich solcher Gefahr auszusetzen.

1) Gemeint ist ohne Zweifel Guelfo, ein Enkel des Grafen Ugolino della Gherardasca, welcher letztere nach der Seeschlacht von Meloria (1283) von Pisa an die Spitze des Staates gestellt worden war, um, als Guelfe, die damals übermächtigen guelfischen Gegner Pisa's zu beschwichtigen. Er hatte u. a. durch eine Reihe von pisanischen Vesten, die er gegen den Willen seiner Mitbürger den Lucchesen in die Hände spielte, Lucca versöhnt. Im Jahre 1288 aber war Ugolino durch den Erzbischof von Pisa Ruggieri degli Ubaldini gestürzt worden und hatte auf Befehl des Prälaten nebst seinen Söhnen und Enkeln den Hungertod erlitten; vgl. die erschütternde Schilderung bei Dante im 33. Gesang der „Hölle". — 2) Casole nahe Siena.

1313 In Pisa verurtheilte der Kaiser, wie ich schon oben erwähnt habe, den König Robert und viele Einwohner von Asti und Pavia sowie eine große Anzahl von Städten Italiens wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät.

Nach Pisa schickten auch die Lucchesen eine Botschaft und forderten den Erzbischof von Pisa [1]) und mich zu sich, um über einen Frieden zu unterhandeln. Mit Erlaubnis des Kaisers begaben wir uns in die Nähe der Stadt Lucca. Hier kamen die Regierenden zu uns und erwiesen uns viele Ehren; schließlich nach langen Verhandlungen riethen sie uns als das Ersprießlichste an, das kaiserliche Kriegsvolk solle den Lucchesen Schaden zuzufügen suchen, denn die Bevölkerung ihrer Stadt sei voll thörichten Hochmuths. So marschierten denn die Kaiserlichen gegen Petrasancta und Sarsana und nahmen jene Gegend ein.

Mit welcher Ehrerbietung der Herr in Pisa Eure Boten, die ihm Eure Prozesse [2]) mittheilten, aufnahm, und wie er anordnete, daß ich sie ehre und in der Stadt wie übers Meer sicher geleite; auch was er ihnen geantwortet und wie er in der Protestation, die er dann erließ und die ich hier bei mir habe [3]), sich nicht nur als einen christlichen, sondern als allerchristlichsten, von tiefer Ehrfurcht und inniger Zuneigung gegen Euch und die römische Kirche erfüllten Fürsten erzeigte, und was damit zusammenhängt: das zeichne ich hier nicht auf, da ich wohl annehmen darf, daß die Mönche, Eure Boten, Eurer Heiligkeit alles ausführlich und der Reihe nach berichtet haben. Unter anderen aber wünschte der Herr, daß der Statthalter von Pisa der Verkündigung Eurer Prozesse ehrfurchtsvoll beiwohne. Als ich mich nun auf seinen Befehl zu demselben begab, sagte der mir, in Sicilien hätten auch zwei Predigermönche, ein Priester und ein Diakon, Briefe von Seiten

1) Ottone di Sala 1312—1323. — 2) Die Bulle vom 12. Juni bei Dönniges a. a. O. II S. 87—88, auch von Mussato XVI, 3 mitgetheilt (Geschichtschr. d. d. Vorz. Lief. 67 S. 350—353). — 3) Bisch. Nikolaus ward in Folge dieses päpstlichen Erlasses mit Anderen an die Curie abgesandt. Die Instruktion für diese Gesandtschaft nebst dem Verzeichnis der ihr mitgegebenen Aktenstücke ist gedruckt bei Dönniges II, 81—85. Vgl. Mussato XVI, 4; a. a. O. 353.

des Herrn Papstes überbracht. Dort sei aber der eine gehängt, 1313
der andere enthauptet worden, und sie hätten es doch noch lange nicht so sehr verdient wie diese. Trotzdem aber, daß er noch manches andere in demselben Sinne äußerte, hörte er dann Eure Boten mit größerer Ehrfurcht, als ich erwartet hatte, an.

Heiliger Vater! Eins darf ich nicht übergehen, was ich von dem Kaiser vernahm, da ich von ihm ging. Ich bat ihn nämlich insgeheim, es möge ihm belieben mir anzuvertrauen, was er mit so vielen Fahrzeugen, die bereits auf dem Meere lägen, zu thun gedächte, nachdem er vernommen hätte, daß denen, die das Reich Apulien feindlich betreten würden, solche Prozesse angedroht wären. Zugleich machte ich ihm nach meinen Kräften Vorstellungen, daß er doch ja bemüht sein möge alles zu meiden, was für die römische Kirche ein Anlaß sein könnte, direkt oder indirekt gegen ihn einzuschreiten, und redete hierüber vielerlei. Er aber lachte und sagte, um mich, der ich mich sehr besorgt zeigte, aufzurichten, folgendes: „Seid gutes Muthes! Wir haben die Ansicht unserer geschworenen geistlichen Räthe darüber vernommen, ob wir Gott erzürnen, wenn wir uns vertheidigen, und ob es unsere Pflicht sei, Gerechtigkeit zu üben und die Verbrecher zu strafen: und nachdem wir jene gehört, fürchten wir nicht mehr Gott zu erzürnen, wenn wir solches thun, sondern wir besorgen ihn zu erzürnen wenn wir es unterlassen wollten. Uebrigens sind wir noch nicht fest entschlossen, ob wir das Reich [1]) betreten sollen oder nicht, und können auch nicht wohl zum Schlusse kommen, ehe wir nicht weitere Nachrichten von König Friedrich haben." Ich äußerte dagegen: „Wenn der Euch aber zuredet und Ihr das Land betretet, so wird der Papst Euch für excommuniciert erklären und in der Folge zu Eurer Absetzung schreiten, wie dies Friedrich geschehen ist, der reicher, erlauchterer Herkunft und mächtiger war denn Ihr seid, der auch weniger Feinde und mehr Freunde besaß, und dessen ungeachtet von der Kirche schließlich zu Grunde gerichtet worden ist." Er aber entgegnete: „Wenn Gott für uns ist, so wird uns weder der Herr

1) D. i. Neapel (s. o.).

1313 Papst, noch die Kirche zu Grunde richten, so lange wir nicht Gottes Zorn erregen. Indeß werden wir ohne Schwierigkeit Frieden mit dem Herrn Papst haben, denn wir wissen sehr gut was er sinnt; schon vor längerer Zeit nämlich hat er uns durch unseren Kämmerer Terricus de Villeson unzweideutig mittheilen lassen was er mit uns vorhat. Deshalb fürchtet nichts, denn wir fürchten nichts!" Ich erbat mir darauf als eine besondere Gunst, er möge mir, um mich völlig zu beruhigen, von jenen Mittheilungen Kenntnis geben. Er willigte ein und folgendes ist der Sinn seiner Worte. — Heiliger Vater, sind es zwar nicht seine eigenen Worte, so kann ich doch betheuren, daß ich ihren Sinn richtig wiedergebe —: Daß Eure Heiligkeit gleich im Anfang ihn so schnell und ohne Säumen approbiert, obwohl das vielen hohen Herren sehr misfallen; daß Eure Heiligkeit des Ferneren ihm für einen Legaten gesorgt, auf daß männiglich in Lombardien das wahrhafte Wohlwollen, welches Ihr seiner Macht und Würde entgegenbrachtet, erkenne und Alles um so schneller sich unterwerfe; daß Ihr ferner die Abfertigung der Cardinäle, um die er zum Zwecke seiner Krönung gebeten, alsbald ins Werk gesetzt: das alles hättet ihr gethan und verfügt, auf daß er zu seinem Recht komme und den Uebermuth gewisser Leute breche, an die sich bereits niemand mehr heranwage, wegen dessen was sie gethan, und die, wenn sie nicht gedemüthigt würden, leicht ähnliches und größeres noch ausführen könnten. Weil nun aber in Italien das Glück ihm nicht gelächelt, ja er Tag für Tag habe fürchten müssen sich nicht aufrecht erhalten zu können, da es ihm an Geld gebrach und unzählige Rebellen gegen ihn aufstanden, so hättet Ihr nicht umhin gekonnt ihm Eure Gunst zu entziehen, da Ihr, wie leicht zu ermessen, hättet fürchten müssen, daß, wenn er, Eurer Gunst theilhaftig, mit anderen in Feindschaft komme und Abbruch erleide, daraus für Euch und die Kirche große Verlüste und Ungelegenheiten erwachsen könnten [1]). Deshalb, erklärte er, sei er fest

1) Der Sinn ist kurz: der Papst wünscht angeblich die Demüthigung Roberts, fürchtet aber eine Entzweiung zwischen Heinrich und Frankreich, die, falls er den ersteren, dem der Sieg keineswegs sicher sei, begünstige, ihm selbst verderblich werden könne.

überzeugt, daß, wenn er den König Robert auf dem Wege Rechtens 1313
und vernünftiger Weise seiner zeitlichen Herrschaften beraube und denselben wegen des Vergehens der beleidigten Majestät verdienter Maßen enthaupten lasse, dies Eurer Heiligkeit nicht zuwider sein, vielmehr derselben gefallen werde, da dann Eure Heiligkeit alles, was der römischen Kirche gehöre, nämlich das Reich und einiges andere, frei und ungehemmt in die Hand nehmen und einem aus Eurem Geschlechte oder einem anderen Edlen nach Eurem Gefallen verleihen werde.

Heiliger Vater! Bei meinem Gewissen betheure ich, daß ich außer dem Vorstehenden nichts Denkwürdiges zu berichten weiß; ich füge nur noch hinzu, daß ich — bei meinem Seelenheil — nicht glaube, daß heutzutage unter den weltlichen Fürsten einer lebt, der Gott und die römische Kirche und jeden rechtschaffenen Mann mehr liebt als es jener that.

II.

Aus der Chronik des Giovanni Villani von Florenz.

Neuntes Buch.

1. Graf Heinrich von Luxemburg wird Kaiser. 1308 —1309

Graf Heinrich von Luxemburg herrschte, von seiner ersten Krönung bis zu seinem Ausgang gerechnet[1]), vier Jahre, sieben Monate und achtzehn Tage. Er war weise, gerecht und leutselig, tapfer und in den Waffen geübt, rechtschaffen und fromm. War gleich sein väterliches Erbe klein, so machte ihn seine Hochherzigkeit doch ringsum geachtet und gefürchtet, und er würde die großartigsten Thaten vollführt haben, wenn er länger gelebt hätte. Dieser Mann wurde, wie wir schon oben berichteten, zum Kaiser[2]) gewählt, und ließ sich, sobald er die Bestätigung des Papstes erhalten, in Deutschland krönen[3]). Sodann legte er alle Streitigkeiten, die zwischen den Großen des Reiches entstanden waren, bei, während er bereits darauf bedacht war, nach Rom zu gehen, um die Kaiserkrone in Empfang zu nehmen und Italien der vielen Fehden und Kämpfe, welche dort herrschten, zu erledigen, sodann aber seinen Zug über das Meer zu nehmen und das heilige Land wieder zu erobern, falls Gott es zulassen würde. Während Heinrich noch in Deutschland verweilte, um die streitenden Großen zu versöhnen und sich mit Geld und Kriegsvolk zum Zug über die Berge zu versehen,

1) D. i. 1309 Jan. 6 bis 1313 Aug. 24. — 2) Text: imperadore. — 3) Die Wahl (und päpstliche Bestätigung) Heinrichs erzählt Villani im achten Buch seiner Chronik Kapitel 101 (und 102) ausführlich aber sagenhaft. Nach ihm soll Papst Clemens auf Rath des Kardinals von Prato Heinrich den Kurfürsten vorgeschlagen haben.

1310 starb König Wenzeslaus [1]) von Böhmen, welcher keine männlichen Erben, sondern nur zwei Töchter [2]) hinterließ. Die eine derselben war bereits dem Herzog von Kärnthen [3]) vermählt, die andere aber gab Heinrich auf den Rath seiner Fürsten seinem Sohne Johann zur Gemahlin, krönte denselben in Folge davon zum König von Böhmen und ließ ihn an seiner Statt in Deutschland zurück.

2. Wie die Guelfen Venedigs vertrieben wurden.

Juni Im Monat Juni des Jahres verschworen sich in Venedig die Sippe der Querini und Messer Bruiamonte dello Scopolo aus Venedig mit ihrem Anhang, um sich des damaligen Dogen, der der Familie Gradanigo angehörte, und der Anhänger desselben zu entledigen, aus welchem Anlaß sich die Landschaft in Guelfen und Ghibellinen spaltete, die in der Stadt einander bekämpften. Schließlich wurden die Querini mit ihrem guelfischen Anhang besiegt und aus dem Lande gejagt und ihre Paläste niedergelegt (und dies war die erste Häuserniederreißung, die je in Venedig stattgefunden hat); mehrere Rädelsführer aber wurden gefangen und enthauptet, darunter auch zwei florentinische Edelleute, ein Adimare und ein Sizzo, welche mit jenen gemeinsame Sache gemacht hatten.

3. Von der Prophezeiung des Herrn Arnaldo da Villanuova. Im genannten Jahre 1310 disputierte Meister Arnaldo da Villanuova aus der Provence, ein großer, weiser Philosoph, zu Paris und verkündete mit Berufung auf die Prophezeiungen Daniels und der Sibilla Erittea [4]), daß die Ankunft des Antichrists und die Verfolgung der Kirche zwischen 1300 und 1400, um das sechsundsiebenzigste Jahr dieses Jahrhunderts, eintreten werde [5]). Hierüber schrieb er ein Buch, betitelt „Berechnung

1) Vincislao. König Wenzel III, der letzte Przemislide, starb schon am 4. August 1306. — 2) Vielmehr Schwestern; es waren die Töchter König Wenzels II, welcher 1305 gestorben war. — 3) Chiarentana. — 4) Die Erythräische Sibylle (Erythrä im ionischen Kleinasien Chios gegenüber), eine mythologische Gestalt aus der ältesten griechisch-römischen Geschichte, wird von Vergil (Aeneis 6,10) und Ovid (Metamorph. 14, 104 ff.) als Wahrsagerin erwähnt. Von ihr sollten die s. g. sibyllinischen Bücher, welche dem Tarquinius in die Hände gespielt wurden, herstammen. — 5) Als Curiosität mag darauf hingewiesen werden, daß diese Prophezeiung in gewissem Sinne eingetroffen ist, indem kurz nach 1376, nämlich 1378, das fast vierzigjährige Schisma in der abendländischen

der Ankunft des Antichrists"; dies aber erachtete man für eine neue dogmatische Irrlehre. Er entwich daher von Paris aus Furcht vor der Inquisition, weil die übrigen Professoren von Paris ihn verfolgen ließen, und ging nach Sicilien zu Herrn Friedrich. Später starb er in dessen Diensten auf dem Meere, da er als Gesandter an den Hof des Papstes gehen wollte. 1310

4. Wie in Ferrara sich eine Verschwörung bildete um das Land der Kirche aufsässig zu machen. Im gedachten Jahre, im Juli, bildete sich in Ferrara eine Verschwörung, die darauf ausging das Land gegen die Kirche in Aufstand zu versetzen; und dies war fast schon gelungen, als der Cardinallegat Pelagrù schnell mit Bolognesischer Hilfe herbeieilte. Indem dieser sich den Anschein gab Reformen im Lande einführen zu wollen, versammelte er die Bürger in Castello Tedaldo, behielt sechsunddreißig der Angesehensten und Mächtigsten der Landschaft zurück und ließ dieselben ohne Verzug auf dem Markte von Ferrara aufknüpfen. Sodann kam der genannte Cardinal am 22. August nach Florenz, dessen Einwohner ihm große Ehren erwiesen. Juli. Aug. 22

5. Wie die Todiner von den Peruginern besiegt wurden. Im Monat Juli überzogen die Peruginer Todi und baten die Florentiner um Hilfe, die ihnen den Marschall des Königs, der in ihrem Solde stand,[1]) sammt dreihundert Rittern schickten. Die Todiner rückten zur Schlacht aus, wurden aber durch die Tapferkeit des Marschalls und seines Heerhaufens unter großen und schmerzlichen Verlüsten ihres Kriegsvolkes an Todten und Gefangenen besiegt. Juli

6. Wie die Guelfen aus Spuleto verjagt wurden. In dem nämlichen Monat Juli wurden die Guelfen von Spuleto durch Currado di Nastagio aus Fuligno, den Großkapitän Juli

Kirche seinen Anfang nahm. Im Jahre 1376 selbst aber kehrte Papst Gregor XI. nach Rom zurück und gab dadurch den äußeren Anlaß zu der Spaltung, die in jenen Tagen vielfach als ein Anzeichen der nahe bevorstehenden Ankunft des Antichrists aufgefaßt wurde.

1) Diego della Ratta, Marschall König Roberts von Neapel.

1310 der Ghibellinen, mit Hilfe der Streitmacht von Todi, vertrieben. Infolge davon unternahmen die Peruginer längere Zeit hindurch Kriegszüge gegen die Spuletiner; endlich, im nächsten Jahre, kam zwischen ihnen und denen von Todi und Spuleto ein Vertrag zu Stande, wonach die Guelfen nach Todi und Spuleto zurückgerufen wurden.

7. Wie Kaiser Heinrich Deutschland verließ um nach Italien zu ziehen. Im genannten Jahre, 1310, erschien der Kaiser mit geringer Macht in Losanna und blieb hier mehrere Monate liegen,[1]) um die ihm zuziehenden Streitkräfte und die Gesandtschaften der Städte Italiens zu erwarten. Als die Florentiner[2]) dies erfuhren, kamen sie überein, eine glänzende Gesandtschaft abzuordnen, ebenso die Lucchesen, Sanesen und die übrigen Städte der toskanischen Liga. Schon waren die Gesandten ernannt und das Tuch zu ihren Ehrenkleidern gekauft, als gewisse einflußreiche Guelfen von Florenz die Abreise hintertrieben, in der Besorgnis, der Kaiser möchte, unter dem trügerischen Vorwand Frieden zu stiften, die verbannten Ghibellinen nach Florenz zurückführen und zu Herren der Stadt machen. So erhob sich Argwohn, aus dem alsbald eine Feindschaft erwuchs, die ganz Italien in große Gefahr stürzte. Als nämlich die Gesandtschaften von Rom, Pisa und anderen Städten zu Losanna in Savoyen erschienen, fragte der Kaiser, weshalb die Florentiner ausblieben, worauf die Abgeordneten der vertriebenen Florentiner dem Herrn antworteten, jene versähen sich nichts gutes von ihm. „Sie haben übel gehandelt", sagte der Kaiser darauf, „denn unsere Absicht war es, die Florentiner insgesammt und ungetheilt zu unseren lieben Getreuen anzunehmen und ihre Stadt zu unserer Brautkammer und dem Mittelpunkt unseres Reiches zu machen." Und in der That steht es nach den Aussagen von Leuten, die sich in der Umgebung

1) Vielmehr nur ein Paar Tage, Oktober 1310. — 2) Wie Villani VIII 120 erzählt, hatte bereits im Juli 1310 Ludwig von Savoyen, Senator von Rom, als Gesandter Heinrichs Florenz berührt, um der Stadt die Fortsetzung ihres Krieges gegen das ghibellinische Arezzo zu untersagen, welchem Verbot die Florentiner freilich nicht nachkamen.

des Kaisers befanden, fest, daß dieser damals noch aufrichtig ge- 1310
sonnen war, die regierende Partei von Florenz in dieser Stellung zu belassen, weswegen die Verbannten bereits in großer Besorgnis schwebten. Jetzt aber faßte er in Folge der Misachtung, die ihm Florenz bezeigte, oder der unzutreffenden Nachrichten, welche ihm seine nach Florenz abgeordneten Gesandten sowie die Ghibellinen und die Pisaner zutrugen, das Gegentheil ins Auge. Deswegen geriethen die Florentiner in Besorgnis und hoben noch in demselben August aus den Bürgern tausend Berittene aus; zugleich begannen Aug.
sie sich mit Söldnern und Geld zu versehen sowie mit König Robert und mehreren Städten Toskana's und der Lombardei gemeinsame Sache zu machen, um dem Marsch und der Krönung des Kaisers Hindernisse in den Weg zu legen. Auf der anderen Seite versprachen die Pisaner dem Kaiser sechzig tausend Goldgulden, damit er nach Italien komme, und ebensoviel, wenn er in Pisa erscheine. In der Aussicht auf diese Unterstützung brach dann der Kaiser, welcher von Hause aus nicht reich war, von Losanna auf.

8. Wie König Robert auf der Rückkehr von seiner Krönung nach Florenz kam. Am 30. September 1310 Sept. 30
kam König Robert, auf der Rückreise von der Curie zu Avignon begriffen, wo seine Krönung stattgefunden hatte,[1]) nach Florenz und stieg im Hause der Peruzzi ab. Die Florentiner erwiesen ihm große Ehren, veranstalteten Waffenspiele und machten ihm ein ansehnliches Geldgeschenk. Bis zum 24. Oktober verweilte der König Okt. 24
in Florenz, um die Guelfen, welche durch Streitigkeiten gespalten waren, miteinander auszusöhnen und um sich mit der Stadt über Maßregeln wider den Kaiser zu verständigen. Mit der Aussöhnung der Streitenden freilich gelang es ihm schlecht, weil die Irrungen bereits zu bedeutend geworden waren.

9. Wie Kaiser Heinrich Italien betrat und die Stadt Mailand gewann. Am Ausgang des September im Sept.

1) Im Mai 1309 war König Karl II, der Vater Roberts, gestorben, worauf letzterer nach Avignon ging, um dem Papste den Lehnseid für Sicilien (Neapel) zu schwören und aus dessen Hand die Krone entgegenzunehmen. Vgl. unseren Autor Buch 8 Kap. 108 und 112.

1310 Jahre 1310 [1]) brach der Kaiser mit seinem Heere von Losanna auf und überschritt die Berge von Monsanese [2]). Anfang Oktober [3]) langte er zu Turin in Piemont an; sodann erreichte er am Oct. 10 10. Oktober [4]) die Stadt Asti. Die Astigianen nahmen ihn friedlich zum Herren an und gingen ihm im festlichen Aufzug entgegen; er aber beschwichtigte alle Parteiungen unter ihnen. In Asti erwartete er seine Völker, und bevor er aufbrach, hatte er fast zweitausend außeritalische Reisige. In Asti verblieb er über zwei Monate, [5]) weil zu der Zeit Messer Guidetto della Torre, ein Mann von großer Klugheit und bedeutender Macht, die Signorie von Mailand behauptete. Dieser verfügte über mehr als zweitausend Reisige an Söldnern und Bürgern. Durch seine mächtige Gewaltherrschaft aber hielt er die Visconti und deren Partei, die Ghibellinen, sowie auch den Erzbischof von Mailand, seinen Geschlechtsgenossen, mit vielen anderen Guelfen von der Stadt fern. Messer Guidetto stand auch mit den Florentinern und den übrigen Guelfen Toskanas und der Lombardei in Bundesgenossenschaft. Er bemühte sich den Kaiser von Mailand fernzuhalten und würde darin auch Erfolg gehabt haben, wenn nicht seine eigenen Geschlechtsfreunde mit ihrem Anhang, in Uebereinstimmung mit dem Rathe des Cardinals Fiesco, des päpstlichen Legaten, den Kaiser bewogen hätten nach Mailand zu kommen. Da Messer Guidetto sich nicht im Stande sah dem vorzubeugen, so gab er widerwillig zu, daß Dec. 24 der Kaiser komme. Und so betrat dieser Mailand am Vorabende 1311 des Weihnachtsfestes; am Tage Epiphaniä aber, dem 6. Januar, Jan. 6 wurde er nebst seiner Gemahlin von dem Erzbischof von Mailand in der Kirche des h. Ambrogio [6]) mit der zweiten, der eisernen Krone gekrönt [7]). Der Krönung wohnten die Gesandten fast aller

1) Vielmehr gegen Mitte Oktober. — 2) D. h. den Mont Cenis. — 3) Vielmehr am 30. Oktober. — 4) Am 10. November. — 5) Vielmehr nur etwas über einen Monat; am 12. Dezember brach der König von Asti auf. — 6) Das ist Ambrosius. — 7) Ein späteres Einschiebsel beschreibt die sog. eiserne Krone folgendermaßen: „Diese Krone, welche in Mailand ertheilt wird, besteht aus feinem glänzendem Stahl und hat, oben mit kostbaren Edelsteinen verziert, die Form eines Lorbeerzweiges, gleichwie sich früher die Cäsaren bei ihren Triumphen und Siegen mit Lorbeer zu bekränzen pflegten. Aus Stahl aber ist sie gemacht zum Zeichen und zur Erinnerung, daß, wie der Stahl und

Städte Italiens bei, mit Ausnahme der Florentiner und deren Bundesgenossen. Während seines Aufenthaltes in Mailand versöhnte er alle Mailänder miteinander und führte Messer Maffeo Visconti und dessen Partei sowie den Erzbischof und die Seinen und überhaupt alle Verbannten zurück. Und fast alle Städte und Herren der Lombardei kamen seine Befehle zu vollziehen und ihm große Mengen Geldes zu geben, und überallhin entsandte er seine Statthalter, ausgenommen nach Bologna und Padua, die auf der Gegenseite standen und der Toskanisch-Florentinischen Bundesgenossenschaft angehörten. 1310 —1311

10. Wie die Florentiner den neuen Mauerring durch Gräben sicherten. In demselben Jahre, 1310, am Andreastage, begannen die Florentiner aus Besorgnis vor dem Kaiser ihre Stadt vom Thore San Gallo [1]) bis zum Thore Santo Ambrogio, welches auch la Croce a Gorgo [2]) genannt wird, und von dort bis zum Arnoflusse mit Gräben und Schanzen zu umgeben. Die Mauern aber vom Thore San Gallo bis zu dem Thore des Prato d'Ognissanti [3]), welche schon früher erbaut worden waren, wurden jetzt um acht Ellen erhöht. Diese Arbeit, welche mit erstaunlicher Schnelligkeit ausgeführt und in kurzer Frist vollendet wurde, erwies sich in der Folge als die Rettung unserer Stadt, wie wir an seinem Orte erzählen werden, denn nun erst war die Stadt auf allen Seiten gesichert. Die alten Mauern aber wurden großentheils niedergerissen und an die nächstwohnenden Nachbarn verkauft, um einerseits die Altstadt zu erweitern und anderntheils die offenen Flecken und die neu hinzugezogenen Theile zu umschließen. Nov. 30

das Eisen alle anderen Metalle besiegen, so die triumphirenden Cäsaren mit der Kriegsmacht der Römer und der Italiener, die insgesammt Römer genannt wurden, alle Völker der Erde besiegten und dem Römischen Reiche unterwarfen." (Vgl. hierzu die ganz ähnliche Stelle bei Joh. de Cermenate Kap. 10, Geschichtschreiber, Lief. 67, S. 454.)

1) Im Norden (Quartier Santa Maria Novella); durch das genannte Thor gelangt man auf die Straße nach Bologna. — 2) In dem Stadtviertel Santa Croce (Heiliges Kreuz) im Südosten der Stadt. — 3) D. i. der Allerheiligenwiese. Allerheiligen heißt eine Kirche im Quartier Santa Maria Novella.

1311 Fbr. 11 **11. Wie die della Torre aus Mailand vertrieben wurden.** Im nämlichen Jahre am 11. Februar gedachte Messer Guidetto della Torre, der sich der Signorie von Mailand beraubt, Maffeo Visconti aber und seine anderen Feinde vom Kaiser bei weitem vorgezogen sah, die Stadt Mailand zur Empörung wider diesen zu bringen, als von der berittenen Mannschaft, die fortgezogen und durch die Städte der Lombardei zerstreut war, nur ein kleiner Theil sich bei dem Herrn befand. Und sein Unternehmen wäre geglückt, wenn nicht der listige Maffeo Visconti den Kaiser, dessen Marschall und den Grafen von Savoyen gewarnt hätte. So kam es in der Stadt unter Waffengeklirr und Getümmel zum Aufstand, und es fand ein Treffen statt. Manche erzählen, Messer Maffeo habe schlau und scharfblickend Messer Guidetto berückt und ihn mit Verdacht gegen den Kaiser erfüllt. Er sei nämlich insgeheim zu ihm gekommen, habe über die Herrschaft des Kaisers und der Deutschen geklagt und dargelegt, er ziehe Mailands Freiheit einer derartigen Herrschaft vor, ja, er wolle lieber ihn zum Herrn haben als den Kaiser; er werde daher sammt den Seinen ihm zur Vertreibung des Kaisers Hilfe und Vorschub in jeder Weise gewähren. Messer Guidetto, von dem Wunsche beseelt seine Machtstellung und die Signorie wiederzugewinnen (oder war es eine Strafe für seine Sünden, deren er nicht wenige begangen?) ging darauf ein und traute seinem alten Feinde. So bewahrheitete sich die oben erwähnte Warnung des Messer Maffeo, die dieser dem Kaiser durch einen Höfling übermittelte. Messer Maffeo verrieth jenen trotz des erwähnten Versprechens und hinterbrachte alles dem Kaiser und dessen Räthen, wie schon gesagt. Wir halten nach dem, was wir später von erfahrenen Lombarden hörten, die zu der Zeit in Mailand waren, diese Version für durchaus glaublich. Deßwegen ward Messer Guidetto della Torre vom Kaiser aufgefordert sich zu rechtfertigen; er erschien aber nicht, entwich vielmehr mit seinem Anhang aus Mailand, protestierte aber, er sei an dem Verrath unschuldig, den vielmehr seine Gegner ihm bereitet hätten, um ihn zu verderben und aus Mailand zu entfernen. Die meisten

glauben indeß, daß er schuldig gewesen ist, sintemalen er mit 1311
Florenz, Bologna und den übrigen Guelfenstädten verbündet war und, wie man behauptete, von Florenz und der Bundesgenossenschaft eine große Summe Geldes dafür [1]) empfangen sollte. Was aber auch die Ursache gewesen sein mag: in Folge solcher Verleitung empörte sich ungesäumt Cremona am 20. Februar. Und Fbr. 20
diese Empörung sowie die anderer Städte der Lombardei fanden sicher unter Einwirkung florentinischer Intriguen und florentinischen Goldes statt, zu dem Zweck, dem Kaiser soviel zu schaffen zu machen, daß er nicht nach Toskana zu gelangen vermöchte. — Um dieselbe Zeit verjagten die Ghibellinen von Brescia die Guelfen. Aehnliches geschah in Parma. Der Kaiser aber schickte seinen Statthalter mit Kriegsvolk nach Brescia und ließ hier einen Vertrag aufrichten und die Guelfen wieder in die Stadt führen. Diese jedoch sahen sich kaum ihrer Stadt mächtig und Cremona in Empörung, als sie kurz hernach, von Florenz und Bologna durch Geld und weitgehende Versprechungen verlockt, die Ghibellinen aus Brescia vertrieben, sich mit voller Entschiedenheit vom Kaiser lossagten und sich rüsteten ihm zu widerstehen.

12. Wie die Florentiner eine große Theuerung zu bestehen hatten und Anderes. 1310 —1311
Vom December des Dec.
Jahres 1310 bis zum darauf folgenden Mai herrschte in Florenz Mai
große Theuerung, sodaß der Scheffel Korn, wennschon derselbe stark mit schlechter Hirse untermischt war, einen halben Goldgulden kostete, und Handel und Gewerbe so schlecht standen wie nie zuvor. Dazu kamen überaus große Ausgaben der Gemeinde, und Alles befand sich wegen der Annäherung des Kaisers in Angst und Sorge. — Um diese Zeit, gegen Ende Februar, töteten die Donati Fbr.
Messer Betto Brunelleschi, und kurz hernach thaten sich dieselben Donati und ihre Verwandten und Freunde zusammen, nahmen zu San Salvi Messer Corso Donati aus dem Grabe und vollführten unter großen Klagen die Leichenfeier, wodurch sie zeigten, daß sie für den Tod des Messer Corso Rache genommen hätten und

1) Nämlich für die Aufwiegelung von Mailand.

1311 jenen für den Urheber seines Todes hielten [1]). Diese Vorfälle versetzten die ganze Stadt in Erregung.

13. Wie Reliquien des heiligen Barnabas nach
Apr. 13 Florenz kamen. Am 13. April 1311 langten in Florenz Reliquien des seligen Apostels St. Barnabas an, welche vom päpstlichen Hofe der Cardinal Pelagrù den Florentinern sandte, weil er wußte, daß diese den genannten Apostel ganz besonders verehrten. Die Reliquien wurden in Florenz unter großen Festlichkeiten ehrfurchtsvoll entgegengenommen und in den Altar von Santo Giovanni gestellt.

14. Wie der Kaiser Cremona überzog und wie die Seinen Vicenza gewannen. Während der Kaiser Cre-
Apr. 12 mona überzog, entsandte er am 12. April seinen Vetter den Bischof von Genf mit dreihundert nichtitalischen Reisigen, der, verstärkt durch die Schaaren des Cane della Scala von Verona, den Paduanern plötzlich die Stadt Vicenza wegnahm. Die Paduaner, welche im Castell lagen, gaben dasselbe furchtsam Preis ohne Widerstand zu versuchen. Dieser Verlust rief bei den Paduanern und deren ganzem Anhang große Niedergeschlagenheit hervor, sodaß sie sich kurz nachher mit dem Kaiser ins Einvernehmen setzten, demselben die Signorie über Padua übertrugen, hunderttausend Gulden in verschiedenen Raten zahlten und einen Statthalter von ihm annahmen. — Der erwähnte Bischof von Genf ging sodann nach Venedig und erbat im Namen des Kaisers die Unterstützung der Venezianer; diese erwiesen ihm große Ehren und gaben dem Kaiser, um kostbare Steine für seine Krone kaufen zu können, tausend Pfund Venetianischer Groschen. Von diesem und anderem Gelde ließ er dann in Venedig die Krone und den kaiserlichen Thronsessel sehr reich und vornehm anfertigen, den Thronsessel von Silber und vergoldet, die Krone aber von Gold und mit vielen kostbaren Steinen besetzt.

1) Corso Donati, der den Sturz der Bianchi in Florenz zum großen Theile herbeigeführt, war im Jahre 1307 durch eine demokratische Reaction, an deren Spitze neben anderen auch Betto Brunelleschi stand, gestürzt und erschlagen worden.

15. Wie der Kaiser Cremona gewann. Am 1311
20. April 1311 zog der Kaiser gegen Cremona heran. Da die Apr. 20
Stadt, deren Bewohner sich wegen der Schnelligkeit der Empörung schlecht vorgesehen hatten, sich in arger Bedrängnis befand, so wurde sie unter Vermittlung des Erzbischofs von Ravenna dem Kaiser auf Gnade und Ungnade übergeben. Er nahm die Ergebung an und verzieh den Empörern,[1]) doch ließ er die Mauern und sämmtliche Festungswerke der Stadt zerstören und drückte sie durch hohe Geldforderungen. — Als er Cremona gewonnen, zog er sofort, am 14. Mai, gegen Brescia. Damals sah er eine Mai 14
größere Heeresmacht und zahlreichere und vorzüglichere Reiterei um sich als er je zuvor gehabt hatte; letztere belief sich in der That auf mehr denn sechstausend treffliche Reisige, von denen viertausend und mehr Deutsche, Französische und Burgundische Edelleute, der Rest Italiener waren; nachdem er nämlich Mailand und dann Cremona gewonnen, war eine beträchtliche Zahl großer Herren aus Deutschland und Frankreich zu ihm gekommen, um ihm zum Theil gegen Sold, viele aber auch aus Anhänglichkeit gegen ihn zu dienen. Und wahrlich! hätte er damals die Belagerung von Brescia unterlassen und sich gegen Toskana gewandt, so hätte er Bologna, Florenz, Lucca und Siena, und dann Rom und das Reich Apulien und alle ihm feindlichen Lande in aller Stille gewonnen, weil man nirgends gerüstet und vorbereitet und die Gesinnung der Bevölkerung eine sehr schwankende war, da nämlich der Kaiser im Rufe des gerechtesten und leutseligsten Herrschers stand. Aber es gefiel Gott, daß er vor Brescia verzog, und dessen Bekämpfung that ihm mittels großer Pestilenzien und tödtlicher Krankheiten, wie wir weiter unter erzählen werden, gar viel Abbruch an Kriegsvolk und Macht.

16. Wie die Florentiner wegen der Ankunft des Kaisers ihre Verbannten zurückriefen. Nachdem die Florentiner erfahren hatten, daß Vicenza und Cremona sich dem

1) D. i. er schonte ihr Leben.

1311 Kaiser ergeben hätten und von demselben in Besitz genommen worden seien, und daß der Kaiser zur Belagerung von Brescia schreite,
Apr. 26 erließen sie am 26. April, um ihre Streitkräfte zu vermehren, eine Verfügung, wonach alle verbannten Guelfen aus der Stadt und der Landschaft, wann immer und weswegen sie geächtet wären, gegen Erlegung einer geringen Abgabe heimkehren sollten. Zugleich schlossen sie sich in Stadt und Land unter einander sowie mit den übrigen guelfischen Orten Toskana's fester zusammen.

17. Wie die Florentiner sich mit den übrigen guelfischen Städten Toskana's wider den Kaiser
Juni 1 verbündeten. Am ersten Juni 1311 hielten die Florentiner, Bolognesen, Lucchesen, Sanesen, Pistolesen und Volterranen nebst allen übrigen guelfischen Städten Toskana's eine Versammlung ab, auf welcher sie ein Bündnis abschlossen, die von einer jeden Stadt aufzubringende Anzahl von Berittenen festsetzten und sich eidlich Hilfe zu ihrer Vertheidung und zum Kampfe gegen den Kaiser ge-
Juni 26 lobten. In der Folge entsandten die Florentiner am 26 Juni den Marschall des Königs [1]) mit vierhundert berittenen Catalanen, welche in ihrem Solde standen, nach Bologna, um diese Stadt zu schützen und sich dem Kaiser in den Weg zu stellen, falls er von dort heranziehen sollte. Auch die Sanesen und Lucchesen sandten ebendorthin Hilfstruppen, welche allesammt mehrere Monate im Dienste König Roberts in Bologna und der Romagna verblieben.

18. Wie König Robert die Ghibellinen der Romagna überlistet und der Macht beraubte. Am
Juli 8 8. Juli des nämlichen Jahres erschien Messer Giliberto da Santiglia mit zweihundert catalanischen Reitern und fünfhundert Wurfschützen [2]) zu Fuß in Florenz. König Robert nämlich, den der Papst zum Grafen der Romagna ernannt, hatte jenen zu seinem Statthalter daselbst bestimmt und ihm die erwähnten Truppen beigegeben. In Florenz vereinigte er sich mit der Streitmacht des

1) D. i. König Roberts von Apulien, s. o. Kap. 5. — 2) mugaveri, ein dem Arabischen entlehntes Wort; bedeutet zunächst: Wurfspieß.

Marschalls und hob dann die Häupter der Ghibellinen von Forli, 1311
Faenza, Imola und anderer Orte der Romagna auf und warf sie ins Gefängnis, weil sie ihm ihre Plätze nicht überliefert hatten. Die sämmtlichen aus Toskana verbannten Ghibellinen und Bianchi aber, welche sich in den genannten Städten aufhielten, verjagte er aus denselben.

19. Wie der päpstliche Statthalter der Mark Fano und Pesaro einnahm. Im nämlichen Jahre, zu Anfang des Septembers, nahm der Statthalter, welcher für den Papst Sept.
in der Mark saß, die Städte Fano und Pesaro ein, welche sich gegen die Kirche empört hatten.

20. Wie Kaiser Heinrich die Stadt Brescia belagerte und eroberte. In demselben Jahre 1311 kam es vor Brescia, welches der Kaiser belagerte, zu wiederholten Kämpfen, in denen von drinnen und draußen viel Volks umkam, darunter auch Messer Gallerano von Luxemburg, des Kaisers leiblicher Bruder und Heeresmarschall, der bei einem Angriff durch den gewaltigen Bolzen einer Armbrust getödtet ward, und viele andere Edle und treffliche Ritter, wodurch das ganze Heer in große Bestürzung versetzt wurde. Als nun, hierdurch kühn gemacht, die Brescianer häufig ausfielen um den Feind anzugreifen, wurde im Juni
Monat Juni ein Theil von ihnen übel zugerichtet und besiegt, vierzig der Edelsten des Landes aber gefangen genommen und zweihundert getödtet. Unter den Gefangenen befand sich Messer Tebaldo Brusciati, das Haupt der Belagerten, ein Mann von großer Thatkraft. Er war ein Freund des Kaisers gewesen und dieser hatte ihn, als die Guelfen aus Brescia vertrieben waren, zurückgeführt. Darum ließ der Kaiser ihn jetzt als Verräther von vier Pferden in Stücke reißen und mehrere Andere enthaupten, was der Macht der Brescianer großen Abbruch that; dennoch gaben sie die Vertheidigung ihrer Stadt nicht auf. Während dieser Belagerung wurde die Luft durch den faulenden Geruch der todten Pferde und in Folge des langen Verweilens des Heeres verdorben, und es entstand bei Belagerten und Belagerern eine

1311 gewaltige Seuche. Ein großer Theil der Nichtitaliener erkrankte und viele große Herren erlagen der Krankheit oder entwichen vor derselben und starben dann unterwegs. Unter anderen starb hier der tapfere Herr Guido von Namurro, des Grafen von Flandern Bruder, der die Flanderer bei Coltrai [1]) befehligt hatte, ein Mann von bedeutender Tüchtigkeit und größtem Ruhme. Aus diesem Anlaß rieth der größere Theil des Heeres dem Kaiser abzuziehen. Da dieser aber mehr auf die Bedrängnis Acht gab, welche theils aus der Krankheit und Sterblichkeit, theils wegen der Ernährung den Belagerten erwuchs, so beharrte er darauf, nicht eher abzuziehen bis er den Platz gewonnen haben würde. Als nun den Brescianern die Nahrungsmittel ausgingen, ergaben sie sich unter Vermittlung des Kardinals dal Fiesco der Gnade des Kaisers am
Sept. 16 16. September [2]) des gedachten Jahres. Als der Kaiser die Stadt gewonnen hatte, ließ er alle Mauern und Festungswerke zerstören und verurtheilte die Einwohner in siebzigtausend Goldgulden, die er unter großen Beschwerlichkeiten nur nach und nach, weil jene sich in sehr übler Verfassung befanden, erhielt. Hundert der angesehensten Bürger, theils Edle, theils dem Volke angehörend, schickte er nach verschiedenen Punkten hin in die Verbannung.

Nachdem er nach großen Verlüsten und Schäden (da er kaum den vierten Theil seiner Mannschaft übrig behalten hatte und der Rest noch dazu meist krank war) von Brescia abgezogen war, hielt er in Cremona ein Parlament ab. Hier entschloß er sich, auf Ansuchen und zur Beruhigung der Pisaner und der Ghibellinen und Bianchi von Toskana, nach Genua zu gehen, um dort seine Verlüste auszugleichen. In Mailand aber ließ er als Statthalter und Kapitän Messer Maffeo Visconti zurück, in Verona Messer Cane della Scala, in Mantua Messer Passerino de' Bonacossi, in Parma Messer Ghiberto da Correggio und ebenso andere Gewaltherren in allen übrigen Lombardischen Plätzen, da seine Schwäche

1) Gemeint ist die glorreiche „Sporenschlacht" von Kortryk im Juli 1302, in der das französische Ritterheer den von Guido von Flandern („Veit von Dampierre") geführten flandrischen Bürgern erlag. — 2) Vielmehr am 18. September.

ihm nicht erlaubte anders zu handeln, und empfing von jedem 1311
derselben Geld in Fülle, wofür er sie mit den genannten Herrschaften ausstattete.

21. Wie Florenz und Lucca wegen der Ankunft des Kaisers ihre Grenzen sicherten. Als die Florentiner erfuhren, daß der Kaiser in Genua angekommen sei, übernahmen sie am 17. Oktober des Jahres die Bewachung des Schlosses und Okt. 17.
Felsens von Samminiato del Tedesco und legten Reiterei und Fußvolk dorthin. Auch ließen sie die Stadt Volterra warnen, sich nicht durch die Ghibellinen ihrer Sache abwendig machen zu lassen noch dem Kaiser oder seiner Partei sich zu überliefern. — Desgleichen besetzten die Lucchesen alle Vesten der Lunigiana und des westlichen Arnothales [1]).

22. Wie Papst Clemens dem Kaiser Heinrich Legaten beigab ihn zu krönen. Auf Bitten des Kaisers entsandte Papst Clemens, der wegen des angesagten Concils [2]) nicht im Stande war in Person nach Rom zu kommen, um den Kaiser zu krönen, im Jahre 1311 den Bischof von Ostia, Cardinal da Prato, als seinen Legaten, der in dieser Beziehung gleiche Macht haben sollte wie der Papst selbst. Im Oktober traf der Cardinal Okt.
bei ihm in Genua ein. Nach Ungarn aber sandte derselbe Papst als Legaten den Cardinal Messer Gentile da Montefiore, um Carlo Rimberto, Sohn des Carlo Martello und Neffen König Roberts [3]), zum König von Ungarn zu krönen und demselben die Unterstützung und Gunst der Kirche angedeihen zu lassen. Und so geschah es, und der erwähnte Cardinal blieb längere Zeit in Ungarn, bis Carlo fast das ganze Land erobert hatte und die Krönung in ungestörtem Frieden vollzogen worden war [4]). Auf dem Rückwege nach Italien erhielt sodann der Cardinal vom Papste den Befehl,

1) Val d'Arno di ponente (unteres Arnothal). — 2) S. u. nächstes Kapitel. — 3) Karl Robert (Karobert), Sohn des bereits verstorbenen Karl Martell, des älteren Bruders König Roberts von Neapel. — 4) Ungarn war seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts der Zankapfel zwischen verschiedenen auswärtigen Fürsten, bis um das Jahr 1309 Karl Robert, Enkel K. Karls II. von Neapel, wesentlich unter dem Einfluß der Kirche, zu allgemeinerer Anerkennung gelangte.

1311 den ganzen Kirchenschatz, der sich noch in Rom und den übrigen Ländern des Patrimonium befand, von dort über die Berge zu ihm zu bringen. Dies that er auch und brachte den Schatz bis Lucca. Von dort aber vermochte er denselben weder zu Lande noch zur See weiter zu befördern, weil die Riviera von Genua in Folge des Erscheinens des Kaisers und der ghibellinisch-guelfischen Parteiungen zu Lande wie zu Wasser mit Kriegslärm erfüllt war. So ließ er den Schatz zu Lucca in der Sakristei von San Friano, von wo derselbe in der Folge von den Ghibellinen geraubt wurde.

23. Wie Papst Clemens zu Vienne in Burgund ein Concil abhielt und Sankt Ludwig Sohn Königs
Nov. 1 Karl heilig sprach. Am 1. November des Jahres 1311 feierte Papst Clemens in Erfüllung eines dem König von Frankreich gegebenen Versprechens zu Vienne in Burgund [1]) ein Concil, um die von dem nämlichen König angeregte Frage wegen Verunglimpfung des Andenkens des Papstes Bonifacius [2]) zur Entscheidung zu bringen. Außer den Aebten und Prälaten hatten sich mehr als dreihundert Bischöfe eingefunden. In diesem Concilium wurde erklärt, Papst Bonifacius sei rechtgläubig gewesen und habe sich der Häresie, die der König von Frankreich ihm vorwarf, in keinem Falle schuldig gemacht. Und dies wurde vor dem König und seinem Rathe zuerst mit Berufung auf rechtliche Gründe durch den Cardinal Messer Ricciardo von Siena, einen der bedeutendsten Rechtskenner, erhärtet, und dann durch den Cardinal Messer Gianni von Namurro mittels der Theologie, und durch den Cardinal Messer Fra Gentile mittels des Dekretum [3]), und endlich durch die unerschrockenen und wackeren Ritter Messer Carroccio und Messer Guiglielmo d'Ebole, zwei Catalanen, mittels einer Herausforderung zum Kampfe. Der König und die Seinen waren hierüber sehr bestürzt; der Papst aber und die Cardinäle fanden ein Mittel den

1) D. h. in Arelat. — 2) K. Philipp IV. wünschte den Papst Bonifacius VIII. († 1303), mit dem er bekanntlich in Feindschaft gerathen war, nachträglich zum Ketzer erklärt zu sehen. — 3) Ueber das Decretum Gratiani vgl. unten die Bemerkung zu dem „Leben Balduins von Trier", Kap. 4.

König von Frankreich zufriedenzustellen. Es ward nämlich ein 1311
Dekret erlassen, daß man ihn und seine Erben wegen der Unbilden, die er dem Papst Bonifacius oder der Kirche zugefügt, niemals behelligen oder befehden dürfe. Ferner wurde angeordnet, daß die sämmtlichen Güter und Besitzungen, welche dem Hause des Tempels gehört hatten, dem Hause des Hospitals [1]) zufallen sollten; die Hospitaliter aber wurden gezwungen, den größten Theil des ihnen zugewiesenen Besitzes von dem König und den Großen, die sich desselben bemächtigt hatten, zu erkaufen, was wegen der großen Schuldenlast, in die das Hospital in Folge dieser Ankäufe gerieth, dasselbe, welches bisher für reich gegolten, in eine sehr üble Lage versetzte. Dem Concil wohnten der König von Frankreich und viele andere große Herren bei. Viele Constitutionen wurden hier erlassen und das siebente Buch der Dekretalen begonnen [2]). Nach Schluß des Concils ging der Papst nach Bordello [3]). Auf dem Concil wurde auch St. Ludwig Erzbischof von Tolosa, ein Minderbruder, der erstgeborene Sohn König Karls und Bruder König Roberts, heilig gesprochen, der, um Mönch zu werden, alle irdische Ehre und die Königskrone verschmäht hatte. Er war ein leutseliger Mann von heiligem Wandel und Gott ließ große Wunder durch ihn geschehen, zuerst bei seinen Lebzeiten, aber auch später [4]).

24. Wie Kaiser Heinrich nach Genua kam. Am 21. Oktober 1311 kam der Kaiser mit sechshundert nichtitalienischen Okt. 21
Rittern, ohne die Lombarden, von der Lombardei aus nach Genua. Die Genuesen empfingen ihn ehrfurchtsvoll als ihren Herren, veranstalteten ihm große Feste und übertrugen ihm die unumschränkte Herrschaft über ihr Gebiet, was man für ein großes Ding erachtete, da die freie Stellung und die Macht der Genuesen zu

1) D. h. den Hospitalitern oder dem geistlichen Ritterorden der Johanniter. — 2) Papst Gregor IX. (1227—1241) ließ aus früheren kirchlichen Sammlungen und seinen eigenen Dekretalen eine Rechtssammlung in 5 Büchern, die sog. Dekretalen Gregors IX, zusammenstellen. Bonifacius VIII. ließ aus den späteren Dekretalen ein sechstes Buch hinzufügen und endlich schloß Clemens V. durch die Vienner Concilsschlüsse und seine eigenen Erlasse, die jetzt sog. Clementinen, das Rechtsbuch ab. — 3) D. i. Bordeaux. — 4) Ludwig † 1297.

1311 Wasser und zu Lande bedeutender war als die irgend einer anderen Stadt der Christenheit. Der Kaiser beschwichtigte alle Mißhelligkeiten unter den Genuesen, führte Messer Ubizzino Spinoli mit seinen Anhängern, die als Rebellen vertrieben gewesen waren, zurück und vertrug sie mit den Orii[1]) und deren Partei. Es gaben ihm die Genuesen bei seiner Ankunft fünfzigtausend Goldgulden und der Kaiserin zwanzigtausend.

25. Wie ein kaiserlicher Statthalter in Arezzo
Okt. erschien. In dem gleichen Monat Oktober 1311 erschien in Arezzo als kaiserlicher Statthalter ein paduanischer Edelmann, welcher die Aretiner unter einander versöhnte und die Guelfen zurückführte, kurz darnach aber an einer Erkältung starb.

26. Wie in Florenz kaiserliche Gesandte er-
schienen und aus der Stadt gewiesen wurden. Eben-
Okt. falls im Oktober kamen Messer Pandolfo Savelli von Rom und andere Kleriker[2]) als Gesandte des Kaisers nach Florenz. Als diese sich auf der Lastra oberhalb Mont' Ughi befanden,[3]) schickten die Prioren von Florenz[4]) zu ihnen und ließen ihnen sagen, sie möchten Florenz nicht betreten, sondern wieder umkehren. Als die Gesandten jedoch sich weigerten umzukehren, wurden sie von florentiner Schnapphähnen beraubt und zwar, wie man behauptet, auf geheime Veranstaltung der Prioren. Sie entflohen daher unter Lebensgefahr und gingen durch das Mugello[5]) nach Arezzo, von wo aus sie alle edle Herren und Gemeinden von Toskana aufforderten, sich zu rüsten, um bei der Krönung des Kaisers in Rom zugegen zu sein.

27. Wie die Florentiner ihre Kriegsmacht nach
Lunigiana sandten um dem Kaiser den Weg zu ver-
legen. Als nun die Florentiner vernahmen, daß der Kaiser die Lombardei verlassen habe und nach Genua aufgebrochen sei, be-

1) D. i. Doria (d'Oria). — 2) Namentlich Bischof Nikolaus von Butrinto, s. o. dessen Relation über diese Gesandtschaft. — 3) Im Bereich der nördlichen Vororte von Florenz. — 4) D. i. Priori delle Arti (Vorsteher der Zünfte), die Obrigkeit des demokratischen florentiner Gemeinwesens. — 5) Oberes Sievethal.

fahlen sie noch im Oktober dem Marschall mit ihren Truppen aus Bologna zurückzukehren und mit anderem trefflichen Kriegsvolk aus Florenz und Lucca nach Pietrasanta in Lunigiana und Serrezzano [1]) zu ziehen, um den Paß von Porta Beltramo [2]) und die Küstenstraße zu bewachen, damit der Kaiser nicht nach Pisa gelangen könne. 1311 Okt.

28. Wie die Kaiserin zu Genua starb. Im November desselben Jahres [3]) starb zu Genua die Kaiserin, die Gattin des Kaisers, welcher der Ruf einer heiligen vortrefflichen Frau zur Seite ging. Sie war eine Tochter des Herzogs von Brabant. Im Kloster der Minoriten wurde sie mit großen Ehren beigesetzt. Nov.

29. Wie der Kaiser ein Verfahren gegen die Florentiner eröffnete. Im November desselben Jahres [4]) erließ der Kaiser von Genua aus ein Edikt wider die Florentiner, des Inhalts, daß, wenn sie ihm binnen vierzig Tagen nicht zwölf angesehene Männer nebst dem Syndikus senden würden mit Vollmacht, die Unterwerfung der Stadt zu überbringen, er sie selbst ächten und nebst ihrem Hab und Gut für vogelfrei erklären würde. Jedoch war die Gemeinde von Florenz weit entfernt eine solche Gesandtschaft anzuordnen; vielmehr erließ sie an alle florentinischen Kaufleute, welche sich in Genua befanden, den Befehl dort wegzugehen, was dieselben auch thaten, worauf alle Waaren, welche in Genua für florentinisches Eigenthum galten, vom königlichen Hofe mit Beschlag belegt wurden. Nov.

30. Aufruhr der Wollenweber in Florenz. In demselben Jahre und Monat kam es im Schooße der Wollenweber von Florenz zu großen Zweiungen wegen des Consulats [5]), und fast die ganze Stadt gerieth in Folge davon in unruhige Bewegung. Nov.

1) Sarzana. — 2) In der Küstenlandschaft von Pietrasanta, zwischen Pago di Porta und Monte della Rocca di Montignoso. — 3) Vielmehr am 13. December. — 4) Am 24. December. Uebrigens war es keine einfache Citation, sondern bereits ein Urtheilsspruch, der damals gegen Florenz erging. — 5) Bis tief ins 12. Jahrhundert hinein standen Consuln an der Spitze der italienischen Städte. Alsdann trat der Podestà an ihre Stelle, und wo das Consulat fortbestand, erstreckte sich sein Wirkungskreis auf untergeordnetere Gegenstände.

1311 31. Wie König Robert Mannschaft zum Kampfe
Dec. 15 gegen den Kaiser nach Florenz sandte. Am 15. December des Jahres schickte König Robert zweihundert Mann aus der Zahl seiner in der Romagna stehenden Reiter nach Florenz, damit die Florentiner und Lucchesen dem Kaiser um so besser den Weg verlegen könnten. Ihr Führer war der Graf von Luni aus Roana.

32. Wie die Stadt Brescia sich gegen den Kaiser
Dec. erhob. Gegen Ausgang Decembers zogen die Guelfen Brescia's wieder in die Stadt ein, um dieselbe von dem Kaiser loszureißen. Aber Messer Cane della Scala eilte mit seiner Streitmacht dorthin und warf die Guelfen unter großen Verlüsten auf ihrer Seite
Dec. hinaus. In demselben Monat December sagte sich Messer Ghiberto da Correggio, welcher Parma inne hatte, vom Kaiser los. Dasselbe geschah in Reggio; die Florentiner aber und die übrige Guelfenliga von Toskana sandten ihre Reisigen zu Hilfe.

1312 33. Wie zu Florenz der Tod des Messer Pazzino
Jan. 11 de' Pazzi große Unruhen hervorrief. Am 11. Januar desselben Jahres begab es sich in Florenz, daß Messer Pazzino de' Pazzi, einer der einflußreichsten und beim Volke beliebtesten Regenten der Stadt, als er auf der Arnoinsel ohne Bedeckung nur mit seinen Falkonieren und Freunden der Falkenjagd oblag, von Paffiera de' Cavalcanti mit Hülfe der Brunelleschi und der reisigen Begleiter derselben erschlagen ward, und zwar, wie man behauptete, durch Verrath, da nämlich Messer Pazzino sich von ihnen nichts Böses versah. Es geschah dies aber zur Rache für Masino de'Cavalcanti und Messer Betto Brunelleschi,[1]) die, wie man Messer Pazzino Schuld gab, auf seine Veranlassung getödtet worden waren. Als man nun, um die Cavalcanti desto mehr zu belasten, seine Leiche zum Palast der Prioren brachte, gerieth die

1) Ueber ihn s. o. die Anmerkung zu Kap. 12. — Auch die Cavalcanti (namentlich der große Philosoph Guido) hatten in den Parteikämpfen der letzten Jahre eine hervorragende Rolle, und zwar auf Seiten der Gemäßigten, gespielt. 1304 waren sie vertrieben, bald aber heimgerufen worden.

Stadt in Aufruhr; das Volk griff zu den Waffen, stürzte mit der 1312
Volksfahne wüthend gegen die Häuser der Cavalcanti und warf den
Feuerbrand in dieselben. Die Cavalcanti selbst aber wurden zum
zweiten Mal vertrieben. Bei dieser Gelegenheit erhob das Volk
auf Gemeindeunkosten vier von den Pazzi zu Rittern und schenkte
denselben Güter und Einkünfte der Gemeinde.

34. Wie die Stadt Cremona sich vom Kaiser losriß. Am 10. Januar 1311 [1]) rissen sich die Cremonesen von Jan. 10
der kaiserlichen Herrschaft los und verjagten das Kriegsvolk und
den Statthalter des Kaisers. Dies geschah auf Anstiften der
Florentiner, welche immer noch ihre Gesandten dort hatten um
dies zu betreiben, und bedeutende Hilfe an Geld und Truppen in
Aussicht stellten; doch hielten ihnen die Florentiner dieses Ver-
sprechen schlecht.

35. Wie der kaiserliche Marschall nach Pisa kam und die Feindseligkeiten gegen Florenz eröffnete. Am 11. Januar desselben Jahres langte der kaiserliche Marschall Jan. 11
Herr Heinrich von Namurro, ein Bruder des Grafen Robert von
Flandern, zur See mit geringer Mannschaft in Pisa an. Zwei
Tage später aber machte er von dort aus mit seinem Kriegsvolk Jan. 13
einen Streifzug bis über Pontadera [2]) hinaus und ließ alle Waaren,
welche den Florentinern von Pisa aus auf Saumthieren zugeführt
wurden, aufgreifen und nach Pisa zurückbringen, sodaß die Floren-
tiner bedeutende Verlüste erlitten und sich bewogen fanden Truppen
zu Roß und zu Fuß zum Schutz Samminiato's und der Grenz-
distrikte jener Gegend auszuschicken.

36. Wie Padua sich vom Kaiser losriß. Am
15. Februar des Jahres [3]) warfen die Paduaner mit Hülfe der Febr. 15
Florentiner und Bolognesen die Herrschaft des Kaisers ab und ver-
jagten seinen Statthalter und sein Kriegsvolk. Bei den hierdurch

1) Gemeint ist das Jahr 1312 unserer Zeitrechnung; in Florenz jedoch begann man bis 1794 das Jahr mit dem 25. März, dem Feste der Verkündigung Mariä, des nach unserer Berechnung folgenden Jahres. — 2) Pontedera östlich von Pisa am Arno, etwa ein Drittel Wegs nach Florenz. — 3) Muratori liest: am 5. Februar.

1312 entstandenen Unruhen tödteten sie ihren Mitbürger Messer Guglielmo Novello, den angesehensten Führer der Ghibellinen von Padua.

Febr. 16 37. Wie Kaiser Heinrich nach Pisa kam. Am 16. Febr. des nämlichen Jahres schiffte sich der Kaiser mit den Seinen auf dreißig Galeren nach Pisa ein; die Ungunst der Witterung aber zwang ihn in Portovenere achtzehn Tage zu verweilen; von dort März 6 gelangte er endlich nach Portopisano und zog am 6. März 1311 in Pisa ein, dessen Einwohner ihn als ihren Herrn empfingen, ihm großartige Feste und Aufzüge veranstalteten und ihm die uneingeschränkte Herrschaft über ihre Stadt übertrugen. Zugleich machten sie ihm ein großes Geldgeschenk, damit er, was sehr nothwendig war, seine Kriegsmacht in besseren Stand setzen könne. Er blieb Apr 22. bis zum 22. April 1312 in Pisa, um neue Mannschaft aus der Heimath zu erwarten. Inzwischen unternahm der kaiserliche Marschall mit seinen Truppen zahlreiche Streifzüge und Angriffe gegen die Lande und Vesten derer von Lucca und von Samminiato del Tedesco, ohne je ein Lager aufzuschlagen oder eine förmliche Belagerung zu beginnen. Auf solchen Streifzügen gewannen die Kaiserlichen das Schloß und Thal von Buti, welches die Luccheſen besetzt hielten. Doch war dies auch ihr einziger Gewinn an Land. Damals befanden sich in Pisa fünfzehnhundert Ritter aus den Ländern jenseits der Berge,[1]) unter ihnen folgende Fürsten und Herren: der Erzbischof von Trier, ein leiblicher Bruder des Kaisers; der Bischof von Lüttich, ein Bruder des Grafen von Bari, des Kaisers Vetter; der Herzog von Baiern; der Graf von Savoien, ebenfalls ein Verwandter des Herrschers; der Graf von Foreſe; Herr Guido, ein Bruder des Dalfin von Vienna; Herr Heinrich, Bruder des Grafen von Flandern, des Kaisers Marschall und gleichfalls ein Vetter desselben; Herr Robert, ein Sohn des Grafen von Flandern; der Graf von Alvagna aus Deutschland, der den Titel „Luffo Mastro", d. h. soviel wie das Lateinische „Mastro

1) cavalieri oltramontani.

Siniscalco" [1]), ein Mann von hervorragender Tapferkeit, und viele 1312
andere Große des Reichs, deren Namen wir nicht kennen; auch Bannerherren und Burgbesitzer in großer Anzahl. Jeder dieser Herren hatte seine Mannschaft bei sich; dazu kamen viele Italiener, Lombarden sowohl wie Toskanesen. Als die Florentiner und die übrigen Toskanesen vernahmen, der Kaiser sei nach Pisa gelangt, verstärkten sie ihre Streitkräfte an Berittenen und Fußvolk in ausgedehntem Maße, um ihm Widerstand leisten zu können.

38. Wie die Spuletiner von den Peruginern besiegt wurden. Am 28. Februar 1311 wurden die Spuletiner, Febr. 28
welche sich zur Ghibellinenpartei hielten, von den Peruginern geschlagen. Eine große Zahl der ersteren wurde gefangen genommen oder getödtet.

39. König Robert und die toskanische Liga machen gemeinsame Sache, um der Krönung Kaiser Heinrichs in Rom vorzubeugen. Im April des Jahres Apr.
1312 entsandte König Robert, nachdem er erfahren, daß der König von Deutschland in Pisa Vorkehrungen treffe um nach Rom zur Krönung zu kommen, auf Bitten der Orsini zu deren Verstärkung seinen Bruder Messer Gianni mit sechshundert catalanischen und apulischen Rittern, welche am 16. April in Rom eintrafen. Auch Apr. 16
beschickte er die Florentiner, Lucchesen und Sanesen nebst den übrigen ihm verbündeten Gemeinden Toskanas und forderte sie auf, ihre Macht ebenfalls nach Rom zu senden. In Folge davon zogen am
9. Mai 1312 aus Florenz zweihundert Reisige aus, die aus den Mai 9
trefflichsten Bürgern genommen waren, sowie der Marschall König Roberts, welcher im florentinischen Solde stand, sammt dreihundert berittenen Catalanen und tausend Mann Fußvolk auserlesener Mannschaft, deren Banner Messer Berto, der Sohn Messer Pazzino's de'Pazzi, ein tapferer, wohl unterrichteter junger Ritter, führte, der zu Rom im Dienst des Königs und der Gemeinde von Florenz starb. Aus Lucca kamen dreihundert Berittene und tausend Fuß-

1) „il conte d'Alvagna d'Alamagna chiamato Luffo Mastro, cioè in latino Mastro Siniscalco." Barthold 2, 171 denkt an Graf Gottfried von Leiningen.

1312 gänger, aus Siena zweihundert Reiter und sechshundert Mann zu Fuß, und noch viele andere Gemeinden Toskana's und des römischen
Mai 21 Gebiets schickten Truppen nach Rom. Am 21. Mai 1312 befanden sich die gesammten Streitkräfte in Rom, um der Krönung des Kaisers Widerstand zu leisten, nahmen mit Hilfe der bereits erwähnten Orsini aus Rom und des Anhangs derselben das Capitol, aus welchem der Senator Ludwig von Savoyen gewaltsam vertrieben ward [1]), gewannen die Thürme und Vesten am Fuß des Capitols oberhalb des Marktes [2]) und besetzten das Castellum Adriani, welches Sant' Angiolo [3]) heißt, sowie die Kirche und den Palast von St. Peter. Sie hatten somit mehr als die Hälfte von Rom inne und zwar den best bevölkerten Theil; außerdem ganz Trastevero. Die Colonnesi dagegen mit ihrem Anhang, welche die Partei des Kaisers hielten, hatten den Lateran, Santa Maria Maggiore, das Colosseum, Santa Maria Rotonda, die Milizien und Santa Savina [4]) inne; jede Partei aber schloß und sicherte ihr Gebiet durch starke
Juni 24 Vesten. — Am Tage Johannis des Täufers, ihrem Hauptfeste, veranstalteten die in Rom stehenden Florentiner einen Wettlauf um ein Stück von rothem Sammt, wie sie es in der Heimath an diesem Tage gewohnt waren.

40. Wie Kaiser Heinrich Pisa verließ und nach
Apr. 23 Rom gelangte. Am 23. April des nämlichen Jahres verließ der König von Deutschland Pisa mit seinem Heere, welches zweitausend und mehr Berittene zählte, nahm seinen Weg durch die Maremma durch das Gebiet von Siena und Orbivieto [5]) und erreichte ohne Rast zu machen oder Widerstand zu finden Viterbo, welches er kampflos einnahm, weil es von den Colonnesi beherrscht wurde. Als er das Gebiet von Orbivieto durchzog, erhoben sich in dieser Stadt die Filippeschi mit ihrem ghibellinisch gesinnten

1) Vielmehr übergaben in Abwesenheit desselben die von ihm bestellten Vertreter treulos die Veste den Feinden. — 2) mercatanzia. — 3) D. i. die Engelsburg. — 4) Der Lateran ziemlich im Südosten der Stadt am Esquilinus; Santa Maria Maggiore nördlich vom Esquilin und östlich vom Capitol; das Colosseum südöstlich, Santa Maria Rotonda nördlich vom Capitol; in derselben Gegend die Milizien auf der Südseite des Quirinalis; endlich Santa Savina an der Nordseite des Aventin. — 5) D. i. Orvieto.

Anhang wider die Monaldeschi und die übrigen Guelfen von 1312
Orbivieto, in der Absicht, die Stadt dem Kaiser in die Hände zu liefern. Da aber die Guelfen stark und wohlgerüstet waren, so wehrten sie sich tapfer, ehe noch das kaiserliche Heer den Ghibellinen zu Hilfe kommen konnte, besiegten letztere und trieben sie mit großen Verlüsten an Todten und Gefangenen aus der Stadt. Inzwischen verweilte der König von Deutschland mehrere Tage in Viterbo, weil er nicht im Stande war durch das Petersthor in Rom einzudringen und auch der Ponte Emale[1]), der über den Tiber führt, von den Truppen der Orsini besetzt und bewacht war. Schließlich brach er von Viterbo auf, blieb einige Zeit auf dem Monte Malo liegen und stürmte endlich mit seinen Mannen von außen gewaltsam die Verschanzungen der Brücke, während von innen die Colonnesi angriffen. So wurden die Gegner besiegt und am 7. Mai konnte der König Rom betreten, wo er zunächst in Mai 7
Santa Savina abstieg.

41. Wie Messer Galeasso Visconti von Mailand Piacenza eroberte. Im Jahre 1312, da die Guelfen von Piacenza unter sich uneinig waren und an der Spitze der einen Faktion Messer Alberto Scotti stand, wurde Messer Galeasso Visconti, der Sohn des Kapitäns von Mailand, auf sechs Monate zum Podestà erwählt. Als seine Zeit um war, schickte er unter dem Schein einer Gesandtschaft Messer Alberto Scotti nebst je zehn von den Häuptern der Guelfen und der Ghibellinen Piacenza's nach Mailand, wo die Guelfen festgehalten wurden. Alsbald durcheilte Messer Galeasso an der Spitze von zweihundert Reitern, die aus Mailand zu ihm stießen, die Stadt, von den Ghibellinen, namentlich der Familie Landa unterstützt, ließ sich zum Herrn machen und verjagte die Guelfen, am 24. Juli. Juli 24

42. Wie die Florentiner die Pisaner bei Cerretello angriffen und zurückwarfen. Am 20. Mai rückten Mai 20
die Florentiner, mit fünfhundert vollgerüsteten Reitern und ihren

1) D. i. Ponte Molle.

1312 catalanischen Söldnern nach Cerretello, einer ihrer Vesten im Val d'Era [1]), aus, welche von den Pisanern belagert wurde, und entsetzten dieselbe durch ein glückliches Gefecht, in welchem vom pisanischen Fußvolk viele getödtet oder gefangen genommen wurden.

43. Wie Heinrich von Luxemburg in Rom zum Kaiser gekrönt wurde. Während der römische König, in der Hoffnung die Peterskirche, die Stätte der Krönung, gewaltsam erobern zu können, geraume Zeit in Rom blieb, fielen häufig Kämpfe zwischen seinen Truppen und den gegnerischen Schaaren König Roberts und den Toskanesen vor, wobei erstere siegreich das Capitol, die Festungen oberhalb des Marktes und die Thürme von San Marco zurückeroberten. Und unzweifelhaft würde die Partei des Königs durchweg die Oberhand erhalten haben, wenn nicht
Mai 26 eines Tages, am 26. Mai, eine große Schlacht stattgefunden hätte, in welcher der Bischof von Lüttich mit anderen Führern der Deutschen anfangs die Verschanzungen der Feinde durchbrach und schon bis nahe an die Brücke von Sant' Angiolo [2]) vorgedrungen war, als das Kriegsvolk König Roberts mit dem der Florentiner vom Campo de' Fiori aus die Stadt durchkreuzte, den Gegnern in die Flanke fiel und sie mit einem Verlust von mehr als zweihundert und fünfzig Berittenen, welche theils gefangen wurden, theils ihren Tod fanden, zurückwarf. Unter den Gefangenen befand sich der Bischof von Lüttich. Als diesen ein Ritter waffenlos auf dem Rücken seines Pferdes zu Messer Gianni, dem Bruder König Roberts führte, stieß ihm ein Catalane, welcher einen Bruder im Kampfe verloren hatte, von hinten sein Schwert in die Eingeweide. Der Verwundete ward mit Mühe in das Castell Sant' Angiolo gebracht, wo er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Dies war für die Seinen ein großer Verlust, denn der Bischof stand hoch in Aller Achtung und hatte großen Einfluß. In Folge dieses Treffens hob sich die Macht König Roberts und seines Anhanges in hohem Grade, während der Einfluß des deutschen Königs in demselben

1) Era, südlicher Nebenfluß des unteren Arno, mündet bei Pontedera. — 2) Tiberbrücke, welche zum Castell Sant'Angelo führt.

Maße sank. Da nun der Herrscher sich überzeugte, daß er mit Gewalt nichts ausrichten könne, und besorgen mußte, Leute und Ehre zu verlieren, beschloß er, nachdem er zuvor den Papst mit der Bitte angegangen es zu genehmigen, daß die Cardinäle ihn in jeder beliebigen Kirche Rom's krönen dürften, in San Giovanni Laterano die Feier vornehmen zu lassen. In der That empfing er hier aus den Händen des Bischofs von Ostia, Cardinal da Prato, und der Cardinäle Messer Luca dal Fiesco und Messer Arnoldo des Gascogners[1]) die Krone am Tage der Kettenfeier des heiligen Petrus, dem 1. August 1312[2]) wobei seine Mann- Aug. 1
schaft und die Römer seiner Partei ihm große Ehren veranstalteten. Wenige Tage nach seiner Krönung zog Kaiser Heinrich nach Tiboli um dort zu rasten und ließ Rom, wo jede Partei ihr Gebiet befestigt und wohl verwahrt behauptete, in Noth und Kampf zurück. Nach der Krönung trennte sich von ihm aus der Zahl seiner Fürsten der Herzog von Baiern mit seinem Kriegsvolk und andere deutsche Herren, die ihm bis dahin gedient hatten, sodaß nur wenige Mannschaft aus den Ländern jenseits der Alpen bei ihm zurückblieb.

44. Wie der Kaiser von Rom nach Toskana aufbrach. Von Tiboli aus gelangte der Kaiser nach Todi, dessen Einwohner sich zu seiner Partei hielten und ihn unter großen Ehrenbezeugungen als ihren Herren aufnahmen. — Als nun die Florentiner und die übrigen Toskanesen erfuhren, daß der Kaiser Rom verlassen habe und nach Toskana unterwegs sei, ließen sie ohne Säumen die Truppen, welche sie in Rom hatten, heimkehren, damit sie bei seiner Ankunft um so stärker wären. Nach der Rückkunft dieser Mannschaft besetzten die Florentiner und die übrigen toskanischen Gemeinden ihre Festungen mit Berittenen und gemeinem Volke, um dem anziehenden Kaiser, vor dessen Macht sie große Besorgnisse hegten, Widerstand zu leisten. Zugleich trieben sie

1) Clemens V, aus der Gegend von Bordeaux gebürtig, bevorzugte bei den Erhebungen zum Cardinalspurpur seine Landsleute, die Südfranzosen, in hervorragendem Maße. Gemeint ist Arnald de Frangeriis Cardinalbischof von Sabina. — 2) Vielmehr am 29. Juni. Der Irrthum Villani's beruht wol auf einer Verwechslung der beiden Festtage des h. Peter (Kettenfeier und Peter Paul).

1312 Ghibellinen und andere Verdächtige in großer Zahl aus der Stadt. Ihre eigene Ritterschaft schätzten die Florentiner auf dreizehnhundert Mann, wozu an Söldnern, den königlichen Marschall und andere eingerechnet, noch siebenhundert kamen, sodaß sie im Ganzen ungefähr über zweitausend Berittene verfügten. Desgleichen hatte jede andere Stadt und Gemeinde in Toskana im Bereich der Liga und im Gebiete König Roberts ihre Mannschaft aus Furcht vor dem Kaiser verstärkt.

45. Wie der Kaiser nach Arezzo gelangte und sich dann gegen Florenz wandte. In dem schon erwähnten Aug. August des Jahres 1312 verließ der Kaiser Todi, durchzog sengend und brennend die Landschaft von Perugia, wobei seine Truppen das chiusinische Castiglione am See[1]) erstürmten, und gelangte über Cortona nach Arezzo, dessen Bewohner ihn auf das ehrenvollste empfingen. In Arezzo versammelte er seine gesammten Streitkräfte, um Florenz zu überziehen, brach plötzlich auf und Spt. 12 betrat am 12. September das Gebiet von Florenz, wo sich ihm sofort die Veste Capofelvole am Ambra[2]), welche den Florentinern gehörte, ergab. Er belagerte darauf Montevarchi, welches mit Söldnern zu Pferde und zu Fuß sowie mit Lebensmitteln auf das beste versehen war, weshalb der Kaiser wiederholte Angriffe machen und die Gräben trocken legen ließ. Als die Besatzung sich durch die Feinde in große Bedrängnis versetzt sah, zumal da der Ort nur niedrige Mauern hatte, und wahrnahm, daß die kaiserlichen Ritter absaßen und mit Hilfe von Leitern die Mauern erkletterten, ohne sich um die Pfeilschüsse und Steinwürfe zu kümmern, gerieth sie in die größte Bestürzung und ergab sich schließlich am dritten Tage dem Kaiser, da sie merkte, daß die Florentiner sie nicht würden entsetzen können. Nach der Einnahme von Montevarchi begann der Kaiser ohne Verzug die Belagerung des Schlosses

1) Castiglione Chiusino sopra il Lago d. i. Castiglione del Lago im Gebiet von Chiusi am westlichen Ufer des trasimenischen Sees (Lago Trasimeno). — 2) Ambra kleiner linker Nebenfluß des oberen Arno, mündet wenig oberhalb des gleicherwähnten Montevarchi.

Sangiovanni, welches sich ihm in derselben Weise ergab. Hier 1312
nahm er sechzig catalanische Reiter, die den Florentinern als Söldner dienten, gefangen und gelangte von dort aus ohne alle Verlüste zu den Flecken Fegghine[1]).

46. Wie die Florentiner von den Kaiserlichen bei Ancisa besiegt wurden. Auf die Kunde daß der Kaiser Arezzo verlassen habe, eilten die Bürger und Ritter von Florenz, ohne auf die Hilfe der Bundesgenossen zu warten, sofort nach der Veste Ancisa[2]) am Arno, wo sich außer zahlreichem Fußvolk ungefähr achtzehnhundert Berittene zusammenfanden, die hier Stellung nahmen, um dem Kaiser den Weg zu verlegen. Als der Kaiser dies erfuhr, betrat er mit seinem Heere oberhalb einer Arnoinsel, welche Mezzule heißt, die Ebene von Ancisa und bot den Florentinern eine Schlacht an. Da diese jedoch keinen Anführer hatten und überdies merkten, daß ihre Reiter denen des Kaisers an Zahl nicht wesentlich überlegen seien, so waren sie umsoweniger geneigt, es auf das Wagnis einer Schlacht ankommen zu lassen, als sie hofften durch ihre starke Aufstellung am Passe dem Kaiser den Vormarsch gegen Florenz verlegen zu können. Als sich jedoch der Kaiser davon überzeugt hatte, daß die Florentiner keine Schlacht zu liefern gedächten, schlug er auf den Rath einiger kriegskundigen florentiner Exulanten den Weg nach einem über Ancisa gelegenen Hügel ein, umging diese Veste schnellen Marsches mittels eines Engpasses und zog gegen Florenz von dannen. Als man im Heere der Florentiner seine Bewegung wahrnahm und nicht zweifelhaft sein konnte, daß er es auf die Stadt Florenz selbst abgesehen habe, brach ein Theil der Mannschaft mit dem Marschall des Königs und dessen Abtheilung von Ancisa auf, um dem Kaiser zuvorzukommen und ihm den Weg zu verlegen. Aber der Graf von Savoyen und Herr Heinrich von Flandern waren schneller als sie, besetzten den Paß unterhalb Montelfi nnd stürzten sich mit aller Wucht auf die Vortruppen der Gegner, welche sie in Folge des

1) Figline, am Arno, zwischen San Giovanni und Incisa. — 2) Incisa.

1312 Vortheils, den ihnen ihr Standpunkt auf dem Hügel verlieh, besiegten und in die Flucht schlugen und einen Theil von ihnen bis nach Ancisa zurückwarfen. Die Niederlage der Florentiner wurde jedoch mehr durch die Bestürzung, welche der plötzliche Angriff hervorrief, als durch den Verlust an Mannschaft herbeigeführt, denn im Ganzen fielen kaum fünf und zwanzig Ritter und weniger als hundert Mann vom Fußvolk, während andererseits auch alle Deutschen, welche sich im Kampfe und in der Verfolgung bis Ancisa vorwagten, getödtet wurden. Trotzdem blieben die Kaiserlichen im Kampfe Sieger, und die Florentiner verloren den Muth. Noch in derselben Nacht rückte der Kaiser zwei Miglien näher an Florenz heran; die Florentiner aber blieben im Castell von Ancisa gleichsam als Belagerte, mit kärglicher Nahrung versehen und in einer so üblen Lage, daß, falls der Kaiser mit aller Macht den Angriff gegen sie gerichtet hätte, alle Florentiner, welche sich in Ancisa befanden, wohl sicher ihren Tod gefunden haben oder in Gefangenschaft gerathen sein würden. Weil es aber Gott gefiel, so entschloß sich der Kaiser, in der Hoffnung, die Hauptstadt ohne Widerstand einzunehmen, in der Nacht gerades Wegs gegen Florenz vorzurücken und die Truppen der Florentiner wie ein belagertes Heer in großem Schrecken und in der übelsten Lage zu Ancisa in seinem Rücken zu belassen.

47. Wie Kaiser Heinrich Florenz belagerte. So
Sept. 19 begann der Kaiser am folgenden Tage, dem 19. September 1312, die Belagerung der Stadt Florenz. Während das Heer alles, was es außerhalb der Stadt vorfand, niederbrannte, überschritt er der Mündung der Mensola[1]) gegenüber den Arno und lagerte sich mit etwa tausend Berittenen bei der Abtei von Santo Salvi. Die übrige Mannschaft blieb in Valdarno; ein Theil, der noch in Todi lag, traf erst später beim Hauptheere ein. Dieser Haufe wurde beim Durchmarsch durch das Gebiet von Perugia von den Bewohnern dieser Stadt angegriffen, schlug aber den Angriff ab

1) Kleiner Zufluß des Arno, mündet ein wenig oberhalb Florenz.

und fügte den Gegnern im Vorbeiziehen vielen Schaden zu. 1312
Der Kaiser aber langte so schnell bei Florenz an, daß die meisten Florentiner gar nicht glauben wollten, daß er in eigener Person da sei. Sie geriethen namentlich aus Besorgnis für ihre Ritter, die in Ancisa so gut wie besiegt zurückgeblieben, in einen so großen Schrecken, daß, wenn der Kaiser bei seinem unerwarteten Erscheinen mit dem Heere sofort zu den Thoren vorgedrungen wäre, er dieselben offen und spärlich besetzt gefunden und — wie die Meisten glauben — die Stadt erobert hätte. Bei alledem ergriffen die Bürger, sobald man in Florenz den Rauch der Häuser erblickte, welche der Feind unterwegs in Flammen gesetzt hatte, beim Läuten der Sturmglocke die Waffen und kamen mit den Bannern der einzelnen Abtheilungen auf dem Markt vor dem Hause der Prioren zusammen. Auch der Bischof von Florenz nahm umgeben von berittenen Geistlichen die Waffen und eilte zur Vertheidigung des Thores des heiligen Ambrogio [1]) und der Gräben daselbst herbei, während alles Volk ihm zu Fuße nachfolgte. Die Thore wurden geschlossen, die Bannerträger mit ihren Schaaren bei den Gräben aufgestellt, um die Stadt Tag und Nacht zu bewachen. Innerhalb dieser Postenkette, nach der Stadt zu, wurde ein befestigtes Zeltlager aufgeschlagen, um den Wachen einen Rückhalt zu geben; überdies errichtete man an den Gräben selbst in kürzester Frist Verschanzungen aus Holzwerk jeder Art, alten Gerüsten ꝛc. So verlebten die Florentiner in der größten Angst zwei Tage, bis ihre Berittenen mit dem übrigen Kriegsvolk von Ancisa auf verschiedenen Wegen durch das Thal von Robbiano [2]) und über Santa Maria in Pianeta bei Montebuoni [3]) nächtlicher Weile heimkehrten. Als sie aber in Florenz eingetroffen waren, fühlte sich die Stadt wieder sicher. Außerdem schickten jetzt die Lucchesen zur Bewachung der Stadt den Florentinern sechshundert Berittene und dreitausend Fußgänger zu Hilfe, die Sanesen sechshundert Berittene und zweitausend

1) Im Südosten, in der Richtung nach San Salvi. — 2) Val di Rubbiano, Thal des östlichsten Quellflusses der Ema. — 3) Wohl Impruneta eine Miglie nordwestlich von Montebuoni.

1312 Mann zu Fuß, die Pistolesen hundert Berittene und fünfhundert zu Fuß, die Pratesen fünfzig Berittene und vierhundert zu Fuß, die Volterranen hundert Berittene und dreihundert Fußgänger, Colle Sangimignano und Samminiato je fünfzig Berittene und zweihundert Mann zu Fuß, Bologna vierhundert Berittene und tausend zu Fuß; aus der Romagna kamen, von Rimini Ravenna Faenza Cesena und den übrigen guelfischen Orten gesandt, dreihundert Berittene und fünfzehnhundert Mann zu Fuß, endlich von Agobbio [1]) hundert, von Città di Castello fünfzig Berittene. Perugia konnte keine Truppen senden, weil es mit den Todinern und Spuletinern im Krieg lag. So zählten acht Tage nach der Umlagerung durch den Kaiser die Florentiner mit ihren Bundesgenossen mehr als viertausend Mann zu Pferd neben zahllosem Fußvolk. Der Kaiser dagegen verfügte über achtzehnhundert Ritter; davon waren achthundert jenseits der Alpen zu Hause und tausend Italiener aus Rom, der Mark [2]), dem Dukat [3]), aus Arezzo und der Romagna sowie von den Grafen Guidi und Santafiore gestellt und endlich verbannte Florentiner. Fußvolk hatte er in großer Menge, weil die florentinische Bevölkerung der Gegend, welche er beherrschte, sich insgesammt in seinem Lager eingestellt hatte. Und das laufende Jahr war das üppigste und fruchtbarste, welches man seit einem
Okt. 31 Menschenalter gesehen. Der Kaiser blieb bis zum letzten Oktober vor Florenz liegen, verheerte die ganze Gegend im Osten der Stadt und fügte den Florentinern großen Schaden zu, ohne jedoch die Stadt selbst anzugreifen, weil er sich der Hoffnung hingab sie durch Vertrag zu gewinnen. Wenn er sie aber auch angegriffen hätte, so war die Stadt doch so vortrefflich gerüstet, daß die Vertheidiger an Berittenen mehr als zweimal so stark waren, wie die Belagerer; von Fußtruppen aber kamen auf einen draußen nicht weniger als vier in der Stadt. Unter diesen Umständen fühlten sich die Florentiner so sicher, daß die meisten unbewaffnet umhergingen und daß alle Thore, mit Ausnahme der Seite, wo der

1) Gubbio. — 2) D. i. Ancona. — 3) D. i. Spoleto.

Kaiser lag, geöffnet blieben und die Händler und Kaufleute wie 1312
in Friedenszeiten ab- und zugingen. Dagegen ließen sich die Florentiner, sei es aus Furcht oder aus kluger Berechnung, oder weil ihnen ein Heerführer mangelte, auf keine Weise herbei einen Ausfall zu unternehmen und sich dem Wagnis einer Schlacht auszusetzen, obwohl sie sicherlich im Kampfe überlegen gewesen wären, wenn sie einen erprobten Kriegskapitän gehabt und unter sich einmüthiger zusammen gehalten hätten, als es der Fall war. Indeß unternahmen sie wenigstens — im Oktober — einen Streifzug Okt.
nach Cerretello, welches von den Pisanern belagert wurde, und erzwangen durch eine Niederlage, welche sie diesen beibrachten, die Aufhebung der Belagerung. Inzwischen lag der Kaiser längere Zeit in San Salvi krank darnieder, und da er sich überzeugte, daß er die Stadt vertragsweise nicht gewinnen würde, und daß sich die Florentiner auch auf keine Schlacht einließen, so zog er endlich, noch nicht ganz wiederhergestellt, von dannen. — Während er noch in San Salvi lag, ereignete es sich, daß einst der Graf von Savoyen im Gespräch mit dem Abte und einigen Mönchen des Klosters[1]) erwähnte, dem Kaiser sei von seinen Astrologen oder durch eine anderweitige Enthüllung kundgethan, daß er schließlich das Ende der Welt erobern würde. Da lachte der Abt und sagte: „Diese Prophezeiung ist bereits in Erfüllung gegangen, denn dicht neben Eurem Lager giebt es einen Weg ohne Ausgang, welcher der Welt Ende genannt wird!" Als der Graf und die anderen Edlen dies vernahmen, geriethen sie wegen der Vereitelung ihrer stolzen Hoffnung in große Bestürzung. Und darum geziemt es sich für verständige Menschen nicht, irgend einer Prophezeiung oder astrologischen Aussprüchen zu glauben, denn dieselben sind trügerisch und zweideutig.

48. Wie der Kaiser sein Lager in San Salvi abbrach und erst nach San Casciano und sodann nach Poggibonizzi zog. In der Nacht vor Allerheiligen brach Okt. 31

1) Nämlich San Salvi.

1312 der Kaiser mit seinem Heere auf, steckte das Lager in Brand, überschritt den Arno auf dem Wege, den er gekommen war, und lagerte sich drei Miglien von Florenz im Thal der Ema. Selbst sein Aufbruch vermochte die Florentiner nicht zu veranlassen, in der Nacht auszufallen; doch läuteten sie die Glocken und jeder griff zu den Waffen. Später erfuhr man, daß der Kaiser wegen des Läutens in große Besorgnis vor einem nächtlichen Angriff der Florentiner in der Front oder auf die Nachhut gerathen sei. Als
Nov. 1 der Morgen kam, besetzte ein Theil der Florentiner den Hügel der heil. Margareta oberhalb des kaiserlichen Lagers und ließ sich von hier aus mit den Gegnern wiederholt in Gefechte ein, in welchen sie aber den Kürzeren zogen. Nachdem der Kaiser hier voll Unmuth drei Tage verbracht hatte, brach er auf und marschierte nach dem Flecken San Casciano, der von Florenz acht Miglien entfernt war, was den Florentinern Anlaß gab, die neuen Erweiterungen des jenseitigen Stadttheiles [1]), soweit sie außerhalb
Dec. 1 der alten Mauern lagen, zu umwallen. Dies geschah am 1. December 1312. — Während der Kaiser bei San Casciano stand, kamen ihm die Pisaner, mindestens fünfhundert Ritter und dreitausend Fußgänger stark, sowie tausend Bogenschützen aus Genua
Nov. 20 zu Hilfe und vereinigten sich am 20. November mit ihm. Er
1313 Jan. 6 blieb hier bis zum 6. Januar liegen, ohne die Florentiner anders zu belästigen als durch Streifzüge, Verheerungen und Niederbrennen aller Gebäude in der ganzen Gegend, auch nahm er die meisten Vesten derselben ein, ohne daß doch deshalb die Florentiner zur Schlacht auszogen. Höchstens ließen sie sich auf kleine Scharmützel ein, welche bald zum Nachtheil der einen, bald zu dem der anderen Partei ausfielen und nicht besonders merkwürdig waren. Nur das will ich erwähnen, daß einmal in einem Gefecht, welches bei Cerbaja im Val di Pesa [2]) stattfand, die Unseren von den Deutschen geschlagen wurden, wobei je einer aus den Sippen der Spini, Bostichi und Guadagni in Folge von Tollkühnheit den Tod fand.

1) Der größere Theil von Florenz liegt nördlich vom Arno; südlich nur der Stadttheil Santo Spirito. — 2) Etwa zwei Miglien nordwestlich von San Casciano.

Sie gehörten zu einer Freiwilligenschaar, welche unter einem eigenen 1313
Hauptmann zu Felde zog und eine Fahne führte, die auf grünem Felde eine rothe Feldbinde zeigte, wovon sie auch die Ritter von der Feldbinde hießen. Sie gehörten zu den angesehensten Junkern von Florenz und verstanden sich trefflich auf das Waffenhandwerk. Inzwischen entließen die Florentiner einen großen Theil ihrer Bundesgenossen. Auf der anderen Seite fehlte es dem Kaiser an Mannschaft; dazu kam, daß in Folge seines langen Verweilens in derselben Gegend und der Kälte, die sich sehr fühlbar machte, im Lager von San Casciano eine Krankheit und große Sterblichkeit ausbrach, welche die ganze Umgegend ergriff und selbst Florenz in Mitleidenschaft zog. Deshalb brach der Kaiser mit seinem Heere aus San Casciano auf und zog nach Poggibonizzi. Unterwegs nahm er die Vesten Barberino und San Donato in Poggio nebst anderen Burgen ein. In Poggibonizzi aber stellte er das Schloß auf dem Hügel in der alten Weise wieder her und nannte es Kaisersberg [1]). Hier blieb er bis zum 6. März und hatte März 6
wegen Mangels an Lebensmitteln viel zu leiden. Auch kam er mit dem ganzen Heere dadurch in eine sehr bedrängte Lage, daß die Sanesen auf der einen, die Florentiner auf der anderen Seite ihm den Weg gesperrt hatten. Ueberdies lagen dreihundert Söldner König Roberts zu Colle im Val d'Elsa, welche ihn unaufhörlich belästigten und einst, am 14. Februar 1312, zweihundert kaiser- Febr. 14
liche Ritter, welche von Casoli [2]) zurückkehrten, überfielen und schlugen. Auf der anderen Seite lag in Sangimignano der königliche Marschall mit florentinischen Söldnern und bedrohte von hier aus den Kaiser, dessen Lage sich von Tag zu Tage verschlimmerte. Und als nun auch Herr Robert von Flandern mit seiner Schaar von dannen zog, blieben ihm kaum noch tausend Ritter. Die Flanderer aber wurden von den Florentinern von Castelfiorentino angegriffen und großentheils getödtet oder gefangen genommen, während Herr Robert selbst mit wenigen Begleitern durch die Flucht

1) Castello imperiale; die urkundliche lateinische Form ist Mons imperialis. — 2) Casole, etwa 6 Miglien südsüdwestlich von Colle.

1313 entkam. Trotz alledem hielt der Kaiser in seinem Lager tapfer Stand und machte den Angreifern, welche ihm vierfach überlegen waren, viel zu schaffen, sodaß dieselben nicht wenige Verlüste davontrugen.

49. Wie der Kaiser Poggibonizzi verließ, nach Pisa zog und dort Strafurtheile gegen die Florentiner ergehen ließ. Doch konnte sich der Kaiser der Einsicht nicht verschließen, daß seine Lage sich immer mehr verschlimmerte. Der Mangel an Lebensmitteln dauerte fort; außerdem aber stellte sich Geldmangel ein, sodaß er nichts mehr zu bezahlen vermocht hätte, wenn nicht Gesandte König Friedrichs von Sicilien, welche in Pisa gelandet waren und sich bei ihm in Poggibonizzi einstellten, um mit ihm ein Bündnis gegen König Robert abzuschließen, ihm zwanzigtausend Golddublonen gegeben hätten. Mit diesem Gelde bezahlte er seine Schulden, verließ Poggibonizzi und langte, ohne
März 9 unterwegs zu rasten, am 9. März 1312 mit seinem Heere in sehr übler Verfassung zu Pisa an. Aber er besaß so viel Seelengröße, daß niemals das Unglück ihn entmuthigen konnte, so wenig wie ihn das Glück zu eitler Ueberhebung und Prahlerei veranlaßte. Sobald er in Pisa angekommen war, erließ er gegen die Florentiner gewaltige, schwere Strafurtheile, durch welche er der Stadt jegliche Gerichtsbarkeit und Freiheit aberkannte, alle Richter und Notare ihrer Befugnisse enthob und die Gemeinde mit einer Buße von hunderttausend Mark Silbers belegte. Eine große Zahl angesehener Bürger und Popolanen, welche an der Spitze der Stadt standen, wurden mit Hab und Gut geächtet und ihres ganzen Besitzes für verlustig erklärt, auch den Florentinern untersagt, goldene oder silberne Münzen zu prägen. Ja, der Kaiser gestattete sogar durch ein besonderes Privileg Messer Ubizzino Spinoli aus Genua und dem Markgrafen von Monferrato, in ihren Ländern Goldgulden mit gefälschtem florentinischem Münzstempel schlagen zu lassen. Diese Maßregel wurde von allen verständigen Leuten sehr misbilligt und getadelt, denn wenn der Kaiser auch die Florentiner hassen und ihnen nichts weniger als wolgesinnt sein mochte, so berechtigte ihn dies

doch keineswegs, irgend jemand das Prägen falscher Münzen zu 1313
gewähren.

50. Wie der Kaiser König Robert ächtete. Aehnliche Urtheile ergingen auch wider König Robert, dem der Kaiser das Königreich Apulien und die Grafschaft Provence für sich und seine Erben als Hochverräther absprach. Diese Prozesse wurden späterhin durch Papst Johann XXII.[1]) verworfen und für nichtig erklärt. — Während der Kaiser noch in Pisa lag, marschierte sein Marschall Herr Heinrich von Flandern mit achthundert Berittenen und sechstausend Mann zu Fuß nach Versilia[2]) und Lunigiana und erstürmte am 28. März 1313 Pietrasanta. Die Lucchesen, welche März 28
mit einer florentinischen Schaar in Camajore lagen, wagten nicht ihm entgegenzutreten, sondern kehrten nach Lucca zurück. Serrezzano aber, welches von den Lucchesen besetzt war, ergab sich den Markgrafen Malispini, welche es mit dem Kaiser hielten.

51. Wie der Kaiser sich rüstete nach Apulien gegen König Robert zu ziehen und Pisa verließ. Hierauf beschloß der Kaiser, sich nicht länger mit den Florentinern und den übrigen Toskanesen herumzuschlagen, weil er hierbei wenig ausgerichtet, vielmehr seine Lage verschlimmert hatte, sondern den Stier bei den Hörnern zu packen und mit seiner gesammten Macht König Robert zu überziehen und demselben sein Reich zu entreißen; wenn ihm dies gelungen sei, glaubte er Herr von Italien zu sein. Und in der That würde dies eingetreten sein, wenn nicht, wie wir gleich berichten werden, Gott eingegriffen hätte. Der Kaiser verband sich also mit König Friedrich, welcher die Insel Sicilien beherrschte, sowie mit den Genuesen, und bestimmte, daß ein jeder an einem gewissen Tage auf dem Meere eine erhebliche Flotte völlig ausgerüsteter Galeeren bereit hielte. Gleichzeitig bot er in Deutschland und der Lombardei neue Mannschaft auf und richtete die nämliche Forderung an alle Ghibellinen und was ihm sonst in Italien untergeben war. Auch brachte er während seines Aufent-

1) Vielmehr schon durch Clemens V. Johann XXII. wurde erst 1316 gewählt. — 2) Versilia del Pietrasantino, umfaßt die Umgegend von Pietrasanta.

1313 haltes in Pisa eine bedeutende Summe Geldes zusammen und sorgte dafür, daß sein Marschall ohne Ruhe und Rast Lucca und Samminiato bekriegte, ohne daß dabei freilich große Erfolge erzielt wurden. Als dann das neue Aufgebot im Sommer 1313 in Pisa zu ihm stieß, sah er sich an der Spitze von mehr als zweitausendfünfhundert Rittern von jenseits der Berge, meist Deutschen, und mindestens fünfzehnhundert italienischen Rittern. Auf sein Gebot rüsteten gleichzeitig die Genuesen siebenzig Galeeren unter Lamba d'Oria als Admiral aus. Dieser kam mit seiner Flotte nach Portopisano, nahm mit dem Kaiser Rücksprache und fuhr dann gegen Apulien bis zur Insel Ponzo.[1]) König Friedrich setzte
Aug. 5 fünfzig Galeeren in Stand. Am festgesetzten Tage, dem 5. Aug. 1313, verließ der Kaiser Pisa. An dem nämlichen Tage brach König Friedrich mit seiner Flotte von Messina auf, landete mit tausend Rittern im südlichen Calabrien und nahm die Stadt Reggio nebst anderen Orten.

52. Wie Kaiser Heinrich zu Bonconvento im Gebiet von Siena starb. Nachdem der Kaiser Pisa verlassen hatte, überschritt er die Elsa und griff Castelfiorentino an, ohne es erobern zu können; sodann nahm er seinen Marsch zwischen Poggibonizzi und Colle hindurch und gelangte bis Siena, wo er dicht vor dem Thore entlangzog. Hier lag eine große Schaar Kriegsvolk; einige florentinische Ritter gingen durch das Thor von Camollia plänkelnd gegen die Feinde vor, wurden aber abgeschlagen und in die Stadt zurückgeworfen, sodaß Siena in große Furcht gerieth. Der Kaiser aber zog bei der Stadt vorbei und schlug bei Montaperti an der Arbia[2]) ein Lager auf. Hier aber kam eine Krankheit, welche er schon seit seinem Auszug aus Pisa gespürt hatte, bei ihm zum Ausbruch; um jedoch seine Partei zu den verabredeten Terminen nicht im Stich zu lassen machte er sich doch auf den Weg und stieg in die Ebene von Filetta[3]) hinab,

1) Ponza, eine der Pontinischen Inseln westlich von Neapel. — 2) Etwa vier Miglien östlich von Siena an der Malena, Nebenfluß der Arbia. — 3) Im Thal des Merse (nördlichen Nebenflusses des Ombrone) nahe Pont' a Macereto (s. nächste Anmerkung).

um die Bäder zu Macereto[1]) zu gebrauchen. Von dort zog er 1313
auf Bonconvento, welches zwölf Miglien von Siena entfernt ist. Hier verschlimmerte sich die Krankheit und nach Gottes Willen verließ er am Festtage des heiligen Bartholomäus, dem 24. August Aug. 24
1313, diese Welt.

53. Wie nach dem Tode des Kaisers sein Heer sich auflöste und wie seine Edlen die Leiche nach Pisa brachten. Beim Tode Kaiser Heinrichs ergriff sein Heer sowie die Pisaner und alle seine Anhänger tiefer Schmerz, während die Florentiner, Sanesen, Lucchesen und deren Bundesgenossen jubelten. Sogleich nach seinem Tode verließen die Aretiner und die übrigen Ghibellinen der Mark und der Romagna das Heer und Bonconvento, wo eine ungeheure Kriegsmacht zu Roß und zu Fuß versammelt war. Die Edlen des Kaisers und die pisanischen Ritter aber zogen ohne Aufenthalt mit ihrem Volke durch die Maremma und brachten die Leiche nach Pisa, wo der Kaiser unter allgemeinem Wehklagen mit den größten Ehren im Dome beigesetzt wurde. Dies war das Ende Kaiser Heinrichs! —

Die Leser mögen sich nicht wundern, daß wir die Geschichte dieses Kaisers zu Ende geführt haben ohne dazwischen andere Ereignisse und Vorgänge in Italien und anderen Ländern und Reichen zu erzählen. Es ist dies aus zwei Gründen geschehen, einmal deshalb, weil alle Christen, ja selbst die Griechen und die Sarazenen, die Unternehmung und das Geschick des Kaisers mit so ungetheilter Aufmerksamkeit verfolgten, daß in dieser Zeit nirgendswo sonst erhebliches vorging; zweitens verfuhren wir in der angegebenen Weise wegen der mannichfaltigen und wechselnden großartigen Ereignisse, welche sein so kurzes Leben sah, indem alle erfahrenen Leute es für ganz sicher hielten, daß, wenn nicht sein Tod so schnell eingetreten wäre, er, ein Mann von so trefflichen Eigenschaften und so großem Unternehmungsgeist, Apulien besiegt und König Robert, der wenig

1) Kleiner, jetzt verschwundener Flecken am unteren Merse, wo noch im 14. Jahrhundert eine steinerne Brücke errichtet wurde (Pont' a Macereto); die Gegend ist von Alters her durch warme Quellen berühmt.

1313 im Stande war sich zur Wehr zu setzen, seines Reiches beraubt haben würde. Es behaupten sogar viele, König Robert würde gar nicht einmal versucht haben Widerstand zu leisten, sondern zur See nach der Provence geflüchtet sein. Und weiter: hätte der Kaiser, wie man erwarten mußte, Apulien besiegt, so würde er mit leichter Mühe ganz Italien und noch viele andere Länder dazu sich unterworfen haben.

54. Wie König Friedrich von Sicilien zur See nach Pisa kam. Als König Friedrich von Sicilien, welcher mit seiner Flotte bereits abgesegelt war, wie oben erwähnt, und sich mit den Genuesen vereinigt hatte, die Nachricht vom Tode des Kaisers empfing, fuhr er nach Pisa, da er den Kaiser, den lebend zu erblicken ihm nicht vergönnt gewesen war, wenigstens als Leiche zu sehen begehrte. Hier boten ihm die Pisaner aus Besorgnis vor den Guelfen Toskana's und König Robert die Herrschaft über ihre Stadt an, doch ließ er sich nicht darauf ein, sondern stellte, um einen Vorwand für die Ablehnung des Anerbietens zu finden, die weitgehendsten, maßlosesten Bedingungen, während man allgemein glaubte, daß er auch wenn die Pisaner auf alles eingegangen wären, doch Sicilien nicht verlassen haben würde um die Herrschaft von Pisa zu übernehmen. Kurz, er kehrte ohne sich lange aufzuhalten nach Sicilien heim und ließ die Pisaner in großer Bestürzung und Unruhe zurück. Sie gedachten dann dem Grafen von Savoyen und Herrn Heinrich von Flandern die Herrschaft zu übertragen, aber beide lehnten ab, und die sämmtlichen Hauptleute und Edlen des kaiserlichen Heeres machten sich auf den Rückweg und kehrten in ihre Heimath zurück. Doch blieb eine Anzahl deutscher, brabanzonischer und flandrischer Ritter mit ihren Bannern, im Ganzen etwa tausend Berittene, im Solde der Pisaner, welche schließlich, da sie keinen anderen Kriegshauptmann finden konnten, Uguccione da Faggiuola von Massa Tribara[1]), den der Kaiser in Genua zu seinem Statthalter bestellt hatte, herbeiriefen. Dieser

1) Zwischen Arezzo und Urbino.

erschien denn auch in Pisa, übernahm die Signorie und führte mit 1313
Hilfe der zurückgebliebenen deutschen Ritter große Thaten in Toskana aus [1]).

55. Wie Graf Filippone von Pavia zu Piacenza besiegt wurde. Im Monat August des Jahres 1313 überzog Aug.
der Graf Filippone von Pavia mit den Guelfen Piacenza, welches Messer Galeasso Visconti innehatte, wurde aber besiegt und gerieth in Gefangenschaft.

56. Wie Florenz dem König Robert die Signorie auf fünf Jahre übertrug. Im Jahre 1313, noch zu Lebzeiten des Kaisers, unterwarfen sich die Florentiner, welche sich sowohl wegen der Macht des Kaisers und ihrer Vertriebenen als namentlich in Folge der unter ihnen selbst ausgebrochenen Streitigkeiten um die Herrschaft der Stadt, in nichts weniger als günstigen Umständen sahen, dem König Robert auf fünf Jahre, welche Frist später um drei Jahre verlängert ward. So handhabte König Robert acht Jahre hindurch die Signorie und sandte halbjährlich seinen Statthalter, als ersten Messer Giacomo di Cantelmo aus der Provence, der im Juni 1313 in Florenz eintraf. In ähn- Juni
licher Weise unterstellten sich bald darauf die Luccheſen, Pistoleſen und Prateſen dem König. Dieſer Schritt aber war in der That die Rettung für die Florentiner, denn, wenn die Signorie König Roberts nicht unter ihnen aufgerichtet worden wäre, so wäre die Stadt durch die tief gehenden Spaltungen im Schooße der Guelfenpartei zerrissen und sicherlich eine Partei verjagt worden.

1) Uguccione eroberte Lucca und schlug dann in der gewaltigen Schlacht bei Montecatini die Florentiner und Neapolitaner aufs Haupt (1315), was Villani im Folgenden eingehend berichtet.

III.

Aus dem Tagebuche

des

Ser Giovanni di Lelmo von Comugnori.

Der Herr Kaiser Heinrich betrat die Stadt Mailand in Lombardien am 24. December des Jahres 1311,[1]) der neunten Indiction[2]). 1310 Dec. 24

In der Folge verbrachte er fast vier Monate mit der Belagerung der Stadt Brissia[3]), welche er auf Grund eines Vertrages im September 1312 einnahm. 1311 Sept.

Sodann verließ er die Lombardei und begab sich nach Genua, wo er mehrere Monate hindurch verblieb; von hier kam er auf dem Seewege nach der Stadt Pisa, in die er am Montag dem 6. März einzog, im Jahre 1312, in der zehnten Indiction. 1312 März 6

Ich, Johannes, ging damals nach Pisa, um den Herrn Kaiser Heinrich zu sehen, und sah ihn am Palmtage, dem 19. März des Jahres 1312, der zehnten Indiction, in der Hauptkirche der Stadt, dem sogenannten Dom, wo er eine Messe hörte, die der Cardinal und Generallegat des Papstes, welcher bestimmt war, dem Kaiser, sobald derselbe in Rom erschiene, die Krone aufzusetzen, feierte. Bei dem Kaiser erblickte ich folgende Grafen und Edle: nämlich den Herrn Grafen von Savoglia und den Neffen des Grafen von Fiandola, den Dalfinus von Vienna, den Grafen März 19

1) Der Verfasser beginnt nach pisanischer Rechnung das Jahr mit dem 25. März und zwar derart, daß er gegen die üblichere Zählung, welche den Jahresanfang am 25. December oder 1. Januar ansetzt, um 9 Monate voraus ist, während der florentinische Jahresanfang, ebenfalls 25. März, unserer Zählung um 3 Monate nachfolgt. Die Chronologie nach pisaner und florentiner Zählung variirt somit um ein volles Jahr. — 2) Die Angabe der Indictionszahl beruht auf der Rechnung nach einem fünfzehnjährigen Cyclus. Die Zahl giebt an, die wievielte Stelle in diesem Cyclus ein Jahr einnimmt. — 3) Brescia.

1312 von Foresem [1]), den Grafen von Lignagio [2]), den Herzog von Baiern [3]), den Grafen von Brectania, den Bischof von Rensium [4]) und verschiedene andere Barone. Während Herr Heinrich, der erwählte Kaiser, sich in Pisa im erwähnten Jahre und in der genannten Indiction aufhielt, erließ er im Monat April, nachdem er durch einen bevollmächtigten Syndikus die Einwohner von Lucca, Florenz, Siena, Volterra, Saminiato, Sangiminiano, Colle und Prato und alle übrigen, welche der tuscischen Liga angehörten und guelfisch regiert wurden, hatte entbieten lassen vor ihm zu erscheinen und Gehorsam zu versprechen, welcher Aufforderung dieselben aber nicht Folge geleistet, sich vielmehr geweigert hatten zu thun, was ihnen befohlen ward, einen Urtheilsspruch gegen Lucca und Siena, wie schon früher von Genua aus gegen Florenz, belegte sie mit einer bestimmten Geldbuße und beraubte ihre Ritter, Richter und Notare aller Würden und Ehren; und zwar erging dieser Urtheils-
Apr. 11 spruch gegen Lucca und Siena am Dienstag dem 11. April. Die Markgrafen von Lunisciana, [5]) welche dem Herrn Kaiser ergeben waren und ihm dienten, überzogen von der Landschaft Lunisciana aus die Stadt Lucca und nahmen zuerst eine Veste, welche Veru-
Apr. 8 cola Buosa heißt und verschiedene andere Flecken, um den 8. April
Apr. 23 Der Herr Kaiser verließ Pisa und gelangte am 23. April,
Apr. 25 einem Sonntag, unvermuthet nach Sansavinum; am 24. April, Montag, brach er mit tausend und mehr Berittenen durch die
Mai 7 Maritima gegen Rom auf und zog am Sonntag dem 7. Mai in die Stadt Rom ein. Nachdem er hier angekommen war, nahm er sein Quartier jenseit des Tiber bei der Johanniskirche des Laterans. Auf seiner Seite standen die Colonna mit dem größten Theil der Römer. Die Orsini dagegen und einige andere Römer, welche das andere Tiberufer, die Quartiere der Peterskirche, der Engelsburg und Transtevere bewohnten, sowie Herr Johann, der Bruder König Uberts, [6]) des Sohnes König Karls, empörten sich

1) Graf Johann von Forez. — 2) Wol Graf Gottfried von Leiningen. — 3) D. i. Pfalzgraf Rudolf. — 4) Welche Personen sich unter den beiden letzten Namen verbergen, ist nicht zu sagen. — 5) D. i. Lunigiana. — 6) D. i. Roberts.

gegen den Herrn Kaiser und wollten nicht gestatten daß derselbe 1312
zum Empfang der Krone nach St. Peter gelange. Vielmehr machten sie viele Burgen in Rom ihm aufsässig und hielten dieselben besetzt. Der Herr Kaiser jedoch ließ sein Kriegsvolk am 25. Mai mit Angriffs- und Vertheidigungswaffen aller Art aus- Mai 25
rüsten, und sein Marschall setzte sich mit der gesammten Mannschaft gegen eine Festung, die Campidoglio [1]) heißt, in Bewegung, nahm hier Stellung und eröffnete den Kampf gegen die Besatzung, welche, ohne Aussicht sich zu halten, nachdem sie des Lebens versichert worden, sich dem Marschall überlieferte. Sie zog aus der Festung ab und begab sich in die Engelsburg zu dem anderen Kriegsvolk, während die Kaiserlichen das Capitol einnahmen und besetzt hielten. Am gleichen Tage gewannen dieselben noch eine andere Burg, die Militien genannt. Da nun die Vorhererwähnten, Johann, die Orsini und Andere, Florentiner, Sanesen, Luccheſen und die Guelfen Tusciens, welche dem Kaiser abgeneigt waren, die Einsicht gewannen, daß sie dem zahlreichen Kriegsvolk desselben im offenen Felde keinen Widerstand zu leisten vermöchten, so beschränkten sie sich auf ihre Befestigungen, die sie noch durch Schranken und Mauern derart verstärkten, daß die Gegner nur unter großer Gefahr herankommen konnten. Dennoch drangen die Kaiserlichen am Freitag dem 26. Mai [2]) zu den Schranken und Verschanzungen Mai 26
vor, durchbrachen dieselben und tödteten viele von der Gegenpartei. Schließlich aber nahmen die Florentiner, Luccheſen und andere von derselben Partei den Kampf gegen die Kaiserlichen tapfer auf und warfen dieselben aus den Verschanzungen wieder heraus. In diesem Treffen fielen auf Seite des Kaisers der Bischof von Legium [3]), der Abt von Nizimborg [4]), ein Neffe des Grafen von Sabolia [5]) und andere. Von den Gegnern gerieth der Graf von Bisernum in Gefangenschaft und mehrere aus Tuscien fanden ihren

1) D. i. Capitol. — 2) Der Text hat Freitag (die Veneris) den 27. Mai. Doch war der 27. Mai ein Sonnabend. Den 26. Mai geben überdies sowohl Villani als Ferretus Vicentinus. — 3 D. i. Lüttich. — 4) Wol Wizimborg (Weißenburg) zu lesen. — 5) Peter von Savoyen.

1312 Tod in der Schlacht; der Graf von Biſernum übrigens entwiſchte nach etwa zwei Monaten und entkam aus der Gefangenſchaft. In der Folge behauptete ſich, während der Herr Kaiſer in der Stadt an der einen Seite des Tiber ſtand, Herr Johann, der Sohn König Karls, nebſt den Orſini und den Guelfen Toskana's auf dem anderen Ufer und hütete ſeine Feſtungswerke und insbeſondere die Peterskirche, in welcher nach alter Sitte der Herr Kaiſer die Krone empfangen mußte, was die Gegner durch eifrige Bewachung der Kirche zu verhindern wünſchten.

Da nun der Kaiſer einſah, daß es ihm unmöglich gemacht ſei zum Empfang der Krone auf irgend eine Weiſe zu dieſer Kirche vorzudringen, ſo ſandte er ſeine Briefe an den Herrn Papſt Clemens, welcher ſich bei Vignio in der Provinz [1]) aufhielt, und bat, derſelbe möge geſtatten, daß er ſich in einer beliebigen anderen Kirche in der Stadt Rom krönen laſſe. Darauf ſandte ihm der Herr Papſt einen huldvollen Brief zurück und gewährte ihm, die Krone in irgend einer Kirche Roms empfangen zu dürfen. In dieſem Sinne wies er auch ſeine Legaten, welche ſich in der Umgebung des Kaiſers befanden, an. Und ſo empfing zur Ehre und zum Preis des allmächtigen Schöpfers und der Gottesmutter Maria, der Jungfrau, und der heiligen römiſchen Kirche der vorerwähnte Kaiſer Heinrich die Krone in der Johanniskirche des Lateran, im genannten Jahre und Indiction, am Donnerſtag dem
Juni 29 29. Juni, dem Feſttage des heiligen Apoſtels Petrus [2]). Hierauf aber ſandte der Herr Papſt ſeine Schreiben dem Herrn Kaiſer und Herrn Johann und wies beide an, mit ihrem Kriegsvolk die Stadt Rom zu räumen und dort nicht länger zu verweilen. Demgemäß verließ der Herr Kaiſer Rom und begab ſich nach der Stadt Tibor. In der Folge kam er nach Viterbium und wandte ſich von dort aus mit ſeiner Mannſchaft durch das Gebiet von Peruſium, welches er, ſoweit er vermochte, verheeren ließ, weil die Einwohner ihm auffäſſig waren, nach Aretium, wo er, von den Aretinern freudig

1) Avignon in der Provence. — 2) Peter-Pauls-Tag.

und mit den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen, im erwähnten 1312
Jahre, der elften Indiction, am Donnerstag dem 7. September Spt. 7
eintraf. Von hier aus überzog sein Marschall mit dem Kriegsvolk das florentinische Gebiet sengend und brennend, berannte das Schloß Montegualchi [1]) und nahm es ein, indem die Bewohner sich ihm unter Gewährleistung ihres Lebens und Besitzes ergaben und unterwarfen. Er betrat die Veste am 15. September. Am Spt. 15
folgenden Tage gewann er die Burg St. Johannis und Fighinum [2]) Spt. 16
während die Florentiner mit ihrem Heere nur vier Miglien entfernt in einer ihrer Burgen, die Lancisa [3]) heißt, lagen. Auf diesem Wege konnten die Kaiserlichen nicht weiter vordringen, weil dort die starke Festung lag. Daher entsandte der Kaiser, nachdem er mit seinem Heere Aretium verlassen, heimlich und mit Anwendung größter Vorsicht fünfhundert Berittene nächtlicher Weile auf einem anderen Wege. Diese näherten sich Florenz bis auf eine halbe Miglie und lagerten an einem Orte, der San Salvi heißt. Als dies im Heere der Florentiner kund wurde, kehrte dasselbe noch in derselben Nacht, oder wenigstens morgens in aller Frühe, am 19. September nach Florenz zurück, in der Besorgnis, die Spt. 19
Kaiserlichen könnten in die Stadt eindringen. Der Herr Kaiser selbst aber folgte mit der übrigen Mannschaft auf dem nämlichen Wege und gelangte ebenfalls nach San Salvi, wo er seine ganze Kriegsmacht wieder vereinigte und an demselben 19. September ein Lager für das gesammte Heer aufschlug. Die Sanesen, Lucchesen und die Bewohner anderer guelfischen Orte Tusciens sowie die Bolognesen und die guelfischen Romandiolen dagegen eilten in zahlreichen Schaaren mit ihrer ganzen Macht zu Roß und zu Fuß nach Florenz, sodaß ihre Streitkräfte denen des Kaisers überlegen waren. Dennoch schlugen sie es aus, als der Kaiser ihnen entbieten ließ, er wolle mit ihnen eine Feldschlacht liefern. Und so blieb denn der Herr in San Salvi mit seinem Heere zwei und vierzig Tage liegen. Endlich, am Dienstag dem letzten Oktober in Okt. 31

1) Montevarchi. — 2) Castel San Giovanni und Figline. — 3) D. i. Incisa.

1312 aller Frühe zwischen Nacht und Tag erhob er sein Lager von dem genannten Orte, überschritt mit seinem ganzen Heere den Arno und lagerte sich jenseits bei Sancta Cristina auf einem Hügel. Die Florentiner und die übrigen Guelfen, welche in Florenz lagen, verließen an dem gedachten Morgen die Stadt, näherten sich den Kaiserlichen und lagerten auf einer Anhöhe, welche Sancta Margharita heißt, der Art, daß zwischen beiden Heeren sich nur ein Thal befand. Der Ort aber, in welchem sich die Kaiserlichen befanden, lag etwa drei Miglien von Florenz. Nachdem sie hier drei Tage gelegen, begab sich der Kaiser an einen andern Ort, welcher San Casciano heißt. Es ist dies ein größerer Flecken. Hier blieb er und schlug ein Lager auf; seine Mannschaft aber streifte fast täglich umher und brannte ringsum die Häuser und Güter der Florentiner bis zu den Thoren von Florenz nieder. Hier stießen auch die Pisaner mit bedeutender Macht, nämlich, wie es hieß, mit tausend Berittenen und achttausend Mann zu Fuß zu dem kaiserlichen Heere, um demselben Vorräthe an Salz, Waffen, Kleidung, Leder und allem Nothwendigen zuzuführen. Dies geschah
Nov. 20 am Montag dem 20. November. Am darauf folgenden Mittwoch,
Nov. 22 dem 22. November, durchzog Herr Ubertus de Fiandola [1]) der sich im kaiserlichen Heere befand, von fünfzig Rittern begleitet, das Gebiet von Castrum Florentinum, wo er von florentinischen Rittern und Soldtruppen [2]), die in der erwähnten Veste sich aufhielten, angegriffen wurde. Bei den Angreifern befand sich als Anführer Caroccius, außerdem Herr Tegghia de Frescubaldis und verschiedene Andere. Nachdem sie mit einander unter beiderseitigen Verlüsten gestritten, blieben Caroccius und Herr Tegghia verwundet zurück, der Graf von Fiandola aber überschritt mit seinem Kriegsvolk den Elsafluß und durchzog das Gebiet von Sanct Miniate in der Absicht sich nach Pisa zu begeben. Während er aber die Ebene von Barbialla [3]) passierte, machten an der Stelle, welche in del Vado heißt, die Bewohner von Barbialla sowie Nectus, der

1) Graf Robert von Flandern. — 2) sgarigli vom italienischen scara oder schiera (Trupp, Schaar). — 3) Westlich von Castel Fiorentino, südlich von Samminiato.

Sohn des weiland Ninus Mainectus von Peccioli nebst zwölf 1312
Berittenen, einen Angriff auf den Grafen und sein Volk, nahmen siebzehn der Seinen gefangen und tödteten mehrere, entrissen ihm eine große Menge seines Gepäcks und seiner Habe und schlugen ihn in die Flucht, sodaß er nebst zwanzig Berittenen nur mit Mühe nach Legoli entkam. Andererseits aber fiel in diesem Treffen ein Neffe des Nectus und dieser selbst wurde verwundet. — Zu der Zeit, als die Pisaner sich beim Heere des Kaisers befanden, am Donnerstag dem 23. November, griffen die Kaiserlichen eine Nov. 23
Veste an, welche Sancta Maria Novella in Lucardo heißt und deren Besatzung aus etwa hundert und zwanzig Knappen bestand, darunter zwei de Gianfigliaczis aus Florenz, Strumaccius aus Sanct Miniate, Mone de Marti und andere Seminatenser. Die Kaiserlichen aber eroberten an dem erwähnten Tage die Veste mit Sturm, nahmen die Besatzung gefangen und verwahrten dieselbe in einem unbedeckten Raume, sodaß sie der freien Luft und dem Regen ausgesetzt war, in Folge wovon Mone de Marti und mehrere andere von ihnen starben. — In der Folge, am Mittwoch dem 13. December, trennte sich ein Theil der Mannschaft, nämlich Dec. 13
siebenhundert Berittene, vom Hauptheere, um nach Casoli zu marschieren, welches sie noch an demselben Tage gewannen. — —

Am Freitag, dem 19. Mai 1313, erschien der Podestà der Mai 19
Gemeinde von Florenz[1]) mit fünfhundert berittenen Florentinern und zweitausend Fußsoldaten in Sanct Miniate. Am folgenden Sonntag, dem 21. Mai, ritten sie muthig aus, um die Veste Mai 21
Ceretellum zu verproviantieren und zu entsetzen. Diese nämlich wurde seit etwa 14 Tagen von pisanischem Fußvolk umlagert. Als nun die erwähnten Florentiner und einige Fußtruppen von Valdarno und Sanct Miniate sich der Veste näherten, ergriffen die Pisaner die Flucht. Einige von ihnen aber, sieben an der Zahl, wurden niedergehauen, andere gefangen eingebracht. Die Sieger versahen die Veste mit Getreide und anderem Bedarf und

1) Gentile Berardi von Camerino.

1312 Mai 22 gingen nach Sanct Miniate zurück, von wo sie am folgenden Montag siegreich und im Triumphe ohne Säumen nach Florenz heimkehrten.

1313 Okt. 5 Hernach im Jahre 1313, elfter Indiktion, am Donnerstag dem 5. Oktober erschienen die Florentiner nebst Söldnern Nachts vor Ceretellum, welches abermals von den Pisanern belagert wurde. Des Morgens früh griffen sie das Heer der letzteren an und schlugen es in die Flucht. Nicht wenige, wie es heißt zweihundert Mann Fußtruppen, fielen oder geriethen in die Gefangenschaft der Florentiner, die darauf die Burg abermals verproviantierten. Die Mannschaft aber, welche aus Florenz gekommen war, betrug vierzehnhundert Berittene, während die von Sanct Miniate und Valdarno zu Fuß mit gingen. — —

Spt. 18 Am 18. September eröffneten die Pisaner die Feindseligkeiten und eilten nach Caporena im Distrikt von Sanct Miniate, wo sie eine gewaltige Schlacht lieferten, ohne doch den Ort gewinnen zu können. An dem nämlichen Tage wurden mehrere Ghibellinen im Gebiet von Sanct Miniate geächtet und vertrieben. Am Spt. 24 24. September kamen die Pisaner nach Cebule, welches sie einnahmen, ohne es behaupten zu können; vielmehr plünderten sie den Ort nur aus, nahmen mehrere Menschen gefangen und brannten einige Häuser nieder, worauf sie noch an demselben Abend wieder abzogen, weil dreihundert berittene Florentiner und Söldner aus Florenz denen von Sanct Miniate zu Hilfe kamen. Letztere Spt. 25 eilten darauf am nächsten Tage, dem 25. September, nebst der erwähnten berittenen Mannschaft nach Cumolum, welches sie einnahmen. Hier lag ein pisanischer Befehlshaber nebst Bocteccia Ciccii von Sanct Miniate, welcher der Gemeinde auffässig war. Diese Leute entflohen, die von Sanct Miniate aber verwüsteten den Ort, plünderten ihn aus und brannten ihn schließlich nieder.

Okt. 10 Am Dienstag, dem 10. Oktober, erschienen die Pisaner bei Montaltum und verwüsteten mehrere Weingärten und unter andern auch meine Olivenpflanzung in Montemagno [1]).

1) Wol Monte Magno Pisano, zwischen Samminiato und Pisa.

Am Sonntag dem 8. Oktober wurden die Häuser des Boc- 1312
teccia und des Simon Bardus zerstört, weil beide Ausgewiesene Okt. 8
und Rebellen der Gemeinde von Sanct Miniate waren, zur Zeit da Herr Dinus Venizianus de Opizis aus Lucca Podestà war.

Durch denselben Herrn Dinus als Podestà wurde der Notar Ser Chellus Salvi de Ceuli am Sonntag dem 15. Oktober Okt. 15
enthauptet, weil er, wie es hieß, den Pisanern den Eintritt in Cebule ermöglicht hatte.

Am Sonntag dem 29. Oktober wurde Gherardus Sohn des Okt. 29
Herrn Guerra de Caveczulis von Florenz von einigen Kaiserlichen in San Salvi bei Florenz erschlagen.

Am 4. November verbrannten die Florentiner den Flecken Nov. 4
Pogibonizi, weil sie fürchteten, die Kaiserlichen würden denselben einnehmen. — —

Herr Ghiribertus, der Catalane, und Herr Gulielmus erschienen am Mittwoch dem 6. December mit dreihundert catala- Dec. 6
nischen Reitern und ebenso vielen Fußsoldaten in Sanct Miniate. Sie waren von Herrn König Robert gesandt worden, um die guelfische Partei Tusciens gegen den Kaiser zu unterstützen. Und am Freitag den 8. December betraten diese Catalanen nebst Dec. 8
denen von Florenz und Sanct Miniate das pisanische Gebiet und verbrannten Pons Ere, Treggiaia, Forcoli, Camuglianum, Pianum, Travalda, Petiolum, Cercina und die ganze Gegend [1]). — —

Am Dienstag den 26. December, dem Tage nach dem Feste Dec. 26
der Geburt des Herrn, nämlich am Festtage des heiligen Stefanus, trennte sich ein Haufe Fußvolk aus dem Distrikt von Pisa, der sich beim Heere des Kaisers in Sancasciano im florentinischen Gebiet befand, nächtlicher Weile von dem Hauptheere, angeblich vierhundert Männer, die in ihre Heimath zurückkehren wollten. Des Morgens aber an dem gedachten Tage, als sie sich in der Ebene von Barbialla befanden, standen die Männer dieses Ortes sowie die von

1) Nämlich die Gegend zwischen der florentinischen Grenze und der Era, wo die genannten Ortschaften liegen. Pons Ere ist Pontedera, Petiolum Peccioli, beide am östlichen Ufer der Era.

1312 Collegarli, von Monteleone, Tonta, Castrofalfi und aus den umliegenden Ortschaften im Gebiet von Sanct Miniate gegen sie bei Trompetenschall auf und überfielen sie tapfer und nachdrücklich. Sie verfolgten sie bis zu einer Stelle, die „bei der Eiche von Livorno“ [1]) heißt; hier aber umstellten sie die Feinde, tödteten, wie behauptet wird, fünf und dreißig von ihnen und nahmen den ganzen Rest, mit Ausnahme von fünfen, die entkamen, gefangen. Die Gefangenen banden sie und führten sie in den Kerker. Und ich Johannes sah in Sanct Miniate, daß Herr Catellus aus Collegarli als seinen Antheil sechs und sechszig Gefangene mit sich führte, die mit einem Tau zusammmen gebunden waren. Rossellus, auch aus Collegarli, führte achtzehn Gefesselte mit sich. Die Gemeinde Tonta erhielt hundert und zehn zugewiesen, die anderen Gemeinden entsprechend. — —

Nachdem der Herr Kaiser mit seinem Heere bei Sancasciano mehrere Tage und Monate gelegen hatte, — wie ich oben den Tag bemerkt habe, an welchem er dort Stellung nahm, so will
1313 ich hier notieren, wann er aufbrach, nämlich frühmorgens am
Jan. 13 Sonnabend dem 13. Januar der erwähnten Jahreszahl und Indiction — verließ er mit seinem ganzen Heere den Ort und marschierte an demselben Tag in mächtiger Colonne, doch mit großer Vorsicht, bis zu einem Ort, welcher Barbarinus heißt, von wo er
Jan. 14 am folgenden Tage nach Pogibonizi gelangte. Nachdem er hier einige Tage gelegen, begann er den Hügel, auf dem Pogibonizi liegt, befestigen und rings mit Pallisaden umgeben zu lassen, und die Bewohner bauten dann ihre Häuser auf dem Hügel reihenweis innerhalb des Pallisadenzaunes. Dort blieb der Kaiser, um diesen Ort befestigen zu lassen, mit seinem Kriegsvolk vier und fünfzig Tage hintereinander, nämlich wenn man den Tag, an welchem er dort anlangte, mitrechnet. Darauf verließ er am
März 8 Donnerstag dem 8. März mit den Seinigen Pogibonizi und marschierte an diesem Tage bis zu dem Ort Petiolum im Pisanischen;

1) Quercia di Livorno.

am folgenden Tage kam er bis Sanſavinum nahe bei Piſa und am zweiten Tag betrat er Piſa ſelbſt. Die erwähnte Veſte Pogibonizi aber hatte er bei ſeinem Abzug mit Mannſchaft und Lebensmitteln reichlich verſehen laſſen. 1313 März 10

Am Sonntag dem 18. März eroberten die Piſaner die Burg Camporena.[1]) Wie es heißt, überlieferten die Brüder Gucciactius und Trebaldus, die Söhne des weiland Ceppus de Mangiadoribus, die Burg den Piſanern. März 18

Am 8. Mai 1314, elfter Indiction, erſchien der kaiſerliche Marſchall, angeblich mit tauſend Berittenen und einer großen Menge Fußvolks, vor Sanct Miniate und brannte den Flecken der Collini und faſt ſämmtliche Häuſer, die vor dem Thore des Herrn Rodulfus lagen, nieder, wobei zwei Menſchen ihren Tod fanden. Während ſie ſich auf dem Rückweg befanden, brach ein Haufe aus Valconighiſi, Barbialla und Umgegend, zweihundert oder mehr Mann ſtark, in Moriorum[2]) ein, in der Hoffnung, dieſen Ort nehmen zu können. Die Einwohner aber, welche ſich an demſelben Tage bereits dem Marſchall ergeben und zum Schutze gegen die von Valconighiſi und Barbialla aus ſeiner Abtheilung zwanzig Berittene und Fußgänger bei ſich aufgenommen hatten, wehrten ſich auf das tapferſte und ſchlugen die von Valconighiſi und die übrigen Angreifer aufs Haupt. Vierzehn der letzteren fielen, wie es hieß, dreizehn wurden gefangen, die übrigen ergriffen die Flucht und entwiſchten. Die von Moriorum aber kehrten mit dem piſaniſchen und deutſchen[3]) Kriegsvolk nebſt den dreizehn Gefangenen in ihre Burg heim, erhoben ſich gegen die Gemeinde von Sanct Miniate und beläſtigten dieſelbe durch täglich wiederholte Feindſeligkeiten, ſodaß die Gemeinde gegen die Burg zog und dieſelbe berannte, ohne ſie indeß nehmen zu können. Mai 8

Am Dienſtag, dem 22. Mai wurden die Bewohner von Montetopari durch die von Marte geſchlagen. Dies ging ſo zu: Die von Montetopari ſandten nach Lucca wegen des Herrn Vannes Mai 22

1) Im Gebiet von Samminiato, ſ. o. — 2) Wol Moriolo, wenig ſüdlich von Samminiato. — 3) teotonica.

1313 Iscornisani. Dieser Herr Vannes kam mit hundert Berittenen der Liga herbei, zog insgeheim, damit die von Marte seine Ankunft nicht merken sollten, in Montetopari ein und sagte zu den Bewohnern: „Zieht aus bis an die Grenze des Gebiets von Marte; wenn dann die Martiscianen herbeieilen werden, um euch anzugreifen, so werde ich mit meinem Kriegsvolk euch zu Hilfe kommen und so werden wir jene vollständig zu Boden werfen." Die Einwohner von Montetopari thaten denn auch, was er sie hieß, und gingen bis zur Grenze vor, bis zu dem Ort Chiesina. Aber die Bewohner von Marte hatten die Ankunft des Herrn Vannes bemerkt und, um die Anstrengungen und Absichten derer von Montetopari zu vereiteln, kluger Weise noch in der letzten Nacht zweihundert und fünfzig Berittene von dem kaiserlichen und pisanischen Heere kommen lassen, die sie in einem Thal nahe Chiesina und der obengedachten Grenze versteckten. Und so bewahrheitete sich das Sprüchwort: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.[1]) Als nämlich die von Montetopari sich in Chiesina befanden, wurden sie zwar von den Leuten von Marte, welche zu Fuß waren, angegriffen, bald aber begaben sich dieselben zum Schein auf die Flucht und lockten dadurch die Gegner weiter in ihr Gebiet hinein. Auch Herr Vannes erschien mit seinen Berittenen auf dem Kampfplatz; alsbald aber kamen die Ritter, welche in jenem Thale versteckt lagen, hervor und wandten sich gegen die Feinde. Bei ihrem Anblick ergriffen Herr Vannes und die von Montetopari die Flucht, nach Montetopari hin, bis zu den Thoren von den Gegnern verfolgt, welche zwei und dreißig von ihnen tödteten.

Der kaiserliche Marschall mit seinem Volke verließ Pisa, marschierte gegen Pietrasancta und nahm diese Veste am Donnerstag
Mai 31 dem letzten Mai mit Sturm. Die Bewohner wurden fast sämmtlich gefangen genommen und zum Theil getödtet; zu den Gefangenen gehörte auch Herr Nantinus, der Sohn des Herrn Orlandus Salamoncelli, aus Lucca.

1) Lateinisch lautet das Sprüchwort hier: Sepe decipiens remanet ad pedes illius quem vult decipere.

Als sie aber am 21. Juni von der Veste heimkehrten, wur- 1313 Juni 21
den zweihundert Mann des Fußvolks von den Luccchesen nieder-
gemacht. — —

Am Sonntag dem 10. Juni erschienen im Valdarnum zwei- Juni 10
hundert Berittene und fünfzehnhundert Mann Fußvolk vom kaiser-
lichen und pisanischen Heere in der Hoffnung die Burg Ficeclum [1])
zu gewinnen, deren Ueberlieferung einige Ghibellinen ihnen in
Aussicht gestellt hatten. Aber sie vermochten die Veste nicht in
Besitz zu nehmen, weil sie, wie es heißt, zu spät kamen (sie sollten
nämlich vor Tagesanbruch eintreffen). So zogen sie wieder ab,
indem sie die Hütten der Landbevölkerung und viel Korn im Valdar-
num verbrannten.

Am Mittwoch dem 8. August verließ der Kaiser Pisa und Aug. 8
gelangte bis Sansavinum und Foveum Rinonici. Am nächsten Tage,
Donnerstag dem 9. August, erschien er zur Terzenzeit in der Ebene Aug. 9
von Sanct. Miniate und lagerte an einem Orte der a Rirocti
heißt. Am folgenden Tage kam er nach Castrum Florentinum, Aug. 10
sodann einen Tag darauf nach Podiumbonizi und von hier aus Aug. 11
ging er über Siena hinaus und lagerte bei dem Flecken Isola [2])
vier Miglien von Siena. Hier blieb er zwei Tage, begab sich
dann zum Bade von Maceretum, wo er abermals einige Tage
Halt machte, brach wieder auf und gelangte mit seinem Kriegsvolk
bis zum Flecken Bonconventum. Hier aber vergiftete ihn ein
Mönch, der sich in seiner Umgebung befand, Bruder Bernardi-
nus von Montepulciano, aus dem Predigerorden, bei der Com-
munion indem er in den Kelch Gift schüttete. So flog der Herr
Kaiser von dieser Erde zur Heimath auf am Freitag dem
24. August im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1314, elfter Aug. 24
Indiktion.

Als der Kaiser todt war, kehrte sein Heer nach Pisa zurück
und blieb hier mehrere Tage. Die Pisaner beabsichtigten die

1) D. i. Fucecchio nördlich vom Arno im westlichen Theile des florentinischen Ge-
bietes. — 2) Borgo all'Isola, im Quellgebiet der Arbia.

1313 Mannschaft bei sich zu behalten, konnten sich aber mit derselben über den Sold nicht einigen. So machte sich der Marschall, welcher ein Graf von Fiandola war, auf den Weg nach seinem Vaterland mit fast allem Kriegsvolk, da nur einige wenige in Pisa zurückblieben, und gelangte nach Serezana. Um die nämliche Zeit kam König Friedrich von Sicilien zu Schiff nach Pisa mit vierhundert Rittern und entsprechendem Fußvolk, und zwar kam er, wie man sagt, im Dienst des Kaisers. Voll Schmerz vernahm er daher die Kunde von dem Tode desselben. Seine Ankunft fiel etwa in
Sept. den Anfang des Septembers. Die Pisaner aber, durch das Hinscheiden des Kaisers in tiefen Kummer versenkt, überdies voll Besorgnis vor der Guelfenpartei Tusciens, sagten zu König Friedrich: „Wir wollen, daß ihr unser Herr seid, und wir bieten uns euch als Unterthanen mit unserer Person und unserer Habe dar. Vertheidigt uns gegen unsere Feinde, so soll die Stadt Pisa euer sein, und alle Orte und Vesten, die wir den Feinden abgewinnen können, sollen euch uneingeschränkt gehören." Der König, welcher, wie es heißt, nach Sardinien fahren wollte, erklärte sich bereit, ein Jahr auf ihre Kosten Krieg zu führen, stellte aber noch einige Bedingungen, auf welche die Pisaner nicht eingehen wollten, sodaß er schließlich nach Sicilien zurückkehrte. Hernach sandten die Pisaner zu dem Marschall des Kaisers, welcher bereits abgezogen war, und veranlaßten seine Mannschaft zur Umkehr, er selbst aber kehrte nicht um, wie es heißt, sondern begab sich mit wenigen Genossen in sein Vaterland zurück. Sein Volk aber nahmen die Pisaner in Sold, ebenso einen Theil der Mannschaft, welche mit König Friedrich gekommen war, sodaß sie, wie man angab, mindestens achtzehnhundert Ritter zu ihrer Verfügung hatten. — —

Okt. 8 Am 8. Oktober gaben die Pisaner die Veste Pietrasanta auf, welche sie den Lucchesen abgewonnen und bisher behauptet hatten. Als sie es jetzt aufgaben, steckten sie den Ort in Brand, doch verbrannte nur etwa ein Dutzend Gebäude. Sie zogen aber ab, weil sie es nicht länger halten zu können glaubten, da an demselben

Tage die Lucchesen sich mit den Markgrafen von Lunisciana ver- 1313
trugen und alle ihre Ortschaften wiedergewannen. — —

Am 22. August kam die Nachricht nach Sanct. Miniate, Aug. 22
daß die Guelfen von Orvieto die Ghibellinen des Ortes vertrieben hätten, in der Besorgnis, letztere würden die Stadt dem Kaiser in die Hände liefern. Hierbei kamen, wie man berichtete, gut zweihundert Menschen ums Leben.

IV.

Aus dem Leben

des Erzbiſchofs Balduin von Trier.

Zweites Buch.

Vorrede.

Die Stimme der Weisheit möge in meinen Ohren ertönen, auf daß ich aus dem härtesten und wahrhaftigen Fels, welcher ist Christus, den Honig des Verständnisses zu saugen vermöge, um mit seiner Hilfe das begonnene gar schwierige Werk zu vollenden.

Von hier an wird es nämlich nicht mehr, wie bisher, möglich sein, die ruhmreiche Geschichte des Herrn Baldewin von der seines Bruders, des allerdurchlauchtigsten Fürsten Herrn Heinrichs VII, des Kaisers der Römer, zu trennen, weil nämlich eben Herr Baldewin diesem Kaiser bei der Erlangung der kaiserlichen Würde treu zur Seite gestanden hat. Weil es sich nun aber zeigt, daß die glorreichen Historiographen und belesenen Schriftsteller, die Herrn Baldewin der Ehre ein treuer Diener seines Bruders zu sein nicht würdig erachten, diese Geschichte der beiden, welche durch ihre gemeinsamen Thaten zu einer einzigen unauflöslich verschmolzen ist, leider übergehen und kein Wort darüber verlieren, so kann ich, wenn ich gleich von allen Schriftstellern der geringste bin, es unmöglich zulassen, daß diese herrliche Geschichte, von der nebligen Finsternis der Unwissenheit umflossen, dergestalt schimpflich aus der Erinnerung der Menschen entschwinde. Ich halte mich da an das Wort:

„Jeglicher greift zur Feder; es schreibt der Gelehrte, der Laie"

und meine es ruhig ertragen zu müssen, wenn verschiedene Nebenbuhler, die ihr übergroßer Neid zusammengeführt hat, den Mund

gar voll nehmen und unter lautem Gekläffe mit den Zähnen ihrer Verkleinerungssucht mich zu zerfleischen bemüht sind. Denn wir lesen, daß in den meisten Fällen Geduld die Bosheit überwindet. Ich setze mir also vor, soweit meine freilich geringen Kräfte reichen, mein Geschichtswerk fortzusetzen, weil ich, um ein Bild des Gregorius zu gebrauchen, wenn ich gleich keine volle Garbe in die Scheuer bringen kann, doch deshalb nicht mit leeren Händen heimkehren darf. Kurz also: ich werde

„Leisten was ich vermag als ein Knecht in der Schaar der Autoren".

Wie aber soll ich beginnen? Der Stoff ist versiegelt und verschlossen und wer wird ihn mir eröffnen? Aber ich gedenke des Wortes desjenigen der da gesagt hat: Bittet, so werdet ihr empfangen; klopfet an, so wird euch aufgethan [1]). Ich will mit meinen Bitten David angehen, als welcher den Schlüssel hat, daß er mich in den Weinkeller geleite, wo wehen wird der Hauch der Weisheit und des Verständnisses und fließen werden die Wasser der Süßigkeit. Hier will ich aus den Quellen des Heilandes klare Einsicht schöpfen, um mit ihrer Hilfe diese Geschichte ihm zum Lobe, der Kirche von Trier zur Ehre, Herrn Baldewin zur Verherrlichung, ohne vom richtigen Wege abzuirren, zu Ende zu führen. Gepriesen sei der ewige dreieinige Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!

1) Ev. Math. 7, 7.

1. Herr Baldewin setzt die Königswahl Hein- 1308
richs VII. durch. Als durch den beklagenswerthen Tod des ehemaligen Königs Albrecht die Erhabenheit der königlichen Würde des römischen Reiches keinen geringen Abbruch erlitten hatte, begaben sich Herr Baldewin und die anderen sechs Wahlfürsten einmüthig nach dem zwischen Coblenz und Boppard gelegenen Orte Rense, wo dieselben nach alter Sitte zur Berathung über die Königswahl zusammenzukommen pflegten, um eben diese Berathung auch jetzt zu halten. Hier kamen sie im Jahre des Herren 1308, unter der Beihülfe des höchsten Wesens und auf Veranstaltung des Herrn Baldewin, dahin überein, dessen Bruder Herrn Heinrich Grafen von Lützelburg zum künftigen römischen König zu erwählen, wie seine Verdienste es erforderten. Wie seine Verdienste es erforderten, sage ich. Denn Heinrich war ein unerschrockener wackerer Ritter, der, solange er jung war, bei keinem Waffenspiel oder Turnier zwischen beiden Meeren fehlte, wo er dann vor allen übrigen, deren Tapferkeit ich indes durchaus nicht zu nahe treten will, Ruhm gewann. Auch war er ein gerechter Richter und allezeit der eifrigste Schützer der Armen, der Wittwen und Waisen wie der Kaufleute und Wanderer, zugleich aber auch, im Hinblick auf das Wort: „Richtet gerecht, ihr Söhne der Menschen!" der unerbittlichste Verfolger der Räuber, Uebelthäter und Frevler. Sonst besaß er ein leutseliges freundliches Wesen gegen alle, ohne doch je dabei den Ernst des Richters, die seiner Ehre und Würde zukommende Hoheit sowie auch die Zierde der Klugheit und des

1308 Anstandes vermissen zu lassen. Er verband tugendhafte treffliche Sitten mit einem besonnenen maßvollen Auftreten und trachtete jeder Zeit eifrigst danach niemandem an löblichem Wesen nachzustehen und sich allen, ohne, wie gesagt, die Würde seiner Stellung außer Acht zu lassen, zuvorkommend und umgänglich zu erweisen, sodaß jedermann mit großer Zuneigung an ihm hing. Und indem er so nicht lässig war der Welt zu geben, was der Welt ist, weiß man doch, daß er nicht minder Gott gegeben, was Gottes ist. Denn von der Zeit an, daß er sich mit Frau Margareta, der Schwester des Herzogs von Brabant, seiner allerliebsten Gemahlin, verband, hat er, wie man glaubt, so enthaltsam gelebt, daß er sogar nach ihrem Tode kein Weib berührt haben soll. Ferner pflegte er, als er noch Graf war, die Zierden seiner Kapelle, kostbare schön geschmückte Missale, überall, wohin er ging, auf seinen Lastthieren mit sich zu führen und jeden Tag in seiner und seiner Gemahlin Gegenwart, wenn letztere bei ihm war, durch seine erlesenen Sänger unter Gesang und Musik die Messen und Horen der Kanones zu feiern; wurde er aber daran verhindert, so ließ er wenigstens die Vesper und das Completorium [1]), — und zwar dies jeden Tag ohne Ausnahme — feierlich begehen. Bei der Anhörung der Messe aber und Absingung der Horen, womit er bei Tagesanbruch begann, zeichnete er sich durch große Inbrunst aus und soll auch den Priestern seiner Kapelle die größte Ehrerbietung erwiesen haben. — Weil er aber mit solchen Tugenden geziert war, so mußte wohl jenes Prophetenwort vor seinen Ohren ertönen: „In Deiner Ansehnlichkeit (d. h. in der Gerechtigkeit gegen die Menschen mit Bezug auf das äußere Leben) und Deiner Schönheit (d. h. in der Gerechtigkeit der guten Werke gegen Gott mit Bezug auf das innere Leben) mache Dich auf, tritt hervor und herrsche" [2]).

Alsbald also führten Herr Baldewin und dessen Mitwähler

1) Abendliche gottesdienstliche Feier. — 2) Psalm 45, 5. Luther übersetzt mit Hereinziehung der den hier citierten folgenden Worte: „Es müsse Dir gelingen in Deiner Zierde; fahr herein auf dem Wort der Wahrheit, der Sanftmüthigkeit und Gerechtigkeit."

nebst den Fürsten und Edlen von ganz Deutschland ihn nach Frank- 1308
furt an den zur Wahl auserkorenen Ort und erwählten ihn hier
zum Trost aller Treuen Christi im Jahre der Menschwerdung des-
selben 1308 am 27. November mit lauter Stimme einhellig zum Nov. 27
römischen König und zeigten ihn allem Volke als künftigen Kaiser
und Herrscher der Welt.

2. Weihe und Krönung König Heinrichs. Herr Baldewin, durch große Beharrlichkeit und ausnehmende Redlichkeit ausgezeichnet, und die anderen sechs fürstlichen Mitwähler führten im Jahre des Herrn 1308 Herrn Heinrich den Siebenten, römischen König, zum goldenen Sitze des Reiches, nach Aachen, wo schon Kaiser Karl gesessen. Ueber eine Meile weit brachten ihm die Bürger von Aachen die Schlüssel ihrer Stadt entgegen, überlieferten ihm dieselben und begrüßten ihn jubelnd als römischen König. Hier wurde er vom Erzbischof Heinrich von Köln, zu dessen Diöcese Aachen gehört, in die Kirche geführt und am Tage Epiphaniä Domini im gleichen Jahre[1]) daselbst unter großen 1309
Ehren zum römischen König gesalbt und nebst seiner schon er- Jan. 6
wähnten Gemahlin, welche von golddurchwirktem Gewande um-
flossen neben ihm stand, mit der Krone des Reiches feierlich gekrönt. Nachdem er dann hier festlich Hof gehalten, betrat er als König die königliche Stadt Köln, wo er zu den drei seligen Königen, den ersten Anbetern des königlichen Christuskindes, inbrünstig betete und denselben drei kostbare goldgesäumte mit edlen Steinen geschmückte Thronhimmel zum Geschenk machte, worauf er die Königsburg bezog, aus der vor dem König, wie es Sitte war, der Erzbischof von Köln wich. Die drei Pröpste von Köln aber wichen, der Domprobst dem Erzbischof von Köln, der Propst von St. Cunibert dem Erzbischof von Trier, der Probst von St. Mariä ad Gradus dem Erzbischof von Mainz, und verließen, wie es alte Sitte ist, ihre Quartiere. Um das Recht seiner Kirche nicht Preis zu geben,

1) Nach Trierischem Styl begann das Jahr mit dem 25. März, dem Feste der Verkündigung Mariä. Unser Chronist rechnet also das Epiphaniäfest des Jahres 1309 unserer Zeitberechnung noch zum Jahre 1308.

1309 verblieb Herr Baldewin einige Zeit in der Probstei von St. Cunibert, doch nicht lange wegen der großen Entfernung von der Hofburg, der gegenüber neben der Kirche St. Johannis des Evangelisten er ein bequemeres Quartier bezog.

König Heinrich blieb jedoch dieses Mal nicht lange in Köln, sondern kehrte in seine Grafschaft zurück und bereitete sich hier dieses Jahr über nach dem Rathe Herrn Baldewins klüglich vor das Scepter des Reichs zu übernehmen.

3. Zweiter Besuch Kölns. Nachdem er zu einer ehrenvollen Verwaltung seine Vorkehrungen getroffen, erschien König Heinrich, im Begriff den Ritt durch das Reich zu beginnen, nebst Herrn Baldewin und vielen Anderen im Jahre des Herrn 1309 vor Weihnacht zum zweiten Mal in Köln und prüfte hier die Ansprüche aller derjenigen, welche ihre Lehen von ihm nehmen wollten, während er zugleich als Vorsitzender des Gerichtshofes gegen diejenigen, welche rebellisch die Erneuerung der Lehen nicht nachsuchten, wie es das Recht erfordert, seinen Spruch fällte. Denn nach alter Gewohnheit ist es Pflicht und Recht des erwählten römischen Königs noch vor seiner Bestätigung der Regalien zu walten, wie es steht in der 96. Distinction Cum adventum ꝛc., in dem Kapitel Duo sunt ꝛc., und in dem Kapitel Si imperator ꝛc., auch in der 93. Distinction in dem Kapitel Legimus ꝛc.[1]). Ueberdies vergleiche das Wort Imperator in der Glosse[2]).

Hier drängt eine Lustbarkeit die andere, Waffenspiele und fest-
Dec. 25 liche Chorgesänge folgen in ununterbrochener Reihe. Auch der König in Person hielt mit den Fürsten und Edlen und allem Volke, besonders am Weihnachtsfesttage, prächtig Hof mit Schmausereien und festlichen Gelagen. Es herrschte damals eine so ge-

1) Citate aus dem ersten Theil des sog. Decretum Gratiani, einer um 1150 entstandenen großen kirchenrechtlichen Sammlung (Dist. 93 cap. 24 Legimus in Esaia. Dist. 96 cap. 6 Cum ad verum ventum est; ib. c. 10 Duo sunt, quippe imperator; ib. c. 11 Si imperator catholicus est. Die Titel handeln sämmtlich vom Verhältnis der Kirche zu den Laien. — 2) Glossen nannte man die kurzen Worterläuterungen, welche von den Lehrern des kanonischen Rechts dem Text des Corpus juris canonici hinzugefügt wurden und später den Charakter fortlaufender Commentare annahmen.

waltige Kälte, daß kein Lebender sich einer gleichen zu entsinnen 1309
vermochte. Hier empfing der König auch die Huldigung der Kölner 1310
und erneuerte und bestätigte ihre Privilegien. Sie aber ehrten ihn mit vielen Geschenken. Dann brach er nach Coblenz auf, wo er, den Bitten Herrn Baldewins Erhörung gewährend, im Jahre des Herrn 1309 am 6. Februar, im ersten Jahre seines König- Febr. 6
thums [1]), der Kirche von Trier werthvolle Zollvergünstigungen auf alle Zeiten gewährte. Dann besuchte er sogar, ebenfalls auf Bitte des Herrn Baldewin, in bester Freundschaft die Stadt Trier, die er, weil sie ihn öfter beleidigt und geschädigt, vor seiner Erhebung zum Königthum als Feind belagert hatte.

4. Erzbischof Baldewin erwirkt der Stadt Trier ein königliches Jahrmarktsprivileg und besucht Lützelburg. Mit Recht wird unser Baldewin ein Mehrer genannt, er der sowohl die Einkünfte seiner Kirche wie auch die Freiheiten seiner Stadt und den guten Zustand seines Landes zu mehren bedacht war!

Die Einkünfte seiner Kirche nämlich brachte er ungefähr auf das Doppelte dessen was er vorfand; vielfach erweiterte er die Land- und Lehenschaften, aber auch für die Hebung seiner Stadt und des Gebietes derselben war er, soweit nur nicht die Bürger selbst die Sache undankbar durchkreuzten, gar häufig bemüht. So wirkte er der Stadt Trier von seinem Bruder König Heinrich in einer mit dem Königssiegel besiegelten Urkunde ein Jahrmarktsprivileg aus, dahin lautend, daß daselbst zur Hebung der Stadt und Umgegend eine Messe, wie sie die Frankfurter haben, und zwar im unmittelbaren Anschluß an diese Messe, nämlich vom Festtag der Geburt der heiligen Jungfrau Maria [2]) bis zum Tage des seligen Remigius zu Anfang Oktober [3]), stattfinden dürfe.

1) Also im Jahre 1309 unserer Zählung; der Chronist müßte sagen: 1308. Offenbar ist letzterer durch die kön. Urkunde, die das Datum 1309 trug, irregeleitet worden. Uebrigens ist auch sonst hier wie in den nächsten Kapiteln die Chronologie verwirrt. Begebenheiten des Jahres 1309 wechseln mit solchen des Jahres 1310 ab. — 2) D. i. den 8. September. — 3) Der Tag des h. Remigius ist der 1. Oktober.

1309–1310 Da aber die Trierer sich weigerten, während der Messe die sog. Bannmeile um die Stadt, wie es das Privileg mit sich brachte, zu schützen und zu sichern, so blieb diese wohlwollende nützliche Erlaubnis fruchtlos.

Sodann betrat der König mit Herrn Baldewin die Grafschaft Lützelburg, wo er unter vielen Festlichkeiten bedacht war die königlichen Städte zu besuchen und mit dem Reiche zu vereinen.

5. Wahl Johanns, des Sohnes König Heinrichs, zum König von Böhmen. Sodann wandte sich der König mit Herrn Baldewin und vielen anderen Fürsten und Edlen zur Begräbnisstadt der deutschen Könige, nach Speier, wo er Lehen ertheilte. Etwa um dieselbe Zeit starb König Wenzeslaus von Böhmen ohne männliche Erben, nur mit Hinterlassung einer Tochter [1]). Durch seinen Tod fiel somit bekanntlich das böhmische Reich dem römischen König anheim. Deshalb erschien die Tochter Königs Wenzeslaus, Elisabeth mit Namen, in eigener Person in Speier und fing an König Heinrich zu bestürmen, er möge geruhen ihr selbst das väterliche Reich Böhmen zu Lehen zu geben und sie mit demselben auszustatten. Der König aber berieth sich mit Herrn Peter, dem Erzbischof von Mainz, und mit Herrn Baldewin und vermählte dann Elisabeth seinem eigenen Sohne Johann, den er damit rühmlichst zum König von Böhmen erhob. Nachdem die Hochzeit festlich begangen war, sandte er die beiden Neuvermählten nebst Herrn Peter von Mainz und Herrn Berthold von Henneberg mit starker Heeresmacht nach Böhmen. Und so erlangte König Johann diese Herrschaft in Frieden, regierte daselbst ruhmvoll und triumphierte unbesiegt über seine Gegner, die er, wie später zu erzählen ist, mit Hilfe des Herrn Baldewin zu Boden warf.

6. König Heinrich bringt die Leichen der Könige Adolf und Albrecht nach Speier. Mit größter Umsicht

1) Vielmehr zweier Schwestern, von denen die ältere mit Herz. Heinrich von Kärnthen vermählt war. Die jüngere ist die gleichgenannte Elisabeth.

vollführte der König die Gebote des Gesetzes und die Werke der Liebe. So ließ er die Leichen seiner beiden Vorgänger, der Könige Adolf und Albrecht, welche fern von dem Begräbnisorte der deutschen Könige beigesetzt waren, ausgraben und erheben und sie durch mehrere Bischöfe und Aebte und viele Cleriker, Weltgeistliche und Mönche, unter Abbrennung unzähliger Wachskerzen und mit einem Aufwand, wie er sich für königliche Begängnisse ziemt, nach Speier bringen und dort mit königlichen Ehren beisetzen. Heinrich selbst aber ging der Leiche Adolfs, weil er mit diesem geschlechtsverwandt war, nebst vielen Herzögen, freien Herren, Rittern und anderen Edlen und Unedlen in gewaltigem Zuge eine geraume Strecke weit zu Fuße entgegen und empfing den Gesalbten des Herrn mit der Klage: Wie sind gefallen die Erlauchten! An einem und demselben Tage im Jahre des Herrn 1309 im ersten Jahre seines Königthums ließ er über beiden in dem Dome zu Speier durch den Bischof von Speier andachtsvoll die Exequien begehen und sie, einem Tobias ähnlich, neben seinen anderen königlichen Vorgängern feierlich beisetzen. 1309—1310

7. Bezwingung des Herrn von Würtemberg. Wie Heinrich ein Erheber der Demüthigen war, so erwies er sich als schonungsloser Bezwinger übermüthiger Empörer. Denn als Heinrich mit den Vorbereitungen des Alpenübergangs beschäftigt war, widersetzte sich ihm frevelhafter Weise der Herr von Würtemberg. Deshalb ernannte der König den Herrn von Weinsberg zum Landvogt und wies alle Getreuen dieser Gegenden des Reiches, Herren und Städte auf das bündigste an, diesem als seinem Stellvertreter in Allem willfährig und gehorsam zu sein und seinen Befehlen in allen Stücken nachzukommen. Der Weinsberger brachte denn auch im Auftrage des Königs mit Hilfe der Getreuen des Reiches und der Städte dem genannten Schwaben von Würtemberg in seinem Lande schwere Niederlagen bei, zwang ihn von Ort zu Ort zu fliehen, eroberte mannhaft vierzig Städte und Vesten desselben und demüthigte ihn in solchem Grade, daß er nur ein Stückchen Land behauptete, welches eben hinreichte um bei

1310 einem höchst dürftigen Leben ihm einigermaßen den Unterhalt zu beschaffen.

Im nämlichen Jahre 1310 verweilte Herr Baldewin in Trier und traf hier seine Vorbereitungen für den Alpenübergang.

8. Aufbruch nach Lombardien. Recht und Gerechtigkeit stützten den Thron König Heinrichs, welcher in Speier als oberster Richter Johann von Oesterreich, mit dem Beinamen Sonderland, vor Gericht fordern ließ, ihn nach der Satzung des Rechtes verurtheilte, weil er seinen Vorgänger, den römischen König Albrecht, meuchlings ermordet hatte, und das Todesurtheil gegen ihn unnachsichtlich verkündete. Sodann brach er zur Ueberschreitung der Alpen auf.

Um dieselbe Zeit, nämlich am Donnerstag nach der Erhöhung
Sept. 17 des heiligen Kreuzes im Jahre des Herrn 1310, begab sich Herr Baldewin von Trier über Erenberch und Zauren[1]) nach Hahnheym, wo ihm König Johann von Böhmen und dessen Gemahlin entgegenkamen. Er begrüßte sie freundlich, bewirthete sie mit
Sept. 21 großem Aufwand und verabschiedete sich dann am Tage des heiligen Mathäus von ihnen, Herrn Peter, Erzbischof von Mainz und dem Herrn von Henneberg, welche sich nach Böhmen begaben. Er selbst aber eilte, einen mit Gold und Silber schwer beladenen geschmückten Wagen mit sich führend, nach Columbaria[2]), wo er den römischen König Heinrich seinen Bruder mit einem großem Heere antraf und demselben eine sehr bedeutende Geldsumme unter günstigen Bedingungen vorstreckte. Sodann betraten sie, nachdem Molenhusen Sleckstat Falkenstein und Solecter[3]) passiert waren (an welchem letzteren Orte sich der Graf von Savoyen zu ihnen
Sept. 29 gesellte), freudig Bern, wo sie am Michaelistage eintrafen und sich in vollster Sicherheit der Ruhe hingaben.

9. Tod des Grafen von Sarwerden und Alpenübergang. Eine ansehnliche Schaar von Bischöfen und Klerikern, Weltgeistlichen wie Mönchen, bestattete Herrn Johann Grafen von

1) Wohl Zabern; die beiden anderen Ortsnamen sind nicht festzustellen. — 2) Colmar. — 3) Solothurn.

Sarwerden, der hier in Bern im Jahre des Herrn 1310 am 1310
Montag nach dem Feste des h. Remigius entschlief, unter vielen Okt. 5
Thränen und beging die Exequien. Sodann zog das Heer über
Mortenum [1]), Losannia, Leonon [2]), Geneva, Hacteville [3]), Scala-
meri [4]), durch St. Michael, Modana, Lengenburch [5]) und gelangte
auf dem Wege des Transmorthenis, zwar unter großen Beschwerden
und nicht gefahrlos, aber trotzdem ohne Verluste, über die Alpen.
Am 24. Oktober betraten Herr Heinrich und Baldewin mit zahl- Okt. 24
reichem Heere als erste italische Stadt Susa, wo sie ehrenvoll
aufgenommen sechs Tage verweilten und der Ruhe pflegten; von
hier aus gelangten sie über Aviliana [7]) am Freitag vor Aller- Okt. 30
heiligen nach Thurin, verbrachten hier dieses Fest und den Gedenk- Nov. 12
tag Allerseelen und blieben dann noch acht Tage. Von hier aus
berührten sie Kyr [8]) und näherten sich am Tage nach Martini der Nov. 12
Stadt Ast, deren Bürger in Reihe und Glied ausrückten, dem
König die Schlüssel überbrachten und ihn nebst Herrn Baldewin
erfreut willkommen hießen. Hier hielt der König mit den Herren
Baldewin und Walram seinen Brüdern, mit Herzögen, Grafen,
Edlen und Rittern, mit der Königin und ihren Frauen festlich und
unter Entfaltung großer Pracht und unter großen Ergötzlichkeiten
Hof und verweilte dreißig Tage, die unter vielerlei Festlichkeiten,
Schmausereien und Waffenspielen hingebracht wurden.

10. Erfolge des Königs: er gewinnt Mailand und empfängt hier die zweite Krone. Baldewin, jener Verfolger aller Missethäter, nahm dann nebst Herrn Heinrich dem Könige und unzähligen Anderen seinen Weg über Casile, Vercel, Novarre und Gargente [9]) und näherte sich der Stadt des Ambro-sius [10]), aus welcher die Bürger dem Herrn Heinrich über eine Meile weit entgegenströmten, ihm die Schlüssel von Mailand dar-boten und ihn als römischen König und ihren Herrn demüthig will-

1) Murten? — 2) Nyon? — 3) Hauteville. — 4) Chambery. — 5) St. Michel, Modane, Lanslebourg, im Thal der Arc bis zum Mont Cenis hin. — 6) Soll heißen Mons Cenis. — 7) Avigliano. — 8) Chieri. — 9) Muß, wie die Vergleichung mit dem betr. Bilde des Codex Balduini (s. Einleitung) zeigt, Magente (Magenta) heißen. — 10) D. i. Mailand.

1310 kommen hießen. So betrat der Wackere im Jahre des Herrn
Dec. 23 1310 am Mittwoch vor dem Feste der Geburt des Herrn Mailand, wo Guido de Turri, wie er den Vicecomitat daselbst schnöde in Anspruch genommen und den Vicecomes Mapheus [1]) gewaltsam vertrieben hatte, so jetzt sogar dem Herrn Heinrich das Betreten des königlichen Palastes thörichterweise zu verweigern suchte. Herr Baldewin aber betrat die Stadt durch das römische oder ambrosianische Thor, welches er dann unter seine Obhut nahm, und wählte seine Wohnung im Kloster des h. Ambrosius, wo er
Dec. 27 am folgenden Sonntag nebst dem Bischof von Lüttich, Herzog Lupold von Oesterreich, seinem Bruder Walram, Graf Dyetard [2]) von Katzenellenbogen, Heinrich von Spanheim, dem Herren von Hoffelis [3]) und vielen anderen einen fröhlichen Schmaus hielt.

Hier nun in Mailand wurde Herr Heinrich der König am
1311 folgenden Tage Epiphaniä Domini nebst seiner Gattin in der
Jan. 6 Ambrosiuskirche von dem Erzbischof rühmlichst gekrönt mit der nach Art eines Lorbeerkranzes gebildeten, mit kostbaren Perlen gezierten eisernen Krone, welche König Heinrich selbst für alle seine Nachfolger aus Stahl hatte anfertigen lassen, weil die alte Königskrone, die seit den Zeiten Kaiser Friedrichs von keinem König gebraucht worden, inzwischen verloren gegangen war. Nach dieser Krönung zog er auf stattlichem Zelter, auf allen Seiten in einiger Entfernung von berittenen Dienern umgeben, während andere aus offenem Beutel eine erhebliche Summe Geldes in venetianischen Goldmünzen und Imperialen neben den Weg streuten, sodaß das Volk bemüht diese aufzuheben die Straße freigab, unter einem aus kostbarem Sammet und Purpurtuch gefertigten Thronhimmel friedlich und ruhmvoll zu seinem Palaste.

Aber die Freunde des Guido de Turri waffneten sich wiederholt und ebenso die Kaiserlichen. Darauf machten zu mittäglicher Zeit, da die Sonne am heißesten brennt und die Menschen ihrer

1) Unser Autor scheint sich nicht klar zu sein, daß damals der Titel Visconte bereits längst zum Eigennamen eines mailändischen Geschlechts geworden war. — 2) Diether. 3) Heinrich von Houfalize.

Gluth sich zu entziehen und schlafend die Glieder zu erquicken 1311
pflegen, die Söhne des Guido de Turri mit vielen Anderen den Versuch, den König verrätherischer Weise umzubringen. Aber die göttliche Güte wandte das ab. Als nämlich Herzog Lupold von Oesterreich vom Felde, wohin er, um sich Bewegung zu machen, geritten war, heimkehrte und dabei durch das Quartier derer de Turri kam, vernahm er vieler Orten das Stampfen unruhiger Rosse und vielfaches Wiehern und erblickte endlich auch durch ein zufällig geöffnetes Thor eine Menge Bewaffneter. Sofort entsandte er seine Begleiter zu seiner Wohnung heim, um sämmtliche Deutsche zu wecken und zu sammeln, damit sie sich in der Stille so rasch wie möglich zu einem Treffen mit jenen fertig machen könnten. Er selbst aber sprengte zum Palast, weckte den König und erzählte, weshalb er komme. Sofort befahl der König dem Herrn Baldewin die Seinen zu versammeln und zu bewaffnen, den Stadttheil, den er bewohnte, mit ihnen aber nicht zu verlassen, sondern denselben nur emsig bewachen zu lassen. Er selbst aber mit seiner näheren Begleitung setzte den Palast in Vertheidigungszustand. Inzwischen hatte sich der wackere Oesterreicher, Lupold, schnell gerüstet und war mit den Seinen und mehreren Anderen über die Feinde hergefallen. Bis zum Himmel erhob sich das Schreien der Menge, der Schall der Trompeten und Flöten. Hier werden die Verräther zu Boden geworfen, niedergemacht, getödtet, entseelte Körper in großer Zahl grausam auf die Straße geworfen; dort wird von den Deutschen hart gerungen und tapfer gesiegt. Hier werden die Häuser der Verräther erstiegen, beraubt; Gold und Silber und die ganze kostbare Ausstattung wird von den Troßbuben geplündert; dort reißt einer Gold, hier Silber, hier Kleider und Hausrath zuspringend mit gieriger Hand an sich. Drei bis vier erbeuten ein Gewand oder einen Teppich und zerreißen ihn in wildem Streit, indem jeder sein Stück festhält. Was soll ich noch mehr Worte machen? Bei dieser Gelegenheit bereicherten sich soviele Knechte durch Raub, den sie nach ihrer Heimath in Sicherheit brachten, daß über Monatsfrist mehr als

1311 zweitausend von ihnen im Heere vermißt wurden. Als Guido selbst die Sachlage erkannte, flüchtete er mit seinen Söhnen eiligst in eine Veste außerhalb der Stadt, wo sie der König belagern ließ. Von dort indeß entwich Guido heimlich und soll sich gerettet haben, während die Söhne schließlich die Veste in die Hände des Königs lieferten und das Land verließen, nachdem sie geschworen nimmer heimzukehren. Und siehe, in die Grube, welche sie tückischer Weise dem Könige gegraben, fielen sie selbst.

11. Baldewin erlangt ein Privileg für die Kirche von Trier; Verbrennung des Unterkanzlers. Nachdem die Ruchlosen vertilgt waren, saß der Herr Heinrich der römische König mit Herrn Baldewin in Mailand zu Gericht, schleuderte das furchtbare Todesurtheil gegen Guido, dessen Söhne und Anhänger, nahm die Häuser, Festungen und Paläste der Gegner ein und zerstörte sie vollständig.

Hier in Mailand unterwarfen sich die Einwohner von Brescia durch Gesandte dem König, der ihnen als Kapitän und Statthalter den Thebaldus Brusach setzte, nachdem er von diesem den Treueid entgegengenommen hatte, den Thebaldus jedoch später zu seinem eigenen Verderben, wie sich im weiteren Verlaufe ergeben wird, treulos brach. In Mailand erlangte auch Herr Baldewin von König Heinrich im Jahre 1311, im dritten Jahre seines Königthums am dritten Februar ein höchst nützliches ewig währendes Privileg für seine trierische Kirche in Betreff des Zolles zu Coblenz, um welches er klüglich nachgesucht hatte.

Febr. 3

Von Mailand aus begab sich der König mit Herrn Baldewin nach Papia [1]), empfing dessen Huldigung und kehrte sodann nach Mailand zurück. Hier geschah es nun, daß, als der König einst einsam in seinem Gemache saß, ein Ritter eilends hereinstürzte und gegen den König in folgende oder ähnliche Worte ausbrach: „Weshalb, o König, ist Dein grimmer, grausiger Zorn gegen die Deutschen entbrannt? weshalb hat Dein verborgener unerbittlicher

1) D. i. Pavia, wo der König das Osterfest (11. April) beging.

Spruch Alle, Unschuldige wie Schuldige, verurtheilt? Ich beschwöre 1311
Dich, daß Du, wenn nicht der Schuldigen, doch der Unschuldigen Dich in königlicher Milde erbarmen mögest! Erinnere Dich, daß sie Deinetwegen in der Verbannung schmachten [1]), und schone die, welche Dir zu Liebe sich täglich Mühen und Gefahren unterziehen!" Als der König, nicht wenig erschreckt, frug, was er meine, erwiederte jener: „Dein Unterkanzler, den Du mit ritterlichem Range geziert, hat zahlreiche Briefe geschrieben, welche theils schon mit dem kleinen Königssiegel bekräftigt sind, theils noch besiegelt werden sollen, und will diese Briefe an sämmtliche lombardische Städte schicken; sie alle aber lauten dahin, daß Deinem königlichen Befehl gemäß an einem und demselben ihnen bezeichneten Tage alle Deutschen ergriffen und ohne Verzug getödtet werden sollen." Als der König dies vernahm, ließ er den Kanzler mit diesen Briefen ergreifen und ihn in den Kerker werfen, wo derselbe sofort eingestand, er habe dies gethan, um den Tod des Königs herbeizuführen, und deshalb sei er in dessen Dienst geblieben und habe oft den König gespielt, und wenn er eine Gelegenheit hätte finden können, so würde er selbst den König getödtet haben, da er wahrnehme, daß die sämmtlichen Guelfen vernichtet und die de Turri, aus deren Geschlecht er stamme, getödtet werden sollten; auch habe er sechs Fässer Weines vergiftet und sie den Deutschen zum Trinken gereicht, um sie zu vergeben. Daraufhin ließ ihn der König verbrennen und seine Knochen in Asche verwandeln, und so beschloß dieser Mann, auf einem freien Platze nahe der Stadt zu Asche verbrannt, sein elendes Leben.

Von Mailand aus marschierte der König über Laude Creme Futisis [2]) Poerne [3]), indem er überall die Befestigungen und Wohnungen seiner Gegner zerstörte, gegen Cremona, wo er mit Herrn Baldewin zu Gericht sitzend die Thore und Thüren der Stadt niederzulegen befahl und ihren goldenen Löwen abbrechen und gänzlich

1) D. h. daß sie die Heimath verlassen haben, um den König auf dem Romzuge zu begleiten. — 2) Besser die entspr. Bildunterschrift im Codex Balduini: Surosyn, d. i. Soresina. — 3) Paderno.

1311 zerstören ließ. Von dort nahm er seinen Marsch über Quintay-Pompiay [1]) und umlagerte mit starker Heeresmacht Brescia; und den Berg, an dessen Fuß es liegt, verheerten die Seinen von beiden Seiten aus vollständig, im Jahre 1311 in der Vigilie der Himmel-
Mai 19 fahrt des Herrn, welches der 19. Mai war, im dritten Jahre seines Königthums. Denn bei seinem Anblick schwieg die Erde.

12. Das an Thebaldus Brusach vollzogene Gericht und die Eroberung der Stadt Brescia. Es war König Heinrich Herzenssache, alles kaiserliche Eigenthum dem Recht und Besitze des Reiches wiederzugewinnen. Deshalb umlagerte er feindlich das aufsässige Brescia und bedrängte es häufig auf das härteste in zahlreichen Kämpfen. Eines Tages nämlich fielen die Einwohner bewaffnet aus und kamen mit dem Heere des Königs und Baldewins zum Treffen. Bei dem Schall der Trompeten, unter lautem Rufen der Kriegsvölker, beim Aufwirbeln des Staubes und unter großem Blutvergießen tobte ein gewaltiger Kampf. Tapfer drängen die Königlichen an, jene leisten hartnäckig Widerstand; feindlich stürmen diese auf sie ein, jene treiben sie mannhaft zurück, mancher sinkt durchbohrt zu Boden. Was bedarf es vieler Worte? Auf Seite des Königs ist jeder entschlossen zu sterben, falls die Schlacht nicht ehrenvoll ausgehen sollte. Viele Brescianer verlieren hier ihr Leben; hier wird auch der Auswurf der Ritterschaft, der Anstifter des Treubruches, Thebaldus Brusach, während die meisten anderen fliehend in die Stadt gelangen, gefangen genommen. Der König verhängte die Todesstrafe gegen ihn; sein Haupt wurde abgeschlagen und auf eine Lanze von ausnehmender Länge befestigt; sein Leib aber wurde in vier Theile getheilt und diese, wie er es nicht anders verdiente, auf vier Räder geflochten.

In der Folge wurde Herr Walram, des Königs und Herrn Baldewins Bruder, als er das Heer besichtigte, durch einen von der Mauer entsandten Pfeil an der Stelle, wo Hals und Schulter

1) D. i. Quinzano d'Oglio bei Verolanova und Pompiano bei Orcinovi.

zusammentreffen, verwundet; er empfing das Sacrament und starb 1311
als wahrer Christ. Unter geziemenden Festlichkeiten ward er in Verona zu allgemeinem Leidwesen beigesetzt. Später starben nicht wenige in Folge der verpesteten Luft.

Endlich verabredeten sich die Brescianer und trafen Vorkehrungen, um das Heer des Königs nächtlicher Weile listig zu überfallen. Sie öffneten die Thore, stürmten unter lautem Geschrei auf den Berg der Schleuderer und suchten das Zeltlager der Königlichen in Brand zu stecken. Diese aber nahmen unerschrocken den Angriff auf. Da kam es denn zu einer erbitterten Schlacht; Schilde und Helme, von wuchtigen Hieben getroffen, geben einen Widerhall, der sich bis zum Himmel fortpflanzt; in zahllosen Streichen klirrt Schwert auf Schwert; überall wüthet erbarmungsloser Kampf, noch schwankt das Kriegsglück und von beiden Seiten vernimmt man gewaltiges Lärmen. Aber die Deutschen, unkundig des Fliehens, tödten unzählige der Gegner, der Rest derselben flieht in die Stadt. Kurz darauf unterwerfen sich sämmtliche Brescianer, mit Stricken um den Hals, der Gnade des Königs, im Jahre des Herrn 1311 am Donnerstag nach dem Matthäusfeste. Der König Sept. 23
ließ darauf die Stadtmauern und Thore gänzlich zerstören und die Gräben ausfüllen und betrat dann Brescia nicht durch die Thore sondern über die ausgefüllten Gräben. Hier saß er mit Herrn Baldewin zu Gericht und ließ alle Befestigungen der Stadt von Grund aus zerstören. Dann wandte er sich über Soruyn [1]), Cremona, Playsente [2]), Castel S. Johannis [3]), Pamenogie [4]), Cortone [5]), Saraval [6]), Gayo [7]), Tridentum [8]) nach Genua, dessen Bürger mit den Schlüsseln der Stadt ihm entgegen gingen, den Treueid leisteten und ihn einmüthig als den römischen König und ihren rechten Herrn bewillkommneten.

13. Tod der Königin. Der König gelangt nach

1) Die entspr. Bildunterschr. des Cod. Bald. hat richtig Soncynum, d. i. Soncino. — 2) Piacenza (franz.: Plaisence). — 3) Castel San Giovanni Piacentino. — 4) Unser Autor hat hier seine Vorlage offenbar nicht lesen können; die entsprechende Bildunterschrift des Codex Balduini liest richtig Pavie Vogere (Pavia Voghera). — 5) Tortona. — 6) Serravalle. — 7) Gavi. — 8) Cod. Bald. Bild 16a richtig: Ponte decimo.

1311 Rom, wo Baldewin bei der Kirche der vier gekrönten Märtyrer[1]) seine Wohnung nimmt. Nachdem zu Genua viele Sachen Erledigung gefunden hatten, begann die Königin Margareta zu kränkeln, bald aber verschlimmerte sich ihr Zustand, es kam zum äußersten und sie gab ihren Geist dem Schöpfer zurück, der ihn gebildet. Tiefer Schmerz ergriff den König im innersten Herzen, denn sie hatten mit einander zu allen Zeiten keusch und rein wie die Täubchen gelebt. O unerbittlicher Tod, was hast du gethan? Warum hast du den Mond von der Erde hinweggenommen? Bis dahin gaben Sonne und Mond gemeinsam das Licht, von jetzt an die Sonne allein, ohne den Mond.

Feierliche Exequien wurden zu Ehren der Verblichenen abgehalten. Unter allgemeiner Trauer und lauten Klagen wurde ihre mit wohlriechenden Substanzen einbalsamierte Leiche in Genua bei den Minderbrüdern durch den Bischof und viele Edle des Landes unter
Dec. 11 gezieмender Feierlichkeit beigesetzt, im Jahre 1311 am 11. December und bald ward ihre Grabstätte durch zahlreiche gottgesandte Wunder verklärt.

Um dieselbe Zeit, im siebenten Jahre des Papstes Clemens, wurde der Tempelherren-Orden, welcher hundert und vierundachtzig Jahre bestanden, durch das Generalconcil zu Vienne aufgehoben und vernichtet[2]). Man warf den Tempelherren vor, sie sagten sich in der Aufnahmeformel von Christus los. Deshalb wurden sie an verschiedenen Orten gefangen genommen und vor Gericht gestellt, wo sie denn in der Todesfurcht eidlich bekannten. Sobald ihnen aber eine Buße auferlegt war, leugneten sie es wieder und erklärten, das Geständnis sei ihnen nur durch die Furcht vor der Folter erpreßt worden. Dennoch aber wurde der gesammte Orden
1312 vernichtet.

Febr. 24 Von Genua aus gelangte der König am 24. Februar desselben

1) Kirche Quattro Coronati. — 2) Clemens V., erwählt Juni 1305, eröffnete im Oktober 1311 das berüchtigte Concil zu Vienne, auf dem der Orden der Tempelherren aufgehoben wurde. Der Orden, der um das Jahr 1118 entstand, wurde 1128 auf der Kirchenversammlung zu Troyes durch Papst Honorius II. bestätigt. Von diesem Jahre an rechnet hier unser Autor das Bestehen des Ordens.

Jahres auf dem Seewege über Portus Veneris nach Portus Pi- 1312
sanus, betrat am 6. März Pisa, dessen Schlüssel ihm entgegen- Mrz. 6
gebracht wurden, empfing von den Bürgern den Treueid und be-
schloß hier eine Zeitlang zu verweilen. Er entsandte von hier
erprobte Männer mit einer starken Schaar gegen Lucca, welche
tapfer kämpfend den Luccheſen viele hartnäckige Treffen lieferten
und ringsum viele Schlösser und Vesten mannhaft erstürmten und
einnahmen.

Endlich am 24. April nahm der König nebst Herrn Baldewin Apr. 24
und vielen anderen seinen Weg über Rasigo [1]), Bibone [2]), Cam-
pillo [3]), Castellino [4]), über den Fluß [5]), über Grosset, zog dann
durch Admelia [6]), Montabor [7]), Viterbium und durch die Gefilde von
Bakevalle [8]), überschritt Pont-Mole, ritt an dem Thurm Tripezon
vorbei, von welchem das Heer mit Pfeilen beworfen wurde, und
gelangte so am 7. Mai des Jahres 1312 guten Muthes voll Mai 7
nach Rom, wo er Herzog Rudolf von Baiern nebst vielen anderen
Edlen zum Ritter schlug. Er betrat die Johanniskirche des Lateran
und sandte sein demüthiges ergebenes Gebet zu seinem Schöpfer,
worauf er in einem die Milizen genannten Gebäude sein Quartier
nahm und lange Zeit wohnte. Am Pfingsttage aber hielt er Mai 14
mit drei Cardinälen, mit Bischöfen, Herzögen, Grafen und der
ganzen Schaar der Seinen einen feierlichen Aufzug, und gab dann
im Palaste des Nero mit der Krone auf dem Haupte [9]) ein fest-
liches Gelage. Herr Baldewin aber bezog die Zelle der vier Ge-
krönten, welche dem Erzbischof von Trier, sobald derselbe in Rom
erscheint, als Behausung zusteht; so rief er nützlicher Weise das
Eigenthumsrecht seiner trierischen Kirche hieran in aller Gedächtnis
zurück. Solange der Erzbischof hier weilt, hat er als Probst alle
vacanten Lehen zu vergeben.

14. Gewaltsame Eroberung des Capitols, der

1) Rosignano. — 2) Bibbona. — 3) Campeglia Maritima. — 4) Castiglione della Pescaja. — 5) D. i. der Ombrone. — 6) Wol Magliano. — 7) Besser die betr. Bild-unterschrift des C. B.: Montalt (Montalto am Fioro). — 8) Baccanello (Cod. Bald. Bildunterschrift: Bakenelle). — 9) Nämlich der Königskrone. Die Krone pflegte nur bei festlichen Gelegenheiten, besonders an hohen Festtagen, getragen zu werden.

1312 dreißig Burgen und des Minoritenklosters. „Ueber alle seine Feinde wird er herrschen." Denn sein und des Herrn Baldewin Heer bekämpften auf das erbittertste die guelfischen Feinde des Reiches, welche unter dem Schutz der Ursini sich im Kloster der Minoriten, auf dem Capitol und in verschiedenen Burgen, Roms hielten, um von hier aus Widerstand zu leisten, rannten gegen die Mauern an, bestrichen dieselben mit Pfeilschüssen und mühten sich emsig die Werke in ihre Gewalt zu bekommen, wogegen die Belagerten nicht träge sie von oben herab mit Geschossen und Steinen überschütteten, gar manchen verwundeten und zu Boden warfen und sich muthig vertheidigten. Endlich aber entbrannten die Deutschen in zügelloser Wuth, überstiegen mannhaft die Mauern, tödteten die Gegner oder stürzten sie herab und nahmen dergestalt das erwähnte Kloster mit Sturm. Desgleichen griffen sie dann das Capitol an ohne Geschosse oder Steine zu scheuen, tödteten eine große Zahl der Feinde, erstiegen die Burg gewaltsam mit vieler Verwegenheit und behaupteten sie mit Macht. Die Feinde, welche sie hier antrafen, wurden mishandelt, umgebracht und herabgestürzt, denn je länger der Kampf währte, desto größer ward die Erbitterung der Deutschen. Sie drangen dann weiter vor ohne die feindlichen Waffen zu fürchten, eroberten gewaltsam dreißig befestigte Stadtburgen und feierten ruhmvolle Triumphe. Endlich saß der König in Gegenwart der Cardinäle, des Herrn Baldewin und mehrerer anderer zu Rom auf dem Capitol zu Gericht, erließ viele Strafurtheile und schmückte Herrn Ludolf[1]) von Savoyen gnädigst mit der senatorischen Würde. In der Folge sammelten sich die Ursini oder Guelfen und machten einen gewaltigen Angriff auf das königliche Kriegsvolk. Grimmig stürzt sich der Feind auf den Feind, trifft ihn mit dem Schwerte, bohrt ihm die Lanze in die Brust oder reißt ihn vom Pferde herab. Die einen kämpfen mit Schwertern, andere sind nur mit Stöcken be-

1) D. i. Ludwig, der allerdings schon früher das Amt des Senators zu Rom bekleidet hatte.

wehrt. Wacker stritten Herr Baldewinus und Petrus de Columna [1]) 1312
und gar viele blieben getroffen liegen.

Klirrend trifft Schild auf Schild, es kreuzen sich wuchtige Hiebe.
Laut ertönt durch die Stadt das Geschrei der kämpfenden Schaaren!

Leider leider fielen hier auch in ruhmvoller Schlacht wacker kämpfend treffliche Männer, durch den Ruhm herrlicher Bravheit hervorleuchtend, nämlich Theobald der Bischof von Lüttich, der Abt von Wyssenburch und Peter von Savoyen, die erlauchten in Israel, und bezahlten dem Tode ihre Schuld. Ganz Rom aber wurde aufgerührt durch diese Kämpfe, welche dem königlichen Heer das diesseits des Tibers gelegene Rom gewannen. Sobald man aber dessen mächtig war, wurde der König von drei Cardinälen, welche der Papst von seiner Seite zu diesem besonderen Zwecke eigens entsandt hatte, in der Johanniskirche des Lateran im Jahre 1312, im vierten Jahre seines Königthums, an dem Tage der seligen Märtyrer Peter und Paul d. i. am 29. Juni feierlich zum Kaiser Juni 29
gekrönt und von der Kirche gebührend als Herrscher der Welt anerkannt. Auf dem Rückwege gab er den Juden, die ihm eine Rolle mit dem mosaischen Gesetze reichten, dasselbe zurück. Dann stieg er bei St. Susannä [2]) ab und hielt hier mit den Cardinälen, Herrn Baldewin und unzähligen Edlen, sowie allen die herzu kamen, köstlich und in schönster Festesfreude Hof.

Um dieselbe Zeit, nämlich am Marien-Magdalenentage, ent- Juli 22
stand in der dritten Tagesstunde eine gewaltige Sonnenfinsternis, im Zeichen der Jungfrau, deren Bedeutung leider bei der Erzählung des nächsten Jahres klar werden wird.

Sodann wandte der Kaiser sein Heer wider die Gegner des Reichs, erstürmte und verbrannte ein befestigtes Schloß, Cappe de

1) Text: dominus Baldewinus de Columna et Petrus. Da ein Balduin Colonna in dieser Zeit nicht vorkommt, so ist wol das „de Columna" verstellt und gehört zu Petrus, oder aber statt Baldewinus ist Stephanus zu lesen; Stefano Colonna war das Haupt des Geschlechts und die mächtigste Stütze Kaiser Heinrichs in Rom. — 2) Soll heißen Sabinä.

1312 Bove [1]) genannt, und ging dann am 21. Juli desselben Jahres
Juli 21 nach Tyberburch [2]), wo Herzog Rudolf von Baiern und mehrere Herren sich vom Kaiser beurlaubten und voll Freude über so bedeutende Erfolge heimkehrten.

15. Eroberung vieler Schlösser und Vesten, Schlacht bei Lantsise und Blokierung der Florentiner. Der Hirt der Völker des Metropolitanverbandes und der Stadt Trier aber verließ den Kaiser noch nicht, vielmehr war er
Aug. 24 mit demselben am 24. August [3]) desselben Jahres in Viterbium eingeritten. Weiter wählten sie dann ihren Weg über Amelione [4]), Cortone, Tudertum, und nahmen Castellino [5]) mit stürmender Hand. Der Marschall [6]) aber griff mit mehreren Genossen hurtig Markant [7]) an und eroberte es nebst sechs anderen Schlössern, schlug allen Widerstand nieder und verwüstete die ganze Landschaft bis nach Pruse [8]) hin mit Feuer und Schwert. Der Kaiser nahm sodann Montevarch [9]) und Castellum St. Johannis [10]) kämpfend ein und ließ beide Orte niederbrennen; zwei und neunzig Mann aber von der Besatzung führte er, mit Stricken um den Hals, mit sich fort zu schwerer Haft. Alsdann fand bei Lantsise [11]) eine ruhmvolle Schlacht statt. Lautes Geschrei erschallt; mit wuthverzerrtem Gesicht stürzt sich der Feind voll Ungestüm auf den Feind. Hier trifft ein Hieb, dort fehlt er seines Zieles; hier rollt ein Haupt vom Rumpf; dort stürzt ein Kämpfer, in die Brust getroffen, zu Boden. Viele werden zu Fall gebracht, mehr noch erwürgt; hierhin und dorthin fallen die wohlgezielten Hiebe, und es erdröhnen die Helme und Schilde. Wohl gab es ein heißes Treffen, aber die Deutschen ballen sich zusammen und reißen von Zorn entflammt mit gewaltigem Stoße das feindliche Heer in der

1) Capo di Bove (Caput Bovis), Feste der Saveller im Süden der Stadt. — 2) D. i. Tivoli (Tibur). — 3) Der Monatsname ist im Text ausgefallen, aber unschwer zu ergänzen. — 4) Amelia. — 5) Cortona steht hier an unrechter Stelle; es wurde natürlich erst passiert nachdem man Todi (Tudertum) hinter sich hatte. Unter Castellino ist wol Castiglione Fiorentino zwischen Cortona und Arezzo zu verstehen. — 6) D. i. Graf Heinrich von Flandern, der kaiserliche Heeresmarschall. — 7) Marsciano links vom Arno zwischen Todi und Perugia. — 8) Perugia. — 9) Montevarchi am Arno, schon auf florentinischem Gebiet. — 10) Castel San Giovanni. — 11) Incisa.

Mitte auseinander. Auf diese Weise gewannen sie einen vollstän- 1312
digen Sieg, während die Feinde in die Flucht getrieben oder ge-
tödtet wurden. Nach diesem Siege überschritten der Herr Kaiser
und Herr Baldewin den Fluß bei St. Salvi am ersten Oktober im Okt. 1
Jahre des Herrn 1312 [1]), schlugen hier ihr Lager auf und blo-
kierten Florenz.

Hier war nun ein so großes Heer versammelt, daß als sie in der ersten Nacht, um ihre Pferde zu tränken, den Fluß, der so tief war, daß er nur mit Lebensgefahr durchschritten werden konnte, kaum passiert hatten, dieser so vollständig austrocknete, daß sich am Morgen von ihm keine Spur mehr vorfand. Von hier aus belästigten sie Florenz durch zahlreiche Kämpfe und verheerten die ganze Gegend mit Feuer und Schwert. Am letzten Tage des Okt. 31
Oktober ließ der Kaiser die Zelte abbrechen und aufladen und das Lager in Brand stecken, brach auf und marschierte nach Pectipara-
dis [2]). Ihm folgten die Florentiner in feindlicher Absicht und gelangten bis zur Brücke Acidus [3]) die über die Leyma [4]) führt. Als die Schaaren Heinrichs und Baldewins dies gewahr wurden, wandten sie die Köpfe und die Schilde um und stürzten sich auf die Verfolgenden, wie Wölfe in eine Lämmerherde:

Lautes Getümmel erhebt sich alsbald; es rollen zur Erde
Häupter herab; es zerfleischt das Schwert die kräftigen
Glieder.
Heftig woget der Kampf, es schwankt die Schale des
Glückes!

Schließlich wird das Heer der Florentiner zertrennt, die einen metzeln den rechten, die andern den linken Flügel, kurz, die Deutschen, mehr mit wilder Feindschaft als mit dem Schwerte ge-
wappnet, tödten eine so große Anzahl, daß nur ein kläglicher Rest sich durch die Flucht zu retten vermochte:

1) In Wahrheit schon am 19. Sept. — 2) Wol Paradiso zwischen Florenz und Ponte a Ema (Pons Axis oder Acidus). — 3) S. vorhergehende Note. — 4) D. i. Ema.

1312 Flüchtig verlieret den Schild, der eben sich waffnet;
Der die Wehr zu ergreifen versucht, fällt, vorher getroffen,
Und vergebens erhofft der Freund vom Freunde Errettung!

Nach diesem glorreichen Triumph wandten sich die Herren Heinrich und Baldewin nach St. Cassianus und blieben daselbst eine Weile.

16. Herr Baldewin erobert das Castell von
Nov. 16 St. Maria Novella und kehrt heim. Am 16. November des Jahres 1312 schlug Baldewin, seinem Bruder in wahrer Liebe zugethan, sein Lager vor dem Castell St. Maria Novella auf und belagerte dasselbe unter heftigen Kämpfen. Die Seinen bestrichen die Mauern und belästigten durch Pfeilschüsse und Schleuderwürfe die Feinde; diese aber vertheidigten sich mannhaft und setzten sich entschlossen zur Wehr, indem auch sie Pfeile und Steine warfen. Endlich aber fühlten sie sich der Last der Vertheidigung nicht mehr gewachsen, ließen nach und ergaben sich in demselben Jahre am
Nov. 25 25. November einmüthig Herrn Baldewin auf Gnade und Ungnade. Herr Baldewin gewann darauf noch verschiedene andere
Nov. 30 Schlösser und erschien dann am letzten November wieder in St. Cassianus. Gleichzeitig verwüstete der Marschall Casele [1]) und dessen ganze Umgebung bis nach Sene [2]) hin mit Feuer und Schwert.

In St. Cassianus bemühte sich Herr Baldewin ersprießlicher Weise um ein Privileg für seine Kirche, dahin lautend, daß die Einwohner von Boppard und Wesel in Betreff der Steuern und auch sonst dem Erzbischof von Trier gehorchen und unterthan sein sollten, und erlangte dieses als ein Unterpfand des kaiserlichen Wohlwollens. Die Urkunde wurde ausgestellt bei St. Cassianus, im Lager vor Florenz, im Jahre des Herrn 1312, im vierten
Dec. 8 Jahre des Königthums, im ersten des Kaiserthums, am 8. Decbr.

1) Casoli. — 2) Siena.

In diesem Jahre zeigte sich am Tage Epiphaniä und vielen folgenden Tagen im Zeichen der Jungfrau ein Komet. Auch fand eine Mondfinsternis statt, welche viele künftige Uebel andeutete. 1313 Jan. 6

Von St. Cassianus begaben sich die Herren, der Kaiser und Baldewin, nach Pugebon[1]), wo der Kaiser im gleichen Jahre (wie man nämlich im Trierischen zu rechnen pflegt) am 15. Januar eine Freiheit begründete und hier eine Stadt anlegte, die er, den Grundstein legend, Kaisersberg nannte. Nachdem er diese Stadt wohl befestigt, kam er am 8. März desselben Jahres über Postelle[2]) in die Nähe der Stadt Pisa, wo ihm der Cardinal von Ostia und viele Andere entgegengingen, ihn demüthig grüßten und feierlich einholten. Jan. 15 Mrz. 8

Nach so vielen Siegen veranstaltete man mancherlei Ergötzlichkeiten und Waffenspiele, kurz, ein Vergnügen jagte das andere. Hier verabschiedete sich Herr Baldewin, im Begriff sein Land zu besuchen, aber in der Absicht bald wiederzukehren, beim Kaiser und schiffte sich am 19. März 1313 in Portus Pisanus ein zur Heimfahrt. Am 15. Mai 1313 zog er zu Aller Freude festlich in Trier ein. Mrz. 19 Mai 15

17. Tod des Kaisers. Der gütigste Schirmer aller seiner Unterthanen, aber der unerbittlichste Vertilger aller Empörer, Heinrich, nahm, um die wahnsinnige Verwegenheit König Roberts von Sicilien zu züchtigen, seinen Weg auf Neapel, wo jener residierte, und gelangte bis Bencovent[3]), wo er am 15. August, dem Feste der Himmelfahrt der seligen Jungfrau Maria, desselben Jahres nach seiner Gewohnheit die Messe hörte und von einem Predigermönch das Sacrament des Körpers Christi ehrfurchtsvoll entgegennahm. Aber ein Genosse des Mönches, ein Bruder desselben Ordens, hatte in den Kelch Gift gegossen, welches der Kaiser vertrauensvoll genoß, dann aber sich alsbald am ganzen Körper krank fühlte. Als nun seine erfahrenen Aerzte, in der Erkenntnis daß er an nichts anderem als an Gift erkrankt sei, ihm dies Aug. 15

1) Poggibonsi. — 2) Wol Peccioli. — 3) Buonconvento.

1313 meldeten und ihn inständigst baten, er möge ihnen erlauben ihm etwas zum Erbrechen einzugeben, wodurch die giftige Materie entfernt würde, soll er geantwortet haben: Ich will lieber mein Leben beschließen und zum Herrn wandeln, als durch das Sacrament des Herrn Anstoß erregen zum Schaden der Christenheit.
Aug. 24 So lag er bis zum 24. August, dem Tage des heiligen Bartholomäus, des dem Blute nach adlichsten aller Apostel, krank, an welchem Tage er der adlichste aller Christen seiner Zeit seinen Geist in die Hände des Schöpfers, der ihn gebildet, zurückgab.

Wehe wehe, alles Glück wandelt sich in sein Gegentheil! Denn jenes herrliche römische Reich war von der Zeit Kaiser Friedrichs an von keinem der Könige erstrebt worden und daher fast gänzlich zerrüttet, bis es durch ihn unter gewaltigen Mühen, mit dem Schwerte in der Hand, hergestellt wurde.

Und siehe! die Bedeutung des Kometen und der Sonnenfinsternis, welche im Jahre zuvor im Zeichen der Jungfrau sich gezeigt hatten, wurde jetzt wehe wehe allen Lebenden kund! Denn wer kann zweifeln, daß die Sonne der Rechtgläubigkeit sich verfinstert habe, da, wie Niemandem verborgen ist, nach des Kaisers Tode Ketzereien in großer Zahl hervortraten? Welcher Lebende sieht nicht, daß jener strahlende Stern Noth und Uneinigkeit über alle Theile der Welt im reichsten Maße ausgestrahlt hat? Denn kaum war jenes herrliche römische Reich wiederhergestellt, geeint und größtentheils erneut (und schon stand der Abschluß des Werkes nahe bevor); als — leider! — jener traurige, der ganzen rechtgläubigen Christenheit verhängnisvolle Todesfall die Vollendung kläglich hintertrieb. O tückischer Tod, was hast Du angerichtet? Warum hast Du die Sonne der Welt hinweggenommen? den Trost der Zeiten, den Herrscher des Krieges, die Billigkeit der Gerichte, die Zuflucht der Wittwen und Waisen hast Du hinweggerafft; die Zierde der Welt und Alles was von Gerechtigkeit von Treue von Ehre vorhanden war, hast Du — wehe! — hinweggerafft, vernichtet und gänzlich getilgt!

Die Leiche des Kaisers wurde von Herrn Heinrich von Flan- 1313
dern, dem Heeresmarschall, und seinen wehklagenden Genossen nach
Pisa gebracht und im Dome dieser Stadt, mit wohlriechenden
Substanzen erfüllt, am zweiten September desselben Jahres im Sept. 2
kaiserlichen Schmuck feierlich beigesetzt. Seine Seele aber möge
in der Gemeinschaft der seligen Märtyrer, im Kreise der Auser-
wählten des Himmels mit ihnen allen im Schmucke der Krone
herrschen in Ewigkeit. Amen.

Register.

Aachen 170.
Acidus, Pons Axis (Ponte a Ema) 189.
Adimare, ein, von Florenz 106.
Admelia (= Magliano?) 185.
Advokatis, Symon de (Simon degli Avvocati di Corrobiano), von Vercelli 5. 6. 9. 11. 23.
Agobbio s. Augubium.
Alba in Piemont 5. 6. Bischof von, 28.
Albomonte (Blamont), Aymo de, 93.
Alborea, der Richter von, 96.
Alpen 176. 177.
Alvagna, Graf von, 126.
Amelione (Amelia) XVIII. 188.
Anciſa, Anciſſa, Lanciſa, Lantſiſe (Inciſa) 82. 83. 133. 134. 135. 153. 183.
Anguilaria, Graf von, 69.
Ankona, Mark 47. 77. 83. 84. 143. — Statthalter 117.
Annibaldi von Rom: Annibale (Hannibal) 68. — Johannes 68.
Apulien s. Neapel.
Aquebelle 10.
Aquileja, Patriarch Ottobuono 27.
Arbia s. Orgia.
Arelat 41.
Arezzo, Aretium 49—55. 78—80. 122. 132. 133. 136. 143. 152. 153. — Bischof Ildebrandino 50. 78. — Ein Brudersſohn deſſelben, s. Guidi.
Arno, Arnus (Val d'Arno, Valdarnum) 81. 82. 84. 86. 111. 119. 134. 138. 154. 156. 161. 189.
Aſti (Aſt) V. 7. 9—12. 43. 44. 90. 68. 110. 177. — Bischof 9.
Augubium, Agobbio (Gubbio) 52. 136.
Avignon (Vignio) V. VII. 109. 152.
Aviliana (Avigliano) 177.
Aydone, Graf von, 72.

Baiern, Herzog Rudolf von, Pfalzgraf 71. 72. 126. 131. 150. 185. 188.
Bakevalle (Baccanello) 185.
Barberino, Barberinus 139. 158.
Barbialla 154. 157. 159.
Bardi von Florenz 86. — Deren ungen. Veſte 86. 87.
Bardus, Simon, von Samminiato 157.
Baſel, Bischof Gerhard von, 28. 41.
Batefole (Batifolle), Graf von, 49. 50.
Becaria, Becharia (Beccaria), Manfredus de, von Pavia 9. 43.

Bencovent ſ. Bonconventum.
Bergamo (Pergamum) 25. 26. 38. 39. — Statthalter 25. 39.
Bern 176. 177.
Bianchi (Weiße) von Toskana 117. 118.
Bibone (Bibbona) 185.
Biſerno, Graf von, 151. 152.
Blanquenehan (Blankenheim), Herr von, 91.
Böhmen 174. — König Wenzel 106. 174. — Eliſabeth, Erbin von B. 106. 174. 176. — Johann König von B., Graf von Lützelburg 106. 174. 176.
Bologna 19. 34. 40. 44. 45. 47–49. 51. 77. 79. 84. 107. 111. 113. 115. 116. 123. 125. 136. 153.
Bonacoſſi (Buonacoſſi), Paſſerinus de, von Mantua 38. 118.
Bonconventum, Bencovent (Buonconvento) 143. 161. 191.
Bonſignoribus, Nikolaus de (Niccolò de 'Salimbeni de' Buonſignori) von Siena 7. 25. 65. 69.
Boppard 169. 190.
Bordello (Bordeaux) 121.
Boſtichi von Florenz, einer, 138.
Brectania, Graf von, 150.
Breſcia (Briſſia) V. VI. 18. 22. 26—33. 35. 37—39. 41. 65. 113. 115—118. 124. 149. 180. 182. 183. — Biſchof 26. — Tebaldus ſ. Brusciati.
Brunelleſchi von Florenz 124. — Betto 113. 114. 124.
Brusciati (Bruſach), Tebaldo, von Breſcia V. XVIII. 26. 27. 117. 180. 182.
Brusciati, Gulielmo de' (Guillermus de Bruſatis) von Novara 11. 12.
Burgum St. Sepulcri (Borgo San Sepolcro) 51. 54.
Burgundiſche Edle 115.
Buti 126.
Butrinto V. — Biſchof Nikolaus V—X. 1. 3. 4. 5. 7—12. 15. 17. 21—23. 26. 27. 29. 30—37. 40. 44—56. 57—62. 78. 82. 83. 89. 90. 93. 94. 97. 98.

Camajore 141.
Campillo (Campeglia Maritima) 185.
Campoſloris von Rom, Hannibal de 67. — Theobaldus de, 67. 68.
Camporena 156. 159.
Camuglianum 157.
Canis ſ. Scala.
Cantelmo, Giacomo di 145.
Capitol (Campidoglio) in Rom 56. 57. 64–66. 69. 70. 128. 130. 151. 186.
Capoſelvole 132.
Caput Bovis (Cappe de Bove) 68. 187.
Carocius, Carroccio, Catalane 120. 154.
Caſale, Caſile (Caſale di Sant 'Evaſio) 93. 97. 139. 155. 190.
Caſtel St. Johannis (Caſtel San Giovanni Piacentino) 183.
Caſtellino (= Caſtiglione Fiorentino?) 188.
Caſtellino, Caſtilio de Piscaria (= Caſtiglione della Peſcaja) 56. 185.
Caſtello Tedaldo 107.
Caſtellum ſ. Civitas Caſtellana.
Caſtellum Adriani ſ. Engelsburg.

Caſtellum St. Johannis ſ. St. Johannis.
Caſtiglione del Lago 132.
Caſtilio Aretinus (Caſtiglione Aretino) 51. 52.
Caſtilione, Johannes de, 36. 37.
Caſtrofalſi 158.
Caſtrum Episcopi (Caſtel del Vescovo) 45.
Caſtrum Florentinum (Caſtelfiorentino) 94. 139. 142. 154. 161.
Caſtrum Plebis (Città della Pieve) 51. 54.
Catalanen 81. 83. 116. 127. 130. 133. 157.
Catellus von Collegarli 158.
Cavalcabò (fälſchlich Tabiacabbo), Markgrafen 26.
Cavalcanti von Florenz 124. 125. — Maſino de' C. 124. — Paſſiera 124.
Caveczulis, Gherardus, Sohn des Guerra de, von Florenz 157.
Cebule 156. 157.
Cerbaja di Val di Peſa 138.
Cercina 157.
Ceretellum, Cerretello 130. 137. 155. 156.
Ceſena 136.
Ceuli, Ser Chellus Salvi de, von Samminiato 157.
Chieſina 160.
Chiuſi ſ. Cluſium.
Ciccii, Bocteccia, von Samminiato 156. 157.
Ciprianis, Lambertus de, von Florenz 56.
Civitas Caſtellana, Caſtellum, Città di Caſtello 52. 136. — Der Guardian daſelbſt 53.
Civitella 50.
Cluſium (Chiuſi) 51. 52. 55.
Coblenz 169. 173. 180.
Collegarli 158.
Collis, Colle di Val d'Elſa 93. 136. 139. 142. 150.
Collini, Flecken der, 159.
Columbaria (Colmar) 176.
Columna, Colonna, Colonneſi von Rom 56. 58. 61. 69. 74. 128. 129. 150. — Balduinus (für Stefanus?) 187. — Petrus 187.
Coltrai (Kortryk) 118.
Comite, de, von Rom 67.
Como 18.
Correggio, Guibertus de, von Parma 18. 38. 44. 118. 124.
Corſika 95.
Cortona 51—55. 78. 79. 132. 188.
Cortone ſ. Tortona.
Crema 23. 24. 26. 181. — Ein Bürger 24.
Cremona V. VII. IX. 18. 22. 23. 26. 30. 32. 35—37. 44. 113. 114. 125. 181.
Cumolum 156.

Dego, Marſchall ſ. Ratta.
Delfinat 87.
Delfine ſ. Vienne.
Deutſchland, Deutſche XVI. 14. 16. 21. 22. 28. 81. 88. 92. 105. 106. 112. 115. 141. 180. 181. 183. 186. 188. 189.
— K. Friedrich II. 1212—1250: 7. 19. 178. 192.
— K. Adolf 1291—1298: 175.
— K. Albrecht I. 1298—1308: 169. 175. 176.
K. Heinrich VII. 1308—1313:

Königswahl 169—172. — Walten in Deutschland, Vorbereitung der Romfahrt 105—106. 172—176. — Theilnehmer der Romfahrt 126—127. 149—150. — Einmarsch in Italien, erste Erfolge 3—12. 108—111. 177. — Einnahme von Mailand, Krönung, torrianische Erhebung 12—25. 112—113. 177—180. — Abfall und Bestrafung Cremonas 26. 35—37. 114. — Belagerung und Einnahme von Brescia 26—38. 117—118. 182—183. — in Genua 40—43. 121—123. 183—184. — in Pisa 55. 136—137. 185. — Marsch auf Rom 62—64. 128—129. — in Rom, Kaiserkrönung 64—75. 130—131. 150—152. 185—188. — betritt Toskana; Kämpfe gegen Florenz und die Liga 75—94. 132—140. 152—159. 188—191. — zum zweiten Mal in Pisa 95—98. 140. 159—161. — gegen K. Robert 141—142. 161. — Verhältnis zu Papst Clemens: VI—VII. 98—101. 119. — Tod des Kaisers; Ausgang des Unternehmens 142—145. 161—163. 191—193.

Deutschland, K. Heinrich VII: Gemahlin Margaretha von Brabant 7. 12. 15. 17. 26. 29. 43. 54. 123. 170. 171. 178. 184. — Sohn Johann s. Böhmen. — Tochter Beatrix 28. 57. 65. 70. — Marschall s. Flandern, Graf Heinrich. — Kanzler s. Trient, Bischof Heinrich. — Unterkanzler XX. 181.

Deutschland: die Kurfürsten 169—171.

Dominikaner (Predigermönche), Prior und Subprior 4. 12. 13. — Vgl. Bernardinus de Montepoliciano.

Donati von Florenz 113. — Corso 113. 114.

Ebole, Guglielmo d', Catalane 120.

Elsa 142. 154.

Ema (Leyma) 138. 189.

Engelsburg, Castrum Adriani, Castel Sant' Angiolo, zu Rom 60. 128. 151.

England X.

Era, Val d'Era 130.

Erenberch 176.

Faenza 117. 136.

Faggiuola, Uguccione da, von Massa Tribara (Hugutio de Faiola) XIV. XV. 52. 144. 145.

Falkenstein 176.

Fano 117.

Fegghine, Fighinum, Phiguinum (Figline) 82. 133. 153.

Ferrara 107.

Ficeclum (Fucecchio) 161.

Filache, Johannes 87. — Conradus, Sohn des Johannes 87. 88. — Die Söhne des Conradus 88.

Filetta 142.

Filippeschi von Orvieto 128. 129.

Fisiraga, Antonius de, von Lodi 5. 6. 9. 11. 23. 24. 25. 43.

Flandern (Fiandola) XI. 118. — Graf Guido (von Namur) V. 26. 39. 118. — Graf Heinrich, Heeresmarschall K. Heinrichs XII: 13. 14. 24. 81. 91. 92. 94. 112. 125.

126. 133. 141. 142. 144. 151. 153. 159. 160. 162. 188. 190. 193. — Graf Robert (Uberto) 90. 91. 121. 139. 154. — Ein Neffe des Grafen von Fl. 149.
Florenz X—XIII. XV. XVIII. 28. 29. 31. 34. 41. 42. 44—52. 76. 79. 81—84. 87—91. 107—111. 113—116. 119. 122—125. 127—129. 131—143. 145. 150. 151. 153—157. 189. — Bischof von Florenz 135.
Forcoli 157.
Forese, Foresem, Foresium, Graf Johann von, 92. 126. 150.
Forli 117.
Frankfurt am Main 171.
Frankreich X. XI. 115. — K. Ludwig IX.: 8. — K. Philipp IV.: 4. 67. 120. 121.
Frescubaldis, Tegghia de, 154.
Futisis, besser: Surosyn (Soresina) 181.

Gargente s. Magenta.
Gayo (Gavi) 183.
Geldonia (Jodonia), Henricus de, 29.
Gebena, Geneva (Genf) 177. — Bischof Aymo von, 7. 23. 114.
Genua 10. 18. 40. 41. 43. 45 54. 95—97. 118. 119. 121. 122. 123. 141. 142. 144. 149. 150. 183. 184. — Riviera von Genua 120.
Geraudi, Hugo 24.
Ghibellinen 4. 8. 9. 18—20. 23. 27. 37. 38. 40. 46. 54. 87. 89. 95. 97. 106. 108—110. 113. 117—120. 126. 127. 129. 132. 141. 143. 156. 161. 163.
Ghiribertus, Catalane 157.
Gianfigliaczis, zwei de —, von Florenz 153.
Grandisono (Graddisono), Otto de, 10.
Greve (Val di Greve) 84.
Grossetum 56. 185.
Guadagni von Florenz, einer 138.
Gubbio s. Augubium.
Guelfen 5. 9. 18—20. 37. 38. 40. 46. 89. 95. 106—109. 113. 116. 117. 121. 124. 129. 144. 145. 151. 152. 162. 163. 186.
Guidi, Guidones (de Romena) Grafen 136. — Bandinus 49. 50. — Roger 49. 50. — Tancredus 49. 50. — Tegrinus 49. 50. — Ein Graf G., Brudersohn des Bischofs von Arezzo 54.
Gulielmus, Catalane 157.

Hacteville (Hauteville) 177.
Hannibal s. Annibaldi.
Haynheym 176.
Henneberg, Graf Berthold 174.
Hoffelis, Herr von (Heinrich von Houfalize), 178.
Homburg, Graf Warnerus (Werner) von, 39. 48.
Hugueti, Ricardus, von Florenz 76. 84.

Imola 117.
Inciſa s. Anciſa.
Iſcornisani, Vannes 160.
Inſula, nahe Rom 61. 62.
Iſola (Borgo all' Iſola) 161.
Italien V. VIII. XIII. XV. XVI. 4. 34. 92. 100. 105. 108. 109. 111. 115. 119. 127. 136. 141. 143. 144.

Jodonia s. Geldonia.
Johannes, Bruder (Mönch) s. Lucidomonte.
Johannes, Magister s. Veneſtringue.
Johanniter 121.

Kärnthen, Herzog Heinrich 106. — Seine Gemahlin, Prinzeſſin von Böhmen 106.
Kaiſersberg s. Podium Bonizi.
Katzenellenbogen, Graf Dyetard 178.
Kierium, Kyr (Chieri) 6. 7. 177.
Kirchenſtaat s. Patrimonium St. Petri.
Köln Stadt 171—173. — Erzbiſchof Heinrich 171. — Pröbſte zum Dom, von St. Cunibert u. St. Mariä ad Gradus 171.
Kyr s. Kierium.

Lanciſa, Lantſiſe s. Anciſa.
Land, das heilige, 105.
Landa von Piacenza 129.
Langosco, Graf Filippone (Philipponus), von Pavia 5. 6. 8—11. 23—25. 38—40. 43. 44. 145. — Sein Sohn 25. 43.
Laſtre 45. 47.
Laude s. Lodi.
Lauſanna, Loſanna, Loſannia (Lauſanne) 4. 13. 108—110. 177.
Legium s. Lüttich.
Legoli 155.
Lemmo, Giovanni di (Johannes), da Comugnori von Samminiato XIII—XV. 149. 158. — Seine Angehörigen XV.
Lengenburch (Lanslébourg) 177.
Leonon (= Nyon?) 177.
Leyma s. Ema.
Lignagio (wol Leiningen), Graf von, 150.
Lodi (Laude) 10. 23—26. 43. 92. — Antonius von Lodi s. Fiſiraga.
Lombardei 4. 5. 7—10. 18—20. 44. 46. 74. 79. 100. 109—113. 118. 121. 122. 127. 141. 149. 181.
Lucardum 87. 155.
Lucca 97. 98. 108. 115. 116. 119. 120. 123. 124. 126. 127. 135. 141—143. 145. 150. 151. 153. 159. 161. 163. 185. — Biſchof Heinrich: XV.
Lucidomonte, Bruder Johannes de, 57. 59. 65.
Lucignanum 51.
Luculo s. Spinola.
Lüttich (Legium) Biſchof Theobald 28. 41. 126. 130. 151. 178. 187.
Lützelburg (Luxemburg), Grafſchaft 172. 174. — Graf Heinrich V. s. Deutſchland, K. Heinrich VII. — Balduin, deſſen Bruder s. Trier, Erzbiſchof. — Walram (Waleran, Gallerano), Heinrichs Bruder V. 7. 27—29. 38. 39. 117. 177. 178. 182.
Lunigiana (Luniſciana) 119. 123. 141. 150. — Markgrafen von, 150. 163.

Maceretum 143. 161.
Magenta (fälſchlich Gargente) 177.
Magueloti von Florenz, einer 47.
Mailand 4. 10. 12—18. 20. 22—25. 34. 38. 110—112. 115. 118. 129. 149. 177—181. — Erzbiſchof St. Ambroſius 15. — Erzbiſchof Caſſone della Torre 9. 12. 14. 15. 17. 110. 111.
Mainz, Erzbiſchof Peter 171. 174.

Malispini (Malaspina), Markgrafen 141.
Maloselli von Genua, einer 11.
Mangiadoribus, Gucciactius u. Trebaldus, Söhne des Ceppus de, von Camporena 159.
Mangone, Grafen von, 51.
Mantua 38. 118.
Marchanum, Markant (Marsciano) 77.
Mark s. Ankona.
Marte 159. 160.
Marti, Mone de, von Samminiato 155.
Mazii von Brescia 26.
Mensola, Fl. 134.
Messina 142.
Mezzona XIV.
Mezzula 133.
Modana (Modane) 177.
Modena (Mutina) 44.
Modoecia (Monza) 15. 16.
Molenhusen (Mülhausen i. E.) 176.
Monaldeschi von Orvieto 129.
Monsanese (Mont Cénis) 110; fälschlich: Transmorthenis 177.
Monsferratus s. Montferrat.
Mons Wardi s. Montevarchi.
Montabor (= Montalto am Fioro) 185.
Montalto bei Samminiato XV. 156.
Montaperti 142.
Montebuoni 135.
Montecatino XV.
Montedolio (Montedoglio), Grafen von, 52.
Montelfi 133.
Montegualchi s. Montevarchi.
Monteleone 158.
Montemagno XIV. 156.
Montepoliciano 51. 55. — Bernardinus de, Dominikaner 53. 54. 161.
Montetopari 159. 160.
Montevarchi, Montevarch, Montegualchi, Mons Wardi 80. 81. 132. 153. 188.
Montferrat (Monsferratus), Markgrafschaft 8. — Markgraf Johann 8. — Dessen Gattin, geb. Gräfin von Savoyen 8. — Dessen Schwester Jolanta, verm. Kaiserin der Griechen 8. — Markgraf Theodor der Paläologe, Jolanta's Sohn 6. 8. 9. 140.
Moriorum (= Moriolo?) 159.
Mortenum (= Murten?) 177.
Mugello 122.
Mutina s. Modena.

Namur s. Flandern und Rom, Cardinäle.
Narni 77.
Nastagio, Currado di, von Fuligno 107.
Neapel, Reich (Apulien, Sicilien) VI. IX. 97. 99. 115. 141—144. — Stadt 57. 59. 62. 191. — K. Karl I. (von Anjou) 91. — K. Robert (Ubert) VI—IX. XIII. 5—8. 12. 42. 44. 58—62. 65—67. 70. 73. 74. 79. 82. 95. 98. 101. 109. 116. 124. 127. 130. 132. 140. 141. 143—145. 157. 191. — Sein Sohn (Herzog Karl von Kalabrien) 28. 57. 65. 66. — Sein Bruder Johann (Gianni) VI. 57—62. 64—66. 71. 75. 127. 130. 150. 152. — Sein Marschall s. Ratta. — Ein Archidia-

conus, sein Gesandter 28. 41. — Andere Gesandte 41—43.
Nectus, Sohn des Ninus Mainectus von Peccioli 154. — Sein Neffe 155.
Nikolaus von Siena s. Bonsignoribus.
Nizimborg, Abt von, s. Weißenburg.
Novaria, Novarre (Novara) 11. 12. 13. 38. 177. — Bischof 9.
Novello, Guglielmo, von Padua 126.

Oesterreich, Herzog Johann Sonderland (Parricida) 176. — Herzog Lupold 178. 179.
Oglio 33.
Ombrone 56. 185.
Opisinus s. Spinola.
Opizis, Dinus Veniziamus de, von Lucca 157.
Orgia (Arbia) 142.
Orii (Doria) von Genua 122. — Lamba d'Oria 142.
Orsini s. Ursini.
Orvieto, Orbivieto, Urbs-Vetus 76. 85. 128. 163.

Paci s. Pazzi.
Padua 23. 38. 44. 111. 114. 125. — Ein Paduaner, Statthalter zu Arezzo 122.
Pamenogie, fälschlich für Pavie Vogere s. Pavia u. Voghera.
Pandulphus s. Sabelli.
Paris 106. 107.
Parma 18. 38. 44. 113. 118. 124.
Paserinus von Mantua s. Bonacossi.
Patrimonium St. Petri, Kirchenstaat 84. 120.
Pavia (Papia) 5. 10. 24. 25. 37—40. 43—45. 98. 180. 183. — Bischof 10. — Ein Paveſe 9. 10.
Pazzi (Paci) von Florenz 52. — Berto de 'Pazzi 127. — Pazzino 124. — vier Pazzi 125.
Pectiparadis (= Paradiso?) 189.
Peregrinus, Bruder, Dominikaner 56. 70.
Pergamum s. Bergamo.
Perugia (Perusium, Prusе) 51—55. 77. 78. 84. 107. 108. 127. 132. 134. 136. 152. 188.
Pesaro 117.
Petiolum (Peccioli) 157. 158. — Vgl. Postelle.
Petramala, die von, 52.
Petrasancta (Pietrasanta) 98. 141. 160. 162.
Phiguinum (Figline) s. Feggbine.
Philipponus s. Langosco.
Piacenza 19. 37. 139. 145.
Pianum 157.
Pietrasanta s. Petrasancta.
Pisa VII. XV. 12. 53—57. 77—79. 91. 94—98. 108. 109. 118. 123. 125—128. 130. 137. 138. 140—145. 149. 150. 154—162. 185. 191. 193. — Erzbischof Ottone 98. — Statthalter 98.
Pistoja 90. 116. 136. 145.
Po 11.
Podium Bonizi, Podiobonis, Poggibonizzi, Pugebon (Poggibonsi; auch Monte Imperiale, Kaisersberg) 79. 91. 93. 94. 139. 140. 142. 157—159. 161. 191.
Poerne (= Paderno) 181.
Pompiay (Pompiano) 182.
Ponsonis, Ponsinus de, von Cremona 18.
Pons Ere, Pontadera (Pontedera) 125. 157.

Pont de Vic 33.
Ponzo (Ponza) 142.
Porta Beltramo, Paß von, 123.
Portus Pisanus (Porto Pisano) 95. 126. 185. 191.
Portus Veneris (Porto Venere) 126. 185.
Postella (Pusterla), Guillermus de, von Mailand 13. 16.
Postelle (fälschlich für Peccioli?) 191.
Prato 136. 145. 150.
Predigermönche s. Dominikaner.
Provence, Grafschaft, 141. 144.
Pruse s. Perugia.
Pugebon s. Podium Bonizi.
Pynus, Podestà von Brescia 29.

Querini von Venedig 106.
Quintay (Quinzano d'Oglio) 182.

Radicophanum 47. 55.
Ratta, Diego della 41. 107. 116. 117. 123. 132. 139.
Rausige (Rosignano) 185.
Ravenna 136. — Erzbischof 115.
Regalibus, Symon de, von Pistoja 70.
Reggio (Regium) in der Lombardei 38. 44. 124.
Reggio in Unteritalien 142.
Rense 169.
Reusium, Bischof von, 150.
Rhodanus 87.
Rimini 136.
a Rirocti 161.
Robbiano (Val di Rubbiano) 135.
Rom V. XI. XII. 3. 25. 27. 41. 42. 50. 56—61. 64—68. 70—72. 75—77. 79. 105. 108. 119. 120. 122. 127—131. 136. 149—152. 185—187. — Präfekt s. Vico.
Rom, Papst Honorius IV. 1285—1287: 47.
— — Bonifacius VIII. 1294—1303: XI. 120. 126.
— — Clemens V. 1305—1314: V. VI. VII—IX. 3—5. 7. 12. 24. 26. 27. 46. 65. 66. 69. 71—74. 78. 88. 89. 98—101. 105. 107. 119—121. 131. — Sein Großcaplan 10.
— Cardinäle in Begleitung K. Heinrichs VII: VI. 26—30. 31—35. 59. 62. 63. 66. 69. 70. 72—74. 78. 100. 131. 152. 185—187. — Ihr Gefolge 62.
— — Arnald de Frangeriis, Cardinalbischof von Sabina, der Legat 37. 63. 65. 66. 69. 71. 72. 131. 149. — Arnald de Pellagrua (Pelagrù), Cardinaldiakon von St. Maria in Portiku 10. 24. 34. 107. 114. — Fra Gentile (di Montefiore), Cardinalpresbyter SS. Sylvestri et Martini 119. 120. — Gianni di Namurro (?) 120. — Guilelmus (von Bergamo) Cardinaldiakon S. Nikolai in Carcere Tulliano 39. — Leonardus de Guercino*), Cardinalbischof von Alba 37. — Lukas de Fliscis (Fiesco), Cardinaldiakon von St. Maria in Via Lata 63. 65. 70.

*) Im Register der Lieferung 67, S. 576 irrthümlich Franciscus de G. genannt.

72. 110. 118. 131. — Neapoleo de Urſinis (Orſini), Cardinaldiakon von St. Hadrian 34. 66. — Nikolaus de Prato, Cardinalbiſchof von Oſtia 62. 63. 65 70. 72. 119. 131. 191. — Riciardo (von Siena), Cardinaldiakon St. Euſtachii 120.
Romagna, Romandiola 49. 84. 116. 117. 124. 136. 143. 153.
Rubech 33. 34.

Sabelli (Savelli) von Rom 67. 69. — Johannes 68. — Pandulphus VI. 40. 44—56. 57—62. 69. 78. 90. 122. — Petrus und deſſen Gattin aus dem Hauſe Colonna 68.
Salamoncelli, Nantinus, Sohn des Orlandus, von Lucca 160.
Salenbenis (Salimbeni) Binduchius de, von Siena 90. 91.
Salerno, Biſchof von, 24.
Saluciä (Saluzzo), Markgraf (Manfred) 5—9.
Salvaticus, Graf 49. 50.
St. Angeli in Sicilien 41.
St. Bonifacio, Graf (Vinciguerra) de, von Verona 19.
St. Caſſianus, San Caſciano 79. 82. 87. 90. 91. 138. 139. 154. 157. 158. 190. 191.
St. Criſtina 154.
St. Domnini (Borgo San Donnino) 44.
San Donato in Poggio 139.
St. Flora (Santafiora) 55. — (3) Grafen von, 55. 136.
St. Gaudentii 49.
St. Geminianus, Sangimignano 93. 94. 136. 139. 150.
St. Johannis, Caſtellum St. Johannis, Sangiovanni am Arno 81. 133. 153. 188.
St. Margaretha 138. 154.
St. Maria Novella 87. 190; mit dem irrthümlichen Zuſatz „in Lucardo" 155 (vgl. Lucardum).
St. Maria in Pianeta 135.
St. Michael 177.
St. Miniatus, St. Miniate, Samminiato (al Tedesco) XIV. XV. 91. 94. 119. 125. 126. 136. 142. 150. 154—159. 161.
St. Salvi, San Salvi, Santo Salvi 113. 134. 137. 153. 157. 189. — Abt von, 137.
St. Savini 51.
Sanſavinum 150. 159. 161.
Santiglia, Gilliberto da, 116.
Saraval (Serravalle) 183.
Sardinien 95. 97. 162.
Sarſana 98.
Sarwerden, Graf Johann von, 177.
Savelli von Rom ſ. Sabelli.
Savigney, Johannes de, 71.
Savoyen (Sabolia, Savoglia), Graf Amadeus (V., der Große) 7. 19—21. 29. 64. 90. 112. 126. 133. 137. 144. 149. 176. — Graf Ludwig (einmal irrthümlich: Ludolf), Senator von Rom 56. 65. 72. 128. 186. — Graf Peter († zu Rom 1312) 151. 187. — Graf Philipp, Fürſt von Lacedämon und Achaja 43. 44. — Die Neffen des Grafen (Amadeus) 90.

Scala, Canegrande della, von Verona 29. 38. 44. 114. 118. 124.
Scalameri (Chambery) 177.
Scopolo, Bruiamonte dello, von Venedig 106.
Scotti, Alberto, von Piacenza 129.
Sene s. Siena.
Serezana, Serrezzano (Sarzano) 123. 141. 162.
Seva (Sieve), Val di Sieve 84.
Sicilien 70. 98. 107. 141. 162. — K. Friedrich, aus dem Hause Aragonien VI. VIII. 56. 70. 99. 107. 141. 142. 144. 162. — Sein Sohn Peter: IX. 70. — Seine Gesandten 140.—Vgl. Neapel.
Siena (Sene) 50—52. 55. 56. 91—94. 97. 108. 115. 116. 127. 128. 135. 139. 142. 143. 150. 151. 153. 161. 190.
Sizzo, ein, von Florenz 106.
Sleſtat (Schlettſtat) 176.
Solarier, zwei, von Aſti 7.
Solecter (Solothurn) 76.
Soncino, Succinum VI. 30. 32. 35. 39. 92; fälſchlich Soruyn 183.
Spanheim, Heinrich von, 178.
Speier V. 4. 12. 174—176. — Biſchof 175.
Spini von Florenz, Advokatus 47. 48. — Gerius 76. — einer 138.
Spinola von Genua: Opiſinus, Ubizzino (Obizzo) 41. 122. 140; fälſchlich Luculo 8.
Spoleto (Spuleto) 77. 107. 118. 127. 136. — Dukat von Spoleto 136.
Strumaccius von Samminiato 155.
Suſa 177.
Tabiacabbo s. Cavalcabò.
Taurinum s. Turin.
Tempelherren 121. 184.
Tibur (Tivoli, Tybur, Tyberburch, 72. 74. 76. 79. 131. 152. 188.
Ticinus 13.
Tiſcionibus, Ricardus de, von Vercelli 4.
Todi (Tudertum) 76. 77. 107. 108. 132. 134. 136. 188.
Tonta 158.
Torre s. Turre.
Tortona, Terdona 39—41; fälſchlich Cortone 183.
Toſa, Pinus de, von Florenz 76.
Toskana, Tuscien; Toskaniſche Liga VI. X. XIII. XIV. 39. 40. 42. 44—46. 49. 50. 55. 66. 70. 74. 76. 79. 81—85. 90. 91. 93. 95. 108—111. 113. 115—117. 122. 124. 127. 128. 130. 131. 132. 141. 144. 145. 150—153. 157. 160. 162.
Toulouſe (Toloſa), Erzbiſchof Ludwig (aus dem Hauſe Capet) 121.
Transmorthenis s. Monſaneſe.
Trastevero 128.
Travalda 157.
Treggiaia 157.
Tridentum, irrthümlich für Ponte Decimo 183.
Trient, Biſchof Heinrich, Kanzler K. Heinrichs VII: 22. 42.
Trier 173. 174. 176. 191. — Kirche, Erzbisthum 173. 180. 185. 190. — Erzbiſchof Balduin (Baldewin) von Lützelburg XVI—XVIII. XX. 7. 126. 167—174. 176—183. 185. 186. 188—191. —

Dessen ungen. Biograph XVI—XX. — Ein Trierer Dekan 3.
Tripezon in Rom 186.
Turin (Taurinum) 3. 4. 5. 6. 67. 68. 110. 177. — Kirche 7. — Bischof 9.
Turre (Torre), Turrianen von Mailand 179. 181. — Guido, Guidetto 4. 5. 8—10. 12—17. 20—24. 110. 112. 178. 180. — Seine Söhne 4. 21. 179. 180. — Einer derselben 20. — Casto (Cassone) s. Mailand, Erzbischof. — Die drei Brüder desselben (Adoardo, Moschino, Pagano) 9. 12. 14. 15.

Ubaldini von Florenz, einer, Vikar zu Pisa 56. — Ubaldinus, Bruder des Vikars 56.
Uberti von Florenz 52.
Ungarn 119. — König Carlo Rimberto (Karl Robert) 119.
Urbs-Vetus s. Orvieto.
Ursini (Orsini) von Rom 58. 61. 66. 127—129. 150—152. 186. — Gentilis 60. 62. — Poncellus 60.

Vagueria s. Voghera.
Valconighisi 159.
Venedig 18. 96. 114. — Doge Gradanigo (Pietro Gradenigo) 106.
Venestringue, Mag. Johannes de, 57. 59. 65.
Vercelli (Vercel) 4. 10—12. 23. 38. 44. 177. — Bischof 11. 12.
Verona 19. 38. 118. 183.
Versilia 141.
Verucola-Buosa 150.
Vicecomites (Visconti) von Mailand 110. — Mathäus, Maffeo 9. 14—17. 20—22. 38—40. 111. 112. 118. 178. — Seine Söhne 21. 22. — Sein Sohn Galeasso 129. 144. — Einer seiner Söhne 20.
Vicenza 38. 44. 114. 115.
Vicco, Hugolinus de, 6.
Vico, Manfredus de, Präfekt von Rom 69.
Vienne 120. 184. — Delfin Guido 126. 149. — Dessen ungen. Schwester 43. — Delfin Hugo 11.
Vigevenum (Vigevano) 10. 11. — Der Podestà, aus dem Geschlecht della Torre 10. 11.
Vignio s. Avignon.
Villani, Giovanni, von Florenz X—XIII. — Matteo XII.
Villanuova, Arnaldo da, 106.
Villejon, Terricus de, 78. 100.
Viterbo XVIII. 72. 76. 128. 129. 152. 185. 188.
Voghera (Vagueria) 43. 183.
Volterra (Vulterrä) 97. 116. 119. 136. 150.

Warnerus, Graf, s. Homburg.
Weinsberg, Herr von, 175.
Weißenburg (Wyssenburg, Nizimborg), Abt 151. 187.
Wesel 190.
Würtemberg, Herr von (Graf Eberhard), 175.

Zauren (= Zabern?) 176.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Inhalt.

Seite

Einleitung V

I. Die Relation des Bischofs Nikolaus von Butrinto über die Italienische Heerfahrt Kaiser Heinrichs VII. . . . 1

II. Aus der Chronik des Giovanni Villani von Florenz . . 103

III. Aus dem Tagebuche des Ser Giovanni di Lelmo von Comugnori 147

IV. Aus dem Leben des Erzbischofs Balduin von Trier . . . 165

Register 195

CIRCULATE AS MONOGRAPH
DD
3
G39
Bd.79-80
Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH